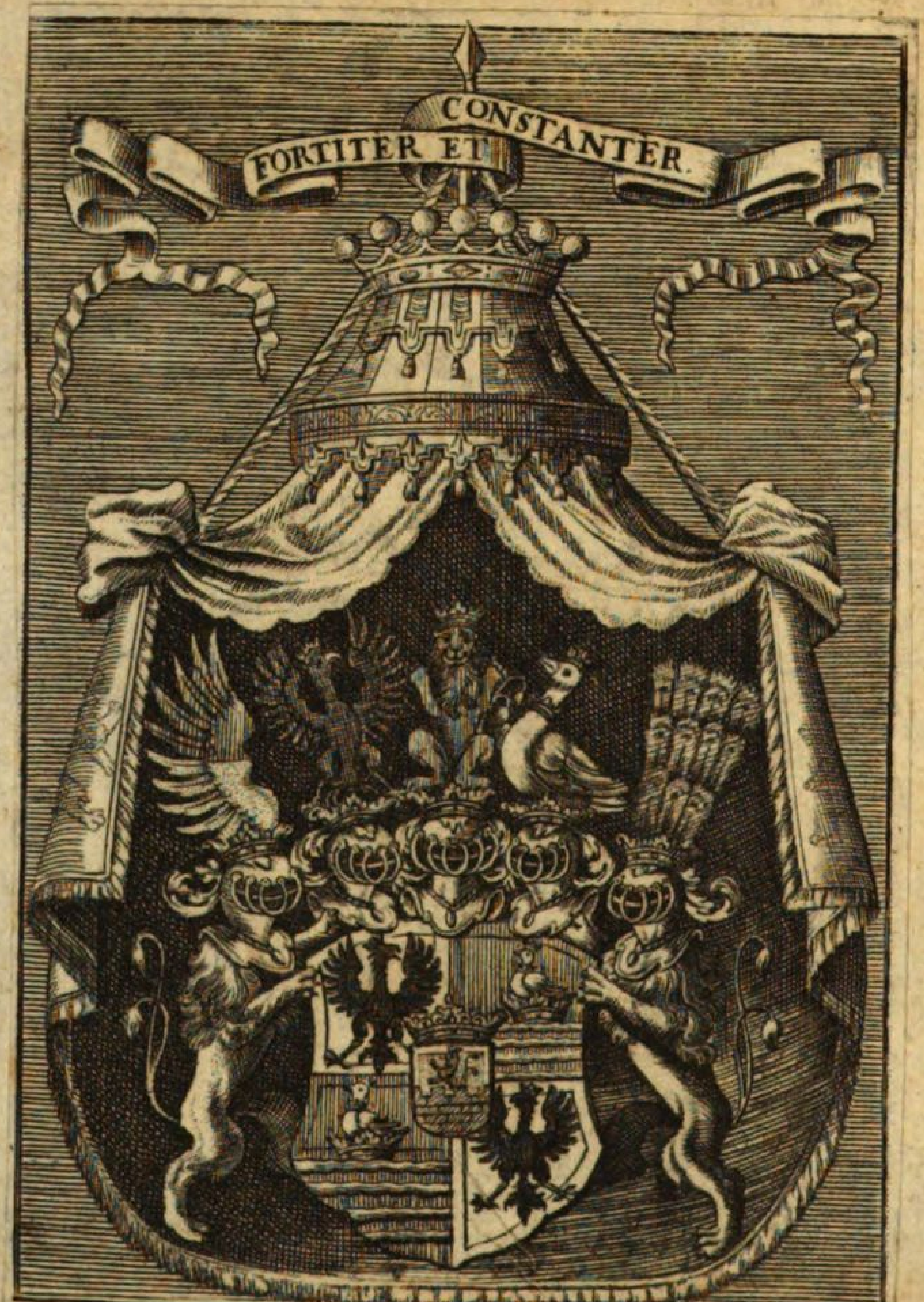
B. L. Orat. pag. 1303.



<36634805410014
<36634805410014
Bayer. Staatsbibliothek

4° J. o. germ. 169 1p

Geiſt= und Weltliche
Reden
der berühmteſten
Schleſier
zum Druck gebracht.

Franckfurt und Leipzig/
Verlegts Michael Rohrlachs ſel. Wittib und Erben/
Buchhändl. in Liegnitz/ 1714.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Christophorus Otto Comes et Dñs in Schallen-
-berg &c. Præpositus Constantiensis ab aº.
1692. Canonicus Augustanus ab aº. 1672,
ejusdemq; Ecclesiæ Decanus ab aº. 1721.
natus aº. 1655, 6ª Junii, horâ 8ª matuti-
-nâ in Hagen prope Linzium Austriæ su-
-perioris. Patre, Comite Christophoro Ernesto &c.
Matre, Christinâ, natâ Baronissâ Schiferin,
denatus aº. 173...

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

........ætas
ante obitum, quæ sit, dicere nemo potest.

Vorrede.

NAchdem die ausgegoſſnen Klagen über das unendliche Bücher-ſchreiben allbereits ſo weit angewachſen / daß man darmit ſelbſt etzliche ziemliche Bücher ausfüllen könte: ſo hätte man zwar leichtlich von gegenwärtigen Vorhaben mögen abgeſchreckt werden; wenn man nicht dabey allezeit in den feſten Gedancken geſtanden: wie der ſchlimmen Bücher allzuviel und eine entſetzliche Laſt allmählich worden / alſo ſey der guten noch gar viel zu wenig und auf deren Vermehrung täglich zu ſinnen von nöthen. Ich ſtehe es gern zu / wie glückſeelig waren die Alten / daß ſie einer ſo mühſamen Arbeit ſo viel hundert zu leſen und zu behalten / welches faſt eine neue *Diſciplin* worden / künten entübriget ſeyn! Man ſuchet daher / nachdem es einmahl dahin gediehen / billich alle Mittel durch allerhand Außzüge vorzukehren / um bey dem ſo kurtzen Leben des Menſchen nähere Wege zu finden zum Kern derſelbigen zugelangen und gleichſam wieder einzulencken. Ich will aber itzund nicht ſagen / wie unvollkommen / wie ungewiß dieſe Arth zu ſtudiren ſey; vielmehr bemercke / daß die Menge auch ſolcher Bücher ſchon ſo groß worden / daß vor ſo häuffigen *Journal*en, *Actis*, *Bibliothek*en *Correſpondenzen*, *Depechen* und Unterredungen / als täglich mehr bekannt werden / einen faſt eckeln möchte. Daher

in Warheit nicht irren wird/wer mit *Socrate* vornehmlich heute zu Tage glaubet/ daß ob nicht alle/ doch ſehr viele Bücher zur Gelehrſamkeit mehr hinderlich als beförderlich werden. Nichts deſtoweniger lieffere nicht nur hier ein neues Buch / ſondern habe auch ſchon im Titel der Art mehrere verſprochen. Ich glaube nemlich bißher ſicher / daß dieſelben mehrern Danck verdienen / welche gute Bücher wieder aufzulegen oder hervor zu bringen bemühet ſeyn / als welche nach itziger Mode aus 9. das 10te zuſammen tragen. Inſonderheit muß bekennen / daß von Jugend auf vor groſſen Folianten eine natürliche Furcht / zumahl wo ſie mehr Fleiß als Verſtand zeigen ; hingegen zu kleinen aber artig und wohl-geſetzten Schrifften allezeit ein groſſes Belieben getragen. Ich könte auch mit meiner Erfahrung behaupten / daß in wenig Blättern offt mehr Weißheit/ als in groſſen Bänden ſtecke. Der unvergleichliche Herr von Leibnitz / daß ich dieſes vornehme Exempel gebe/ hat mit ſeiner in wenig Bogen beſtehenden Verbindungs-Kunſt (*combinatoria*) mehr Ehre erhalten/ als *Alſtedius* mit ſeinen abſcheulich-groſſen *Encyclopædien*. Gleichwohl aber geſchiehet es gemeiniglich / daß ſolche fliegende Blätter / ſo groſſe Gelehrſamkeit auch darinnen ſey/ entweder nicht groß geachtet/ oder doch bald verſtreuet werden/ und den Nutzen nicht geben können / der daraus zu gewarten. Abſonderlich geſchiehet ſolches täglich mit denen Reden/ Predig-

ten/

ten/ Brieffen/ Aufſſätzen und andern Artigkeiten / welche man / nachdem ſie ſich bald aus dem Laden verlohren / hernach vergebens hin und wieder ſuchen muß. Nachdem mir nun eine ziemliche Menge dergleichen Kleinigkeiten zuſammen kommen / und es auch begehret worden: als habe hiermit einen Anfang machen wollen / in lauter ſolchen / welche entweder von Schleſiern / oder / wo es ja auf das höchſte kom̃t / doch in Schleſien aufgeſetzet ſind. Jch bin ſo ehrgeitzig nicht / daß ich meine Lands-Leute andern vorziehen ſolte / indem es mit beſſerm Nachdruck ohne dem die Frembden täglich ſelber thun; ich habe aber gemeynet / daß man ſo die Arbeit / wenn es andern zu folgen beliebete / am beſten theilen könte; wie etwan numehr viele Völcker bey Zuſammen-Leſung ihrer Lateiniſchen Poeten gethan. Mein Zweck iſt / wie man ſiehet / in dieſem Verſuche vornemlich gehaltene Reden zuſammen zu tragen; doch habe dabey anderer zur Beredtſamkeit abzielenden Schrifften / als Brieffe / Vorreden einiger Bücher / und andere dergleichen *piecen* nicht vergeſſen wollen. Jch habe mit Fleiß nur einen Vorſchmack gegeben; denn künfftig allerhand galante Kleinigkeiten / als aus andern Sprachen wohl-überſetzte Stücke / ſinnreiche Getichte / jedoch nicht in Verſen / weil dieſes anderswo geſchiehet / anmuthige Brieffe / gelehrte *inſcriptiones*, nachdenckliche Beſchreibungen / und was dergleichen Galanterien mehr / folgen können. Wie denn eine Probe

von einem und dem andern ſchon hierbey kommet. Ich nehme aber/ wie man leicht ſehen wird/ nicht nur gedruckte/ ſondern auch ſolche/ die das Licht vorher noch niemahlen geſehen/ davon auch unterſchiedene mit einverleibet. Theils davon wird eine groſſe Beleſenheit/ theils einen ſcharffſinnigen Verſtand/ theils vortreffliche Beredtſamkeit zeigen. Doch kan verſichern/ daß mit Fleiß nicht durchgehends die Beſten genommen/ um nicht einmahl beſchuldiget zu werden/ als wäre der Verfolg nicht wie der Anfang geweſen. Indeſſen halte alles/ was ſich hier zeiget/ vor zwar ungleich/ doch gelehrt und Leſens-würdig. Ein ſchönes Geſichte zieret ein Fleckgen/ nach vieler Bedüncken/ oder doch offters eine kleine Narbe nicht wenig; ich meyne es ſoll auch hier nicht unannehmlich fallen/ daß den Geehrten Leſer in eine Bibliothec laſſe/ darinnen zwar alles gute doch nicht lauter prächtig vergüldete Wercke ſtehen. Die Zeit/ die Gelegenheit/ die Verfaſſer/ die Sachen und ihre Umſtände ſind unterſchiedlich/ was Wunder/ daß auch die Ausarbeitung der Worte unterſchieden gerathen. Es ſind dieſes mahl mehr Geiſt- als Weltliche/ mehr betrübte als fröliche Sachen hier zu ſehen. Künfftig dürfte das Gegentheil ſich zeigen/ wo mir dieſes wohl genommen werden dörffte. Ich kan aber leicht erachten/ daß es mir gehen werde wie den Köchen/ deren aufgeſetzte Gerichte ſelten allen und jeden ſchmecken. Hat aber die Fellgiebeliſche Zuſammen-Leſung

 aller-

allerhand Reden bißher noch hin und wieder Liebhaber gefunden/ ſo ſchöpffe die Hoffnung/ daß ein Werck / welches gar mit vielmehr Vorſicht zuſammen getragen/ und lauter auserleſene Stücke weiſet/ auch nicht gantz ohne ſelbige werde ſeyn können. Es wollen auch die theils noch lebenden Hn. *Autores* nicht ungüthig aufnehmen/ was aus ſonderbahrer Hochachtung zu deren ungemeinen Gaben/ und zum Nutz ſo vieler die es ſuchen / geſchehen. Ihr Nahme iſt berühmter/ als daß ich viel davon ſchreiben dürffe/ Ihre Gelehrſamkeit aber gröſſer/ als daß ſie genung rühmen könte. Und zu ihrer ungemeinen Beſcheidenheit trage das gute Vertrauen/ daß ſie gerne denen Augen vieler gönnen werden/ womit ſie etzlicher weniger ihre Ohren gantz vortrefflich vergnüget/ daß man ſie wohl/ wie einen gewiſſen Frantzöſiſchen Redner ſeine Schüler / mit einer güldenen Kette aus dem Munde hangend mahlen möchte. Zwar weiß ich/was ſie meiſtens vor Feinde der eiteln Viel-Schreiberey ſeyn/ indem mich beſinne/ was ein vornehmer Frembder von einem unter ihnen auf die Frage: Warum/ da er ſo viel gelehrte Leute in Schleſien anträffe/ ſo wenig doch durch Schrifften ſich bekannt macheten? ehmahls zur Antwort bekam: Den Herrn wundert/ daß wir ſo wenig ſchreiben; und uns noch mehr/ daß ſie ſo viel. Dennoch kan/ was hie geſchicht/ ihrem Willen nicht gantz zu wider achten / indem ſie es doch guten Theils einzeln ſchon dem Druck anvertrauet haben. Endlich wolte ich nicht in Abrede ſeyn / mein Vorhaben komme mit des *Cinelli* ſeinen in Italien/ und mit der Frantzoſen ihrer *Bibliotheque Volante* und *Mercur galant* einiger Maſſen überein / wenn nicht ſagen müſte / daß dem Herrn Verleger die erſte Gelegenheit und Rath / der wegen ſeiner unvergleichlichen Liebe zu alle dem was gelehrt iſt und heiſt / auch nach dem Tode unſterbliche Freyherr

 von

von *L.* gegeben. Welſchlande kan ſein *Pinellus*, Franckreich ſein *Peireſcius* nicht ſo in Anſehen / als uns dieſer groſſe *Patron*, ſeyn. Derowegen gebrauche ſich dieſer offenen Bibliothecke der gewogene Leſer nach ſeinem Belieben / Er ſehe nicht nach raren und koſtbaren Dingen ; aber doch ſey er auch verſichert / daß ihm mit nichts untergeſchobenem ein blauer Dunſt gemacht wird. Ich erinnere es nochmahln: Man ſetzt in keiner Liberey die beſten vorne an die Thüre / darum habe Er die Hoffnung / je tieffer er mit uns hinein kommen wird / je mehr werden wir in künfftigen Bänden ihm zu ſeiner Vergnügung zeigen können / zumahl wenn gütige Beyhülffe dem Herrn Verleger hiermit glücklichſt könte ausgebethen werden. Es iſt noch niemand in eine Bibliotheke kommen / deme darinnen alles gefallen ; aber auch ſchwerlich iſt jemand in einer geweſen / deme gar nichts darinnen angeſtanden. Je mehr einer derer Geneigten Leſer hier antreffen wird / das nach ſeinem Geſchmacke ſey ; Deſto leichter wird es ſeyn / muthmaſſen / daß es andere nicht vergnügen werde ; die vielleicht in dem / was ihm nicht anſteht / ihr Belieben finden möchten. Alſo wird beydes verthan ! und wir bleiben Beyden / doch auf unterſchiedene Weiſe / verbunden / wünſchen auch / daß der Höchſte dem lieben Schleſien nicht ſo unartige Zeiten geben wolle / daß ſie ſtets was artiges dencken / reden und ſchreiben können.

Inhalt des erſten Theils.

B. Gerlach/ auf die Vermählung Käyſer LEOPOLDI. pag. 1
G. A. Störinger/ auf die Krönung Königs JOSEPHI. 11
J. F. von Keſſel/ auf die Vermählung Churfürſt. JOH. GEORG. IV. zu Sachſen. 25
G. Wendens Beehrtes Fürſten-Glücke. 34
B. Goſchky/ auf den Einzug Hertzog CARL zu Bernſtadt. 96
M. K. auf Ertz-Hertzogs CARL Geburths-Tag. 122
N. N. Gratulation an Hn. G. S. 100
G. Thebeſii Roſen-Diſcurs. 108
C. H. Hoffmann/ das Edelſte Kauffmanns-Schiff. 116
N. N. Neue Fiſcher-Kunſt. 130
E. J. von Lichnowsky Vergnügte Ehe. 135
A. L. Thebeſii Blumen-Diſcurs. 139
A. F. von Leßwitz/ die Wappen der verbundenen Hertzen. 150
G. B. Scharff/ der Tempel keuſcher Liebe. 155
-- -- -- das Loß der Liebe. 169
G. C. Lehms Gratulation an Hn. M. G. Kr. 176
D. G. Schwertner Gratulation an Hn. J. D. 181
Leanders ungebundene Gedancken von der Poeſie. 190
Vorrede zu Hn. D. von S. Freuden-Schilde. 209
Vertheidigung der Hoffm. verliebten Getichte. 211

Inhalt des andern Theils.

Des Sterbenden Hertzogs G. W. zu L. Brieff. 218
S. von Königsdorff/ Lob-Rede LEOPOLDI. 219
B. Neukirch/ Lob-Rede der Königin in Preuſſen S. C. 251
J. Weißbeck/ Leich-Predigt der Fürſtin von Anhalt/ Eleonoren. 281
Parent. S. von Köckritz/ in Fun. J. S. Hertzogs zur Oelſe. 319
J. von Aßig/ Lob-Rede der Fürſtin A. L. von Bernſtadt. 334
N. von Siegrod Parent. -- -- -- -- 362
C. Gryphii Grabmahl des Graf C. L. von Schaffgotſch. 376
M. F. F. von Kanitz/ in Fun. A. H. Freyin von Reichenbach. 415

J. A. Krantz/ in Fun. S. H. Freyherrn von Bibran. 430
W. F. von Kreckwitz/ Parent. -- -- -- 474
N. N. Leben der Fr. M. von Stoſchin. 484
F. F. von Gaffron/ Parent. N. A. Freyherrn von Bibran. 493
H. von Burckardt/ Parent. Hn. von Götz. 503
J. John/ Parent. Hn. F. von Mudrach. 521
A. C. von Borwitz/ Abdanckung U. von Zedlitz. 534
H. G. von Falckenhayn/ Parent. C. von Hohbergs. 545
-- -- -- Lob-Schrifft H. C. von Hohberg. 567
H. W. von Niebelſchütz/ Parent. A. G. von Stoſch. 582
A. Baudis/ in Fun. H. von Schweinichen. 595
G. H. von Schweinitz/ Andanckung -- -- 643
A. Hermann/ in Fun. H. C. von Prittwitzin. 661
J. König/ Parentation -- -- -- 705
G. A. von Döbſchütz/ Station-Rede -- -- 738
H. L. von Haugwitz/ Parent. H. von Packiſch. 745
H. C. von Schweinitz/ Parent. H. von Packiſch. 762
W. Fr. von Kreckwitz/ Parent. W. A. von Stoſch. 771
A. Baudis/ Parent. A. H. von Stoſch. 780
W. L. J. Abdanckung M. von Stoſch. 797
J. U. B. Station -- -- -- 810
C. F. von Nickiſch/ Parent. B. von Nickiſch. 821
H. von Aßig/ Parent. H. W. von Rothkirch. 837
G. Goßky/ Station -- -- -- 849
G. Schneider/ Leich-Predigt -- -- 866
H. von Aßig/ Parent. H. A. von Tſchirſchky. 897
J. A. Mauersberger/ in Fun. -- -- -- 912
H. von Aßig/ Parent. B. E. von Gfug. 954
G. Goßky/ Station -- -- -- 968
H. A. von Heugel/ Parent. S. von Köckritz. 990
H. W. V. D. H. Stand-Rede G. O. von Zettritz. 1001
G. F. V. R. Parentation -- -- -- 1007
E. W. von Sauerma/ Troſt-Schrifft. -- -- 1014
S. Pirſcher/ Trauer-Rede B. von Schweinitz. 1019
Th. Kleſel/ Trauer-Rede C. Ch. von Eicke. 1036

* * *

König-

Bayeriſche
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Königlicher Vermählter Hoheiten

Beſtätigter Sonn- und Monden-Thron /

Bey gehorſamſter Gedächtnüß-Feſtin

Des

Den 14. Decembr. 1676. zu Paſſau vollzogenen

Käyſer- und Königlichen dritten Beylagers

LEOPOLDI I.

Den IV. Advent-Sonntag

in der Kirchen zur H. Dreyfaltigkeit vor Schweidnitz

erkläret von

Benjamin Gerlachen.

I. N. J.

UNſer König / und Königin / freuen ſich in deiner Krafft / und ſind frölich über deiner Hülffe. O König aller Könige! gieb Ihnen ihres Hertzens Wuntſch / und weigere nicht / was ihr Mund bittet. Setze ſie zum Seegen ewiglich / und erfreue ſie mit Freuden deines Antlitzes für und für / Amen.

Chriſtlichen Zuhörer.

WEnn der HErr ſeinem Iſrael eine groſſe Gnade erwieſen / ſo brachte es Ihm ſeine Danck-Opffer. Wie vermögender die Danckbaren waren / ſo viel herrlicher und ſchätzbarer waren die Opfferſtücke. Es iſt mir eine nicht geringe Vergnügung / daß Ihre Erfahrenüß in Göttlicher Schrifft / mich ietzo weitläufftiger Beweißthümer befreyet. Wem iſt unter uns unbekandt / was für eine Gna-

de unſer GOtt denen Ertzhertzoglichen Oeſterreichiſchen Erblän- dern erwieſen / indem ſeine Güte / abgewichenen 14. December, dem **Allerdurchlauchtigſten / Großmächtigſten / Unüber- windlichſten Römiſchen Käyſer / auch zu Hungarn und Böhaimb Könige / Herrn Herrn** LEOPOLD **dem I. Un- ſerm Allergnädigſten Käyſer / König und Herrn / die Allerdurchlauchtigſte Frau Frau** Eleonora Magdalena Thereſia, **gebohrne Hertzogin von Neuburg / Unſere Al- lergnädigſte Käyſerin / Königin und Frau / zu derer glückſeligſten Gemahlin** angetrauet. Vorhin / da wir dieſen **Glorwürdigſten** Monarchen alleine ſahen / war alle Freude unſe- rer Nachkunfft gleichſam mit ins Grab geſencket worden. Nun aber dieſe Allergnädigſte Majeſtät wiederum verknüpffet iſt / wird alle Hoffnung wieder lebendig / und iſt niemand / der dem Hochlöblich- ſten Ertz-Hauſe von Oeſterreich mit ungefälſchtem Gehorſam unterworffen iſt / deſſen innerſtes der Seelen / nicht Glori, Leben und Nachkunfft / wie von GOtt bitten / alſo hoffen ſolle. Es iſt kein Zweiffel / daß dem Höchſten biß hieher nicht die fetteſten und köſtlich- ſten Opffer ſollen gebracht worden ſeyn. Dieſer Tage hat man um und bey uns die Politiſchen und Bürgerlichen Opffer gedonnert und geblitzet. Heute hats denen Chriſtlichen und Löblichen Herren Evangeliſchen Landes Officirern / im Nahmen der geſamten Stän- de dieſer beyden Erb-Fürſtenthümer / aus Trieb ihrer treu-gehorſam- ſten Unterthänigkeit beliebet / nebſt der Evangeliſchen Gemeine dieſes Orths / GOtt auch ihre Danck-Opffer zu bringen. Hierbey trifft mich ärmeſten und unwürdigſten die Ordnung zu reden. So erwar- te denn E. L. von meiner Andacht / und demüthigſten Gehorſam / kei- ne andere Rede / als

Von Vermähleter Königlichen Hoheiten Beſtätigtem Sonn- und Monden-Thron.

Ewige Majeſtät! Allergnädigſter GOtt / rede durch mich / was ich reden ſoll / und befördere deſſen Nachdruck / zu deiner Ehre / deiner Ge- ſalbeten Segen / und unſerer ſpäteſten Nachkunfft beſtändigem Heile.

TEXTUS

TEXTUS
Pſalm. LXXXIX, 36. 37. 38.

Ich habe eins geſchworen bey meiner Heiligkeit/ ich wil David nicht lügen. Sein Saame ſoll ewig ſeyn/ und ſein Stuhl für mir/ wie die Sonne. Wie der Mond ſoll er ewiglich erhalten ſeyn/ und gleich wie der Zeuge in Wolcken gewiß ſeyn/ Sela.

WIr nehmen die verleſene Worte aus einem weitläufftigen Pſalm/ als ein paar köſtliche Perlen/ aus einem tieffen Strome. Die Gelehrten haben nicht einerley Meynung/ zu welcher Zeit dieſer Pſalm gemachet worden. Etliche meynen/ er ſey geſungen worden/ als Siſak der Egyptier König/ andere/ als Nebucadnezar unter der Regierung Zedekia, Jeruſalem verwüſtet. Es ſey wenn es wolle/ ſo iſts uns ein Pſalm auff ietzige Zeit/ da die Feinde unſerer allergnädigſten Majeſtät nichts mehr verlangen/ als die Verwüſtung/ das iſt/ ein Ende der Ertz-Printzlichen Erbfolge/ des Allerdurchlautigſten Ertz-Hauſes Oeſterreich; Unſere daraus genommene Worte aber ſind lauter unſchätzbare Jubele zu unſerer beſten Hoffnung/ daß die ietzige Käyſerliche Vermählung voll Segens für unſere ſpateſte Nachkunfft ſeyn werde.

Ich wil eure heilige Gedancken mit einer mäßigen Rede von dreyerley unterhalten:

Das I. ſey

Von GOttes Eydlichen Verſicherung.

ICh habe eins geſchworen bey meiner Heiligkeit/ ich wil David nicht lügen. Eydſchwüre ſind die höchſten Betheurungen der feſt bey ſich bedachten und beſchloſſener Warheit; Gott verbeut das gar zu gemeine ſchweren den Chriſten. Ihr ſolt allerdings nicht ſchweren/ eure Rede ſey Ja/ Ja/ Nein/ Nein/ das übrige iſt vom argen. Was GOtt verbeut/ das thut er/ wenn er mit ſeinen Frommen vertreulich umgeht/ gar gemein. Bald ſchweret er bey ſich/ bald bey ſeiner Seelen. Hie ſchweret er bey ſeiner Heiligkeit. Ohne Zweiffel/ weil GOtt die Heiligkeit ſelber iſt/

ſo ſchweret Er bey ſeinem Weſen / was er ſelber iſt / von Ewigkeit zu Ewigkeit. Schweren befördert an ſich ſelbſt die Warheit / aber ſchweren / daß man nicht lügen wolle / iſt eine doppelte Beſtätigung der Warheit.

Alſo hat GOtt David geſchworen. David muß GOtt ſehr lieb geweſen ſeyn. GOtt muß ihm was groſſes geſchworen haben. Dieſes bezie hlt David in ſeinen letzten Worten: Mein Hauß iſt nicht alſo bey GOtt / denn Er hat mir einen Bund geſetzt / der ewig / und alles wohl geordnet und gehalten wird. Im Pſalm wirds mit dieſen Worten erkläret: Sein Saame ſoll ewig ſeyn. Dieſes war die unverſchrenckte und unauffhörliche Erbfolge.

2. Sam. XXIII. 5.

Alle Fromme ſind GOtt lieb: Aber fromme Könige GOtt am liebſten / weil ſie ihm am nechſten. Ihnen / ſonſt niemanden theilt er ſeine axiomata und regalien in gewiſſen Staffeln mit. Sie ſind Götter / wie er: Er gibt ihnen das Recht über Leben und Todt / wie ers hat. Er läſt ſie anbeten / wie ſich; Er gibt ihren Königlichen Worten eine Göttliche Krafft / wie er hat. Er läſt ſie in ihren Reichen thun / was ſie wollen / wie er thut was er wil / im Hümmel und auf Erden / im Meer und in allen Tieffen.

Den Frommen ſchweret Gott offte / aber den frommen Königen am meiſten. Indem er Könige einſetzt / indem ſchweret er ihnen bey ſeiner Heiligkeit / er wolle ihnen Saamen geben / der Ihre Hoheit biß ans Ende erblichen erhalten ſolle. Wie wunderlich ſpielet GOtt unter dieſen Göttern! Manches Hauß hat einen ſchlechten Anfang. Es iſt im Urſprung ſonder Krone. Wirds gekrönet / ſo iſts durch eine Wahl. Was aber die Wahl zum Grunde hat / das ordnet GOtt alſo / daß es beſtändig dabey bleiben muß. Offt kommen harte Umwechſelungen; dennoch muß Gottes Eyd die Oberhand behalten / daß Ihr Saame bekrönet bleibe ewiglich. Wie viel 100. Jahre ſinds / daß das Hochlöbliche Habspurgiſche Hauß den Anfang genommen? Welch ein frommer Herr war deſſen Ur-Anherr? Dem hat GOtt gewiß einen Eyd geſchworen / daß ſein Saame ſolte ewig währen. In viel Linien hat ſichs gebreitet / biß es in dem Durchlauchtigſten Ertzhauſe von Oeſterreich unver-

gleichlich gemachet worden: Wie viel ſind Käyſer und Könige daraus gewehlet worden? Hats die Vorſorge Gottes nicht gethan/ daß wie der Magnet nur das Eiſen an ſich zeucht/ alſo das Heilige Römiſche Reich bißhero keinen/ als den Ertz-Hertzogen aus dem Ertz-Hauſe Oeſterreich/ ſeine Krone auffſetzen können.

Was ſollen wir ietzt ſagen/ da unſer und des gantzen Reichs Wolluſt/ Unſer allergnädigſter Herr; der einzige LEOPOLDVS noch übrig iſt? Gottes Eyd iſt da. Es iſt unmöglich/ daß GOtt lüge. Es liegt nicht an der Menge/ daß die Erbfolge unveränderlich ſey. Philippus der II. Catholiſche König/ hatte zwey und zwantzig Reichs-Erben vor ſich. Aber GOtt ließ alle erblaſſen/ um zu erweiſen/ daß ſein Eyd in dieſem Philippo, als einem Salomo ſeiner Zeit erfüllet werden ſolte. Ferdinandus der III. der Allerfrömmeſte/ Glorwürdigſten Andenckens/ hatte ſeine Carolos, ſeine Ferdinandos, ſeine Leopoldos, aber jene muſten beyde Cron und Purpur ablegen/ nur daß unſer Gerechteſter LEOPOLDVS den Eyd des HErrn auf ſich bekäme/ und die Kronen alleine trüge.

HErr! wir gründen uns auf deinen Eyd der Warheit. Gelten die Seufftzer der noch verſchloſſenen Früchte etwas; gelten die Thränen der Säuglinge etwas; gelten die Gebet der Frommen etwas; ſo verbinden wir ſie alle mit den Thränen/ Seufftzern und Vorbitte deines ewigen Sohnes und ſchreyen: O HErr/ HErr/ HErr/ ſchwere dem David unſerer Zeit/ und lüge deinem Leopold nicht/ ſein Saame ſoll ewig ſeyn; um deiner Heiligkeit willen.

Wir gehen weiter und reden

II.

Von der Ausführung ſeines Eydes.

SEin Stuhl ſoll für mir ſeyn wie die Sonne/ und wie der Mond ſoll er ewiglich erhalten ſeyn. Jch unterwerffe mich gar gerne den gelehrten Auslegern/ welche dieſe Redens-Art nach den Worten des Jeremiæ auslegen: So ſpricht der HERR/ wenn XXXIII.20.
mein Bund auffhören wird/ mit dem Tage und Nacht/ daß nicht Tag und Nacht ſey zu ſeiner Zeit/ ſo wird auch mein

Bund auffhören mit meinem Knecht David / daß er nicht einen Sohn habe zum Könige auf ſeinem Stuhl / und mit den Leviten / und Prieſtern meinen Dienern. Sie haben des HErrn Ordnungen im Gemüth / darnach Sonn und Mond biß ans Ende der Welt unveränderlich ſtehen müſſen / und ziehens auff des HErren Sinn / daß Davids Reich in ſeinen Nachfolgern kein Feind und Zufall zerbrechen ſolle / als wenig er die Sonn und Mond aus ihren Kreißen reiſſen könte. Es iſt wahr / fromme Könige ſind Götter. Ihr Thron muß ein Himmel ſeyn / darinen ſie durch ſeinen Schutz als Sonn und Mond unveränderlich gläntzen.

Aber es ſey mir erlaubt / etwas freyer zu gehen / und die Art und Weiſe / wie GOtt ſeinen Eyd ausführen wil / herfür zuſuchen.

Sonne und Mond ſtehen am Firmament, als in einer von dem HErrn darzu geweihten Ehe / daß ſie durch ihre gute Würckungen / und heilſamen Einflüſſe / dieſe Erd-wäſſrige Kugel beſaamen / und in ihrer Fruchtbarkeit erhalten ſollen. Werfft den Mond aus ſeinem Kreiſſe weg / ſo iſt die Sonne zu der Erhaltung dieſes Erd-wäſſrigen Gebäudes / allein nichts nütze. Hieher führet uns die Göttliche Traum-Deuterey: Joſeph ſahe im Traum / wie ſich Sonne und Mond und eilff Sterne für ihm neigeten. Die Auslegung machte ſein Vater: Soll ich und deine Mutter / und deine Brüder dich anbeten? Unſer GOtt ziehlet auf die niemahls unfruchtbare Vermählungen / derer von den Lenden Davids, und bezeuget / daß allemahl Sonn und Mond / Vater und Mutter beyſammen / auf dem Throne ſitzen / und ihre gläntzende Sternen reichlich zeugen ſolten. Wir leſens auch / daß keiner von den vermähleten Königen in Juda unfruchtbar geweſen.

Gen. XXXVII.

GOTT hat allen die Vermählung geordnet / und den Seegen darzu geſprochen / aber Königen fürnemlich. Arabien rühmet ſich des Phœnix und des Weyrauchs allein. Könige können ſich alleine rühmen / daß ſie als Sonn und Mond ſich zuſammen vermählen / und ihren Seegen haben / glückſelige Väter und Mütter der Königreiche zu ſeyn / und Printzen zu zeugen / die Ihre Reiche in beſtändigem Wohlſtande erhalten. Wie Sonne und Mond die Zeiten machen / alſo haben ſie ihre Zeit / wenn ihre gütige Einflüſſe

dieſer

dieſer oder jener Art geſegnet ſeyn ſollen. GOtt hat auch ſeine Zeit/ ob ſie ſich gleich vielmahl ſehr verſpätet/ wenn er der vermählten Könige Thron fruchtbar machet/ daß ſie ihre Unterthanen/ als Sonn und Mond/ Vater und Mutter anbethen ſollen. David hat viel Printzen gezeuget/ aber keiner kriegte die Krone/ als der Sohn ſeines Alters Salomon: Könige und Königinnen ſind offters den Weyrauch-Bäumen ähnlich/ welche den weiſſeſten Weyrauch erſt im Alter bringen.

Chriſtliche Zuhörer.

Unſer allergnädigſter Herr/ iſt bißhero wohl unſer König gewesen/ aber noch nicht ein Vater in ſeinem unſterblichen Saamen/ für unſere ſpäteſte Nachkunfft.

Bey der unſchätzbaren Magarita war groſſe Hoffnung: Aber Schade/ daß es nur wie ein Traum geweſen. Unſer Perlen-Printz/ und dieſe unſere Perlen-Mutter ſind ſchon längſt zu Thränen geworden.

Die unvergleichliche Felicitas ſolte uns eine reiche Erndte aller Glückſeligkeit bringen. Aber Jammer/ daß ſie auch Claudia geheiſſen. Der Todt hat aller unſerer verhoffeten Glückſeligkeit ein Bein untergeſchlagen.

Freuet euch gehorſamſte Unterthanen.

GOTT hat unſerm allergnädigſten Herrn die allerdurchlauchtigſte Frau/ Frau/ die geſegnete Magdalena, Eleonora, Thereſia ehelichen vertrauet. Gleich und gleich ſind beyſammen am fruchtbarſten. Freude! Nun unſer Großmächtigſter LEOPOLDUS ſeine Leonora bekommen/ ſo wird dieſe Löwinne ihre Jungen unter den jungen Leuen erziehen/ die nicht zerreiſſen/ ſondern mit den Lämmichen unſerer Nachkunfft/ nach der angebohrnen Oeſterreichiſchen Gnaden allergnädigſt ſpielen werden. Freude! Nun unſer Unüberwindlichſter LEOPOLD mit ſeiner Magdalena verbunden/ ſo iſt unſere Hoffnung auf einen feſten Thurn gebauet. Sie wird der Thurn Eder ſeyn/ auf welchen wir die güldene Roſe vor unſere letzte Nachkunfft ſehen und küſſen werden. Freude! Nun der allerfrömmeſte LEOPOLD mit der frommen Thereſia vermählet/

let / ſo werden ſie Gottes Hertze überwinden / daß ihr Saamen auf Erden geſegnet bleiben wird.

Lobſinget GOtt! Wüntſchet Glück unſern Vermählten Königen / Ihr allertreueſte Unterthanen.

Die Sonne iſt ein beſtändiges und feuriges Bildnüß Gottes / das Hertze und die erſte Bewegnüß der Welt / ein regierender König aller Planeten. HErr! Unſer allergnädigſter Herr iſt dein feuriges Bildnüß / laß es bey dieſer Vermählung das beſtändige Hertze und das unendliche Bewegnüß der Welt / die ſich vor ſeinem Scepter beuget / ſeyn und bleiben. Laß ihm Könige bringen / derer Krone über uns ewig blühe.

Der berühmte Kircher ſahe in ſeiner entzuckten Reiſefarth durch das Firmament, die Sonne / als ein feuriges Meer / welches in einem unermeßlichen Uberfluß gewaltig über ſich ſode. Riccioli ſahe im Tempel des H. Petronii zu Benonien durch ſeinen tubum, der Sonnen flammende ebullition mit unermeßlichen Schlunden. HErr! laß unſern König frölich ſeyn in deiner Krafft / über deiner Hülffe. Gib Ihm ſeines Hertzens Wuntſch / wegere nicht was ſein Mund bittet. Uberſchütte Ihn mit gutem Seegen.

Die alleräl teſten Philoſphi hielten den Monden für die andere irrdiſche Welt. Die heutigen Aſtronomi ſehen durch ihre Gläſer / daß der Monden voller Berge ſey. Unſer Gvericke beweiſets / daß / was andere Flecken des Mondens nennen / lauter unergründliche Meere des Mondens ſeyn. Plutarchus erzehlet / daß die Alten den Thau einen Sohn des Mondens genennet.

HErr! Laß unſere neue Königin / unſer allergnädigſte Frau / eine Welt voll des Glückes für uns ſeyn. Laß deine Gnade in Sie flüſſen / wie ein Meer. Laß Printzen von Ihr gebohren werden / wie den Thau aus der Morgenröthe. Laß Sie ſtehen als Berge / die keine Zeit beweget.

Ihr irrdiſchen Götter!

Sehet Ihr auch auf das niedrige / ſo nehmet dieſes arme Opffer des Glückwuntſches gnädig auf: Seyd unſer Sonnen Vater / unſere Sonnen Mutter für uns / und unſere Nachkunfft /

die

die wir keine gnädigere und liebere Herrſchafft uns wüntſchen und von GOtt erbeten / als die Ihr ſeyd / und die Ihr uns ſchencken werdet. Heiliger HErre GOtt! Heiliger barmherziger Heiland / laß ihren Stuhl für dir ſeyn wie die Sonnen / und erhalte ihn ewiglich wie den Mond.

Ich muß auch noch ein paar Worte reden

III.

Von dem Zeichen des erfülleten Eydes.

ER ſoll wie der Zeuge in den Wolcken gewiß ſeyn / Sela. Es wird auf den Regenbogen gezielet. Als GOtt die Sünd- Gen. IX. 13.
fluth fallen laſſen / und Noë Opffer gnädig angeſehen / ſprach Er: Meinen Bogen hab ich geſetzt in die Wolcken / der ſoll das Zeichen 14.
ſeyn des Bundes zwiſchen mir und der Erden / und wenn es komt / daß ich Wolcken über die Erde führe / ſo ſoll man meinen Bogen ſehen in den Wolcken / alsdenn wil ich gedencken an meinen Bund zwiſchen 15.
mir und euch / und allem lebendigen Thier / in allerley Fleiſch / daß hinfort nicht mehr eine Sündfluth komme / die alles Fleiſch verderbe. So gewiß als Noë und ſeine Nachkömlinge den Regenbogen ſahen / ſo gewiß wars / daß Gott nimmermehr keine Sündfluth wolte kommen laſſen. Ohne Zweiffel hat GOtt dem frommen Iſrael auch die Gnade gegönnet / daß / wenn ſie gemeinet / Davids Saamen würde auf ihren König-Stühlen untergehen / ſie bey Anſchauung des Regenbogens ſich verſichern ſolten / daß / ſo gewiß dieſer ein Zeichen ſeiner Gnade ſey / daß keine Sündfluth mehr kommen ſolle / ſo gewiß bezeuge er ihnen / daß der Scepter von Juda nicht ſolle entwendet werden / biß der Siloh komme.

Königreiche und Erblande werden als mit einer Sündfluth überſchwemmet / wenn die Erbfolgen zerriſſen werden / welche nichts als gütig und glückſelige Könige gegeben hatten. Aber GOtt hat eine Gnade in ſeinem Hertzen / und einen Bogen in ſeinen Wolcken. Wenn nur Unterthanen fromm ſind / und GOtt bey Zeiten in ſeine Armen fallen / ſo weiſet GOtt ſeinen Bogen in den Wolcken / und thut nach der Gnade ſeines Hertzens / daß Könige ihre Pfleger / und Fürſten ihre Säugammen bleiben müſſen.

Chriſtliche Zuhörer.

Ihr und eure Kinder würdet in euren Thränen erſauffen/ und eures Elendes kein Ende ſehen/ wenn unſer auserwehlteſter LEOPOLDVS ohne Nachfolge bleiben ſolte. Alle Welt weiß es/ daß ihr getreue Vaſallen und Unterthanen dieſer höchſten Majeſtät ſeyd/ und lieber tauſendmahl ſterben/ als den geringſten Fehler eurer Treue begehen woltet. Wenn ich den geringſten Verdacht ie gemercket/ ſo wolt ich/ ſelbigen abzuthun/ Tag und Nacht geeyfert haben. Es iſt aber nicht genung. Alle Dinge nehmen ab/ nur der Unterthanen Treu und Gehorſam muß immer wachſen. Wo Könige Sonn und Monden seyn/ ſo müſſen Unterthanen zu allen gütigen Einflüſſen immer bereit ſeyn. Der Gehorſam dringet GOtt/ daß er uns gnädig ſey. Denn Gehorſam iſt beſſer denn Opffer. Gehorſame Unterthanen neigen die Himmel zu ihren Oberen/ verlängern ihre Jahre/ und befeſtigen ihre Throne.

Aber auch an deme iſts noch nicht genung. Wo Gottes Bogen in den Wolcken ein gewiſſer Zeuge ſeyn ſoll/ da müſſen Opffer vorher gehen/ welche GOtt wohlgefallen. So ihr biß hieher fromm geweſen/ (ich wüntſch es von Hertzen/ und darum arbeite ich auch in dem HErrn) ſo werdet viel frömmer. Ihr habt einen zweyfachen Himmel für euch/ einen in der Ewigkeit bey GOtt/ den andern in der Welt unter der ſanfftmüthigſten Regierung des Ertz-Hauſes von Oeſterreich. Gott wil euch beyde gönnen/ aber werdet fromm und Gottſelig. Beten/ iſt ein Rauch-Opffer. Wer hertzlich gebetet/ der bete noch hertzlicher. Wenns unſern Majeſtäten wohlgehet/ ſo wirds uns auch wohlgehen. Wer bißher den Greueln eines ärgerlichen Lebens gram geweſen/ der werde ihnen grämer/ und lebe heiliger. Das böſe Leben ändern/ heiſſet dem HErrn Sünd-Opffer bringen. Wenn das Land von Sünden gereiniget iſt/ da ſtehen die Kronen der Majeſtäten feſte.

HErr/ du ewige Majeſtät! Unſere Einfalt glaubts/ du werdeſt auf einem Regenbogen erſcheinen/ wenn du dein ewiges Reich vollenden wirſt. Mache uns fromm. Zürne nicht/ warum wir dich bitten: Wenn wir den Bogen in Wolcken ſehen/ ſo erbarme dich unſer/ und verſichere unſere Hertzen/ daß du den Scepter deines Geſalbeten von uns und unſern Nachkommen nimmermehr nehmen wolleſt. Amen. Sela. Amen.

Den

Den geſalbeten Joſua/

JOSEPHEN/

Wolte/

Als der

Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr/

HERR

JOSEPHUS/

In des Heil. Röm. Reichs Freyer Stadt Augſpurg
den 26. Jenner des 1690ſten Jahrs

Auf den Thron
der Römiſchen Herrlichkeit

erhoben worden;

Zu höchſtgedachter Königl. Majeſt. geweyhten Füſſen
In tieffſter Demuth niederlegen

G. A. S.

* * *

Durchlauchtigſter und Großmächtigſter
Römiſcher König/
Gnädigſter König und Herr/ Herr.

WEm der Himmel ſelbſt den Lorbeer um die Schläffe beugt/ dem iſt es weit leichter/ Kronen zu tragen/ als dem Agamemnon ſeine Tochter Iphigenia auffzuopffern/ oder durch gantz Griechen-Land unergründliche Brunnen zu graben. Dem der Höchſte des Nachts in einer Feuer- und am Tage in einer Wolcken-Seule erſcheinet/ der iſt auch bey der erſchröcklichſten Monden-Finſternüß keiner Laterne/ und in der unbekandteſten Wüſten keines Wegweiſers benöthiget. Wann der Himmel einen Africaniſchen Scipio zum Stadthalter erwehlet/ ſo klopffet Hannibal vergeblich an Thür und Pfoſten an/ ob er auch gleich ſeinem Vater/ die Römer mit Strunck und Stiehl auszurotten/ bey dem groſſen Altar zu Carthago/ tauſend-

fachen Eydſchwur abgelegt. Dann/ wenn dieſer ſpricht zu Jeruſalem: ſey bewohnet! ſo ſtehet der Tempel erhoben; und zu den Städten Juda: ſeyd gebauet! ſo iſt ihre Verwüſtung wieder aufgerichtet. GOtt und Glück fangen ſich von einerley Buchſtaben an; wann dieſe beyde ihr unwiderſprechliches Ja hinzu ſetzen/ ſo muß das Menſchliche Nein im kurtzen Augenblick verſtummen/ und ſolte auch hierüber der verwegene Mond ſein geborgtes Licht/ und der hoffärtige Hahn Kamp und Federn verliehren. Ja/ ich ſpreche: wann die Vorſehung des Höchſten das Gold zu den Cronen geſchmiedet/ und ſein allgewaltiger Finger die Seide zu dem Purpur geſponnen/ ſo muß der ſich verbergende Saul/ unter ſo viel tauſend Rüſt-Wägen; der heilige Harffeniſt David/ aus dem verdrießlichen Schaaf-Stall; und der aus dem dürfftigen Geſchlecht Dans entſproſſene Samſon/ mit der Fauſt über den Löwen/ und mit dem Eſels-Kihnbacken über die Philiſter hervor. Und wie dieſe das damahlige Jüdenthum nicht ſattſam bewundern konte/ alſo muſte auch/ ſchon zu unſern Zeiten/ der Polniſche Meed-Sieder Pyaſtus, an ſtatt ſeiner Wachs-Scheiben den Hertzogs-Huth auffſetzen/ und der Böhmiſche Primislaus von der verächtlichen Pflugſchare zu der Königlichen Würde ſteigen. Dem König Caſimirus hatten die Polen die rauhe Benedictiner-Kutte ab- und den Purpur-Mantel davor angezogen; und der Ungarn Matthias Corvinus, lag zwar wiſſentlich in der eiſernen Gefangenſchafft des Pogiobrachius, aber zugleich unwiſſende in den warmen Schooß des göldnen Glückes; denn Er trug/ in einer unverſehenen Minute/ von den Ungarn den Nahmen eines Königs/ von ſeinem Uberwinder aber/ nicht Feſſel und Ketten/ ſondern das holde Band der ewigen Freundſchafft/ die Tochter/ davon. Eben auf dieſe Art muſte ſich Juſtinens abgeſchmackter Hirten-Stab in den Reichs-Zepter verwandeln/ und Käyſer Heinrichen dem Dritten/ die von Motten und Staub durchlöcherte Bauern-Hütte den Römiſchen Thron/ wie die verſchnatterten Gänſe dem Biſchoff Martinus Infel und Stoll bedeuten; und Willigiſens Rad iſt noch dieſe Stunde auf Creutz und Bruſt zu ſchauen.

Eure Königliche Majeſtät aber/ der von Gott und Menſchen erwählte Joſua/ unſer Durchlauchtigſter JOSEPH/

ſind

ſind um deſto würdiger / Käyſer-Cronen zu tragen / um je weniger Dieſelbe das Stamm-Regiſter der hohen Alterthümer / von dem niedrigen und auf der Erden kriechenden Pövel; ſondern aus den Irrdiſchen Göttern des Höchſt-Löblichſten Ertz-Hauſes in Oeſterreich herzehlen. Es ſcheinet: daß das uhralte Geſchlecht von Habſpurg / nur bloß erſchaffen ſey / Cronen zu beſchützen / wie die Sonne den kalten Erdboden zu erwärmen / Kräuter und Bäume fruchtbar zu machen. Der theure Nahme Joſeph aber / hält mehr Geheimnüſſen zukünfftiger Glückſeligkeiten in ſich / als Tagus göldnen Sand / und die Indianiſchen Berge Opal und Demanten. Der weiſe Plato, wann er etwas Nachdrückliches und Hochwichtiges ausſprechen wolte / gebrauchte ſich meiſtentheils des langen / und in der Griechen A. B. C. gröſten Buchſtabens J. Die Heydniſchen Indianer ſelbſt verliebten ſich in dieſen heroiſchen Buchſtaben / ſie nennten den vornehmſten ihrer Götter Jacca; und die Römer ſtellten Fried und Krieg durch ihren zweyköpffichten Janus vor. Der aber mehr als Jacca und Janus bedeutende Fürſt des Höchſten / hieß Jacob und Iſrael; dann dieſer hat mit GOtt und Menſchen gerungen.

Der das göldene Fell aus Colchos davon tragende Jaſon / hat den Drachen Gewalt- Gifft- und Klauen-loß gemacht; Und wer hatte das himliſche Glück: den groſſen Tempel Gottes / das ſiebende Wunderwerck der Welt in ſeinen Mauern zu ſchauen / als Jeruſalem? Auch Jericho ſelbſt wil biß auf den heutigen Tag / mehr von den unbegreifflichen Thaten unſers Heylandes / als ihren Palmen-Sträuchen und Zeder-Säfften berühmt ſeyn. Juba hatte Curionen überwunden / den Pompejus ausgelöſcht; die entweibte Judith Holophernen den Kopf / ſeinem Kriegsheer aber das Hertze geſtohlen; und der / ſo mehr iſt / als alle Vorangeſchickte / der dem Juba das Schwerdt / und der Judith den Dolch in die Hand gegeben; der Jericho mit Myrthen bekräntzet; Jeruſalem erbauet / und Jacob erſchaffen hat / heiſſt Jehova! ein Dreyeiniger GOtt. Ja der HErr aller Herren / durch welchen die Könige regieren / und die Rathsherren ſetzen das Recht; durch welchen die Fürſten herrſchen / und alle Regenten auf Erden; von welchen alle Könige die Lehen tragen

müſſen; wolte ſeinen ſeeligmachenden Nahmen von keinen andern/ als dieſen heiligen Buchſtaben anfangen: Deß Nahmen ſolt du JE-SUS heiſſen! Dörffte man dem erdichteten Heiligthum allhier auch einen Platz vergönnen/ ſo wäre Juno die Göttin der Geſetze; Ops des Reichthums; Serapis des Erdbodens; Enyo des Kriegs/ und Pallas der Weißheit; **Eure Königliche Majeſtät** aber/ der alle dieſe Beherrſchens-würdige Hammon.

Das Buch der Lebendigen/ woraus Könige eintzig und allein ihren Urſprung ziehen/ iſt ſo voll dieſes **Durchlauchtigſten Nahmens**/ daß ich glaube: der Finger Gottes habe in fleißiger Aufſchreibung deſſelben/ ein unerſättliches Wohlgefallen gehabt. Denn/ damit ich den allererſten Fürſten der Jüden; ihren andern Feldherrn; den erſten Biſchoff zu Jeruſalem; den Hohenprieſter allda; den/der wider die Ammoniter ſo hefftig geſtritten; den/ der ſich dem Antigonus entgegen geſetzt; den/ der die Jüden von dem brennenden Zorn des Ptolomäus errettet/ und den erſten und andern Patriarchen zu Conſtantinopel/ (welche insgeſamt dieſen Geheimnüß-vollen Nahmen geführet/) mit tiefſten Stillſchweigen vorbey gehe; ſo zeigt uns der Heilige Geiſt ein dreyfaches/ und zugleich unverwelckliches Kleeblat der **Joſephen**. Der Erſte war in ſeiner höchſten Armuth viel reicher/ als der von Gold und Demant überhüllt- und eingewickelte Darius. Angemerckt dieſer nur die Cronen; jener aber den Groß-Schatzmeiſter der gantzen Welt/ glaubbarer auf ſeinen Händen/ als der groſſe Chriſtoph auf ſeinen Schultern/ getragen. Er war weit glückſeliger als Auguſtus; angeſehen dieſer zum Vormund nur über Cleopatrens Kinder; jener aber/ O unbegreiffliches Wunder Gottes! über den König aller Könige zum Pfleg-Vater geſetzt/ und die hochheilige Mutter des HErrn/ ihme zum Weibe anvertrauet worden. Der Andere gab der Glückſeligkeit des Erſten in etwas/ aber keinem Könige auf Erden/ das geringſte nach. Denn/ was der Iſraelit bey der alles erfreuenden Wunder-Geburth des Höchſten/ mit Jauchzen und Lachen; das muſte der Arimathänſer bey dem zwar unſchuldig- aber uns allein ſeeligmachenden Tode des Chriſtus/ mit Heulen und Weinen/ mit allgemeinem Leidweſen der Rechtgläubigen verrichten. Wer zweiffelt nun/ daß dieſes ein Cron- und Zepter-

über-

überſteigendes Glück / Chriſtus in ſeinem Fleiſche zu umarmen; ſeine heiligen Füſſe mit ſündlichen Thränen zu benetzen; und den Todt des Todes / welcher die Hölle mit den Ketten der Finſternüß gebunden / und einen Triumph aus ihr gemacht; ja das Leben unſers Todes / unter dem Glauben der Aufferſtehung / von dem geheiligten Holtze in das Grab zu legen / wo kein Heiliger verweſen konte? Der Dritte und Letzte / hatte vor dem Erſten und Andern weniger Urſache / als Leuctra vor Epaminonden / die Seegel zu ſtreichen / oder eine Hand-breit ſeiner Glückſeligkeit hinüber zu laſſen. Denn / was jene leiblicher Weiſe / das hat dieſer ſchon längſt vorhin im Geiſt geſehen; und der Glaube an den zukünfftigen Meßias; Die ſchweren Tafeln Moſes / und die Lehre der Propheten / hatten bey ihme dermaſſen tieffe Wurtzeln gelegt / daß er dem heutigen / GOtt und ſeine Mutter läſternden Jüdenthum zum ernſtlichen Schrecken; uns Chriſten aber zu einem nachfolgens-würdigen Exempel dienen kan: Solte Potiphars Weib allhier aufftreten / ſo würde ſie wider ihren Willen bekennen müſſen: Es habe dieſer / weder durch die Pfeile der Unzucht / noch durch die Natter-Zungen der Verleumdungen iemahls verletzte Joſeph / den bekräntzten Sieg über Verſuchung und Laſter; Sie aber nicht ſeinen unentweyhten Leib / ſondern einen ihr unbrauchbaren Mantel / zu vergnügter Beute davon getragen. Sie würde ſprechen: Haß und Mißgunſt hätten ihn über Vater und Brüder erhoben / und Pharaons finſterer Kercker wäre ihm zum Durchlauchtigen Regenten-Stuhl in Egypten worden.

Gleichwie nun dieſer ein unbetrüglicher Spiegel; alſo ſind auch Eure Königliche Majeſtät ein unveränderlicher Schau-Platz / und fünfter Auszug aller vollkommenen Tugenden. Wer nur etwas ſchärffer / als Diogenes bey der Laterne / um ſich ſchauet / wird aus Dero heroiſchen Angeſichte: die Tapfferkeit Alexanders; die Gütigkeit Cæſars; die Gerechtigkeit Minoëns; die Mäßigkeit Scipionens; die Weißheit Salomonis; die Beſcheidenheit Johannes des Täuffers; die Freygebigkeit Veſpaſianens; die Herrlichkeit Auguſtens; die Demuth König Davids; die Großmüthigkeit des Macedoniſchen Philippens; die Leutſeligkeit Jonathans; die Warheit des Griechiſchen Atticus; die Verſchwiegenheit des Römiſchen Papyrius; die

die Danckbarkeit Ciceronens; die wahre Freundſchafft Patroclus und Achillens; und endlich (was Gemůth und Leib in ſeinem Wachsthum erhålt) die Keuſchheit Joſephens; viel augenſcheinlicher ſehen hervor blicken/ als der Stern-weiſe Manilius die Tag- und Nacht-Lången auf der groſſen Spitz-Seule zu Nicopolis abzirckeln kŏnnen. Nicht aber eine allein aus dieſen/ ſondern/ wenn ſie alle beyſammen ſtehen/ machen ſie einen vollkommenen Fürſten. Die Tugenden werden von unſern Feinden ſelbſt hoch geachtet/ und in Verwunderung gezogen; die Laſter hingegen/ auch von unſern beſten Freunden verachtet/ und hindangeſetzet; angemerckt/ wann groſſe Herren fehlen/ ſo fehlen ſie unůberſchwencklich. Die Tugenden der Fürſten ſind die Beſten/ die Laſter aber die Bŏſeſten; und beyde ſind viel ſichtbarer/ als der gemeinen Leute. Dahero wuſte der Pŏvel zu Rom/ ſeinen Claudius Tiberius Nero, ſtattlich in einen Caldius Biberius Mero zu verwandeln; und Alcibiades hat noch auf den heutigen Tag bey den Geſchicht-Schreibern einen ungleichen Nachklang/ um weilen ſie anſtehen: Ob er mehr tugendſam oder laſterhafft geweſen? Probus und Regillianus waren bloß wegen guter Bedeutung ihres Nahmens zu der Kŏniglichen Würde erhoben; aber ſie hieſſen nichts wenigers/ als was ſie hieſſen; und Vitellius hatte ſich/ auſſer dem Laſter des Geitzes/ allen andern gewidmet. Hingegen iſt die Tugend der unzerbrechliche Ancker/ worauff die Ball-Laſt/ Maſt und Seegel zeitlicher Glůckſeligkeit beruhen. Es iſt keine grŏſſere Wolluſt/ als die Wollůſte überwunden zu haben; kein herrlicherer Sieg/ als welchen man von den unmåßigen Begierden davon trågt; und der die Adamitiſchen Gemůths-Regungen in Band und Feſſel gelegt/ iſt ſtårcker als er ſelbſt/ und ſchauet mit Eurer Kŏnigl. Majeſtåt alles Menſchliche Unheil und Verderben unter ſeinen Füſſen liegen. Denn/ gleichwie die obigen ſich bey ihren Unterthanen verhaſſt; alſo haben ſich Dieſelben bereits/ durch die alles vergŏtternde Tugend/ bey der Teutſchen Welt weit beliebter gemacht/ als Hero bey Leandern. Und wer iſt wohl/ der Eurer Kŏnigl. Majeſtåt holdſeligſtem Munde nicht tauſend Küſſe zuwerffen mŏchte? Dannenhero/ wie die Liebe und Zuneigung der Unterthanen einen Fürſten das halbe; alſo macht die Tugend das vollkommene

Glück/

Glück / und werden Eure Königliche Majeſtät mit der Zeit / des Heil. Römiſchen Reichs verwirrten Zuſtand / durch unbegreiffliche Vernunfft; die zweiffelhafften Dinge / ohne einigen Fehler; die mühſam- und ſchweren Sachen / mit unglaublicher Beſtändigkeit; ja die zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebenden Zufälle / die gefährlichſten Begebenheiten / mit Verwunderungs-voller Glückſeligkeit; dergeſtalt wiſſen auseinander zu ſuchen: daß Sie dadurch zu der Hochheit des gröſtens Monarchens näher werden hinzu treten / als Juno zum Jupiter; Alexander zur Gottheit / und Hannibal zu den Thoren der Stadt Rom. Moſes, Joſua und Samſon hatten den unbegräntzeten Iſrael die heßliche Larve ihrer vorigen Geſtalt abgezogen; Cyrus das gantze Jüdenthum in die göldene Freyheit überſetzet; Alexander die Monarchie von den Perſen auf die Griechen herüber gebracht / und Cæſarn koſtete es fünff und funffzigmahl hundert und zwey und neuntzig tauſend Seelen / die Crone der Römiſchen Macht und Herrlichkeit / zum erſtenmahl auf das Haupt zu ſetzen. Unſer gekrönter Joſua aber / Unſer Durchlauchtigſter JOSEPH / wird mit der Zeit noch mehr beginnen / als alle die / ſo ſich den Nahmen eines Groſſen iemahls zugeeignet. Cyrus war von dem Höchſten noch in den Lenden ſeiner Väter zum Monarchen erwehlet / mehr denn zweyhundert Jahr vor ſeinem Geburths-Tag; Und wer weiß nicht / daß die Götter des unüberwindlichen Ertz-Hauſes zu Oeſterreich / bereits in die zweyhundert und funffzig Jahr die Römiſche Cron und Zepter getragen?

Wie aber die Roſe niemahls ohne Dornen; das Gold zu keiner Zeit ohne Schlacken / und der reinſte Demant nicht auſſer ſeiner ſchwartzen Mutter gefunden wird; alſo ſind auch Königreiche niemahls ohne Anfechtung; Cronen zu keiner Zeit ohne Nachſtellung / und die Tugend groſſer Herren / wird gemeiniglich vom Neid / Mißgunſt und Verfolgung / wie der Mond von ſeinen Flecken / begleitet. Dahero warffen auch die Feinde auf Scipionen und ſeinen Bruder / mehr ſcheele Augen / als verliebte Blicke. Nicetas Choniates preſſt mir dieſe Worte aus der Feder: Das Römiſche Reich habe mehr an ſeinem Purpur-Mantel / als die Penelope von der Menge der Buhler Anfechtung erlitten. Ich aber ſpreche: Rom / das Haupt der

Welt/ ſey öffter durch die Spieß-Ruthen der Tyrannen geloffen/ als die Sonne durch die Zeichen des himmliſchen Thier-Kreiſes. Denn/ da fehlte es nicht an widerwärtigen Widdern; an unzüchtigen Stieren; unächten Zwillingen; zurücklauffenden Krebſen; zerreiſſenden Löwen; verführiſchen Jungfrauen; ungleichen Waagen; gifftigen Scorpionen; gefährlichen Schützen; unbändigen Steinböcken; erſäuffenden Waſſermännern/ und an denen vor das Vaterland ſtummen Fiſchen. Dieſer Augenblick aber bringet die verwegene Zeitung: Es hätte Domitianens wütender Widder; Caligulens geiler Stier; Veſpaſianens geitziger Zwilling; Vitelliens zwickender Krebs; Cæſars grimmiger Löw; Auguſtens liebkoſende Jungfrau; Tyberiens zweyzüngichte Waag; Neronens tödtender Scorpion; Cajens Feuer-ſpeyender Schütz; Galbens unzahmer Steinbock; Othonens betrüglicher Waſſermann/ und Claudiens ungeſunder Fiſch; ſich in den Nahmen des Vierzehenden/ und zugleich Ehr- und Erden-geitzigen Ludwigs; in das Eyd-Treu-Glaub- und Gewiſſen-loſe Franckreich verwandelt/ und wäre das Römiſche Vaterland reicher an Mordbrennern und Straſſenräubern/ als Crœſus an Guth und Geld! Eure Königl. Majeſtät verzeihen gnädigſt: Daß ich das Kind bey ſeinen eigenen Tauff- und Zu-Nahmen genennet; ich glaubte/ weil ich Teutſch ſchrieb/ müſte ich auch Teutſch reden. Solte ich aber den ſchwartzen Raben mit einem bunten Papegey; das grauſame Tieger mit dem unſchuldigen Lamme/ und den feurigen Pluto mit dem Ertz-Engel Gabriel bemäntelt haben; ſo würde mich die Redlich-Teutſche Welt vor einen Frantzöſiſchen Hoff-Heuchler/ und in die Straffe der Unwarheit erklären. Ja die Aſche ſo vieler tauſend Unſchuldig-Verbrennten; das noch an den Wänden klebende/ und um Rache über dieſen Herodiniſchen Tyrannen/ zu GOtt ruffende Kinder-Blut/ und die mitten in ihrer Noth-Zucht/ um Hülff ſchreyende Rubria, würden unmöglich zulaſſen: aus der Lais eine Lucretia; aus Neronen einen Ninus; und aus dem ſtinckenden Sardanapal einen reinen Joſeph zu machen.

Allein/ Gedult! Ein mit Gewalt geküßter Mund/ ſprützet Kuß und Schmach auf einmahl von ſich/ und das Haupt des gröſten Löwen muß offt dem geringſten Sperling zu ſeinem Neſte dienen.

Wer den Himmel ſtürmen wil/ kommt ſo gewiß um die Donner-Keile/ als Golead um den Spieß/ als Darius um Weib und Kind. Neid und Mißgunſt haben ſich gemeiniglich ſelbſt die Zähne ausgebiſſen/ und dem Ehrgeitz iſt der Stein/ den er in die Höhe geworffen/ meiſtens auf ſeinen eignen Kopf gefallen. Wer über den Atlas und Calpens Gipffel ſpringen wil/ kan ohnmöglich auf Jeſmin und Amaranthen fallen. Dieſes Abentheuer aller Laſter/ den Ehrgeitz meyne ich/ brachte Agrippin- und Sophonisben unter die Erden/ und ſtach dem ſonſt Tugendſamen Beliſarius beyde Augen aus. Wie der Doppelte Adler mit einem Kopf ſchon ziemlich weit in den Aufgang; alſo wird Er auch mit dem andern in das Hertze des Niedergangs hinein ſchauen/ und Oeſterreichens Sonne wird noch einen Mühl-Thau auf die ohne dem ſchon Geruch- und Gerücht-loſe Lilien fallen laſſen/ von welchem der Stengel zerbrechen/ und die Blätter verwelcken werden! Denn die Hoffärtigen Cronen-Räuber ſtöſſet der HErr vom Stuhl; aber den Demüthigen und Rechtmäßigen Fürſten giebt er die Gnade der Cronen. Das Glück iſt rund/ wie eine Scheib-Kugel; der es aber nicht recht zu gebrauchen weiß/ dem wird es in ſeiner eignen Hand zu einem viereckichten Stein/ und kan keinen König damit ſtechen. Epaminondas empfand gleich des andern Tages/ auf die groſſe Schlacht bey Leuctra, daß er das Glücke übertrieben/ und aus Thür und Angel gehoben; und der unvergleichliche Alexander griff nur ſo lange nach frembden Königreichen/ als lang das Verhängniß gewolt; nur ſo lange nach der Gottheit/ als ihn GOtt nicht auf die Finger geklopffet. Deme aber die Vorſehung des Allerhöchſten die Berge gleich machet/ dem iſt es auch leicht über die Hügel zu ſteigen. Stärcket Er des Fürſten Arm/ ſo müſſen die Mauern zu Babel ſincken/ und die groſſen Thürme zu Memphis untergehen. Gürtet Er den Feinden das Schwerdt ab/ ſo ſind die eiſernen Riegel zerbrochen/ und die Thore bleiben nicht verſchloſſen. Nemlich/ die Teutſchen ſind nur gewohnt zu überwinden/ nicht überwunden zu werden. Eure Königliche Majeſtät heiſſen Joſua/ ein Heyland/ ein Erretter; Sie heiſſen JOSEPH/ ein Zunehmer/ ein Vermehrer des Römiſchen Reichs; und werden die vortrefflichen Thaten Dero Glorwürdigſten Vorfahren/ Eure

Königl. Majeſtät zu nichts andern / als lauter hertzhafften Verübungen / wie Themiſtoclen des Miltiadens Ehren-Seulen auffwecken. Joſua ſchlug ein und dreyßig Könige; und unſer Joſua wird mit der Zeit ſeine Wunden und Narben / die Kennzeichen eines rechtſchaffenen Soldatens / nicht auf den Rücken / ſondern wie Sicinius Dentatus auf Bruſt und Armen hervor zeigen. Joſuen ſtunden Sonne und Mond am Himmel ſtill / um die Amoriter unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen; und Dero Großmächtigſter Herr Vater / der Betende Moſes / Deme Gottesfurcht und Gerechtigkeit / weiſer Rath und unermüdeter Fleiß die Hände unterſtützen / wird unſerm Joſua die Sonne der Glückſeligkeit / und den Mond des Auffnehmens zum reichen Erb-Guth hinter ſich laſſen.

Der ſtreitbare Miltiades; der verſöhnliche Traſybulus; der vermeſſene Leonidas; der ſo wohl laſter- als tugendhaffte Alcibiades; der wachſame Themiſtocles; der wohl-redende Pericles, und der Stahl- und Eiſen-veſte Achilles, waren groſſe Wunder der Griechiſchen Welt. Der auffgeblaſene Pompejus hatte in dem Tempel der Minerva auffzeichnen laſſen: Daß er zwantzigmahl hundert und drey und achtzig tauſend ſeiner Feinde / theils zerſtreuet / und in die Flucht getrieben; theils aber zermalmet / und unter ſeine Gewalt gebracht: Daß er acht hundert ſechs und viertzig groſſe Kriegs-Schiffe / zum Theil in die Gefangenſchafft geführet / zum theil aber in den Abgrund geſchicket: Daß er tauſend fünff hundert und acht und dreyßig Veſtungen überſtiegen und eingenommen. Was haben wir aber mit Griechen und Römern zu thun? Warum ſuchen wir die Lebendigen bey den Todten; den Uberfluß bey der Dürfftigkeit / und die Starcken bey den Ohnmächtigen? Käyſer Carl der Groſſe / war ein Uberwinder der Welt / und der ſich nur einbildete / ſein Feind zu ſeyn / hatte auch zugleich im Willen / zu ſeinen Füſſen zu liegen. Käyſer Heinrich der Vierdte / hielte vor ein Gelächter / was ſich wider ihn aufflehnete / und das groſſe Rom ſelbſt muſte ihm den Lorbeer um Haupt und Degen winden. Die Enge dieſes Papiers hat keinen Raum / der Rudolphen tapfferes Vermögen; der Maximilianen hohes Beginnen / und der Ferdinanden großmüthige Verübungen in ſich zu faſſen; aber / muſte nicht für Käyſer Carln dem

Fünff-

Fünfften ganz Europa zittern? Und gleich wie dieſer das finſtere Heydenthum Solymannen; alſo haben auch Dero Großmächtigſter Herr Vater / den ungeheuren Cara Muſtapha / zu der Helden-reichen Welt ewigen Andencken / der Ottomannen aber / unausleſchlichen Schimpf und Spott / vor Ihren Käyſerlichen Haupt-Sitz Wien / überwunden / zerſtreuet und davon gejagt!

Als König Philippus gantz Griechenland überwältiget / und mit Ketten der Dienſtbarkeit gebunden; hielte er ſich einen Knaben / welcher alle Morgen vor ſeinem Bette ruffen muſte: O Philipp! Gedencke / daß du ſterblich biſt. Ich aber wolte Euer Königlichen Majeſtät vielmehr zuruffen: Mein JOSEPH! Gedencke / daß Du unſterblich biſt. Denn / wie von den tapffern Leoparden keine verächtliche Caninichen entſpringen / alſo legt auch der Adler keine Tauben-Eyer / und von einem Groſſen Vater / muß nothwendig wieder ein Groſſer Sohn entſtammen. Die Spartaner hatten dieſes Geſetze: Wer nicht das Zeichen einer Lantzen auf ſeiner Bruſt trug / war auch vor keinen Spartaner gehalten. Ich halte den vor keinen redlichen Teutſchen: Der nicht das Zeichen (weg mit dem L!) des groſſen J. in ſeinem Hertzen trägt. Kurtz: es ſind keine berühmtere Helden / als die Teutſchen; ja der gemeinſte Lands-Knecht hat das tödtliche Sturmlauffen in bereits ſo annehmliche Gewohnheit gebracht / als die Kinder das Ballen-ſpielen. Nur die Aſiatiſchen Löwen fürchten ſich für dem elenden Hahnen-Geſchrey; die Teutſchen aber opffern auch das grauſamſte Tieger dem Raub ihrer Begierden auf / und die Tapfferkeit unſerer Teutſchen Helden wird ſich noch mit Anaxarchen die Zunge abbeiſſen / und ſie dem in Auff- und Niedergang der Sonnen wütenden Nicocreonten ins Geſichte ſpeyen! Ich bin zwar keine Sybilla von Cuma; vielweniger ein Geiſt- und Wortreicher Prophet; doch gleichwohl ſpreche ich: Die Feinde des Römiſchen Reichs werden Eurer Königl. Majeſtät mit der Zeit noch Fuß und Bügel küſſen müſſen!

Nun iſt nichts mehr übrig / als daß ich dem Erſten Moſes etliche Worte abborge / und ſie dem Andern / Dero anhente Glückwünſchenden Herrn Vater / in den Aller-Durchlauchtigſten Mund gebe: HErr! erhöre die Stimme Moſes; mache un-

ſern Joſeph zum Regenten in ſeinem Volck / und laß ſeine Macht groß werden / und Jhm müſſe wider ſeine Feinde geholffen werden. HErr! ſegne ſein Vermögen / und laß dir gefallen die Wercke ſeiner Hände. Zerſchlage den Rücken derer / die ſich wider Jhn aufflehnen / und derer / die Jhn haſſen / daß ſie nicht aufkommen! Sein Land liege im Seegen des HErrn; und die Gnade deſſen / der in dem Puſch wohnet / komme auf das Haupt Joſephs / und auf den Scheitel des Naſir / unter ſeinen Brüdern! Seine Herrlichkeit ſey wie das Horn der jungen Einhörner / daß Er die Völcker damit zu Hauffen ſtoſſe / biß an des Landes Ende! Er müſſe die Menge des Meeres ſaugen / und die verſenckten Schätze im Sande wieder finden! Er ſoll genug haben / was ſein Hertz begehret / und wird voll Seegen des HErrn ſeyn; Abend und Mittag wird ſein Beſitz ſeyn! Er ſey geſegnet mit Söhnen; Er ſey angenehm ſeinen Brüdern / und duncke ſeinen Fuß in Oel! Eiſen und Ertz ſey an ſeinen Schuhen / und ſein Alter ſey wie ſeine Jugend! Es iſt nichts mehr übrig / als daß gantz Augſpurg / aber nur Augſpurg? das gantze Römiſche Reich mit mir ausruffe:

I.

Regiere nun! Du Haupt der Teutſchen Welt!
Die Cron und Lorbeer heut um deine Schläffe windet;
Die jetzt dein Pallas-Bild in ihren Mauern hält /
Und ſich auf ewig Dir verbindet!
Sie opffert Dir den Weyrauch treuer Hertzen;
Und ſtecket Benzoe zum Freuden-Feuer an;
Es brennen Dir der Liebe Seelen-Kertzen /
Weil Treu und Lieb auch ſelbſt die Sternen meiſtern kan.

II.

Der Eris Apffel gläntzt in deiner Hand /
Auf welchen Haß und Neid den gelben Zahn gewetzet;
Die Mißgunſt ſchmiedet zwar auf Unſchuld Kett und Band /
Doch bleibt die Tugend unverletzet!

Patro-

Patroclus ſiegt / Sarpedon muß vergehen /
Der Himmel liefert ſelbſt der Tugend Krantz und Lohn;
Wenn David buhlt / muß Saul nur drauſſen ſtehen/
Wer das Gelücke hat/ der führt die Braut davon.

III.

So nimm nun Gold und Schmuck des Zepters hin!
Weil dein Geburths-Stern Dich zu Cronen auserkohren;
Eh als die Sonne noch auf deine Wiege ſchien /
Warſt Du mir ſchon zum Heil gebohren.
Es müſſen ſelbſt die ſchwäntzichten Cometen
Kein ſchwartzer Both der Furcht und Traurigkeiten ſeyn:
Ihr bleiches Licht zum Gold der Cronen röthen /
Und zeigen: JOSEPH ſoll der Römer König ſeyn!

IV.

Zeuch mit dem Purpur auch den Harniſch an!
Weil keinen Anderen die Cronen dulden können;
Das Ehbett nennt ja nicht den Dritten einen Mann/
Der Sieg wil Einem ſich nur gönnen.
Zerſchmettre! Was nach frembden Zepter greiffet /
Was ſeinen Purpur nur im Kinder-Blute färbt /
Was auf das Reich der Boßheit Schwerdter ſchleiffet;
Sprich: Daß du Muth und Geiſt aus Oeſterreich geerbt!

V.

Du biſt mit Recht die Sonne dieſer Welt!
Der bleiche Mond borgt ſchon ſein Licht von deinen Strahlen;
Der Liljen Silber ſchmeltzt / ihr ſtoltzer Stengel fällt/
Der Himmel muß Verbrechen zahlen.
Auch Thule wil kein letzter Gräntz-Stein heiſſen /
Dann deine Sonne tritt in Löwen ietzt herfür.
Die Aegeln nutzen nur / indem ſie beiſſen /
Der Neid verkünſtelt meiſt ſelbſt ſeiner Lippen Zier.

VI.

Diß/ was Columb den Cronen fürgeſtellt;
Was Magellan entdeckt / zeigt ſchon Ulyſſens Siegen;
Ob gleich Alcyone ihm nicht den Daumen hält/
Muß Troja doch nur unten liegen.
Rom wird den Ruhm biß zu den Sternen ſchwingen/
Sein ſieben-bergicht Haupt auf Myrth und Zeder gehn;
Die Fama wird durch Oſt und Weſten ſingen:
Der Menelaus nim̃t dem Pariß Helenen!

VII.

Kommt! Schweſtern/ legt den theuren Eyd der Treu
Zum Thron der Herrlichkeit/ zu den geweyhten Füſſen.
Das Meer iſt von dem Sturm/ das Reich von Sorgen frey;
Streut Roſmarin/ und brecht Narciſſen!
Sprecht: Mein Auguſt! für deine Königs-Cronen
Iſt eine Welt zu klein: doch ſetze mich in Ruh/
Soll Livia ins Königs Armen wohnen/
So ſchleuß auch/ wie Auguſt/ des Janus Tempel zu!

VIII.

Flieht! Teutſchen/ flieht der Zirzen Zauber-Zunfft!
Sie wandelt Lamm in Wolff/ und Engel in die Drachen;
Verſtopfft der Hertzen Ohr mit Wachſe der Vernunfft/
Wolt ihr vor Weinen ewig Lachen!
Bey dem Tarquin und der Sirenen Lieder/
Büßt Keuſchheit ſeinen Krantz / das Schiff den Steuermann ein.
Kommt! legt das Hertz zu dieſer Zeile nieder:
Der Freyheit Jungfrauſchafft bleibt nur bey Joſeph rein!

Bey

Bey höchſterwünſchter

Regierung und Vermählung

Des Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Fürſten und Herrn/

Hrn. Johann Georgen

Des Vierdten/

Hertzogs zu Sachſen/ etc. etc. etc.

Und der auch

Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/

FRAUEN

Eleonora Erdm. Louyſe/

Verwittibten Marckgräfin zu Brandenburg Onoltzbach/ etc. etc.

Wolte

Dem betrübten Teutſchlande

unter etlichen Anmerckungen

Glücklichere Zeiten verſprechen/ und durch dieſes zu gebührender Frolockung über ſeine

Durchlauchtigſten Häupter

ermuntern

Johann Friederich von Keſſel/ Eqv. Sil.

* * *

Betrübtes Teutſchland!

Stehe nun einmahl wieder auf/ wiſche die bittern Thränen/ welche dir der unerbittliche Schluß des Verhängnüſſes ausgepreſſet/ von deinen Augen. Siehe deine Sonne mit hellem Lichte die Gräntzen/ deines/ durch Mord und Brand verſtellten Reiches beſtrahlen / die bißher mit düſterem

Schatten und Nebel bedecket geweſen. Du haſt nach Rache geſeuff-zet/ deine Sonne verſprach ſchon in der Morgen-Röthe die gröſte Wirckung/ wie vielmehr wird ſie in der Vollkommenheit ihres Glan-tzes deine Feinde entdecken/ ſelbige/ als die das Licht ſcheuen/ zerſchmet-tern/ und in Cimmeriſche Nacht und Finſternüß verbannen. Der Römiſche Poët bezeigete dort über der Geburth des jungen Pollio ein ungemeines Frolocken/ und verkündigte unter Ihm und des Augustus Regierung die Wiederkehr der Saturniniſchen Zeiten. Hier iſt mehr als Pollio, dein Groſſer Johann Georg/ bey deſſen Herrſchafft/ dieſes mit eitel Triumph-Liedern geſaget zu werden/ weit beſſer verdienet. Denn haben die eiſernen Jahre deinen Thron erſchüttert? Deine Helden geſtürtzet? Deinen Purpur fleckicht ge-macht? Hier ſind die geheiligten Hände/ durch welche der Himmel die göldenen Zeiten einzuführen beſchloſſen. Iſt deine Crone gerau-bet? Deine Zierrath zerriſſen? Deine Freyheit gekräncket? Iſt dei-ne Majeſtät verletzet? Küſſe die durch Verſtand und Tapfferkeit geſtärcketen Arme/ welche dir unverwelckliche Sieges- und Ehren-Cronen erwerben/ den Verluſt erſetzen/ die Freyheit rächen/ und die Majeſtät-Schänder im Grimm zermalmen ſollen. Rom freuete ſich dort über ein neugebohrnes Kind/ das der Cumaniſchen Sybille Wahrſagung erfüllen/ und dem widerwärtigen Glücke einen Gräntz-Stein/ wie dem Guten einen Anfang/ machen ſolte. Hier aber iſt dir ein Held gegeben/ deſſen Großmüthigkeit in den erſteren Jahren wie des Hercules in der Wiegen hervor geblicket/ indem das Beyſpiel ſeiner Lebhafftigkeit/ das Ruhm-begierige Sachſen-Volck ſo ange-ſporet/ daß ſie dem Monden ſelbſt den Lauff gehemmet/ und in einen andern Thierkreiß verjaget/ als ſeine ungezähmte Frechheit einen Platz in dem Teutſchen Stern-Himmel einzunehmen vergeblich ge-ſuchet. Welches Stürtzung du billich den Anfang zu der unglückſe-ligen Tage Vertreibung/ und der Glückhafften Wiederbringung nennen kanſt. Denn/ da der wanckelmüthige Hahn ſeine Augen ſtets mit gröſſerer Sehnſucht zu dem veränderlichen Monden gerich-tet/ als begierig ſich der Magnet zu ſeinem Angel-Sterne/ oder die Blume ſich zu ihrer Sonne lencket/ muß er freylich bey dieſes Unter-gange und Hervorbrechung unſeres groſſen Lichtes mit ſeinem Ge-

ſchrey

ſchrey verſtummen. Und die Lilie/ ſo von nichts als Mord und Untreu/ Blut und Ehrſucht in die Höhe geſchoſſen/ wird ihre Blätter/ die ſie nur dem Monden eröffnet/ in Ermangelung deſſen Einfluſſes/ gar bald verwelcket einziehen / wenn deine Sonne den Safft ihrer Wurtzeln vollends austrocknen/ und mit durchdringenden Strahlen ihren Stengel verderben wird. Der Mond/ welches Abnehmen/ ſein ihm gewidmetes Thier der Hund/ ietzt ſelber mit ungeſtümmer Raſerey anbillet/ hat ſeine Nächte gehabt/ darinnen er geſchimmert; Der Hahn ſeine Stunden/ darinnen er geſchrien/ und die Lilie findet ihre Zeit/ da ſie wird vermodern und zu Kröten und Ungezieffer werden müſſen/ was ſie vormahls geweſen. Ja es iſt an dem/ daß alle deine Blutdürſtigen Feinde/ die bißher mit gifftigem Geifer des Haſſes und Neides wider dich getobet/ Peſt und Untergang aus ihren Naſen geſchnaubet/ zu deinen Füſſen ſollen getreten werden/ weil dein groſſer Fürſt/ deſſen Zepter mehr Palm und Lorber ſproſſen/ als jener dürre Stab in der Wüſten Mandel-Blüthen hervor ſtöſſet/ allbereit ſeine rechte Hand ausſtrecket/ durch Verbannung alles Böſen den Circel göldener Jahre in deinem Reiche zu befeſtigen. Auff derohalben Teutſchland! Gehe deinem Preißwürdigſten Helden mit ausgeklärter Stirne entgegen/ welches Sinnen der Himmel mit Klugheit/ die Lenden mit Stärcke zu deinem Vortheil ausgerüſtet. Bemühe dich ietzo mehr eine Beherrſcherin deiner Wehmuth/ als eine Fürſtin der Länder dieſes Erden-Balles zu heiſſen/ nachdem Lufft und Wetter mit deinem Printzen in den Streit wider deine Beunruhiger ziehen/ und vor die Freyheit wachen wil/ über welche Wuth und Tyranney ſchon den Stab zerbrochen und ein Urtheil des grauſamſten Unterganges gefället. Erwege dein Gelücke/ wo du dieſes zu begreiffen fähig/ und was dich ſolche Vollkommenheit deines theuren Heldens erwarten heiſt/ deſſen Nahme voll Wunder/ ſeine Beſchaffenheit voll Geheimnüß/ und ſeine Majeſtät voll Hoffnung. Laß keinen Zweiffel bey Verkündigung dieſes Guten in deinem Gemüthe herrſchen. Beſiehe nur in dem Spiegel der Zeiten die verfloſſenen Jahr-hundert/ ich weiß die Vergleichung des vorigen mit dem itzigen Zuſtande wird dir ein groſſes Licht des Vertrauens auffſtecken/ als groſſe und nachdenckliche Gleichheit/ dein vom Himmel gegebener Printz mit jenem

Herrmann dem alten Beſchirmer der Teutſchen Freyheit zeigen kan. Tugend hat ihre Feinde / die Tapfferkeit ihre Mißgünſtigen / und Teutſchland von Anbegin ſeine Neider gehabt. Doch iſt keines jemahls ohne Rächer geblieben / die die zugefügte Schmach mit Blut und Leichen abgewaſchen. Dannenhero / als das hochmüthige und in der Herrſchſucht unerſättliche Rom / nicht ſo wohl den wollüſtigen Morgen-Ländern / als unüberwindlichen Nord-Völckern / wo nicht der gantzen Welt Sclaviſche Geſetze vorzuſchreiben / ein Recht zu haben meynte / und aus dieſen Urſachen der erſteren Hälſe und Schultern / weil bey ihnen entweder die Klugheit oder Tapfferkeit nicht zu Hauſe / dem unerträglichen Joche der Dienſtbarkeit unterſteckte / wurden auch die Teutſchen gezwungen / entſtandenen Zwiſts nicht Kleinmüthigkeit wegen / ihre Freyheit beſchneiden und darzu einen Cap-Zaum an ihre Gräntzen ſetzen zu laſſen / wiewohl nicht länger / als biß der tapffere Herrmann endlich aufſtund / durch ſein Anſehen die mißhelligen Fürſten vereinigte / die ſchimpfliche Sclaverey mit unſterblichem Nachruhme der eigenen Feinde von ſich wältzete / und die Römer mit Feuer und Schwerdt von Teutſchen Boden über den Rhein zurück jagte / allda ihre Tollkühnheit zu bereuen / daß ſie mehr den Teutſchen das Lob der Tapfferkeit ſtreitig zu machen / als bey ihnen Schätze zu rauben / eingebrochen. Wodurch ſie ſolcher Geſtalt ziemlich ſchüchternd gemachet wurden. Weil aber die Gallier / derer Gemüther eher die Schwälgerey / als ihre Leiber der Feinde Tugend gefäſſelt hatte / Römiſche Knechte waren / ſuchten ſie auf Befehl ihrer Herren durch allerhand Betrug den Teutſchen ein gleiches Seil der Leibeigenſchafft über ihre Köpffe zu werffen. Gleich ob ſie mit den angepflöckten Vögeln befuget wären / die in der Lufft fliegenden ins Netze zu locken. Allein / auch hier ließ der unerſchrockene Herrmann ſich weder Liſt noch Verrätherey aus ſeinem Lager treiben. Und die Teutſchen Fürſten waren viel zu großmüthig / als daß ſie mit einem andern Pruſia oder denen verzagten Galliern die Schwellen des Römiſchen Rathhauſes ſchimpflich geküſſet / und die Rathsherren ihre Götter genennet hätten. Sondern ſie ſchlugen die vereinbahrte Galliſche und Römiſche Legionen gleich wie Felſen die Wellen / nicht ohne Zerſchellung von ſich / und legten hiermit den

Sieg-

Sieghafften Waffen der Römer ein Ziel / wie den Galliern einen Grundſtein zu unauffhörlicher Todt-Feindſchafft. Denn / ob ſie ſchon aus Nachläßigkeit der Römer / nicht durch kühnes Unterfangen / letzlich wieder zu ihrer alten Freyheit gelangeten / da nehmlich das Maaß der Römiſchen Kräfften voll war / und es nach dem Wechſel aller Dinge groſſen Theils wieder in ſich ſelbſten zerfallen muſte / auswärtige Feinde überdiß von dem ſo groſſen Reiche / wie von einem zuſammen getragenen Hauffen / ohne Widerſtand / ein Stück nach dem andern zu ſich riſſen / blieben gleichwohl die Teutſchen ihnen ein ſteter Dorn in den Augen / und um ſo viel mehr als durch ſolche Feindſeligkeit Teutſchlande lauter Ehre zuwuchſe. Die Zahl ſeiner Siege vermehret / und der Ruhm der Tapfferkeit bey allen Frembden bewundert wurde. Zwar lerneten ſie hierbey ein wenig ihre erſten Fehler erkennen / und nahmen wahr / daß die ſtärckeſten Rieſen durch Wolluſt ſchwach / der reineſte Sahl ohne Gebrauch coſtend / und ſtillſtehende Waſſer ſtinckend würden / hatten darzu ein klares Zeugniß an den Römern / derer Leibeigene zu ſeyn / ſie alſo auffhöreten / damit ſie in eine viel ſchändlichere Sclaverey der Laſter / Argliſt und Untreu verfallen könten. Sintemahl ſie niemahls einigem Volcke in die Länge Treu und Glauben gehalten. Hingegen ihr Geſichte mehr als Cameleon ſeine Farbe nach jeder Gelegenheit verändert. Und kan der Tyger die Grauſamkeit / die Kröte das Gifft / und der Mond den Wechſel nicht ſo ſehr zu eigen haben / als dieſes Volck die Falſchheit. Deſſen dein zerriſſener Purpur / O gekräncktes Teutſchland! das beſte Beweißthum ſeyn kan. Aber betrachte hier die Gleichheit jener und dieſer Friedens-Störer / und wie ihr Bündniß mit deinem Erb-Feinde / ihre Untreu / ihre Verrätherey zu deinem Schaden wieder neu worden. Doch dein Herrmann überwand da die erſten Verfolger / den andern legte er ein Gebiß ins Maul / und unterſtützte mit ſeiner Tapfferkeit das wanckende Teutſchland. Wohlan / haſt du ietzo eben ſolche / die ſich / wie jene verſchworen / dich zu verderben. Dencke / die Gleichheit der Feinde machet eine Gleichheit der Erlöſung. Freue dich über dem Ebenbilde deines erſten Beſchützers / welches dir der Himmel nochmahls in deinem Groſſen Johann Georg mit viel erhöhetern

Farben zu bewundern gibt. Dieſer wird deinen erſchütterten Thron mit unzerbrechlichen Pfeilern befeſtigen / und deiner Rachgier ein Opffer von viel tauſend Feinden abſchlachten. Siehe das unerforſchliche Schickſaal / deſſen Rathſchlüſſe kein ſterbliches Auge zu erblicken / oder die im blinden tappende Vernunfft zu begreiffen vermag / hatte deinen erſten Herrmann eben damahls laſſen gebohren werden / als deine Freyheit in letzten Zügen lag / Rom und Gallien das Verderben / eigene Zwietracht dir / wie die Natter ihrer Mutter / den Untergang drohete. Und ietzt kanſt du dich glückſelig ſchätzen / daß deine Feinde wieder zu der Zeit gegen dich auffgeſtanden / da du einen ſo groſſen Helden in der Nähe haſt / ja du biſt glückſeliger / als ſich jener Macedoniſche König nennete / daß ihme in den Tagen des Ariſtoteles ein Sohn gebohren wurde. Herrmann muſte dort nicht ſo wohl eine Maure ſeyn / an welcher alle / Teutſchlande ſchädliche Krieges-Fluthen zurück prallen ſolten / als ſelbiges zu lehren / zu was gefährlichen Unterfangungen eines Landes übeles Verſtändniß die Feinde reitzen könne / ob gleich bißweilen die Widerwärtigkeit eben ſo eine Mutter Tugendhaffter Verrichtungen / wie die Geneſung eine Tochter eines bittern Gallen-Trancks ſey. In allem folget dein Groſſer Johann Georg jenem nach. Durch und mit ihm ſind deine Fürſten vereiniget / durch ſeine Hülffe lieget dein gröſter Todt-Feind / durch ihn muß auch der andere fallen. Mercke hieraus den Vorſchmack der ſüſſen Wirckung deiner auffgehenden Sonne. Was aber noch mehr iſt / Herrmanns Leuenmuth gab ſelbiger Zeit nicht ſo ſehr ſeine groſſe Thaten den Feinden zu fühlen / wie die Helden-Liebe gegen ſeine Braut den Staats-Klugen zu bewundern. Worüber dieſe mehr ſeltzame Reden führten / als die andern Blut aus ihren zerhauenen Adern lieſſen / weil beyde an ihm hatten / was ſie nicht begreiffen kunten. Jene zwar / da ſie denn lauter Wunderwercke ausüben ſahen / welcher einen Fuß im Braut-Bette / den andern im Felde haben wolte. Dieſe / weil ſie ſich nicht zu bereden wuſten / daß derjenige / ſo heute mit wollüſtiger Speiſe / Tranck und Kleidung ſeines Leibes gepfleget / und ein Weib vor ſein gröſtes Vergnügen gehalten / morgen alles wieder auf die Seite ſetzen / und aus Liebe zu dem Vaterlande / Staub und Blut vertragen könne. Deſſentwegen

nicht nur ſie/ ſondern viele vor ihnen/ den weniger vor einen Helden/ als ein Irrlicht vor einen ſchönen Stern gehalten / welcher in der gröſten Krieges-Flamme ſeine Hochzeit-Kertzen angeſtecket / dem gemeinen Nutzen ſeine Ergötzligkeit vorgezogen/ und die Liebe eines Ehe-Weibes mit der Liebe des Vaterlandes getheilet / davon die erſte ſich bey vielen Groſſen der Vorwelt ſo weit erſtrecket / daß ſie den Todt eigener Kinder und Gemahlinnen mit trockenen Augen angeſchauet/ und wohl ſelbſt die Hände in ihrem Blute gewaſchen. Allein/ die in allen Stücken bezeigete Großmüthigkeit des geprieſenen/ und dem gemeinen Weſen zum Beſten brennenden Herrmanns bewieß leicht / daß aus dem erſten keine Folge und keine Wahrheit bey ihm zu ſchlieſſen/ wie bey dem letzten ein anderer Zuſtand vorher zu ſetzen wäre. Er benahm allen Läſterungen ihre Krafft / wie ein Beſchwerer der Schlangen das Gifft. Indem er mit klaren Gründen darthät/ daß ſeine Vermählung mehr auf Befeſtigung des Reiches als ſeine Ergötzung zielte. Und daß ſeine Gemahlin / die der Teutſchen Gewohnheit nach / ein Pferd und eine Lantze zum Braut-Schatze eingebracht/ ihme ein Zunder zu tapfferen Thaten keine Hindernüß in dem Lauffe ſeiner glücklichen Waffen ſeyn würde. Die/ welche durch Auffrichtung zweyer Monarchien ihren Nahmen verewiget / hätten erſt nach ihrer Vermählung den Kreyß des Erdbodens mit ſo viel herrlichen Siegen erfüllet. Ein tugendhaffter Fürſt widmete ſeiner Gemahlin die Schaalen / dem Vaterlande den Kern ſeines Lebens/ zumahl jener Liebe nur angenommen / dieſes angebohren. Und bey einem im Streit begriffenen Helden wäre das Andencken ſeiner Gemahlin und Kinder ein Spor zu kühnen Entſchlieſſungen / weil er die Säulen wüſte/ auf welche ſich das Reich allemahl zu lehnen hätte/ keine Einbläſerin der Furcht dieſe zu verliehren. Welche Rechtfertigungen er indeſſen mit lauter Wercken wahr machte / daß zwey Flammen heller als eine brennende bezeugete / und wie die Begierde dem Vaterlande in Ruhe / der Gemahlin in ſicheren Stand zu helffen gröſſere Wirckungen thäte wie vorhin. Ach Teutſchland! ſchaue in dieſen deines unvergleichlichen Heldens / durch des erſten Vertheidigung/ gerechtfertigte Flammen mit erfreuetem Angeſichte brennen / die du angezündet / daß ſie das Feuer deiner verderbſüchtigen Feinde aus-

leſchen

leſchen ſollen. Betrachte/ daß jenes Tapfferkeit in dieſem mit lebendigen Ziefern gezeichnet / und die Großmüthigkeit in ſeinen Adern/ wie alle Tugenden in ſeine Seele gepräget ſtehen. Sein Nahme/ ſeine Beſchaffenheit / ſeine Majeſtät müſſen dir lauter Vorbothen werden / deſſen was du ohne Nachbleibung zu erwarten haſt / nemlich die göldenen Zeiten. Seine Vollkommenheit / die keine Flecken/ wie die Raute keinen Schatten / und nur einen Mittel-Punct/ keinen euſerſten Zircul hat / wird das neidiſche Glück unter ſeine Füſſe treten/ weil es über die Tugend nichts zu gebiethen weiß. In Summa / ſiehe hier deinen unſchätzbaren **Johann Georg den** IV. auff welchen der Himmel / als auf deinen Erretter / mit ſo groſſen Merckmahlen weiſet / damit du deiner inſtehenden Erlöſung deſto gewiſſer ſeyn / alles Trauren beyſeite ſetzen / und deinem groſſen Printzen Ehren-Mahle auffzurichten dich geſchickt machen könteſt. Frage nach keinen ferneren Anmerckungen / welcher zwar noch viel ſind / ſo verdienten / daß ſie der gegenwärtigen und zukünfftigen Welt zur Verwunderung vorgeſtellet würden / ſondern begnüge dich an dem / daß du heute verſichert wirſt / hier ſey die aus der Morgen-Röthe hervorbrechende Glücks-Sonne / derer Strahlen in deinem Horizont eitel göldene Tage verurſachen werden. Begnüge dich / daß du mit reinen Seufftzern vor den Thron deines Majeſtätiſchen Heldens und ſeiner vollkommenſten Göttin treten kanſt / welche als eine Amazonin, nicht wie dorten des Herrmanns ſeine Braut ein Pferd oder eine Lantze zubringet / ſondern von beyden viel tauſend und noch mehr Gemüther / die ſich der Siege deines theuren Hertzogs theilhafftig zu machen bereit ſtehen / inſonderheit den nichts minder Groſſen und vollkommenen **Fürſten der Brennen** in ein merckwürdiges und dir nützliches Bündniß ziehet. Darum / vor betrübtes nunmehro erfreuetes Deutſchland! bemühe dich ietzo nicht nur mit Seufftzen/ als wohl mit gebührenden Lobſprüchen deinem Glorwürdigſten Paar / den Werckzeugen deiner Ruhe entgegen zu gehen. Zumahl in den Tagen/ da der Himmel unverweßliche Palmen und Myrten über ſie ausſchütten wil / ja nicht ſo wohl auf deines Printzen groſſen Nahmen weiſet / als dich bey Warnehmung ſo vieler Glücks-Zeichen erfreuen heiſt. Ermuntere deine Muſen, daß ſie ihr groſſes Lob in

Stahl

Stahl und Marmor hauen / und mit tauſend Freudens-Bezeugungen ihre geheiligte Knie umfaſſen. Wiewohl / ſo wenig dein von Schmertzen und Freude beunruhigter Geiſt ſeine Glückſeligkeit zu begreiffen vermag / ſo wenig wird deine und deiner Muſen Zunge die ſchuldigſten Lob-Opffer bey der Glückes- und Seegen-vollen Vermählung deiner Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Häupter auszuſprechen wiſſen. Doch die Lüffte bezeugen / daß der Himmel ſchon gethan / was du kaum wüntſchen kanſt / und die Wolcken ruffen:

I.

Es pflantzet groſſer Fürſt! der Himmel dein Gelücke /
Die Roſen pflaſtern deine Bahn /
Es giebt ſich alles dienſtbar an /
Das Sternen-Heer ſtrahlt göldne Blicke.
Selbſt Flora läßt in Eurem Krantz
So Palm als Myrten ſich verbinden /
In welchen mit erhöhtem Glantz
Die greiſe Nachwelt wird der Tugend Lobſpruch finden.

II.

Er wil Zibeth und Moſch in Eure Flammen gieſſen /
Er iſt auf Euer Wohl bedacht
Und was Euch groß und herrlich macht /
Läſt Er mit reichen Ströhmen flieſſen.
Was ewig heiſt / ſtützt Euren Thron /
Dis ſoll bey Eurem Stamm-Baum liegen
Und zu der groſſen Tugend-Lohn
Wird Euch die Anmuth ſtets auf Schwanen-Federn wiegen.

III.

Wie ſeltſam aber ſpielt der Schluß in ſeinen Dingen /
Daß / welcher Strick und Feſſel trägt /
Den auch ein Blick darnieder ſchlägt /
Soll Noth und Schmach und Schmertz bezwingen.
Das Deutſchland muß durch fallen ſtehn /
Wo die gefällten Cronen tragen /

Und da die Hülffe ſoll geſchehn/
Der Helffer ſelber muß nach Kühl- und Rettung fragen.

IV.

Drum Deutſchland weil dein Glück aus dieſes Händen quillet/
Weil er die heiſſe Thränen-Fluth
Mit der verhaßten Feinde Blut
In deinen müden Augen ſtillet.
So ſetze hier ein Ehren-Mahl/
Wo Hund und Hahn die Gräntze findet/
Biß daß zu ſeiner Palmen Zahl
Ihm auch des Herrſchers Hand von Sternen Kräntze windet.

M. George Wendens
Beehrtes

Fürſten-Glück/

Das iſt/
Kurtzer Entwurff
Seiner ehmahls gehaltenen
Fürſtl. Geburths-DRAMATUM
und Freuden-Reden.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/
Herrn SYLVIO Friedrichen/
Hertzogen zu Würtemberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß/ Grafen zu Mompelgart/ Herrn zu Heydenheim/ Sternberg und Medzibohr/ ꝛc.

Seinem gnädigſten Fürſten und Herrn;

Der

Der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/

Frauen Eleonoren Charlotten/

Gebohrnen und vermählten Hertzogin zu Würtemberg/ Teck und Chaſtillon, auch in Schleſien zur Oelß/ Gräfin zu Mompelgart und Coligny, Frauen zu Heidenheim/ Sternberg/ Feſtenberg und Medzibohr/ rc.

Seiner gnädigſten Fürſtin und Frauen;

Dem Durchlauchtigſten Erb-Printzen und Herrn/

Herrn Leopold Eberharden/

Hertzogen zu Würtemberg/ Teck und Chaſtillon, Grafen zu Mompelgart und Coligny, Herrn zu Heidenheim/ rc.

Seinem gnädigſten Fürſten und Herrn;

Denen Durchlauchtigſten Fürſtinnen und Prinzeßinnen/

Prinzeßin Eliſabeth/

Und

Prinzeßin Hedwig/

Hertzoginnen zu Würtemberg/ Teck und Chaſtillon, Gräfinnen zu Mompelgart und Coligny, Herrinnen zu Heidenheim/ rc.

Seinen gnädigſten Fürſtinnen und Prinzeßinnen.

Eignet
Dieſes beehrte Fürſten-Glück /
als ein Zeugniß ſeiner gehorſamſt von ihme beehrten
Obrigkeit/
und als ein Denckmahl ſeiner Lebenslang getreuen Devotion,
in unterthänigſter Demuth zu/
Ihro Hoch-FFFFürſtl. DDDDurchl. allerſeits
unterthänig-getreuer Diener und Knecht
M. George Wende /
Bißhero der Fürſtl. Claſſis Selectæ zur Oelß geweſener
Profeſſor, und der Stadt-Schule Director;
Jetzo der Schule in der Chur-Sächſ. Sechs-Stadt/ Lauban/
vocirter Rector und Inſpector.

WAs Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. ich zugegen in unterthänigſtem Gehorſam widme und zueigne / iſt wohl nichts neues. Mein beehrtes Fürſten-Glück begreifft ſonſt nichts anders in ſich / als etliche Dramatiſche Vorſtellungen und Zeit-mäßige Einladungen zu gewiſſen Feſtinen / welche ehmahls / wie zu theils anderer ausländiſcher Fürſten / alſo abſonderlich zu Ihro Durchl. hohem Ruhm und Gefallen angeſtellt worden. Ich lebe aber der feſten gehorſamen Hoffnung / Ihro Durchl. werden dieſe Ehren-Blätter / eben wie vorhin / das iſt / wo nicht als Blumen / dennoch als Kräuter / mit gnädigen Händen annehmen. Das Fürſten-Glück kan bey Fürſten nicht unglücklich ſeyn. Zuförderſt ſind ſelbige zu Bedienung Dero hohen Glücks / dann zu Beſtätigung meiner demüthigſten Devotion abgeſehen und eingerichtet. Was jemahls der gütige Himmel Ihnen von ungemeinen Tugend-Strahlen mitgetheilet / iſt hierinnen möglichſt abgeſchildert / und denen Patrioten / welche ſich über dem Oelßniſchen Wohlergehen inniglich erfreuen / zu verwundern vorgetragen worden. Was ferner vor die extraordinäre Gnade / die in ſpecie Ihro Durchl. der Hertzog / gemeiner Stadt und Land zum beſten / mit Auffricht- und Unterhaltung einer Claſſis Selectæ allhier überflüßig an Tag gegeben / an gehörigen Ruhm- und Danck-Früchten
gelie-

geliefert werden ſollen/ iſt verhoffentlich auch nicht vergeſſen worden. Wer ohne Affecten dieſe zuſammen geſuchte Arbeiten durchſiehet/ wird ſonder Widerrede geſtehen müſſen/ daß keine Gelegenheit/ Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädige Vorſorge mit einiger Philoſophiſchen Auffwartung zu unterhalten/ aus Händen gelaſſen; vielmehr/ wenn es des Hofes Zuſtand nur leiden wollen/ Jhrer allerſeits unvergleichliches Fürſten-Glück dem grundgütigen GOtt zu einem Gnaden-Seegen/ Jhre Vernunfft-mäßige Begnadigung der danckbaren Welt zu einem unausleſchlichen Nachruhm anbefohlen worden. Was ſoll ich viel ſchreiben? Jn dem Fürſten-Glück hat man GOtt einen Altar/ den Fürſten einen Ehren-Tempel/ den Clienten einen Wegweiſer auffgebauet. Da es nun an deme iſt/ daß nach geänderter obbemeldten Claſſe Selectâ, ich auch ändern/ und alſo vor Antretung meines neuen Amtes ein demüthiges Zeugniß meiner alten Obligation ablegen ſoll/ überlaſſe ich meines Erachtens kein beſſer Denckmahl/ als was an dero hohem Orte Jhre unſchätzbare Fürſten-Meriten/ an meinem wenigen Theil die beſtändige Treue/ mir ſelbſt an die Hand gegeben. Womit ich nemlich meine ſchrifftliche Auffwartung zur Oelß angefangen/ damit mag ich ſelbige wohl auch beſchlieſſen. So widme ich demnach dieſes beehrte Fürſten-Glück Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. als ein Merckmahl meiner letzten/ und doch nicht letzten/ Bedienung/ unterthänigſt flehend/ Durchl. geruhen/ ſich damit/ ſtatt eines Danck-Opffers/ vor bißhero genoſſenen Fürſtl. Schutz und unverdiente Gnade gehorſamlich bedienen zu laſſen. Keine Heucheley wird man ſonder Kummer darinnen ſchmecken können. Jch heiſſe wohl Wende/ ich bin aber kein Wende. Jch trage nicht der Fruchtbringenden Geſellſchafft Pfenning auf der Bruſt/ und Falſchheit im Hertzen. Ein demüthig-devotes Hertze/ wie Sie gnädig wiſſen/ hat Dero allergeringſten Diener ehmahls nach Oelße gezogen; ein demüthig-devotes Hertze nehme ich wiederum nach Lauban mit. Wo ich nicht irre/ kan man auch geſtalten Sachen nach zu Lauban gut Oelßniſch ſeyn. Jn dieſen Ehren-Blättern ſoll nunmehro Dero Durchl. Himmel-hohe Tugend/ in meinem Hertzen die Vergötterung derſelben/ Lebenslang ſein Feur und Heerd haben. Kan ich im übrigen mir die gnädige

Erlaubniß / daß auch in Abweſenheit ich das Privilegium verbundenen Gehorſams bey erfolgenden Göttl. Gnaden-Heimſuchungen gehörigſt ausüben möge / in unterthänigſter Demuth ausbitten / ſo werde ich gewiß nicht ohne Zinſe erſcheinen. Wenn andere ihre groſſe Ströme / ſo werde ich auch den kleinen Bach meines unterthänigſten Glückwunſches / in Dero Fürſtl. Freuden-Meer hinein flüſſen laſſen. Ein neues Fürſten-Glück ſoll auch im Laubniſchen Horizont ſeine Politiſche Polus-Höhe finden. Ich ſchlieſſe. Durchlaucht. leben unter Göttlicher Gnaden-Beſchirmung in allem Fürſtl. Flor und Aufnehmen zu langen Zeiten wohl / und kein herbes Verhängniß müſſe Ihr Welt-berühmtes Glück / das Sie entweder bereits haben / oder doch erwarten / kräncken oder verſtöhren! Sie leben! Ich ſterbe

Ihro Hoch-FFFFürſtl. DDDDurchl. allerſeits

Olß / den 29. Mertz / 1688.

unterth. geh.

M. G. W.

in der Hoch-Löbl. Fruchtbringenden Geſellſchafft der Pflantzende.

Allerhand Muſicaliſche Serenaden,

im Jahr Chriſti 1678. den 9. Auguſt.

Dem Neugebohrnen Durchlauchtigſten Erb-Printzen und Herrn /

Hn. JOSEPH /

Ertz-Hertzoge zu Oeſterreich / ꝛc.

Zu unterthänigſten Ehren in Breßlau vorgeſtellet.

A. Z.

GRoſſes Glück erfordert groſſe Freude. Und getreue Unterthanen laſſen keine Gelegenheit / ſich bey ihrem Fürſten auf allewege verdient zu machen / unbedachtſam aus Händen fahren. Denn weil dieſer das Haupt / jene die

die Glieder eines Leibes vorſtellen ſollen / mögen jene niemahls ohne Verletzung der natürlichen Zuſammenſtimmung ihrer Traurigkeit nachhängen / wenn dieſem ein behägliches Glücke blüht. Sich nemlich bey gemeinem Frolocken vor ſich hermen wollen / iſt eine ſolche Wolcke / welche auch die helleſte Sonne verdunckeln kan. Sie zünden aber ihre Freuden-Fackeln alsdenn vornehmlich an / wenn ihrem frommen Fürſten ein allerliebſter Stuhl-Erbe / der zumahl eine geraume Zeit hero mit Seufftzern über Seufftzern erwünſcht worden / von dem milden Himmel gegönnet wird. Denn was kan einem Reiche / darinnen endlich der jüngere Zweig des veralteten Stammes Recht überkömmet / erſprießlichers begegnen / als einen ſolchen Leitſtern zu erblicken / nach welchem man ſich im Finſtern richten könne? Gleich wie ein Erb-Reich ohne Erben mit einer reichen Braut / von welcher häuffigen Bedienung wegen ehmahls manch Ungemach im Hauſe entſtanden / nicht gar ungeſchickt verglichen wird: alſo iſt die Glückſeligkeit / ſo von einem rechtmäßigen Erb-Printzen zu gewarten ſtehet / nicht gnugſam zu beſchreiben. Mit wenigem: der Mangel eines erwünſchten Nachfolgers bekümmert und zerrüttet; der Vorrath erhält und vermehrt groſſe Reiche. Was Wunder demnach / daß auch unſer vielgeliebtes Breßlau / und in ihr / nebſt den hohen Häuptern / alle und jede Bürger vor Freuden gleichſam neu gebohren werden / und bewuſter Treue undenckliche Merckmahle ſpüren laſſen? Es iſt nicht wohl möglich / auch dißfalls nicht verantwortlich / einen wallenden Trieb / welcher das Hertze gleichſam auſſer ſich ſelbſt reiſſet / mit Augen / Stirn und Lippen ſo gar zu verdrücken. Die Edle Stadt ſiehet die überaus groſſe Gnade / ſo ihr und dem gantzen Lande durch den beſchehrten Ertz-Hertzoglichen Printzen neulichſt wiederfahren / nicht nur oben hin an. Ihr Wuntſch war bißhero / von Ihrem Käyſer ein ſolches Fürſten-Kind zu erlangen / das / gleich dem Großmächtigſten Vater / der getreuen Stadt mit allen Gnaden zugethan wäre. Denn zu unſerer Wohlfarth fehlte uns ſonſt nichts / als einen Erben zu ſehen / welcher ſelbige fortpflantzte. Nun / dem Höchſten ſey Danck / der heiſſe Wuntſch iſt gewähret! das groſſe Verlangen iſt geſtillet. Denen vorhin einige Beyſorge Göttl. Ungnade unterweilen ſchweres Geblüthe machen wolte / die beginnen

bereits

bereits von goldenen Zeiten zu ſchwatzen. Der Allerdurchlauchtig-ſte Vater ſtirbet dermahleins (GOtt gebe aber ſehr langſam!) nicht/ weil Er einen/ Jhme gleichen Printzen (alſo wünſchen wir!) hinter ſich verlaſſen wird. Königreiche und Länder werden nicht unterge-hen/ weil ſie in ihrem Thier-Kreiſe nunmehro eine neue Sonne über-kommen. Die Käyſerl. Gnade gegen die Löbl. Stadt (welche bereits Dero Uhr-Anherren wegen rechter teutſcher Treue mit Preißwürdi-gen Ehren-Nahmen beleget) wird ſo gar nicht verſchwinden/ daß ſie vielmehr in Anſehung des jungen Printzens neue Kräffte gewinnen wird. So freue ſich nun immer hin/ wer ſich mit ſeinem Könige zu freuen vor eine Tugend hält. Was nicht gnugſam verdanckt wer-den kan/ mag auch nicht gnugſam befrolockt werden. Groſſe Car-thaunen/ tauſend Freuden-Lichter/ unzehliche Wohlfarths-Wüntſche ſind geſtriges Tages gemeiner Breßlauiſchen Printzen-Freude un-verwerfliche Zeugen geweſen: Auf Morgen hat Jhr die edle Muſic/ welche bey ſothanen Feſtinen im minſten zu ſchweigen pfleget/ auch eine gewiſſe Auffwartung vorgenommen. Um daß ſie vorlängſt in Erfahrung kommen/ wie daß unſer Allergnädigſter Käyſer unter andern anſtändigen Beluſtigungen unterweilen die ſüſſen Säiten zu Befriedigung Dero Gemüths hervor ſuche/ ſtehet ſie in der unter-thänigſten Zuverſicht/ es werde eine Zuſammenkunfft/ darinnen dem Durchl. Erb-Printzen zu unterthänigen Ehren allerhand Perſonen mit ihrem Gethön auffwarten ſollen/ nicht ungnädig auffgenommen werden. Jhr Groſſen/ ihr Bürger/ ihr Freunde der Stadt Breß-lau/ weil Jhr GOtt und dem Käyſer treu ſeyd/ ohne Zweiffel vor eure Richtſchnur/ Freude und höchſten Schmuck haltet/ gönnet zu anberaumter Zeit dieſen ſchlechten/ doch demüthigſt-wohlgemeinten Bedienungen die hohe Gewogenheit/ und ſetzet zu Euren/ auch unſe-re vergnügliche Freuden und eyfrige Wüntſche. Alle Huld und Liebe wird die Edle Muſic nebſt mir mit gebührendem Danck und Ehrerböthigkeit/ die hohe Obrigkeit (wie wir hoffen) mit unverdien-ten Gnaden/ der Allgütige GOtt mit einem reichen Seegen ver-gelten. Breßlau/ den 8. Auguſt. 1678.

Entwurff
Der vermiſchten Ernſt- und Schertz-Muſicanten/
Welche/
Nach vorhero abgelegten kurtzen Vorreden/
Ihrer Art Stücke nach Vermögen werden darſtellen laſſen.

I.

DJe Muſic oder Singe-Kunſt ſelbſt (Gottfried Stieff) in Geſtalt eines Frauenzimmers erſcheinend / erfreuet ſich über ihrer Liebhaber ſchätzbaren Gegenwart / und verheiſſt Ihnen/ dem Durchl. Printzen zu Ehren / mit einem Gethön / wie es bey allerhand Ständen und Perſonen bräuchlich / gehorſamſt auffzuwarten.

2. Ein Capellmeiſter (Johann Günther) ſo auf der Edlen Muſic Anmuthen alle folgende Perſonen auf- und abführen ſoll/ wird immittelſt bey ereigneter Gelegenheit artige Stücke durch ſeine beſtellte Leute mit anhängen / biß daß er im Beſchluß auch ſeine eigene Probe ablegen wird.

3. Ein Schmidt (Chriſtoph Hübner) welcher dem Pythagoræ zu vieler Thöne Zuſammenſtimmung nicht geringen Anlaß gegeben/ ſinget nebſt zwey Geſellen (Bartholom. Schmidt/ und Nicklaus Henſeln) in ſeinen Amboß eine luſtige Ode/ von 2. Ten. 1. Baſs. und wird davor von dem Capellmeiſter mit Hn. J. H. Schmeltzers Schmide-Ballet erfreuet.

4. Ein Clericus (Johann Neubaur) bemühet ſich durch ſeine Lamentation der alten Choral-Muſic Andacht zu behaupten.

5. Einige Knaben (Joh. Chriſtoph Albinus / Joh. Gottlieb Friemel/ Gotthard Friedrich von Reibnitz/ George Friedrich Wende/ Daniel Riemer / Ernſt Chriſtian Brückner / Joh. Chriſtian Knorr / Samuel Pohl / Daniel Nieblig / Gottfried Strelitz / Wolff Dittrich von Franckenberg / Joh. Urbanus Hulſt) machen allerhand Händel auf Pfeiffen / Caſtanetten / Mauldrummeln / Cymbaln und höltzern Gelächter.

6. Ein alter Bürger (Johann Cantoris) wil nichts anders / als eine alte Motete Sethi Calviſii von 8. Stimmen: Zion ſpricht rc. anhören und billichen.

7. Ein Bierfiedler (Samuel Pfützner) ihme gäntzlich einbildend / ob wäre keine beſſere Muſic zu finden / als ſeine / wil ſich mit einem beſondern Stücke hören laſſen.

8. Ein Hoffmann (Wentzel Sigmund von Seidlitz) machet Anſtalt / daß Monſ. Verdiers neue Frantzöſiſche Partj von 20. Violinen eines Strichs vorgeſtellt werde.

9. Ein Jude (Chriſtian Lachman) ſinget aus dem Buche Berochos das Lied Ki Eſchmeroh in ſeinem eigenen Thon: Läſt darauf eine künſtliche Harffe rühren.

10. Ein Bergmann (Johann George Flechtner) nebſt zwey Häuern (Nicklaus Henſeln und Daniel Lindenauen) ihnen vor ein Glück ſchätzend / daß auch ihre Berg-Reyen zu Gehöre gebracht werden ſollen / ſtimmen das Dreßdiſche Berg-Lied an: Das Bergwerck wolln wir preiſen / ꝛc. von 2. Ten. 1. Baſs.

11. Ein Schleſiſcher Bauer (Adam Kruber) wiewohl er nicht bald zu erbitten iſt / doch läſt er auf ſeinem Bock / Dudel und Fiedel eins auffſpielen: Deme zur Gegen-Luſt der Capellmeiſter Hn. J. H. Schmeltzers nach der Kunſt geſetztes Paſtorell zu hören giebt.

12. Ein junger Landwirth (Hans Sigmund von Kanitz) verhofft ſeinen Gäſten aus der Stadt keinen Verdruß zu erwecken / in dem er unter andern Ergetzungen auch des Malzewsky Kuckucks-Ballet verſuchen läſt.

13. Ein Marckt-Sänger (Samuel Gerlach) und ſein Knabe (Jacob Tſchonder) ſingen eine alt-neue Zeitung von einer Gräfin / welche durch ihre Muſic ihren Gemahl aus der Dienſtbarkeit errettet hat.

14. Ein Meiſter-Sänger (Jeremias Scheubel) legt in einem Liede Elias Freudenbergs / von der Stadt Breßlau Handthierung und Gewerbe / in der Jungfrauen-Weiſe Hans Kiegels eine Probe der alten Meiſter-Sängerey ab.

15. Ein Jägermeiſter (Joachim Friedrich von Seidlitz) nebſt 4. Jägern (Hans Sigmund von Berg / Friedrich Alexander von Spiller / Balth. Wilhelm von Gafron / und Daniel von Franckenberg) beweiſen in einem Jägerſtücke Cunrad. Matthæi von 1. Ten.

2. Cor-

2. Cornett. Auf ihr Jäger/ ꝛc. Daß ſie nicht allein Thiere/ ſondern auch vernünfftige Menſchen bewegen können.

16. Ein Preußiſcher von Adel (Hans Friedrich von Zedlitz) ſtellet zu der vornehmen Verſamlung hohem Belieben/ was ſie von der geſpielten Viola di gamba urtheilen wolle.

17. Ein Teutſcher Soldat (George Moritz von Saliſch) verordnet/ daß Adam Krügers hurtige Kriegs-Arie: Ich lobe den Krieg etc. unter Trompeten- und Paucken-Klang abgeſungen werde: läſt ſich im Gegentheil mit Hn. Anton. Berthali Sturm-Sonata bedienen.

18. Ein freyes Frauenzimmer (Jeremias Hentſchel) demnach es verſtanden/ daß übrige Sorgen nichts deuten/ unterwindet ſich/ ihre Zuhörer in einer unvergleichlichen Arie: Wohl dem/ der ſich vergnüget/ ꝛc. unter dem Viol. di gamben Klang zu der Vergnügung anzuhalten.

19. Ein Uhrmacher (Joh. Chriſtian Wend) um zu erweiſen/ daß auch er etwas bey der Muſic gethan/ weiſet ein Lieder-ſpielendes Inſtrument, Gewicht- und Waſſer-Glockenſpiel/ und drommelnden Bären.

20. Ein Stadt-Muſicus (Chriſtian Gedig) trachtet durch eine Sonata Johann Theils von 2. Clarin. 2. Violin. 2. Braccio. 2. Cornett. 2. Trombon. 1. Fagott. und einem paar Paucken/ allen obigen den Preiß abzugewinnen.

21. Ein luſtiger Student (Joh. Opitz) nebſt ſeinen Beyſtänden (J. G. Flechtnern/ Chr. Gedigen/ und Samuel Regio) verſuchet die wertheſten Anweſenden mit einer artigen Wörter-Muſic zu befriedigen.

22. Ein gekränckter/ doch allezeit Großmüthiger Staats-Mann (Max. Bernhard von Skrbenßky) erfriſchet ſein und anderer Gemüthe durch Hn. Balth. Benjamin Graupitzes Arie von 1. Ten. 2. Violin. Wolan ich bin doch wohlgemuth / ob mirs gleich übel gehet.

23. Ein Roßbereiter (Ernſt Philipp Sachs von Leuenheim) wil durch obbeniemten Hn. Schmeltzers Roß-Ballet darthun / daß man auch Pferde nach der Muſic abrichten könne.

24. Ein Tod-krancker Muſic-Freund (Gottlob Krantz) verlangt von 3. Vocaliſten / daß ihme zu guter letzte Joh. Anton. Carpani Peccavi, von 3. Stimmen / C. A. B. vorgeſungen werde.

25. Drey Engel (Friedrich Scholtz / Jeremias Hentſchel / und Jacob Wieliſch) ruffen in Horatii Bentivoli Stücke von 3. Diſcanten: O beatum &c. deme Glück zu / deſſen Seele ins Paradieß gediehen iſt.

26. König Midas (Gottlieb Märiſcher) weil er auf Befragung der Muſic, welcher unter den angehörten Thönen ihme am beſten gefallen / das Urtheil vor die ungeſchickten fället / wird von derſelben mit einer rauhen Türckiſchen Meſcolanz von Zincken / Pfeiffen / Hörnern und Hand-Schellen beſtraffet.

27. Die Stadt Breßlau / (Johann Gottlieb Etzler) von zwölff Jungfrauen begleitet / (Johann Chriſtian Roth / Paul Friedrich von Dreßky / Johann Heinrich Unger / Ernſt Sigmund Raupach / Wolffgang Pauggenheyder / Jacob Heinrich Burghard / Johann Jacob Heßler / George Ferdinand Brückner / Jeremias Gottlieb Titz / Gottlieb Biber / und Heinrich Wilhelm Böhm) bewillkommen Ihren Durchl. Printz / unter Trompeten- und Paucken-Klang / mit einer erfreuten Glückwüntſchungs-Arie.

28. Der Capellmeiſter (Johann Günther) beſtellet zum guten Beſchluß / daß ein neues HERR GOTT dich loben wir / etc. von 15. Vocal- und 25. Inſtrumental-Stimmen / ſo Herr Johann Julius Schütz / Chori Muſici Director allhier / dieſer bevorſtehenden Angelegenheit wegen geſetzet hat / freudigſt abgeſungen / und damit dem Allerhöchſten GOtt vor die / unſerer Stadt und Land erwieſene / überaus groſſe Gnade hertzlich gedanckt werde.

* * *

Ertz und Hertz/

Das iſt/

Schleſiſche Ertz-Stuffen und Glückwünſche

im Jahr Chriſti 1682. den 15. Octobr.

Dem Neugebohrnen Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoge von Oeſterreich/

Hrn. LEOPOLD/

Aus unterthänigſtem Hertzen in Breßlau præſentiret

von Seinem devoteſten Schleſien.

BReßlau hat bereits gefrolocket. So bald ihme die vergnügliche Geburth des Durchl. Printzen Leopolds zu Ohren kommen / ſind alle erdenckliche Mittel/ Jhn aufs herrlichſte zu beehren / förderſamſt hervor geſucht und prächtig angewehrt worden. Man hat überall gefeuret/ nirgendswo gefeyert. Jch zweiffle auch nicht / der von denen groſſen Carthaunen abgelaſſene Donnerknall / der von ſo viel Freuden-Lichtern entzündete helle Schein/ und die von begeiſterten Wünſchen aufgeſtiegene ungemeine Krafft/ werde zeitlich von hier biß nach Wien geklungen/ geleuchtet/ und durchgedrungen haben. Jedoch/ wie dem allem / Bergleuten wird verhoffentlich erlaubet ſeyn / ihre darob entſtandene Freude / die ſie wegen einigen bekandten Schul-Baues nicht eher bezeigen können/ abſonderlich kund zu machen. Der hertzige Printz ſoll lange leben: Folgends mögen wir heute und morgen ſein Leben mit nachdrücklichen Wünſchen erlängern. Zu dem treibet mich untenbenañten eine abſonderliche Schuldigkeit an. Als unſer geehrtes Breßlau in der 14. Brachmonats-Nacht auff dem Ringe/ und ſonſten hin und wieder in Gaſſen mit erleuchteten artigen Sinnbildern ſpielete / unterſtand ich geringſter mich/ das werthe Schleſien/ wie es ſeinem neuen Ertz-Hertzoge in einem Körblin beydes Ertz und Hertz widmet / mit erfreutem Gemüthe vorzuſtellen.

Ich ließ Hohen hohes / oder was auf und über der Erden ſchwebet: Vor mich niedrigen war diß unterirrdiſche ſchon gut genung. Erfolglich muß ich nun diß / wozu ich mich von theils guten Gönnern und Freunden damahls verleiten laſſen / nunmehro in einer öffentlichen Vorſtellung / wo nicht beliebiger / doch etwas ausführlicher / vor Augen und Ohren bringen. Es bleibet dabey: Dem Durchl. Ertz-Hertzog Leopld gebühret beydes Ertz und Hertz: Darum ſoll morgen (morgen aber allein? Ja auch die gantze Zeit unſers Lebens über) Ihme beydes von uns feyerlichſt überlieffert werden. Der liebe Printz / von deme man muthmaſſen mag / daß Er bey geſegnetem Wachsthum ſeiner Jahre die verborgenen Berg-Schätze erkenntlich ſchätzen werde / ſoll billich ietzo auf gut Bergmänniſch bewillkommet werden. Allein / diß muß ich vorher bedingen / daß man ſich wenig oder nichts ausländiſches allhier einbilden ſolle. Etliche Naturkündiger / der Pilgram / Soldat / Schatzgräber und Jude / ſollen ja dergleichen aus gewiſſem Abſehen dann und wann vorweiſen; In Schleſiens Liefferung ſoll nichts geborgtes ſeyn. Aldrovandus und Coſpi zu Bononien / Calceolarius und Moſcardi zu Verona / Imperatus zu Neapolis / Settala zu Meyland / Wormius zu Koppenhagen / Beßler zu Nürnberg / Weigmann zu Ulm / ꝛc. haben freylich meiſtentheils frembde Mineralien / und dazu vor Frembde / in ihren vollkommenen Kunſt-Kammern beygeleget; doch wird Schleſien dißfalls bey dem Seinigen verbleiben. Schleſien / wie es mit ſich ſelbſt wohl vergnügt lebet / alſo wird es ſeinem eigenen Hertzoge nur einige Stuffen und Steine ehrerböthigſt zueignen. Das Hochlöbl. Hauß Oeſterreich aus ſeinem Schooß unterthänigſt bedienet zu haben / iſt ſeine vollkommene Vergnügung. Weme demnach ausländiſche Waaren belieben / der verzeihe / wenn ich ſolche Dienſtfertigkeit biß auf eine andere Zeit oder Ort ausſetze: Schleſien ruffet mir zu / dißmahl dem neuen Schleſiſchen Hertzoge bloß Schleſiſchen Vorrath mit unterthänigſter Hand zuſammen zu tragen. Ich habe es willfährigſt gethan. Verleihe nun mein GOtt / daß ſolch Berg-beginnen / wie es demüthigſt wohl gemeynt / alſo dem auserwehlten Printzen zu ſonderbahrem Nutzen ausſchlagen möge! Ich verſichere / die Bergleute werden ſich inniglich auffrichten / im Fall ſie hiermit ſo viel /

viel / als vor 4. Jahren die edle Muſic, ausrichten / das iſt / die beſtändige Geſundheit vom Himmel erbeten werden. Im übrigen ſoll ihre gröſte Ergötzung ſeyn / wenn Ihro Majeſt. unſer Allergnädigſter Herr / mehr und mehr glauben werden / daß unter der Erden nicht minder / als auf derſelben / getreue / und über ſeiner hohen Wohlfarth ſich hochergötzende / Unterthanen wohnen.

Ihr Groſſen / ihr Edlen / ihr Bürger / ihr Berg-Liebhaber / gönnet (alſo flehe ich gehorſamſt / alſo bitte ich verdienſtlich) bevorſtehender Printzen-Freude Eure anſehnliche und erfreuliche Gegenwart / und / dafern Ihr nicht mit haltigem Ertz verſehen / ſo bringt dem allerliebſten Printzen viel Hertzen mit. Er niñt mit Hertzen vor lieb / wenn keine äuſſerliche Geſchencke vorhanden ſind. Ich habe eben zu dem Ende dieſe Bewillkommung in unſerer Mutter-Sprache abgefaſſet / hiemit / wenn ja auch teutſche Gäſte bey uns einſprechen ſolten / ſie bey Vernehmung der Berg-Wörter deſto mehr kräfftige Wünſche vor Ihn ausſchütten möchten. Vor den Steinen wolle ihm niemand grauen laſſen; Sie werden nur zu Beehrung / nicht zum Unglimpf / angewehrt werden. Ich bleibe (hier iſt Hand und Hertz) vielmehr jedermann / wie ich ſoll / vor ſeine Gnade und Wohlgewogenheit zu äuſſerſtem Gehorſam und Höfligkeit verbunden. Ein Chriſtlicher Bergmann mag dennoch in Händen Steine / und auch im Hertzen viel guten Willen führen. Geſchrieben in Breßlau den 14. Weinmonats-Tag / im Jahr Chriſti 1682.

* * *

Verzeugniß der Perſonen und Abhandlungen.

I.

IM Eingange rühmet ein Berg-Hauptmann (Wolffg. Friedrig von Franckenberg) in einer Bergmäßigen Danck-Rede die Wohlthat etlicher von GOtt geſegneten Schleſiſchen Bergwercke / und macht zugleich Anſtalt / daß Schleſien allerley Vorrath zu Beehrung des Durchl. Printzens überreichet werde.

II. Im Wercke ſelbſt

1. Forſchet Schleſien (Gotthard Friedrich von Reibnitz) nach allem / was bißhero geſchürfft oder geſtroßt worden / und / wenn es

alles

alles überkommen/ eignet es endlich ſolches dem Durchl. Printzen mit gehöriger Unterthänigkeit zu.

2. Sechs Naturkündiger / ein Wardeier / ein Steinſchneider / (Matthäus Arnold / von Bojanowa / Chriſtian Adolph / von Liſſe / Caſpar Titius, von Steinau / Joh. Chriſtoph Burckard / von Breßlau / Martin Gottfried Scultetus, von Croſſen / Chriſtian Ernſt Kopiſch / von Steinau / Cunrad Gebhard / von Breßlau / Sigmund Hahn / von Schweidnitz /) fällen / auf Begehren Ihrer Fürſtin / von den vornehmſten Sachen ihr Urtheil / und vergleichen zuweilen unſere Hand-Steine mit den ausländiſchen.

3. Zehen Najaden oder Waſſer-Nympfen (Johann Hammer / von Greiffenſtein / Friedrich Wilhelm von Kanitz / Hanß Friedrich von Saurma / Melchior Weber / von Breßlau / Gottfried Ernſt / von Goldberg / Friedrich Sigmund von Kutge / Jacob Heinrich Burckard / Wolffgang Pauggenheyder / George Friedrich Wende / George Ferdinand Brückner / Breßll.) zeigen allerhand Figur-Steine / Edelgeſtein-Muttern / Schlich / Perlen / ꝛc. welche ſie in Schleſiſchen Wäſſern aufgeleſen / und bitten / ihren wenigen Armuth nebſt einem demüthigen Wuntſche dem Ertz-Hertzoge beyzulegen.

4. Die Berg-Knapen überantworten vor dißmahl das Neueſte / was bißhero von Mineralien zu erheben geweſen / und zwar bringet Sachen

I. Aus Ober-Schleſien /

1. Aus dem Fürſtenthum Teſchen : Johann Scobelius, von Liſſe / aus Polen.

2. Troppau und Jägerndorff: Gottfried Stief / von Breßlau.

3. Oppeln und Rattibor : Chriſtoph Thomas / von Lauben.

II. Aus Nieder-Schleſien /

1. Aus dem Fürſtenthum Grotgau : Friedrich Kolbe / von Bitſchen.

2. Münſterberg: David Cunrad Muhl / von Saltzwedel.

3. Brieg : Chriſtian Böhm / von Brieg.

4. Breßlau : Joh. Gottlieb Friemel / von Breßlau.

5. Oelß : Chriſtian Friedrich Rethel / von Sprotta.

6. Schweidnitz : Heinrich Pezelt / von Breßlau.

7. Jauer:

7. Jauer: Joh. Chriſtoph Bruntzel / von Freyſtadt.

8. Lignitz und Wohlau: Samuel Valentin / von Schößburg aus Siebenbürgen.

9. Glogau und Sagan: Chriſtoph Prætorius, von Richthofen.

5. Ein Schleſiſcher Pilgram / Soldat / Schatz-Gräber und Jude (Adam Gottfried Caliſius, von Wolau / Joh. Erdmann von Bogatzky / Jacob Trauber / und Chriſtian Stritzky / von Breßlau /) nachdem ſie vernommen / daß ihre Fürſtin vor den Durchl. Ertz-Hertzog Stein-Weſen einſammle / überantworten ſie freywillig / was ſie ehmahls anderwerts von Ertz und Steinen zufälliger Weiſe angetroffen.

6. Zwey Welſchen / (Johann Friedrich von Schweinichen / David Friedrich von Stange) welche bißhero nach Anleitung eines gewiſſen Wegweiſers in Schleſien geſchürfft haben ſollen / werden zu gleicher Stein-Liefferung angehalten.

7. Der Rüben-Zahl (Johann Schwartz / von Neuſaltz /) in Geſtalt eines Förſters erſcheinend / entbiethet zuletzt mancherley Waare / als tauben Quertz und Katzen-Siber vor gedigne Silber-Stuffen / Knallp. vor Schleſiſchen Weyrauch / ꝛc. wird aber / weil er von dem Schicht-Meiſter (Gottfried Wagnern von Schmiedeberg /) verrathen und vernichtet wird / nicht angenommen.

8. Als hierauf Schleſien in allgemeiner Verſammlung allen Mineraliſchen Vorrath unterthänig übergeben / und die Berg-Knapen ietzt mit einem Berg-Reihen zu ſchlieſſen beginnen / ſcheidet Rüben-Zahl die Anweſenden mit einem ziemlichen Regen von ſammen.

9. Der Thürhüter (Joh. Jancke / von Breßlau) läſt die beſtallten Perſonen aus und ein.

III. Im Beſchluß dancken Schleſiens 16. Fürſtenthümer (Joh. Bauer / Joh. Caſpar Cunrad / Joh. Urban Holſt / Gottfried Adam Etzler / Sebald Gödig / Gottfried Binner / Joh. Heinrich Finckert / Chriſtian Wilhelm Schütz / und Jeremias Gottlieb Titius, Michael Nieblig / Chriſtian Moritz von Ditzenſtein / Chriſtian Zehe / Peter

Paul Rauſcher / Johann Gottfried Maier / Reinhold Titius, Johann Samuel Weidner / meiſtentheils Breßlauer /) Ihro Röm. Käyſerl. und Königl. Majeſt. vor bißherige Löbl. Berg-Begnadigung / und richten deswegen dem Durchl. Printzen ein ſingendes Säul-Bild (Johann Jacob Heßlern) auff; dabey eyfrigſt wünſchend / daß unſers oberſten Berg-Meiſters Güte die bißherigen Adern ferner ſegnen / in den verbrochenen Zechen aber hinwiederum reiche Anblicke beſchehren wolle.

Die zerſtörte Irmenſul /
Oder
Das vom Heyden- zum Chriſtenthum bekehrte Sachſen-Land /
Der Hoch-Löbl. Fruchtbringenden Geſellſchafft
jetzigem hohen Ober-Haupte /
Dem Durchlauchtigen Herrn /
Herrn Wolgerathenen /
Zu unterthänigen Ehren /
im Jahr Chriſti 1677. den 3. Mertz
Auf öffentlicher Schaubühne zu Breßlau
vorgeſtellet.

WIe hoch der alten Sachſen Bekehrung zum Chriſtlichen Glauben anzuziehen ſey / iſt aus etlichen Umſtänden unſchwer abzunehmen. Sie dienten / wie ehemahls dem zauberiſchen Wodan / alſo dazumahl der Irmenſul / das iſt / einem ſo grauſamen Schutz-Götzen / welcher nicht anders / als durch erwürgtes Menſchen-Blut / ſich beſänfftigen ließ. Es waren / wenn irgend dürre Zeit / und daraus erfolgender Mißwachs / allerhand Leibes-Unfälle / oder auch Kriegs-Unruhe abzuwenden ſtunde / nicht nur niedergeſchlagene Seelen / ſondern auch hohe Stands-Perſonen verpflichtet / gewiſſe Menſchen

zu deren Opffer-Altar ungeſäumt einzulieffern. Uberdiß muſte ihnen damahls zur wahren Religion beförderlich fallen/ was vielmahls andere daran verhindert. Es überwältigte der Groſſe Carl die Eresburg/ aber zu der Sachſen ewigem Nutzen. Ihre Unterdruckung gereichte ihnen zur Freyheit. So bald der Groſſe Wittekind/ daß Er die Chriſtlichen Geſetze annehmen und handhaben wolle/ Verſicherung gethan/ ließ Ihm der gütige Käyſer gefallen/ den König bey ſeinem Land und Leuten/ dieſe bey ihren Freyheiten zu laſſen/ wiewohl Er/ Krafft aller Völcker Rechte/ Sie beyderſeits unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen/ genugſame Urſache erſehen. Die Erklärung/ welche Er bey Einſetzung etlicher Geſtiffter ergehen laſſen/ iſt dieſes Inhalts: Er wolle/ daß die Sachſen nicht Ihme/ ſondern GOtt dienen/ und allemahl ihre Freyheit behalten/ geſtalt ſie durch des Himmels Hülffe der Kirchen/ nicht Ihme/ Zinsbar worden. Nicht minder erhellet auch aus der mit Gedult übertragenen Wanckelmuth der Sachſen eine ziemliche Wohlthat. Sie ſpielten anfangs mit der Chriſtl. Religion/ und konten ihre Väterliche Gebräuche/ der Irmenſul zu dienen/ übel vergeſſen; und doch vergaß der wahre GOTT ihrer nicht. Gleichſam als würden ſie endlich im Guten/ nachdeme ſie ſolches rechtſchaffen begriffen/ wie damahls im Böſen/ (weil Beſtändigkeit ſich in beyden ihr gleich bezeiget/) beſtändig verharren/ alſo gieng Er denen/ ſo grauſame Straffe verſchuldet hatten/ auch mit Väterlichen Wohlthaten entgegen. Wer wolte nun von ſolchem ungütigen Abgott auf gedachte Weiſe erlöſet zu werden/ nicht vor eine ſonderbare Gnade des Himmels ſchätzen?

Wann dann ſolche Wohlthat um mehrer Umſtände und Zufälle willen (die hier anzuführen unmöglich fallen/) allerdings würdig ſcheinet/ daß ſie etwas genauer unterſucht werde/ und aber ich meines wenigen Orts/ vor die ehmahlige gnädige Einnehmung/ dem Weltberuffenen Sachſen-Fürſten zu Halle/ dem Durchl. Hn. Hn. Wolgerathenen/ und ſo gar der geſamten Hochlöbl. Fruchtbring. Geſellſchafft/ einige unterthänige Ehren-Bezeugung ſchuldig bin/ als habe mir beſtändigſt vorgenommen/ nach dem Löbl. Beyſpiel des Edlen Hn. Himmliſch-Geſinnten/ Ihnen allerſeits mit einer von der zerſtörten Irmenſul/ und zwar/ wie unſere Geſetze vermögen/ in

Teutſcher Sprache abgefaßtem / geringſchätzigen Arbeit gehorſamſt auffzuwarten. Denn ich lebe der feſten Zuverſicht / es werde / was in Sachſen geſchehen / auch bey Ihnen alle Jahr / faſt um dieſe Zeit / ein ſonderliches Freuden-Gedächtniß des abgeſtellten Heydenthums vergnüglich erwecket / von meinen demüthigen Händen nicht mißfallen. Doch bevor ich die hierzu erkohrne ſtudirende Jugend an gehörigem Orte morgendes Tages auffſtelle / unterſtehe ich mich / zuförderſt die Hoch-Edlen Patronen / dann die werthgeſchätzten Bürger unſer Löbl. Stadt Breßlau gebührends anzulangen / Sie geruhen hochgeneigt und großgünſtig zu erlauben / daß ſelbige ich entweder als Mitbeſchützer / oder als Zeugen der von mir öffentlich beehrten Geſellſchafft ſo gehorſamſt / als dienſtl. hiermit einladen möge. Wie ſolche erwünſchte Gegenwart Hochgedachtem Orden zu ſonderbarem Wohlgefallen und Auffnehmen / unſern geliebten Schleſiern aber zu freudiger Erinnerung Ihrer faſt gleichmäßigen Glückſeligkeit gereichen wird: Alſo verſichere Dieſelben ich meines wenigen Theils / daß ſothane erzeigte Huld und Freundſchafft (deren mich unfehlbar getröſte /) ich Lebenslang zu rühmen / oder auch / wo möglich / zu erwiedern vor meine Schuldigkeit halten werde. Breßlau / den 2. Mertz 1677.

* * *

Inhalt:

Der I. Abhandlung

1. Aufftrittes: Als Fürſt Clodoald, um daß er bey der Irmenſul ein Wild gefällt / mit Blindheit geſtrafft worden / und deswegen dem Abgott / was zum erſten aus ſeinem Hauſe gehen würde / zu opffern verſprochen / kommt Printz Hiacinth, ſein Sohn / ihm zu erſt entgegen / und / nachdem er des Vaters Gelübde erfahren / läſt er ſich nichts davon abhalten.

2. Deutet hierauf ſelbſt der Odrada ſein heilig Vorhaben an.

3. Macht aber damit ihr / wie auch dem Ober-Prieſter / einen Kummer / welche endlich ſich erklären / ihn zum Opffer vor des Vaters Wohlſtand anzunehmen.

4. Die Käyſ. Prinzeßin / Rothrudis, nebſt ihren Jungfrauen /

Giſilde

Giſilde und Iſmene, gehen in dem Wald nahe bey der Irmenſul ſpatziren/ und gerathen in Gefahr/ werden aber von 2. Rittern/ die ſich nicht zu erkennen geben wollen/ befreyet.

5. Adelbert, der Hoffmeiſter/ ſo ſich von ihr verlohren/ findet ſich wieder ein/ und begleitet ſie zurück ins Käyſerl. Lager.

6. Hierauff entdeckt Iſchirion dem andern Ritter/ Fauſtin, ſeine Zuneigung gegen Ihr.

7. Ein ausgeriſſener Gefangener von der Irmenſul warnet dieſe beyde/ daß ſie ſich vorſehen ſolten. Dieſes Ortes Abgott fordere Menſchen-Blut/ und ſolte gleich auf den Morgen Printz Hiacinth geopffert werden. Worauf dieſe den Vorſatz machen/ ihn zu erretten.

Der II. Abhandlung 1. Aufftrittes: Der König Wittekind beklaget ſich über des Käyſers/ Carln des Groſſen/ ſiegreiche Waffen/ und demnach Er von ſeinem Vetter/ Albion, zu der Irmenſul gewieſen wird.

2. Fraget er dieſelbe/ und ihre Prieſter um Rath/ und wird von ihr befehlicht/ wo er Ruhe haben wolle/ ſeinen Sohn Wigbrecht oder Fauſtin aufzuopffern.

3. Der Vater iſt bekümmert/ doch macht er/ wiewohl ihn Albion abhalten wil/ den Schluß/ ſelbigen der Irmenſul zu Folge hinzurichten.

4. Inmittelſt werden Fauſtin und Iſchirion in ſchlechten Häuſern ſchlaffend erblicket/ von welchen jener einen Traum von des Vaters Morde beweglich erzehlet.

5. Alsbald faſſet Wittekind andere Gedancken/ verfluchet die Irmenſul/ und ſcheinet zur Chriſtlichen Religion nicht geringe Zuneigung zu ſchöpffen.

Der III. Abhandlung 1. Aufftrittes: Gandulphus, ein Sächſiſcher Edelmann/ ermahnet den blinden Clodoald zu ſeines Printzens freudiger Opfferung.

2. Wozu er ſich übel verſtehen wil; wünſcht lieber ſeinen Sohn/ als ſein Geſichte.

3. Fauſtin und Iſchirion, nachdem ſie die Zeit ſeiner Auffopfferung erforſchet/ warten ſie auf/ und als Hilgardis, der Ober-

und andere Prieſter den Hiacinth zum Schlacht-Altar bringen/ ſuchen ſie Gelegenheit/ ihn mit Gewalt zu erretten/ können aber ihren Zweck nicht erlangen / es ſey denn/ daß ſie mit wilden Thieren zu kämpffen belieben wolten.

4. Fauſtin hegt/ deſſen ungeacht/ Liebs-Gedancken/ und verliebt ſich in die Hildegardis, wie vorhin Iſchirion in die Rothrudis.

5. Der Thierwärter bringt einen Bär und Tieger / welche beyde von den Rittern erlegt werden. Nichts deſto minder wil der Ober-Prieſter den Hiacinth nicht folgen laſſen.

6. Die Ritter brauchen Gewalt/ und werden drüber in Eiſen und Banden gelegt.

7. Hildegardis, als ſie diß von Gandulpho erfahren/ bezeigt ihr Mitleiden/ welches Odrada billichet/ Geronde verweiſet.

8. Nach erwogener Unbilligkeit wird ſie ſelbſt der Irmenſul gram/ und ſinnet auf Mittel/ ihnen zu helffen/ und das Prieſterthum zu verlaſſen.

Der IV. Abhandlung 1. Aufftrittes: Geronde und Gandulphus offenbahren einander ihre/ wie auch der Hildegardis, Liebe.

2. Hildegardis heiſt ſie abtreten/ und entdecket der Odrada ihren Schluß; Gandulphus aber bleibt immer in Verborgenen.

3. Hierauff überreicht ſie dem Araſpe, welcher viel Einredens machen wil/ ihren Schmuck und die Schlüſſel zu dem Thor.

4. Sie beſucht auch zuſamt Odrada die 3. Gefangenen im Kercker/ und vertraut ihnen/ wie ſie alle zuſammen von der Irmenſul Grauſamkeit befreyet können werden.

5. Wird aber von Geronden und Gandulphus verrathen/ auch deswegen vom Ober-Prieſter ernſtlich bedräuet.

Der V. Abhandlung 1. Aufftrittes: Hildegardis verantwortet ſich großmüthig im Gerichte/ und wil die vom Ober-Prieſter und Richter zuerkandte Opfferung gedultig ausſtehen/ doch alſo/ daß ihr zuvor/ zu Beweiſung ihrer Keuſchheit/ ein glühend Eiſen anzurühren vergönnet werde.

2. Indem ſie alſo mit Ihr verfahren/ und ſie der Irmenſul opffern wollen/ bringt Gandulphus die traurige Poſt/ daß die Eres-

burg

burg von Carln den Groſſen eingenommen worden. Worauff ſie alle/ auſſer der Odrada und Geronde, entfliehen.

3. Der Käyſer lobet hierüber ſeinen GOtt/ und befiehlt dem Luder, daß Er die Irmenſul umſtoſſe/ und das Chriſtenthum in Sachſen befördere. Die zwey Jungfrauen werden zu Gnaden angenommen.

4. Gleich kommt Fürſt Clodoald, und fordert von dem Käyſer Rache wegen ſeines Printzens/ den Er bereits vor todt hielte/ wird nach freundlichem Zureden ein Chriſt und wieder ſehend. Hierauff zeucht der Käyſer dem Wittekind entgegen/ und holet Ihn freundlich ein.

5. Rothrudis befragt ſich unterdeſſen mit ihren Jungfrauen wegen ihres geliebten Iſchirions.

6. Immittelſt werden die Gefangenen gebracht/ vor welche die Prinzeßin eine Vorbitte einzulegen Verſicherung giebet.

7. Im Beſchluß nim̃t nicht allein der Käyſer den König Wittekind und Fürſten Clodoald zu Gnaden an/ ſondern/ weil ſie auch ihre Kinder/ und dieſe ihre Väter unverhofft erkennen und wieder bekommen/ freuet er ſich nebſt ihnen/ befreyt ſie von Banden/ verflucht der Irmenſul Tyranniſches Morden/ und giebt zu/ daß die Treu-Verliebten einander heyrathen mögen. Worauf mit Chriſtlichen Wünſchen vor des Käyſers und aller Wohlergehen freudig geſchloſſen wird.

Reyen.

Im Reyen dancket Sachſenland vor das erzeigte Glücke/ und ſtöſt die Irmenſul/ welche ſich deſſen nicht verſehen/ zu Bodem. Gleich kommen das Glücke und Liebe/ und wollen ihnen/ weſſen ſich Sachſen rühmet/ zuſchreiben/ werden aber von der Göttlichen Vorſorge/ welche Sachſenland zur Chriſtlichen Glaubens-Beſtändigkeit anmahnet/ zu Grunde vertilget.

Verzeichnüß der Perſonen.

Irmenſül: Abraham von Czetritz.

Hildegard, Ober-Prieſterin/ Clodoalds Fräul. Chriſtoph Güſſau.

Odrada, Geronde, Prieſterinn/ Benjamin Preuß/ Samuel Regius.

Ober-

Ober-Prieſter der Irmenſul / Daniel Fontanus.
2. andere Prieſter / Johann Günther / Chriſtian Lachmann.
Carl der Groſſe / Käyſer / Niklas Friedrich von Zedlitz.
Rothrudis, die Printzeßin / Johann Opitz.
Giſilde und Iſmene, ihre Hoff-Jungfrauen / Cunrad Gebhard / und Joh. Chriſtian Knorr.
Luderus, der Cantzler / Ernſt Philip Sachs von Löwenheim.
Adelbert, der Hoffmeiſter / George Moritz von Saliſch.
Wittekind, der Sachſen König / Johann Bornagius.
Albion, ſein Vetter / Hans Friedrich von Zedlitz.
Wigbrecht, ſonſt Fauſtin, ſein Sohn / Chriſt. Gottf. Weltzel.
Gandulphus, ein Sächſ. von Adel / Andreas von Führenſtein.
Clodoald, ein Däniſcher Fürſt / Martin Grebius.
Iſchirion, ſein Sohn / Ernſt Cunrad von Fentzl.
Hiacinth, ſein Jüngſter Printz / Wilhelm Guſtav von Kaldenborn.
Araſpe, ein Däniſcher Ritter / Wilhelm Sigmund von Rhediger.
2. Richter / Joh. George Flechtner / Daniel Rauſch.
Ein Oberſter der Soldaten / Chriſtian Pfeiffer.
Danckwert / Clodoalds Knabe / Joh. Chriſtoph Albinus.
Der Thierwärter / Paul Titius.

Im Reyen.

Sachſenland / Jeremias Scheibel.
Irmenſul / Abraham Zetritz / wie oben.
Das Glück / Daniel Lindenau.
Die Liebe / Daniel Steiner.
Die Göttliche Vorſorge / Matthäus Stephani.

Etliche

Etliche merckwürdige Jagt-Fälle/
im Jahr Chriſti 1687. den 21. Hornung
An des Durchlauchtigſten Fürſtens und Herrns/
Hn. SYLVII Friedrichs/
Hertzogs zu Würtemberg und Teck/ auch in
Schleſien zur Oelß/ etc.
Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage/
Zur Oelß auf öffentlicher Fürſtl. Schaubühne
vorgeſtellet.

URtheile nicht zu zeitlich/ mein Weidmann/ bevor du obhabender Vorſtellungen Inhalt gantz durchgeſehen habeſt. Wende nicht ein/ der Autor habe ſich einer Sache/ darinnen Er weder Verſtand/ noch Erfahrung vorzeigen könne/ unterwunden. Vielweniger beſchuldige mich/ ob wäre ich wider Recht und Gewohnheit in ein Gehege/ darinnen mir noch nie zu hetzen erlaubt worden wäre/ tollkühn eingefallen. Ich jage nemlich nicht mit Netzen und Winden/ mein Jäger/ ich ſtelle nur etliche merckwürdige Jäger-Fälle wohlbedächtig zu erwegen vor. Mir iſt gar wohl bekannt/ daß zwar aus dem Jäger Placida ein geiſtlicher Euſtachius, ſelten aber aus einem Philoſopho ein ächter Weidmann worden ſey. Du wirſt mich gar nicht in deinen Forſt-Wäldern (als worinnen ich freylich nichts zu ſchaffen haben ſoll/ noch will/) ſondern vor dißmahl einig und allein auf der Fürſtl. Schau-Bühne beſchäfftiget finden. So iſts! eine hohe Angelegenheit/ welche du vielleicht ſo wohl/ wo nicht eher und mehr/ als ich/ unterthänig beehren wirſt/ nemlich des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn SYLVII Friedrichs/ Hertzogs zu Würtemberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß/ ꝛc. erfreuliches Geburths-Feſtin hat mich zu dergleichen Jäger-Gedancken kräfftig angetrieben. (Tit. Pleniſs.) die Erlauchten Hnn. Hertzoge von Würtemberg (wie wir in den Publiciſten leſen) nachdem Sie die Graffſchafft Aurach an ſich gebracht/ haben

zugleich des H. Röm. Reichs Jägermeiſter-Ehre / und von deswegen im Schilde 3. ſchwartze Hirſch-Geweihe / auf dem einen Helm aber ein groſſes Jäger-Horn / überkommen. Vor Ihrem hohen Jäger-Gerichte ſind nachgehends auch alle Strittigkeiten / ſo etwan in Jäger-Sachen vorgefallen / anhängig gemacht / reifflich erörtert / und ordentlich entſchieden worden. Wann dann Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. von dieſem Hoch-Vornehmen Hauſe glücklich entſproſſen / hiernechſt auch zuweilen ohne Abbruch anderer nöthigen Geſchäffte / ſich mit dem Weidwerck zu divertiren pflegen / als hat man vor dißmahl keine andere Bedienung / als welche von Dero Fürſtl. Wapen und Beluſtigung abgeborgt worden / erwehlen und belieben wollen. Einem Weidmann gehört / einmahl weidlich auffzuwarten / und dem Fürſten etwas aus dem Forſt vorzuſtellen. Mein Weidmann / dafern du ſolches erkenneſt und gläubeſt / ſo erfreue dich vielmehr in geheim / und nim̃ meine wohlgemeinte Abfaſſungen mit einem günſtigen Ohr und liebreichen Augen an. Hier / wie du ſieheſt / wird nur im Spiel vorgeſtellet / was anderwerts etwan ein glückſeliger Henrich / oder unglücklicher Iſaacius im Werck ausgeſtanden. Gelehrten ſchreiben bloß / was ſonſten Jäger hin und wieder auf dem Heerd oder Stallung erfahren. Vor mir haben vorlängſt andere / bevorab Bapt. Fulgoſus, Raviſius Textor, Theod. Zwingerus, Matth. Caſtritius, Joh. Ad. Weberus, Hr. Er. Franciſci und andere / dergleichen Weſen löblich zu Wercke geſetzet. Die Netze hingegen / Winde / Jagt-Hunde / Fang-Eiſen / Pirſch-Röhre / Jagt-Hörner / und was deme mehr anhängig iſt / überlaſſe ich gerne zu deiner mühſamen Beluſtigung. Papierne Leuthe wollen lieber mit zahmen / als wilden Thieren umgehen. Im übrigen / wo dir des Erl. Hn. Hertzogs unſterblich-hoher Ruhm und beſtändiges Fürſtl. Wohlergehen (das dann mit dieſen Jäger-Vorſtellungen zuförderſt geſucht und gewüntſchet wird /) recht ernſtlich zu Hertzen gehet / ſo ruffe bey dieſer Gelegenheit / nebſt andern getreuen Weidmännern / abermahl ein fröliches Vivat aus. Der Fürſtl. Jäger-Patron / welcher alle deine hohe und niedrige Forſt-Rechte / ja unſrer aller Wohlfarth und Leben / fruchtbarlich ſchützet und handhabet / iſt allerdings werth / einſtens mit einer Jägeriſchen Devotion bedienet und erfreuet zu werden.

den. Er lebe! Geſchrieben zur Oelß am 20. Hornung im Jahr Chriſti 1687.

* * *

Entwurff der Vorſtellungen.

I.

BEy Eröffnung des Schau-Platzes zeiget ſich Diana mit etlichen Jungfrauen/ gehorſamſt um Erlaub bittend/ daß ſie mit obhabenden Jäger-Vorſtellungen unterthänigſt auffwarten/ auch bey ereigneter Gelegenheit ein Morale mit anfügen möge.

II. Als Diocletianus von einer Druidiſchen Wahrſagerin verſtanden/ ſamt würde Er Röm. Käyſer werden/ dafern Er ein (vermeintes) wildes Schwein umbringen würde/ geräth endlich/ nach Beſtreitung vieler ſolcher Thiere/ über Aprum, Käyſers Numeriani Schwäher-Vater/ und macht ſich durch deſſen Erlegung fähig/ auf den Käyſerl. Thron erhoben zu werden.

III. Henrich/ Hertzog zu Sachſen/ ſonſt der Finckler genannt/ überkömt wider ſein Verhoffen auf dem Vogelheerde von Hertzog Eberhard aus Francken die Käyſerl. Reichs-Inſignia.

IV. Aſmundus, ein Schwediſcher Printz/ welcher/ vermöge getroffenen Jäger-Bundes/ mit Aſuito, einem verſtorbenen Däniſchen Printzen/ ſich lebendig begraben laſſen/ wird von Soldaten wiederum auffgefunden/ und ans Tagelicht gebracht.

V. Otto, Graff von Oldenburg/ erkühnet ſich zu Pferde/ das goldene Horn/ in welchem ihme von einer ſchönen Jungfrauen ein kühler Trunck auf der Jagt überreicht worden/ als eine Beute mit ſich nach Hauſe zu nehmen.

VI. Iſaacius Comnenus, Käyſer von Conſtantinopel/ alterirt ſich über dem/ daß ein Eber unverſehns verſchwindet/ dermaſſen/ daß Er/ in Erwegung dieſer und anderer Verdrüßlichkeiten/ ungeſäumt die Käyſerl. Würde mit Kloſter-Leben verwechſelt.

VII. Der Geiſt Abels/ Königs in Dännemarck/ bringt gegen einem Forſtmeiſter Urſachen vor/ warum er in den Wäldern ſelbiger Gegend annoch zu jagen pflege.

IIX. Galeatius Maria Sfortia, Hertzog von Meiland/ zwinget einen liſtigen Bauern/ daß er einen Haſen/ welchen er eigenmächtig

gehetzet / zuſamt dem Fell / gantz roh und unzugerichtet / verzeh-ren muß.

IX. Dornadilla, König in Schottland / läſt nebſt 2. Beyſitzern in einem Jäger-Gerichte / die über einem / vom Wolffe geraubten / und ſelbigem von einem Jäger wiederum abgejagten Schweine / entſtandene Strittigkeiten entſcheiden.

X. N.N. die ſo genannte Carbiner-Reiterin / indem ſie einen zu Schaden gehenden Eber zu fällen vermeynet / erſchieſt über vermuthen ihren eigenen Bruder / den ſie im Tunckeln vor einen Eber anſiehet / und wird deswegen Landflüchtig.

XI. Zum freudigen Beſchluß wird durch Behuff Amors, in einer Jäger-Roman, von dem Edlen Jäger Adonis das alleredelſte Wild / die getreue Liebe / gefangen und herrlich eingebracht; Von allen und jeden Jägern Ihro Durchl. ein fröliches VIVAT zu geruffen.

Autores, die ſolche Fälle beſchrieben.

II. Flavius Vopiſcus im Leben Numeriani. III. Chronic. Abbat. Urſperg. p. 150. in Hiſtor. Cunradi Imperat. IV. Saxo Gramm. l. 5. Hiſtor. Dan. p. 82. V. Hamelmann. part. I. Chron. Oldenburg. VI. Zonaras Tom. 3. Annal. de Iſaac. p.m. 174. VII. Er. Franciſci im Sitten-Spiegel/ l. 5. c. 6. p. 1470. IX. H. Boëth. l. 2. & Abele p. 1. der Gerichts-H. p. 128. X. Hiervon meldet die neue Roman, Grande Mousquetaire oder Carbiner-Reiterin genañt/ bald im Anfange.

Verzeichnüß der agirenden Perſonen.

I. Diana: Joh. Caſpar Bockshammer/ von Oelß. Ihre 3. Jungfrauen: 1. George Rudolph von Sternberg. 2. Daniel Sigmund Bockshammer. 3. Hans von Kottulinsky.

II. Diocletianus: Adam von Stöſſel. 2. Pagen: Sylvius Ferdinand und Leopold Wilhem von Franckenberg. Aper: David Seifert/ von Oelß. Etliche Soldaten aus der 4. Scenâ.

III. Henricus: George Friedrich Wende/ von Breßlau. Vogelſteller: Joh. Friedrich Glatz/ von Neumarck. Eberhard: Samuel Wutge/ von Oelß. Hoffmeiſter: Chriſtoph Gottfried von Unruh.

Unruh. 2. Kammer-Bagen: Joh. Caſpar Rudolph / von Strelen. Joh. Chriſtoph Neigenſind / von Münſterberg.

IV. Aſmundus. Chriſtian Voigt / von Parchwitz. 4. Soldaten: Joachim Gottfried Fiedler / von Oelß. Joh. Friedrich Glatz. Johann Ephraim Gretſer / von Oelß. Johann Sigmund Suſchke / von Militſch.

V. Otto. Henrich Wentzel von Kottulinsky. 3. Jäger: Chriſtoph Henrich von Sternberg. Joh. Caſpar l'Eſperance. George Gottfried von Kottulinsky. Jungfrau: Chriſtoph Henrich Hoffmann / von Lignitz.

VI. Iſaacius. David Häußler / von Bernſtadt. Sein Jäger-Meiſter: Maximilian Ernſt von Franckenberg. Jagt-Bage: Chriſtian Ferdinand von Nickiſch und Roſeneck.

VII. Abels Geiſt. David Seifert / von Oelß. Forſtmeiſter: Daniel Coſa / von Trebnitz. Etliche Fürſtl. Jäger.

VIII. Galeatius Sfortia. Adam von Stöſſel. Sein Kammer-Diener: Ernſt Bock / von Oelß. Bauer: Joachim Gottfried Fiedler.

IX. Dornadilla. David Häußler / von Bernſtadt. 2. Beyſitzer: Daniel Coſa und Chriſtian Voigt. Bauer: George Nietownig / von Wartenberg. Jäger: Caſpar Arlet / von Oelß. 2. Procuratores: Samuel Wutge / und David Seifert. Thürhüter: Gottfried Schmidt / von Oelß.

X. Carbiner-Reiterin: Joachim Friedrich Helcher / von Oelß. Ihr Bruder: Ernſt Gottlieb Wolle / von Oelß.

XI. Adonis. George Friedrich Wende. Jäger: Maximil. Weighard von Skrbensky / und alle andere Jäger. Getreue Liebe: Johann Henrich Helcher / von Oelß. Cupido: Johann Chriſtian Hertzog / von Oelß.

* * *

Reden / Geſchenck und Muſicen /
im Jahr Chriſti 1683. den 31. Mäy
Dem Durchlauchtigſten Erb-Printzen und Herrn /

Herrn Leopold Eberhard /

Hertzogen zu Würtemberg / Teck und Chaſtillon, Grafen zu Mompelgart und Coligny, Herrn zu Heidenheim / ꝛc.

Zu unterthänigen Ehren
An Dero Durchl. Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage
von Hofe / Land und Stadt
Auff Hoch-Fürſtl. Schau-Bühne zur Oelß
unterthänig offeriret.

I. N. J.

DIe Jugend / welche zu Nutz des Vaterlandes ſoll aufferzogen werden / muß zu allerhand nöthigen Künſten und Wiſſenſchafften / allermeiſt zun Reden / wodurch ſie ihre Gedancken dermahleins behäglich an Tag geben möge / angewehnet werden. Die Gelehrigkeit / welche bloß in den Schrancken des Gehirns beruhet / iſt der Welt wenig nütze. Alle Aemter / die zu tauglicher Beſchickung der Haupt-Stände angeſehen ſind / erfordern ein gegenwärtiges Gemüth und fertige Zunge: Alle Fälle / die im gemeinen Leben ſich dann und wann ereignen / wollen durch Reden abgehandelt ſeyn. Daher ſiehet man erfreulich / daß in manchen wohlbeſtellten / und zu gemeinem Nutz eingerichten Schulen auf die Beredſamkeit eyfrig gedrungen werde. Was die vornehmen Männer / welche ſelbſt bey dem Regiment ſitzen / oder ſonſt von täglichen Sachen zulangende Erfahrung haben / hierinfalls von Hertzen wünſchen / das wird von willigen Lehrern getreulich erfüllet / und / ſo viel thulich / abgefaſſet. Man läſt offters reden / auff daß die Untergebenen endlich zum Reden gelangen mögen. Nur dieſes iſt / wie mich bedünckt / nicht wenig zu beklagen / daß in ſolcher

Reden Auslesung die Gemüther nicht einig seyn. Etliche/ wie nicht unbekannt iſt/ dringen einig und allein auf den alten Schrot und Korn. Was nicht Lateiniſch/ was nicht Ciceroniſch/ was nicht alt-Väteriſch iſt/ wil ihnen gar nicht ſchmecken. Diß ſind in ihren Gedancken die gültigſten Reden/ welche nach dem Winckel-Maß der Schul-Länge/ Breite und Tieffe abgemeſſen ſind; die andern müſſen in ihrem Schöppen-Stuhl gar einen harten Ausſpruch erwarten. Andere hingegen verfallen mir zu ſehr auf Frantzöſiſche oder Welſche Nach-Ahmungen. Weil der Frantzmann und Welſche zur Zeit wenig oder nichts in der Lateiniſchen/ das meiſte in der Mutter-Sprache zu entwerffen beginnen/ ſoll auch ein Teutſcher bald ſich zu dergleichen Schreib-Art entſchlüſſen. Es ſey nicht rathſam/ ſagen Sie/ mit dem Latein ſich ſo lange/ wie bißher geſchehen/ zu überwerffen und auffzuhalten: Man könne bereits im Teutſchen alle Künſte und Wiſſenſchafften zur Gnüge haben und begreiffen. Ich werde deswegen vielleicht nicht irren/ wenn ich wenigſter hierinnen/ was etliche verſuchte Männer nebſt mir davon urtheilen/ um gewiſſer Urſachen willen beſcheidentlich zu Papier bringe. Lateiniſche/ alte und allgemeine Reden ſollen allerdings in der Lehr-Verſammlung bleiben und gelten. Diß Schlages Auffſätze ſind der Grund von unſern andern Abfaſſungen/ und müſſen wegen der Lateiniſchen Ausfertigungen/ zu denen uns manche Gelegenheit verbindet/ hauptſächlich mitgenommen werden. Der würde das Gewichte von dem Zeiger wegrauben/ welcher obbemeldte Reden aus der Schule unbedachtſam wegbannen wolte. Doch müſſen die teutſchen/ und heute zu Tage in der Welt üblichen Reden hierbey nicht hindan geſetzet werden. Faſt niemand entſchüttet ietzo ſein Hertz mehr in frembder Mund-Art/ die meiſten Reden/ ſo unter uns Teutſchen in allen Ständen im ſchwange gehen/ geſchehen mit einheimiſchen Worten. Wir predigen teutſch/ wir verſetzen teutſch vor Gerichten/ wir ſprechen dem Soldaten teutſch zu/ wir dancken im teutſchen ab/ und lebt gewiß manch ſtattlicher Mann viel Jahre in ſeinem Amte rühmlich/ der nicht einmahl in ſolchen Dingen die Lateiniſche Feder anſetzen dürffen. Warum wollen wir denn in deme/ wozu uns die tägliche Ubung verlangender Aemter feyerlich verbindet;

det; zumahl/ wenn ſolches mehr in Politiſchen Hoff- Staats- und Hauß- als aufgeſchwemmeten/ und zuweilen aus vielen Bettlers-Flecken beſtehenden Schul-Reden/ (ſo in der Schule meiſt leben und ſterben/) nicht weniger in zierlichen neuen/ als alten Geſchichts-Reden geſchiehet/ nebenbey einen guten Grund zu legen nicht Belieben tragen? Nein! wir wollen hier unſers Ortes dem gemeinen Irrthum nicht folgen. Die zur Schule wollen gezogen werden/ die mögen zuſchauen/ wie ſie mit ihrem Weſen zu rechte kommen: Dem gemeinen Weſen Gewidmete ſollen/ nebſt der Curtianiſchen Beredſamkeit/ zuweilen auch auf ein teutſches Feld angewieſen werden. Ich gedencke faſt öffters daran/ was etliche vornehme und auffrichtige Perſonen dißfalls in geheim geklaget. Denen hierinnen weder zu Hauſe/ noch in der Frembde einige Anweiſung geſchehen/ die haben den Schaden nachgehends hefftig bereuet. Wenn ſie nach ihrer Wiederkunfft weder ein wohlgeſetztes Schreiben/ noch eine anſtändige Abdanckung vergnüglich abwerffen können/ hättten ſie gern ihren Lateiniſchen Vorrath mit gedachter teutſchen Fertigkeit vertauſchen wollen. Der Nutz eines Dinges leuchtet alsdenn in die Augen/ wenn der Gebrauch einen Mann haben wil.

Meine lieben Untergebenen werden in dieſem Stück verhoffentlich über mich nicht zu ſeufftzen finden. Ich habe (ohne Ruhm zu melden/) je und allewege möglichſt dahin geſonnen/ wie diß ihnen nicht möge verborgen ſeyn/ was ihnen dermahleins in Aemtern doch täglich begegnen ſolte. Und dißmahl bevorab/ da zu unterthäniger Beehrung des Durchl. Erb-Printzens von Mompelgart ſein 13. Hoch-Fürſtl. Geburths-Tag/ und mehr ſeine herrliche Natur/ mich Verbundenſten eyfrig angetrieben/ hat abermahls/ auſſer den Reden/ keine Erfindung mir beſſer anſtehen wollen. Von Hofe/ Land und Stadt ſollen durch meine Zuhörer Reden abgeleget werden/ die zwar nicht vor ſcharffſichtigen Augen beſtehen möchten/ doch einem jeden in ſeinem Stande vermuthlich nahe beykommen werden. So urtheile nun der geneigte Leſer/ wie wohl oder übel ichs mit der Jugend meyne oder auch treffe. Die ſämtlichen Erlauchten Hoch-Fürſtl. Perſonen zu Würtemberg-Mompelgart und Oelß (welche ich zu morgender Redens-Ubung gantz unterthänigſt erſuche und ein-

lade/)

lade/) werden Zweiffels ohne auf ſolch wohlgemeintes Vornehmen ein gnädiges Auge werffen. Was den Klugen in der Welt wohlgefällt / laſſen ſie ihnen niemahls mißfallen. Damit aber auch meiner Oelßniſchen Hn. Patronen / Gönner und guten Freunde von Hoff/ Land und Stadt/ Hochgünſtiges Belieben in dieſer Sache mehr und mehr vorn Tag komme / als getröſte ich mich / Sie werden auf mein gehorſames und Dienſt-freundliches Erſuchen ſich ſo gütig erweiſen/ und morgendes Tages zu rechter Veſper-Zeit die Hoch-Fürſtl. Schaubühne mit ihrer werthen Gegenwarth beehren. Reden gehören wohl ſonſt eigentlich nicht auf die Schaubühne; Doch hat dißmahl der Perſonen / Geſchencke und Muſic Beſchaffenheit es nicht anders leiden wollen. Vor die erwartende Hoch-FFFFFürſtl. hohe Gnade erſterbe ich ein unterthänigſter Diener: Den andern anweſenden Redens-Liebhabern dancke ich / womit ich kan und ſoll. Solte es von nöthen fallen / daß entweder Ihr hoher Ruhm / oder auch verdientes Lob/ durch eine danckbare Feder oder Zunge/ jemahls vertheidiget werden ſolte / wird es an meinen wenigen Reden niemahls ermangeln. Inzwiſchen wird vor Sie die Tugend/ vor mich die Unſchuld ſelber reden. Geſchrieben zur Oelß/ am Sontage Exaudi, im Jahr unſers Erlöſers 1683.

* * *

Abriß der Perſonen/

welche mit kurtz-abgefaſſten / ihnen anſtändigen Reden/ Ihre Geſchencke und Muſic überbringen ſollen.

I. Von Hofe.

1. Ein Marſchall/ zuſamt allen Fürſtl. Hoffbedienten/ (Wolff Friedrich von Franckenberg) bringt ein ſauberes Schreib-Tiſchlein/ und läſt unter Trompeten- und Paucken-Schall etliche Stücke löſen.

2. Ein Fürſtl. Regierungs-Rath/ nebſt etlichen Canzelley-Verwandten/ (Joh. Chriſtoph Burckard / von Breßlau) überreicht das Theatrum Europæum, läſt darauff eine gute Parti von Violinen zu Gehör bringen.

3. Ein Kammer-Rath / zuſamt verſchiedenen Kammer-Bedienten/

ten/ (David Chriſtian Roſenberg/ von Croſſen) bringt einen ſchönen Beutel mit Medaillen/ ordnet darauf ein Stück von Viol. d. Gamben an.

4. Ein Geiſtl. Conſiſtorial-Rath/ (Heinrich Pezelt/ von Breßlau) verehret einen Chriſtlichen Seegen/ und befiehlt eine geiſtliche Concert zu muſiciren.

II. Vom Lande/

1. Ein Hoff-Richter/ zuſamt etlichen Land-Räthen/ (Gotthard Friedrich von Reibnitz/) überreicht unter Trompeten- und Paucken-Klang einen ſilbernen Arborem Philoſophicam.

2. Drey Adliche Schäfer/ und ſo viel Schäferinnen/ (David Friedrich von Stange/ Wolff Friedrich von Franckenberg/ Carl Siegmund von Beß/ Daniel von Saliſch/ Friedrich Wilhelm von Kanitz/ Heinrich Wilhelm von Beß) überliefern ein Lämmlein/ und was Blumen-Püſche/ ꝛc. laſſen darauf mit Flöten auffwarten.

3. Vier Jäger/ (Johann Chriſtoph Bruntzel/ von Freyſtadt/ Samuel Valentin/ von Schößburg aus Siebenbürgen/ Chriſtian Rehfeld/ von Reppin aus der Marck/ und George Friedrich Wende/ von Breßlau/) bringen etwas zeitmäßiges Wildpret/ laſſen dabey ein Jäger-Stück Muſicaliſch vorſtellen.

4. Drey Bauren und eine Bäurin/ (Johann Gottfried Gerlach/ von Schlichtingheim aus Polen/ Ananias Urban/ von Breßlau/ Joh. Sebaſtian/ von Oelße/ und Jacob Trauber von Breßl.) ſetzen 2. Linden/ und bringen ſonſt/ was ihr Vorrath vermag/ laſſen darauf eines auf dem Bocke ſpielen.

III. Aus der Stadt/

1. Ein Bürgermeiſter/ nebſt dem gantzen Rath/ (Chriſtian Böhm/ von Brieg/) überbringen in Kannen das ordentliche Wein-Geſchencke/ laſſen hierauf Zincken und Poſaunen hören.

2. Die Cantorey/ (Johann Hammer von Greiffenſtein/) überlieffert eine Glückwünſchungs-Arie/ und muſiciret ſolche bey einer Violin.

3. Etliche Fleiſchhacker/ (von welchen der Zech-Meiſter/ Samuel Schmid von Sternberg/ aus der Marck redet/) führen einen lebendigen Bären auf/ laſſen dabey Schallmeyen hören.

4. Eine

4. Eine Rotte Stadt-Soldaten/ (darunter der Corporal/ Gottfried Wagner/ von Schmiedeberg/ das Wort führet/) bringen ein kleines Feuerwerck/ und laſſen dabey Drommeln und Pfeiffen rühren.

IV. Zum Beſchluß ſoll von wegen der ſämtlichen/ ſo wohl bey der Fürſtl. Claſſe Selectâ, als auch ſonſt in der Stadt-Schule zur Oelß ſtudirenden Jugend/ dem Durchl. Printz ein Tugend-Bild unterthänig überreichen/ ſolches mit Blumen beſtreuen/ und eine Harffe hören laſſen/ (Hans Friedrich von Schweinichen.)

Ob einem Erlauchten Frauenzimmer die Gelehrigkeit anſtehe?

Im Jahr Chriſti 1685. den 27. Mertz.

Der Durchlauchtigen Fürſtin und Prinzeßin/

Prinzeßin Eliſabeth/

Hertzogin zu Würtemberg/ Teck und Chaſtillon, Gräfin zu Mompelgart und Coligny, Herrin zu Heidenheim/ ꝛc.

Zu unterthänigen Ehren an Dero Hoch-Fürſtl. Geburths-Tag zur Oelß erörtert.

***

Durchlauchtigſte Fürſtin/
Gnädigſte Prinzeßin;

WAs von dem Egyptiſchen Fluſſe Nilus/ das mag billich auch von Ihro Durchl. gerühmet werden. Nilus iſt der Egyptier/ Prinzeßin Eliſabeth des Oelßniſchen Hofes Himmel. Jener bewäſſert mit ausgieſſen was anderwerts der Himmel mit Regen befeuch-

ten muß: Durchl. verurſachen mit Ausgieſſung ungemeiner Klugheit und Gnade / daß jeder / der ſolche empfindet / ihme was Himmliſches genoſſen zu haben einbilden mag. Von Rechtswegen ſollen der Erl. Prinzeßin hinwiederum ihre Himmel gütig offen ſtehen. Andern einen Himmel auf Erden zuwege bringen / und ſelbſt dergleichen nicht gewärtig ſeyn / iſt ohne Zweiffel was unerträgliches. Es geſchiehet auch. Der erfreuliche Sternen-Himmel ſpielet annoch mit ſeinen ergetzlichen Geburths-Lichtern / und Jupiter / welcher vor andern behaglich blicket / beginnet Durchlauchten mit ſeiner Würckung mehr und mehr zu verannehmlichen. Was ferner in dem Erlaucht. Würtembergiſchen Fürſten-Himmel Dero Tugendhaffte Seele vergnügen kan / bemühet ſich der Erllll. Herr Vater / Frau Schweſter / Herr Schwager / und ſämtliches Hoch-Fürſtl. Geſchwiſter / allerſeits um ſo viel williger zu bewerckſtelligen / je erfreuter allemahl dieſe irrdiſche Sonnen-Strahlen angenommen und verehret werden. Nur diß ſcheinet / wie mich dünckt / noch übrig zu ſeyn / daß Durchl. von wegen Dero hohen Fürſtl. Qualitäten in den Himmel preißwürdigſten Welt-Ruhms erhoben werden. Um daß nemlich die Prinzeßin nebſt der heiſſen Frömmigkeit auch die kluge Gelehrigkeit / und nebſt dieſer auch jene / heilſamlich beobachtet / und dergeſtalt durch männliche Bemühungen ſich von weiblicher Schwachheit glücklich entziehet / ſtimmen alle gleichſam darüber entzückte Gelehrten darinnen einmüthig überein / daß Dero unvergleichlicher Nahme und unſchätzbare Schrifften-Liebe in dem Tempel der Tugend und Ehren danckneh migſt in Marmor eingegraben werden. Wer die Muſen ehret / muß / ihrem Gutachten nach / von ihnen wiederum verewiget werden. Zu dem Ende nun iſt obhabende Vorſtellung / oder mäßige Vertheidigung des Erl. gelehrten Frauenzimmers / welche ich / als ein täglicher / wiewohl unwürdiger / Zeuge und Verwunderer ſothaner hohen Tugenden / nach meinem geringen Vermögen / ſtatt Ihrer / demüthigſt beginnen ſoll / im Schluſſe alſo eingerichtet / daß jederman glauben wird / Prinzeßin Eliſabeth ſey auch der Gelehrten / und Unſterblichkeit ihrer eigenen Tugend / Himmel. Ehe und bevor aber ſolche Auffwartung morgendes Tages auf öffentlicher Schaubühne Ehrerböthigſt zu Wercke geſetzet werde / flehe ich hiermit gantz unterthänig /

Durchl.

Durchl. geruhen ſolche Philoſophiſche Beehrung auf gewöhnliche Weiſe / das iſt / gnädig / auff- und anzunehmen. Groſſe Leute dienen / womit ſie wollen; Gelehrte / womit ſie können. Das übrige überlaſſe ich dem *allgütigen* GOTT. Leben Durchlauchten unter deſſen gnädigem Schutz und Schirm / (wie denn Ihre Gottesfurcht ſolcher Vorſorge ſich täglich zu verſehen hat /) ſo iſt Ihnen niemahls / auch nicht im Creutze / übel. Die Erl. Prinzeßin vermag / wie ſonſten durch Moraliſche Vegnügung; alſo dißfalls durch einigen himmliſchen Vorſchmack / erwünſchlich einen Himmel im Hertzen zu finden. Es geſchehe! **Prinzeßin Eliſabeth** müſſe zeitlich und ewig beſeeliget werden! alſo wünſchet

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter

M. Georg Wende.

Entwurff.

I.

Ein treuer Schäfer vertheidiget kürtzlich des Edlen Frauen-zimmers Qualificirung wider aller Spötter Angeiferung: Carl Friedrich Zegla / von Wartenberg.

II. Ein curiöſer Hoff-Chevalier träget die Frage vor: Ob Erlauchtem Frauenzimmer auch anſtehe / die Gelehrigkeit zu treiben? David Friedrich von Stange.

III. Ihme antwortet

1. Das Staats-Collegium mit Urſachen /

1. Der Præſes fällt den Schluß: Johann Steincke / von Elbing aus Preuſſen.

2. Die Beyſitzer (Johann Hammer / von Greiffenſtein / Johann Ernſt Siebenhaar / von Oelß / George Friedrich Wende / von Breßlau / und Friedrich Teſſen / von Stolpe aus Pommern /) erwegen die Sache auf beyden Theilen.

2. In einer Conferentz ziehet ein

Deutſcher / Gotthard Friedrich von Reibnitz /

Frantzöſiſcher / Sylvius Erdmann / Freyherr von Trach /

Spaniſcher / Carl Siegmund von Beß /

Engeländiſcher / Sylvius Chriſtian von Franckenberg /
Schwediſcher / Heinrich Wilhelm von Beß /
Polniſcher / Maximilian Weighard von Skrbensky /
Welſcher Paſſagier, Johann Friedrich von Franckenberg /
Exempel an / welche ſie entweder zu Hauſe / oder auf der Reiſe / dißfalls wahrgenommen.

IV. Ein gehorſamer Vaſall (Gottfried Wagner / von Schmiedeberg) preiſet zuförderſt der Erlauchten Prinzeßin Eliſabeth kluge Gelehrſamkeit / hernach wünſchet er zu ſolchen Kleinods-Verherrlichung noch viele Geburths-Glückſeligkeiten.

Die zu Hofe insgemein verachtete / aber zur Oelß geehrte Gottesfurcht / im Jahr Chriſti 1685. den 2. April Als an der Durchlauchtigen Fürſtin und Prinzeßin / Prinzeßin Hedwig / Hertzogin zu Würtemberg / Teck und Chaſtillon, Gräfin zu Mompelgart und Colligny, Herrin zu Heidenheim / ꝛc. Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage zur Oelß öffentlich vorgeſtellt.

* * *

Durchlauchtigſte Fürſtin /
Gnädigſte Prinzeßin;

VOn groſſer Herren Höfen urtheilet Lucanus ziemlich frey / wenn Er alſo ſchreibet: Exeat Aulâ, qui volet eſſe pius. Virtus & ſumma poteſtas non coëunt. Von Käyſer Neronis Hofe / (an welchem dieſer Poët ehmahls viel gegolten / und nach der Hand in Ungnade gerathen /) von etlichen andern Neroniſchen Höfen mag dieſes ſeine geweiſte Wege haben; Von jeglichen Fürſten-Höfen aber dergleichen ohne allen Unter-

terſcheid argwohnen wollen / läufft wider die alte und neue Erfahrung. Solte Lucanus entweder vorzeiten zu theils Iſraelitiſch- und Jüdiſcher Könige / oder nachgehends in den mittlern / und endlich zu unſern letzten Zeiten gelebet / und in etlichen Fürſtl. Höfen ſich umgeſehen haben / Er würde vermuthlich anders geſchrieben haben. David / Joas / Aſa / Joſaphat / Jotham / Ezechias und Joſias lebten und regierten verſichert dermaſſen verantwortlich / daß in Anſehung deren Verhaltens ſie auch in der H. Schrifft ſelbſten ein vortreffliches Zeugniß davon getragen. Von den mitlern Zeiten ziehen Sabellicus, Fulgoſus, Caſtritius, Lipſius, Reuſnerus, Exnerus und andere / gnugſame Exempel in ihren Collectaneis an. Und heute zu Tage mag etlicher Anverwandten Fürſten Tugendhaffte Gemüther nichts mehr vergnügen / als daß von unſern Teutſchen Höfen der Fürſtl. Wolffenbütliſche / Gothiſche und Zeitziſche von wegen ihrer ungemeinen Gottſeeligkeit nicht vorlängſt einen wohlklingenden Nachruff in der Welt erworben und überkommen. So lange nemlich die Erlauchten Fürſten / Hertzog Auguſt / Hertzog Ernſt / und Hertzog Moritz / ihren bemeldten Höfen mit zulangender Klugheit glücklich vorgeſtanden / haben Sie vor allen Dingen die Gottesfurcht Ihnen dermaſſen empfohlen ſeyn laſſen / daß auch Ihre Hoffhaltung deshalben eine Academie der Frömmigkeit und Tugend benahmet worden. Ich nehme mir dannenhero die Kühnheit / und kehre ſothanen Lucaniſchen Ausſpruch auf gewiſſe Weiſe vielmehr um. Wer zu unſern Zeiten fromm ſeyn und bleiben wil / der begebe ſich in theils Fürſtl. Höfe. Tugend und höchſte Gewalt mögen daſelbſt gar wohl neben einander ſtehen. Wer / ſage ich / unter uns fromm ſeyn wil / der erhebe ſich abſonderlich in den Hoch-Fürſtl. Würtembergiſch-Mompelgartiſchen Hoff / und erwege daſelbſt auffs eyfrigſte / um wie viel Staffeln ſich die Gottesfurcht allda vor andern Höfen gradiret habe. So iſts! Wer nur der Wahrheit ſich nicht entäuſſern wil / wird ſicher betheuren können / daß unter den Proteſtirenden Fürſten / dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Georgen / Hertzogen zu Würtemberg und Teck / Grafen zu Mompelgart / Herrn zu Heidenheim / &c. an verruckter Gottesfurcht wenige gleichen / den Preiß faſt niemand abgewinnen werde. Denn Gottes heil. Wort

alle-

allemahl mit groſſer Begierde leſen / ſelbigem mit heil. Betrachtungen tieffer nachdencken / und ſeinen Altar täglich / ja ſtündlich / mit andächtigen Gebethen verehren / iſt Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. allerliebſte Verrichtung. Und dieſem Erl. Herrn Vater ſchlagen / wie ſonſt alle Hoch-Fürſtl. Kinder / alſo bevorab die Erl. Prinzeßin Hedwig glückſeelig nach. Es mag die lüſterne Welt von Eitelkeiten beginnen / was ſie wil; Durchlauchten gröſte Luſt iſt / von ſolcher Luſt nichts wiſſen. Was ehmahls der Erl. Herr Vater in einiger Chriſtlichen Abfaſſung weißlich gerathen / das erfüllen Durchl. möglichſt in der That / nicht minder der Frommen Verheiſſungen / als Gottloſen Dräuungen / jene um des Seegens / dieſe um der Straffe willen / offtermahls heilſamlich erwegend. Hiermit aber ſolcher Lucaniſchen Geiſter ſtarcke Schwachheit / und hingegen J. F. Durchl. wie auch hierdurch unſers F. Hofes / wohlverdienter Ruhm / mehr und mehr vorn Tag kommen möge / als flehe ich hiermit gantz gehorſamſt / Durchl. erlauben gnädigſt / daß Ihre Engel-reine Gottesfurcht in einiger Gottſeligen Vorſtellung durch unſere treu-eyferige Wünſche dem gnädigen GOtt zu einem mildreichen Seegen vorgetragen werde. Denn weil Prinzeßin Hedwig / in Anſehung obbemeldter Frömmigkeit / unſers Hofes unſchätzbare Zierde iſt / verdienet Sie hinwiederum / vom Himmel himmliſch angeſehen zu werden. Das eine von Durchlauchten / das andere von GOTT unzweiffelbar mich getröſtend / erſterbe ich

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänigſter
M. G. Wende.

Entwurff
der Perſonen / welche vorgeſtellet werden ſollen:

I. Im Eingange

Fraget ein Gewiſſenhaffter Politicus, ob es auch rathſam ſey / in der Faſten-Zeit den Geburths-Tag zu feyren? David Häußler von Bernſtadt.

Ihme antwortet ein Moraliſt mit gewiſſen Bedingungen: Joh. Sebaſtian / von Oelß.

II. Im

II. Im Fortgange

1. Beklaget ſich die Gottesfurcht über theils Verächter / fordert Rache von GOtt / und dräuet / bey nicht erfolgender Verbeſſerung der Andacht / von der Erden in Himmel zu wandern: Johann Hammer / von Greiffenſtein.

2. Ein frommer Hof- Land- und Stadt-Mann bemühen ſich / dieſelbe von ihrem Vorhaben abzuziehen / abſonderlich führet deshalben der Hofmann unterſchiedene Exempel frommer Höfe an: Gotthard Friedrich von Reibnitz / David Friedrich von Stange / Carl Friedrich Zegla / von Wartenberg.

3. Auf Begehr der Göttlichen Barmhertzigkeit (Chriſtian Hentſchels / von Brieg) verharret die Gottesfurcht / und bauet / zu Erweckung mehrer Andacht / einen neuen Altar auf.

III. Im Schluſſe

Erhebet ein Fürſtl. Stipendiat (George Friedrich Wende / von Breßlau /) der Erlauchten Prinzeßin Hedwig reine Gottesfurcht / und wünſcht davor allerhand himmliſche Glückſeligkeiten.

Schrifftliche Einladungen zu Etlichen Fürſtl. Geburths- Beylager- und Danck-Feſtinen.

I.

An der Durchlauchtigen Fürſtin und Frauen /

Frauen Eliſabeth Maria /

Verwittibten Hertzogin zu Würtemberg und Teck / gebohrnen Hertzogin zu Münſterberg / in Schleſien zur Oelß / rc.

Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage

wurde im Jahr Chriſti 1684. den 11. Mäy zur Oelß

Ihro Durchl. Fürſtl. Symbolum in einem Gedichte erwogen:

Zu GOTT meine Hoffnung.

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen ſchuldigen Gruß und Dienſt.

M. Georg Wende / Prof. und Dir.

VOn hoher Perſonen Geburths-Feyern führen die Moraliſten nicht einerley Meynungen. Die es mit dem Niceniſchen Concilio, Gregorio Nazianzeno und Beda halten / wollen lieber dieſelbe abſchaffen / als länger dulten: Die hingegen mit Ambroſio, Chryſoſtomo und Chemnitio der Sachen Umſtände genauer erwegen / ſchenen ſich nicht zu behaupten / daß ſolche gantz nützlich behalten werden mögen. Der Streit iſt meines Erachtens gar leicht zu heben. Theils Alten haben mehr auf den damahligen Mißbrauch / welcher hin und wieder in greulichen Uppigkeiten ſich zeigte; Die andern auf Göttl. Wohlthaten / ſo an dieſem Tage beobachtet werden ſolten / ihr Abſehen gerichtet. Man ſchaue beyder Worte an: Gregorius eyfert alſo: Salutis noſtræ Feſtum lætis animis celebrare convenit, & multò quidem magis, quàm carnis amici dies eos quotannis celebrant, quibus vel nati vel matrimonio juncti ſunt, vel nomen acceperunt, &c. Und Beda ertheilt folgenden Rath: Duo mortalium leguntur celebraſſe Natalem ſuum, ſed uterque illum fœdavit ſangvine; & monent nos, magis timorem mortis timendo diem, quàm nativitatis celebrare luxuriando. Es geht warlich nicht an: Chriſti Geburths-Tag ſoll heilig gehalten werden; derowegen muß unſerer gantz zurücke ſtehen. Nein! wenn Chriſto / wie Gregorius wil / vielmehr / darnach unſerm Tage auf gehörige Weiſe ſein Recht geſchiehet / können beyde zu ihren Zeiten vollzogen werden. Ich kan zwar nicht leugnen / daß Pharao und Herodes ihre Jahrs-Täge nicht verantwortlich zugebracht; allein / ihr und anderer Mißbrauch kan den ſonſt guten Brauch nicht auffheben. Fromme Fürſten treten in frommer / nicht gottloſer / Regenten Fußſtapffen. Wenn Ambroſius hingegen ſchreibet: Dies, quo quis natus eſt, non ludis, non voluptatibus, ſed totus precibus agendus, ſo räumt er zwar den Ubelſtand rechtmäßig auf die Seite / das Feſt an ſich ſelbſt aber läſt er in ſeinen Würden. Noch beſſer urtheilet Chryſoſtomus: Oportet

Deo

Deo gratias agere die Natali, quod eo die hominem in lucem produxerit: Am allerdeutlichſten Chemnitius, wenn er ſein Gutachten alſo entdecket: Sciendum, morem illum, quo tùm Principes, tùm etiam alii, Natalem ſuum celebrant, usque adeò non eſſe reprehendendum, ut non tantùm tolerabilis, ſed etiam utilis eſſe videatur, ſi ritè peragatur. Das iſt: Man ſoll wiſſen/ daß der Gebrauch/ der Fürſten und anderer Geburths-Tag zu feyern/ ſo gar nicht zu verwerffen ſey/ daß er vielmehr nicht allein zu dulten/ ſondern auch/ dafern er gebührlich zugebracht werde/ zuträglich zu ſeyn ſcheine. Wohl geurtheilet! Wenn diejenigen Wollüſte nur verbannt bleiben/ welche mit Göttl. oder Natürlichem Rechte ſtreiten / mag der Jahrs-Tag immerhin ſeinen Fortgang gewinnen. Durch deren Chriſt-freudige Bezeigungen / ſo bey Klugen vorgehen / wird allerdings dem Himmel Danck / dem Vaterlande Troſt/ erſtattet. Aus Ihrem verdienten Lobe vermercket eine Erlauchte Perſon / was Sie entweder durch Gottes Gnade bereits ausgerichtet / oder fernerweit ſich zu Göttlicher Vorſorge zu verſehen habe: und durch öffentliche Andacht wird mancher Unterthan / der ſonſt an ſeines Fürſten Wohlfarth vielleicht ſparſam gedacht / zu einem eyfrigen Wuntſche verleitet und auffgemuntert. Das Leben an ſich ſelber iſt etwas/ worüber man zuläßig frolocken ſoll; Noch mehr/ wenn der Landes-Fürſt oder Fürſtin ſolch Leben in erwünſchter Zufriedenheit und preißwürdigem Tugend-Wandel vergnüglich zubringen. Wer kan alsdenn ſolchen Gebrauch ſchelten / oder den / welcher ſolchem gebührends nachlebet / ſcheel über Achſel anſehen?

Dergleichen Beginnen aber / und nichts anders/ iſt es/ Geehrter Leſer/ was zu unterthäniger Auffwartung der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen / Frauen Eliſabeth Maria / Verwittibter Hertzogin zu Würtemberg und Teck / gebohrner Hertzogin zu Münſterberg/ in Schleſien zur Oelß / Gräfin zu Mompelgart und Glatz/ Frauen zu Heidenheim/ Sternberg und Medzibohr/ 2c. unſerer allerſeits Gnädigſten Fürſtin und Frauen/ (welche auf inſtehenden Heil. Himmelfarths-Tag/ wird ſeyn der 11. Mäy/ ihren 60. Hoch-Fürſtl. Jahrs-Tag/ ſo GOtt wil/ glücklich antreten wird/) auff Ihro Durchl. meines Gnädigſten Fürſtens und Herrns Hoch-Fürſtl. An-

ordnung wohlbedächtig ausgeſetzt und beſtimmet worden. Weil nemlich ſonder Zweiffel eine abſonderliche Wohlthat des Himmels/ in Schleſien auch unter denen vorhin noch wenigen Fůrſten eine merckwůrdige Seltſamkeit iſt / bey ziemlicher Päßligkeit des Leibes und Munterkeit des Gemůthes / eine Hertzogin von Můnſterberg bey ſo hohen Jahren zu bedienen / als bin ich in GOttes Nahmen entſchloſſen/ die ſteiffe Hoffnung zu GOtt/ auf welche Jhro Hoch-Fůrſtl. Durchl. vermöge Jhres erwehlten Symboli, wie ſonſt die gantze Zeit ihres Lebens ůber / alſo bevorab in Dero angehendem hohen Alter/ ſich heilſamlich verlaſſen/ in möglichſten Reimen zu entwerffen/ und im ůbrigen zu GOtt um deren Beſtåndigkeit zu ſeufftzen. Jch wil demnach nicht hoffen / daß jemand von Frembden durch ſothane Auffwartung gekräncket / oder von Einheimiſchen jemand durch ſolches nach dem Chriſtenthum abgemeſſenes Vorhaben zum Auſſenbleiben veranlaſſet werden ſolle. Mit Erhöhung deſſen / was nach himmliſcher Gůte und Fůrſtl. Tugend ſchmecket; mit Erwůnſchung desjenigen/ was der Kirchen / Land- und Haußweſen erſprießlich ſeyn kan / ſůndiget man nicht. Wer vielmehr ſeiner Fůrſtl. Obrigkeit treu / und ihren löblichen Anordnungen nicht ungewogen verbleibet / der komme auf obbemeldten Tag / alsbald nach geendigtem Heil. Gottesdienſt / in unſere Claſſ. Selectam, und feyre nebſt JJJ Jhro Hoch-FFF Fůrſtl. DDD Durchl. unſrer Gnådigſten Herrſchafft/ dieſe obſtehende Feſtin mit Dancken / Loben und Wůntſchen. Die Göttliche Vorſorge verdienet auch in niedrigen / ſchweige dann in Hohen Fůrſtl. Perſonen/ (von welchen dieſe Hoch-Fůrſtl. Frau Mutter die letzte vom Hoch-Fůrſtl. Můnſterbergiſchen Stamm-Hauſe iſt/) angezogen zu werden. Jch Geringſter verwůntſche / in gehorſamſter Erinnerung aller von Jhro Durchl. und Dero Erl. Herrn Gemahl / Chriſt-mildeſten Andenckens / ehmahls genoſſenen Hoch-Fůrſtl. Gnade / daß Jhro Durchl. ihr angehendes hohes Alter vergnůgt antreten/ und niemahls ohne Glaubens-volle Hoffnung fortſetzen mögen! Sie leben! Gegeben zur Oelß / am Sonntage Rogate, im Jahr Chriſti 1684.

Jhro

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.

Hr. SYLVIUS Friedrich/

Hertzog zu Würtemberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß/ etc.
Wurden occaſione eines gefundenen Goldenen Gordiani an Dero Erl. Geburths-Tage im Jahr Chriſti 1684. den 21. Hornung in einer öffentlichen Rede:
Mit GORDIANO verglichen.

* * *

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen Gruß und Dienſt

M. George Wende/ Prof. und Dir.

DAß auch den kleinen Städten zuweilen was Gutes beſchehret ſey/ bezeuget unter andern des Gordiani goldene Müntze/ welche ohngefähr vor einem Jahre allhier unweit Oelße/ aus dem Acker ausgegraben und mir zugebracht worden. Die Umſchrifft: Imp. Gordianvs. Pivs. Fel. Avg. und auf der Rück-Seite: Æternitati Avg. läſt zwar nicht zu/ etwas ungemeines davon zu muthmaſſen. Der gelehrte Frantzoß/ Johannes Vaillant, welcher alles/ was in Römiſchen Müntzen ſeltzam und ſchätzbar iſt/ durch gantz Franckreich und Welſchland mit verſtändigem Fleiß unterſuchet/ und davon ein abſonderliches Buch heraus gegeben/ hat von beyden Seiten nicht das geringſte bemercket. Doch iſt und bleibet ſolche Müntze uns Oelßnern gleichwohl was ſeltſames und hauptangenehmes. Wie es nemlich eigentlich zugehe/ daß ſo viel Römiſche Müntzen in Schleſien ausgeackert werden/ wird niemand ihme leichtlich auszuführen trauen. Muthmaſſungen ſind zur Gnüge vorhanden; was gewiſſes ſchlägt keiner/ auſſer ein Einfältiger/ vor. Es kan ſeyn/ daß etliche Römer/ indem ſie in Preuſſen (wie Plinius und Cluverus melden)

Börnſtein eingeholet / im Durchzuge Schleſien betreten / und mit ihrem Gelde betheilet haben: Aber wer beweiſt uns dieſes? in dem ſie einen viel nähern Weg dahin treffen können / iſt nicht vermuthlich / daß ſie ſo weit umgereiſet haben ſollen. Glaubwürdiger ſcheinet / daß unſere Vorfahren ſolchen Vorrath von ihren Nachbarn / den überwundenen Sarmatiern / oder auch von den damahligen Marcomännern / welche mit den Römern unterſchiedlich zu Felde lagen / durch Handel und Wandel empfangen / und nachgehends ihren Todten (in deren alten Begräbniſſen auch ſolche meiſtentheils angetroffen werden) ſtatt eines Fehrgeldes in Mund geleget. Ein mehrers oder beſſers traue ich mir keinem Geſcheuten vorzumahlen. Dieſemnach bleibt dieſer goldene Gordianus etwas ſeltzames. Ein eintziger goldener / und darzu in unſern Gräntzen auffgefundener Gordianus, iſt ſonder Bedencken höher anzunehmen / als hundert Welſche Antonini oder gemeine Fauſtinen. Uberdiß machen ihn auch ſeine angenehme Bey-Nahmen haupt-angenehm. Ein groſſes iſts / wenn Trajanus GERMANICUS, DACICUS; Antoninus Phil. SARMATICUS; Verus ARMENIACUS; Commodus GERMANICUS; Severus PARTHICUS und ARABICUS; Claudius GOTHICUS, &c. öffentlich betitult werden: Allein PIUS. FEL. AUG. betragen noch was liebers. Jenes ſind herrlicher Uberwinder einzele Siegs-Wörter: Dieſe geben meiſtens eines guten Fürſtens allerliebſte Kennzeichen von ſich. PIUS. und AUG. wollen von etlichen nicht wohl ausgeleget werden. Allzu kluge Leute geben vor / wer in Geſchichten oder ſonſt in der Welt das Zeugniß eines Frommen davon trage / ſey gemeiniglich wegen zuſchlagender Einfalt verdächtig; und das Wort AUG. muß / wider alles Erinnern / quaſi ab augendo, bey vielen einen Mehrer des Reichs / (da es doch eigentlich σεβαστὸν oder venerabilem heiſſet) andeuten. Aber diß gilt hier nicht. Fromm iſt eigentlich derjenige / welcher nicht allein ſeine Unterthanen zu der vermeinten wahren Religion antreibet / ſondern auch ſelbſt mit löblichen Beyſpielen in deren Ubung vorgehet; Glückſelig / der ſo wohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten diß glückſelig zu Wercke richtet / wozu ihn des gemeinen Weſens Wohlfarth verbindet: Auguſtus, welcher den Obrigkeitlichen Character ſo heilig empfangen /

als

als heilig handhabet. Und dergleichen war auch dieſer jüngere Gordianus. Die erſtern Ehren- und Siegs-Zeugniſſe fehlten ihme im minſten nicht. Sein Grabmahl / welches ihme auf den Perſiſchen Gräntzen auffgerichtet worden / lautet alſo: D. Gordiano, Victori Perſarum, Victori Gothorum, Victori Sarmatarum, Depulſori Romanarum ſeditionum, Victori Germanorum, ſed non Victori Philipporum. Die andern verdiente er insgemein / als ein guter Fürſt. Was die Müntze im Titul führet / das bekräfftigen mehrentheils von ihme die öffentlichen Jahr-Bücher. Um daß er die heydniſchen Götter ehrte / die Perſer und andere Feinde erlegte / dem Rathe zu Rom groſſe Hoffnung von ſich machte / verdiente er / nach Capitolini Ausſage / faſt mehr / als einer von ſeinen Vorfahren / geliebt zu werden. Gar billich auch ſeine Müntze. Eines Tugendhafften Trajani oder annehmlichen Gordiani Pfennige fallen einem ehrlichen Biedermanne allezeit behaglicher / als eines laſterhafften Neronis oder Commodi. Der geneigte Leſer glaube auch / in Anſehung ſothaner Bey-Worte ſoll dieſer Gordianus unſers Ortes uns allemahl was annehmliches ſeyn. Um Oelße herum einen Pium, Felicem, Auguſtum finden / iſt was ominöſes. Was vor ein Zuſtand in unſerm Revier ſich ereigne / muß auch die Erde andeuten. Wer ſo dann unter andern R. Müntzen / die in unſerm Vaterlande gebleckt werden / auch mehrbemeldten Gordianum auffzumercken Belieben träget / ſoll von deswegen einen höflichen Danck davon tragen. Gordianus iſt noch Schleſiſcher Ehren-Bemerckungen werth. Wir wollen aber hiebey unſers Durchl. Hertzogs nicht vergeſſen. Ich wil wohl unſere kleine Oelße nicht mit dem groſſen Rom / einen Fürſten nicht mit einem Käyſer / in allen Stücken vergleichen; Doch weil des Durchl. Fürſten und Herrn / Hn. Sylvii Friedrichs / Hertzogs zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß / ꝛc. hoher Ruff dem gantzen Vaterlande bekandt / werde ich ſonder Zweiffel Ihn vor einen recht goldenen / und darzu nicht aus der Erde erhobenen / ſondern vom milden Himmel uns zugeworffenen / allerliebſten Gordianum billich ausruffen: Gleich wie Käyſer Gordianus zu Rom / alſo trägt Hertzog SYLVIUS zur Oelß die Kennzeichen eines guten Fürſten an ſich: Gleich wie Käyſ. Gordianus, alſo iſt auch Hertzog

SYL-

SYLVIUS fromm / glückſelig und Ehrenwerth: Gleich wie K. Gordianus, alſo giebet auch Hertzog SYLVIUS der gelehrten Welt reiffen Anlaß / viel Preißwürdiges von Ihme in Metall und Cedern einzugraben. Wer nun hier rühmen kan / der rühme. Seines theuren Fürſten Tugend-Bildnüß in danckbarem Hertzen tragen / iſt löblicher / als tauſend goldene Gordianos im Müntz-Schräncklein verwahren. Man ſchaue! von allen / die mit Schreiben dem Vaterlande dienen müſſen / bin ich der Allergeringſte; Ich laſſe mich aber dieſe Müntze in Gottes Nahmen verleiten / Jhro Durchl. meinen gnädigſten Hertzog / bey morgendem Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage unter dieſen dreyen Fürſten-Tituln dem frohlockenden Oelßer demüthigſt vorzuſtellen. Wie weit S. Durchl. im Glauben und Leben from / in der Regierung glückſelig / in ihrem Fürſten-Stande ein Auguſtus, und alſo unter ihrem Regiment gut zu leben ſey / wil ich in einer kurtzen / nach keiner Heucheley ſchmeckenden Rede / dem Oelßniſchen Hofe / Land und Stadt beweglichſt zu Gemüthe führen. Wer hierinnen nicht ſo wohl Gordiani Bild / als vielmehr ſein Gegen-Bild; nicht ſo wohl ſeine Reden / als herrliche Thaten / vergnüglich erfahren / oder auch durch ſein beyträgliches Lob und Wunſch vermehren wil / der gönne zugleich ſeinem Diener und Freunde / auf ſein gehorſames und freundliches Erſuchen / alsbald nach geendigtem heil. Gottesdienſte / die hohe und erwünſchte Gegenwarth. Dieſe Feyerliche Bedienung unſers Erl. Hertzoges wird / ich verſichere / nicht ohne allen Nutzen ablauffen. Des Fürſten hohes Auffnehmen wird durch unſer allerſeits eyfriges Wünſchen mercklich (alſo wünſche und hoffe ich!) vermehret werden; und unſer frommer / glückſeliger und Ehrenwerther Fürſt wird auch auf gewiſſe Maſſe entweder neue fromme / glückſelige und Ehrenwerthe Unterthanen durch ſein Fürſtl. Beyſpiel erwecken / oder / die es allbereit ſind / mächtig darinnen beſtätigen. Es geſchehe! Es lebe der Durchl. Fromme / Glückſelige / Ehrenwerthe Fürſt SYLVIUS! Er lebe! Gegeben zur Oelß / am Sonntage Invocavit, im Jahr Chriſti 1684.

Jhro

Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl.
Frau Eleonora Charlotte/
Gebohrne und vermählte Hertzogin zu Würtemberg/ Teck/ und Chaſtillon, auch in Schleſien zur Oelß/ ꝛc.
Wurden an Dero Erlaucht. Geburths-Tage im Jahr Chriſti 1683. den 30. Nov.
Als ein
Chriſt-Fürſtl. Oelßniſches PALLADIUM
in einer öffentlichen Rede vorgeſtellet.

* * *

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen Gruß und Dienſt
M. George Wende/ Prof. und Direct.

AUf Sternen/ Edelgeſteine und Blumen pflegt der Menſchliche Vorwitz insgemein ein wachendes Auge zu werffen. Was wir in den Sternen von erſter oder anderer Gröſſe/ in Diamanten von Florentiniſcher Güte / in vollen Lilien von ungemeinem Geruche / an Würckung/ Glantz und Anmuth hauptſächliches befinden/ das tragen wir alsbald in ſonderbare Tag-Bücher ein. Das Weſen an ſich ſelbſt ergötzet/ ſchweige denn deſſen abwechſelnde Seltſamkeit. Ja wir gehen noch weiter. Weil von gedachtem Klee-Blate immer eines dem andern gleichſam den Vorzug abſtreiten wil/ werden vielmahl die Sternen/ in gewiſſem Abſehen des Himmels/ Blumen/ die Steine der Fürſtinnen Sterne/ die Blumen der Felder und Gärten Edelgeſteine genennet. Wie viel mehr nicht Menſchen/ ſo vor andern in dieſer Welt einen Politiſchen Vorzug überkommen? Wir dürffen hier keines frembden Fern-Glaſes/ ſubtilen Tripels/ oder Gärtneriſchen Auffſchlüſſung. Die Vernunfft und Erfahrung giebt alles vor ſich ſelbſt. Erlauchte Perſonen/ wenn ſie ihrem Stande/ Amt und Anſehen nach anſtän-

dig erwogen werden / zeigen ſich allerdings / als ihres Hofes Sternen / ihres Landes Edelgeſteine / ihrer Unterthanen Blumen: Fürſten / wenn Sie in einem Fürſtenthum ihre Krafft / Nachdruck und Gnade beharrlich zeigen / fruchten viel empfindlicher / als Sternen; zieren viel heller / weder die reinſten Carfunckel; erquicken weit verfänglicher / als die anmuthigſten Blumen. Ein vollkommenes Beyſpiel von dieſem ſtellet uns an unſerm Orte unſere Erlauchte Herrſchafft / abſonderlich an künfftigem Freuden-Feſtin / die Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau / Frau Eleonora Charlotta / gebohrne und vermählte Hertzogin zu Würtemberg / Teck und Chaſtillon, auch in Schleſien zur Oelß / ꝛc. unſere gnädigſte Fürſtin und Frau / vor Augen. Was von einer Gottsfürchtigen / klugen und großmüthigen Fürſtin immermehr gefordert werden kan / das findet bey Ihr ſeinen Sammelplatz. Von Hoch-Fürſtl. Würtembergiſchen Frauen Gemahlinnen wurde ehmahls Hertzogin Barbara Sophia / die Andächtige; Hertzogin Sibylla die Weiſe; Hertzogin Eva die Tugendhaffte / betitult: Hier ſtehen alle drey Ehren-Nahmen in einer Hertzogin beyſammen. Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. verdienen / ihrer heiſſen Andacht / auskommentlichen Klugheit / und preißwürdigen Tugend wegen / mit den vornehmſten Sternen / Steinen und Blumen in wunderſame Vergleichung gezogen zu werden. Oelße iſt dißfalls wachſam / und hiermit es von ſolchem Fürſten-Sterne ferner gnädigſt geleitet / von ſolchem Steine lieblich erleuchtet / von ſolcher Blume empfindlich geſtärckt werden möge / ſchüttet es Wünſche über Wünſche aus. Ich wenigſter unter allen treuen Dienern erkenne ſolches gleichfalls mit tieff-verbundenſter Verwunderung / und unterſtehe mich / nach erhaltenem Hoch-Fürſtl. Befehl / bey inſtehendem Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage / ſolche bereits glimmende Freude mit etlichen obhabenden Gedancken mehr anzuflammen. Um daß die Frembden auch glauben / daß nicht allein ein unvergleichliches Pfand himmliſcher Gnaden unter uns wohne / ſondern auch bey ereigneter Gelegenheit von uns allen Danck-nehmigſt beehret werde / wil auf künfftigen Dienſtag ich / ſo GOtt wil / alsbald nach geendigtem heil. Gottesdienſt / Ihro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit als ein Chriſt-Fürſtl. Oelßniſches Palladium in einer kurtzen Rede ehrerbö-

erböthigſt vorſtellen / und dergeſtalt Ihre hohe Ankunfft / gnädigen Schutz / und verdienende Bedienung / zu Erſinnung mehrer treuer Freuden-Wünſche möglichſt anführen. Weme nun von ſolchem Schutz-Bilde der Gnädigſten Schützenden einigen Schutz oder Gnade zu erlangen eine Glückſeligkeit zu ſeyn ſcheinet / der finde ſich auf mein gehorſames und dienſt-freundl. Erſuchen in der Fürſtl. Claſſe Selectâ zu anberaumter Zeit beliebig ein. Sternen / Steine und Blumen wird Er bey Fürſtl. Hoheit / Würckung und Bedienung / doch unter andern Tituln / zur Gnüge antreffen. Im übrigen wünſche ich / ſtatt aller getreuen Diener und Unterthanen / hertz-innigſt: Es leben Ihro Durchlaucht / unſer Chriſt-Fürſtl. Oelßniſches Palladium, geſund und vergnügt! und / Die uns hier zeitlich ſchützet / müſſe von GOtt ewig geſchützet werden! Geſchrieben zur Oelß / am Erſten Advents-Sonntage / im Jahr Chriſti 1683.

Im Jahr Chriſti 1686. den 30. Novembr.
wurde
Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.

Fr. Eleonoren Charlotten /

Gebohrnen und vermählten Hertzogin zu Würtemberg / Teck und Chaſtillon, auch in Schleſien zur Oelß / ꝛc.

Hochpreißbares Tugend-Bild

In einer teutſchen Rede aller Welt zur Abcopirung vorgeſtellet.

* * *

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen Gruß und Dienſt
M. George Wende / Prof. und Direct.

DAß Panegyriſten zuweilen ſcheel in der Welt angeſehen werden / iſt kein Wunder. Die wenigſten unter ihnen beobachten die Reguln der Weiſen / ihrer viele brennen in ihren Lob-Reden nicht anders / als wie ein Feuer-ſpeyender

ender Ætna. Nicht ohne iſt es/ daß theils Helden-Thaten die Kräffte unſerer Kunſt bey weitem überſteigen / und alsdann verdoppelte Sorgfalt erfordern; Deswegen aber müſſen nicht bald alle Sternchens biß an den oberſten Zirckel des Sternen-Himmels erhoben werden. In der Politic wird dann und wann auch gut geſprochen/ einen groſſen Herrn mit ungemeinen Tituln / die Er doch noch nicht verdienet / zu bedienen. Solcher Ruhm nemlich muntert zuweilen eine Erlauchte Seele / die ſich bald in alles findet / auff / dergleichen herrliche Tugenden / als in ſolchem Fall angezogen werden / eyfrigſt auffzufinden/ und möglichſt nachzuahmen: und was von Unterthanen etwan ſonſt das ärgſte von ihrer Obrigkeit zu argwohnen gewohnet iſt / wird dergeſtalt kräfftig zurück gehalten / und was geſünders zu glauben angetrieben. Hierbey aber der edlen Warheit mit Petro de Vallognes faſt gantz und gar vergeſſen / und alle Zierrathen nach der Brabandiſchen Elle abmeſſen wollen / iſt nicht ein Werck vor einen auffrichtigen Panegyriſten. Plinius wuſte den unſterblichen Ruhm ſeines Trajani allerdings mit vortrefflichen Farben verwunderſam herauszuſtreichen / und dennoch verharret Er inzwiſchen alſo geſcheut auf der Bahn der Warheit / daß ihme wenig oder nichts von unverantwortlichen Heucheleyen vorgeworffen werden konte. Wenn nun ernſte Richter / meyne ich/ über dis Schlages unumgräntzte Lob-Reden oder ſelbſtwachſene Lob-Gedichte gerathen / ſo kan es in ihrem Schöppen-Stuhl nicht anders fallen / als daß ſie ein hertzliches Mißfallen darüber bezeigen / oder die Sache wohl gar vor des Boccalini Appellation-Gericht in Parnaſs verweiſen. So iſts! Das Leben ſelbſt / nicht eben der Ruff davon / erweckt bey Klugen eine rechte Hochhaltung. Wenn nun der Cörper ſelbſt bekandt iſt / was nutzet / ihme einen ungemeinen Schatten zu geben? Nach des weiſen Solonis Ausſpruche iſt vor ſeinem Ende kein Sterblicher recht glückſelig zu erklären. Mit was vor Recht wollen wir denn denjenigen/ der in ſeinem Männlichen Alter wenig von Männlicher Beſtändigkeit im Guten fürzeiget / von wegen etlicher ſparſamen guten Anblicke/ vielmahl biß an den Pol der wahren Glückſeligkeit befördern laſſen? Ein beſcheidener Calliſthenes erſtaunet / wenn einem hoffärtigen Alexandro von ſeinen Anaxarchis gantz übermenſchliche Ehren

zuge-

zugeeignet werden ſollen. Wie ſolte denn ohne Verletzung ſeiner Zufriedenheit Er ſelbſt auf den Thron Jovialiſcher Herrligkeiten geſetzet / oder mit dem goldenen Vließ unverdienter Beynahmen beſchencket werden? Vergnügliche Catones mögen auch nicht wohl ihr erworbenes / ſchweige dann erdichtetes / Lob erdulten. Mit Ehrerböthigem Stillſchweigen der Nachwelt Andencken einverleibet zu werden / ſcheinet ihnen viel geſchickter zu ſeyn / weder ein unmächtiges Wort-Gepränge. Wie kan ihm dergeſtalt ein heuchleriſcher Mamertinus abermahls einbilden / mit ſeinen gefirnſten Erfindungen überall ein gnädiges Ohr zu finden? Nein! Viel Fürſtliche Seelen vergnügen ſich bloß mit dem beywohnenden Zeugniß eines löblichen Verhaltens: Und wer von Avanciniſchen Wort-Krämern ihre Beſcheidenheit mit ungewöhnlichen Verewigungen zu verſuchen kühn wird / der muß alsdann in ſolchem Falle erfahren / daß hohe Häupter loben nicht minder / als tadeln / gefährlich ſey. Nach etlicher klugen Redner Urtheil ſind ſolche Panegyriſten alsdenn würdig / von der Catheder ab- und auf eine Marcktſchreyer-Bühne auffgeführt zu werden; geſtalt / indem ſie ihre Reden mit unglaublichen Zuſätzen zu beglaubigen ſich unterwinden / ſie nicht allein ſich ſelbſt / ſondern auch der Tugend eigenes Lob / verdächtig machen.

Dergleichen hartes Verhängniß aber iſt verhoffentlich an unſerem Orthe vor dißmahl nicht zu beſorgen. Die Durchlauchtige Fürſtin und Frau / Frau Eleonora Charlotta / Gebohrne und Vermählte Hertzogin zu Würtemberg / Teck und Chaſtillon, auch in Schleſien zur Oelß / ꝛc. Unſere gnädigſte Landes-Fürſtin und Frau / (Derer hohen Verdienſten an ihrem heutigen / zu dero Ruhm vom gütigen Himmel erfreulich-beſeeligtem / Hoch-Fürſtl. Geburths-Tage / in unſerer Hoch-Fürſtl. Claſſe Selectâ, mit einiger unterthänigen Lob-Rede auffgewartet werden ſoll) iſt geſichert von ſo unvergleichlichen Gaben / daß ihre herrliche Tugenden kaum einer von geſchickten Rednern auskommentlich zu Papier bringen / ſonſt aber faſt jedermann mit ſtiller Devotion verwundern muß. Und unſer gegenwärtiger Redner / der Wohl-Edelgebohrne Junge Herr Heinrich Wentzel von Kottulinsky / des Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrns / Hn. Gottfried von Kuttulinsky / Erb-Herrns auf Höck-

richt/ Elſchnick und Großbreſen/ ꝛc älteſter Sohn/ getrauet ihme in obhabender Auffwartung / auſſer einem unterthänig-verbundenen Hertzen/ nichts/ als Erſtlingen Redneriſcher Bemühungen zu verſprechen. Solten nun gleich eitel Blumen/ Diamanten nnd Sternen in dem Wercke ſeiner Rede ſich etwan äuſſern/ (als er doch in Gräntzen der Beſcheidenheit zu verharren ſich heilig vorgenommen/) doch würde hierinnen in keinem Stücke etwas zu viel geſchehen. So hoch gradirte Tugenden mögen von keinem jüngeren Redner würdiglich/ geſchweige denn überflüßig/ ans Licht geſtellet werden: Der muß zuvor ſelbſt von der Gottſeligkeit/ Klugheit und Großmüthigkeit was ergebiges mit-genoſſen haben / der ſolche in ihren eigenen Farben anſtändig entwerffen wil. Dieſemnach hoffe man nichts frembdes. Demüthige Hochhaltung ſoll und wird vor dißmahl allhier das beſte Opffer ſeyn. In drey Sinnbildern ſoll der Erlauchteſten Hertzogin Tugend-Bild zu aller Welt Abcopirung ehrerböthigſt vorgeſtellet / und damit die unterthänige Pflicht eines gehorſamen Vaſallens abgeſtattet werden. In Betrachtung deſſen wollen ſich (plen. Tit.) die Geehrteſten Herrn Officirer und Beambten zu Hofe/ auf dem Lande/ und in der Stadt/ zuſamt allen Gelehrten und wohlwollenden Inwohnern/ ſo ihres Thuns und Zuſtandes halber abkommen mögen/ hochgeneigt und günſtig belieben laſſen/ alsbald nach geendigtem Veſper-Gebeth ſolcher Feſtivität mit Dero anſehnlichen und ſehr werthen Gegenwarth beyzuwohnen/ und/ wo nicht gegen dem Redner und mir/ ihrem Diener/ ein Zeichen erwünſchter Gewogenheit/ doch gegen unſere Erl. Hertzogin eine Probe unterthänigſter Freuden darzuzeigen. Seine gnädige Herrſchafft/ wie ſonſt in Dero hohen Perſon/ alſo dißfalls in Ihren Hoch-Fürſtl. Tugenden/ etwas genauer in Augenſchein nehmen/ gewinnet ſo viel/ daß man Dero Fürſtl. Wohlergehen/ Geſundheit und langes Leben hernach durch viel kräfftigere Wünſche dem allgütigen GOTT zu gnädiger Erhörung vorträget. Was übrigens ein Redner von gehörigen Dancknehmigkeiten hinwiederum ſchuldigſt erweiſen kan/ das ſoll von uns beyden willigſt zu Wercke gerichtet werden. Immittelſt wünſche ich aus treu-ergebenſter Unterthänigkeit vor mich hertzinnigſt/ daß gegenwärtiger Hoch-Fürſtl. Geburths-Tag nicht

ohne

ohne tauſend Freuden und Vergnügung allerſeits Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeiten zugebracht werde / künfftig aber / ſo GOtt wil / mit endlicher Erfüllung der längſt gewünſchten Hoffnung recht glücklich wiederkehren möge! Es ſchehe! Gegeben zur Oelß / am heil. Andreas-Tage / war der 30. Nov. im Jahr Chriſti 1686.

Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl.

Frau Sibylla Maria /

Gebohrne Hertzogin zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / vermählte Hertzogin zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt / ꝛc.

Wurden

kurtz nach Dero Fürſtl. Heimführung

im Jahr Chriſti 1684. den 13. Sept.

zur Oelß in einer öffentlichen Rede

Mit einer Gottsfürchtigen / Tugendhafften und Verſtändigen SIBYLLA

verglichen.

***

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen Gruß und Dienſt

M. George Wende / Prof. und Dir.

EJnem curiöſen Fürſten mit gehörigen Glückwünſchungen auffzuwarten / iſt meines Erachtens gantz was behagliches. Wenn anderwerts der Vorrath zu ſchreiben bey nahe vertrocknen wil / zeigt ſelbiger ſich dißfalls in ziemlichem Uberfluß. Dort kommet wider Vermeinen oder Willen gemeiniglich was hartes heraus: Hier fallen meiſtens natürliche und nach einem Geiſte ſchmeckende Erfindungen. Gleich wie in einer zierlichen Grotte über dasjenige / was man bereits in Augenſchein genommen / immmerzu was neues / wo nicht auch was beſſers /

beſſers / ſich zu ſehen äuſſert: Alſo / je mehr Felder allhier von einem begierigem Liebhaber durchgangen werden / je mehre und zugleich edlere ſchlieſſen ſich faſt von ſich ſelber auff. Natur und Kunſt / deren jene vornemlich in hurtigen Einfällen / dieſe in prächtigen Wörtern / ſich zeiget / beginnen gleichſam um den Vorzug zu ſtreiten / und mag keine der andern / auſſer wo Unmöglichkeit den Meiſter ſpielet / gewonnen geben. Ein herrliches Beyſpiel davon läſt der Durchlauchtige Fürſt und Herr / Herr Chriſtian Ulrich / Hertzog zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt / ꝛc. Unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr / an ſich ſelbſt wohlbedächtig wahrnehmen. Wer ſeine Feder allhier anzuſetzen geſinnet iſt / der findet nicht minder anſtändigen / als überflüßigen / Schreibens-Vorrath. Nachdem nemlich Jhro Fürſtl. Durchl. einmahl von einem gütigen Geſtirne zu Erkieſung allerhand Curioſitäten angetrieben worden / iſt es bißhero gantz wunderns-würdig geſchehen / daß / nebſt den Regiments-Sorgen / Sie auch dann und wann in allerhand zuläßigen Neben-Wercken Jhre Ergetzligkeit zu beſtimmen genehm haben wollen. Unnöthig iſt / bey Dero Erhöhung in die alten Bienſtöcke der halb-erſtorbenen Wort-Künſtler zu ſteigen: Durchlauchten preißbare Liebe gegen mancherley Seltſamkeiten giebet ſonder Zweiffel zu völliger Bedienung ſatſamen Anlaß und Gelegenheit. Die allerliebſte Bibliothec, das wohlangelegte Pomerantzen-Hauß /; die neulichſte Feuer-Venus, die ungemeinen Röm. Müntzen / die köſtliche Holländiſche Schildereyen / die ſeltſamen Stein- und Muſchel-Gewächſe / die künſtliche Verklein- und Vergröſſerungs-Gläſer / und was die werthe Hofflager-Stadt / Bernſtadt / von Kunſt und Natur-Sachen mehrers in ihren Schrancken heget / ſind meiſtens von ſol- Beſchaffenheit / daß ſie auch einen Olearium eher ermüden / als über Mangel zu klagen / Urſach geben. Wer zumahl aus ſothanen Annehmligkeiten einige Fußſtapffen des lieben GOttes zu ermeſſen vor möglich achtet / der muß im Ausgange nach anſtändiger Beſichtigung geſtehen / der Fürſt könne darinnen des Schöpffers Allmacht / Güte und Weißheit vielmahl empſindlicher / weder aus manchen Schrifften / erkennen. Kurtz: Dero Curioſitäten mögen ohne curiöſen Erfolg niemahls auskommentlich angezogen oder beurtheilet werden.

Abſon-

Abſonderlich bekräfftiget ſolches jüngſthin Dero Durchlauchten Hoch-Fürſtl. Vermähl- und Heimführung. Wie Jhro Durchl. vor ihre hohe Perſon in oberwehnten Curioſitäten meiſtens glückſelig geweſen / alſo hat auch an Dero Hoch-Fürſtl. Frauen Gemahlin / der Durchlauchtigen Fürſtin und Frauen / Frauen Sibylla Maria / gebohrnen Hertzogin zu Sachſen / Jülich / Cleve und Berg / Landgräfin in Thüringen / Marggräfin zu Meiſſen / auch Ober- und Nieder-Laußitz / Gefürſteten Gräfin zu Henneberg / Gräfin zu der Marg und Ravensberg / Frauen zu Ravenſtein / rc. faſt vieles curiös seyn und auslauffen müſſen. Der Hertzog nemlich hat über voriges auch eine weiſe SJBYLLE ausſuchen und überkommen müſſen. Deñ nicht allein der holdſelige Nahme / ſondern auch Dero reine Gottesfurcht / unſchätzbare Tugend / und preißwürdiger Verſtand bilden uns / O Freude! eine rechte Gott-geheiligte Sibyllam ab. Was bey den alten Sibyllen faſt nur im Schattenwercke beſtunde / das weiſet ſich hier geſtalten Sachen nach in vollem Lichte. Wann dann ſolches letztere Glücke / als ein Auszug von dem erſtern / annoch vor dem erſtern zu preiſen würdig / mir Wenigſten auch mit demüthigſten Glücks-wünſchungen möglichſt zu bedienen wichtig genung vorkommen / als beharre ich billich bey dieſer ſelbſt-erwehlten Curioſität. Andere mögen zu anderer Zeit erſtbemeldte Bernſtädtiſche Seltſamkeiten mit würdigem Lobe heraus zu ſtreichen ihnen gnädige Erlaubniß ausbitten: Mich unterthänigſten Diener ſoll der curiöſe Sibyllen-Nahme dißmahl zu einigen Sibylliniſchen Muthmaß- oder vielmehr Glückwünſchungen kecklich veranlaſſen. Um daß Oelße ietzo zum erſten mahl mit einer Hoch-Fürſtl. Sächſiſchen Sibylla begnadiget worden / ſoll die erſte Oelßniſche Loſung billich Sibylla ſeyn. Jhr Groſſen von Hof und Land; Jhr Wertheſten von unſerer lieben Stadt Oelß / kommt / (alſo bitte ich gehorſamſt und dienſtfreundlich) kommt / und bedienet morgenden Tages / ſo GOtt wil / alsbald nach geendigtem heil. Gottesdienſte / nebſt mir die neue Hoch-Fürſtl. Würtemb. Bernſtädtiſche Frau Gemahlin / welcher nebſt Dero Erlauchtem Herrn Gemahl die Tugend ſelbſt liebkoſet / mit unterthänigſter Ehrerböthigkeit. Eine Chriſtliche Sibylla / wie Sie iſt / iſt allemahl / bevorab bey angetretener Vermählung / eines

Chriſtlichen Seegens-werth. Ihr Curiöſen/ und die ihr zuweilen mehr auf eine freye Erfindung/ als gefirnſte Ausarbeitung/ zu ſehen pfleget/ kommt gleichfalls/ und wüntſchet Dero Erlauchtem Herrn Gemahl zu dieſer lebendigen Curioſität alles lebhaffte Glück und Wohlergehen. Etwas Curiöſes im Lande haben/ und daſſelbe mit allgemeinem Frohlocken bewillkommen/ macht/ daß ſein Beſitzthum weit weit angenehmer falle. Wollt ihr den Schluß von meiner Einladung wiſſen? Vor ſolche erwartende Willfährigkeit werden Jhro Hoch-FFürſtl. DDurchl. zwar Beyderſeits mit Fürſtl. Hulden Euch zugethan verbleiben: Ich Wenigſter aber erwünſche hiermit von Hertzen/ daß von dieſer Hoch-Fürſtl. Vermählung zuförderſt unſere Erlauchte Herrſchafft/ dann Ihr allerſeits/ die behaglichſten Anmuths-Früchte genieſſen möget! Es lebe der Durchl. Curiöſe Fürſt Chriſtian Ulrich! Es lebe die Durchl. Chriſtliche Sibylla/ Fürſtin Sibylla Maria! Sie leben! Geſchrieben zur Oelß/ in der Fürſtl. Claſſe Selectâ, am 13. Herbſtmonats-Tage/ im Jahr Chriſti 1684.

Wegen Erhaltenen Sieges in Ungarn

wurde im Jahr Chriſti 1684. den 3. Aug.

In Hoch-Fürſtl. und Vornehmer Gegenwart

Ein

Glückwünſchendes Helden-Gedichte

gehalten.

* * *

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen Gruß und Dienſt.

M. Georg Wende/ Prof. und Dir.

DEm Höchſten ſey Danck! das Blat hat ſich gewendet. GOtt ſtehet ſeiner bedrängten Chriſten gerechten Sache wieder bey. Die Türcken/ vor deren Macht wir ehmahls aus gerechtem Verhängniß faſt ſelten beſtehen kon-

konten / beginnen nunmehro vor der Chriſten ſiegreichen Waffen nicht anders / als wie Queckſilber vorm Feuer / zu fliehen. Trotz wird mit Trotz abgeſtraffet. Die vor einem Jahre uns in unſern benachbarten Ländern gantz auffzureiben ſuchten / ſind ietzo ſelbſt in dem Ihrigen nicht ſicher. Ihr Hochmuth (O Freude!) wird in eitel Schande / ihre Gewinnſucht in eitel Verluſt verwandelt. Die Wieneriſche Belagerung (die ſie doch nicht ohne höchſte Beſchimpffung und unverwindlichen Nachtheil auffheben müſſen /) wird mit Ofens nachdrücklichem Angriff ausgebüſſet: Und vor etliche Flecken und Dörffer / ſo damahls von ihnen eingeäſchert worden / iſt jüngſthin Gran / Vicegrad / Waitzen und Peſt uns zu Theil worden. Wohin nur die Chriſten ietziger Zeit ſich wenden / dahin wandelt zugleich das Glück mit ihnen. Ein Sieg iſt immer des andern Urſprung. Nachdem einmahl bey Wien der Muſulmänner Gemüther meiſterlich beſiegt worden / haben ihre Leiber bey Barkan / Waitzen und Virovitiza ſo gar der Unſrigen hurtige Gegenwart nicht ertragen können / daß ſie auch bey erſtem Angriffe meiſtentheils den Sieg überlaſſen. Nachdem Sie zu ihrer Beſtraffung uns (die wir vorhero von wegen der kläglichen Uneinigkeit hierzu nicht gelangen können) ſelbſt abgeholet / geben ſie faſt ſelber nicht unklar zu verſtehen / daß ihrer Grauſamkeit Terminus endlich nahe vor der Thür ſtehen müſſe. Der gerechte GOtt ſtürtze vollends ihre Blutdürſtigkeit / und erhöhe ferner die Chriſtliche Freyheit!

Hierüber frolocket ietzo vermuthlich / was Chriſtlich / abſonderlich was gut Oeſterreichiſch iſt. Unſers Orthes hat geſichert der Durchlauchtige Fürſt und Herr / Herr Sylvius Friedrich / Hertzog zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß / Graff zu Mompelgart / Herr zu Heydenheim / Sternberg und Medzibohr / unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr / daß heute / als den 3. Auguſt-Monats / in einem ordentlichen Danck- und Jubel-Feſte zuförderſt Göttlicher Majeſtät vor geleiſtete gnädige Hülffe in einem gewöhnlichen Te Deum laudamus gedancket / dann Ihro Röm. Käyſ. Majeſt. unter Löſung des Geſchützes zu ſothanen ſiegreichen Waffen unterthänigſt Glück gewünſchet würde / gnädige Anordnung gethan. Was nemlich heiſſe Liebe gegen GOTT / und ungefärbte Treu

gegen dem Röm. Käyſer erfordert/ darinnen wollen Durchl. niemahls gerne der Letzte ſeyn. Gleichſam aber als müſten Sie undanckbar leben und ſterben/ dafern Sie nicht bey allen Gelegenheiten und auf alle Weiſe Ihre gehorſame Devotion gegen das Hoch-Löbl. Hauß Oeſterreich bezeigen ſolten/ alſo befehlen Sie nochmahls zwar eylfertig/ doch gnädigſt/ daß zu Vermehrung ſolchen Ruhms/ Ihro Röm. Käyſ. Majeſt. in hieſiger Fürſtl. Claſſe Selectâ, von Dero beſtaltem Adjuncto, (Tit.) Herrn Gottlob Krantzen/ mit einem feyerlichen Siegs-Gedichte auffgewartet/ und dergeſtalt Ihre hertzliche Freude durch was extraordinäres beſtätiget werde. Was demnach heute in dem Gottes-Hauſe mit Dancken und Bethen/ auff dem Fürſtl. Schloſſe mit Abbrennung heiſſer Wünſche und Geſchützes angefangen worden/ ſoll morgenden Tages/nach geendigtem Veſper-Gebeth/ mit frolockenden Helden-Verſen unter einer gleichmäßigen Muſic vollzogen werden. Ihr Werthen/ die ihr dem Röm. Käyſer fernern Sieg wider ſeine Feinde gönnet/ erfüllet/ alſo bitte ich/ zu angeregter Zeit/ wie in andern/ alſo auch in dieſem Stücke/ Ihro Durchl. eyfriges Verlangen/ und bekräntzet nebſt Herrn Krantzen Ihro Majeſt. Siegreiche Waffen in allertieffſter Ehrerböthigkeit. GOTT dancken/ und den Käyſer preiſen/ erweckt tauſend mehre Siegs-Gedancken. Ihro Durchlauchten (und aller Unterthaner) hertz-getreuer Wunſch iſt/ daß unter des unüberwindlichen Leopolds Höchſtlöbl. Regierung die Türckiſche Macht vollends abgewendet/ und die wahren Friedens-Früchte erwünſcht wieder hervor gebracht werden! Geſchrieben zur Oelß/ am 3. des Auguſt-Monats/ im Jahr Chriſti 1684.

Als

Ofen/ die Haupt-Stadt in Ungarn/

Durch Göttl. Gnaden-Verleihung

mit Stürmender Hand wieder eingenommen worden/

Wurde im Jahr Chriſti 1686. am 14. Trin.

in einer Rede erwieſen

Daß man ſich numehro faſt keines Türckiſchen Winters mehr zu beſorgen habe.

Allen

Allen günſtigen Leſern entbietet ſeinen Gruß und Dienſt
M. George Wende/ Prof. und Direct.

Die mit artigen Prophezeyhungen ſich herum zu ſchleppen/ und damit manche Leichtgläubige zu äffen/ gewohnt ſind/ werden bey ietzigen glücklichen Progreſſen in Ungarn vermuthlich nicht gar angenehme oder anſtändige Gedancken hegen. So ich mich recht beſinnen kan/ vermeynen theils Geiſterianer in Holland/ man ſolle/ vermöge ihrer Principiorum, etwas behutſamer verfahren. Aus ihren Geſichtern und Träumen erhelle gantz augenſcheinlich/ ob wäre über die Chriſten in Ungarn und Teutſchland annoch ein groß Ungewitter zu beſorgen. Eben von deswegen/ daß man die Feinde Chriſtlichen Nahmens/ die Türcken/ überall ſo inſtändig auffſuche und verfolge/ wäre zu beſorgen/ es möchte die Ottomanniſche Porte auffgebracht werden/ ihre unbeſchreibliche Macht/ gegen deren die armen Chriſten nur wie Heuſchrecken wären/ zu rechter Zeit/ das iſt/ ſo bald Germanien in innerliche Unruhe verfallen würde/ wiederum auffs eyfrigſte anzuführen. Gog und Magog müſte zuvor in Teutſchland hefftig wüten und toben/ ehe man ſich von deſſen Ausrottung was gültigen einbilden könte. Aber deſſen ungeachtet/ triumphiren dennoch getreue Patrioten auffs allerfeyerlichſte. Diß Schlages Träume mögen nur ihres gleichen Leuthe/ nicht aber reine Seelen/ bethören. Ja/ die wir die ſchwehre Eroberung der alten Königlichen Haupt-Stadt Ofen vor eine abſonderliche Wohlthat des gütigen Himmels annehmen/ argwohnen in dem Fall ſo gar nichts widerwärtiges/ daß wir vielmehr vor den wunderbaren Beyſtand ein feuriges Danck-Opffer bringen/ und ſonſt von dem wiederverſöhnten Beſchützer der Chriſtenheit zu mehrern erfreulichen Siegen uns gleichſam eine Anwartung machen. Wenn David über die Philiſter/ Ammoniter und Amalekiter Sieg-pranget/ müſſen Semei und Seba Spießgeſellen nicht hohnlachen/ oder daraus ein weit-ausſehendes übles Omen erzwingen. Gog und Magog iſt freylich noch nicht vertilget/ doch ſind bißherige Niederlagen vielleicht ein guter Anfang darzu. Der rothe Apffel/ wo-

durch viel Mahometiſten ſelbſt die Feſtung Ofen verſtehen / iſt nunmehro / GOtt Lob! wiedrum in unſern Händen. Im zwölfften Jahre / das iſt / unter dem 12. Käyſer / (Mahomet dem 4.) welcher / Zeit der Einnehmung Conſtantinopel / über das Türckiſche Reich regieret / haben unſere ſtreitbare Chriſten-Helden die Waffen ergriffen / und bißhero den Bluthund etliche mahl glücklich in Flucht geſchlagen. Dafern nun im Gegentheil der Gogiten einige Prophezeyhung (NB.) gelten ſoll / (wie denn bey Feinden ein Aberglauben / der ihre Gemüther zu ihrem Schaden und unſerm Vortheil einnehmen / oder kräncken kan / faſt klüglich geduldet werden mag /) mögen wir Chriſten heutiges Tages gar kecklich jubiliren / und dißfalls uns mehr Gutes verſprechen. Ein Sieg iſt gemeiniglich des andern Vorgänger und Urheber; Und wer vor anfängliche Wohlthaten ſeinem Gutthäter Chriſt-eyfrigſten Danck abſtattet / macht ſich glückſelig / vom milden Himmel mehre und vollkomnere Liebes-Zeichen zu erlangen.

Dergleichen gutes Werck / O Freude! beginnet an heutigem Feſtin bey nahe die gantze Chriſtenheit. Alles / was über des unüberwindlichen Leopoldi glorwürdigem Fortgange ſiegreicher Waffen ſich hertzlich ergötzet / dancket GOTT und preiſet den Käyſer. Abſonderlich an unſerm Orthe fehlet dißfalls / was zu Bezeugung ungemeiner Freude von nöthen iſt / verſichert gar nichts. Im Hauſe des HErrn iſt deswegen mit inbrünſtigem Dancken und Wünſchen / auff dem Fürſtl. Schloſſe mit Abbrennung gehöriger Stücke / in der Stadt und auf den Thürnen mit Vorſtellung gewöhnlicher Muſic und Salven / genugſam gefeyert und gefeuert worden. Man hat / wie ſonſt allemahl / alſo auch bevorab dißmahl / auffs genaueſte bekräfftigen wollen / daß das Fürſtl. Hauß Oelße vom Hochlöbl. Hauſe Oeſterreich eine beſtändige unterthänig-treue Vaſallin ſey. Nur dieſes ſchiene / gemeinem Gutachten nach / annoch übrig zu ſeyn / daß in der Hoch-Fürſtl. Claſſe Selectâ allhier gleichfalls eine Probe Danck-nehmigſter Freuden-Bezeigungen abgeleget werde. Um daß ehmahls bey dergleichen Freuden-Fällen die Claſſe ihre gehorſamſte Schuldigkeit redend bezeuget / konte vor dißmahl ſolche ohne Zuziehung eines Fehlers / nicht ſchweigen oder zurücke bleiben. Solches

nun

nun etlicher Maſſen zu bewerckſtelligen / wird morgenden Tages alsbald nach geendigtem Morgen-Gebeth der Wohl-Edelgebohrne Junge Herr / Adam von Stöſſel / des Hoch-Edelgebornen Ritters und Herrns / Herrns Adam Leonhard von Stöſſel / Erbherrns auf Bartſch / Cölln / Ihrſingen / Brödelwitz / Wetſchütz / Milchau und Globitſchen / rc. des Wolauiſchen Fürſtenth. Hochanſehnlichen Lands-Eltiſtens / wie auch des Ritzniſchen Kreiſſes wohlverordneten Land-Hofe-Richters / jüngſter Sohn / in einer von Ihme ſelbſt gemachten Teutſchen Rede ſich unterſtehen / alle vorhin freudige Oelßner zu mehrer Erkäntniß Göttl. Wohlthaten / und dann zu preißwürdiger Verewigung Ihro Röm. Käyſ. Majeſt. ſo viel an ihm iſt / mehr und mehr getreulich anzuflammen. Nachdem endlich Ofen ziemlich eingeworffen worden / getrauet Er ſeinen geehrten Zuhörern zu verheiſſen / daß man ſich fürohin faſt keines Türckiſchen Winters mehr zu beſorgen habe. An ſtatt etlicher Holländiſchen Spinnen beginnet Er eitel Freuden-Honig aus ſothanem Siegswercke zu ſaugen. Es iſt auch kein Zweiffel / jederman / wer nur ſolcher favorablen Sache ſelbſt gewogen iſt / werde ſich dieſes Lehrbegierigen / und ietzo gegen die höchſte Obrigkeit unterthänig-danckbaren / Edelmanns Arbeit gar wohl gefallen laſſen; Daß aber die Geehrteſten Hnn. Officirer zu Hofe und auf dem Lande / eine Ehrwürdige Prieſterſchafft / das geſamte Löbl. Raths-Collegium, zuſamt allen gelehrten Innwohnern und wohlmeinenden Bürgern unſerer Stadt / ſich um ſo viel lieber einſtellen / und ſo gar mit ihrer ſo vornehmen / als werthen Gegenwart / ſolch Vorhaben beydes anſehnlich und beliebter machen wollen / habe Dieſelben ich hiermit allerſeits / theils um der gemeinen Freude / theils um eigener Freundſchafft willen / reſpectivè gehorſam und dienſtfreundl. einladen ſollen und wollen. Unſers Orts haben Sie an keiner Erwiederung zu zweiffeln. Womit wir tüchtig ſind / einigen anſtändigen Danck abzuſtatten / ſoll allemahl würcklich erfüllet werden: Der aber im Himmel ihre und unſere heiſſe und ungefärbte Seufftzer erkennet und zu vergelten pfleget / wird Sie davor mit ehiſtem mehrerm guten Erfolg aus Ungarn erfreuen und beſeeligen. Es geſchehe ! Geſchrieben in Eil zur Oelß / am 14. Sonntage nach Trinitatis, im Jahr Chriſti 1686.

NB.

NB. Die Türckiſche Prophezeyhung / welche Barthol. Georgiviz erzehlet / lautet alſo: Es wird unſer (Türckiſcher) Käyſer kommen / und einem Heydniſchen Käyſer / König oder Fürſten ſein Königreich einnehmen / einen rothen Apffel wird Er an ſich ziehen und unter ſeine Gewalt bringen. Wann die Chriſten im ſiebenden Jahre nicht werden ihr Schwerdt zucken / wird Er über Sie zwölff Jahr regieren / Häuſer bauen / Weinberge pflantzen / die Gärten bezäunen / und befrieden / Kinder zeugen; über 12. Jahr aber werden die Chriſten ihre Schwerdter zücken / ſich zur Gegenwehr rüſten / und alsdenn den Türcken wieder in die Flucht ſchlagen.

Als
Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr /
Herr CARL /
Hertzog zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß / Bernſtadt und Julinsburg / ꝛc. ꝛc.
Unſer Gnädigſter Fürſt und Herr / Herr /
Und die
Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau /
Frau Wilhelmina Louyſe /
Vermählte Hertzogin zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt / ꝛc. ꝛc.
Den Hoch-Fürſtlichen glücklichen Einzug
in der Hoch-Fürſtl. Reſidentz Bernſtadt hielt /
Bewillkommte bey allgemeiner Landes-Freude
Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl.
durch ein Theatraliſches Luſt-Spiel
Der über die Keuſchheit Triumphirender Liebe /
Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl.
Unterthänigſt-Treu Gehorſamſter Knecht
M. B. Goſcky.

Iſt

IſSt nach des weiſen Senecæ Ausſpruch nichts ſchwerer/ als die Freude zu verbergen/ ſo werden unſere Durchlauchtigſte Fürſten-Häupter die innigſte Freude unſrer Muſen, als gewiſſe Zeugniſſe beſtändigſter Treue/ Sich gnädigſt gefallen laſſen/ welche bey allgemeinen hohen Landes Vergnügen über Dero Hoch-Fürſtlichen glücklichen Arrivirung auf ihrem Schau-Platz ſich ietzt zu Dero Durchlauchten Füſſen legen. Dräut gleich das mit Blut überſchwem̃te Oſt- und Weſten auch unſerm Vaterlande viel betrübte Stunden/ ſo iſt uns doch dieſe Hoch-Fürſtliche Vermählung nicht nur inter Nubila gratior, wie ehmahlen die bedrängten Spanier über einen Regenbogen bey der Geburth Jhres Königlichen Printzen Philippi Proſperi ſetzten/ ſondern wir erkennen Sie auch als ein kräfftiges Merckmahl des gnädigen Himmels/ welcher unſerm Lande das verſpricht/ was vor weniger Zeit unſer werthes Schleſien auf einer geprägten Müntze durch ſein dreyfaches W. ſich gewüntſchet/ nehmlich Wohlſeyn/ Wohlfarth und Wohlergehen. Und wie ſolte ſich unſer Land nicht freuen/ daß an unſerm Horizont eine ſolche Fürſten-Sonne pranget/ Deren Durchlauchtigſter Urſprung von ſo glorwürdigſten Ahnen ſtammet/ welcher Tapfferkeit ſchier alle vier Theile der Welt empfunden/ und durch deren Beyſpiel Jhrer eignen Frömmigkeit die Säulen des Gottesdienſts nachdrücklich befeſtiget worden/ ſo daß Jhr Gedächtniß-Ruhm nicht nur in Marmor und Alabaſtern, ſondern auch in den danckbaren Gemüthern der ietzigen und künfftigen Welt/ als den unvergänglichen Behältniſſen ewig geſetzet bleibt. Sind nun die Tugenden unter einander/ nicht wie die Laſter zwiſtig/ ſo wundre ſich niemand/ daß wir an unſrer Durchlauchtigſten Fürſtin eine ſo rühmliche Nachfolgerin finden/ Deren durchdringende Tugend-Strahlen/ wir nur wie die Sonne nach Arth der Perſier mit verdecktem Angeſicht verwundern müſſen. Verträgt eine vollkommene Seele nicht leichtlich im Behältniß heßlicher Glieder/ ſo werden wir die gröſten Schönheiten der Welt nicht erſt zwiſchen dem Euxin- und Caſpiſchen Meere ſuchen dörffen/ ſondern der Himmel hat ſie nunmehro durch unſere Durchlauchtigſte Fürſtin Louyſe Wilhelmina auch in unſere Gräntzen geſendet/ ob gleich un-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ſer Land / wie die Spanier wegen Erwehlung ſchöner Gemahlin / kein Geſetze hiervon hat. Alles dieſes verurſacht ſo viel Freude / daß ſolche öffentlich zu zeigen unſere Begierde ſich nicht hemmen läſt / unſere unterthänige Pflicht erfordert / wir aber durch Darſtellung der über die Keuſchheit Triumphirender Liebe / ſo viel die Unvermögenheit unſerer noch ungeübten Jugend zuläſt / zu vollziehen bemühet ſind. Da denn unſere Freude nichts vollkommener machen wird / als die Hoch-Fürſtlichen Præſenz unſer Durchlauchtigſten Fürſten / wodurch unſere Fehler ihre gröſte Vollkommenheit erreichen werden. Indeß erfülle des Höchſten Güte unſern devoteſten Wunſch / daß unſere Durchlauchtigſten Fürſten-Kronen feſt und unbeweglich ſtehen / unter Ihrem Schutze Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen / Künſte und Tugenden ſich umarmen / und die heilige Gottesfurcht als die Grundveſte unſers Chriſtenthums unverrücket blühen möge. Alle Anweſende aber verſichern wir / daß unſer Luſt-Spiel nicht eben mit vielen Eitelkeiten angefüllet / ſondern auch unter dieſem Zucker vergönter Freude / eine Würtze nützlicher Tugenden eingemiſchet iſt / worüber ein jeder den Urthels-Tiſch ſeines Verſtandes ſetzen kan / wie er wil / weil ja bekandt / daß nichts gemeiners in der Welt / als über andere Sachen ſeltſame Urtheile fällen / und tadeln können / uns wird er doch nichts minder vor ſeine gegönnte hohe Gegenwart / auf unſere gethane gehorſamſt und ſchuldigſte Invitation, zu allen möglichen Dienſten verbinden. Bernſtadt / den 11. Martii Anno 1704.

* * *

Der Inhalt des Luſt-Spiels

Beſtehet in der Geſchichte der bey dem Ovidio und Æliano berühmten Arcadiſchen Attalanta, welche weitläufftig hier zu erzehlen wir nicht vor nöthig achten / weil ſolches deren Vorſtellung genungſam darthun wird / worbey man ſich der in ſolchen Fällen erlaubten Poëtiſchen Freyheit in unterſchiedlichen Erfindungen bedienet hat.

Der Erſten Abhandlung

Erſter Aufftritt. Die Liebe rühmet ihre Macht / ſo ſie über

alle

alle Geſchöpffe hat / welcher die Natur und Glück Beyfall giebt / nachmahls aber durch öffentliche Opffer unterſchiedener Götter / Helden und Heldinnen / wie auch einem Welt-Weiſen bekräfftiget wird.

Anderer Aufftritt. Diana nebſt etlichen Nymphen wiſſen die Keuſchheit nicht genungſam zu loben / zu welchen ſich Attalanta findet / und der Dianen ſolche verſpricht / worüber ihr Vater hefftig eyfert / Diana aber kräfftigen Schutz verheiſcht. Nach deren Abtritt ſtellet ſich die vergnügte Freyheit ſingende ein.

Dritter Aufftritt. Attalanta mit ihren Geſpielen vergnügen ſich über der Jagt / und werden durch einen Herold hierzu beruffen.

Vierdter Aufftritt. Etliche Bauren / welche die Jagt beſtellen ſollen / erzehlen ihr Unglück / ſo ihnen bey frühem Morgen begegnet.

Anderer Abhandlung

Erſter Aufftritt. Hippomenes, Jaſon und Meleager præpariren ſich zur Jagt / und weil Attalanta in ihre Geſellſchafft ſich begiebt / wird ihr als einem Frauenzimmer ſolches vor unanſtändig ausgelegt / welche aber durch ihren Gegenſatz behauptet / daß die Tapfferkeit auch einem Frauenzimmer keine unanſtändige Tugend ſey.

Anderer Aufftritt. Man höret Hetzen und die Jagt-Hörner blaſen; Meleager erzehlet die Tapfferkeit der Attalanten / welche ſie in Erlegung eines ungeheuren Wildes erwieſen. Attalanta deutet ſelbſten an / daß das Männliche Geſchlechte nicht allein der Tapfferkeit fähig werde.

Dritter Aufftritt. Attalanta giebt dem Seleno einen Zahn von dem Kopffe des erlegten Schweines / worüber die Liebe ſich ereyfert / und weil ſie nichts erhalten kan / dräuet ſie / ſich an Attalanta zu rächen.

Dritter Abhandlung

Erſter Aufftritt. Attalanta opffert der Dianen / welche aber das ſchon zerſtümmelte Opffer von ſich ſtößt / da denn die Wolluſt ſich bemühet / dieſe von ihr abſpenſtig zu machen.

Anderer und Dritter Aufftritt. Hyppomenes ſuchet Atalanten zur Liebe zu bewegen / worein ſie zwar williget / doch mit gewiſſer Bedingung / welche Hyppomenes auch annimt / zuvor aber die Liebe um Hülffe erſuchet.

Vierdter und Fünffter Aufftritt. Attalanta verbindet ſich mit dem Hyppomene und nimt Abſchied von ihren Geſpielen / welche ſich endlich auch entſchlieſſen / Dianen abzuſagen / und nachmahls in die Geſellſchafft etlicher Schäffer ſich begeben / die Bauern bezeugen hierüber ihre ſonderliche Freude.

Letzter Aufftritt. Die Keuſchheit vermählet ſich mit der Liebe / und behauptet / daß Beyde wohl beyſammen ſtehen können. Worauf der Schluß durch unterthänigſte Gratulation wegen der glücklichen Hoch-Fürſtlichen Vermähl- und Arrivirung unſers Durchlauchtigſten Landes-Fürſten und Herrn / Herrn gemacht wird / da denn zuförderſt das Glücke und die Zeit nebſt ihren Stunden / unter der Perſon der Aurora, des Apollo, des Heſperus und der Diana, alles Hoch-Fürſtliche Wohlſeyn verſpricht / Hymen aber unter dem Schall der Trompeten und Paucken ſingende ein freudiges Ende macht.

Kurtzer
Ehren- und Liebe-Diſcurs,
Dem Edlen / Ehrenveſten und Wohlbenahmten
Herrn Gottfried Scholtzen /
Und dann
Der Wohl-Edlen / Viel Ehr- und Tugendreichen
Jungfrauen
Suſannen gebohrner von Eben /
Als Bräutigam und Braut /
Zu Ehren auf ihren Hochzeit-Tag geſtellet von einem guten Freunde.

Es

Es hat die Allgewaltige/ Unendliche Majeſtät und Göttliche Hoheit/ den Fürnehmſten unter allen lebendigen Geſchöpffen/ den Menſchen/ ſo ein kurtzer Begriff der Welt/ nechſt andern vollkommenen Gaben des Leibes und Gemüthes/ auch die Vernunfft und Erkäntniß aller Dinge eingepflantzet; ſo gar/ daß ſeinem Willen und deſſelben Begierden eigentlich zuſtehet/ das Gute zu lieben/ und das Böſe zu haſſen: Deñ in Erforſchung aller Dinge Eigenſchafften/ berathfraget ſein Gemüthe/ die Vernunfft/ derer Verſtand zu ergründen: ſein einziger Zweck und Zielwerck iſt dahin gerichtet/ die Staffel der Ehre zu erlangen. Die Natur leitet ihn/ zu Empfindung ſeiner äuſſer- und innerlichen Sinnen; der Trieb ſeines Hertzens beweget ihn/ zur Fortſetzung aller Geiſt- und Weltlichen Wiſſenſchafften. Die Seele iſt bemüht/ die Grobheit zu bekriegen/ und ſein ſchneller Geiſt begierig/ auch die Geheimnüſſe zu durchdringen.

Es entſtehen aber aus ſolcher Vollkommenheit auch ſonderliche Regungen und Affecten/ unter welchen Empfindlichkeiten/ dann die Angelegenheit der Ehre/ und die Liebe/ ſolche am hefftigſten rühren und bemeiſtern.

Was kürtzlich die Ehre anlanget/ iſt dieſelbe eine liebliche Belohnung der Tugenden/ eine ſchätzbare Würde der Menſchen/ eine rühmliche Hochachtung/ die wir bey jedermann/ unſerer Tapfferkeit und Verſtandes halber/ erwerben.

Dann/ iſt nicht ein Tugendhaffter auch in der erſten Blüthe ſeiner Jahre bemühet/ das Verſtändniß mit Erfahrung zu ſchärffen. Die angebohrne Zucht einverleibet ihn den Büchern/ Er erlernet/ wie man ſtirbt/ und wieder werde leben: Die Naturkündigung wird ihm durch ſtetes Nachforſchen gemein/ die ſonſt irrdiſche Eitelkeiten erheben auch ſein Gemüthe biß an die Wolcken/ daraus die Sterne und derer Würckung zu unterſcheiden; der Himmel iſt ſein Schutz/ die Belohnung ſeiner Weißheit/ die Ehre.

Was unterläſt ein lob-würdiger Menſch/ ſich berühmt zu machen/ die groſſe Welt muß der Zeug ſeiner Arbeit ſeyn. Sein geflügelter Sinn durcheilet die Runde des Erdbodens. Europa iſt zu ſchlecht/ Aſia zu wenig/ Africa nicht gnugſam/ ihn zu vergnügen/

der gantze Oceanus wird überbrücket / die Nordiſchen Küſten / die Fahrt nach Indien und Magellan / müſſen ſeiner Füſſe Rücken ſeyn. Der Himmel iſt ſein Schutz / die Belohnung ſeiner Reiſen / die Ehre.

Die Ehre iſt eine Würde / welche den Göttern am nechſten komt / und uns Sterblichen dergleichen edle Reitzung einbläſet / daß auch ſolche der Stoff und Urſprung der Hoheit / ſo uns zu allem Ehrgeitz und Anſehen leitet: Daß ehe wir dieſe irrdiſche Eitelkeiten recht beſinnen / nur dieſe zu erlangen / unſere höchſte Wohlfarth hindan ſetzen. Dieſe iſts / darum der höchſte Jupiter / mit ſeinen Brüdern / um die Beherrſchung des Himmels und Erbſchafft der Natur geſtritten / und ſich durch das Loß des Glücks entſcheiden müſſen. Dieſe iſts / darum dieſelbige Göttinnen ihre Schamhafftigkeiten / den Augen eines ſterblichen Menſchen entblöſſen / und zum Schieds-Richter ihrer Neuigkeit leiden. Dieſe iſts / warum jener ſich freywillig zur Schlacht-Gabe ſeines Vaterlandes und allgemeinen Wohlſtandes / den Zorn der Götter zu ſtillen / den hölliſchen Furien auffgeopffert. Dieſe iſts / ſo unſern Monarchen die Lorbeer-Kräntze auffgeſetzet / und die Grund-Pfäle ihres Gerüchts der Nach-Welt befeſtiget. Dieſe iſts / ſo unſere Gräber Cryſtallinen macht / daraus unſere Tugenden / auch nach der Verweſung / hervorleuchten.

Es haben ſich iederzeit die vornehmſten Häupter der Welt die Ehre dermaſſen angelegen ſeyn laſſen / daß ſie auch willig ihr Leben aufgeopffert / nur ein unſterbliches Lob der Nachkunfft zu erhalten: weil ſie es rühmlicher geachtet / die Hoheit eher durch Bemühung zu verdienen / als ſolche erlangen. 2. Daß man ſie durch ihr Gemüth und Tugend von andern deſto leichter unterſcheiden lernete; 3. Auch ſie ſich durch ſeltzame Fälle beruffener machten. Dannenhero die Uberwinder der Olympiſchen Wettelauffen / zu Belohnung ihrer Ehre / mit Oelzweigen bekrönet: Und die Sieger der Römiſchen Schauſpiele / in ihrer Leibeigenſchafft / die Freyheit erfochten / zu Zeiten gar mit Lorber-Blättern bekräntzet. Nichts minder die Uberwinder der Iſtmiſchen Kämpffen / die man zu Bezeigung ihrer Ehre / mit Eppich-Kräntzen begnadet. Gar billig haben viel Völckerſchafften den Theſeus ihrer Jugend vorgebildet / indem man durch anderer Leute

Tu-

Tugend oder Laſter/ zu eigenen Tugenden veranlaſſet wird / als wie Publ. Scipio und Q. Fabius, die durch Anſchauen fürtrefflicher Leute zur Tugend entzündet worden / und Cæſar, als er des Groſſen Bildnüß geſehen. Dann dieſes der Ehre und Tugend gröſte Belohnung/ daß ſie die Ihrigen nicht läſſet verborgen bleiben.

Welch wohlgezogener Menſch unterläſt/ ſich nicht etwan durch eine nahmhaffte That/ ſeinem Vaterlande beliebt zu machen. Da iſt kein Unglück/ kein Gifft / Waffen/ Feuer noch Waſſer/ das ihn abhalten könte/ ſolche Ehre auszuſchlagen.

Was bewegte den Macedoniſchen Printzen / welcher unter allen ſeinen Siegen und Reichthümern nur dahin getrachtet / wie er ſich des gantzen Weltkreiſes bemächtigen konte: Dahero er dann ſo viel Sieges-Stäbe und Reiches-Kronen erobert; allein die Ehre. Der groſſe Bezwinger / der Africaniſchen Gebiethe und Reichs-Stühle / verachtete die dargebothene Geſchencke / und vergnügte ſich/ daß er zu Vermehrung ſeiner Ehren das Sieges Gepränge in Rom halten möchte. Der vornehme Krieges-Blitz Ætius, vor dem Attilla mit ſeinen Hunen erzittert / theilte das Eroberte unter die Seinen / ſich den Nachruhm vorbehaltend. Der Himmel iſt ihr Schutz/ die Belohnung ihres Heldenmuths / die Ehre. Wer untergiebet ſich nicht ſeinen Oberen mit Demuth; wer unterſtehet ſich nicht ſeines Gleichen mit Höffligkeit einzunehmen / und die Niederen mit Freundlichkeit zu unterhalten: bloß einigen Schein der Ehre zu erlangen / da doch die meiſten bekennen müſſen / daß die Ehre / mit Zubereitungen der Ehre/ verzehret werde/ und dieſelbe vielen ein verſchwindender Rauch und hinfälliger Schatten.

Wie aber ein Widriges das ander Widrige nicht vertragen / im Gegentheil / eine Tugend die andere nach ſich ziehet/ und ein Gutes ſich mit dem andern vereiniget / alſo iſt der Ehre die Liebe dermaſſen befreundet/ daß man auch einen Wohlverdienten mit nichts höherem/ als Liebe/ begnaden kan. Diß wuſte der Käyſer Honorius, als ſein Feld-Oberſter Conſtans ſich ſo wohl um Ihn verdienet / ich weiß deine Würdigkeit / ſagte Er/ nicht höher zu beehren / als mit Liebe / empfange hier meine Schweſter Placidam, und mit mir das Käyſerthum.

Wann

Wann ich meine niedrige Augen auf euch / Herr Bräutigam/ wende/ und euren unſterblichen Geiſt betrachte / ſo muß ich mit einem Wort auch ſagen und bekennen/ daß ihr ein Vorbild der Ehren / ein Schatz der Wiſſenſchafften/ der Muſen Sohn/ die Gratien ſeynd eure Worte. Der Himmel iſt euer Schutz / die Belohnung eurer Ehre/ die Liebe.

Unter allen Regungen Menſchlicher Schwachheiten / iſt keine höhere Wichtigkeit / als die Liebe. Sie iſt ein durchdringendes Gifft / und brennendes Feuer / ſo unſere Geiſter bezaubert / eine raſende Sucht / und hitzige Begierde / eine mangelhaffte Vergnügung zu beſitzen. Eine gewaltige Herrſcherin unſerer Seelen / und Gebieterin unſerer Sinnen und Willens. Aber! wohin verleiten mich meine übelbeſonnene Worte? Sehe ich nicht gleichſam dieſer Schutz-Göttin Eben-Bildnüſſe vor mir ſtehen? die Liebe ſelbſten iſt ietzo Perſönlich. Wer achtet ſich dann nicht glücklich/ ſo ſüſſe Entzückungen zu erdulten? wem iſt zuwider / die Lieblichkeit dieſes annehmlichen Joches zu tragen? Wer widerſetzet ſich dieſen anmuthigen Feſſeln / und begehret nicht das Hertz-verbindliche Wort zu hören? Ja/ das gantze Natur-Weſen liebet / die Götter eylen ſich zu küſſen: Die Wolcken umarmen aus Liebe den Himmel / die himmliſche Diana ſucht ihren Endimion / die wallende See öffnet ihre Schoß / den hitzigen Liebes-Strahl des Blitzes zu empfangen. Triton opffert dieſer Göttin ſeine Muſcheln. Wer zweiffelt/ daß Proteus denen Syrenen nicht auch Männliche See-Wunder zur Vereinigung gegeben. Die Erde/ und was deren Bruſt anhängig/ iſt der Schau-Platz vieler Liebes-Flammen / die Geburthen / ſo aus ihren innerſten Eingeweyhden hervor ſproſſen/ ſind allbereit dieſer Göttin gewidmet. Alle Thier und Ungeheur in den wüſteſten Einöden ſind damit beſtricket. Die aller-abſcheulichſten Satyren ſind bey Nachte mit ihrem Pan geſchäfftig. Das ſchwache Epheu weiß nichts anders/ als ſeine Erhalter zu umfangen / und der arme Menſch ſolte der Sehne Cupidinis entübriget ſeyn.

Es ſind aber der Liebe Urſprung meiſtentheils das Geſicht/ und das Gehör. Denn wer kan den Liebes-Blitzen der Augen ohne gerühret/ widerſtehen: Sie öffnen den Eingang zur Seele / ſie ſind die

die Schlüſſel und Geheimpfleger unſerer Hertzen. (O wunderbares Thun!) die Göttin ſelbſten ward durch den Anblick ihres Adonis entzücket/ die allerkeuſcheſte Juno konte dieſen Banden nicht entfliehen. Das Gehör befeſtiget die Liebe/ der Laut eurer Stimme/ die Holdſeeligkeit eures Mundes/ und der ſüſſe Thon einiges Säitenſpiels/ durch eure Perlen-Hand gerührt; ſchönſte Nympfen/ entſeelen die nicht unſere Geiſter/ und entzucken uns? Die Liebe entſtehet nachmahls aus Erkäntniß der Tugenden/ Schönheit und Verdienſt. Die Rede/ Thun und Laſſen eines Menſchen/ der Ruff das Gerüchte über ihn anfället/ vergewiſſern uns ſeiner Tugenden/ und leiten uns zum Erkäntniß.

Noch viel hefftiger aber rühren uns der Schönheit Strahlen/ ihre Würckung durchdringet die Seele. Dann ſo viel die vernünfftige Seele geſchickter iſt zu lieben/ als der Leib/ ſo viel eher wird die Liebe derſelben eingepflantzet. Dahero entſtehet/ daß wir Sterblichen offtermahls eine unbekandte Perſon erſten Anblicks lieben/ eine andere erſten Anblicks haſſen/ da wir doch ſolche niemahls geſehen/ noch gehöret. Und ſolches allein von denen ſubtilen Vereinigungen der Natur/ mit denen die Seele deſſelben Geiſter aus innerlicher Erb-Eintracht verwandt/ es alſo auch eher als der Leib empfindet/ ſintemahl es mit Menſchlicher Vernunfft alſo beſchaffen/ daß gute Gemüther durch ihre Zuneigung oder Gleichheit der Sitten/ ſich leichtlich in einander verlieben. Die Schönheit iſt eine Chimera, und allgemeines Ubel/ denen die ihr zu ſehr nachhängend abgöttern/ ſie iſt grimmiger als das Feuer/ die nur die Anweſenden/ jene aber die Abweſenden/ ob ſie ſchon weit entfernet/ beleidiget und entzündet. Gleicher Geſtalt um der Griechiſchen Schönheit/ mit Paridis Hertze das gantze Ilium gebrennet. Der groſſe Thebaner/ ſo viel Wunder-Thier erleget/ hat nur dieſen Feſſeln ſich bequemen/ und Neptun wegen ſeiner Amphitriten/ mitten in der ſchaumenden See brennen müſſen. Die Liebe entſtehet endlich aus Verdienſt/ ſelbige muß mit Bitten/ Gedult/ Gehorſam und treuen Dienſten überwältiget werden. Den unglücklichen Alcidon hatte die Liebe ſo ſehr übereylet/ daß er entſchloſſen zu ſterben/ ſeine Liebſte noch alſo angeredet: Allerſchönſte/ ſiehe hier das Haupt Alcidons

für deinen Füſſen / iſt dein Mund geſchloſſen Gnade auszuſprechen? iſt dein Hertz müde zu erbarmen? Ach! ſo ſchaue / wie ich dir mein Hertz gewidmet / die Adern ſind bereit zu ſpringen / Ich bin bereit / dir mein Blut zu opffern / erweiſe mir nur dieſe letzte Liebes-Pflicht und Gnade / drücke meine ſterbende Augen zu / damit meine erblaſte Lippen deine Schwanen-weiche Hand noch küſſen mögen: Daphnid: Was iſt diß ſo ich für mir ſehe / (grauſames Verhängniß!) iſt diß Alcidon? Ach Alcidon / lebe / damit du deine Thorheiten erkenneſt. O was vermögen nicht treu-unauffhörliche Dienſte eines Liebhabers / dann welche Augen-Sonnen ſind geſchloſſen / ihren Liebhaber anzublicken; welch ſchöner Mund zugethan / nicht Gnade auszuſprechen; welch Hertz von Diamant / nicht zu erbarmen; welche Hände nachläßig / ihren Liebhaber / ſo ſie befußfället / auffzurichten. Komm herfür Cæſar, bejahe Pompejus, Antonius ſage / und du Hannibal, bezeuget daß euch die Liebe überwunden. Griechiſcher Achilles, ich zweiffele daß der Purpur-See deiner Polyxene, deine Liebes-Gluth im Grabe leſchen können. Das zarte Blut durchdrang die Erde als ein Blitz / deinen Hertzen einverleibet zu ſeyn / der blaſſe Leichnam wolte im Fall die Ruheſtätte durchbrechen / dich zu umarmen / geſtehe daß die Liebe dir angeſieget / betheuret ihr hohen Häupter / geſtehet ihr Gelehrten / und du ſchönſte Nympfen-Schaar / ſage daß die Liebe Meiſter ſey.

Es giebet der Himmel uns gleichfalls an euch / Hochgeehrter Herr Bräutigam / einen Entwurff hoher Ehren / und Schauſpiel der Liebe / dann mir zweiffelt nicht / daß dieſem Lande unwiſſend / welcher Geſtalt ihr von früheſter Blüthe der Jugend / euch der Tugend verbunden / und den Laſtern obgeſieget. Der Verlauff derer Jahre / die uns euer Beyſein / und dem Vaterlande eure Perſon nicht gegönnet / hat nichts minder euer gutes Gerüchte offenbahret. Euer löbliches Vollbringen iſt durch unbekandte Völcker biß zu uns gedrungen und erſchallet. Die Achtſamkeit / ſo die Welt von eurem Beginnen urtheilet / liebet dermaſſen euch ſelbſten / daß man allbereit in der Vornehmſten Gemüther euch Ehren-Säulen auffrichten ſiehet. Die Beehrungen / ſo der Ruff eurer Würde in anderer Hertzen gebiehret / leiten unſern Wahn zu mehrer Vergnügung. Iſt

einige

einige Wiſſenſchafft / ihr habt dieſelbe gepfleget. Iſt einige Zier und Ehre / in Gefährligkeiten des Reiſens / und Beſchauung vieler Königreiche zu erlangen / habt ihr ſolche erworben. Ich wil geliebter Kürtze halber nur ſchweigen / was in Deutſchland / was in Engeland / was in Franckreich und denen Niederlanden ihr vor Zeiten angewendet / das einige Hiſpanien ſambt Portugall iſt würdig geweſen / euren Sinn zu vergnügen / und euch der weiten Welt wunderbahre Schätze zu zeigen. Andalouſien hat euch / was Peru und China hervor bringen / vor Augen geſtellet. Sevilla und Malaga, ſo Euch acht Jahr ernehret / hat euch was die Schoß der Baye / was Angole und Chinois vor Früchte und Wunder in ihrem Buſen / bekannt gemacht. Die grimme See / derſelben Teuffen / Klip und Rieffe / die Straſſe / die Küſt der Barbarey / ſeynd euch nur Kurtzweil geweſen / als Ihr den ſo beliebten Strand beſegelt. In Summa / Ihr habt als die mühſame Biene / aus allen denen Staats-Blumen die Koſtbarkeit gezogen / ſo daß es Euch / nach der Zeit Gelegenheit / weder am Stachel / noch auch an Süßigkeit fehlet. Sehet / wie nun der Thron eurer Ehren mit Liebe angefüllet. Wie Ihr zu wahrer Ruh / eures bemüheten Geiſtes / mit Liebe derjenigen belohnet / ſo ein Meiſterſtück der Keuſch- und Schönheit iſt. Aber! mit was Bewegung ſoll ich Euch eure Braut vorbilden? Wann ich gleich als Greyon drey Geſichter hätte / könte ich dero Tugend nicht gnugſam beſchreiben.

Apelles muſte / die Göttin zu mahlen / viel Schönheiten ſehen. Welch Chamäleon iſt fähig ihre Schönheit zu entwerffen. Ihr zartes Angeſicht / ſo keiner Maſque gewohnet / viel weniger den Erhalt in köſtlichen Oele ſuchen / noch über etwas ſchamroth werden / ehe es ihre Zucht befiehlete / ſolte billich ſeiner lieblichen Anmuth halber nimmermehr vergehen. Ihr ſchöner Mund hat niemahls Schein noch Schmincke der Worte geliebet. Die treue Bruſt hat nichts anders als reine Tugend geheget. Hier iſt keine Rhodope / Cleopatra noch Thais / aber wohl Amintens ſchöne Wangen; hier iſt keine Argias noch Eryphile / aber wohl eine treue Ariadne / ein ſolcher Geiſt / der nichts vergängliches als den hinfälligen Leib / welcher ſeiner angebohrnen Geſchickligkeit / artigen Bewegung / und höfflichen Zier nach /

faſt halb Göttlich ſcheinet. Ein ſolches Gemüth und Antlitz / davor einer wieder zerſchmeltzen / wann er zehenmahl die Meduſa angeſehen. Diß iſt der Magnet / ſo Euch aus ſo vielen Völckerſchafften her gezogen / daß Ihr die Lieblichkeit der Frantzen / die Schönheit der Engliſchen / die Zier und Hoheit der Spaniſchen / den Reitz der Mohren und Malackinen verachtet. Euch die keuſche unaufhörliche Treu der Deutſchen / und unverfälſchte Auffrichtigkeit eures Vaterlandes belieben / durch die heilige Pflicht / der Heyrath verbinden wollen.

Glück zu Eurer Vermählung / Glück zu eurer Hochzeit / Glück zu eurer Ehe. Die Gunſt des Himmels müſſe Euch mit Glücke überſchwemmen / und die Hand des Höchſten eure Jahre viel lange Zeiten erlängern / Ruhe und Zufriedenheit müſſe euer Haupt krönen / und die Einträchtigkeit nimmermehr von eurer Seite weichen. Die ſüſſe Götter-Koſt und Nectar müſſe Euch erfüllen / Ehre und Liebe eure vereinigte Hertzen vergnügen. Genung! der Hymen iſt allbereit bemüht die Fackeln anzuzünden; und der Nacht-Bothe geſchäfftig / dasjenige zuzubereiten / was gäntzlich euer Dencken und Wünſchen.

Betrachtet auch / wie keine Freud entſteht /
Da nicht der Sproß bald auf die Pfropffer geht.
Die Liebligkeit giebt Reiſer aus den Flammen /
Und dieſe Luſt ſoll aus euch Beyden ſtammen.

Roſen-Sermon

DN. GEORG. THEBESII, J. U. D. & Senatoris Lignicenſis, &c.

A. Z!

ROſas loquar: Alſo redeten vor Zeiten die Römer / wenn ſie von einer anmuthigen Sache handelten. Ich ſage an gegenwärtigem Orthe / da ich um eine ſchöne und der Thebeſiſchen Familie ſehr angenehme Ehren- und Tu-

Tugend-Roſe Werbung pflege/ billich auch: Roſas loquar, Ich wil von Roſen reden.

Die Roſen werden dem ſchönen und Tugendhafften Frauenzimmer ſehr geſchicklich verglichen / ſo wohl wegen ihres Hertz-erquickenden Tugend-Geruches / als auch ihrer Schönheit / alſo/ daß die Poëtin Sappho beym Statio der Roſe dieſen Ruhm zuſchreibet / daß wenn der Jupiter den Blumen einen König vorſtellen wolte / ohne allen Zweiffel die Roſe ſolch Königreich überkommen würde: indem ſie ſey eine Zierde der Erden / ein Glantz der Gärten / eine Sonne aller Gewächſe / ein Auge aller Blumen / eine ſtrahlende Schönheit / eine flammende Liebe / imò Veneris Conciliatrix, wie ſie redet.

Dieſer / unter tauſenden / eintzig angeführte Lobſpruch der Roſen / giebet uns Anlaß / die zur Ehe begehrte Jungfrauen / durch ein und ander Sinnbild / mit einer Roſe zu vergleichen. Denn wer weiß nicht / daß auch die weiſen Heyden die Roſen ihrer vermeinten Heyrath-Göttin der Venus geheiliget / quia roſis exornari debet thorus conjugalis; in quo, excluſo tumultu ac diſſidio, omnia debent eſſe placida, quieta, ſedata, & ſi quid inciderit, ſilentio involvendum, ſaget Mylius in horto ſuo philoſophico. Wir ſtellen derowegen eine ſolche liebwerthe Jungfer in Heyrathen vor / durch eine / auf einem gleichmäßigen Roſen-Zweige / geäugelte Roſe / mit dieſer Uberſchrifft:

NUBE PARI.

Soll Freyen wohlgedeyen/
Muß gleich und gleiche freyen.

Daß wir ſolche unſere Gedancken durch eine auf einem gleichen Roſen-Zweig geäugelte oder künſtlich gepfropffte Roſe entwerffen wollen / giebet uns Anlaß / daß ſolche Emphyteuſis und Pfropffung der Gewächſe / in geſundem Verſtande / gar füglich mit dem Eheſtande der Menſchen zu vergleichen / ja nichts anders als etlicher Maſſen ein Conjugium iſt; wie erweiſet der berühmte Athanaſius Kircherus in ſeinem Mundo Subterraneo: Dahero es Palladius in ſeinem Buche de Inſitionibus billich heiſſet: Sub thalami ſpecie felices jungere ſylvas. Und dieſes Kunſt-Pfropffen iſt über alle Maſſen erſprüßlich. Zwar Florentinus meynet / man ſolle eine Roſe auf einen

Apffel-Baum äugeln / ſo ſolle ſich ihre Blüthe mit der frühen Aepffel-Blüthe hervor thun; Porta in ſeinem Villa wil durch Aeugelung auf dem Mandel-Baum noch beſſer und eher zu ſolchem Zweck kommen. Was aber vor Schwehrigkeit / ja / meines Erachtens / Unmöglichkeit hierbey vorkomme / iſt leichtlich zu erachten; Dieſes aber wird zugeſtanden / daß ſolche Künſtelung mit wenigem Wachsthum und ſchlechtem Beſtande verknüpffet ſey: Eben dieſe widernatürliche Unterwindung ſtellet uns nichts anders vor / als die ungleichen Verehligungen / zwiſchen allzu jungen und alten Leuten; wenn nehmlich die Liebe auch das dürre Holtz des hohen Alters zu gantz unzeitiger Blüthe anflammet / mehrentheils mit allzugeſchwinder Verzehrung. Bey welchen ungleichen Heyrathen zwar gemeiniglich anfangs das Geld / die Ausſteuer / zugleich aber die Morgengabe nichts als die Reue und der Todt iſt. Plautus, in Milite Glorioſo, ſaget gar fein: daß eine Roſen-blühende Jungfrau / wenn ſie mit einem Alten verheyrathet wird / ihr gewiß einbilden möge / daß ſie zwar eine Braut / aber auch zugleich eine Wittwe werde. Bernhardinus in ſeinem Roſen-Geſpräch meynet dahero: Sie möge nur den Sarg alſobald mitbringen; werden auch darum ſolche Heyrathen Exequiæ nuptiales & tædæ nuptiarum funebres von andern genennet. Senectus enim (ſaget der Juriſte Porcius) tantum apta eſt nuptiis, quantum bruma meſſibus. Andere Garten-Liebhaber / als Mizaldus, Camerarius, Sebitius und unter den neulichen Kircherus, Schottus, ja der trefliche Beslerus in ſeinem Eyſtetiſchen Luſtgarten / lehren die Edelen Roſen auf die gelb-blühende wilde und ſchändliche Geniſtam; vorerwehnter Sebitius, Colerus, Mizaldus und andere / auf einen verachteten und unnützen Krautſtrunck / oder auch auf einen Eichenſtock / welches aber eigentlich das Agrifolium oder Wald-Diſteln ſeyn ſollen / pfropffen: zu dem Ende / daß ſie nur auch an der ſchönen Roſen-Blume grüne Blätter haben möchten; und iſt zu verwundern / daß auch der gelehrte Lauremberg ſolcher Vanität uns auch überreden wil / die ein Verſtändiger ſchwerlich glauben kan. Es ſey aber wie ihm wolle mit dieſen Künſten / ſo bekennen doch angeregte Authores, daß alsdenn der annehmliche Geruch der Roſen weg ſey: Geſtalten die Edelſte Moſchatella, ſo offt ſie auf einen wilden Hanbutten-

buttenſtock geäugelt worden/ allemahl ihren ſchönen Geruch verlohren / wie Porta mit ſeiner Erfahrung bezeuget. Was kan uns dieſe ungleiche Verbindnüß der Edlen Roſen anders einbilden/ als die löblichen Sprüch- und Wahr-Wörter der Alten: Roſa non naſcitur ex Squilla, oder wie ſonſt aus dem Svida es lautet: Roſa non comparanda cum papavere. Und geſetzt / daß dergleichen Heyrathen bißweilen gerathen und Roſen bringen ſolten / haben ſolche doch keinen Geruch; das iſt/ ſolche Ungleichheit wird von Ehrbaren Leuten doch nicht gebilliget.

Dannenhero dasjenige / was die Römiſchen Geſetzgeber in dem Zuſatze ihrer XII. Taffeln denen Römiſchen Patriciis, nachfolgende vielfältige Leges und Senatus Conſulta aber / den Senatoribus, ut ſcilicet cum plebejis nullum illis eſſe debeat connubium: keines weges ſo ſchlecht hier zu improbiren; ſondern auch denen Geiſtlichen/ als welche / wie der Deutſchen Cicero Herr Harßdörffer ſaget: Ihren Kirchthürmen / deren Beſchaffenheit und ob ſie auffrecht ſtehen / iederman/ auch von ferne/ zu ſehen pfleget / allerdings zu recommendiren. Wir wenden uns aber/ zu Vergleichung derer in Heyrath begehrter ſchönen und Tugendhafften Jungfrauen / auf ein ander Sinnbild / ſo vorſtellet eine ſchöne Roſe in ihren Dorn-Zweigen / mit der Uberſchrifft:

Inter Spinas Spiro.

Ob es gleich bey Roſen ſticht/
Lieben acht der Dornen nicht.

Wir könten ſolch Bild / wie das vorige / zwar weltlicher aufführen / nach Anlaß des treflichen Lobes / ſo Ferrarius in ſeiner Flora denen Roſen alſo ertheilet / daß ihnen an Annehmligkeit faſt nichts ſo wohl zu vergleichen ſcheinet / als eben dieſes Redners daſelbſt gebrauchte anmuthige Herausſtreichung; da Er unter andern alſo ſchertzet: Roſa alter floridulus amor, punctiunculis ſuis vellicat, ut legi ſe dignam præmoneat; amice vulnerat, ut vulnuſculis geminet roſas; ſpinam emoriens hæredem relinquit horridulam, aculeatum nempe deſiderium ſui. Welches ohne Zweiffel aus Anleitung des Philoſtrati alſo geſetzet / als der die Roſe ſelbſt zum Cupido machet / denn (ſaget er) ſein gelbes Haar finde man in den gelben Faſeln;

die Flügel in den Blättern; ſeine Fackel in dem Glantze der Blumen / und ſein Pfeil in den Dornen.

Wir gründen aber in dieſer Geiſtlichen und Gottliebenden Geſellſchafft billicher die Stacheln unſers Sinnbildes auf geiſtliche Gedancken / und zwar auf das himmliſche Braut-Lied Salomonis, da er eben dieſe Roſen vorſtellet durch die Dornen / aber nichts anders als allerhand Creutz und Widerwärtigkeit verſtehet. Zwar iſt uns nicht unbekandt / daß Junius, Tremellius, wie auch die 70. Dolmetſcher an ſelbigem Orthe die weiſſen Lilien verſtehen / deswegen auch unſere deutſche Verſio dißfalls getadelt werden wil / daß ſie allenthalben vor das Wort Lilie die Roſen gebrauche. Aber zu geſchweigen / daß das Wort Suſan nicht eben allemahl eine weiſſe Lilie bedeute / wie leicht zu erweiſen wäre; ſo reimet ſich auf unſere Dornen die Roſe weit beſſer als die Lilie; wie auch im 4. gedachten Buchs die rothen Lippen der geiſtlichen Braut / im Deutſchen viel geſchickter durch eine rothe Roſen als eine Schnee-weiſſe Lilie abgebildet werden. Wir bleiben derowegen bey unſerer angenehmen Roſe / iedoch / wie geſagt / in Dornen; Roſa enim ſpina verius quam frutice naſcitur, ſchreibet Plinius: zwar die Siniſche Roſe / wie ſolche von Hr. Neuhoff und Ferrario beſchrieben wird / wächſet ohne Dörner: weil ſie aber die Dornen ſcheuet / auch ihre Farbe des Tages zu dreyenmahlen ändert / und keinen Geruch giebet / iſt ſie unter unſere wohlriechende Ehe- und Tugend-Roſen nicht einmahl zu rechnen / ſondern ad extremos Britannos, wo die roth- und weiſſen Roſen nichts als Auffruhr und Untren vorbilden / (teſte Limneo) zu relegiren. Denn dieſe ſind zwar auch ein Bild der gröſten Freuden und Erquickung / dahero beyde Scipiones ihre freudige Triumph mit eitel Roſen gezieret / die Freude ihrer Victorien deſto beſſer vorzuſtellen / und bekame dem L. Fulvio zu Rom ſehr übel / daß er zur Kriegs-Zeit mit einem frendigen Roſen-Krantze von ſeiner Gallerie ſich ſehen laſſen; aber eben dieſe Triumph-Roſen der Römer muſten die Narben und Cicatrices der verletzeten Sieger bedecken / und hatten mehr als zu viel ſpinas um ſich / ſo lieblichen Siegs-Geruch ſie immer darſtelleten. Alſo befinden ſich zwar auch im Eheſtande liebliche Ehe-Roſen nicht zwar allezeit in Roſen / aber ſie behalten gleichwohl ihren

Hertz-

Hertz-erquickenden Geruch / welcher in dergleichen Creutz-Dornen deſto angenehmer und tröſtlicher iſt; Ja wie die Roſen bey gepflantzetem widerwärtigem Geruch des Knoblochs einen viel ſtärckeren und lieblichen Geruch geben: Alſo wird die genaue Freundſchafft zwiſchen Ehe-Gatten in wiedrigem Glücke viel hefftiger und bewehrter.

Aber es ſolte mir ſchier ergehen / wie dem Römiſchen Cenſori Q. Metello, welcher / da er die Römiſche Jugend durch ſeine Rede zum Eheſtande bewegen ſolte / eben des Eheſtandes Widerwärtigkeit ſeiner Rede einmiſchete / ſo Ihm aber von vielen ſehr verwieſen wurde / unerachtet Titus Caſtritius Ihn / wegen nicht verſchwiegener Warheit / nicht unbillich entſchuldigte; dannenhro wir auch von unſern Dornen ſub roſà geredet haben wollen: wohlwiſſende / daß auch die vernünfftigen Heyden von uns dißfalls einige Verſchwiegenheit erheiſchen; indem ſie die Roſe / als ein Bild der Ehe / zwar dem Cupido, dieſer aber dem Harpocrati, als dem vermeinten Gott der Verſchwiegenheit zugeeignet.

Dahero wir auch unſere ſchöne und Tugendhaffte Ehe-Roſe in einem andern Sinnbilde vorſtellen wollen / und zwar als eine aus der Erden wachſende / aber doch von der Himmels-Sonnen beſchienene Roſe; mit der Uberſchrifft:

A SOLE ET SOLO.

GOttes und der Eltern Gaben
Sind / im Freyen Roſen haben.

Ich ſage anfänglich à Sole: Roſa cœlo gaudet calido & meridionalibus partibus expoſito, ſaget Plinius, ut libero ſole fruatur; ſic enim germine & floribus luxuriat. Iſt ſo viel geſagt: daß die Roſe ihren Wachsthum und Bekleibung von der Sonnen habe.

Dannenhero wir hier nicht fragen dürffen: Ob die weiſſe Roſe ex lacte Junonis, durch Veranlaſſung des unſterblich gemachten Herculis, und der himmliſchen ſo genannten Milchſtraſſe / oder aber aus dem Sterne der Venus, entſproſſen; oder ob Roſa Junonia nicht vielmehr die Lilie als unſere ſchöne Roſe bey den Alten bedeute; noch auch / ob die rothe Roſe aus der verletzeten Verſen und Blüthe der Venus, oder wie Auſonius träumet / des Cupido, oder aus deſſen ver-

vergoſſenem Götter-Trancke entſproſſen / wie die Poëten phantiſiret. Wir ſagen: à Sole, das iſt / von der Sonne / vom Himmel / ja von GOtt als deren allen Schöpffer. Alſo auserleſene Ehe- und Tugend-Roſen haben keinen andern Urſprung als von dem allerhöchſten GOtt / welches aus aller auch Heydniſcher Völcker Meynung zu erweiſen nicht nöthig / aus Göttlicher Schrifft aber anzuführen / an dieſem Orthe überflüßig wäre. Wir fahren in unſerm Sinnbilde nur fort / und ſagen von unſern lieblichen Roſen auch: à Solo, daß ſie nehmlich von und aus der Erden erzeuget / aber auch erwehlet werden müſſen. Was vor ein Unterſcheid unter einer geäugelten Garten- und Wald-Roſe ſey / iſt oben erwehnet / cum terra earum parens nimium differat. Auch gepflantzete Gärten und deren Boden gewähren / nach ihrer unterſchiedenen Cultur / gantz ungleiche Roſen. Plinius rühmet Roſam Campanam, Mileſiam, Præneſtinam, Damaſcenam, Alabandicam: Theophraſtus, wie auch Atheneus und Plinius gedencket ſchon der Centifolien / ſo ex Pangæo einem Berge in Griechenland fortgepflantzet worden. Noch heutiges Tages / und zwar / damit wir der neuen Arabiſchen / Sineſiſchen und ander Roſen geſchweigen / werden in unſerm Schleſien die Striegiſchen Roſen / ihrer Mutter Erden und darinnen geübten Wartung halber / von andern weit unterſchieden; welche auch / wie gemein ſie in hieſigen Orthen ſind / von keinem einigen alt- oder neuen Botanico beſchrieben werden / und ihr Ruhm bloß in dem koſtbaren Horto Eyſtetenſi unter dem Nahmen der Breßler Rößlein zu finden iſt.

Alſo unſere höchſtſchätzbare ſchöne und Tugendbegabte Ehe-Rößlein müſſen / nechſt GOtt / à Solo, das iſt / von ihren der Gottesfurcht und allen Tugenden ergebenen Eltern erkennet und erwehlet werden. Ich / der ich weiß / daß diejenigen / ſo am allermeiſten Ruhmwürdig / ihren wohlverdienten Ruhm nicht gerne zu hören pflegen / bedeute es nur per illud Solonicum: Uxorem cognitam ducas, cujus Parentes bonis moribus præſtantes noveris. Und eben dieſes erinnert uns desjenigen / warum an dieſem angenehmen Orthe wir allerſeits erſchienen / nemlich von meinem Hochgeehrten Herrn und deſſen Hertzliebſten / dero Hertz-geliebteſte Jungfer Tochter / die Edle / Viel Ehr- Sitt- und Hoch-Tugendbegabte Jungfer N. gebohrne

bohrne N. zu meines geliebten Herrn Brudern Hn. D. T. künfftiger Ehe- und Lebens-Roſe / unter- und Ehren-dienſtlich auszubitten und zu begehren. Es geſtehet derſelbe / daß die anmuthige Fackel und Glantz ihrer Tugend / ſo durch lieblichen Geruch Stadt und Land erfüllet / und hiernechſt die annehmlichen Spicula ihrer Schönheit und Gebehrden / nachdem er ſolche vortreffliche Roſe / à Sole, das iſt / von dem höchſten GOtte hertzlich erbethen / Selbige auch à Solo, das iſt / von meinem Hochgeehrten Herrn und deſſen Liebſten zu erbethen / aus hertzlicher Liebe erkühnet. Er verſichert ſich / daß wie Sie Ihme an Stande und Alter nicht ungleich / an Holdſeligkeit aber und andern lieb-reichen Gemüths-Gaben weit überlegen ſey; Alſo Sie Ihme in allen Ambts- und Lebens-Dornen eine Hertz-erquickende Roſe / ja eine Panace und überirrdiſche Artzney ſeyn werde. Dannenhero Er auch / wie Er bißhero allbereit Ihren nutum oder den annehmlichen Glantz Ihrer Gegen-Liebe / wie auch meines Hochgeehrten Herrn und deſſen Eheliebſten hochverlangte Affection ſpüren können: Er alſo durch uns dieſe Ehren-dienſtliche Bitte gelangen läſſet: Selbige möchten geruhen / die Roſen ihnen auch als ein bekandtes Sinnbild der Freygebigkeit vorzuſtellen: und vorgedachte Jungfer Roſinen Ihme durch gewöhnliches Ja-Wort geneigteſt zu verloben; Er verſpricht ſolche ſeine künfftig verhoffete Ehe- und Lebens-Roſe nicht allein unverändert zu ehren und zu lieben / ſondern auch ſolche verlangete erfreuliche Antwort gegen meinem Hochgeehrten Herrn und deſſen Hertzliebſte mit dergleichen unvergänglichen Kindlichem Dancke zu erkennen: daß ſie dero gegebenen Ja-Worts und Gewierigkeit nimmermehr gereuen ſolle.

Als:

Das allereDelſte Kauffmanns-Schiff/

Die Wohl-Edle/Hoch-Ehr- und Tugend-reiche

JUNGFER

Cathar. Sophia Schultzin/

Der Edle/Wohl-Ehrenveſte/Wohlweiſe und
Wohl-benahmte

Herr Chriſtian Milich/

Des Königl. Hoff-Gerichts Scabinus, und vornehmer
Kauff- und Handels-Herr in Liegnitz/

Am 16. Novembr. ietztlauffenden 1694. Jahres

In ſeinen Hafen glücklich und ſicher erlangte;

Solte hierzu gehorſamſt gratuliren

Chriſtoph Henrich Hofmann/Th. Stud.

* * *

Der Menſch iſt ein Beherrſcher der gantzen unteren Welt.
So bald er in die Welt ſiehet; ſiehet er ſich glückſelig:
So bald er ſeine Augen auffthut;
Siehet er:
Die Erde unter ſich;
Die Creaturen um ſich:
Alles als Diener neben ſich.
So glückſelig iſt der Menſch; Und doch dabey unglückſelig.
Jhm iſt alles zum Dienſte erſchaffen;
Er aber zur Arbeit: Wie der Vogel zum fliegen.
Er iſt reich an Gütern; Und doch bey tauſenderley Gütern blut-arm.
Er liebt Ruhe; Und lebt doch in ſteter Unruhe.
Der Schauplatz iſt vor ihm zugerichtet; darauf muß er agiren.
Die Erde iſt ſeine reichlich erfüllete Speiſe-Kammer; Aber auch ſeine verdrüßliche Werckſtube.

Die

Die Welt iſt das Kiſtchen oder Cabinet; darinnen GOtt die köſtlichen Kleinodien verwahret:
Sehr künſtlich in viele Fächer gebauet.
Mit feſtem Unterſchiede verſehen.
Die Natur bleibt eine kluge Ausgeberin.
Im austheilen ſehr bedächtig. Sehr vorſichtig.
Man findet nicht alles an allen Orten.
Doch darff der Menſch alles. Oder dünckt ihn zum wenigſten:
Er bedürffe alles.
Er ſuchet das; was er leichtlich erlangen kan:
Er verſucht das zu erlangen; was vor ihm gleichſam feſte verſchloſſen.
Seine Nothdurfft zu umhüllen: Seine Vergnügung zu erfüllen
gehet er weit zu Wercke.
Er ſucht aus allen Orten alles zuſammen.
Was nöthig. Was nützlich. Was lieblich.
Nichts hemmet ſeine ämſige Begierde; weder hohes noch tieffes.
Seine aus Erden gemachte Füſſe wollen ihn weiter nicht als auf der Erden tragen.
Das Waſſer iſt ihm nicht dichte genung:
Gleichwohl weiß er viel gutes / viel ſchönes auch hinter den Waſſern.
Drum hat er gelernet über dieſes zu reiſen:
Nicht in der Höhe / wie Icarus, ſondern auf der Tieffe.
Er trauet nicht mehr:
Lieber bald auf der Tieffe geſchwommen; als aus der Höhe in die Tieffe geſtürtzet:
Zu dem Ende hat man die Schiffe erdacht;
Da trauet ein Menſch:
Sein Leben einem ſchwachen Brethe;
Sein Glück Wind und Wellen.
Schiffe ſind nöthig:
Ohne dieſe das Meer zu reiſen: Iſt unmöglich.
Schiffe ſind nützlich:
Sie bringen edle Gaben aus edlen Ländern.
Schiffe ſind gefährlich:

Es iſt auf denſelbigen zwiſchen Todt und Leben nur ein paar
Finger dickes Breth.
Lebendige Berge/ (groſſe Wallfiſche) weltzen ſich um die Schiffe.
Felſichte Berge/ ſtehen vor den Schiffen.
Sandichte Berge/ ſind unter den Schiffen.
Grauſame Wellen/ als Berge/ ſtürmen hinter den Schiffen.
Wer den Mittelgang trifft/ an keine dieſer Klippen anſtößt/
kommt glücklich zum Hafen.
Ein tugendſam Weib iſt wie ein Kauffmanns-Schiff/ das ſeine
Nahrung von ferne bringet.
Es iſt wie andere Schiffe ſehr nöthig:
Der Menſch wird zur Geſellſchafft gebohren.
Man nennet ihn unſeelig ohne Gehülffin.
Der Stock ohne die Roſe/
Das Geſichte ohne die Augen/
Der Baum ohne die Blätter/
Der Wald ohne die Bäume iſt ungeſtalt.
Ein Mann ohne die Männin;
Ein Kauffmañ ohne dieſes edle Kauffmañs-Schiff noch ungeſtalter.
Ohne Licht kan man das Licht nicht ſehen:
Ein tugendſames Weib iſt des Mannes ſein Auge/ ſein Licht/
Wie kan denn füglich eines ohne das andere ſeyn?
Das edle Kauffmañs-Schiff iſt wie andere Schiffe ſehr nützlich:
Es bringet köſtliche Schätze:
Keine gefiſchte Perlen aus dem Perſiſchen Meere/
Aus den Perlen-Inſuln.
Nein. Viel zugeringe.
Es ſeyn köſtliche Perlen/ himmliſche Kleinodien/
Welche den Himmel zieren.
Dis Tugend-Schiff iſt ein Zaun um die Güter des Mannes.
Eine Säule ſeines Hauſes.
Kurtz:
Der Mann kan ohne ſelbiges nichts männliches ausrichten.
Es bleibt mit allen andern Schiffen unvergleichlich;
Nicht gefährlich:

Ver-

Vergnügend erfreulich. Sehr lieblich.
Ein doppelt verlängerndes Leben des Mannes.
Im ledigen und Eheloſen Leben giebts Unruhe.
Hier findet ſich eine glückſelige Ruhe.
Eine ruhige Glückſeligkeit.
Der ledige Stand/ das Eheloſe Leben eine Schiffarth voller Unruhe.
Niemand hilfft dem armen Schiffchen:
Es geht mit ſchwachem Maſte/
Mit zweiffelhafften Seegeln.
Hier kommt man aus aller überſtandenen Unruhe an den Portz
Man fährt in ſichern und ruhigen Hafen ein.
Verfechter des Eheloſen Standes müſſen es ſelbſt geſtehen; *
Es ſey lieblich; Es ſey angenehm;
Auf einem ſolchen Tugend-Schiffe fahren:
Glückſelige Kauff-Leute!
Die das unbeſtändige Glücke auf der wallenden See zum Freunde haben:
Denen die flüchtigen Winde/ die eilenden Wellen ihre Schiffe erfreulich von ferne zuführen.
Glückſeliger!
Die auf trockenem Lande das edelſte Kauffmanns-Schiff/ mit allem Seegen erfüllet/ in Ihren Hafen erlangen.
So glückſelig iſt unſer Herr Milich; Ein Edeler Kauffmann:
Es laufft bey Ihm ein ein reich beladenes Seegens-Schiff;
Ein koſtbares Kauffmanns-Schiff:
Es bringt Nahrung von ferne;
Nicht auf dem ungeſtümen Meer/ ſondern im lieben Vaterlande.
Catharina Sophia iſt dieſes edle Schiff tituliret:
Es kommt aus der Ferne:
Es iſt abgeſeegelt von Budißin aus Laußnitz;
darinnen findet man ſeinen Erfinder:
Den Grundgelehrten Hn. D. Scholtzen;

Den

* *Hieronymus in Epla ad Euſtochium de caſtit. virgin. t. 1. f. 63. Nihil eſſe amabilius bonâ uxore.*

Den Mund;
Durch welchen ſelbiges Land und Stadt redet.
Es iſt eine Groß-Tochter unſers hochgeſetzten Ehren-Mannes
Herrn BERNHARDI;
Fürſten haben Jhn in ihrer Reſidentz und Weich-Bild-ſtätten
zum Rathe erkohren;
Ein allergnädigſter Käyſer / das Wunder aller Käyſer / der
groſſe LEOPOLD darinnen höchſtgütigſt confirmiret:
GOtt läſt Jhn noch itzo der höchſten Majeſtät auf Erden
aufs treulichſte dienen.
Dieſe glückſelige Schiffs-Patrone; dieſe kluge Steuer-
Männer ſind es:
Welche bißher das Kauffmanns-Schiff glücklich regieret.
Was Wunder?
Daß unſerm Herrn Milichen ſolcher Seegen aus der Ferne im
Vaterlande darauf zugeführet wird.
Hiero und Philopator mögen ihre groſſe Schiffe behalten:
Hier iſt ein Schiff edeler Gröſſe;
Eine Braut vornehmes Geſchlechtes.
Venedig mag ihr unvergleichliches Pracht-Schiff der Welt zur
Verwunderung aufführen:
Hier iſt ein mit unſchätzbarer Pracht geziertes Schiff;
Eine Braut von zwiefacher Schönheit:
Des Leibes / der Seelen.
Sie niḿt alle weibliche Tugenden an ſich / wie ein Polypus
alle Farben.
Caligula mag ſich an ſeinen üppigen Wolluſt-Schiffen erluſtigen;
Hier iſt ein lieblich vergnügendes Freuden-Schiff.
Eine kluge / vernünfftige / liebende Braut.
Herr Milich kan bey dieſem edlen Kauffmanns-Schiffe
nicht unglücklich ſeyn;
Weil es Jhm GOtt von ſo Hohen und vornehmen
Eltern zuführet.

Ein Breßlauiſcher Patritius wil vor und nach der Hochzeit eher ſeine zwey Land-Güter vermiſſen als ſeine liebſte Braut: *

Unſer Herr Milich läſt alle ſeine Güter fahren;
Er greifft nach ſeinem erlangten Kauffmanns-Schiffe:
Das kan Jhm gröſſere Güter zuführen.
Der prahlende Frantzoſe rühme ſein Haupt-Schiff/ die Königliche Sonne;
Ein unglücklich Treffen kan es bald zunichte machen:
Der Herr Bräutigam rühme ſein edles Tugend-Schiff; ſeine vornehme Hauß-Sonne;
Kein Unglücks-Sturm kan es niederreiſſen:
Der Himmel/ ſo es biß hieher geleitet/ leite es ferner!
Sey Ruder und Steuermann!
Es ſey feſte auf alles vergnügende Wohlſeyn geanckert!
Wenn ein Schiff zwey Ancker hat; ſo darff es vor dem Ungewitter nicht erſchrecken.
Der vielgütige GOTT erhalte dieſen doppelten Ancker vergnügt beyſammen!
So wird ihr Glücke wider alles Unheil befeſtiget ſtehen!
Es wird ihre Schiffarth niemand ſtören können!
Schiffe führen gemeiniglich Jhre ſonderbahre Nahmen.
Unſer Braut-Schiff ſey ein Seegens-Schiff!
Der Himmel ſeegne es nach ſeinem heiligen Wohlgefallen reichlich!
Der Seegen ſey in dem Schiffe!
Der Seegen ſey umb das Schiff!
So freuen ſich die Schiffs-Freunde auſſer dem Schiffe!

* *Scriv.* Seelenſch. *part. 2. p. m. 761.*

CAROLUM TYPICUM,

Oder

Den in CYRO abgebildeten

CAROLUM,

Jn beyden aber

Jeden rechtſchaffenen

Chriſtlichen Regenten /

Stellet vor

An dem gloriöſen Carls-Tage /

Anno 1694.

In dem Löwiſchen Zion

M. K.

* * *

O HErr hilff! O HErr laß wohl gelingen!

Ein groſſer Tag iſt heut angebrochen / ein recht gloriöſer Tag / dem Erſten Deutſchen Römiſchen Käyſer / CAROLO dem Groſſen / hochheilig. Welchen groſſen Nahmen / wie in vorigen Zeiten groſſe Monarchen / Könige / Fürſten und Herren / alſo die annoch / GOtt gebe lange! regierende glückſelige Regenten mit höchſtem Ruhm führen. Es pranget mit dieſem groſſen Nahmen des Allergröſſeſten Monarchen in gantz Europa zweyter Sohn / CARL. Von einem groſſen Vater muß nothwendig wieder ein groſſer Sohn entſtammen; Zweene gecrönte Häupter CARL II. und CARL XI. beyde groſſe Könige / jener in Hiſpanien / dieſer in Schweden. Jngleichen der Durchl. CARL PHILIPP, Pfaltz-Graf am Rhein. Alle dieſe Allerhöchſt- Höchſt- und Hoch-gedachte Beſitzer dieſes groſſen Caroliniſchen Nahmens halten dieſen Tag für gloriös / Freuden-reich / Danck- und denckwürdig. Sie dancken der Allerhöchſten Majeſtät / daß ſelbige ſie dieſen ihren geweyheten Nahmens-Tag höchſt-vergnügt erleben und wiederho-

derholen läſt. Sie haben hierinnen zu Fürgängern Glorwürdigſten Andenckens FERDINANDUM I. Römiſchen Käyſer/ und FRIEDRICHEN den Weiſen zubenahmet/ Chur-Fürſten in Sachſen/ welche Dero Jahres- und Nahmens-Tage mit höchſter Devotion erneuret und GOtt gewiedmet. Diß iſt eben die hochwichtige Motiv, welche unſern Lehns-Herrn und Collatorem bewogen/ dieſen Tag zum Danck- Denck- und Freuden-Tage auszuſetzen. Eine Ruhmwürdige Devotion und löbliche Nachfolge: Sie freuen ſich heute/ daß die unendliche Güte dieſe Höchſt-gemeldte CAROLOS, beſonders unſers Allergnädigſten Landes-Vaters andern Sohn/ CARL ſeegnet/ und ſein gnädiges Antlitz über Ihnen leuchten läſſet; mit GOtt fangen Sie dieſen Nahmens-Tag an/ mit GOtt wollen Sie ihn auch vollenden/ in das Heiligthum des HErrn haben Sie ſich verfüget/ und unſere und dero Bürgerſchafft Füſſe ſtehen auch in dieſem geiſtlichen Jeruſalem/ unſer Mund iſt voll Lobens/ unſer Hertz voll Freude. Und wenn wir dieſen groſſen CAROLIS zu Ehren dieſes halbe Stündlein/ uns aus Gottes Wort zu erbauen/ nicht ſolten ſchencken/ wären wir die Allerundanckbarſten von der Welt. GOTT behüte uns für frembder Herrſchafft/ und laſſe uns nicht jenen Unterthanen gleich werden/ welche den verſtorbenen König Antigonum gerne aus der Erden wieder ausgegraben hätten. Unſerm Allergnädigſten Käyſer haben wir Urſach langes Leben und immer blühende glückſelige Regierung von der himliſchen Majeſtät zu wüntſchen. Was Cuſpinianus von dem Käyſer Pertinax, das mögen wir von unſerm Glorwürdigſten LEOPOLDO ſagen: Imperante LEOPOLDO ſecuri vivimus, neminem timemus, Patre pio, Patre Senatus, Patre omnium bonorum. Unter Dero Regierung leben wir in Sicherheit/ fürchten uns vor niemand/ unter einem frommen Vater des Raths/ unter dem Vater aller Frommen. Ey ſo helffe doch der unüberwindliche zweyſtämmige Held/ damit nicht nur das Türckiſche Geſchmeiß/ ſondern auch die Feinde des Heil. Röm. Reichs Ihro Käyſerl. Majeſtät Füſſe und Bügel küſſen. Sie ſeyn geſegnet in Dero groſſen beyden Söhnen/ wie denn kein Zweiffel/ daß/ wie der doppelte Adler mit einem Kopffe ſchon ziemlich weit in den Auffgang/ alſo wird er auch mit dem

andern in das Hertze des Niedergangs hinein ſchauen / und die Oeſterreichiſche Sonne wird noch einen Mühl-Thau auf die Geruch- und Gerücht-loſe Lilien fallen laſſen / davon der Stengel zerbrechen / und die Blätter verwelcken werden. Denn die hoffärtigen Cronen-Räuber ſtöſſet der HErr vom Stuhl / aber den Demüthigen und rechtmäßigen Fürſten giebt er die Cronen. Diß iſt nicht nur unſer andächtiger Wuntſch / ſondern unſer Abſehen iſt auch dahin gerichtet / aus denen an die Hand gegebenen Prophetiſchen Worten Eſaiæ XLV. à verſ. 1. ad 6. befindlich / durch GOttes Beyſtand einfältig vorzuſtellen:

Den in Cyro und Carolo Magno repræſentirten Chriſtlichen Regenten in gantz Europa.

EIn recht bequemer Text zu heutiger Solennität / der vorhabende Prophetiſche recht denckwürdig: Er handelt von der andern allgemeinen Perſiſchen Monarchie Auffkommen / Auffrichtung und Ausbreitung. Der Anfänger und Stiffter ietztberührter Monarchie wird auch nicht verſchwiegen / ſondern mit Nahmen benennet. Er heiſt Cyrus oder Cores, iſt zum Theil ein Hebræiſch- zum Theil Perſiſcher / zum Theil ein Griechiſcher Nahme / hat ſeine ſonderbahre Bedeutung. Bey den Hebræern bedeutet er einen Erb-Herrn / bey den Perſern / die ihn Coreſch ausſprechen / eine Sonne / bey den Griechen / die ihn κῦρος nennen / das völlige Anſehen im Regiment. Von der Hirtin / die ihn nach dem Urtheil des gemeinen Scribenten geträncket / hat er den Nahmen Spaco überkommen. Doch war deſſen eigentlicher und rechter Nahme Cyrus oder Cores, kein Menſch / ſondern die himmliſche Majeſtät ſelbſt zierete ihn mit dieſem Nahmen / GOtt rieff ihn bey ſeinem Nahmen / und nannte ihn. Von GOtt kommen die Nahmen her / von Menſchen-Kindern werden ſie erhalten. Sie werden beybehalten um des Unterſcheides willen. Der Nahme machts / daß der Obere von dem Unteren zu unterſcheiden. Wer da herrſche und gehorche / wird man an dem Nahmen gewahr. In dem Reiche Chriſti iſt wohl der Unterſcheid auffgehoben. Hingegen bleibet in der Policey der Unterſcheid der Stände / Wercke und

Aempter unverruckt. Denn GOtt iſt ein GOtt der Ordnung. Die Majeſtäten haben groſſe Prærogativen: ſie ſind irrdiſche Götter. Zwiſchen der Göttlichen und Käyſerl. Majeſtät iſt kein groſſer Unterſcheid / darum nannten die Chriſten zu Zeiten Tertulliani Imperatorem, Hominem ſolo DEO minorem. Für andern haben Regenten und geſalbte Häupter mercklichen Vorzug dem Nahmen nach. Nichts neues iſt / daß GOtt ihnen ſelber den Nahmen gegeben / wie Cyrus zum Exempel.

GOtt gab ihme den Nahmen / da Cyrus ihn noch nicht kandte / vor ſeiner Empfängniß und Geburth / 200. Jahr. Eine groſſe Gnade / eine ſonderbare Rarität. Nur ſieben Perſonen werden in der canoniſirten Göttlichen Schrifft auf- und eingeführet / die ihren Nahmen noch vor der Geburth überkommen: Abrahams zweene Söhne / Iſmael und Iſaac / des Gottesfürchtigen Davids allerweiſeſter Sohn Salomo / der recht fromme König in Juda / Joſias, des HErrn Meſſiæ Täuffer und Vorläuffer Johannes, der Gröſte ſo von Weibern gebohren / der Fürſt der Könige auf Erden / JEſus Chriſtus / GOttes und Marien Sohn / denn auch der glückſelige Erretter und Beſchützer des Jüdiſchen Volcks / Cyrus.

Es iſt eine recht Chriſtliche Gewohnheit / wenn die Geſegnete des HErrn ihren Saamen und Erben ſolche Nahmen gönnen / die eine Erinnerung führen / entweder der Heroiſchen Tapfferkeit / oder eines Göttlichen Eifers / oder einer unerſchrockenen Großmüthigkeit. Nomina ſunt Omina, ein guter Nahme giebt ein gut Zeichen. Der erſte Röm. Käyſer Deutſcher Nation, Carl der Groſſe / deſſen Nahmens-Solennität heut einfället / führete dieſen Nahmen Carl mit der That. Solte dieſer glorióſe Nahme Carl von dem Hebræiſchen Karà, invocavit, er hat angeruffen / und El, DEUS, GOtt / herrühren / ſo iſt dieſer groſſe Monarche ein recht eifriger Anruffer Gottes geweſen. Er ſchämete ſich nicht die Veſper in Choro mit abzuſingen / ſeinen Feind griff hochgedachter Käyſer nimmer an / es muſte dann vorhero Göttliche Allianz, Succurs und Beyſtand mit bußfertigem Hertzen und Gebrauch des Hochwürdigſten Abendmahls geſuchet und erbethen werden.

Solte dieſer Nahme auch dem Urſprung nach entweder Lateiniſch / wie J. C. Scaliger, oder Teutſch ſeyn / wie andere vermeynen / das da einen Carl-Mann / einen recht tapffern behertzten Helden-Mann bedeutet / ſo kan Ihm niemand dieſen hochgedachten Nahmen auch in der andern Bedeutung diſputiren. Er iſt allen Ausländiſchen Königen und Völckern ein Schrecken geweſen / ſo ſchrecklich / daß ihme die Schlüſſel zum heiligen Grabe und der Stadt Jeruſalem ſind überantwortet worden. Anderer Cedern-würdigen Thaten zu geſchweigen.

Auf des Cyri Benennung folget Cyri Erwehlung. Uberaus favorabel iſt der Himmel geweſen dieſem Perſiſchen Regenten / da ihm der Neid und ſeines Groß-Vaters Aſtyagis Grauſamkeit gedachte den Reſt zu geben / kam Aſtyages in ſeiner Hoffnung zu kurtz: Cyrus wurde wunderbarlich zehen Jahr in der Hirten-Hütte erhalten. Wo der Allmächtige einen zu erhöhen ihm vorſetzet / kan kein Menſchl. Abſicht / kein gering Herkommen dieſes verhindern; geringe Mittel müſſen diß befördern / was GOTT beſchloſſen. Cyrum weiß GOtt herfür zu ſuchen. David wurde von der Heerde zum Thron geholet / auch unter den Fäſſern kan Saul nicht verborgen bleiben. Joſephs Feſſeln werden in güldene Ketten / ſein Stock in einen Königlichen Wagen / ſein Gefängniß in ein Palatium, das Raſſeln ſeiner Ketten / in ein öffentlich Vivat verwandelt. * GOTT und Glück fangen ſich von einerley Buchſtaben an / wenn dieſe beyde ihr unwiderſprechliches Ja hinzuſetzen / ſo muß das Menſchliche Nein augenblicklich verſtummen. Wenn die Vorſehung des Höchſten das Gold zu den Cronen geſchmiedet / und ſein allgewaltiger Finger die Seyde zum Purpur geſponnen / ſo muß der Polniſche Meed-Sieder Piaſtus zum Fürſten-Hut / der Böhmiſche Primislaus zur Königlichen Würde herfür / aus Caſimiri rauher Benedictiner Kutte / wird ein Königlicher Mantel.

Von GOtt ward Cores erhaben / GOtt erhielt ihn auch bey ſeiner Dignität / das iſt / weſſen er ihn in dem Texte verſicherte. Dann die Redens-Arth: Ich habe dich bey deiner rechten Hand ergriffen / bedeutet Göttlichen Beyſtand / Göttliche Regierung und Führung.

Was

* *J. Halle* Bibl. Geſicht. *part. 1. lib. 3. pag. 179.*

Was ihm GOtt verſprochen / das leiſtete Er auch. Cyrus wurde formidabel, nicht nur den Nationen geringer Extraction, ſondern auch denen Königen / die er disarmiret und ihnen das Schwerdt abgegürtet / GOtt machte Cyrum recht unüberwindlich / kein Orth war ſo feſt / den er nicht eingenommen / die ſtoltze Stadt Babylon muſte Cyro Thor und Thüre öffnen / er nahm dieſe importante Veſtung ohne Blutvergieſſen ein / ihre groſſe Sicherheit bahnete ihnen den Weg zum Verderben. Nachdem die Stadt Babylon erobert / und die meiſten nebſt ihrem Könige Belſazar niedergeſäbelt / ſuchten die übrigen Gnade / erlangten auch Perdon, und wurde alſo Cyrus für einen rechtmäßigen König exclamiret / angenommen und gehalten. Sein Königl. Arm richtete dieſes nicht aus / ſondern GOtt that es / der ſeinen Geſalbten ſecundirte / wie Er Cyrum alſo nennet / iſt gleich ſein Haupt äuſſerlich mit dem heil. Oel nicht benetzet / wie der Könige in Iſrael / ſo machte doch Cyrum die Göttl. Wahl zu ſeinem Geſalbten.

Ich würde hoffentlich nicht irren / wenn ich Cyrum als ein ſchön Fürbild Chriſti anzöge / der ein rechter Coreſch, oder Sonne / des HErrn Geſalbter und allgemeiner Heyland; allein ſo würde ich von dem Scopo zu weit abweichen / und die Zeit verliehren. Die des Caroliniſchen Nahmens rechtmäßigen Beſitzern in der allertiefſten Devotion zu wiedmen. Dieſes können wir nicht unberühret laſſen / daß Cyrus Typus Carolinus, es ſchicket ſich dieſes / was von Cyro gemeldet worden / nicht übel auf Carolum Magnum, ſo wohl Cyrus als Carolus waren erſte Monarchen / jener der erſte Perſiſche / dieſer der erſte Römiſche deutſche Monarche / Käyſer und König. Dem Nahmen nach ſind ſie nicht weit von einander. Cyrus heiſt ein anſehnlicher / Carolus ein tapfferer Regente, beyde wohlgeſtalt / beyde wohl in der Jugend unterrichtet / beyde haben accurate Præceptores gehabt. Etliche geben den Propheten Daniel für Cyri Præceptorem aus / der Ihn zur Iſraelitiſchen wahren Religion vermuthlich diſponiret: in der Dialectic, Rhetoric und Aſtronomie proficirte Carolus M. unter dem damahls berühmten Alcuino Anglo, in Theologicis unter Petro Piſano Diacono, dahero Carolus ein überaus gelehrter Herr worden / niemand gleichete Ihm zu ſeiner Zeit.

Beyde

Beyde waren überaus gnädig gegen die Gelehrten. Carolus converſirte täglich mit ihnen / inſonderheit æſtimirte er die Frembdlinge / die er mit Gnaden aufgenommen / und zu Ehren-Aemptern gezogen / beyde lebten mäßig und eingezogen / beyde freygebig gegen dem Armuth. Carolus ließ einen güldenen Tiſch und drey ſilberne verkauffen / und das pretium unter die Nothdürfftigen anstheilen: beyde Beförderer und Pfleger der Kirchen Gottes / Cyrus, ohngeachtet er ein Perſer / war beförderlich den Jüden im Tempel-Bau / und ſcheuete keine Unkoſten: Carolus ſtifftete unterſchiedliche Biſchthümer / bauete drey vornehme Schulen / beyde ihren Feinden ſchrecklich / Käyſer Carl der Groſſe war ein Uberwinder der Welt / und der ſich nur einbildete ſein Feind zu ſeyn / hatte auch zugleich in willens zu ſeinen Füſſen zu liegen: beyde faſt gleichen Alters / Cyrus ſiebentzig Jährig / Carolus M. zwey Jahr drüber worden.

Wem iſt nun verborgen / daß dieſe beyde groſſe Monarchen / Cyrus und Käyſer CARL der Groſſe / von denen nach ihnen lebenden Regenten augenſcheinlich ſind repræſentiret worden. Das Hochlöblichſte Ertz-Hauß zu Oeſterreich hat billich den Vorzug. Cyrus war von dem Höchſten noch in den Lenden ſeiner Väter zum Monarchen erwehlet / mehr denn 200. Jahr vor ſeinem Geburths-Tag; und wer weiß nicht / daß die Götter dieſes unüberwindlichen Ertz-Hauſes bereits vor 400. Jahren / und hernach in die 250. unverrückt die Römiſche Cron und Scepter getragen? Cyro wurde nach dem Leben getrachtet / doch muſte ihme die Crone bleiben. Unſer allergnädigſter LEOPOLDUS hat durch GOttes augenſcheinlichen Beyſtand / nicht allein gefährliche Kranckheiten / ſondern auch erſchreckliche Verräthereyen verteuffelter Menſchen glückſeligſt überwunden. Cyrus ein Perſer / erlaubte den Jüden / ſo ſeiner Religion nicht waren / und ließ ausruffen / und auch ſchrifftlich publiciren durch ſein gantzes Königreich / daß das Gottes Hauß zu Jeruſalem wieder ſolte gebauet werden / reitzete auch alle ſeine Unterthanen an / ihnen mit Silber und Gold / mit Gütern und Thieren zu helffen. So gnädig iſt das Hochlöbliche Ertz-Hauß von Oeſterreich / daß ſie die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandten allergnädigſt auch in dero Erbländern toleriren. So lange die Welt ſtehet / wird in keine Vergeſſenheit

heit kommen / welcher Geſtalt der Glorwürdigſte Käyſer CAROLUS der V. dieſes Nahmens / die Augſpurgiſche Confeſſion auf dem allgemeinen Reichs-Tage öffentlich ableſen laſſen / * welche Aug. Conf. endlich durch den Religions-Frieden von dem gantzen Heil. Röm. Reich toleriret / und ſie alſo zu einem rechten Symbolo und Kirchen-Buche worden. Coreſch bedeutet eine Sonne. Was Licht / was Gold-flammende Sterne am Himmel / das ſind dero Erbländern / ja gantz Europa die Allerdurchlauchtigſte Oſten-Reichiſche Regenten. Repræſentirte nicht Carolum M. recht eigentlich Käyſer CARL der V, den wegen ſeiner groſſen Tapfferkeit und unzehlbaren Victorien die Deutſchen / den Andern Carolum M. Pabſt Paulus III. den Allergröſten unter den Käyſern / die Frantzoſen Herculem, die Italiäner David, Siculi Scipionem Africanum, die Spanier Alexandrum den Groſſen / die Türcken Julium Cæſarem, und die Afri Hannibalem nannten. War Carolos M. ein andächtiger Beter / ſo gab ihm Carolus V. nicht nach / welchem nachgeſaget wurde / daß Carolus mehr mit GOtt / als Menſchen geredet / worinnen ihnen auch Ferdinandus I. II. & III. nachgefolget. War nicht Albertus I. ein recht freygebiger Herr gegen die Armen / Albertus II. Grund-gelehrt / Maximilianus I. ein groſſer Liebhaber der Gelehrten / Rudolphus II. propter ſanctionem Majeſtaticam & pragmaticam in Oſten- und Weſten-Reiche berühmt und beliebt? Alle dieſe groſſe Käyſerliche unvergleichliche Qualitäten leuchten und funckeln in unſerm Groſſen LEOPOLDO, dem vollkommenen Auszuge aller Helden-mäßigen Verrichtungen. Die Enge des Papiers hat keinen Raum dero großmüthige Verübungen und herrliche Victorien wider die Ottomanniſche Pforte in ſich zu faſſen.

Joſuæ ſtunde Sonne und Mond am Himmel ſtille / um die Amoriter unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen / und unſer Großmächtigſter Landes-Vater / der betende Moſes / deme Gottesfurcht und Gerechtigkeit / weiſer Rath und unermüdeter Fleiß die Hände unterſtützen / wird ſeinen beyden Sonnen / die Sonne der Glückſeligkeit / und den Mond des Auffnehmens zum reichen Erbguth hinter ſich laſſen. Darum ſo bittet für das Leben des Käyſers LEO-

* *Conf. Autoris* Meſſianiſches Freuden-Licht. *p. 96.*

POLDI, des Groſſen / und für das Leben des Römiſchen Königes JOSEPHI, und des Spaniſchen Regenten CARLS, daß ihre Tage auf Erden ſeyn / ſo lange die Tage des Himmels währen! So wird der HErr uns gute Tage ſchaffen / daß wir werden unter den unüberwindlichſten Adlers-Flügeln in dem annehmlichſten Schatten des unſchätzbaren Friedens leben und ſchweben. Die Gnade deß / der im Puſche wohnet / komme auf das Haupt JOSEPHS, und auf den Scheitel CARLS! Jhm gebe GOTT die Succeſſion in dem Reiche / darinnen die Sonne nimmer untergehet / Abend und Mittag müſſe ſein Beſitz ſeyn; Allen Carolis aber gebe GOTT was ihr Hertze wünſchet / damit Sie voll Seegen des HErren ſeyn; König CARL dem XI. gebe GOtt für das Leid Freude / eine recht vergnügte Ehe / die Allianz des Heil. Röm. Reichs und Jhro Majeſt. LEOPOLDI I. auch der Cron Pohlen wider Moſcau / allen Carolis aber nach dem zeitlichen / die unverwelckliche ewige Crone! Amen.

Die Neue Fiſcher-Kunſt / Jungfern ins Netze zu bringen /

Bittet ſehr freundlich

Bey der

Fiſcher-Heiniſchen Hochzeit-Freude /

So auf den 2. Febr. des 1695. Jahrs angeſtellet /

Den Neuen

Hn. Steinauiſchen Oder-Fiſchern

geneigt zu entdecken

Ein bekannter Fiſcher-Freund.

Die

DJe bey ietziger Froſt-Zeit angeſtellte groſſe Fiſcherey/ auf dem Koiſchwitzer und Kunitzer See/ unter dem Eis/ lockte mich / nebſt einem ſchwatzhafftigen Gefehrten/ auf der Poſt hinzureiſen/ alles wohl in Augenſchein zu nehmen. Den weiten Weg verkürtzte uns ein langer Diſcurs, deſſen Anfang ich machte mit Aufwerffung der Frage: Ob es möglich/ daß der Koiſchwitzer See ſich unter der Erden mit dem Kunitzer See vereinigte/ und alſo/ dem gemeinen Geſprenge nach/ ſolche unterirrdiſche Vereinigung die breiteſte Brücke/ wo nicht in Deutſchland/ zum wenigſten in Schleſien machte?

Mein Geſellſchaffter war bald fertig / die Möglichkeit/ ſo wohl mit kräfftigen Beweißthümern zu behaupten; als ſonderlich bewerthe Beyſpiele darzuſtellen an groſſen Seen und Meeren; als an dem Caſpiſchen und Todten-Meer / wie auch der groſſen See Parime in America, welche zu groſſer Verwunderung der alten Phyſicorum, niemahls gröſſer worden/ ob ſie gleich eine ungemeine Menge vieler groſſen Flüſſe einſchlucken. Die meiſten Geographi, ſagte er/ billigten die Meynung des Welt-berühmten Athanaſii Kircheri, und ſonderlich des Perſianiſchen Geographi, Paxadiæ, da jener behaupte die unterirrdiſche Gemeinſchafft des Caſpiſchen Meeres mit dem Oceano und andern Seen; Dieſer aber mit ſtarcken Gründen die Vereinigung mit dem Ponto Euxino.

Er wolte noch mehr aus dem Cœlio, Suario und Oleario, auf gleiche Meynung/ anführen; auch erweiſen/ wie das Todte-Meer/ durch ein Canal von 30. Meilen/ mit dem Rothen-Meer verbunden; Auch wie die Schwediſchen Seen/ Wenner und Veter/ an der Weſt-See hiengen; Aber die Annäherung zur Koiſchwitzen See hieß ihn abkürtzen. Doch noch eines wolte er nicht vergeſſen: Es hätte der Egyptiſche Baſſa zu Sues/ an der Spitze des Rothen Meers/ einem geſchenckten Delphin einen kupffern Ring ums Haupt befeſtiget/ mit der Uberſchrifft: Amed Abdalla, Baſſa zu Sues ſchenckt dir/ nebſt dem Leben/ dieſe Gabe im Jahr Hegiræ 710. (Anno Chriſt. 1342.) und hierauf ins Rothe-Meer wieder laſſen ſchieſſen. Eben in dem Jahr wäre Er im Mittelländiſchen Meer

bald darauf / nahe bey Damiata, gefangen / und der Schluß von den Verſtändigſten gefallen: Er müſte durch ein unterirrdiſch Canal ankommen ſeyn. So kan auch die alte Rede wahr ſeyn / gab ich Antwort / daß ein gezeichneter groſſer Fiſch den bemeldten Schleſiſchen Canal, zwiſchen beyden Seen/ entdecket.

Kaum traten wir auf der Koiſchwitzer Fiſcher glatten Tantz-Boden / (auf welchen kein Jude gehet / weil er nicht mit Balcken unterleget) da mein Gefehrte die Fiſcher von ferne ſahe mit ſchimmernden und glänƺenden Kleidern/ vermeinende / es müſten groſſe Standes-Perſonen ſeyn / die zur Luſt/ in ihren mit Silber bordirten Röcken/ fiſcheten / und ſagte: Es wären wohl ehe groſſe Käyſer in ſolcher Arbeit begriffen geweſen. Des Käyſers Auguſti Fiſch-Angel wäre noch nicht verroſtet; Neronis göldenes Netze hienge noch bey dem Svetonius unzerriſſen; Man könte noch bey dem Plutarchus ſchauen die Gräten von den gebratenen Fiſchen/ welche Cleopatra ihrem Buhler Antonio, durch Täucher / unter dem Waſſer des Nili, an die Angel hencken laſſen; zu geſchweigen anderer vornehmen Liebhaber der Fiſcherey / denen die Fiſche die uns noch bekannte Nahmen gegeben / als da ſind die Lucini oder Licinii, Murenæ &c. auch nicht ohne Aergerniß fallen mir bey die zwar vornehmen / aber höchſt-närriſche Fiſcher / Vedius Pollio, dem es ſeine geſchlachtete/ und den Fiſchen vorgeworffene/ Sclaven in der Höllen dancken werden; Und Hortenſius Orator, deſſen vieltägigte Thränen über eine verſtorbene Lamprete die Hiſtoricos lachend gemacht.

Und ietzt ſtund mein Gefehrte mit mir gleich bey den glänƺenden Fiſchern / und ſahe/ wie ihn ſeine Augen betrogen. Denn an ſtatt der vermeineten Silberborten/ ſchaute er Schnee und Eis; an ſtatt der goldenen Frantzen / glänƺende Eiszapffen auf den groben wollenen Fiſcher-Kitteln; worüber er zwar ſchamroth / doch mit Luſt anſahe / wie ein Theil mit ſcharff-geſpitzten Aexten / gleich den Berg-Knappen/ einhieben / daß die Eis-Silberſtücke um die Köpffe flogen/ ein Theil / vermittelſt der Hack-Picken / mit den dicken Wieſe-Bäumen unter dem Eis ſpieleten; andere die Wellen auf den Fiſcher-Schlitten luſtig herum trieben; Andere / von dem Seyl-Melcken an Händen erſtarret / auf ihrem glatten Tantz-Boden herum ſprungen

gen/ und ein Creutz nach dem andern unter- und über die Achſeln ſchlugen.

Hierauf wolte mein wohl-gereiſter Geſellſchaffter eine neue Erzehlung anſtellen von Ausländiſchen Fiſchereyen; ſonderlich von der Holländer Loſung: Fall/ Fall/ Chaloupen, ſcharffen Harpunien, Linien oder Stricken/ zu 3000. Ellen lang/ bey ihrem Wallfiſch-Fang; Führete auch an aus dem Engelländer Johann Keyman, wie der Herings-Fang der Holländer erfoderte 20000. groſſe und kleine Schiffe/ und darauf gehörende 40000. Perſonen &c. Aus dem Joh. Nieuwhoff/ von dem Sineſiſchen ſeltſamen Fiſch-Fang/ vermittelſt des Vogels Louwa, deſſen Hals an ſtatt der Angel und Netze dienet. u. ſ. w.

Allein/ mitten im Erzehlen wurden wir beyde durch einen bekannten Freund genöthiget/ in den Koiſchwitzer Pfarrhoff/ einer angenehmen Verſamlung beyzuwohnen/ vor welcher ſich ein Neuer Steinauiſcher Oder-Fiſcher præſentirte/ um eine künſtliche Fiſcherey anzuſtellen. Wer war begieriger/ als wir/ dieſe neue Kunſt/ auf trockenem Boden zu fiſchen/ gantz genau mit anzuſehen und zu erlernen. So bald ſich eine liebliche Muſic ließ hören/ meynte mein Gefehrte/ es wäre eine Sicilianiſche Fiſcher-Art/ da man (worüber ſich P. Caſparus Scotus und Kircherus, ſo einmahl perſönlich dabey geweſen/ höchlich verwundert) den Schwerdt-Fiſch mit einer Muſic: Mamaſſu di pajanu, Palletu di pajanu, Majaſſu ſtigneta &c. an ſich lockte und glücklich finge. Auf kurtzes Nachfragen entdeckte uns einer/ ſo neben uns ſtund: Kurtz vor unſer Ankunfft wäre dieſe künſtliche Fiſcherey/ mit aller Anweſenden Applauſu, vollbracht/ zeigte uns eine ſchöne geputzte Jungfer mit einem ſubtilen Netzigen ums Haupt verſtrickt/ weinend/ weil ſie kurtz hierauf von dieſem neuen Oder-Fiſcher gefangen ſolte nach Steinau/ an die Oder/ in ſein Behältniß geführet werden. Wir beſtürtzt wolten dieſem künſtlichen Menſchen/ oder Jungfer-Fiſcher gratuliren/ da zugleich der noch beſtürtzter Tiſch-Meiſter/ weil er mit Urſache geweſen/ daß die Braut-Suppe angebrannt/ mit einer Sup Supplication an die anweſenden Gäſte kam/ und überreicht mithin

der im Netz-beſtrickten Jungfer eine Troſt-Schrifft/ welche/ ob ſie gleich etwas alber/ weil der Tiſch-Meiſter kein Poët/ dennoch angenommen war in folgendem

Liedchen:

1.
Chriſtine/ weine nicht/
Wenn man von Hauben ſpricht/
Mach eine beſſer Mine/
Chriſtine.

2.
Chriſtine/ iſt der Krantz
Gefallen in dem Tantz/
Verſteh/ daß es dir diene/
Chriſtine.

3.
Chriſtine/ laß es ſeyn/
Stell allen Kummer ein/
Du wirſt ſchon werden kühne/
Chriſtine.

4.
Chriſtine/ gläube doch/
Dein Bräutgam liebt dich noch/
Vom Haupt biß auf die Ziene/
Chriſtine.

5.
Chriſtine/ unſer Mund/
Wünſcht dir von Hertzen-Grund:
Es lebe/ blühe/ grüne
Chriſtine!

6.
Chriſtine/ ieder Zeit/
Halt hoch die Einigkeit/
Daß dich niemand verſühne/
Chriſtine.

7.
Chriſtine/ bleib getreu/
Dem Mann/ und Jhn erfreu;
Trag ein/ wie eine Biene/
Chriſtine.

8.
Chriſtine/ mach es wahr/
Daß heute übers Jahr
Man höre Suſanine/
Chriſtine.

* * *

Kein rauh Gewölcke ſoll den Ehe-Him̃el ſchwärtzen/
So lange man erblickt in gutem Gegen-Scheln
Der Braut und Bräutigams entflam̃te Augen-Kertzen;
Auf ſolchem Horizont muß es ſtets heiter ſeyn.

Die

Die vergnügte Ehe/
Erkühnete ſich
Bey Hoch-Adelicher
Saliſch- und Poſadowskyſcher
Vermählung/
Den 9. Julii ietzlauffenden 1697. Jahres
zu Lampersdorff vollzogen/
Mit ungeübter/ doch ergebenſter Feder in aller Devotion
zu entwerffen
E. J. v. Lichnowsky.

EJne vergnügte Ehe / welche dem gnädigen Verhängniß ungemeine Annehmligkeit zu dancken hat / ein Behältniß und Verfaſſung aller Glückſeligkeit zu nennen / erlaubet mir nicht allein das ſüſſe Geſetze der allgemeinen Zeuge-Mutter der Natur; ſondern auch die daher folgliche angenehme Beyſpiele/ welche die Erfahrung zu der Wahrheit hellen Mittage machen. Jch darff die bekandten Lehr-Sätze menſchlicher Vernunfft / mit denen auch die Allergeringſten ſich etwas wiſſen/ durch eine verdrüßliche Wiederholung nicht anführen; maſſen dieſe auf nichts anders/ als auf eine hohe Nothwendigkeit und ſonderbaren Nutzen des Eheſtandes hinaus lauffen. Und gewiß/ die koſtbare Schale/ welche der Löbl. Magiſtrat der freyen Reichs-Stadt Augſpurg Anno 1689. unſerm Allergnädigſten Käyſer LEOPOLD, als Selbiger mit dem zukünfftigen Römiſchen Könige JOSEPH ſeinen prächtigen Einzug hielt/ unterthänigſt præſentirete/ leget die Sache in einem artigen Sinnbilde an Tag/ welches einen Liebes-Triumph/ wo die Liebes-Götter den Herculem und alle Thiere überwunden/ vorſtellet/ mit dieſer dreyfachen Beyſchrifft: Erſtlich in der Mitten; Vicit & Superos Amor, die Liebe kan auch Götter überwinden. Auf der Rechten: Conſervat cuncta Cupido, die Liebe erhält

erhält alles in ſeinem Gang und Schwang. Und auf der Lincken: Virtutis Radix Amor, die Liebe iſt eine Wurtzel der Tugend. Jedoch / wenn die Vergnügung einer geſeegneten Ehe die beſte Vollkommenheit giebt / ſo kan man vornehmlich einen curieuſen Kummer führen / was denn dieſe ſo hoch geprieſene Vergnügung recht vollkommen mache. Jch weiß nicht / ob derer jenigen Meynung beyzupflichten ſey / welche die Schönheit zu einem unbeweglichen Grund-Stein ehelicher Glückſeligkeit legen. Dann wiewohl dieſes beliebte Geſchencke des Himmes und künſtlichſte Meiſterſtück der Natur die friſchen Gemüther ſtatt eines kräfftigen Magnetes zuſammen hält / und als ein feſter Leim die Seelen ſelbſten mit den Leibern vereinigen kan; ſo dürffte doch ein kluger Bion aufftreten / und dieſem nur den Titul eines frembden Gutes beylegen; der allerweiſeſte Socrates ſelbiges eine Beſitzung auf kurtze Zeit nennen; der groſſe Seneca aber die Schönheit / welche keinen Laſter-Flecken an ſich hat / einem Tugendhafften anbefehlen. Allein wer weiß nicht / daß dieſe annehmliche Eigenſchafft das beſte Empfehlungs-Schreiben einer geliebten Perſon ſey / welches durch deutliche Merckmahle den in dem ſchönen Wohn-Hauſe befindlichen Gaſt / eine ſchöne Seele / zu verrathen pflegt? und iſt nur zu beklagen / daß die gütige Natur dieſen ihren Freyheits-Bieff / wie dem Plato zu reden beliebet / nicht auf längere Zeit ertheilet hat; indem ihn eine mißgünſtige Kranckheit oder auch die eilende Jahre gäntzlich aufzuheben / vermögende ſind. Jſt alſo kein Wunder / wann etliche dieſes liebreiche Schattenwerck verlaſſen / und theils auf groſſen Reichthum / theils auf hohe Ehren / ich weiß nicht / ob mit beſſerem Beſtande des Rechtens / ein wichtiges Abſehen machen wollen. Crœſus hätte wohl von dem Solon nicht gedacht / daß er ſein unſchätzbares Vermögen einen Schatz des Elendes nennen würde / deſſen Hüter er wäre. Denn obſchon das Reichthum nicht ein ſchlechtes Hülffs-Mittel iſt / glückſelig zu werden; ſo ſtehet es doch unter der ungerechten Herrſchafft des wanckelmüthigen Glückes / welchem eben ſo leicht und erlaubet iſt / nehmen als geben. Und gleichmäßige Beſchaffenheit hat es mit den vortrefflichen Würden / welche nicht anders / als die groſſen Brenn-Spiegel / alles zu Aſche brennen / was ihnen entgegen geſetzet iſt. Allein / gleich wie dieſe

Glücks-

Glücks-Gaben unter einem höhern Scepter ſtehen / welches die Sterblichen anbeten müſſen: alſo dürfften ſie doch zu einer gewünſchten Ehe auch das Ihrige beyzutragen vermögend ſeyn. Wiewohl auſſer allem Zweiffel die Tugend / welche durch eine heimliche Neigung zwey gleiche Seelen binden kan / hierinnen den Vorzug behält. Sehr nachdencklich mahleten die Frantzoſen auf die Königl. Heyrath ietzt regierenden Königes eine Perlen-Muſchel / da beyde Schalen gleich ſeyn / mit dieſer Beyſchrifft:

Paritate felix.

Die Tugend ſchenckt vor beyderſeits Geſchicke
Erwünſcht und gleich vergnügendes Gelücke.

Und dieſe dem Himmel ähnliche Qualität iſt ſo mächtig / daß ſie den Eheſtand mit ſolchem Vergnügen krönen kan / welches die irrdiſche Glückſeligkeit ſo weit übertrifft / als die Tugend dem Glücke vorzuziehen iſt. Doch wenn man hierinn den endlichen Schluß ſuchen wil / um der rechten Meynung Beyfall zu geben: ſo wird dieſes wohl eine vergnügte Ehe heiſſen / welche von ſich mit Wahrheit rühmen kan / daß beyderſeits Liebende die in beyder Seelen herrſchende Tugend mit ungefälſchter Liebe verehren; und zwar bey ſo theurer Gnade des Himmels / daß die Liebens-würdige Tugend von denen herrlichſten Leibes- und Glückes-Gaben / als ſteten Nachfolgern derſelben / begleitet wird. Denn wo der wunder-ſchöne Frühling edler Tugend iſt / da können die wohlriechenden Roſen der Schönheit / und die prächtigen Käyſer-Kronen der Ehre und Reichthum nicht weit ſeyn. Bey des groſſen Caroli V. mit Iſabella, Königs Emanuels von Portugall Tochter / pompeuſen Beylager bildete man die drey Gratien vor / deren die erſte Roſen in der Hand; die andere Myrthen; die dritte Eicheln hatte / nebſt einem zu ihren Füſſen liegendem Waſſer-Krug / daraus ein immerwährendes Waſſer floß / mit dieſen Erklärungs-Worten:

Has habet & ſuperat.

Man ſiehet / daß ſie dieſe Anmuths-Gaben
In gröſſerm Flor und höherm Werthe haben.

Dafern mir das Hoch-Adel. Paar / welches nunmehro in ſeinen vom Himmel ſelbſt angezündeten Flammen den Auffenthalt ſuchet / gnä-

dig erlaubet; ſo erkühne ich mich ein gleiches Sinnbild darzuſtellen. Ich wil ſagen/ die Roſen-Annehmlichkeit werde dem Herrn Bräutigam lebhafftig in der vortrefflichen Holdſeligkeit ſeiner Geliebteſten vorgeſtellet; die Hoch-Adel. Fräule Braut aber könne ſich an den grünen Myrthen/ welche des Herrn Bräutigams hochſchätzbare Auffrichtigkeit höchſt beliebt machen/ hertzinnigſt ergötzen. Und wie könte ich wohl ein merckwürdiger Beyſpiel gegenwärtiger hohen Aſſemblée vortragen/ als dieſes? Ich werde gantz nicht irren/ wenn ich die Tugendhafft-verliebten Gemüther/ als zwey gleiche Schalen einer koſtbaren Perlen-Muſchel/ mit dieſen Worten beſchreibe:

Paritate felices.

Die Tugend ſchenckt vor beyderſeits Geſchicke
Erwünſcht und gleich vergnügendes Gelücke.

Geſtalten dieſe Himmels-Königin in Dero beyder Hertzen ſo feſten Sitz gefaſſet/ daß nicht zu zweiffeln/ es werde das holde Glücke als ein edler Tugend-Lohn ſeine Wohnung darneben aufzuſchlagen/ kein Bedencken haben. Dahero hat mir das gnädige Schickſaal bey dieſer höchſt-vergnügten Ehe nichts übrig gelaſſen/ als daß ich meine Devoir, in qualité eines tieff-ergebenſten Dieners und nahen Anverwandten durch dieſe geringſchätzige Schrifft an Tag lege/ welche ich auch mit eifrigen Hertzens-Wüntſchen verſiegele/ und zu dieſer recht vergnügten Ehe dem Hoch-Adel. Herrn Bräutigam die ſüſſe Zucker-Roſen einer beſtändigen Liebe; der Hoch-Adel. Fräule Braut aber die immer-grünenden Myrthen annehmlicher Holdſeligkeit und unverwelcklicher Treue wiedme. Den noch übrigen Waſſer-Krug eigne ich meiner tieffeſten Verbundenheit zu/ welche mit eifrigem Seuffzen von dem mildreichen Himmel erbittet/ daß er alle diejenigen Vergnügungen/ womit geſeegnete Ehe-Leute ſich glückſelig ſchätzen/ ſtatt eines überflüßigen und immerwährenden Stroms/ gütigſt über das vergnügte Hoch-Adel. Hauß/ dero vornehmen Familien zu hohem Troſt und Vergnügen/ ausgieſſen wolle.

Blumen-Diſcurs
Bey der glückſeligen Einführung in das Eheliche Blumen-Paradiß
(Tit.)
Herrn Michael Leuſchners/
Kauff- und Handels-Mannes in Liegnitz/
Mit (Tit.)
Jfr. Barbara Magdalena Hildebrandin/
(Cum Titulis)
Hn. Johann Ehrenfried Hildebrandi/
Des Fürſtenthums Liegnitz Königl. Hoff-Gerichts Aſſeſſoris und Landes-Caſſæ-Halters
Hertzgeliebten ältern Jungfer Tochter/
Den 17. Mäy Anno 1702. gehalten
von
M. Adam Ludwig Thebeſio.

* * *

DU wahrer GOttes und Mariä Sohn/ ein hochgebohrner König/ mein Hertz heiſt dich ein Lilium/ dein ſüſſes Evangelium iſt lauter Milch und Honig. Ey mein/ Blümlein/ Hoſianna/ himmliſch Manna/ das wir eſſen/ deiner kan ich nicht vergeſſen!

Hochanſehnliche/ Hochgeehrteſte Verſamlung!

DEr Geiſtlich-verlobte Salomo führet in ſeinem Hochzeit-Liede eine ſchöne Braut auf ein weites Blumen-Feld/ unter dieſem Geſpräche: Stehe auf/ meine Freundin/ komm her/ ſiehe/ die Blumen ſind her-

für kommen im Lande / (Cant. II, 10.) als wenn er biß auf dieſe Zeit mit Fleiß gewartet / und nun unter lauter Mäyen-Blumen ein Königliches Beylager zu halten vor allerbequemeſt befunden hätte. Ubi

mille venit variis florum Dea nexa coronis,

Da es ſcheinet / als wolte die Natur durch ungemeinen Blumen-Schmuck ſich das Anſehen einer vortrefflichen Göttin machen. Es iſt auch gewiß / daß im gantzen Jahr keine Blumen-Leſe ſo vollkommen ſey / als in ietzigem Mäy-Monate; luxuriante jam floribus Vere; ſo gar / daß diejenigen / welche Hochzeit-Kräntze winden wollen / hier die angenehmſte Gelegenheit finden können.

Und Sie / Hochwerthe Verlobte / hätten ihre Hochzeit-Freude auf keine bequemere Zeit verſparen mögen / als auf dieſe / wo die Blumen ihrer Ehre hervor kommen ſind im Lande; der Feigenbaum ihres zukünfftigen Hauß-Vergnügens Knoten gewonnen / und der Weinſtock ihres Ehelichen Wohlergehens in vollen Augen ſtehet: Wo ihrentwegen Omnia nunc florent. Er bediene ſich der ſchönen Gelegenheit / mein Herr Bräutigam / und faſſe dieſe geliebte Hand ſeiner Freundin in den Worten Salomonis: Komm her / ſiehe / die luſtigen Tulipanen / lieblichen Hyacinthen / günſtigen Käyſer-Kronen ſind herfür kommen in unſern Gärten; Die niedrigen Violen machen das Erdreich zu einem blauen Firmament / und die hundertfarbigen Arten allerley blühender Pflantzen zieren die bundten Felder wie einen gläntzenden Sternen-Himmel.

Darff ich was bitten / ſo ſeyn ſie ſo gütig / und folgen mir dißmahl / ich wil ſie in ein Paradiß führen / wo alle ihre irrdiſche Vergnügung in voller Blüthe ſtehet. Und ob ich wohl über Vermögen der ietzigen Jahrs-Zeit ihnen noch nicht auf einmahl in allen Stücken gratificiren kan / ſo vermeine ich dennoch von Woche zu Woche ſie alſo zu leiten / daß nach denen erſten Apffel-Blüthen ihrer beyder anſehnlichen Geſchlechts-Bäume / ſie alſo fort die Freuden-Roſen ihrer Hochzeit / die Liebes-Lilien ihrer Ehe / und die Ehren-Negeln ihres löblichen Wohlverhaltens / und damit die Erfüllung aller ihrer Blumen-Hoffnung in Augenſchein nehmen ſollen.

Es iſt ſo lange nicht / da ich in ſolcher Angelegenheit einem / ihnen gantz ähnlichen / Liebes-Paare / die Primulam Veris zerlegte / als das erſte / ſchönſte und liebſte vom Jahre. Zur ſelbigen Zeit aber war das Wetter ſo gütig noch nicht / wie nunmehro / da ich ſie weit beſſer contentiren / und nicht nur primulas ſondern Principes Florum, wo nicht würcklich zeigen / doch in viel näherer Hoffnung vorſtellen kan. Ich rede mit Fleiß von denen Fürſtinnen der Blumen / weil ich glaube / daß der Allmächtige GOtt unter den Blumen keine andere Ordnung gemachet habe / als wie unter andern Geſchöpffen / Würmern / Vogeln / Fiſchen / Thieren und Menſchen / derer etlichen was Geiſtliches / andern was Politiſches / den meiſten was Oeconomiſches eingepflantzet iſt. Und wie die Blumen im Anfange aller Dinge das Glücke hatten / zu erſt / da die Erde nur trocken worden war / geſchaffen zu werden / alſo wurden ſie in dem ein Vorbild aller hernach aufgekommenen Schönheiten der gantzen Welt / und ſpiegelt ſich in ihnen billich die gantze Natur / in allen ihren Kräfften / Bildungen / Colören und Ordnungen. Ich zweiffle nicht / daß ſelbſten die Religion / und die Policey / ſammt der Oeconomie an den Blumen ſich groſſe Geheimnüſſe abgeſehen. Und iſt wohl fragens werth / ob die hohe Prieſterliche Heiligkeit ihren Habit von den Roſen; die Königliche Majeſtät ihre Krone von den Lilien / und in niedrigen Ständen / die Demuth ihre Qualitäten bey dem Klee und Quendel / die Andacht bey den Sonnen-Blumen / die Gelindigkeit bey den Majoranis / die Eintracht bey den Convulvulis, die Geſchickligkeit von den Biſarden und Pikoten der Negeln / die Emſigkeit von den Leucojis gleichſam entlehnet haben?

Faſt alle Creaturen ſchmecken nach den Blumen / von denen ſie ſich nehren; oder zum wenigſten ſehen ſie ſo aus / als wenn ſie von ihnen conſerviret würden. Darum haben ſo wohl die Berge als die Thäler / der Mond ſelbſten und die Sonne / der Winter gleich wie der Sommer / ihre beſondere Gönſtlinge unter den Blumen / und findet man ſie an allen Orthen und auf alle Zeiten zu jedermannes Dienſten. Nicht anders / als ſehne ſich die Natur / alles in lauter Blumen und Pflantzen verwandelt zu haben. Wie denn das Goldreiche Böhmen vor Zeiten (ſo fern dem Hagecio es nachzureden) auf

auf ihren Höhen unter den Feld-Gewächſen / ſonderlich in Getreide-Feldern / gantz vollkommene Goldſtengel / denen hervor geſproſſeten und daherum ſtehenden Haber-Halmen allerdings ähnlich / gezeiget / und zur Rarität in die Königl. Schatz-Kammern geliefert hat.

Als gleich ietzund dieſe werthe Braut durch vornehme Begleitung aus einem mit Blumen gezierten Stuhle dieſes Gottes-Hauſes / ſelbſten in Blumen gekleidet / hieher vor des HErrn Altar gebracht wurde / dachte ich an

Der Blumen Prieſterin / die Roſe / und an die Worte Syrachs (cap. L, 8.) wenn der Hohe-Prieſter Simon herfür gieng aus dem Fürhange / war er anzuſehen wie eine ſchöne Roſe im Lentzen. Woraus dieſes ſich beynahe ſchlieſſen läſſet: Dasjenige / was unter den Knechten Gottes der Hohe-Prieſter war / das iſt unter den Blumen die Roſe. Denn er ſahe aus wie eine Roſe / und eine Roſe ſiehet aus wie eine Hohe-Prieſterin.

Die andächtige Roſe / welche in allen ihren Qualitäten das Bild eines mit dem Heil. Geiſt erfülleten Hertzens iſt / ſo da allezeit Himmel auf ſeine Gedancken und Augen führet. Ob ſie ihren Anfang von dem verſchütteten Nectar-Trancke der Götter / die Farbe von dero Blute / den Geruch von ihrem Kuſſe habe / kan ich nicht behaupten; aber Roſen-gleiche Chriſten ſind wohl von GOtt mit der Fülle des Heil. Geiſtes begnadet / woher ſie ihren geiſtlichen Urſprung haben; ſind durch Chriſti Blut gefärbet und durch den Kuß ſeines Mundes annehmlich gemachet. Darum ſie ein heiliges Prieſterthum / gleichſam eine himmliſche Geſellſchafft der Roſen / genennet werden. Und wenn ſie andächtig ſind vor GOtt / ſehen ſie nicht anders aus / als weiß und roth / derer Lippen wie Roſen ſind / die mit flüſſenden Myrrhen trieffen. (Cant. V, 13.) Selbſt die Natur der Roſe hat was beſonders devotes an ſich. Sie lieget gleichſam in einem Dornen-ſpitzigen Bethzimmer mit Engliſchen Habit / giebt mit ihrem zur Erden gebeugeten Nacken die geiſtliche Sorgfalt zu verſtehen / die ſie führet für alle andere Pflantzen / als ſpräche ſie: Ich bethe vor euch alle. In welcher Bedeutung zu gewiſſer Jahres-Zeit an hohen Orthen göldne Roſen zu allerley andächtigen Erinnerungen verſchencket werden.

Die gelehrte Roſe / wenn ſie / als eine Polypetala, aus ihren Tomis centifoliis & ducentifoliis die Wunder der Göttl. Weißheit zu leſen giebet / und durch jedes Blat / als wie mit einer beſonderen Zunge / der gantzen Natur prediget / und nach Befindung der Sachen ſtraffet / lehret / vermahnet / tröſtet. Ihren Rechts-Verſtand zeiget ſie / wenn ſie die nachſinnlichen Bienen an ſich locket und ergötzet mit ſüſſen Worten; dagegen die alberen Käfer confundiret und erſticket; hat Gedult mit den unartigen Spinnen / und zeiget durch ihr Tugend-Exempel / wie man die Gnaden-Blicke der Sonnen zu rechter Zeit ſammlen / auf die ſüſſen Thau-Tropffen wohl acht haben / und zukünfftige Fälle vorher ſehen und lernen ſolle. In der Jugend lehret ſie verſchloſſen zu ſeyn / und in aller Stille an ſich zu halten; in verſtändigern Jahren ſolle man apert und gegen den Nechſten annehmlich ſich erweiſen; im Alter aber mit Gedult und williger Bereitſchafft zum Tode beſchlieſſen.

Die Creutz-erfahrne Prieſterin / die Roſe unter den Dornen (Cant. II, 2.) welcher es / damit ſie bewehret werde / an Anfechtungen nicht fehlen darff. Wobey ſie aber gantz großmüthig ſaget: Man geht auf Roſen mitten unterm Creutze. Naſcor inter ſpinas, ſed armata ſpinis, und ſo widerſtehet ſie der Hölle ſelbſten und überwindet ihr eigen Hertze. Kein Amts-Caſus iſt ihr unerhöret / kein Gewiſſens-Anliegen zu ſchwer / kein Seelen-Kummer zu wichtig / deß ſie nicht aushelffen / rathen / tröſten / und in alle Wege gantz geübt ſeyn ſolle. Trifft ſie ſelbſten eine Noth / ſo iſt ſie unempfindlich;

De ſpinis neſcit violarier ullis.

In allen ſolchen Ruhmwürdigkeiten kommt mir dieſe ſchöne Braut in ihrem Prieſterlichen Roſen-Schmucke (Eſaiæ LXI, 10.) vor / als eine ſolche Blumen-Prieſterin / derer Geruch und Ruhm ihres frommen Weſens / viel-blätter-volle Zeugniſſe ihres Kindlichen Gehorſams / und gute Farbe der auffrichtigen Ehelichen Liebe ſie allbereit zu ſolchem Titul legitimiret hat. Ich darff nicht fragen / in welchem Gottes-Hauſe ſie die Hochzeit-Gebethe abgefaſſet / wer ſie die Braut-Ordnungen gelehret / und mit welcher exemplariſchen Hertzhafftigkeit ſie die Creutz-Dornen des Eheſtandes künfftig um ſich her vertragen wolle. Sie ſelbſten / ihre eigene Lehrmeiſterin / iſt mit GOtt

dem

dem Allmächtigen in einem andächtigen Gebeth richtig worden / hat in der Erfahrungs-Schule ſich zu allerley Glückes-Schickungen prüfen lernen / darum war ihre Reſolution ſo erwünſcht: Ich wil mit dieſem Manne. (Gen. XXIV, 58.) So offt ſie künfftig eine Roſe ſehen wird / dencke ſie an der Blumen Prieſterin / und ſie ſelbſten ſey eine ſolche; mache es wie die Oſt-Indianer / welche / da das Gold unter ihnen noch nicht ſo koſtbar geachtet war / ihren Göttern und Königen / an ſtatt der Opffer und jährlichen Tributes / eine Anzahl Blumen und Roſen brachten. Sie opffere ſich ſelbſten in Andacht und Gedult ihrem Hohen-Roſen-Prieſter / dem am Creutze roth und weiß Auserwehleten unter viel tauſenden / ſo wird ſie beſtändig mit demſelbigen geiſtlich und leiblich unter den Roſen weiden.

Wollen ſie / Geehrteſte / mit mir etliche Schritte weiter gehen / ſo wil ich ihnen auch zeigen

Der Blumen Königin / die Lilie. An welcher der Mund der Warheit ehmahls ſelbſten was Königliches obſerviret / wenn er zwiſchen ihr und dem großmächtigen Könige Salomo eine Comparation anſtellete und (Matth. VI, 29.) ſagte: Sehet die Lilien an: Ich ſage euch / daß auch Salomo in aller ſeiner Herrligkeit nicht bekleidet oder anzuſehen geweſen / wie dieſer eine. Bey denen alten Griechen war es ſonſt eine ausgemachte Sache / daß die Lilie βασιλικὸν ἄνθος ſey / Florum Regina (Athenæus Lib. 15. c. 9. dipnos.) welche auch alleine der Schönſte unter den Menſchen-Kindern gewürdiget hat zu ſeiner Königs-Luſt / ut paſcat inter Lilia. (Cant. VI, 2.)

Sonſten was die Fürſtliche Ankunfft der Lilie betrifft / ſo iſt gewiß / daß ſie ihr Geſchlechte ſehr hoch hinauf zu führen weiß. Und wenn denen alten Poeten zu glauben wäre / ſo iſt Hercules ihr Vater / der ſchon vor dem Trojaniſchen Kriege ein groſſer Printz geweſen: Und ſagt man / er habe etwas von der Nahrungs-Milch / die ihme die Göttin Juno gereichet / auf die Erde flieſſen laſſen / wovon dieſe Blumen ihren Urſprung genommen. Quod ex Ambroſio lacte, hinc colorem, illinc odorem nacta ſint, ſaget Nicander. Wiewohl es des Tichtens nicht braucht / wenn man die Wahrheit hat. Unſer vor allen Herculis und ehe der Welt Grund geleget

worden /

worden / hochberühmter Held / der Sohn des Allerhöchſten / hat die weiſſen Milchſäffte der Erden erwecket / zur Hervorbringung der ſchönen Lilie / als er dorten das Fiat ſprach / (Gen. I, 11. Pſal. XXXIII, 6.) und in Krafft der mitgetheileten animæ vegetatricis, der Wachs-Seele / ſie zu einer ſolchen Blume werden laſſen: & ita factum eſt Lilium. Wil man den Noah vor einen Hercules achten / der in der alles verderbenden Sündfluth ſolche bulbos und Saamen im Kaſten aufgehoben / und hernach von neuen gepflantzet habe / ſo ſtehets frey. Indeß ſind ſeit ſelbiger Zeit die Lilia convallium, die Thal- und Feld-Lilien / weiſſe / rothe / gold- und bundte Lilien bekandt geworden / ſo gar / daß was ſie nicht ſind / man durch die Kunſt hat ändern lernen.

Das vortreffliche Auffnehmen der Lilie haben die Zeiten nach und nach gewiſen. Man ſahe an derſelben unten einen geringen Knollen oder Zwiebel / welcher unvermuthet einen zwey Ellen lang erhöheten Zepter in die Höhe triebe / auf dem einige Blumen ſich præſentireten / wie Kronen / inwendig vergoldet / daher ſie flos regius genennet wurde bey den Alten. Deswegen auch Königliche Perſonen ſie zum Reichs-Signet, gleich wie andere unter den Vögeln den Adler / und unter den Thieren den Leuen beliebet haben. Die Philologi urtheilen aus dem Titul des LX. Pſalms / daß ſelbiges göldnes Kleinod ein Fürſtlicher Ornat wie eine Lilie geweſen / und ſetzen dazu: Salomonis Königlicher Mantel habe weiß und mit ſchönen Lilien durchwürcket ausgeſehen. Bey dem Tempelbau zierete hochgedachter Regente die Capitella der Säulen mit Lilien (I. Reg. VII, 22.) und Tertullianus hat angemercket / daß in den alten Königs-Kronen lauter Lilien zu ſehen geweſen. So gar ſetzte man ſie in die Medaillien und gab ſie einer gewiſſen Göttin in die Hand / mit dem Symbolo: Spes Auguſta. Gantze Geſellſchafften / wie in Navarra An. 1048. erwehleten ſie zum Ordenszeichen. Und hieß wohl recht von ihnen / wie dorten ein Engel (IV. Esdr. V, 24.) ſagte: Aus allen Blumen haſt du dir eine Lilie auserkohren.

Ihre ungemeinen Kräffte deuten nicht weniger etwas Königliches an. Die von der Signaturâ der Blumen und Pflantzen geſchrieben / ſagen / daß wie etliche der Zunge als die Salbey / andere

der Leber wie die hepatica, mehrere / dem Blute wie der Kohl / alſo accommodire ſich die Lilie ſonderlich dem Haupte / deſſen Figur ſie auch repræſentire. In lilio omnia ad ſanitatem conducunt, ſagen die Medici: der Lilien Saamen iſt wider die Gifft und Schlangen / die Wurtzel erweichet die apoſtemata, die Blätter dämpffen hitzige Flüſſe / das Oel lindert / das Waſſer kühlet / und die inwendigen gelbeit malleoli ſollen das Hertze gewaltig ſtärcken / gleich wie der Geruch das Gehirne. Und was ſolte ſie in ihren natürlichen Eigenſchafften nicht thun können / da bekandt iſt / was ſie auch nur in effigie præſtire. Wer von der Lübeckiſchen Roſe des Rabundi, und von der Lilie im Kloſter Corvey in Weſtphalen (ex Er. Franciſci Prot. p. 1045.) geleſen / wie ſie ſich zu Todes-Boten brauchen laſſen / und denſelben / wo nicht gewürcket / doch angedeutet / der wird ſich verwundern.

Alle dieſe Vortreffligkeiten der ſchönen Lilie düncken mich gegen niemanden ſo wohl ſich zu appliciren / als an meinen wertheſten Hn. Bräutigam / an welchem mir alles Lilien-ähnlich iſt. Der Ihm angeerbte Candor und aufrichtige Redligkeit giebt ihm die Farbe / ſein Wohlverhalten den Geruch / die bey jedermann Ehren-werthe æſtim die Geſtalt einer Kronen-gleichen Lilie. Darum ihme auch ſein edles Hauß wie ein Blumen-Garten / ſein Eh- und Nahrungs-Glücke ein Lilien-Gewächs / und durch daſſelbe ſein gantzes Leben eine Frucht und Würckung alles Wohlergehens iſt. Wo auch nur was mehres iſt / das den Lilien-Nahmen hat / das müſſe ihn gleichſam ſchützen / wie die Gladioli, erfreuen wie die Irides, vergnügen wie die Tuberoſen / beluſtigen wie die Fritillarien / wie die Tulipanen / wie die campanulæ pyramidales. Seine Lilien Gleichheit machet ihn Roſen-werth / ſo daß ich nicht ſehe / welche Parti unter den Blumen ſich beſſer binden laſſe / als die Lilie mit der Roſe. Die Lilie kröne Ihn mit erwünſchtem Hauß-Regimente / vermehre ſeine Eheliche affection, ziere Ihn unter ſeines Gleichen / heile ihn unter den Schwachheiten im Creutze. Seine Lilie ſey Purpur-roth / wenn er mit GOtt zu thun hat / weiß unter vertrauten Freunden / intorta, wie Türckiſche Bünde / wenn er Ruhe ſuchet / und wie eine Käyſer-Krone / wenn er Schutz bedarff. Wenn es auch nicht allezeit nach Wunſch ergehen wolte / ſo wiſſe er:

Candida nec toto Lilia menſe nitent.

Sol-

Solcher Geſtalt haben wir in dem Blumen-Paradieſe etwas Geiſtliches und etwas Politiſches beſchauet / als wie die Kirche und den Königl. Eſtat in der Botanopoli. Wollen wir vollends in die Gaſſen und Reſiere ſpatziren /

Der Blumen Nachbarinnen auffzuſuchen / und zu ſehen / wie ſie neben einander ſo regulär und einträchtig wohnen können? Artig iſt / daß man alle Societäten unter ihnen findet: paternam, wenn ſie entweder unter der Erden in ihren Kammern radicando, oder oben in ihren Saamen und Früchten / als wie mit Kindern / wuchern: herilem, da die ſich herfür-thuenden denen geringern nicht viel Lufft laſſen / oder offt ein ſtärckeres Gewächſe des andern Stütze wird: Nuptialem, indem ſie einander wohl leiden / ſich umarmen / und pro mortis & vitæ ſociis erkennen.

Hier erhebe ich billich vor allen andern die ſchönen Negeln / von denen ich glaube / daß ſie in dem wohlangelegten Blumen-Garten unſers Hochgeſchätzt-anweſenden Herrn Hochzeit-Vaters allen Platz beehren. Dieſe Blume iſt ein wahres Bild einer glückſeligen Nachbarſchafft mit andern / wo ſie gepflantzet wird. Und iſt zu verwundern / wie heutiges Tages alle Blumen aus andern Nationen ſich ſo willig finden / in die Negeln-Societät mit einzutreten. Ja was iſt das? Gratuliren ſich doch alle Dignitäten / Familien und Individua, mit dieſen Blumen ſich zu befreunden. Man findet Käyſerliche / Königliche / Fürſtliche Nahmen unter ihren Geſchlecht-Regiſtern. Keine Provintz in der gantzen Welt verſaget ihnen das indigenat, und keine hohe oder niedere Hand und Mund wird Bedencken nehmen / ihnen einen Gruß und Kuß anzubieten. Es wird nicht leicht ein Luſt-Garten lange zu Kauffe ſtehen / wenn er nur die Negeln zu Nachbarinnen hat.

Sie verderben keine Geſellſchafft / man binde ſie zu welcher Blumen-Gattung man wolle. Braviren ſie ſchon in etwas / ſo laſſen ſie doch auch andern neben ſich ihre Ehre / und wird eine zarte Colutea afric. ſich nichts hindern laſſen / neben einer Holländiſchen Fillite daher zu wachſen und groß zu thun. Wie wunder-ſchöne accordiret es / wenn die Negeln mit den wohl-riechenden Jaſminen / Leucojis, Tuberoſis untermenget / Gaſſen lang ſich wohl vertragen / und gleich-

ſam zu Haußinne unzehlbare Mitwohnerinnen haben an denen lieb-vollen balſaminen / piloſellis, calendulis, conſolidis, Lupinis, amaranthis, ſcabioſis, violis matronalibus, lyſimachiis: Wenn rings umher da ein ſchöner convolvulus, dort eine ſubtile momordica, anderswo ein wohlgefärbtes periclymenon, hohe flos paſſionis, breites Naſturcium, geſchwinder Phaſeolus ſie bewahret und umzäunet; oder etwan eine flos Solis, wunderlicher Ricinus, und ausländiſcher Meleanthus an ſtatt der Kunſt-Säulen dienet. Zu geſchweigen / wie prächtig die ſtoltzen Aloën, bewahrſamen Yuccæ glorioſæ, ſchattichten Feigen / Granaten / Oleandri laſſen.

Man ſolte es kaum glauben / daß in wenigen Jahren ſo viel Exotica in unſern Gärten bekandt werden können / und hat Peru, Malabara, Zeylon, Java, China, Caput bonæ Spei, wie auch Portugal / Spanien / Holland / Italien uns ſo reich gemachet / daß es die Hocherfahrnen Blumen-Gelehrten / Commelin, Breynius, Rajus, Hermannus, Moriſonius, Bauhinus, Rivinus, Tournefort, und andere in heraus gegebenen groſſen Tractaten nicht gnung zu rühmen wiſſen. Ob auch ſchon die Malabariſchen und andere frembden Nahmen uns ſchwer nachzuſprechen geweſen / ſo haben dennoch unſere Botanophyli dißfalls Rath gefunden / und gewieſen / daß der Ausländer Kattu Kelengu, Pen-Tiru-Tali, ſo viel als Convolvulus, Belutta-Pola-Taly eine Lilie / Tupu-Kadu eine Roſe / Cattu-Carambu eine Lyſimachia oder Negel / Kiligilippe eine Bohne / Pandi-Avanacu der Ricinus heiſſe. Die bekandten Ficoides, welche Cunæus (de Rep. Hebr.) vor die Dudaim hält / das Apocynum, die Anona, Geniſtæ, Geranium, Crotolariæ ſind uns bey täglicher Pflege faſt nicht mehr frembde. So gar glückſelig ſind wir mit den Blumen-Nachbarinnen worden.

Glauben ſie es nun / Hochwertheſte / daß ich ſie in ein Paradieß geführet / und daß ihre Converſation hinfort bey einer ſo hertzvertrauten Nachbarſchafft / ihre Freude unter ſo vielen Glückes-Blumen / und ihre Wohnung inner den Refieren ſolcher wohl-erquickenden Pflantzen ſeyn werde? Zweiffeln ſie? So bitte ich dieſe gantze vornehme Verſamlung anzuſchauen / als lauter Blumen-Freunde und verehlichte Paradieß-Nachbarinnen; ich wil ſagen / Blumen /

wie Sie ſind. Stehet ihnen dieſe ſchöne Societät an / ſo laſſen ſie ſich nicht nur heute ſondern die gantze Zeit ihres Lebens bey Ihnen wohl ſeyn.

Bilden ſie ſich die Emblemata der Blumen fein wohl ein / und nehmen von denſelbigen erbauliche Lehren auf künfftige Tugend-Fälle / ſo werden ſie als wie in einer Fruchtbringenden Geſellſchafft ſich befinden / worinnen die Blumen-Bilder häuffig anzutreffen ſind. Denn ſolcher Geſtalt werden ſie die Gröſſe ihres Paradieſes mercken lernen / welches die Roſen in Engelland / die Lilien in Franckreich / und die Raute in Sachſen zu Nachbarinnen hat.

Etwas muß ich zwar erinnern; Vergeſſen ſie die Blumen-Pflege nicht. Es heiſſet: Ut ameris amabilis eſto. Pflegen ſie ſich ſelbſten unter einander / und werden zu lauter Pflantzen und Blumen: in Demuth zur niedrigen Vergiß mein nicht / in Liebe zum Ephen / in Friede zum Weinſtocke / in Gedult zur Palma; ſo werden hinwiederum alle Blumen und Pflantzen ſich freuen / in ihrem Ehe-Garten ein Quartier zu finden und mit ihnen freundlich und nachbarlich in die Höhe zu wachſen. Vor allen Dingen befehlen Sie / nebſt liebreichem und Nahrungs-begierigen Pflantzen und Begieſſen / GOtt dem Allerhöchſten das Gedeyen in täglicher Andacht / ſo ſind ſie verſichert / daß in Ewigkeit kein Cherub ihre Paradieß-Freude zerſtören / ſondern ſie vielmehr in derſelben erhalten und bewachen werde.

GOtt erquicke ſie mit Blumen (Cant. II, 5.) daß ſie als heilige Kinder Gottes wachſen wie die Roſen an den Bächlein gepflantzet / und geben ſüſſen Geruch wie Weyrauch / und blühen wie die Lilien. (Sirach. XL, 18.) Er laſſe ſie immerdar grünen / und wenn ſie gleich alt werden / daß ſie dennoch blühen / fruchtbar und friſch ſeyn / (Pſalm. XCII, 15.) der HErr ſey ihnen wie ein Thau / daß ſie blühen wie eine Roſe / und ihre Wurtzeln ausſchlagen wie Libanon. (Hoſ. XIV, 6.) Amen / der HErr der GOtt Iſraelis ſpreche auch alſo. Amen!

Die eigenthümlichen/ und vieler Nachforſchungs-würdigen Inſignien oder Wappen der verbundenen Hertzen

Wurden bey der

Briſiſch- und Leſtwitziſchen

geſchloſſenen/ und biß in den Todt währenden

Ehlichen Alliantze

Den 1. Febr. 1703. zu ſtetem Andencken præſentiret/

von

Derer Alliirten und verbundenen Perſonen

ergebenen Freunde und Diener

A. F. V. Leſtwiz.

* * *

PHilippus II. König in Spanien/ bediente ſich/ in allen ſeinen ſchweren und weit ausſehenden Verrichtungen/ der Worte: Ich und die Zeit. Sein Königliches Gemüth führet auch Königliche Gedancken/ und beſchlieſt in dieſen eintzeln Worten alle Glückſeligkeit des Menſchlichen Lebens. Mit wenigem viel anzudeuten/ iſt eine Eigenſchafft hoher Geiſter/ welche die weit geſuchten/ und aus dem Himmel ihres Verſtandes tieff hergeholeten Gedancken und Betrachtungen nach allen Umſtänden einer Sachen in einen engen Creyß ziehen/ und ſich alsdenn von alle demſelben eine Regel mit wenig Worten vorſchreiben. Auf ſolche Arth procedirte dieſer Spaniſche Monarch in allen ſeinen unmöglich ſcheinenden Begebenheiten/ (a) welche er nach den Umſtänden der Sachen/ pro & contra beobachtete/ und die Bewandniß der Zeit/ des Orths/ und ſeiner eigenen Fähigkeit/ mit dem Auge der Vernunfft gar genau anſah/ damit er ſeine Cron und Scepter über ſo viel Reiche und Länder/ (darinnen die Sonne niemahls untergehet) unverrücket tra-

(a) *Mar. Hiſt. Hiſp. l. 12. v. 16.*

tragen und führen möge. Und alſo ſchloß er alles / ſo ihm begegnete/ in dieſen Sinnſpruch: Ich und die Zeit. Wer hierbey nachdenckt/ ſiehet die gantze Weißheit/ des von GOtt ſelbſt vor weiſe geprieſenen Salomonis/ in einem kurtzen Begriff. (b) Dieſer letztere ſetzet einer jedweden Sachen ſeine Zeit/ und allem Vornehmen unter dem Himmel beſtiñt er ſeine Stunde. Alles dieſes und noch ein weit mehrers beruhet in dem Sinnſpruch Philpp. II. Ich und die Zeit. Sich ſelbſt zu erſt/ und denn andere zu urtheilen wiſſen / iſt die Quinteſſenz aller Menſchlichen Weißheit: Eine Wiſſenſchafft/ derer Tieffe unergründlich/ ein Brunnen unzehlicher Quellen/ ein Atlas/deſſen Spitze (die biß in den Himmel gehet) kein Menſchlicher Verſtand erſtiegen/ und der wahre Lapis Philoſophorum, (oder Stein der Weyſen) welcher in dem eintzigen Worte Ich vergraben liegt. Ein jeder nennet ſich mit dieſem Wörtgen ſelbſt / und alſo findet er auch in Erwegung deſſelben/ ſeine eigene Betrachtung. Wohlgebohrne/ Hochgeehrte und Liebwerthe Hertzen / Ihr und die Zeit/ ſeyd Urſach/ daß ich meiner gegen Euch gebührenden Schuldigkeit ingedenck ſeyn muß/ euch heute meine bißher führende Gedancken / von vollziehender Vermählung/ in dem Ausſpruch meiner Feder/ euren werthen Händen zu recommendiren. Erlaubet mir demnach / daß ich nach meiner Entſchlieſſung/ euren angehenden Stand/ der von GOtt verordnet / im Himmel beſchloſſen und nun vollzogen worden/ mit einer Sinnreichen Wappen-Vorſtellung ehren / und die Eigenſchafft der Ehlichen Verknüpffung / zu wahrer Beſtändigkeit / in Glück und Unglück / ſteiff und feſt zu halten / nach Anleitung eurer Inſignien/ præſentiren möge.

Mir wird erlaubet ſeyn / daß ich das eigenthümliche Sinnbild der Verehligten in der Form eines Wappens vorſtelle. Ein Wappen und Sinnbild / ſind einiger maſſen einander verwandt / ob jenes gleich von höherer Autorität / und nur von hohen Potentaten / wohlverdienten Perſonen zum Andencken/ mitgetheilet wird. Dieſes aber von einem jeden ſelbſt/ zum Leitſterne eines rühmlichen Wandels vorgebildet werden mag: So wird mir ebener maſſen frey ſtehen/ einen von GOtt und dem Himmel ſelbſt gewürdigten Stand / mit einem Sinn-

(b) *Eccleſiaſt. cap. 3.*

Sinnbilde / in Form eines Wappens zu beehren / und es nach der Wappen Wiſſenſchafft / (oder Arte Heraldica) zu unterſuchen.

Solches præſentiret einen ſilbernen Schild / welcher die Reinlichkeit / Weißheit und Unſchuld anzeiget. Er iſt eine Bewaffnung wider die Macht und Gewalt der herein-ſtürmenden Feinde / ſonſten nach dem Urtheil der Herolden / ein Zeichen der Freyheit / welcher Ehlichen Perſonen etwas unentbehrliches iſt / indem ſelbige von vielen Feinden gefährlich angefochten werden / gegen welche ſie ſich mit einem ſilbernen Schilde / das iſt / mit Verſtand und Klugheit beſchützen / und in ihren Sorgen / Kummer und andern Ungemach / mit der Reinlichkeit ihrer Liebe und Unſchuld ihres Standes / (welches erwehnter ſilberne Schild ein Bedeuter heiſſen ſoll /) ſich tröſten und ergötzen können. Dahero man dieſe Worte dabey ſetzen kan:

Unſchuld / Reinlichkeit im Lieben /
Steht auf meinen Schild geſchrieben.

In ſolchem Schilde ſiehet man zwey Hertzen / welche nicht zwey / auch nicht eines beſonders zu nennen / indem ſie alſo in einander gefüget / als wenn eines das andere nicht entbehren könte. Woraus denn der Verliebten Geheimnüß-volle Rechnung abzunehmen / da ſich durch ihr Addiren oder zuſammen ſetzen alles unvermerckt multipliciret / und nach der verfertigten Rechnung offt ein groſſes Facit heraus kommet. Dieſes doppelte Hertz / welches die Redligkeit und Aufrichtigkeit ſelbſt andeutet / wird von zweyen Händen eingeſchloſſen / ſo Glauben und einträchtige Gemüths-Vereinigung darſtellet / mit der Beyſchrifft:

Es reimt ſich in der Welt doch nichts ſo wohl zuſammen /
Als wenn ſich eine Bruſt der andern Freundin nennt /
Recht frey und ungeſtöhrt ſind unſre Liebes-Flammen /
Weil dieſe Eintrachts-Gluth in unſerm Hertzen brennt.

Um ſelbige ſiehet man der Verliebten Ordens-Band gebunden / von klarem Golde / ſo oben mit drey koſtbaren Steinen beſetzet / die nachfolgende Tugenden / Keuſchheit / Gottesfurcht und Liebe andeuten / und nechſt dieſen mit blau und ſchwartzen Schmeltz umwunden / deſſen Bedeutung Treue / Beſtändigkeit und groſſe Demuth anzeigt /

welches alle Bitterkeit und Kummer den Ehlichen zu verſüſſen pfleget. Zwiſchen ſolchem Schmeltzwerck ſiehet man der Verehlichten Nahmens Buchſtaben: W.S.V.B. und U.M.V.L. mit dieſem erfreulichen Zuruff:

Wer wil uns denn in unſerm Vorſatz ſtöhren/
Wo Tugend blüht/ da iſt die Liebe rein/
Und weil ſie wil der Himmel ſelbſt verehren/
So können wir diß auch verſichert ſeyn/
Daß unſre Gluth ſey tugendhafftes Lieben/
Die ſchon der Himmel hat den Sternen eingeſchrieben.

Ferner præſentiret ſich auf dem Schild ein goldener und zwar offener Helm/ welcher nicht nur/ von wegen ſeines Goldes/ die Hoheit der Ehlichen Perſonen/ ſondern weil es ein offener Helm/ die unumſchränckte Macht dieſes Standes andeutet. Welches die Feder des Heil. Geiſtes im Matth. & Marc. (c) bejahet: Die Zwey werden ſeyn ein Fleiſch/ ſo ſind ſie denn nicht Zwey/ ſondern ein Fleiſch/ was GOtt zuſammen gefüget hat/ ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Ein klarer Beweiß/ der Hoheit und Souverainen Gewalt/ in Erwehlung dieſes Ordens. Was kan höher auf Erden geachtet werden? als was von GOTT im Himmel beſchloſſen worden; Der Geiſt und die Seele des Menſchen läſt ſich in keine Schrancken ſchlieſſen/ ihrer Freyheit ſind in der Welt keine Gräntzen angewieſen/ ſie unterwirfft ſich/ in Erwehlung eines Eh-Gemahls/ bloß und allein der Göttlichen Direction; ſetzet beyſeite alle falſch gegründete Perſvaſiones und Vorſtellungen der Welt/ nur allein in irrdiſchen und vergänglichen Gütern/ und ſuchet ſich vornehmlich an den Tugenden/ und der Sympathie eines übereinſtimmenden Gemüthes zu vergnügen.

Wohlwiſſende/ daß wer mit den Händen und nicht mit den Augen geheyrathet/ als ein Blinder (d) leicht könne betrogen werden. Wo aber die Ehe vorhero in Erwehlung der Gemüther gegründet/ die Seelen in unauffhörlichen Küſſen verharren/ und die entzücken-

(c) *Matth. 19, v. 5. 6. Marc. 10, v. 8. 9.*
(d) Die Heyden mahlten die Liebe blind: wir Chriſten aber müſſen in Erwehlung eines Gemähls die Augen auffthun.

de Vergnügung den Verliebten die Stunden verkürtzet / kan der Leib auch ein Bedienter dieſer himmliſchen Geiſter ſeyn. Welche ſich alſo hören laſſen:

Unſre Bruſt kennt keine Flammen/
Die nicht her vom Himmel ſtammen.
Aller Reichthum unſer Güther/
Heiſt Vergnügen der Gemüther.
Drum ſteht Freyheit und Vergnügen/
Stets auf unſerm Helm geſchrieben.

Uber dieſes ſiehet man noch auf dem Helm eine ſchöne Gold-reiche Crone/ aus welcher unterſchiedene Roſen hervor ragen/ ſo auf nichts anders/ als auf den Werth / und die Vergnügung einer wohlgeſchloſſenen Ehe / ihr Abſehen hat / wie denn dem weiſen Salomon an unterſchiedlichen Orthen ſeiner Königlichen Redens-Arten davon zu raiſoniren beliebet hat. (e) Wenn demnach eine geſchloſſene Ehe mit dem Golde wahrer Tugend gekrönet wird / wo Tugend Tugend küſt / und im Schilde das Silber der wahren Treue gläntzet / da wird das Braut-Gemach zu einem Himmel / wenn man in dieſem Schmuck als Engel hinein trit. Wobey man ſie mit dieſer Freuden-Bezeigung begleitet:

Freude/ wo der Himmel Cronen
Die Verliebten zu belohnen/
Ihnen in die Ehe ſchenckt /
Da wird aller Gram verſenckt/
Denn wo Glück und Himmel wachen/
Darff man ſich nicht Kummer machen.

Endlich / ſo ſiehet man / wie dieſes Wappen in eine von Gold und blaue Helm-Decke gewickelt / deren Farben Bedeutung / groſſe Treue und Beſtändigkeit abbildet / giebet den Verliebten gnugſame Vorbildung eines glücklichen Lebens. Geehrtes Paar / verknüpfter Hertzen ; Empfahet Euer nunmehr eigenes Wappen / in dieſer einfältigen Erklärung / nach Anlaß der Wappen-Verſtändigen / von meiner Feder ; Ich wüntſche nichts mehr / als Euer unvergängliches Ver-

(e) *Proverb. cap. 11. v. 16. 22. cap. 19. v. 14. cap. 27. v. 15.*

Vergnügen/ welches/ (wenn ihr euch ſelbſt wohl werdet kennen lernen) mit der Zeit/ Euer vom Himmel geſchenckte Krone/ mit ſchönen Roſen/ als Früchten der Liebe beſtecken wird. Solte auch zuweilen eine finſtere Wolcke den Himmel eurer Vergnügung trüben/ ſo wiſſet/ daß unter ſolchen Wolcken dennoch die Sonne verborgen/ welche die Erde bald wiederum nach einem kalten und harten Regen trocknet und wärmet; und alſo könnet ihr auch/ durch ſtandhaffte Gedult/ alles verweilende Glücke austauren. Mit wenigen/ Alles in Allem/ ſo ich Euch wüntſchen/ ſagen und ſchreiben kan/ findet ihr/ Wertheſte/ in dem Sinnſpruch Philippi II. Ich und die Zeit.

Der Tempel der keuſchen Liebe
Bey
Der Vornehmen Hoch-Adelichen
Beeß- und Zedlitziſchen
Vermählung/
Als ſolche den 2. May des 1703. Jahres
in Sabitz höchſt-erfreulich vollzogen wurde/
Entworffen von
M. Gottfried Balthaſar Scharff/
D. d. G. W.

* * *

Es bewog mich unlängſt die Frechheit einer gelehrten Feder/ welche des in Engelland berühmten Spencers vorgefaſte Meynung nachzuſchreiben ſich nicht entblödet; als wäre der unvergleichliche Tempel zu Jeruſalem von GOtt dem HErrn aus Nachahmung derer Heydniſchen Götzen-Häuſer in Egypten auffgebauet worden: dieſes Erſtaunens-würdige Gebäude und warhaffte Wunder der Welt in den Gemählden guter Bücher etwas genauer zu betrachten. Dieſes zu gedencken/

hielte hier vor unnöthig / wenn es nicht zu meiner Entſchuldigung die- nen könte / darum ich itzund meine ſchuldigſte Bedienung durch eine Erzehlung abſtatten wil / zu welcher mir gedachte Gedancken Anlaß gegeben. Ich hielt es mir bey deren Unterſuchung vor erſprießlich / und meinem Ampte nicht vor unanſtändig / viel von dem Tempel zu leſen und zu gedencken / der ein Bild unſers gantzen Chriſtenthums geweſen. GOttes klarer Buchſtabe war auch hier das beſte Licht; doch erſchienen auch einige Strahlen aus den tunckeln Uberſetzungen des aus dem Jüdenthum zu uns getretenen Compigne de Veil, aus dem arbeitſamen Wercke des vortrefflichen Lightfoots, aus der kur- tzen Beſchreibung des Capellus, gründlichen Gelehrſamkeit des Coc- cejus, aus der Weitläufftigkeit des Villalpandus, deutlichen obwohl nicht überall eigentlichen Abriß des frommen Hafenreffers / und aus den nicht zum ſchlimſten gerathenen Bildern des Jehudas Leo, nebſt dem was die trefflichen Männer Sturm / Braun und Burman erin- nert haben; durch welche ich mir die Majeſtät dieſes koſtbareſten Hauſes und deſſen wunderſame Einrichtung umſtändlicher und an- genehmer einbilden könte. Es mag ſeyn / daß entweder die Sache ſelbſt oder die Liebe zu dergleichen Schrifften mich in dieſen Betrach- tungen eine lange Weile unterhielt / biß mich ein ſanffter Schlaff über- fiel und unvermuthet davon abzog. Bey Leuten / ſo ihre Arbeit mit dem Kopffe thun müſſen / iſt gar leicht auch bey dem Schlaffe ein Traum. Mir gieng es auch ſo / meine durch das Leſen ermüdete Augen ſahen ſo viel geſchloſſen / als ſie nimmermehr offen erblicken mögen. Und was iſt es Wunder! Träumende ſind wie die Leute im andern Leben / und dieſe / als es dem Geiſt des HErrn zu re- den beliebet / wie die Träumenden / ſie ſehen alles / ſie kennen auch alles.

Es trat zu mir Marino, ein Mann / den ich mein Lebtage im Bil- de nicht geſehen / geſchweige denn von Perſon kennen mögen / ohne daß ich etwan in meiner Jugend aus Neigung zu der Poeſie / einige Schrifften / ſo er auffgeſetzet / durchblättert. Ich hatte ihn kaum ſo bald geſehen / als er mich angieng: willkommen in der Geſellſchafft der Müſſigen / welche nicht in Welſchlande / ſondern hier in Elyſien anzutreffen. Das war ein Gruß / der mir ſo bedencklich fiel / daß ich allen

allen darauf gebührenden Danck vergaß/ und nur verſetzte: Ich gehe gewiß irre/ denn in dieſer Geſellſchafft habe ich nicht viel zu ſuchen. Er lachete und hub an: bilde dir hier keinen unartigen Müßigang ein/ da deine Gedancken von dem mit groſſer Arbeit erbaueten Tempel der Jüden itzund ein wenig ruhen ſollen. Dieſe Geſellſchafft/ zu der ſie gleichſam im Rückwege kommen/ iſt eine der allerunmüßigſten in der Welt. Du biſt noch voll Verwunderung über jenem Hauſe/ das du im Schatten geſehen; und es verdienet es auch. Aber/ mein Freund/ wilſt du mir folgen/ ich wil dir einen Tempel weiſen/ der/ wenn nicht an Heiligkeit und Anſehen/ doch an Alter und Verehrung/ jenem ſehr nahe kommen möchte. Ich beſann mich/ daß Marino ein Hoffmann geweſen/ und vielleicht bißweilen eben die Wege zu gehen beliebet/ in die er ſeinen Adon geführet. Darum gab ich zur Antwort: Es wäre mir anſtändiger mit Propheten als Poëten umzugehen/ und wüſte mich vor ſeine Gütigkeit/ die er gegen mich haben wolle/ zwar verpflichtet; ich würde mich aber vor dieſes mahl nicht abmüßigen können/ ihm zu folgen/ zumahl da mir nicht unbekandt/ daß mit ihm und ſeinen Schrifften umzugehen verbothen wäre. Zu Pariß/ wandte er ein/ und am Hofe machete ich es/ wie es Mode war/ und ſchrieb/ und ſang/ wie man es gern hörete. Allein/ nun mich des Himmels Schluß in Elyſien verſetzet/ pfleg ich mich gantz anders auffzuführen: komm derowegen/ ich ſoll dir den Tempel der Liebe zeigen. Mein Freund/ unterbrach ich/ verſchone meiner/ darinnen bin ich nie Prieſter worden. Höre mich doch/ verſetzte Marino, es iſt der keuſchen Liebe Tempel. Indem ergriff er mich bey der Hand/ und brachte mich nach etlichen Schritten zu einem Chryſtallinen Spring-Brunnen/ dabey auf einer Taffel an einem Marmorſteinernen Thore dieſe Worte ſtunden:

Weicht alle/ die befleckt von Sodoms Kohlen ſeyn;
Hier komme niemand her/ er ſey denn Engel-rein.

Ich that/ wie mein Vorgänger; wir wuſchen uns alle beyde am gantzen Leibe/ nach Art der Alten/ dreymahl. Und ich ſpürete darauf eine ſo merckliche Veränderung in meinem Gemüthe/ daß ſo ſchwer ich vorher darzu geweſen/ ſo groſſe Begierde ietzund in mir fand/ ihm zu folgen.

Es eröffnete ſich mit dem Thore eine angenehme Inſel/ in welcher der gütige Himmel ſchier zwey Jahres-Zeiten in einander geflochten zu haben ſchiene. Auf beyden Seiten ſtunden die anmuthigſten Blumen-Bethe / voll Amaranthen / Nelcken/ Tulipanen / abſonderlich allerhand Arten Roſen; und hinter denſelbigen die ſchönſten Gänge von Zitronen / Pomerantzen / Lorbern / abſonderlich aber häuffigen Myrrthen-Bäumen. Du denckeſt wohl nicht anders / fing bey dem Eintrit / über eine Alabaſterne Brücke / mein Gefehrte an / du ſeyeſt in Salamis oder Cypern / und kommeſt nach Paphos, Gnidos oder Amathus, allwo ehmahlen der Liebe geheiligte Oerther geweſen: aber nein! du findeſt dich betrogen. Bilde dir alle Annehmligkeiten ein / welche du in denen Gedichten der Alten davon geleſen / ſo wirſt du ſehen / daß es mit dieſer Glückes-Inſel kaum zu vergleichen ſey. Wir waren nur etwas tieffer hinein kommen / ſo ſahen wir vor und neben uns allerhand Leute gehen / deren theils zu Paaren/ theils einzeln / theils auf einander / theils gantz gemach / theils mit flüchtigem Fuße ihren Weg bald vor ſich bald zurücke fortſetzeten. Ich ſann hin und her / und verwunderte mich inſonderheit / als wir mitten in dieſer Inſul auf der rechten Seite an ein auf einer Kugel ſtehendes Bild kamen / welches in der lincken ein Buch mit Rädern / in der rechten Hand aber einen Glücks-Topff hielt / auf dem Haupte trug es einen Krantz von goldenen Sternen / und am Leibe ein fliegendes blaues Kleid. Unten laß ich dieſe Worte:

Was der Sternen Schluß beſchieden /
Wird durch keinen Witz vermieden.

Warum ſo ſtille / fragte Marino, kanſt du dich nicht in alles finden / was du ſieheſt? Ich habe dir ja geſagt/ daß du zum Tempel der keuſchen Liebe kommen ſolleſt. Nun haſt du viel Leute geſehen/ welche eben alle dahin wollen; aber ihre Wege ſind ſehr unterſchieden. Einige haben einander ſchon in vergnügender Hoffnung bey den Händen; andere gehen erſt einander nach / und andere ſchon wieder zurücke / weil ihr Rathſchlag den Krebsgang gehen wil. Und ſiehe / dieſe ſind doch alle noch in den Vorbereitungen ihres Wohlſeyns begriffen. Ihre Sache ſtehet noch beym Glücke; oder / weil doch dieſen Nahmen Lactantius den Chriſten nicht erlauben wil / beſſer

zu

zu reden/ bey der in das Glücke verkleideten Tugend / durch derer Hände die Göttliche Verſehung hier jeden das Seine empfangen läſt. Sie trägt ein Buch mit gemahlten Rädern / nicht ein Heydniſch Räzel-Rad / ſondern das Geheimnüß des Himmels/ welches bey Vollziehung vieler Ehen zu ſehen iſt / und dabey der Menſchen Verſtand wie ein Rad herum gedrehet wird/ anzudeuten. Glaube mir/ hie iſt ſo eine Tieffe der Unergründlichkeit / daß ihr Leute offtmahls gantz albern ſeyd/ wenn ihr ſprecht: der und der hat jene im Glücks-Topffe kriegt/ da ſie ihm doch im Buche des Allerhöchſten zugeſchrieben geweſen. Unterdeſſen müſſen aus dieſem Glücks-Topffe hier alle Zettel nehmen/ welche in den Tempel der keuſchen Liebe wollen/ und ſie ſind auf gewiſſe Maſſe alle gut/ ob ſie ſchon nicht alle gleich angenehm und glückſelig ſcheinen. Wie/ verſetzte ich darauf / hat eine kluge Abigail ihren närriſchen Nabal, eine laſterhaffte Clytemneſtra ihren tugendhafften Agamemnon, ein weiſer Socrates ſeine tumme Xantippe nicht nur/ ſondern auch ſeine zänckiſche Mircho, ein unſchuldiger Cephalus ſeine eiferſichtige Procris, eine großmüthige Theogena ihren unartigen Agathocles in dieſem Topfe gefunden? Nicht anders/ hub Marino an/ und es iſt ihnen auch ſehr erſprießlich geweſen. Geſetzt/ es fange es jemand an wie es recht iſt/ und wie er ſoll/ er ſchicke das Hertz zu Gott/ die Augen in die Welt / und die Ohren bey guten Freunden zu Marckte; ſo kan es dennoch wohl geſchehn/ daß er bißweilen gantz unglücklich eingekaufft/ weil er entweder dadurch tugendhaffter werden/ oder das andere machen ſoll. Betrachte hier dieſen Labyrinth/ der war zur Lincken angelegt/ darinnen viel Perſonen zwiſchen hohen Zäunen/ aufgeſteckten Degen/ verborgenen Fußeiſen und auf ungeheuren Steinen allerhand Arten klettern; biß ſie nach langer Bemühung einen eiſern Drat und einen ſeidenen Faden finden/ daran ſie heraus kommen. Das erſte iſt der feſte Fleiß/ das andere weichmüthiges Gebeth zu GOtt. Die Uberſchrifft des Ausganges giebt die Erklärung an die Hand:

Was vom Himmel ſelbſt beſchehrt /
Wird auf Erden nicht verwehrt.

Dencke dabey: wie ſchwer gehet es offt zu / und in was vor einen abſcheulichen Labyrinth kommen offt keuſche Gemüther / ehe ſie zuſammen kommen! bald legt ihnen der Neid heimliche Fußeiſen / bald ſteckt

ſteckt Eigenſinn blancke Schwerdter entgegen / bald wirfft Armuth / Niedrigkeit des Standes oder anderer Kummer ſolche Steine vor / darůber mit der gröſten Můhe kaum zu kommen iſt. Ach! ſeufftzete ich / ſo möchte denn der Römiſche Tichter ſich über einen der heyrathen wil / eben wie über einem / der ſein Leben den dünnen Bretern eines Schiffes vertrauet / verwundern; weil ſie wohl gleiche Kühnheit begehen und gleicher Gefahr unterworffen ſeyn. Genung wenn ſie nur endlich / antwortete mein Gefehrte / in den Tempel und zu dem Ziel ihrer Wünſche kommen. Und Lieber warum verweilen wir uns demſelben gleichfalls zu nähern? Mir war wohl eben nicht allzuwohl bey dieſen Worten / doch durffte ich mich nichts mercken laſſen; und alſo giengen wir durch einen kurtzen Weg bey dieſem Labyrinth vorbey; und kamen an ein ſolches Gebäude / davon ich nicht anders als im Traume reden kan. Ich möchte alles / was von ſchönen und vortrefflichen Tempeln ehmahls Epheſus und Athen / heut zu Tage noch Rom / Spanien / Franckreich und die neue Welt rühmen / hieher bringen; wenn ich deſſen Vortreffligkeit beſchreiben ſolte. Wiewohl ſehen doch Träumende allemahl mehr als ſie behalten und ſagen können.

Die Thür war mit lauter Diamanten beſetzet / die Wände mit Gold überzogen / die Säulen von dem ſchönſten Jaſpis und Porphir; doch mochte man zweiffeln / ob daran mehr die Koſtbarkeit als die Kunſt zu verwundern ſey. Hier / fieng ich an / haben wohl Dürer / Sandrart / Küſel und Rauchmüller das Meiſterſtück ihres Fleiſſes abgeleget. So redeſt du / ſprach mein Führer / ich aber: hier würden Ruben / Titian und Bernini, denen es jene doch kaum gleich gethan / noch viel zu lernen gefunden haben. Es überfiel mich ein ehrerbietiger Schauer / als wir in dieſen Gedancken über die Marmelne Schwelle ſchritten / und unſere Augen in dieſem Wunder-würdigen Tempel herum ſchweiffen lieſſen. Ich wuſte nicht / was ich vor / am wenigſten / wie ich alles von deſſen ſeltenen Merckwürdigkeiten genung betrachten möchte. An den Wänden der rechten Seite erblickte ich eine Reihe unvergleichlicher Gemählder / ſolcher Manns- / und an der lincken ſolcher Frauens-Perſonen / deren keuſche Minen durch den geſchickten Pinſel ſo wohl vorgeſtellet waren / daß man keinen Zettul

durffte/ warum ſie dieſe Stellen bekleideten. Nechſt am Altare war der über die Reitzungen ſeiner ſchönen Frau und über ſich ſelber ſiegende Joſeph/ den die Jugend mit lauter Blumen beſtreuete; hinter ihm/ der bey einer unzüchtigen/ obwohl wunder-ſchönen Phryne, als ein Scheit ohne Bewegung in einem Bette liegende Xenocrates; ferner der von ſeiner Stieffmutter umſonſt gereitzete Hyppolitus, mehr der wegen ſonderbarer Keuſchheit berühmte Feldherr Scipio, endlich der lieber alle Marter des Henckers als geile Umarmungen annehmende Veturius, und ſehr viel andere zu ſehen. Gegen über war das Bild der den Preiß der Keuſchheit erhaltenden Suſanna/ ihr folgten die vor ein wollüſtiges Lager das Grab erwehlenden Hippo und Sophronia, die im Ehſtande ſich großmüthig mäſſigende Zenobia, die von allen öffentlich vor die Züchtigſte ihrer Zeit erklärte Sulpitia, die im höchſten Armuthe alle Beſchenckungen eines lüſternen Fürſtens ausſchlagende Baldraca, die in geiſtl. Manns-Kleidern der Gewalt ihres geilen Nachſtellers entkommene Eugenia, und viel andere mehr. Uber der Thür wieſe er mir ein ausgehauen Frauen-Bild/ welches vor das Auge ein Perſpectiv, und vor das Ohr ein Sprach-Rohr hielt/ darunter aber lagen einige zerriſſene Schlangen/ auf welche es mit den Füſſen trat. Oben ſahe man folgende Zeilen bey einem Gebunde ſilberner Schlüſſel:

Soll keuſche Lieb ein Hertze laben/
So muß es meinen Schlüſſel haben.

Der gantze in die Rundte gebauete Tempel ruhete auf ſechs künſtlich aufgeführeten Säulen/ an deren jedes ein ſonderbares Alabaſternes Bild ſtund. Marino aber fieng an: dencke nun wie nöthig vorſichtige Klugheit im Freyen ſey/ wo nicht Junius auf einen Stein/ der Spartaner auf einen Raben/ Xenophons Sohn auf einen ſtöſſigen Wieder/ und Xerxes mit ſeiner Wahl auf einen grünen Ahorn-Baum fallen ſoll. Ich hätte ſeine Erinnerung bald verhöret/ weil ich mit meinen Gedancken ſchon bey dem Bilde an der erſten Säule zur rechten Hand war. Es ſtellete eine Perſon vor/ welche zwey Finger ſeiner rechten Hand ausgeſtreckt gen Himmel hielt/ ſeine Lincke auf dem Hertzen hatte/ und zur Seiten ſich auf einen güldenen Ancker lehnete/ an welchen ſie mit beyden Füſſen durch ein

Diamantnes Band angefeſſelt war/ wobey allerhand offne Brieffe mit Bändern/ aufgelöſete Haar-ſchlingen und zerbrochene Ringe lagen/ darüber auf einer Tafel ſtund:

Wenn Mund und Auge ſchon/ wenn Erd und Himmel bricht/
Wenn alles in der Welt; ſo brech ich dennoch nicht.

Ich kunte mich nicht enthalten auszuruffen: das iſt die TREU; aber wo findet man ſie in der untreuen Welt? Mein Begleiter hielt mir ein: In dem Tempel der keuſchen Liebe ſieheſtu ſie. Hier trit wahre Treu vielmahl mit Blut unterzeichnete Verpflichtungen ſolcher Sclaven/ die ihre Ewigkeit mit ein paar Stunden endigen/ mit Füſſen; Sie zerreiſſet künſtlich geflochtene Bänder und betheurlich gegebene Ringe/ wenn man in einer Zeit/ als kaum ihre Verfertigung weggenommen/ ihre Bedeutung vergeſſen. Sie iſt viel zu Göttlich/ als daß ſie in ſolchen Eitelkeiten ſtecken ſolte. Hingegen/ wenn ein Ulysses nichts höret noch ſiehet/ den Reitzungen der Parthenope ſich zu entziehen/ und Cyrus die ſchöne Panthea in den Feſſeln lieber gar nicht ſehen/ als das Hertze theilen wil: denn denckt ſie ſtets an ihren Eyd/ den Ehegatten einander geſchworen/ und daran ihr Hertz gleichſam als an das feſteſte Metall angeſchmiedet iſt. Indem wandte ich mein Geſicht zu der gegen über an der lincken Seiten ſtehenden Säule/ allwo ein ſtarckes Frauen-Bild ausgehauen war/ welches neben ſich auf einem Amboß einen wie ein Hertz geſchnittnen Diamant unter einen ſchweren Hammer liegen hatte/ und den einen Fuß in ein vor ſich ſtehendes Schiff/ den andern aber auf glühende Kohlen ſetzet. Die Hände hielt es vor das Geſichte/ und waren allerhand zerbrochene und zerſplitterte Pfeile daran; oben auch dieſe Worte zu leſen:

Stürmt auf mich Glück und Zeit/ raſt Wellen/ brennt ihr Flammen;
Wer hier verknüpffet iſt/ den ſcheidet nichts von ſammen.

Hier ſieheſt du/ ſprach mein Gefehrte/ die Beſtändigkeit/ nicht die ſo auf den Lippen offt in tauſend Worten ſchwim̃t/ ſondern in das Hertze gegraben iſt. Dann ſpringt es ſo wenig als ein Diamant unter dem Hammer/ und folgt durch Feuer und Waſſer ſeinen Geliebten

liebten nach/ welches darum die Griechen beydes Verlobten zu weiſen pflegten. Dieſe macht es/ daß Alceſtis vor ihren Admetus ſtirbt/ Hipſicratea bey ihrem Mithridates auch in den gefährlichſten Schlachten iſt/ der Artemiſia auch die Aſche ihres geliebteſten Manſolus wohl ſchmecket/ Periander die erkaltete Leiche ſeiner Eh-Frau noch küſſet/ Laodamia den Schatten ihres erblichnen Proteſilaus umarmet/ und Penelope zwantzig Jahr über ihrem Gewebe arbeitet/ Evadne zu ihrem Capaneus in das Feuer/ Plautius zu ſeiner Oreſtilla auf den Scheiterhauffen/ Leander durch das Waſſer/ andere in das Elend und auf andere Weiſe ihrem Geliebten nachgehen. Unter dieſem Reden kamen wir an die mittelſten beyden Seiten. Auf der einen Seite ſtund unter einen gewölbten Bogen ein Bild mit einem Kopffe/ aber zwey Leibern/ viel in einander geſchloſſenen Händen/ und nur zween Füſſen. Unten lag ein feſt zuſammen gebundener Püſchel Pfeile/ darneben viel ausgerauffte Haare und zerbrochene Stäbe/ nebſt etlichen Kinder-Klappern und ein paar ziſchenden Schlangen. Oben wieder einige Schrifft/ welche alſo lautete:

So lange dieſes Band nicht reiſt/
Sind hier zwey Leiber und ein Geiſt.

Ich hatte ſolche noch nicht geleſen/ darum platzete ich zu: Dieſes Bild verſtellete den gantzen Tempel. Marino aber empfing mich alſo: O albere Gedancken! es iſt kein Ungeheuer/ es zieret vielmehr dieſen Orth vor vielen andern. Ihr ſagt/ das Ehebette habe nicht nur einen Himmel/ ſondern es ſey auch ſelber einer: allein Lieber/ weñ ſo viel Donnerwetter darinn aufziehen/ ſo iſt es eine warhaffte Hölle/ in der verdrüßliches Zähnklappern zu hören/ und ſtechende Schlangen ziſchen/ den endlich mit Fäuſten und Prügeln begegnet wird. Hingegen wenn Publius Celer mit C. Ennia drey und viertzig Jahr ohne Klage zubringet/ und Albutius mit ſeiner Terentia in fünff und zwantzig Jahren ſich noch das erſtemahl zancken ſoll; da iſt die Eintracht das ſchönſte Stücke ihrer Liebe. Dieſem alſo beſchriebenen gleich entgegen war ein Bild/ welches ein Neſt voller Eißvogel in der Hand trug; zu den Füſſen lagen allerhand Maſquen/ darauf theils ſchöne/ theils greuliche Geſichter gemahlet waren/ ingleichen Säcke mit

Gelde/ zerbrochene Kronen und verdorrete Lorber-Zweige/ mit der Beyſchrifft:

Gewiß Geſtalt und Geld und Ehre thun es nicht/
Wo dem Gemüthe ſonſt Vergnügung noch gebricht.

Mein Geferthe redete dabey ungefehr ſo: Die Leute / welche Staats-Heyrathen ſchlieſſen/ meynen/ ſie ſeyn auf dem höchſten Gipfel der vollkommenen Vergnügung / wenn ſie ſich ſo verſorgt/ daß ſie entweder eine verlarvte Schönheit / welche das Lack darzu aus Spanien und die Minen aus Franckreich erborget/ bethört; oder eine reiche Ausſteurung ihnen den Weg zum Großthun und Müſſiggehen bähnen ſoll/ oder ja damit die Leiter angeleget iſt / in ein Ampt und auf den Thron der Ehren zu ſteigen; Da man doch leichtlich in dieſer Hoffnung betrogen/ oder unvermuthet davon wieder entſetzet werden kan. Hingegen liebt Pericles ſeine Aſpaſiam allein wegen ihres ſich ihm gleichenden Geiſtes ſo innigſt / daß er nie ohne genommenen Kuß von ihr gehen kan; und ein tugendhafftes Frauenzimmer in Welſchland fand ſich ſo vergnügt bey ihrem viel Jahre kranckenden Eh-Manne / daß ſie auch ſeine abſcheulich-ſtinckende Wunden vor den angenehmſten Balſam hielt. Solche Liebe überwindet alles! ſie vergnügt ſich in höchſten Armuth und bey heßlicher Geſtalt mit der ſchönen Seele. Doch es ſind noch zwey Säulen vor uns / laſt uns ſolche auch anſehen: Zur Rechtem ſieheſt du diß Bild / welches dem Egyptiſchen Harpocrati nicht unähnlich; es hält den Finger auf den Mund / und auf die bloſſe Bruſt ein Petſchafft / auf der Seiten ſtehet ein Krannich mit einem Stein im Munde über dem Berge Taurus, zu den Füſſen iſt das Bild des Tantalus nebſt etlichen Fiſchen. Die Uberſchrifft giebt die Erklärung:

Wo Zwey im keuſchen Ehe-Bette ſeyn/
Da legt Verſchwiegenheit ſich mitten ein.

Du weiſt was der Eleuſiniſche Gottesdienſt vor Geheimnüſſe hatte/ welche weder geſehen noch geſagt werden durfften: warlich ein gleiches erfordert die Liebe; es muß viel mit in die Grube genommen und der Leichenſtein darüber gedecket werden. Darum tichtet das weiſe Alterthum / Jupiter habe die Nymphe Lara wegen Ausſchwätzung ſeiner Liebes-Verſtändniſſe der Zunge beraubet. Auf

dieſe Worte verfolgte ich: was aber ſoll das hier hieben heiſſen? Er antwortete: das Letzte und das Beſte. Ein zartes Frauenzimmer mit einem Krantz aus Weinreben und Dornen geflochten / welches mit bloſſen Füſſen auf ſcharffen Schwerdtern / Spieß und Nägeln ſtehet / zur Seiten aber einen gebändigten Löwen und ein gezähmtes Panterthier mit einer Hand ſtreuchelt / und mit der andern an den viereckichten Stein bindet / rufft gleichſam:

Ich kan was wild iſt zahm / aus Dornen Roſen machen
Und mitten in der Fluth der heiſſen Thränen lachen.

Theure Gedult / du kanſt mehr / rieff ich aus / als alle Alchymiſten. Es mag der Ehſtand wohl die hohe Schule der Gedult heiſſen. Mein Führer ſtöhrte mich: es iſt nunmehr Zeit daß du auch den Altar dieſes Heiligthums gebührend betrachteſt. Hebe aber zu vorher deine Augen empor in das mittlere Feld dieſes Tempels / allwo eine Egyptiſche Flammen-Säule auf einer Seite zwiſchen etlichen Ceder-Blättern / auf der andern zwiſchen einer Sonnen-Wende gemahlet iſt / um den Rand leſe ich:

Wer glücklich und vergnügt und keuſch wil lieben lernen /
Sieht / geht und wendet ſich ſtets zu der Burg der Sternen.

Dieſes Gemählde breitet ſich über die gantze Decke aus / wie die Gottesfurcht über den gantzen Eheſtand. Wo keuſche Hertzen / wie Cedern-Blätter ihr geweiht ſeyn / und ſich wie die Flamme nach ihrem Urſprung / alſo ihre Liebe nach dieſem Pole richtet / ſo laufft das Schiff ihrer Hoffnung gewiß in den Hafen des Glückes ein. Hierauf ſchaue den erhöhten Altar an / die Tafel iſt aus Agat / der Tiſch aber aus Magnet / deſſen Anſehen ſchlecht / die Würckung aber groß und bekandt. Es prahlt manches / es habe ein Hertz aus Eiſen / das keine Schönheit übermeiſtern ſolle / und es darff ein Augenblick verſtreichen / ſo iſt es gefangen und es klebt an dieſem Altare. Das Bild der keuſchen Liebe ſelber iſt ein koſtbarer Türckis / weil man glaubt / daß ſolcher Stein ihren reinen Trieb vermehre. Das dafür brennende Feuer liegt in einer Porcellane; was übrig iſt / kanſt du ſelber mercken. Ich kan wohl / war meine Antwort / mit Rechte ſagen / wie einmahl ein Jünger zu dem eingefleiſchten Gotte der ewigen Liebe: Siehe welche Steine und welch ein Bau iſt das! doch möchte

möchte ich noch hören was doch das / wie der Schweden Edda, in ein Garn verhülletes und mit einem Zaume gebundenes Frauen-Bild / ſo unter dem Altare lieget / bedeuten ſolle. Es iſt / ſprach Marini, die Frechheit der Begierden / über welche reine Liebe triumphiret. Es hat neben ſich einen Hund / der die Ketten am Halſe ſchleppet / und über ſich einen Falcken mit güldenen Stricken an den Füſſen: Ehloſe Gemüther zu entwerffen / welche offt viel Plauderns von ihrer goldenen Freyheit machen / da ſie warhafftig die elendeſten Sclaven ihrer eiteln Wolluſt ſeyn. Denn lediger Leute ſcheinbare Freyheit iſt eine anſehnliche Knechtſchafft. Hierbey hätte ich viel zu erinnern gehabt / wenn nicht im Augenblick eine höchſt-angenehme Muſic den gantzen Orth erfüllet / mit welcher ein Paar vornehme Perſonen mit einem anſehnlichen Gefolge in den Tempel traten. Mein Führer zog mich demnach auf die Seite und ſprach: ſtille / mein Freund / ietzund wirſt du ſehen / wie diejenigen / ſo dieſem Heiligthum gewiedmet ſind / das erſte Opffer thun. Du kenneſt ja den Wohlgebohrnen Herrn von Beeß / einen an allen Adelichen Tugenden vortrefflichen Cavalier / welchen die Schickung des gütigen Himmels dem Beſitz eines Glückes gönnet / welches ſeinen ungemeinen Vorzügen die Wage hält. Die Wohlgebohrne und in allen Tugenden vollkommene Fräulen von Zedlitz iſt es / welche ihr keuſches Hertze dem Seinigen verbunden / und er bey den Händen ietzund in den Tempel bringet. Ich kunte mich vor inniger Erfreuung nicht halten anzuruffen: Glückſeligſter Tag / an dem zwey vollkommene Seelen vermählet werden! Es werden alle treue Diener beyder vornehmen Häuſer auf einen frohlockenden Glück-Wuntſch dencken: aber wer iſt fähig den Preiß ihrer Tugenden / ſo prächtig als ſie verdienen / zu entwerffen? Es geht den meiſten noch lebenden Tichtern bey uns / wie bey euch den Sängern / von welchen der artige Miſſon urtheilete / daß ſie zwar glatte Hälſe und helle Stimmen / aber mehr Zärtligkeit als Anmuth hätten. Nun darff ich dieſes vortreffliche Paar anſehen / ſo kan ich alle die Tugenden beyſammen betrachten / die du mir erſt an dieſen lebloſen Steinen gewieſen. Urtheile die ungemeine Schönheit / ſo der Himmel gegeben / die preißwürdige Frömmigkeit / die bey hohem Stande ſeltene Leutſelig-

ſeligkeit / und die bey ſo vielen Glücks- und Gemüths-Vortrefflig-keiten ſchwere Demuth an der Fräulen Braut / und erwege / wie überall die Liebe was ſehr gleiches gefunden: Du wirſt kaum noch einen ſchlechten Riß vom gantzen Gemählde haben. Mercke doch du aber auch / fiel mir mein Begleiter ein / was ſie an dem Orte vornehmen. Indem kamen ſie vor das Bild der Treue / vor welchem ſie beyde einen ſchönen Gürtel / und der Beſtändigkeit / vor der ſie mit einem anmuthigen Kuß einen koſtbahren Ring niederlegeten. Worauf ſie ſich zu dem Altar macheten und vor demſelben Ehrerbietig nieder knieten. Der Prieſter davor nahm aus ihren Händen zwey durch ein durchgehendes Schloß vereinigte Hertzen und warff ſie in das Feuer / mit dieſen Worten: den Schlüſſel hat der Tod. Aus der Gluth ſtieg ein angenehmer Geruch / welcher den gantzen Tempel bedeckte / in der Höhe aber ſang ein über dem Altar ſchwebender Engel folgendes in eine Harffe:

1.
Edle Freyheit / gute Nacht!
Schönſte folgt dem keuſchen Triebe /
Den der Himmel euch gemacht /
In dem Tempel keuſcher Liebe.
Edle Freyheit / gute Nacht.

2.
Süſſes Joch / beliebte Laſt /
Schönes Netze / ſanffte Stricke /
Komt / daß ihr das Hertz umfaſt /
Komt / verdoppelt das Gelücke.
Süſſes Joch / beliebte Laſt!

3.
Geht / ach geht! Vollkommnes Paar /
Weil der Himmel euch bewogen /
Und zum heiligen Altar
Eure Hertzen hin gezogen.
Geht / ach geht! Vollkommnes Paar.

4.
Liebet / weil die Blumen blühn /
Welche mit der Lufft ſich küſſen /
Blumen fallen willig hin;
Schönſtes Paar / zu euren Füſſen.
Liebet / weil die Blumen blühn.

5.
Liebt glückſelig / liebt vergnügt!
Liebt beſtändig / liebt vollkommen /
Liebt wie keuſche Lieb es fügt /
Die in Tempel euch genommen /
Liebt glückſelig / liebt vergnügt.

6.
Andre folget dieſer Bahn /
Euch ſteht auch der Tempel offen.
Wer der Tugend zugethan /
Hat auch ſeinen Theil zu hoffen /
Darum folget dieſer Bahn.

7.

Saget: Freyheit gute Nacht/
Und folgt dieſem keuſchen Triebe/
Den der Himmel Euch gemacht/
In dem Tempel keuſcher Liebe.
Nochmahls: Freyheit gute Nacht.

Es klungen dieſe letzte Worte abſonderlich ſo ſtarck/ nebſt vielen verbindlichen Wüntſchen/ in meinen Ohren/ daß ich meinem Führer den Danck ſchuldig bleiben muſte/ indem ich nicht merckete/ wo er hinkommen/ und welches ohne dem leichte war/ nachdem das Gemüthe mit allerhand Bildern unterhalten worden/ aus einem ſo ſüſſen Traum erwachete/ den ich mir/ im Fall es bey mir geſtanden/ noch wohl eine Zeitlang gönnen mögen. Wie ich mich aber erinnere/ daß als die vornehme Geſellſchafft in dem Tempel trat/ wie mir vorkam/ ein Knabe nach Art derer Alten allerhand Blumen/ Reiß und Nüſſe vor ihnen herſtreuete: So nehme gleichſam deren noch eine Handvoll und ſtreue ſie Ihnen in dieſen Zeilen nach:

Nehmt an/ Genädigſte/ was meine Hand gebaut/
Es iſt kein Werck aus Stein/ aus Marmor/ Gold und Eiſen/
Doch wenn eur Aug es nur genädig angeſchaut/
So hat es ſein Gelück und eure Gunſt zu preiſen.
Es iſt es zwar nicht werth/ ietzt iſt auch nicht die Zeit.
Ein Kuß iſt leicht verſäumt: wil ſonſt es jemand leſen/
So iſt die Hoffnung zwar nie groß darzu geweſen/
Doch hoff ich/ wer es ſey/ nichts als Gewogenheit.
Euch aber gönne GOtt/ daß eure Liebe ſey
Auch/ wenn der Winter kommt/ ein angenehmer Mäy.

* * *

Bey
Dem Vornehmen Hoch-Freyherrlichen
Abſchatziſch-Loßiſchen
Beylager
Suchte
Durch Uberreichung dieſer Blätter
ſich ſchuldigſt zu empfehlen
Beyderſeits Vornehmen Häuſer
Zu Gebeth und Dienſten
verpflichteſter
M. Gottfried Balthaſar Scharff/
D. d. g. W. in G.

* * *

Die Krone Elyſiens / das vortreffliche Budorgis hatte ſeinen ſehens-würdigen Jahrmarckt kaum beſchloſſen; als Mercurius auf dem Parnaſſo in der Verſammlung der Gelehrten erſchien / von alle dem / was er ſonderbahres geſehen und gehöret / umſtändlichen Bericht abzuſtatten. Er kunte aber ſolches nicht gleich verrichten / weil eben damahls Apollo ein neues Theil der loſenden Welt vor ſich liegen hatte / worüber allerhand Urtheile der Gelehrten fielen. Die itzigen Begebenheiten / waren unter andern Taciti Worte / ſind wohl ſo wunderlich / daß offt keine Menſchliche Klugheit zureichen wil / aus dem Grunde darüber zu urtheilen; Gleichwohl müſſen bald Fama, bald Mercurius, bald Pasquinus, bald auch gemeine Poſtilionen / und wohl endlich gar Gaſtwirthe ihre Maſquen ſinnreichen Köpffen lehnen / ſich deſto ſicherer darhinter zu verſtecken. Freylich / meynte Boileau, halte ich mit meinem Könige dafür / da er eine ſolche Schrifft unter dem Teller ehmahls fand; daß nichts fehle / als der Nahme des Verfertigers / ſelbigen vor ſeine gute Einfälle mit gebührender Erkänntlichkeit anſehen zu können. Unterdeſſen muß man ſich doch

offt die bittere Wahrheit unter dem Golde ſolcher Pillen zu allgemeiner Beſſerung beybringen laſſen. Ach ja / hub Boccalini an / das ſind groſſer Herren ihre Curen / die zwar dem Artzte ſehr gefährlich; aber unvermerckt und wie die Magnetiſchen auch von ferne würcken. Apollo ſchloß darbey: ihr redet jeder nach ſeinem Geſchmacke! hier iſt auch eine gar ſcharffſinnige Vorſtellung: Die Welt loſet wohl itzund rechtſchaffen um ihr Glücke allenthalben / nur daß ſie an ſtatt der Billets an vielen Orten blutige Degen und heiſſe Kugeln ergreiffen muß / mit denen ſie nichts als verwüſtete Städte und verheerete Länder heraus ziehet. Das ſind gefährliche Lotterien / fieng von der Seite derer Geiſtlichen Dedekennus an; iedoch können ſie offt nicht vermieden werden. Ich habe aber ſchon längſt gedacht / wie es komme / daß man heute zu Tage alles / faſt in allerley Begebenheiten / ſo leichtlich auf das Loß ankommen läſt / und nicht vorher fraget / ob auch dieſes ein zuläßiges Mittel ſey. Bey mir fordert man deswegen ſelten ein Bedencken / und ich weiß nicht / wie es fallen dürffte. Denn einmahl hat es GOtt nirgends vorgeſchlagen; offt aber ſcheinet es ſeinem gegebenen Geſetze ſehr nahe zu treten. Die neben ihm anſitzenden Wettmann, Braun, Balduin, Hartmann, Dannhauer, und Adami ſtimmeten ihm alsbald völlig bey; ſonderlich ſprach der letztere: wir haben davon der Welt genung geprediget und geſchrieben / aber was hat es geholffen? Rivetus aber und Engelgrave gegen über fiengen an: wir wollen indeſſen doch nicht hoffen / daß man alles Loſen verwerffen wird? Das iſt unmöglich / fielen Grotius und Pufendorf von ihrer Taffel ein / und dem Rechte der Natur zu wider; Ja auch dem Weltlichen / verſetzten Hopp und Struve; nichts weniger als auch denen geiſtlichen Satzungen / erinnerte Lancellottus nebſt Zieglero und Carpzovio. Das aber iſt auch unſere Meynung nicht / ſprach Dannhauer, indem wir allemahl davor gehalten: Göttliche Loſe / wie Moſis, Joſuæ, Samuelis und Sauls waren / haben mit der Gabe Göttlicher Offenbahrungen zugleich aufgehöret; Politiſche kan man in gewiſſer Maſſe dulten; abergläubiſche hingegen ſind gantz und gar zu verwerffen. Es iſt aber / ließ ſich Balduin vernehmen / am meiſten zu beklagen / daß man heute zu Tage ſo ſehr auf die abergläubiſche Loſe fällt / dadurch man ſeine künfftige

tige Zufälle errathen wil; welche Wiſſenſchafft doch der Höchſte vor ſich behalten hat. Ein Naturæ Curioſus auf der Herren Medicorum Seite redete mit einiger Eröterung darzwiſchen: Die Herren werden ſich vielleicht an die Geomantiſchen Schrifften ſtoſſen/ welche zum allgemeinen Beſten eine Zeit her häuffig heraus kommen ſind. Agrippa hatte bißhero nur gelauſchet/ nun aber nahm er das Wort bald von ihm: Ich habe mich noch nicht ſatt gelachet über der Eitelkeit dieſer Kunſt; O wenn doch die Deutſchen ihre Feinde aus dem Lande punctiren lernten! Jener ward entrüſtet/ und wolte ſich in ſeiner Vertheidigung auf alle Geſellſchaffter ſeines Ordens beruffen: Agrippa aber überſchrie ihn ſeiner Gewohnheit nach/ und hätte wohl gar/ wo er nicht geſchwiegen/ ſeinen Hund auf ihn gehetzet/ doch ſchloß er endlich: es wundere ihn/ daß eine Sache/ die in lauter Einbildung und ungewiſſer Erfahrung beſtehe/ nicht mit denen Liebhabern des Pythagoræ, als dem Großvater aller abergläubiſchen Rechenmeiſter/ längſt verſchwunden ſey. Dieſe ſind wohl/ rückte Apollo darzwiſchen/ nicht die erſten/ und dürfften auch wohl nicht die letzten ſeyn. Ich glaube gäntzlich/ trat Wierius von der Taffel der Welt-Weiſen auf/ daß Pythagoras die Menſchen zu erſt ihr Glücke im Loß verſuchen gelehret; daher auch die Griechen ſolchen Künſten am meiſten zugethan geweſen. Ja wohl ſagte Arnoldi, wo nicht etwan auch hier die Chineſer ſich die Ehre der Erfindung zueignen werden/ die überaus ſorgfältig ihr vorſtehendes Glück oder Unglück durch allerhand Loſe und abſonderlich bey Verheyrathungen ſich zu erkundigen bemühen. Hierwider legten ſich Maimonides, Pfeiffer, Lundius, Sheringham, Bochartus, Seldenus, Buxtorfius und Dietericus insgeſamt/ und war endlich ihr Ausſpruch: Der Teuffel ſey auch hierinnen GOttes Affe worden; indem das Loß theils von Holtze/ theils von Golde bey den Hebräern zu erſt auffkommen/ wenn zweiffelhaffte Dinge zu entſcheiden geweſen. Von denen es/ wie Pocokius und Hottinger erinnerten/ die zum Aberglauben geneigten Araber und Griechen/ und von ſolchen auch endlich die Lateiner und Chriſten abgelernet/ und zum Wahrſagen gemißbrauchet hätten/ auf vielerley und unterſchiedene Weiſe. So ſehe ich wohl/ hub Alexander von Alexandro an/ daß ich mich nur von den Præneſtiniſchen/ die ehe-

mahls die berühmteſten / wie die Delphiſchen die gewiſſeſten waren / erklären muß / wenn ich Numerium Suffium vor den Erfinder derſelben angegeben. Auf dem Anhange bey der Thür / wo die Antiquarii ſaſſen / fügten Rhodiginus, Bulengerus, Boiſſardus, Peucerus, Neuhuſius und Claſenius bey: Wir ſind in dem Fall alle Ciceroni gefolget; Allein wir haben auch nur von jenem geredet / ſonſten würden wir vielleicht gar biß auf die Zeiten Saturni oder auch Minervæ kommen ſeyn. Ich ſelber aber / erklärete ſich dieſer / habe allemahl gewieſen / daß ich nichts davon halte / und ſitzet Iſocrates in gleichen Gedancken deswegen mir an der Seite. Salmaſius und Delrio antworteten hierauf mit gar kläglichen Gebährden: man ſchändete leider rechtſchaffen die unvergleichlichen Schrifften Homeri und Virgilii, wenn man ſie zu ſolchem albern Weſen auffſchlug. Ey! rieff einer der Theologorum: mit was vor Eifer iſt denn genung die Gottloſigkeit vieler ſo ſich Chriſten nennen zu beſtraffen / die hierzu ehmahls einen Stein bey dem Grabe des HErrn / hernach die Gräber der heiligen Märtyrer / und öffters ja auch wohl noch die geheiligten und göttlichen Bücher der Propheten und Apoſtel mißbrauchen / welche uns gewißlich nicht gegeben / daraus zu lernen / ob man wohl oder übel geheyrathet / wer am erſten oder letzten ſterben werde / und ſo mehr; ſondern wie man in der Liebe GOttes ſtehen könne. Indeſſen erhube ſich ein groſſes Geſchrey unter den Rechts-Gelehrten / und als Apollo zuſehen ließ / warum es doch wäre; beklagten ſich Albericus Gentilis, Cujacius und Heigius hefftig über einen ihres Mittels / daß er dem thörichten Loſen allzuſehr das Wort geredet. Dieſer aber redete theils von einer überirrdiſchen Krafft in den Geſtirnen / theils von einem Käyſerlichen Geſetze / welches es ausdrücklich frey gelaſſen. Ja er wolte wohl gar einen neuen und gar berühmten Theologum ihm beyzuſtimmen aufruffen: Es lieſſen es aber die andern ſo weit nicht kommen; und wieſen ihm die Welt-Weiſen die Entlegenheit und Schwäche der Sterne; die Juriſten aber führeten einen gantzen Hauffen andere und ſein eintziges aufhebende Geſetze an; biß endlich Farinacius, ſo hieß man ihn / darauf beſtehen blieb: Gleichwohl könne doch niemand leugnen / daß es nicht offt genau eintreffe und durch den Ausgang beſtätiget

wer-

werde. Das iſt / wendete ſich zu ihm Camerarius, endlich die letzte Ausflucht aller ſolcher Künſte. Ich leugne nicht / Perſien und Pohlen haben einmahl ihre Krone / Creſphon und Ariſtodemus gantz Meſſenien auf das Loß geſetzet; wurden ſie aber nicht allerſeits auch ſchändlich betrogen? Brutus, Alex. Severus, Domitianus, Hadrianus, Claudius, Macrinus, und der jüngere Gordianus haben wohl das Ende ihres Lebens und ihres Glückes aus den Loſen der Poëten erfahren; aber damit nicht vermeiden oder nur vermindern können. Vielmehr / ſetzete Gutherius darzu / haben ſie nur damit Holtz zum Feuer getragen / wie mir Amm. Marcellinus ein Exempel von den beyden Brüdern Patricio und Hilario erzehlet. Cardanus, welcher ohne dem wenn er fehlt / recht heßlich verfällt / nahm ſich des eingetriebenen Juriſten an / und vertheidigte abſonderlich die Bibliſchen Loſe / theils mit ihrem Alterthum / theils mit ſeiner eigenen Erfahrung. Er berieff ſich auf Heraclii, Andronici und Chranni Durchlauchte / auf Theodoræ, Gundulphi, und wohl gar Auguſtini heilige Beyſpiele; Allein es ließ ihn Wierius kaum ausreden: Hat man denn nicht auch allezeit darwider geeiffert? Ich beruffe mich nicht nur auf vieler Kirchen-Väter Schrifften / ſondern auch auf ſo viel öffentliche Verſammlungen derſelben / theils zu Toledo / theils zu Orleans und an andern Orthen mehr deswegen gehalten / da ſolchen Leuten mit dem Banne gedrohet worden; wormit auch die geiſtlichen Rechte völlig übereinkommen. Indem wolte Pighius erzehlen / was er vor Uberbleibungen auf der Reiſe ſeines Printzen davon angemercket / Barthius und du Freſne wolten die unterſchiedenen Arten der Loſe beſchreiben / und Gutherius einige Müntzen davon zeigen; man ſahe aber / daß Prætorius ſeinen abentheuerlichen Glücks-Topf brachte / und Gaffarellus ſchon mit dem Medico Paulini angebunden hatte: Weil nun darüber vielerley Gemüther in Harniſch gebracht worden / begegnete Apollo aller vermuthlichen Weitläufftigkeit mit dieſen Worten: Es iſt nicht allemahl gut von ſolchen Dingen viel Umſtände machen; Lieber / wie ſind wir denn auf dieſe Sache gerathen? Das hielt Mercurius vor eine bequeme Gelegenheit ſeinen Bericht zu thun: Vielleicht / antwortete er / weil ich kommen bin / als den das Loß werffen vor an-

dern Göttern gewiedmet worden; oder vielmehr / weil ich ſagen wolte / das neueſte ſo ich mitbringe ſey; das alle treue Diener von dem Hoch-Freyherrlichen Abſchatziſchen Hauſe im Munde geführet: Das Loß iſt ihm gefallen aufs lieblichſte; ob es wohl ſonſten in Elyſien nicht Lotterien hat. Sie haben aber vielleicht nicht geſündiget / wenn ſie ohne Aberglauben und Cabaliſtiſche Träume mit dieſen Worten gantz vortreflich viel Angenehmes von ihres PATRONS inſtehender Vermählung vermuthen. Ræuardus, Tiraquell und Taubmann wendeten ein: Das Loß habe man ehmahlen nur bey geringer Perſonen Hochzeit geworffen. Der gütige Himmel / antwortete Mercurius, hat den Hoch- und Wohlgebohrnen Frey-Herrn ein ſo überaus ſchönes Loß an der Wohlgebohrnen Fräule von Looß ſelber mitgetheilet / daß er mit dem Beſitze ihrer Trefligkeiten gantz vollkommen zufrieden iſt. Und Lieber / was iſt Heyrathen beydes bey Hohen und Niedrigen anders / als in Glücks-Topf greiffen / da nicht jeder glücklich iſt. Ich glaube aber / wenn auch ein ſolches Loß / wie emahls einer in Cöln ſetzete / nehmlich das ſchönſte Frauenzimmer Elyſiens ſtünde; es würde dieſes Hochſchätzbare damit nicht vertauſchet werden / das vielleicht durch ein Edles LOS ſeiner Vorfahren noch den Nahmen führet. Die Liebe theilt gewiß ihre Loſe offt überaus ungleich aus; wenn ich alles ſagen ſolte / was ich geſehen / es würde manchem nicht angenehm ſeyn; bißweilen giebt ſie auch gar leere Zettel. Bey dieſem vornehmen Paar aber ſtehet noch darzu das Loß des Glückes und der Tugend vollkommen beyſammen. Gewiß etwas ſeltenes / redeten Plutarchus und Florus darzwiſchen / da dieſe beyde in unſerem Rom kaum einmahl beyſammen geweſen. Sie haben mich alle drey beordert / ihre Loſe abzugeben / und ich bin / verfolgte jener ſeine Rede / in dem Begriffe es zu thun. Dieſes iſt das Loß der Liebe: Ein paar in Golde brennende Hertzen / darüber leſe ich: Hier iſt ſo Gluth als Schein. Da hab ich der Tugend ihres: Ein paar mit einem Diamantnen Bande umſchloßne Hände / darbey die Worte ſtehen: Dis ſchleuſt auf ewig ein. Und hier bring ich des Glückes ſeines: Ein volles Amaltheen Horn: So wird der Seegen ſeyn. Man hatte mit ungemeiner Stille darauf gehöret / nun aber ward von viel-

vielfachem Frohlocken der gantze Parnaſſus rege: Lohenſtein und Hoffmannswaldau legten bey dem **Herrn Vater** ihren Glückwuntſch auf das verbündlichſte ab; Dieſer aber / als ehmahls ein groſſer Patron der Poëſie, ließ durch einen verbundenſten Diener ſeines vornehmen Hauſes folgendes ſingen:

I.

Kinder/ denen in der Bruſt
Nah mein Bildnüß eingepräget:
Wenn ietzund bey eurer Luſt
Auch des Vatern Geiſt ſich reget;
So laſſet mit Freuden ſein Jauchzen erſchallen:
Euch iſt das Loß aufs lieblichſte gefallen.

2.

Liebſter Sohn/ des Himmels Hand
Läſt dis ſchöne Loß dich heben/
Ein ſo angenehmes Pfand
Wird dir in den Arm gegeben.
Traun! ſolches vergönnet das Glücke nicht allen/
Dir iſt das Loß aufs lieblichſte gefallen.

3.

Fräulein Tochter / holdes Kind/
Die ich alſo nie gegrüſſet/
Was das keuſche Hertze bindt/
Und der ſchöne Mund ietzt küſſet/
Macht / daß die Gedancken im Hertzen aufwallen;
Hier iſt das Loß aufs lieblichſte gefallen.

4.

Nun ihr werthen Kinder liebt/
Liebt geſegnet / lebt vergnüget/
Liebt wie es der Himmel giebt/
Lebt wie GOtt und Glück es füget;
So wird auch in folgenden Zeilen erſchallen:
Euch iſt das Loß aufs lieblichſte gefallen.

Die

Die frohe Bewegung des Parnaſſes hatte auch viele auſſer demſelben in Elyſien erreget / dieſe vornehme Vermählung mit den artigſten Getichten zu bedienen / und von des Herrn Bräutigams vortreflichen Liebe zur Gelehrſamkeit / unvergleichlichen Leutſeligkeit / und ſonderbaren Arth die Gemüther zu gewinnen / ingleichen von der ungemeinen Frömmigkeit der Fräulein Braut / nebſt dero anmuthigen Schönheit und ſeltnen Tugenden war ihnen ſo viel unter die Feder kommen / daß ſie nicht Urſache hatten mit den Gedancken übers Meer nach einer Erfindung / und mit den Augen zu den Fenſter-Scheiben ſie zu zehlen / zu reiſen. Allein / weil ſonderbare Tugend auch ſonderbare Meiſter erfodert / ſolche aber ſich ziemlich verlohren / und die Poeſie meiſtens Schülern in Händen gelaſſen haben / ſo hat der Befehl des Apollo viele abgeſchrecket / und nicht nur im gantzen Lande eine Stille / ſondern auch das Ende dieſer Verſammlung gemacht:

Laſt ihr Elyſier / laſt euer Tichten bleiben /
Von eurem Abſchatz muß auch nur ein Abſchatz ſchreiben.

Den am 11. Februar. dieſes 1706. Jahres
hoch-geſchätzten

Gottfrieds-Tag /

als den erfreulichen Nahmens-Tag

Des Hoch-Ehrwürdigen / Groß-Achtbarn und Hochgelahrten

HERRN

M. Gottfried Kretſchmars /

Der Königl. Polniſchen und Chur-fürſtl. Sächſ. Sechs-Stadt Görlitz Hoch-verdienten Paſtor. Primar.

Wolte
nicht ſo wohl mit der Feder als dem Gemüthe
celebriren
George Chriſtian Lehms / Lignicenſ. Sileſ.

Hoch-

Hoch-Ehrwürdiger/ Groß-achtbarer und Hochgelahrter Inſonders Hoch-zuehrender Herr/ vornehmer PATRON.

ICh habe Ihnen vor dem Jahre/ an dero glücklich-erlebten Nahmens-Tage/ eine gebundene Rede überreichet/ welche ſie auch mit einer gar gütigen Mine auffgenommen. Indem ich mir aber mit dergleichen Schreib-Arth unverdienter Weiſe einige Verdrüßligkeiten zugezogen/ ſintemahl der Momus aus meinen/ ob gleich ſchlechten/ doch wohl-gemeinten Zeilen/ wie die ſchändlichen Spinnen aus geſunden Blumen/ Gifft geſammlet: als wil ich verſuchen/ ob meine ungeübte Feder durch gegenwärtige Schrifft ſich beſſer recommendiren möchte. Und da ich eben hierinnen begriffen bin/ fället mir ein Emblema bey/ welches die Stadt Löbenicht zu Königsberg in Preuſſen Ihro Königl. Maj. bey Deren Crönung ſehen laſſen. Es war aber eine auf einem Viereck gemahlte Crone/ von oben aus den Wolcken herrlich beſtrahlet/ und von unten durch unzähliche Liebes-Armen mannigfaltiger Völcker unterſtützet/ mit der Auf-Schrifft:

His fulcris potens.

Wenn dieſe mich erhöhen/
Kan auch mein Reich beſtehen.

Wodurch der Verfertiger deſſelben ohne Zweiffel andeuten wollen: daß der König ſein Reich zwar von der Hand des groſſen GOttes empfangen/ ſolches aber durch die Eintracht ſeiner Unterthanen befeſtiget werde. Die Religion bedarff nichts weniger/ als weltliche Reiche/ der Einigkeit. Denn/ wie dieſe das unauflößliche Band iſt/ dadurch die Welt erhalten wird/ ja der feſte Grundſtein aller Eſtâte: alſo iſt ſie vornehmlich von nöthen/ die Religion zu unterſtützen. Wer höret doch wohl eine Harffe ſpielen/ wenn die Säiten nicht aus einem Thone gehen? wer beluſtiget ſich doch wohl an einem Geſange zweyer Vögel/ die keine Harmonie machen? Ein Gifft entkräfftet das andere: und wenn ein Glied dem andern nicht hülffliche

Hand reichet / ſo fället der gantze Leib. Eben ſo iſt es auch mit der Religion beſchaffen. Wenn Moſes und Aaron nicht beyſammen bleiben / wird leicht der Gottesdienſt zerrüttet. Wenn Prieſter und das Volck nicht mit einander ſtimmen / ſo gleichen ſie den von ſammen getrennten Kohlen / mit der Bey-Schrifft:

Extingvimur, ſi diſtingvimur.

Wil man uns von ſammen trennen/
Können wir auch nicht mehr brennen.

Dieſes hat die mächtige Republic Holland Anno 1618. ſattſam wahrgenommen / da die Uneinigkeit der Remonſtranten und Contra-Remonſtranten faſt die wichtigſten Provinzen in das äuſſerſte Verderben geſetzet hätte. Moſcau weiß noch biß auf die Stunde davon zu reden: und der Schmalkaldiſche Krieg wird ſich nicht ausſchlieſſen / mir hierinnen gleichfalls beyzufallen. Und was mit dem Fluſſe Gyndi geſchehen / wird einem Liebhaber der Hiſtorie bekannt ſeyn. Denn als dem Cyro ein ſehr liebes Pferd darinnen ertrincken muſte / iſt er ſo erzürnt darüber worden / daß er befohlen / ſelbigen in hundert und ſechtzig Flüſſe zu zertheilen; alſo / daß man hernach gar durch waten können. Die Religion iſt ein unergründlicher Fluß: wenn ſie aber durch Uneinigkeit / wie etwan eine Säite von der Laute getrennet / und in unterſchiedene Secten zertheilet wird / muß auch ihr Nahme / wie eine aus dem Marmor gekratzte Zierrath ſeyn. Deswegen ſoll ein kluger Regente einen vorſichtigen Schiffmann abgeben / und mit dieſem alle beſorgliche Unordnung / auch alle Sonderlinge in der Religion, wie ſchädliche Kräuter ausrotten. Wo aber Eintracht das Ruder in dem Kirch-Schifflein führet / da kan es weder aus Unvorſichtigkeit an gefährliche Gewiſſens-Klippen anſtoſſen / viel weniger gar zu Grunde gehen. In Betrachtung deſſen wird die Eintracht in der Religion bey dem Ertz-Feinde Chriſtlichen Nahmens dem Türcken recht eifrigſt unterhalten. Gewiß / kein Thau kan eine Muſchel / und keine Stütze ein hinfälliges Hauß ſo unterhalten / als ihre Einigkeit den verfluchten Greul des Mahometiſchen Menſchen-Tands. Wiewohl / wenn ich ſolches recht bedencke / ſo entſtehet ſie aus einer fleiſchlichen mit Wolluſt verknüpfften Begierde. Denn der Lügen-Prophet Ma-

homed hat das Himmelreich unter dem Bilde einer irrdiſchen Liebes-Luſt beſchrieben. So hat auch zu dieſer Einigkeit viel geholffen/ weil er ihnen durch die Freyheit/ viel Weiber zu nehmen/ das Maul wäßrig gemacht hat. Und konnte ſonſt das ſinnreiche Egypten durch nachdenckliche Bilder den Verſtändigen die rechte Weißheit beybringen; ſo hat ſich Mahomed nichts weniger darauf beſliſſen/ indem er ſein Paradieß noch viel ſchöner/ als irgend Virgilius ſeine Campos Elyſios beſchrieben. Aber/ O verdammte Lehre/ die deswegen erdacht iſt/ daß ſie/ als ein Zaum/ das Volck in Sclaviſchen Gehorſam erhalte! O ſchändliche Larve/ unter deren Decke nichts/ als der ſchändliche Mißbrauch des Geſetzes GOttes getrieben wird! Dergleichen Einigkeit verlangen wir in der wahren Lutheriſchen Religion nicht. Denn dieſe iſt bloß auf Fortpflantzung der Ehre GOttes bedacht/ und ſuchet deren Anhänger eben ſo vor aller eitelen Luſt zu bewahren/ als ein ſorgfältiger Gärtner bey rauhem Winter ſeine raren Früchte vor dem Froſte zu beſchützen ſuchet. Die Lutheriſche Religion machet keine unnöthige Umſchweiffe/ da man/ als in einem Labyrinth/ erſt einen Faden brauchet/ ſich wie Theſeus heraus zu wickeln. Die Lutheriſche Religion iſt kein Gordiſcher Knoten/ den ein Hieb zertrennen kan. Die Lutheriſche Religion hat auch nicht die Geſtalt der Regulæ Lesbiæ, welche ſich/ weil ſie von Bley/ zu jedweder Form bequemet. Nein/ ſie gleichet vielmehr dem auf einem Felſen gebauten Hauſe/ das kein Sturm noch Wind der Verfolgung umreiſſen kan. Ja/ weil die Eintracht in der Lutheriſchen Religion blühet/ wird ein ohnmächtiger Widerſacher dieſelbe zwar zu beſtürmen ſuchen/ allein mit blutigen Kopffe zurücke lauffen. Als der unüberwindliche JOSEPHUS (welchen GOTT ſo viel Siegs-Zweige abbrechen laſſen wolle/ als Seufftzer vor deſſen Wohlergehen aus dem Hertzen der getreuen Unterthanen hinauf zu GOtt ſteigen) Anno 1689. den $\frac{2}{1}$ Auguſt. in Augſpurg einzog: wurde ihm unter andern Medaillen eine præſentiret/ worauf/ zum Andencken des Entſatzes der Stadt Wien/ Hercules ſtand/ der mit ſeinen Gehülffen den Cerberum ertödtete/ mit der Neben-Schrifft:

Concordia Heroum Victoriæ ſtabilimentum,

Wo Muth und Hertz beyſammen liegt/
Hat man den Feind gar leicht beſiegt.

Unſere theure Religion wird auch alle unſere Feinde überwinden/ wenn wir mit etwas veränderten Worten ſchreiben:

Concordia Religionis Regionis ſtabilimentum,
So kan kein Zwietrachts-Feuer glimmen/
Wenn wir ſtets mit einander ſtimmen.

Hoch-geſchätzter Patron,

Kan ſich eine Stadt gratuliren/ oder durch dieſes Sinn-Bild glück-lich ſchätzen / ſo kan es gewiß das werthe Görlitz bey itziger Gele-genheit thun; ſintemahl in demſelben eine wohl-beſtellte Kirche/ und in aller Eintracht lebendes geliebtes Miniſterium zu finden iſt: deſ-ſen Einigkeit ſo genau mit einander verbunden / als eine Mauer mit der Stadt / und eine Kette mit den Gliedern. Abſonderlich aber leuchtet der vortrefliche Kretſchmar allen In- und Ausländern in die Augen / als welcher nebſt dieſer ungemeinen Tugend auch mit einer ſolchen Svada redet / daß man ihm nicht unbillich / wie dort den Ariſtotelem, einen auro fluentem fluvium nennen könte. Bey dem Begräbniſſe Ihro Hoh. Excellenz von Güldenlöw / ſahe man einen mit Händen und Füſſen eine Sphæram cœleſtem tragenden / und auf einem halben in Waſſer und Erde getheilten Globo terre-ſtri ſtehenden Atlas, dabey:

Et manu & mente,
Hier ſchließt ſich Hertz und Hand in einen Circkel ein.

Gewiß / wenn wir Dero Hoch-geſchätzte Perſon anſehen / ſo kön-nen wir uns dieſer Worte gleichfalls bedienen. Sie arbeiten theils mit dem Gemüthe / theils auch mit der Feder: Dannenhero heiſt es wohl recht:

Et manu & mente,
Hier muß Gemüth und Kiel vollkommen einig ſeyn.

In Anſehung deſſen erfordert auch meine Danck-ergebene Pflicht/ an Dero heutigem erlebten Nahmens-Feſte / mich vor allen an-dern als ein verbundener Domeſtiqve darüber zu erfreuen. Doch

wolte ich gleich mit vielen ausgekünſtelten Redens-Arten ankommen/ ſo möchte mir ein ſcheeler Blick zeigen / wie wenig ſie an Politiſchen Flatterien ein Belieben tragen. Darum mag die mit dem Hertzen vereinbahrte Feder meinen Wunſch alſo zu Papiere bringen. Der groſſe GOTT/ der das liebe Görlitz durch Sie in dieſem Jahre/ als einen Gärtner/ verbeſſert wiſſen wil/ gebe Ihnen ſo viel Kräffte und Vermögen dazu / als genung iſt / ein ſo ſchweres Werck auszuführen. Er bediene ſich keines andern Werckzeuges die unfruchtbaren Bäume auszurotten / als ihrer Hoch-werthen Perſon/ und gebe / daß in dieſem Jahre ein jeder guter Baum auch gute Früchte bringe. Beyneben erhalte Er Dero geehrteſte Frau Liebſte / als die andere Stütze des vornehmen Hauſes/ in ſteter Proſperität: damit unter derſelben / als einem ſchönen Weinſtocke / die geſamte Zweige / in vollem Wachsthume zu Dero und aller getreuen Clienten hertzlicher Freude / den Kretſchmariſchen Nahmen/ wie die hellen Sterne den Himmel / zieren.

Dem

Hoch-Ehrwürdigen / in GOtt Andächtigen / Groß-Achtbaren und Hochgelehrten Herrn/

Hn. Johann Deutſchmann/

Vocirten Hoch-Fürſtl. Würtenbergiſchen-Oelßniſchen-Bernſtädtiſchen

Hoff- und Stadt-Prediger/ des Hoch-Fürſtl. Conſiſtorii Aſſeſſori, eines Ehrwürdigen Miniſterii Inſpectori und Scholarchæ,

Seinem hochzuehrenden Hn. Gevatter und werthgeſchätzten Gönner/

Wolte ein guter Freund/

Bey geſegnetem Antritt ſeines hohen Amptes/

Durch dieſe offene Zuſchrifft ſein wohlmeynendes Hertz bezeugen/ und aus auffrichtiger Gewogenheit

Dieſe Gratulation Senden.

JESUM
&in HOC OMNIA!

Hoch-Ehrwürdiger/ Großachtbarer/ Hochgelehrter/ Hochgeehrteſter Herr Gevatter.

DEſſen lieb-werthes Schreiben vom 16. Decembr. ward mir am heiligen Geburths-Feſt unſers theuerſten Erlöſers eingehändiget/ da ich gleich von dem Kirchen-Lehrer Hieronymo laß/ daß er nirgend lieber als zu Bethlehem ſich aufgehalten/ ſo gar/ daß/ ob er wohl an einem fürnehmen Orth Biſchoff werden ſollen/ er dennoch ſolche Vocation ausgeſchlagen/ ſagende: Man bringet mich vom Kripplein Chriſti nicht weg; mir iſt nirgend beſſer; an dem Orth/ da mir GOtt ſeinen Sohn vom Himmel gegeben/ da wil ich ihm meine Seele hinauf gen Himmel ſchicken. Ich dachte hierbey bald/ daß Er/ Wertheſter Herr Gevatter/ ſo lieb in Juliusburg/ als Hieronymus in Bethlehem blieben wäre/ und Ihn nichts ſo leichtlich von dar würde weg gebracht haben; Doch berichtet mich ſein Brieff/ daß Er endlich die Hoch-Fürſtliche Vocation, welche Er bißher ſo offt und ernſtlich depreciret/ hätte annehmen müſſen. Wer wolte oder könte es Ihm verargen/ daß Er vor ſolchem hohen wichtigen Ampte eine heilige Furcht gehabt? Solte man es nicht vielmehr eine Demuth nennen/ wenn Er mit David gedacht oder geſaget: Düncket euch das ein geringes ſeyn/ eines Fürſten Hoff-Prediger zu ſeyn? Ich aber bin ein armer geringer Mann. Ich kan es Ihm nicht übel deuten. Er hat Urſach genung/ dis hohe Ampt mit Furcht und Zittern anzutreten. Als ich vor anderthalb Jahren mit eben dieſem Kummer zu kämpffen hatte/ ſo hat er mir damahls manchen inbrünſtigen Seufftzer aus dem Hertzen gepreſſet/ manch graues Haar aus meinem Haupte getrieben. Ich conſulirte unter andern einen lieben Ampts-Bruder/ und von langen Jahren her treu-erfundenen Freund/ welcher es hoffentlich als eine Liebe ausdeuten wird/ wenn ich auch ohne deſſen erbethene Erlaubnüß ſeinen Nahmen öffentlich herſetze/

daß es Tit. **Herr Johann Melchior Brachvogel**/ mein ehmahliger Succeſſor in Conradswaldau/ ietziger treu-verdienter Paſtor in Wilxen iſt; welchen ich um einen treuen Rath bat/ und von Ihm eine gründliche Theologiſche Antwort vom 21. Auguſt. Anno 1705. erhielt/ worinnen Er dieſe Worte führet: Hofe-Suppen ſind faſt meiſtens/ wie vor alten Zeiten/ alſo auch noch ietzo gepfeffert/ denn die Welt wird nicht frömmer/ und ihr Vater nicht heiliger. **Hofe-Prediger (Gewiſſenhaffte) mögen wohl doppelt beten/ doppelt fromm und gedultig ſeyn**/ iſt ein gar zu wahrer Ausſpruch D. Polycarpi Lyſeri Senioris geweſen/ mit beygefügter Erklärung: Ein Hofe-Prediger greiffe es an/ wie er wolle/ ſo wird er es doch nicht allenthalben treffen. Macht er es/ daß die Herrſchafft mit ihm nicht zu frieden ſeyn kan? O ſo wandere er bald wieder weg/ und wäre ihm beſſer/ daß er niemahls gen Hoff kommen wäre/ ſondern bey den geringſten Bauren ſich aufgehalten hätte: Macht er es denn/ daß die Herrſchafft gnädigſt mit ihm zu frieden/ ſo neidet ihn niemand denn faſt jederman/ und mag er ſich ſo fleißig fürſehen und verwahren/ als er immer kan und mag/ er wird dem Juncker Neidhard ſchwerlich entgehen. Dis iſt alles wahr/ und kommet noch darzu ein groſſer Widerſacher und der allerärgſte Prieſter-Feind/ der überall/ ſonderlich bey Hofe/ der redlichen Intention treuer Prediger mit aller Macht ſich widerſetzet. Hierzu gehöret Gedult und Glaube der Heiligen/ Krafft und Stärcke in und von dem HErrn. Ein alter Brandenburgiſcher Hof-Prediger hat ſchon längſt hiervon alſo geſchrieben: Wo groſſe Herren/ da groſſe Teuffel/ die ihnen auf den Dienſt warten/ und ein groſſer Potentat/ der ſich gegen Menſchen nur wehren und recht thun ſoll/ ich geſchweige gegen den Teuffel/ der muß ein Hertz haben/ das neun Hertzen werth iſt. Was vor ein Hertz ſoll denn ein Hoff-Prediger und Inſpector haben/ der ſo viel Seelen und Gemeinen ſoll vorſtehen/ und den böſen Geiſtern unter dem Himmel widerſtehen. Der berühmte D. Schuppius hat ehmahls von ſich ſelbſt gemeldet: Als ich meine Profeſſion in Marpurg quittirete/ und mich an den Fürſtlichen Heſſen-Braubachiſchen Hoff begab/ und ietzo Abſchied nahm/ da ſagte Herr D. Tonſor ſeliger/ ein auffrichtiger in Schola Lucis & Crucis wohl geübter Theologus,

logus, zu mir: Nun wohlan / ſo ziehet hin / mein lieber Herr Collega! Es ſitzet allbereit ein Teuflichen zu Braubach / das wartet auf eure Ankunfft. Als ich dorthin kam / fand ich ein ſolch Teuflichen / aber es war ein alber einfältig Teuflichen. Aber ſeither ich zu Hamburg geweſen / hat mir eine gantze Legion Teuffel zugeſetzet. Da habe ich ſtreiten und kämpffen müſſen wider den ſtoltzen Lucifer, wider den Mammon, wider den Aſmodi, &c. wenn mich GOtt nicht ſonderlich erhalten / hätte ich verſchmachten müſſen in meinem vielfältigen Elend. Liebſter Herr Deutſchmann / Er und ich wiſſen wohl nicht eigentlich / was vor Kummer und Trübſahl in **Bernſtadt** auf Ihn warten / auch nicht was vor feurige Pfeile des Satans Ihn treffen möchten; Jedoch fürchte Er ſich nicht / ſondern ſey in GOtt getroſt / in JEſu ſtarck / im Heil. Geiſt freudig! Iſt dieſer Drey-Einige GOTT mit Ihm / in Ihm / bey Ihm / für Ihm / wer mag wider Ihn ſeyn? Nur brünſtig im Geiſt / frölich in Hoffnung / gedultig in Trübſal! Von GOtt kommt Freud und Labſal. Ich halte ihm vor das Omen, ſo Er mir præſentiret / da Er aus meinen Nahmen: **David Gottfried Schwertner** / durch Verſetzung der Buchſtaben ſchrieb:

Durch GOTT erfindeſt du Jauer!

Gut / das weiß und glaube ich; Mein ſchweres Ampt allhier würde mir noch viel ſchwerer ſeyn / wenn ich nicht im Gewiſſen verſichert wäre / daß mich GOtt nach Jauer geführet / deſſen Gnaden-Beyſtand ich bißher gnungſam verſpüret / dafür ſein heiliger Nahme gelobet ſey! Darff ich mich aber dieſes Kunſt-Spieles auch bedienen? Ich habe es verſuchet / und es iſt mir nicht mißrathen. Ich ſatzte dieſes auf:

JOHANNES DEUTTSCHMANN VON BRESLAU.

Und fand durch der Buchſtaben Verwechſelung dieſes:

VON JESU NAHMEN SOLTV NACH BERNSTAD.

En dulciſſimum Nomen, ſuaviſſimum Omen! optimum Nomen! optimum Omen! Warum wolte Er nicht willig und freudig folgen? Er darff ja nicht in ein frembdes Land / auch nicht einen fernen Weg reiſen. Unter denen Rabbinen hat einer geſaget: Eine Meil-

Weges

Weges ſoll man ziehen einem Krancken zu Gefallen; zwo Meilen/ daß man möge Friede ſtifften und erhalten; drey Meil-Weges aber GOtt zu Ehren. Wie weit liegt Bernſtadt von Juliusburg? Drey Meilen. O ſo laſſe Er ſich nichts auffhalten dahin zu reiſen/ die Krancken zu tröſten/ den Frieden zu verkündigen/ GOttes Ehre daſelbſt auszubreiten. Würde Er noch mehr Difficultäten gemacht haben/ ſo würde ich Jhm endlich/ wie dort der Biſchoff Alexander dem Athanaſio, zugeſchrieben haben: Arbitraris poſſe Te effugere? certe non effugies. Du lieber Mann/ du denckeſt zwar/ du werdeſt ſolchem Ampte entgehen/ aber du muſt ſolches annehmen. Von JEſu Nahmen ſolt du nach Bernſtadt. O ſo reiſe Er immer hin im Nahmen JESU nach Bernſtadt. Der Nahme JEſu ſegne ſeinen Ausgang und Eingang! Jm Nahmen JEſu bete Er/ ſein Vater im Himmel wird Jhn auch daſelbſt gewiß hören/ gnädigſt erhören/ und um des Nahmens JEſu willen Jhm alles geben/ was ſein Hertze wünſchet. Jm Nahmen JEſu trete Er ſein auffgetragenes hoch-heiliges Ampt in Bernſtadt an/ Er wirds erfahren/ daß Anfang und Fortgang wird geſegnet ſeyn! Den Nahmen JEſu verkündige Er in Bernſtadt/ dadurch wird Er viel Seelen im Glauben ſtärcken/ und betrübte Hertzen kräfftig tröſten. Summa: Alles/ was Er in Bernſtadt thun wird/ mit Worten oder mit Wercken/ das thue Er alles im Nahmen JEſu/ ſo wird Anfang/ Mittel und Ende geſegnet ſeyn. Solte Er denn darbey etwas leiden müſſen? ſo achte Er es vor eitel Freude/ um des Nahmens JEſu willen Schmach zu leiden; hat Er es doch aus GOttes Wort gelernet und auch andern gelehret/ worzu das liebe Creutz gut ſey. Crux eſt optima noſtra Theologia. Wenn ein Menſch/ ſchreibet Lutherus, alle Tage etliche Stunden auf den Knien läge und bete-te/ ſo könte er doch GOtt nimmermehr gnungſam dancken/ daß Er ihm ein einiges Creutz in der Welt zugeſchicket/ und dadurch ihn zum Glauben/ Gebeth/ Gedult und Hoffnung angetrieben hätte. Wird Jhm nun in ſeiner neuen Station von neuem ein und ander Creutz begegnen/ ſo wüntſche ich Jhm das Hertz jenes Gräfflichen Hofe-Predigers/ Herrn Chriſtoph Seyferlins/ der öffters als einen

gewöhnlichen Leibſpruch dieſes gebrauchet: Lieber GOtt/ du haſt wieder ein Creutz weggenommen / dir ſey Danck dafür. Nun bin ich ein neues gewärtig; Gib nur Gedult/ denn ohne Creutz ſoll ich nicht ſeyn. Solte Er denn auch als GOttes liebes Kind ohne Anfechtung nicht bleiben können/ ſo lege Jhm der HErr auch Gedult und Troſt bey / und gebe Jhm allezeit ein fröliches Hertz. Der curieuſe und gelehrte Rector in Oelß / Herr Joh. Sinapius, hat in ſeiner neu-edirten Olſnographia eines Archidiaconi in Oelß/ Joh. Cellarii gedacht/ der an unterſchiedenen Orthen ſeiner Behauſung drey A. A. A. angeſchrieben/ welche er alſo ausgeleget: Alle Augenblick Andächtig. Jch kan mich wohl nicht beſinnen / ob in dem Pfarr-Hauſe zu Bernſtadt etwas angeſchrieben ſtehe; das aber bin ich verſichert/ daß in ſeinem Hertzen ein dreyfaches A, das iſt/ Andacht/ Auffrichtigkeit und Auffmerckſamkeit wohne/ damit Er GOtt und ſeiner Kirchen treulich zu dienen Lebenslang entſchloſſen iſt. GOTT/ der oberſte Kirchen-Patron, wird das Werck ſeiner Hände fördern und ſegnen! So haben auch die **Erlauchten Perſonen** Jhn Dero beharrlichen Gnade verſichert/ auch Dero edelſtes Kleinod **Jhre theure Fürſten-Seelen** Jhm anvertrauet. Jch wüntſche von Hertzen/ daß cum Tit. pl. **Jhro Durchl. der regierende Hertzog Carl in Bernſtadt** ſich gegen Jhm alſo erweiſen möge / wie ehmahls Philippus II. Hertzog in Pommern/ der ſeinem Hoff-Prediger die ſchrifftliche Verſicherung gegeben/ daß er die Bibel / als den Brunn aller Weißheit fleißig leſen / die vornehmſten Haupt-Artickul daraus colligiren/ des heiligen Miniſterii Freund und Patron bleiben/ und zu Beförderung der wahren Religion an ſich nichts wolle ermangeln laſſen. Welchen er auch nachkommen. Das mag heiſſen: Fürſten werden Fürſtliche Gedancken haben/ und darüber halten. GOtt erhalte auch das Erlauchte Fürſten-Hertz Seines **und meines Gnädigſten Hertzogs** / bey dem Einigen/ daß Er des HErrn Nahmen fürchte/ ſo wird alles wohl gerathen und geſegnet ſeyn. Des Ehrwürdigen Miniſterii wil ich hierbey nicht vergeſſen. Sie werden nun ſeiner Inſpection angewieſen ſeyn. Er wird ihnen ſein treues Hertz/ heilſamen Rath und andäch-

andächtige Fürbitte offeriret/ und ſie wo ja nicht eben mit den Worten/ doch von gleichem Innhalt angeredet haben / als wie ehemahls der eifrige Theologus, M. Petrus Kirchbach/ in einer Synodal-Predigt alſo geredet und geſchrieben: Laſſet uns/ ihr meine in Chriſto unſerm Ehren-Principal vielgeliebte Mit-Brüder/ beten/ weil die Lippen ſich regen/ ja das Hertze ſich bewegen/ ſtudieren/ weil ein Sinn im Gehirne; lehren und predigen / weil eine Zunge reden/ concipiren und das Wort GOttes ſchreiben und treiben/ weil ein Finger eine Feder faſſen und halten; gehen und wandeln / wohin und wozu uns GOTT ſendet/ weil ein Schenckel gehen und auf einer Cantzel ſtehen / ja nur der Leib ſitzen und das Haupt oben ſchweben kan. Das werden ſie insgeſamt als eine treu-meynende Ermahnung auff- und annehmen. Keiner unter Ihnen wird ſeyn/ der etwan mit jenem Dorff-Pfarrer ſagen würde: Ego ſum Poſitivi gradus, Comparativi & Superlativi Eccleſiarum curam gerant. Nein/ ſolche faule Patres wird Er hoffentlich nicht finden/ ſondern liebe **Herren** Confratres, die Ihn/ als Ihren ordentlich vorgeſetzten Inſpectorem, gebührend ehren/ hertzlich lieben/ und andächtig für Ihn und mit Ihm beten werden.

Nun iſt nichts mehr übrig/ als daß ich meine Gratulation ablege.

Hochgeehrteſter Herr Gevatter!

Ich habe Ihm von einigen Jahren her manchen Glückwuntſch gethan. Anno 1701. den 27. und 28. Octobr. habe ich Ihn helffen in Bernſtadt examiniren/ zum heil. Predigt-Ampt ordiniren und mit Gebeth einſegnen. Bald darauf Domin. XXIII. Trinit. habe ich Ihn im Nahmen der Allerheiligſten Drey-Einigkeit/ und auf Gnädigſten Hoch-Fürſtl. Befehl **meiner Durchl. und Gnädigſten Hertzogin in Juliusburg**/ (welche GOtt mit allem guten Segen überſchütten und mit Freuden ſeines Antlitzes erfreuen wolle!) als Deutſchem Paſtorem zu Medzibor inveſtiret/ und Ihm darbey aus Matth. XXII, 16. in der Lehre die Göttliche Wahrheit/ im Wandel untadelhaffte Richtigkeit/ und in allen Verrichtungen unerſchrockene Freudigkeit recommendiret. Folgendes Jahr habe ich Ihn copuliret/ überall und allemahl viel Gutes und reichen

Segen von GOTT aus treuem Hertzen gewüntſchet / und daſſelbe auch wohl unwiſſende. Als ich mein liebes Juliusburg geſegnete / ſo wuſte ich in Warheit nicht / wer mir gewiß im Ampte folgen dürffte / doch hinterließ ich meinem Herrn Succeſſori einen Segen / der in der gedruckten Valet-Predigt pag. 40. zu leſen / und durch GOttes Gnade iſt er auch an Ihm erfüllet worden. Was ſoll ich Ihm nun wüntſchen / da Ihn ſein treueſter Vater im Himmel und ſein Gnädigſter Hertzog auf Erden zum oberſten Pfarr und Fürſtlichen Hoff-Prediger in Bernſtadt verordnet? Ich könte Ihm ſeinen Wuntſch zurücke geben / den Er mir gethan / und alſo ſchreiben:

Von GOtt kommt alles Dir / und was Dir ietzt begegnet /
Dazu des Him̃els Schluß Dich auserkohren hat.
Drum ſey auch tauſendmahl und tauſendmahl geſegnet!
Es iſt des Höchſten Wort und Deines GOttes Rath.

Nun der Rath des HErrn iſt wunderbarlich / der führet Ihn an Fürſtl. Hoff / der führe auch alles herrlich mit Ihm hinaus. Er leite Ihn nach ſeinem Rath / und nehme Ihn endlich mit Ehren an! Ich wil es hier nicht machen / wie ehemahls Bucholzerus, der ſeinem Freunde / als er Fürſtliche Dienſte angenommen und Hoff-Juncker worden / dieſe Inſtruction gab: Fidem Diabolorum Tibi commendo: Credere & contremiſcere. Aus meinem Hertz / Mund und Feder ſoll ein anderer Wuntſch flieſſen / der alſo lautet: Fidem in Dominum noſtrum Jeſum Chriſtum Tibi commendo. Ich wüntſche Ihm den Glauben an unſern HErrn JEſum Chriſtum / ſolchen in ſeinem Hertzen beſtändig zu behalten / mit ſeinem Munde erbaulich zu verkündigen / mit ſeinem Wandel gottſelig zu beweiſen / in allem Creutz ſich deſſen freudig zu tröſten. In dieſem allerheiligſten Glauben beharre Er / ſo wird Er ſich ſelbſt und alle / die Ihn hören / ſeelig machen.

Der

Der GOTT aber aller Gnaden/ gebe um JEſu Chriſti willen ſeinem Leibe beſtändige Geſundheit / ſeinem Hertzen unerſchrockene Freudigkeit / ſeinem Haupte himmliſche Weißheit / ſeinen Verrichtungen geſegnete Erſprießligkeit / und endlich Jhm und allen ſeinen Zuhörern / Hohen und Niedrigen / die ewige Seeligkeit. Die Gnade unſers HERREN JESU Chriſti / die Liebe GOttes / und die Gemeinſchafft des Heiligen Geiſtes ſey mit uns allen / Amen. Womit ich mir denn deſſen andächtige Vorbitte und auffrichtige Freundſchafft vor mich und die Meinigen ausbitte / und Jhm darfür die unverfälſchte Verſicherung gebe / Lebenslang zu verharren

Meines Hochgeehrteſten Herrn Hof-Predigers und werthgeſchätzten Hn. Gevatters

Vor Jauer / Anno 1707.
den 8. Januar.

Gebet und Dienſtergebener

David Gottfried Schwertner /
Archi-Diac. bey der Evangel. Kirchen
vorm Jauer zum H. Geiſt.

Leanders Gedancken Von der Poeſie.

Von der Poeſie überhaupt.

I.

DJe Poeſie iſt keine Göttliche / ſondern Natürliche Wiſſenſchafft.

Zwar die Heyden / inſonderheit die Poeten / haben die Poeſie iederzeit vor eine von dem Himmel herabſteigende Krafft und Wiſſenſchafft gehalten / und ſich nicht geſcheuet mit dem Ovidius öffentlich auszuruffen: Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo. Wie ſie denn auch die Ticht-Kunſt vor die Wiege der Weißheit und vor die Sprache der Götter hielten. Allein / gleich wie denen Poeten (nach ihrer ſelbſt-gemachten Regel) alles zu tichten erlaubt iſt / und die Einbildungen der Heyden die Richtſchnur unſerer Vernunfft nicht ſeyn können / alſo iſt es unſtreitig / daß vor dem Zoroaſter, der am erſten die Weißheit in Verſen ſoll vorgetragen haben / viele weiſe Leute gelebet / und daß die Weißheit mit Adam auf die Welt kommen / der wohl ſchwerlich etwas von der Poeſie gewuſt hat. Daß die Oracula in Verſen beſtanden / das wil ich eben nicht in Zweiffel ziehen / aber dieſe hat nicht GOtt / ſondern der Teuffel von ſich gegeben. Und alſo laß ich mich weder das / was Barlæus und Heinſius von der Göttligkeit der Poeſie erwehnen / noch was der Hr. Morhof in ſeinem Polyhiſtor von dem θεῖω weitläufftig anführet / im geringſten irre machen / weil dieſem bereits Thomaſius in dem 2. Theil der Monats-Geſpr. p. 596. ſeq. kurtz und gut geantwortet / jene aber nur als Poeten und Oratores, nicht aber philoſophicè hiervon geſchrieben haben. Zum wenigſten / wird jedermann geſtehen müſſen / daß es abgeſchmackt ſey / eine nur allzu menſchliche Wiſſenſchafft vor Göttlich ausſchreyen / und das im Himmel ſuchen / was von der Natur oder von

den

den Affecten der Menſchen alleine herrühret. Und was braucht es viel widerlegens / giebt uns doch Heinſius ſelbſt Beyfall.

Ipſa (ſchreibt er in der 7. Elegie des 2. Buchs ſeiner Getichte)

Ipſa per ardentes loquitur Cytherea Poëtas,
Et minus à Muſis impetus ille venit.
Quod Nemeſis quondam potuit, quod pulchra Lycoris,
Crede mihi divæ non potuêre novem.

2. Sie hat mehr mit ſcharffſinnigen Erfindungen als der nackten Warheit zu thun.

Das iſt dasjenige / welches ſie hauptſächlich von andern Wiſſenſchafften entſcheidet. Denn wie zum Exempel in der Philoſophie das Judicium alles thut / alſo thut hier das ingenium das beſte. Mit dem Gedächtniß hat die Poeſie am wenigſten zu thun. Dahero ſind die Geitzigen (bey welchen Memoria prævalirt) wohl gute Haußhalter / aber ſchlechte Poeten.

3. Die Ticht-Kunſt iſt kein nöthiges Stück der Gelahrheit / ſondern nur eine Zierde derſelben.

Darum hat Sabinus wohl recht / wenn er ſie Florem Eruditionis nennt / aber auch unrecht / wenn er ſie als Magiſtram Vitæ heraus ſtreicht. Denn dieſes Lob komt eigentlich der Sitten-Lehre zu. Keine Verſe machen können / iſt keine Schande / aber ſchlimme verfertigen / und mit Gewalt ein Poete heiſſen wollen / iſt Pedantiſch.

4. Denn ſie hat an und vor ſich ſelbſt kein ander Abſehen / als die Beluſtigung.

Indeſſen iſt es gar vernünfftig / wenn ein Poete zugleich auf den Nutzen bedacht iſt / und ſich zu der Claſſe derjenigen hält / von welchen Horatius ſagt:

Et prodeſſe volunt & delectare Poëtæ. Denn
Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci.

5. Darum thun die unrecht / welche die Poeſie denen nützlichen Wiſſenſchafften vorziehen.

Man muß iede Sache nach ihrem Werthe zu ſchätzen wiſſen / und die beluſtigenden Wiſſenſchafften den nützlichen nicht vorziehen / ſondern nachſetzen. Eſt modus in rebus, ſunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit conſiſtere rectum.

6. Man

6. Man muß/ um der Poeſie nicht zu mißbrauchen/ nur zuweilen die Nebenſtunden vor ſie wiedmen / und das Verſe machen vor nichts mehr als eine Ergötzung anſehen / in der man leicht excediren kan.

Denn nichts als Verſe machen/ iſt eben ſo viel als müßig gehen. Dennoch ſind die meiſten von den Poeten mit dieſer Kranckheit behafftet / welche die Urſache iſt/ daß die Armuth gemeiniglich ihr Gefärthe wird. Dahero ſagt Firmianus Gyg. Gall. p. m. 247. Felicius certe in Heſperidum hortis, ubi mala aurea opulentæ arbores emittunt, quàm in ſummitate Parnaſsi, qui egena tantum lauro nobilis eſt, Muſæ degerent. Nam quem mihi dabis Poetam, qui condendo verſus, illas opes obtinuerit, quas aliis non rarò confert ſordidus labor & in parvis diligentia? Alleine / wenn die Herren Poeten alle gute Philoſophi wären / und das Natura paucis contenta eſt, nicht zu einen Ohr ein und zum andern wieder heraus lieſſen/ oder die nützlichern Wiſſenſchafften/ bey denen man ſein Auskommen haben kan / nicht gar beyſeite ſetzten / ſo würden ſie über ihre Armuth nicht klagen und betteln gehen dürffen. Derowegen / wie Heinſius es nicht wenig verſehen/ wenn er (in Dedic. Poemat. Enorm.) ſpricht: Uni tantum rei à Natura diligentius proſpectum velim: ut, quemadmodum cicadæ, ita ſolo quoque rore viverent Poetæ, aut ut mavult Socrates, ſine cibo ſine potu ullo vitam ſuſtentare poſſent &c. alſo hat er es ſchon beſſer getroffen / wenn er bald darauf alſo ſeine Meynung hierüber giebt: mihi quidem ſic videri ſolet, qui pro dignitate eam (Poeſin) colat, Regem oportere eſſe, aut Philoſophum; quorum nihil deeſſe illis, hi quam minimo egere ſolent. Utrique verò &c.

Das/ was Amilcar in der Clelie der Scuderus den Poeten zum beſten anführet/ hat einen groſſen Schein. Die Armuth der Poeten/ ſagt er/ rühre daher / weil die Gewaltigen und Reichen meiſtentheils unwiſſend und geitzig ſind. Aber was Plotina darauf ſetzet/ iſt weit vernünfftiger: Ich / ſagte ſie / gedencke / es ſey eine gerechte Straffe der Götter / weil der meiſte Theil der Tichter ſolchen Leuten tauſenderley Lob giebt/ die es nicht verdienen / und weil ſie mehr dem Glücke als der Tugend opffern.

7. Ein

7. **Ein vollkommner Poete muß ein rechtſchaffener Gelehr-ter / jeder Gelehrter aber kan nicht ein Poete ſeyn.**

Um in der Poeſie einen Meiſter abzugeben / muß man in allen Wiſſenſchafften bewandert ſeyn. Hierinnen ſind meines Wiſſens alle / welche von der Poeſie verſtändig geurtheilet / gantz einig. Dahin gehöret / was der gelehrte Eraſmus, ich weiß nicht wo / geſchrieben: Poetica nihil aliud eſt, quam ex omnium diſciplinarum deliciis ac medullis condita placenta: ſeu ex electiſſimis quibusque floſculis compoſitum mellificium.

Daß nicht ein jeder Gelehrter ein Poete ſeyn könne / iſt unſtreitig / und rühret daher / weil die wenigſten ein vortreflich ingenium haben / welches der Hauptquell der Poeſie iſt.

8. **Die Poeſie hat überaus groſſe Verwandſchafft mit der Muſic / und iſt es nicht unwahrſcheinlich / daß ſo wohl jene als dieſe die Wolluſt zur Mutter hat.**

Denn ein Wollüſtiger ſchickt ſich am beſten zur Poeſie. vide Thomaſii Ausübung der Sitten-Lehre c.9. §.36.39.43. Ein Ehrgeitziger iſt zwar nicht gantz ungeſchickt darzu / aber er macht alles zu gravitätiſch. ib. c.10. §.29. Es wäre denn / daß die Wolluſt dem Ehrgeitz nechſt an der Seite ſtünde.

Von der Verwandſchafft der Poeſie mit der Muſic kan Joh. Alberti Bannii Diſſert. Epiſt. de Muſicæ Naturâ &c. geleſen werden.

9. **Dahero geben die / welche Wolluſt und Ehrgeitz zu Haupt-Affecten haben / die beſten Tichter ab.**

Die Wolluſt iſt es vornehmlich / welche Poeten machet / aber ſie muß den Ehrgeitz an der Seite haben / wenn das Temperament eines rechten Poeten formiret werden ſoll. Denn wo Geldgeitz bey der Wolluſt ſtehet / da wird aufs höchſte nur ein Verſifex daraus. Hingegen wo Ehrgeitz über der Wolluſt ſtehet / da wird insgemein ein Naturell daraus / das in Tragœdien / Satyren und Heroiſchen Getichten verwunderbar iſt / aber in Verliebten ſich ſelten berühmt machen wird / weil die Gravität der Anmuth allzuviel Eintrag thut. Von ſolchen Temperament waren Statius und Perſius und Seneca Trag. Wer Gr. Tragœdien und andere Getichte mit attention durchliſt / wird leicht befinden / daß er eben unter dieſe Claſſe zu rechnen ſey.

10. Die Natur/ oder das Ingenium hilfft mehr zur Poeſie als der Fleiß/ aber ohne dieſen wird ſie ſchwerlich vollkom̃en.

Dieſes kan man gar deutlich an dem Exempel des Ovidius und Silius Ital. abnehmen. Jener war von Natur zur Poeſie geſchickt/ dieſer aber hatte mehr Begierde und Gedult als ingenium. Wie nun jener das Lob/ das nebſt vielen andern ihm Giſanius in Apolog. pro Poetis Latinis p. 484. giebt/ wohl verdienet; alſo hat dieſer bey denen wenigſten viel Ruhm erworben. Nam Silius Italicus ſcribebat Carmina majori curâ, quam ingenio, (Plinius L. 3. Ep. 7.) Ovidii autem opus univerſum, ingenium potius refert, quam curam. Barth. Adverſar. L. 59. cap. 9.

11. Wer ein Poete ſeyn wil/ der ſoll ſich vor allen Dingen Selbſt wohl kennen.

Die Selbſterkenntniß iſt ohnſtreitig der Grund aller Weißheit/ ob gleich inſonderheit die Hn. Philoſophi Peripatetici derſelben entweder in ihren Ethicen gar vergeſſen/ oder ſie doch elend genug tractiren. Unter andern dienet ſie auch darzu/ daß wir unſer Gemüthe beyzeiten bewahren/ damit es ſich die Reitzungen derer beluſtigenden Wiſſenſchafften nicht gar zu ſehr einnehmen laſſe. Ein Candidatus Poeſeos aber muß ſich zuförderſt wohl unterſuchen: ob das/ was ihn zur Poeſie reitzet/ ein natürlicher Trieb oder nur ein gemachtes Verlangen ſey. Iſt es das Letzte/ ſo ſoll er das Tichten gar bleiben laſſen.* Iſt es aber das Erſte/ ſo forſche er/ wie weit dieſer Trieb gehe/ und ob er ſich zu einen bloſſen Reimſchmiede/ oder zu einen galanten Tichter/ oder zu einen vollkommenen Poeten ſchicke. Allein wer die Lehre von Affecten nicht gründlich inne hat/ der wird in dieſer Unterſuchung ſeiner Selbſt nicht weit avanciren.

* vid. Neukirchs Vorrede von der teutſchen Poeſie.

12. Es giebt viel Reimſchmiede/ aber wenig Poeten in der Welt/ weil die Thorheit viel gemeiner/ als die Gelahrheit iſt.

Gelehrte Leute unterfangen ſich nichts/ was über ihr Vermögen iſt/ Pedanten aber wollen davor angeſehen ſeyn/ als wüßten ſie alles/ und wiſſen doch meiſtentheils gar nichts. Von dieſer Gattung war Philipp Zeſe.

13. Von

13. Von Getichten können auch die urtheilen/ die gleich ſelbſt keine Poeten ſind.

Alſo waren Ariſtoteles und Fabius keine Poeten/ und urtheileten dennoch von der Poeſie gantz vernünfftig. Dahero hat Buchnerus ſich übereilet/ wenn er in dem 46. Brieffe des andern Theils ſich verlauten läſſet: De Poetis judicare, nonniſi Poetarum eſt, idque non omnium, ſed optimorum.

14. Zu einem vollkommenen Poeten wird ſehr viel erfodert. Denn um ein ſolcher zu werden/ muß man 1. ein vortrefflich a) ingenium haben. 2. Gedultig ſeyn. b) 3. Viel Sprachen verſtehen. c) 4. In allen Wiſſenſchafften und in der Welt erfahren ſeyn. d) Und 5. Zeit und Gelegenheit haben/ nach Wunſch einer beliebten und ruhigen Einſamkeit zu genieſſen. e)

a) Denn die Erfindungen ſind die Seele der Poeſie.

b) Man muß ſich nicht verdrüſſen laſſen/ ſeine Verſe mit groſſem Bedacht zu verfertigen/ offt zu überleſen und zu verbeſſern/ oder es ſo zu machen/ wie Virgilius, der manchen Tag kaum 10. Verſe ertichtete/ und doch wohl auf den andern Tag achte davon ausſtrich.

c) Man muß/ wo nicht Griechiſch/ doch Lateiniſch/ Italiäniſch und Frantzöſiſch verſtehen/ damit man die Poeten/ ſo in dieſen Sprachen geſchrieben/ leſen/ und was an ihnen vortreflich iſt/ ſich zu Nutze machen kan.

d) Wer ſich und die Welt nicht kennet/ der weiß auch dieſer ihre Thorheiten und die Affecten nicht recht vorzuſtellen und auszudrücken.

e) Wer was Geſchicktes tichten wil/ der muß ruhig ſeyn und von nichts geſtöret werden. Die Verſe laſſen ſich nicht allemahl aus den Ermel ſchütteln/ und alſo braucht man bequeme Zeit darzu.

Carmina ſeceſſum ſcribentis & otia quærunt.

* * *

Von der Poeſie inſonderheit.

1. Mache niemahls Verſe/ du befindeſt dich denn geſchickt darzu. Verſe laſſen ſich nicht zwingen/ und die Stunden ſind nicht alle gleich. Kein Poete iſt allemahl geſchickt/ was nettes zu machen. Wenn der Geiſt nicht von Begierde flammet/ und die Erfindungen ſich gleichſam von ſich ſelbſt einſtellen/ ſo laſſe man das Tichten lieber blei-

bleiben. * Denn man kan ſich mit einem Carmine mehr proſtituiren/ als mit drey oder vieren wieder gut machen.

* vide des Balſac. lett. 2. p. m. 404.

2. Ein Poete muß nicht nur um ſchöne Worte / ſondern auch (und zwar hauptſächlich) um gute Erfindungen und Realia ſich bekümmern.

Ein Getichte / das aus nichts als ſchönen Worten beſtehet / iſt wie ein Strauß Tulipanen / ſie haben ein ſchönes Anſehen / aber es ſteckt weder Geruch noch Geſchmack darinnen. Die Invention und Realia müſſen der Kern/ Worte aber nur die Schale ſeyn.

3. Uberflüſſige Worte ſollen weg bleiben/ und eine Redens-Art und invention nicht leicht wiederholet werden.

Denn wie jener Philoſophus mit ſeinem Ne quid nimis überall gehöret zu werden verdienet / alſo ſagt Horatius gar recht:

Ridetur (oder vielmehr: Ridendus) chordâ qui ſemper oberrat eâdem.

4. Alle Beyworte ſollen / wo nicht ſcharffſinnig/ doch ſo beſchaffen ſeyn/ daß ſie ſich zu dem Subſtantivo recht ſchicken.

Ihrer viele/ die doch Poeten ſeyn wollen / haben wider dieſe Regel angeſtoſſen/ und offt mehr um den Vers voll zufüllen/ als um der Rede ein Anſehen zu machen / ein und ander Wort hinzu geſchmieret. Gryphius/ Lohenſtein und Hofmañswaldau würden nicht halb ſo berühmt ſeyn/ wenn ihre Beywörter nicht meiſtens ſo ſcharffſinnig / und alle ſo wohl angebracht wären.

5. Die Erfindungen müſſen ungemein / die Verſe aber allezeit ungezwungen ſeyn.

Gemeine Dinge finden wenig Liebhaber. Was denen Gelehrten gefallen ſoll/ muß ſonderbar und Sinnreich ſeyn.

Gezwungene Verſe ſind gar keine Verſe.

6. Die Worte müſſen ihre Natürliche Ordnung behalten.

Wider dieſe Regel ſtoſſen auch zuweilen die beſten Poeten an / inſonderheit Opitz und Lohenſtein.

7. Gib wohl Achtung auf den Schall der Worte/ um allen Ubelklang zu verhüten.

Alſo klingt es übel/ wenn viel Worte auf einander folgen/ die ſich mit gleichen Buchſtaben anfangen / als: Es iſt gewiß ſchwer/ ſchweigen. &c. Es klingt auch übel/ wenn man aus einem Worte/ das von

Natur

Natur zwey oder drey Sylben hat / mit Gewalt in ein oder zwey-ſilbiges macht / als: wenn man aus wehren / wehrn / und aus verliehren / verliehrn macht. Lohenſtein macht gar einmahl aus Ambra Ambr'.

Was ferner hier zu erinnern / kan beym Opitz in ſeiner Proſodiâ Germanicâ cap. 6. & 7. geleſen werden.

8. Mühe dich nicht allzuviel andere zu imitiren / ſondern folge mehr dem Triebe deiner Natur.

Man kan wohl / was in andern vortreflich iſt / nachbilden / aber man muß ſich nicht zwingen / ſondern die Freyheit behalten / zuweilen in dem Nachgemählde einen Strich zu machen / der in Original nicht ſtehet. Die in imitiren gar ſo ſuperſtitiös seyn / verdienen billich / daß ihnen geſcheide Leute aus dem Horatio zuruffen: O imitatores ſervum pecus! vid. Voſſius de Imitatione c. 4. §. 2. ſeq.

9. Der Wein iſt nicht aller Poeten Pferd.

Denn es ſind viele / die bey einen Glaß Bier oder einen Köpchen Thée ſo gute Verſe machen / als andere / welche den Rebenſafft / gleich als wenn er die Krafft desjenigen Waſſers hätte / ſo die Heyden der Hyppocrene zugeſchrieben / in ſich ſauffen. Mihi nimis ſicca ingenii vena eſſe videtur, quæ irriguo Bacchi ſemper indiget.

10. In allen Getichten ſoll der Anfang nette / der Schluß aber vortrefflich ſeyn.

Dieſes haben alle Poeten in acht genommen / die dieſen Nahmen mit Würden führen.

11. Fange deine Getichte nicht mit Anruffung des Apollo, der Clio, Thalia &c. an / ſondern enthalte dich der unnützen Nahmen Heydniſcher Götter / ſo viel es ſeyn kan.

Denn in Alluſionibus und Gleichnüſſen kan man ſich derer Fabeln von den Heydniſchen Göttern wohl bedienen / wo es anders der Wohlſtand nicht verbietet / als: in geiſtl. Getichten.

12. Um ein galanter Tichter zu ſeyn / iſt es genung / wenn man ein gut Naturell hat / die beſten Poeten (in der Sprache / darinnen man ſchreiben wil) verſteht / und von denen nützlichen Wiſſenſchafften nicht gantz entblöſſet iſt.

13. Laß deine Arbeit zuvor diejenigen cenſiren / welche von Getichten zu urtheilen wiſſen / ehe du ſie an das Licht ſtelleſt.

So pflegten es die Römer zu machen / vid. Voſſium de Imitat. Poet. c. 7. Doch muß man hierbey klug und vorſichtig ſeyn. Denn / non omni lau-

danti noſtra ſuperbè credendum eſt, Balde in Diſſert. de Stud. Poët.

14. **Die Arten der Getichte ſind unterſchiedlich. Und wer ſich gleich in ein und anderer weiſen kan/ der iſt deswegen nicht bald in allen vortrefflich.**

Von verliebten Getichten.

1. **Gleichwie die Wolluſt die Mutter der Poeſie iſt/alſo kan man wol ſagen: daß die Muſen nirgends lieber als in dem Lande der Liebe zu Hauſe ſind.**

Dieſer Meynung ſind viel berühmte Tichter; die unvergleichliche Scudery, welche ſo wohl in der Liebe als Poeſie höchſt erfahren geweſen / ſcheinet eben das geurtheilt zu haben. Denn in der Clelie ſagt ſie unter dem Nahmen einer Prinzeßin ausdrücklich: die Poeſie und die Liebe haben eine ſo natürliche Einſtimmung mit einander/daß ſelten eine der andern entrathen kan. Und bald darauf unter dem Nahmen des Amilcars: Meiſtentheils müſſen Verſe ohne Liebe wunder-ſchön ſeyn/ wenn ſie mir gefallen ſollen. Denn wie die Verſe auſſer Zweiffel durch die Liebe erfunden worden / (und durch die Freude) alſo müſſen ſie von ein und andern haben/ mich einzunehmen.

2. **Dahero iſt es unſtreitig wahr: daß alle Poeten verliebt ſind.**

Wenn ich der Poeten gedencke / ſo verſtehe ich keine Verſifexe / ſondern rechtſchaffene Tichter. Es hat zwar ein gewiſſer Autor ſich überreden laſſen/ daß die Scudery nicht verliebt geweſen / weil man keine Liebes-Hiſtorie oder intrigue von ihr zu ſagen wißte; aber der Hr. Thomas hat in ſeinen freymüthigen Gedancken p. 120. ſeq. gar klar gewieſen/ daß gedachten Scribentens Ration nicht ſchlieſſe.

3. **Verliebte Getichte ſollen niemahls unbeſcheiden ſeyn.**

Wes das Hertze voll iſt/ das geht der Mund über. Ovidius, Catullus, Propertius und Martialis mögen ſagen was ſie wollen; man mag ihnen wie dem Voconius auf das Grab ſchreiben: Laſcivus verſu, mente pudicus erat. ſo bleibt es doch wahr/was Solon geſagt hat: Orationem Simulacrum factorum eſſe. Nunquam moribus exprimit Catonem,
Quisquis verſibus exprimit Catullum.

4. **Man muß hier mehr Ingenium als Fleiß und Verſtand ſehen laſſen.**

Man hat viel Verſtand / wenn man deſſen in dergleichen Getichten nicht zu viel blicken läſt: denn es iſt mehr darum zu thun / daß man Weichhertzigkeit errege/ als daß man bewundert werde.

5. **Die Schreib-Art muß lieblich ſeyn / und die Verſe durchgehends wohl flieſſen.**

6. Frö-

6. Fröliche Geiſter ſind gute Poeten / und die Liebes-Getichte kriegen nicht wenig Anmuth / weñ man ſie mit Schertze gewürtzet hat.

Von dieſer Gattung ſind die meiſten Getichte des Bonefonius, des Pays und Menage.

7. Mir aber gefallen verliebte Verſe noch beſſer / wenn ſie das Merckmahl der Schwermuth auf eine ungezwungene Art blicken laſſen.

Traurigkeit und Liebe würcken in Verſen Wunder / ſagt eine Perſon in den offt erwehnten Romane der Scudery.

Von der Gattung ſind insgemein die Getichte des Antonio Lornazano, der Scudery, des Voiture. &c.

8. In verliebten Getichten iſt inſonderheit Ovidius wegen ſeiner Helden-Brieffe / und Johannes Secundus wegen ſeiner Küſſe / unter den Lateiniſchen / Petrarcha, Marini, Lornazano und Guarini, unter den Welſchen / Ronſard, Malherbe und Menage, unter den Frantzöſiſchen / unter den Teutſchen aber Hofmannswaldau und Lohenſtein leſens würdig.

9. Man ſchreibt niemahls beſſer verliebte Getichte / als wenn man ein zart Hertze hat / und eine Perſon bedient / ſo die Poeſie liebt.

Von Paſtorellen.

1. Ein Paſtorell wird niemand recht machen / er verſtehe denn die Sprache / Sitten und Gewohnheiten der Land-Leute.

2. Der Einrichtung nach iſt es von einer Comödie nicht unterſchieden.

Man macht hier Actus u. Scenen wie dort / und wie man in Comedien keine Potentaten aufführet / alſo darf es auch in Schäfereyen nicht geſchehen.

3. Die Redens-Art ſoll lieblich / nicht hoch und affectirt / ſondern nebſt denen Beſchreibungen deutlich / und nach Beſchaffenheit der Perſonen eingerichtet ſeyn.

4. Ein Paſtorell darff über 5. Actus nicht haben.

Oder doch auffs höchſte nicht mehr als 6. wie in den Comödien. Spiele verliehren die Anmuth / wenn ſie zu lange währen.

5. Jeder Actus ſoll mit einem Chore beſchlieſſen / dieſes aber mit jenem connectiren und in einer Ode beſtehen / die lieblich und Spruchreich iſt.

6. Man muß in Schäferſpielen ſo wohl die Boßheit als Unſchuld / ſo wohl unvernünfftig- als vernünfftige Liebe aufführen; dieſer aber allemahl einen glückl. wie jener einen widrigen Ausgang zueignen.

7. Ein Geſpräche mit dem Widerſchalle hat zwar nicht viel Wahrſcheinlichkeit vor ſich/ aber wenn es wohl gemacht / und angebracht wird / giebt es dem gantzen Spiele ein Anſehen.

8. Es iſt gar vernünfftig gethan / wenn man mit einem netten Spruche ſchlieſt.

9. Oracula, Rätzel und allerhand Spiele laſſen ſich hier zuweilen gar geſchickt anbringen.

10. Man kan manchmahl / inſonderheit den Haupt-Perſonen/ welche ſtets mit der Liebe zu thun haben müſſen / alleine zu reden machen / oder auch wohl eine Arie zueignen.

Die Arie muß entweder traurig oder voll Gelaſſenheit/ die Verſe flieſſend und lieblich/ keiner aber leichtlich von 12. Sylben ſeyn.

Von den Hirten-Liedern.

11. Die Hirten-Lieder/ welche die Lateiner Ecclogas nen̄en/ ſind von den Schäfereyē nicht viel mehr als eine Scene von dem Actu entſchieden.

12. Man muß hier ſo wenig als dort hohe Reden erſinnen/ oder Geſpräche von vornehmen Perſonen vorſtellen.

Beſiehe Martin Opitzens Proſodiam German. p. 37.

In Paſtorellen iſt Guarini und Taſſo bey den Welſchen/ und bey uns Teutſchen Hofmannswaldau und Abſchatz wegen des überſetzten Paſtor fido berühmt.

In Hirten-Liedern hat Theocrytus unter den Griechen/ Virgilius unter den Römern/ Monſieur de Racan aber mit ſeinen Bergeries unter den Frantzoſen ſich bekan̄t gemacht. So hat auch Pays mit unterſchiedenen Gedichten und Brieffen ſich offt als einen Schäfer gar artig und ſinnreich aufgeführet. Von den Teutſchen iſt mir niemand auſſer den Neukirch bekan̄t/ der ſich mit etlichen Liedern gar Lobwürdig ſehen laſſen.

Von Comödien.

1. Wer nicht von luſtigem Humeur, und in der Kunſt zu ſchertzen erfahren iſt/ der mag das Comödien ſchreiben immer bleiben laſſen.

Denn hier iſt es wo man inſonderheit den Schertz und die Sprüchwörter anwehren muß.

2. Die Redensart ſoll durchaus nicht hoch / ſondern gemeine / und nach dem Character der Perſonen eingerichtet ſeyn.

3. Das wahre Abſehen der Schauſpiele iſt: denen Zuſchauern auf eine beluſtigende Art die in der Welt im ſchwange gehenden Thorheiten zu erkennen zu geben.

4. Käyſer und Könige haben in Comödien nichts zu ſchaffen.
Beſiehe Opitzens Proſodiam German. cap. 5. pag. 36.
5. Man muß wie in allen Schauſpielen/ alſo vornehmlich hier jeder Perſon einen beſondern Character geben/ und den recht lebhafft zu exprimiren wiſſen.
Daraus folget/ daß alle diejenigen/ welche die Lehre von Affecten nicht verſtehen/ und die Thorheiten der Welt genau kennen / eine Comödie zu ſchreiben unfähig ſind.
6. Die Chore kan man mit gutem Rechte gar weglaſſen.
Wenn man deren aber ja machen wil/ ſo müſſen ſie nach Art derer gemacht ſeyn/ wie ſie Terentius verfertiget.
7. Der Schluß ſoll allezeit luſtig und Satyriſch ſeyn.
8. Bey den Griechen iſt Ariſtophanes, bey den Römern Terentius und Plautus bekannt/ welche der Frantzöſiſche Moliere wo nicht übertroffen/ doch ihnen glücklich nachgegangen iſt. Unter den Teutſchen iſt mir/ auſſer den Hn. Weiſe/ der hierinnen gar glücklich iſt/ niemand bekannt.

Von Opern.

1. Opern ſind eine beſondere Art von Schauſpielen/ die mit denen Comödien und Schäfereyen einige Verwandniß hat.
2. Die Vorſtellungen müſſen wie in den Tragödien prächtig ſeyn/ und Verwunderung würcken.
3. Die Materie iſt verliebt/ und die Perſonen beſtehen meiſtens aus Königen und Schäfern.
4. Andere Schauſpiele werden nur redende/ eine Opera aber ſingende vorgeſtellet.
5. Derowegen kommen hier viel Arien vor / die aber kurtz und Spruch-reich ſeyn müſſen.
6. Man bindet ſich hier an keine gewiſſe Art der Verſe/ ſondern miſchet ſie/ wie in denen Madrigalen/ nach Belieben unter einander.
7. Die Verſe müſſen meiſtentheils aus wenig Sylben beſtehen.
8. Wer nicht Muſic verſtehet / der wird auch keine vollkommene Opera machen.
9. Der Ausgang in den Opern iſt allezeit frölich.
10. Meinem Bedüncken nach ſtößt kein Spiel mehr wieder die Wahrſcheinligkeit an/ als eine Opera. Denn Schauſpiele ſollen das vorſtellen/ was in der Welt paſſiret/ und zwar dieſes auf eine Weiſe die gewöhnlich iſt. Wo pflegt man aber in der Welt allezeit zu ſingen / wie in den Opern?

11. Die Opern muß man von den Welſchen machen lernen / als welche die Erfinder derſelben ſind. Zu Leipzig hat ſich ſonderlich Paul Timich mit ſeiner aus den Italiäniſchen überſetzten Alceſte berühmt gemacht.

Von Tragödien.

1. Trauerſpiele erfodern ſehr gedultig und gelehrte Federn.

2. Man handelt darinnen von lauter traurigen Zufällen hoher Perſonen. vide Opitzens Proſod. German. p. 36.

3. Und alſo ſtellt man hier nicht geringe / ſondern ſolche Leute vor / die in der Welt eine groſſe Figur gemacht haben.

4. Die Schreib-Art muß beweglich / hoch und Spruch-reich ſeyn. Die Gleichnüſſe müſſen hier auserleſen / und die Beyworte allezeit nachdrücklich ſeyn.

5. Um in Trauerſpielen ſich ſehen zu laſſen / muß man die Affecten ſehr wohl vorzuſtellen wiſſen.

6. Keine Tragödie ſoll ohne Chore ſeyn.

7. Die Chore beſtehen nach Gelegenheit in einem Streite der Affecten / oder gewiſſer Laſter und Tugenden / oder auch in einer Ode / in der aber alles Majeſtätiſch / ungezwungen und ſcharffſinnig ſeyn muß.

8. Unter den Griechen hat Euripides den Ruhm / daß er beweglich und Spruch-reich / und Sophocles, daß er hoch (aber auch tunckel) geſchrieben. Unter den Lateinern iſt Seneca unvergleichlich / doch wie nicht alle Tragödien / ſo ihm insgemein zugeſchrieben werden / ſeine ſind / alſo werden meinem Gutachten nach / Hercules furens, Thyeſtes, Hippolitus und Troas wohl die beſten ſeyn. Sonſt hat auch der groſſe Grotius ſich mit unterſchiedenen Trauerſpielen / wie Heinſius mit dem Herodes, und Balde mit ſeinem Jephthias bekannt gemacht. Unter den Welſchen hat Ludovico Dolce, Unter den Frantzoſen Corneille, de Mairêt, Racine und M. du Ryer, Und unter den Teutſchen Gryphius und Lohenſtein ſich hervor gethan.

Von Heroiſchen Getichten.

1. Zu Heroiſchen Getichten gehöret faſt ſo viel Judicium als Ingeniū.

2. Die Alexandriniſchen und geſchrenckten Verſe kommen hier am beſten. Die ungeſchrenckten müſſen ſehr wohl gemacht ſeyn / wenn ſie annehmlich fallen ſollen.

3. Die Redens-Art muß hoch und gelehrt / die Worte und Gleichnüſſe auserleſen / die Beſchreibungen prächtig / und die Sprüche / die man hier offt anbringen kan / tieffſinnig und ungemein ſeyn.

4. Die Verſe müſſen flieſſen/ aber nicht weich und Weibiſch/ ſondern ſcharff und hurtig klingen.

5. Die Reim-Worte/ inſonderheit die Weiblichen/ ſollen donnernd/ und nicht ſchwach ſeyn.

Alſo ſteht es gantz übel/ wenn ein Heroiſcher Vers/ zum Exempel mit: Sehen/ geſchehen/ &c. ausgehet.

6. Der Anfang muß hurtig/ und der Schluß allezeit kräfftig und gelehrt ſeyn.

7. In Römiſcher Sprache haben Virgilius, Statius und Claudianus ſich ſonderlich als Heroiſche Tichter erwieſen; denen man unter den neuern den Heinſius und Barlæus an die Seite ſetzen kan. In Welſcher iſt Areoſti und Taſſo berühmt/ welche Erythræus Pinac. I. p. 95. dem Virgilio gleich hält. In Frantzöſiſcher hat Wilhelm von Salluſt/ und in Teutſcher Opitz und Lohenſtein ſich vortrefflich ſehen laſſen.

Von Satyren.

1. Satyren ſchreiben die am beſten/ welche die Warheit im lachenden Muthe zu ſagen wiſſen.

2. Sie ſind der Materie nach von den Comödien nicht unterſchieden/ denn man ſtellt ſo wohl hier als dort/ auf eine verblühmte und luſtige Art/ die gemeinen Fehler und Thorheiten vor.

3. Der Stylus muß gemeine/ jedoch nach Gelegenheit der Sachen und Perſonen die man durchnimt/ eingerichtet ſeyn.

4. Man muß die Sitten-Lehre wohl inne haben/ wenn man Satyren ſchreiben wil.

5. Die Verſe müſſen flieſſen und nichts gezwungnes haben.

6. In Satyren ſoll man die Perſonen nicht mit Nahmen nennen/ ſondern nur fingiren/ und überall das decorum in acht nehmen.

Man muß ſich wohl in acht nehmen/ daß man aus ein Satyrico nicht ein Calumniante wird/ unter welchen beyden ein groſſer Unterſcheid iſt. Beſiehe Thomaſii Apologia p. 263. Wegen Benennung der Perſonen vide Eund. im erſten Theile der Monats-Geſpr. p. 188. 189. 193.

7. Die Redens-Arten ſollen allezeit zweydäutig ſeyn.
vide Thomas. I. Part. der Monats-Geſpr. p. 667.

8. Satyren ſchreiben iſt eine gefährliche Arbeit. vid. Eund. p. 198. ſqq.

9. Unter den Lateiniſchen Satyricis verdienet ſonderlich Horatius groſſes Lob. Denn ſeine Satyren ſind viel galanter und niedlicher/ als des Juvenalis, ob deſſen ſeine Stachel-Schrifften gleich voll Verſtand und Feuer ſind.

Horatius lachet immer und erzörnet ſich niemahls: Juvenalis erzörnet ſich offt/ und lacht ſelten. Unter den Frantzöſiſchen iſt nach den Scarron Boileau berühmt; aber er nimt ſich allzuviel Freyheit. Petit hingegen iſt viel modeſter. Vide Thomaſ. Monats-Geſpr. P. I. p. 189. ſeq. 193. ſeqq. Wer den Satyriſchen ſtylum lernen wil/ der leſe des Pays Lettres.

Von kurtzen Getichten.

1. Ein Epigramma iſt nach der Gelehrten Meynung eine kurtze Satyra.

2. Darum muß es aus wenig Verſen beſtehen/ und nach Art der Bienen ſo wohl einen Stachel als Honig haben.

3. Doch dürffen nicht alle kurtze Getichte Satyriſch ſeyn.

4. Alle aber müſſen mit wenig Worten viel ſagen/ und zum wenigſten am Ende ein Acumen zeigen. Beſiehe M. Joh. Meiſters diſput. de Epigrammatibus Vernaculis.

5. In Lateiniſchen Epigrammatibus ſind Martialis, Auſonius, Beza, Sannazarius, Owenus und Labe, wie auch Sarbievius, Bidermann und Sautelius leſens-würdig. In Frantzöſiſchen Mr. Patin, Racine, Menage und Mr. de Gombaud bekannt. In Italiäniſchen Achillini, Marini. In Teutſchen hat Gryphius etwas gethan. Golau aber ein gantz Buch voll geſchrieben; ich geſtehe gerne/ daß darinnen viel hartes Zeug iſt/ aber ich verſichere/ daß nicht wenige höchſt ſchön und artig ſind.

6. Ein Sonnet darff nicht mehr als 14. Verſe haben.

Ich muß geſtehen/ daß alle Sonette/ die ich geleſen und ſchön befunden/ weniger nicht als 14. Verſe gehabt; ich habe aber ohngefehr derſelben ein paar von 12. Verſen gemacht/ und dabey in acht genommen/ daß der Mangel zweyer Verſe der Anmuth des Getichtes nichts nehmen können.

7. Unter den Italiänern ſoll Petrarcha und Lornazano; Unter den Franzoſen Ronſard, Malherbe und Colletet ein nettes Kling-Getichte gemacht haben/ welchen ich den Voitûre und Pays billich beyſetze. Bey uns Teutſchen excelliret Flemming/ dem aber wo nicht Gryphius doch Lohenſtein den Vorzug abgewonnen.

8. Unter den kurtzen Getichten iſt eine Grabſchrifft eines von den ſchwereſten. Dahero nennt die Scudery die Verfertigung der Grabſchrifften den Scheiter-Fels ſchöner Geiſter.

9. Eine Grabſchrifft muß nicht nur kurtz/ ſondern auch deutlich ſeyn.

10. Sie muß ſo eingerichtet ſeyn/ daß ſie der Perſon/ vor welche ſie gemacht iſt/ genau beykomt/ und etwas von ihrem Lobe in ſich begreifft.

11. Sie muß noch über das alles Mitleiden erregen/ und was weniges von der Sitten-Lehre an ſich haben. Dahero kommt es/ daß die wenigſten/ ſo man ſiehet/ gut gemacht ſind. Scudery in der Clelie.

12. Unter den Italiänern ſind des Loredano Grabſchrifften bekannt/ welche Hallmann ins Teutſche überſetzet hat. Unter den Franzoſen hat Paſſeratius eine gute Grabſchrifft gemacht. Bey den Teutſchen aber hat es den Hoffmannswaldau und Lohenſtein noch keiner vorgethan. Doch ſind in dem Schauplatze der Zeit/ den Ziegler verfertiget/ unterſchiedene Grab-Schrifften/ die höchſt nett und ſchöne ſind.

Von noch andern Arten der Getichte.

1. In Elegien und betrübten Getichten iſt Ovidius unvergleichlich/ wiewohl Boëtius auch nicht zu verwerffen iſt. Unter den Franzoſen iſt Sarraſin, wegen des auf des Voiture Tod verfertigten Getichtes/ und Desmareſt wegen einer Trauer-Ode berühmt/ die auch in Warheit vortreflich iſt. Vide Menag. I. p. 368. Unter uns Teutſchen aber ſind Hoffmannswaldau und abſonderlich Lohenſteins Begräbniß-Getichte voller Krafft.

2. In verliebten Liedern excelliren die Italiäner / doch kan ich mich ſchwer überreden / daß deren gar viel ſeyn/ die es unſern Hoffmannswaldau hierinne zuvor gethan.

3. Des Ovidii Helden-Brieffe gefallen mir unter allen ſeinen Wercken am beſten. Aber Hoffmannswaldau gibt ihm nichts nach. Zieglers von Klipphauſens Helden-Brieffe ſind zwar auch ſchöne / aber bey weiten nicht ſo natürlich und reine als des Hoffmañswaldau: deñ Ziegler affectirt zu ſehr.

4. In geiſtlichen Getichten ſollen die Engelländer Meiſter ſeyn. Sonſt excelliren in dieſer Schreib-Art viele von denen gelehrteſten Jeſuiten: als Balde, Bidermann, Sarbievius, Sautelius &c. Hoffmannswaldau hat zwar etliche geiſtl. Lieder gemacht/ aber ſie haben ihm nicht alle recht gerathen wollen. Lohenſtein iſt in geiſtl. Gedancken ſehr ſcharffſinnig und voller Geiſt. Wenn des noch lebenden Gryphii Lieder / ſo er auf die Sonntage eingerichtet/ in Druck wären/ würden ſie ohne Zweiffel viele Liebhaber finden/ deñ ſie ſind/ wie faſt alle Getichte dieſes Mannes/ ungezwungen und voller Krafft.

Von Uberſetzungen.

1. Getichte aus einer Sprache in die andere überſetzen/ koſtet viel Mühe/ bringt aber ſelten viel Ruhm.

2. Um ein guter Uberſetzer zu ſeyn / muß man die Grundſprache/ und die/ in welche die Uberſetzung geſchehen ſoll/ wohl verſtehen.

3. Man muß ſich nicht zu ſehr an die Worte binden / denn iede Sprache hat ihre beſondere Redens-Arten und Ausdrückungen.

4. Von dem Original darff man nicht leicht abweichen. Man kan eher was zuſetzen oder weg laſſen / als den Verſtand ändern; überall aber muß man Vernunfft zeigen / und das Abſehen des Autoris vor Augen haben.

Addenda:

1. In Lob-Getichten ſind abſonderlich die Frantzoſen berühmt. Denn dieſe ſind beſſere Schmeichler als die Teutſchen.

2. Es iſt ſehr ſchwer ein Lob-Gedichte zu machen / und darbey der Gefahr entgehen / vor einen Schmeichler gehalten zu werden.

3. Darum iſt es am beſten / auf die Lebenden keine Lobſchrifft zu machen. *Prudenter ille: Non laudare Principes viventes ſæpè modeſtia eſt, laudes eorum affectare, etiamſi vera dicas, adulatio eſt, impertinenter laudare inſania & crimen. Nil difficilius, quam viventes ita prædicare, ut nec gratiam laudatorum perdas, nec adulationis ſuſpicionem incurras. &c.*

*

Es fragt ſich: ob Standes-Perſonen auch anſtändig ſey / Verſe zu machen? Ich halte davor / daß es vor ſie eine gefährliche Sache ſey / zumahl wenn ſie ſich damit wollen ſehen laſſen. Standes-Perſonen müſſen ſich ſehr in acht nehmen / daß ſie den reſpect, den man ihnen ſonſt billich erzeiget / nicht in Gefahr ſetzen / welches leichte geſchiehet / wenn ſie ſchlimme Verſe machen / und gerne wolten daß ſie die Welt vor gute annehmen müſte. Wann ſie vortrefflich ſind / iſt es keine Schande ſich damit ſehen zu laſſen. Denn Standes-Perſonen wären unglücklich / wenn man ihnen verbieten wolte klug zu ſeyn / und ſolches ſehen zu laſſen / wenn ſie es mit Vernunfft thun können.

Janus Huartus urtheilet in Scrutinio Ingeniorum cap. 11. ſehr unvorſichtig / wenn er ſo ſchlechterdings ſagt: daß die / welche von Natur gute Poeten wären / zu allen den Wiſſenſchafften ungeſchickt wären / welche Verſtand erfoderten. Denn ob ich gleich eben mit den Stoicis nicht ſagen wil: Quod ſolus ſapiens Poëta ſit. So iſt doch gewiß / daß keiner ein rechter Poet ſeyn könne / der nicht in denen beſten Wiſſenſchafften oder in dem Grunde der Weißheit unterrichtet iſt. Denn Reimenmacher ſind keine Poeten.

Es iſt einfältig / wenn man den Conſtantinus deswegen rühmt / daß er nur Poeten in ſeinen Rath auffgenommen.

Lipſius hat unbedachtſam von dem Homerus geurtheilet. Denn ſo ſchreibet er über die Worte des Velleji Paterculi: Homeri illuxit ingenium, ſine exemplo maximum: Vel quia nemo Poëtarum ante eum, vel quia nemo poſtea ad eum. i. e. quia ſine comparatione maximus, & cui neminem adæques. In aëre volat hic Pegaſus; Cæteri

teri pedibus pulſant terram. Noch abgeſchmackter iſt des Macrobii judicium: Homerus, *inquit*, divinarum omnium inventionum fons & origo. Ich wil den Homerus zwar nicht durchaus verachten/ ſondern laß ihn gerne vor einen guten Poeten paſſiren/ aber daß ihm ſolche Elogia zukommen/ wird kein verſtändiger Mann mit Grunde der Warheit zugeben können. Vielmehr haben viel kluge und gelehrte Männer/ und nur neulich der Autor des ſo genannten Edelmanns à pag. 112. biß 219. überaus groſſe Schnitzer und Thorheiten in den göttlichen Homero (ſi ſuperis placet) angemercket: Ungeacht Caſaubonus, in einer Diſſertation von Homero, mit groſſem Nachdruck geſagt: Qui Homerum contemnunt, vix illis optari quicquam pejus poteſt, quàm ut fatuitate ſuâ fruantur. Nur Schade/ daß die gelehrte Welt heut zu Tage ſolche die præjudicia ſtärckende/ und gleichſam aus des Apollo Dreyfuſſe heraus donnernde Predigten nicht mehr ſonderlich zu achten pfleget.

Das Judicium, ſo Famianus Strada von dem Statio fället/ iſt artig und ſehr ſcharffſinnig: Statium, *ait*, in ſummo cacumine eminentioris Parnaſſi collis conſidere, ſed ita periculosè, ut ſemper videatur lapſuro ſimilis. Welchen ich vollkommen Beyfall gebe.

Des Bartasſii Hebdomas habe ich Lateiniſch geleſen/ und vortrefflich befunden. Man ſagt/ Ronſard ſey einmahls gefragt worden/ was er von des Bartas ſeiner Woche hielte? und habe zur Antwort gegeben: Monſieur du Bartas à plus fait en une ſemaine, que je ne fait en toute ma vie.

Golau hat in ſeinen Sinn-Getichten viel harte aber doch auch flieſſende Verſe/ man findet daſelbſt viel freye/ aber doch meiſtens auch ſcharffſinnige Gedancken. Er gehört billich unter die guten Poeten/ ob es ſchon die wenigſten glauben wollen. Ich könte dieſes mit vielen Exempeln bezeigen/ aber ich wil nur ein paar/ und welche ich itzo im aufſchlagen gefunden/ beyſetzen:

Auff den May:

Dieſer Monat iſt ein Kuß/ den der Himmel giebt der Erde/
Daß ſie itzund ſeine Braut/ künfftig eine Mutter werde.

Von der ſchönen aber armen Aſteria:

Aſteria hat Tag in Augen/ im Beutel aber hat ſie Nacht/
Und dieſe Nacht hat jenem Tage bißher noch immer Nacht gemacht.

Von der Menſchlichen Unvollkommenheit:

Dieſe Welt iſt unſre Wiege; drinnen liegen wir als Kinder/
Was wir wiſſen iſt nur Stückwerck/ ſind wir was/ ſo ſind wir Sünder.

Grabſchrifft einer Tugendhafften Frauen:

Schaut dieſen ſchlechten Stein.
Ein Demant ſolt es ſeyn.
Denn das/ was er beſchwert/
Iſt mehr als dieſes werth:
Hier liegt die Frömmigkeit
Und harrt auf jene Zeit.

Die

Die Poeſie iſt ein Garten / darinne ſo viel Blumen-Stücke ſtehen / als Poetiſche Wercke in der Welt ſind. Dieſem gefallen die Nelcken / jenem Roſen / einem Lohenſteins tiefſinnige / einem andern Hoffmañswaldaus liebliche Getichte am beſten. Keiner von beyden hat unrecht / weil ſie nach ihrem Geſchmack urtheilen. Das aber wäre unvernünfftig / weñ mich ein andrer nöthigẽ wolte / daß ich eine Narciſſe der Viole vorziehen ſolte / und der Geruch von dieſer wäre mir annehmlicher / als der / den ich von der Narciſſe empfände. Trahit ſua quemq; voluptas; de guſtibus non eſt diſputandum. Alſo kan ich wol leiden / daß einer den Virgilius vor den beſten Poeten hält; aber er wird mir auch vergönnen müſſen / daß ich den Ovidius und Statius noch höher ſchätze. (Denn anderer Urſachen zu geſchweigen / ſo dächt ich mir auch wol mit Gründen zu beweiſen / daß die Thebais mit gröſſerm judicio gemacht ſey / als die Æneis, weil mir ſchwerlich einer ſo viel Fehler in jener zeigen wird / als man bereits in dieſer gewieſen hat.)

Wenn es wahr iſt / daß unſer Hoffmannswaldau und Lohenſtein 6. Virgiliis den Kopf biethen können / ſo muß die Teutſche Poeſie noch höher als die Lateiniſche geſtiegen ſeyn. Der Autor der Vorrede von der Teutſchen Poeſie glaubet das letzte nicht / u. alſo wird er auch das erſte vor falſch halten. Ich aber halte das erſte vor wahr / nicht weil es Thomaſius geſagt / ſondern weil es meine Vernunfft ſo befindet / ob ich gleich bey der Folgerung ſo ſchlechterdings nicht Ja ſage / propter ea, quæ pagina præcedenti aſſerui.

Rom pral / und mache dich mit deinem Maro groß.
Setzt / Griechen / den Homer in des Apollo Schoß.
Wer ohne Blendung ſieht / wird dennoch zugeſtehn /
Daß ſie dem Lohenſtein nicht einmahl gleiche gehn.

Ich geſtehe gar gerne / daß unterſchiedene unter den Gelehrten ſind / die den Lohenſtein nicht ohne Verſtand Fehler ausſetzen / aber / ob iemand ſey der es ihm in der hohen Ticht-Kunſt zuvor gethan / das weiß ich nicht. Wenn man alles ſo genau nimt / ſo iſt kein vollkommener Tichter auf der Welt. Indeſſen wüntſche ich / daß alle / die künfftig teutſche Getichte ſchreiben / ihren Verſen alles das / was den Herrn von Lohenſtein vortreflich macht / einverleiben / ſeine Fehler aber vermeiden mögen / ſo wird unſere Poeſie auf einem Gipffel ſtehen / neben welchen der Pindus anderer Nationen nur ein Zwerg zu ſeyn ſcheinen wird.

Annot.

Es iſt zwar eine alte Meinung der Poeten / daß zu Getichten ein freyer und freudiger Geiſt erfodert werde / wie denn unter andern Ovidius ausdrücklich ſchreibt: Carmina proveniunt animo deducta ſereno.

Und der bekannte Neukirch in einem ſeiner beſten Getichte ihm folgender Maſſen beyfällt;

Denn bey dem Waſſer ſchreibt man ſelten gute Reime/
Der Geiſt nimmt wie der Leib bey Qual und Armuth ab.

Jngleichen der Herr von Abſchatz:

Mit Sorgen ſteigt ſichs ſchwer auf des Parnaſſus Höhen/
Ein ruhig Neſt und eine gute Koſt iſt der Gelehrten Schwäne Luſt.

Alleine dieſe Meinung hält durchgehends nicht den Stich; denn Ovidius hat in den Triſtibus ſie mit ſeinem eigenen Exempel/ in dem 6. Buche ſeiner Metamorphoſeon aber auch mit eigenen Worten widerleget/ wann er ausdrücklich ſetzet: — — Grande doloris
Ingenium eſt, miſeriſque venit ſolertia rebus.

Ein andermahl davon ein mehrers.

Vorrede
zu Herrn D. von Schweinitz Freuden-Schild.

Geliebter/ und wie GOtt wil/ betrübter Leſer!

DEr vornehme/ und bey allen Frommen liebe/ bey andern aber auch berühmte Nahme/ den der Titul dieſes werthen Buches träget/ iſt an ſtatt aller Vorſchrifft/ und daher nicht nöthig/ allhier viel mit ihm davon zu reden. Es haben ja wohl Bücher von allerhand Arten eine Vorrede nöthig; aber dieſes alles entweder darum/ damit man ihren beliebigen Nutzen zeige/ oder die vorkommende Unvollkommenheit beſtens entſchuldige: ich glaube aber/ daß weder dieſes noch jenes hier dürffe beobachtet werden. Denn den unvergleichlichen Nutzen/ welchen betrübten Gemüthern dieſes Buch bringet/ wird ein ieder/ der dieſem Wercke ein paar andächtige Blicke gönnen wil/ von ſich ſelbſt gar leicht erkennen/ und gewiß nicht genung zu rühmen wiſſen. Einige Unvollkommenheit dabey wil ich nicht in Abrede ſeyn/ weil es dem Höchſten gefallen/ mitten über dieſer Arbeit/ dem Wohlſeeligſten Herrn von Schweinitz die Feder zu nehmen/ und der HErr über unſer Leben und Sterben die Süßigkeit ſeiner Erqvickungen demſelben/ nachdem er ſie unter ſo mancherley Creutz auf Erden geſchmecket/ in einem ſanfften Ende völlig überreichen wolle. Kummer und Anliegen der Frommen ſind Dinge/ welche in menſchlich Zahl/ Maaß und Gewichte noch nicht gebracht worden; was Wunder alſo/ wenn auch noch kein Buch gefunden werden können/ welches eine allgemeine und überall hinlangende Troſt-Quelle zu heiſſen verdienet. Zwar wie ſich viel wackere Leute/ die davon Profeſſion zu machen haben/ bemühet/ und wie weit ſie es gebracht/ iſt bekannt und wird mit Danck angenommen. Wie aber überhaupt der ſeel. Herr Landes-Hauptmann/ nach der reichen Gnade des Göttl. Geiſtes in ihm/ hie gewiß ungemein viel gethan/ werden alle/ die ein erleuchtetes Urtheil davon ſprechen können/ geſtehen müſſen. Er war ein Herr/ der bey ſo beſchwerlichen Kriegsläuff-

ten in den mühſeeligſten Zeiten des geliebten Vaterlandes/ hohen aber gewiß gefährlichen Bedienungen/ mit höchſtem Ruhm eines unverletzten Gewiſſens/ vorgeſtanden. Er muſte in der Welt mit der Welt umgehen/ und gebrauchte ſich doch derſelben ſo/ als wenn er nichts von ihr beſäſſe; ja was ſeltzam iſt/ ſo möchte man ſagen/ er habe mit ſeinem Exempel bey ſeinem vornehmen Geſchlechte/ welches GOtt zum Seegen und Preiße ferner ſetzen wolle! die Regel beſtätiget/ daß ein Schweinitz/ und fromm und gelehrt ſeyn/ eines worden. Mein Gemüthe iſt nicht fähig Lob-Reden zu machen/ und ich mag itzo nicht ſamlen/ was man ihm zu Ruhm und Ehren auch in der Ferne geſchrieben und geſprochen. GOtt hat ihn im Leben bey den Groſſen und Geſalbten in der Welt in Gnaden/ und nach ſeinem Tode/ bey allen und jeden/ ſein Gedächtniß im Seegen ſeyn laſſen. Mein in GOtt geliebteſter Leſer/ nehme hieraus ein Merckmahl/ daß vielleicht Schleſien/ vor vielen Ländern/ ſich glücklich ſchätzen müſſe/ daß ſeine Edlen auch nach GOtt fragen/ und eine mit Andacht verknüpffte Gelehrſamkeit/ ſie GOtt und der Welt beliebter mache/ als eine anderswo offt gewöhnliche/ mit geſchminckter Wiſſenſchafft prahlende Atheiſterey. Es möchte ſich vielleicht ehſtens jemand finden/ der dem wegen Gelehrſamkeit berühmten Adel unſers Vaterlandes eine mühſame Feder wiedmet; aber der würde noch mehr zu thun haben/ der ſich eine ſolche Mühe der Frommen wegen geben wil. Der Wohlſeel. Herr Autor gehöret vor vielen darunter: Er war kein Geiſtlicher; aber ſeine ſo viele warhafftig geiſtliche Bücher bezeugen/ daß er ein rechter David geweſen/ der mit ſeinem Hertzens-Pſalter und mit ſeiner Hertzens-Harffe lieblich dem HErrn geſungen und geſpielet. Ich verwundere mich vielmahl/ wenn ich ſeinen gedruckten Lebens-Lauff und darinnen die wunderbahre Führung Gottes anſehe/ wie ein Herr bey ſo mühſamen Aemptern/ beſchwerlichen Reiſen und Sorgen-vollen Verrichtungen/ nicht nur zu der mit groſſem Fleiſſe gemachten Summarien-Bibel/ ſondern auch zu denen unvergleichlich-ſchönen Todes-Gedancken über die Evangelia und Epiſteln/ zu dem höchſt-erbaulichen Buß-Wecker/ und andern mehr/ übrige Zeit ſie auszufertigen finden können. Mit was vor lebendigen Geiſte/ feuriger Andacht/ beweglichen Ausdrückungen/ und herrlichen Ausführungen ſolche aus dieſer vornehmen und geübten Feder gefloſſen/ hat die danckbare Gemeine der Frommen längſt erkennet; daß ich ſagen wil: ſie haben zum Theil das Glück gehabt/ welches auch die allerbeſten und berühmteſten Schrifften in Deutſchland nicht genieſſen/ nemlich in andere/ auch ſo gar Frantzöſiſche Sprache/ überſetzet zu werden/ als welche ihren Leuthen/ ob wohl offt aus einem verderbten Geſchmacke/ vor unſern Sachen gar zu ſehr eckelt. Doch davon iſt itzo weder Zeit noch Rath mehr zu ſchreiben: Es erkenne hieraus nur ein jedes/ wem dieſes Buch angehöre/ und was es daher zu vermuthen habe. Zwar offt betrügen wir uns/ wenn wir ein Werck eines wackern Mannes aus ſeinem Ruhme/

me/ oder nach den andern Schrifften deſſelben urtheilen oder abmeſſen wollen. Hier aber kan ich vor dieſen Schaden einen jeden verſichern: Es hat der im HErrn ruhende Hr. Landes-Hauptmann dieſes Werck mit gröſtem Fleiß geſchrieben/ und es ſelber als ſein vornehmſtes denen wertheſten Seinigen gelaſſen/ und daran hat es ihm im geringſten nicht gefehlet. Es wird ein jedes erkennen müſſen/ daß Wachsthum des Geiſtes/ die kräfftige Erfahrung/ und die Menge der ſchönen Gaben wären nicht entkräfftet/ ſondern vielmehr täglich vermehret und geſtärcket worden. Wirfft doch die Sonne/ wenn ſie zu Golde/ wie wir reden/ gehen wil/ die anmuthigſten Strahlen von ſich: Wie konte der Wohlſeeligſte/ da Er zu der güldenen Ruhe der ſeel. Ewigkeit einging/ noch andere als ſchöne Blicke ſeines geruhigen Hertzens zeigen? Der Chriſtliche/ und alſo nach Gottes Willen eine Zeitlang hier betrübte Leſer/ erquicke damit ſeine Seele/ und brauche dieſen allgemeinen Freuden-Schild/ mit ſicherer Zuverſicht eines lebendigen Glaubens/ als die Griechen ihr Palladium, vor alle und jede Anfälle der Traurigkeit; und ſiege alſo im Leben/ nach dieſem ruhmwürdigen Exempel/ über alles Leiden/ damit er als ein Gerechter/ auch im Tode/ getroſt ſeyn möge. Hat/ wie wir hoffen und wünſchen/ dieſes liebe Buch ihm hierzu gute Dienſte gethan/ ſo verehre er die Aſche/ ich wil ſagen das Andencken des Autoris mit ſeinen Seegen/ und ſtatte den Danck (denn dem ſchrieb er ſelbſt alles zu) auf das verbindlichſte bey dem Vater des Liechts ab/ von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen: Deſſen erbarmenden Troſte bleibe er zu heiliger Seelen-Vergnügung ergeben. Es wäre nicht gut zu ſagen: Er lebe wohl und ohne Creutze; Doch kan ich ſchlieſſen: Er lebe nie ohne Troſt/ ſo lebt Er wohl im Creutze.

Geneigter und ungeneigter Leſer!

DIe Liebe und Poeſie/ zwey vertraute Schweſtern/ vertheidigen wollen/ ſolte bald ſo viel heiſſen/ als der Sonnen mit einem Schwefel-Höltzgen Licht ertheilen wollen. Dennoch aber/ nachdem es dahin gerathen/ daß beyde am meiſten verehret/ und auch am meiſten getadelt werden/ ſo ſcheinet es/ als wolten zwar der Liebe auch ſo gar die verfallenen Gräber das Wort reden: die arme Poeſie aber auch von vielen noch Lebenden angegriffen werden. Indeſſen ſey ſie in dem Fall ſo verlaſſen/ als ſie immer wolle/ ſo werde ich doch nicht auf mich nehmen/ ſie mit meiner Feder zu beſchützen. Man thue ihr die Liebe/ und laſſe ſie einmahl ſelber auftreten/ oder ja nur einen guten Tichter vor ſie reden; Ich weiß/ die tadelſüchtigen Gemüther werden anderer Gedancken werden. Das weiß ich aber doch noch nicht/ ob alsdeñ auch alle und jede Perſonen/ ſo man wegen der Poetiſirenden Liebe/ und verliebten Poeſie angefochten/ ihr Recht erhalten werden. Ich wil itzo nicht widerſprechen/ daß nothwendig ein ieder Tichter ver-

Und dieſes wäre gantz natürlich/ weil man es allen Lebloſen zulaſſen muß.

verliebt ſeyn müſſe/ und den Blattern wenig Kinder/ der Liebe aber noch weniger Poeten entgehen können. Es mag ein ſcharffſinniger Huartus vorhero mit ſeinem Platone ausmachen/ weñ er die Welt überreden wil/ daß einer/ der auch gantz und gar der Tichtkunſt unkundig/ wenn er in das Garn der Liebe falle/ alsbald ein lieblicher und angenehmer Tichter werde. Seinen auch ſubtileſten Beweißthümern wird die Erfahrung widerſprechen. Zu dem geſetzt/ daß man es darauf ankom̃en lieſſe/ und zugebe/ die meiſten welche lieben/ könten auch tichten/ und welche mit dieſer umgehen/ denen bliebe die Liebe in den Händen kleben/ ob ſie denn darum eben ſo zu tadeln ſeyn werden/ als wie ſich wohl mancher einbilden möchte? Hat doch der fleißige Zeuner auf gewiſſe Maſſe dieſen Schandfleck/ wo es ja einer zu nennen/ allen Gelehrten angehänget/ und aus natürl. Gründen/ warum die Studirenden am ehſten durch die Liebe entzündet würden/ ausgeführet. Warum nun/ daß man denen unſchuldigen Tichtern allein ſo über den Halß wil/ und ihnen mit Macht aufbürdet/ weſſen die wenigſten Menſchen ſich gäntzlich frey zu ſeyn verſichern dürffen. Es ſey alſo/ wer die gantze Zeit ſeines Lebens nicht einen verliebten Augenblick gehabt/ der werffe den erſten Stein auf die beſchuldigten Poeten. Uber dieſes iſt ja Liebe/ die in ihren Gräntzen bleibet/ nicht eben hierinnen von den Tichtern/ als weiſen und klugen Leuten zu vermeiten/ ſo unmäßig zu verwerffen. Wäre ſie ein ſo gar unzuläßiges Ubel/ mich deucht im̃er/ die Griechiſchen Weltweiſen/ welche mich meiſtentheils um ein groſſes Theil klüger/ als die Lateiniſchen bedüncken/ würden ihr zu Atheen in dem Eingange ihrer hohen Schule keinen Altar auffgerichtet haben. Und iſt doch die Liebe ein ſo was Gemeines/ daß auch die Thiere nicht vor ihr frey bleiben können/ und die Geiſter ſelber ihrer nicht zu entbehren begehren. Wie ſolle denn nun ein ſchwacher Poete/ der ſich ohne dem wie ein Proteus in alle Geſtalten verkehren muß/ nicht auch manchmahl wie dieſer mit guten Recht und billigen Lobe den Mantel der Liebe über die Schultern der Poeſie werffen. Alle Klugen halten ſonſt dafür/ die Liebe ſey eine Frucht u. Eigenſchafft der Jugend/ wohl! vor was mehr ſchicket ſich die Jugend beſſer/ als vor die Poeſie? und vor was iſt die Poeſie beſſer/ als vor die Jugend? Weñ ſchon das Feuer in dem Hertzen/ und die Hitze in denen Adern verloſchen/ deñ iſt gewiß auch der feurige Geiſt zu tichten allmählig vergangen. Bleibet es alſo dabey/ die Poeſie zieret einen Verliebten/ und die Liebe verunehret nicht einen Poeten. Es wundere ſich der geehrte Leſer nicht/ wie ich auf die Gedancken kom̃e/ weil ich mich zu keiner Reihe geſellen kan. Ein Tichter zu ſeyn/ hat nebſt dem Unvermögen mir faſt mein Zuſtand verbothen; Verliebt zu werden/ iſt meinen Alter unanſtändig/ und geſetzt/ daß ich von der noch einige Eigenſchafft hätte/ ſo kan ich doch wohl verſichern/ daß ich deſto weniger von jenem beſitze. Alſo alles/ warum ich die Feder anſetze/ geſchiehet um einer fremden Urſache. Doch was nenne ich fremde/ was die Ehre einer der vornehmſten Perſonen meines geliebten

Scrutinio ingeniorum Lib. I. Cap. II. p. 306. ſ.

Gelehrten Monate *Menſ. Majo. 92. pag. 423.*

Arminius Lohenſtein *P. 3. L. 3. p. 326.*

liebten Vaterlandes betrifft. Die Aſche des unvergleichlichen Hoffmannswaldaues würde die Augen der Ausländer drücken / wenn iemand ſie verunruhigen / und niemand die verunruhigte befriedigen wolte. Nachdem ſonſt eine ſo freygebige Welt gantze Korn-Säcke Titul auszuſtreuen gewohnet / und mit nichts liederlicher umgehet / als mit dem Worte eines Unvergleichlichen. So kan ich doch auch wohl dem Neide der prahl-ſüchtigen Fremden zu Trotze behaupten / daß der Hr. von Hoffmannswaldau vor vielen ſo genannten den Nahmen eines Unvergleichlichen bey aller Welt davon tragen könne / weil Er in Warheit unvergleichlich war. Unvergleichlich war Er in ſeiner Gelehrſamkeit / weil der meiſte Theil deren auſſer hohen Schulen erhalten war / da doch ſonſt die halbe Welt glaubet / es ſey die wahre Gelehrſamkeit an ſelbige gebunden / und könne ſchwerl. anderswo erlernet werden. Unvergleichlich war Er in ſeinen hohen Amts-Verrichtungen / als welche das danckbare Breßlau ewig um ſo viel mehr rühmen wird / um ſo viel gefährlichere Zeiten es damahls auf dem Halſe hatte / die er alle glückl. abweltzete. Unvergleichlich war Er endlich auch ohne Zweiffel in ſeiner Tichterey / weil an ſich ſelbſt nur nicht mit andern kunte verglichen werden / was ſeine volle Feder aufgeſetzet / ſondern weil er die meiſtentheils unter den beſchwerlichen Amts-Sorgen verfertiget; und nebſt den auch noch ein Muſter eines vollkomenen Weiſen ware / der die beſte Weißheit nicht in den Schaalen leerer und dürrer Worte / ſondern in ſich ſelber und in der Erkenntniß ſeines Nechſten ſuchete / wie dieſes mit vielen Beyſpielen könte erwieſen werden / wenn mein Kiel über ſeinen allein weitläufftigen Lobe nicht ſtumpf würde. Ich kan mir aber zwar ſelbſt nicht einbilden / daß nach des Platonis, der alles göttlich und dem auch der Aberwitz vieler Klugen göttlich gemacht / Ciceronis und tauſend anderer Ausſpruche / die Poeſie halb göttliche Offenbahrungen und himliſche Triebe habe. Auch ſo gar die vortreffl. Gründe des gelehrten Morhoffs könen mir hierinnen nicht allen Zweiffel benehmen. Allein das kan ich mich auch niemahls / und viel weniger / wenn ich das Exempel des Hn. von Hoffmañswaldau anſehe / bereden laſſen / was ein eigenſinniger Stagyrite, und mit ihm der ſchon gedachte Huartus ſich träumen laſſen / daß ein weiſer Menſch / welcher ſeinen Urtheile überlaſſen lebe / unmöglich etwas in der Tichtkunſt rechtſchaffenes leiſten könte; indem das einzige Beyſpiel eines Socratis mit ſo vielen groſſen Käyſern / Königen und Fürſten / welche gute Regenten / und nicht ſchlimme Tichter geweſen / über den Hauffen geworffen werden kan. Vornemlich aber mit unſerm Hn. Hoffmañswaldau / der ſo groſſen Verſtand nicht weglegen durffte / wenn er den Poetiſchen Kiel ergriff. Doch das auch die Kreiſſe des raſenden Neides überſteigende Lob des edlen Hoffmannswaldaues darff meiner Erhöhung nicht. So wenig als ein wohl-getroffnes Bild eines Nahmens bedarff deſſen / den es vorſtellet; wie wohl auch dieſes / wenn es Staub und Finſterniß bedecket / brauchet eine Hand / die es abkehret. Und der ſeel. Herr von Hoffmannswaldau / deſſen Augen nun die

Polyhiſt. P. I. L. I. cap. 12. p. 117.

l. c. pag. 299.

Erde/ und deſſen Leib die Finſterniß bedecket/ wird alſo gar wohl einiger Worte
bedürffen/ welche ſein vortreffl. Bildniß/ ſo er in ſeinen Schrifften uns überlaſſen/
von dem angeſtreueten Staube der loſen Mäuler abwiſchen. Ein zu der Deut-
ſchen Ruhm gerathener Sohn unſers Schleſiens/ den der Leſer kennet/ ſo offte er
ein Blat umwendet/ wofür ich dieſes ſetze/ hat in billiger Betrachtung der Ho-
heit der deutſchen Poeſie/ welches doch alle Deutſchen/ wollen ſie ſeiner edlen
Mutter rechte Kinder ſeyn/ beobachten möchten/ die übrigen Blätter/ welche in
der mißgünſtigen Hände guten Theils herum flogen/ nebſt andern guten Tich-
tern ihren zuſammen geleſen/ vor dem gäntzl. Verderben verwahret/ und zur ver-
gnügenden Ergötzung rechtſchaffener Tichter ſolcher Ewigkeit den Druck über-
geben/ mit einem Worte/ den durch ſeinen doch noch frühzeitigen Todt nicht
völligen Abriß vollenden wollen. Aber was vor Schmähungen hat er nicht die-
ſes wohlgemeinten und zu der Ehre der Poeſie gereichenden Zweckes wegen aus-
ſtehen/ und was vor Verdrießlichkeit hat er nicht über ſich nehmen müſſen? bald
hat man auf anderer Angeben das gantze Werck verbothen/ bald dem Verleger
übel nachgeredet/ bald hat es ein unverantwortlich Beginnen/ bald wider den
Willen des Hn. Hoffmañswaldau gehandelt ſeyn ſollen/ bald ein Schimpf des
höchſtſeel. Autoris geheiſſen/ bald auch gar eine lügenhaffte Vorſtellung unter
ſeinen Nahmen ſeyn ſollen Unterdeſſen daß von allen denen nicht das wenig-
ſte alſo ſey/ wird gar leichte zu erkennen ſeyn. Einmahl iſts nicht wider den Wil-
len des Hn. Hoffmañswaldau geſchehen/ weil nicht bewuſt iſt/ daß der ſeel. Herr
iemahlen Sachen guten Freunden gegeben/ dabey er gantz und gar nicht gewolt/
daß ſie andern nicht ſolten gezeiget werden. Man beliebe einen von ſeinen vor-
Paneg. Hoſen. nehmſten Freunden/ den Hn. von Lohenſtein/ eine nicht minder unvergleichliche
Zierde Schleſiens/ hierüber anzuhören/ ſo urtheilet dieſer ſein Vertrauteſter nach
dem Tode des groſſen Hoffmañswaldau: Seine eigene Wercke/ welche ſeine
Beſcheidenheit/ nicht ſeine Mißgunſt bißher der Welt vorenthalten/ dienen allein
zu unverſehrlichen Denckmahlen; denn ſcharffſinnige Bücher werden/ weiſſa-
gete der gelehrte Geiſt gar recht/ von keinen Würmern gefreſſen. Denn darum
P.P. muß man ſich auch wundern/ wie ein Eigenſinniger/ der vielleicht keinen Poeten/
ſondern einen Barbier zum Vater hat/ nicht bey ſeinem Hortenſio und Orbi-
lio bleiben möge/ ſondern ſo gar in einer öffentl. Schrifft/ ich weiß nicht wohin/
den mir zwar nur den Nahmen nach bekandte Freund/ da er ſich als eine Biene
hier erwieſen/ verdamen wollen/ wider ihn zu diſputiren ſich unterſtanden/ und
endlich gar eine raſende Gewiſſens-Marter dem freudigẽ Hertzen deſſelben wahr-
geſaget. Ich geſtehe es/ doch habe groſſes und hertzl. Mitleiden mit dem Manne/
daß er von Sachen/ die nicht etwa eine Griegiſche aufgewärmete Lügen anbe-
treffen/ zu urtheilen ſo unfähig und gleichwohl auch ſo kühne iſt. Er wiſſe alſo
zu beliebiger Nachricht/ daß/ ſo viel mir bewuſt/ der warhafftigen herausgegebe-
nen Gedichte des Herrn Hoffmañswaldaues wegen/ niemand ſich im Gewiſſen
grä-

grämet/ weil er ſo wenig Aergerniß damit/ als mit einer erdachten Beſchreibung der heydniſchen Götter anzurichten glaubet. Wiewohl eine Weſpe wird aus dieſen Roſen-Blättern/ welche hier aufgeleſen ſind/ ehe ſie der Wind der Unachtſamkeit vollends verſteubet/ in denen guten Sylben tödtl. Gifft ſaugen können; wo einen tugendhafften Leſer alles tugendhafft vorkoñen. Wer alſo nur fleiſchliche Gedancken haben wird/ wird auch gewißlich keine geiſtl. Erklärung drüber machen; wiewohl ich alles dieſes durchaus von den ſehr wenigen/ welche ſeinen Nahmen aus glaublichen doch nicht zulänglichen Urſachen beygeſchrieben worden/ und welche auch ein Ehrliebendes Gemüthe gar leicht wird überſehen können/ nicht wil verſtanden haben. Und endlich bedencke man/ ob nicht der ſeelige Hr. von Hoffmañsw. vielmahl in einen andern Verſtande eines und das andere geſchrieben/ als es itzo mancher verſtehen möchte/ der die geheimen Umſtände nicht weiß/ und ob er nicht in etlichen die Eitelkeit und Abſcheuligkeit thörichter Weiber mit lebenden Farben abzumahlen/ und deſto verhaſter zu machen/ eines ſolchen Pinſels ſich bedienen müſſen/ dadurch ſie rechtſchaffen getroffen worden. *Spec. Phil. not. p. 342.* Ja es iſt wahr/ was der um die Gelehrigkeit gar wohl verdiente Harßdörffer zu behaupten ſuchet/ daß niemand den Nahmen eines vollkoñenen Tichters führen köñe/ er habe deñ die Kunſt allerhand Gedichte und Geſchichte zu erdencken inne. So gehe man zurücke und ſehe/ ob nicht ein gleiches faſt allemahl von dem Tugendhafften Hn. Hoffmañswaldau geſchehen/ der ſich dann und wann in einen Affect verkleiden müſſen/ den er unter andern am wenigſten gehabt. Da ein Critor niemanden/ und einen Floris eben ſo viel bedeuten. Iſt über Verhoffen auch etwas zu deutlich gerathen/ ſo mache man es mit dem alten Biſchoffe Heliodoro aus/ welcher ein liebendes Gemüthe; *Hiſtor. Aethiop. L. 3. pag. 129.* ſolches ſtelle der Hr. Hoffmañswaldau für/ wie das Haupt eines Trunckenen beweglich und ungewiß zu ſeyn/ und gleichſam auf einem Meere ſchwebend/ da es gar leicht auf die eine Seite weichen/ und naß werden köñe/ entworffen. Und ſo wird doch hoffentlich nichts ſo beſchaffen ſeyn/ daß nicht an deſſen ungemeiner und ſcharffſinniger Schönheit ein galantes Gemüthe gleichſam kleben bleibe/ und die andern Sachen/ welche drunter verſtanden/ kaum erwege vor der groſſen und netten Zierligkeit der Worte: So iſt es darum aber gantz verbothen/ frage ich/ der Jugend heichlenden Sylben-Tichter verliebte Gedichte aufzuſetzen? Ich gebe es nach einen ſcharffſinnigen Mareſio, daß die ſich betrügen/ welche ſich um die Tichterkunſt Gedancken machen/ als hätte ſie allein in ertichteten/ luſtigen und verliebten Angelegenheiten zu thun. Hingegen laß ich auch/ weil er es doch am beſten kan/ und kein ander darff/ den Hn. Hoffmañswaldau ſich ſelber das Wort reden. Er thut ſolches offt und vielmahl in den bekandten Worten: Daß ich etwa auf verliebte Sachen in meiner Poeſie gerathen/ iſt nicht zu verwundern/ ich weiß gar wohl daß Getichte in allerhand Bewegungen des Gemüths/ und in allerhand Zeiten geſchrieben werden köñen. Doch ſcheinet es/ daß die Poeſie überall freundl. und in dem Lande der

Lie-

Liebe allein zu Hauſe iſt. u.ſ.w. Wie iſt es nun erlaubet/ ſolche aufzuſetzen/ ſo iſt es auch erlaubet ſolche zu leſen und andern zu leſen zugeben/ zumahl weñ darinnen eine ſonderbahre Vortreflichkeit anzutreffen iſt/ wie ſolche kein Verſtändiger denen Hofmañswaldauiſchen zu nehmen ſich erkühnen wird. Man erlaube mir/ daß ich mich/ dieſes zu weiſen/ auf die Worte des gelehrten Cramers, welche er denen Ausländern mit ihrer Erröthung unter die Naſe gerieben/ beziehe/ und ſolche/ weil ſie mein gantzes Vorhaben beſchützen/ wie ſie lauten/ herſetze: *In amatoria Poeſi, quæ eſt omni urbanæ elegantiæ numero abſoluta, parem aut ſuperiorem Hofmannus habuit neminem, & eſt dolendũ, quod ejus generis carmina maxima ex parte, ut ſunt faſtidioſi ſuorũ operum æſtimatores viri magni, quæ ſempiterna luce frui debebant, combuſſit, & triſte eorũ deſiderium poſteris reliquit.* Was hier beklaget wird/ können wir nun um deſtomehr verſchmertzen/ da eines und das andere aus der Aſchen als ein *Phœnix* gleichſam wieder aufſtehet: weswegen nun/ daß darauf von vielen ein ſo gar zorniges Geſichte geworffen wird/ und die gute Meinung eines treuen Verehrers des ſeel. Hn. Hoffmañsw. ſo übel angenomẽn wird. Man ſehe der Sache zu Gefallen die überaus artig geſetzte Vorrede des berühmtẽ *Thoſtea* über ſeine Getichte an/ und betrachte dariñen/ wie auch das angenehmſte Weſen eines Verliebten nicht ſo lieblich als die Gedancken eines Tichters heraus komẽn/ und ſage mir deñ wieder/ ob man noch der Gedancken ſey; daß nicht in Liebe denen Tichtern/ welche in ihren Getichten offt mehr als die gröſten wahrhafften Liebhaber beſitzen/ zu ſchreiben erlaubet ſey. Ja ein ſolcher/ wie etwa dergleichen Leute der ſpitzige *Puleanus* beſchreibet/ der ſich ſchon einen von der erſten Gröſſe unter den Tichtern zu ſeyn vermeynet/ weñ er ein elendes München getichtes Hochzeit-Lied/ und ein ungeſchickt ſchmeichlendes Begräbniß-Getichte mit Kummer und Noth zuſamẽn bringen kan/ möchte ja wohl/ weil er in das innerſte der Poeſie niemahlen geſehen/ ein widriges Urtheil fällen. Wer aber einmahl in ihr geheimes Zimmer eingelaſſen worden/ wird wohl zugeben/ daß was wir im Anfange geſaget/ die Liebe und Poeſie beyſamen keines ſo groſſes Tadels bedürffen/ und das Hertze eines *Catulli* deñoch rein ſeyn könne/ ob ihn ſchon ein zweydeutiges Wort über die Zunge geglitten. Mein geehrter Leſer/ er ſey geneigt oder ungeneigt/ wo er anders fähig iſt von Dingen recht zu urtheilen/ Er übereile hierbey ſich nicht in Richtung des hochſeel. Hn. Hoffmañsw. deſſen Aſche Schleſien und Deutſchland (biß ſie zu Golde werden wird) mit tiefſter Pflicht verehren. Er bemühe ſich vielmehr durch gütigſte Mittheilung allerhand anderer ſeinen Getichte zu zeigen/ wie gern er wolle die Ehre der deutſchen Poeſie aufhelffen/ und wie ſo gar gut mit dem bißherigen Zwecke es gemeynet ſey/ und man dergleichen Arbeit der Frantzoſen ihm nicht vorziehen dürffe. Zwar wird es wohl eins ſeyn/ ob man den guten Vorſatz ſchmähe/ oder ob man ihm helffe/ weil bey rechtſchaffenen Gemüthern allezeit wahr bleiben wird/ was von der Feder des hochſeel. Hn. von Hofmannswaldau gefloſſen/ ſey unvergleichlich/ und gar wohl auch von andern ungläckt Gebuhrten zu erkennen/ wenn man durch ein mit Poetiſchen Eigenſchaften gewaffnetes Auge ſiehet. Alſo ehre der Leſer auch die Feder der guten Tichter/ ſo wird ihn wieder die ſpäte Nachwelt ehren.

in Camo p. 36.

Der

Der fliegenden BIBLIOTEQUE Schleſiens/

Ander Theil.

Herzog Georg Wilhelms/ zur L. B. u. W. Brieff an Jhro Röm. Käyſerl. Majeſt. 1675.

Allergnäd. Käyſer/ König und Herr.

JCh bin zwar der aller-unterthänigſten Hoffnung und Vorſatzes geweſen/ Euer Majeſt. und dero glorwürdigſten Ertz-Hauſe/ mich durch langwierige treue Dienſte/ wohlgefällig zu machen; und dieſes was ich bey meiner Jugend annoch nicht zu thun vermocht/ mit zunehmenden Alter in deſto vollkommener Devotion derſelben darzuſtellen. Es ſcheinet aber/ daß bey meiner itzigen Unpäßlichkeit der Allerhöchſte/ ſeinem unerforſchlichen Gutbefinden nach/ dieſes durch einen frühzeitigen Todt zu unterbrechen/ und auch/ ehe ich faſt den rechten Anfang ſolches meines getreuen Vorhabens machen können/ mich hinwieder dieſer Sterblichkeit zu entnehmen geſinnet ſey. Dieſer himmliſche Rathſchluß nun/ wie er auch die/ ſo ſolchem zu folgen/ beſchweret ſeyn/ wider ihr Belieben nach ſich ziehet: Alſo nehme ich/ da ich des Höchſten Willen jederzeit vor meine einzige Richtſchnur geachtet/ ſelbigen mit unerſchrockenem und muthigen Gemüthe an. Ehe und bevor ich aber ſolche Schuld der Natur bezahle/ lege ich hiemit neben unſterblichem Dancke/ vor allen meinem Hauſe und mir erzeigten Käyſerl. Schutz/ Hülffe und Gnade/ dasjenige/ was E. Majeſt. die Rechte nach meinem Tode zueignen/ zu dero Füſſen für ſelbſten allgehorſamſt nieder/ dieſelbe dieſes einzige/ um Dero ſelbſt-eigenen Käyſerlichen Flor und Aufnehmens wegen/ aller-unterthänigſt erſuchende/ E. Majeſt. geruhen nicht alleine meine Frau Mutter und Schweſter/ ſondern auch meinen Vettern/ den Grafen Auguſtum von der Liegnitz/ (welchem nicht ſo wol einige andere Unfähigkeit/ als vielmehr die unterlaſſene ausdrückliche Proviſion ſeines Herrn Vetters/ anitzo die völlige Lehns-Folge zweiffelhafftig machet/) als auch meine treue Diener zu gerechteſter Beobachtung und Manutenirung empfohlen ſeyn zu laſſen: Vornemlich aber meine treue Unterthanen bey Jhren Privilegien/ und behörigen Glaubens-Ubungen/ mit Käyſerl. Hulden und Genaden/ ferner allzeit zu erhalten. Der Allerhöchſte ſetze Euere Majeſt. diejenigen Jahre/ welche ſein Göttlicher Wille mir verweigert/ hievor in Gnaden zu: und verhänge an dem Durchlauchtigſten Ertz-Hauſe/ den itzo an dem meinigen ſich ereigenden Fatalem Periodum nimmermehr. Er laſſe Deroſelben männlichen Nachkommen kein Ende/ und Jhrer Macht und Siegen kein Ziel ſeyn/ wenn Sie anhören werden dasjenige Bitten/ welcher ſchwerlich an Selbige mehr was bitten/ ſondern erſterben wird.

E. Käyſerl. und Königl. Majeſt.

N. N.

Lob-Rede
Der Römiſch-Käyſerlichen/ auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät/
LEOPOLDS
des Groſſen/

Nachdem Selbter den 5. May dieſes 1705. Jahres/ in dem 65. Jahr Seines glorwürdigſten Alters/ in GOTT ſeelig entſchlaffen/ Bey auſſer-ordentlicher Verſammlung des gantzen Raths/ der Käyſerlichen und Königlichen

Stadt Breßlau/

Den 26. gedachten Monats und Jahres/ in der Rath-Stube gehalten/

Von

Samuel von Königsdorff/ der Stadt Breßlau SYNDICO.

* * * * *

Dem Allerdurchlauchtigſten/ Großmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn/

Herrn JOSEPH
dem Erſten/

Erwählten Römiſch. Käyſer/ zu allen Zeiten Mehrern des Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn/ Böheim/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien ꝛc. König/

Ertz-Herzogen zu Oeſterreich/ Herzogen zu Burgund/ Marggrafen in Mähren/ Herzogen zu Lützenburg/ in Schleſien/ zu Brabant/ Steyer/ Cärndten/ Crain/ Würtenberg und Teck/ Fürſten in Schwaben/ Marggrafen in der Ober- und Nieder-Lauſitz/ Gefürſtetem Grafen zu Habspurg/ Tyrol/ Pfirt/ Kyburg und Görtz/ Land-Grafen in Elſaß/ Marggrafen des Heiligen Römiſchen Reichs ob der Enß/ und zu Burgau/ Herrn der Windiſchen Marck/ zu Portenau und Salins ꝛc.

Meinem allergnädigſten Käyſer/ König und Erb-Herrn.

* * *
* *

Aller-Durchlauchtigſter/ Großmächtigſter und Unüberwindlichſter Römiſcher Käyſer/ auch zu Hungarn und Böheim König/ Allergnädigſter Erb-Herr.

Aller Käyſerl. und Königlichen Majeſtät dieſe gegenwärtige Lob-Rede/ Dero Glorwürdigſten Herrn Vaters Majeſtät zuzueignen/ bin ich um ſo viel mehr verpflichtet/ weil nichts billiger iſt: als daß gleichwie Euer Käyſerl. und Königl. Majeſt. ein vollkommener Erbe der Väterlichen Tugenden und Reiche ſind/ alſo auch des Väterlichen Lobes ſeyn müſſen. Die kurtze Zeit/ in welcher ich dieſes Werck gefertiget/ hat nicht zugelaſſen/ etwas vollſtändigers aufzuſetzen; jedoch aber mich dabey ſo glückſelig gemacht: daß/ unter viel tauſend Lob-Sprüchen/ welche die gelehrte Welt dieſem groſſen Monarchen widmen wird/ ich nicht der letzte ſeyn werde/ der ſeine aller-unterthänigſte Schuldigkeit bezeiget habe. Uber diß bin ich mehr bemühet geweſt/ meine aufrichtige Treue und Gehorſam/ als meine wenige Gelehrſamkeit bekannt zu machen. Welche ohne diß/ wenn ſie nach dem Maaſſe dieſes großen Käyſers ſolte gemeſſen werden/ ſo wenig/ als ein Kleid eines Zwerges für einen Rieſen ſich ſchicken würde. Ich habe auch dieſes Vorhaben nicht allein vor mich/ ſondern im Namen des Breßlauiſchen Raths und Burgerſchafft fortgeſtellet/ welche die unverfälſchte Liebe gegen ihren allergütigſten Ober-Herrn/ durch mich/ zu erkennen geben wollen; Die Liebe aber iſt niemahls vollkom-

vollkommener / als wenn ſie einfältig iſt. Euer Käyſerl. und Königliche Majeſtät geruhen dieſes demüthige Opffer / und zugleich den / mit allergnädigſten Augen anzuſehen / welcher iſt und erſterben wird

Euer Käyſerl. und Königl. Majeſt.

allerunterthänigſter Knecht

Samuel von Königsdorff.

* * * * *
* * * *

DEr Erd-Kreiß iſt niemahls in einer gröſſeren Beſtürtzung geweſt / als er ſich in gegenwärtigen Zeiten befindet. Die Regierſucht hat faſt alle Völcker erreget / und die Königreiche wider einander geſtoſſen / und wolte gern aus derſelben Zerdrümerung ſich ein Reich aufbauen / deſſen Beherrſcher die Borbonier / und ihre Unterthanen das Menſchliche Geſchlecht ſeyn ſollen. Europa rauchet allenthalben von dem angelegten Feuer / ſelbſt America haben die um ſich freſſenden Flammen angezündet / und das weite Meer hat nicht genungſam Waſſer ſolches zu leſchen. Europa ſoll eine neue / und America die alte / oder vielmehr noch eine neuere Welt werden; ſo gar ſind die Länder verwüſtet / und die Städte umgekehret / daß die Erde ihre vorige Geſtalt verlohren / und den Innwohnern nichts / als das allgemeine Elend übrig verblieben. Die Wäſſer ſiehet man von Blut aufgeſchwellet / und der Ocean wird dem rothen Meer ſeinen Nahmen zweiffelhafftig machen. Seine Fluhten verſchlingen gantze Flotten / dadurch wird der Abgrund ſeichte / auch in den Hafen verurſachet der ſchreckliche Sturm Schiffbrüche. Die Gefahr hält allen das Meer verſchloſſen / nur dem Verderben und Untergang ſtehet es offen. Bey dieſen Bekümmerniſſen iſt das empfindlichſte Unglück / daß der ſtarcke Atlas / welcher die fallende Welt aufgehalten / der Allerdurchlauchtigſte / Großmächtigſte / und Unüberwindlichſte Fürſt und Herr / Herr LEOPOLD der Groſſe / erwählter Römiſcher Käyſer / zu allen Zeiten Mehrer des Reichs / in Germanien / Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien ꝛc. König / Ertz-Herzog zu Oeſterreich / Herzog zu Burgund / Marggraff in Mähren / Herzog zu Lützenburg / in Schleſien / zu Brabant / Steyer / Cärndten / Crain / Würtenberg und Teck / Fürſt in Schwaben / Marg-

Graf in der Ober- und Nieder-Lauſitz/ Gefürſteter Graf zu Habſpurg/ Tyrol/ Pfirt/ Kyburg und Görz/ Land-Graf in Elſaß/ Marg-Graf des Heil. Römiſch. Reichs ob der Enß und zu Burgau/ Herr der Windiſchen Marck/ zu Portenau und Salins/ ꝛc. ꝛc. mein im Leben geweſener Allergnädigſter Herr/ durch den Tod entkräfftet worden. Der Unterthan hat ſeinen wahren Landes-Vater/ der Hohe Bunds-Genoſſe ſeinen beſtändigen Freund/ Europa ſeinen mächtigſten Beſchützer/ und der gantze Erd-Kreiß ſeinen gröſten Fürſten verlohren. Das treue Schleſien iſt um ſo viel mehr dieſen Todes-Fall zu betrauren verpflichtet/ nachdem es die Süßigkeit ſeiner Regierung faß Funfzig Jahr geſchmecket/ und unter Deſſen klugen Beherrſchung bey ſo ſchweren Verhängniſſen/ welche andere benachbarte Länder betroffen/ zum Erſtaunen aller Menſchen/ wie ein Salamander in der Glut/ erhalten worden. Der Ackersmann hat noch kein Eiſen/ auſſer zum Feld-Bau/ und der Bürger kein Geſchoß/ als nur zu Freudens-Bezeugungen gebrauchet. Inſonderheit hat deſſen Haupt-Stadt Breßlau ungemeine Urſach dieſe glückſelige Zeiten zu erkennen. Seine Mauren und Wälle hat keine feindliche Kugel durchlöchert/ ſie ſind noch verbeſſert und verſtärcket/ und ſeine Freyheit- und Berechtſamkeiten von Ihm vermehret worden. Solchem nach erfordert danckbarer Unterthanen Pflicht-Schuld/ ein Denckmahl ihrem Glorwürdigſten Käyſer/ König und Erb-Herzog zu ſtifften/ welchen deſſen Vollkommenheiten den Nachkommen zur immerwährenden Verwunderung bekandt machen könne. Es iſt aber nichts Dauerhaffteres wider die Vergänglichkeit/ als die Arbeit der Gelehrten. Die Ehren-Säulen leuchten zwar ſehr in die Augen/ aber nur denen/ welche ſie ſehen. Und obgleich unſer Rieſen-Gebürge Stein und Ertz genug hätte/ dieſen Groſſen Helden abzubilden/ ſo würden doch die entfernten Ausländer von deſſen Aehnlichkeit ſo wenig urtheilen/ als unſere Dankbarkeit erkennen können. Die Gedächtniß-Maale ſtellen auch mehr die Eigenſchafften des Leibes/ als die Fürtrefflichkeiten des Geiſtes für unſere Augen. Uberdiß ſind keine Ertze noch Steine ſo harte/ daß ſie nicht der ſcharffe Zahn der Zeiten zermalmen/ oder die Undanckbarkeit und Barbarey zerbrechen könte. Dem DEMETRIUS wurden zu Athen dreyhundert und ſechzig aufgeſetzet/ aber auch wiederum niedergeriſſen/ und die Barbaren haben in Welſch- und Griechen-Land derſelben mehr

zerſtöhret / als alle geſittete Völcker aufbauen werden. Hingegen haben die Schrifften des LIVIUS, alle Ehren-Bilder ihrer Helden überlebet. Die dem Trajan gefertigte Lob-Schrifft iſt noch viel vollkommener / als die Jhm aufgerichtete Spitz-Säule; und dieſe würde niemand unter den Römiſchen Stein-Hauffen erkennet haben / wenn nicht der Gelehrten Griffel ein Merckmaal darauf hinterlaſſen hätte. Nur iſt zu beklagen / daß kein PLINIUS verhanden / der den Trajan unſerer Zeiten würdig beſchreiben könne. Das Alterthum hat den Vorrath der Beredſamkeit gantz verzehret / und die kalten Einflüſſe des Schleſiſchen Himmels ſind viel zu ohnmächtig unſere erſtarrte Lebens-Geiſter zu bewegen. Das ſchmertzliche Betrübniß über den Verluſt unſers innigſt geliebteſten Landes-Vaters / lähmet die Zungen und zerſtöhret die Gedancken. Die Thränen ſchwächen ſo gewiß die Kräffte der Seelen / als der Augen / und des Parrhaſius Gemählde würden zu der berühmten Schönheit nicht gelanget ſeyn / wenn er bey deren Verfertigung ſtatt des Singens / geweinet hätte. Dafern ich das Glücke hätte / dieſen groſſen Fürſten noch auf ſeinem Käyſer-Throne / und wie Er die Verhängniſſe den Reichen und Ländern austheilte / zu ſehen; würde der Majeſtätiſche Glantz ſeiner Herrlichkeit meinen verfinſterten Verſtand erleuchten / und ſein beredter Mund meine Zunge zu ſeinem Lobe geſchickt machen. Nachdem Er aber im Sarge lieget / und ſeine Kronen und Zepter eine Zierde der Grufft ſind / können ohne das erſtorbene Haupt / die Glieder des Staats-Leibes nicht leben. Kein Adler ſchwinget ſich nach der Sonnen Untergang in die Höhe / wie vielmehr müſſen ſich die Tauben in der Finſterniß verirren. Des Cröſus ſtummer Sohn fing wol allererſt an zu reden / als er ſeinen Vater ſolte ſterben ſehen; viel andre hingegen haben bey groſſen Unglücks-Fällen Sprache und Verſtand zugleich verlohren. Jenes iſt eher einem Wunder-Wercke / welches ſeltſam / dieſes aber mehr dem Lauffe der Natur / ſo täglich geſchiehet / zuzuſchreiben. Es ſind auch die Helden-Thaten unſers Monarchens ſo beſchaffen / daß ſie ſchwerlich von einem Redner können vorgeſtellet werden. Wenn ich gleich in den Friedens-Künſten erfahren wäre / ſo ermangeln mir doch die Wiſſenſchafften des Krieges; unſer Groſſer Käyſer aber iſt in beyden unvergleichlich geweſt. Xenophon hat zwar des Cyrus Tapfferkeit und Staats-Klugheit vollkommen ausge-

ausgeführet; Er war aber ſelbſt ein groſſer Feld-Herr / und noch gröſſerer Geſchicht-Schreiber / und verſtund den Perſiſchen Sebel ſo gut / als die Griechiſche Feder. Nur Aratus hat ein gelehrtes Gedicht von dem Geſtirne gemachet / und doch nichts von der Stern-Kunſt verſtanden; Hingegen haben viel Redner in Ausbreitung anderer Ehre / die eigene verlohren. Bey dieſen Umſtänden würde eine Vermeſſenheit ſeyn / mein Vorhaben fortzuſetzen / wenn ich nicht ſonderbahre Vortheile / ſolches zu bewerckſtelligen / für mich hätte. Die Thaten unſers Käyſers ſind ſo beſchaffen / daß ſie an ſich ſelbſt Verwunderung verurſachen. Die bloſſen Erzehlungen der gewonnenen Schlachten/eroberten Länder/geretteten Königreiche/ erhaltenen Bunds-Genoſſen / und der beſchützten Unterthanen / ſind beredſam genug das Ehren-Lob unſers Monarchens auszubreiten / und haben ſo wenig als die Schönheit einen Anſtrich von nöthen. Es mögen andere Redner andere Fürſten loben / und in Ermangelung groſſer Wercke /, Ihnen aus den kleinen einen Ruhm bereiten. Ich werde dem Künſtler Nicias nachahmen/ welcher nur Schlachten und groſſe Begebenheiten gemahlet / und dadurch ſeinen Schildereyen ein Anſehen gemachet. Ich habe nicht nöhtig/meinem Vorhaben durch ſcheinbare Farben einen Glantz zu geben. Groſſe Thaten ſind wie der Marmel und Porphyr / welche keine Farben annehmen; Die Kunſt muß der Fürtrefflichkeit ihrer Natur ausweichen. Dieſe/ oder vielmehr GOTT hatten unſerem Käyſer ein ſanffmüthiges Hertze gegeben / das von allem Blutvergieſſen / ſo weit / als die Oeſterreichiſchen Regenten von den Tyrannen entfernet geweſt. Sein Herr Vater / Ferdinand der Dritte / Glorwürdigſten Andenckens / hinterließ Ihm auch eine friedliche Regierung / und wie er dem Salomon an Weißheit ähnlich war / ſo hoffte ein jeder / Er würde auch in einer ruhigen Beherrſchung ſeiner Länder ihm gleich werden. Es hat aber die Regierſucht und Untreu ſo viel Kriege und Empörungen wider Ihn erwecket/daß niemand als Er den Frieden mehr geliebet / und weniger genoſſen. Seine funffzig-jährige Regierung iſt ein beſtändiger Schau-Platz der Waffen/und entweder mit einem offenbarem Kriege/oder doch mit einer Vorbereitung zur Gegenwehr beſchäfftiget geweſt. Franckreich und Schweden hatten ſich zu Münſter und Oſnabrüg mit dem Römiſch-Reich zwar verglichen/ jedoch ſetzte jenes den alten Krieg mit Spanien fort/ dieſes aber fing einen neuen mit Pohlen an. Die

Die Feindſeligkeiten zwiſchen Spanien und Franckreich waren gröſſer als die Pyrenäiſchen Gebürge / und der Ronzeval leichter / als die Schwerigkeiten zu überſteigen. Die Schwediſchen Waffen aber drungen in Pohlen allenthalben durch / und ihr Fortgang war ſo verwunderbar / daß ihnen niemand mehr / als nur mit der Flucht widerſtehen dorffte. Der Regier-ſüchtige Ragotzi ſchmiedete ſchon in ſeinen Gedancken eine Krone / welche er mit ſeinem Fürſten-Hute verwechſeln wolte / und das freye Sarmatien / ſo kaum einen König ertragen kan / ſolte von zweyen beherrſchet werden. König Johann Caſimir / daß Er den Titul von einem fremden Königreich führen möchte / ſatzte ſein eigenes in die äuſſerſte Gefahr. Selbten muſten alle / und Er alles verlaſſen / und in unſer Schleſien fliehen / um bey den Fremden Sicherheit zu ſuchen / welche bey den Seinigen nicht zu finden. Dieſe waren dem Schatten gleich / der den Menſchen nur ſo lang begleitet / als ihn die Sonne anſcheinet / und wenn dieſe untergangen / verſchwindet. Er hatte von der Pclniſchen Krone nichts als das rund-gebogene Gold noch übrig / und der Zuſtand war ſo verzweiffelt worden: daß Er gewiß ſein Königreich verlohren hätte / wenn Er es nicht verlohren hätte. Unſer Monarch / als das obrſte Haupt der Chriſtenheit / nahm ſein groſſes Amt in acht / und ſein mitleidendes Hertz erbarmte ſich über einen unglückſeeligen Fürſten. Seine Tapfferkeit ſatzte den Polniſchen König wieder in ſein Reich / und ſeine Unterthanen in Ruhe-Stand. Friedrich der Dritte / König in Dännemarck / hatte zwar ein gleiches Abſehen / aber ungleiches Glücke. Der Schwediſche Mars brachte Selbten in ein ſolch Gedränge / daß ſeine Macht viel enger als das Baltiſche Meer von dem Oreſund eingeſchrencket wurde. Dieſer hertzhaffte König konte ſeinen Feinden mit nichts als mit ſeinem unerſchrocknem Hertzen entgegen gehen. Der Winter / welcher ſonſt die Ohnmächtigen beſchützet / und die Kriegs-Verrichtungen / wie die Flüſſe ſtill-ſtehend machet / bewegte die Gothen zu ihren Unternehmungen / und die Kälte erhitzte die Kriegeriſche Gemüther. Selbſt das Meer veränderte ſeine Eigenſchafft / und dienete dem Uberwinder zu einer Brücke / in die Däniſchen Inſulen zu dringen / welche von Anfang der Welt biß dahin unzugänglich geweſt. Unſer Käyſer / der kaum einen Bunds-

Genoſſen von dem Untergang gerettet / und den andern in gleicher Gefahr ſahe / nahm ſich der Bedrängten an / und vermittelte es dahin / daß zwiſchen den Streitenden zu Coppenhagen und im Kloſter Olive mit allerſeits Vergnügen ein Friede geſchloſſen/und die Lorbern in Oliven-Kräntze verwandelt worden. Für alle dieſe koſtbare Bemühungen / hat Unſer großmühtiger Käyſer nichts verlanget / als die Ehre: daß Er dem einem Könige die entfallene Krone wieder aufgeſetzet / und dem andern die wanckende befeſtiget. Inſonderheit aber hat deſſen Helden-Muth gegen die zwey Erb-Feinde ſeines allerdurchlauchtigſten Hauſes / die Ottomanniſche Pforte und die Kron Franckreich ſich unüberwindlich erwieſen. Bißher hatte unſer Käyſer ſeinen Nachbarn Hülffe geleiſtet / nunmehr ſolte Er auch ſeine Unterthanen beſchützen. Itzt hatte ſein ſtarcker Arm den Unterdruckten aufgeholffen / nun ſolte derſelbe die Hochmühtige niederſchlagen. Das Türckiſche Reich iſt durch die Eroberung des Morgenländiſchen Käyſerthums / zu einer ſolchen Macht gelanget / daß allein die Benennung deſſelben allen Völckern entſetzlich geweſt. Deſſen zwiſchen zweyen Meeren gelegener Haupt-Sitz Conſtantinopel / iſt ſo vortheilhafftig / daß es daraus ſtets ein offenes Thor in die Chriſtenheit / und eine Brücke in Aſien behauptet. Es hat etliche Jahr-hundert keinen Krieg angefangen / in welchem es nicht allezeit ein Land unter ſein Joch gebracht. Zu verſchiedenen mahlen hat es wol eine Niederlage erlitten; jedoch war ſeine Macht ſo groß / daß es das Anſehen hatte / die Türcken könnten länger verderben / als die Chriſten überwinden. Die edelſten Theile der Welt ſeuffzen in der Türckiſchen Dienſtbarkeit / und die Grauſamkeit iſt daſelbſt zu einer Staats-Regul worden. In ſich hat es nur einen groſſen Herrn / und die andern alle ſind Sclaven. Dieſer bindet ſich an kein Geſetze / als nur an dieſes: daß er keines halten wolle; und der iſt ſchon des Todes ſchuldig / ſo des Beherrſchers Bruder iſt. Der Geld-Geitz iſt daſelbſt unerſättlich / und der das Glück hat reich zu ſeyn / iſt der gröſte Ubelthäter. Das Königreich Hungarn iſt von deſſen unzehlbaren Heeren / und den davon erfolgten Blutſtürtzungen mehrmahlen überſchwemmet worden / und auch Deutſchland hat ſchon zu zweyen mahlen ſeine Vormauer und den Sitz ſeiner Käyſer

in der äuſſerſten Gefahr geſehen. Dieſen grimmigen Feind hat unſer groſſer Käyſer in zweyen Kriegen überwunden / und ſeinen unerträglichen Hochmuth gedemühtiget / die erfochtenen Siege bey Lewentz / an der Rab / bey Wien / Barckan / Salamkement und Zenta ſind die Kennzeichen ſeiner Hertzhafftigkeit / und die Eroberung Sclavoniens / Croatiens / Siebenbürgens und des gröſten Theils von Hungarn die Belohnungen ſeiner Tapfferkeit. Die Furcht und Verzweiffelung war unter dieſen Barbarn ſo groß / daß ſie ſelbſt Conſtantinopel verlohren hielten / und es würde gewiß daſelbſt auf dem Sophien-Tempel / ſtatt des Mondens / ein Creutze ſtehen / und der ungläubige Muſelmann in dem wüſten Arabien ſein Elend bauen müſſen / wenn nicht das neidiſche Franckreich dieſes heilige Vorhaben unterbrochen hätte. Dieſe Krone / welche eine Zierde der Chriſtenheit / und ein Werckzeug zur Ausrottung des Heydenthums seyn ſolte / iſt eine Beförderin des Mahometaniſchen Aberglaubens worden. Ihre Grund-Geſetze kommen mit den Türckiſchen zwar faſt überein / in der Liſt und Spitzfindigkeit aber gehet ſie ihnen weit zuvor. Sie vermiſchet die Höffligkeit mit der Grauſamkeit / und bezwinget dadurch die Einfältigen und Furchtſamen. Die Aufruhre in Neapolis / Sicilien / Catalonien und Hungarn hat ſie öffentlich unterſtützet / und in geheim in Engeland / Schottland und Irrland die Unruhige zu dergleichen ſtraffbarem Verbrechen angefriſchet. Ihr Frevel würde noch gefährlicher ſeyn / wenn ſie nicht mit dem: daß ſie fremde Unterthanen wider ihre Ober-Herren aufwiegelt / die eignen zur Nachfolge anführte. Der Krieg iſt ihr Vergnügen / und der Raub / Mord und Brand ihr Luſt-Spiel. Welſchland / das Elſaß / der Rhein-Strom / Schwaben und Niederland / haben die Probe davon ausgehalten / und die ausgeplünderte und eingeäſcherte Städte und Dörffer ſind Zeugen ihres Wütens und Mordens. Im Glauben zeiget ſie einen ungemeinen Eifer / und ſchändet doch die Kirchen / und raubet daraus die GOtt gewidmete Gefäſſe. Den Pabſt Alexander den Siebenden zwang ſie ſeine Leib-Wache abzudancken / und eine Säule mehr zur Schmach der Päbſtlichen Würde / als der Corſaren / aufzurichten. Um welche die Römer / wie die Rhodiſer um der Königin Artemiſia Siegs-Zeichen einen Abaton

gern aufgeführet / wenn ſie nicht die Gewalt der Frantzoſen daran verhindert hätte. Wenn ſie die Lebendigen erwürget hat / kündiget ſie den Verſtorbenen den Krieg an. Gegen die Gräber verübet ſie Feindſeligkeiten / in welchen doch alle ein Ende nehmen. Darinnen ſuchet ſie Reichthum / und mißgönnet den Todten einen Sterbe-Kittel. Die Uhr-alten Käyſer haben in ihren Ruhe-Kammern keine Ruhe / und ſie zerſtreuet ihre ehrwürdige Aſche / welche doch die Barbarn aufſammlen würden. Sie könnte von Menſchen-Häuptern / wie die Perſer von Ziegen-Köpffen einen Thurm aufbauen / und mit dieſer Uberbleibung der Sterbligkeit ihr ſchönes Gedächtniß verewigen. Es iſt aber ſchon die Zeit kommen / in welcher die beraubten Todten-Gerippe / viel gewiſſer / als die auf dem Meer aus Egypten gebrachte Mumien ein Ungewitter zu der Frantzoſen Untergang erregen werden. Sie haben ſich jederzeit wider alle löbliche Unternehmungen des Hauſes von Oeſterreich geſetzet / und dieſes zu einem Grund-Geſetze ihres Staats gemachet. Die Friedens-Schlüſſe / ſo die alten Händel beylegen ſollen / dienen ihnen neue anzufangen. In denſelben ſind die klärſten Worte zweydeutig / und ſie wolten gern die Ober-Dolmetſcher der Welt ſeyn. Auf der Faſianen-Inſul wurde zwar endlich der Friede zwiſchen Spanien und Franckreich geſchloſſen / und eine tugendhaffte Infantin zum Pfand der ewigen Freundſchafft in die Armen des Königs von Franckreich hingegeben. Es war aber der König in Spanien Philipp der Vierdte kaum geſtorben / ſo war deſſen Todt ſchon eine Urſach zum Kriege / und die Liebe eine Gelegenheit zur Freundſchafft. Die fromme Königin muſte eine Erbin der Niederlande ſeyn / welche doch der Erbſchafft der gantzen Spaniſchen Monarchie ſich eydlich verziehen. Unſer Käyſer / der die Unſchuld ſtets beſchützet / vertheidigte auch den unmündigen Spaniſchen König / und ſendete etlich tauſend Mann ſeiner ſtreitbarſten Völcker demſelben zu Hülffe / welche den Feind einen Frieden zu ſchlieſſen / zwungen. Hierdurch erwieß unſer Käyſer: daß Er mehr als ein Bluts-Verwandter von dem Königlichen Spaniſchen Hauſe ſey / und das Verhängniß dem König Carl ſeinen Herrn Vater nicht genommen / ſondern nur vertauſchet habe. Die Vereinigten Niederlande / welche zu dieſem Friede viel beygetragen / und deßwegen ſich bey der gantzen

Welt einen unſterblichen Ruhm erworben / beleidigten Franckreich dadurch ſo ſehr / daß es auf nichts anders als ihren Untergang gedachte. Solchen zu bewerckſtelligen / fiel es mit vereinigten Kräfften ſeiner Bunds-Genoſſen / die Holländer zu Lande und Waſſer an / und es fehlte nicht viel / ſo wäre dieſer mächtige Staat in einem Feld-Zuge überwältiget worden. Es iſt unnöthig allhier den Zweiffel zu erörtern; Ob die Holländer dazumahl ihren Staat in die gehörige Verfaſſung geſetzet? Gewiß iſt dieſes: daß der Feinde Macht ihnen ſo weit überlegen geweſen / daß ſie ohne andere Hülffe ihr Elend hätten verlängern und den Untergang aufziehen / aber nicht vermeiden können. Unſer Käyſer / der das ſchädliche Abſehen Franckreichs / durch die Eroberung Hollands das Chriſtliche Europa unter ſeine Beherrſchung zu bringen / allzuwohl merckte / kam den Holländern zu Hülffe / und brachte durch ſeine ſieghaffte Waffen die Frantzoſen dahin: daß ſie nicht einen Fuß-breit Erde in Holland behaupten konten / ſondern Friede machen muſten. Von dieſer Zeit an hat Franckreich kein Verſprechen mehr gehalten / ſondern alle Treue und Glauben dem Abgott des Ehrgeitzes aufgeopffert. Luxemburg und Straßburg nahm es mitten im Friede ein / und zu Cölln wolte es einen geiſtlichen Chur-Fürſten mit Feuer und Schwerdt erwählen. Dieſem blutigen Beginnen widerſetzte ſich unſer gewiſſenhaffter Käyſer / Er behauptete das Recht der Geiſtlichkeit / und ob Er gleich einen ſchweren Krieg wider den Türcken führte / muſte doch der König in Franckreich von ſeinem Vorhaben abſtehen. Endlich als nach dem merckwürdigen Todes-Fall des Königs Carls in Spanien / das erſtaunende Werck / der von Franckreich ſchon längſten angeziehlten allgemeinen Herrſchafft herfür gebrochen / und die gantze Chriſtenheit darüber in Furcht und Schrecken verfallen / hat unſer unerſchrockener Käyſer allein ſeinen Helden-Muth behalten / die Feinde in dem Venetianiſchen / und dem Hertzogthum Mantua angegriffen / und heraus geſchlagen; dadurch aber ſeinen Bunds-Genoſſen ein Hertz gemacht / daß Sie die Freyheit von Europa zu verfechten ſich anſchicken können. Deutſchland verfiel zwar dabey in die äuſerſte Gefahr; Die zwey merckwürdige Siege bey Donawerth und Hochſtädt aber brachten es nicht allein wieder zurechte / ſondern ſtürtzten

auch den feindlichen Hochmuth. Dieſe Schlachten ſind die wahren Zwillings-Feuer Caſtor und Pollux / ſo ſich auf dem Staats-Schiff des Deutſchen Reiches zu gleicher Zeit ſehen laſſen. Der Sturm wird ſich legen/ und die angetretene Schiff-Fahrt ohnfehlbar glücklich ſeyn/ auch endlich eine Wind-Stille erfolgen. Beyern iſt völlig gedämpffet / und wir bekriegen die Feinde mit ihren eigenen Waffen; Der König in Franckreich aber hat hierdurch allen von mehr als funffzig Jahren erworbenen Krieges-Ruhm verſpielet. Wenn ich die andere in dieſen Kriegen erhaltene Siege und eroberte Feſtungen erzehlen ſolte / würde ich zwar der Wahrheit / nicht aber meinem Vorhaben ein Genügen leiſten / und das Ziel einer Rede überſchreiten müſſen. Es iſt genung zur Ehre unſers Käyſers anzumercken: daß Er alle ſeine Kriege aus einer Nothwehr geführet. Das iſt kein Werck eines Helden/ ſchwächere Fürſten/ ſo unter dem Schirm des Friedens ſicher leben/ unverſehens überfallen/ die Unterthanen wider ihre Oberen aufhetzen/ die Feſtungen mit Verrähterey bezwingen / alles mit Feuer anzünden / und mit Blut ausleſchen. Die groſſen Welt-Stürmer Attila und Tamerlan haben ihre Boßheiten viel verantwortlicher ausgeführet/ und doch keinen andern Namen verdienet/ als daß ſie Mißgeburthen der Natur und Geiſſeln des menſchlichen Geſchlechts genennet werden. Die Geſellſchafft der Menſchen hat nicht zu ihrer Ausrottung / ſondern Erhaltung ſich Ober-Herren erwählet. Das Amt eines Fürſten beſtehet nicht im Kriegen/ ſondern im Herrſchen. Er ſoll den Frieden unterhalten/ und ſeine Länder beſchützen / nicht aber andere verwüſten. Er muß den Degen ohne Noth nicht ausziehen/ und ohne Ehre nicht einſtecken. Hernach iſt unſer Käyſer an Mannſchafft allemahl ſchwächer als ſeine Feinde geweſen. Sie waren ihm an der Zahl/ Er aber ihnen an Hertzhafftigkeit überlegen. In Hungarn hat Er offt mit dreyßig tauſend Mann hundert und mehr tauſend Türcken geſchlagen/ und in Welſchland trieb Er mit vier und zwantzig tauſend Deutſchen/ ſechzig tauſend Frantzoſen von der Etſch biß in Meyland. Mit groſſer Macht groſſe Sachen ausführen / iſt etwas leichtes. Ein Rieſe verdient mehr Spott als Ehre / wenn er einen Zwerg zu boden ſchläget/ mit einem Stärckeren aber kämpffen und

ihn

ihn bezwingen / iſt die wahre Eigenſchafft eines Löwens. Dieſes ſind nun wol Verwunderungs-würdige Thaten / welche unſern ſtreitbaren Käyſer in den Tempel der Ehren über den Alexander und Cäſar ſetzen; ſie ſind doch aber nichts zu rechnen gegen der jenigen Tapfferkeit / welche nicht ſo wol in Thun als im Leiden beſtehet. Dieſe iſt eine harte Speiſe / ſo nur die ſtärckſten Magen verdauen können. Die erſte hat das Glück zu einer Schweſter / die andere aber das Unglück zu einer Mutter. Jene kan mit weniger Beyhülffe viel ausrichten / dieſe aber mit nichts / und gantz allein / alles überwinden. Zu jener gelangen auch die Kleinmüthigen / wenn es ihnen glücklich ergehet / dieſe aber beſitzen nur die großmüthigſten Seelen. Sie iſt ein Stern bey trüben Nächten / und eine Magnet-Nadel auf dem ſtürmenden Staats-Meere. Der Glückſelige fliehet für ihr / und ſie für dem Glückſeligen. Deßwegen iſt ſie unter den Königen ein Phönix / welcher in vielen Zeiten keinen andern erzeuget. Käyſer Auguſt hatte die gantz bekandte Welt / und doch dieſe Tugend nicht; denn ſonſt würde Er bey dem Verluſt dreyer Legionen nicht den Kopff wider die Wand geſtoſſen haben. Der iſt kein vollkommener Menſch / ſo ſich nur in den Wohlſtand ſchicken / und der jenige ein ſchlechter Schiffmann / ſo nur mit dem Vorwinde ſeegeln kan. Ein Ungewitter aushalten / die zerdrümmerten Schiffe aufſuchen / das ſchwimmende Volck retten / und bey den gröſten Unglücks-Fällen unbeweglich ſtehen / iſt eine Tugend / ſo die Helden aus dem Hauſe Oeſterreich beſitzen. Carl der Fünffte hat ſolches in dem Hafen von Algier / Philipp der Zweyte bey dem Verluſt ſeiner unüberwindlichen Flotte / und Ferdinand der Andere bey dem Aufſtand ſeiner Länder erwieſen. Das undanckbare Hungarn / zu deſſen Befreyung von dem Türckiſchen Joch / unſer Käyſer ſeine Erb-Länder an Geld und Volck erſchöpffet / hat zu zweyen mahlen die gefährlichſten Empörungen wider Ihn angeſponnen. Die erſte begleiteten die Türcken mit hundert und funffzig tauſend Mann / und die andere beförderte die geſammte Frantzöſiſche und Bäyeriſche Macht. Beyde mahl drungen ſie biß für Wien / und in den Mittel-Punct der Erb-Länder / und es hatte das Anſehen / als wenn das Hauß von Oeſterreich zu Grunde / und Kron und Zepter verlohren gehen ſolte. Alles war in

der äuſſerſten Beſtürtzung / auſſer unſerem Käyſer. Er hörete dieſe Zeitungen an / als wenn ſie Ihn nicht angiengen. Wenn Ihm eine traurige Botſchafft über die andere gebracht wurde / ſagte Er: Es wird noch viel ärger werden / ehe es wird beſſer werden. Dieſe Unruhen ſtöhreten ſeine Gedancken ſo wenig / als des Archimedens Zirckel Syracuſens Plünderung. Sie ermunterten vielmehr ſein ohne diß wachſames Gemüthe. Er machte heilſame Anſtaltungen den Feinden zu begegnen / und nachdrückliche Befehle die Rathſchläge zu vollziehen. In ſeinem geheimen Raths-Zimmer wurde nichts übereilet / und im Felde nichts verabſäumet. Seine Standhafftigkeit war den Staats-Leuten und Feld-Obriſten ein Pharus / bey der Nacht dieſer Zeiten / die Seegel ihrer Anſchlage nach dem Hafen der Vorſichtigkeit zu richten. Hiemit hat unſer Käyſer ſelbſt die Vorfahren ſeines Allerdurchlauchtigſten Hauſes übertroffen. Denn Käyſer Carl und König Philipp verlohren zwar ein jeder eine Flotte / Sie hatten aber ſo viel Vermögen / daß ſie eine andere bauen könnten / und Käyſer Ferdinand hatte nur mit ſeinen Unterthanen / welche ihren Fehler zeitlich erkannten / zu thun / und die groſſe Spaniſche Monarchie zu ſeinen Dienſten; da hingegen unſer Käyſer bey ſeiner leeren Schatz-Kammer die untreuen Hungarn zum Gehorſam bringen / und auch zugleich die mächtigſten Feinde ſeines Hauſes bezwingen muſte. Solcher geſtalt nun verſchaffte Er ſich und den Seinigen mit dem Degen Recht / Er ließ aber dabey die Geſetze nicht veraltern. Es iſt eine irrige Meynung / daß unter dem Geräuſche der Waffen die Geſetze ſtillſchweigen müſſen. Sind doch unter Blitz und Donner die erſten Zehn Geſetze gegeben worden / und das letzte Gerichte wird bey dem Krachen der untergehenden Welt geheget werden. Die Gerechtigkeit iſt auch bewaffnet; Sie führet ein Schwerdt in der Hand / und ihr eigentliches Amt iſt: die Böſen bekriegen / und die Streitenden zum Friede nöhtigen. Ein Fürſt muß zwar ſeine Feinde ſtets in Augen haben / dabey aber ſeine Unterthanen nicht überſehen. Er muß den Zepter aus der einen Hand nicht weglegen / wenn Er mit der andern nach dem Degen greiffet / noch ſeine Richter-Stühle über einen Hauffen werffen / wenn Er die Zelte aufſchläget. Der Meineydige Feind erfordert nicht mehr

Aufſicht / als der treue Unterthan Vorſorge. Es wird deßwegen fürnehmlich der Krieg geführet / womit der Untergebene mit ſeinem Vermögen erhalten werde; folgbar muß ihn nicht ſein eigner Herr durch Nachläßigkeit deſſen entſetzen. Es iſt nichts fürtrefflichers / als mit den Feinden Krieg führen / und zugleich unter den Bürgern Friede ſtifften. Unſer gerechter Käyſer hat dieſes genau beobachtet. In den gröſten Unruhen hat Er nicht allein die Geſetze / wie im Friede gelten laſſen / ſondern dieſelben noch darzu verbeſſert. Gleich zu der Zeit / als die verwegenen Hungarn biß für Wien ſtreifften / und das Frantzöſiſche Bäyern auf der anderen Seite Oeſterreich beunruhigte / iſt Schleſien mit einer unvergleichlichen Gerichts-Ordnung beglückſeeliget worden. Die Boßheit etlicher Sachwalter hatte den Lauff des Rechts faſt gantz gehemmet / die Geſetze / ſo man zum Troſt der Menſchen erfunden / waren ihnen zu einer Marter worden / und die Gerichts-Ordnungen dieneten nicht die Rechts-Händel zu befördern / ſondern zu verlängern. Man könnte keine Klage anfangen / vielweniger zu Ende bringen / denn bald von der erſten Ladung bezog ſich der Beklagte an ein Ober-Gerichte / daß offt für der Klage ein Urtheil muſte gefället werden. Wider die kläreſten Schuld-Verſchreibungen wurden Einſagen erdichtet / und die Sachen dahin verdrehet / daß die Glaubigere immer wahre Schuld-Briefe / auf welche nemlich keine Zahlung erfolgete / behalten ſolten. Die Haupt-Sache aufzuhalten / wurden Neben-Händel erſonnen / und wenn der Richter kaum einen entſchieden / waren ſchon wieder andere verhanden. Bey Streitigkeiten erregten ſich Ehren-Händel / und erhitzten noch mehr die ohne diß allzufeurigen Gemüther. Wodurch ſie dieſen Vortheil erjagten / daß keine Sache verglichen / ſondern zu ihrem Gewinſt zweyerley Händel getrieben worden. Bey den alten Römern beſchwehrete man ſich / daß die Rechts-Gelehrten / vermittelſt ihrer Schmeicheley / die Richter gewinnen / und durch das Gewichte der Beredſamkeit / die Waag-Schale der Gerechtigkeit beugen könnten; hingegen bey unſern Zeiten machten ſie ein Kunſt-Stück aus der Grobheit; ſie beleidigten die Richter / und bemüheten ſich durch Verleumdungen das Richter-Amt in Verdacht zu bringen / und folgbar den Richtern die Waag-Schale gar aus den Händen zu reiſſen.

Es war dahin kommen / daß die Obrigkeiten nur Zuſchauer / und nicht Richter der Streit-Sachen waren; die Unterrichter wurden für unnöhtig / und die ehrlichen Rechts-Freunde für einfältig gehalten. Die Lernäiſche Hidra iſt an gifftigen Köpffen nicht ſo fruchtbar / als dieſe Leute an ſchädlichen Erfindungen geweſt. Unſer Hercules aber hat dieſe Schlange erleget / den Obrigkeiten ihr altes Anſehen / den redlichen Rechts-Gelehrten ihre vorige Ehre / und den Nothleidenden die ſchuldige Hülffe wieder erſtattet. Die Käyſerliche Burg ſtehet zwar allen / wie der Himmel offen / und zu dem Throne der Gerechtigkeit müſſen alle einen freyen Zutritt haben; die andern Obrigkeiten aber müſſen deßwegen nicht ſtumme noch unbewegliche Bilder ſeyn. Die Augen mag man ihnen zwar verbinden / aber nicht das Ohr noch den Mund verſtopffen. Sie ſind Statthalter der Majeſtät / und Befehlhabere der oberſten Macht. Der Fürſt giebt die Geſetze / ſie aber richten darnach / Er iſt die Quelle / ſie aber die Bäche der Gerechtigkeit. Ihr Anſehen kan nicht fallen / wenn des Fürſtens ſoll ſtehen bleiben. Es iſt aber nicht genug / die Untriebe der Gerichts-Händel einzuſchrencken / ſondern man muß auch die Sache ſelbſt nach der Gerechtigkeit entſcheiden. Der Unſchuldige leidet einen zweyfachen Verluſt / wenn er mit ſeinem Streit befördert / endlich aber Sach-fällig wird. Mit ſtarckem Vorwinde ſeegeln / darüber aber zu Grunde gehen / iſt viel ſchädlicher / als bey widerwärtiger Lufft und Wetter auf dem Meer ſchwimmen / und zurück getrieben werden. Denn das Meer kan endlich ruhig werden / und das Schiff in einen Hafen lauffen. Dabey muß ſo wenig ein Anſehen der Sache / als der Perſon beobachtet werden. Es hat Fürſten gegeben / welche groſſe und wichtige Streit-Händel mit aller Vorſicht unterſuchet / und darüber was Rechtens geweſt / ergehen laſſen; die kleinern aber als ein der Majeſtät unanſtändiges Werck auſſer Augen geſetzet. Gleich als wenn nicht Ahab wegen eines Weinberges um Kron und Leben kommen wäre. Der Gerechtigkeit Amt iſt einem jeden das Seine zuzueignen. Davon ſind nicht die ſchlechten / und der Armen Klagen ausgeſchloſſen. Ihrer wegen ſind fürnehmlich die Richter-Stühle in der Welt aufgerichtet / womit ſie nicht von den Mächtigen unterdrucket werden ſollen; Nicht allein

das Gewiſſen/ ſondern auch die Vernunfft erfordert/ daß ihnen geholffen werde. Sie ſind der gröſte und dabey der kränckeſte Theil des Staats/ deßwegen brauchen ſie mehr einen Artzt als die Reichen. So nützlich als dieſer Schätze ſind/ ſo nöthig ſind jener Hände; denn ſie ſind geſchickt im Friede zu arbeiten/ und im Kriege den Degen zu führen. Es iſt nicht auszuſprechen/ mit was für Sorgfalt unſer Käyſer die Gerechtigkeit gehandhabet. Ein Streit um ein Fürſtenthum oder Dorff/ um einen Pallaſt oder Hütte/ machte Ihm einerley Bemühung. Es iſt kein Spruch von ſeinem Throne kommen/ den Er nicht geſehen/ und eigenhändig unterzeichnet hat; welches in Erwegung der vielen Sachen/ etwas mehr als menſchliches iſt. Im Römiſchen Reich hatte Er des Juſtinianus/ in Böheim Ferdinands des Zweyten/ in Schleſien der Sachſen/ und in andern Königreichen und Ländern andere; allenthalben aber die Gött- und Natürliche Rechte zu ſeiner Richtſchnur. Daher iſt es kommen/ daß Er verſchiedene verbeſſert/ oder wol gar abgeſchaffet. Denn etliche Geſetze ſind mehr auf die Spitzſindigkeit als die Billigkeit gegründet/ etliche aber ſo unvernünfftig/ daß ſie auch den Zwey-Kampff/ und alſo den Todſchlag zulaſſen. Franckreich hat nicht allein Urſach zu klagen gehabt/ daß in dem Friede mehr Adeliches Blut/ als im Kriege vergoſſen worden; die Mord-Luſt hat auch in Schleſien viel eingenommen. Es iſt zwar Ruhm-würdig und Welt-kündig/ daß der Schleſiſche Adel voller Hertzhafftigkeit ſey; Er ſcheuet keinen Feind/ und fürchtet keine Gefahr. Weil Er die Gelehrſamkeit mit der Tapfferkeit vereinbahret/ ſo unterfänget Er die ſchwereſten Dinge/ und führet ſie glücklich aus. Ehe er zu Hauſe müßig ſitzet/ gehet er in fremde Dienſte/ und ſuchet mehr ſeine Ehre/ als Vermögen zu vergröſſern. Kein Land iſt in Europa/ woſelbſt er nicht Denckmaale ſeines Helden-Muthes geſtifftet. Es iſt aber zu beklagen/ daß ihrer viel nicht allezeit ihr Blut dem Landes-Fürſten oder dem Vater-Lande/ ſondern der eignen Rache aufopffern/ und wegen eines Feindes/ alles was ihnen lieb iſt/ in Gefahr ſetzen. Dieſer Ehre kan ein unbedachtſames Wort/ oder unangenehmer Gebehrde ſo beflecken/ daß ſie nur mit Blut muß abgewaſchen werden. Seinen ehrlichen Namen mag man wol vertheidigen/ aber mit zuläßlichen Mitteln.

Der Zwey-Kampff vermindert ihn mehr / als daß er ihn wieder erſtatten ſolte. Denn jemanden in Kampff fordern / iſt eben ſo viel: als die Ehre retten wollen / und darüber zum Todtſchläger werden. Unſer Käyſer hat dieſer Blut-dürſtigen Rache einen Kapzaum angeleget / und ein heilſames Geſetze gemachet / welches denen Ubertretern ſo ſchrecklich / als dem Geſetz-Geber rühmlich iſt. Itzt wird man ſehen / daß die Rache zwar eine Freude der Traurigen / wenn ſie zu vollziehen / aber auch eine Traurigkeit der Frölichen ſey / wenn ſie vollzogen worden. Gleichwie Er nun die unvollkommene Rechte in beſſeren Stand ſetzte; alſo hingegen veränderte Er nichts an den alten wohl-hergebrachten Berechtſamkeiten. Die Hoch-löblichen Herren Fürſten und Stände dieſes Landes ſind von uhralten Zeiten berechtiget / ein Ober- und Fürſten-Recht zu halten / bey deſſen Ausſpruch es nothwendig verbleiben muß / und keinem an ein höheres Gerichte zu gehen / erlaubet iſt. Dieſes hat unſer allergnädigſter Käyſer dem Vaterlande beſtätiget / und dadurch ein Stück ſeiner Majeſtätiſchen Vorrechte den treu-gehorſamſten Fürſten und Ständen mitgetheilet; welches Er um ſo viel ſicherer thun können / weil dieſem groſſen Fürſten-Rechte nur gerechte Ariſtides / gewiſſenhaffte Papiniane / aufrichtige Labeonen / und ſcharffſinnige Ulpiane vorſtehen. Wie nun ein Fürſt einem jeden das Seine laſſen / den Bedrängten helffen / und die Böſen beſtraffen ſoll; ſo muß Er auch darauf bedacht ſeyn / daß die Wohlverdienten belohnet werden. GOTT hat Ihn zu ſeinem Schatz-Meiſter verordnet / das Reichthum der Erden unter die Würdigen auszutheilen. Die Flüſſe würden bald austrocknen / wenn das Meer das empfangene Waſſer / und die Unterthanen verarmen / wenn der Ober-Herr die geſammlete Schätze allein für ſich behalten ſolte. Der Cypriſche König Ptolomäus machte mit ſeinen Reichthümern die Unterthanen elende / und ſich ſelbſt unglückſelig / ſie verlohren ihr Vermögen / Er aber das Leben. Diejenigen Fürſten ſind nicht reich / ſo volle Schatz-Kammern und leere Unterthanen haben. Es iſt viel glückſeliger reich machen / als werden. Ein Fürſt hat die beſte Gelegenheit beydes zu erlangen. Jenes muß er beobachten / und dieſes nicht verabſäumen. Denn ſo wenig der natürliche Leib ohne den Umlauff des Geblütes geſund ſeyn kan / ſo wenig

kan

kan der Staat ohne den Ab- und Zufluß des Geldes bey ſeinen Kräff- ten verbleiben. Es iſt wol gut/ wenn ein Fürſt einen groſſen Schatz im Vorrath hat/ womit Er bey zuſtoſſenden Nothfallen/ ſeinem Staat zu Hülffe kommen kan; es iſt aber viel beſſer vermögende Völcker und Unterthanen haben. Denn dieſe nehmen bey gefährlichen Zeiten mehr Theil an Rettung des gemeinen Weſens / ſie verfechten als- denn die allgemeine und eigene Wohlfart zugleiche; da hingegen der Arme und Elende lieber eine Veränderung / als Erhaltung des Staats wünſchet. Dem Allerdurchlauchtigſten Hauſe von Oeſter- reich muß mit Wahrheit nachgerühmet werden / daß es allezeit auf die Bereicherung ſeiner Völcker bedacht / und deſſen Beſchwerden ſo leicht geweſt / daß es vielmehr eine Luſt / als Laſt war / ſolche zu ent- richten. Es iſt zwar nicht zu läugnen / daß in unſers Käyſers Regierung die letztere Jahre etwas ſchwer gefallen; Jedoch aber nothwendig anzumercken: daß in vielen Jahr-hunderten die Länder nicht in gröſſerer Gefahr geſtecket / und mehr ausgerichtet worden. Wenn man Königreiche und Landſchafften nicht allein vom Unter- gang errettet/ ſondern noch neue dazu gewinnet/ ſo erfordert es gewiß Unkoſten. Es iſt aber beſſer/ daß des Krieges Feuer die Gelder zer- ſchmeltze/ als die Städte und Dörffer in Aſcher-Hauffen verkehre; weil doch jene mit dieſen verderben müſten. Wie denn auch ein jeder geſte- hen muß/ daß der treue Unterthan/ alles was er gehabt/ beygetragen. Welches er um ſo viel williger hergegeben/ weil er geſehen/ daß ſein Käyſer die eigene Mittel nicht verſchonet/ alles wohl angeleget/ und ſich dabey verſichern können/ daß er ſeinem Ober-Herren nichts geſchen- cket / ſondern nur gelehnet habe / ſein Ruhm-würdigſter Nachfolger aber ſolches tauſendfältig erſetzen werde. Welches unſer Käyſer ſelbſt ohnfehlbar würde gethan haben / dafern uns das Verhängniß dieſen gütigſten Fürſten hätte länger gönnen wollen. War doch ſein gantzes Leben nichts anders / als ein ſtetes Wohlthun. Er konnte keine Noth ohne Hülffe / und keine Verdienſte ohne Belohnungen ſehen. Seine Cammer-Güter würden viel anſehnlicher ſeyn / wenn Er die offenen Lehne ſich ſo wol als ſeinen Unterthanen zugeeignet hätte. Ihm war ein redlicher Lehns-Mann viel werther als die ſchönſte Herrſchafft/ weil Er wol wuſte/ daß dieſes der gröſte Gewinſt ſey/ Geld und Güter verliehren/

dafür aber treue Diener erlangen. Mit den vielen Gnaden-Ketten/ ſo unſer frey-gebiger Käyſer verſchenckte / feſſelte Er dergeſtalt die Hertzen und Gemüther / daß kein verführiſcher Anlauff ſie von der Grund-Feſte der Treue verrucken konnt. Seine Reichthümer aber theilete Er nicht ohne Unterſcheid / ſondern mit Bedacht aus / und wiedmete ſie nur denjenigen / ſo ſich um Jhn und ſeine Länder verdienet. Unwürdigen groſſe Wolthaten geben / heiſt die Schätze verſchwenden / nicht anwehren. Zu vielmahlen iſt die verborgene Untreu dadurch noch geſtärcket / und wie die gefrorne Nattern bey erfolgender Erwärmung / Schaden zu thun fähiger gemacht worden. Carl der Erſte / hätte im Purpur und nicht im Blute ſein edles Leben beſchloſſen/wenn Er in Austheilung der Gnaden gegen ſeine Engeländer ſparſamer geweſt wäre. Das Gifft der Undanckbarkeit ſteiget zwar nicht jederzeit ſo hoch / noch iſts ſo mächtig / daß es das Haupt oder das Hertz des Staats allemahl angreiffe; doch ſind ſeine Verletzungen ſo ſchädlich / daß ohne Empfindlichkeit des gantzen Leibes kein Glied davon berühret worden. Die Weißheit unſers Käyſers erkundigte den Abgrund der Gemüther / und prüfete die Menſchen/wie der Scheide-Meiſter das Ertzt. Er ließ / wie die erfahrne Aertzte/ das Eiſen ſchneiden/ wo der Balſam nicht anſchlagen wolte; hingegen war Jhm nichts zu koſtbar / noch zu angenehm / deſſen Er ſich nicht entäuſſert / und ſeine bewehrte Diener habhafft gemachet. Denn Fürſten ſind doch wie die Sonne / welche die Dämpffe nur deßwegen von der Erden ziehen / womit ſie ſolche in einem fruchtbaren Regen wiedergeben könne; die andern Menſchen aber wie die Ampeln / welche/ wenn ſie brennen ſollen / mit Oel ſtets unterhalten werden müſſen. Mit dieſer Weißheit begriff Er alle Dinge / und erforſchte die verborgenſten Geheimniſſe. Jhm eröffnete ſeine Andacht den Himmel/ und ſein Verſtand die Erde. Die Naturkündiger lieſſen ſich bey Jhm belehren / und die Welt-Weiſen waren in ſeiner Gegenwart unwiſſend. Es iſt keine Wiſſenſchafft / ſo Er nicht verſtanden / und wenig Sprachen in Europa / ſo Er nicht ſo gut / als die Deutſche geredet. Die den Fürſten anſtändige Beredſamkeit beſaß Er völlig/ und hatte nicht nöhtig ſich fremder Zungen zu bedienen; dieſes aber für allen Rednern voraus: daß ſeiner ſcharffſinnigen Reden Nachdruck/

durch ſeine Majeſtätiſche Perſon allemahl verdoppelt worden. Er laß nicht allein die Zeit-Regiſter / ſondern beſoldete auch kluge Geſchicht-Schreiber / und machte ſich dadurch zweyfach bey der Nachwelt verdienet: daß Er ſchreibens-würdige Sachen ſelbſt gethan/ und andere aufzeichnen laſſen. Denn ohne die Geſchicht-Schreiber werden alle Thaten mit der Zeit unſichtbar; ſie machen das Vergangene gegenwärtig/und die Todten gleichſam lebendig. Ihre Federn ſind Trompeten/ mit welchen ſie der abgelebten Helden Ruhm in der Welt ausblaſen / und ihre Tinte das wahre Ceder-Oel / ihr Gedächtniß für der Vermoderung zu bewahren. Sie ſind um ſo vielmehr ſchuldig/ das Andencken unſers Käyſers zu verewigen/ weil Er bey Ausübung groſſer Helden-Wercke auch die Wiſſenſchafften / und ihre Vorſteher gelehrte Leute geliebet / und für einen minderen Ruhm gehalten / daß Er die Gräntzen ſeiner Königreiche / als des menſchlichen Verſtandes erweitert habe. Er brachte aber ſeine Zeit nicht etwan mit tiefſſinnigen Nachdencken / oder wie Alphonſus mit der Stern-Kunſt zu. Er brauchte ſeine erlauchteſte Vernunfft hauptſächlich zur Regierung ſeiner Völcker. Die Weißheit iſt wol eine ſchöne Tochter des Allerhöchſtens / ſie hat aber an der Klugheit eine noch viel ſchönere Schweſter. Jene vergnüget ſich mit ſich ſelbſt / und liebet die Einſamkeit; dieſe aber die Geſellſchafft / und ſuchet ihre Freude in dem / daß ſie andern gefallen und nützlich ſeyn möge. Ihre Liebhaber macht ſie glückſelig / und die ſie bedienen / zu groſſen Herren. Der Liſt und Betriegerey iſt ſie feind / beyden aber an Vorſichtigkeit überlegen. Sie giebt gute Anſchläge / und führet ſie auch glücklich aus; wer mit ihr das Steuer-Ruder führet / der wird nimmermehr ſcheitern. Sie iſt eine Zierde der Höfe / und ein Schmuck der Fürſten; ohne ſie aber die Welt ein Labyrinth / und die Tugend ſelbſt Nichts. Unſer unvergleichlicher Käyſer hat ſie ſo hoch gehalten / daß Er für viel weniger geurtheilet / der gröſte Fürſt / als der klügſte Menſch zu ſeyn. Seine Rathſchläge faſſete Er mit reiffem Bedacht ab / und eilte ohne Noth mit keiner Sache. Denn ein jedes Geſchöpffe muß zu ſeiner Fortpflantzung eine zulängliche Zeit haben. Nur die Erd-Schwämme werden in einer Nacht reiff / in der andern aber auch wieder wurmſtichicht. Die Gebuhrten der Vernunfft ſind viel ſchwerer als der

andern

andern Dingen / wenn ſie wohlgeſtaltet ſeyn ſollen. Die Minerva/ ſo aus dem Gehirne des Jupiters entſproſſen / hat ihm langes Kopff-Wehe verurſachet. Wenn ſich aber Zufälle ereigneten / welche keinen Verzug verſtatteten / ſo war niemand hurtiger als Er / ſolchen zu begegnen. In ſolchen geſchwinden Rathſchlägen beſtehet der Kern von der Klugheit. Derſelben Würckungen nennet man Staats-Streiche / ſo man eher empfindet als ſiehet. Ihre Eilfertigkeit hat den Vortheil / daß ſie nicht leichtlich können verrathen werden / und deßwegen haben ſie einen ſo glücklichen Ausgang: daß es ein Wunder-Werck iſt / wenn ſie nicht Wunder-Wercke verrichten. Es finden ſich zwar offt Begebenheiten / denen man dem erſten Anſehen nach/ faſt gar nicht abhelffen kan. Sie ſehen den Mohren ähnlich / ſo durch den gantzen Leib ſchwartz ſeyn. Dieſe machen die mittemäßigen Gemüther furchtſam / und die Kleinmüthigen verzweiffelt. Der Staats-Kluge aber wird doch endlich / wenn Er ſie genau unterſuchet / und ihnen den Mund auffſperret / noch weiſſe Zähne finden. unſerm Käyſer waren keine Zweiffels-Knoten ſo verwirret / daß Er ſie nicht aufgelöſet / ſein Verſtand ergründete alle Schwerigkeiten/ wie der Lots-Mann die Tieffe des Meers. Hieraus folgte / daß was Er einmahl beſchloſſen / ohne erhebliche Urſach niemahl geändert habe. Wenn es aber die Zeit und die unvermuthete Zufälle erforderten / ſo ließ Er ſeinen Willen ſo wenig / als ſeine unumſchränckte Macht mit etwas binden. Denn diß ſind die ſchädlichſten Rathſchlüſſe / welche nicht können wiederruffen werden. Er kannte ſeine Kräffte / und nahm über dieſelbigen nichts für. Ein Fürſt ſoll kein gröſſeres Hertz als Gehirne / oder mehr Muth als Verſtand haben. König Sebaſtian in Portugall hätte mit ſeinem Leben ſein Königreich nicht verlohren / ſondern noch eines dazu gewonnen / wenn Er dieſe zwey Stücke in einem gleichen Gewichte gehalten. Die Hertzhafftigkeit hat ſich mehrmahlen an dieſe Klippe geſtoſſen: daß ſie ihr mehr zugetrauet / als die Vernunfft eingerahten. Ein Fürſt muß ſeinen Ländern zwar gewachſen / aber nicht überlegen ſeyn. Wenn ein Herr ſeinen Staat / oder der Staat ſeinen Herrn überwieget / iſt eines ſo gefährlich als das andere. Die allzu kriegeriſche ſetzen ſich in Haß / die gar zu friedfertigen in Verachtung / beyde aber in die äuſſer-

äuſſerſte Gefahr. Die erſten helffen ſich bißwellen zwar wieder heraus/ ſie ſind aber denjenigen Schiffleuten zu vergleichen/ welche ihre volle Ladung ins Meer werffen/ und dadurch ſich vom Schiffbruch befreyen. Es iſt zwar ein ungemeines Glücke/ wenn ein Fürſt/ wie unſer Käyſer/ ein Reich/ ſeinem groſſen Geiſt gemäß/ beherrſchet. Ein ſolcher Fürſt kan Sachen ausführen/ woran andere nicht gedencken dürffen. Gleichwol muß man unſerm Käyſer nachrühmen/ daß Er ſich jederzeit mehr ſeiner Klugheit/ als Macht gebrauchet. Die Macht iſt ein Irr-Licht/ ſo die Menſchen offt ins Verderben führet/ die Klugheit aber der wahre Angel-Stern/ ſo niemahlen von ſeiner Stelle weichet/ ſondern ſtets denen auf dem Staats-Meer Schiffenden zu einer unbetrüglichen Richtſchnur dienet. Die Perſiſche Gewalt wurde von dem Macedoniſchen Witz zerſtöhret/ und das kleine Aragonien unter der fürſichtigen Aufführung des Catholiſchen Ferdinands/ eine Beherrſcherin von Spanien und der neuen Welt. Die Macht kan wol eine Sache anfangen/ nur die Klugheit aber ſie zu einem gewünſchten Ende bringen. Die mächtigſten Fürſten ſind zwar die Verwegenſten/ die Klügſten aber die Glückſeeligſten. Das gewiſſeſte Kennzeichen eines Staats-klugen Fürſtens iſt/ wenn er ſich in die Zeit und Gelegenheit ſchicken kan. Dieſe aber müſſen von ſelbſten ſich anbieten/ und nicht übereilet/ noch erzwungen werden. In dem Frühling können wir keine Früchte brechen/ ſondern wir müſſen uns mit der Blüte vergnügen; ſolten aber einige reiff werden/ ſind ſie doch von keiner Dauerung. Wie viel Fürſten würden über dem Alexander in den Zeit-Büchern ſtehen/ wenn ſie die Zeit und Gelegenheit hätten erwarten können! Unſer kluger Käyſer hat ſich derſelben unvergleichlich zu bedienen gewuſt/ und ſchon in ſeiner Jugend wahr gemacht: daß auch die jungen Adler weiter/ als alle andere Vögel ſehen können. Denn als ſein Herr Vater Glorwürdigſten Andenckens ſeelig verblichen/ und ein neuer Römiſcher Käyſer ſolte erwählet werden/ Franckreich aber Ihn um die Römiſche Kron zu bringen/ ſich bemühete/ auch bey einigen Chur-Fürſten/ vermittelſt ſcheinbarer Fürſtellungen/ Gehör gefunden/ begab ſich unſer König bey dem härteſten Froſt/ und zu der Zeit/ da der Gothiſche König Carl Guſtav über den Belt ging/ auf die Reiſe/

und hintertrieb mit ſeiner Gegenwart zu Franckfurt am Meyn alle ſchädliche Anſchläge. In welcher Verrichtung Er um ſo viel glück-ſeeliger für König Carl Guſtaven geweſt / ſo viel es mehr iſt: ein Reich erwerben / als zerſtöhren. Etliche Fürſten geben wol Achtung auf alle Gelegenheiten / ſie können aber nicht die Zeit erwarten. Dieſe zwey Dinge ſcheinen wol dem erſten Anſehen nach / eines zu ſeyn / in der Staats-Lehre aber ſind ſie weit von einander unterſchieden. Es bieten ſich offt zu groſſen Thaten Begebenheiten an / es iſt aber nicht allemahl Zeit / ſie zu unterfangen. Unſer Käyſer hätte mehrmalen die ſchönſte Gelegenheit gehabt / das ſeinen Königlichen Vorfahren mit ungerechter Gewalt abgenommene Pannonien wieder zu erobern. Die Ottomanniſche Pforte hatte ſich bey unſers Käyſers langen Regierung mit ihren Nachbarn in gefährliche Kriege verwickelt / und etliche empfindliche Niederlagen erlitten; dazumahlen war die beſte Gelegenheit mit vereinigten Kräfften das verlohrne wieder zu ſuchen. Allein die Zeit war noch nicht reiff worden / der mit dem Groß-Türcken geſchloſſene Waffen-Stillſtand war noch nicht geendet. Er ließ eher den Vortheil als ſein Verſprechen fahren / weil Er wol wuſte / daß auch den Barbarn und Ungläubigen die Zuſage zu halten ſey. Solche Fürſten / die der rechten Zeit erwarten / ſind allemahl die gröſten in der Welt worden. Der Himmel ſegnet ihre Waffen / und die Erde giebet Beyfall ihren Unternehmungen. Er bediente ſich aber nicht allein für ſich der Zeit und Gelegenheit / ſondern erlaubte auch ſeinen Feld-Herren ſich derſelben zu gebrauchen. Dafern ein Fürſt / wie unſer Käyſer / vorſichtig in Erwählung ſeiner Feld-Oberſten iſt / kan er nicht fehlen / wenn Er ihnen Erlaubniß zur Schlacht ertheilet. Iſt die Gelegenheit im Hofe in acht zu nehmen / ſo muß ſie wol noch weniger im Felde aus den Händen gelaſſen werden. Wenn jemand dieſelbige abſchildern wolte / müſte er ſie für die geheime Raths-Zimmer mit behenden Füſſen / für die Krieges-Zelte aber mit Flügeln ab-mahlen. Wer die Befehle / den Feind anzugreiffen / aus dem Staats-Rath hohlen will / wird mit der Antwort jederzeit zu ſpät kommen. Den Feld-Herren die Hände ſolcher Geſtalt binden / iſt ſo viel / als den Adlern die Flügel verſchneiden. Offt zeiget ſich kaum eine Stunde / dem Feinde etwas abzuwinnen. Diejenigen hohen Kriegs-

Befehl-

Befehlhabere/ ſo bey umſchränckter Gewalt den Krieg führen müſſen/ haben ihrem Fürſten mehr Schaden als Nutzen verurſachet; hingegen die drey Söhne des Mars/ Marggraff Ludwig von Baaden/ Printz Eugenius von Savoyen und der Hertzog von Marlborug dargethan: daß auf der freyen Gewalt den Feind anzugreiffen/ das Glück eines Monarchens/ das Heyl des gemeinen Weſens/ und die Ehre eines Feld-Herrns beruhet. Der Ausgang hat es auch erwieſen/ daß unſer Käyſer damit nicht geirret/ und Er durch ſeine Befehlhabere ſo viel/ als wenn Er ſelbſt gegenwärtig geweſt/ ausgeübet. Dieſes Vertrauen aber ſchläfferte ſeinen Verſtand nicht ein/ ſondern Er gab Achtung auf alle Bewegungen der Völcker. Die Sicherheit des Staats beſtehet in dem: daß man niemahlen ſicher ſey. Auf dem Meer iſt auch die Wind-Stille verdächtig/ und bey dem gröſten Glück/ die gröſte Gefahr. Palinurens Vorſichtigkeit iſt durch die Heiterkeit des geſtirnten Himmels betrogen worden. In dem Frieden ſoll man nicht die Waffen verroſten laſſen/ ſondern bey dem Sonnen-Scheine ſich für dem Regen verbauen. Er kannte die Regier-ſüchtige Fürſten/ und deßwegen konnten keine Vorſtellungen ſeine ſcharff-ſinnige Augen blenden. Dennoch nahm Er nichts/ ſo von einer Wichtigkeit war/ allein für/ ſondern hörete auch ſeine treue Staats-Diener. Es iſt eines von den gröſten Geheimniſſen der Herrſchens-Kunſt: daß ein Fürſt kein wichtiges Werck auf ſich allein nehmen ſolle. Denn die Menſchliche Anſchläge/ wenn ſie gleich auf die behutſamſte Weiſe abgefaſſet werden/ haben doch keinen verſicherten Fortgang. Die irrdiſche Weißheit iſt der Himmliſchen unterworffen/ und aller Welt Sachen/ Glück und Unglück/ in GOttes Händen. Dafern ein Fürſt mit Einrahtung ſeiner Staats-Diener etwas anfänget/ und es hernach unglücklich ausfället/ iſt doch ſeine Ehre in Sicherheit. Die Unterthanen haben alsdenn ein Mitleiden mit ihrem Herrn/ und lauffen von ſich ſelbſt zur Rettung des gemeinen Weſens; da hingegen die eigenſinnigen Fürſten eine Abſcheu ihres Volcks/ und ein Geſpötte ihrer Feinde ſind. Solche Fürſten/ die nicht alles für ſich thun/ theilen nicht ihre Majeſtät/ ſondern nur ihre Bemühungen; der letzte Macht-Spruch bleibet ihnen voraus/ und ſie bekommen dadurch Gelegenheit/ ihrer Räthe Treue und Fähigkeit

zu prüfen. Es machte aber unſer Käyſer einen Unterſcheid zwiſchen ſeinen Räthen. Diejenigen Staats-Händel / welchen der Verzug nicht ſchädlich war / ließ Er dem gantzen geheimen Rath vortragen. Ein Werck von ſonderbarer Wichtigkeit kan nicht genugſam unterſuchet werden. Der Argus ſelbſt hätte viel zu wenig Augen / alle deſſen Tieffen und Krümmungen zu beſehen. Je mehr nun darüber rathſchlagen / je zuverläßlicher iſt der Entſchluß zu faſſen. Wohlüberlegte Rathſchläge ſind wie das Waſſer einer ſteinichten Bach / welches / je mehr es Anſtoß leidet / je klärer es flieſſet. Wenn aber die Zufälle keinen Anſtand leiden wolten / vertrauete Er ſolche nur ſeinen geheimſten Räthen. Denn die Vielheit der Rathgeber iſt den geſchwinden Verrichtungen eine Hinderniß. Alle Rathſchläge Allen offenbaren / iſt ſo ſchädlich / als Alle von allen ausſchlieſſen. Ich verſchweige dieſer groſſen Staats-Leute berühmte Namen / um allen Verdacht einer Schmeicheley zu entgehen. Sie leben ohne diß in der Welt auf allen Zungen / ihre Verdienſte aber werden ſie unſterblich machen / und unter die Geſtirne verſetzen. Fürnehmlich hat unſers Käyſers kluger Verſtand ſich in dem bezeiget: daß Er ein Reich von vielen unterſchiedenen Völckern beherrſchet. Er war im Römiſchen Reich ein Käyſer / in Böheim / Hungarn / Croatien / Sclavonien und Dalmatien ein König / in Oeſterreich ein Ertz-Hertzog / in Schleſien ein Hertzog / und ein Marggraf in Mähren / allenthalben aber ein vollkommener Fürſt. Ein einfaches Reich zu regieren / erfordert nicht ſo viel Geſchicklichkeit / als dasjenige / ſo aus verſchiedenen Völckern zuſammen gewachſen. Vielerley Sprachen / Geſetze / Sitten und Neigungen zu vereinigen / iſt mehr als das Welt-Meer mit dem Mittel-Ländiſchen zu vereinbaren. Friedrich Willhelm / der groſſe Chur-Fürſt von Brandenburg / that zwar viel / als Er den Oder-Strom mit der Elbe vermählte / aber ein weit mehres / als Er ſo viel entlegene Länder zuſammen brachte / und ſie klug beherrſchte. Dieſe Vollkommenheiten verurſachten keine Veränderung in unſers Käyſers Gemüthe. Den König in Franckreich hat ſeine Hertzhafftigkeit und Witz berühmt / der Hochmuth aber unerträglich gemachet. Unſer Käyſer war im Glück nicht erhoben / noch im Unglück niedergeſchlagen / ſondern ſein gantzes Leben eine Mäßigung

der Regungen und Begierden. Die Gemüths-Regungen an ſich ſelbſt ſind der Tugend eine nöthige Sache / und wie der Stachel den Bienen / ohne welchen ſie keinen Honig machen. Nur ihre böſe Anwährung ſtifftet in der Welt viel Unheil. Wenn ſie aber die Vernunfft beherrſchet / wird der Zorn keine Raſerey / ſondern ein löblicher Eifer / und die Furcht keine Verzweiffelung / ſondern eine Behutſamkeit. Jedoch iſt es viel ſchwerer ſeine Begierden / als ein Königreich bezwingen. Unſer Käyſer bemeiſterte aber mit den Begierden der Seelen / auch die Unordnungen des Leibes. Die Mäßigkeit iſt die ſchwereſte Tugend ; denn ſie widerſtehet am meiſten den Neigungen der Menſchen. Etliche Laſter heucheln weder dem Geiſt noch dem Fleiſche. Die Kühnheit führet in Gefahr / die Furchtſamkeit in Verachtung / und die Thorheit in Schande / die Unmäßigkeit aber zur Wolluſt. Dieſe Fehler haben für allen andern dieſes beſondere: daß ſie mit der Tugend etwas gemeines beſitzen. Denn ſie fangen mit der Freude an / womit die Tugend ſich endet. Viel Uberwinder des Erdbodens ſind dadurch Uberwundene worden. Cäſar überwand auch wol endlich den Wein / aber ihn die Cleopatra. Je ſchwerer nun der Kampff / je herrlicher iſt der Sieg. Unſers Käyſers Taffel war zwar jederzeit ſeiner Hoheit gemäß angerichtet / Er brauchte ſich aber der Speiſen nicht zur Uberfüllung / ſondern zur Unterhaltung des Leibes / und den Wein tranck Er zur Stärckung und nicht zur Schwächung der Glieder. Hiemit machte Er den gantzen Hof ſich ähnlich / und den Orden der Mäßigkeit / welchen ſein Anherr Käyſer Friedrich der Dritte geſtifftet / hat Er durch ſeine Mäßigkeit erhalten. Die Beyſpiele groſſer Herren ſind viel kräfftiger als ihre Geſetze; Sie haben einen ſolchen Zwang über die Unterthanen / daß ſie ihnen auch in den Laſtern nachahmen. Der gelehrte Käyſer Auguſt erfüllete ſein Reich mit Gelehrten / der falſche Tiber mit Heuchlern / der fromme Conſtantin mit Chriſten / der abtrünnige Julian mit Heyden / unſer Käyſer aber mit mäßigen Leuten. Seine keuſche Liebe hat Er niemanden als ſeinen Gemahlinnen mitgetheilet ; hingegen auch von GOtt / welcher die Tugend allemahl belohnet / ſo viel Vergnügung empfangen / daß Ihn ſeine Gemahlinnen wiederum Hertz-innigſt geliebet. Die fürtreffliche Margarita war mehr in der That als

als nach dem Namen eine reine Perle; Die fromme Claudia Felicitas ſuchte ihre einzige Glückſeligkeit in dem / daß Sie Ihrem Gemahl angenehm ſeyn möchte; beyde aber haben Ihn nur einmahl/ als Sie geſtorben/ betrübet. Jedoch hat die unvergleichliche Käyſerin Eleonora Magdalena Thereſia den Vorzug damit erworben / daß Sie zu Ihrer vollkommenen Keuſchheit / eine glückſelige Fruchtbarkeit geſetzet / und eine neue Stamm-Mutter des Allerdurchlauchtigſten Hauſes von Oeſterreich worden. Das Alterthum preiſet die Lacedæmoniſche Lampido höchſt-glückſelig / daß Sie eines Königes Tochter / eines Königs Gemahlin / und eines Königs Mutter geweſt/ und Franckreich rühmet ſich deſſen mit ſeiner Blancha/ Claudia und Anna. Wir können vielmehr von der Käyſerin Eleonora ſagen: daß Sie einer Chur-Fürſten / welcher den Königen zu vergleichen/ Tochter / eines Käyſers Gemahlin / eines Käyſers / eines Königes / eines Ertz-Herzogs / und ſechs Ertz-Herzoginnen Mutter / zweyer Königinnen / eines Chur-Fürſten / acht Pfaltz-Grafen / und fünf Pfaltz-Gräffinnen Schweſter / und welches das meiſte / durch Liebe und Wohlthun aller dieſer Mutter worden. Dem Durchlauchtigſten Hauſe Pfaltz haben wir dieſes fürtreffliche Geſchencke zu dancken. Die Göttliche Fürſehung hat dieſes groſſe Chur-Hauß zu etwas gantz beſonderem auserſehen: daß es die abſterbenden Käyſerlichen und Königlichen Geſchlechte von dem Untergang / und die Unterthanen von dem Wäyſen-Stand erretten ſolle. Nicht allein Oeſterreich / ſondern auch Portugall / haben Urſach ſich Glück zu wünſchen / daß Sie auf Ihren Thronen Pfältziſche Prinzeßinnen geſehen / welche Landes- und Geſchlechts-Mütter zugleiche worden. Die gegenwärtige Erfahrung zeiget / was für Verwirrungen und Kriege entſtehen / wenn nur ein Aſt an dem Stamm-Baum vertrocknet; vielmehr müſten die Königreiche und Länder im Blute ſchwimmen / wenn gantze Geſchlechter abſterben ſolten. Dieſe glückſeligſte Vermählung hat die getreuen Erb-Lande / oder vielmehr das gantze wohl-geſinnte Europa / mit der Geburt dreyer Ertz-Herzoge und ſechs Ertz-Hertzoginnen erfreuet. GOTT hat zwar die Zahl vermindert / und von Uns einen Ertz-Herzog und drey Ertz-Herzoginnen zu ſich genommen; Er macht es aber wie die guten

Gärt-

Gärtner / welche von den Bäumen etliche Aeſte abſchneiden / womit die andern deſto ſtärcker treiben können. Unſer theurer Joſeph / hat mit ſeiner Tugendhafften und ſchönen Aſnat der unſchätzbaren Käyſerin Wilhelmina Amalia den Verluſt zu erſetzen angefangen. Die zwey Käyſerliche Princeßinnen / Maria Joſepha und Maria Amalia ſind gewiſſe Pfänder und Verſicherungen der folgenden jungen Ertz-Herzoge. Ihre Unſchuld und Schönheit machet Sie zu Engeln / und die Hoffnung zu Königinnen. Sein Herr Bruder / der Allerdurchlauchtigſte König in Spanien / Carl der Dritte / der andere Jaſon / iſt nicht allein das goldene Flüß mit der Cron Spanien / ſondern auch eine Gemahlin ſich zu holen / ausgeſchiffet / welche ſo klug und verſtändig / aber viel frömmer als die Medea ſeyn wird. Die erſten drey Gratien / ſo mit der Treue und Frömmigkeit vorlängſtens aus der Welt geflohen / laſſen ſich nunmehr in den drey Allerdurchlauchtigſten Ertz-Herzoginnen / Marien Eliſabethen / Marien Annen und Marien Magdalenen am Käyſerlichen Hofe wieder ſehen. Unſer Käyſer / der die unausſprechliche Vergnügung gehabt / ſo wohl-gerathene Erben zu küſſen / empfand auch von ſeiner Mäßigkeit dieſen Nutzen: daß Er bey allen Begebenheiten mit ſeinem Verſtand gegenwärtig / alſo niemahlen auſſer ſich ſelbſt geweſt / und dabey ein hohes Alter erreichet. Etliche Fürſten veraltern für der Zeit / und die überhitzte Bemühungen verzehren ihre edle Lebens-Säffte. Denn die gröſten Fackeln / wenn ſie gegen den Wind getragen werden / müſſen bald verlodern. Es iſt aber nicht die Meynung / daß ein Fürſt ſolle unbeweglich ſeyn. Des Menſchen Leben iſt gleich dem Waſſer / welches bey allzu groſſer Bewegung trübe / bey allzu kleiner aber faul wird. Die Fürſten haben um ſo viel mehr einer Bewegung vonnöthen / je weniger ihr hoher Stand ihnen Leibes-Arbeiten vergönnet. Jedoch müſſen dieſe in die Gräntzen eines jeden Natur eingeſchrencket werden. In den Tugenden kommet zwar ein ſchwacher Leib ſo weit als ein ſtarcker / in dieſen Mittel-Dingen aber thut jener genug / wenn er wenig verrichtet. Unter allen Fürſtlichen Leibes-Ubungen aber iſt die Jagt die anſtändigſte. Sie härtet den Leib ab / und macht ihn fähig die Waffen zu tragen; das Gemüthe wird durch ſie behertzt / und der Geiſt aufgewecket. Der ein Wild

zu

zu fällen geſchickt iſt / kan auch einen Feind unter die Füſſe bringen. Nimrod iſt der erſte Jäger / von dem man weiß / und auch der erſte Monarch geweſt. **Unſer Käyſer** / der die Majeſtät auch bey den Ergetzlichkeiten niemahlen ablegte / hat fürnehmlich dieſe ernſthaffte Luſt geliebet. Wie Er nun Majeſtätiſch gelebet; ſo iſt Er auch groß- müthig geſtorben. Itzt wäre zu wünſchen/ daß ich von ſeinem Tode mit ſolcher Standhafftigkeit reden könnte / als Er ihn überſtanden. Alle Menſchen ſehen denſelben als einen Zerſtöhrer der Natur an/ nur die Chriſten wiſſen / daß er ein Weg zu einem beſſerem Leben iſt. **Unſer himmliſcher Käyſer** hatte ſich dazu ſchon von ſeiner Jugend bereitet. Selbten war es gar leichte die irrdiſchen Kronen gegen der himmliſchen zu vertauſchen; nachdem Er in ſeinem Leben die Ihm angetragene Sarmatiſche nicht geachtet / ſondern einen andern über- laſſen. Er legte ſeine Käyſerliche Würden / und das Gepränge ſeiner Hoheit mit ſolcher Gelaſſenheit wie ſein Kleid ab / und übergab ſei- nem hertz-geliebteſten Herrn Sohne gantz willig den Zepter/ dem Er ſchon für vielen Jahren die Römiſche und Hungariſche Krone aufge- ſetzet. Die tödtliche Kranckheit konnte nicht verhindern / daß Er nicht heilſame Lehren und kluge Verordnungen / welche nach ſeinem Tode beobachtet werden ſolten/ gemachet. Seine liebreiche Reden erweich- ten die Hertzhaffteſten/ und dieſe hatten mehr Waſſer in ihren Augen/ als Er in ſeinem Leibe. Seine letzte Tage brachte Er mit geiſtlichen Betrachtungen zu/ und dieſer ſterbende Monarch lebte ſchon ehe Er ſtarb/ im Himmel. Er ſtarb wie die Aloë / welche/ ehe ſie verwelcket/ viel hundert ſchöne Blumen herfür bringet. So iſt nun **unſer Käyſer** in ſeinem Leben und Tode ein Verwunderns- und Nachahmens- würdiger Monarch geweſt. Er hat das Türckiſche Reich / welches bißher die Chriſtenheit erſchrecket / verächtlich gemacht. Er hat das groſſe Sonnen-Bild / den Frantzöſiſchen Coloſſus / ſo keine Macht noch Erdbeben zerſchmettern können / über einen Hauffen geworffen/ und dadurch erwieſen: daß Ludwig der Vierzehende keiner wahren/ ſondern nur einer Neben-Sonne zu vergleichen / die kaum vermö- gend iſt ein Land / am wenigſten mehr als eine Welt zu erleuchten; Hingegen wenn die Nebel und Dünſte der Liſt und Prahlerey zer- ſchmeltzen / verſchwinden muß. Er iſt bey den gröſten Unglücks-

Fällen

Fällen unerſchrocken / und wie das Meer bey den hefftigſten Sturm-Winden / in ſeiner Tieffe / ruhig geweſt. Er hat ſich ſeiner Bunds-Genoſſen ohne Eigen-Nutz angenommen / und für einen gleichen Ruhm geurtheilet: Königreiche und Länder für ſich ſelbſt / oder für ſeine Freunde erwerben. Er iſt ein Beſchützer ſeiner Unterthanen / und mehr ihr Vater als Herr geweſt. In Handhabung der Gerechtigkeit hat Er ſein Abſehen auf keinen Menſchen / ſondern nur auf GOtt und die Geſetze gerichtet. Er hat das ſchwere Fürſten-Amt mit ungemeiner Klugheit verwaltet / und iſt hiemit ſeinen Feinden ſchrecklich / ſeinen Freunden aber anſehnlich worden. Er hat die Begierden im Zaum gehalten / nur ſeinen Ruhm und Ehre hat Er den Zügel ſchieſſen laſſen / und iſt damit über alle Schrancken gelauffen. Er iſt ein neuer Stamm-Vater ſeines Geſchlechts / und anderer Rudolph von Habſpurg worden / deſſen Nachkommen die alte und neue Welt / ſo lange ſie ſtehen wird / beherrſchen werden. Er hat die Pflicht eines vollkommenen Fürſtens erfüllet / und iſt allen Nachkommenden ein Muſter und Vorbild worden. Durch ſein Heldenmäßiges Leben / und Großmüthigen Tod aber hat Er verdienet: daß Er zu immerwährenden Zeiten LEOPOLD der Groſſe genennet werde. Allein dieſe Vor-Rechte / ſo unſer Monarch über alle andere erhalten / machen ſein Gedächtniß zwar unſterblich / ſeinen Tod aber uns deſto ſchmertzhaffter. Seinem Ruhm hat Er zwar genug / nicht aber uns und der Chriſtenheit / gelebet. Sein Purpur wird auch wol aus der Grufft einen Schein geben / unſer Flor und Boy aber den Glantz unſerer Glückſeeligkeit verfinſtern. Seine Seele hat ſich zwar über aller Höhen Höhe geſchwungen / und genieſſet des Anſchauens GOttes; wir aber ſind in das tieffſte Leyd-Weſen verſuncken / und ſehen einen Abgrund der Bekümmerniſſe. Schleſien iſt eine Wittib / und Breßlau eine Wäyſe worden; Die Fürſten und hohen Stände des Landes ſind voller Wehmuth / und die in ihren Augen aufgeſtiegene Thränen ein unverfälſchtes Merckmaal deß gegen ihren Ober-Herrn aus Liebe und Treue brennenden Hertzens. Der Burger und Unterthan trauret mehr in ſeinem Hertzen als in ſeiner Kleidung / und wünſchet / daß ſein Erb-Herr entweder leben / oder Er mit Ihm ſterben möchte. Jedoch! wohin verleitet mich der

empfindliche Schmertz? Hat doch der Groſſe LEOPOLD einen Groſſen JOSEPH hinterlaſſen / der ein Erbe ſo wol der Väterlichen Tugenden als Reiche iſt. Für dieſer geheiligten Perſon wollen wir die Knie beugen / und dieſes Ober-Haupt der Chriſtenheit anbeten. Wir wollen Jhm Hecatomben von Treue und Gehorſam opffern. Er iſt nunmehr unſer Käyſer / König und Erb-Herzog / Er hat ſich mit ſeinen Reichen und Ländern vermählet / und iſt unſer Landes-Vater worden. Er iſt deßwegen auf den höchſten Thron geſtiegen / um ſeiner Unterthanen Nothdurfft deſto beſſer zu beſehen. Der wird ſich unſerer annehmen / und unſere Freyheiten und Berechtſamkeiten erhalten. Sein Helden-Arm / der die ſtärckſte Macht von Europa bey Landau zerbrochen / wird auch gewiß ſeine Unterthanen beſchützen. Er kan Haupt-Feſtungen / aber auch Hertzen erobern. Die Feinde haben ſeine Tapfferkeit zu fürchten / wir aber ſeine Huld und Gnade zu verehren. Er wird den Bedrängten Recht ſchaffen / und die Gerechtigkeit gelten laſſen. Die Leutſeeligkeit iſt Jhm angebohren / und die Oeſterreichiſche Sanfftmuth ſein obriſter Staats-Rath. Er kan beydes den Zepter und den Degen führen / und iſt mit ſeiner Staats-Klugheit ſo wol / als mit den Waffen unüberwindlich. Er wird das groſſe Werck von Europa vollbringen / und der gantzen Welt Freyheit befeſtigen. Für dieſem Joſeph neiget ſich / nicht im Traum / ſondern in der That / die Frantzöſiſche Sonne / und der Ottomanniſche Monde. Dieſer andere Auguſt wird einen allgemeinen Frieden ſtifften / und die entwichene goldne Zeiten wieder einführen. Er wird uns mit jungen Ertz-Herzogen erfreuen / unter denen unſere ſpäte Nachkommen / wie wir unter Jhm / glückſeelig leben werden. Solchem nach laſſen wir unſern Käyſer LEOPOLD den Groſſen ſchlaffen / der ſo lange für unſere Wohlfart gewachet. Seine Edle Gebeine werden zwar zu Staub und Aſche; Sein Preißwürdigſter Name aber kan nicht erſterben. Seiner Vorſorge und Liebe genieſſen wir auch damit nach ſeinem Tode: daß Er uns einen vollkommenen Monarchen zum Erbtheil gegeben. Dieſes iſt der Begriff Seines Lobes und unſers Troſtes:

Daß JOSEPH noch lebet.

Der

Der
Allgemeine Verluſt/
Bey dem
Frühzeitigen und höchſt-ſchmertzlichen Hintritte
Der
Aller-Durchlauchtigſten/ Großmächtigſten Fürſtin und Frauen/
Frn. Sophie Charlotte/
Königin in Preuſſen und Chur-Fürſtin zu Brandenburg/ 2c. 2c.
Gebohrner aus dem Chur-Fürſtlichen Hauſe Braunſchweig und Lüneburg/ 2c. 2c.
Unſrer Allergnädigſten Königin und Frauen/
Als Dieſelbe
Den 1. Febr. 1705. in Hannover höchſt-ſeelig entſchlieff/
Und darauf den 28. Jun. in Dero Reſidentz Berlin/ mit ungemeinem Gepränge in die Königliche Grufft verſetzet ward/
Vorgeſtellet von Benjamin Neukirch.

Dem
Aller-Durchlauchtigſten / Großmächtigſten
Fürſten und HErrn /

Herrn FRIDERICH,

Könige in Preuſſen / Marggrafen zu Brandenburg / des Heil. Römiſch. Reichs Ertz-Cammerern und Chur-Fürſten / Souverainem Printzen von Oranien / zu Magdeburg / Cleve / Jülich / Berge / Stettin / Pommern / der Caſſuben und Wenden / auch in Schleſien zu Croſſen Herzoge / Burggrafen zu Nürnberg / Fürſten zu Halberſtadt / Minden und Camin / Grafen zu Hohen-Zollern / der Marck / Ravensberg / Lingen / Meurs / Bühren / und Leerdam / Marquis zu der Vehre und Vlißingen / Herren zu Ravenſtein / Lauenburg / Bütow / Arlay und Breda. 2c. 2c.

Meinem allergnädigſten Könige und Herrn.

* * *

Aller-Durchlauchtigſter / Großmächtigſter König /

Allergnädigſter König und Herr /

GEgenwärtige Rede hat nicht die Abſicht / vom neuen Euer Majeſtät Wunden zu rühren; ſondern nur einen Theil der Pflicht zu zeigen / welche wir dem Andencken Unſrer Glorwürdigſten Königin ſchuldig ſeyn. Ihre Tugenden ſind ſo beſchaffen / daß Sie uns immer redend machen: Und ob gleich hundert davon geſprochen / und viel hundert noch davon ſprechen werden; ſo wird doch allezeit noch mehr übrig bleiben / als mir / oder einem

einem andern beygefallen. Eure Majeſtät / welche die Vorzüge dieſer Heldin am beſten gekannt / können auch am beſten urtheilen/ was ein jeder bey Deroſelben Abbildung vergeſſen. Es iſt einem wie dem andern/unmöglich geweſen/Sie gantz zu zeigen: und alles/ was man von Ihr geſagt/reichet nicht an die Helffte des jenigen/was man von Ihrer Vollkommenheit ſagen ſolte. Eure Majeſtät erlauben demnach allergnädigſt / daß auch ich meine Gedancken zu Dero Füſſen lege/ und die Zahl derjenigen vermehre/ welche unſre groſſe Heldin nicht höher gelobt / als/ da Sie gewieſen; daß ſie Dieſelbe nach Verdienſten nicht loben könnten. Als man die Griechiſche Venus bilden wolte / ſo ſetzte man ſie aus den Erfindungen unterſchiedener Künſtler zuſammen. Vielleicht erwächſt aus den Stücken ſo vieler Poëten und Redner ein Bild / welches unſer unvergleichlichen Königin/ wo nicht gantz/ dennoch in etwas ähnlich ſiehet/ und denen Nachkommen zum wenigſten die Urſache zeiget; warum Sie von Euer Majeſtät ſo hoch geliebet / von einem jeden ſo tieff bewundert/und endlich prächtiger/als andere Königinnen begraben worden. Ich bin glücklich/wo ich unter dieſen allen nur der geringſte bin; aber noch tauſendmahl glücklicher/wo Eure Majeſtät Sich allergnädigſt hiebey erinnern / mit was für innigſter Demuth ich allezeit geweſen bin/

Allerdurchlauchtigſter/ Großmächtigſter König/

Euer Majeſtät

Allerunterthänigſter/ allergehorſamſter Knecht/

BENJAMIN Neukirch.

WEnn alle unſere Gedancken Thränen / alle unſere Thränen und Seufftzer Worte / und alle Worte vollkommene Redner wären / ſo würden ſie ja wol einiger maaſſen den Schmertz / aber nimmermehr den Verluſt ausdrücken/welchen wir bey den plötzlichen Hintritt Unſerer nunmehr höchſt-ſeligen / eherzeit unvergleichlichen / und ſo lange der Kreiß der Erden ſtehet / unvergeßlichen Königin / empfinden. Wir verliehren ſo viel auf einmahl / daß wir kaum wiſſen / was wir verliehren: Und es gehet uns wie den Träumenden / welche währender ihrer Einbildung ſehr viel ſehen / nach ihrer Erwachung aber das meiſte vergeſſen / oder doch nur halb vor Augen haben. Wir klagen einander unſer gemeines Leyd; wir klagen aber alle etwas beſonders: und ſo viel wir an Unſerer Heldin Tugenden zehlen / ſo viel treten auch Poëten und Redner auf / welche von einer jeden weitläufftig ſprechen: wiewohl ſie alle genug zu ſagen hätten / wenn ſie nur von einer eintzigen ſprächen. Denn das Leben dieſer Fürſtin iſt zwar ſehr mäßig; aber Ihre Tugenden und Gaben ſehr übermäßig: und wie die vorigen Zeiten nichts gleiches geſehen/ alſo dürffen auch die Künfftigen nichts gleichers hoffen. Schönheit / Verſtand / Freundlichkeit / Sanfftmuth / welche / wenn ſie gleich ſonſt nur eintzeln ſeyn/ doch jede Ihren Beſitzer zum Wunder machen / ſtunden hier in einer ſehr engen Verſchwiſterung: und es war eben ſo ſchwer zu ſagen / welche man mit Gedancken am erſten verlaſſen / als / welche man am erſten betrachten ſolte. Dieſes möchte wol billich auch mich erinnern / wie gefährlich es ſey / eine Perſon zu loben / welche alle Höhen des Lobes überwiegen / und das Gute viel eyfriger ausgeübet / als wir es mit den Augen an Ihr bemercket; viel ſchneller gethan / als wir es mit dem Munde erzehlen können. Allein auſſer dem / daß es natürlich iſt / bey einer allgemeinen Betrübniß mit zu klagen; ſo iſt es zugleich auch vortheilhafftig / unſern Verſtand in Dingen zu üben / welche ihn von der Bahn des Pöfels / auf lauter ungemeine Betrachtungen / uns aber ſo aus uns ſelber führen / daß wir manches / was wir niemahls vermocht / itzt dencken; manches / was wir niemahls gedacht / itzt ſagen; und vieles / was wir nicht ſagen und dencken können/

können / zu unſerer Erſtaunung von andern hören. Ich beſcheide mich gerne / daß ich unter dem Lob-Rednern unſrer Königin der geringſte bin: es tröſtet mich aber auch hinwieder / daß ich wenig vollkommene vor mir ſehe; und daß wir alle das / was die Mahler klagen / welche / wie ſehr ſie ſich gleich darum bemühet / doch keiner dieſer Heldin wahre Geſtalt getroffen. Perſonen von ſolcher Gröſſe / können durch nichts verkleinert werden: und Ihre Schönheiten ſind wie die Sonne. Je ſchlechter wir Sie entwerffen / je heller leuchten ſie in aller Augen. Ja da unſer Unverſtand ſonſt ein Fehler iſt / ſo gereichet er hier ihnen und uns zum Ruhme. Denn indem Sie uns durch Entgegenhaltung ihres Glantzes beſchämen / ſo machen wir ſie durch Entblöſſung unſerer Einfalt herrlicher / und zeigen ſie der Welt ſo / wie ſie ſind: da hingegen in zierlichen Ausbildungen wohl viel Kunſt / aber auch zugleich viel Zweifel ſtecket / ob man den Lobenden / oder das Gelobte bewundern ſoll.

Wo nehme ich aber in meiner Rede den Anfang her? Es iſt eine gemeine Gewohnheit der Redner / daß ſie ihre Lob-Sprüche von der Geburth anheben. Und gewiß / wenn ich mich hier vertieffen wolte / ſo hätte ich ein ſo weites Feld vor mir / daß es mir eher an Zeit / als Worten / eher an Athem Sie vorzubringen / als an Stoffe zu ſprechen / fehlen würde. Lüneburg / Engelland / Burbon / deren das erſte ſo viel berühmte Gwelffen / dieſes den groſſen Ludewig / und jenes die Uberwinderin Ludwigs ſelbſt gezeuget / geben ſich alle zu Ahnen an; und machen es faſt / wie die Griechiſchen Städte / da ſie ſich um den Homerus zanckten. Jede wolte Ihn in ihrem Schooſſe gebohren; jedes von dieſen dreyen will an unſer Heldin den nächſten Antheil haben. Und was ſage ich von dieſen Dreyen? Alle Europæiſche Königreiche / alle groſſe Häuſer des Teutſchen Reichs / die ſich mit dieſen Dreyen ſo offt vermählet / beweinen hier eine Tochter und Enckelin: und andre / welche etwas weiter entfernet ſind / bedauren es / und mögen es billich bedauren / daß Sie ein ſolches Wunder-Bild nicht geſehen. Dieſes alles wäre zulänglich genug / hundert und mehr als hundert Lob-Reden zu machen. Denn ſo viel Vorfahren und Verwandten auftreten / ſo viel finde ich auch gutes von einem jeden zu ſagen. Allein Ihr Lob iſt in denen Geſchichten bereits angeſchrie-

geſchrieben / und ich habe mir nicht fürgenommen allhier zu zeigen / was unſere Königin mit andern gemein; ſondern / was Sie vor andern voraus gehabt: Nicht / was Sie zu einer Princeßin von Lüneburg; ſondern / was Sie zu einem Exempel der Welt gemacht.

Die Geburth iſt / wie groß ſie gleich iſt / unter allen Ihren Eigenſchafften doch die geringſte. Unſere Heldin hat bey Ihrer Vergröſſerung weit mehr gethan: und Ihr Bild iſt ſelbſt ſo ſchön / daß man an die Bilder Ihrer Vorfahren nicht erſt gedencken; ja daß man es / ohne denenſelben den Preiß zu ſtreiten / bey Ihre Bildniſſe nicht gar wohl ſtellen darff. Denn wie herrlich und berühmt ſie auch ſeyn / ſo würden ſie doch / wenn ſie leben / hören und ſprechen könten / der Vollkommenheit dieſer Enckelin gerne weichen. Ich ehre derowegen die Aſche ſo hoher Ahnen mit Stilleſchweigen / und wende mich zu dem jenigen / wodurch Unſre Königin ſo weit hervor getreten / und welches / wenn Sie auch keine Fürſtin geweſen wäre / Sie dennoch über alle Fürſtinnen erhoben hätte.

Die Natur wircket nun bald ſechs tauſend Jahr: und in dieſer ſo langen Zeit hatte Sie viel vortreffliche Frauen / unter ſo vielen aber noch keine gebildet / in welcher alle Seltenheiten zugleich erſchienen. Semiramis war klug / aber boßhafftig: Helena ſchön / aber auch untreu; Cleopatra holdſelig / aber betrieglich; Zenobia großmüthig / aber zugleich ein Spott des Glückes. Und alſo hat immer einer jeden etwas gefehlet: biß endlich die Natur ihre Kräffte / der Himmel aber ſeine Güte verſammlet / und in unſrer eintzigen Heldin das alles vereiniget / was ſie in ſo viel tauſenden bißher vertheilet hatten. Den Grund zu einem ſo ſeltenen Bilde legten ſie durch die Geſtalt des Leibes. Viel alte Welt-Weiſen ſind ſchon der Meynung / daß ein ſchöner Leib nie ohne eine ſchöne Seele / und die ordentliche Eintheilung der Glieder / ein Spiegel des darinnen herrſchenden Geiſtes ſey: allein ungeachtet ſie mercklich hierunter irren / ſo iſt doch zwiſchen der Seele eines heßlichen / und der Seele eines wohl-gebildeten Menſchen / eben der Unterſcheid / als zwiſchen zwey Diemanten / deren der eine in Bley / der andere in einem Kaſten von Golde ſitzet. Die Tugend brauchet zwar keinen äuſerlichen Schmuck / und iſt ſelbſt unter allen Zierrathen ihre gröſte Zierde; Sie wohnet aber doch in

einem anſehnlichen Hauſe viel herrlicher. Mit einem Worte: Sie verdient die Krone; das Glücke giebet ſie; aber ein ſchönes Geſichte machet/ daß ſie einem jeden in derſelben gefället. Wie weit die Geſtalt unſrer Heldin hervor geleuchtet/ das werden ſo viel Ausländer am beſten ſagen/ welche/ nachdem ſie alle Schönheiten Europens geſehen/ bey dieſer allererſt in Verwirrung geriethen/ und nicht wuſten/ ob ſie ſolche an andern Höfen nach Würden rühmen/ oder aus Furcht der Beſchämung verſchweigen ſolten. Gewiß iſt es/ daß man ſie nicht beſſer urtheilen konte/ als/ wann ſie in einem Kreiſe von Schönen ſtand. Denn man dorffte ſie nur erblicken/ ſo ließ man die übrigen gleich aus den Augen: und es war nicht anders/ als hätte ſie aller Annehmlichkeit an ſich gezogen: oder beſſer zu ſagen; als wolte ſie alle damit betheilen. So gar viel hatte ſie vor andern voraus: und ein jeder erſtaunte/ wenn er diejenigen/ die er vorhin faſt angebetet/ in Gegenwart dieſer Schönen ſo gar geringe/ und an Ihr hingegen das alles fand/ was er in jenen nun erſt vermißte. Andere Schönheiten dringen nur in das Hertz der Männer/ oder doch nur ſolcher Frauen/ an denen ſich dieſer Vorzug ſehr ſparſam äuſert: Hier ſtunden aber auch die beſtürtzt/ welche bißher ſich ſelbſt bewundert/ und auſſer ihrer eigenen Perſon nichts ſchönes kannten. Denn ſie merckten nun erſt/ wie ſehr ſie ihr Spiegel getäuſchet hatte/ und daß ſie kaum ein Stück von dem beſäßen/ was ſie allhier im gantzen ſahen. Aber an ſtatt/ daß ſie unſere Königin neiden ſolten/ ſo entbrannten ſie vor lauter Hochachtung/ und ſchätzten in ihrem Hertzen ſich dennoch groß/ weil ſie von dieſer himmliſchen Bildung nur etwas hatten. Ich beruffe mich auf keine Zeugen. Will man aber Exempel und Zeugen haben/ ſo frage man Franckreich/ ſo frage man die Schönen der Niederlande. Dieſe alle haben ſie mit Augen geſehen; ſie haben ſich von Ihr überwunden bekannt; und dennoch haben ſie nichts dabey beklaget/ als/ daß Sie nicht auch über ſie herrſchen ſolte. Es iſt merckwürdig an dieſer Schönen/ daß Sie für Ihre Schönheit niemahls geſorget. Die meiſten vergröſſern ſie durch den Putz; oder meinen doch/ wie die Gemahlin des Käyſers Caligula/ daß man ſie dadurch vergröſſern könne: allein unſre Königin ſchien niemahls prächtiger/ als/ wann ſie am ſchlechteſten gekleidet war; und die Juwelen

niemahls geringer/ als/ wann ſie auf dieſem Durchlauchtigſten Haupte ſaſſen. Denn wie gerne wir auch die letzten betrachtet hätten / ſo gebrach es uns doch an Zeit: indem uns die lebendige Zierrathen ſo verweilten/ daß wir an die Lebloſen nicht gedencken konten. Ich vergehe mich zu weit in einem Lobe / von welchem unſre Heldin faſt gar nichts machte. Die Natur hatte ſie weit herrlicher ausgerüſtet: und wie unvergleichlich auch Ihr Geſichte war / ſo übertraff es doch Ihr Verſtand. Alle Künſtler / alle Gelehrte / alle Erfahrne und Welt-gereiſete / werden mir hierinnen Beyfall geben. Dann welchem Künſtler wuſte Sie nicht zu ſagen / was ſchöne ſey? welchen Gelehrten konte Sie nicht in die Schule führen? und wie manchen Erfahrnen und Welt-gereiſeten hat Sie nicht offt genauer befraget/ als er ſich zu erklähren wuſte? Hören / Verſtehen / Urtheilen / gieng bey Ihr alles in gleichem Gewichte: und wie fertig Sie auch in Entſcheidung der Zweifel war / ſo hat man doch nicht gemercket / daß Sie ſich jemahls übereilet. Die Klügſten waren Ihr im Umgange die allerliebſten: und es hat ſich noch keiner beklaget / daß Sie ihm eine Antwort ſchuldig geblieben; aber viel haben ſich wol getröſtet/ wenn Sie ihnen dieſelbe entweder borgte / oder wol gar aus Großmuth ſchenckte. Bey andern Schönen blitzt die gröſte Gefahr aus den Augen; allein bey dieſer hatte man auch den Verſtand zu fürchten: nicht zwar / als hätte Sie damit ſchaden ſollen; ſondern / weilen er uns offt ſo tieff erforſchte / daß wir uns des Unſrigen ſchämen muſten.

Dieſen ungemeinen Verſtand begleitete eine unermüdete Hurtigkeit. Andre ſind auch wol klug; aber Sie brauchen entweder Zeit dazu / oder Sie bedienen ſich doch zuweilen der Ruhe. Unſre Heldin war ſtets geſchäfftig / und that es denen groſſen Sternen nach/ welche immer in einer ſchnellen Bewegung / und doch auch immer in guter Ordnung ſeyn. Sie wuſte von keinem Müßiggange: und das Feuer Ihres Geiſtes war ſo ſtarck / daß es Ihn nur Spielwerck dauchte / wenn Sie ihm die allermühſamſte Arbeit gab. Sie fragte/ Sie ſang / Sie ſchertzte; und ungeachtet alles unter einander geſchahe / ſo klang doch jedes ſo auserleſen / als hätte Sie darauf voraus geſonnen. So gar ſchwer war es zu unterſcheiden / ob man an Ihrem Verſtande mehr die Geſchwindigkeit / oder die Tieffe bewundern;

dern; ob man ſeine Wirckungen der Natur / oder der Erfahrung und Kunſt zuſchreiben ſolte. Eben dieſe Hurtigkeit zeigte ſich auch bey Ihr in äuſerlichen Dingen. Das Licht Ihrer Augen ſtand niemahls ſtille: und wenn man meinte / daß ſie ſich von uns entfernten / ſo waren Sie uns offt am allernächſten. Sie umlieffen weit mehr mit einem Blicke / als andre mit vieler Mühe ſchauen: wenn man aber Sie betrachten wolte / ſo ſtreueten ſie die Strahlen ſo auseinander / daß man ſich daran zwar müde ſahe / aber doch nicht begriff / was man ſahe. Und eben dieſes hat die gröſten Künſtler ſo ſehr verwirret. Denn wenn ſie an unſrer Heldin gleich alles trafen / ſo fehlten ſie doch allezeit in den Augen.

Wiewol es war noch etwas / worinnen ſie fehlten. Ein etwas / welches der Menſchliche Verſtand nicht faſſen / die Mahler-Kunſt nicht entwerffen / die Poëſie nicht beſchreiben kan / und das witzige Franckreich ſelber mit einem **Ich weiß nicht was** / andeutet. Ich wolte es zwar Wohlſtand / ich wolte es Holdſeelig- ich wolte es Artigkeit nennen. Ich weiß aber nicht / ob dieſe irrdiſche Wörter ein ſo über-irrdiſches Weſen erklären. Zum wenigſten waren ſie alle drey darunter begriffen: und jedes war Unſerer Heldin ſo angebohren / daß Sie es nicht erſt von andern lernen / und dannenhero auch nicht fürchten durffte / daß ſie ſich wie andre darinnen vergeſſen könnte. Plato hatte ſich in den Ariſtophanes ſo verliebt / und war von deſſen Schreib-Art ſo eingenommen / daß er glaubte / die Gratien hätten lange Zeit einen Tempel geſucht / und endlich hätten ſie ihn in dem Hertzen dieſes Poëten gefunden. Was hätte dieſer groſſe Mann ſagen ſollen / wenn er unſere Heldin geſehen hätte / welche die Gratien nicht nur im Hertzen / ſondern auch im Geſichte; und auf ihren Lippen nicht allein den Honig des Ariſtophanes / ſondern des Plato ſelber / führte. Ja / welche mit einerley Mine ergötzen und ſchrecken / bitten und bewegen / nachgeben und überwinden konte. Alle Ihre Blicke waren Reden: und Sie brauchte / um jemand zu gewinnen / nicht erſt den Mund. Denn ehe Sie ſprach / ſo war ein jeder ſchon überzeuget / daß er Ihr nicht widerſprechen konte. Wenn Sie aber würcklich ſprach / ſo hörte man Sie mehr mit dem Hertzen / als / mit den Ohren: und ehe man bedachte / was man dawider ſagen wolte / ſo hatte man

ſchon entſchloſſen / Ihr zu gehorchen. Und dieſes verſtehe ich nicht von ſolchen Leuten / welche Ihr ohne dem gehorchen muſten; ſondern von Ihrem Groſſen Gemahle ſelbſt / welchen Sie ja ſo weit bewogen / daß Er Ihr noch letztlich eine Reiſe erlaubet / die Ihn gleich Anfangs gefährlich dauchte / aber jetzt viel tauſend Thränen koſtet. Was Sie in Ihren Blicken und Reden war / daß war Sie auch in Ihren Geberden. Man hat niemahls an einer Perſon mehr feuriges und mehr gemäßigtes; mehr freyes / und zugleich mehr ſittſames; mehr artiges / und dabey mehr ungezwungenes; und kurtz geſagt / mehr wieder einander ſtreitende Dinge geſehen / welche doch alle mit einander vereiniget waren. Man mochte Sie luſtig / oder traurig / ſpielend oder beſchäfftiget: in Geſellſchafft / oder alleine finden; ſo war doch allezeit Ihre Betrübniß mit Anmuth / Ihr Spiel mit Büchern / Ihre Arbeit mit Schertz / Ihre Geſellſchafft mit Weißheit / Ihre Einſamkeit aber mit Luſt vermenget. Eine jede Handlung gebahr auch eine neue Bewunderung: und Sie mochte thun / was Sie wolte; Sie mochte es auch fürnehmen / ſo offt Sie wolte / ſo wurden doch die Anſchauenden nie erſättiget / und traffen noch täglich etwas an / was ſie vorhin nicht wahr genommen. Sie glich hierinnen der Morgen-Röhte / welche / wie genau wir ſie gleich betrachten / doch allzeit ſo viel zurücke hält / daß wir ſie vom neuen zu betrachten verlangen. Zwar wenn einer allein die Heldin ſahe / ſo meinte er wol / er hätte Sie recht im Gedächtniſſe: Wenn Sie aber ihrer ſieben auf einmahl ſahen / ſo hörte man erſt vom Siebenden / wie viel die andern Sechſe vergeſſen hatten. Summa; Sie war nirgends ſeltzamer / als in dieſem Stücke; darum iſt Sie auch nirgends ſo ſchwer zu loben: und ich begreiffe nun erſt / daß der Sinn-reichſte unter allen Griechen klüger gethan / daß er ſeine Helena gar nicht beſchrieben / als andere / welche ſie unvollkommen beſchrieben haben.

Würckten aber dieſe Dinge ſo wunderſam / die wir weder verſtehen / noch nennen konten; wie ſolten uns nicht diejenigen entzücken / welche uns näher in die Augen ſchienen / und eben dieſelben Tugenden waren / die wir an allen Fürſten am meiſten wünſchen? Ich meyne die groſſe Leutſeligkeit / Sanfftmuth und Güte / welche bey andern gleichſam nur Gäſte ſeyn / in unſrer Heldin aber beſtändig wohnten.

Die

Die meiſten würden es Ihrer Hoheit verkleinerlich achten / wenn ſie ſich von allen ſehen laſſen / oder in Gegenwart der Niedrigen ſchertzen ſolten: unſere Königin ließ ſich von Ihrem Throne ſo weit herunter / daß Sie ſich nicht allein jedermann zeigte; ſondern auch offt mit gantz geringen / und zwar eben ſo gütig / als mit den allergröſten des Hofes ſprach. Die Menſchen waren in Ihren Augen wie die Noten / welche / ob Sie gleich zuweilen nur ein Viertheil / oder auch nur ein Sechszehntheil gelten / dennoch in ihrer Ordnung eben ſo nöthig / als die halben oder die gantzen Tacte seyn. Darum bemühete Sie ſich wie Trajan / einem jeglichen ſo zu begegnen / wie Sie wolte / daß Ihr eine Königin begegnen ſolte / wenn Sie eine gemeine Bürgerin wäre. Reiche und Arme / Kluge und Einfältige / Meiſter und Lehrlinge / empfingen von Ihr ein gleiches Geſichte: und ungeachtet Sie die Kunſt über alles ſchätzte / ſo hielt Sie es doch nicht Fürſtlich / einen Unwiſſenden zu beſchämen. Sie beſchenckte vielmehr manchen noch Königlich: und wenn er an Ihrem Hofe eine Beförderung ſuchte / die Sie ihm ohne ſeine Beſchimpffung nicht nach ſeinem Wunſche / oder auch gar nicht willigen konnte; ſo beuhrlaubte Sie ihn mit ſo viel Gnade / als ob er ſie zehenfach verdienet hätte. Und hierinn übertraff Sie jenen gütigen Käyſer / welcher ja wohl das Sprichwort hatte: **Ein Fürſt müſte keinen mißvergnügt von ſich laſſen**; aber auch in Worten offt mehr verſprach / als er in der That zu halten pflegte. Niemand fiel bey Ihr in Ungnade / und Sie gieng mit Ihren Bedienten viel höfflicher / als dieſe mit Ihres gleichen um. Ihre Wohlthaten durffte man nicht erſt ſuchen: Sie trug ſie einem jeglichen ſelbſt entgegen: und da andre ſich freuen / wenn Sie viel empfangen und nehmen können / ſo hielt Sie es für die höchſte Ehre / wenn Sie viel austheilen und geben konte. Ja wäre Sie ſo wol eine Beherrſcherin des Glückes / als aller Hertzen und Gemüther geweſen / ſo hätte Sie wol keinen Menſchen arm / ſo hätte Sie keinen betrübt gelaſſen.

Ich weiß aber nicht / welches gröſſer war / ob Ihre Wohlthaten / oder die Art / mit welcher Sie dieſelben zu reichen pflegte. Die jenigen / welche gleich nichts empfingen / vergnügten ſich dennoch / wenn ſie nur andre von Ihr beſchencken ſahen. Denn indem dieſe für Angſt

nicht wuſten / wie Sie Ihr gleich freundlich dancken ſolten; ſo hatten hingegen jene den Vortheil / daß Sie ſich an beyden ergötzen konten. Und dieſe ſo freundliche Art / dieſer Ausbruch Ihrer ſo reichen Güte / war nicht / wie bey Ihrer vielen gekünſtelt; ſondern natürlich. Unſre Heldin konte nicht anders ſeyn: und ſo wenig Sie verdrießlich ſcheinen mochte / ſo wenig zwang Sie ſich zu gefallen. Aber eben darum / weil Sie ſich zu gar nichts zwang / gefiel Sie einem jeden am allermeiſten. Hätte Sie zürnen / hätte Sie ſchelten wollen / ſo hätte Sie ſich freylich zwingen müſſen: allein Sie hatte einen ſolchen Abſcheu für dieſem Laſter / daß Sie auch den Namen nicht leiden konte: und wenn Sie gleich Urſach zu zürnen hatte / ſo war Ihr doch auch zur ſelben Zeit / eben ſo unmöglich ſauer zu ſehen / als einem Raſenden im Zorne zu lachen.

Hiebey bilde ſich niemand ein / als wäre Sie nicht auch gefürchtet worden. Die Schönheit erwirbt ſchon Ehrerbietung; der Verſtand erfordert ſie noch vielmehr; und die Freundlichkeit einer Königin erinnert uns zum minſten der Behutſamkeit. Aber die Natur gieng weiter / und wie ſie in unſre Heldin etwas geleget / welches alle Hertzen wie ein Blitz durchdrang; alſo hatte ſie Ihr auch etwas geſchencket / welches alle Hertzen in Furcht erhielt. Ich weiß es ſo wenig / als das erſte zu nennen; das aber weiß ich wohl / daß dieſes letzte noch mehr vermochte. Das Angenehme an unſrer Heldin war freylich groß; denn Sie unterſchied ſich dadurch von allen Schönen: wenn Sie aber in Ihrer Majeſtät auftrat / ſo unterſchied Sie ſich auch von Königinnen: und wenn ich es ohne Schmeicheley ſagen darf / von allen Königinnen der gantzen Welt. Wiewohl wir bekümmerten uns damahls wenig / ob dieſe Majeſtät etwas beſonderes / oder / ob Sie eine Geburth der Freundlichkeit wäre. Unſere Königin gefiel in beyden / und war ſo wol in einer / als in der andern mächtig. Je mehr Sie dem Scheine nach Sich vergaß / je mehr bedachte man erſt / wer Sie wäre: und je weiter Sie denen Niedrigen entgegen gieng / je weiter zogen ſich die Groſſen zurücke / um eine ſolche Güte nicht mißzubrauchen. Und alſo wurden jene mit Liebe / dieſe mit Hochachtunng; jene mit Vertrauen / dieſe mit Demuth; jene mit Wolluſt / dieſe mit Verwunderung angefüllet. Die Alten bildeten die Majeſtät mit Donner=

Donner-Keilen / oder auf einem Römiſchen Rath-Stuhle ab. Wann man Sie hier vorſtellen ſolte / ſo müſte man Sie in dem Bilde der Sonne mahlen. Denn Sie zeigte uns ja wol Ihren Glantz; aber Sie verbarg uns das meiſte von Ihrer Gröſſe. Sie ließ uns ja wol ihre Wirckung fühlen; aber wir hielten es für Wirckungen unſerer Liebe. Und damit ich alles in wenig Worte faſſe: Sie konte ſchrecken / aber Sie bedurfft es nicht: Sie konte zwingen / aber Sie wolte nicht: Sie konte ſchaden / aber Sie that es nicht: ſondern / wie Sie feſt überzeuget war / daß wir Sie in unſerm Hertzen für etwas groſſes hielten; alſo wolte Sie auch / daß wir glaubten / daß wir in dem Ihrigen nichts geringes wären.

Und ſo weit war Sie der Natur verbunden. Nun wollen wir ſehen / wie viel Sie Ihr ſelber ſchuldig war. Es iſt ein alter und bekandter Streit / ob bey Ausübung ſo wol des Verſtandes / als Leibes / die Natur oder die Kunſt das meiſte thut? Diejenigen / welche der Wolluſt ergeben ſeyn / erklären ſich für die erſte: aber andere / welche die Arbeit lieben / hängen ſich allzuſehr an die letzte. Unſere Heldin ließ ſich weder dieſes noch jenes irren. Sie konte leicht wiſſen / was Sie war; aber Sie begehrte es nicht zu wiſſen: denn wo ſich andre vollkommen ſchätzen / da fieng Sie allererſt an zu lernen. Ihr Leib mochte ſo geſchickt ſeyn als er wolte / ſo ſahe Sie ihn doch allzeit als einen Schüler; und dieſes nicht allein in der Jugend / ſondern auch im Königlichen Alter an. Je mehr Sie wuſte / je mehr wolte Sie wiſſen: und Sie meinte / daß Sie ſehr viel vergeſſen hätte / wenn Sie nicht täglich etwas neues lernte. Ja Sie ſchämte ſich nicht / auch von ſolchen zu lernen / welche Sie mit Ihrer Geſchicklichkeit doch beſchämte. Denn Sie wuſte alle Fehler ſo zu vermeiden / daß Sie ſich an keinem ärgern durffte. Kam Sie aber an rechte Meiſter / ſo gab Sie ihnen gewiß zu ſchaffen: und wann ſie noch alle lebten / ſo würden ſie auch alle bekennen: daß ihnen ja wol nichts angenehmer / aber auch zugleich nichts ſchwerer geweſen / als wenn ſie mit ihrer Unterweiſung dem Fleiſſe dieſer Lernenden folgen ſolten. Sie fieng alles mit Eifer an / und vollendete alles mit groſſer Gedult. Und daher iſt es auch endlich geſchehen / daß Sie ſich eben ſo vollkommen gemacht / als Sie von Natur gebildet war. Wer die Fertigkeit Ihrer

Glie-

Glieder ſahe / der meinte / daß er etwas unvergleichliches ſähe: wer aber unſre Königin ſingen und ſpielen hörte / der hielt Sie für etwas Göttliches. Rick / Attilo / Bonocino / welche nicht allein unter ſich ſelbſt / ſondern auch mit allen Meiſtern in der Welt um den Vorzug ſtritten / ſtunden offt gantz verſtöhret / wenn Sie ihre Künſte allhier verrahten / und in unſrer Heldin das alles fanden / warum ſie miteinander geeifert hatten. Denn was ein jeder nur ſchönes wuſte / was er nur ſchönes erdencken konte / das hatte Sie entweder ihm abgelernet / oder durch eigene Erfindung zuvor gethan. Und gleichwol unterſchied Sie ſich auch in dieſem Stücke. Denn obgleich alles ſehr zierlich klang / ſo klang es doch mehr Fürſtlich / als Meiſterhafftig: und Sie wuſte die Kunſt ſo zu verbergen / daß die Zuhörenden billich zweiffelten / ob es nicht mehr was angebohrnes / als etwas mit Fleiß erlerntes wäre.

Aber alle dieſe Ausübungen ſind noch nichts / wenn wir ſie gegen die Ausübung des Verſtandes halten. Ordentlicher Weiſe werden alle Menſchen mit Verſtand gebohren: und ihrer viel haben auch groſſen Verſtand: aber die wenigſten wiſſen ihn recht zu brauchen. Es gehet uns insgemein wie den Kindern. Je ſchärffer in ihren Händen die Meſſer ſeyn / je tieffer pflegen ſie ſich auch zu ſchneiden. Es iſt nichts gefährlicher / als viel Verſtand / wenn er in dem Gehirne eines Stoltzen ſitzet. Saul wäre vielleicht nicht gefallen / hätte er nur nicht ſeinem Verſtande getrauet: und viel Unglück würde noch itzt zurücke bleiben / wenn wir von dem Unſrigen allzeit Meiſter wären. Iſt etwas / wo unſre Heldin ſich groß gemacht / ſo iſt es gewiß an dieſem Orte. Ich habe ſchon oben von den Kräfften Ihres Verſtandes geredet: hier will ich zeigen / wie Sie ihn mit Vernunfft beherrſchte. Ihr Fleiß hatte Sie ſo weit geführet / daß Sie nicht allein die ſchönſte Sprachen / nicht allein die herrlichſten Wiſſenſchafften / ſondern auch viel erlernet hatte / was denen meiſten von uns verborgen bleibet. Sie kannte den Kern von guten Büchern: und es war nichts in natürlichen / oder ſittlichen; in weltlichen / oder geiſtlichen; in nahen / oder entfernten Dingen; wovon ſie nicht etwas beſonders ſagen / oder einen andern nachdrücklich fragen konnte. Allein dieſes konnte Sie wohl gelehrt / es konte Sie vor andern berühmt / aber

nicht gewiß und ſicher machen. Denn Sie merckte wohl / daß in dieſem Hauffen gelehrter Leute / eben ſo viel Zanck und Mißverſtand / eben ſo viel Sätze und Gegen-Sätze / ja eben ſo viel widrige Meinungen / als am Himmel widerwärtige Sternen-Zeichen / oder im Meere widereinander-ſtoſſende Wellen wären. Darum betrachtete Sie die Bücher nur als Blumen / aus welchen Sie wie eine Biene den Honig ſaugte. Sie fiel keinem mehr / als dem andern bey; aber Sie wuſte wol / daß in einem jeden etwas gutes ſteckte. Nachdem Sie nun lange Zeit nachgeſonnen; nachdem Sie offt weiß und ſchwartz / wahres und falſches / gutes und böſes / Licht und Finſterniß / und mit einem Worte / alles gegen einander und zuſammen gehalten; ſo ward Sie nach und nach innen / wie weit ſich der Menſchliche Witz verginge / und wie viel Räncke in der Welt geſponnen würden / welche ja wohl Verſtand erforderten / aber in der That doch ſündlich / aber doch albern und thöricht wären. Dieſes alles öffnete Ihr endlich die Augen / welche ſo viel tauſenden verſchloſſen bleiben: und alſo ward Sie dahin gebracht / daß Sie nichts mehr für gut / nichts für gewiß und vernünfftig / als / was überhaupt eine Ubereinſtimmung mit der Natur der Dinge; in Sittlichen / mit der Natur des Menſchen; in Bürgerlichen / mit der Natur der Geſellſchafft; in Geiſtlichen aber / mit dem unveränderlichen Willen des Schöpffers hatte. Und nun darff man ſich nicht mehr wundern / wie Ihre Weißheit ſo hoch geſtiegen / daß Sie denen meiſten ja wohl gefällig / denen allerwenigſten aber begreifflich war. Man darff ſich nicht wundern / wie Unſere Heldin ſo genau zu ſagen wuſte / was an einem Gemählde oder Gedichte ſchön / in der Muſic rein und angenehm / in der Natur-Kunſt zweifelhafftig / in Geſchichten verfälſcht / im Sternſehen ungewiß / in Staats-Sachen nützlich / im Leben recht / auf dem Throne durchdringend / im Umgange wohlſtändig / im Chriſtenthume nöhtig / und endlich bey einbrechendem Unglück tröſtlich wäre. Man darff ſich endlich auch nicht wundern / wie Sie ſich ſelbſt ſo unterſuchet / daß man an Ihr nichts zu tadeln fand: und wie Sie an Ihrer eigenen Perſon das ausgeübet / was Sie uns allen zur Erbauung ſagte. Die Weißheit iſt ein verborgenes Feuer / welches nichts ungeprüfet läßt. Sie erweiſet Ihre Macht am Verſtande; aber ihre Lager-Statt nimmt

nimmt Sie im Hertzen / und arbeitet ſo lange an unſrer Seele / biß wir aus Klugen Kinder / aus Kindern Weiſe / aus Groſſen Niedrige / aus Niedrigen Groſſe; und kurtz geſagt / aus allem Eins / und aus Einem hinwiederum alles werden: biß wir beſitzen und nicht beſitzen / lieben und zugleich verlaſſen / glücklich ſeyn und doch fürchten / verlaſſen ſeyn und doch hoffen; und mitten in dieſer Eitelkeit / aller Eitelkeit uns entſchlagen können. Ich laſſe einen jeden hier ſelbſt urtheilen / wie weit ſich an Unſerer Heldin dieſes alles geäuſert. Wo aber hat man Sie jemahls anders geſehen? Sie war ſo ſchön / daß Sie allen Schönheiten der Welt vorgieng; gleichwol war Sie es in Ihren Gedancken ſo wenig / daß Sie kaum davon hören konte. Sie war ſo klug / daß Sie viel Kluge zu Schanden machte; gleichwol ſchätzte Sie Sich nirgends klug / als / wo Sie Ihre Dinge mit GOTT anfieng. Sie ſaß ſo hoch / daß Sie in die Tieffe kaum ſehen konte; gleichwol hielt Sie ſo viel von Demuth / daß Ihr dieſe Tugend allzeit zur Seiten ſtehen / und den Thron mit der Majeſtät theilen muſte. Und alſo war Sie viel und auch wenig; alles und auch nichts; und in Ihrem Hertzen eben ſo niedergeworffen / als Sie die Natur und der Fleiß erhöhet hatten.

Ich würde meiner innerlichen Regung folgen / und dieſes alles mit ſo viel Eyfer ſagen / als ich in allem Wahrheit finde: allein ich erinnere mich / daß ich von einer Dame ſpreche / welche in Ihrem Thun nichts gewaltſames / in Ihrem Munde aber die Sanfftmuth führte; und dannenhero auch mehr ein ſittſames / als ein hefftiges und ſtarckes Lob erfordert. Ich habe ſchon mehr geſaget / als man von andern ſagen kan. Laſſet uns von den Verdienſten zum Preiſe ſchreiten / und nach ſo vielen Tugenden Unſrer Heldin auch die darauf erfolgte Belohnung ſehen. Die Römer hatten den Tempel der Ehren ſehr weißlich geordnet: denn man konte ihn nicht betreten / wenn man nicht durch den Tempel der Tugend gieng. Dieſes gehöret zwar in die Schule: aber Unſere Königin hat doch erwieſen / daß der Himmel noch eben die Ordnung hält; und daß er die Tugend nicht nur bekrönet / ſondern auch nach Ihrem Werthe krönet. Wer hätte ſich wohl jemahls eingebildet / daß es möglich wäre etwas zu finden / welches mit der Vortrefflichkeit unſrer Heldin / nur einiger maſſen eine

Gleichheit hätte? Und ſehet! der Himmel fand es doch. Ja er fand es auch gar ſo reichlich / daß Sie ſelber nicht mehr verlangen / und alle andre Ihr nicht mehr wünſchen konten. Ich fürchte mich/dieſen Ort zu berühren; weil er nunmehr billich der betrübteſte iſt: und gleichwol kan ich ihn nicht vorbey. Er fand es in dem Allerdurchlauchtigſten Helden / welcher Berlin zu einer Krone der Städte / Preuſſen zu einem Königreiche / und ſeinen Staat zu einem Muſter aller Staaten gemacht. Dieſer allein war unſerer Heldin / gleich wie Sie keines Geringern / als Seiner würdig. Für Ihn ſchickte ſich keine Gemahlin / welche nicht mit Ihrer Tugend Kronen verdienen / und für Sie kein ander Gemahl / als welcher Sie mit eigner Hand pflantzen konte. Die meiſten Fürſten heyrathen nach dem Nutzen des Staats. Hier kam es auf die Perſonen an. Und gewiß / wenn uns der Himmel gleich befraget/und alles unſerm Willen überlaſſen hätte / ſo hätten wir doch nichts erwehlen können / als was er bereits erwehlet hatte. Denn was für eine Vergnügung war es nicht/als eine ſo über-natürliche Schönheit mit einer ſo über-menſchlichen Tapfferkeit; ein ſo reiffer Verſtand mit einer ſo unergründlichen Weißheit; eine ſo ſittſame Hurtigkeit mit einer ſo ſchnellen Bedachtſamkeit; eine ſo unausſprechliche Anmuth mit einer ſo Welt-geprieſenen Treue; eine ſo durchdringende Sanfftmuth mit einer ſo heilſamen Gerechtigkeit; und damit ich nicht zu ſehr mit Worten ſpiele / Keuſchheit mit Mäßigkeit; Geſchicklichkeit mit Erfahrenheit; Majeſtät mit Majeſtät; Vollkommenheit mit Vollkommenheit; und alſo gleiches mit gleichem vermählet ward? Was für eine Vergnügung war es nicht / wenn wir in dieſen hohen Vermählten alles Ruhm-würdige Ihrer Vorfahren und Anverwandten/ und in dieſem vereinigten Schatze alle Schätze der gantzen Erden ſahen? Wenn der eine über die feindlichen Armeen / die andre über die Hertzen der Feinde ſiegte; und kein Geſandter oder Fremder zurücke gieng/ welcher nicht ſeinem Herren nebſt der Unüberwindlichkeit unſers Helden/ auch die Unvergleichlichkeit unſrer Königin rühmte? Ich habe allhier nicht vor / unſers allergnädigſten Königes Lob zu machen. Die Materie iſt zu weitläufftig; und Seine Thaten laſſen ſich beſſer im Hertzen / als in einer förmlichen Rede ſagen. Allein aus unſerer

eigenen Vergnügung kan man ſchlieſſen / wie ſehr ſich unſere Heldin erfreuen muſte / als Sie nach ſo vielen Vorzügen / welche Sie von Natur und durch Fleiß beſaß / auch ein ſo überſchwengliches Glück umarmete. Sie blieb es aber nicht lange ſchuldig; ſondern Sie ward bald noch einmahl glücklich / und erſetzte dieſe Freude durch einen Printzen / welcher gleich in der Wiege zeigte / was wir alle mit einander itzt von Ihm hoffen. Die Natur hat mit Fleiß geſorget / daß der Vorgänger dieſes Printzen weichen / und kein ander mehr darauf folgen muſte. Denn Sie hielt es für unmöglich / zwey ſo vollkommene Eltern zwey mahl zu bilden: drum brachte Sie beyde in eines / und zeugte durch Verbindung Dero unterſchiedenen Geiſtes / aus unſerem Durchlauchtigſten Kron-Printzen die dritte / und alſo eine neue Vollkommenheit. Wir ſehen in Ihm einen jungen aber doch klugen Marcellus; einen behertzten und doch behutſamen Druſus; einen feurigen und doch gütigen Germanicus. Das iſt: einen Auszug der jenigen Tugenden / welche das groſſe Rom dreymahl / aber vergebens / auf dem Käyſerlichen Throne wünſchte.

Auf ein ſo koſtbares Geſchencke / gehörte auch eine reiche Erwiederung; und ſolche konte nächſt GOTT niemand / als unſer allergnädigſter König thun. Dieſer mächtige Held war offt bekümmert / wie Er einer ſo lieben Gemahlin / ſo viel Angenehmes und Gutes vergelten möchte. Denn ob Sie an Ihm gleich alles hatte / und durch Ihre Vermählung ſo groß ſchon worden war / daß Sie nach Ihrer Meynung nicht gröſſer werden konte; ſo bekannte Er ſich doch für Ihren Schuldner / und meynte auch / daß Er es ſterben müſte / wenn Er Ihr nicht noch etwas ſchenckte. Es ſolte aber etwas beſonders ſeyn / welches nicht allein ſeine Liebe; nicht allein ſeine Erkäntlichkeit; ſondern auch ſeine Würde und Majeſtät ausdrückte. Mit einem Worte; es ſolte eben ſo groß / als Er Selbſt / und nach allen Umſtänden ſo beſchaffen ſeyn / daß Sie es von keinem andern / als Ihm / empfangen könte. Was konte Er aber gröſſeres ſchencken / als eine Crone; welche Er nicht wie andere ererbet / nicht wie andere mit Blut erfochten / ſondern durch ſeine Thaten verdienet; und ob Er ſie gleich allzeit nehmen konte / dennoch nicht eher Ihm zugeeignet / als / biß Er vorher die Feinde zerſtreuet / das Vaterland beſchützet / dit Chriſtenheit

gerettet / den Glauben vertheidiget / deſſen Verfolger geſtürtzt / die Verjagten verſorget / die Kirchen vermehret / die Geſetze geſchärfft / Sein Land bereichert / die Städte vergröſſert / den Hof verherrlichet / und alſo alles und jedes vollendet hatte / was zu einem Könige auf das höchſte erfordert wird? Eine ſolche Krone war die Belohnung unſerer groſſen Heldin. Preuſſen hatte viel tapffere Fürſten / Teutſchland viel Printzeßinnen gehabt; aber das Verhängniß verzog mit Fleiß / damit es dieſe geſegnete Krone nicht allein dem Weiſeſten unter ſo vielen Printzen / ſondern auch der Schönſten in der Welt auffſetzen möchte. Und alſo hatte unſere Heldin wol nicht zu klagen: denn Sie hatte von der Hand des Glückes ſehr viel empfangen. Aber das Glücke wuſte Ihr auch nichts vorzuwerffen: denn Sie hatte nicht mehr empfangen / als Sie nicht zweyfach würdig war.

Dieſes alles hätte in tauſend andern eine Vergeſſenheit Ihrer Selbſt gebohren. Allein unſere Heldin gebrauchte Sich Ihres Glückes recht Sitten-mäßig; und gieng mit allen deſſen Gütern nicht anders um / als ſolte Sie alle Stunden GOTT Rechnung thun. Ihren Allerdurchlauchtigſten Gemahl liebte Sie von Grund der Seelen: und ob Sie von Ihrer Liebe gleich wenig ſprach; ſo bedachte Sie doch ſtets im Hertzen / wie Sie Ihm täglich gefälliger werden / und Seine bereits erworbene Neigungen alle Augenblicke noch mehr verdienen möchte. Ihren Printzen hat Sie durch Ihre Lehren dahin gebracht / daß Er ſchon im Rathe der Weiſen ſitzet; und daß wir Ihn gröſſer in ſeiner Jugend / als andere ihre Printzen im Alter ſehen. Auf ſolche Weiſe ward Julius Ceſar groß. Denn was Er gutes und Edles wuſte / das hatte Er alles von ſeiner Mutter: und ſein gantzer Helden-Lauff war nichts anders / als eine Vollſtreckung Ihrer Erinnerungen. Die Krone / welche doch ſonſt die meiſten blendet / kam unſerer Heldin als eine Fackel für / welche man andern vorzuleuchten / aber nicht zur Ergötzung träget. So wenig Sie bey der Vermählung wuſte / daß Sie eine Königin werden würde; ſo wenig wuſte Sie nach der Krönung / daß Sie es ihren Verdienſten nach längſt geweſen: und hätte Sie nicht der Titel daran erinnert / ſo hätte Sie auch kaum gewuſt / daß Sie es wäre. So gar konte Sie Ihre Gröſſe vergeſſen / daß Sie auch mitten in der Hoheit nicht weiter

gieng/ als Ihr die Demuth zu gehn erlaubte. Es muſte ja wol ein Unterſcheid zwiſchen jetzt/ und vorhin; zwiſchen einem Chur-Fürſtlichen und Königlichem Gemüthe ſeyn; allein wir konten keinen andern/ als dieſen finden; daß Sie von Tag zu Tage gnädiger/ und mit Ihrer Leutſeligkeit ſo verſchwendiſch ward/ daß Ihr auch die allergeringſten darin nicht folgen konten. Sie war über alle Menſchliche Geſetze erhoben; gleichwol hielt Sie unter allen Geſetzen das ſchärffſte: indem Sie nichts wider die Majeſtät/und auch nichts wider die Regeln der Liebe that; ſondern eines mit dem andern ſo feſt verband/ als wären ſie dem Weſen nach einerley. Ja/ da Ihre Tugenden nichts anders thaten/ als/ daß ſie Ihr den Weg zum Throne bahnten; ſo that Sie doch auf dem Throne nichts/ was einer Königlichen Ober-Macht ähnlich ſahe: und was jener Römer von der Käyſerin Livia träumet/ das konte man hier mit Wahrheit ſagen: daß niemand Ihre Gewalt empfunden/ als/ wenn Sie ihn entweder glücklich gemacht/ oder wegen eines Verbrechens für ihn gebeten. Alles übrige/ was man an Ihr Glück oder Wohlſeyn nennte/ theilte Sie nicht nur mit Ihren Freunden; ſondern auch mit Ihren Unterthanen. Die Armen genoſſen Ihrer Hülffe; die Frölichen Ihres Zeitvertreibs. Denn wie Sie keinen elend ſehen konte; alſo konte Sie auch ſelbſt nicht luſtig ſeyn/ wenn Sie nicht andere frölich ſahe. Ja Ihre Beſcheidenheit war ſo groß/ daß Sie ſich auch in der Kleidung nicht unterſchieden/ und das jenige/ was Sie ſelber trug/ keinem eintzigen jemahls mißgegönnet. Welches/ob es gleich nur unter das Gute der Welt gehöret; dennoch einen recht Chriſtlichen Geiſt andeutet: und folglich ein ſtarcker Beweißthum iſt/ daß Sie alle dieſe Güter nicht darum geliebet/ weil Sie ergötzen und erfreuen konten; ſondern/ weil ſie aus der Hand desjenigen floſſen/ in welchem wir uns alle erfreuen ſollen.

Es iſt eine der gröſſeſten Seltzamkeiten/ wenn man ein Ding beſtändig ſchön/ ein menſchliches Gemüthe beſtändig gleich/ und abſonderlich eine Königin einen Tag wie den andern ſiehet. Wir haben dieſes alles hier auch geſehen. Unſere Heldin hat ſich niemahls verändert; und Sie war eben ſo ſchön/ da Sie ſterben ſolte/ als an dem Tage/ da Sie vermählet ward; eben ſo freundlich/ wenn Sie beleidiget/

leidiget/ als/ wenn Sie nach Ihrer Würde bedienet ward; eben ſo ſanfftmüthig/ wenn Sie ſtraffte/ als/ wenn Sie einem Getreuen den Lohn austheilte; eben ſo frölich bey der Arbeit/ als Sie in der gröſten Geſellſchafft ſchien; oben ſo fürſichtig in dem Glücke/ als wenn Sie zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebte; und endlich eben ſo ſtandhafftig in dem Tode/ als Sie es in Ihrem Leben geweſen war. Die Stoiſchen Welt-Weiſen hatten die Art/ daß ſie von Ihren Affecten ſtets Meiſter blieben; aber ſie muſten ſich dazu zwingen: und wenn ſie ſich gleich nicht traurig ſtelten/ ſo hatten ſie doch Urſache/ traurig zu ſeyn. Unſere Heldin blieb allzeit gleich/ ohne/ daß Sie ſich jemahls verſtellen durffte. Denn Zeit/ Kranckheit/ Unglück/ Unbeſtand/ welche ſonſt alles in der Welt verkehren/ hatten über Sie nicht die geringſte Gewalt: und Sie hat Ihren weiſen Gemahl allzeit gütig/ Seine Waffen allzeit ſieghafft/ Ihren Cron-Printz täglich an Tugend gröſſer/ ſich ſelbſt an Kräfften ſtets unverändert/ Ihr Glücke blühend/ ſeine Blüthe beſtändig/ Ihr Reich geruhig/ und keines von Ihren Ländern betrübt geſehen.

Was könte ich nun weniger ſagen/ als/ daß ich unſere Heldin vollkommen nenne? Andern giebet man dieſen Nahmen/ wenn Sie es nur in etwas ſeyn: Sie war es in allen und jeden Stücken: und man mochte Sie anſchauen/ wo man wolte/ ſo fand man Sie allenthalben groß/ ſo fand man Sie ſo edel und ungemein/ daß man aller andern dabey vergeſſen muſte. Wir haben es bißher für Fabeln gehalten/ was die Poëten von der Geſtalt der Venus/ von dem Verſtande Minervens/ von der Tugend Penelopens/ und von der Hurtigkeit der Atalanta ſchreiben. Hier ſahen wir alle in einer Perſon/ und noch mit dem mercklichen Unterſcheide: daß unſere Königin eine Venus/ aber ohne Laſter; eine Minerva/ aber vermählt; eine Penelope/ aber ohne Verſuchung; eine Atalanta/ aber unüberwindlich war. Wenn alſo gleich noch die meiſten lebten/ welche von den Griechen damahls vergöttert worden; ſo wären ſie doch nur Wunder in einer Tugend/ und würden ſich ſelber glücklich ſchätzen/ wenn ſie auch in derjenigen/ worinnen Sie andern zum Exempel waren/ von unſerer Heldin noch etwas erben könten. Wo bleiben denn ſo viel andere Dinge/ von welchen Sie alle mit einander gar nichts hatten?

Die von ſo vielen Helden abſtammende Geburth? Die mit ſo vielem Fleiß erforſchte Vernunfft? Die ſo gar ſonderlich erlangte Krone? Die ſo kluge Unwiſſenheit eigner Macht? Die ſo groſſe Gleichheit in Glück und Sitten? und endlich der vor allen unſchätzbare Glaube? Fürwahr unſere Vorfahren würden viel Mühe haben/ und die Nachkommen werden ſie nicht weniger haben/ dieſes alles in Ihren Gedancken ſich vorzuſtecken/ was ich doch kaum die Helffte ſage. Sie werden nicht glauben/ daß eine Princeßin ſchön/ und doch ſchertzhafft; ſchertzhafft/ und doch züchtig; züchtig/ und doch artig; artig/ und doch gelehrt; gelehrt/ und doch freundlich; freundlich/ und doch Majeſtätiſch; Majeſtätiſch/ und doch demüthig; demüthig/ und doch glücklich; glücklich/ und doch fromm; und dieſes alles eines ſo/ wie das andre/ und in einem jeden aufrichtig/ frey und ungezwungen geweſen. Sie werden noch viel weniger glauben/ daß wir dieſes Wunder allein erlebt; und daß unter ſo vielen Welt-Altern bloß unſere Zeit/ unter ſo vielen Welt-Theilen das eintzige Europa/ unter ſo vielen Reichen das eintzige Teutſchland/ unter ſo vielen Städten das eintzige Hannover/ unter ſo vielen Königen der eintzige FRIDERICH, und unter ſo vielen Kronen/ das eintzige Preuſſen/ dieſe Heldin gebohren/ erzogen und beſeſſen hat. Und endlich werden ſie wol gar nicht glauben/ nachdem uns das Alterthum alles gewieſen/ was zur Ausbildung des Leibes und Verſtandes gehöret/ daß es/ wie es doch wahrhafftig iſt/ allen Künſtlern und Poëten unmöglich geweſen/ dieſe Schönheit vollſtändig auszudrücken. Sie möchten es auch immerhin nicht gläuben/ wenn wir nur dieſes unvergleichliche Kleinod entweder niemahls/ oder wenn es ja ſeyn und geſchehen muſte/ nicht ſo gar zeitlich verlohren hätten. Allein der Himmel hatte gantz andre Gedancken. Er wolte ſein Werck zu Ende bringen: und nachdem Er unſere Heldin vollkommen geſchaffen/ ſo wolte Er Sie auch vollkommen begraben. Dieſes konte nun nicht anders/ als itzt geſchehen. Denn wäre Sie ſpäter abgeſchieden/ ſo hätte ſich zum wenigſten Ihre Geſtalt verändert: wäre Sie gar nicht abgeſchieden/ ſo hätte Sie Ihren Glauben nicht zeigen können. Solches alles begriff niemand deutlicher/ als Sie ſelbſt. Drum war Sie ſo behertzt zum Tode: und ungeachtet er Ihr wenig Zeit erlaubte/ ſo brauchte Sie doch dieſen Augenblick

ſo vernünfftig / als hätte Sie ſich viel Jahre darauf geſchickt gemacht. Und Sie hatte ſich freylich darauf geſchickt; ſonſt hätte Sie nicht ſo viel Muth erwieſen. Es iſt Zeit zu ſterben und nicht zu weinen; ſprach Sie zu denen/ die Sie beklagten: und mit dieſen Worten begab Sie ſich zugleich der gantzen Welt. Andere verlaſſen ſie nach und nach. Sie warff ſie auf einmahl aus dem Hertzen: und ſo bald es geſchehen / wolte Sie von nichts / als von GOtt / mehr hören. Sie lobte Ihn / Sie erhub Ihn / Sie danckte Ihm / daß Er Sie vor vielen Sterblichen ſo hoch erhoben / und vor vielen Königinnen ſo groß gemacht. Sie erkannte / daß Sie dieſes alles nicht würdig wäre; daß Er Macht zu nehmen und zu geben hätte; und daß Sie eben ſo ſchuldig wäre auf Seinen Befehl den Thron zu räumen / als Sie ehermahls fertig geweſen / auf Seinen Befehl ihn zu betreten. Darum fand Sie ſich ſo bald in ſeinen Willen / und gab Ihm alles mit Demuth wieder / was Sie mit Demuth von Ihm empfangen. Und alſo war die Königin abgelegt: und man ſahe nun nichts auf Ihrem Bette / als eine ſeufzende und kämpffende Sünderin. Aber da Sie von allem Schmuck entblöſſet / des Purpurs loß / der Krone abgeſtorben / und in Ihrem erniedrigten Hertzen nichts mehr war / ſo war Sie für GOtt am allergröſten. Wo ſich die Majeſtät ſonſt zeigte / da herrſchte numehr der Glaube: und wie alle Ihre Tugenden beſonder geweſen; alſo bewieß auch dieſer ſo groſſe Kräffte / daß Sie gleich ſiegte / indem Sie kämpffte / und eben ſo behertzt am Ende / als am Anfange Ihrer Zerſtöhrung war. Endlich / nachdem Sie noch einen Blick auf Ihren Treuen FRIDERICH zurück gethan/und Demſelben auch abweſend für den Uberfluß Seiner Liebe gedancket; den Cron-Printz geſegnet; die Bedienten beſorgt; und das koſtbarſte / was Sie annoch beſaß / Ihrem Schöpffer und Erlöſer anbefohlen: folglich den Lauff vollendet hatte; und alſo zu Ihrer hieſigen Vergröſſerung nichts mehr fehlte; ſo ſchloß Sie die ehmahls mächtigen / aber numehr gebrochene Augen / und gieng aus dieſer vergänglichen Hoheit / zu der ewigen und allerhöchſten Vollkommenheit.

Und nun hätte ich wol ſo viel Worte zu Beſchreibung unſerer Betrübniß nöthig / als ich mir beym Eingange meiner Rede zu Beſchreibung Unſerer Heldin wünſchte. Ich wolte es gerne durch ein

Gleichniß ſagen. Aber wo ſoll ich ein Gleichniß finden / das ſich zu einer ſolchen Entſetzung / das ſich zu einem ſolchen Verluſte ſchicket? Es müſte die Verwirrung der Zungen bey Babel ſeyn. Denn wie jene die Sprache verändert hatten; ſo haben wir Sie aus Schrecken gar verlohren. Wir ſehen immer einer den andern an; als ſolte uns der andere wiedergeben / was er uns doch ſelber im Hertzen klaget. Wehmuth / Reue / Erzitterung / löſen ſich unaufhörlich ab: und in dem wir unſere Heldin zu Grabe tragen / ſo bedencken wir erſt / wie wir Sie in Ihrem Leben betrachten ſollen. Summa / unſere Augen ſchlieſſen ſich auf / da ſich die Ihrigen zugeſchloſſen: und wir mercken nun allererſt / daß wir zwar die Perſon bewundert / aber Ihre Tugenden viel zu wenig geachtet. GOTT hatte Sie nicht umſonſt ſo ſchön / Er hatte Sie nicht umſonſt ſo klug / Er hatte Sie nicht umſonſt ſo groß gemacht. Wir ſolten uns daraus ſo viel nehmen: wenn die Allerſchönſte ſo fromm und züchtig wäre / ſo gezienite es ja wol auch den Geringern: wenn die Klügſte ſo gar beſcheiden wäre / ſo käme es ja wol auch der Einfalt zu: und wenn eine Königin ſo gar gütig wäre / ſo gebührte es ja wol auch den Unterthanen. Aber hier gingen wir wie die Blinden; und ob Sie gleich ſo hoch geſtellet war / daß wir Sie alle ſchauen konten / ſo ſahen wir doch Sie und uns ſelber nicht. Ja wir waren wol gar ſo unverſchämt / daß wir auch dasjenige nicht einmahl thaten / was wir doch an Ihr für gut erkannten / was wir doch täglich an Ihr rühmten. Darum nimmet uns GOTT mit Rechte wieder / was wir ſo gar unwürdig waren: wir aber beweinen mit gleichem Rechte / was wir mit Undanck bey GOtt verſchertzet. Und wolte GOtt! daß nur entweder wir / oder nur diejenigen weinen müſten / welche ſich in dieſem Stücke mit uns verbrochen. Aber ſo weinen viel tauſend andere / welche dieſes Geſchencke mit Danck erkannt. Es weinet Europa / und zwar um eine ſo groſſe Vollkommenheit / die es in vielen ſeiner Töchter ſich eingebildet; aber in keiner / als in dieſer eintzigen geſehen / und in keiner vielleicht mehr ſehen wird. Es weinet eine graue und betrübte Mutter / welche in dieſer eintzigen Tochter lebte; und dennoch Sie überleben muß / und dennoch Sie hilfft zu Grabe bringen. Es weinen viel groſſe Brüder und Anverwandten / welche unſere Heldin ſo offt

nicht

nicht ſprechen konten / als Sie dieſelbige zu ſprechen wünſchten; und ſo offt nicht ſprachen / daß Sie nicht etwas von Ihr lernten. Es weinen ſo viel Bediente / welchen ehermahlen nichts angenehmer / als dieſer Königin Willen und Befehl zu thun; nichts mühſamer / als Dero Hohe Tugenden nach zu üben; und dabey nichts unmöglicher war / als nur in einer eintzigen Ihr gleich zu werden. Es weinet eine Durchlauchte Tochter / welche einer andern Mutter das Leben ſchuldig / aber über dieſer doch ſo verſtöhret iſt / als ob Ihr die erſte noch einmahl ſtürbe. Es weinet ein tapffrer und kluger Sohn/welcher an Verſtande ſo hoch geſtiegen / daß Er keine Lehren mehr nöhtig hat; und gleichwol dieſe Tugendhaffte Mutter ſo ſehr bedauret / als ob Er ohne Ihre Lehren nicht leben könte. Und ach! es weinet der Gröſſeſte unter allen Helden / der Getreueſte unter den Ehgemahlen/ und der Gütigſte von ſo viel FRIDRICHEN; welcher alles / was Er meinet / mit Ernſte meinet; alles / was Er thut / mit Eyfer thut; und eben ein ſo flieſſendes Hertz bey Freunden / als ein unüberwindliches gegen die Feinde hat. Wie nichts koſtbahrer iſt/als Seine Thränen; alſo kan auch zum Ruhme Unſerer Heldin nichts gröſſeres ſeyn: und Sie wäre ſchon theuer genug beweinet / wenn Er Sie gleich nur allein beweinte. Endlich trauret auch die Natur / und erzittert über der Gewalt des Todes; weil er in einer Stunde ein Werck zernichtet/worüber Sie viel tauſend Jahr zugebracht. Dieſes alles ſind lebendige Zeugen / daß ich unſere Königin viel zu klein beſchrieben; und daß die Augen ſo hoher Weinenden weiter ſehen/ als ich / oder ein ander / mit unſern Gedancken. Aber wollen wir Ihr nichts als Thränen opffern? und hat Sie mit Ihrer Tugend nicht mehr verdient / als/ daß man Sie ſo wie andere klaget? Es beweinet ein jeder ſeinen Freund; es beweinet ein jeder / was er liebet; aber eine Königin will etwas mehrers haben: abſonderlich eine ſolche Königin / welche es allen andern zuvor gethan. Das ſahe Unſer Allergnädigſter König wohl; darum beſchenckte Er Sie mit einer Krone: und Er ſiehet es auch itzunder noch; darum richtet Er ein ſo prächtiges Grabmahl auf. Wir können Ihm weder in einem / noch dem andern folgen. Aber konten wir unſere Heldin nicht lebend krönen/ ſo wollen wir es doch im Tode thun. Haben wir die Unkoſten zum

Grabe nicht / ſo wollen wir es in unſerm Hertzen bauen. Es leuchten keine Kronen weiter / als / welche man denen Helden in der Grufft aufſetzet: und es ſind keine ſchönere Ehren-Säulen / als / welche in der Bruſt der Bürger ſtehen. Denn die Geſchencke des Glücks verſchwinden; die Erfindungen der Künſtler vergehen; oder wo ſie auch gleich eine Zeitlang dauren / ſo ſcheinen ſie denen Nachkommen doch ſtets verdächtig. Jene aber ſteigen aus dem Hertzen in den Mund / aus dem Munde in die Feder; und indem ſie den Todten rühmen / ſo erzehlen ſie auch zugleich die Thaten / wodurch Er ein ſo herrliches Lob erworben. Höret es Ihr Preußiſchen Unterthanen / und die Ihr Eure Königin nicht geſehen / höret Sie doch im Tode! Sie verlanget keine andere Krone / als die Betrachtung Ihrer ſo tieffen Demuth: Sie verlanget kein ander Ehren-Bild / als die Nachübung Ihrer ſo groſſen Tugend: und Sie begehret kein ander Gedächtniß-Maal / als die Verewigung Ihres Namens in Euren Wercken.

IN EFFIGIEM INCOMPARABILIS BORUSSORUM REGINÆ.

Quicquid Vis potuit Naturæ, effingere quicquid
Non poterant Artes, CAROLA *Noſtra fuit.*
Flete! ſed elingves Defunctam flete Camœnæ!
Sat triſte hoc unum eſt dicere; *Noſtra fuit.*

** (o) **
**

Die

Die in Ihrem GOTT höchſt-ſelig Verſchiedene/ Und Von Ihrem Groſſen Gemahl Höchſt-ſchmertzlich beklagte Königin der Preuſſen.

* * * * * * * * * *

Ihr Muſen/ die ihr mich der Preuſſen Held zu ſingen/
Offt glücklich angefeurt/ helfft meine Feder zwingen;
Und führet ſie von der Höh'/ nach der ich lüſtern bin/
Von Fridrichs Sieges-Bahn/ zu Seinen Thränen hin!
Sein unerſchöpffter Muth iſt weit genug erklungen/
Seit dem Ihm Noth und Recht die Waffen abgedrungen.
Dem Frantze ſchüttert noch die kaum erlauffne Haut/
Wenn er auf Schwabens Feld betrübt zurücke ſchaut/
Und an den Tag gedenckt/ da Ludwigs groſſe Thaten
Mit Schrecken in die Macht der Finſterniß gerathen/
Und auf einmahl verleſcht. Was Preuſſen da gethan;
Das zeigen/ ſchweig ich gleich/ viel andre beſſer an.
Dißmahl betracht ich nicht/ wie unſer König blitzet/
Wenn Ihn der Feinde Trotz/ der Freunde Schmach erhitzet:
Nein; ſondern wie Er ſelbſt halb todt danieder liegt;
Und dennoch über Tod und auch Sich ſelber ſiegt.
Charlott'/ ach kan ich auch diß groſſe Wort noch ſprechen?
Charlotte iſt erblaßt: und unſre Augen brechen
Zugleich für kalter Angſt. Wir ſehen nichts/ als Nacht:
Und gleichwol ſehen wir Europens Zierd' und Pracht/

Des gröſten Helden Luſt / der Damen Preiß und Krone /
Das Mütterliche Haupt von einem Königs-Sohne /
 Minervens Ebenbild / der keuſchen Liebe Sitz /
 Und alles / was jemahls Natur / Verſtand und Witz /
Nur herrliches gezeugt / nur ſchönes kan erdencken /
Ins Hauß / ins ſchwartze Hauß der bleichen Schaar verſencken.
 Ach leider allzuviel / zuviel auf einen Schlag!
 Wer iſt / der unſern Schmertz nur halb ergründen mag?
Und wer / der recht beſchreibt / was unſer König fühlet?
Wie dort EURIDICE dein ORPHEUS geſpielet /
 Wenn er des Morgens ſchon mit ſeiner Zitter klang;
 Wenn er des Abends noch von deiner Liebe ſang;
So ſieht man Fridrichen ſich um Charlotten quälen:
So hört man Seinen Mund Ihr reiches Lob erzehlen.
 Iſt / ſpricht Er / in der Welt auch was Charlotten gleich?
 An Ihr allein hatt' Ich ein gantzes Königreich.
Ihr Auge war geſchickt / auch Feinden zu gefallen:
Ihr holder Mund ein Sitz von tauſend Nachtigallen:
 Und dennoch ſtirbet Sie. Und dennoch muß ich thun /
 Was Ich von Ihr gehofft / wenn Ich einſt würde ruhn.
Iſts möglich? hier verſchmacht das Wort Ihm auf den Lippen /
Er ächzt / Er ſtehnet nur. Wie wenn an harten Klippen
 Ein ſtarckes Schiff anſtößt / und zwar nicht gantz zerſchellt;
 Doch aber mit Gewalt ins Meer zurücke prellt;
Alsdenn der Steuer-Mann die müde Hand läßt ſincken /
Das Ende ſeiner Pein / den bittren Tod / zu trincken:
 So ſcheinet es auch hier. Allein ich ſag / es ſcheint.
 Denn da der groſſe Fürſt für Angſt zu ſterben meint /
So kommt die ſchnelle Poſt: Turin muß unterliegen /
So Fridrichs Truppen ihm nicht gleich zu Hülffe fliegen.
 Alsbald ermuntert ſich ſein halb-erloſchner Geiſt.
 Der Held wacht wieder auf. Er hört / Er winckt / Er weiſ't /
Und endlich bricht Er loß: Was? will mein franckes Stehnen /
Da man um Ehre kämpfft / Mich an den Schlaff gewehnen /
 Und Franckreich Dienſte thun? Nein! nein! des Reiches Flor
 Geht Leichen / geht Verluſt / geht Meinen Schmertzen vor.

Eilt Helden / die Wir längſt zu dieſer That erwehlet!
Theilt ſo viel Wunden aus / als man hie Seuffzer zehlet!
Ich lege meinen Schatz und viel mit Ihr / ins Grab.
Wiſcht durch der Feinde Schimpff mir meine Thränen ab!
Charlotte fordert es. Charlotte / die gelebet;
Jetzt todt iſt / aber doch in Euren Hertzen ſchwebet.
Geſagt / und auch geſchehn. Die Truppen eilen fort.
Ich ſeh' von ferne ſchon den Uberwindungs-Ort.
Ihr Dichter / ſinnet nur auf neue Jubel-Lieder!
Savoyen iſt erlöſ't / und Preuſſen jauchzet wieder.
Mein König / dieſes iſt / was ich ſchon offt geſagt;
Daß nur ein Titus war / der jederman behagt /
Und nur ein Fridrich lebt / den alle Welt itzt liebet.
Man ſchau Dich / wie man will; froh / oder auch betrübet;
So biſt Du allzeit groß. Ein ander weint ja wol:
Allein er weiß alsdenn nicht / wie er herrſchen ſoll.
Du weinſt und herrſcheſt auch. Und beyderley geſchiehet
Von Dir mit ſolcher Arth / als man von keinem ſiehet /
Der doch nur eines thut. Der König ſtrahlt und bricht
Aus allen Thaten vor: und wer iſt / der Ihn nicht
Bey deiner Trauer findt? Charlotte hatte Gaben /
Die wenig eintzeln kaum / die meiſten gar nicht haben:
Allein Du führſt Sie auch mit ſolcher Pracht dahin /
Herr / als begrübeſt Du der Erden Königin.
Sie war allein geſchickt / Dein Auge zu ergötzen:
Du biſt allein geſchickt / Sie in die Grufft zu ſetzen.
Jedoch was ſag' ich Grufft? Du biſt allein geſchickt /
Zu überwinden / Held / was andre niederdrückt.
Viel würden / hätten ſie nur halb ſo viel beſeſſen /
Bey ſolcher Aenderung Pflicht und ſich ſelbſt vergeſſen.
Du bleibſt ſtets / der Du biſt. Und da dein Hertze ſich
Kaum für Betrübniß kennt / gehſt Du doch ordentlich
In allen Deinem Thun / und läß'ſt ein Grab-Mahl bauen /
Bey deſſen Glantze man Dich / und zugleich kan ſchauen /
Wie viel Du Herr / begräbſt. Eh' dieſes kaum gethan /
So legt Dein Eyfer ſchon ein Hauß der Tugend an:

Und

Und zwar hier in Berlin / wo man nun alles lernet /
Was unſern Adel ſonſt reich nach Paris entfernet /
Und arm zurücke ſchickt. Ja / wo an Dir allein /
Held / mehr zu lernen iſt / als alle Künſte ſeyn.
Fürwahr / daß rechte Maß in Lieb' und Leyd zu finden /
Im Felde ſchrecklich ſeyn / Academien gründen /
Sind Dinge / die wol nie auf einen Tag geſchehn.
Und hier geſchehn ſie doch. Wir können nichts mehr ſehn /
Was nicht auch ſeltzam iſt / und andern / die es hören /
Als eine Fabel klingt. Stadt / Land und Reich vermehren /
Und Nachbarn Hülffe thun / iſt viel; nicht aber hier.
Europa hoffet noch was grőſſeres von Dir.
Und ach / was ſolte man von Deiner Hand nicht hoffen /
Da / was kein Menſch gehofft / ſo herrlich eingetroffen!
Wie glücklich ſind wir denn / da uns der Himmel ſchlägt /
Daß er die gröſte Laſt auf Deine Schulter legt /
Die mehr vermag / als wir. Daß er den Theil genommen /
Der zu verliehren uns zwar ſchmertzlich angekommen;
Doch Dir am ſchwerſten fällt. Er ſtrafft uns ja wol ſehr;
Doch ſtund in ſeiner Hand noch mehr / und zehnmahl mehr.
Denn hätt' er Deinen Printz / hätt' er ihm Dich erkohren /
Hilff GOtt! was hätten wir / was Kirch' und Reich verlohren!
So leideſt Du mit uns / was wir allein verſchuldt.
Du leideſt mehr / als wir; doch alles mit Gedult.
Ja / wenn ich's ſagen ſoll / Du thuſt es faſt mit Freuden!
Damit Dein Land nur nicht was mehrers dürffe leiden.
O ungemeiner Held! wer will ſich unterſtehn /
Mit Dir das Sitten-Feld des Troſtes durchzugehn?
Quillt die Gedult aus GOTT / wie ſie wahrhafftig quillet /
So ſieht man ja genug / womit Dein Hertz erfüllet
Und überſchüttet iſt. Der Jammer / der Dich beugt /
Iſt nur ein Spiegel / Herr / der Deine Grőſſe zeigt.
Denn wer bewundert nicht das / was Du jüngſt geſprochen?
Mein Cron-Printz / war Dein Wort / entſchloß vor wenig Wochen
Nach Engelland zu gehn. Doch ſeht! Er läßt es ſeyn:
Und Seine Mutter zieht ins Land der Engel ein.

Genug

Genug zu Deiner Ruh! gnug zu Charlottens Ehre!
Dein Hertz hat obgeſiegt durch dieſe Glaubens-Lehre.
Ich ſelber werd entrückt / und weiß nicht / wo ich bin.
Ich ſehe noch einmahl die groſſe Königin.
Ich ſeh' die Majeſtät / die nie ein Kind betrübte:
Ich ſeh' den Hohen Geiſt / der doch die Demuth liebte:
Die ſüſſe Freundligkeit / die alle Welt durchdrang;
Mehr aber Held / an Dir / als aller Welt / bezwang:
Ich ſeh'; allein weit mehr / als ich vor dem erblicket.
Ihr Kleid iſt um und um mit Sternen ausgeſchmücket:
Ihr Wohlſeyn lauter Licht und Ein / ich weiß nicht / was /
Das Paulus zwar gehört / bald aber auch vergaß.
Aus dieſer Herrlichkeit / zu der man uns muß treiben /
Rufft Sie mir gütig zu: Schreib / wenn du ja wilſt ſchreiben!
Hier liegt Charlottens Leib / an dem Sie nichts ergötzt /
Als diß; daß Fridrich Ihn der Liebe werth geſchätzt.
Der Geiſt herrſcht allbereit auf einem höhern Throne.
Doch / wilſt du Ihn noch ſehn / ſo ſuch' Ihn in dem Sohne!

****

Chriſt-Fürſtliche Gedancken /

Der

Weyland Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen /

FRAUEN

ELEONOREN /

Gebohrnen Fürſtin von Anhalt / verwittibten Hertzogin zu Schleßwig Holſtein / Stormarn / und der Diethmarſen / Gräfin zu Aſcanien / Oldenburg und Delmenhorſt:

Als
Jhro Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit/ auf Dero Witthums-Sitz Oſterholm/ den 2. Nov. kurtz vor 12. Uhren in der Nacht des verlauffenen Jahres/ hoch-ſeelig verſchieden:

Einfältig eröffnet
Von Dero Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeiten Predigern und Pfarrern in Kleinknignitz/
JOHANN Weißbecken/ Jm Jahr Chriſti 1681.

* * * * * * * * *

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/
Herrn Rudolph Friedrich/
Erben zu Norwegen/ Herzogen zu Schleßwig Holſtein/ Stormarn und der Diethmarſen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt:
Meinem gnädigſten Fürſten und Herrn.

Durchlauchtigſter Fürſt/ gnädigſter Herr.

Wie der Hoch-löbliche Käyſer Conſtantinus, ſeine liebſte Frau Mutter/ Helena/ im Leben jederzeit geehret/ alſo beweinet er ſie auch in ihrem Tode/ und richtet ihr ein herrlich Grab-Mahl auf. Es haben Dero Durchlauchtigkeit/ gnädigſter Fürſt und Herr/ Dero nunmehro höchſt-ſeeligſt verſchiedene Frau Mutter im Leben jederzeit höchſt geehret/ und gezeiget/ daß Dero Zweck einzig dieſer ſey/ dasjenige ohne Widerwillen zu vollbringen/ was Dero höchſt-ſeligſten Frauen Mutter eine vollkommene Vergnügung geben möchte. Nun wollen Dero Durchlauchtigkeit auch ein Grab-

Mahl

Mahl aufrichten. Dieſe Leichen-Predigt ſoll es itzo ſeyn. Ich bejammere meine Einfalt/ und wünſchte hertzlich/ daß Dero Durchlauchtigkeit nicht den bloſſen unterthänigen Willen an ſtatt des Vermögens dörfften ſehen müſſen. Was in der Arbeit abgehet/ ſoll mit Wolcken-durchdringendem Gebet erſetzet werden. Der Höchſte laſſe Dero Durchlauchtigkeit es jederzeit gehen nach dem Wunſch der Hohen in der Welt! und gebe im gegenwärtigen Leyd zu erkennen/ daß dergleichen traurige Zeitung zu hören/ der Schluß längſt hat müſſen gemacht werden. Nur war die Stund ungewiß. Die Vorherſehung verringert das Unglück und Betrübniß/ ſie unterbricht und ſchwächt die ſtarcke Macht der Trübſal. Der grundgütige GOTT bewahre Dero Durchlauchtigkeit für andern und mehrern Trauren in Gnaden. Welches hertz-innigſt zu erbethen ſich läſſet angelegen ſeyn/

Dero Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeiten

Unterthäniger und getreuer Fürbitter
bey GOTT/

JOHANN Weißbeck.

****

I. N. J. C. D. M.

HERR GOtt Zebaoth/ tröſte uns/ laß leuchten dein Antlitz/ ſo geneſen wir!

DUrlauchte/ in JEſu andächtige und Auserwehlte. Ich gieng traurig/ wie einer der Leide trägt über ſeine Mutter; dieſe Worte muß Heute dem Königlichen Propheten und Prophetiſchen Könige David/ aus deſſen 35. Pſalm nachſprechen/ der Durchl. Fürſt und Herr/ Herr Rudolph Friedrich/ Erbe zu Norwegen/ Hertzog zu Schleßwig Holſtein/ Stormarn und

 der

der Diethmarſen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt / unſer gnädigſter Fürſt und Herr / indeme die Jenige / unter Dero Mütterlichen Hertzen Ihro Durchl. Dero erſten Anfang genommen / aus Dero Weſen Sie gleichſam genehret / mit Schmertzen gebohren / und mit vielen Wachen und Sorgen erzogen worden ſeyn / nemlich / die Durchl. Fürſtin und Frau / Frau Eleonora / verwittibte Hertzogin zu Schleßwig Holſtein / Stormarn und der Diethmarſen / Gräſin zu Aſcanien / Oldenburg und Delmenhorſt / nächſt abgewichenen 2. Novembr. auf Dero Witthums-Sitz Oſterholm / in der Nacht kurtz vor 12. Uhren / nach ausgeſtandener 10. Wochentlicher Niederlage / von dieſer Welt geſchieden. Die Seligſte Fürſtin hat zwar das Irrdiſche mit dem Himmliſchen / das Zeitliche mit dem Ewigen / das Sterbliche mit dem Unſterblichen höchſt-glückſelig verwechſelt; Aber / ach! Unſer gnädigſter Fürſt und Herr / muß traurig gehen. Impoſſibile enim eſt, ut eorum mors nobis non ſit amara, quorum vita erat dulcis. Unmöglich iſts / daß uns derjenigen Todes-Fall nicht ſoll ſchmertzlich kräncken / die wir im Leben hertzlich geliebet. Die höchſt-ſeelige Fürſtin hat dasjenige in aller Vollkommenheit erlanget / wornach Sie geſtrebet / aber unſer gnädigſter Fürſt und Herr muß Leide tragen / wegen Abgang des ſo kräfftigen Mütterlichen Gebethes. Maternis precibus nil fortius, nach des heiligen Auguſtini Ausſpruch iſt nichts gewaltiger als eine Mütterliche Fürbitte. Uns gebühret unterthänige Beyleyds-Thränen mit zu vergieſſen / zugleich aber auch den GOtt alles Troſtes um kräfftige Milderung des Traurens / und Heilung der tief-geſchlagenen Hertzens-Wunden / inbrünſtig anzuruffen / und / daß Er unſere Durchl. Herrſchafft für noch mehrern Trauer-Fällen gnädig wolle bewahren / in wahrem Glauben zu erſuchen. Welches wir / wie allemahl / alſo abſonderlich itzo verrichten wollen in einem heiligen und andächtigen Vater Unſer.

TEXTUS.

2 Tim. IV. verſ. 7. 8.

Ich habe einen guten Kampff gekämpffet/ ich habe den Lauff vollendet/ ich habe Glauben gehalten/ hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit/ welche mir der HERR an jenem Tage/ der gerechte Richter/geben wird/ nicht mir aber allein/ ſondern auch allen/ die ſeine Erſcheinung lieb haben.

Eingang.

ERlauchte ꝛc. Fürſten werden Fürſtliche Gedancken haben und darüber halten. Alſo redet der Evangeliſt Altes Teſtaments/ der Geiſtreiche Eſaias / Cap. 32. v. 8. Die Weimariſche Theologi ſetzen folgende Worte hinzu: Was ihrem Stand gebühret/ deſſen werden ſie ſich treulich annehmen/ und demſelben nachkommen. Der Herr D. Kramer giebt dieſe Erinnerung dabey: Es iſt nicht genug/ daß man Fürſtliche Gedancken hat/ gute Ordnung und Geſetze macht/ und hängt ſie an die Wand/ daß ſie von Nägeln gehalten werden/ ſondern die Fürſten und ihre Land-Stände müſſen darzu thun/ daß ſie im Werck und mit der That gehalten/ und ihnen nachgelebet werde. Was ſterbliche Fürſten von ihren Unterthanen erfordern/ nemlich ihren Geſetzen nachzuleben/ das erfordert auch von Ihnen der unſterbliche Fürſt des Lebens/ Act. 3. Welchen GOtt zu einem Fürſten erhöhet/ Act. 5. Dahero richten auch Gottsfürchtige Fürſten ihre Fürſtliche Gedancken dahin/ wie ſie ihrem GOtt wolgefällig ſeyn mögen. Ich werde nicht unrecht thun/ wenn ich mit gar wenigem anführe/ was weitläufftig der recht Chriſtliche Juriſt / geweſener Däniſcher Rath und Holſteiniſcher Cantzler in ſeiner Bibliſchen Policey Lib. 2. Axiom. 43. hierüber geſchrieben: Fürſtliche Gedancken/ ſpricht er/ ſeyn zu æſtimiren und zu reguliren nach beyden Tafeln des Geſetzes/ nemlich/ wie ſich Fürſten gegen

gegen GOtt / gegen ſich ſelbſt / und gegen ihre Unterthanen zu bezeigen haben. Gegen GOtt / wenn ſie denſelben nach ſeinem Weſen und Willen recht erkennen / ehren und preiſen / ſein geiſtlich Reich erweitern / Kirchen und Schulen pflantzen / erhalten / begaben / gute Kirch- und Schul-Ordnung in ihren Landen und Gebieten anſtellen / darüber halten / und was ſonſt mehr ihr Amt gegen GOtt bey der erſten Tafel erfordert! u. ſ. f. Das ſeyn recht Fürſtliche Gedancken / die GOtt zeitlich und ewig mit Ehr und Segen krönen und belohnen wird. Gegen ſich ſelbſten / fähret er fort / ſollen ſie Fürſtliche Gedancken haben / daß ſie ſich erkennen / daß ſie auch Menſchen / wie andere Menſchen ſind / ſo wol wegen ihrer Empfängniß / als wegen ihrer Geburt / anklebender Erb-Sünde / und dahero angebohrner Menſchlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit / und wenn Dero Herrlichkeit auf der Welt dreyßig / viertzig / funfzig / ſechzig / ſiebenzig / oder mehr Jahr gewähret hat / müſſen ſie durch Scheidung Leib und Seel davon / dieſe Welt mit dem Rücken anſehen / und dieſelbe mit aller ihrer Herrlichkeit / Pracht und Ehre verlaſſen. Und bald gegen dem Beſchluß dieſes Axiom. meldet er: Es beſtehen auch endlich Fürſtliche Gedancken / in Ubung Fürſtlicher Heroiſcher Tugenden / tapffern Thaten / Sitten / Gebärden und Reſolutionen / deren ſich ein Fürſt für andern befleiſſen ſoll. Und ſo weit dieſer berühmte Rechts-Gelehrte. Daß rechtſchaffen ſolche Fürſtliche Gedancken / auch unſere ſeligſte Fürſtin gehabt / eröffnet Dero jederzeit beliebte und itzo abgeleſene Leichen-Spruch / aus welchem wir uns fürſtellen:

Der höchſt-ſeligen Fürſtin / Chriſt-Fürſtliche / ſo wol aufs Gegenwärtige als Zukünfftige / eingerichtete Gedancken.

JEſus gebe uns heilige Gedancken / zu ſeines heiligen Namens Ehre / Amen!

ERlauchte / ꝛc. Je mehr man ſeine Gedancken nach dem Himmel richtet / je mehr wird man diß Irrdiſche gering ſchätzen / zumahlen / wenn man die unzähliche Beſchwerden dieſes Müh- und Unruh-vollen Lebens wohl erweget. Auch die beſten Chriſten / welche ſchlecht und recht / gottfürchtig / und

meiden das Böſe/ wie der hierinnen von der Göttlichen Majeſtät ſelbſt belobte Hiob/ Cap. 1. v. 8. werden durch des leidigen Teufels/ anderer Menſchen Boßheit und ſelbſt-eigenen Sünden unglaublich angefochten und beſtritten. Der von der Erden gemachte Menſch/iſt offt ſo irrdiſch geſinnet/ daß bey ihm eine Luſt nach dem Himmel durch allerhand Unluſt muß erwecket werden. Wo der Tyranniſche Pharao die Iſraeliten nicht wol preſſet/ werden ſie keines/ oder gar kleines Verlangen tragen/ aus Egypten auszuziehen. Abraham hat gar wenig Nachfolger/ die auf GOttes Geheiß willig von ihrer Freundſchafft und aus ihres Vaters Hauſe gehen/ Gen. 12. Warum? weil man ſeine Gedancken meiſtens aufs Gegenwärtige/ und zwar auf das vermeinte gute Wohlleben/ nicht aber aufs künfftige ewige Wohlſeyn richtet. Beſſer war geſinnet unſere höchſt-seligſte Fürſtin/ Die/ wie durch andere Hoch-Fürſtliche Tugenden/ alſo abſonderlich damit ein unſterblich Lob erlanget/ daß Sie Dero Hoch-Fürſtliche Gedancken/ theils aufs Gegenwärtige/ theils aber und am allermeiſten aufs Zukünfftige gerichtet haben. Im **Gegenwärtigen** betrachteten **Dero Durchl.** die **beſchwerliche Bemühung**/ im **Zukünfftigen** die ſehr herrliche **Belohnung**. Hier/ und ſo lang wir im Fleiſch leben/ gibts

Zum Erſten/ ein **Kämpffen**. Ich habe einen guten Kampff gekämpffet. Es mangelt nimmer an ſichtbaren und unſichtbaren/ an öffentlich-und heimlichen Feinden/ welche bald mit Gewalt/ bald mit Liſt/ ſich an rechtgläubige Kinder GOttes machen/ ſo gar/ daß man aus dem 3. Pſalm klagen muß: Ach HErr/ wie iſt meiner Feinde ſo viel/ und ſetzen ſich ſo viel wider mich. Simſon/ der von Mutter-Leib an Verlobte GOttes/wird allezeit Philiſter haben/die ihm nachſtellen. Judic. 15. Jacob einen Eſau/ der ihm gram iſt und drohet/ wie er ihn wolle erwürgen. Gen. 27. Der gerechte Loth böſe Nachbarn an den gottloſen Sodomitern/ von welchen er geplagt wird. Gen. 19. Hält ein unerſchrockener David ſich gleich ritterlich wider einen ungeheuren Goliath/ daß er ihn tödtet und den Kopff abhauet/ 1 Sam. 17. ſo hat er doch damit noch lange nicht alle ſeine Feinde überwunden und gedämpffet. Sein eigener Schwieger-Vater Saul wird ihn

ſein

ſein Lebenlang ſuchen. 1 Sam. 23. Die ungetreuen Siphiter werden ſeine Verrähter ſeyn. 1 Sam. 26. Sein Sohn Abſolon/ das gottloſe Kind / wird ſich wider ihn aufmachen. 2 Sam. 15. Und der abgefallene Ahitophel / wird ihm nachzujagen / ihn zu überfallen / und weil er matt iſt / zu ſchlagen / ſich gar hurtig anerbieten. 2 Sam. 17. Unſer liebſter JEſus ſelbſt / der doch der HERR / ſtarck und mächtig / der HErr mächtig im Streit iſt / nach dem 24. Pſalm / der den Kriegen ſteuret in aller Welt / der Bogen zubricht / Spieſſe zuſchlägt / und Wagen mit Feuer verbrennet / nach dem 46. Pſalm / wird nimmermehr ohne Feinde ſeyn. Bald in ſeiner zarten Kindheit / ſuchet der Blut-dürſtige Herodes denſelben umzubringen. Matth. 2. In ſeinem gantzen Leben trachten die böſen Phariſäer darnach / Ihn zu ſteinigen. Joh. 8. und 10. Vom Berge hinab zu ſtürtzen. Luc. 4. Aus dem Wege zu räumen / wie Triphon den Jonathan. 1 Macc. 12. Ja gar der / der ſein Brodt iſſet / und ſein Freund / dem Er ſich vertrauet / tritt ihn unrer die Füſſe / Pſal. 41. v. 10. Die Glieder werdens nicht beſſer haben / als es das Haupt gehabt. Der Menſch muß immer im Streit ſeyn. Job. 7. Eher ein Chriſt ohne Feinde iſt / ehe werden ſeine eigene Haus-Genoſſen ſeine Feinde werden. Matth. 10. Siehet ein Soldat ſeinen Feind gleich nicht allezeit vor Augen / ſo muß er doch deſſelben ſtets gewärtig ſeyn. Ubel genug / wenn er in allzugroſſer Sicherheit / plötzlich und unverſehens überfallen wird / wie die zu Lais. Judic. 18. Tum maximè oppugnaris, cum Te oppugnari neſcis, ſchreibt der heilige Hieronymus. Wenn du es am wenigſten merckeſt / wird am ſehreſten wider dich geſtritten. Frequentiſſimum initium calamitatis eſt Securitas. Et nemo celerius opprimitur, quàm qui nihil timet. Einen ſichern überfället das Unglück mit Hauffen. Da Simſon am ſicherſten in ſeiner Delila Schos lag / da war er in der gröſten Gefahr. Wohl dem / der ſtets an die Wort Pauli gedenckt / in der 2 Cor. 7. Auswendig Streit / inwendig Furcht. Denn von auſſen plagt die Welt / von innen der Teufel und die Sünde. Und ſo muß es ergehen allen / die dermahleinſt die Krone des ewigen Lebens davon bringen wollen. Nemo poteſt coronari, niſi vincerit. Nemo vincere, niſi certaverit. Nemo certare, niſi inimicum habuerit & tentationem, Auguſtinus.

Wer

Wer gekrönet werden will/ muß überwinden. Wer überwinden will/ muß kämpffen. Wer kämpffen ſoll/ muß einen Feind und Widerpart haben/ ſeyn Worte des Hipponenſiſchen Biſchoffes. Auſſer allbereits erwehnten Feinden/ ſtellet der heilige Paulus noch andere vor/ Epheſ. 6. wenn er ſagt: Wir haben nicht mit Fleiſch und Blut (allein) zu kämpffen/ ſondern auch mit Fürſten und Gewaltigen/ mit den Herrn der Welt/ die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen/ mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel. Ach/ daß GOtt erbarm! was ſeyn das für erſchröckliche Feinde? kein Wunder/ wir flieheten alle vor Furcht/ wie dort die Iſraeliten vorm ungeheuren Goliath. 1 Sam. 17. Kein Wunder wär es auch/ wenn wir mit Eliä Diener hier ausrufften: Awe mein Herr! wie wollen wir nun thun? (Vinarienſ. Wo wollen wir hin fliehen und entrinnen?) 2 Reg. 6. Haben wir nicht genug zu kämpffen mit unſerm eigenen Fleiſch und Blut? welches uns ſtets in Ohren liegt/ wie Delila dem Simſon. Judic. 16. Uns zu allerley Ubel beredet/ wie Jeſebel den Ahab. 1 Reg. 21. Haben wir nicht genug zu ſtreiten mit der Welt? die durch liſtige Wort/ wie Jael dem Siſſera. Judic. 4. Oder durch böſe Exempel/ wie die Potipharin dem Joſeph. Gen. 39. Oder durch Bedrohung/ wie Nebucadnezar den drey Geſellen Danielis/ Dan. 3. uns in unſerm Chriſtenthum viel zu ſchaffen giebt? ſollen wir uns auch gar mit Fürſten und Gewaltigen einlaſſen? und zwar nicht mit einem/ ſondern mit vielen/ unter welchen immer einer gewaltiger und verſchmitzter iſt/ als der andere. Ne Hercules adverſus duos. Dörffte doch wol ein gewaltiger Hercules nicht genug gewachſen ſeyn. Groß Macht und viel Liſt/ unſerer Feinde grauſame Rüſtung iſt/ auf Erd iſt nicht ihres gleichen. Wenn ſich der Fürſt dieſer Welt erhebt/ ſo entſetztn ſich die Starcken. Er achtet Eiſen wie Stroh/ und Ertz wie faul Holtz. Kein Pfeil wird ihn verjagen/ die Schleuder-Steine ſind ihm wie Stoppeln/ Job. 41. Wie hat dieſer liſtige Feind nicht manchen vorſichtigen Noah/ klugen David/ weiſen Salomon/ eifrigen Loth/ und viel tauſend andere hintergangen und gefället? Findet nicht/ o Elend! unſer abgeſagter Feind/ in unſerm Hertzen einen Zunder/ darein er unvermerckt die Funcken böſer Gedancken fallen läſſet/ und darauf ſo lange durch ſein hölliſches Einſprechen zubläſet/

Oo biß

biß er zu des Menſchen Verderben eine hell-brennende und verzehrende Flamme erreget? Im Paradies finde ich dieſen böſen Feind/ was iſts Wunder/ wenn ich ihn auch um mich/ ja in mir gewahr werde? er macht ſich nicht eben an die/ welche er allbereit unter ſeiner Bothmäßigkeit hat/ und die ihm ohne diß gewiß ſeyn/ ſondern vielmehr und am allermeiſten wider die/ welche ihm zu widerſtehen begehren. Aber doch getroſt! wir werden einen groſſen Vortheil haben/ wenn wir unſern Feind mit ſeinen liſtigen und mächtigen Anläuffen recht lernen kennen/ und ihm friſch unter die Augen ſchauen. Schon zu des fürtrefflichen Poëten Virgilii Zeiten/ und wer weiß/ wie lange noch vorher? hat man gegläubet:

Vox quoque Mœrin

Jam fugit ipſa Lupi Mœrin videre priores. *

Wenn der Wolf eher den Menſchen ſihet/ als der Menſch den Wolf/ ſo geſchehe es/ daß man kein Wort mehr reden könne. Obs in der Natur verborgen/ oder obs jäher und gäher Schrecken macht/ laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Es mag beydes ſeyn. Will man doch/ wenn ein Wandersmann/ einen auf der Straſſen begegnenden Räuber/ eher anredet/ als er von ihm beſprochen wird/ ſo erſchrecke der Räuber/ und könne nichts thun. Ich wags nicht drauf. Triffts einmal zu/ es kan wol zehenmahl fehlen. Doch ſeyn gleichwol Exempel fürhanden/ daß manche vom bloſſen Anſchauen und Anreden erſtaunet ſeyn. Es ſteckt in Wahrheit viel in der Natur/ welches man ohne die Erfahrung ſich nicht eingebildet hätte. Die Samniter konten in dem/ mit den edlen Römern gehaltenen Treffen/ keine andere Urſachen ihres Weichens geben/ als weilen ſie gedünckt/ ob ſchöſſen lauter Flammen aus der Römer Augen. Vom tapffern Hannibal ſchreibt der Hiſtoricus: Vultum ejus armati Exercitus, tremunt, horret Populus Romanus. Die gantze Armee der Römer zitterte und bebte/ wenn ſie den Hannibal ins Geſichte bekamen. Non poſſum ferre fulmen oculorum tuorum, ſprach jener Kriegsmann zum Käyſer Auguſto: Ich kan den hellen Glantz deiner Augen nicht vertragen. GOTT laſſe dem Satan dergleichen geſchehen/ daß er erſchrecken und zurück weichen müſſe/ wenn wir/ als Chriſten/ ihm begegnen. Es iſt die unaufhörliche Feindſchafft zwiſchen dem Teufel und allen gläubigen

* *Eclog. 9. v. 53.*

Glied-

Gliedmaſſen Chriſti im Paradies gemacht. Geneſ. 3. Das Weh wird durch eine vom Himmel herabſchallende Stimme ausgeruffen: Apoc. 12. Wehe denen die auf Erden wohnen und auf dem Meer/ denn der Teufel kommet zu euch hinab/ und hat einen groſſen Zorn/ und weiß/ daß er wenig Zeit hat. Er will dasjenige mit deſto mehr Grauſamkeit erſetzen/ was ihm an der Zeit ermangelt. Darum laſſet uns im Gegentheil um ſo viel muthiger ſeyn / um ſo viel ſtärcker der Feind iſt/ und um ſo viel wachſamer/ um ſo viel liſtiger er uns nachſchleichet. Es entfalle keinem unter euch das Hertz / ruffe ich mit David. 1 Sam. 17. Wir wollen unſerm Haupt-Feind begegnen

(a) **Behertzt und unerſchrocken.** Wer den überwindet/ wird alle andere Feinde leichtlich zu Boden werffen. Ageſilaus, der Spartaner König/ befahl allen ſeinen Soldaten/ daß ſie in der/ mit den Thebanern/ bey Mantinea angeſtellten Schlacht/ mit allem Ernſt einzig und allein ihre Waffen auf den Kriegs-Oberſten Epaminondam richten ſollten. Denn ſagt er: Wenn dieſer erleget iſt/ werden wir mit geringer Müh das übrige Kriegs-Heer in die Flucht jagen und überwinden. In Milite unius Sors eſt, in Imperatore Univerſorum periculum: Es iſt am Haupt mehr gelegen/ als an zehen tauſend gemeinen Knechten/ wie Davids Soldaten erkennen. 2 Sam. 18. So iſts auch der allerkürtzeſte Weg den Feind zu ſchlagen/ wenn man den Generalen zu erſt aus dem Wege räumet. Compendium Hoſtium devincendorum eſt, Duces ſuſtuliſſe. Halt ich nun meines Haupt-Feindes Liſt und Gewalt/ gegen die Krafft und Macht/ die ein Chriſt aus Chriſto hat/ ſo iſt jene gering und nichtig/ und getrauen wir uns gar wohl zu überwinden/ durch Hülffe deſſen/ der dem ſtarcken Gewapneten ſeinen Harniſch ausgezogen hat. Luc. 11. Es kan mir der Feind mehr nicht abgewinnen/ als ihm zugelaſſen wird. Ich begegne ihm im Namen des HErrn Zebaoth. Sein Toben macht mich nur muthiger/ und ſein Trotzen unerſchrockener. Je ſtärcker er iſt/ je mehr Ehr hab ich von der Uberwindung. Mit meiner Macht iſt nichts gethan/ ich bin gar bald verlohren. Ich weiß es wol. Es ſtreit aber für mich der rechte Mann/ den GOtt ſelbſt hat erkohren. Fragſt du/ wer der iſt? Er heißt JEſus Chriſt. Ich bin ſtarck in dem HERRN/ und in der Macht ſeiner Stärcke. Epheſ. 6. Milo

Crotoniates hatte ſeines gleichen an Stärcke wenig oder keinen. Wenn er mit bloſſen Füſſen auf einem mit Oel beſtrichenen Tiſche ſtund/ vermocht ihn doch kein Menſch von der Stelle abzuziehen. Einen Ochſen ſchlug er mit der Fauſt todt. Die Finger hielt er ſo feſt aneinander/ daß niemand ſelbige kont von einander zwingen. Dennoch blieb er endlich mit den Händen in einer Eichen/ die er von einander ſpalten wolte/ eingequetſcht/ und wurde von den Wölffen zerriſſen. An dem Baum des Lebens/ Chriſto JEſu/ in welchen ein Chriſt eingepfropfft/ iſt des Satans Macht ohnmächtig worden. Mit Chriſto bin ich vereinigt/ und Krafft ſolcher Vereinigung theilhafftig/ wie ſeiner Gerechtigkeit/ 2 Cor. 5. alſo auch ſeiner Stärcke. Exod. 15. Pſal. 28. Eſa. 12. Er gibt Stärcke genug den Unvermögenden. Eſa. 40. Darum ein kämpffender Chriſt im Geiſtlichen Kampff nicht auf ſeine Schwachheit/ ſondern auf die Stärcke ſeines GOttes ſiehet. Als Pericles der Athenienſer Fürſt einſten wider ſeine Feinde auszog/ ließ er kurtz vor dem Treffen/ auf den zwiſchen ihm und den Feinden gelegenen hohen Berg/ einen Wagen mit weiſſen Pferden führen. Auf dem Wagen ſaß ein anſehnlicher mit Purpur bekleideter Mann/ welcher bey angehendem Treffen ſich aufgerichtet und geruffen: Dii Athenienſibus adſunt. Die Götter ſtehen den Athenienſern bey. So bald das die Feinde hörten/ gaben ſie die Flucht und wurden geſchlagen. Flugs im erſten Angriff wider den Satan läſſet ſich ein Chriſt hören: Chriſtus Deus mihi adeſt. JEſus der Sohn GOttes iſt mit mir. So bald wird auch dem hölliſchen Geiſt eine Furcht eingejagt und er überwunden. Plutarchus berichtet/ daß die alten Römer den Tag vor der Schlacht bey des Feld-Herrn Gezelt einen Purpurfarben Rock ausgeſteckt/ dadurch die Soldaten zur tapffern Gegenwehr anzufriſchen. Chriſtus zeiget das Purpur-Kleid ſeines blutigen Verdienſts/ und macht uns durch ſolches behertz und muthig. Jene Elephanten/ 1 Macc. 6. wurden mit rothen Wein und Maulbeer-Safft beſpritzt/ um ſo viel beſſer ſie an die Feinde zu bringen. JEſu Blut hat unendlich gröſſere Krafft. Vom Landgraf Wilhelm in Thüringen lieſet man/ daß er den Straſſen-Räubern überaus feind geweſen/ auch dieſelbe ſehr geſtrafft habe. Wie man denn auch von ihm geſagt: Wenn er ſeine Sporen anlege/ und zu Weimar über den

Schloß-Hof gehe / ſo höre man ihn in gantz Thüringen / und möge ſo dann ſich der wol fürſehen / der ihm die Sporen anzulegen Urſach gegeben. Auf eine Zeit kam ein Kauffmann zu ihm im freyen Felde / und bat um ſicher Geleit. Bald gab er ihm einen Zippel von ſeinem Rock oder Mantel / und ſprach: Zeuch hin / und ſo dich jemand auf der Straſſe antaſtet / ſo zeig ihm ſolches / und ſag: Das hat mir Landgraf Wilhelm gegeben / zum Zeugniß / daß er mich ſchützen will. Soll unſer JEſus nicht erſchröcklicher ſeyn dem hölliſchen Feind / als dieſer Landgraf den Räubern? Sollen wir durch Ihn nicht unerſchrocken gemacht werden / als der uns nicht ein Stück von ſeinem Kleid oder Rock / ſondern ſich ſelbſt uns zu eigen gegeben? Wie viel unſer getaufft ſeyn / die haben Chriſtum angezogen. Gal. 3. Wenn wir das heilige Abendmahl nach Chriſti Einſetzung würdiglich empfangen / ſo bleiben wir in Chriſto / und Chriſtus in uns. Joh. 6. Indem die Seele mit dem Leib vereinigt iſt / ſo giebt ſie ihm Leben / Sinnen und Bewegung / und läſſet ihn genieſſen aller ihrer Kräfften und Eigenſchafften. Wie viel vollkommenern Nutzen und gröſſere Kräffte haben wir aus der Vereinigung mit Chriſto. Der HERR iſt mit mir. Pſal. 118. Viel iſts / daß uns GOtt ſeine heilige Engel zuordnet / welche ſtarcke Helden ſeyn. Pſal. 103. Noch mehr iſts / daß uns der HERR ſelbſt helffen und beyſtehen will. Adam hielt die Evam für ſein eigen / weil ſie von ſeinem Fleiſche war. Gen. 2. Wie ſollt uns Chriſtus nicht für ſein eigen halten / der unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen / und deſſen theilhafftig worden. Ebr. 2. Dargegen uns ſein Fleiſch und Blut im Heil. Abendmahl zu eſſen und zu trincken giebet. Diß iſt der ſtarcke GOttes-Held / der ſich zu uns geſellt / und uns in dieſer Welt / in ſeiner Hand erhält. Du biſt mein / ſpricht Er zu mir / Eſa. 43. Wenn Paulus / Epheſ. 5. der erſten Stifftung der heiligen Ehe gedencket und meldet: Daß ein Mann Vater und Mutter werde verlaſſen / und an ſeinem Weibe hangen / und daß dieſe Zwey ein Fleiſch ſeyn / ſo ſetzet er ferner hinzu: Das Geheimniß iſt groß. Ich ſage aber von Chriſto und der Gemeine. Wie nun das Weib / als ein ſchwaches Werckzeug / dem Schutz eines ſtärckern und mächtigern Haupts ſich gantz und gar übergeben / alſo hat ſich der Mann / mit allem das er hat / gegen ſeinem ſchwachen Weibe der-

geſtalt verpflichtet / daß nunmehro des Weibes Schwachheit dem Manne / und des Mannes Kräffte und Vermögen dem Weibe zukommen. Die Leiber zwiſchen beyden ſeyn nun dergeſtalt vereiniget/ daß der Leib/ welcher vorher des Weibes war / nun des Mannes / und der Leib/ der vorhin des Mannes war/ nun des Weibes eigen iſt. Das Geheimniß iſt groß. Ihr ſeyd nicht euer ſelbſt / heiſſet es / 1 Cor. 6. Gläubige Chriſten haben Chriſtum zu eigen/ mit allem was er iſt und hat. Und mögen Krafft ſolcher Vereinigung wohl verſichert ſeyn / Chriſtus rede uns an / wie vor Zeiten David die in Juda: Ihr ſeyd meine Brüder / mein Bein und mein Fleiſch. 2 Sam. 19. Und wir dürffen wieder antworten: Wir ſeyn deines Gebeines und deines Fleiſches. 2 Sam. 5. Gleich wie nun der grimmige Saul / in Verfolgung der Antiochiſchen Chriſten / Chriſtum ſelbſt mit verfolget. Actor. 9. Alſo greifft auch der Satan meinen Heyland ſelbſt an / wenn er ſich an mich machet/der ich in meinem Heyland bleibe/und Er in mir. Joh. 15. Mein Heyland gehet voran / wie der hertzhaffte Jonathan / ich ſteige friſch hernach / wie des erſtgemeldten Helden Waffen-Träger. 1 Sam. 24. Dii hunc ardorem mentibus addunt, ſagt dort Niſus beym Virgilio lib. 9. Æneid. Eſt Deus in nobis agitante caleſcimus illo, ſchreibt Ovidius. Wir ſprechen aus der Apoſtel-Geſchicht am 17. In GOTT leben / weben und ſind wir. Muß hiernächſt mit Stillſchweigen nicht vorbey gehen/ die Urſache/ warum der böſe Geiſt wider uns ſtreitet? die uns dann weiſen wird/ wie auf unſerer Seite eine gerechte Sache zu finden / die uns nicht wenig zum ritterlichen Kampff anfriſchen mag. Es wird hier nicht geſtritten um ein ſchönes Weibs willen / wie dort Holofernis Diener ſagten: Das Ebräiſche Volck iſt traun nicht zu verachten / weil es ſchöne Weiber hat. Soll man um ſolcher ſchöner Weiber willen nicht kriegen? Judith am 10. Es iſt nicht um ein irrdiſches Land zu thun / wie dort der König der Kinder Ammon / wider die Iſraeliten wegen eines Landes Krieg anfieng. Judic. 11. Es iſt nicht um ein Ramoth in Gilead zu thun / um welches willen ſich Ahab in einen höchſt-verderblichen Krieg eingelaſſen. 1 Reg. 22. Es iſt nicht um die bloſſe Ober-Herrſchafft zu thun / wie um ſolcher willen die Iſraeliten von den Philiſtern bekrieget worden. 1 Sam. 17. Sondern um die

Krone

Krone der Gerechtigkeit / um das ewige Freuden-Leben iſts zu thun / nicht / daß ſolche der Satan begehre / denn er iſt behalten zum Gericht des groſſen Tages mit ewigen Banden im Finſterniß. Ep. Jud. v. 6. ſondern / weil er uns ſolche Krone nicht gönnet / ſintemahl er nicht leiden kan / daß wir ſo hoch in Chriſto JEſu erhoben worden. Wie er dem Menſchen anfangs den hohen Adel der Kindſchafft GOttes und des Göttlichen Ebenbilds mißgegönnet / ſo ſchmertzets ihn noch vielmehr / daß GOtt Menſch worden / er aber / ohne Hoffnung / in Ewigkeit verſtoſſen; darum gehet er damit um / wie er den Menſchen um ſolch Kleinod bringen / und ſich in ſein Hertz hinein ſetzen möge. Wie er aus dem Himmel geworffen / als wolt er gern auch uns daraus verſtoſſen wiſſen. Wer hier verleurt / der geräht an ſtatt der ewigen Wohlfahrt in ewige unausſprechliche Schmertzen. Drum ſeyd getroſt und unverzagt / rufft uns auch hier die Göttliche Majeſtät zu / wie weil. dem Joſua / in ſeinem Buche am 1. Cap. Eine Tapfferkeit iſt eines ehrlichen Soldaten Ruhm / und nach erheiſchender Noth / ſeinem Feind unter Augen gehen / und ſich mit ihm herum ſchmeiſſen / iſt löblich. Wie vielmehr bey einem Chriſten im Streit und Kampff wider den Satan. Nec temerè, nec timidè. Nicht vermeſſen / aber auch nicht verzagt muß man ſeyn / zumahlen / weilen wir wider den Satan eine gerechte Sache haben.

Frangit & attollit vires in milite cauſa
Quæ niſi juſta ſubeſt, excutit arma pudor.

Eine gerechte Sache gibt den Muth / eine ungerechte nim̃t denſelben. Wenn ein Ungerechter zittert / ſo gehet ein Gerechter unerſchrocken fort. Die ſich auflehnen wider den HErrn und ſeinen Geſalbten. Pſal. 2. Die auf Chriſtum lauren / wie die Phariſäer. Luc. 14. Halten Rath / wie ſie JEſum wollen greiffen. Joh. 7. Die haben ſich keines Siegs zu getröſten. Sie haltens mit dem Satan / ſo haben ſie keine gerechte Sache wider ihn. Sie haben ein böſes Gewiſſen / welches nicht ſicher iſt bey ſich ſelbſt / wenn auch ſchon gar kein Feind verhanden. Keine Veſtung iſt ſo ſtarck / darinnen es vor Furcht befreyet wäre. Cain furchte ſich nicht / den leiblichen Bruder zu tödten / nach dem Todſchlag aber bildet er ſich ein / der erſte / der ihm begegnet / würde es ihm wieder ſo machen. Nicht alſo ein guter Chriſt bey ſeiner gerechten Sache / die er wider den Satan hat / wie Simſon wider

die

die Philiſter. Judic. 15. Der Himmel gehöret Chriſto zu. Was ſein iſt / iſt auch mein. Mein Freund iſt mein/und ich bin ſein. Cant. 2. & 4. Mein Heyland hat ein gedoppelt Recht zum Himmel / einmahl als wahrer GOtt. Diß behält er für ſich ſelbſt. Darnach als wahrer Menſch/ der die Seligkeit durch ſein vollgültiges Verdienſt erworben. Diß Recht ſchenckt er den Gläubigen. Der Satan iſt dawider. Jch ſtreite um das Meinige / das mir von Rechtswegen zukömmt / nicht dem Teufel. Jch kämpffe einen guten Kampff / weil ich eine gute gerechte Sache habe. Als die beyden unvergleichlichen Helden / Pompejus und Cæſar, einander in die Haare geriethen / mit höchſter Gefahr der Republiq. hieß es: Conſules Senatusque, cauſæ, non Pompejo, Summam Imperii detulerunt. Bürgermeiſter und Rath hätten eine gerechte Sache / derer ſie / und nicht eben Pompejo, als Generalen/ das oberſte Commando übergeben/ wider den Cæſar, als einen Feind des Vaterlandes zu manuteniren. Eine unbewapnete Gerechtigkeit / gehet der bewapneten Ungerechtigkeit unerſchrocken entgegen. Der Gerechte iſt auch in ſeinem Tod getroſt. Prov. 14. Niemand / als wer es ſelbſt in ſich empfindet / kans ausſprechen/ was eine gerechte Sache für ein unverzagtes Hertz machet. Wie im Leiblichen / ſo viel mehr im Geiſtlichen. Weil es aber nicht genug eine gerechte Sache haben / ſondern auch erfordert wird die gerechte Sache recht auszuführen. So giengen unſerer höchſt-seligſten Fürſtin Gedancken auch dahin / wie Sie möchten

(*b*) Recht kämpffen. Niemand wird gekrönet / er kämpffe denn recht. Die Jſraeliten hatten einmal eine gerechte gute Sache wider die Benjamiten. Judic. 19. & 20. Der Eifer zur Gerechtigkeit und Ehrbarkeit / alles eingeriſſene ärgerliche Ubel abzuthun / jagte ſie in Harniſch. Jhre Feinde hingegen / die Benjamiter / hatten eine verfluchte böſe Sache. Sie vertheidigten die verdammliche Sünden frevventlich / dennoch gewinnen ſie ein und das andere mahl / und jene ziehen den Kürtzern. Gerechter GOtt! woher kommt das? Jſt diß die Urſach / daß die rechtgläubige Jſraeliten / die abgöttiſche Daniter unter ſich geduldet/welche das aus Micha Hauſe geraubte Götzen-Bild in ihrer Stadt Dan verehret. Judic. 18. Und dannenhero in Beſtraffung anderer Leute Sünden / den Anfang von ſich hätten machen

machen ſollen / und in Ausrottung der Sünden / wider die andere Tafel / verübet / die Sünde wider die erſte Tafel begangen / dadurch der Höchſte unmittelbahr erzürnet worden / vor allen Dingen abthun / damit nicht von ihnen möchte geſaget werden: Aliorum flagitia videbant, ſua autem non agnoſcebant, Theodores. Der Nachbarn Mißhandlungen ſahen ſie / ihrer eigenen Untugend aber wurden ſie nicht gewahr. Iſt diß / ſage ich / die Urſach / ſo lernen wir ſo bald / wie ein Chriſtlicher Kämpffer ſeine Chriſtliche Gedancken / auch auf ſich ſelbſt und ſeine gerechte Sache ſo richten muß / daß er das hinderliche und ſchädliche von ſich ablege / das aber / was zur rechtſchaffenen Uberwindung gehöret / nicht aus den Augen ſetze. Die Griechiſche / und nach ihnen die Römiſche Kämpffer / legten ihre Kleider ab / deſto geſchickter im Streit zu ſeyn. Sie muſten ſich enthalten von Unzucht und Weiber-Liebe / damit ihre Stärcke nicht geſchwächt würde. Wer den Teufel und ſeinen Anhang überwinden will / muß das / was ihm hinderlich / hingegen zu des Widerparts Vortheil dienlich / von ſich ablegen. Mit einem Wort / er muß alle ſündliche Lüſte und Begierden laſſen / einen hertzlichen Verdruß darüber haben / und im Wercke zu vollbringen / ſich enthalten / ſo gar / daß er auch den Schein des Böſen meide. Aber / wie zu machen / wenn mans verſehen / und ſich nicht recht verhalten? wie wir dann alle manchfältig fehlen / Jac. 3. und keiner ſagen kan: Ich bin rein in meinem Hertzen / und lauter von meiner Miſſethat. Prov. 20. Allermaſſen auch unſere Gerechtigkeit vor GOtt iſt / wie ein unflätig Kleid. Eſa. 64. Es iſt kein Menſch auf Erden der nicht ſündige. Eccleſ. 7. Viel Menſchen werden fromm gerühmt / wer will aber einen finden / der rechtſchaffen from̃ ſey. Prov. 20. Man wird eher den Himmel ohne Wolcken / und die nach dem Fall verfluchte Erde ohne Dorn und Diſtel antreffen / als einen Menſchen ohne alle Sünde / weil der / der da ſagt / er habe keine Sünde / GOtt zum Lügner macht. 1 Joh. 1. Und zwar wol das Wollen da iſt / aber vollbringen das Gute ſich nicht findet. Rom. 7. Wenn die neue Creatur gleich / durch des Heiligen Geiſtes Trieb / das Wollen hat / ſo findet ſichs doch / wenns zum Vollbringen kommet / und da alle Kräffte / das gantze Hertz / die gantze Seele / das gantze Gemüth mitwürcken ſoll / es nirgends fort will. Was ich nach allem Vermögen

thue / iſt endlich wol etwas / welches GOtt in Gnaden anſiehet als Gut / aber es iſt das rechte ſchuldige Gute / welches ich gerne wolt / noch nicht / denn das Gute / das ich will / aufs allervollkommenſte / und recht wie die Geiſtliche Art des Geſetzes es mit ſich bringet und erfordert / das thue ich nicht / in ſolcher verlangten Vollkommenheit. Hier iſt nun nichts übrig / als daß man hertzlich mit David ſeuffze: HErr gehe nicht ins Gericht mit mir / denn für dir iſt kein Lebendiger gerecht. Pſal. 143. Und für dir iſt niemand unſchuldig. Nahum. 1. Daß man demüthig anhalte: Verzeihe mir die verborgene Fehle. Pſal. 19. GOTT ſey mir gnädig nach deiner Güte / an dir allein hab ich geſündiget / und Ubels für dir gethan. Pſal. 51. Oberwehnte Iſraeliten kämpfften ohne Erhaltung des Sieges / weil ſie nicht recht kämpfften. Eine ſtoltze Vermeſſenheit und vermeſſener Stoltz war es / bloß auf die gute Sache trauen / ſich auf die ſtarcke Armee verlaſſen / und nicht vor allen Dingen von GOTT den Sieg erbitten. Wenn Ajax Telamonius folgende vermeſſene Reden führet: Adjuvante Deo etiam ignavi vincere ſolent, Ego verò etiam absque divino Auxilio vincam. Eine verzagte Memme mag GOtt um Sieg anruffen / ich will wol ohne deſſen Beyſtand überwinden; So iſt wahrhafftig der Ruin und Verderb nahe. Eine ſträffliche Unterlaſſung des bußfertigen Gebeths / hat ferners die Iſraeliten nicht victoriſiren laſſen / welches vielleicht ihre Nachfolger im friſchen Andencken behalten / da ſie von den Philiſtern ſehr bedrängt / zum Propheten Samuel ſprachen: Laß nicht ab zu ſchreyen für dem HErrn unſerm GOtt / daß er uns helffe aus der Philiſter Hand. 1 Sam. 7. So hochnöthig das Gebeth iſt in Leiblichen Kriegen / denn ſo lang Moſes ſeine Hände empor hielt / ſo lang ſiegete Iſrael wider den Amalek / Exod. 17. ſo nothwendig iſt es auch im Geiſtlichen Kampffe / wider unſere Geiſtliche Feinde. Ich halte mein Gebeth ſtärcker / denn den Teufel ſelbſt / denn es iſt das Gebeth ein gewaltig und ſieghafft Ding / ſchreibet der erhörlich betende / ritterlich kämpffende / und Siegreich überwindende Lutherus. Mit dem Gebeth rüſtet man ſich aus / wie der Soldat mit ſeinen Waffen / und iſt ein Menſch / welcher nicht betet / gleich als ein Kriegsmann ohne Rüſtung / ſeyn Worte unſers hochverdienten Gerhards / in ſeiner Ubung der Gottſeligkeit. Ferners / ſo muß gekämpffet werden

(c) Unablåßig. Die ſiegende Kirche iſt dort im ewigen Leben/ hier ſeyn wir in der Streitenden. Chriſtus hat zwar/als der Weibes-Saame / der Hölliſchen Schlangen den Kopff zertreten/ die Welt und den Teufel vollkömmlich überwunden. Joh. 16. Ebr. 2. Dennoch hat Er die Feinde übrig gelaſſen / wie dort die Heyden / Jud. 2. auf daß Er uns verſuche/ ob wir auf des HErrn Wegen bleiben und lerneten ſtreiten Judic. 3. So iſt auch der Teufel unverſchämt / bekommt er gleich einmal eins/ ſo wagt ers zum andern- und drittenmahl wieder. Matth. 4. Uberwinden wir ihn gleich einmahl / ſo geben wir ihm nur Anlaß zur andern Schlacht. Er iſt nicht bald erlegt / wenn ihm gleich widerſtanden wird. Drum müſſen unſere Gedancken auf die Standhafftigkeit gerichtet ſeyn. Ein Chriſtlicher Kämpffer iſt nicht wie die verzagten Midianiter / welche bald die Flucht gaben. Judic. 7. Er iſt nicht wie der furchtſame Ahab/ der dem Benhadad gleich klein zugab. 1 Reg. 20. Chriſtianum oportet pugnantem mori. Ein Chriſtlicher Kämpffer wird ſo gar nicht müde vom Streiten / daß er vielmehr fechtend zu ſterben entſchloſſen iſt. Er läßt ſich den Muth weder durch die Menge noch durch Gewalt der Feinde benehmen. Wer bey den Spartanern wollte geehret ſeyn / der muſte biß in den Tod kämpffen. Den Biſchoff zu Epheſo rühmet dort unſer Heyland: Apoc. 2. Du verträgeſt und haſt Gedult/ um meines Namens willen arbeiteſt du / und biſt nicht müde worden. Sey getreu biß an den Tod / wird der Biſchoff zu Smyrnen ermahnet/ v. 10. ἄχρι θανάτου, nicht Excluſivè, als ob wir im Tode treu zu ſeyn aufhören ſollten / ſondern Incluſivè , auch im Tode ſelbſten ſollen wir getreu verbleiben. Hier iſt kein Quartier zu begehren. Bloß der Tod muß ein Ende des Kampffes machen. Hoc tempus ærumnis deputatum eſt & ſudoribus; omnia præſentia certamen ſunt, aliud tempus quietis eſt. Chryſoſtom. Dieſe Zeit iſt der Mühe und Arbeit zugeeignet/ itzund iſt lauter Kampff und Streit. Nur das zukünfftige Leben iſt zur Ruhe beſtimmet. Zwiſchen Rom und Carthago wurde/ nach Hannibals Ausſpruch / die feindſelige Verbitterung nicht eher geendet/ biß ein Theil unter ihnen zu Staub worden. Unſer Kampff endet ſich auch nicht eher / biß wir durch den Tod zur Ruhe gelangen. Drum nur beſtändig. Der fürtreffliche Geſchicht-Schreiber

Thuanus rühmet von den Bürgern zu Agria in Hungarn / daß als A. C. 1552. ſie vom Türckiſchen Käyſer Mahomet II. belagert und aufs äuſſerſte geängſtiget wurden / ſtelleten ſie einen Sarg auf die Mauren / anzuzeigen / daß ſie biß auf den letzten Bluts-Tropffen ritterlich widerſtehen wollten. Ach / daß GOtt walt! wie wenig Nachfolger haben dieſe ſtandhaffte Chriſten. Wie viel bilden ſich ein / ſie hätten dieſe ſo groſſe Schlacht ſchon vollendet / wie Joſua / Cap. 10. und haben doch noch kaum angefangen zu treffen. Leben / als hätten ſie gewonnen / wie Abraham / Geneſ. 12. und haben inzwiſchen die Schlacht verlohren / wie Lyſias. 2 Macc. 11. Sie meinen / ſie ſtehen feſt wie ein Pallaſt / Pſal. 73. Und ſeyn eben im Sincken / wie Petrus. Matth. 14. Es gibt leider! wie weiland bey dem Gideon / Judic. 7. alſo noch heutiges Tages / viel Soldaten / aber wenig Kämpffer / die nicht blöd und verzagt wären. Unter zwey und dreyßig tauſend ſeyn etwan dreyhundert anzutreffen / daß man noch wol mit Chryſoſtomo Hom. 40. ad Pop. Antioch. ausruffen möchte: Ich zweifele / ob 100. Menſchen in ſolcher groſſen Menge des Volcks die Lebens-Krone erlangen werden. Die Jugend iſt böß / wie die zu Sodom / und ſündiget ſehr wider den HErrn / Gen. 13. Das Alter aber iſt träg und faul / wie die Creter. Tit. 1. Ach wohl dem / der ſeine bißherige ſträffliche Gedancken noch ändert / und mit allem Ernſt darauf bedacht iſt / wie er ins künfftige / und da er noch Zeit hat / Gal. 6. deſto eiferiger kämpffen und einbringen will / was er bißhero nicht gethan. Der Kampff währet nicht länger als wir leben / nach dem Tode gilt kein Streit mehr. Was wir vor dem Tode nicht erhalten / deſſen dürffen wir uns nach dem Tode nicht getröſten. Wer im Leben nicht kämpffen will / da er zum Kämpffen Gelegenheit hat / der hoffet umſonſt / nach dem Leben eine Krone davon zu bringen. Der berühmte Themiſtocles erblickte auf eine Zeit / bey angeſtellter Muſterung / einen / dem Anſehen nach / jungen / friſchen und ſtarcken Soldaten / deme aber die Thränen häuffig über die Backen abfloſſen. Du elende Creatur / weineſt du itzt / was wird erſt hernach werden / wenn dir der Feind das Weiſſe im Auge weiſen wird? was iſts / das du ſo erbärmlich weineſt? Ach / daß GOTT erbarm! iſt die Antwort: Ich fürchte mich weder für der Feinde Stärck / noch Liſt / noch dero grimmigen Anfall.

kommets zum Treffen/ will ich zeigen/ was in mir ſteckt; aber das kränckt mich in meiner Seelen/ daß ich mein Leben ſchon auf 22 Jahr gebracht/ und noch nicht einmahl ritterlich gefochten. Ey/ ſagte Themiſtocles, iſts das/ ſo ſey gutes Muths. Es iſt noch nichts verſäumet. Was bißanhero nicht geſchehen/ das erſetze ins künfftige. Allmächtiger GOtt! Du weiſt mein Wollen/ und kenneſt meine Begierde/ dasjenige einzubringen/ was ich in verwichener Zeit verſäumet. Gib du das kräfftige Vollbringen/ und ſtehe mir bey/ HErr meine Stärcke. O HErr/ durch dein Krafft mich bereit/ und ſtärck des Fleiſches Blödigkeit/ daß ich hier ritterlich ringe/ durch Tod und Leben zu dir dringe! Wir haben uns auf unſerm Kampff-Platz faſt lang aufgehalten/ wir wollen im übrigen hurtiger fortlauffen. Da wir denn hören/ daß unſere höchſt-ſeeligſte Hertzogin/ Dero Chriſt-Fürſtliche Gedancken gerichtet/ auch

(2) **Auf des Lauffes Vollendung.** Ich habe den Lauff vollendet. Jenes Levitiſchen Mannes Kebs-Weib/ an der Seiten des Gebürgs Ephraim/ vollendet einen/ wie ihr ſelbſt/ alſo auch vielen andern/ hoch-ſchädlichen Lauff. Judic. 19. GOtt ſelbſt klagt/ Jer. 8. verſ. 6. Sie lauffen alle ihren Lauff/ wie ein grimmiger Hängſt im Streit. Wenn du einen Dieb ſieheſt/ ſo lauffeſt du mit ihm. Pſ. 50. Das ſeyn ſchädliche Läuffe. Paulus redet/ theils von ſeinem ſonderlichen Amts- theils den gemeinen Lebens-Lauff. Ein jeglicher/ wie ihn der HErr beruffen hat/ ſo wandele er. 1 Cor. 7. Niemand hat Urſach/ wegen ſeines hohen Standes ſich zu erheben/ oder des niedrigen halber kleinmühtig zu werden/ der HErr hat ſie beyde gemacht. Sap. 6. Keiner ſchau in ſeinem Lauff auf den andern/ und vergaffe ſich an ſeinem Nächſten/ wie Petrus an Johanne. Joh. 21. Keiner ſtehe unterwegs ſtille/ wie Loths Weib. Gen. 19. Keiner weiche zurück im angefangenenen Lauff/ wie Demas. 2 Tim. 4. Der Weg/ der Lauff/ die Art/ der Zweck/ u. d. g. ſchwebe ja ſtets vor Augen. Die Tugend-begierige Heyden haben nicht allein ihre Jugend durch allerley Ritter-Spiel zur Tapfferkeit aufgemuntert/ ſondern auch auf ihren ſonderbaren Feſten/ ihren Heydniſchen Götzen zu Ehren/ mancherley Spiel mit groſſem Pracht angeſtellt/ darunter auch das Rennen und Lauffen war. Von den Kindern dieſer Welt kan ich

wol die Embſigkeit / wie vom ungerechten Haushalter die Fürſichkeit erlernen. Die Heyden lieſſen ſich ihre Greuel angelegen ſeyn / wie vielmehr ein rechtgläubiger Chriſt ſein Amt nnd Chriſtenthum. Ein Chriſt heiſſen / und Heydniſch wollen leben / gehet nicht an. Unſere Schrancken ſeyn Chriſtus und ſein heiliges Leben. Darüber müſſen wir nicht ſpringen. Der wachſende Iſaac wird von der Mutter-Bruſt entwehnet. Gen. 21. Wer im Tugend-Lauff zunehmen will / muß der Laſter ſich entwehnen. Minimè bonus eſt, qui non indies vult fieri melior. Der laufft noch nicht wohl / der nicht immer beſſer zu lauffen und es andern bevor zu thun bemühet iſt. Wer in ſeinem Chriſtenthums-Lauff nicht immer weiter zu kommen trachtet / der nimmt für und für ab. Wer in der Ubung ſeiner Gottſeligkeit ſtille ſtehet / der gehet zurück. Auch mitten unter den Verkehrten und Boßhafftigen lauffet ein Chriſt hindurch ohne Anſtoß / wie Joſeph am Hofe Pharaonis / und Daniel bey den Babyloniern. Da läſſet man ſich keine Verdrießligkeit abſchrecken. Man begehrt auch allezeit Gutes zu thun / damit man nicht zum Böſen verleitet werde. Hat man keine Gelegenheit Gutes zu thun / ſo ſuchet man ſie. Iſt eines vollendet / ſo hebt man wieder was anders GOtt wohlgefälliges an. Die beſte Ruh ſuchet man in der Unruh / welche zur Ehre GOttes / des Nächſten Dienſt und ſelbſt-eigener Erbauung geſchiehet. So wenig die Seele im Leibe müßig iſt / ſo wenig ein Chriſt in ſeinem Chriſtenthum. Aus Liebe zu GOTT thut er alles willigſt / was er thut / wenn auch gleich kein Himmel / die Gottſeligkeit aus Gnaden zu belohnen / oder Hölle / die Boßheit zu ſtraffen / gemacht wäre. Wer den Grund legt / muß auch ſeine Gedancken auf die Vollführung des Baues richten / wie Salomon. 1 Reg. 6. Er muß das gantze Werck vollenden / wie Moſes. Exod. 39. & 40. Ich wills anfahen und auch vollenden / muß es heiſſen. 1 Sam. 3. Wer den Grund legt / und führets nicht hinaus / wird von allen / die ſolches ſehen / verſpottet. Luc. 14. Will uns etwas hinderlich ſeyn / ſo legen wirs ab / wie David Sauls Kriegs-Kleider. 1 Sam. 17. Will uns was auf einen Neben-Weg bringen / ſo folgen wir nicht. Warten gleich auf dem Wege Bande und Trübſal unſer / ſo achten wir doch der keines / halten auch unſer Leben ſelbſt nicht theuer / auf daß wir vollenden unſern Lauff mit Freuden / Act. 20.

wol

wol wiſſend / quòd non initia, ſed fines coronentur in Chriſtianiſmo. Daß nicht der Anfang des Chriſtenthums / ſondern das Ende deſſelben gekrönet wird. Wer mit den Iſraeliten angefangen hat auszulauffen aus Egypten / der muß wie Joſua und Caleb auch biß zum Ziel beſtändig fortfahren. Hat man die Hand einmahl an den Pflug gelegt und ſiehet zurück / ſo iſt man nicht geſchickt zum Reich GOttes. Luc. 9. Ich habe den Lauff vollendet. Was hilffts / das gantze Meer glücklich durchſchiffen / und am Ufer allererſt Schiffbruch leiden? was nützet es / die gantze Reiſe zu Land wohl durchkommen / und bey Betretung der Gräntzen ſeines Vaterlandes erſt das Leben einbüſſen? was hat des Simſons Weib davon / wenn ſie etliche Tage ihrem Manne beywohnet / und hernach ſich einem andern vergeſellſchafftet. Judic. 15. Am vollenden / am vollenden liegts. Aber / aber / du lieber GOtt! wie viel wiſſens wol / und gar zu wol / und thun doch nicht darnach. Wie viel ſeyn derjenigen noch in der Welt / von welchen man eben das / was Sirach / Cap. 47. vom Salomon ſagen muß: O wie wohl lerneteſt du in deiner Jugend / und wareſt voll Verſtendes / wie ein Waſſer das Land bedecket / aber in deinem Alter hieng ſich dein Hertz an die Weiber / und hiengeſt deiner Ehre einen Schandfleck an. Zu wie vielen muß man / wie Paulus zu den Galatern / ſprechen: Cap. 3. v. 3. Im Geiſt habt ihr zwar angefangen / aber im Fleiſch wollt ihrs vollenden. Wie viel ſeyn derer / über welche GOtt klaget: Ich recke meine Hände aus den gantzen Tag zu einem ungehorſamen Volck / das ſeinen Gedancken nachwandelt / auf einem Wege der nicht gut iſt. Eſa. 65, 2. Wie viel lauffen nach dem Gutdüncken ihrer verführiſchen Vernunfft / und nicht nach dem fürgeſchriebenen Wort. All unſer Thun und Laſſen muß GOttes Wort / Befehl und Verheiſſung zum Grunde haben. Moſes muſte den Tabernacul vollenden / wie ihm der HERR deſſen ein Fürbild gezeiget. Exod. 25. v. 9. Act. 7. v. 44. Chriſti Eltern machtens wie geſchrieben ſtund im Geſetz. Luc. 2. Chriſtus ſelbſt machte es / wie geſchrieben ſtehet / Matth. 21. Wie viele wollens vollenden nach dem Befehl der Menſchen-Wort / welchen man doch nicht weiter nachgehen ſoll / als ſo fern ſie mit GOttes Wort überein ſtimmen. Wenn mein Dienſt / den ich meinem GOtt leiſte / gleich noch ſo ſchwer / noch ſo ſchmertzlich /

noch ſo koſtbar/wie der Baaliten und Phariſäer/ ſo diene ich Jhm doch vergeblich/ Matth. 15. weil es nichts als Menſchen-Lehre iſt. Wie viel fangen auch/ wie Origines, ſehr wohl an/ aber erſt im hohen Alter enden ſie es übel / durch einen ſchändlichen und ſchädlichen Abfall. Seyn gleich dem Bilde Nebucadnezars / deſſen Kopff von Gold / die Füſſe aber von Eiſen und Leim. Dan. 2. Wie vielen gehets/ wie der Athalantha, des Königs Jaſii Tochter. Dieſe war vom ſchnellen Lauffen und hurtigen Füſſen ſo berühmt/ daß ihr niemand gleich lauffen konte. Viel freyeten um ſie / aber umſonſt. Endlich/ ihrer Freyer ledig zu werden / verwilligt ſie den zu nehmen / der ſie überlauffen würde. Hippomenes, Megaræi Sohn / wagets. Jſt jene ſchnell/ ſo iſt dieſer liſtig. Er ſteckt drey güldene Aepffel zu ſich / läſſet / wie unverſehens / im Lauffen bisweilen einen fallen. Athalanta ſiehets/ eilet ihnen zu/ im Aufheben verſpätet ſie ſich und verleuret die Wette. Wie viel lauffen dem Himmel zu / erblicken unterwegs allerley güldene Aepffel irrdiſcher Wolluſt. Eilen denſelben nach. Verſpäten ſich inzwiſchen / und kommen wie jene thörichte Jungfrauen zu ſpat an. Matth. 25. Gehet ihnen/ wie jenen beym Virgilio. Niſus, Salius, Euryalus, neben andern/ hielten bey Anchiſæ Grab ein Wett-Lauffen. Niſus lief allen andern weit vor / glitſchet aber in vollem Lauff / fällt darnieder/ im Aufſtehen hindert er Salium, daß Euryalus das Beſte davon bringt. Wie viel laſſen ſich von ihrem guten Fürſatz umzukehren bereden / wie jener Mann GOttes vom alten Propheten / 1 Reg. 13. und werden ſo dann auf dem Wege von einem Löwen umgebracht. Wie viel laſſen ſichs ſauer werden zu lauffen / vollendens auch / wie ſie es angefangen / aber haben keinen richtigen Zweck vor ſich. Erlangen dannenhero an ſtatt der Beute gute Schläge / und büſſen ihr Leben vor der Zeit ein / wie Aſahel, 2 Sam. 2. Lauffen auf das Ungewiſſe. 1 Cor. 9. Schauen nicht allein auf JEſum / den Anfänger und Vollender unſers Glaubens. Wiſſen nicht / oder wollens nicht wiſſen muthwillig / daß dieſer der Weg. Joh. 14. Daß auſſer ihm kein ander Heyl / auch kein anderer Name den Menſchen gegeben iſt/ darinnen ſelig zu werden. Actor. 4. Nehmen des heiligen Apoſtels Vermahnung nicht in Obacht / welcher Coloſſ. 2. v. 18. ſpricht: Laſſet euch niemand das Ziel verrucken. Nemo vos ſeducat.

Laſſet

Laſſet euch niemand verführen / gibts die Lovan. Lateiniſche Bibel. Wer den Lauff wohl vollenden will/der ſage mit Paulo: Ich vergeſſe was dahinden iſt/ und ſtrecke mich zu dem das da forne iſt/ und jage nach dem fürgeſteckten Ziel/ nach dem Kleinod/ welches fürhält die himmliſche Beruffung GOttes in Chriſto JEſu. Phil. 3. Gütiger JEſu! laß mich den Lauff meines Amts und Lebens/ nicht wie dein verdammter Verrähter Judas wohl anfangen/ aber übel enden; Vielmehr gib Gnade/daß wenn ichs ja wie Paulus übel angefangen/ noch wohl vollenden möge. Mache meine Füſſe gleich den Hirſchen. Pſalm. 18. Gib mir neue Krafft/ daß ich auch fahre mit Flügeln wie Adler/ daß ich lauffe und nicht matt werde/ daß ich wandele und nicht müde werde. Eſa. 40.

Unſere höchſt-ſeeligſte Fürſtin/ hat Dero Hoch-Fürſtliche Gedancken auch (3) gerichtet auf die Glaubens-Haltung. Ich habe Glauben gehalten. So wol den Glauben/ mit welchem ich Chriſtum und ſein theures Verdienſt ergreiffe/ als auch den Glauben/ mit welchem ich mich meinem Chriſto hinwiederum verpflichtet. Der Glaube bringt mir GOTT auf meine Seiten/ vereiniget mich mit Ihm/ und macht Ihn mir ſo zu eigen/ daß ſeine Krafft meine wird. Durch den Glauben wird Chriſti Reich in uns aufgerichtet/ des Satans Gewalt hingegen zerſtöhret. Je näher wir durch den Glauben zu Chriſto kommen/je weiter entgehen mir dem Teufel und ſeiner Macht/ dahero trachtet auch der Satan nach ſolchem Glauben/ wie der ungerahtene Abſolon nach ſeines Vaters Kron und Thron. 2 Sam. 15. Und wir müſſen uns dargegen um ſo viel beſſer rüſten. Vor allen Dingen ergreiffet den Schild des Glaubens/ mit welchem ihr auslöſchen könnt alle feurige Pfeile des Böſewichts/ vermahnet Paulus/ Eph. 6. Mit dem Schilde haben weiland die Kämpffer und Mannhaffte Streiter den gantzen Leib verdeckt/ und alſo ſich ſicher gemacht/ für den Pfeilen der Feinde. Die feurige Pfeile des Satans/ mit welchen er auf unſer Hertz und Seele zielet/ ſeyn die manchfältige äuſſerliche und innerliche Verſuchungen/ wider welche wir uns mit dem Schilde des Glaubens verwahren müſſen. Und ſolcher Schild will feſt gehalten ſeyn. Valer. Max. erinnert/ daß bey den Römern ſonderlich der tapffere Caſſius Scæva ein unſterblich Lob erlanget:

Denn als er in der See-Schlacht auf dem Britanniſchen Meer ſelb fünfte auf eine Klippen kam / ſeine Cameraden aber durchgiengen / hielt er ſich wider die herandringende Feinde ſo männlich / daß er ihrer ſehr viel erleget / endlich ſich mit ſeinem Gewehr in das wieder-anlauffende Meer geſtürtzet und zum Cæſar geſchwummen. Ob er nun gleich wegen ſeiner Tapfferkeit hoch gelobet wurde / fieng er doch wehmühtig an zu bitten: Da veniam Imperator, quòd ſcutum reliqui. Vergib mir / Gnädigſter Käyſer / daß ich meinen Schild nicht mitgebracht habe. Es war nach des Tacitus Bericht / de moribus German. bey unſern alten Teutſchen diß præcipuum Flagitium das gröſte Laſter / wenn einer ſeinen Schild verlohren / maſſen ein ſolcher weder zu Politiſcher Verſammlung / noch öffentlichen Gottesdienſt mehr kommen durffte / ſondern für unehrlich gehalten wurde. Drum wollten ſie tauſendmahl lieber ſelbſten das Leben / als ihren Schild einbüſſen. Die Krone der Gerechtigkeit iſt verheiſſen / nicht denen die nur anfangen zu glauben / ſondern auch Glauben halten. Es wird / wie Petrus 1 Epiſt. am 1. ſchreibet / im Himmel ein unvergänglich-unbefleckt-und ewiges Erbe behalten / aber denen / die aus GOttes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit. Wir ſind Chriſto theilhafftig worden / ſo wir anders das angefangene Weſen feſt behalten biß ans Ende. Ebr. 13. So ihr an meiner Rede bleibet / ſo ſeyd ihr meine rechte Jünger. Joh. 8. Niemand laſſe ſich in ſolche Sicherheit verleiten / als ob er den einmahl erlangten Glauben nicht wieder ſollte verliehren können. Vielmehr beten wir mit jenem Vater: Ich gläube lieber HErr / hilff meinem Unglauben. Marc. 9. Mit des HErrn JEſu Jünger ſeufftzen wir: Stärcke uns HErr den Glauben. Luc. 17. Wer ſich düncken läſſet / er ſtehe / der ſehe wohl zu / daß er nicht falle. 1 Cor. 10. Das auserwählte Volck GOttes / die Kinder Iſrael / waren hoch begnadiget / fielen doch greulich. Wo zur Zeit der Verſuchung der Geiſt GOttes nur ein wenig ſeine Hand abzeucht / ſo iſts bald um unſern Glauben geſchehen. Die Erlöſung iſt zwar angefangen / dem Pharao ſeyn wir entwiſcht / durchs rothe Meer / die heilige Tauffe ſeyn wir hindurch. Das himmliſche Manna / das Brodt vom Himmel / welches der Welt das Leben gibt / Joh. 6. haben wir gegeſſen; von dem geiſtlichen Fels /

welcher iſt Chriſtus/ 1 Cor. 10. haben wir getruncken/ aber doch ſind wir noch nicht durch die Wüſten ins gelobte Land eingegangen. Die erſchröcklichen Fälle der Heiligen ſeyn nicht vergebens in der Schrifft aufgezeichnet. Alle Stunden ſeyn nicht gleich. GOtt gibt dem Verführer zu einer Zeit mehr Raum/ als zur andern/ und entziehet GOtt offt ſeinen Heiligen Geiſt/ damit der aufgeblaſene Menſch ſich ſelbſt und ſein Unvermögen lerne erkennen/ und aus dem heiligen Gebeth des HErrn um ſo viel inbrünſtiger ſeuffze:

Führ uns/ HErr/ in Verſuchung nicht/
Wenn uns der böſe Geiſt anficht/
Zur lincken und zur rechten Hand/
Hilff uns thun ſtarcken Widerſtand/
Im Glauben feſt und wohl gerüſt/
Und durch des Heilgen Geiſtes Troſt.

Verleurt ein jeder Chriſt gleich nicht alle Wiſſenſchafft und Beyfall; allermaſſen auch ein abgefallener Judas weiß/ daß ein GOtt/ ein Chriſtus/ ein Himmel/ eine Hölle iſt; ſo verleurt er doch durch ſchwere Sünden GOttes Gnade/ und behält den Glauben nicht. Er verleurt ihn gäntzlich/ ob wol nicht endlich und auf ewig. Unſer Heyland ſagt ja/ Luc. 8. daß ſolche Leute ſeyn/ die eine Zeitlang glauben/ aber zur Zeit der Anfechtung abfallen. Es befiehlt ja Paulus ſeinem Timotheo/ 1 Epiſt. 1. v. 18. daß er eine gute Ritterſchafft übe/ Glauben und gut Gewiſſen habe/ welche etliche von ſich geſtoſſen/ und am Glauben Schiffbruch erlitten/ unter welchen iſt Hymenæus und Alexander. Recht ſchreibet der reine Kirchen-Lehrer Auguſtinus: Nemo ſecurus eſſe debet in iſta vita, quæ tota tentatio nominatur, ut qui fieri potuerit ex deteriore melior, non fieri poſſit ex meliore deterior. In dieſem Verſuchungs-vollen Leben ſoll niemand ſicher ſeyn/ und ſich einbilden/ es könne ein Böſer wol beſſer/ aber nicht ein Beſſerer böſer werden. Es kan einer gar bald ein verlohrnes Schaf werden/ welches der Hirte ſuchen muß. Pſalm. 119. Eſa. 53. Oder ein ungerahtener Sohn. Luc. 15. Oder ein fauler Baum. Matth. 7. Viel Exempel aus heiliger Schrifft anzuführen/ iſt um ſo viel ohnnöhtiger/ um ſo viel bekandter uns Noah Trunckenheit/ Gen. 9. Loths Blut-Schande/ Cap. 19. Aarons Abgötterey/

Exod. 32. Moſis Zweifel / Num. 20. Davids Ehebruch und Todtſchlag / 2 Sam. 12. Petri Verläugnung / Matth. 26. und dergleichen mehr iſt. Welchen allen wir zuruffen müſſen: Gedencket / worvon ihr gefallen ſeyd / und thut Buſſe. Apoc. 2. In den Olympiſchen Fecht- und Renn-Spielen geſchah es wol eh- und mehrmalen / daß einem die allbereit ergriffene Krone / weil ſie nicht feſt gehalten worden / ein anderer weggenommen. Der Teufel gehet herum / ſagt Petrus / cap. 5. prior. Epiſt. nicht eben ſichtbar / welches ſelten geſchiehet / gemeiniglich aber unſichtbar / welches eben uns deſto gefährlicher / als ein grimmiger Löw / ſuchet (ζητῶν) mit höchſtem ungeſpartem Fleiß / wo die Mauer am niedrigſten / die Wache am ſchwächſten / und die Schantze am leichteſten zu gewinnen / und er verſchlingen möge. Die Welt / welche von den klugen Perſianern einem alt-erlebten Weibe / die ſehr viel Männer allbereit erwürget / und doch immer mehr bekommen / verglichen worden; unſere inwohnende Erb-Sünde / welche der heilige Jacobus eine reitzende und lockende böſe Luſt nennet / Cap. 1. die öffters nicht ehe ruhen will / biß ſie die Einwilligung des Gemüths erhalten / und eine würckliche Sünde gezeiget habe / u. d. g. mehr / können gar bald vom Glauben und Gottesfurcht abführen / und ob ſie gleich ſelbſten die Krone nicht erlangen / dennoch andere drum bringen. Daß alſo auch ein Auserwehlter / ob er gleich im Unglauben nicht ſterben noch verdammet werden kan / weil GOtt von Ewigkeit her geſehen / daß er im Glauben biß ans Ende werde verharren / und in deſſen Anſehung ihn zum ewigen Leben erwehlet / doch nicht ſicher ſeyn darff / ſondern Fleiß anwenden muß / zu halten was er hat. Apoc. 3. Ey ſo laſſet uns durch GOttes Gnade Glauben halten / biß an unſer ſeliges Ende. Laſſet uns ſo im Glauben beſtändig erfunden werden / daß weder Teufel noch Menſchen / weder Hoheit noch Niedrigkeit uns abwendig mache. Laſſet euch nicht wägen und wiegen von allerley Wind der Lehre / durch Schalckheit der Menſchen und Teuſcherey / damit ſie uns erſchleichen zu verführen. Epheſ. 4. Beſtehet in der Freyheit / damit uns Chriſtus befreyet hat / und laßt euch nicht fangen. Gal. 5. Folget nach dem beſtändigen Daniel und ſeinen dreyen Geſellen / welche weder durch ſüſſe noch ſaure Wort / weder durch ſcharffe Bedrohung noch gütige Verheiſſungen kunten abwendig gemacht

werden. Dan. 3. & 6. Sie wollen lieber im glüenden Ofen zu Aſchen werden / als auſſer demſelbigen im Glauben erkalten. Der heiligen Apoſtel und unzählig anderer Märtyrer zu geſchweigen. Erweget die Straffe / welche den Unbeſtändigen angedrohet und auch angethan wird. Die nicht Glauben halten / will unſer Heiland dermaleinſt vor ſeinem himmliſchen Vater verläugnen. Matth. 10. Absque perſeverantia, nec qui pugnat, victoriam, nec Palmam victor conſequitur. Bernh. Epiſt. 129. Ohne die Beſtändigkeit erlanget weder der Fechter den Sieg / noch der Sieger die Kron: Hier will ich aber nimmermehr zur Glaubens-Beſtändigkeit anmahnen / die / welche ihrer Meynung und Einbildung nach / im rechten / in der That aber im irrigen / falſchen und ungegründeten Glauben ſich befinden. Ihrer viel gedencken / in dem Glauben / darinnen eines gebohren und erzogen / darinnen müſſe es auch verharren. Der Fürſatz iſt gar gut / wenns der rechte / im beſchriebenen feſten Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Wort / richtig und wohlgegründete Glaube iſt / den GOTT nach ſeinem Göttlichen Weſen und Willen erkennet / alle dem / was in GOttes Wort ſtehet / und ſonderlich zu den Haupt-Articuln Chriſtlicher Religion gehöret / unzweiffelhafft beypflichtet / und letzlich auch die wahre Zuverſicht / auf Göttliche Gnade und Barmhertzigkeit / im Verdienſt Chriſti gegründet / damit er alles / was Chriſtus erworben / und in dem heiligen Evangelio vortragen läſſet / ergreifft / annimmt / und ſich deſſelben getröſtet. Wenn aber der Glaube falſch / irrig und ungegründet / iſt der Abfall davon / wie man redet / ſo wenig ſchädlich oder verdammlich / als wenig derjenige unrecht thut / der vom Irrwege ſich auf den rechten Weg begiebt / und wie Joſeph / ſeinem Wegweiſer / Geneſ. 37. dem folget / der aus GOttes Wort einen beſſern Weg zeiget. Davon aber / Weitläufftigkeit zu vermeiden / wir mehrers nicht ſetzen / als was Olearius in ſeiner erſten Orientaliſchen Reiſe-Beſchreibung erzehlet / nemlich / daß Joh. Rudolph Stadler / ein Uhrmacher von Zürch aus der Schweitz gebürtig / mit einer Holſteiniſchen Legation in Perſien kommen / allwo er einen Nacht-Dieb entleibet / darauf von des Entleibten Befreundten auf Leib und Leben angeklaget worden. Der Perſiſche König gab dem Gefangenen die Wahl / entweder den Glauben zu verläugnen / oder den Tod auszu-

 ſtehen.

ſtehen. Bald gab dieſer Gefangene Chriſt die Antwort: Um des Königes Gnade willen will ich meines Erlöſers Gnade nicht verſchertzen. Ließ ſich alſo getroſt niederſäbeln. Das hieß: Ich habe Glauben gehalten. O GOtt Heiliger Geiſt / vollführe in mir das gute Werck / das du angefangen haſt / bis an den Tag JEſu Chriſti / Phil. 1. Laß mich keine Luſt noch Furcht von dir / in dieſer Welt abwenden. Beſtändig ſeyn ans End gib mir / du haſts allein in Händen. HErr / laß mich nur nicht wancken / gib mir Beſtändigkeit. Ja / verleihe mir und uns allen Beſtändigkeit / zu unſerer Seelen Seligkeit!

Hic fiebat Applicatio ad Celſiſſimam pie defunctam.

Unſere höchſt-ſeeligſte Fürſtin hat endlich Dero Chriſt-Fürſtliche Gedancken auch gerichtet aufs Zukünfftige / und zwar auf

Die Krone / welche der HErr allen Rittermäßigen Kämpffern / hurtigen Lauffern / und beſtändig Glaubenden / aus Gnaden zu geben verſprochen hat. Hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. Der Sieg ſelbſt wäre Lohn genug für unſern Kampff / ſo ſollen wir noch darzu eine Krone bekommen. So gar will ſich GOtt nicht umſonſt thun laſſen / Eſa. 65. Wir dürffen im Dienſte unſers GOttes nicht klagen / wie dort David / 1 Sam. 25. daß wir etwas umſonſt behütet haben. Sey nur getreu biß in den Tod / ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. Apoc. 2. Durch die Krone wird eigentlich verſtanden das ewige Leben / und angedeutet der Auserwehlten Königliche Ehr und Herrlichkeit / Triumph und Sieg / vollkommene Freud und unendliche Ergötzlichkeit. Es ſollen dermahleinſt die Auserwehlten empfahen ein herrliches Reich und ſchöne Kron / von der Hand des HErrn, Sap. 5. Eine weit herrlichere Krone / als die / welche David von der Ammoniter König zu Rabba genommen / 2 Sam. 12. Weit köſtlicher / als die Krone / welche Ahasverus ſeiner Eſther aufgeſetzet. Cap. 2. Wäre dieſe Krone nicht von unausſprechlicher Würde / ſo würde ſie nicht zur Belohnung eines ſo herrlichen Sieges ertheilet werden. Die Krone macht auch dem geringſten Menſchen eine Autorität. Sie giebt ein Anſehen dem / deſſen Geſchlecht

ſchlecht ſonſt das kleineſte iſt unter allen Geſchlechten / wie Sauls / 1 Sam. 9. Es heiſſet dieſe Krone / eine Krone der Gerechtigkeit / weil ſie von Chriſto / der der HErr der Gerechtigkeit iſt / Jer. 23. uns erworben / und durch ſeinen vollkommenen Gehorſam und blutiges Verdienſt zuwege gebracht worden / auch nur die damit gekrönet werden / die gerecht seyn durch den Glauben an Chriſtum / Rom. 5. und nach der vor GOtt geltenden Gerechtigkeit mit aller Macht geſtrebet. Es iſt auch dieſe Krone beygeleget und wohl verwahret. Niemand wird ſie mit Rahel ihres Vaters Götzen Geneſ. 31. ſtehlen. Niemand wird ſie entführen / wie die Daniter Micha Götzen-Bild. Judic. 18. Niemand wird ſie rauben / wie Antiochus die heiligen Gefäſſe aus dem Tempel. 2 Macc. 5. Niemand wird ſie von uns nehmen. Joh. 16. O du auserwehlte Krone! Ich ſehe / wie deine Schönheit ſtreitet mit der Gröſſe / die Gröſſe mit dem Werth / der Werth mit der Austheilung. Jacob rühmet dort ein Stück Landes / welches er mit ſeinem Schwerdt und Bogen / aus der Hand der Ammoniter genommen. Gen. 48. Iſt nichts gegen dieſer Kron / welcher nichts Irrdiſches zu vergleichen. Man zeige mir bey den Sterblichen eine Krone / und ſehe zu / ob nicht unter den hell-gläntzenden Diamanten ſpitzige Dornen verſteckt? Man ſehe ſie recht an / ob ſie nicht vergänglich? Heiſſets nicht mit dem ſelbſt / der die Krone trägt: Heute König / Morgen todt. Sir. 10. Bleibt ſie gleich nach dem Könige / ſo kan doch gar bald ein Feuer auskommen / wie zu Ai / und alles verzehren. Joſ. 8. Es kan ein Feind einfallen / und ſolche weg rauben / wie dort die Amalekiter zu Ziklag gethan. 1 Sam. 30. Und wenn gleich diß alles nicht wäre / ſo heiſſet doch in Wahrheit keine irrdiſche Krone unvergänglich / 1 Cor. 9. und unverwelcklich / 1 Petr. 5. wie unſere Krone alſo heiſſet / und in der That iſt. Irrdiſche Kronen mag man ohne Gewiſſens-Verletzung und Schaden ausſchlagen. Wie Fridericus II. Marggraf zu Brandenburg / A. C. 1446. ſo wol die Polniſche / damit nicht dem Hertzogen in Litthauen / Caſimiro, als dem nächſten Erben ein Unrecht geſchehen möchte; als auch A. C. 1468. die Böhmiſche Kron nicht annehmen wollte / weil König Podiebrad noch am Leben war. Dergleichen that auch Chur-Fürſt Friedrich der Weiſe / Hertzog zu Sachſen / als man ihm zu Franckfurt am Mayn die

die Römiſche Kron antrug. Dieſe Krone aber / die Krone der Gerechtigkeit / kan keiner ohne Schaden abſchlagen. Es begreifft dieſe Kron die höchſte Glückſeligkeit / die wir erlangen können. Dieſe theilet der HErr aus. Welche mir der HErr geben wird. Gibt ſie der HErr / ſo macht ſie recht herrlich. Wenn mir die Ehre wiederführe / wie dem Mardochai / daß mich ein König / und zwar ein reicher mächtiger König / durch ſeinen oberſten Kämmerer lieſſe krönen / mit einer güldenen Kron / du allmächtiger GOtt / wie würde ich mich viel wiſſen? wie würde mirs wohl thun? wie müſten ſo bald alle meine Freunde zuſammen geruffen werden / um meine Herrlichkeit zu ſehen / wie es dort Haman gemacht / Eſth. 5. Was ſoll ich von mir halten / da mich der König aller Könige ſelbſt krönen will? Mich nicht aber alleine / ſondern auch alle / alle / die ſeine Erſcheinung lieb haben. Seine Erſcheinung / welche allbereit geſchehen; Da uns durch die heylſame Menſchwerdung beſucht hat der Aufgang aus der Höhe / auf daß Er erſcheine denen / die da ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes. Luc. 1. Seine Erſcheinung / welche durchs Wort und die heiligen Sacramenten noch täglich geſchiehet. Seine Erſcheinung / welche geſchehen wird an jenem Tage / da erſcheinen wird der Ertz-Hirte / 1 Petr. 5. Denen die auf Jhn warten zur Seeligkeit. Ebr. 9. An jenem Tage. Hier krönet der HErr zwar auch die Gerechten mit Gnaden / wie mit einem Schilde. Pſal. 5. Er krönet ſie mit Gnaden und Barmhertzigkeit. Pſal. 103. Aber mit der rechten Siegs- und Lebens-Krone / krönet Er erſt an jenem Tage / da wir / was wir hier in der Hoffnung haben / Rom. 8. und unſer iſt durch den Glauben / würcklich werden erlangen und ewig beſitzen: Jch ſage: Wir / denn ſie wird gegeben allen / nicht den Gottloſen und Verdammten zugleich / welche hier in der Welt des Krönens unſers GOttes mit genieſſen / wenn Er das Jahr krönet mit ſeinem Guth / Pſal. 65. die Sonne läſſet aufgehen über Böſe und Fromme / und regnen über Gerechte und Ungerechte / Matth. 5. ſondern allen / die ſeine / des HErrn Chriſti / Erſcheinung lieb haben. Was dort Mardochai empfängt / wird dem Haman nicht zu Theil. Erfreut auch dieſen nicht / ſondern betrübt ihn vielmehr. Dort werden alle Auserwehlte gekrönet / und wird doch durch die Gemeinſchafft keiner nichts an ſeiner Vollkom-

kommenheit verliehren / oder über den andern ſich betrüben. Der HERR wird geben. GOTT iſt mir ja nichts ſchuldig. Das wenige Gute / das ich thun kan / iſt mit ſo vielen und groſſen Unvollkommenheiten behafftet / daß es nichts anders zu gewarten hat / als Ungnade. Wenn ich alles gethan / was ich zu thun ſchuldig bin / ſo muß ich doch noch bekennen / daß ich ein unnützer Knecht bin / und es für eine Gnade ſchätzen / wenn ich nur zu Tiſche dienen darff / Luc. 17. Das viele Böſe hingegen / deſſen ich mich ſchuldig geben muß / wie Achan des Diebſtals / Joſ. 7. ſcheidet mich und meinen GOtt von einander / Eſa. 59. und verdienet ſo wol den zeitlichen und natürlichen / als auch geiſtlichen und ewigen Tod. Es kan geſchehen / ſchreibet Ludov. Granat. alleg. Mayſ. im himmliſchen Jeruſalem / lib. 2. c. 16. p. m. 149. daß du GOtt mit dem erzürnet haſt / mit welchem du gemeynet / Ihm am meiſten zu gefallen: Denn unſere böſe Wercke ſeyn pur und vollkommen böß / dagegen die guten Wercke ſeyn nicht pur und vollkommen gut / dieweil ſie offt mit vielen Mängeln vermenget. Derowegen iſt es der Vernunfft nach viel lieblicher / daß du deiner guten Wercke fürchteſt / denn daß du dich ihrer rühmeſt. Was mir derowegen mein GOtt gibt / das gibt Er aus ſeiner Gnade. Gratiâ ſalvati eſtis. Aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden / durch den Glauben / daſſelbige nicht aus euch / GOttes Gabe iſt es / nicht aus den Wercken / auf daß ſich nicht jemand rühme. Eph. 2. Und iſt gleichwol die Krone eine Belohnung / welche den Uberwindern gegeben wird / nicht propter vel pro, ſed poſt labores, nicht für oder wegen / ſondern nach ihrer Arbeit. GOtt kennet unſerer verderbten Natur Unart / daß wir nicht gern das heilige Grab unſonſt hüten. Was wird uns dafür? iſt unſere erſte Frage / wie des Petri / Matth. 19. David will vor dem Treffen / mit dem Goliath / wiſſen / was man ihm nach der Uberwindung geben wird. 1 Sam. 17. Darum will er / unſer HERR / durch die verſprechende Gnaden-Belohnung uns anfriſchen. Man hat je und je / und von alten Zeiten her / tapffere Leute zu machen / die Tapfferkeit beſchencket. Wie denn dem Dioni Syracuſano nach erhaltenem Siege / von den Kriegs-Leuten eine güldene Krone verehret worden. Titus Manlius hielt ſich ritterlich wider einen groſſen und ſtarcken Frantzoſen / der die Römer / wie jener Goliath die Iſraeliten

ausgefordert/ dafür bekam er eine güldene Kron und Hals-Ketten/und wurde Manlius Torquatus genennet. Die Römiſchen Generalen lieſſen/ in Gegenwart der gantzen Armee, die/welche ſich am tapfferſten gehalten/ ihnen am nächſten ſtehen/ und gaben denſelben/ wie ein öffentlich Lob/ alſo auch die Dona militaria. Der im Sturmlauffen der erſte in der Veſtung war/bekam eine güldeneKrone/ u. a. m. So gütig iſt GOtt gegen uns/ daß Er durch reiche Belohnung uns zum Fleiß aufmuntern will. Freylich wol durch reiche Belohnung. Irrdiſch Geſinnete mögen nach irrdiſchen Kronen ein Verlangen tragen. Sie wiſſen noch nicht/ daß ſie zwar einen Schein von ſich geben/ im Wercke aber irrdiſche ſeyn/ die aus einem zähen/ geringen/ gläntzenden Schleim beſtehen. Der Mittel-Punct aller meiner Gedancken iſt die Krone der Gerechtigkeit/ dieſe iſt mein Vergnügen/ ſonſt nichts. Wenn ich dieſe habe/ habe ich GOtt ſelbſten/ und frage nichts nach Himmel und Erden. Pſal. 73. Platonis Buch von der Seelen Unſterblichkeit/ hat Theombrotum bewegt/ ſich mit Freuden von der Mauer ins Meer zu ſtürtzen. Nur daß er bald zu der Seligkeit kommen möchte. Vielmehr beweget mich dieſe Krone der Gerechtigkeit/ nicht mir ſelbſt das Leben abzukürtzen/ das verlanget GOTT nicht/ ſondern alles zu thun und zu leiden/ was mir mein GOTT auferlegt. Was thut ein Soldat nicht um der Beute/ ein Kauffmann um des Gewinſts willen? wie arbeitet ein Taglöhner/ und wie laufft in Hitz und Froſt/ durch dick und dünn/ ein unermüdeter Bote/ um eines geringen Lohns wegen? was ſoll nicht ich thun? Sehe ich nur den über meinem Haupte zuſammen gewölbten ſchönen Himmel an/ ſo iſt derſelbe ja ſo unausſprechlich gezieret/ daß auch viel unter den allerwildeſten Völckern ihren Aberglauben damit getrieben/ und die Creaturen vergöttert. Weit/ weit ſchöner iſt die im Himmel beygelegte Krone/ die ſchöne Krone. Sap. 5. Die Krone der Ehren. 1 Pet. 4. Die Krone des Lebens. Apoc. 2. Die allerheiligſte Betrachtung dieſer unendlichen Krone hat unſere höchſt-ſeligſte Hertzogin gantz und gar entzuckt/ daß ſie mehr bey dieſer Krone im Himmel waren/ als auf Erden. Der heilige Petrus vergaß der gantzen Welt/ und bildete ſich ein/ es ſey nirgends gut ſeyn/ als auf dem Berge/ worauf er einen wenigen Vorſchmack von dieſer Kron bekommen. Matth. 17. Unſere

höchſt-

höchſt-seligſte Fürſtin hat geglaubt / daß nirgends gut wohnen ſey / als im Himmel / darum waren auch dahin Dero Hoch-Fürſtliche Gedancken gerichtet. Ich bins gewiß / daß ein jegliches unter uns gern ſeine baufällige Hütten / wo man auch nur noch was eigenthümliches hat / würde laſſen fahren / wenn man ein wohlgebautes Schloß / ſammt allen ſeinen herrlichen Intraden dafür ſolte zu überkommen haben. Das Paradieß der Welt / das luſtige und fruchtbare Franckreich / bewegte einſten die lüſterne Schweitzer / ihren erſten Wohnſtädten gute Nacht zu geben / dieſelbigen / damit niemands mehr darnach Begierde haben möchte / wie die Iſraeliten nacher Egypten / Exod. 16. einzuäſchern / und alles übern Hauffen zu werffen. So bald nur der groſſe Welt-Beherrſcher / Alexander, vom Gold-reichen Indien hörte / ſo bald theilet er ſein Vermögen unter ſeine Bedienten und Soldaten aus / in Hoffnung / weit beſſere und gröſſere Schätze dafür zu erhalten. Damus parva, maxima ſperamus. Dem Macedoniſchen König Philippo konte der bloſſe künſtliche Abriß des Welt-geprieſenen Athens eine ſolche glüende Begierde erwecken / daß er nicht eher zu ruhen begehrte / biß er ſolches entweder durch das blancke Schwerdt oder rothe Gold beſiegt und ſein eigen gemacht hätte. Mein Seufftzer iſt:

Ach / daß ich den Leibes-Kercker
Heute noch verlaſſen müſt /
Uñ käm an der Sternen Ercker /
Wo die Kron der Freuden iſt!
Doch weil ich der Seelen Auen
Und die güldne Him̃els-Kron /
Itzt nicht kan nach wünſchen ſchauen /
Und muß unter Spott und Hohn /
Noch am Kummer-Faden ſpinnen /
Ey ſo ſollen meine Sinnen
Unterdeß doch dorten ſeyn
Wo die Kron wird werden mein.

APPLICATIO.

Nun wir haben gehört / daß unſere höchſt-seligſte Fürſtin nunmehro eine Uberwinderin. Wir ſeyn noch im Streit: Sie geneuſt der ſeligen Ruhe / wir ſeufftzen noch darnach. Sie ſitzet im Himmel herrlich gekrönet / wir ſchwitzen noch unter dem Kampff. Helffe der krönende HErr / daß unſer Durchlauchtigſter Fürſt und Herr / ſammt allen nachgelaſſenen Hoch-Fürſtlichen Betrübten / mögen kräfftigſt getröſtet werden / über unſerer höchſt-seligſten Fürſtin / höchſt-seligſtem ENDE.

* * † * *

NUn iſt der Kampff vollbracht / nun iſt der Lauff vollendet /
Durchlauchtſte Herzogin / wie blitzet ihre Kron!
Weg / was man irrdiſch heißt. Weg Purpur / Würd' und Thron /
Und was der Sterblichkeit Hertz' / Sinn' und Augen blendet;
Es iſt nur Aſch und Staub / hier webt die Ewigkeit /
Der todten Hertzogin / das wahre Fürſten-Kleid.

Es ſey / daß Griechen-Land geprangt mit tauſend Kronen /
So da das Alterthum bey Spielen aufgeſetzt /
Wenn Streit und Ringe-Kunſt die Jugend hat ergetzt /
Und wenn den Läuffern es mit Kräntzen wollen lohnen;
So iſt Olympens Spiel und Iſthmus nur ein Tand /
Und Stell / und Schau-Platz iſt ein hauffen Graus und Sand.

Rom / das aus Hoffart ſich der Erden Zügel nannte /
Und Welt-Bezwingerin in den Triumpffen war /
Stellt nicht dergleichen Sieg in ſeinem Einzug dar
Ob es im Capitol unſäglich Ampeln brannte;
Der Purpur ſchien nicht rein / ſo ſeine Pracht bedeckt /
Weil ihn viel Menſchen-Blut und Tyranney befleckt.

Das gantze Kämpffer-Spiel iſt ein erbärmlich Morden /
Das ſelbſt die Grauſamkeit nicht ärger ausgedacht.
Es hat das Volck bey Blut als wie bey Wein gelacht /
Und Tod und Sterben ſind der Augen Schau-Platz worden.
So daß ein Tyger zahm / ein Löw barmhertzig hieß /
Wenn hier und dort ein Paar die Dolchen in ſich ſtieß.

Von dieſem Fechter-Spiel und ungerechten Ringen /
Hat GOtt / Natur und Zeit / das Urtheil längſt gefällt.
Ein Chriſt / der ſeinen Rock ins Lammes Blut erhält /
Muß andre Wehr und Zeug mit auf den Kampff-Platz bringen.
Der Schild des Glaubens muß die beſte Rüſtung ſeyn /
Und Hoffnung und Gedult die Waffen ſetzen ein.

Hier gilt nicht Hercules, der Ungeheur bezwungen/
Noch Alexanders Arm / dem ſonſt die Welt zu klein/
Der groſſe Julius würd hier ohnmächtig ſeyn/
Der Auf- und Untergang mit Siegen doch durchdrungen.
Nein / weder Fürſtenthum / Stand / Herrlichkeit und Pracht/
Hat uns für GOtt gerecht / des Himmels werth gemacht.

In einem andern Lauff / in einem andern Schrancken/
Hat unſre Hertzogin erhalten Krieg und Sieg.
Und ob der Streit zwar hart / ohn unterlaß der Krieg/
So wuchs Ihr Helden-Muth und wuſte nicht zu wancken/
Sie wollte Felſen gleich in Unglücks-Wellen ſtehn/
Behertzter der Gefahr und Noth entgegen gehn.

Das Königliche Blut / die Hochgebohrnen Ahnen/
Ihr Stamm-Haus / das ſich längſt vergöttert bey der Welt;
Nicht nur Aſcanien / auch der berühmte Belt/
Und was uns Oldenburg zeigt von erlauchten Fahnen/
Hat Ihren Ehren-Ruhm auf Erden ſo erhöht/
Als ſchön auf Ihrem Haupt die Kron des Lebens ſteht.

Des Himmels Ebenbild / erlößt' Eleonore/
Vor Wittib / aber nun durchaus Durchlauchte Braut/
Die Sonn und Monden itzt zu ihren Füſſen ſchaut/
Wie Ariadna glänzt in dem geſtirnten Chore.
Wie folgt nach Leiden Freud / nach rauhem Froſt und Schnee/
Des Frühlings erſter Schmuck / der Blätter-reiche Klee/

Wie / irr' ich? ſind denn auch die Hoch-Gefürſten Sinnen/
Der Eifer biß in Tod für GOttes reine Lehr/
Des armen Dürfftigen genädigſtes Gehör/
Und Tugend und Verſtand nun gantz und gar von hinnen.
Im minſten! Ihre Seel' enthält itzt GOttes Schoß/
Und Ihr Gedächtniß macht die danckbar Nach-Welt groß.

Laß Mürrh und Aloe die Todten balſamiren/
Der Ptolomæer Grufft / Mauſolens Grabmahl bricht/
Der Antoninen Bau und Bogen dauret nicht/

Es wird Ihr Feld-Panier nur die Verweſung führen.
Nur alles friſt die Zeit/ bloß Tugend hat die Nacht
Der langen Finſterniß zu Sonn und Licht gemacht.
Eleonorens Ruhm gilt mehr als Nard' und Salben/
Kein Syriſches Amom' iſt Ihren Würden gleich/
Ihr Gnaden-mildes Hertz verlangen Arm und Reich/
Ihr treuer Unterthan beklagt Sie allenthalben.
Man lege/ wie ſonſt Brauch/ in Marmel Fürſten ein/
Hier wird Ihr Hertze nur das ſchönſte Grabmahl ſeyn.

Doch/ unſre Hertzogin/ wird nimmermehr vergraben/
Denn was verſcharren wir? Haut/ Adern/ Sehn' und Bein/
Auch diß muß uns ein Bild der Ewigkeiten ſeyn/
Der Reſt ſoll dermahleins Glantz wie die Sterne haben.
Paulinens Rock iſt nichts für dieſem Ehren-Kleid/
Das unſrer Hertzogin die Engel längſt bereit.

Warum denn? weil Sie hat allhier ſo viel geduldet/
Und unerſchrocken ſtets gekämpfft mit Fleiſch und Blut/
Weil nie Ihr Glaubens-Schiff ſanck in der Aengſte-Fluth/
Und mit Gehorſam Sie ſtets ihrem GOtt gehuldet.
Als Chriſti Streiterin hat Sie nicht nur gekämpfft.
Sie hat auch Ihren Feind zerbrochen und gedämpfft.

Und ſollte Sie nun nicht die Herrlichkeit erlangen?
Rom gab nur Eichen-Laub zu Bürger-Kräntzen hin/
So war bey Herculs Spiel der Oel-Zweig ein Gewinn/
In Goldnen Kronen kont ein Admiral nur prangen/
Hier muß die Schätzbarkeit verliehren ihren Werth/
Weil ſelbſt des Himmels HErr den Himmel Ihr beſchehrt.

In Ihrer Krone ſtehn die blutenden Rubinen/
So unſer Heyland uns durch ſeine Wunden ſchenckt/
An die der Diamant des Glaubens iſt gehenckt/
Wobey noch der Smaragd muß zu der Hoffnung grünen.
Es zeiget der Saphir durch ſein ſo ſchönes Blau/
In was für Zimmern itzt die Fürſtin GOtt anſchau.

O Kampff / dem alle Kämpff auf Erden müſſen weichen!
O Renn- und Ringe-Kunſt! O ſonderbarer Streit!
O Sieg / der Wunder-groß iſt über Tod und Zeit!
Und uns die Auffahrt läßt durch Untergang erreichen.
Wo die Gerechtigkeit gerechte Kronen flicht /
Und ſich genädig weiſt der Richter im Gericht.

Entſchlaffne Hertzogin / die unter Ehren-Palmen
Und Cedern des Geſchlechts zu Troſt der Nach-Welt grünt.
Wo dieſer ſchlechter Reim zu einem Lob-Spruch dient /
Und unſer gantzes Thun die Zeit nicht wird zumalmen /
So füg ich dieſes nur tieff-unterthänigſt bey:
Daß unſrer Fürſtin Kampff nunmehr gekrönet ſey.

Denen
Erlauchten Perſonen /
Hoch-Fürſtlichem Meckelburgiſchen / und des
Oelßniſchen Fürſtenthums
Abgeſandten /
So auch
Denen vornehmen CAVALIERS, Gräflichem / und anderem
Hoch-Adelichem Frauenzimmer /
Danckte / vor Gnädigſt-Gnädig / und Geneigte /
auch gehorſame Anweſenheit
Bey Chriſt-Fürſtlicher Beyſetzung des weyland
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn /
Herrn Julius Sigismund /
Herzogen zu Würtenberg und Teck / auch in Schleſien
zu Oelßen / Grafen zu Mompelgard / Herrn zu Heydenheim /
Sternberg und Medzibohr / rc.
In der Fürſtlichen Frauen Wittiben Trauer-Zimmer /
den 4. (14) Martii, ANNO M DC LXXXV.
Mit Folgendem /
Sigmund von Köckritz und Friedland.

Genä-

Gnädigſte Herzoge/ gnädigſte Herzoginnen/ ſo auch Gnädigſte Princeſſinnen/

Hoch-Fürſtlicher Meckelburgiſch-Grabawiſcher/ ingleichen Einer Löbl. Oelßniſchen Ritter- und Landſchafft Hoch-anſehnliche Herren Abgeſandte; Ingeſammt Hochgeehrteſte CAVALIERS, Wie auch Genädige/ Hochgeehrteſte DAMES.

* * † * *

Ich bin/ jedoch mit zuvor/ von Eurer allerſeits Fürtrefflichſten Durchlauchtigkeiten erhaltenem Gnädigſten Erlaubniß/ anhero zu treten/ und die letzte Trauer-Rede abzuſtatten/ befehlicht worden. Alleine ich bin in meinem Gemüthe ſo verirret und verwirret/ daß ich/ von wegen dieſes ſo groſſen Mangels meiner Sinnen/ nur bald klagend ſagen muß: Ich kan Etwas/ und weiß auch nichts. Wie dem allem aber/ ſo kan und weiß ich leider dennoch für dieſesmahl allzuviel. Ich weiß/ daß der weyland Durchlauchtige Fürſt und Herr/ Herr Julius Sigismund/ Herzog zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zu Oelßen/ Graf zu Mumpelgardt/ Herr zu Heydenheimb/ Sternberg und Medzibohr; Mein Gnädigſt geweſener Landes-Fürſt und Herr/ todt iſt. Ich kan ſagen/ daß derſelbte in ſeinem Leben geweſen iſt/ ein Edles Etwas; Numehr aber nach ſeiner abgelegten Sterblichkeit worden ein Eiteles Nichts. Und alſo kan ich Etwas/ und weiß auch Nichts.

Die berühmte Klugheit der Weltweiſen lehret/ daß aus Etwas/ Etwas wird; Wo aber Nichts iſt/ da iſt Nichts; Und Nichts bleibet Nichts. Dieſes bekräfftiget auch der Fürſt aller Weltweiſen ARISTOTELES, wenn er ſaget: Impoſſibile eſt, ex ſimpliciter non Ente, aliquid omninò fieri: Das iſt: Es iſt unmöglich/ daß aus einem puren Nichts/ ein pures Etwas werden könne.

Wel-

Welcher nun nicht ein Mammeluc der Natur ſeyn will / ſondern vielmehr mit dem Circul der Natur/ dieſes Philoſophiſche Argument abmeſſen thut / ſo iſt und bleibet es wahr. Denn aus Nichts/ wird Nichts; Ziehet man aber die Allmächtige Vorſicht GOttes hierinnen zu Rathe/ ſo wird obiges Axioma umgeſtoſſen/ und erſcheinet durch das Widerſpiel / daß aus Nichts / Etwas werden könne.

Denn aus Nichts machten die Göttliche Wunder-Hände den wunder-ſchönen Ball der gantzen Welt / und rufften alſo deme/ wo Nichts iſt / daß es Etwas ſey / wie Paulus redet. Aus Nichts ward auch der Menſch / und durch heilige Einblaſung der lebendigen Seele / ein Meiſterſtück der Natur / und hiemit ein überaus herrliches Etwas. Dieſes Etwas haben zwar / durch die guten Gaben des Gemüthes viel Menſchen unter ſich gemein: Nichts deſto minder aber werden Fürſten und Herren um ein groſſes von Ihnen unterſchieden. Angemerckt drey Dinge ſind / die da einen Fürſten zu einem remarquablen Etwas machen. Die Geburth / die Tugend und das Glück. Die Geburth ſchenckt Ihnen das Recht zu herrſchen; Die Tugend macht Sie hierzu würdig; Das Glück / oder vielmehr Chriſtlich zu reden / die Göttliche Gnade / giebet Ihnen in der Regierungs-Waag-Schale / Ihren Berahtungen einen glücklichen Ausſchlag.

Dieſe drey Stücke erzeigten ſich nun in unſerem Hoch-ſeeligſten Herzoge wunderbahr vereiniget. Was vermehrete doch mehr deſſen hell-pralenden Ruhm-Glantz / als Seine Erlauchte Geburth? In Wahrheit / eine ſolchene / die von Käyſer- und Königlichem Geblüte / Dero hohe Abkunfft hat. Denn Ulrich der II. ein Weltberühmter Graf zu Würtenberg / befreundete Ihme / durch die Ihme vermählete Fürſtin AGNES, des BOLESLAUS, Herzogs zur Lignitz / Princeßin / die Groß-Mächtige Könige in Pohlen / die PIASTOS: Eberhard III. durch JOHANNES, des Herzogs zu Lottringen Princeßin / die Allerdurchlauchtigſte Könige in Auſtraſien / Jeruſalem / ja gar Franckreich und Navarra: Eberhard IV. durch die erheurathete ANTONIA VISCONTINA, des Herzogs zu Meyland Princeßin / und Friedrichs / des Sicilianiſchen Königes hinterlaſſenen Frauen Wittib / die tapffern Könige in Sicilien/

Apulien / Neapolis; Und folgbar auch hieraus / die Großmächtige Könige in Hiſpanien und Portugall. Ulrich der VI. verblütete ſich / durch Vermählung Ludwigs des IV. dieſes Nahmens / Römiſchen Käyſers Princeßin / gar mit der Römiſchen Käyſerlichen Hoheit. Und was will ich ſagen? Unſer theure Herzog hat durch Seine Groß-Frau Mutter / Väterlicher Linie / die Helden-Könige zu Dännemarck und Norwegen; wie auch der Schweden / Gothen und Wenden: Durch Seine Groß-Frau Mutter Mütterlichen Bandes / das uhralte Königliche Wittekindiſche Hauß / der Herren Herzoge zu Sachſen: Und durch Seiner Leiblichen Frauen Mutter / Fürſtl. Durchl. die von dem Groſſen Zecho herſtammende Mächtige Könige in Böheimb / zu Bluts-Freunden bekommen. Daß auch unſer Seeligſter Herzog / durch deſſen Herrn Vetter / Ulrich IX. dieſes Nahmens / Herzogen zu Würtenberg / mit unſers jetzt Glorwürdigſt-Regierenden LEOPOLDI, Römiſchen Käyſer und Königl. Majeſt. Unſerm Allergnädigſten Käyſer / Könige und Herrn / ſehr nahe verwand worden / wird ſo wohln von accuraten Authoren / als durch die publique Notorietät beſtätiget. Sind alſo die Geſchlechts-Sterne dieſes Groſſen Würtungus Hauſes / nicht ſchlechte Irr-ſondern vielmehr rechte Fix-Sterne / indeme Sie von dem Mittel-Punct Begötterter Familien gar nicht ausweichen.

Dannenhero auch kein Wunder iſt / daß das Hoch-Fürſtliche Würtenbergiſche Stamm-Wapen mit der Rothen Farbe pranget / weiln ſolches mit ſo vielen Königlichen Purpurn beröthet iſt? Nicht ſonder Geheimniß führet auch dieſes Wapen die Schwartze Farbe / weiln ſelbige das Alterthum / mit ſeinem verrauchten / und in die Eilff hundert und fünf und ſiebentzig Jahr / alten Pinſel darein ſchattiret hat. So ſehe man nun in Unſers Durchlauchtigſten Herrn Geburth / ein Erlauchtes Etwas.

Dieſes Etwas aber / kan dennoch nicht vollkommen ſeyn / wenn nicht die rechte Uhran-Frau der Fürſten / die Tugend / dabey verhanden iſt. Solchene hatte nun unſer theure Herzog zu ſeiner täglichen Geſpielin; Und war dannenhero / gleich wie durch ſeine Hohe Geburth / ein Verwunderbares; Alſo auch in ſeiner Tugend ein ſonderbares Etwas.

Die

Die Fürſtin der Tugenden/ die Gottesfurcht/ war Unſers Fürſten eintzige Regiererin / und folgends auch bey ſeinem Lebens-Abgange eine ſtoltze Führerin/ in den Freuden-Ort/ allwo Er jetzo iſt / und die ewige Wohlfahrt aller Auserwählten genieſſen thut. Es hat aber dieſe Gottesfurcht ſich gleichfalls in Jhme ſehr weißlich mit der Gerechtigkeit und Gütigkeit vermählet / woraus eine Ruhm-würdige Regierung aufzukeumen pfleget.

Die Staats-Leute haben eine lang-beſtrittene Frage/ zu wiſſen/ welches einem Fürſten nützlicher ſey/ die Strenge/ oder die Güte? Die Gütigkeit ſaget/ ſie ſey mehr Menſchlich; Die Gerechtigkeit vermeynet mehr Majeſtät in ſich zu haben; Beyde zancken um einen Gold-Apffel/ den jedwede gerne haben wolte/ und doch nicht können davon tragen. Der ſcharff/ doch verkehrt-gehirnte Tuſcaniſche Politicus, ſcheuet ſich nicht über dieſer Sache zu ſagen: Ein Fürſt ſoll die Schande verlachen / die den Nahmen grauſam mit ſich führet/ wenn Er nur dadurch ſeinen Staat vermehret. Alleine heiſſet das nicht der DIANA Tempel abbrennen; Um dadurch ſeinen Nahmen zu verewigen. Denn iſt die Ehre der vornehmſte Zweck der Fürſten und Herren/ wie kan er denn vorgeben/ daß Sie die Schande nicht achten ſollen? Hat er denn nicht gewuſt/ daß die Tugenden Ketten-weiſe aneinander hangen / und daß die Gerechtigkeit und Gütigkeit ſich gar wohl mit einander vertragen können/ ob ſie ſchon widerwärtig gegen einander zu ſeyn ſcheinen?

Dieſe Fürſtliche Tugend-Schweſtern waren nun unſer Hoch-ſeeligſten Herzogs/ in ſeiner Regierung die allerbeſte Leit-Sterne. Beyde/ ſo wol die Gerechtigkeit als Gütigkeit gebraucht Er/ damit Er die Thaten/ nach dem Abmaß der Dienſte belohnen konte. Es ſaget abermahls ein vornehmer Statiſt: Wilt du geliebet ſeyn/ ſo liebe.

Kan nun dieſe Magia bey gemeinen Leuten ſo viel auswürcken/ was ſolte Sie nicht bey Groſſen Herren ausrichten/ derer Gnade ein köſtlicher Schatz iſt? Hierum war auch unſerm theuren Herzoge ſothaner Lehr-Satz ein herrliches Lock-Aaß/ oder Körnung/ zu dem jenigen/ womit Er ſeine Unterthanen hertz-inniglich geliebet hat. Gleichwie nun die Schrifft ſaget/ GOtt habe der Fürſten Hertz in ſeiner Hand; Alſo könte man auch wohl anjetzo mit gutem Fug und

Recht ſagen: Unſer Seeligſter Hertzog hatte die Hertzen aller ſeiner Unterthanen wiederum in ſeinen Händen. Und hiermit machten dieſe Erlauchte Fürſten-Tugenden/ die Gottesfurcht/ Gerechtigkeit und Gütigkeit/ Unſern Erlauchten Fürſten abermahls zu einem Preiß-würdigen Etwas.

Es iſt aber hieran noch nicht genung. Es war auch dieſer Herr in ſeinem Glück/ als in dem letzten Ruhmbaren Fürſten-Stück ein Glantz- und Krantz-würdiges Etwas. Wie glückſeelig landete doch derſelbte in den Hafen der guten Hoffnung ein/ als Er aus dem Hoch-Fürſtl. Meckelburg-Schwerin-Grabawiſchen Colchos, gleich einem glückſeeligen JASON, Seiner nunmehr verwittibt hinterlaſſenen Frauen Gemahlin/ Fürſtl. Durchl. meine Gnädigſte Frau/ anhero in ſein Vaterland brachte; und hierdurch alſo/ dieſe Zwey/ mit Ruhm höchſt-aufgegipffelte Fürſtliche Deutſche Reichs-Häuſer/ Würtenberg und Meckelburg/ (welche Beyde mit Purpur-Schnecken Blut/ in das ewig-währende Buch der glorieuſen Unſterblichkeit/ einzuſchreiben würdig ſind/) in einer ſo ſchönen ALLIANCE combiniret/ und Freund-Schwägerlich zuſammen verbunden hat.

Warlich/ das Fürſtliche Hauß Meckelburg/ hat eben ſowohl von Königlichen Cronen und Thronen/ ſeinen hohen Uhrſprung. Denn der HERULEN und Wenden Könige/ ſind der Hertzoge zu Meckelburg Ihre Uhran-Herrren/ Die da/ vor undencklichen Jahren her/ ein groſſes und weites Königreich in Europa/ an dem Baltiſchen Meer beherrſchet haben. Und iſt PRIBISLAUS, welcher in dem geweſenen Fürſtl. Meckelburgiſchen Cloſter Dobran begraben lieget/ der letzte König geweſen. Deſſen Titul auf ſeinem Begräbniß alldar in Lateiniſcher Sprache zwar zu ſehen iſt; in deutſcher Zunge aber alſo lautet: PRIBISLAUS, von GOttes Gnaden/ der Werlen/ Hollſtätter/ der Völcker/ die an dem Waſſer/ genannt Pœni, wohnen; der Razeburger/ der Obotriten/ d. i. der bunten Garde/ oder Rotte von Meckelburg; der Cußiner/ das iſt des Landes Roſtock/ und der Wenden König.

ERICH X. ein Hertzog zu Meckelburg/ hat auſſer dieſem auch vor 246. Jahren/ den Königlichen Thron zu Dennemarck/ als ein

recht-

rechtmäßig erwählter König beſeſſen. Albrecht und Johannes / beyde Herzoge zu Meckelburg / haben gleichfalls / und zwar der Erſte vor 322. Jahren; der Ander aber vor 263. Jahren / die Königliche Krone zu Schweden auf ihren geſalbten Häuptern getragen. Darff dannenhero dieſes Fürſtliche Hauß / gleich wie andere / an ſein Alterthum keinen Zweifel ſetzen. Der Gekrönte Ochſen-Kopff / den die Herzoge zu Meckelburg in Dero Fürſtlichen Stamm-Wapen führen / bewahrheitet ſolches alleine gar klärlichen. Maſſen der rechte Hoch-Fürſtliche Meckelburgiſche Uhran-Herr / ANTYRIUS, der Obotriten / Werlen und Wenden König / welcher zu ALEXANDRI des Groſſen Zeiten / von einer Amazoniſchen Fräulin in Scythien erziehlet worden / hat dieſen Ochſen-Kopff nach des beſagten ALEXANDRI MAGNI ſeinem Pferde / dem Bucephalo, zum allererſten in ſeinem Wapen geführet. Und weil obiger Kopff damahls noch gar ſchlecht geweſen / ſo hat ſolchen folgends Käyſer Carl der IV. denen Herzogen zu Meckelburg zu Ehren / vergolden laſſen; Ja gar ſelbigen / durch ein beſonders Käyſer- und Königliches PRIVILEGIUM, mit einer golden en Krone zum Gedächtniß des alten Königlichen Stammes / woraus die Herzoge zu Meckelburg entſproſſen / zu bekrönen allergnädigſt bewürdiget.

Es ſchwebet auch noch der grauen Nachwelt in unauslöſchlichem Gedächtniß / JOHANNES der Aeltere / ein Herzog zu Meckelburg / der da 20. Jahr continuirlich in Franckreich / und zwar zu Paris / mit groſſem Ruhm ſtudiret / und daſelbſt mit den zweyen jungen Königen von Maßilien und Cypern / ungemeine Bekandſchafft gehabt / alſo / daß Er folgends auch jedem benennten Königl. Kron-Prinzen / ſeine beyde Schweſtern zur Ehe gegeben / und dadurch ſeine Königliche hohe Ankunfft / wiederum in Königliche Verwandniß eingepfropffet hat. Wie auch die anjetzo noch lebende und regierende Herren Herzoge zu Meckelburg ebenmäßig mit dem Glorwürdigſten Habsſpurgiſchen Geblüte verblütet ſind / beglauben es nicht allein beglaubte Scribenten; Sondern es giebet auch ſolches die wahrhaffte Erfahrung offentlich an den Tag.

So iſt nun dieſes Hoch-Fürſtl. Hauß abermahlen ein ſchöner Luſt-Garten / woraus ſo viel fruchtbare Palmen tapfferer Helden / und

und wohlriechende Ehren-Blumen groſſer Princeßinnen / von Königlichen Schlaff-Kammern / zu Fortpflantzung Dero hohen Stammes / erwachſen ſind. Iſt das nun nicht ein glückliches Etwas in Unſerem Erlauchten Herrn?

Es thut ſich aber noch ferner allhier auf ein unſchätzbarer Schatz eines unvergleichlichen Glückes / in dem Erlauchten Ehe-Bette. Die Uhr-Quelle aller himmliſchen Gaben bekrönete daſſelbe mit zweyen Prinzen / und einer Princeßin; Davon der Göttl. Schluß einen Prinzen / und eine Princeßin gar zeitlichen der Welt entzogen. Der Allerhöchſte / der uns noch einen Zweig in Unſerem Durchlauchtigen Printz CARLN übrig gelaſſen / wolle Dieſen / annoch GOtt Lob friſch-blühenden Fürſten-Sproſſen / durch lebendige Krafft / mit allem Hoch-Fürſtlichen Wachsthum beſeeligen / daß Selbiger lange Zeit leben / und alſo lange nicht verwelcken möge.

Allhier wolte ich nun gerne anſtehen / und die Fackel meiner unwürdigen Worte einem andern übergeben. Alleine ich muß nur auf Befehlich wider allen meinen Willen noch weiter reden und ſagen: Unſer Durchlauchtigſter Herzog iſt in ſeinem Leben / durch Seine Hohe Geburth / Tugend und Glück / geweſen ein ungemeines Etwas; Nunmehr aber hat Ihn der Saturniſche Senſen-Mann / der Tod / gemacht zu einem allgemeinen Nichts.

Der Königliche Pſalmiſt ſaget: **Die Fürſten-Kinder ſind Götter / aber auch ſterblich;** Ach / ja freylich ſterblich! Sie ſterben wie andere Menſchen / Sie ſind wie andere / eben auch Candidaten des zeitlichen Todes / und geſtrige Kinder.

Der ſeelig-verblichene Fürſt war ein beſonderer Liebhaber des Feuerwerckes; Alleine / was liebte Er damit anders / als ein ſchönes Vorſpücknis ſeines Fürſtl. Lebens eheſter Vergänglichkeit. Denn Er iſt / gleich der allerbeſt-in die Höhe ſteigenden Raquete verſchwunden / und zu einem puren Nichts worden.

Von dem Welt-kündigen Veſtaliſchen Feuer zu Rom ſiehet man jetzo Nichts. und allhier zu Julius-Burg iſt nicht eine ſolche Römiſche Heydniſche / ſondern Chriſt-Fürſtliche Lebens-Lampe / in unſerm Herzoge gleichfalls erloſchen / und nunmehr / leyder! Nichts.

Doch getroſt / dieſes eitle Nichts / hat uns gleichwol nicht alles benommen.

Was wir Unterthanen haben/
Mehret ſich/ und nimmet ab/
Nur die hohen Fürſten=Gaben
Uberleben unſer Grab.

Unſer theurer Hertzog Julius Sigismund lebet noch. Man weiß in dieſem Löbl. Fürſtl. Juliusburgiſchen Territorio, GOtt Lob/ noch zu dato von keinem Vacuo, oder leeren Orte der Natur.

Unſer/ obſchon der Zeitlichkeit entwichene Fürſt/ lebet dennoch unſterblich in dem Hertzen ſeiner hinterlaſſenen Frauen Gemahlin/ Fürſtl. Durchl. Denn man verſpühret noch in Derſelben ein ſolches Feuer/ welches von dem immer friſchen Zimmet=Oele/ der unzergänglich=treuen gegen Ihrem Herrn und Gemahl getragenen Liebes=Beſtändigkeit/ Tag und Nacht ernähret/ und mehr/ als der Egypter ewiges Licht unauslöſchlich gehalten wird.

Es lebet auch noch ferner unſer theurer Hertzog in dem Leben ſeines hertzliebſt geweſenen jungen Printzens. Denn ein Fürſt ſtirbet nicht/ durch Hinterlaſſung eines Erlauchten Nachfolgers.

Was iſt doch unſer liebwertheſter Printz anjetzo anders/ denn eine ſchöne ohne längſt aufgeblühete Roſe/ welche noch gantz friſch von den Tropffen des ſafftigen Morgen=Thaues der Jugend geträncket wird? Was iſt doch an Ihme lieblicher/ als der unſichtbare Balſam ſeiner Blüh=knoſpenden Tugend/ die zwar durch heimliche/ unbekante/ aber doch empfindliche Kräffte/ ſchon anfänget unſere Geiſter zu ſtärcken? Dannenhero haben wir auch die Hoffnung/ daß aus dieſem Erlauchten Roſen=Stengel/ uns durch die Gnade GOttes/ ein Durchlauchtiger TURNUS zuwachſen wird/ deſſen kräfftige Præſence uns nicht geringen Muth machen kan. Sind ſchon deſſen zarte Jahre/ Uns in Perſon/ Landes=Fürſtlichen zu beſchützen/ noch zu dato nicht fähig; So wollen wir doch/ nichts deſto minder den alten Brabantinern nachfolgen; Welche/ als Sie ſo gar offte von dem Bartoldiſchen Volckern geſchlagen worden/ endlich ihren jungen weinenden Printzen/ in der Wiegen liegend/ in die Bataillie ſtelleten/ und folgends in deſſen Gegenwart/ nächſt GOTT/ den Sieg davon trugen: Alſo wollen wir eben auch unſeren jungen/ noch in der Wiege liegen=

liegenden / lieben Printzen und Herrn / in tieffer Ehrerbietung bedienen / mit unterthänigſtem Wunſche: Die himmliſche Güte wolle dieſe Fürſtl. Morgen-Röthe in eine hell-leuchtende Landes-Sonne verwandeln / Land und Leute mit Gnaden / Schutz und Schirm zu beſtrahlen / und dabey eine lange Zeit keinen Untergang kennen zu lernen.

Es lebet auch der ſeelig entlebte Fürſt in dem treuen Mutter-Hertzen ſeiner hinterlaſſenen Frauen Mutter / Fürſtl. Durchl. Dieſe opffert eben ſo / zu einem ewigen Wahrzeichen / Dero / gegen Ihrem Herren Sohne allwege getragenen hohen Zuneigung / Ihre ſtets-währende Fürſt-Mütterliche Liebes-Thränen.

Es lebet noch mehr / unſer theure Herzog / in dem Leben ſeiner hinterlaſſenen / und anjetzt gleichfalls betrübt anweſen beyden Herren Gebrüdern / Fürſtl. Fürſtl. Durchl. Durchl. Wir Chriſten wiſſen nicht alleine / daß das Buch der Schlüſſe GOttes / mit geheimen Buchſtaben geſchrieben / und daß das Verzeichniß der himmliſchen Verſehung / unſern ſterblichen Augen / unſterblich ſey; Sondern wir wiſſen auch / daß / was GOtt ſchickt / muß gut ſeyn. Alſo muß es auch gut ſeyn / daß uns GOTT unſere Landes-Säule umgeleget / Sie iſt leider gefallen. Alleine / dennoch unverzagt: Wir haben allhier / eben ſo gut / als wie die andere gehorſame VASALLEN des geſammten Fürſtenthums Oelßen / E. E. F. F. D. D. beyderſeits / gleichwohl noch fürtreffliche Levamenta Reipublicæ noſtræ lugentis, wie TACITUS redet. Sie ſind uns ſtarcke Landes-Säulen / die da / durch den himmliſchen Trieb / Ihren Hoch-Fürſtl. Würtenbergiſchen Stamm-Baum ſtützen / und wir uns auch alle ingeſamt mit groſſer Vergnügung daran lehnen können. Der Allerhöchſte beſchmücke doch / dieſe Zwey / ſo liebe Fürſten-Säulen auch mit dem Porphyr vieler Erlauchten Erben.

Letztlichen lebet auch / unſer hoch-ſeeligſter Herzog / in dem Leben ſeiner hinterlaſſenen VASALLEN und Unterthanen. Sie bethränen deſſen frühzeitigen Tod / eben ſo wehmütigſt / als ſchuldigſt. Doch getroſt: Wir arme betrübte Unterthanen wiſſen / daß in dem Leben Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeiten allerſeits / unſer theure Herzog Julius Sigismund noch lebet. Er lebet zu Oelßen; Er lebet zu Bernſtadt; Er lebet auch zu Juliusburg.

Wir haben an Euren/ wolte GOtt/ niemahls zu ſterbenden Fürſtl. Durchl. allerſeits/ Pfänder unſers Glückes; Wohlweſenheit der Völcker; und deme zu folge/ unſchätzbahre Edelgeſteine unſerer Jahre. Sie ſind uns/ an dieſem Löbl. Oelßn. Fürſtenthums Coloſſo, herrliche und mehr als Maſſiv-goldene Ehren-Bilder/ die wir/ als ein Heiligthum/ die Zeit unſers Lebens in unterthänigſter Liebe/ ohne Abgötterey anzubeten verpflichtet ſind. Wir Unterthanen/ ſage ich/ ſind dagegen Ihnen ihre lebendige Altare/ auf welchen wir den Himmel-geſchmacken Ambra des Gebethes für GOTT/ von wegen Euer Durchlauchtigkeiten allerſeits beſtändig florirenden Staats und Lebens/ zu einem angenehmen Geruch anzünden wollen. Wir wollen auch dieſe heilige Flamme unaufhörlich mit friſchem Weyhrauch unterthänigſter Devotion auffriſchen; Ja/ wir wollen uns gar darauf/ wenn es nur möglich wäre/ zu Erhaltung derer Lebens-Länge/ im Feuer unſerer aufrichtigſten Treue/ willig aufopffern. Denn eines Dienern Treue kan nicht eher zur Vollkommenheit kommen/ als wenn Er ſolcher Geſtalt ſeines Fürſten Heil und Wohlfahrt mit ſelbſt-eignem Blute zum Schuld-Opffer einweihet.

Dannenhero ſchlieſſe ich nun/ und meine Gedancken enportiren mich wiederum dahin/ allwo mein jetziger Trauer-Diſcurs ſeinen Anfang genommen/ und ſage: Unſer Durchlauchtigſter Hertzog iſt in ſeinem Leben durch die Majeſtätiſche Wunder-Hand GOttes/ aus einem puren Nichts/ ein Erlauchtetes Etwas geweſen: Und ob ſchon ſein ſterblicher Leib/ durch eben dieſen allmächtigen Krafft-Finger/ anjetzo wieder in ein pures Nichts verwandelt wird/ ſo lebet dennoch unſterblich das Erlauchtete Etwas/ Seines ruhmwürdigen Gedächtniß/ in dem Leben Seiner Hochermeldeter Durchlauchtigſten Hinterlaſſenen.

Es bleibet dabey/ unſer ſeelig verblaſſete Fürſt lebet noch auf dieſer Welt/ und lebet auch dort in jener Welt/ Sieg-prangend mit dem ewig-grünen Lorbeer-Crantze der geiſtlichen Uberwindung. Er lebet/ und bleibet ſolchem nach/ Seinem von der Erlauchten Fruchtbringenden Geſellſchafft Ihme gegebenen Namen nach/ nunmehr mit gutem Recht: Der Unverwelckete.

Daß aber E. E. E. E. E. E. E. E. E. Euer F. F. F. F. F. F. F. F. F. Fürſtl. D. D. D. D. D. D. D. D. D. Durchlauchtig-keiten allerſeits / theils durch Dero hohe Perſonen ſelbſt; theils durch Dero Hoch-Fürſtl. Geſandſchafft / dieſen Fürſtl. Trauer-Actum bezieren; daß auch anbey andere Geſandſchafft / nebſt denen ſämtlich anweſenden vornehmen CAVALIERS, Gräf- und Hoch-Adelichem Frauenzimmer / ſolchenem gleichfalls beywohnen wollen; Dieſes erkennet die anjetzo ſchmertzlich Verwittibte Fürſtl. Durchl. Meine Gnädigſte Frau / mit Dero reſpectivè Freund- Kind- Schwäger- Mühm- und Schweſterlichen auch gnädigſtem Danck; Werden ſolches hinwieder mit beziemendem Gehorſam / Freundſchafft / Gunſt und Gnaden zu bedienen / zu beſchulden und zu gelten ingedenck verbleiben. Ehe ich aber völlig abtrete / ſo erbitte ich mir zuvor / zwar eine kurtze / doch gnädigſte Erlaubniß aus / zum Beſchluß noch einſtens / jedoch nicht anders denn mit ſtiller Veneration, zu unſers Hoch-ſeeligſten Herzogs und Herrn / Herrn Julius Sigismund Grab-Stätte ſich zu nahen / um in ſolchener / ſeinen für GOTT / zu einer erfreueten Aufferſtehung / geheiligten Cörper / noch einmahl mit Aloë und Myrrhen unſers leydtragenden Gemüthes / zum letzten Liebes-Opffer einzuſalben. Laßt uns auch dabey anhören die letzte Rede / die da unſer Durchlauchtigſter Todte / aus ſeinem Grabe mit nachfolgenden Worten von ſich giebet / wenn Er durch meine Wenigkeit alſo redet:

Es hat ein Fürſt für GOtt kein Vorzugs-Recht für andern /
Er muß aus dieſer Welt gleich ſeinen Dienern wandern;
Sein Fürſten-Hut wird Nichts: die irrdiſche Gewalt
Iſt nur für GOttes Macht ein gläſerne Geſtalt.

Man kan die Fürſten wohl / recht Nichts und Etwas nennen /
Drum müſſen ſelber Sie diß Nichts und Etwas kennen /
Das Etwas iſt ein Feur / das durch ſich ſelbſt verſchmacht /
Das Nichts iſt / das den Leib Nichts / und unbrauchbar macht.

In dieſes eitle Nichts werd ich nun gantz verkehret/
Mein Edles Etwas wird von ſelbigem verzehret/
Mein hoher Fürſten-Glantz verlieret ſeinen Schein:
Die Tugend balſamirt nur mein Gedächtniß ein/
Das keinen Sarg erkennt. Muß ich gleich ſterblich fallen/
Gleicht doch mein Grabe-Stein durchlauchtigen Cryſtallen:
Die Fackel meines Ruhms wird nicht ins Grab verſteckt:
Aus meiner Aſche wird ein Fönix aufferweckt.

****

Der
Durchlauchtigſten Fürſtinnen und Frauen/

Frauen Anna Eliſabeth/

Vermählten Herzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt/ Gebohrnen Fürſtin zu Anhalt/ Gräfin zu Mompelgart und Aſcanien/ Frauen zu Heydenheim/ Beerenburg/ Zerbſt/ Sternberg und Medzibor/ ꝛc.

Höchſt-mildeſten Andenckens/

Lob-Rede/

Und

Chriſt-Fürſtlich geführter

Lebens-Lauff.

* * * * * * *

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/

Herrn Chriſtian Ulrichen/

Herzogen zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt/ Grafen zu Mompelgard/ Herrn zu Heydenheim/ Sternberg und Medzibor.

Meinem Gnädigen Fürſten und Herrn.

* * * * * * * * *

Durchlauchtigſter Herzog/ Gnädigſter Fürſt und Herr/ Herr/

HIer iſt/ was zu unſterblichem Nach-Ruhme/ der Durchl. Hoch-Gebohrnen Fürſtin und Frauen/ Frauen Anna Eliſabeth/ Gebohrner Fürſtin zu Anhalt/ Gräfin zu Aſcanien/ Frauen zu Bernburg und Zerbſt/ ꝛc. Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. Hoch-Fürſtl. Frauen Gemahlin/ ſeeligſten Andenckens/ nicht aus Kühnheit meines/ zu ſo hohem Werck gantz unfähigen Witzes/ ſondern auf Hoch-Fürſtlichen Befehlich/ Ew. Hoch-Fürſtlichen Durchl. aus meiner einfältigen Feder/ der klugen Welt zur Nachricht/ gefloſſen. Es iſt gewiß/ Gnädigſter Fürſt und Herr/ daß/ gleich wie das Ruhm-würdige Andencken eines wohlgeführten Lebens/ die höchſte Staffel zeitlicher Ehre iſt/ alſo zu deſſen Ausbreitung auch eine ſolche Feder erfodert werde/ die mehr nach der Lampen/ als dem Lunten ſchmecket. Dennoch tröſte ich mich/ daß die Durchlauchtigſte Seelige Herzogin/ auch einem TACITO, CICERONI, DEMOSTHENI, oder ſonſt unvergleichlichen

Scriben-

Scribenten / ſeine Arbeit zu Spreu gemacht haben würde / indem Selbte ſich Selbſt durch Dero unvergleichlich-vollkommenen Tugend-Wandel/ der Nach-Welt dergeſtalt bekandt gemacht / daß die Ewigkeit Ihres unverwelcklichen Lobes voll iſt / und dem / ſo Ihren Ruhm weitläufftig zu beſchreiben ſich unterſtehen wolte / die Feder ehe in der Hand verweſen / als ihn ſein Vorhaben zu gnugſamer Endſchafft bringen laſſen würde. Ich ſelbſt kan meinem Vornehmen kein ander Prognoſticon ſtellen / als daß es mir ergehen werde / wie jenem edelen Römer / welcher dem tapfferen HERCULES eine ſehr weitläufftige Lob-Rede zu Ehren gehalten / und darüber ein ſolch Urtheil hören muſte / daß ſein gantzes Beginnen nichtig wäre / indem ſich ja noch niemand unterſtanden / den HERCULEM zu tadeln/ oder zu verachten. Viel werden mich ſchelten / als eine unbeſonnene Fliege/ die ſich unterſtehe / um eine Kertze zu fliegen / und nicht verſtehe / daß ſie mit verbrennten Flügeln zu Boden fallen werde. Wie aber vorher-geſehene Waffen ſelten tödtliche Wunden machen / alſo werde ich unter Ew. Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit Gnädigſtem Schutz / alle Pfeile gewiß widerwärtiger / oder doch zum wenigſten ungleicher Urtheile / gantz ſicher und frölich vorbey fliehen ſehen / und glücklich ſeyn / wenn jedermann nur glauben wird / Hoc velle non meum, ſed mei PRINCIPIS eſſe, und dieſes mein Beginnen erkennen / für eine unterthänig-gehorſame Vollziehung / eines Hoch-Fürſtl. Befehls/ von mir / den GOTT und die Natur gewidmet zu

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

Meines Gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Unterthänigem Knecht

Johann von Aßig und Siegersdorff/
auf Ober-Johnsdorff.

** † **

Lob-Rede.

Nachdeme die unendlichen Allmachts-Hände / des allerweiſeſten Schöpffers / Himmel und Erden / und alles was darinnen / aus nichts hervor bracht / haben ſie über dieſes groſſe Alles / einen Monarchen geſetzt / deſſen Herrlichkeit alſo bewand / daß er nackend / allein / und ſonder Diener / Trabanten und Gefolge / Leben und Wandel / und über eitel ſolche Dinge herrſchen muſte / die weder Vernunfft noch Sprache theilhafftig waren; damit er aber gleichwol jemand haben möchte / deme er den wunderbaren Urſprung ſeiner ſelbſt / den Empfang ſeiner vernünfftigen Seelen / das überkommene Gebiet aller Creaturen erzehlen und mittheilen könnte / oder (daß ich des Schöpffers Wort behalte) nicht allein ſeyn möchte / brachte der groſſe Wunder-GOtt aus dem eingeſchlaffenen Adams-Cörper / und einem kleinen Theil deſſelbten / hervor / ein lebendiges Geſchöpff / welches wie Adam / Menſch heiſſen / und dem Bilde GOttes gleich ſeyn muſte / ward aber zum Unterſchiede des Geſchlechts / Weib genennet / und dem obbenennten Monarchen / vermählet / auch zugleich mit ihm / der gäntzlichen Gewalt über die Geſchöpffe theilhafftig gemacht. Welch menſchlicher Verſtand wird zweiffeln / daß dieſes ein Wunderwerck / ja ein Auszug der Schönheit und Vollkommenheit ſeyn müſte / was ſo offt durch die unumſchreibliche Wunder-Hand des ewigen GOttes gegangen? Und ob zwar durch Liſt des abgeſagten Gottes-Feindes / dieſes unvergleichliche Meiſter-Stücke des Schöpffers / dahin verleites worden / daß durch den unglücklichen Apffel-Biß / ſie ſich / und ihren Regenten / dergeſtalt geſtürtzet / daß ſie aus GOttes-Bilden / zu ſündlichen Teufels-Larven / aus Paradis-Fürſten / zu Lucifers Sclaven / und durch den reichen Uberfluß der Sünden zu Bettlern worden; muß demnach ihr / und allen ihren Nachfolgerinnen / aus deß Höchſten ewigem Rath-Schluß / die Ehre bleiben / daß der Weibes-Saamen ein Schlangen-Treter worden / und von einem Weibe gebohren / die

Sün-

Sünde/ ſo ein Weib eingeführet/ ausgetilget. Welches Erfüllung den Anfang gewonnen/ als der heilige Bothſchafften GOttes/ Gabriel/ die reineſte Jungfrau Mariam/ mit dem verſetzten Namen Eva (das iſt Ave) gegrüſſet/ und dadurch gezeiget/ daß diß/ was Eva verderbet/ der gebenedeyte Marien-Sohn gut machen werde. Und wer wolte anders ſchlieſſen/ als daß das weibliche Geſchlecht bey GOtt ſelbſt in Gnaden geblieben/ in dem Weibes-Bilder ſo wol/ als Männer propheceyet/ Königreiche/ Regiment/ Schwerdt und Harniſch geführet/ ja es auch in Künſten und Wiſſenſchafften offtmahls groſſen Männern zuvor gethan? Ich übergehe die heimliche Gewalt/ ſo in den weiblichen Naturen verborgen/ wie das Feuer im Kieß. Gnug iſt/ daß Delila den Simſon um ſeine Krafft/ heydniſche Weiber den weiſeſten Salomo zu Abgötterey/ eine Omphale den Hercules, welcher Löwen umzubringen/ und Drachen zu tödten gewohnt war/ zum Spinn-Rocken/ Alceſte eben ihn/ Alciden und Euridice den Orpheus biß in die Hölle gebracht! Was hat nicht der Arachne Klugheit/ der Ariadne Verſchlagenheit/ der Helenen Schönheit/ der Cleopatren Reichthum/ der Amazonen Tapfferkeit/ der Coronelien Keuſchheit/ vor kluge Köpffe aufgebracht/ welche alle ihren Witz und Wiſſenſchafft dahin angewendet/ wie ſie nur das Andencken ſolcher Weiber/ theils in gebundenen/ theils in ungebundenen Schreib- und Red-Arten der klugen Welt eindrücken möchten? Von Erlauchten Weibern unſerer Zeit/ und vorhergehendes Jahr-Hundert/ ſind gantze Bücher voll/ und hier weitläufftig davon zu handeln eben ſo nöhtig/ als der Sonnen eine Kertze anzünden. Daß aber viele Weibes-Bilder/ auch durch nichts als Laſter/ der Nach-Welt bekandt worden/ dieſes wird mich dahin nicht bringen/ daß ich das gantze weibliche Geſchlecht darum mit Drachen/ Baſilisken/ Schlangen/ oder auch gar mit dem Teufel ſelbſt vergleichen werde. Die Tugend kan ſo wol unter den Laſtern unverletzt beſtehen/ als das Silber in den Schlacken ſeinen Werth behalten/ ja ſie wird noch heller herfür gläntzen/ als der lichteſte Diamant/ in der aller pech-ſchwartzeſten Folie. Es würde doch einer frommen Sara/ einer haushaltigen Rebecca/ einer gottfürchtigen Hanna/ einer gutthätigen Abigail/ und einer treuen Porcia oder Paulina, groſſes unverantwortliches Unrecht geſchehen/ wenn ſie einer

böſen Xantippe, einer ausſchweiffenden Dina, einer läſterlichen Agrippina, einer mörderiſchen Jeſabel / und einer untreuen Cleopatra Schuld entgelten ſolten? Kein Dolch iſt ſo ſcharff/ als der Frauen Witz / und wo offtmahls aller Männer Weißheit nichts vermocht / da haben Weiber Rath gefunden; ja ihre Liſt iſt durch Eiſen / Stein/ Stahl und Ertzt gedrungen / ihre Verſchlagenheit hat Thürme/ Schlöſſer und Riegel aufgeſprenget/ ihr Zorn hat Städte angezündet/ wie viel Helden und Tyrannen ſind von Weiber-Händen gefallen? Was hat GOtt und Zeit nicht für Thaten durch Weiber-Armen ausgerichtet? Frage Jaël, Judith, Tomiris, und viel andere / ſie werden dir ſo viel ſagen/ daß du meinen Satz wirſt ſtehen laſſen; was will ich aber diß erzehlen / worvon faſt die Spatzen auf den Dächern ſingen? Es ſtellet dir / mein Leſer / diß unwürdige Blat / in der Enge/ ein groſſes / weites Buch voller Tugenden vor / welche ſo wenig alle zur Gnüge können beſchrieben / als gleiche gefunden werden.

Es iſt die Durchlauchteſte/ Hoch-Gebohrne Fürſtin und Frau/ Frau Anna Eliſabeth / Herzogin zu Würtemberg und Teck / auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt / Gebohrne Fürſtin zu Anhalt/ Gräfin zu Mompelgart und Aſcanien/ Frauen zu Heydenheim/ Bernburg / Zerbſt / Sternberg und Medzibor / ꝛc. höchſt-ſeeligſten Andenckens / ein ſolche Fürſtin / über welche man den Macedoniſchen Befehl wiederholen ſolte / daß Sie niemand als Apelles mahlen / niemand als Lyſippus bilden/ (ich ſetzo hinzu) und nur der Römer Mund/ Cicero, preiſen ſolte. Was würde aber alsdenn alle mein vorgenommer Fleiß und Mühe gelten? welche bloß dahin angewendet / dieſes himmliſchen Fürſten-Geiſtes / welcher leider! allzu früh Seine Heimat wieder bezogen / Hoch-Fürſtliches Gedächtniß-Bild / in der Nach-Welt Hertzen zu pregen / und Dero unſterblichem Tugend-Ruhm / der Zeit und Ewigkeit einzuverleiben? Eben ſo viel / als ein Leib ohne Seele / Fleiſch und Blut! Was iſt aber doch des Apellis Pinſel / und Lyſippi Bilder-Werck anders / als ein Zeit-Vertreib der Fäulniß und Vergänglichkeit? Deß unvergleichlichen Bernini und Durers Statuen und Tafeln verweſen mit ihren Meiſtern endlich in die Wette. Alleine die Schrifft guten Nach-Ruhms/ kan der naſſe Schwamm der Zeit nimmermehr verleſchen / und an ſolchen Ehren-

Tafeln wird ihr die Verweſung alle Zähne ausbeiſſen. Tugend und Ehre/ſind ſolche Gräber und Epitaphia, an denen ſich der Tod ſelbſt zu tode frißt; denn wenn keine ſterbliche Zunge mehr davon redet/ſo ſtehen ſie zugleich mit dem Namen ihrer Beſitzer/in dem ewigen Lebens-Buche/im reinſten Gold der Heiligkeit/mit Diamanten Buchſtaben. Es würde niemand zu verargen ſeyn/ der für dem Marmor-Stein/ darein das Hoch-Fürſtliche Ehren- und Tugend-Lob unſerer hochſeeligen Herzogin gegraben/ ſich ſelbſt zum Stein verwunderte? Ariſtoteles, Seneca und Socrates würden hier wahrlich diß ſehen/ woran ihre Weißheit ſich den Kopff zerſtoſſen ſolte. Ja der/welcher beklaget hat/ daß nichts mehr für ihn zu überwinden übrig geweſen/ würde ſich müſſen überwunden geben/ und bekennen/ daß in dieſer Kleinen Welt/mehr als eine Welt verborgen geweſen! Und/daß ich meinen Satz behaupte/ſo ſtell ich die höchſt-ſeelige Durchl. Herzogin Anna Eliſabeth vor/ als ein vierfaches Kleinod einer unvergleichlichen vollkommenen Fürſtin! Denn hierzu hat Sie nicht allein gemacht die gütige Natur/ in dem Sie gebohren aus zwey Uhralten Fürſten-Stämmen/ nemlichen Anhalt und Holſtein/ auch unter Ihren Hoch-Fürſtlichen Ahnen Viere zehlet/ ſo Kron und Scepter geführet/ alle aber ingeſammt/in denen Welt-Beſchreibungen/und in dem groſſen Buch der Ehren viel/viel tauſend Blätter erfüllet/ſondern auch Dero ſelbſt-eigene unvergleichliche Hoch-Fürſtl. Tugenden und unbeſchreiblichen Qualitäten/welche ich eher verwundernd anzubeten/ als würdig zu preiſen übernehmen will! und findet ſich hier

1. Der Diamant des ungefälſchten Chriſtlichen Glaubens/dieſen hat die ſeeligſte Fürſtin zugleich mit Ihrem Heiland in der Heil. Tauffe empfangen/ und durch die gantze Zeit Ihres Hoch-Fürſtl. (nur leider allzu kurtz geführten) Lebens/GOtt und Menſchen dergeſtalt in die Augen blicken laſſen/ daß über Dero Menſchliche Geſtalt/ wenig Menſchliches/ſondern lauter Himmliſches an Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. zu befinden geweſen. Auf den Grund/ welchen damahls Dero hoch-ſeelige Hoch-Fürſtl. Eltern/durch zeitige Unterweiſung in geiſtlichen Sachen/vornemlich legen laſſen/ hat unſere ſeeligſte Herzogin durch unermüdetes Forſchen in der Schrifft/und Beylagen Geiſtlicher Bücher/ein ſo feſtes Schloß gebauet/ ſo alle

Anläuffe des feindſeligen Klee-Blats / Welt / Höll und Tod / verlachet / welche Sie mit dem Schwerdt des Geiſtes zerſtreuet / und mit ihnen ewige Feindſchafft gehalten. Die Kirchen / Cantzeln und Altäre / würden mein Stillſchweigen anklagen / wenn ich vergeſſen ſolte / was vor Gedächtniſſe / dieſe unvergleichliche Fürſtin / Sich hin und wieder bey denenſelbten geſtifftet. Das klägliche Seuffzen der Armen / Krancken und Verlaſſenen / ſchallet noch ſtündlich über dem unerſetzlichen Verluſt einer Aller-Chriſtlichſten Fürſtin / bey der die Armen ihren Schatz / die Krancken ihre Medicin, und die Verlaſſenen Schutz und Troſt überflüßig befunden. Dero unermüdetes Beten ſtehet für dem Throne Göttlicher Majeſtät / allwo unſere Höchſtſeeligſte Herzogin / ſtatt des irrdiſchen verlaſſenen Fürſten-Hutes / die Krone der Ehren / der Seelen nach / allbereits träget / die unvergleichliche Schaar vieler tauſend Heiligen zu Gefärten / und die Cherubim und Seraphim zu Dienern hat / und in ſolcher Glori regiret / deren Andencken mein Nachdencken unterdrückt / daß ich mit ſehenden Augen blind / mit hörenden Ohren taub / ja meiner ſelbſt nicht mehr mächtig / die Feder ſincken laſſen muß. Hierauf folget:

II. Der ſchöne Rubin der ungefärbten Liebe. Mit Glaub und Liebe verhält ſichs / wie mit den beyden Schweſtern Maria und Martha. Martha kan nicht beſtehen / wenn Maria nicht helffen will / und Maria / ob ſie ſchon das beſte Theil erwehlet / iſt unkenntlich / wenn Martha nicht beſchäfftiget iſt: Doch iſt dieſe die gröſte unter ihnen. Und dieſe zwey himmliſche Geſchwiſter haben unſere höchſtſeeligſte Herzogin gleichſam in die Mitte genommen. Maria hat ihr beſtes Theil mit Ihr getheilet / und Martha verwundert ſich über Dero unvergleichliche Liebes-Wercke. Dieſe hat unſere höchſtſeeligſte Herzogin bewieſen gegen GOtt / indem Sie Dero Hoch-Fürſtliches Hertz und Seele dem alleine geeignet / der da iſt die Liebe. Es iſt nichts gemeiners / als daß Heucheley und Falſchheit in den Kleidern der Liebe ihre Perſonen agiren / aber nur für menſchlichen Augen. Denn / der das Auge gepflantzet hat / kennet dieſe Ratio-Status für nichts anders / als des Teufels Zehen Gebote. Und wer nicht den Hochzeit-Schmuck der Hertzens-Reinigkeit mit ſich bringet / wird in der äußerſten Finſterniß kalte Tafel halten. Unſere

höchſt-ſeeligſte Herzogin wuſte/daß die Liebe eine Ketten wäre/welche GOtt vom Himmel auf Erden gezogen/ an ſelbige hat Sie Ihr Hoch-Fürſtlich Hertz gehencket/ und es durch ungefärbte Gegen-Liebe/und feurige Andacht dem Höchſten zum Danck-Opffer wieder hinauf geſendet. Und gleich wie die höchſt-ſeeligſte Herzogin dißfalls/GOtt/ was GOttes iſt/gegeben/ ſo hat Sie auch des Nächſten nicht vergeſſen/weil die Liebe dieſe zwey zuſammen verknüpffet. Hier thut ſich nun auf ein unſchätzbarer Schatz der unvergleichlichſten Liebe/ mit welchem Ihro Fürſtl. Durchl. unſere ſeeligſte Herzogin verehret und beſchencket hat/ den Durchl. Hoch-Gebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Chriſtian Ulrichen/ Herzogen zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zur Olß und Bernſtadt/ Grafen zu Mompelgard/ Herrn zu Heydenheim/ Sternberg und Medzibor/ ꝛc. nachdem Sie Sich Anno 1672. den 13. des Monats Martii, durch das Hoch-Fürſtliche Band der Ehe/ an Seine Hoch-Fürſtliche Durchl. vermählen laſſen. Wenn hier eine Frage entſtehen ſolte/ ob der Himmel jemahls Zwey Hoch-Fürſtliche Hertzen ſo gleich gepaaret? So würde wol das die Antwort ſeyn: Eſt quod neſcimus. Ich trage hier Bedencken/ durch weitläufftige Erzehlung/ der unbeſchreiblichen Holdſeligkeit unſerer unvergleichlichen Herzogin/ die tieffe Hertzens-Wunde/ Seiner Hoch-Fürſtl. Durchl. meines Gnädigſten Fürſten und Herrn/welche kaum ein wenig überhartet/ wieder aufzureiſſen/ ſondern/ wie hierwider kein heilſamer Mittel/ als die/in deß Himmels Willen ſich ſchickende Chriſtlich-geduldige Vergeſſenheit eines unwiederbringlichen Verluſts/ alſo will ich aus unterthänigſter Treue wünſchen/daß das/von Ewigkeit her allſehende Auge GOttes/ Seiner Hoch-Fürſtl. Durchl. wiederum einen ſolchen theuren/ wehrten Schatz/außerſehen haben/ und Seine Hoch-Fürſtl. Durchl. erfahren mögen/ daß ein guter Wechſel keinen Verluſt beklagen dörffte. Dieſe/ unſerer höchſt-ſeeligen Herzogin unvergleichliche Liebe gegen Dero Hoch-Fürſtl. Herrn Gemahl/ hat ſich auch thätig erwieſen in Sieben holdſeligen Fürſten-Zweigen/ Zweyer Durchlauchteſten Printzen/ und Fünf Durchlauchteſten Princeßinnen/ welche als Sieben göldene Leuchter/ vor GOTT/ der Welt/ und denen Hoch-Fürſtl. Eltern gegläntzet. Und wäre höchſt

zu wünſchen / daß dieſe Sonnen alle / den Horizont unſers geliebten Vater-Landes / hätten glückſelig und lange beſtrahlen mögen; weilen aber der unausforſchliche Schluß des Himmels / bereits Fünfe / mit dem Fürſten-Hut der Ewigkeit gekrönet / und zu Troſt des Hoch-Fürſtl. Herrn Vatern / nur noch Zwey Durchläuchteſte Princeßinnen / nemlich Princeßin Louyſe Eliſabeth / und Princeßin Sophia Angelica / der Welt gelehnet / ſo wünſchet man aus unterthänigſter Treu / daß dieſe Zwey Hoch-Fürſtl. Ehe-Betts-Sterne keinen Untergang kennen lernen.

Wie liebreich unſere hoch-ſeelige Herzogin ſich in Dero gantzen Hoch-Fürſtl. Lebens-Wandel gegen alle die bezeiget / ſo unter Dero Hoch-Fürſtl. Gn. Schutz / Troſt und Hülffe geſucht / iſt zum Theil erwehnet / meiſtentheils aber noch heutigen Tages von jedermänniglich zu vernehmen! Wer nur den Hoch-Fürſtlichen Namen unſerer hoch-ſeeligen Herzogin nennen höret / wird ſeyn: Wolte GOTT / Sie lebte! mit ſeinen Thränen vorgeſellſchafften / und bekennen / daß ein rechter Brunn-Quell der Liebe und Gnade / durch den Hinfall dieſer holdſeligſten Herzogin / verſiegen. Die Liebe hat eine Tochter / welche die Sanftmuth heißt. Dieſeſe iſt wahrlich unſerer himmliſchen Fürſtin / Anna Eliſabetha / leibeigene Dienerin geweſen; Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. wuſten nicht allein denen / ſo es verdienen kouten / ſondern auch denen / welche Ungnade verdienten / Gnade zu ertheilen / und machten das Italiäniſche Sprichwort wahr: Himmliſche Gemüther können nicht anders als gnädig ſeyn / und iſt Jhre Eigenſchafft / das Unrecht / ſo bißweilen wider Sie begangen worden / großmüthig zu vergeſſen. Ja / ob gleich unſere hoch-ſeelige Herzogin eines ſo unvergleichlichen Verſtandes vom Höchſten theilhafftig worden / daß ohne erachtet Sie lauter Centner-Worte geredet / dennoch jedes auf der Gold-Wage gelegen / (und alſo was insgemein unmöglich geheiſſen wird / hier möglich gemacht worden /) hat doch Dero vortreffliche Sanfftmuth nicht zugelaſſen anderer Leute Fehler und Gebrechen / alſobald mit einem ſtrengen Urtheil zu verfolgen: Weilen Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. wol gewuſt / daß dieſes gemeinen Gemüthern anklebet / und daß die / ſo ſelbſt die ſtraffwürdigſten ſind / am liebſten andere ſtraffen / aber auch mit ihrem Thun ſo

viel

viel Gutes ſtifften / als derjenige / der eine Wunde oder offnen böſen Schaden mit einem unreinen Nagel kratzet / oder/wie der Engelländer Franciſcus Quarles ſagt: Eine Narren-Kappe auf dem Kopffe hat/ und andere Weißheit lehren will. Dero Hoch-Fürſtl. Durchl. hoher Verſtand ließ aber auch nicht zu/ alles nach dem Auſſen-Schein zu urtheilen / in Erwegung / daß gleich wie in der rauhen und auswendig unſcheinbaren Perlen-Muſchel / die ſchönſten Perlen zu wachſen pflegten / alſo auch im Gegentheil viel Sodoms-Aepffel unter den Menſchen zu finden / die in einer ſchönen und anmuthigen Schalen/ Aſche und Stanck verbergen. Das Sinnen-Bild der Aufrichtigkeit / haben die Alten unter dem Pferſing-Baum abgebildet / deſſen Blätter/ Zungen / die Frucht aber Hertzen fürbilden; wodurch ſie die Einhelligkeit des Mundes und Hertzens bedeuten wollen. Bey der reinen ungefärbten Liebe GOttes und des Nächſten/iſt dieſes das vornehmſte Stück / und wird mir auch hierinnen der Jünger Beyfall geben/ welcher die Quint-Eſſentz der wahren Liebe / aus der allerheiligſten Bruſt des Heilandes geſogen. Ich fühle faſt / wie die Hoch-Erlauchte Seele / unſerer höchſt-ſeeligſten Herzogin / hier um mich ſchwebet / und mit gnädigſtem Befehl mich erinnert / Deroſelbten auch hier ja nicht zu vergeſſen. Ich bin gehorſam und folge: Denn die Wahrheit ſteht mir an der andern Seiten / und hat die gantze Welt mit ſich zu Zeugen / daß unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin die Aufrichtigkeit/ ſo in Dero Hoch-Fürſtlichen Hertzen Hof gehalten / aus Dero Hoch-Fürſtl. Antlitz / durch Dero Hoch-Fürſtl. Augen / als zwey offene Fenſter in die gantze Welt ſcheinen laſſen; In Betrachtung/ daß die/ ſo mit einem zugedruckten Auge den Nächſten anſehen / GOtt nicht ſchauen werden / weilen dieſe ewige Ehre nur die / ſo reines Hertzens ſind/ zu gewarten haben. Alle Eigenſchafften der Liebe/ ſie haben Nahmen wie ſie wollen/ wer dieſelbten in der höchſten Vollkommenheit ohne Fehl anzutreffen gewünſchet / hat dieſelbte gefunden an der Durchlauchteſten Herzogin / Anna Eliſabeth: Sie haben aber in der Zeitlichkeit aufhören müſſen; Denn GOtt / der die Liebe iſt/ hat in dieſe lieb- und holdſeligſte Fürſtin ſich ſelbſt verliebt / darum Sie bey zeit / zu der ewigen Liebe / in jener Welt den Anfang machen müſſen. Auf die Liebe folget

III. Die Gedult. Dieſer eigne ich den in Gold ſtehenden Goldgelben Hyacinth. Es iſt doch die Gedult an ſich ſelbſt nichts anders/ als die Gelaſſenheit des menſchlichen Willens/ in den Göttlichen. Ungedultige Leute wollen in die Geheim-Kammer Gottes ſehen/ und fragen: Was machſt du? Warum alſo? Und die kommen mir eben vor/ als die/ welche den Thurm zu Babel baueten/ mit deſſen Spitze die Wolcken erreichen/und dem Himmel gleichſam einen Krieg anbieten wolten/ haben aber in groſſer Confuſion abziehen müſſen. Wie ſeelig iſt der Menſch/ der ihme die Sonnen-Wende ein Bildniß ſeyn läſſet/ ſeinen Willen nach dem Göttlichen Willen zu richten/ wie der Magnet nach Norden geht. Denn die menſchliche Vernunfft verſtehet ſo viel von GOttes Rath-Schluß / als ein drey-jähriges Kind/ von deß Socratis und Platonis Weißheits-Lehre. Wo will ſie bleiben/wenn ſie ſihet/ wie der himmliſche Joſeph/ ſeinem liebſten Bruder/ den Creutz-Becher in den Korn-Sack ſtecket/ denen andern Brüdern aber den Rücken kehret / und ſie biß auf den Tod ängſtiget. Sie muß hier erliegen mit aller ihrer Weißheit/ und die Schickungen menſchlicher Zufälle/ als Urthel des Höchſten anbeten/ von welchen man vergebens appelliret; es auch unumſtößlich bey dem bleiben laſſen / was ein unvergleichlicher Mann unſerer Zeit geſchrieben:

Ein Centner Ungedult iſt kein ſo kräfftig Stücke/
Das unterdrücken könnt ein Quintlein Ungelücke.

Hier ſtellet ſich abermahl unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin / als ein unvergleichliches Bild unausſprechlicher Gedult vor. Hohe Palmen-Bäume ſind den Wolcken und dem Wetter am nächſten/ſtehen aber dennoch unbewegt: Alſo iſt unſere Durchlauchteſte Herzogin / in welche/ wie erſt gedacht / der Höchſte ſich ſelbſt verliebet / auch unter der ſchweren Hand GOttes offtmahls geweſen / welche Sie aber in unabläßiger Gedult / als eine Vater-Hand geküſſet / und in Ertragung des Böſen / das beſte gehofft hat. Wer kan ergründen / mit was Hertzens-Angſt Dieſelbte den tödtlichen Abgang Dero Hoch-Fürſtlichen Eltern empfunden? Wer kan ausreden den Schmertzen Dero Hoch-Fürſtlichen Mutter-Hertzens/ als Sie Zweyen ſo auserleſenen Printzen / und Zweyen ſo holdſeligen Princeßinnen / die Augen zudrücken / von denen übrigen Dreyen aber den hoch-betrübten

Abſchied nehmen müſſen. Tretet herzu / die ihr mütterliche Hertzen in eurem Buſen heget / ſaget doch: Wie iſt euch hierbey zu Muthe? Komm / hertzhaffte Maccabeerin / ſchaue / wie der wütende Tod / der unvergleichlichen **Herzogin** / Dero **Durchl.** Zweige abreißt / und gar Sie ſelbſt darnieder leget / zu der Zeit / da Sie den kaum aufgeblüheten Fürſten-Sproſſen / mit lebendiger Krafft zu Hoch-Fürſtlichen Wachsthum ſo nöhtig geweſen / daß aus Entſtehung deſſen / der Hoch-Fürſtl. Zweig / bald nachdem der Stamm gefallen / auch verwelcken müſſen! Und wer wolte glauben / daß unſere höchſt-ſeeligſte **Herzogin** alles zugeſtoſſene Creutz ſo hertzhafft überwinden können / wenn Sie nicht die ſtete Ubung in demſelben zu einer Heldin gemacht. Und weil Sie wuſten / daß das Creutz von allmächtigen Händen ſeinen Urſprung habe / war Dero Hoch-Fürſtl. Chriſten-Hertzen nichts leichter / als diß mit Gedult zu tragen / was Der auferlegen / Dem niemand widerſtreben darff. Die Ungedult / hat die Artzney wider ſich ſelbſt / in ſich ſelbſt verborgen. Denn / was hilfft für Ungedult? Gedult. Der Geduldige ſchläfft auf harten Steinen weich / da dem Ungeduldigen / auch ſein weiches Bette / zu Dorn und Diſteln wird. Es haben auch Heyden gewuſt / daß ein geduldiges Stillhalten das kräfftigſte Mittel ſey / den Zorn der Götter zu dämpffen. Ein hoher Baum / der ſich dem Wetter und Sturm trotzig entgegen ſtellt / wird von demſelbten zerſchmettert / wenn das Schilff-Rohr / durch ſein ſtetes Biegen / unzerbrechlich aushält. Dieſes alles war unſerer ſeeligſten **Herzogin** ein bekanntes Werck / dahero iſt jedermann bewuſt / mit was Helden-Muth Dieſelbte / abſonderlich die letzte harte Niederlage ausgeſtanden / alles Weh überwunden / ja den Tod mit ſeinen ſtrohernen Waffen verlacht. Es hat ein Weib zu Athen ein Ehren-Bild von Ertz im Tempel erlanget / daß ſie ihr ſelbſt die Zunge abgebiſſen / und dem Tyrannen / der aufs grauſamſte und elendeſte ſie todt zu martern fürhatte / mit lachendem Mund / ſelbte ins Angeſicht geſpeyet. Faſt eben ſo verächtlich hat unſere höchſt-ſeeligſte **Herzogin** Ihre letzten Feinde gehalten / wol wiſſende; daß Tod und Hölle nimmermehr an Ihr / Sie aber durch Göttliche Krafft / gar bald an ihnen Meiſter ſpielen würden. Und dieſes hat in Dero Hoch-Fürſtlichen Hertzen gewürcket

IV. Der köſtliche Schmaragd / einer immer-grünenden Hoffnung / Krafft derer unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin / als ein unverwelcklicher Zweig an dem Baum des Lebens gegrünet. Wer ein Schloß oder feſtes Gebäu / auf der Thetis Silber-Schooß bauen will / wird es über einen Hauffen liegen ſehen / ehe es halb ausgemacht: Wer aber ſeinen Lebens-Bau auf das feſte Land einer grünenden feſten Hoffnung ſetzet / der wird unbeweglich ſtehen wider Wind und Wellen; Und wenn die gantze Welt mit Donner und Krachen einfiele / impavidum ferient ruinæ, ſo wird der Fall einen Unerſchrocknen treffen. Ein Menſch / der nicht die immer-grünende Hoffnung in ſeinem Hertzen führet / wird bey ſeinem GOtt halten / wie bey uns die Störche und Schwalben / die / wenn der Nord-Wind die Blätter der Bäume mit der gelben Todten-Farbe anſtreicht / uns gute Nacht geben: Hingegen / wer eine beſtändige Hoffnung auf des Schöpffers Allmacht hat / der iſt wie das ſo genannte Immer-grün / oder Epheu-Kraut / welches ſich des Winters noch um den Pfahl windet / an welchen zu Sommers-Zeit der in die Erde begrabene Reben-Stock gegrünet hat. Hierdurch bild ich ab die unverwelckliche Hoffnung / nach dieſem vergänglichen / eines beſſeren Lebens. Ich halte gewiß und unfehlbahr dafür / daß aus keinem andern Grund die zuletzt ſich ereignende Sterbens-Begierde unſerer höchſt-ſeeligſten Herzogin entſtanden. Und wie konte es bey einem ſo himmliſchen Gemüthe anders ſeyn? Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. wuſten / daß dieſe die elendeſten Leute wären / die nur in dieſem Leben hoffeten. Ach! was iſt hier Guts zu hoffen? Es iſt ein Leben / da man Gifft im Golde / Dornen in Roſen / den Stachel im Honig / feindliche Gall in überzuckerten Liebes-Mandeln / ſeinem Nächſten gewähret: Und die Treu iſt unter den Menſchen dergeſtalt verſchwunden / daß / wenn Maſiniſſa wieder aufſtehen ſolte / welcher ſchon zu ſeiner Zeit / in Ermangelung Menſchlicher Treue / ſein Gezelt mit Hunden umſchlieſſen ließ / er vielleicht die Beſſerung unſerer Zeit / mit Diogenis Laterne ſuchen dürffte. Ich ſage noch einmahl / wer will hier was Gutes hoffen? Dahero ſtund die Hoffnung unſerer Durchlauchtigſt-ſeeligſten Herzogin / auf ein ſolches Summum Bonum, welches in allen Stücken nach der Ewigkeit ſchmecket. Sie legte in ſolcher Hoffnung / was irrdiſch ſchiene / von

von Selbſten ab. Denn die ohnfehlbare Hoffnung der ewigen und über alle Maaß wichtigen Herrlichkeit / machte Sie des irrdiſchen Fürſten-Huts leicht vergeſſen / indem der ewig-grüne Sieges-Krantz der geiſtlichen Uberwinder / vor Dero Hoch-Fürſtl. Augen ſchwebte. Sie wünſchten Dero Hoch-Fürſtlichen Reſidentz ein freudiges Adio, in Andencken der Sions-Burg / welche Dero Hoch-Erlauchte Seele / mit Angelweit-offenen Pforten erwartete. Das unfehlbare Wiederſehen / Dero Durchl. Herrn Gemahls / und der Durchlauchteſten Fürſten-Kinder / lehrte unſere ſeeligſte Herzogin / der überhäufften Thränen-Fluth / Deroſelbten / einen Stillſtand bieten / indem ſolcher Uberfluß nur denen anſtehe / die keine Hoffnung haben. Und gleich wie der Schiffer bey groſſem Sturme / Steuer und Maſt bißweilen nach dem Strande ſchwimmen ſihet / aber gleichwol mit ſeinem Ancker noch einen Grund zu erreichen / und ſein Schiff zu erhalten hoffet; Alſo: als das Lebens-Schiff unſerer Durchlauchteſten Herzogin faſt gäntzlich zerſcheitert / für dem Tode die Seegel ſtreichen ſolte / hat Sie den Ancker Ihrer Hoffnung geworffen an den Fels des Heils / und der groſſe Schiffs-Patron, von deſſen Wincken Leben und Tod hanget / hat Sie durch dieſen zeitlichen Schiffbruch in das unvergängliche Land der Lebendigen / als eine Siegs-Fürſtin über Noth und Tod eingeführet / den 3. Tag des Herbſt-Monats / ANNO 1680. im 34. Jahre Dero Hoch-Fürſtlichen rühmlichſt-geführten Lebens. Dieſes unvergleichliche vierfache Kleinod Hoch-Fürſtlicher Chriſten-Tugenden / hat bey Leb-Zeiten unſerer höchſt-ſeeligſten Herzogin / an einer koſtbaren Ketten / noch unzehl- und unerzehlbarer anderer Tugenden gehencket. Die Sitten-Lehrer und Welt-Klugen / faſſen ihre gantze Lehre zuſammen in den Titul der Klugheit. Ich werde / wie ich hoffe / nicht irren / wenn ich die unbeſchreiblichen Wiſſenſchafften / die Himmels-flieſſende Wohlredenheit / die Schönheit / die Holdſeligkeit / die Lehr-Begierigkeit / die unvergleichliche Fähigkeit / und alle andre Tugenden unſerer hoch-ſeeligen Herzogin mit einſchlieſſen / und Dieſelbte zu nennen / mich erkühnen werde / ein unvergleichlich Conterfey einer klugen Fürſtin.

Keine Staats-Sachen ſind ſo hoch / keine Geheimniſſe der Natur ſo tieff / keine Welt-Händel ſo verwirret geweſen / daß nicht unſere höchſt-

ſeeligſte Herzogin/ krafft derer/ von dem gütigen Himmel Ihnen verliehenen unergründlich-klugen Verſtandes/ einen ſolchen Ausſpruch fällen/ einen ſolchen Weg erfinden/ ja einen ſolchen Ausſchlag geben können/ daß/ wer es gehöret/ bekennen müſſen/ è cœlo delapſam vocem, Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Worte wären vom Himmel herab geredet. Die ſchwere Regierungs-Laſt/ wuſte unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin/ Dero Hoch-Fürſtl. Herrn Gemahl/ durch ſtets-fertigen Beytrag Dero Hoch-Fürſtlichen weiſen Rathſchläge/ ſo leicht zu machen/ daß dieſe Laſt zur Luſt werden muſte. Ja mit was vor Gnad und Sanfftmuth Dieſelbte Dero Unterthanen regieret/ mögen dieſelbte ſelbſt für mich antworten. Unſerer ſeeligſten Herzogin wolte das: Oderint, modò metuant, gar nicht belieben/ ſondern Sie wuſten vielmehr/ daß die Liebe der Unterthanen ein feſter Pallaſt ſey/ als des Dionyſii Siculi Burg/ da er zwiſchen viel Graben und Wälle/ die ſtete Furcht zugleich mit ſich einſchlieſſen muſte: Und werden wol wenige gefunden werden/ die nicht/ wenn es ſeyn könnte/ das Leben ihrer Gnädigſten Fürſtin/ mit dem ihren löſen wolten. Kom̃ ich auf Sprachen/ Kunſt und Wiſſenſchafften/ ſo weiß ich nicht/ ob ich zuvor ſchreiben/ oder mich verwundern ſoll? Es iſt in dem Hoch-Fürſtl. Lebens-Lauff (welcher/ wie unſere ſeeligſte Herzogin unvergleichlich war/ alſo auch unvergleichlich geſetzet iſt/) gedacht/ daß Dieſelbte/ nebſt der Lateiniſchen und andern/ auch die Engliſche Sprache erlernet/ und zwar die letztere/ ſetz ich mit Grund der Wahrheit hinzu/ in vier Wochen/ mit ſolcher Vollkommenheit/ daß die Durchlauchteſte Herzogin ſchon daſelbſt/ ohne deß Informatoris Hand-Leitung/ ein Engliſch Buch ins Deutſche überſetzet/ welches mit jedermanns Verwunderung in der Hoch-Fürſtl. Bibliothec zu Bernſtadt zu befinden. Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. angenehmſte Converſation war mit den ſtummen Rednern/ das iſt/ gelehrten Büchern/ hiernächſt mit denen/ welche den himmliſchen Schatz der Weißheit und Gelehrigkeit in irrdenen Gefäſſen trugen. Unſere ſeeligſte Herzogin hat dem unendlichen Studio der Welt-geprieſenen Chymie mit unermüdetem Fleiß obgelegen/ und es dadurch ſo weit gebracht/ daß aus Dero eigenen Hoch-Fürſtl. Nachdencken Sie ſolche rare und kräfftige Artzneyen erfunden/ mit welchen viele deſperate Kranckheiten

gehei-

geheilet worden. Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. hohe Wiſſenſchafft der edlen Singe-Kunſt/ und faſt aller Seiten-Spiele/ hat den Orpheus in viel Wege beſchämet/ weil er nur auf einer Leyer geſpielet/ unſere lieb- und holdſeligſte Herzogin aber hat mit unzehlbaren Inſtrumenten dasjenige zu wege bringen können/ was Amphion, der Stiffter der Stadt Thebe, mit ſeiner Lauten.

Saxa movére Sono Teſtudinis & prece blandâ
Ducere quò vellet. - - - - - -

Nachdem aber der ungeſchliffene Midas-Bruder der Tod/ die irrdiſchen Seiten zerſprenget/ ſo iſt kein Zweifel/ daß die Durchl. Seele mit denen 24. Eltiſten/ in Begleitung Davids und Aſſaphs/ bey der Menge vieler tauſend Heiligen/ ſich mit einem wohlklingenden Sanctus für dem Stuhl des Lammes numehr hören laſſen. Die leibliche Schönheit/ damit GOtt und die gütige Natur unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin begabet/ war in der höchſten Vollkommenheit/ dieſe aber ſchätzten Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. ſeeligſten Andenckens/ viel höher/ mit welcher Dero Hoch-Fürſtl. Geiſt gezieret war/ und diß war die Tugend: Denn Jhnen war nicht unbekandt; quod formæ gloria fluxa ſit & fragilis, virtus verò æterna habeatur; daß die ſchöne Geſtalt flüchtig und zerbrechlich/ die Tugend aber ewig wäre. Dero unbeſchreibliche Anmuth und Holdſeligkeit/ ſo aus Dero Hoch-Fürſtlichem Antlitz hervor leuchteten/ waren kräfftig genug/ auch ſtählerne Gemüther zu bewegen/ und Dero Honig-flieſſende Wohlredenheit hätten Stein und Ertzt beſeelen/ ja den Marmor beleben können. Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. hohe Erfahrenheit/ und ſonderbare Beluſtigung in Wirthſchaffts-Sachen/ hätten beyden Virgiliis Rätzel und Zweifels-Knoten fürgelegt/ und wenn Dieſelbte/ in Dero Hoch-Fürſtlichen Gärten/ Dero Hoch-Fürſtliche Augen erluſtigten/ haben Sie unter den ſchattichten Sommer-Läuben ſo herrliche Sachen vorgebracht/ als kaum Franciſcus Petrarcha in ſeiner Laub-Hütten verſtanden hätte. Was hier andern zur Wolluſt dienen muß/ deſſen gebrauchte ſich unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin zu einer Gelegenheit/ den Schöpffer zu preiſen/ und Jhren Zuhörenden das Hertz und Gemüth mit Verwunderung anzufüllen. Jn Summa/ je mehr ich ſchreibe/ je mehr find ich zu ſchreiben/ je mehr ich finde/ je ſchwächer

wird meine Hand / je ſtumpffer mein Verſtand. Ja wenn ich auch das Vermögen hätte / das wahrhaffte Ehren-Lob dieſer unvergleichlichen Fürſtin noch ferner auszubreiten / wird mich doch hiervon das doppelte Verbot / meines Gnädigſten Fürſten und Herrn / und Dero Durchl. ſeeligſten Hoch-Fürſtlichen Gemahlin / abführen. Deren das erſtere mir die Kürtze geboten / das letztere aber kurtz vor Dero höchſt-ſeeligſten Abſchied / alles weitläufftige Gepränge Ernſt-Gnädig verboten. Die Beſchuldigung der Heucheley werd ich nicht annehmen / es ſey denn / daß der Lügen-Geiſt oder ſeine Werckzeuge / ihre Lügen-Maſquen / der Wahrheit anhencken wolten / und wo dieſer ſoll ein Mord-Spruch gefället werden / will ich gerne Verbrecher ſeyn. Ich muß aber auch fürchten / wenn ich das Verbot der höchſt-ſeeligſten Herzogin überſchritte / daß Dero Hoch-Fürſtl. Geiſt mir ungnädig zuruffen möchte: Quare inquietâſti me, ut ſuſcitarer? Dahero ich meinem unwürdigſten Lobe hiermit ein Ziel ſtecken / und dieſen Hoch-Fürſtl. Befehl auch nach Dero Hoch-Fürſtl. Ableben anbeten und verehren will.

Schaut Sterbliche / ein ſolches unvergleichliches Muſter einer klugen / vollkommenen Fürſtin / iſt die Durchl. Herzogin Anna Eliſabeth / (ich muß leider! dazu ſetzen /) geweſen. Sie iſt geweſen / Sie iſt nicht mehr! der Schluß des Himmels hat Sie der Welt nicht länger gönnen wollen / der himmliſche Geiſt / hat den / Ihme befreundeten Himmel bezogen / und der holdſeligſte Leichnam dieſer unvergleichlichen Herzogin liegt vom Tode ausgeſtreckt! die Diamantenen Augen ſind geſchloſſen / der Honig-ſüſſe Mund (ach! daß er ewig hätte reden ſollen /) redet nichts mehr: Hier liegt eine Krone unſers Hauptes / die abgefallen iſt / eine köſtliche Perl / die ins Todten-Meer geſuncken / eine Sonne unſers Vaterlandes / die / ach! allzu früh iſt untergangen! die Augen-Weyde unſeres Gnädigſten Fürſten / die GOttes Hand verwüſtet / der Troſt unſerer Erlauchteſten Princeßinnen / der verſchwunden / die Stütze der Unterthanen / ſo umgefallen / der Brunnen aller Weißheit / ſo ausgetrocknet / der Gnaden- und Troſt-Quell der Armen und Betrübten / welcher verſiegen / eine Diamantene Tugend-Lilie / ſo der kalte Todes-Nord umgeworffen und erkältet! Ja: Hier liegt die Tugend / Schönheit und Vollkommenheit /

in einem goldenen Klee⸗Blat/ von dem Tode abgemeyet! Ich kan nicht mehr ſchreiben/ ſchauet Sterbliche/ dieſes alles iſt dahin/ denn unſere Durchlauchteſte Herzogin Anna Eliſabeth iſt todt! Kommet herzu/die ihr dieſer unvergleichlichen Fürſtin mit Lieb und Huld/ auch mit Treu und Unterthänigkeit verbunden geweſen/ helfft dieſen unverwindlichen Fall deß Hoch⸗Fürſtl. Hauſes Bernſtadt/beklagen/ unſerer höchſt⸗ſeeligſten Herzogin die letzte Pflicht leiſten/ und Dero Hoch⸗Fürſtliches Grab⸗Mahl mit einem ſolchen Denck⸗Mahl verehren/ welches der Unſterblichkeit Dero Hoch⸗Fürſtl. Seele nichts enträumen möge. Was aber ſollen wir thun? Sollen wir den Todes⸗Fall unſerer Durchlauchteſten Herzogin Menſchen und Thiere mit empfinden laſſen/ und deroſelbten eine unzehlbare Menge umbringen? Oder ſollen wir es die Aertzte entgelten laſſen/ und ſelbige erwürgen/ wie Alexander M. das Crucifige mit dem Glaucus ſpielte/ als ſein liebſter Hephæſtion mit Tode abgegangen? Sollen wir uns bey dem Leichnam unſerer höchſt⸗ſeeligſten Herzogin Hauffen⸗weiſe ſelber tödten/ wie die Bramines bey den Leichen ihrer Könige? Oder durch den Zwey⸗Kampff die Leichen⸗Zahl mehren/ wie die alten Deutſchen bey den Scheiter⸗Hauffen ihrer Groſſen gethan? Oder ſollen wir wie die Mandarinen unſere Häupter an die Erde ſchlagen/ und unſere Hertzens⸗Seufftzer/ unter der Aufmerckung einer gewiſſen Perſon/ in eine gewiſſe Zahl und Ordnung einſchräncken/ und den/ ſo ſolche nicht erfüllet und hält/ angeſichts umbringen? Sollen wir unſere Thränen in beſondere Geſchirre einfaſſen/ in die Hoch⸗Fürſtl. Grufft ſetzen/oder uns auch gar lebendig mit unſerer Durchl. Herzogin beerdigen laſſen? Dieſes haben Heyden gethan/ und gehöret ihr Thun zu billichen oder zu ſtraffen an einem andern Ort. Gewiß iſt/ wenn Verſtand/ unermüdeter Fleiß/ Wachen und Nachſinnen hoch⸗erfahrner Aertzte/ oder/ wenn Thränen/ Seufftzen/ Heulen und Wehklagen des Todes Grimm hintertreiben/ oder den Verſtorbenen die Seelen wiederbringen könnten/ daß unſere höchſt⸗ſeeligſte Herzogin entweder gar nicht geſtorben/ oder ſchon längſt wieder aufgeſtanden wäre. Thränen ſind ein Opffer betrübter Seelen/ welche der Bibliſche Haus⸗ und Zucht⸗Lehrer uns ſelbſt befihlet/ doch iſt/ wie in allem/ alſo auch hier/ die Ubermaſſe verwerfflich. Wollen wir den Hoch⸗

Hoch-Fürſtl. Leichnam unſerer höchſt-ſeeligſten Herzogin mit Thränen balſamiren / ſo werden wir Dero Durchl. den mindeſten / der Fäulniß aber den gröſten Dienſt thun / und welches das ſündlichſte iſt / den allein-weiſen GOtt erzürnen. Laßt uns Ihm geben/ was Sein iſt / und Seinen unwidertreiblichen Willen in gläubiger Erkänntniß demüthig unterſchreiben: Laßt dieſes unſere letzte Sorge ſeyn / wie wir unſerer Erlauchteſten Herzogin Hoch-Fürſtliches Grab / nebſt unſern unterthänigſten Zähren / mit einem unauslöſchlichen Grab- und Denck-Mahl verehren. Was das Alterthum auf prächtige Gräber gewendet / iſt Bücher-weiſe zu leſen / und durch die gantze Welt zu befinden / wie ungern unſere Zeiten der Antiquität hierinnen etwas nachgeben wollen. Dieſes aber wird niemand läugnen: daß alles / was dißfalls zu ſehen und zu leſen / nichts als ſolche Wercke ſind / (das Mauſolæum ſelbſt nicht ausgeſchloſſen/) die alle Zierde / Pracht / Herlichkeit / Koſtbarkeit und Schätze nur auswendig haben; Allein Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. unſere höchſt-ſeeligſte Herzogin / haben ein ſolches Grab-Mahl / welches nicht allein von auſſen / und an ſich ſelbſt herrlich und köſtlich iſt / ſondern auch ſeinen beſten Schatz inwendig in ſich ſelbſt verbirgt; und dieſes ſind die Hoch-Fürſtl. Hertzen / Jhro Hoch-Fürſtl. Durchl. meines Gnädigſten Fürſten und Herrn / und der Durchlauchteſten Princeßinnen / in welchen Dero Hoch-Fürſtl. Frau Gemahlin / und Hoch-Fürſtl. Frau Mutter / mit einem ewigen unverwelcklichen Andencken / ſo tief begraben liegen / daß weder Zeit noch Tod Selbige zu verzehren vermögen! So lebe und ruhe denn wohl! Du unvergleichliche Fürſtin / und wo Dein himmliſcher Geiſt / die unter Deinen Hoch-Fürſtlichen Füſſen liegende Erde / noch eines Anblicks würdiget / ſo laß Dir Gnädigſt gefallen / was die Hand Deines unterthänigſten Knechtes / unter den naſſen Zeugen ſeiner unterthänigſten Wehmuth / Deinem unſterblichen Ruhme hie zu widmen ſich unterwunden hat. Denn wenn ſchon das Ende aller Dinge kommt / ſo nimmt doch / höchſt-ſeeligſte Herzogin / Dein Ruhm und Gedächtniß

kein E N D E.

Chriſt-Fürſtlich geführter Lebens-Lauff.

Von den Tunchineſen berichten unterſchiedene Geſchicht-Schreiber/ daß dieſelbigen ihrer verſtorbenen Könige Leben und Helden-Thaten auf Seidene Tücher mit goldenen Buchſtaben gewürcket/ ſelbte bey dero prächtigen Leich-Begängniſſen offentlich vorgetragen/ und alſo derer Gedächtniß/ ſo viel als immer möglich/ zu verewigen ſich befliſſen; Wir unſers Theils/ die wir anjetzo bemühet ſind/ der Durchl. Fürſtin und Frauen/ Frauen Anna Eliſabeth/ Vermählter Herzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt/ Gebohrner Fürſtin zu Anhalt/ Gräfin zu Mompelgart und Aſcanien/ Frauen zu Heydenheim/ Bernburg/ Zerbſt/ Sternberg und Medzibor/ ꝛc. Lob-würdigſtes Ehren-Gedächtniß/ einiger maſſen abzubilden/ wolten wünſchen/ daß dieſe Blätter ſich in Purpur/ und dieſe Zeilen ſich in Gold verwandeln/ und alſo fähig ſeyn möchten den edelſten Abdruck einer vollkommenen Tugend dergeſtalt zu entwerffen/ wie es Dero hohen Verdienſte und vortreffliche Eigenſchafften erfordern.

Allein/ weil ſolches zu leiſten unmöglich/ als wird die Durchlauchtige und Hohe Verſammlung ſich mit einem kurtzen Abriß/ oder vielmehr einem Schatten dieſer unvergleichlichen Fürſtin vergnügen/ und ſich Gnädigſt erinnern/ daß man den Glantz der Sonnen wol einiger maſſen mit Farben abzuſchildern/ aber nimmermehr vollkommen darzuſtellen vermöge.

Es iſt aber unſere nunmehr in GOtt ruhende Durchlauchtige Fürſtin/ aus den Zweyen Uhralten und Welt-beruffenen Hohen Fürſtlichen Häuſern Anhalt und Holſtein entſproſſen/ welche/ wie bekannt/ ſo wol durch Ihre berühmteſten Stamm-Väter den Aſcenas und Wittekind/ als nachmahls durch die tapfferſten Helden/ welche jemahls den Zepter geführet/ und den Chur-Hut getragen/ ſolcher maſſen in die Höhe geſtiegen/ daß Deutſchland/ ſo mit Derer

Ruhm-würdigſten Zweigen erfüllet / Selbige jederzeit unter ſeine ſtärckſte Säulen und merckwürdigſten Zierath gezählet.

Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. Herr Vater / Chriſt-mildeſten Andenckens / war der Weiland Durchl. Fürſt und Herr / Herr Chriſtian der Andere / Fürſt zu Anhalt / Graf zu Aſcanien / Herr zu Berenburg und Zerbſt / ein Held / deſſen Tugend / ſo wol zu Friedens- als Krieges-Zeiten / herzliche Früchte getragen / ſo gar / daß auch höchſt-gekrönte Majeſtäten Selbte mit einem Genädigen Auge betrachtet / und genauerer Erkäntniß nicht unwürdig geſchätzet.

Dero Frau Mutter / die Weiland Durchl. Fürſtin und Frau / Frau Eleonora Sophia / Vermählte Fürſtin zu Anhalt / Gebohrne Herzogin zu Schleßwig / Holſtein / Stormarn und der Dithmarſen / Gräfin zu Aſcanien / Oldenburg und Delmenhorſt / Frau zu Beerenburg und Zerbſt / ꝛc. Dero Frömmigkeit / ungemeine Leutſeligkeit und hoher Verſtand von allen denen leicht zu ermeſſen / die unſere hoch-ſeeligſte Fürſtin / als Ihren lebhaffteſten Spiegel und recht-würdige Tochter erkennet.

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Groß-Herr Vater / Fürſt-Väterlicher Linie / war der Durchl. Fürſt und Herr / Hr. Chriſtian der Erſte dieſes Nahmens / Fürſt zu Anhalt / Graf zu Aſcanien / Herr zu Beerenburg und Zerbſt; Deſſen Tapfferkeit / und niemahls genungſam geprieſene Klugheit / denen gegen Deutſchland ſonſt ziemlich ſcheel-ſichtigen Ausländern dergeſtalt in die Augen geſtrahlet / daß ſie geſtehen müſſen / es ſey nicht allein denen warmen Mittags-Ländern / ſondern auch den kalten Nord-Streich zugelaſſen / mit den Sieg-reichen Lorbern zu prangen.

Die Groß-Frau Mutter / Fürſt-Väterlicher Linie / die Durchl. Fürſtin und Frau / Frau Anna / vermählte Herzogin zu Anhalt / Gebohrne Gräfin zu Bentheim / Tecklenburg / Steinfurt und Limburg.

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Aelter Herr Vater / Fürſt-Väterlicher Linie / iſt geweſen der Weiland Durchl. Fürſt und Herr / Herr Joachim Ernſt / Fürſt zu Anhalt / Graf zu Aſcanien / Herr zu Beerenburg und Zerbſt; welches Helden-Muth zwey von den mächtigſten Europäiſchen Königen / Philipp der Andere / und Carl

der Neundte / ſo hoch geſchätzet / daß Sie Sich beyderſeits äuſſerſt bearbeitet/ Selbigen durch überaus groſſe Verheiſſungen und anſehnliche Geſchencke Sich Wechſels-Weiſe zuzueignen / die Er aber / weil Er ſich allein dem Nutzen des Vaterlandes gewidmet / großmüthig abgelehnet / und den Nahmen eines gerechten Fürſten höher / als den Preis eines ſtreitbaren Helden gehalten.

Die Aeltere Frau Mutter / die Durchl. Fürſtin und Frau/ Frau Agnes / vermählte Fürſtin zu Anhalt / Gebohrne Gräfin zu Borby und Mühlingen.

Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Uhrälter Herr Vater / war der Weiland Durchl. Fürſt und Herr/ Herr Johannes / Fürſt zu Anhalt / Graf zu Aſcanien / Herr zu Beerenburg und Zerbſt.

Dero Uhrältere Frau Mutter aber / die Weiland Durchl. Fürſtin und Frau / Frau Margaretha / vermählte Fürſtin zu Anhalt / Gebohrne Chur-Princeßin aus dem Hauſe Brandenburg.

Was die Fürſt-Mütterliche Linie anbelanget/ ſo iſt Ihrer Fürſtl. Durchl. Groß-Herr Vater geweſen / der Weiland Durchl. Fürſt und Herr / Herr Johannes / Erbe zu Norwegen / Herzog zu Schleßwig/ Holſtein/ Stormarn und der Dittmarſen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt. Welcher das Hoch-Fürſtliche Haus Holſtein-Sonderburg / durch eine von dem Himmel gleichſam auf Ihn geſchüttete Fruchtbarkeit / wunderbar ausgebreitet / und viel beherzte Helden erzeuget / die nicht allein in Deutſchland / ſondern auch Hungarn / Spanien / Franckreich/ Niederland und Dennemarck / mit ihrem Degen unverwelckliche Palmen gepflantzet.

Die Groß-Frau Mutter/ die auch Weiland Durchl. Fürſtin und Frau / Frau Agnes Hedwig / Herzogin zu Schleßwig/ Holſtein / Stormarn und der Dittmarſen / Geborne Fürſtin zu Anhalt/ Gräfin zu Aſcanien / Oldenburg und Delmenhorſt / Chur-Fürſt AUGUSTI zu Sachſen nachgelaſſene Chur-Fürſtliche Frau Wittib / eine mit vielen Tugenden gezierte Princeßin / derer Lob man lieber mit ehrerbietigen Stillſchweigen übergehen/ als mit wenig Worten berühren will.

Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl. Aelter Herr Vater / Fürſt-Mütterlicher Linie/ war der Weiland Durchlauchtigſte / Groß-

mächtigſte Fürſt und Herr / Herr Chriſtian der Dritte / zu Dennemarck / Norwegen / der Gothen und Wenden König / Herzog zu Schleßwig / Holſtein / Stormarn und der Dittmarſen / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt.

Dero Aeltere Frau Mutter / Fürſt-Mütterlicher Linie / die Weiland Durchl. Fürſtin und Frau / Frau Dorothea / zu Dennemarck / Norwegen / der Gothen und Wenden Königin / Gebohrne Herzogin zu Sachſen / Engern und Weſtphalen.

Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. Uhr-Aelter Herr Vater / Fürſt-Mütterlicher Linie / iſt geweſen der Weiland Durchlauchtigſte / Großmächtigſte / Fürſt und Herr / Herr Friedrich der Erſte / zu Dennemarck / Norwegen / der Gothen und Wenden König / Herzog zu Schleßwig / Holſtein / Graf zu Oldenburg und Delmenhorſt.

Und Dero Uhrältere Frau Mutter / die Weiland Durchlauchtigſte Fürſtin und Frau / Frau Anna / zu Dennemarck / Norwegen / der Gothen und Wenden Königin / Gebohrne aus dem Chur-Fürſtlichen Hauſe Brandenburg.

Wir laſſen billich die hochmüthigen Peruaner mit ihren Königen fahren / die ſich vor Kinder der Sonnen ausgaben / und erinnern uns bey den Durchlauchtigſten Vorfahren unſer hoch-ſeeligſten Fürſtin / daß in den höchſten Bergen das edelſte Gold / und in den köſtlichſten Muſcheln die reineſten Perlen zu finden.

Es haben aber Ihre Fürſtl. Durchl. in dem 1647. Jahre Menſchlicher Erlöſung / den 29. Tag des Mertzen / zwiſchen 10. und 11. Uhr / in Dero Fürſtlichen Stadt Beerenburg / den Schau-Platz der Erden beſchritten / und ſind darauf Ihrem Erlöſer durch das Bad der ſeeligen Wiedergeburt einverleibet / und alſo dem HErrn / welcher Fürſtlichen Kindern Fürſtliche Gedancken einpflantzet / in der zärteſten Jugend mit dem ſchönen Nahmen Anna Eliſabeth anvertrauet worden.

In einem ſo wohl gebildeten und mit der höchſten Anmuth ausgeziertem Leibe / welchen der Allerhöchſte unſerer Hoch-Seeligſten Princeßin verliehen / hatte ſelbiger gleichfalls eine ſolche edle Seele gepräget / die nicht nur alle Schlacken / welche an den gemeinen Gemüthern kleben / von ſich geſtoſſen / ſondern auch ſo einen geneigten

Einfluß

Einfluß der Sternen verſpüret/ daß dieſes/ was andere mit groſſer Müh/ vermittelſt langer Jahre erlernen/ hier wie ein Kinder-Spiel in weniger Zeit begriffen/ und mit höchſter Vergnügung der Hoch-Fürſtl. Eltern/ die an ſorgfältiger Auferziehung nichts ermangeln lieſſen/ zu erwünſchter Vollkommenheit gebracht würde.

Die wahre Gottesfurcht/ als das Manna/ welches vom Himmel in ein wohl-gerahtenes Hertz fällt/ hatte ſich allhier ſehr glücklich mit einer lieb-reitzenden Leutſeligkeit/ vernünfftigen Klugheit/ und andern unausſprechlichen Lobes-würdigen Eigenſchafften verknüpffet/ und ward bey zunehmenden Jahren/ von Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. um deſto ſorgfältiger beobachtet/ weil Sie Sich höchſt-vernünfftig verſichert hielten/ daß die Throne/ welche ſich nicht auf Frömmigkeit ſtützen/ auf einem gläſernen Grunde beruhen/ und offt durch den geringſten Anſtoß zerbrechen.

Die Glückſeligkeit der jetzigen Zeiten/ in welchen die Wiſſenſchafften höher als jemahls geſtiegen/ diente der hoch-ſeeligſten Hertzogin zu einem deſto feurigern Antrieb/ in Künſten und Sprachen ein mehrers zu thun/ als insgemein von einem Frauen-Zimmer erfordert wird; Sie konte gar übel vertragen/ daß das Weibliche Geſchlechte bloß die Nadel ergreiffen/ und dasjenige zurück laſſen ſolte/ wodurch unſere Seele ſich der Unſterblichkeit nähert. Derowegen begriffen Ihre Durchl. nicht allein die Frantzöſiſche und Engliſche/ ſondern auch die den gelehrten Männern ſonſt allein zugeeignete Römiſche Sprache/ mit ſo ungemeiner Fähigkeit/ daß keine Schrifft ſo dunckel/ und keine Sache ſo ſchwer ſeyn konte/ worvon Sie nicht ein erleuchtetes Urtheil fällen/ und offt diejenigen ſelbſt/ welche von Jugend auf über den Papieren erblaſſet/ beſchämen können. Uber dieſes unterwunden Sie Sich gleichfalls/ die innerſten Geheimniſſe der Natur zu ergründen/ und durchſuchten das jenige/ was die von allen Verſtändigen ſo hoch gehaltene Scheide-Kunſt in ihrer Schooß gleichſam verborgen/ daß Sie auch durch ſcharffſinniges Nachdencken dasjenige entdecket/ welches offt den geſchickteſten Händen entgangen.

Zu dieſem kam eine übertreffliche Fertigkeit auf allerhand Seiten-Spielen/ welche Ihro Hoch-Fürſtliche Durchl. mit ſolcher Lieblichkeit berührte/ daß viel beruffene Künſtler erſtaunen/ und ſelbſt die-

jenigen / welche Sie unterrichtet / geſtehen müſſen / daß dieſe **Durchlauchtige** Schülerin alle Ihre Lehr-Meiſter übertroffen.

Wenn es nicht das Anſehen gewinne / als ſuchte die Heucheley ſich in dieſes ungefärbte Lob zu verkleiden / ſo könnte noch ein mehrers beygefüget werden / das wir aber um ſo viel deſto lieber übergehen / weil wir verſichert ſind / daß unſere in GOTT ruhende Fürſtin wenige Zeit vor Ihrem ſeeligſten Abſterben / alles übrige Gepränge ausdrücklich unterſaget / und Sich aus Chriſtlicher Demuth lieber eines wahren Ruhms berauben / als entlehnter Farben bedienen wollen. Genung / daß wir mit Wahrheit befinden / daß unſer Vater-Land dasjenige an Ihr beſeſſen / was vor dieſem die Palmyrener an ihrer gekrönten Zenobia / und noch heutiges Tages die Erlauchten Venetianer an ihrer hoch-gerühmten Cornara bewundert.

Wie nun das Gerüchte Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. Preißwürdigen Nahmen als ein ſeltenes Wunder-Werck überall ausgebreitet / als wurde die Durchlaucht. Chur-Fürſtin von Sachſen hierdurch alſo bewogen / daß Sie Sich höchlich bemühet / dieſes hochſchätzbare Pfand von Dero **Fürſtlichen Frau Mutter** auf kurtze Zeit zu erbitten / da Sie denn in der Wahrheit befunden / daß der gemeine Ruff / ſo ſonſt allezeit etwas zuzuſetzen gewohnet / allhier wider ſeine Natur gar ein groſſes verſchwiegen / ja daß ſelbſt der Neid / welcher ſonſt alles mit einem wie vergifteten / alſo ſehr ſcharffem Auge betrachtet / die Strahlen dieſes Sonnen-gleichen Lichts nicht vertragen / ſondern vor denſelbigen erblaſſet.

Weil aber Ihrer Durchl. **Hoch-Fürſtliche Frau Mutter** Ihren einigen Troſt in einer ſo liebreichen Tochter geſuchet / als forderten Sie Dieſelbe von Dreßden / wo man gewiß dieſe Erlauchteſte Princeßin ſehr ungerne gemiſſet / indem man ſich an Ihr / wie einem ſchönen Smaragd hoch ergetzt / aber nicht geſättiget / wieder zurücke / und unterhielten Sich mit Selbiger in einer ſolchen Erquickung / die den höchſten Gipffel menſchlicher Glückſeligkeit ſchien erreichet zu haben.

Allein wie hoch Sich auch beyde Durchlauchte Perſonen in ſo liebreicher Vereinigung beluſtigten / ſo ward doch ſelbte durch den weiſeſten Schluß des Allerhöchſten unterbrochen / der des **Durchl. Fürſten und Herrn / Herrn Chriſtian Ulrichs / Hertzogs zu**

Wür-

Würtenberg und Teck / auch in der Schleſien zur Oelß und Bern-ſtadt / Grafen zu Mompelgart / Herrn zu Heydenheim / Sternberg und Medzibor / unſers Gnädigſten Fürſten und Herrns Hoch-Fürſtl. Durchl. Vorhaben ſo glücklich geführet / daß Sie dieſe hoch-ſchätzbare Princeßin / derer hell-glänzende Strahlen Sie in die Gluth der heiligen Liebe geſetzet / im Jahr 1672. den 13. Tag des Mertzen / vermittelſt Dero zu Beerenburg hoch-feyerlich gehaltenem Fürſtlichen Beylager Ihnen Selbſt als eine lieb-wehrteſte Gemahlin verbunden / Dero gehorſamen Unterthanen aber zu einer erwünſchten Landes-Mutter gegeben.

Wir unterſtehen uns nicht den Schmertzen / der noch nicht verwimmert / und die Wunden / welche noch nicht zugeheilet / durch weitläufftige Erzehlung der Vergnügung / ſo beyde Hoch-Fürſtliche Perſonen in dieſem aus den lieblichſten Roſen geflochtenen Bande empfunden / zu erneuren. Maſſen ja bekandt / daß nothwendig eine Palme zu der andern ſich neiget / und zwey vollkommende Tugenden einander niemahls zuwider leben. Dem gantzen Lande ſchwebet die mit innigſter Liebe verbundene Ehrerbietung / mit welcher unſere hochſeeligſte Princeßin Ihrem Durchlauchten Eh-Gemahl entgegen gegangen / und die unvergleichliche Zuneigung / mit welcher ſelbte erwiedert worden / vor den Augen. Man verſpürte in beyden Hoch-Fürſtlichen Seelen ein ſolches Feuer / das von keinem gemeinen Zunder / ſondern von dem lauterſten Caneel / und reineſten Balſam-Stauden unterhalten worden / und demjenigen / bey welchem die Römiſchen Veſtalen gewacht / weit vorzuziehen geweſen.

Selbſt der Urſprung der geheiligten Liebe / ſchüttete Seinen Segen auf dieſe Hoch-Fürſtl. Verbindung / und krönete Dero Erlauchtetes Bette mit Zweyen Prinzen und Fünf Princeßinnen / von welchen die Durchl. Princeßin Louyſe Eliſabeth / den 4. Mertz 1673. Printz Chriſtian Ulrich / den 21. Hornung 1674. Printz Leopold Victor / den 22. May 1675. Princeßin FRIDERICA CHRISTIANA, den 13. May 1676. Princeßin SOPHIA ANGELICA, den 30. May 1677. Princeßin ELEONORA AMOENA, den 21. Weinmonats 1678. und denn Princeßin THEODOSIA, den 20. Tag des Heumonats / dieſen Welt-Kreiß betreten.

Jetzt ſolten wir billich Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. übrigen Chriſtlich-geführten Wandel genauer abzeichnen / allein / weil auch ſelbſt die Beredſamkeit hierüber erſtummen / und die fertigſte Feder erſtarren würde / ſo mögen die Thränen / welche aus den Augen der Durchlauchtigen und hohen Verſammlung flieſſen / ſtatt vieler Worte die Gröſſe des Verluſts / und die Hoch-Achtbarkeit deſſen / was uns entgangen / erklären ; denn auſſer dem / daß Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. unſer Genädiger Lands-Fürſt und Herr eine durchaus treu- und gleich-geſinnte Eh-Gemahlin / und die Erlauchteſten Princeßinnen eine höchſt-tugendhaffte Frau Mutter verlohren / ſo beklagen die Groſſen des Landes allerſeits / daß die jenige erblaſſet / welche Sie wegen Ihrer vortrefflichen Verdienſte viel langer Jahre / ja wol gar der Unſterblichkeit würdig geſchätzet. Maſſen denn ſelbſt die Allerdurchlauchtigſte Römiſche Käyſerin / Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit bey Dero Perſönlicher gehorſamer Aufwartung / mit ſolcher Gnade und Liebe begegnet / daß man den Magnetiſchen Tugend-Zug unſerer hoch-ſeeligen Fürſtin gnungſam geſpüret.

Was Kirchen und Altäre durch dieſes früh-zeitige Abſterben vermiſſen / werden diejenigen am deutlichſten vorſtellen / die durch täglichen Umgang Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. ungeſchminckte Liebe gegen GOtt und deſſen heiliges Wort zur Genüge geprüfet ; Maſſen Sie Sich nicht allein in der eifrigſten GOttes-Gelehrten Himmel-ſchmeckenden Schrifften mehr als andern auf die Eitelkeit zielenden Sachen beluſtiget / ſondern auch Ihr gröſtes Ergetzen darinnen befunden / wenn Sie über der Taffel unter andern gelehrten und ſcharffſinnigen Geſprächen auch auf das jenige gerahten / was zu der Erbauung unſers Chriſtenthums und Erneurung der Seelen gediehen ; Ihren Erlöſer ſuchten Ihre Hoch-Fürſtliche Durchl. zum öfftern in dem von Ihm eingeſetzten hoch-heiligen Liebes-Gedächtniß / und vereinigten Sich dergeſtalt mit Ihm / daß unmöglich geweſen / Selbte von der einmahl erkannten Göttlichen Wahrheit auf einige andere Gedancken zu lencken. Wie Sie denn auch dergeſtalt Dero Willen nach den Wegen des Allerhöchſten gerichtet / daß Sie unterſchiedliches von demſelben Ihnen zugeſchicktes ſchweres Creutz /

ſonderlich das Abſterben Dero Hoch-Fürſtl. Eltern / und den hoch-ſchmertzlichen Verluſt zweyer anmuthigen Prinzen / und zweyer annehmlichen Princeßinnen höchſt-geduldig ertragen / und Sich gar Chriſtlich getröſtet / daß Ihnen der Allerhöchſte / nach überſtandenen Trübſalen / diejenige Krone aufſetzen werde / die dieſe erlangen / welche durch die Anfechtung bewähret / und in der Glut des Elends geläutert werden. Aus dieſen Quellen entſprang die bey einer ſo hohen Standes-Perſon ungläubliche Demuth / die den Pracht der Orientaliſchen Steine / des Purpurs und der köſtlichſten Metalle um ſo viel geringer ſchätzten / weil Sie Sich verſichert hielt / daß der Schmuck des Gemüths allem demjenigen / was die Glieder bedecket und zieret / um ein groſſes vorzuziehen ſey.

Die hohe Gnade und unbegreiffliche Leutſeligkeit / mit welcher Sie Dero gehorſamen Unterthanen begegnet / entdecken die Hertzbrechende Seuffzer / die Ihre Genädige Fürſtin / oder vielmehr liebreichſte Landes-Mutter / zu Dero Ruh-Kammer begleiten; Sonderlich klagen die verlaſſenen Krancken und Armen / daß ihre Ruhm-würdigſte Wohlthäterin / die ihnen nicht allein mit vielfältigen Speiſen und Geſchencken / ſondern auch mit von eignen Fürſtlichen Händen zubereiteten koſtbaren Artzneyen / mitleidend beygeſprungen / ſo früh-zeitig hingegangen / und ſie alſo aufs neue in einen betrübten und kummerhafften Zuſtand geſetzet.

So prächtig als nun dieſe erhabene Ceder geblühet / ſo unverhofft iſt Sie anjetzo durch einen harten Donner-Strich des über uns erzürnten Himmels vor unſern Augen zerſchmettert / und Dero Sieg-prandende Blätter in den düſtren Todten-Staub geleget worden; denn ob man gleich jederzeit vermeynet / es ſolte die durch wenig Kranckheiten beſchwerte Leibes-Beſchaffenheit / der Durchl. Herzogin Dero Hoch-Fürſtlichen Ehe-Gemahl und gehorſamen Unterthanen zum Troſt und Nutzen ein von allen eifrigſt gewünſchtes hohes Alter verheiſſen / ſo haben ſich doch bey Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. letztermahligen Niederkunfft in das Fürſtliche Kind-Bette / ſolche Schwachheiten gefunden / die man als unglückſelige Vorläuffer eines gröſſern Unheils wehmühtigſt beobachtet; und ob gleich die erfreuliche Geneſung der Erlauchten Princeßin Theodoſia / ſo den 20. Julii inſtehen-

inſtehenden 1680ſten Jahres bey groſſer Leibes-Entkräfftung geſchehen/zu einiger Erholung neue Hoffnung erreget/ ſo hat doch die täglich abnehmende lebhaffte Geſtalt und Leibes-Stärcke / ſonderlich aber das von dem Geiſt der kindlichen Liebe in Dero Hoch-Fürſtl. Seele gepflantzte inbrünſtige Verlangen nach einer Chriſt-ſeeligen Entbindung/ allen denjenigen/ die um Jhro Durchl. geweſen/ genungſam zu erkennen gegeben/ daß dieſe von den Sternen entſproſſene Blume wieder zu dem Stocke/ von dem Sie gebrochen worden/ verlanget/ und vor der Welt zwar verwelcken/ in der Ewigkeit aber deſto vollkommener hervor ſchieſſen würde/ wie Sich denn Jhro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeit zu dieſem Ende nochmals den 9. Sonntag nach dem Feſt der hoch-heiligen Drey-Einigkeit/ mit Dero allerliebſten Heilande in Seinem Abendmahl andächtig verbunden/ und als nachmals bey zunehmender Schwachheit die köſtlichſten Artzneyen wenig oder gar nichts angeſchlagen/ Dero Augen zu den Bergen des ewigen Zions gewendet/ Sich dem Willen des allerweiſeſten Schöpffers geduldigſt ergeben/ den von Jhren Herrn Hof-Prediger Jhnen zugeſprochenen durchdringenden Troſt in Jhrer Seele verſiegelt/ die ob ſo ſchmertzhafftem Scheiden höchſt-betrübteſten Hoch-Fürſtl. Herrn Gemahl/ und Erlauchte Princeßinnen zu Chriſtlicher Zufriedenheit ſehr liebreich vermahnet/ und Sich alſo als eine herrlichſt gezierte Himmels-Fürſtin auf die Zukunfft Jhres Bräutigams des HERRN JESU bereitet/ welcher den verwichenen 3. Tag des Herbſt-Monats Jhro andächtiges Seuffzen gnädigſt erhöret/ und Dero von Jhm erlöſete Erlauchteſte Seele/ unter dem Gebet und häuffigen Thränen der Anweſenden/ in das Reich der ewigen Wonne geführet/ als Sie in dieſer Pilgrimſchafft 33. Jahr/ 22. Wochen und 4. Tage vollendet. Dero denn wenige Zeit darauf die Erlauchte Princeßin THEODOSIA gefolget/ und alſo beyderſeits von der Hand des HERRN mit einem ſolchen Krantze beſchencket worden/ vor dem ſich der Glantz der köſtlichſten Fürſten-Hüte entfärbet.

Die verwittibte Hertzogin von Mont-morency, MARIA FELICITAS, bediente ſich nach dem Tode Jhres unglücklich-hingerichteten Herrn Gemahls/ſtatt eines Sinn-Bildes/einer von

der

der zu Golde gehenden Sonne erleuchteten Wolcke/ derer Sie dieſes nachdrückliche Römiſche Bey-Wort zugefüget: Ardet ab extincto, und damit zu erkennen gegeben/ daß/ ob gleich die Sonne Ihres Glückes/ Ihr geliebteſter Herzog/ blutig untergangen/ ſo wären doch die Strahlen ihrer Liebe ſo kräfftig/ daß Sie Ihr entflammtes Hertz in ſolcher Hitze erhielten/ die kein Froſt des Todes/ und kein Eiß der Gräber zu tilgen vermöchte.

Solte nicht unſere Durchlauchtige/ nunmehr in GOTT ruhende hoch-ſeelige Herzogin/ die Sonne des Landes/ in den Seelen derjenigen/ die Ihren Untergang mit höchſt-empfindlichem Sehnen betrauren/ eine gleiche Würckung erregen? Gewiß/ Dero Hoch-Fürſtl. Herr Gemahl wird gar willigſt geſtehen/ daß die Strahlen der unbefleckteſten Liebe Dero mit einem düſteren Nebel umzogene Seele unaufhörlich entzünden. Die Erlauchten Princeßinnen bekennen/ daß der Glantz/ mit welchem der Nach-Ruhm Ihrer Hochgeliebteſten Frau Mutter ſelbſt durch den ſchwartzen Marmor des Grabes hervor ſchimmert/ eine gleiche Brunſt in Ihren Adern anſtecke. Die ſämtlichen Hohen Anverwandten fühlen nicht wenig dergleichen Regungen; und die bekümmerten Unterthanen würden ſich wie ein ander Phönix in dem Feuer der gehorſamſten und aufrichtigſten Zuneigung gar willig aufopffern/ wenn hierdurch das Leben Ihrer Landes-Mutter wiederzubringen wäre.

Indeſſen verſencken Sie allerſeits das Gedächtniß ſolcher Hochſchätzbaren Fürſtin in Ihre Gemüther/ und verſichern Sich ſtatt kräfftigen Troſtes/ daß die Strahlen der Erlauchteſten Seele/ die auf den Schoß Ihres Erlöſers jetzt in den Flammen der Göttlichen Liebe unausſprechliche Wonne empfindet/ Ihnen folgende Zeilen gleichſam in die Gedancken gepreget:

Ihr/ die der heiſſe Schmertz bey dieſer Grufft verzehrt/
Lernt doch die Eigenſchafft der Tugend beſſer kennen:
Die Flamme/ welche ſich mit ihrem Balſam nährt/
Muß/ wie ein ewig Feur/ ſelbſt in den Gräbern brennen.

Abdanckungs-SERMON,

Welche
Bey vorgeweſener Fürſtl. hoch-anſehnlichen
Leich-Begängniß/
Der Durchlauchtigen Fürſtin und Frauen/

Frauen Anna Eliſabeth/

Herzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in
Schleſien zur Oelß und Bernſtadt/ Gebohrner Fürſtin
zu Anhalt/ Gräfin zu Mompelgart und Aſcanien/ Frauen
zu Heydenheim / Bernburg / Zerbſt / Sternberg
und Medzibor / ꝛc.

In der Fürſtl. RESIDENZ Bernſtadt/
den Anno 1680. auf dem Fürſtl. Schloß
in dem Fürſtlichen Trauer-Zimmmer/
Denen anweſenden
Hoch-Erlauchten Fürſtl. Perſonen/ und
Fürſtlichen Hoch-anſehnlichen Abgeſandten/
Wie auch
anderer vornehmen CAVALIERS und DAMES,
publicè gehalten/
Und auf Ihro Fürſtl Durchlauchtigkeit Gnädige
Anſchaffung/ zu conteſtirung letzteren Devótion,
zum Druck ausgefertiget worden/
Von
SIGRODT auf Mibotſchütz.

Anwe-

Anweſend
Durchlauchtigſte Herzoge/ Gnädigſte
Fürſten und Herren/
Derer abweſenden
Erlauchteſten hohen Anverwandten
Durchlauchteſter Herr Abgeſandter/
Durchlauchtigſte Herzoginnen/ Gnädigſte
Fürſtinnen und Frauen/
Derer abweſenden
Erlauchteſten hohen Anverwandtinnen
Durchlauchteſte Frau Abgeſandtin/
Erlauchteſte Gnädige Princeßinnen/
Anweſende
Fürſtliche Würtenb. Oelßn. Bernſtädt. Juliusburg.
vornehme Herren Räthe/ Hoch-Wohl-Edel-Gebohrne/
Wohl-Edle und Geſtrenge/ Hochgeehrte
und geehrte HERREN/
Wie auch
Hoch-Wohl-Edel-Gebohrne/ Hoch-Tugend-begabte Frauen und Jungfrauen/ ꝛc.

* * * * * *
* * * * * *

DAß keine Ergötzung/ keine Freude/ auf dieſem Rund daure/ ſondern bald mit groſſem Betrübniß vewechſelt werde/ conteſtiret die Experienz, die gewiſſeſte Lehrmeiſterin aller Sachen. Der Himmel/ welcher heute klar und lauter geweſt/ und uns angelacht/ wird morgen mit ſchwartzen Wolcken bezogen/ und ſchmeiſt an ſtatt der ehmahls herabgetröpffelten

ſilbernen Thaue / und mitgetheiletem hellem Blicke / gleichſam ergrimmet / mit ſo einem grauſamen Krachen / daß hiervon bey nahe die halbe Welt erſchrickt / Hagel-Steine / Feuer-Strahlen und Donner-Keile herab.

Intonuere poli & crebris micat ignibus æther.

Palläſte / die ſich mit ihren aus Gieps gegoſſenen Decken / mit ihrem Tafelwerck / mit ihren ſchönſt-zubereiteten Zimmern / und denen darin befindlichen / die Natur æmulirenden / wo nicht gar übertreffenden Gemählden und Tapeten / denen Inwohnern zu beſter Vergnügung / den anderweitig Herkommenden zur Admiration hingeſtellet liegen / in einem Huy (bezwungen von des Vulcani Gluth) in Aſch und Kohlen / und ſiehet man von ſelbigen nichts / als Brand-Hauffen und beraucherte Mauren.

In denjenigen Provintzien / die von langen Jahren des edlen Friedens (welcher bloſſe Nahme eine Süßigkeit mit ſich führet) genoſſen / hat ſich die verfluchte Bellona, da man am wenigſten gedacht / ſich eingeſetzt / und von grimmiger Luſt / zu morden aufgefriſcht / aus Pflügen Schwerdter gemacht / nachfolgends die Felder mit Menſchen-Blut gedunget; Dannenhero ein Land / welches vorm Jahre ſeiner wohl angebaueten Aecker / Wieſen / Gärten / Weinberge / Dörffer / Städte / und derer vermögenden Inwohner wegen einem Paradieß ähnlich geweſen / itzo mit verwilderten Wüſteneyen und armen Bettel-Volck vertauſchet iſt. Da ſind viel anſehnliche Feſtungen / von denen man vermeynet / ſie würden / vermöge der guten Poſitur, in die ſie ſich geſtellet / auch mancherley Reſiſtenz des inliegenden militis und reſoluten Bürgerſchafft / die herfürgeruckte Macht / die herbeygeſchaffte apparatus bellicos glücklich zurück treiben und beſtändigſt abweiſen / über etliche wenig Tage in des Feindes Hand gerathen; Eine iſt durch Minen in die Lufft geſprenget / die andere durch die hineingeſpielete Bomben und Granaten zum Brande gebracht und zerſchmettert / die dritte im Sturm erſtiegen / die vierte / vermittelſt geheimer Intelligenz mit dem Feinde / verrähteriſch übergeben worden.

Wir habens erfahren / wie in den Orten / wo das Contagium überhand genommen / die geſunde Lufft ſich mit der peſtilentziſchen giffti-

gifftigen umgewechſelt / daß tauſend gefallen zu unſer Seiten / und zehen tauſend zu unſerer Rechten / wovon das Land mit todten Leichnam bedeckt gelegen.

Zu was für einer kläglichen Verenderung es mit dem Nebucadnezar und ſeinem überaus herrlichen Reiche gekommen ſeyn müſſe / als der von Göttlicher Majeſtät abgefaßte Schluß nun in effect gehoben worden / und man den / hohen Himmel augewachſenen / und biß an das Ende des Landes ausgebreiteten / vollzweigeten / mit Früchten über und über behangenen Baum / worunter alles Fleiſch / omnes ſubditi, Auffenthalt / Schatten und Nahrung gehabt / (das war eben der genandte groſſe Erd-Monarch /) nicht nur durch etliche Hiebe / die noch etwan zu verwinden geweſt wären / beſchädiget / ſondern gantz niedergehauen / iſt leich zu erachten ; dann ſo lautete das / von dem herabgefahrnen heiligen Wächter / zur Publication gebrachte himmliſche Decret : **Hauet den Baum um!**

Hat gleich jemand eine zeitlang ſeines geſunden Leibes / als deme kein Reichthum zu vergleichen / ſich gebrauchet / ſo rucken itzund Kranckheiten ein / gefährliche Kranckheiten / es werden Augen und Ohren verdroſſen / Hände und Füſſe hängen / die Schmertzen nehmen überhand / da findet ſich eben ein innerlich Geſchwür / zu welchem des Wund-Artztes Hand nicht kommen kan / die Schöne wird verzehret / wie von Motten / das Hertz wird in die enge getrieben / und ſeiner freyen Bewegung entſetzet / die Symtomata ſteigen / biß endlich der Tod Meiſter ſpielet / und das Leben zu Grunde gehen muß / da iſt dann die geſammte Güte des Menſchen wie eine Blume / mit welcher es endlich zu einer ſolchen Abwechſelung kommt / daß um des darein geſchloſſenen Windes des HErrn / das Heu verdarret / die Blume verwelcket.

Offt gibt es Caſus repentinos & improviſos, welche machen / daß aus der Freude Hertzeleyd / und aus dem Geſange ein Heulen wird / wie Eraſmus Franciſci von einer vornehmen Indianern erzehlet / welche man ihrer vortrefflichen Schönheit wegen / Collonam ſumac, aller Schönheit Auszug genennet / und welche ein ſehr reicher Caciquac oder Fürſt geheyrathet / als ſelbige / nebenſt ihrer Dienerin / einſtens in ein nah-angelegenes Luſt-Wäldlein ſpatzieret / wäre Sie unvermuh-

vermuhtet von einem grimmigen Tieger-Thier angefallen worden. Ob nun gleich auf erhobenes Geſchrey/ der edle Spanier/ JOHANNES MALDONATUS, mit ſeinem bey ſich gehabten Rohr herzu geſprungen/ und die Beſtie durch einen Schuß glücklich gefället/ ſo wäre doch diß ſchöne Bild/ als man es in Augenſchein genommen/ bereits zerriſſen und geſtorben geweſt. Summarum ſumma, wie lange immermehr etwas gegrünet/ hat daſſelbige doch endlich ſeinen Winter/ worinnen es verwelcket und zu ſeyn aufhöret; Die vorhin mit lauter Käyſer-Brodt/ Marcipan und Nectar geſättiget worden/ müſſen über ein weniges ſich mit Thränen-Brodt ſpeiſen/ und mit groſſem Maaß voll Thränen träncken laſſen.

Ach! wie nichtig/ ach! wie flüchtig
Iſt der Menſchen Freude!
Wie ſich wechſeln Stund und Zeiten/
Licht und Dunckel/ Fried und Streiten/
So ſind unſre Frölichkeiten.

Ach! wie nichtig/ ach! wie flüchtig
Iſt der Menſchen Leben/
Wie ein Nebel bald entſtehet/
Und auch wieder ſtracks vergehet/
So iſt unſer Leben/ ſehet!

Wolte GOTT! und tauſendmahl wolte GOtt! ich dürffte zum Exempel ſolcher Verwandelung der Luſt in Ach! der Freude in Weh! und waſſermaaßen der ſüſſe Honig einer Bienen/ mit derer ſpitzigen Stachel/ die löblichen Roſen-Blumen/ mit den ritzenden Dornen genaue Conjuncturen hegen/ nicht anführen;

Den Durchl. Fürſten und Herrn/ Herrn CHRISTIAN ULRICH, Herzogen zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zur Oelß und Bernſtadt/ Grafen zu Mompelgart/ Herrn zu Heydenheim/ Sternberg und Medzibor/ ꝛc. meinem Gnädigſten Fürſten und HErrn; Dann da iſt ja leider! bekandt/ was maſſen/ da Sr. Durchl. die Durchlauchtige Fürſtin und Frau/ Frau Anna Eliſabeth/ Herzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien

zur Olß und Bernſtadt / Gebohrne Fürſtin zu Anhalt / Gräfin zu Mompelgart und Aſcanien / Frau zu Heydenheim / Bernburg / Zerbſt / Sternberg und Medzibor / ꝛc. als Fürſtliche Frau Gemahlin / den 20. Julii das ſiebende Liebes-Pfand / ein ſchön gebildetes Fürſtliches Töchterlein ausgeliefert / dieſer höchſt-geliebte Fürſtl. Ehe-Schatz / den 3. Sept. currentis hujus anni, darauf verblichen / und des Lebens entbunden worden. O Wandel des Glücks! O Unbeſtändigkeit der Freuden!

Ach! hat denn die holdſeelige Princeßin das Theatrum oder Schau-Bühne dieſer Welt deßwegen beſchritten / daß die Hoch-Fürſtl. Frau Mutter von dannen ihren Abtritt nehme? Hat man dem Fürſtl. Fräulein / der Urſachen halber eine Wiege bereitet / daß die Durchlauchtigſte Frau Kindbetterin in Sarg geleget würde? Und hat dann diß koſtbahre Schiff / nach ausgeladener Waaren / ſo bald ſtranden und zu Grunde gehen müſſen? O trauriger Zuſtand!

Ach! Viciſſitudo eheu! ter Lamentabilis! Iſt irgend wo eine Freude wandelbahr / ſo iſt ſie hier: Da verwichener Zeit Drey Fürſtliche Pflantzen / ſexus ſequioris, und nach denen der junge Printz / das ſchöne / dem Golde gleich geachtete / (aber was ſage ich ſo ein weniges /) über alles beſte Metall æſtimirte Fürſten-Blut / auf welchen die Hoffnung Väterl. Nahmens und beſtändige Gedächtniß ruhete / verſtorben; Lebte man in dem ſicherem Vertrauen / es ſolle beſſer werden / aber es iſt ſchlimmer worden. An ſtatt des erwarteten löblichen Regenbogens / iſt eine grauſame Tempeſt, ein noch trauriger Wechſel des Glücks entſtanden. Da der Hoch-Fürſtl. Herr Vater Sr. Durchlauchtigkeit / ſich aus der zu handen geſtoſſenen Wehmuth / in etwas wiederum aufgerichtet / und Ihme die geſchlagene Wunden / durch Zuthat der Zeit / ziemlich verheilet geweſen / ſo wird demſelben itzt eine neugeſchlagene / und zwar eine deſto gewaltſamer / in dem Selbiger hiermit das Hertze geſpalten / und gleichſam mit glühenden Zangen eine Rippe aus dem Fürſtlichen Leibe geriſſen worden; Der Verluſt iſt ja gar zu groß / wenn man für eine Tulipan oder Nelcke / für ein einziges ſehr ſchwaches Blümlein / den gantzen Garten / und mit dem Garten auch endlich die Blume ſelbſt einbüſſen muß / dann wenig Wochen hernach hat die Durchlauchtige Princeßin

THEO-

THEODOSIE, Herzogin zu Würtenberg/ plen. cum Tit. die Welt/ welche Sie kaum recht begrüßt und angeſehen/ geſegnet; Die nur itzt angezündete Landes-Fackel iſt wiederum erloſchen/ und die prächtige Nelcke/ da Sie kaum aus ihrer Knoſpe geſtiegen/ iſt verwelcket und umgefallen. Solte es wohl unrecht gethan ſeyn/wenn ich nun dieſen zwiefachen Todes-Fall auszudrucken/ eine auf einem friſchen Stock ſtehende Indianiſche Nelcke mahle/ und die Worte hinzu ſchreiben lieſſe: Tales opes momento pereunt. Indem ja ſchon vor mir einer des Menſchen Leben auf ſolche Manier abgebildet; und wenn es nun insgemein für ein unmenſchliches Weſen und keine Tugend geſchätzet wird/ mit einerley Augen die Anverwandten ſelbſt/ und ihre Leichen anſchauen/ und bey angehender Trennung der Liebſten ſich nicht bewegen. So iſt leicht zu dencken/ daß auch hohe Seelen innigſt gebeuget/ und derer tapfferſtes Helden-Marck empfindlichſt durchdrungen werde/ wann die anmuhtigen Trauben des Ehelichen Weinſtocks abgeriſſen werden/ ſonderlich wenn von höchſt-vertrauten Ehe-Leuten eines dem andern die Augen zudrücken muß. Da gleich dem Könige in Perſien/ Dario, die gröſte Portion ſeiner ſchönſten Armee vom feindlichen Schwerdt war niedergehauen worden/ da ihm auch gleich der Untergang ſeines Königreichs faſt für den Augen ſchwebete/ hielt dieſer mächtige Monarch dennoch an ſich/ und ließ/ weil er die Recolligirung der Zerſtreueten/ und Verwandelung der Flucht in Helden-mäßigen Sieg noch immer hoffete/ die wenigſte Trauer-Zeichen mercken; Als er aber erfuhr/ daß ſeine allertheureſte Gemahlin mit verlohren/ brach der ſonſt ſtein-harte/ eiſen-feſte Muth/ und ſchlug um in die traurigſten Lamenten. Gnädigſter Fürſt und Herr/ Eure Durchl. hatten an Dero hertz-geliebſt Fürſtl. Frau Gemahlin/ eine Seule ihres Fürſtl. Hauſes/ eine Krone des Haupts/ eine Luſt der Augen/ eine der groſſen Welt-Fackel der Sonnen (welche durch ihre freundliche Conduitus, alles was auf Erden lebet/ frölich macht/) ſich gleichende Freude des Gemüths/ die Helffte ihrer Seelen/ deren holdſeeligen Gegenwart/ friedſames Leben/ unaufhörliche Liebe/ beſtändige Treue/ die höchſte Vergnügung lieferte/ der Leben Summa votorum, und die Vollkommenheit der Verlangen war. Wann Sie nun geſehen/ wie die Corallinen Leffzen der Schönſten allmählich ver-

verblichen/und die Kräffte der Treueſten nach und nach verſchmachtet: Wenn Eure Durchl. advertiret / wie die Frömmeſte Selbiger mit ſehr anmuthigen Augen und Gebehrden beweglichſt die Hand gedruckt/ in keiner andern Intention als der / ob Sie diejenige Liebe / welche im Leben nicht ſattſam erwieſen werden mögen / etwan noch itzt im Tode zur gnüge ausdrucken könte/ und ſo dann den letzten Kuß geliefert/ zur Verſicherung/ daß Sie ſelbige ihre Seele durch ein treues Andencken zurück laſſen wolle.

Wie die Behutſamſte endlich von ihrem Fürſtl. Herrn Gemahl/ den Sie im Leben niemahls mit Willen beleidiget/ den letzten Abſchied genommen/ und mit ſehr hertz-brechenden Worten / für die Eheliche Liebe Danck geſaget / und gewünſchet / daß der Höchſte der Ldn. mit Freuden ſeines Antlitzes und Segen ſeines Hauſes von oben herab reichlich anfüllen/deren Regiment im blühenden Glück und grünenden Wohlſeyn erhalten / die Anſchläge zu gedeylichen Ausgange fördern/ und den Fürſtl. Stamm / biß an den Einbruch dieſes groſſen Welt-Gebäues / in Fried und Segen wachſen laſſen wolte / auch die Fürſtl. Kinder zu aller treuſter Beobachtung / und daß Sie in Gottesfurcht und Chriſt-Fürſtlichen Tugenden erzogen werden möchten / recommendiret ; So hat ja Eure Durchl. von Natur ſanfftmühtiger/und um ſo viel deſtomehr Fürſtliche Geiſt hierüber in Kummer gerahten müſſen / wann Eure Durchl. gehöret / wie die lieben Fürſtl. Fräulein/ ſonderlich derer älteren Fürſtl Durchl. meine gnädige Princeßin/welche den Jahren nach bereits verſtehen / was für Verderb ihnen insgeſammt / durch dieſen noch allzu frühen Riß zugewachſen / mit Handwinden und anderen kläglichen Gebärden ſich vernehmen laſſen ; Ach! Ihr Gnaden / die Frau Mutter ſind hin / die / von welcher Wir unter dem Fürſtlichen Hertzen getragen / mit Schmertzen gebohren / aufs fleißigſte gewartet / zum Theil ſorgfältig auferzogen / und mehr als Mütterlich geliebet worden / iſt weg! Wer will ſich itzt erwegen / die / von dieſer Seule getragen / nun hingeworffene Fürſorge auf ſeine Schultern zu nehmen? Ach Verluſt! ach Schaden! der Uns / als Verwäyſeten von der Fürſtl. Fr. Mutter / anderweitig her nimmermehr zu erſetzen: So hat das Hertz ja wimmern / der Mund ſeuffzen/ und die Augen in Ströhme und Thränen ſich ergieſſen müſſen.

Nun ich armſter kans nicht wehren/ daß Sie dieſes ihr Edleſtes Pfand / dieß ihr / nächſt GOtt / höchſtes Kleinod bejammern; Ich laſſe die Thränen gar gerne rinnen / ſo lange Sie die Pietät und angebohrne Liebe treibet; Wir devoteſte Unterthanen mögen uns der ſchuldigſten Wehmuth auch nicht entziehen / beſonders wenn wir nachſinnen/ wie die Heil. Schrifft dieß gewiſſe Vorboten des zudringenden Unglücks und der gewiſſen Straffe von GOtt nenne / wann Er ſo rühmliche Obrigkeiten wegnimmt. Maſſeu der Erfolg es an den Tag geleget / daß dergleichen Fälle mit vielen geängſtetem Weſen begleitet zu werden pflegen. Dannenhero wir als Attoniti und bethränte Leute darſtehen / und fürchten/ es möchten grauſame Wetter aufziehen / und harte Correctiones kommen / welche/wenn Sie noch gelebet/ und (wie Sie vermittelſt ihres feurigen Gebeths vor dem gethan) noch ferner als eine Mauer ſich für den Riß geſtellet hätte / zurück blieben wären; Nun muß das Predig-Amt entbehren ihrer treuen Nutritiæ, als welche des Höchſten Wort und ſeine Prieſter in Ehre gehalten/ und das / was zur Ampliation himmliſcher Ehren gedienet/ äuſerſten Vermögen nach befördert / itzt ſehen ſich Wittwen/ Wäyſen / Krancke / Nothleidende nach derjenigen um / von welcher Sie Rath / Troſt / Hülffe und Labſal kühnlich holen mögen / und die iſt nicht mehr da; Und wie hat man bey der hoch-ſeeligſten Fürſtin was anders als ein unvergleichliches Muſter derſelbten Tugenden finden können / nachdem Sie aus Königl. Chur- und Fürſtlichen Geblüte ſolchene gleichſam geſchöpffet.

Von deren Frauen Mutter Groß-Herrn Vater / CHRISTIANO III. König in Dännemarck / plen. cum Tit. hat Sie geſchöpfft die Friedfertigkeit und anmuthige Wohlredenheit / daß es geſchienen / als wenn die Svada auf Selbiger Lefftzen geſeſſen.

Von deren Frauen Mutter Elter-Herrn Vater / FRIDERICO I. Könige in Dännemarck / (welcher die Evangeliſche Religion in ſein Reich eingeführet/) den Eyffer zum allein ſeeligmachenden Worte GOttes.

Von deren Frauen Mutter Uhr-Elter-Herrn Vater/ CHRISTIANO I. Könige in Dennemarck / tapffere Reſolution und beſonders unerſchrockenen Muth / wider die Furcht des Todes.

Von

Von deren Elter-Frauen Mutter/ Fürſt-Mütterlicher Linie/ Frau ELEONORAM, Fürſtin zu Anhalt/ Gebohrnen Herzogin zu Würtenberg und Teck/ Keuſchheit/ hohen Verſtand/ und unveränderliche Treue/ gegen Ihren hertz-liebſten Herrn und Gemahl.

Von deren Groß-Eltern Frauen Mutter/ Margarethen/ Herzogin in Schleſien zu Münſterberg/ Demuth/ Gnade/ Municenz und Leutſeeligkeit.

Von deren Frauen Mutter ſelbſt/ Frauen Eleonoren Sophien/ Fürſtin zu Anhalt/ Pietät/ (eine rechte Cardinal- und Haupt-Tugend/) wiederhaltende Standhafftigkeit in Glück und Unglück/ Chriſtliche Gedult und großmüthige Uberwindung alles Böſen/ auch Sufficientiam, nach welcher Ihr genügt/ wies GOTT gefügt. Welche angeſtammete/ und gleichſam hæreditario jure auf Sie verfällete Hoch-Fürſtliche Qualitäten/ die nachgefolgte löbliche Auferziehung in Gottſeeligkeit/ als welche das Gepflantzte und Begoſſene geſegnet/ zu lauter Verwunderungs-würdigen Perfection gehoben/ daß Sie ſich anders nicht/ als der hohen Königl. Chur- und Fürſtl. Herkommen gemäß/ bezeugen können. Solte es dann nun wohl nöhtig ſeyn/ weitläufftiger auszuführen/ in was für einem groſſen Luctum durch den Todes-Fall einer ſo unvergleichlichen Herzogin/ die Durchlauchten hohen Anverwandten/ cum plen. Tit. geſuncken? Gar nicht/ es haben/ J. J. Ihro D. D. Durchl. beſonders an Dero respectivè Durchl. Frauen Gemahlin und Frauen Mutter einen Schatz verlohren/ der ſelbigen in dieſer Welt/ nächſt GOTT/ am koſtbarſten/ am liebſten geweſen. Was aber zu machen! Es werden Eure Durchl. noch gnugſame Defatigation, doch endlich dem Verhängniß gewonnen geben/ und in ihre Ruhe einkehren müſſen/ zumahlen/ da die hoch-ſeeligſte Fürſtin nach des HErrn Befehl abgetreten; In regno nati ſumus Deo parere Libertas eſt: und diß was bey uns eine Veränderung der Freude in Trauren geweſt/ jenerſeits auf eine Veränderung des Leides in Luſt und Vergnügung/ des Böſen ins Gute/ ja des Guten in etwas Beſſeres und in der Allerbeſte/ in einen unausdencklichen gediegenen Zuſtand hinaus gelauffen. Solte ſichs dann wohl jemand bereden laſſen/ daß bey weiterer Hinausſtreckung der Jahre/ Er zu gröſſeren Eminenzien und Bequemlichkei-

lichkeiten gelangen müſſe? Verſtand/ Ehre/ Geſundheit/ Reichthum/ Glück/ können in nachfolgenden Tagen gehemmet/ ſtutzend gemacht/ unterbrochen/ und gar über einen Hauffen geſchmiſſen werden; Die Krieges-Funcken glimmen ja von weiten/ die Seuche/ ſo im Mittage verderbet/ ſchleicht im Finſtern herum/ und hat noch nicht aufgehöret ihre gifftige Pfeile in dieſe und jene Länder/ Städte und Flecken zu ſchieſſen. Die höchſten Scepter ſchleppen ſich mit verderbten Sorgen/ welche ihre Serenitates verdunckeln/ und in was immermehr für ſplendore ſie ſich der Welt zeigen/ bleiben ſie doch zum Tode verbannet; Und wer will alle die Zufälle/ die einen Menſchen beſtreiten/ namhafft machen/ ſie gehören mit unter die himmliſchen Arcana, dahinein niemand ſteigen darff. Wenn nun die Erlauchten graue Haare/ unzählich viel in lauter Abgründe des Jammers ſtürtzen werden/ ſo wird denen abgeſchieden Liebſten/ der frühe Todt vollkommene Herrſchafften und Cronen liefern/ ſammt denen beylauffenden Glückſeligkeiten/ welche zu dato in keines Menſchen Hertze gekommen.

Es wird bey denen Politicis gefraget: Ob auch Frauenzimmer zum Regiment zu admittiren ſeyn; Und ſo dann von ſelbigen ein Unterſcheid gemacht/ zwiſchen dem/ wann das Regiment durch Erb-Recht/ nach eines Reichs geſetzten Sitten und Herkommen/ auch freye Wahl und ſonderbahre Helden-Thaten an Weibes-Perſonen gelanget/ und Sie derogeſtalt vor ſich ſelbſt regieren/ auf welchen Fall die Margaretha/ Königin in Dännemarck/ Schweden und Norwegen/ wie auch Eliſabeth/ Königin in Engeland billich und mit erwünſchten Succeſs ad Clavum Imperii geſeſſen/ von deren letztern jener Hiſtoricus ausrufft: Vos etenim Reges animum geritis muliebrem, hæc Regina viri, (deſſen ungeſchätzt/ das Lege Salicâ im Königreich Franckreich dieß unterſaget/) welches Geſetze jener ſubtile Frantzoſe/ mit den Worten unſers Erlöſers: Lilia non nent, die Lilien (welche Franckreich im Wapen führet/) ſpinnen nicht/ ſtabiliren will/ und hernach zwiſchen dem/ wenn Sie ihre Gemahl und Herren/ die das Regiment führen/ in Regiments-Sachen zu ihrem Willen diſponiren.

Wenn unſere hoch-ſeeligſte Frau Herzogin/ deren annaturirte Modeſtie, ſich an der bloſſen Gloria obſequii, zu ihrem unſterblichen Ruhm vergnügt/ und dannenhero von dem letzteren Modo nichts wiſſen

wollen/

wollen / gleich eine abſolute Gouvernantin abgegeben / eines pleni Regiminis und vollen Herrſchafft ſich anzumaſſen gehabt hätte/würde man doch mit mehrer Wahrheit Ihr nachſagen mögen/ daß Sie mehr gedienet / als geherrſchet / nemlich / aliis inſerviendo ſeipſam conſumſiſſet, wie jener gelehrte Mann / ſo durch ein brennendes und immerfort abnehmendes Licht/ deren Regenten ſchlechten Zuſtand entworffen. Aber nun iſt die Hoch-Seeligſte aus der Servitut, ex moleſtiſſimo carcere, wie das hieſige Leben billich zu nennen / zum abſoluteſten Dominat gelanget. Dannenhero wir Selbige itzt erſt / Principem imo Reginam verè illuſtriſſimam Celſisſimam, Sereniſſimam, Eine von der Sonnen der Gerechtigkeit Erlauchteſte / in dem höchſten Regenten-Stand gehobene/ mit der heuterſten Klarheit beſchenckte Königin tituliren mögen. Man hat unter den Gelehrten auch dieß diſputiret: Ob ein angebothenes Königreich und Königliche Krone zu acceptiren/allmahl ſicher und wohlgethan ſeyn? Und darauf mit Nein geantwortet; In dem der Held Gideon dieß abgeſchlagen/ weil er vermeynet / es würde ſolche Dignität zu mainteniren / ihme allzuſchwer fallen. Der Chur-Fürſt von Sachſen/ FRIDERICH, die angetragene Käyſerl. Krone ingenti animo, wie Sleidan. redet/ recuſiret/auch die von den Böhmiſchen Directoribus Ao. 18. und 19. offerirte Krone von unterſchiedenen weißlicher auf die Seite gewieſen/ als angenommen worden. Alleine unſere hoch-ſeeligſte Frau Hertzogin hat gar kein Bedencken getragen/ das angetretene himmliſche Reich der Ehren (ob deren Durchl. gleich wuſte / daß viel tauſend andere hierauf ebenmäßig zu prætendiren / und ihre Jura quæſita & radicata vor ſich hätten) freudigſt anzunehmen / und ſo dann den Fürſten-Hut mit der Königlichen Kron allerglückſeligſt zu verwechſeln / itzt darff die Durchlauchteſte unüberwindlichſte Königin leben / wie Sie ſelbſt will / welche poteſtas vivendi ut velis, wie Cicero in Paradoxis redet / für die allerbeſte Freyheit zu halten. Derer Königl. Würde erſtreckt ſich nunmehro nicht auf einen periodum fatalem, oder gewiſſe Anzahl der Jahre/ da ſie hernach weichen/ und einen gewiſſen Succeſſorem nach ſich eintreten laſſen müſſen; Sondern / wann von denen unter dieſen alten krachenden Himmel/ auf dieſer angſthafften Erden ſich befindlich und mit gewiſſen Gräntzen abge-

abgezirckelten Welt-Reichen es heiſt: Nidus eſt Præſens vita, ex feſtucis & luto Coagmentatus, licet mihi magnas ædes oſtendas, ſive regias ipſas, magno auro fulgentes & gemmis, nihil ab hirundinum nido differre cenſebo: hic me ſiquidem inſtrante omnia ſponte corruent, ſo wird unſerer Großmächtigſten Himmels-Königin Lebens-Länge / und die Dauer Ihrer Altezze niemand ausreden / Ihre von lauter Gold und Edelgeſteine radyrende Reſidentz / die droben iſt / wird kein Feind erbrechen können. Zu nichts minderer Hoheit iſt die Erlauchteſte Princeßin gehoben / wie könte Sie glückſeliger ausgeſtattet worden ſeyn / unausſprechlich beſſer iſt Selbiger geſchehen / als wenn Sie hier den Reichſten unter den Schönſten / und unter den Schönſten den Mächtigſten geheyrathet / denn der / welcher ſich hier in dem ſeeligen Waſſer-Badt mit ihr verlobet / und ſtracks darauf Sie auf ſeinem Königlichen Braut-Wagen heimgehohlet / iſt aller Schönheit Meiſter / der Rothe und Weiſſe / der Auserkohrne unter viel tauſenden / dem kein Ding unmöglich / der hat des Durchlauchten Herrn Vater Unvermögen auf ſich genommen / und das Liebſte Fürſtl. Fräulein mit einer ſolchen Prærogativ für tauſend andern verſehen / daß es ohne Alter zur vollkommenen Weißheit / ohne Mühe zu der / nur den Großmühtigſten Uberwindern gehörigen Crone gelanget. Wann dann nun die ſchönſte Princeßin bereits denenjenigen accompagirt, welchen jener gelehrte Vater zurufft: Vos genus electum & in Electis electius, virginei Chori, ſequentes agnum, ſalvi facti eſtis per fidem. So kan ich nicht umhin gehen / der ſo freudigſt Entwichenen gleichmäßig nachzuſchreyen: O parvula beata, modo nata, nondum tentata, nondum luctata, jam coronata.

Und obwohln dieſer höchſt-erwünſchte Wechſel itzo nur der Seelen nach vergangen / und beyderſeits Fürſtl. Leichnam die Verweſung ſehen müſſen / ſo wird doch noch eine andere frölichere Veränderung an jenem groſſen Tage folgen; Aſche in verklärte / und der Sonnen / ja was weit ein mehrers / dem clarificirten Leibe des HErrn Zebaoths ſich ähnlichem Leibe verſetzet werden / hernach ohne weitere Veränderung alles ewig gut / ewig herzlich und köſtlich bleiben wird / da werden die itzt Verſtorbenen / nach erfolgter Conjunctur,

mit Schmuck und Ehren gekrönet/ vor der Herrlichkeit GOttes in der unumſchränckten Æternität Ewig jauchtzen/ Ewig herꝛſchen/ Ewig triumphiren.

Daß aber Ihr. Ihr. Ihr. Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. Durchl. Durchl. Durchlauchtigkeiten von Ihren Beruhigungen ſich ſo weit entziehen/ und zu Bezeigung Dero Fürſtl. Mütter- auch Freund-Brüder- Schwäger- und Vetterlichen Compaſſion, durch Ihro Hoch-Fürſtl. Gegenwarten/ die auf heute angeſtellte und nunmehr glücklich vollzogenen Beyſetzung der hoch-ſeeligſten Fürſtlichen Frau Gemahl ſolemniſiren wollen/ davor erſtatten gegenſtehende Seine höchſt-betrübte Hoch-Fürſtl. Durchl. mein Gnädigſter Fürſt und Herr/ gehorſam-Söhnlich- auch Freund-Brüder-Schwäger- und Vetterl. höchlichen Danck. Wie nun zu kräfftiger Aufrichtigung in Dero ſchmertzhafften Betrübniß ſolches alles gereichet/ und hingegen zu aller gehorſam-Söhnlich- auch Freund-Brüder-Schwäger- und Vetterl. angenehmen Erwiedrigung ſich obligat zu ſeyn empfinden; Alſo wünſchen dieſelbte Seelen-innigſt/ daß Göttl. Majeſtät Eure Hoch-Fürſtl. Durchl. für ſchmertzlichen Trauer-Fällen und allen Widerwärtigkeiten väterlichen friſten und bewahren/ hingegen in Fürſtl. Wohlſeyn/ ewig-grünenden Glück und Hoch-Fürſtlichen Emolument, allergnädigſt erhalten wolle. Gegen anweſende Herꝛn CAVALIERS und DAMES aber erkennen Ihr. Fürſtl. Durchlauchtigkeit in Gnaden/ daß Selbige auf gnädiges Erfordern ſich gehorſamlich eingefunden/ die ihnen aufgetragene Officia und Verrichtungen gerne übernommen/ gebührend verrichtet/ und ſonſt dieſe Fürſtl. Leich-Beyſetzung vollſtrecket/ auch vermittelſt ſo bezeugten letzten Ehren und Danckbarkeit Dero zu ſeelig-verſtorbenen Landes-Fürſtin getragene gehorſame Liebe conteſtiret/ wünſchen Selbigen alles heylwärtige Wohlergehen/ und ſeynd in Ihr. beharrlichen Fürſtl. Gnaden ſolches gegen Selbige jederzeit zu bedencken/ erböthig. Addo jam & meum votum. Laß/ o höchſter GOtt! über dieſe geſammte Hoch-Fürſtliche Häupter deine Gnaden-Sonne/ welche zeithero in Trauren verſchwärtzet/ mit vergnügten Strahlen aufgehen/ befeſtige dieſe ſtarcke Columina und Pfeiler dieſes ſchwanckenden Fürſtenthums je mehr und mehr/ gebeut denen Ungewittern und ſtürmenden Unglücks-

Win-

Winden/ daß ſie die Drey hohe Fürſtl. Cedern unberühret laſſen müſſen; Die Quelle Ihres Fürſtlichen Wohlſtandes müſſe nimmermehr verſiegen / ſondern mit gantzen Ströhmen von Milch und Honig ſich über Sie ausgieſſen / und deren Hoch-Fürſtl. Stamm müſſe biß an des Himmels Einbruch in gewünſchten Proſperitäten blühen.

****

Ihro Hoch-Gräfl. EXCELLENTZ Des Hochgebohrnen Grafen und Herrn/ Herrn Chriſtoph Leopold Schaffgotſche genandt/ Des Heiligen Römiſchen Reichs Semper Frey/ Mit Sieben vortrefflichen Tugenden/ Wie auch Hoheit und Glücke Prangendes Grab-Mahl.

*****

Dem

Dem
Hochgebohrnen Grafen und Herrn/
Herrn Hans Anthon
Schaffgotſche genandt/
Des Heil. Römiſch. Reichs Semper Frey/
Von und auf Kynaſt/
Frey-Herrn zu Trachenberg / Erb-Herrn der Herrſchafften Greiffenſtein/ Kynaſt/ Giersdorff und Bober-Röhrsdorff/
Dero Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königlichen Majeſt.
Erſterem Ober-Amts-Rathe im Herzogthum Ober- und Nieder-Schleſien/
Wie auch
Der Römiſchen und zu Hungarn Königlichen Majeſt. würcklichen Cämmerern/
Derer beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Obriſten Erb-Hofe-Meiſtern/
Königl. Landes-Cantzlern und Erb-Hofe-Richtern.
Meinem Gnädigen Grafen und Herrn.

ICh möchte bey Ausfertigung dieſer/ an ſich ſelbſt geringſchätzigen Arbeit mir wohl die in dem Dritten Theil der Venetianiſchen Galeria di Minerva beſchriebene/ und von dem VIVIER erfundene immerleuchtende Feder gewünſcht haben / um die ungemeine Tugenden und Helden-Thaten Jhro Hoch-Gräfl. Gnaden Glorwürdigen Herrn Vaters gleichſam ſelbſt

ſelbſt an das geſtirnte Firmament zu ſchreiben / damit ſolche nicht etwan ein vorwitziger Gaffarel/ ſondern die gantze vernünfftige Welt deſto beſſer und deutlicher leſen könte. Allein nachdem mir ſolches verſaget / und die Menge der herrlichſten Verdienſte des in GOtt ruhenden Hrn. Grafen meine ohne dieſes ſchwache Gemüths-Kräffte weit überſtiegen / hab ich mich offtmahls vor dieſer Arbeit gleichſam entſetzet / und ſolche Laſt vor meine Schultern allzu ſchwer und wichtig gehalten / indem ich erhebliche Urſachen gefunden / die mir ein ehrerbietiges Stillſchweigen auflegen / und mich dahin weiſen ſollen / daß ich ein Helden-Bild nur nach dem verjüngten Maaß-Stabe/ nicht aber nach der ihm anſtändigen natürlichen Gröſſe zu verfertigen fähig wäre. Ich würde mich auch noch nicht entſchloſſen haben eines ſo groſſen Werckes zu unterwinden / wenn nicht Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden mich durch nachdrücklich wiederholten Gnädigen Befehl ermuntert / mit Dero genungſam bekandten Sanfftmuth und Leutſeligkeit mir die Hand geboten / und durch Dero Gnädiges Gutheiſſen dieſes an ſich ſelbſt allzukühne und vermeſſene Unterfangen gerechtfertiget hätten.

Gewiß iſt es / daß ſo lange als Schleſien / und ſelbſt die gantze Welt dauren wird / Ihro Hoch-Gräfliche EXCELLENTZ unſterblicher Ehren-Ruff ſich niemahls des Unterganges zu befahren / und daß ohne Zuthun einiger Lob-Schrifften Dero Ruhm ſelbſt aus der Aſche der Gräber wie Palmen oder Cedern hervorſchüſſen werde. Nichts deſto weniger habe ich mit dieſen geringen Zeilen das Geſegnete Schaffgotſchiſche Grab verehren / und darbey die feſte Zuverſicht faſſen wollen / Ihro Hoch-Gräfl. Gn. werden hierinnen mehr die aufrichtige und wohlgemeinte Beobachtung meiner unterthänigen Schuldigkeit / als etwan das allenthalben hervor-blickende Unvermögen / mit Gnädigen Augen anſehen / und mir darbey die höchſt-ſchätzbare Gnade vergönnen / daß ich Zeit meines Lebens heiſſen und mich devoteſt darſtellen möge

Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden

Meines Gnädigen Grafen und Herrn

Unterthänigſten Diener

CHRISTIAN GRYPHIUS.

* * * † * * *

DUrchlauchten und um das gemeine Weſen höchſt-verdienten Helden Lob-Reden zu ſchreiben/ iſt zwar eine nützliche/ aber auch/ wenn ich meine Gedancken frey entdecken darff/ zugleich ſo gefährliche Verrichtung/ daß ſich faſt niemand/ oder doch die wenigſten/ ſelbiger unterwinden ſolten. Denn zugeſchweigen/ daß die Schmeicheley/ wie vorlängſt/ alſo abſonderlich heutiges Tages/ dergleichen Ehren-Dienſt/ nicht nur geringſchätzigen/ ſondern auch gar offt mehr Laſter- als Tugendhafften Perſonen gewidmet/ und ſich nicht entblödet/ einen unartigen Lycus mit des Hercules Löwen-Haut zu bekeiden/ ſo iſt auch bey allen Verſtändigen längſt ausgemacht/ daß niemand fähig von hohen Gemüthern mit einigem Nachdruck zu reden/ als wer wie Sie/ einen von dem Himmel herrührenden Trieb in ſeiner Seele empſindet/ und daß alſo ein AGESILAUS nur von einem XENOPHON, gleich wie dort ALEXANDER einig und allein von dem APELLES oder LYSIPPUS, abgebildet werden ſolte.

Aus dieſer Urſache ſind viel vortreffliche Männer in den Gedancken geſtanden/ kein Demoſthenes, kein Tullius, kein Thucydides und Livius, wie beredt und geſchickt ſie immermehr geweſen/ hätten den Ruhm derjenigen/ welche ſie in ihren Reden und Jahr-Büchern in die Unſterblichkeit zu verſetzen bemühet geweſen/ erreichen können/ und wäre dannenhero am allerbeſten/ wenn ein Pyrrhus, ein Cæſar, ein Trajan und Sever ihre Helden-Thaten ſelber zu Papiere brächten/ und ſich der Nachwelt ohn allen fremden und entlehnten Anſtrich darſtellten. Weßwegen auch jetziger Zeit die vortrefflichſten Ausländer/ gleichſam Wechſels-weiſe ihre Verrichtungen/ mit ſonderbarem Fleiß/ in gewiſſe Denck- und Tage-Büchern zuſammen getragen/ und alſo den Geſchichtſchreibern einen Weg gebähnet/ den ſie ſicher betreten/ und weder zu der Rechten noch Lincken abweichen dörfften.

Es iſt nicht unverborgen/ daß die Allergroßmächtigſten Oeſterreichiſchen Käyſer/ Friedrich der Fünffte/ Maximilian der Erſte/ und Carl der Fünffte/ mit dergleichen Arbeit beſchäfftiget geweſen/ und Franckreich ſtellet uns an den Cardinälen von Oſſat und Perron, an

den Herzogen von Bovillon, Sully und Guiſe, an den Marſchällen Tavanes und Baſſompierre, an den ausbündigen Statiſten Villeroy, Jeannin und Deageant, wie auch noch unzählich viel andern / Engelland an ſeinem König Eduard dem Sechſten / Ertz-Biſchoffen von Cantelberg William Land / dem Grafen von Warwick / denen Lords Hollis, Withlock und Fairfax: Spanien und Portugal an dem Cortes und Albuquerque: Welſchland an dem groſſen Herzog von Savoyen, Carl Emanuel dem Erſten / und Marggrafen Spinola: Pohlen an einem Zolkievsky, Chodkiewitz, und Sobiesky lebendige Zeugen dar: ja ſelbſt gekrönte Princeßinnen haben in dieſem Stücke den Männern nichts nachgegeben / wovon anderer zu geſchweigen / bey den Römern die jüngere Agrippina: bey den Frantzoſen aber die Königin Margaretha von Valois, genungſame Proben nach ſich gelaſſen.

Wann Jhro Hoch-Gräfliche Excellentz, der Hochgebohrne Graf und Herr / Hr. Chriſtoph Leopold / Schaffgotſche genandt / des Heiligen Römiſchen Reichs Semper Frey / von und auf Kynaſt / Frey-Herr zu Trachenberg / Erb-Herr der Herrſchafften Greiffenſtein / Kynaſt / Giersdorff / und Bober-Röhrsdorff / Ritter des göldenen Flüſſes / der Römiſch. Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſt. würcklich Geheimer Rath / Cämmerer und Cammer-Präſident im Herzogthum Ober- und Nieder-Schleſien / derer beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Obriſter Erb-Hof-Meiſter und Erb-Hofe-Richter / mein weyland gnädiger Graf und Herr / dergleichen Arbeit auf ſich nehmen / und Jhre hoch-wichtige Verrichtungen in und auſſer Teutſchlandes / ſonderlich an die Kron Pohlen abgelegte mühſame / und vor das gemeine Heil höchſt-erſprießliche Geſandſchafften / ſelbſt ſchrifftlich abfaſſen wollen / würde ſolche Arbeit / die meiſt durchdringende Lob-Rede / und das beſtändigſte Denckmahl Dero ungemeinen Tugend abgegeben haben / und alſo unnöhtig geweſen ſeyn / daß jemand ſich unterfangen / Jhnen eine überflüßige Ehren-Schrifft aufzuſetzen.

Wenigſtens würde ich / der ich mich im geringſten nicht würdig ſchätze / nur einen Schatten-Riß dieſes unvergleichlichen Helden zu entwerffen / dieſer Bemühung entübrigt geblieben ſeyd / und mich vergnüget

gnüget haben/ Ihrer Excellentz Erlauchte Verdienſte/ nur von weiten mit einem tieffen und ehrerbietigen Stillſchweigen zu bewundern.

Allein hier iſt nichts dergleichen zu hoffen/ und Ihro Excellentz haben das Gegentheil von dem Frantzöſiſchen Mareſchall Montluc in acht genommen/ von dem es geheiſſen/ Er habe viel gethan/ aber noch mehr geſchrieben/ das iſt/ ſich in ſeinem Lebens-Auffſatz viel zugeeignet/ was nicht mit der Wahrheit eingetroffen: Dahingegen Ihro Excell. viel gethan/ aber wenig oder gar nichts/ weder Selbſt von Sich geſchrieben/ noch ſo lange Sie gelebet/ von andern aufzeichnen laſſen/ und alſo dem/ durch verſchiedene Glücks- und Unglücks-Fälle berühmten Cardinal de Rez nachgefolget/ der ſein Leben/ ob es Ihm gleich ſehr leicht geweſen wäre/ und Er ſelbiges offtermahls andern nach der Länge erzehlet/ dennoch viel mehr verſchwiegen und unterdrückt/ als der Nachwelt mitgetheilet wiſſen wollen.

Wiewol nun dieſer Abgang/ einiger Geſtalt/ aus denen weitläufftigen/ an Ihro Römiſche Käyſerl. Majeſtät von dem theuren Herrn Grafen allerunterthänigſt abgeſtatteten Nachrichten zu erſetzen wäre/ ſo wiſſen wir doch gar wohl/ daß nicht jedem erlaubet/ den Vorhang von dieſen Staats-Geheimniſſen wegzuziehen/ und achten uns dannenhero verbunden/ auf andere möglichſte Art und Weiſe/ dieſer Krone/ dieſem Helden-Bilde unſers Schleſiens/ ein beſtändiges Denckmahl aufzuführen/ und Dero geſegnete Ruhſtätte beſter maſſen zu bedienen.

Ich werde demnach/ wiewol mir die Härtigkeit meines unförmlichen Pinſels im Wege zu ſtehen ſcheinet/ meine unterthänige Schuldigkeit/ nur in etwas/ leiſten/ und Seiner Hoch-Gräfl. Excellentz, ein/ ob gleich/ was mich anbelanget/ geringſchätziges/ jedoch redlich- und wohlgemeintes Jahr-Gedächtniß aufrichten.

Das alte Rom prangete/ unter andern mit mehr als Königlichen Unkoſten aufgeführten Gräbern/ inſonderheit mit dem ſo genandten Septizonio des oben benennten Käyſers Severus, welches aus ſieben Zonis oder ſiebenfach über einander geſtellten Reihen von Säulen beſtanden/ und mit dem in das Mittel geſetzten Bildniſſe des Verſtorbenen ausgezieret worden. Ich erinnere mich gar wohl/ daß unter denen die des Römiſchen Alterthums kündig ſind/ einige/ beſonders Philander/ hierüber andere Gedancken hegen; Ich beruhe aber

aber dieſesmahl mit Fleiß auf des Donati Meynung / und glaube nicht übel oder ungereimt zu thun / wenn ich Seiner Hoch-Gräflichen Excellentz, nicht / ein aus ſiebenfacher Säulen-Ordnung / ſondern aus ſieben / vor allen andern bey Ihr hervorſtrahlenden Tugenden / beſtehendes immerwährendes Grab-Mahl zu erbauen / bemühet bin.

Ich ſtehe hier mit gutem Bedacht von allem demſelbigen ab / was Ihro Excellentz ſonſt etwan verherrlichen könte / und werde deſſentwegen Dero Hohe / und inſonderheit von Mütterlicher Piaſtiſcher Seite / mit Käyſer-Königlichen und Fürſtlichen / auch andern / in und auſſer Teutſchlandes Erlauchten Häuſern verknüpffte Ankunfft / ingleichen / die von Ihnen verwaltete höchſt-anſehnliche Ehren-Stellen / zum Beſchluß / nur mit wenigem anführen. Denn ob ich gleich der Meinung des Bourdonnets nicht beypflichte / die er in ſeiner ſonſt göldnen Unterweiſung eines vollkommenen Staats- und Kriegs-Bedienten allzu trocken vorbringet / es ſey nemlich nichts verächtlichers / als jemand wegen ſolcher Eigenſchafften loben / die nicht von ihm / ſondern von einem andern herrühren / und die ſo leicht wieder verlohren gehen / als erlangt werden können / ſo will ich doch jetzt vor allen Dingen mir bloß daran genügen laſſen / daß ich denjenigen Purpur-Schmuck / wiewol mit blödem und ſo viel Glantz kaum vertragenden Auge / beſchaue / an welchem nichts fremdes oder entlehntes verhanden / und nach der Anweiſung eines ſinnreichen Engeländers / in Abbildung eines ſo hohen Haupts / alles auswertige auf die Seite ſetze / ſelbiges völlig unbedeckt darſtelle / deſſen innerſtes genau erforſche / und nachmahls Vernünfftigen das Urtheil zu fällen überlaſſe. Indem es mit andern / die / bloß ihres Standes und Würde wegen / in der Welt eine Figur machen / eben ſo bewand iſt / wie mit kleinen Leuten / welche auf Steltzen gehen / und zwar anfangs Rieſen ähnlich ſcheinen / nachmahls aber / wenn ſie dieſelbigen weglegen / noch unanſehnlicher als hundert andere ausſehen.

Wir legen demnach billich zum Grund-Stein unſers vorhabenden Wercks die ſcharff-ſinnige Staats- und Regiments-Klugheit / die bey Ihro Hoch-Gräflichen Excellentz , in den ſo ſchweren / von Ihro Römiſch. Käyſerl. Majeſtät / Ihnen biß in Dero ſpätes Alter aufgetragenen Verrichtungen jederzeit / wie ein Diamant

vor

vor allen andern Edelgeſteinen hervor geſtrahlet. In allen wichtigen Geſchäfften / in welchen Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz, wie das reineſte Gold in der hefftigen Feuer-Probe beſtanden / war diß der Faden / durch welchen Sie aus manchem Labyrinth / darinnen ſich der Verſtändigſte verwickelt haben würde / glücklich wieder heraus kommen. Ich beklage / daß mir nicht erlaubt in dieſer Kürtze meine Worte mit weitläufftigen und augenſcheinlichen Beweißthümern zu beſtärcken / doch mag diß einige genung ſeyn / daß wenn kaum eine dem Allerdurchlauchtigſten Ertz-Hauſe ſehr viel austragende Angelegenheit / welche Sie glücklich zu Ende gebracht / vorbey geweſen / man alſobald eine neue Laſt / auf die Schultern dieſes würdigſten Atlas gebürdet / und die feſte Zuverſicht von Demſelben geſchöpfft / es könne von andern nichts ſo leicht / wie von Ihm / nach Wunſch / vollführet werden. Wer den Zuſtand des benachbarten Königreichs Pohlen um das Jahr 1667. eigentlich erkannt / und einiger maſſen beobachtet / wie man ſelbiger Zeit bemühet geweſen / den angräntzenden Ländern einen gefährlichen Nachbar an die Seite zu ſetzen / der wird leicht begreiffen / daß es um etwas mehrers zu thun war / als eine verſtorbene Königin zu Dero Grab-Stätte zu begleiten. Als nachmahls im Jahr 1664. in eben ſelbigem Reiche / die ſchwere / und unter ſo viel Durchlauchtigſten Neben-Buhlern ſtreitige Königs-Wahl vorging / ward das gantze Werck mit einer ſo vortrefflichen Klugheit von Ihro Hoch-Gräfl. Excellentz, in der Ihnen zum andernmahl aufgetragenen Geſandſchafft / abgehandelt / daß es / wie tunckel und gefährlich alles ausſahe / dennoch zu völligem Vergnügen des Käyſerlichen Hofes ausſchlug / und mit dem neuen Könige / nicht allein alle nachbarliche Freundſchafft / ſondern noch ein näheres Verbündniß / durch Verheyrahtung der damahls ältiſten Durchlauchtigſten Ertz-Herzogin geſtifftet ward / welche billich die Stütze des auf Eyß und Sand gegründeten Throns zu nennen / wobey zugleich Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz die hohe Ehre genoſſen / die Königliche Braut / als zum drittenmahl Geſandter / Ihrem gekrönten Hrn. Gemahl in die Arme zu liefern. Dieſes war kaum vorbey / ſo folgte die bey der Wahl des vorigen Königes Johannis / im Jahr 1674. von Ihro Excellentz ebenfals mit gröſter Klugheit abgelegte vierte Geſandſchafft / durch welche /

welche/ wie auch vorgedachte/ Sie bey den Polniſchen Groſſen/ und bey dem Sarmatiſchen Monarchen ſelbſt/ ſich ſo viel Hochachtung zugezogen/ daß dieſe Großmühtige Nation/ den Graf Schaffgotſch jederzeit als ein vollkommenes Meiſterſtück aller Erlauchteſten Staats-Männer bewundert/ und von der Zeit an Sich feſt eingebildet/ es könne niemand gefunden werden/ der fähig wäre Jhm in dieſem Stücke die Waage zu halten. Und dieſes war eben die Urſache/ warum Jhro Käyſerliche Majeſtät/ als im Jahr 1683. dem zu dem Entſatz von Wien anruckendem Könige ein Gevollmächtigter entgegen gehen ſolte/ niemand anders/ als Jhro Hoch-Gräfl. Excellentz, dazu auserkohren: Da denn/ als/ wegen des Ceremonials, viel/ nicht leicht zu hebende Schwerigkeit ſich hervor thun wollen/ der Käyſerliche Geheimde Rath Seiner Excellentz bekandten dexterität/ (ich bediene mich hierinnen Dero eigenen Worte) alles leidlich anheim geſtellet: Maſſen auch der erwünſchte Ausgang deutlich erwieſen/ daß hierinnen in geringſten nicht geirret/ und alles zu völligem Troſt und Gedeyen der damahls höchſt-bedrängten Chriſtenheit ausgeführet worden. Wie Jhro Excellentz im Jahr 1686. und 1691. bey Ubernehmung der Chur-Brandenburgiſchen Hülffs-Völcker das Käyſerliche Intereſſe beobachtet/ und inſonderheit das erſte mahl es ſo weit gebracht/ daß ein durchtriebener Rebenac Dero hohen Verſtand bewundert/ und nicht allein vor ſich ſelbſt/ ſondern auch durch Durchlauchtigſte Perſonen/ ſeine Hochachtung vor unſern Teutſchen Cyneas beſtättiget/ ſchwebet annoch bey vielen in friſchen Andencken. Weil nun alſo eine Geſandſchafft der andern die Hand both/ ſo mochten ſich Jhro Excellentz billich des Sinne-Bildes jenes Marggrafens von Vaſto bedienen/ der über eine Mandel Garben folgende Worte ſetzte:

Finiunt pariter renovantque laborem.

Es iſt die Arbeit kaum gethan/
So geht ſie ſchon von neuem an.

Die übrigen hohen von Jhro Excellentz verwalteten Ehren-Aempter/ und die vielfältigen/ bey Biſchöfflichen Wahlen/ ſonderlich aber itzt regierenden Biſchoffs Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit/ da Sie Principal-Commiſſarius geweſen/ und dieſes wichtige Werck

nach

nach Jhrer Majeſtät Abſehen glücklich zu Ende gebracht / Hoch-Fürſtlichen Beylagern und Kindtauffen / auch wo ſonſt Jhro Käyſer- und Königlichen Majeſtät Allerhöchſte Perſon zu vertreten geweſen / Jhnen aufgetragene und glücklich vollzogene Commiſſionen / reden allerſeits von Dero unvergleichlichen Klugheit / indem Sie Sich allenthalben dergeſtalt aufgeführet / daß nicht allein Schleſien / ſondern die geſammten Käyſerlichen Erb-Länder / ja gantz Teutſchland / ſchwerlich jemand ausfinden dörfften / der Jhnen das Lob eines ausbündigen Staats-Miniſters ſtrittig machte. Wobey auch dieſes nicht aus der Acht zu laſſen / daß Jhro Excellentz bey den Schleſiſchen Fürſten-Tägen eilffmahl / als Principal- und ſechsmahl als Con-Commiſſarius Jhro Majeſtät und zugleich des Vaterlandes Wohlfahrt eifrig beobachtet. Wie konte es aber anders gerahten? Jndem eben dieſe Klugheit auf unterſchiedenen ſtarcken Gründen / gleichſam wie auf feſten Säulen / dergeſtalt beruhete / daß ſie unmöglich durch Gewalt oder Liſt umzuwerffen. Denn / vor allen Dingen / wendeten Jhro Hoch-Gräfliche Excellentz, in vorfallenden ſchweren Angelegenheiten / Jhre Augen jederzeit zu dem Alleweiſeſten Schöpffer / und glaubten / mit dem vortrefflichen Grotio, die / welche ſich einbildeten / Königreiche / Länder / Armeen, und den Staat anbetreffende Dinge / würden durch menſchliche Anſchläge / und eine beſondere Argliſt auf den behörigen Zweck gelenckt / wären nichts anders als ſubtile Atheiſten. Dannenhero nahmen Sie zuerſt ihre Zuflucht zu dem Beyſtande des gnädigen Himmels / und wenn Sie ſolchen auf ihrer Seite zu haben verſichert waren / giengen Sie getroſt / ja ſtürtzten ſich gleichſam mitten in den tieffſten Abgrund der Jhnen obliegenden Geſchäffte. Welches / je ſeltner es der itzigen ſich ſelbſt allzuviel zutrauenden Welt vorkommen möchte / je höher iſt es von vernünfftigen und geſetzten Gemüthern zu halten. Jch weiß wol / daß ein gewiſſer Printz vermeynet / man könte dem Regiment mit keinem Gebet-Buche vorſtehen / mir iſt aber auch hergegen nicht unbekandt / was der ſcharffſinnige Niederländer Brune dagegen einwendet: Wer GOtt nicht vor Augen hätte / der wäre nicht würdig einen goldnen Zepter zu tragen / ſondern würde von demjenigen / den er ſo geringe ſchätzte / ſehr offt mit dem ſtählernen Schwerdte gezüchtiget. Beynebenſt waren

Ihro Hohe Excellentz mit einem ſolchen / ich dörffte faſt ſagen / überflüßigen Vorrath / der nicht allein zu Politiſchen / ſondern auch andern Sachen nöhtigen Gelehrſamkeit reichlich verſehen / daß Sie nicht nöhtig hatten von andern etwas zu entlehnen / ſondern wuſten Sich ſelbſt genugſam zu rahten. Der in der Jugend zu Ollmütz / und anderwerts wohlgelegte Grund / in allen / einem Standes-Herrn wohl-anſtändigen Sachen / wovon noch die Zeugniſſe der berühmteſten Männer verhanden / das / ſelbſt bey Kriegs-Hof- und Staats-Bedienungen / fortgeſetzte fleißige und unermüdete Leſen nützlicher und auserleſener Bücher / der tägliche Umgang mit den berühmteſten und ſtattlichſten Leuten / die nicht ſelten von den entlegenſten Provintzien / ja aus den äuſerſten Gräntzen Aſiens / ſich in Ihrem Gräflichen Hauſe und an Ihrer Tafel eingefunden / vermehrten das Ihnen von der gütigſten Natur anvertraute Pfund um ein groſſes / und der feurige Trieb alles zu wiſſen ſtieg mit zunehmenden Jahren je länger je höher. Hierzu kam noch die Fertigkeit unterſchiedene ausländiſche Sprachen / ſo gut als die Eingebohrne ſelber zu reden / von welcher herrlichen Gabe die Morgenländer nicht unrecht ſchlieſſen: Ein Menſch ſey ſo viel andern vorzuziehen / als Er Sprachen könne. Uber dieſes war die ſchwerſten Geometriſchen Aufgaben aufzulöſen Ihro Excellentz ein ergötzlicher Zeit-Vertreib / und es mochte nirgends was neues an dem Himmel oder ſonſt in der Natur ſich zeigen / dem Sie nicht auf das genaueſte nachgeforſchet / nichts in den verborgenſten Wiſſenſchafften vorkommen / von welchem Sie nicht als ein Künſtler ſelbſt / bißweilen auch noch beſſer / ſprechen können. Vornehmlich aber iſt anmerckens würdig / daß die geübteſten Männer / wenn Sie ſich mit einem ſchrifftlichen Aufſatz vor Ihro Excellentz ſtellen ſollen / nicht geringes Bedencken getragen / und ſich glücklich geachtet / wenn ſie den Beyfall dieſes hoch-verſtändigen Hauptes erhalten / dem hergegen nichts leichter gefallen / als dieſes / gleichſam nur obenhin / andern in die Feder vorzuſagen / worüber diejenigen / welche Lebenslang in Cancelleyen gearbeitet / nicht nur etliche Stunden / ſondern gantze Tage zugebracht hätten. Welches alles / wenn es zu der langen Erfahrung / mit der Ihro Hoch-Gräflichen Excellentz vor andern treuen Dienern des Allerdurchlauchtigſten Ertz-Hauſes / begabet geweſen / geſetzt

geſetzt wird/ nothwendig Dero ſonderbare/von uns nur etlicher maſſen entworffene/ aber nicht vollkommen abgebildete Klugheit bekräfftiget. Solte aber irgend ein mißgünſtiges Auge/ uns einer Schmeicheley beſchuldigen/ und argwöhnen/ wir hätten den Weyrauch und die Myrrhen/ bey der geſegneten Grab-Stätte unſers theuren Grafen mit allzu milder Hand verſchwendet/ ſo können uns die vielen annoch verhandenen Käyſerlichen Allergnädigſten Zeugniſſe auf das kräfftigſte vertheidigen/ da es ausdrücklich heiſſet; Daß Ihro Majeſtät/ nicht allein des Herrn Grafen/ Ihro und dem allgemeinen Weſen/ bißhero in viel unterſchiedliche vornehme Wege/ wie auch verrichteten Commiſſionen und Abſendungen erwieſene getreue/ ſehr angenehme und wohl-erſprießliche Dienſte/ und dadurch erworbene hohe Meriten/ ſondern auch Deſſelben trefflichen Verſtand/ und in Landes-Sachen habende Erfahrenheit/ wie auch die abſonderliche Treue/ Devotion und Eyfer/ womit Ihro Majeſtät Er jederzeit wohl und nützlich zu dienen unterthänigſt befliſſen/ in ſonderbaren Gnaden beobachtet. Weßwegen Sie Ihm auch/ vor dieſen beſondern Eyfer/ und vielfältige Mühe/ mit allen Gnaden/ jederzeit wohl gewogen wären und verblieben. Trete nun itzt der gifftige Neid hervor/ ich weiß/ er wird vor dieſem Majeſtätiſchen Ausſpruch verſtummen/ und mit Schanden in den zu ſeinem Sitz erkieſten Abgrund zurücke prellen.

Ich würde/ wenn ich dieſes Stück gebührender maſſen ausführen ſolte/ mich noch lange hier aufzuhalten haben/ und endlich mehr verdrießlich als angenehm werden/ darum will ich bey dem/ was aller Welt bekandt iſt/ nicht weiter verweilen/ ſondern vielmehr von der Heldenmüthigen Tapfferkeit Ihro Hoch-Gräflichen Excellentz etwas gedencken. Wer dürffte aber wol gläuben/ daß ein ſo hoher Staats-Diener/ der ſo viel mit der Feder verrichtet/ zugleich den Degen wider die Feinde ſeines Allergnädigſten Ober-Haupts unerſchrocken geführet? Indem dergleichen insgemein ſelten beyſammen zu ſtehen pfleget. Man kennet in der Welt beruffene Männer/ deren Nahmen ich aus gewiſſen Urſachen verſchweige/ die in dem Cabinet das Glück groſſer Monarchen/ gleichſam auf die Waag-Schale geleget/ und gantze Königreiche entweder erhöhet oder geſtürtzet/ nachmahls aber aus

einer thörichten Ehrſucht/ vor der Spitze der Armeen, in einer Ihnen unanſtändigen Rüſtung zu Pferde geprahlet/ und ſich eingebildet einen Scipio oder Marcellus abzugeben. Es iſt aber auch unverborgen/ daß dergleichen Affter-Helden/ nicht allein von ihren Soldaten/ ſondern ſelbſt der Nachwelt ſchändlich ausgelacht/ und ihnen gleichſam zugeruffen worden/ Sie ſolten ſtatt des Regiment-Stabes die Feder/ und ſtatt des Degens ein Buch Papier in die Hand nehmen. Mit Ihro Hoch-Gräflichen Excellentz gewan es gar ein anderes Ausſehen/ indem ſie davor hielten/ es könte niemand den Frieden zuwege bringen/ oder die Wohlfahrt der Länder beobachten/ wenn Er nicht wüſte/ wie man Krieg führen/ und Armeen gegen den Feind ſtellen ſolte. Dannenhero entſchloſſen Sie Sich die Blühte Ihrer Jugend in den Lägern zuzubringen/ da Sie denn/ laut Ihrer ſelbſt-eigenen Nachricht/ das Glücke genoſſen/ daß/ als im Jahr 1647. die Stadt Eger an die Kron Schweden übergangen/ Sie der einige/ obgleich jüngſte Hauptmann/ von der Beſatzung geweſen/ der den von dem Feinde angebotenen Accord nicht unterſchreiben wollen/ ſondern die Compagnie angemuthiget/ ſich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren/ und alſo den anvertrauten Poſto zu behaupten; Wiewol Sie nun wegen des von andern gemachten Schluſſes genöhtiget worden/ mit der Guarniſon auszuziehen/ ſo ſind Sie doch gantz allein/ bey Ihro Mäjeſt. Ankunfft/ wegen dieſer Ruhm-würdigen Tapfferkeit/ zu Deroſelben beruffen/ und von der Danckbarkeit dieſes Hohen Potentaten reichlich belohnet/ die übrigen aber ſehr ungnädig angeſehen worden. Es ſtünde zu wünſchen/ daß dieſem Preiß-würdigen Exempel heutiges Tages viel Feld-Herren/ und ſonderlich die in Feſtungen liegende Häupter nachfolgen möchten/ ſo dürffte es auſſer allem Zweifel beſſer um das gemeine Weſen/ und um unſer bedrängtes Vaterland Teutſcher Nation ſtehen. Ein rechtſchaffener Soldat dient nicht ums Geld/ ſondern um Ehre; Wenn Er nun ſtatt derſelben Unehre einärndtet/ heiſt das nicht des vorgeſetzten Zwecks übel verfehlet? Ich weiß wol/ daß die tapfferſten bißweilen gezwungen werden der andringenden allzuſtarcken feindlichen Macht nachzugeben/ aber ich bin auch verſichert/ daß/ ehe ſolches geſchiehet/ man vorher das äuſerſte abwarten/ und mit jenem Frantzoſen den Schluß faſſen müſſe: Der Höchſte mag über

uns alles was Jhm beliebet verhängen / uns hergegen ſtehet nichts deſto weniger zu unſere Pflicht zu beobachten. Wir haben aber nicht nöhtig dieſe Tugend an unſerm Helden zu bewundern / maſſen Er ſelbige von Seinem tapfferen Herrn Vater / dem weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/Hrn. Hanß Ulrich/Schaffgotſche genandt/ des Heil. Röm. Reichs Semper Frey / von und auf Kynaſt/ Freyherrn zu Trachenberg / Erb-Herrn der Herrſchafften Kynaſt / Greiffenſtein/ Kämnitz/ Praußnitz/ Schmiedeberg/ Giersdorff/ Hertwigswalde und Rauſchke / der Röm. Käyſerl. Maj. Cämmerern / General über die Cavallerie/ und Obriſten über 2. Regimenter zu Pferde erblich erhalten / deſſen anſehnlich Feldzüge / nicht allein im verwichenen dreyßigjährigen Kriege überflüßig bekandt/ſondern auch von Käyſer Ferdinand dem Andern dergeſtalt Allergnädigſt erkennet worden/daß Jhro Majeſtät Jhm diß Ehren-Zeugniß ertheilet / daß Er nicht allein / in dem Jhm über die Schleſiſchen Land-Völcker anvertrauten Commando, den einbrechenden Feind ritterlich abgetrieben / ſondern ſelbigen auch/ auf Seine eigene Unkoſten / mit und unter der Käyſerlichen Armee, verfolget / auch Sein Leben in Jhro Majeſtät Dienſten dergeſtalt geringe geachtet/ daß Jhm/ zum drittenmahl/ das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden. Wie nun köſtliche Früchte nothwendig nach dem Edlen Stamme arten/alſo ward auch hier die unerſchrockene Tapfferkeit / ſo wol auf Jhro Hoch-Gräfl. Excellentz, als Dero um die Kron Pohlen / gegen die Coſacken und andere Barbaren / hoch-verdienten Herrn Bruder/den weyland Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/Herrn Hans Ulrich/Schaffgotſche genandt/ des H. Röm. Reichs Semper Frey / von und auf Kynaſt und Greiffenſtein / Freyherrn zu Trachenberg / Erb-Herrn der Herrſchafft Wildſchütz / der Königl. Majeſt. in Pohlen und Schweden Cämmerern und beſtellten Oberſten fortgepflantzet. Maſſen auch Jhro Excellentz, wenn Sie nicht von dem Großmächtigſten Ferdinand dem III. aus dem Felde in das Cabinet gezogen worden / noch wol klärere Beweißthümer Jhres Helden-Muths abgeleget haben würden. Jndeſſen iſt dieſes vor uns ſchon genug / und es ſoll bald erhellen / daß Jhro Hoch-Gräfl. Excellentz, wenn es die Angelegenheit des Allerdurchlauchtigſten Oeſterreichiſchen Ertz-Hauſes erfordert / auch bey antretendem hohem Alter / keine

Canon- oder Mußqueten-Kugel / keinen blitzenden Säbel eines Barbariſchen Feindes geſcheuet.

Denn die Ihnen angeſtammte **Großmuth** blickte / wie in andern Stücken / alſo auch hierinnen deutlich genugſam hervor. Unglücks-Fälle / die uns angehen / können groſſe Gemüther nicht ſelten ſtandhafft vertragen. Ein Xenophon wird den Göttern opffern / wenn Er gleich erfähret / daß ſein einiger Sohn geblieben / und mag deßwegen den Lorber-Krantz nicht von dem Haupte reiſſen. Ein Mareſchall du Pleſſy weiß / nachdem Er ſchon ſeinen jüngſten Sohn in dem Dienſt ſeines Königes vermiſſet / bey Verluſt des noch übrigen Aeltiſten / den hefftigſten Seelen-Schmertz dennoch zu verbergen / und bloß auf die Verfolgung des über die Feinde erhaltenen Sieges zu ſinnen. Und alſo darff mich auch der geſetzte Geiſt nicht befremden / den Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz, bey vielen / in Dero zarten Jugend / erlittenen ſchweren Drangſalen und kummerhafften Zuſtänden / ſonderlich da Sie / im Jahr 1631. den 24. Julii / Dero Erlauchten Frau Mutter / der weyland Durchlauchtig-Hochgebohrnen Fürſtin und Frauen / Frauen **Barbara Agnes** / gebohrnen Hertzogin zu Lignitz und Brieg / Semper Freyin / und Frey-Frauen auf Trachenberg / Frauen auf Kynaſt / Greiffenſtein / Kämnitz / Praußnitz / Schmiedeberg / Giersdorff / Hertwigswalde und Rauſchke ſehr zeitig beraubet worden / blicken laſſen. Ich darff mich auch nicht verwundern / wenn Sie / bey dem / im Jahr 1660. erfolgten Ableiben Dero ſchon obbeniemten Herrn Brudern / der zu Weyers-Freyheit in Preuſſen dieſes Zeitliche geſegnet / Ihre Thränen hertzhafft unterdrückt: Wie Sie denn auch das im Jahr 1668. den 4. May allhier in Breßlau beſchehene Abſterben Dero noch übrigen geliebteſten Herrn Brudern / des weyland Hochwürdigen / Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn / Herrn **Frantz Gotthard** / Schaffgotſche genandt / des Heil. Röm. Reichs Semper Frey / von und auf Kynaſt / Frey-Herrn zu Trachenberg / des Hohen Stiffts in Breßlau Dohm-Probſt / Archi-Diaconi zu Lignitz / und Scholaſtici zu Groß-Glogau / des Breßlauiſchen Biſchoffthums Adminiſtratoris, und Canonici beym Heil. Creutz / ingleichen den hinter einander häuffig erfolgten Hintriß Acht wehrteſter Ehe-Pfänder / nemlich Fünff Herrn Söhne: Als **Leopold Ulrichs** / **Abraham Gott-**

Gotthards/ Johann Chriſtoph Moritzes/ George Siegfrieds/ Leopold Erdmanns / und Drey Fräulein Töchter / AGNETÆ TERESIÆ, Hedwig Eliſabeth / und ELEONORÆ CATHARINÆ BIBIANÆ, welche Letztere ſchon das achtzehende Jahr erreichet/ und nicht allein ein Muſter Weiblicher Vollkommenheit / ſondern auch der Hoch-Gräflichen Eltern gröſte Vergnügung und allerliebſte Tochter geweſen / wie auch zuletzt im Jahr 1693. den plötzlichen Hintritt / Dero innigſt geliebteſten Frau Gemahlin / der weyland Hoch-Gebohrnen Frauen / Frauen Agnes / Gebohrnen Freyin von Rakenitz/ mit welcher Ihr höchſtes Vergnügen/ Ihre einige Wonne/ und die Helffte Ihrer Seele verlohren gegangen / ſo geduldigſt verſchmertzet / daß man aus Ihrer Excellentz ſtandhaffter Aufführung/ weit beſſer einen Chriſtlichen Socrates, als etwan mit des beredten Balſacks weit-geſuchten Farben abſchildern mögen. Ich verſchweige den Verluſt ſo vieler geheimen / Ihr Erlauchtes Geſchlecht angehenden Schrifften / und anderer Denckwürdigkeiten / der Sie / als das Hoch-Gräfliche Stamm-Haus Kynaſt im Jahr 1675. durch den Donner-Strahl angezündet worden / betroffen. Genung daß dieſes ſolche Anſtöſſe geweſen / durch die Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz, wie ein Fels / an die tobenden Wellen umſonſt anſchlagen / je länger/ je mehr befeſtiget worden / und Sich / mit gutem Recht / dem von den Winden hin und her bewegten / aber doch unzerbrechlichen Meer-Rohr vergleichen können / von dem man ſagen möchte:

Flectimur non frangimur undis,
Ein Sturm kan uns bewegen /
Doch nicht zu Boden legen.

Daß aber ein mehr als Sechzig-jähriger Herr Sich nicht entblödet / bey dem obengedachten Entſatz von Wien/ Sein graues Haupt / der äuſerſten / und / wenn es unglücklich ausgeſchlagen wäre/ faſt unumgänglichen Gefahr darzubieten/ da es/ als Ihro Excellentz dem Könige entgegen gegangen/ darauf geſtanden / daß Sie / in Mähren / in der herumſtreiffenden Tartarn Hände verfallen können/ auch daß Er / ungeachtet des damals ſchon eingetretenen ungeſunden Herſt-Wetters / viel Nächte unter dem freyen Himmel geruhet / auch nachmahls/

mahls / bey dem Treffen ſelbſt / den König allenthalben begleitet / das muß ich wahrhafftig als etwas ſonderbahres und ſehr merckwürdiges anſehen / und auf die Gedancken gerahten / es verhalte ſich mit ſolchen vortrefflichen Staats-Leuten / wie mit den Weyrauch-Bäumen / welche / je älter ſie werden / je mehr ſie köſtliche Früchte bringen.

Allein die ungefärbte Treu / womit Seine Hoch-Gräfliche Excellentz Ihrem Allergnädigſten Käyſer ſich biß in den Tod verbunden zu ſeyn erachteten / überwand alle Beſchwerligkeiten. Hier möchte ich mir wol den Pinſel eines Reni, oder noch itzt in Rom lebenden Maratti, den Meiſſel eines Bernini, und die Fertigkeit der Beredſamkeit ſelber ausbitten / um dieſe unſerm in GOtt ruhenden Herrn Grafen feſt in Hertz und Seele geprägte Tugend nachdrücklich vorzubilden. Guth und Vermögen vor Ihren Käyſer darzuſtellen achteten Seine Excellentz etwas geringes. Geſundheit und Leben war Ihnen niemahls ſo lieb / daß Sie ſelbige nicht / wenn es Ihro Majeſtät Befehl erfordert / durch beſchwerliche / auch zu der grimmigſten Winters-Zeit / abgelegte Reiſen willigſt aufgeopffert / maſſen Sie ſonderlich bey dem Wieneriſchen oben gerügten Entſatz / nachdem Sie bey Ihro Käyſerlichen Majeſtät / von der glücklich ausgeſchlagenen Biſchofflichen Wahl / in Lintz angelanget / zu hernach folgender ſchweren und gefährlichen Verrichtung mit denen bey ſelbiger Jahres-Zeit gehörigen Nothwendigkeiten im geringſten nicht verſehen geweſen / und würden Sie gewiß dieſes vor Ihr gröſtes Glücke gehalten haben / wenn Sie in dem Dienſt Ihres Allerdurchlauchtigſten Ober-Haupts erblaſſen mögen. Weßwegen ich nebſt vielen andern in den feſten Gedancken ſtehe / es habe der HERR über Tod und Leben / der alle unſere Tage zählet / dieſe Ihro Excellentz ungemeine Treue mit einem ſo hohen / und Sich von dem Jahr 1623. den 8. April. biß 1703. den 30. Junii / und alſo biß über das 80ſte Jahr erſtreckendem Alter beſeeliget. Da doch ſonſt die gröſten Staats-Männer / faſt in der Blühte ihres Alters / wegen der ihnen obliegenden ſchweren Laſt / dahin gefallen / und Richelieu es kaum auf Sieben- und Funfzig / ein Mazarin auf Acht- und Funfzig Jahre / andere nicht einmahl ſo hoch bringen können. Im übrigen iſt Treu und Redligkeit bey Hof- und Staats-Leuten / offtermahls ein ſeltſames Wildpret

und man würde nicht gantze Bücher von dem Fall Königlicher und Fürſtlicher Favoriten geſchrieben haben / oder noch ſchreiben können / wenn ſie ſich das dem Herzog von Chaunes beliebte Sinn-Bild vor die Augen mahlen wolten / nemlich ein Schach-Spiel / mit der nachdencklichen Uberſchrifft:

Ars uni attendere Regi.

Die gantze Kunſt beſteht hierinnen
Bloß auf des Königs Heil zu ſinnen.

Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz waren dannenhero der Gnade Ihres Allerdurchlauchtigſten Monarchen vergewiſſert / weil Sie allemahl ſo redlich verfahren / daß auch nicht die geringſte Spur einiges Mißtrauens in Sie zu ſetzen geweſen. Wobey ich nicht umhin kan dem Balbino, der viel Rühmens von einem mit ſeinem gantzen Hauſe vorlängſt abgeſtorbenen Böhmiſchen Groſſen Herrn zu machen weiß / daß Er zu Maximilian des Andern Zeiten die Ihm / als Er Käyſerlicher Geſandter nach Polen geweſen / angebotene Kron ſelbigen Reichs ausgeſchlagen / unſern treuen Graf Schaffgotſch entgegen zu ſtellen. Denn obgleich jener offentlich / wegen allerhand wichtiger Urſachen / dieſes Anerbieten ausgeſchlagen / ſo zeugen doch die mit gewiſſen ſeltſamen / und ich weiß nicht woher beruffenen Geiſtern / auf deſſen Befehl / von zwey Engelländern John Dee und Edvard Kelley in Prag und anderwerts gehaltene verborgene Unterredungen / die lange hernach zu Londen an das Licht kommen / wie ſehr man ins geheim ſelbigem Zepter nachgeſtrebet: Da hergegen Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz, als viele von den Sarmatiſchen Groſſen / bey damahls hin und her wanckender Wahl / Ihr / als einem aus dem Königlichen Piaſtiſchen Geblüte herſtammenden Helden / ſonderbare und ein hohes nach ſich ziehende Erbietungen gethan / Sich alſobald dahin erkläret / wofern man noch einiges Wort davon ſagen / oder nur einigen Gedancken hierüber faſſen würde / wolten Sie ſtehendes Fuſſes von Warſchau aufbrechen / und der gantzen Welt darthun / wie wenig anſtändig Ihnen wäre dasjenige / was Leopold der Groſſe Ihnen Allergnädigſt anbefohlen / ungeachtet des Ihnen und Ihrem Hohen Hauſe vor den Augen ſchwebenden Vortheils / hindan zu ſetzen.

Dieſe wunderbare und itzt leider allzuſeltene Treu war mit einer ſonderbaren Beſcheidenheit in allem Seiner Hoch-Gräflichen Excellentz Thun und Laſſen begleitet. Dannenhero verfuhren Sie gegen jedermann/wie es eines jeglichen Beſchaffenheit erforderte. Denen Höhern begegneten Sie dergeſtalt / daß Selbige nichts anders denn tauſendfache Gnaden-Bezeigungen zurücke geben konnten / wovon wir unten einige Merck-Mahle beybringen werden. Gegen Gleiche / ſonderlich die mit Jhnen durch Liebe und Blut genau Verbundene / zeigten Sie ein ungefärbtes und in brünſtiger Zuneigung brennendes Gemüthe/welches Jhr ins Sieben- und Dreyßigſte Jahr geführter glücklich- einträchtiger Ehe-Stand / und die ſorgfältige Auferziehung der Jhnen von dem Himmel übrig gelaſſenen hochlöblichen Nachkommen überflüßig an den Tag geleget. Die Niedrigen wuſten Sie mit dergleichen Sanfftmuth und Leutſeligkeit zu unterhalten/ daß Sie hierdurch Jhrem hohen Anſehen nichts vergaben/ und dennoch die Gemühter mit einer ernſthafften und Jhnen wohl- anſtändigen Freundlichkeit an ſich lockten. Jn allen Jhren nicht minder mühſamen als hoch- anſehnlichen Aemtern / lieſſen Sie jedem / nach Möglichkeit/ Recht und Gerechtigkeit wiederfahren. Sie waren über dieſes ein aufrichtiger Freund / und hielten nicht / wie heutiges Tages die meiſten Statiſten zu thun pflegen / den Honig im Munde/ und einen Dolch in dem Buſen / ſondern wie Sie es redeten / ſo war es auch wahrhafftig gemeynet. Und wenn ſonſt Freunde insgemein dem Weiſer an einer Sonnen-Uhr nicht unähnlich ſind / deſſen Würckung ſich wol bey heiterem/aber nicht trübem und tunckelem Himmel äuſert/ ſo waren Jhro Excellentz hergegen eine Zuflucht aller Gedruckten und Bekümmerten / und hielten es vor ein groſſes Theil Jhres zeitlichen Wohlſtandes / wenn Sie denen / die dem Untergange nahe zu ſeyn ſchienen / die hülffreiche Hand bieten / und ſelbige aus denen über ſie zuſammen ſchlagenden Unglücks- Fluthen heraus ziehen konten. Ferner waren Sie auch gegen Jhre Diener und Unterthanen / ein/ nicht nur dem Nahmen und Titul nach/ ſondern in der That ſelber Gnädiger Herr. Manche Groſſen verfahren mit ihren Untergebenen / wie jener Tyrann auf der Africaniſchen Gold-Küſte/ von dem der Niederländer Boßmann/ in ſeiner unlängſt heraus gegeben ausfüh-

führlichen Beſchreibung ſelbiger Länder/ erwehnet/ daß er die in ſeine Hände verfallene Sclaven/ an allen Enden ihres mühſeligen Leibes/ mit ſcharffen Pfriemen durchbohret/ und das heraus trieffende Blut/ wie ein Löw oder Tyger/ in ſich geſogen. Seine Hoch-Gräfliche Excellentz aber waren ein Vater der Ihrigen/ und genoſſen auch dannenhero ſo vieler tauſend/ vor Ihr langes Leben und immer-blühenden Wohlſtand/ täglich/ ja ſtündlich ausgeſchütteten Seufftzer/ welches man ſonſt von einem/ noch bey greiſem Alter/ in beharrlich-beſtändigem Glück und Geſundheit ſchwebenden groſſen Reichs-Fürſten zu ſagen pfleget. Wie ich denn verſichert bin/ daß die Schaffgotſchiſchen Unterthanen/ wenn Sie ihres Gnädigen Grafen und Herrn Leben von GOtt mit Gelde erkauffen mögen/ eben wie dort die Roſenbergiſchen/ bey dem Balbino, alle das Vermögen der weitläufftigen Herrſchafften zuſammen getragen/ und nicht allein Ihre Güter/ſondern ſich ſelbſt/vor die Erhaltung eines ſo theuren Hauptes/ mit Freuden dargereichet hätten.

Wie ſoll ich aber die unvergleichliche Mildigkeit Ihro Hoch-Gräflichen Excellentz mit anſtändigen Worten abbilden? Selbige war gewiß alſo beſchaffen/ daß Sie mehr als ein Fürſtliches Gemüthe anzeigte. Denn wo der Geiſt nach hohen Dingen trachtet/ und ſich in dem Geraumen umſihet/ da können die Hände unmöglich enge eingeſpannet ſeyn. Und der vortreffliche aber zuletzt unglückliche Hertzog von Montmorency/ erinnerte ſeiner Schweſter Sohn/ den nachmahligen Printz Conde, als Er ihm einen Beutel mit Piſtolen/ den Ihm der Hertzog ſelbſt vor weniger Zeit geſchenckt hatte/ auf deſſen Nachfragen gantz voll und unverſehrt wieder zuſtellte/ nachdem Er das Geld zum Fenſter hinaus geſchmiſſen/ nachdrücklich: Er hätte entweder das Geſchencke verſpielen/ oder/ welches noch beſſer/ zu Allmoſen und andern Gutthaten anwenden ſollen/ indem es keinem groſſen Herren anſtändig wäre/ einen geitzigen Schatz-Hüter abzugeben. Wahrgafftig wo Palatius an dem Edlen/ und faſt in allen Königlichen Höfen unſers Welt-Kreiſes bekandten Venetianer Nani, nicht unbillich rühmet/ daß Er Zeit ſeiner Frantzöſiſchen Geſandſchafft/die verborgenſten Staats-Geheimniſſe mit dem goldenen Schlüſſel eröffnet/ ſo werde ich nicht irren/ wenn ich dergleichen von Ihre Excell.

ſage / und noch hinzu ſetze / daß Sie durch häuffige Wohlthaten / vielmahl die härteſten / und ihrem Abſehen meiſt widrige Gemüther erweicht / Hohe und Niedrige aber Ihr auf eine ſolche Art verbunden / daß Sie / wie ein anderer Titus / die Zierde und Liebe des gantzen Landes geheiſſen. Maſſen alles was hoch / groß und vortrefflich geweſen / Sich zu Breßlau in Dero Behauſung und an Dero Tafel eingefunden / ſo gar daß eine nicht unbekandte Fürſtliche Perſon in einem gedruckten / aber in weniger Händen verhandenem Wercke / wenn Sie Schleſiens / ich weiß nicht aus was Urſachen / nicht allzu vortheilhafftig gedencket / dennoch unſers Herrn Grafen / von dem Ihr alle Höflichkeit wiederfahren / mit den gröſten Lob-Sprüchen erwehnet. Wer ſonſt den nichtigen Gold-Klumpen anbetet / entblödet ſich im geringſten nicht ſeinen GOtt / ſeinen Fürſten / ſein Vaterland / ja ſeine eigene Ehre demſelbigen aufzuopffern. Allein hier war es gantz anders beſchaffen. Denn Ihro Excellentz aufgeſchloſſene Hand veränderte den biß in die Wolcken ſteigenden ungeheuren Gipffel der rauhen Sudetiſchen Schnee-Koppe / den man insgemein vor dieſem / als eine Wohnung der unreinen Geiſter / nicht ſonder Entſetzen / angeſchauet / durch milde Erbauung einer zierlichen / im Jahr 1668. den 26. Julii angefangenen / im Jahr 1681. aber den 10. Auguſti eingeweiheten Capelle / zu einem Sitz des Allerhöchſten / und verrichtete damit etwas herrlichers / als der Herzog von Savoyen Carl Emanuel der Andere dieſes Nahmens / welcher mitten in den Alpen eine koſtbare Land-Straſſe durchbrechen laſſen. Was Sie in Ihres Allergnädigſten Käyſers wichtigſten Angelegenheiten zugeſetzet / wird hier um ſo viel deſto lieber verſchwiegen / weil Sie jederzeit davor gehalten / es ſey nichts anders als eine allerunterthänigſte Pflicht dem Jenigen das Vermögen zu widmen / vor dem man Blut und Leben aufzuſetzen verbunden. Doch iſt allen hohen Regierungen des Vaterlandes kund / mit was hoher Käyſer- und Königlicher Gnade ſolches von Ihro Majeſtät ſelbſt / nach dem Abſterben unſers Herrn Grafen erwiedert worden. Viel die ihre Güter nicht recht anzulegen wiſſen / ſind / wie Seneca an einem Orte redet / ihrem Gelde gram / und ſterben endlich wie eine Schwalbe / die / wenn ſie abziehet / nichts hinter ſich läßt / als ein von Koth und Erde verfertigtes Geniſte. Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz aber waren

gantz

ganꜩ anderer Meynung. Sie brachten nicht / wie die Prahler zu thun pflegen / den Morgen mit Zuſagen / den Nachmittag aber mit Entſchuldigungen zu / ſondern ehe man noch die Wohlthat erwarten oder vermuthen konte / ſo war ſie ſchon zugegen. Und bey dieſem allen brauchten Sie nicht viel unnöhtige Worte / oder lieſſen bey Ihrer / ſonderlich an viel hundert Krancke und Nothleidende mildreich angewendeten Gutthätigkeit / wie etwan vormahls die hoffärtigen Phariſeer / Trompeten oder Poſaunen vor ſich herblaſen / ſondern Sie ſchwiegen und gaben. Welches in Wahrheit / wenn alle andere obengerühmte löbliche Tugenden weggeblieben wären / allein die Hoheit Ihres Gemüthes andeutet / und uns dannenhero Anlaß giebet / daß wir unter Ihr Bildniß / mit beſſerem Recht / als etwan vormahls unter dem Kupffer einer viel geringern Standes-Perſon beſchehen / die Worte des bekandten Römiſchen Tichters ſchreiben:

Regum æquabat opes animis.
Ein König vom Gemüthe /
Obgleich nicht vom Geblüte.

Doch wuſten Ihro Excellentz bey ſolcher Mildthätigkeit eine kluge und wohl-eingerichtete Sparſamkeit anzuwenden / und ſtellten Sich gar nicht denjenigen gleich / welche wol ein Dorff oder eine Stadt verzehren / aber nicht eine geringe Fiſcher-Hütte gewinnen können. Dero anſehnliche / und ſich weit in die Schleſiſchen Gebürge erſtreckende Herrſchafften / Vermöge derer Sie ſelbſt über den Urſprung des berühmten Elbe-Strohms zu gebieten haben / und die Sie / ungeachtet durch den unglücklichen Lauff der Zeiten vormals ein merckliches davon in andere Hände gerahten / dennoch wieder um ein groſſes vermehret / wurden durch Dero ſcharff-ſehendes Auge / obgleich von weitem / dergeſtalt bewirthet / daß nirgends kein Mangel / allenthalben aber Uberfluß und Seegen zu ſpüren geweſen. Wiewol ich dieſes als ein Kinderſpiel anſehe / wenn ich die Sorgfalt / die Wachſamkeit / die Aufrichtigkeit / die Unverdroſſenheit / mit welcher Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz den Nuꜩ Ihres Allergnädigſten Käyſers / ſo wol in der hoch-anſehnlichen Cammer-Präſidenten-Stelle / als nachmahls bey anvertrauter Inſpection, der / durch Abſterben des letzten

Piaſtiſchen Herzogs / an Jhro Majeſtät gefallenen dreyen Erb-Für-ſtenthümer / Lignitz / Brieg und Wohlau beobachte. Sie ergötzten Sich derowegen / nicht vergebens / an den ſchon oben berührten Ge-denck-Büchern des beruffenen Herzogs von Sully / und ſahen viel-mahl aus ſelbigen mit ſonderbaren Vergnügen ab / wie ein redlicher Cammer-Präſident in dieſes Reichs-Schatz-Meiſters Fußſtapffen treten / und bey hertzhaffter und klugen Verwaltung des Jhm anver-trauten Königlichen Einkommens keinen Verdruß ſcheuen / keine Miß-gunſt achten / ſondern Freund- und Feinden getroſt unter Augen treten müſſe. Welches aber nur von derogleichen Häuptern zu erwarten / die kein ſchändlicher Eigennutz verblenden / und kein aus den Gold- oder Silber-Gruben entſtehender / zwar ſanffter / aber höchſt-ſchäd-licher Weſt-Wind von dem vorgeſteckten Ziel ungefärbter Redlichkeit abzuwenden vermögend. Man kan ſich hier auf das Zeugniß aller hohen und niedrigen Beampten / die unter Jhro Excellentz geſtan-den / beruffen / und Dero vortrefflichſte Nachfolger werden ſich gar glücklich achten / wenn Sie / bey der von jedes Verdienſten genau urtheilenden Nach-Welt / den Schaffgotſchiſchen Ehren-Klang hinter ſich laſſen.

Jch begnüge mich / ungeachtet noch viel ein gröſſerer Vorraht ver-handen wäre / das herrliche Lob Jhro Hoch-Gräflichen Excellentz in dieſem engen ſiebenfachen Bezirck eingeſchloſſen zu haben / muß aber dennoch darbey Dero gekröntes Helden-Bild aufzuſtellen nicht ver-geſſen; Dero Helden-Bild / ſage ich / welches / wie dort des Severus, billich in die Höhe zu ſetzen / und mit einem Krantz von zweyerley Blättern gekrönter Früchte / nemlich der Ananas und der Granaten auszuzieren. Von dem erſten in beyden Jndien überflüßig / bey uns aber noch wenig bekandtem Gewächſe / erzehlen die Natur-Kündiger / daß es fähig den Königlichen Titul vor allen andern Pflantzen zu be-haupten / nicht allein wegen des annehmlichen Geſchmacks und kräff-tigen Wirckung / ſondern auch / weil es von dem Allerweiſeſten Schöpf-fer ſelbſt mit einer Krone bezeichnet worden. Wobey es zugleich deß-wegen vor ein bequemes Ebenbild der Ehre und Hoheit zu halten / weil es von einem kleinen Anfange allgemählich in die Höhe ſteiget / und nach und nach zu ſeiner Vollkommenheit gelanget. Zwar / wenn

ich

ich hierbey auf Jhro Hoch-Gräfliche Excellentz mein Abſehen richte / ſo finde ich bey Dero Hohen / und / wie ſchon oben angedeutet worden / nicht allein Väterlicher / ſondern auch vornemlich Mütterlicher vom PIASTO abſtammenden / und mit allen Käyſerlichen / Königlichen und andern Durchlauchtigſten Häuſern verwandten Ankunfft / keinen niedrigen / ſondern einen ſolchen Anfang / welcher gleichſam eine nothwendige Folge der von Jhr bedienten herrlichen Ehren-Aempter nach ſich gezogen. Man läßt das hoch-trabende Spaniſche Hauß von Mello mit ſeinem biß nach Conſtantinopel ſich erſtreckenden Stamm-Baum immerhin prangen; Jſt aber wohl verſichert / daß der Schaffgotſchiſche ſelbigem im geringſten nicht nachgeben darff: Wie es nicht allein Welt-bekandt / ſondern auch ſolches Jhro Excellentz Hochwürdigſter Herr Bruder / der ſchon oben belobte Herr Graf Gotthardt Frantz / in einem mit rühmlichen Fleiß und ſonderbarer Gelehrſamkeit ausgearbeiteten / und unſerm in GOtt ruhenden Herrn Grafen / aus innigſter Brüderlicher Gewogenheit / zugeeignetem geſchriebenen Wercke / weitläufftig und nachdrücklich erwieſen / welches wol würdig / daß es vor aller der Geſchlecht- und Stamm-Regiſter kundigen Augen geleget würde / wenn es nicht Jhro Excellentz als ein Kleinod des Hoch-Gräflichen Hauſes beybehalten / und nur in wenig vertrauter Freunde und unterthäniger Diener Hände kommen laſſen. Doch haben wir ohne dieſes nicht nöhtig hierinnen viel vergebliche Worte zu verſchwenden / weil die Glorwürdigſten Käyſer Rudolph und Ferdinand die Anderen / vor uns ſprechen: Vornemlich aber der Letztere / welcher in einer im Jahr 1627. den 4ten Monats-Tag Decembris zu Prag ertheilten Göldenen Bulle Allergnädigſt vermeldet / daß / wie die Worte ſelbſt lauten / Seine Majeſtät dem alten Frey-Herrlichen Geſchlechte der Schaffgotſchen / in Erkänntniß ſo vieler anſehnlichen / Ritterlichen / tapffern / auch nütz- und erſprießlichen Dienſte / ſo Sie Dero Allerdurchlauchtigſten Vorfahren / und dem löblichen Ertz-Hauſe Oeſterreich / ſo wol zu Kriegs- als Friedens-Zeiten in anſehnlichen Verrichtungen / mit Darſtreckung Leibes / Gutes und Blutes / offt williglich erzeiget und bewieſen / die Käyſer- und Königliche Gnade gethan / Sich nicht allein des Ehren-Worts Semper Frey zu gebrauchen / und aller und jeder

jeder Genade / Freyheiten / Privilegien / Vortheil / Præeminentz, Statuten / Gewohnheiten / Fürſtand / Recht und Gerechtigkeit / in Verſammlungen und Ritter-Spielen / mit Beneficien auf hohen und niedern Thum-Stifftern / Geiſt- und Weltliche Lehn und Aempter zu empfahen und zu tragen / auch ſonſt aller andern Sachen / derer Sich Jhro Majeſtät Fürſten in Dero Hertzogthum Schleſien gebrauchen / und hinfüro noch gebrauchen werden / theilhafftig und empfänglich zu ſeyn / ſondern auch mit dem Titul und Prædicat Hoch-Wohlgebohren zu ſchreiben. Welches wahrhafftig etwas ſo hoch-ſchätzbares / daß ſich wenig Gräfliche Häuſer in- und auſſerhalb des Vaterlandes derogleichen zu berühmen haben dürfften. Doch lieſſen Sich Jhro Hoch-Gräfliche Excellentz an dieſen angeſtammten Vortheilen nicht begnügen / ſondern häufften durch Dero eigene köſtliche Verdienſte noch mehr Ruhm und Segen. Es hatte Sie kaum der Römiſche König Ferdinand der Vierte / Glorwürdigſter Gedächtniß / mit dem Goldenen Cammer-Schlüſſel begnadiget / als / nach Jhro Majeſtät höchſt-ſeeligſten Abſterben / Ferdinand der Dritte / Jhr ſolchen / im Jahr 1654. den 11. Novembr. von neuem ertheilte / und die Ehren-Stelle eines Erſtern Ober-Amts-Raths / nachmals aber im Jahr 1655. den 4. Febr. eines Vice-Præſidenten bey der hochlöblichen Schleſiſchen Cammer hinzu ſetzte. Worauf itzt regierende Käyſerliche Majeſtät / unſer Allergnädigſter Herr / eben ſelbigen Schlüſſel Jhro Excellentz wieder eingehändiget / Sie im Jahr 1662. den 17. Septembris mit dem Hungariſchen Baronat, laut des hierüber ausgefertigten ſchönen Diplomatis, krafft deſſen Sie zu dem im Jahr 1681. zu Edenburg gehaltenem Reichs-Tage gefordert worden / im Jahr 1665. aber den 1. Septembris mit dem hoch-anſehnlichen Amte eines würcklichen Schleſiſchen Cammer-Præſidenten beehret. Eben ſelbiges Jahr den 29. Novembris wurden Seine Excellentz zum vollmächtigen Königlichen Landes-Hauptmann der beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer ernennet / welches Sie mit ſolcher Befriedigung ſelbiger Herren Stände verwaltet / daß Sie billich die Schaffgotſchiſchen Zeiten unter die goldenen gerechnet. Es erfolgte aber bald hierauf etwas wichtigers / nemlich im Jahr 1671. den 27. Februarii die Käyſerliche Geheime Raths-Würde / welche

welche Ihro Excellentz in das 34ſte Jahr rühmlichſt verwaltet / auch zuletzt als Aeltiſter dieſes hohen Collegii verſtorben / und folgendes Jahr das Directorat bey dem Königlichen Ober-Amte im Herzogthum Schleſien / und alſo faſt die höchſte Stelle im Lande. Wer hätte nun nicht vermeinet / Unſere durch ſo viel Zeichen des Ehren-Himmels lauffende Sonne / Unſer theurer Graf Schaffgotſch ſolte hier / als in dem höchſten Gipffel / ſtille geſtanden haben? Allein der Lauff gieng weiter / und Sie erhielten im Jahr 1674. aus der Reichs-Cantzeley den Titul Illuſtris oder Hochgebohren erblich / womit Sie alſo den Fürſten ähnlich gemacht worden / und mit dieſer Benennung / als Käyſerlicher Geſandter / nach Pohlen gegangen. Die Worte der Käyſerlichen Begnadigung lauten hiervon unter andern alſo: Sacra Cæſarea Majeſtas Eidem (Comiti de Schaffgotſche) Titulum ſeu Prædicatum ILLUSTRIS abſolutè, quo ipſi etiam Imperii Principes atque Marchiones compellantur, loco Tituli ILLUSTRIS & MAGNIFICI, quo Imperii Comites, ipſeque Semper Frey SCHAFFGOTSCHE, hactenus è Cancellaria Imperiali compellari conſveverat, clementer impertitur, ita ut deinceps in omnibus Expeditionibus, tum Ipſe, tum Hæredes & Deſcendentes ejus legitimi in infinitum, in omnibus Expeditionibus, hoc honoratiore ac abſoluto Illuſtrium Titulo nominari, appellari, & tam ſcripto, quam vivâ Voce, ſeu Nuncupatione verbali, cohoneſtari debeant. Die ſchon oben gemeldte im Jahr 1676. den 30. Auguſti von Ihro Majeſtät dem Herrn Grafen aufgetragene Aufſicht über die drey Piaſtiſche Fürſtenthümer / war ebenfals eine ſonderbare Käyſerliche Huld und Gnade. Doch war alles dieſes nur wie ein Schatten gegen das im Jahr 1694. von Ihro Majeſtät eigener Allerhöchſten Hand Ihnen / ob zwar Fürſtliche Perſonen zugegen geweſen / in der erſteren Stelle angelegte Goldene Flüß / als die höchſte Belohnung / die einem treuen Oeſterreichiſchen Diener wiederfahren kan. Wiewol eben dieſe Belohnung durch die Allergnädigſten Hand-Schreiben / ſo wol Ihrer Käyſerlichen als Königlichen Majeſtät in Hiſpanien Carls des Andern um ein merckliches vergröſſert worden. Ihro Majeſt. der Käyſer erkennen in dem zu Laxenburg den 5ten Junii 1683. an Ihro Hiſpaniſche Majeſt. geſchriebenen

Briefe / daß Ihr treuer Graf Schaffgotſch nicht allein in allen andern Angelegenheiten Seinen Verſtand / Sorgfalt und Redlichkeit dargethan / ſondern auch vornemlich in den verſchiedenen Polniſchen Geſandſchafften / die widerwärtigen Frantzöſiſchen Anſchläge nachdrücklich zu ſchanden gemacht. Es wird nicht undienlich / auch dem Leſer / hoffentlich / nicht unangenehm ſeyn / wenn wir wiederum die eigentlichen nachdrücklichen Lateiniſchen Worte des Käyſerl. Schreibens hieher ſetzen / zumahl ſie ein vollkommener und wohlgefaßter Auszug alles deſſen ſind / was von uns bißher etwas weitläufftiger vorgebracht worden. Inter quos, ſchreiben höchſt-gedachte Käyſerliche Majeſtät / præcipuè occurrit Illuſtris, fidelis, mihi dilectus CHRISTOPHORUS LEOPOLDUS Comes de SCHAFFGOTSCHE, Liber Baro in Trachenberg, Greiffenſtein & Kynaſt, utpote qui tam antiquitate & claritudine Stemmatis, quàm Majorum ſuorum & propriis elucet meritis. Majores enim ipſius, ab aliquot centenis annis, Militaribus æquè ac Politicis Officiis olim laudabiliter defuncti, multisque fortiter ac præclarè geſtis promeruerunt, ut Principalioribus Poloniæ & Sileſiæ nexi, eorum Familia, celeberrima etiam & vetuſtiſſima PIASTORUM Progenie fulcita, hoc ſibi gloriæ ducere poſſit, quod plures Europæ Principes ſibi ſangvine & affinitate junctos habeat. Und bald darauf: Præter alias Commiſſiones Rempublicam concernentes, in diverſis Legationibus & Negotiationibus apud Aulam Polonicam illius opera & ſervitio utiliter uſus ſum. Ubi & factiones Gallicas multùm diſſipavit, nec non Matrimonium cum amantiſſima mea Sorore Eleonora feliciter diſpoſuit, aliaque ad noſtræ Domus commodum illic ſpectantia ſedulò peregit. Ihro Majeſtät von Spanien wiederholten ſolches / ſo wol in der Uberſendung höchſt-gedachten Ritter-Ordens / als auch in einem beſondern Gnädigſten Hand-Schreiben / ſo aus Madrit den 17. Martii 1693. an Ihro Excellentz abgelaſſen worden. Chiffletius bildet auf dem Titul-Blat der von Ihm ausgefertigten Wapen der Majeſtätiſchen / Durchlauchtigſten und Vortrefflichen Ritter höchſt-gedachtem Ordens / den Jaſon mit ſeiner köſtlichen aus Colchis geholten Beute / und ſchreibt darüber: Pretium curſus. Ihro Hoch-Gräfliche Excel-

Excellentz haben jederzeit feſt davor gehalten / der von Ihnen löb-lichſt-vollführte Lauff eines nicht minder treuen als vollkommenen Staats-Mannes wäre durch dieſe Ihren grauen Haaren aufgeſetzte Krone reichlich vergolten / und dannenhero auf der Welt nichts mehr übrig / worauf Sie Dero Gedancken richten könten / ſondern Sie hätten wie ein Adler / der aus den Wolcken alles unter ſich ſiehet / Ihr wachſames Auge bloß gegen den Himmel / und auf denjenigen Sitz zu wenden/in welchem nichts unvollkommenes anzutreffen. Wo laſſe ich aber die ungemeine Hochachtung / die Ihro Excellentz von unterſchiedenen anderen Allerhöchſten und Allerdurchlauchtigſten Potentaten genoſſen ? Innocentius der Zwölffte / mit welchem Sie/ als Er noch Nuntius zu Wien / und nachmahls Cardinal geweſen / gantz vertraulich umgegangen / würdigte Sie / als Er den Päbſtlichen Stuhl beſtiegen / mit dreyen Brevibus, und ertheilte Ihnen darinnen den Erlauchten Perſonen / aus ſelbiger Cantzelley / zukommenden Titul: Dilecte Fili, Nobilis Vir. Bezeugte auch ein ſonderbares Vergnügen den Jungen Herrn Grafen in Rom zu wiſſen / und erboth Sich Selbigem / in Anſehung des Herrn Vatern / mit erſinnlichſter Huld und Gnade entgegen zu gehen. Viel Cardinäle / als Spada, Barbarini, Santa Croce, wechſelten mit Ihnen die höfflichſten und verbündlichſten Briefe. Die verſtorbene Könige in Pohlen / Michael und Sein Nachfolger Johannes der Dritte / beehrten den Herrn Grafen mit viel Gnädigſten Frantzöſiſchen und Lateiniſchen Hand-Briefen / und Dieſer legte Ihm allemahl die Ehren-Benennung Illuſtriſſimi Comitis gratè ſibi dilecti zu / meldete auch aus Zolkiev, vom 6. Decembris 1690. und 31. Januarii 1691. daß Er Seine Majeſtät ſich durch ſonderbare Dienſte verbündlich gemacht / und verſicherte / daß Sie / bey ſich ereignender Gelegenheit / ſolche mit Königlicher Gnade zu erwiedern verlangten. Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm / dem die Welt mit höchſtem Recht den Nahmen des Groſſen beygeleget / mochte Seine Hoch-Gräfliche Excellentz ſehr gerne um Sich haben / und ließ Sie niemahls ohne Erlangung Ihres Zwecks / in den Ihnen anvertrauten Käyſerlichen Angelegenheiten / von Sich. Itzt Regierende Königl. Majeſt. in Preuſſen / erkennten gleichfals unterſchiedene mahl Schrifftlich / daß Sie dem

Herrn Grafen viel Obligation hätten / und Sich derſelbten zu entbinden nie ichtwas aus den Händen gehen laſſen würden; Sie trugen beſtändig eine ſonderbare Æſtime und Confidentz gegen Ihn / und erinnerten Sich / daß Dero Herrn Vatern Chur-Fürſtliche Durchlauchtigkeit von Seiner gegen Dero Chur-Hauß tragenden Affection viele Proben empfangen hätten / würden Sich auch dannenhero bemühen in allen Fällen den Herrn Grafen von Ihrer Æſtime und zu Ihm tragenden Gewogenheit / durch angenehme Gegen-Bezeugungen / mehrers zu perſuadiren. Ich laſſe einem jedweden redlichen Teutſchen urtheilen / ob dieſe von ſo Allerhöchſten Händen herrührende Gnädigſte Anerbietungen nicht ſo viel wehrt ſeyn / als wenn Heinrich der Vierte Seinem Sully / wenn Er am allervertraulichſten an Ihn ſchreiben wollen / mit den Worten / Mein Freund / begegnete. Einmahl iſt es gewiß / daß dieſer Ehren-Krantz ſo feſt auf der Scheitel des Theuren Herrn Grafen / ſelbſt in der Grube / ſtehen bleibet / daß ihn weder die Zeit / die ſonſt Stahl und Marmor verzehret / noch das grimmige Recht der nichts verſchonenden Sterblichkeit entblättern mögen.

Die über Ihro Hoch-Gräflichen Excellentz geſegnetem Haupte ſchwebende Granaten-Blätter bezeichnen Dero gröſten Theils beſtändiges / und Sie auf vielfältige Art begleitendes Glücke. Man hat von den Granaten ſonſt beobachtet / daß die wilden und unfruchtbaren Bäume beſſere Blühten tragen als die zahmen und fruchtbaren; Hier aber verhielt ſich die Sache anders: Denn unſer theurer Graf Schaffgotſche zehlte unter die vornehmſten Kennzeichen eines ungemeinen Glückes billich die geſegnete Fruchtbarkeit / mit welcher Ihn Zeit-währenden Sieben- und Dreyßig-Jährigen einträchtigen Ehe-Standes die Hand des HErrn überſchüttet. Und eben dieſes Anmuths-volle Ehe-Bette war ein Bildniß des göldnen Glücks / welches Seine Hoch-Gräfliche Excellentz täglich mit beſſerem Fug / als ehmahls die Heydniſchen Käyſer / in Ihr Schlaff-Gemach ſetzen / ja Sich / wie jener Römer / in der Wahrheit rühmen mochten / Sie ſchlieffen in den Armen des Glücks. Es verglich ſich dieſe in erwünſchter Zufriedenheit zugebrachte keuſche Liebe nicht mit

dem Brunnen des Cupido zu Cyzicus, oder mit dem Fluß Belemnus in Achaien/ die bey allen/ die daraus truncken/ ſtatt vorher gepflogener Gewogenheit/ Gram und Feindſchafft erregten; ſondern vielmehr mit jener Indianiſchen Quelle/ aus der man gediegenes Gold ſchöpffte/ und Ihro Excellentz, die nunmehro in GOtt ruhende Frau Gräfin/ waren jenem Gaditaniſchen goldenen Oel-Baum ähnlich/ deſſen Früchte aus Smaragden beſtunden. Es ward zwar dieſe Glückſeligkeit/ wie wir ſchon oben erinnert/ durch das ſchleunige Abſterben ſo vieler annehmlichſten Ehe-Pfänder/ um ein merckliches unterbrochen/ doch aber dieſer Verluſt durch die Jenigen/ welche Ihnen der gütige Himmel übrig gelaſſen/ herrlich erſtattet. Ihro Hoch-Gräfliche Gnaden/ der einige hinterbliebene Herr Sohn/ der Hoch-Gebohrne Graf und Herr/ Herr Hans Anthon Schaffgotſche genandt/ des Heil. Römiſchen Reichs Semper Frey/ von und auf Kynaſt/ Frey-Herr zu Trachenberg/ Erb-Herr der Herrſchafften Greiffenſtein/ Kynaſt/ Giersdorff und Bober-Röhrsdorff/ Dero Römiſchen Käyſerlichen/ auch zu Hungarn und Böheim Königlichen Majeſtät Erſterer Ober-Amts-Rath im Herzogthum Ober- und Nieder-Schleſien/ wie auch der Römiſchen und zu Hungarn Königlichen Majeſtät würcklicher Kämmerer/ derer beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer/ Obriſter Erb-Hofe-Meiſter/ Königlicher Landes-Cantzler/ und Erb-Hofe-Richter/ mein Gnädiger Graf und Herr/ ſind von erſter Kindheit an biß auf dieſe Stunde der Phöniciſche Stein geweſen/ auf welchem das Ebenbild der Sonne/ das iſt/ Ihres unvergleichlichen Herrn Vatern/ eigentlich abgebildet zu ſchauen. Dero mit vielfältigen einer hohen Standes-Perſon anſtändigen Künſten und Wiſſenſchafften reichlich prangendes Gemüthe/ wie auch vernünfftig fortgeſetzte Reiſen/ und dabey an dem Päbſtlichen/ auch andern Königlichen und Hohen Höfen empfangene mehrmahlige Gnaden-Bezeigungen/ die in Römiſch-Königlichen Hof-Dienſten löblich zugebrachten Jahre/ inſonderheit der im Jahr 1702. mit Ihro Königlichen Majeſtät verrichtete glückliche Feld-Zug/ zeigen uns genungſam an/ was ſich das Vaterland künfftig von Dieſem auserkohrnen ſo Stamm- als Tugend-Erben Ihrer Hoch-Gräflichen Excellentz zu verſprechen habe. Zumahl/ da die von Ihro Römiſchen

Käyſerlichen Majeſtät Seiner Hoch-Gräflichen Gnaden Allergnädigſt verliehene Erſtere Ober-Amts-Raths-Stelle/ und Königliches Landes-Cancellariat bey denen Fürſtenthümern Schweidnitz und Jauer / welches/ da es vorher/ über hundert Jahr / bey dem Schaffgotſchiſchen Hauſe Pfandes-weyſe/ geweſen / nachmahls/ faſt von ſelbiger Zeit an/ von andern verwaltet worden / nun aber wiederum in die erſte Hand gediehen / ingleichen der von Römiſcher Königl. Majeſt. Ihnen überreichte Goldene Cammer-Schlüſſel deutliche Vorſpiele ſind/ wie glücklich Sie in die Fußſtapffen der Schaffgotſchiſchen nicht minder Würden als Tugenden treten. Beyder Hoch-Gräflichen Frauen Töchter durch eine himmliſche Regung entzündeter/ und dem Väterlichen genau beykommender Verſtand/ geſetzter Geiſt / und andere / mehr als Weibliche Eigenſchafften geben uns rechtmäßige Urſache Sie unter die Erlauchte Damen unſerer Zeiten zu zehlen /. und denen / die Brantome, de la Coſte, und le Moyne der Unſterblichkeit einverleibet / an die Seite zu ſtellen. Wie ſich denn das Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz allzeit mit einem günſtigen Auge anblickende Glück um ein groſſes verbreitet/ als Ihro Excellentz, die Aeltere Frau Tochter / die Hoch-Gebohrne Gräfin und Frau / Frau Agnes Charlotte / Gebohrne Gräfin von Schaffgotſch / des Heiligen Römiſchen Reichs Semper Freyin / von und auf Kynaſt / Erb-Frau auf Bober-Röhrsdorff / Frau auf Murſtetten / Zwentendorff / Heitzing und Thurn / meine Gnädige Gräfin und Frau/ an Ihro Excellentz den Hoch-Gebohrnen Herrn / Herrn Chriſtoph Johann / Grafen von Althann / Panier / Frey-Herrn von und zu der Goldburg / Herren der Herrſchafften Murſtetten / Heitzing / Thurn und Zwentendorff / der Römiſchen Käyſerlichen auch zu Hungarn und Böheim Königlichen Majeſtät würcklichen Geheimen Rath und Cämmerern den 14. Maji 1692. vermählet worden. Wannenhero zwiſchen beyden Hohen/ und dem Allerdurchlauchtigſten Ertz-Hauſe jederzeit treu-befundenen Miniſtris eine noch genauere Zuſammenſtimmung erfolget. Indem Ihro Hoch-Gräfliche Excellentz als eine ſonderbare Gunſt des Ihnen wohlwollenden Himmels andeuteten / daß Sie Ihre Aeltiſte / und von Ihnen allemahl zärtlich geliebteſte Frau Tochter in die Hände und

Schooß

Schooß eines ſolchen Gemahls liefern konten/ der mit itzt/ GOtt gebe noch lange glücklich/ Regierender Käyſerlichen Majeſtät gleichſam aufgewachſen / und dannenhero erſtlich zu Dero Cämmerer / nachmahls Oberſten Kuchel-Meiſter / dann Oberſten Hof- und Land-Jäger-Meiſter / letztlich Geheimen Rath Allergnädigſt ernennet / auch im Jahr 1683. bey Abſterben der Königin in Franckreich Maria Thereſia / als Envoyé nach Pariß abgeſendet worden / um die gewöhnlichen Condolentz-Ceremonien im Nahmen Seines Allerhöchſten Principalen abzulegen / ingleichen bey der letzten Chur-Pfälziſchen Vermählung mit itziger Durchlauchtigſten Chur-Fürſtin / als Käyſerlicher Geſandter / gegenwärtig geweſen / und Sich noch über dieſes die ſonderbahre Ehre zueignen können / daß Er / bey angehender Wieneriſchen Belägerung / Sich faſt am allererſten unter denjenigen Cavallieren befunden / die Ihren Allergnädigſten Herrn aus damahliger vor Augen ſchwebender Noth / mit Darbietung Guts und Bluts / auch Aufopfferung Selbſt-eigner Perſon / retten und in Sicherheit bringen helffen. Der Jüngeren Frau Tochter / der **Hoch-Gebohrnen Gräfin und Frauen / Frauen Eliſabeth Friderica / Gebohrnen Gräfin von Schaffgotſch** / des Heiligen Römiſchen Reichs Semper Freyin / von und auf Kynaſt / meiner ebenfalls Gnädigen Gräfin und Frauen / erſtere ANNO 1691. geſchehene Eheliche Verbindung / an **den Hoch-Gebohrnen Herrn / Herrn Adam Anton von** Bnin Oppolinsky Staroſta Valezky, deſſen Erlauchte Ahnen und Vorfahren die Polniſchen Jahr-Bücher nicht genungſam zu erheben wiſſen / und von deſſen Mütterlicher Seiten auch gekrönte Häupter entſproſſen / wäre ein neuer Glücks-Stern vor Seine Hoch-Gräfliche Excellentz geweſen / wenn es dem Allerhöchſten gefallen / dieſes / obgleich anmuthige / doch unfruchtbare Eh-Bette im Jahr 1695. in eine betrübte Grab-Stätte zu verwandeln. Wiewol durch Hoch-gedachte Frau Gräfin anderweitig dieſer Verluſt zur Gnüge erſtattet worden / indem Jhro Hoch-Gräfliche Gnaden Sich im Jahr 1697. den 9. Octobr. an den **Hoch- und Wohl-Gebohrnen Herrn / Herrn Anton Chriſtoph** / des Heiligen Römiſchen Reichs Grafen von Proßkau / Erb-Herrn der Herrſchafften Proßkau / Chryslitz und Zültz / Dero Römiſchen Käyſerlichen und Römiſchen Königl.

Königl. Majeſtät reſpectivè würcklichen Cämmerer und Cammer-Rath im Herzogthum Ober- und Nieder-Schleſien / meinen Gnädigen Grafen und Herrn / deſſen in Böhmen / Mähren und Schleſien berühmtes Geſchlecht / nicht allein durch vortreffliche Verdienſte / ſondern auch durch eine gelehrte Lateiniſche Feder / vor wenig Jahren / der übrigen gantzen Welt bekandt gemacht worden / vermählet. Da denn Jhro Excellentz zum höchſten erfreuet worden / als Sie im Jahr 1698. den 24. Junii einen noch lebendigen Enckel / Herrn Johann / Anthon / Chriſtoph / Carl / Joſeph / und im Jahr 1700. obgleich auf kurtze Zeit / eine ſchon in die glückſelige Ewigkeit verſetzte Enckelin / Fräulein, Mariam / Annam / Joſepham / Charlotten / Antoniam / als Groß-Vater küſſen und umarmen können. Allein dieſem Seegen geſchahe zuletzt ein neuer und höchſt-erwünſchter Zuſatz / als Jhro Hoch-Gräfl. Excellentz, kurtz vor Dero tödtlichen Hintritt / die erfreuliche Nachricht erhielten / daß Dero Geliebter Herr Sohn Sich mit der Hoch-Gebohrnen Fräulein / Fräulein Maria / Franciſca / Auguſtina / Thereſia / Gebohrner Gräfin Sereny / Jhro Majeſt. der Römiſchen Königin anderten Cammer-Fräule in ein Eheliches Verlöbniß eingelaſſen. Denn Jhro Excellentz verſtunden gar wohl / daß aus dieſer Verbindung Jhrem Hoch-Gräflichen Hauſe nothwendig ein hell-gläntzendes Licht aufgehen müſte / indem der Hoch-Gräflichen Braut Herr Vater / der Weiland Hoch-Gebohrne Herr / Herr Hans Carl / Graf Sereny / Herr auf Neußwentlau / Milowitz / Gundersdorff und Bojanowitz / der Römiſchen Käyſerl. Majeſtät Geheimer Rath / General-Feld-Marſchall und Obriſter über ein Regiment zu Fuß / Sich durch glückliche / ſonderlich gegen die Ottomannen in Hungarn / geleiſtete Krieges-Dienſte / längſt einen unſterblichen Namen zuwege gebracht / und in das Diamantene Buch der Ewigkeit zu andern Teutſchen Ruhm-würdigen Helden eingeſchrieben; Durch die Frau Mutter aber / die Weiland Hoch-Gebohrne Frau / Frau Erneſtina Barbara / Vermählte Gräfin Sereny / Gebohrne Reichs-Gräfin von Löwenſtein Wertheim / eine nähere Verwandſchafft mit einem Uhralten Reichs-Gräflichen mit Chur- und Fürſtlichen Häuſern durch Geblüte und Vermählungen verbundenem Hauſe entſtanden. Sonderlich aber hätten wir Jhro

Excel-

Excellentz hierbey die unermäßliche Freude gönnen mögen/ daß Sie ſo wol die völlige Vereinigung dieſes Hoch-Gräflichen Paares/ und die dannenhero entſprieſſende beyderſeitige Vergnügung / als auch den verwichenen 18. Maji Jhnen von GOtt verliehenen Erben/ Herrn Joſephum/ Wilhelmum/ Gotthardum/ Antonium/ Felicem/ der von beyden Römiſchen Königlichen Majeſtäten/ durch Dero Hoch-anſehnliche Gevollmächtigte / den Herrn Grafen von Proßkau/ und die Frau Gräfin von Althann folgenden 19. aus der Heiligen Tauffe gehoben / und alſo ſchon in der Wiegen zu einem Allerunterthänigſten Oeſterreichiſchen Vaſallen gewidmet worden/ zu Jhrem innigſten Troſt/ erleben / und alſo noch dieſe Krone auf Jhr graues mit Ehre und Glück prangendes Häupt ſetzen mögen. Nachdem Jhnen aber der HERR/ welcher unſere Tage in ſeinen Händen hat/ in jener Welt etwas beſſers zugedacht/ als haben wir nicht Urſach uns über dieſe wenige Verkürtzung eines ohne dem ſich über das gemeine Ziel erſtreckenden rühmlichen Lebens-Lauff zu beklagen / ſondern es vielmehr vor ein hoch-ſchätzbares / und wenig Groſſen durch ſo viel Arbeit/ Nachſinnen und Reiſen entkräfftteten Miniſtern vergönntes Glück zu achten/ daß Jhnen der Allerhöchſte noch einige Friſt geſchencket / ſich deſto beſſer gegen den letzten annahenden ſchweren Todes-Kampff zu bereiten/ und ſelbigen den 30. Tag Brach-Monats/ verwichenen 1703ten Jahres/ nicht weniger Chriſtlich als Helden-müthig/ zu vollenden. Welches in der Wahrheit weit höher zu halten / als wenn ein Graf von Santa Coloma von dem raſenden Barceloniſchen Pöbel zerfleiſchet / und ein mitten in den höchſt-ſchädlichſten/ und wider die allgemeine Ruh der Chriſtenheit gerichteten Anſchlägen begriffener Louvois unverſehens von der ſchweren Hann GOttes übereilet wird.

Wie nun dieſes alles den reichen Uberfluß der Hoheit und des Glücks / ſo bey Jhro Hoch-Gräflichen Excellentz anzutreffen geweſen/ genungſam andeutet / alſo bleibt hergegen / nachdem dieſes alles durch Dero Hintritt zu verſchwinden ſcheinet / den Hoch-Gräflichen allerſeits Hinterlaſſenen und dem gantzen bekümmerten Vaterlande nichts als Trauren und Wehklagen übrig/ welches ſelbſt die

die Natur gleichſam vorher angewieſen/als den 17. Tag des Mertzens/ wenige Zeit vor Dero Ableben / in dem Obern Theil des zu der Herrſchafft Kynaſt gehörigen Dorffes Warm-Brunnen/der Zacken wider ſeinen gewühnlichen Lauff ein ziemlich Stück Weges ſtille geſtanden ſeyn ſoll. Dergleichen man im Jahr 1632. als ein Nordiſcher Monarch in einem blutigen Treffen geblieben/an dem Weſter-Gothiſchen Fluß Gul-Spang in Obacht genommen. Es ſolte nemlich Ihrer Hoch-Gräflichen Excellentz milde Hand / die Sich wie ein Strom/ über Hohe und Niedrige / ſonderlich aber Dero treue Unterthanen reichlich ergoſſen / endlich in dem Grabe vertrocknen und erſtarren. Es ſolte der Lauff eines Heldenhafftigen und Preiß-würdigen Wandels ſtille ſtehen / und der Schutz / die Hoffnung / der Troſt und die Erquickung ſo vieler Bedrängten und Nothleidenden auf einmahl verſchwinden.

Beſtürtztes Schleſien / wofern Du / nach dem gewaltigen Fall einer dergleichen feſten und bewährten Grund-Säule / dich noch mit etwas aufzurichten vermögend biſt / ſo wird es wol dieſes einige ſeyn/ daß du das Ruhm-würdige Ehren-Gedächtniß deines Theuren Schaffgotſches/wie einen köſtlichen Balſam/in göldenen Geſchirren/ oder vielmehr in den Hertzen aller und jeder deiner Kinder verwahreſt/ und auf die ſpäte Nachkommen fortpflantzeſt / zumahl da dergleichen Helden kaum alle hundert Jahr einmahl aufwachſen; Wobey du billich den Allerhöchſten fußfällig erſuchen und anflehen magſt / daß Er das Hoch-Gräfliche Haus in beharrlichem Wachsthum erhalten / und dieſe Baum-Schule Groſſer und ungemeiner Helden niemahls eingehen laſſen wolle.

Die Natur-Kündiger erzehlen/daß auf der Moluckiſchen Inſul Maquian / noch vor 50. Jahren / eine ſo herrliche Art Nägeln verhanden geweſen / daß man Ihnen den Nahmen der Königs-Nägeln zugeleget: Selbige aber ſeyen von mißgünſtigen Händen dergeſtalt ausgerottet worden / daß heutiges Tages nicht die geringſte Spur davon anzutreffen. Helffe der gütigſte Himmel / daß weder wir noch die Nach-Welt etwas dergleichen an dem Hoch-Gräflichen Schaffgotſchiſchen Hauſe erleben / ſondern Selbiges Sich / biß zu dem

Unter-

Untergange dieſes groſſen Welt-Gebäudes / durch unzähliche Enckel und Uhr-Enckel / als nach und nach fortſchieſſende Zweige / wie eine die herrlichſten Früchte tragende Ceder oder Palme / ausbreiten / und unter Deſſen Schatten / wie unter den beruffenen Banjaniſchen Bäumen an der Perſiſchen und Oſt-Indiſchen Küſte / viel tauſend redliche Patrioten Auffenthalt und Schatten finden mögen!

Der ſieghaffte Spanier Hernando Cortes, der das Mexicaniſche Käyſerthum bezwungen / und unter Carl des Fünfften Bothmäßigkeit gebracht / hatte / aus dort verhandener Königlichen und auf viel Millionen geſchätzten Beute / eine Perle von unvergleichlicher Gröſſe erobert / und von ſelbiger / ich weiß nicht mit was Recht / die Worte unſers Erlöſers gebraucht: Inter natos Mulierum non ſurrexit Major. Wofern / der Africaner Meynung nach / Groſſe Helden die köſtlichſten Jubelen ſind / welche nachmahls von der Erden entzückt und in Sternen verwandelt werden / ſo kan ich der unvergleichlichen Perle unſers Vaterlandes / den niemahls genung geprieſenen Graf Schaffgotſch zum Beſchluß / mit beſſerer Art / vorige in etwas geänderte Worte zueigen:

INTER SILESIÆ PROCERES VIX
MAJOR HABETUR.

Es mag / O Theurer Graf! diß jeder von Dir leſen /
Daß kaum was Gröſſeres in Schleſien geweſen.

* * * * *
* *

VErzeih / Erlauchter Graf / wenn ich die Ruh verſtöhret /
In der Dein Helden-Geiſt / als wie ein Phönix ſchwebt /
Wenn ich die ſtille Grufft mit frecher Hand entehret /
Die ſich als wie ein Thron biß an den Himmel hebt:
Auf dem man uns das Bild der wahren Tugend zeiget /
Vor welchem Schleſien ſich ehrerbietig neiget /
Das mitten in der Nacht / gleich wie die Sonne glänzt.
Iſt gleich der kühne Schluß nicht allzu wohl gelungen /
So hat die Schuldigkeit doch alle Furcht bezwungen /
Und jeder Mangel wird durch Redlichkeit ergänzt.

Zwar ſolten um dein Grab die Fürſten der Poeten/
Die Deutſchland je gehegt/ bemüht und embſig ſeyn.
Vor dieſen Opffer-Dienſt gehören nur Trompeten/
Die ſchwache Flöte ſtimmt mit keinen Paucken ein.
Doch Deine Sanfftmuth nimmt vielleicht mit einem ſtillen
Und tieff-geſtimmten Thon/ O Theurer Graf! vor willen/
Weil Deine Tugend ſich ſchon längſt verewig't hat.
Die Fackel deines Ruhms kan nimmermehr verlodern/
Und das erworb'ne Lob im Sarge nicht vermodern/
Denn Dein Gedächtniß grünt in einer Lorber-Saat.

Wer das gemeine Heyl nicht nur mit Spieß und Degen
Zu unterſtützen ſucht/ wer Sorgfalt und Vernunfft
Mit Tapfferkeit vermählt/ wer bey den Donner-Schlägen
Das Ruder führen kan/ gehört in dieſe Zunfft.
Ein Tullius verdient ſo wol ein Siegs-Gepränge/
Wenn Er das groſſe Rom vor der Verſchwornen Menge
Durch Vorſicht und Verſtand beherzt zu ſchützen weiß;
Als etwan Scipio, wenn Er die Feinde ſchläget/
Und einen Hannibal biß auf das Haupt erleget/
Der Hermes ziert ſich offt mit des Gradivus Preiß.

Bey dir traff beydes ein/ doch ſind die Staats-Geſchäffte
Dein ſchönſtes Eigenthum/ und reichen dir die Kron
Der Unvergänglichkeit. Wer durch der Klugheit Kräffte
Die ſchwerſten Knoten löſt/ der ſpricht der Mißgunſt Hohn.
Diß hat den Walſingham/ den Villeroy erhoben/
Diß iſt es was wir noch an einem Perron loben/
Durch dieſes machten ſich Janin und Oſſat groß.
Wer Könige verknüpfft/ wer Blutvergieſſen ſtillet/
Und ſeines Fürſten Schluß/ der Länder Wunſch erfüllet/
Den zehlt die Ewigkeit von der Verweſung loß.

Wenn Wiquefort ſein Buch von neuem ſolte ſchreiben/
So würd' Jhm Schaffgotſch ſtets/ als wie ein Ebenbild
Vor dem Geſichte ſtehn. Was ſolche Helden treiben/
Das würckt Minerva ſelbſt in Jhrem Ehren-Schild.

Komm

Komm Warſchau! komm Berlin! kommt ihr beglückten Auen/
Wo noch der Chriſten Glück in voller Pracht zu ſchauen/
Als das befreyte Wien der Türcken Hochmuth brach.
Bekräfftigt meinen Spruch/prägt Gold und Silber-Müntzen/
Führt Marmor-Säulen auf/ und ſprecht ſo viel Provintzen
Des Grafen Ehren-Ruf mit vollem Munde nach.
Komm reiches Spanien! bring aus des Tagus Schätzen
Das goldne Flüß herbey/ und kröne dieſe Grufft.
Gedachte Franckreich dir was hartes zu verſetzen/
So flog die Mine doch vergebens in die Lufft.
Des Grafen reiffer Witz entdeckte tauſend Tücken/
Die manchen Fabius, wie klug Er iſt/ berücken.
War gleich das ſchlaue Garn in Norden aufgeſtellt/
So muſte Bonzi doch ſich vor dem Schaffgotſch ſchämen/
Und ſelbſt die Frauen-Liſt umſonſt zu Hülffe nehmen/
Die ſonſt den Witzigſten gar offt die Waage hält.
Wie aber mag ich noch von derogleichen Sachen/
Die mein geringer Kiel nicht recht entwerffen kan/
Ein nichtiges Geſchwätz und leere Worte machen?
Ich gebe meine Müh und Arbeit willig an.
Des Käyſers Majeſtät mag ſelber vor mich ſprechen/
Und wie ein Sonnen-Glantz durch trübe Wolcken brechen/
Des Käyſers Majeſtät/ die Dich ſo ſehr geliebt/
Daß Sie die ſtete Treu mit ſteter Huld erwiedert:
So geht es/ wenn ſich Pflicht und Danckbarkeit verbrüdert/
Wenn jene redlich dient/ und dieſe mildreich giebt.
Ihr Helden/ die Ihr längſt dort bey den Sternen wohnet/
Du Gotthard/welchen ſchon Fürſt Bulco groß gemacht/
Und deſſen Tapfferkeit der Vierte Carl belohnet/
Du Chriſtoph/ welcher ſtets der Länder Heyl bedacht.
Ihr Sonnen Schleſiens/ die nunmehr hingegangen/
Ihr Söhne von Piaſt/ was könt Ihr mehr verlangen?
Als daß des Grafen Glantz Euch neue Strahlen ſchenckt.

So trägt ein Edler Stamm Citronen und Granaten;
So wächſt der Eltern Ruhm durch Ihrer Kinder Thaten/
Und wird in keinen Grauß des Alterthums verſenckt.
Dir wirſt es ebenfals/ Erlauchter Graf/ empfinden/
Indem der Theure Sohn/ Dein wahres Bildniſt iſt.
Die Töchter muß ein Trieb von gleicher Art entzünden/
Weil Ihre Treffligkeit nichts niedriges erkieſt.
Was nimmt der Enckel vor? der unter Ceder-Zweigen
Und Amaranten ſchläfft/ wie wird Er künfftig ſteigen!
Was wird Er nicht vor GOtt und ſeinen Käyſer thun!
Wenn ein Themiſtocles der Ahnen Sieges-Bogen
In den Gedancken hat/ wie wird Er nicht bewogen!
Wie läßt der Eifer Ihn nicht eine Stunde ruh'n!
Es iſt nunmehr gethan/ ich mag nichts mehr beginnen/
Und ſtreiche nur zuletzt/ Dich ungemeiner Held/
Mit Nard und Balſam an/ die aus dem Grabe rinnen/
Das übrige geſchieht von der Durchlauchten Welt/
Die Dich in Götter-Holtz und Muminahi leget/
Und Deines Nahmens Preiß durch alle Lüffte träget/
So weit der Sonnen-Stral in Oſt und Weſten ſcheint.
Man hört im Vaterland' und ſonſt an hundert Orten/
Dein wahres Lob beruh' auf dieſen wenig Worten:
Daß Dich der Käyſer mißt/ und Schleſien beweint.

Abdan-

Abdanckung
Bey Freyherrlicher Beerdigung
Der
Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen/
Frauen Annå Hedwig/
Freyin von Reichenbach/ gebohrner von Niebelſchütz/
Gehalten von
Melchior Fridrich/ Freyherrn von Canitz.

* * † * *
* * * * *

Müſſen dann der Tugend Kinder leiden!
Müſſen auch der Tugend Töchter ſterben!
Mit dieſer Schmertzens-vollen EXCLAMATION
und Trauer-Klage
Hoch- und Wohl-Gebohrne/
Wohl-Gebohrne
Hoch-Edel-Gebohrne/ Geſtrenge/
Hoch- und Wohlbenahmte/
Höchſt-Tugendreiche/
Achtbare/ Gelahrte/ allerſeits Vornehme/ Hochgeehrte/ wehrte/ CAVALIERS und DAMES, auch günſtige Herren und Freunde.

* * † * *

Muß Ich Euer aller betrübte Hertzen begrüſſen/ mich zum hefftigſten mit Ihnen betrübende/ daß auch der wahren Tugend-Kinder vorm Leydweſen/ und deren wohlgerahtene Töchterlein vor dem grimmigen Tode nicht ſicher; Denn auch eben hier der Tugend Kinder leiden; Denn auch eben hier der Tugend Tochter iſt geſtorben.

Wann hierauf meinem mit dieſem Freyherꝛlichen Vornehmen Hauſe/ deſſen Tugend ſein Haupt mit Hoheit und Ehren billich gekrönet/ aufrecht Leyd-tragendem Gemüthe/ von der wehrten Compagnie in den Welt-Geſchichten ſich umzuſehen/ und daraus præterita cum præſentibus hierüber anzuführen großgünſtig erlaubet; So muß Ich geſtehen/ daß es mit SENECA wol ſtets geheiſſen:

Lacrymæ potiùs deerunt, quàm cauſæ dolendi.

Die Thränen werden eher/ als die Urſachen zu Thränen und Weinen mangeln.

Dann da lehret die Erfahrung/ das gantze menſchliche Leben leget hievon Zeugniß abe/ und ein jeder in ſeinem Stande wird hier mit CURTIO bekennen; quòd contra fortunam nunquam cauta ſit mortalitas; daß gegen die Unglücks-Fälle kein Menſch im Leben rechtſchaffen geſichert. Multæ enim ſunt mortalium calamitates, ſchreibet EURIPIDES, denn es iſt viel des menſchlichen Lebens Creutz/ Kummer und Betrübniß. Priusquam unum eſt injectum telum, tunc inſtat alterum, & ad malum malæ res agglutinant, ſaget PLAUTUS, ehe ein Joch vom Halſe/ iſt das andere angeſtrenget/ ehe ein Pfeil verſchoſſen/ iſt der andere Bogen wieder geſpannet/ ja ehe die Augen von Thränen kaum abgewiſchet/ dringen ſchon aus dem beängſteten und bekümmerten Hertzen andere hervor. Tota enim vita eſt flebilis & urgent ſemper nova incommoda, priusquam veteribus ſatisfecimus, ſo lange wir im Leben wallen/ ſind wir immer neuen Zufällen unterworffen/ da wir Materie zu weinen und uns in Betrübniß abzufreſſen Urſache die Hülle die Fülle haben. Dieſes noch klärer zu machen/ ſo ſtelle Ich zum Exempel vor die Figur des Menſchen/ und zwar ſolchen bald in ſeiner zarten Wiegen/ da ſaget unſer SENECA:

Ad hoc genitus es, ut perderes, ut perires, ut ſperares, ut metueres, alios teque inquietares, tandem mortem & timeres & optares, &, quod peſſimum eſt, nunquam ſcires cujus ſtatus, nec unquam in eo durares præter hoc, quod omne futurum tuum incertum, & ad deteriora certius;

Das iſt: Dazu biſt du / O Menſch / gebohren /
Daß du kämpffeſt / Daß du leideſt /
Daß du fürchteſt / Daß du hoffeſt /

Und dich und andere verunruhigeſt / endlich den Todt ſelbſt zu Lohne trageſt / und / was das allerärgſte / nimmer deines Zuſtandes gewiß ſeyn könneſt / diß aber iſt gewiß / daß alle dein Zukünfftiges von der Wiegen biß an dein Grab ungewiß / und nur aus der Wag-Schale des böſen in die Wag-Schale des ärgeren gedeyet.

Tritt der Menſch aus ſeiner Wiegen / und beſchreitet die böſe Welt-Bahn / je da erfähret er erſt recht mit Ariſtophane, vitam eſſe extremam miſeriam, daß das Leben ſey ein äuſſerſtes Elend / ſupplicium, eine Leibes-Straffe / nach Seneca, Luctam & militiam, ein Streit und Kampff / nach Baſilio. Und in Summa: Vitæ conſangvinea eſt moleſtia, des Lebens nächſte Schwert- und Spüll-Magen iſt das Unglücke / wie der gelehrte Menander ad Apoll. ſchreibet. Dahero auch der weiſe SENECA raiſoniret: quemcunque miſerè videris in mundo, hominem eſſe ſcias, alles was man auf Erden elend und betrübet ſiehet / das möchte man vor einen Menſchen halten. Denn da heißt es nach Euripide; Alios alia premit ſemper calamitas: Einen drücket da / den andern dorte der Schuch / und niemand weiß und empfindet es beſſer / als der / ſo ihn anhat. Da drücket den der Schuch des Armuths / welches Plutarchus magnum imò maximum malum, ita ut ejus evitandæ cauſa homo de ſaxis ſe præcipitare poſſit, ein groſſes / ja das gröſte Unglück nennet / welches auch den Jovem ſelbſt / wenn er arm / verachtet / den Homerum mit alle ſeinem wiſſen verlaſſen machte. Da preſſiret einem andern die Kranckheit / von welcher man offte auch durch den Tod ſelbſt lieber wünſchte liberiret zu ſeyn / quam incurabili morbo teneri, als im Leben einen ſteten Lazarum abzugeben. Da iſt Unglück im Lande / da Unfall in Städten / da Kummer im Felde / da Betrübniß im Hauſe / und heißt nach Seneca:

Alia ex alia cura fatigat, vexatque animos nova tempeſtas:

Und alſo müſſen denn der wahren Tugend-Kinder leiden.

Letztlich und da ja über alle vorige Remonſtrantz einem die Süßigkeit des Lebens ſo auf der Zunge / daß ſelbtes mit keinem Myrrhen-Schmack vermiſchet zu ſeyn geglaubet werden wolte / der beliebe eben an dieſer Stäte mit uns allen die runde Glücks-Kugel zu betreten / und da ſchlage Er ſeine Augen über ſich / da wird Er gewahr werden des Himmels / und aus deſſen Wolcken hören die notable Advertentz und Erinnerung:

Mortalis natus es, Menſch / du biſt ſterblich.

Von hier geruhe Er mit uns noch einen Schritt zu thun / und dann ſehe Er ſich rechts und lincks um / da wird er aus allen vier Winden / von Oſten / von Weſten / von Süden / von Norden / blaſen hören die grauſamen Klag-Stimmen:

Ach Vater! Ach Mutter!
Ach Bruder! Ach Schweſter!
Ach Kinder! Ach Schatz!
Ach Freunde! Ach Verwandten!
Ach Werthe! Ach Liebe!

Mit dieſem Ausſpruch:

Patimur communia omnes; Diß alles iſt uns gemein.

Noch einen Schritt beliebe er fort zu ſchreiten / und da werffe er die Augen unter ſich / da wird er gewahr werden der Erden unſer Mutter / und eben auf der Stelle / darauf er ſtehet / eingegraben die Worte:

Natus homo, nutritur humo, per humumque movetur,
Ac in humum verſus, rurſus humatur homo.

Aus Erden kommt der Menſch / von Erd wird er genehret /
Auf Erden geht er her / wird drauf in Erd verkehret /
Biß endlich in die Erd er wieder ſich vergräbt /
Und drauf der Seelen nach bey ſeinem Schöpffer lebt.

Da bricht denn nun endlich der grimmige Todt herein / welchen CYDONIUS pernicioſiſſimum malum, das allerſchädliſte Unglück nennet / der zerreiſſet nun / was verknüpffet / der zerſchläget / was ſo wohl formiret / der blaiſſiret / was ſo wohl verbunden / der betrübet / was ſo hoch erfreuet / und iſt alſo unter allen betrübten Fällen der

gröſte /

gröſte/ der grauſamſte/ der erſchrecklichſte. Welches auch Iſocrates ſchon zu ſeiner Zeit davor gehalten/ welcher als er gefraget ward/ wie er doch lebete/ weißlich geantwortet: Ut homo, qui nonageſimum ætatis annum exceſſit, & malorum omnium mortem graviſſimum exiſtimat: Ich lebe/ ſagt er/ als ein Menſch/ der das neunzigſte Jahr ſeines Alters überſtiegen/ und dennoch den Todt vor das gröſte Unglück hält. Denn dieſer leidet keine Redimirung/ wie AMBROSIUS ſtatuiret: Quòd pecuniæ pretio mors differri nequeat. Er nimmet keine excuſe an/ wie SENECA ſpricht: Mors excuſationem non accipit. Er ſchonet nicht der Jugend/ ob gleich deren Todt/ wie der JCtus Papin. redet/ geſchicht turbato mortalitatis ordine, durch verkehrte der Natur-Ordnung. Und alſo ſchützet auch weder Stand noch Tugend/ denn es heißt: Tota cum Regibus Regna, Populique cum gentibus tulêre Fatum ſuum nec prodeſt ab omni labe mens vacans. Denn

Alſo müſſen auch der Tugend Töchter ſterben.

Und dieſe ſind alſo unſere Eigenſchafften:

Leben / im Leben leiden/

Und endlich wohl gequälet/ die Schuld der Natur auf jedwedes erfodern bezahlen und ſterben/ das ſind die Freuden alle/ derer wir im Leben ſtünd- und augenblicklich gewärtig. Velis nolis, exeundum eſt: Du wilſt nun oder nicht/ ſo muſt du an den Reyen. Cui enim vita contigit, mori reſtat: Denn wer ſeine Gebuhrt erhalten/ dem iſt Leben/ Leiden und Sterben übrig.

Wann nun das groſſe Leyden/ und diß gewiſſe Sterben wir auf die Wag-Schale legen/ und gegen die Menſchlichen Affecten abwegen/ ſo wäre kein Wunder/ das Hertze zerbreche/ und das betrübte Gemüthe bliebe gäntzlich ohne Troſt; Aber ſaget der vortreffliche Spaniſche Politicus Savædra: Si potentior in nobis eſſet ratio, quàm vivendi appetitus, plurimum utique lætaremur, quando morti fieremus propinquiores: Wann die Vernunfft in uns die Begierde zu leben überſtiege/ ſo würden wir uns mehr über einem ſeeligen Sterben/ als unglückſeligem Leben erfreuen/ und dencken/ daß/ wie unſer Leyden und Sterben GOtt geordnet/ alſo uns auch beydes zum beſten dienen müſſe.

Der Menſch iſt wol von Natur alſo geartet/ daß er wolle gerne ſtets glücklich/ daß er wolle herrlich und in Freuden leben/ und eben dadurch irret er vom rechten Zweck wahrer und beſtändigen Glückſeligkeit. Und weilen nach des Weiſen SENECÆ Ausſpruch: Calamitas Virtutis occaſio, ſo fehlet er auch ſo weit der wahren Tugend. Dieſe Kranckheit nun an dem Menſchen zu curiren/ und ihn aus dieſem gefährlichen Labyrinth zu bringen/ vermiſchet der liebe GOtt den Freuden-Wein mit Myrrhen/ ut alia quæratur felicitas, cujus dulcedo non eſt fallax, wie AUGUSTINUS redet/ auf daß der Menſch ihme eine weit andere und ſolche Glückſeligkeit ſuche/ deren Süßigkeit weder betrüglich noch vergänglich.

Es iſt ja nichts neues/ daß der glückliche Eſtat auch die beſten Gemüther verkehre/ und in alle Laſter führe/ ein Gemüthe aber durch Unglück gebrochen/ birget ſich erſt unter der wahren Tugend-Schild/ und leuchtet die Tugend unter den Unglücks-Wellen hervor/ gleich wie des Firmaments Sterne in der allertrübeſten Nacht. Und wo kämen endlich ſo viel ſtattliche Victorien/ ſo viel Palmen/ ſo viel Kronen her/ niſi Virtus in adverſis ſeſe exerceret, wann die Tugend auch nicht litte. Virtus enim dum patitur, vincit: Denn wenn die Tugend leidet/ ſo überwindet ſie. Und ſo geht es auch im Sterben daher/ davon Julianus bey dem Ammiano Marcell. zu ſagen pflegte: Dii cœleſtes piis mortem tanquam præmium ſummum perſolvunt: Die Götter/ wie man damahls heydniſchem Brauch nach geredet/ oder vielmehr unſer lieber GOTT pfleget den Todt dem Menſchen gleichſam als einen Lohn zuzuſenden. Diß ſcheinet abermahls der Natur was ungereimtes und hartes/ als welche ſich freuet/ wenn ſie lebet/ und hingegen zu ſterben ſcheuet. Alleine wie groß das Schrecken vorm Tode/ wie herbe deſſen Bitterkeit/ ſo bleibt doch unumſtoſſen/ daß ein ſeeliger Todt nicht auch ſey ein Lohn der Frommen/ denn er iſt ja einmahl ein Port/ dahinein man aus dieſer wilden Unglücks-See einlauffet/ er iſt eine Entbindung von allen Betrübniſſen/ nach Chryſoſt. daß auch Epictetus, als er vom Käyſer Adriano gefraget wurde/ warum man den Todten Kronen zueignete/ weißlich geantwortet: Ut ſic indicarent, quòd labores & ærumnas, ſive moleſtiarum immenſum pondus morte ſuperaſſent, daß ſie über alle ausge-

ausgeſtandene Trauer-Fälle victoriſiret hätten; Wenn es denn hieſſe/ præmium victori eſto, ſo meritirten ſie als Siegende billich den Lohn ihres Sieges/ das iſt/ anſtehende Palmen und Kronen: Alſo daß ich mit SENECA allen denen/ welche ſich über den Todt beklagen/antworten kan und ſagen: Quid dicitis, moriemur? Hoc dicitis, deſinemus ægrotare, deſinemus alligari, deſinemus mori poſſe: Was ſaget ihr/ wir werden ſterben? Ja das ſagt ihr vielmehr/ wir werden aufhören zu krancken/ wir werden aufhören zu leiden/ wir werden aufhören uns zu betrüben/ angebunden zu ſeyn/ ja endlich wir werden eben durch den Tod aufhören zu ſterben. Denn durch denſelben gehen wir ins rechte Leben ein/ weil ins ewige Leben niemand kommen kan/ niſi hinc contigerit exire, wenn man nicht zuvor durch den zeitlichen Todt aus dieſem Leben ausgegangen iſt.

Cupio diſſolvi ſchreyet hier billich ein jeder rechtſchaffener Chriſt/ und mit Æſchilo bey dem Stobæo: O mors, ne, quæſo, patiar repulſam, quo minus ad te veniam: O Todt/ verſage mich doch nicht zu entbinden von allen denen Fällen/ denen man im Leben unterworffen. Denn wohl und aber wohl deme/welcher aus dieſem Elend zeitlich abſtöſſet/ und davon ſeegelt; Und noch viel glückſeliger der/ welcher alſo vor dem andern in den gewünſchten Hafen einlauffet/ davon man ſagen kan: Inveni portum, Spem, vota, miſerias relinquo nunc aliis.

Getroſt/ getroſt; Vitam ſortitus ſum brevem, & pauca vitæ mala: Iſt gleich der Lebens-Faden verkürtzet/ ey ſo iſt auch wenig Ungemach auszuſtehen geweſen.

Glorior de Victoria: Ich freue mich des Sieges.

Ich hab das Ziel erreicht und hingebracht mein Leben/
Da Leben Leben iſt/ und nicht vielmehr ein Todt/
Da wir mit Kranckheit/ Angſt und Unglück ſtets umgeben/
In jedem Augenblick erwarten letzter Noth.
Nun hat mir auch der Todt herwiederbracht das Leben/
Das rechtes Leben iſt/ mir wird vor Creutz und Leyd
Ein überflüßig Maaß der Ruh' und Freud gegeben.
Adieu! O Lebens-Todt/ ich leb' in Ewigkeit!

 Aber

Aber was halte ich mich in Erzehlung fremder Sachen auf? Mortalis circumſpice, large ubique flendi materia, ſagte dorten der H. Pater Drexelius. Ich borge des tapfferen Mannes Worte/ und dreſſire ſie auf gegenwärtige Läuffte/ ad ſtantes circumſpice, larga hic dolendi materia. Denn wende ich mein aufrecht mitleidendes Auge auf vor uns ſtehende Freyherrliche Leiche / der Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen/ Frauen Annä Hedwig / Freyin von Reichenbach / gebohrne von Nibelſchütz / Frauen auf Sieben-Eich / Wirgsdorff / Lauterſeiffen / Ransdorff und Halbendorff / meiner im Leben geweſenen groſſen Freundin / ſo muß ich traun ſagen: Larga hic dolendi materia.

Es iſt hier Urſache eingeſarchet/ ſich zu betrüben/ zu condoliren und zu klagen: Denn unſere Tugend-Tochter iſt geſtorben.

Sehe ich die Thränen-flieſſenden Augen des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Chriſtoph Henrichs/ Frey-Herrns von Reichenbach / Erb-Herrn auf Sieben-Eich / Wirgsdorff / Lauterſeiffen / Ransdorff und Halbendorff / der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer vornehmen Herrn Landes-Elteſtens / meines hochwertheſten Herrn Bruders / als höchſt-betrübten Herrn Wittibers; Der cum pleniſſ. Tit. Leydtragenden Frauen Mutter / und faſſe deren Thränen in unſer aller mitleidende Hertzen auf; Larga hic profectò dolendi materia. Ich meyne / Ihre beängſtete Hertzen / Ihre bekümmerte und durch trauren abgefreſſene Seelen / geben genung an Tag / daß auch an Ihnen der Tugend Kinder leiden; Denn Ihr Hertz iſt getheilet / Ihre Freude liegt im Sarche / und Ihr irrdiſch Troſt ſoll indem eingeſcharret werden. Larga hic dolendi materia.

Summa / die treue Artimiſia, Frey-Herrns von Reichenbach iſt dahin. Larga hic dolendi materia.

Seine kluge Abigael / welche alle ſein Hauß-Weſen vernünfftig gouverniret / iſt abgeſtorben. Larga hic dolendi materia.

Die fromme Dorothea iſt aus der Sterblichkeit in die Ewigkeit beruffen. Larga hic dolendi materia.

Der liebliche Ehe-Garten / in welchem das Frey-Herrliche Hauß derer von Reichenbach noch ſolte gebauet werden / iſt verwüſtet / vom Tode zerwühlet / die Frucht-bringende Zwibel abgebrochen / beſieheſt du die Stäte / ſo findeſt du nichts mehr. Larga hic dolendi materia.

O wehr-

O wehrtes SiebenEich / deine Mauren trauren billich / denn deine Zierde iſt vergangen; Es iſt gantz finſter in und um dich / denn dein ſilbern Mond iſt unter / und deine noch ſcheinende Sonne leidet eine erſchreckliche Finſterniß. Larga hic dolendi materia.

Hierüber ſolte ich tröſten / aber ach! wo finde ich Worte / wo nehme ich Balſam her / meinem Wunſch und Verlangen würdige Satisfaction zu thun. Luctus enim ejusmodi neque lege, neque ratione facilè ſopiuntur. Denn ſolch Trauren und Hertzens-Angſt läſt weder durch Geſetze noch ſcheinbare Worte ſich ſo leichte dämpffen. Et nil difficilius eſt, quàm magno dolori paria verba rependere, wie Lipſ. ſaget. Es iſt doch ſchwerers nichts / als würdige Worte finden / welche derogleichen Trauren uno ictu gleichſam zu mäßigen vermöchten. Ich ſehe vor mir Leyd-tragende Hertzen von groſſer Wiſſenſchafft / von wohlgeübtem Chriſtenthum / die von mir alle mit Plinio heiſchen: Adhibe ſolatia nobis, non hæc, homo erat, infirma erat, caduca erat, hæc enim novimus: ſed nova aliqua, ſed magna, quæ audiverimus nunquam, nunquam legerimus. Nam quæ legimus, quæ audivimus, ſpontè ſuccurrunt, ſed tanto dolore ſuperantur. Sprich uns Troſt zu / und zwar nicht ſolchen gemeinen: Sie war ein Menſch / Sie war ſterblich / Sie war uns nicht auf ewig gegeben / Sie war der Natur einmahl einen Sold ſchuldig / drum muſte Sie ſterben / drum muſte es alſo gehen / drum konte Sie auch ewig nicht beſtehen / drum muſte Sie bey erſter Exigirung zahlen: ſondern was neues / was höheres / und was mehr den Kummer benehme. Denn obiges alles wiſſen wir vor / und kan uns doch bey weiten nicht vergnügen.

Und was ſolte ich endlich wol erſinnen / was die Welt-bekante Erudition des affligirten Herrn Wittibers / und hohe Vernunfft der innig zerſchlagenen Frauen Mutter nicht ſelbſten Ihnen an die Hand gebe. Erubeſco ſine Lege loqui, ſagten vorzeiten die Alten. Alſo kan ich kühnlich ſagen: Erubeſco inſcitiæ meæ: Ich ſchäme mich hier meiner Unwiſſenheit; und muß nur bitten mit dem Demoſthene: Ignoſcite, Auditores, inſcitiâ confundor & mutus fio: Verzeihet / wehrte Zuhörer / ich bin gewiß vergriffen / meine Unwiſſenheit übereilet mich / und muß bey nahe abtreten. Ein einziges Troſt-Wort unterſtehe

ſtehe mich zu ſagen/damit den bloſſen guten Willen/bey Mangel des Vermögens/zu bezeigen/ und zwar eben dieſes/ deſſen vorzeiten Democritus ſich gegen ſeinem Könige Dario, bey tödtlichem Abgange ſeiner allerſchönſten Königin und Gemahlin/als auch ſonſt kein Troſt bey Jhm/den Könige/verfangen wolte/ gar nützlich bedienet; Meinem Herrn Baron von Reichenbach/und deſſen Frauen Schwieger-Mutter zuverläßig verſicherende: Me velle mortuam reſuſcitare; Daß ich unſere Tugend-Tochter wieder wolle lebendig machen. Zwar/ wehrteſte Cavaliers und Dames, nicht alſo/ daß ich Sie dem Leibe nach aus dero Sarche commandiren und darſtellen wolte/ denn diß wäre Göttlich und nicht Menſchlich. An dieſem Wechſel geſchehe der Seeligen das höchſte Unrecht/ und Sie würde ſolchen nimmer treffen wollen. Ja es würde auch an Seiten der Betrübten eben an dieſem Requiſito mangeln/ was dorten Dario dem Könige gemangelt/ ſo er zuvor dem Democrito præſtiren ſollen/ da er anders ſeine Promeſſe in leiblicher Wiederdarſtellung der verſtorbenen Königin halten ſollen. Ut nempè nomina trium inſcriberent tumulo uxoris, und reſpectivè filiæ, quos nemo luxiſſet. Daß ſie nemlich dreyer Nahmen auf unſerer Tugend-Tochter Grab ſchrieben/ die niemand jemahls betrauret; Sondern alſo/ daß ich unſere zarte Tugend-Tochter allen überlebenden Tugend-Söhnen und Töchtern lebendig zeige: Jn der Memoire und nimmer-ſterbenden ſchönen Andencken. Virtus poſt funera vivit. Der Tugend Gedächtniß wird nimmer zu Grabe getragen/ und je mehr es auch verſcharret/ je ſtärcker wächſet es hervor.

Alſo nun lebet unſere Tugend-Tochter in ſtets friſchem unſer aller Gedächtniß/ und weil Sonn und Monden ſtehet/ wird deren meritirtes Ehren-Lob nicht untergehen/ und diß vor eines.

Vors andere kan ich auch diß aſſeriren: Imò non mortua, ſed vivit: Jſt doch unſere Tugend-Tochter nicht einmahl geſtorben/ ſondern Sie lebet. Præivit enim, non abivit; Sie gehet nur ein wenig voran/ und zwar durch den Todt ins Leben/ und wir folgen indeme nach. Denn ſehet/unſer zeitliche Todt iſt eben der Geburts-Tag/ darinnen wir der Unſterblichkeit gebohren werden. Dieſen Geburts-Tag hat Sie nun celebriret/ und lebet vor itzo ſchon der

Seelen

Seelen nach / dort in der Ewigkeit bey ihrem GOtte ewig. Weg alſo mit denen Gedancken / unſere Tugend-Tochter wäre geſtorben / nam ecce denuò redivivam! Denn alſo ſtelle Sie zum zweyten / allen Betrübten zu Troſt / dort in der Ewigkeit lebendig vor.

Noch eines unterſtehe mich zu ſagen / gute Hoffnung / gewiſſer Troſt / feſter Glaube / auch dem Leibe nach / liberata enim refulgebit. Die wehrte Compagnie geruhe ohne Verdruß das Exempel anzuſehen von der Sonnen / dieſelbe / wenn ſie bißweilen verfinſtert wird / und wir dero Licht nicht ſehen / wer wolte da judiciren / die Sonne hätte ſich aus dem Himmel verlohren. Traun wir erfahren im Gegentheil / daß wenn nur die natürliche Urſache der Finſterniß / ſo da geſchicht ex certâ oppoſitione terræ, vorbey / dieſelbte ſo helle ſcheinet als zuvor. So gehet es hie mit unſer Tugend-Tochter / zwiſchen dero Freyherrlichen Leibe und uns anitzo auch eine kleine Oppoſition ſich zeiget / das iſt eine Handvoll Erden / Ziegel und Kalck / damit wir itzo Ihr Grab verſchloſſen haben. Wie bald wird es geſchehen / daß die Himmels-Poſaune erſchallet / und die Stimme erklinget: Surgite mortui; Stehet auf ihr Todten. Da vergehet Himmel und Erde / und mit denen dieſer ſchlechte Unterſcheid / der uns nun auf wenige Zeit von der Seeligen ſepariret / und alsdann werden wir auch unſere Seelige dem Leibe nach in höchſter Verklärung in Freuden wieder zu ſehen bekommen / ſtehende vor dem Stuhl anzubeten den / der auf dem Stuhl ſitzet / und alſo Sie mit uns / und wir mit Ihr unſern GOtt zu loben / ehren und zu preiſen. Inzwiſchen bittet unſere Tugend-Tochter kleine Gedult / begiebt ſich drauf zur Ruhe / ſagende: Quieſco, vos ſequimini; Ich liege hier und ruhe / ihr Sterblichen folgt bald nach. Und alſo lege ich dieſen Troſt in Eure Gemüther / mit Seneca ſagende: Nolite dolere, quaſi ſoli tanti mali participes, cum neminem eorum, qui unquam fuerunt, ſine ejusmodi dolore vixiſſe ſciatis. Wehrteſte Trauer-Hertzen / der groſſe Alexander GOtt hat dieſen Streich in Eure Hertzen / in Eure Häuſer gethan / daß auch davon die Pfoſten beben / die Gründe ſich bewegen / es iſt ſeiner Güte alleine gefällig geweſen / Euch mit dieſem Creutz auf eine Zeitlang / und nicht auf ewig zu belegen / und was alſo Euch und mir begegnet / iſt andern bevorſtehend. Nur Gedult!

Gedult! Denn unſere Tugend-Tochter ruhet. Nun wir laſſen unſere ſeelige Tugend-Tochter der Seelen nach bey Ihrem GOTT: Dero aber zu unſterblichen Ehren ziere ich dero neu-erbauete Grufft mit folgenden Sinn-Bildern:

Das erſte ſoll ſeyn: Eine aufblühende und bald wieder verblühende Roſe; Mit der Uberſchrifft: Bonum Caducum; Ein gar vergänglich Schatz.

Den Roſen tribuiret man viel gutes / viel Lobes / theils wegen derer ſchönen Couleur und Farben / theils auch wegen deren vortrefflichen Würckungen. Billich vergleiche ich unſere Tugend-Tochter der allerſchönſten Roſen / die je in Chriſtlicher vornehmer Eltern Ehe-Garten aufgeblühet. Sie iſt aufgeblühet wie eine Edle. Sie hat geblühet wie eine Tugend-Roſe. Nun iſt Sie verblühet wie eine vergängliche Roſe.

O des groſſen Verluſtes ſolcher vollkommenen Frucht! Sehen wir an dero ſchöne und rare Farben / ſo hat Sie zur Grund-Farbe gehabt die Gottesfurcht / mesliret mit der Sanfftmuth / mit der Keuſchheit / mit der Gütigkeit / und viel anderer Tugend-Farben mehr. Sagt mir / ob ſchönere Roſe jemahl blühen können? Ihr innerlicher Schmuck war Ihr Tugend-Rock / an dem hat Sie gepranget / und der hat Sie in der Welt groß / und auch nach dem Tode glücklich gemacht.

Ach des ſchmertzlichen Verluſtes einer ſolchen Tugend-Tochter! Von dar iſt ausgegangen die Frucht treu-ehelicher Liebe / damit hat Sie ſo viel tauſendmahl umarmet den / der ſtatt ſo viel Hertzens-Küſſe mit ſo viel millionen Thränen ihr Grab benetzet. Die Frucht groſſen Reſpects und Gehorſams / damit hat Sie ſtets zu Füſſen gelegen dero hochgeehrten Frauen Mutter / die Ihr itzo ſo wehmühtig ins Grab nachſiehet.

Und alles diß hat unſere Seelige gezieret in dero Blühte / berühmt gemacht in dero Wachsthum / und endlich beſeeliget in dero Sterben.

Das andere Sinnen-Bild iſt ein niedergelegter Scepter; Mit der Inſcription: Prævide ac Provide.

Ein Scepter iſt eigentlich ein Kleinod groſſer Regenten / und ſonſten eintzig den Männern anſtändig / als welche GOTT zum

Regie-

Regieren hat laſſen gebohren werden. Wer wolte aber ſolchen vornehmen / klugen und witzigen DAMES auch ſo gar entziehen / wann Sie nur ſolchen weißlich führen. Eben ſolchen Scepter legt nun unſere Seelige nieder / zu den Füſſen Ihres liebſten Herrn und Gemahls / als der Ihr ſolchen anvertrauet / und diß mit ſo viel guter Wünſche vielfachen künfftigen Glücks und Seegens. Ich aber mache ihn hier zum Sinnen-Bilde / zur Erbſchafft allen DAMES, als ein rares Stücke aus der Wirthſchafft unſerer Tugend-Tochter / als welche ſolches Kleinod ſtets wohl gebrauchet / und nie mißbrauchet.

Das dritte Sinnen-Bild / ſo ich erſteren beyfüge / das iſt: Ein Myrrhen-Strauch; und dieſen angezündet auf einem Altar / mit der Uberſchrifft: Fama poſt Funera.

Diß Opffer bringet Sie zu letztem adieu Ihrer betrübt hinterlaſſenen Frauen Mutter / Sie dabey aus kindlichem Gehorſam erinnernde; Ex eâ natam fuiſſe mortalem, daß Sie ja nur eine ſterbliche Tochter zur Welt gebohren / derowegen Sie ſich doch nicht ſo hoch betrüben / und dadurch vollends ihre Tage verkürtzen ſolte / weil Sie alſo wieder der Natur-Ordnung voran gienge / Sie lieſſe Ihr ja / ob GOtt will / den ſchönen Geruch von wohl- und tugendhafft geführtem Leben und Wandel / davon ſolte Sie Troſt nehmen / und mit Xenophonte ſagen: Se ex virtute Filiæ majorem voluptatem, quàm ex morte amaritudinem ſentire. Sie ſchöpffte von Ihrer liebſten Tochter Ehren-Wandel mehr Troſt / als Sie dero Todt jemahls betrüben könnte.

Das vierte Sinnen-Bild iſt: Ein Hertze; Mit der Aufſchrifft: Nunquam diviſum; Stets unzertheilet.

Diß Hertze hat von Ihrem liebſten Herrn und Gemahl den erſten Zunder der Liebe bey damahliger glücklicher Verlobung in Köben gefaſſet / den hat es ſtets vor Ihn allein bewahret / und biß ans Ende unzertheilet behalten. Diß ſey alſo hier ein Denckmahl deme / der mit Ihr ein Hertze geliebet / ein Hertze beſeſſen. Die du fürüber geheſt / ſiehe es / verwundere es / und folge rühmlich nach.

Das fünfte Sinnen-Bild iſt: Eine rothe und weiſſe Flacken; Ausgeſtecket aus unſerer Tugend-Tochter Grabe / gleich denen Schiff-Leuten / welche vorm Port liegen / ihre Flacken ausſtecken /

zum Zeichen des ſehnlichen Verlangens nach glücklicher Ausladung. Und eben die Flacken bedeutet das roth und weiße / das iſt / unſchuldige und zugleich blutige Meritum Ihres und unſers Erlöſers / deme hat Sie gelebet / deme iſt Sie geſtorben / mit dieſer Inſcription: In hoc ſigno vici; In deme habe ich überwunden.

Das ſechſte Emblema iſt nun das ſelbſte Contrafaict unſerer Tugend-Tochter / ſtehende auf der runden Glücks-Kugel/Palmen in ihren zarten Händen / mit der Inſcription: Rotundum Fortunæ. Diß alles hat Sie überwunden. Die Glücks-Kugel iſt nun unter deren Füſſen / und mag nun kecklich ruffen: Ludite nunc alios.

Das ſiebende Sinnen-Bild iſt eine ſchöne Ehren-Krone / hangende über den Haupte unſerer ſeeligen Tugend-Tochter / mit der Uberſchrifft: Quæ legitimè certaverit; Welche ritterlich und wohl gekämpffet.

Es iſt zwar zwiſchen der Wiegen und dem Grabe ein gar weniges ſpatium, wer es aber noch dazu übel anwendet/iſt keiner Kronen werth. Wer aber biß ans Ende beharret / iſt ſolches Lohnes werth.

Nun unſere Tugend-Tochter hat das wahre Lob / daß Sie vollkommen obgeſieget. Ihre Edle und Wohl-Edle Geburth / das iſt / das benè naſci giebt Ihr einen ſtarcken Grund / darauf hernach alle Ehren-Säulen gegründet / und ihr gantzes Gebäu gar rühmlich aufgeführet. Und wer iſt wohl / der nicht wiſſe / was die Uhralten vornehmen Geſchlechter / derer von Niebelſchütz / und derer von Noſtitz von ſo viel hundert Jahren vor ſo ſtattliche Subjecta gegeben / was vor Patres Patriæ daraus entſproſſen/wie treue Miniſtri unſerm Allergnädigſten Käyſer / vielen Fürſten und Potentaten davon ausgegangen / derogleichen noch / GOtt Lob / zu dato ſich unſer werthes Vaterland zum theil erfreuet / und den ſo groſſen Verluſt an dem gar neulich abgeſtorbenen/dieſer hochlöblichen Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer treuen Landes-Vater / beklaget. Und eben dieſe noble und tres Illuſtre Geburth / daraus auch unſere Tugend-Tochter entſproſſen/hat Sie hernach mediante rühmlicher Erziehung der überlebenden Frauen Mutter wohl excoliret / und alſo ſich ſelbſt durch tugendhaffte Actiones berühmt / geehret / und beliebt gemacht / daß wir nun ſagen können: Et benè vixit; Sie hat auch wohl gelebet.

Wann

Wann dann nun heiſſet: Non poteſt mala mors ſequi, quam bona vita præceſſit. So hat Sie nun auch erlanget das bene mori, das ſeelige Sterben. Und alſo heiſt es: Legitime certavit; Sie hat wohl geſtritten / drum iſt Sie werth der Himmels-Krone.

Das achte und letzte Sinnen-Bild iſt nun der blaue Himmel ſelber; Mit der Inſcription: Hic tutior.

Im Himmel iſt gut wohnen / Dahin ſtund Ihr Begier /
Da thut GOtt ewig lohnen Dem der Ihm dient allhier.

Ich ſchlieſſe / und überziehe mit dieſem Sinnen-Bild die gantze Frey-Herrliche Grufft. Du / der du fürüber geheſt / ſtehe / ſiehe / lerne / recht zu leben / gedultig zu leiden / daß du ſeelig ſterben könneſt.

Denn alſo müſſen der Tugend Kinder leiden /
So müſſen der Tugend Kinder ſterben /
Und dadurch den Himmel erben.

Ite licet, ward dorten bey den Edlen Römern ausgeruffen / wann ihre Solennien geendiget. Wann von der hoch-wehrten Compagnie ich was ausbitten ſolte / wolte ich mich eben dieſer Worte bedienen / weil doch ein beſſers und mehrers von meiner Wenigkeit nicht zu hoffen / als daß anbefohlener maſſen der vornehmen Aſſemblée und allen darinnen befindlichen Cavalier und Dames von wegen des betrübten Herrn Wittibers / der Hoch-Leydtragenden Frauen Mutter / unter-dienſt- und dienſt- auch reſpectivè freundlichen Danck erſtatte / daß dieſelben durch deren angenehme Præſentzen dieſen Leichen-Conduct beehren / und dadurch dero Mitleiden zu höchſter meiner Principalen Conſolation bezeigen wollen / hingegen wünſchende / der grundgütige GOtt Sie allerſeits vor derogleichen Leydweſen behüten / Sie aber Gelegenheit erfinden möchten / bey erfreulichern Occaſionen ſolche Gnade / Ehre und Höfflichkeit zu verſchulden. Immittelſt erwartet cum Tit. der Herr Baron von Reichenbach die löbliche Compagnie in dero Trauer-Hauſe zu ſehen / und mit einem Trauer-Brodt zu bedienen. Worauf in erhaltener Erlaubniß ſage /

Ite licet
Quieſcit Defuncta, domum hanc cum adivit ultimam.
Komt / laßt uns gehen / denn unſere Tugend-Tochter ruhet.

(o)

Die
Merckwürdigen Wunder im Reiche GOttes/
aus dem 17. und 18. Vers des CXVIII. Pſalms/
In der
Gedächtniß-Predigt/
So dem Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/
H E R R N
Sigemund Heinrichen/
Freyhern von Bibran und Modlau/
Am 4. Advents-Sonntage/ war der 13. Decembris St. Nov.
des 1693ſten Chriſt-Jahres/
in der Haugsdorfiſchen Kirche/ auf Begehren/ gehalten wurde/
Betrachtet von
M. Johann Albrecht Kranzen/ ſelbter
Kirchen Paſtore Ordinario.

* * * * * * *

Der Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen/
Fr. Maria Catharina/
Freyin von Bibran/ Gebohrner
von Czettritz/
Frauen auf Waldenburg/ Adelsbach/ Frölichsdorff/
Oszig/ Reyſicht/ Wolffshayn/ Alt- und Neu-Oelsze/
Kittlitztreben/ Gießmannsdorff/ u. ſ. w.

Gnade

Gnade und Friede von GOtt / durch unſern Heyland JEſum Chriſtum!

Hoch- und Wohlgebohrne / gnädige Frau / Frau /

Es fodern Jhro Gnaden etwas von meinen Händen / von dem ſehr zweifele / daß es Jhnen anſtändig ſeyn werde. Es iſt nemlich die Gedächtniß-Predigt / ſo Dero Hoch-ſeeligen Hrn. Gemahl / allhier in meinem anvertrauten GOttes-Hauſe / auf Befehl / gehalten. Es geſchahe dieſes bey über die maſſe rauhen und ungeſtümen Winter-Wetter: Dahero hatte ich nicht nur ein ſehr kleines / ſondern auch gantz einfältig und ungelehrtes Auditorium. Muß ſich nun ein Prediger nach den Zuhörern richten / ſo muſte keine andere / als eine zwar Schrifftmäßige / jedoch einfältige Predigt erfolgen; da zumahlen im wenigſten vermuhtend war / daß ſolche das offentliche Tages-Licht ſehen ſolte. Da ich aber itzo / meinen Gehorſam zu bezeigen / liefern muß / was Jhro Gnaden verlangen / bitte damit gütigſt vor Willen zu nehmen. Es iſt das Wort des HErrn / aber ohne alle Redner-Blumen und weltlichen Pracht. Der himmliſche Tröſter mache das / was allhier / oder vielmehr von andern nachdrücklicher / vorbracht wurden / kräfftig / dero Leyd-volles Hertz mit Troſt zu erleuchten! Es laſſe die itzt untergangene Freuden-Sonne in denen Hoch-Freyherrlichen Zweigen wieder aufgehen / und den angeſchwärtzten Leyd-Himmel / ins künfftige mit lauter beſtändiger Ergötzlichkeit erheutern! alſo / daß ich für des Hoch-Freyherrlichen Hauſes blühendes Wohlergehen Göttlicher Güte zu dancken mehr Urſach finden möge / als um Troſt / bey betrübten Leydweſen anzuhalten. Mir aber bitte die noch fernere Gnade aus / daß ich bey Freud und Leyd ſeyn möge

Jhro Gnaden
Meiner Gnädigen Frauen und hohen
Patronin

andächtiger Vorbitter und zu Prieſterlichen
Bedienungen gewidmeter Diener

Johann Albrecht Kranz.

JUVANTE AUXILIATORE CHRISTO!

Der GOtt alles Troſtes ſey mit uns allen! Amen.

Vorrede.

Geliebte ꝛc.

Es geſchehen zu unſern Zeiten viel wunderliche Dinge in der Welt. Unter ſolche werden / ohne Zweifel / manche auch zehlen denjenigen ungewöhnlichen Stein / welcher zu Marckersbach in Meiſſen / unweit der Veſtung Königs-ſtein jüngſt-verwichenen 20. Octobr. St. Vet. Morgens zwiſchen 9. und 10. Uhr / nach geſchehenen dreyfachen ſtarcken Knallen / in der Lufft wahrgenommen / drey viertel der Ellen tief in die Erde herab geworffen / und 12. Pfund ſchwehr befunden worden. Zwar wenn gleich die Relation davon ſeine vollkommene Richtigkeit hätte / ſo würde man dennoch dieſen Lufft-Stein nicht alſobald zu einem übernatür-lichen Wunder machen / vielweniger von deſſelben Bedeutung eines und das andere vorbringen / noch aus ſolchem Argument zur Buße vermahnen dürffen. Denn eines würden gelehrte Philoſophi, das andere vernünfftige Theologi nicht zugeben. Jene würden viel Exempel zu allegiren haben / da vormahliger Zeit gleichfals groſſe Steine / natürlicher Weyſe / aus der Lufft auf die Erde gefallen. CARDANUS erzehlet / daß ANNO 1510. nachdem man um 3. Uhr Nachmittages ein groß Feuer am Himmel geſehen / gegen 5. Uhren / mit groſſem Gepraſſel / zwölffhundert Steine / längſt dem Fluß Adda / in der Lombardey herunter gefallen / darunter einer von 120. und ein ander von 60 Pfund in Franckreich geführet worden / welche ſehr hart / eiſenfarbig und eines ſchwefflichten Geruchs geweſen. So findet man Steine / die vom Himmel gefallen / nicht nur beym PLINIO, ſondern auch LIVIO genug. Ja PLUTARCHUS gedencket ſchon eines groſſen Steines / der bey dem Fluß Æas herabgefallen: und anderweit ſagt er / daß es glüende Steine in Italien geregnet habe. Wie denn auch ANNO 1303. zu Stargard / an Remigii Tage / unter dem Hagel feurige Steine gefallen ſind / welche die Häuſer und Scheuren ange-ſtecket /

de rerum Varietat. L. 14. c. 7.

in Vita Lyſand.

in Vita C. Fal. Max.

Albrecht *C. 19. in Lit.*

ſtecket/ Leute und Vieh auf dem Felde getödtet/ und viel Schaden verurſacht haben. Viel ein neueres Exempel aber findet man beym Thoma Bartholino, daß nemlich d. 29. Nov. Ao. 1637. in Provence, an der Savoyſchen Gränze / aus klahren/ unbewölckter und gantz ruhiger Lufft ein 54. Pfund⸗wichtiger Stein herunter gefallen. Ja ſie ſtehen auch wohl gar in denen Gedancken/ als ob ſie die natürliche Urſachen von derogleichen Steinen zu geben wüſten. Denn ob ſie wol den Alten in ihrer Opinion, das ſolche Steine / aus dem Mineraliſchen Dünſten / in den Wolcken ausgekocht / und alſo herunter geworffen würden/ keines weges beypflichten / ſo ſind ſie doch zum theil der Meynung / ob könnte etwan ein Incendium ſubterraneum, in dem innerſten Grunde der Gebürge entſtanden ſeyn / welches irgends wo einen Ausgang gefunden / nach Art dergleichen Incendiorum, die im Wege ſtehende Steine / mit der gröſten Vehemenz heraus geſtoſſen / und in einer ziemlichen Weite zerſtreuet habe. Mit deren Gedancken und Application auf itzt gedachten ungewöhnlichen Stein wir uns denn keines weges zu überwerffen begehren / ſondern alles zu ihren fernern Nachſinnen lieber überlaſſen wollen.

Thom. Bart. Cent. IV. Hiſt. Anatom. 49. pag. 335. conf. Gaſs. Phyſ. Sect. 3. M. 1. L 2. cap. 5.

Vernünfftige Theologi werden auch ſelbſten Bedencken tragen/ dergleichen Stein ſo ſchlecht hin zu einem übernatürlichen Wunder zu machen / vielweniger daraus dieſes und jenes zu prophecey en/ oder denſelbten zum Grunde ihrer Buß⸗Predigten zu legen. Denn geſetzt gleich/ daß es etwas miraculöſes/ und was ſonderbahres dahinter verborgen wäre/ (welches ich/ meines Ortes/ auch nicht gerne ſimpliciter verneinen wolte/) ſo können ſie doch ſolches weder aus der Vernunfft / noch aus der Heil. Schrifft determiniren / und keine andere Offenbahrung haben ſie nicht. Wie ſolten ſie wol ſo verwegen ſeyn/ und aus ihrem Wahn über dergleichen ungewöhnliche Dinge eine Bedeutung machen / davon ſie weder aus dem geſunden Verſtande/ noch aus Göttlichen Worte einigen tüchtigen Grund geben könten? Hat man aber hierinnen kein gewiſſes Fundament, was will man aus ſolcher Ungewißheit zur Buße vermahnen / da wir doch in Moſe und den Propheten / in den Evangeliſten und Apoſteln die allergewiſſeſten und nachdrücklichſten Buß⸗Vermahnungen haben?

Allein ob ich wol ſolche und andere dergleichen Dinge für rechte und eigentlich Wunder anzugeben / billich bey mir anſtehe / ſo leugne doch darum nicht / daß ſie nicht etwas wunderliches / das iſt / was ungewöhnliches und ſeltſames ſeyn ſolten. Kan man gleich keine Bedeutung darauf machen / noch ſeine Buß-Vermahnungen darauf gründen / ſo kan man ſie doch als ein Werck und Merck-Zeichen der Göttlichen Allmacht und Weißheit gar wohl anſehen und betrachten. Darff man ſie gleich nicht für übernatürliche Wunder-Wercke anſchreiben / ſo werden ſie doch wol für natürliche Wunder paſſiren können: theils weil ſie ſo ſehr ſelten geſchehen / und uns alſo deſto verwunderlicher fallen / theils weil die obangeführten Urſachen auf unſerm Lande und Orts-Gelegenheit füglich zu appliciren / noch ziemliche difficultäten und vieles Widerſprechen finden dörffte. Doch wir wollen uns gar miteinander hiermit nicht weiter Mühe machen / da wir ja in dem Reiche Chriſti Wunder gnug haben / die zur Chriſtlichen Erbauung Nutz / Gelegenheit und Nachdruck geben können. Hörten wir nicht im heutigen Sonntags Evangelio von rechten natürlichen Wundern in den Worten Chriſti: Matth. 11, 5. Die Blinden ſehen / die Lahmen gehen / die Auſſätzigen werden rein / und die Tauben hören / die Todten ſtehen auf? Johannes der Täuffer / als er auf dem feſten Schloß Machnunt / fünf Meil weges von Jeruſalem / in Gefängniß ſaß / und der Ruff von den Wunderwercken des HErrn JEſu / ſonderlich wie derſelbe einen Todten zu Nain erwecket / auch biß zu ihm dahin drang / ſandte alſobald zwey ſeiner Jünger zu Chriſto / um daß ſie Ihn ſelbſt hören und ſeine Wunder ſehen möchten. Und dieſe nun erhielten auch von dem HErrn keine andere Antwort / als daß Er ſie auf ſeine Wunder wieſe / und zwar eben auf die jenigen / von welchen die Heil. Propheten geweiſſaget / daß ſie der HErr Meßias bey ſeiner Ankunfft thun würde. Gehet hin / ſprach Er / und ſagt Johanni wieder / was ihr ſehet und höret: Die Blinden ſehen ꝛc. Nun waren die Wunderwercke gleich als ein Magnet / ſo das Volck häuffig zu Chriſto zog / wie zu ſehen Joh. 6, 2. Es waren aber die Zuſchauer der Wunder des HErrn ungleich: etliche erkannten daraus die Herrlichkeit GOttes in Chriſto; Joh. 2, 11. Etliche aber ſahen ſie nur aus bloſſer

Curioſität; wie auch Herodes/ in ſolchem Abſehen/ dergleichen von ihm hoffete. Luc. 23, 8. Wir/ wenn wir ſolche alte/ ehemahls geſchehene Wunder betrachten/ verwundern uns noch heute darüber/ dancken auch GOtt dafür/ daß Er ſein Wort dadurch ſo nachdrücklich hat bekräfftigen/ und der Gewißheit deſſelben damit verſichern wollen; Wir freuen uns/ daß wir einen ſo wunderthätigen/ allmächtigen GOtt haben/ der ſo herrliche Wunder gethan hat/ und uns alſo auch annoch/ wenn es ihm ſonſt gefällig/ und uns nützlich und nöhtig wäre/ über alles unſer Bitten und verſtehen/ auf wunderbare Art helffen könte. Und ob wol dergleichen eigentliche und übernatürliche Wunder zu unſer Zeit rar ſeyn/ wir ihn auch/ auf eine ſolche außerordentliche Weyſe uns zu helffen/ nicht verſuchen dürffen/ ſo thut doch GOtt der HErr doch täglich geiſtliche Gnaden-Wunder und wunderliche Dinge unter uns. Man bedencke nur das Regiment unſers GOttes/ wie Er es mit ſeinen Kindern zu halten pflegt/ da Er die/ ſo Er groß machen will/ erniedriget/ Pſal. 18, 36. die Er lebendig machen will/ tödtet; Pſal. 71, 20. ſo wird man mit David geſtehen müſſen/ daß Er ſeine Heiligen wunderlich führe. Pſal. 4, 4. Welches denn auch gar Chriſtlich und hoch-vernünfftig auf ſeinem Siech-Bette erwoge und bezeugete der weyland Hoch- und Wohlgebohrne Herr/ Herr Sigemund Heinrich/ Frey-Herr von Bibran und Modlau/ Herr auf Reiſicht/ Alt- und Neu-Oelsze/ Kitlitz-Urbans-Treben/ Wolfshain/ Tammen-Wikkendorff/ Waldenburg/ Adelsbach/ Frölich-Gismansdorff/ u. ſ. w. als ſichs itzo mit Jhro Gnaden begonte zum Ende zu neigen/ und der Todt nahe war/ redeten ſie doch von nichts/ als vom Leben/ nicht anders/ als ob Sie nun erſt recht zu leben anfangen wolten. Jch werde nicht ſterben/ ſondern leben/ ſagten Sie. Denn ſie ſchmeckten/ ohne Zweifel/ im Tode keinen Tod/ ſondern vielmehr eitel Leben. Und hätte gleich jemand Obſtat halten wollen/ Sie fühleten ja die Hand GOttes ſchwer über ſich und die harten Züchtigungen des Allmächtigen: ſo würde dennoch die Antwort geheiſſen haben: Der HErr züchtiget mich wohl/ aber Er giebt mich dem Tode nicht. Denn Jhr Gnaden merckten wol ungezweiffelt/ daß GOtt gantz gnädig gegen Sie geſinnet ſey/ und aus

ihrer Zucht eitel herrliche Frucht/ aus ihrem Böſen eitel Gutes machen würde. Das war eine würckliche Erfahrung der gnädigen Wunder-Hand GOttes an und über Sie. Wie aber Johannes / als er itzt ſterben ſolte / ſeine Jünger hinſchickte / daß ſie die Wercke Chriſti ſehen ſolten: Alſo ſind des Seel. Herrn Barons Gißmandorfiſche Unterthanen hieher in unſer Gottes-Hauß geſand worden / um daß ſie ſolche merckwürdige Wunder im Reiche GOttes anſchauen und betrachten ſollen. Und ich / als ein Diener Chriſti bin befehlichet ihnen dieſelbte zu zeigen: als weßwegen ich itzo eben an dieſer heiligen Stätte aufgetreten bin. Damit aber ſolches fruchtbarlich möge verrichtet werden / ſo helffet mir / Ihr meine Liebſten / zuvor den Beyſtand GOttes dazu erbitten / in einem gläubigen und andächtigem Vater Unſer.

TEXTUS.

Pſal. CXIIX. v. 17. 18.

ICh werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen. Der HErr züchtiget mich wol / aber Er giebet mich dem Tode nicht.

Eingang.

WEnn der HErr Meßias im 40. Pſalm v. 6. durch den Mund Davids ſich vernehmen läßt: HERR / mein GOtt / groß ſind deine Wunder und deine Gedancken / die du an uns beweiſeſt / dir iſt nichts gleich. Ich will ſie verkündigen und davon ſagen / wiewol ſie nicht zu zählen ſiud: ſo mag er wol damit nicht die eigentliche leibliche Wunder verſtehen / dergleichen etwa der Durchgang der Kinder Iſrael durch das rothe Meer und Jordan / und die wunderbahre

Ernäh-

Ernährung derſelbten in der Wüſten durch das Manna geweſen/ davon es jedoch R. Salomo Jarchi wollen verſtanden haben; ſondern vielmehr die geiſtlichen Wunder der Göttlichen Gnaden-Regierung/ nach welcher GOtt ſeinen eignen Sohn in die Grube alles Elends und Marter/ bey ſeinem Leiden geſendet/ und denn wiederum in der Aufferſtehung ihn herrlich heraus geholffen/ und dadurch das Menſchliche Geſchlechte ſo wunderlich erlöſet hat/ daß man beydes über ſeine unendliche Gerechtigkeit/ die mit den geliebteſten Kinde GOttes/ als unſern Bürgen und Mittler/ ſo überaus harte verfahren/ und auch über ſeine unermeßliche Barmherzigkeit / die zu unſer unverdienten Erlöſung ſo gar den eigenen allerliebſten Sohn hergegeben / nicht gnugſam verwundern / noch ſolche nach Würden gnug preiſen kan. Wie denn der groſſe Erlöſer in dem vorhergehenden 3ten und 4ten Vers ſagt: **Er zog mich aus der grauſamen Gruben/ und aus dem Schlamm / und ſtellet meine Füſſe auf einen Fels / daß ich gewiß treten kan. Und hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben / zu loben unſern GOtt: das werden viel ſehen / und den HErrn fürchten und auf ihn hoffen.** Ach! freylich ſehen die Gläubigen ſolch Wunder ihrer Erlöſung/ und hoffen aus eben dieſem Grunde auf Ihn. Sie erfahren auch an ihnen ſelbſt die Göttliche Gnaden-Wunder / wenn ſie aus ſolcher Erlöſung JEſu Chriſti würcklich im Glauben gerechtfertiget / geheiliget / getröſtet / mit GOtt vereiniget / und von ihm / zwar wunderlich / doch heilſam und ſeelig geregiret und geleitet werden. Dafür loben ſie billich den HErrn/ nehmen dem HErrn JEſu ſeine Danck-Worte aus dem Munde und ſagen: **HERR / mein GOtt / groß ſind deine Wunder** ꝛc. Zacharias / der Prophet / ließ ſich dort alſo heraus: Cap. 3, 8. **Höre zu / Joſua / du Hoherprieſter / du und deine Freunde / die für dir wohnen / denn ſie ſind eitel Wunder**; ohne Zweifel / nicht deßwegen / daß GOtt übernatürliche Wunder an ihnen gethan / ſondern nur darum / weil er ſie wunderlich / und auf eine Art / als es niemand gedacht hätte / geführet / mit einem getroſten Muth in Trübſal begnadiget / in ihrer Schwachheit mit Krafft ausgerüſtet / ſie / die Gefangene / zur Regierung ſeines Hauſes beſtellet / und in groſſer Gefahr mit ſeiner Engliſchen Hut wol verwahret hatte. Alſo werden auch

auch noch manche Gläubige offt gleichſam zu eitel Wundern / und wenn ſie den wunderlichen Wegen / die GOtt mit ihnen gegangen/ nachdencken / ſo ſagen ſie: Gelobet ſey der HErr / daß er hat eine wunderliche Güte an mir beweiſet. Pſal. 31, 22. Wunderbarlich ſind deine Wercke / und das erkennet meine Seele wohl. Pſal. 139, 14. Denn ſie ſehen / daß GOtt / nach ſeinem wunderbahren Rahte/ihre Wohlfahrt/durch ſolche wunderliche Dinge/ die derſelbten ſchnur-ſtracks contrair und zuwider ſcheinen / befördert / e. g. durch Schande ihre Ehre / durch Armuth ihr Reichthum / durch Trübſal ihr Labſal / durch Kranckheit ihre Geſundheit / durch Betrübniß ihre Freude / durch Angſt ihre Ruhe / durch den Tod ihr Leben / u. ſ. f. Dahero auch St. Paulus / wenn er die Inwohner des Reiches Chriſti beſchreiben / und gleichſam mit lebendigen Farben abmahlen will / ſie als eitel Wunder-Leute beſchreibet. 2 Cor. 6, 8. 9. 10. Als die Verführer / und doch wahrhafftig: als die Unbekandten / und doch bekandt: als die Sterbenden/und ſiehe wir leben: als die Gezüchtigten/und doch nicht ertödtet: als die Traurigen/aber allzeit frölich: als die Armen / aber die doch viel reich machen: als die nichts inne haben/und doch alles haben. Solche wider einander lauffende Dinge vereiniget hier der Apoſtel in der Beſchreibung eines wahren Chriſten. Was iſt widerlicher / als Tod und Leben? und doch finden wir ſie hie beyſammen: als die Sterbenden/ und ſiehe wir leben. Paulus und andere Apoſtel waren dazumahl offt in äuſſerſter Gefahr des Todes / ja ſie wurden manchmahl ſchon gar für Todte gehalten / niemand hätte einen Heller für ihr Leben gegeben; und dennoch behielten ſie bey ihrem täglichen und ſteten Sterben noch immerfort das Leben / biß ihr Lauff vollendet war. So gehts mit vielen Chriſten: Sie ſind als die Sterbenden und leben doch. Als Sterbende ſind ſie in ander Leute und ſonderlich der Gottloſen Augen / weil ſie von ihnen geachtet werden / als die Schlacht-Schafe. Pſal. 44, 23. Rom. 8, 36. Dieſelbten meynen / ihr Leben ſtehe in ihren Händen; drum dräuen ſie offt trotziglich / ſie wollen ihnen das Leben nehmen. Sie rathſchlagen miteinander über mich / und dencken mir das Leben zu nehmen. Pſal. 31, 14. Aber die Frommen leben dennoch: ohne den Willen und Zulaſſung

des himmliſchen Vaters können jene ihnen nicht ein Härlein krümmen/vielweniger das Leben nehmen. Was dort ihrem Vater/dem Teuffel/ Job. 2, 6. wird auch ihnen öffters geſaget: ſchone ſeines Lebens. Da muß Haman den Mardochai leben laſſen/ wie ſehr es ihn gleich verdreuſt/ er muß dem/ den er in ſeinen Hertzen ſchon zum Tode verurtheilet/ ja der in ſeinen Augen bereits tod war/ als ein Diener aufwarten/ in Königlicher Pracht herum führen und bedienen. Mardochai lebt/und Haman muß an den Galgen/ den er dieſem zu gefallen aufbauen laſſen/ſelbſt erworgen. Esth. 3. ſeq. Da hieß es recht: der als ein Sterbender war/ ſiehe der lebt! Als die Sterbenden ſind ſie auch bißweilen in ihren eigenen Augen. Wie offt gerahten ſie in ſolche Seelen-Angſt/ daß ihnen nicht anders/als einem Sterbenden zu muthe iſt/ daß es heißt: Es umfingen mich des Todes Bande/des Tods Stricke überwältigten mich. Pſal. 18, 5. 6. Stricke des Todes hatten mich umgeben/Angſt der Höllen hat mich betroffen/ ich kam in Jammer und Noth. Pſal. 116, 3. Mein Hertz ängſtet ſich in meinem Leibe/ und des Todes Furcht iſt auf mich gefallen. Pſal. 55, 5. Aber ſiehe/ ſie leben! Mitten in ſolcher Angſt empfinden ſie den Göttlichen Troſt/ als ein Leben. HErr/ davon lebt man/ und das Leben meines Geiſtes ſtehet gar in denſelbigen. (deinen kräfftigen Troſt- und Lebens-Worte/) denn du läſſeſt mich einſchlaffen und macheſt mich leben. Siehe/um Troſt war mir ſehr bange/ aber du haſt dich meiner Seelen hertzlich angenommen/ daß ſie nicht verdürbe: ſagt Hiskias Eſa. 38, 16. 17. Da heiſts denn: Pſal. 116, 7. 8. 9. Sey nun wieder zufrieden/ meine Seele/ denn der HErr thut dir guts. Denn du haſt meine Seele aus dem Tode geriſſen/ meine Augen von Thränen/ meinen Fuß vom Gleiten. Ich will wandeln für dem HErrn im Lande der Lebendigen.

Bißweilen gerahten ſie in ſolche Leibes-Gefahr/ daß ſie den Tod für Augen haben/ und kein Mittel zu entrinnen ſehen/ und werden doch wol von GOTT wunderlich und über alles Hoffen beym Leben erhalten. Dergleichen Zuſtand beſchreibt der Apoſtel 2 Cor. 1, 8. ſeq. Wir wollen euch nicht verhalten/ lieben Brüder/ unſern Trübſal/ der uns in Aſia widerfahren iſt/ da wir über die

maſſe

maſſe beſchweret waren und über Macht / alſo / daß wir uns auch des Lebens erwegten / und bey uns beſchloſſen hatten / wir müſten ſterben. Ob er vielleicht von dem Aufruhr wider ihn zu Epheſo / Actor. 19, 23. oder von dem Beſtialiſchen Kampffe / da er mit den wilden Thieren daſelbſt kämpffen müſſen; 1 Cor. 15, 32. oder von einer tödtlichen Kranckheit rede / iſt ungewiß / das aber iſt gewiß / daß es ein ſolcher gefährlicher Zuſtand geweſen / da ſie in ihren eigenen Augen als Sterbende ausgeſehen / aber GOtt / ſpricht er / habe ſie von ſolchem Tode erlöſet. So ſahen die Kinder Iſrael dort als Sterbende aus / als ſie vor ſich das rothe Meer / hinter ſich ihren Feind / und auf beyden Seiten groſſe Gebürge hatten / alſo / daß ſie nicht entrinnen konten: Exod. 14. aber ſiehe! ſie lebten. GOtt führete ſie trocknes Fuſſes mitten durchs Meer. Wer hatte dort bey Sela Mahelkoth den David anders / als einen Sterbenden angeſehen / als er von ſeinen Feinden umringet und eingeſchloſſen war? Aber GOtt ſchickts wunderlich / daß Saul durch eine ſchnelle Poſt vom Einfall der Philiſter zurück gezogen wurde / alſo daß er David muſte leben laſſen. 1 Sam. 23, 26. Ich geſchweige itzo des Daniels in der Löwen-Grube / der dreyen Männer / Sadrach / Meſech und Abednego im feurigen Ofen. Ich halte ja wol / dieſe alle waren als Sterbende / aber ſiehe / ſie lebten. Iſt aber das nicht ein Wunder GOttes an ſeinen Gläubigen / daß er ſie in tödtlicher Gefahr / darinnen ſie ſich ſelbſt ihres Lebens allbereit erwogen / und andere Leute ihnen ſchon gantz verlohren gegeben haben / dennoch beym Leben erhält / auch in Todes-Angſt erquicket / und ihren Geiſt gleichſam neu belebt? ja daß er ſie eben deßwegen in ſolche Geiſt- und leibliche Todes-Noth führet / auf daß ſich das Leben mitten in ihrem Tode an ihnen um ſo viel deſto klährer und herrlicher erweiſen möge?

Wie aber dieſes wunderlich; alſo iſt auch das beyſtehende / da Paulus die Reichs-Genoſſen Chriſti beſchreibet / als die Gezüchtigten / und doch nicht Ertödteten. Der liebe Apoſtel muſte viel Plagen tragen. In der 2 Cor. 11, 23. ſeqq. giebt er ein Regiſter davon / wenn er erzählet / er habe viel Schläge erlitten / er ſey offt gefangen / offt in Todes-Nöhten geweſen / von den Juden habe er fünffmahl empfangen vierzig Streiche weniger eines / er ſey dreymahl

geſtäupt /

geſtäupt/ einmahl geſteiniget worden/ dreymahl habe er Schiffbruch erlitten/ Tag und Nacht habe er in der Tieffe des Meeres zugebracht. So ſchlug ihn des Satans Engel noch dazu mit Fäuſten/ wie im nachfolgenden 12. Cap. v. 7. gemeldet wird. Waren nun demnach er und andere ſeines gleichen ſolche Leute/ denen es wol recht übel und böſe vor Menſchlichen Augen ergienge/ weil Welt und Teuffel ihren Muthwillen an ihnen ſo ſehr auslaſſen mochten/ und der HERR ſelbſt ſie zu plagen und zu verderben ſchiene: allein ſie wurden dennoch nicht verderbet/ noch ihren Feinden gäntzlich preiß gegeben/ ſondern es wurde vielmehr ihr beſtes dadurch geſuchet und befördert. Auf gleiche weiſe gehet es auch mit andern im Reiche Chriſti. Sie ſind als die Gezüchtigten/ und doch nicht ertödtet. Als die Gezüchtigten ſind ſie/ wenn ſie GOtt mit groſſer Trübſal und vielfältigen Unglück beleget/ dabey ſie noch dazu von der Welt gehöhnet und gedruckt/ und von dem Teuffel mit ſeinen feurigen Pfeilen beſchoſſen werden. Die Ruthen/ womit GOtt ſolche ſeine Kinder zu züchtigen pfleget/ ſind mancherley/ bald iſts geiſtliche/ bald iſts leibliche Trübſal/ itzt braucht er lebloſe Geſchöpffe/ als Feuer/ Waſſer/ Wind/ Hagel/ Donner/ Blitz/ u. ſ. f. itzt belebte. Und hier wiederum entweder unvernünfftige Thiere/ oder vernünfftige Menſchen. Dahero jener grauſame Wüterich/ ATTILA, ſich nicht unrecht eine Geiſſel Gottes nennete: ja wol gar den Satan ſelbſt/ wie uns das Exempel Hiobs belehret. Die Ruthe hat nicht ein Reiß/ ſondern viele/ welche alle im Streichen durchſchmeiſſen und Schmertzen verurſachen: alſo iſt die Zucht-Ruthe GOttes/ damit er ſeine Kinder züchtiget/ offt von vielen ſchmertzhafften Jammer und Plagen zuſammen geflochten/ läſſets denn auch bey einem Streiche nicht bewenden/ ſondern es folget immer einer auf dem andern. O wie unglückſelige elende Menſchen ſind ſolche in der glückſeligen Leute/ und auch/ zur Zeit der Anfechtung/ in ihren eigenen Augen und Gedancken! Solte man auch wol meynen/ daß hierunter was anders/ als der Menſchen Ruin verborgen ſey? Aber nein. Sie ſind wol als die Gezüchtigten/ aber doch nicht ertödtet. GOtt plaget und betrübet ſie gewiß nicht von Hertzen. Thren. 3, 33. Er züchtiget ſie nicht zu ihrem Verderben/ ſondern zu ihrem beſten. Er hilfft ihnen durch ſolche ſeine Kreutz-Zucht und

vieles Leiden ihren eigenen verderbten Willen und den alten Menſchen brechen. Sie werden von ihm gezüchtiget / auf daß ſie nicht ſammt der Welt verdammt werden. 1 Cor. 11, 32. Er läſſet ſie wol die Welt und den Teufel martern / aber nicht nach ihren Gefallen / wie ſehr und wie lange ſie wollen / ſondern nur ſo weit es ihm gefällt / und wie er erkennet / daß ſolches Leiden zu Beförderung ſeiner Ehre / und zu der Gezüchtigten Ubung / Prüfung / Erfahrung und Beſſerung Gelegenheit geben kan. Kein Vater / ſchreibt ein theurer und

D H. Müller / Apoſt. Schl. K. Dom. Invoc. pag. 103.

bereits ſeeliger Lehrer unſrer Kirchen / ſchlägt ſein Kind mit der Ruthen zu tode. GOtt läßt offt zu / daß die Welt ſeine Kinder martern und plagen muß / aber wenn ſie ihnen nach der Gurgel greiffen will / tritt er zu und ſpricht: Halt ein / züchtigen magſtu mein Kind wol / aber nicht würgen. Da bricht er die Ruthe entzwey / und wirfft ſie ins Feuer. Solcher maſſen iſt es denn gar wohl gemeint und gut gethan / was an ſolcher Züchtigung gleich noch ſo böſe geſchienen: Wie denn auch diejenigen / die ihm die liebſten /

Εγγὺς κυρίȣ πλήρης μαςίγων. Clem. Alex. L. 2. Strom.

der Zucht-Ruthe am allernächſten. Weil du GOtt lieb wareſt / ſo muſte es ſo ſeyn / ſprach dort der Engel zum Tobia / Cap. 12, 13. ohne Anfechtung (Züchtigung) muſteſt du nicht bleiben / auf daß du bewähret würdeſt. Welcher irdiſcher Vater wird ſein Kind nicht züchtigen / wo er es anders lieb hat und Freude an ihm zu erleben gedencket? Und könte er auch was unväterliches an ſeinem Kinde thun / als daß er es / ohne Züchtigung / in ſeiner natürlichen Unart aufwachſen und verderben lieſſe? Solte denn nun der himmliſche Vater / der mehr / als Väterlich gegen uns geſinnet iſt / mit uns / ſeinen Kindern / anders verfahren? Die Heil. Schrifft verſichert uns an dreyen Orten / daß / wen er lieb habe / den züchtige er / ſtäupe einen jeglichen Sohn / den er aufnimmt / und habe Wohlgefallen an ihm / wie ein Vater an ſeinem Sohne. Prov. 3, 11. Apoc. 3, 19. Ebr. 12, 6. 8. Da denn / am letzten Orte / der Apoſtel noch dieſe harte Worte beyſetzt: Seyd ihr ohne Züchtigung / welcher ſie alle ſind theilhafftig worden / ſo ſeyd ihr Baſtarte und nicht Kinder. Der groſſe Vater im Himmel dräuet / Er wolle die Sünde mit Ruthen heimſuchen / und die Miſſethat mit Plagen; Pſal. 89, 33. Er wolle mit Menſchen-Ruthen / und mit

Men-

Menſchen⸗Kinder Schlägen ſtraffen; 2 Sam. 7, 14. 15. Aber er ſetzt doch bald darbey: Meine Barmhertzigkeit ſoll nicht von ihm entwand werden. Mit dir/ſpricht Er/ Jer. 30, 11. und Cap. 46, 28. will ichs nicht ein Ende machen/ ſondern ich will dich züchtigen mit Maſſe/ auf daß ich dich nicht ungeſtrafft laſſe/ und du dich nicht unſchuldig halteſt. Und darum bittet eben ein Kind Gottes: Züchtige mich / HErr / doch mit Maſſe / und nicht in deinem Grimm/ auf daß du mich nicht aufreibeſt. Jer. 10, 24. Wolte Er im Zorn züchtigen / ach! wer könte es ertragen? wer könte für ſeinem Zorn ſtehen? und wer könte für ſeinem Grimm bleiben? brennet doch ſein Zorn wie ein Feuer / und die Felſen zerſpringen für ihm. Nah. 1, 6. Aber ſo züchtiget Er/als ein Vater/ in der Liebe. Darum werden ſie zwar gezüchtiget / aber nicht ertödtet. Das weiß ich fürwahr / ſpricht Sara / Raguels Tochter/ Tob. 3, 22. wer GOtt dienet / der wird nach der Anfechtung getröſtet / und aus der Trübſal erlöſet / und nach der Züchtigung findet er Gnade. Dahin zielet eben die Ermahnung des Eliphas von Theman; Job 5, 17. 18. Wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn Er verletzt und verbindet/ Er zuſchmeiſſet und ſeine Hand heilet. Aus ſechs Trübſalen wird Er dich erretten/und in der ſiebenden wird dich kein Ubel rühren. Drum ſpricht er gar: Seelig iſt der Menſch/ den GOtt ſtraffet. Wer die Worte Jacobi/ Cap. 1, 12. Seelig iſt der Mann / der die Anfechtung erduldet / denn nachdem er bewähret iſt / wird er die Krone des Lebens empfahen / welche GOTT verheiſſen hat denen / die ihn lieb haben: wol erweget/ der wird leichtlich glauben / daß hinter dem ſchmertzlichen Weh der Göttlichen Züchtigung ein groſſes Wohl verborgen ſey. Wie denn ſolches auch David erkannt/und dahero frey geſtanden hat: Pſ. 119, 71. Es iſt mir lieb (gut) daß du mich gedemüthiget haſt. Aber/ o welch ein Wunder iſt das abermal an den Reichs⸗Genoſſen Chriſti/ daß ſie verderbet/ und doch nicht verderbet / geſchlagen und doch geliebet / gepeiniget und doch gebeſſert / ruiniret und doch erbauet / gezüchtiget und doch nicht ertödtet werden! Sehet / Ihr meine Lieben/ ſo wunderlich gehets in dem Reiche GOttes zu; ſo ſelzame Dinge

treffen wir darinnen an: Im Tode das Leben / und das Wohl im Weh! Welches denn unſer Hochſeel. Herr Baron nicht allein in gottſelige Betrachtung gezogen / ſondern auch an ſich ſelbſt wahr befunden. Er erinnerte ſich gar Chriſtlich / wie ihn ſein himmliſcher Vater zwar vielmahl und zuweilen gar harte gezüchtiget / daß er mit David ſagen müſſen: Pſal. 71, 20. 21. Du / O GOtt / läſſeſt mich erfahren viel und groſſe Angſt. Doch bedachte er auch alſobald dabey / wie Er ihn / mitten in der Züchtigung ſeine Freundlichkeit ſchmecken und ſehen laſſen / alſo / daß er ſich der folgenden Worte ebenfals gebrauchen können: Du macheſt mich wieder lebendig / und holeſt mich wieder aus der tieffen Erden herauf. Du macheſt mich ſehr groß / und tröſteſt mich wieder.

Wenn gleich ſeine Haſſer ihn gerne tod und erſtorben geſehen / ſo vermehrete doch der HErr die Tage ſeines Lebens und erneuerte ſeine Kräffte. Sahe er ſich je zuweilen ſelbſt an als einen Sterbenden / als einen / der in die Grube fähret / Pſal. 143, 7. bey der innerlichen Seelen-Bekümmerniß / wenn ihn däuchtete / als ob der HErr ſein Antlitz für ihm verbürge / ſo zog er ihn doch aus der grauſamen Gruben / machte ihn wieder lebendig / Pſ. 40, 3. und erfreuete ihn mit Freuden ſeines Antlitzes. Pſ. 21, 7. Solte der Hochſeel. Herr Baron ſeinen verſchloſſenen Mund aufthun / wie manche Lebens-Gefahr würde er uns zu beſchreiben wiſſen / da er einem Sterbenden nicht ungleich geweſen! Wie einſt zu Leyden in Holland zwiſchen Ihm und dem Tode nur ein Schritt geweſen / da er durch die treue Freundes-Hand gar kaum der Gefahr entriſſen und beym Leben erhalten worden. Ich geſchweige itzo / wie er als ein Sterbender geweſen / indem er ſich ſeiner Sterblichkeit offters erinnert / und zum Tode wohl bereitet / dahero ſich ſelbſt und der Welt je mehr und mehr abgeſtorben: aber doch mitler weile nicht nur leiblich im Leben geblieben / ſondern auch was das geiſtliche Leben betrifft / ſich deſto beſſer / als ein Lebender / und in Chriſto lebendig-gemachter Chriſt erwieſen.

Als ein Gezüchtigter war er / wenn er ſo offtmahls Todes-Fälle an denen vornehmen Seinigen / und ſonderlich an ſo vielen geliebteſten Theilen ſeines Hertzens ſchmertzlich empfinden / auch manche Leibs-Unpäßligkeit ſelbſt erfahren muſte: Allein er wurde darum

von

von GOtt nicht ertödtet/noch verderbet/ſondern es muſte ihm alles zu ſeinem beſten / die leibliche Schwachheit zu deſto gröſſerer Krafft des Geiſtes/ und die kläglichen Todes-Fälle zu einem ſehnlichen Verlangen einer ſeeligen Nachfolge und himmliſch-geſinnetem Wandel dienen. Solcher maßen fand er in der Göttlichen Züchtigung ſeine Wohlfahrt / und ſein Leben in dem Tode / nachdem er im Leben ſchon als ein Sterbender geweſen war / und bey den offtmahligen Todes-Blicken an ihm und den Seinigen ſich fein genau nach dem Lebens-Fürſten und nach ſeinem geiſtlich- und ewigen Leben umgeſehen / und alſo für dem zeitlichen Tode nicht zu fürchten hatte / ſondern die Worte ſich zu eigen machen konte / welche Heinrich von Bourbon unter ſein Sinnen-Bild / darinnen ein Todten-Kopff mit einer Schlange umwunden zu ſehen / ſetzte / nemlich: Te nunquam timui, dich habe ich niemahls gefürchtet. Mitten im Tode konte er vom Leben reden und ſagen: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen. Gleich wie er nun ſolche Gnaden-Wunder und wunderſeltzame/ aber heilige und herrliche Dinge an ſeiner eigenen Perſon erfahren/ GOttes Wercke aber geprieſen und offenbaret werden ſollen: alſo wolten auch Hoch-Freyherrl. Gnaden nicht verſchweigen / was der HErr groſſes an ihnen gethan. Tob. 12, 8. Sie redeten ſelbſt von ſolchen Wundern ihres GOttes auf ihrem Siech- und Sterbe-Bette: und damit auch andere / fürnemlich ihre Unterthanen / ſolche Wunder im Reiche GOttes erkennen / GOtt dafür dancken / Sie rühmen und preiſen möchten / verlangten Sie / daß beſagte Davidiſche Worte / auch nach ihrem Tode / der Gemeine GOttes fürgetragen werden ſolten. Wenn denn nun dieſes eben der Haupt-Zweck / warum dieſe Gedächtniß- und Leichen-Predigt auch voritzo allhier bey uns zu halten verlanget worden / als wollen wir unſere Gedancken eben dahin richten / und gar kürtzlich / in der Furcht des HErrn / mit einander erwegen

Ehrenhold zufäll. Ged. Lib. III. pag. 199.

Die merckwürdigen Wunder im Reiche GOttes:

Vortrag

als da ſind

I. Der Sterbenden Leben / oder das Leben im Tode.

II. Der Gezüchtigten Wohlfahrt / oder das Wohl im Weh.

Wir ſeufftzen aber zuvor:

Wenn wir ſterben/wollſt du geben/ Liebſter JEſu/uns das Leben:
Und bezeugen/daß im Weh Es uns dennoch wohl ergeh! Amen!

Abhandlung.

Bey gewiſſen Ritter-Spielen/ ſo einſt zu Paris in Franckreich gehalten worden/ führete der Hertzog von Longveville zu ſeinem Wahl-Bilde einen Phönix/ mit der Spaniſchen Beyſchrifft: por l' immorta lid ad buſcar la muerte: Der Tod dienet zu Ergründung der Unſterblichkeit. Und ſeine Widerpart hatte eben auch einen Phönix in einem brennenden Neſte/ und ſtand dabey: morir por no morir: Ich ſterbe/ auf daß ich nicht ſterbe. Wohin dieſe Ritters-Leute mit ſolchem Bilde und Uberſchrifft gezielet/ will ich itzt nicht unterſuchen/ ſondern nur dieſes ſagen/ daß es ein rechtes Bilde eines gläubigen Chriſten ſey/ als welcher auch in ſeinem Sterben nicht ſtirbt/ ſondern mitten im Tode das wahre/ ja beſte Leben hat. Welches ohne Zweifel unſer Hochſeeliger Herr Baron mit ſeinem Troſt- und Leichen-Spruche ſagen wollen/ als worinnen er unter denen im Reiche Chriſti fürgehenden Wundern zeiget

Les Entretiens d' Ariſte & Eugenes pag. 391.

I. Der Sterbenden Leben/oder das Leben im Tode.

Ich werde nicht ſterben/ ſondern leben/ und des HErrn Werck verkündigen. Wer dieſe Worte von ſich rede/ ob David oder Chriſtus/ will ich wol nicht ausmachen/ noch deßwegen mich mit jemanden in einen Streit einlaſſen. Das iſt wol gewiß/ daß in dieſem Pſalm unterſchiedliche Weiſſagungen von Chriſto zu befinden. Denn was verſ. 22. von dem Steine/ den die Bau-Leute verworffen/ und der zum Eckſteine worden/ geſagt/ das wird von Petro/ Paulo/ und unſerm HErrn JESU ſelbſt auf den Meßiam gedeutet. Ingleichen hat dort das gottſeelige Volck die Worte v. 25. 26. O HErr/ hilff/ O HErr/ laß wohl gelingen! Gelobet ſey der da kommt im Nahmen des HErrn! von niemand beſſer/ als von ihrem und unſern HErrn JEſu auszulegen gewuſt/ und der liebſte Heyland hat auch

Actor. 4, 11. 1 Petr. 2, 7. Rom. 9, 33. Matt. 21, 42. Marc. 12, 10. Luc. 20, 17.

auch ſolche Erklärung vor genehm gehalten; Matth. 21, 9. 15. Allein ob gleich hier von dem Meßia unterſchiedliches geweiſſaget worden / ſo iſt doch darum noch nicht klahr / daß dieſer gantze Pſalm in der Perſon des Meſſiæ vorgebracht ſey. Wären alle Worte in der Perſon Chriſti geredet / ſo müſten auch dieſe in ſeiner Perſon geredet worden ſeyn: Gelobet ſey der da kömmt / im Namen des HErrn! v. 26. Da doch andere Leute dieſelbten unſtreitig von dem HErrn Chriſto ſagen. Weil es nun zu unſerm Vorhaben gleich gilt / ob wir ſie von David / oder Davids Sohne / nach dem Fleiſche / auslegen / (denn wir accommodiren ſolche doch hernach auf einen jeden Chriſten / der mit David eines Glaubens / und mit Chriſto in ſolchem Stücke gewiſſer maßen verähnlichet und ein Gliedmaß ſeines Leibes iſt /) und aber viele Theologi dieſelbten alſo annehmen / als ob ſie der HErr JEſus ſelber geredet hätte / ſo wollen wir auch dabey bleiben / und unſerm lieben Erlöſer zuhören / wie er von ſich ſelbſt / als von einem im Sterben lebenden redet. Ich werde / ſpricht er / nicht ſterben / ſondern leben. Er ſetzet dieſes entgegen ſeiner Todes-Gefahr und dem zeitlichen Tode ſelbſt / den ſeine Feinde ſo gerne geſehen hätten. Wie er denn in den vorhergehenden Worten ſich vernehmen läſt: v. 12. 13. Sie umgeben mich / wie Bienen / ſie dämpffen / wie ein Feuer im Dornen: aber im Nahmen des HErrn will ich ſie zuhauen. Man ſtöſſet mich / daß ich fallen ſoll. Er bezeichnet damit ein feindſeliges / grimmiges Umgeben / dadurch ihn ſeine Feinde / Juden und Heyden / ausrotten und todt haben wolten. Wie es eben auch in ſolchem Verſtande geleſen wird im 22. Pſalm / v. 12. 13. 17. Groſſe Farren haben mich umgeben / fette Ochſen haben mich umringet. Ihren Rachen ſperren ſie auf wider mich / wie ein brüllender und reiſſender Löwe. Denn Hunde haben mich umgeben / und der böſen Rotte hat ſich um mich gemacht / ſie haben meine Hände und Füſſe durchgraben ꝛc. Wenn ihm ſeine ungläubige Landes-Leute zu Nazareth umgaben / ihn zur Stadt hinaus führeten / und vom Berge ſtürtzen wolten; Luc. 4, 29. ingleichen wenn die gottloſen Juden im Tempel ſchon Steine aufhuben / daß ſie auf Ihn würffen / Joh. 8, 59. war er wol recht als ein Sterbender und in Augenſcheinlicher Todes-Gefahr. Noch mehr aber / als

als ſie Ihn im Oel-Garten mit Waffen umgaben/ Joh. 18, 3. her-nach das Crucifige, bey Pilato/ insgeſammt über Ihn ſchrien/ und Ihn endlich ans Creutz hingen/ da war Er in wenig Stunden gar todt. Joh. 19, 6. 30. Doch Er blieb nicht lange todt/ ſondern ward in kurtzen wieder lebendig/ ſtund von den Todten auf/ zeigte ſich ſeinen Jüngern/ redete mit ihnen vom Reiche GOttes/ und verkündigte ihnen das **Werck des HErrn.** Actor. 1, 3. Dieſes wuſte Er nun alles zu vorhero / und alſo ſagte Er es nicht allein kurtz vor ſeinem Leiden ſeinen Jüngern / ſondern auch wol tauſend und mehr Jahre zuvor durch den Mund Davids: **Ich werde nicht ſterben.** Ihr/ meine Feinde/ möchtet mich wol lieber todt/ als lebendig ſehen/ damit ihr das verdrießliche: **Wehe euch Schrifftgelehrten und Pha-riſäer/ ihr Heuchler!** Matth. 23. nicht mehr hören dürfftet: darum umgebet ihr mich/ wie die Bienen mit euren Mord-Stacheln: darum ſtoſſet ihr mich ſo/ daß ich fallen/ und nimmermehr wieder aufkom-men ſoll. Aber es gehet nicht/ wie ihr wollet/ ſondern wie GOtt will. **Der HErr hilfft mir/ der HErr iſt meine Macht und mein Pſalm/ und iſt mein Heil. Die rechte des HErrn be-hält den Sieg. Die Rechte des HErrn iſt erhöhet/** ꝛc. v. 13. 14. 15. 16. **Ich werde nicht ſterben/** zu der Zeit/ da ihr auf mei-nen Tod umgehet/ ſondern alsdenn allererſt/ wenn meine Zeit wird kommen ſeyn/ die Zeit/ die der Vater dazu beſtimmet/ und mir ſelbſt beliebet hat. **Ich werde nicht ſterben/** mit einem ſolchen Aus-gange/ wie ihr meynet/ da es nemlich alsdenn mit mir gantz aus ſeyn ſolle. Werde ich gleich/ und zwar nicht aus Noth/ aus freywilliger Liebe/ dem Menſchlichen Geſchlechte zum beſten/ ſterben/ ſo werde ich doch nicht im Tode bleiben/ wie ihrs gerne hättet/ ſondern ich werde bald wieder leben. **Ich laſſe mein Leben/ auf daß ichs wieder nehme. Ich habe es Macht zu laſſen/ und habe es Macht wieder zu nehmen.** Joh. 10, 17. 18. **Sie werden des Menſchen Sohn wol geiſſeln und tödten/ aber am dritten Tage wird er wieder aufferſtehen.** Luc. 18, 33. Und wenn ich alſo werde wieder lebendig ſeyn/ ſo werde ich denn in Ewigkeit nicht mehr ſterben. **Er iſt aus der Angſt und Gerichte genommen/ wer will ſeines Lebens Länge ausreden?** Eſa. 53, 8. **Wir wiſſen/ daß Chriſtus**

von

von den Todten erweckt / hinfort nicht ſtirbet / der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrſchen. Rom. 6, 9. Mein Leben wird ein ewiges / immerwährendes / unendliches Leben ſeyn. Es wird heiſſen: Ich bin der Erſte und der Letzte / und der Lebendige: Ich war todt / und ſihe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 1, 17. 18. Wenn ich mein Leben zum Schuld-Opffer gegeben habe / ſo werde ich Saamen haben / und in die Länge leben / und des HErrn Fürnehmen wird durch meine Hand fortgehen. Darum daß meine Seele gearbeitet hat / werde ich meine Luſt ſehen und die Fülle haben. Eſa. 53, 10. 11. Zwar dieſes Fürnehmen und Werck des HErrn iſt euch ein rechter Dorn in den Augen: allein das hindert nichts. Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und dennoch des HErrn Werck verkündigen. Ihr und alle Welt / ja alle Teufel dazu ſollet mir das nicht wehren. Ich will nicht allein über alle Feinde ſiegen und triumphiren / ſondern auch meinen Sieg / meinen Tod und Aufferſtehung / und die durch mich allen erworbene Gerechtigkeit / Vergebung der Sünden / Heil / Leben und Seeligkeit durch meine Apoſtel aller Welt verkündigen laſſen / ſo / daß ihrer viel / aus Juden und Heyden werden an meinen Nahmen gläuben / und durch mich das ewige Leben haben. Denn ich lebe / und ſie ſollen auch leben. Joh. 14, 19. Ich bin die Aufferſtehung und das Leben / wer an mich gläubet / der wird leben / ob er gleich ſtürbe / und wer da lebet und gläubet an mich / der wird nimmermehr ſterben. Cap. 11, 28. 29. Da haben wir demnach den ſterbenden und doch lebenden JEſum / wie er ſich ſeines in Todes-Gefahr und im Tode ſelbſt habenden ewigen Lebens verſichert hat. Ein ſeltzames Paradoxum! Tod und Leben ſtreiten ſonſt mit einander / hier aber kan eines bequem bey dem andern ſtehen. Doch eben dieſes Wunder begiebt ſich auch mit den Gläubigen im Reiche Chriſti. Sie haben gleichfals / auf gewiſſe Art / ihr Leben im Tode / und tröſten ſich deſſen auch in der äuſſerſten Todes-Gefahr. Sie ſind Chriſti Glieder / und glauben / wie es mit ihrem Haupte ergangen / ſo müſſe es auch mit ihnen / als ſeinen Gliedmaſſen / ergehen. Darum / wie ſie ſich ihren HErrn JEſum / mit allen was er iſt und hat / gantz zu eigen machen; alſo maßen ſie ſich auch dieſer ſeiner Worte

im Glauben an. Wie ſie etwa ſonſt mit ihm / Z. e. aus dem 31 Pſal. v. 6. beten: Vater / in deine Hände befehle ich meinen Geiſt: alſo ſagen ſie auch hier mit ihm: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und meynen / der Heil. Geiſt lehre ſie dieſes ſelbſten / wenn er v. 6. dieſes Pſalms / die Wort des HErrn Chriſti: Der HErr iſt mit mir / darum fürchte ich mich nicht / was können mir Menſchen thun? In dem Send-Briefe an die Ebreer / Cap. 13, 6. denen Gläubigen ausdrücklich beyleget: alſo daß wir dürffen ſagen / der HErr iſt mein Helffer / und will mich nicht fürchten / was ſoll mir ein Menſch thun? Indem ſie aber den Text ſich appliciren / und die gläubige Erklärung: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / aller Todes-Furcht entgegen ſetzen / ſo geſtehen ſie damit / daß ihr leiblich Leben nicht ohne Todes-Gefahr / und endlich dem zeitlichen Tode ſelbſten unterwürffig ſey. Denn hätte es dißfalls keine Noth / noch Gefahr / was bedürffte es dawider des freudigen Troſtes und ernſtlichen Kampffes? Ach freylich ſind auch die Gläubigen als die Sterbenden / wie wir ſie vorhin im Eingange ſchon in einer ſolchen Geſtalt angeſehen haben. Sie haben Feinde genug / welche ſie / wie erzürnte Bienen umgeben / und ſie ſtoſſen / daß ſie fallen ſollen. Die Hölliſchen Geiſter ſind als ein böſes Weſpen-Neſt / ja als eitel brüllende Löwen / welche ſie zu verſchlingen trachten. 1 Pet. 5, 8. O wie manchen Stoß der Verſuchung und Anfechtung geben ſie den Frommen / ob ſie dieſelbten in Leibes- und Seelen-Fälle ſtürtzen mögen! der böſe Feind iſt nicht allein Chriſto / ſondern auch allen ſeinen Gläubigen Spinnen-feind / und gehet auf nichts / als ihr zeitlich- und ewiges Ungedeyen um. Es iſt ihm leyd / daß er nicht allen mit einander den Hals brechen darf. Auf ſein Anſtifften wetzen ſeine Kinder ihre Lügen- und Mord-Stachel wider ſie. Die Bienen haben wol ehe Roße erſtochen / dergleichen Exempel wir vor nicht ſo vielen Jahren hier in unſerm Haugsdorff ſelbſt gehabt. Die Gottloſen haben manch frommes GOttes-Kind / mit ihren Neid- Lügen- und Zorn-Stichen / nicht nur um Haabe / Guth und Ehre / ſondern auch gar um Leib und Leben gebracht. Dem HErrn JEſu waren ſeine Feinde / aus eitel Mißgunſt / gram / weil Er mächtig von Thaten und Worten / Luc. 24, 19. und dennach ſehr berühmt und in Anſehen war. Auch der Heyde

Pilatus

Pilatus ſelbſt merckte es / daß die Hohen-Prieſter Ihn nur aus Neyd überantwortet hätten. Matth. 27, 18. Chriſti Glieder haben auch zuweilen ihre gute Qualitäten und Gaben / und manche werden von GOtt mit Ehren / Würden und Gütern geſegnet: das ſehen andere mit ſchelen Augen an/und verſuchen denn/ob ſie ſelbte herunter machen/ und durch dero Unglück ihr eigen Glück befödern können. JEſum verfolgten ſie / weil er des HErrn Wercke lehrete und that: Die Gläubigen verkündigen auch das Werck des HErrn / daß ſie / nicht aus ihrem Verdienſte / ſondern aus lauter Gnade GOttes ſind / was ſie ſind / daß ſie allein aus Gnaden / durch Chriſti Erlöſung / ohne ihr eigen Verdienſt / im Glauben gerecht und ſeelig werden / und daß alle ihre Heiligung nicht aus eigener natürlicher / ſondern aus der Krafft und Würckung des Heil. Geiſtes komme / und alſo aller Ruhm GOtt allein gebühre / weil es nicht ihr / ſondern ſein Werck iſt; das aber verdreuſt ihre Widerwärtigen / die dieſes ungerne hören / auch / und wolten alſo dieſem bey ihnen verhaßten Weſen gerne ein Ende machen. Dahero bäckt man viel Anſchläge / und ſihet in ſeiner Einbildung die Gläubigen allbereit als Sterbende an: allein es gehet den an ſolchen ihren Gedancken ſehr viel ab. Die Gläubigen ſterben dennoch nicht / ſondern leben / und verkündigen ferner das Werck des HErrn. Sie behalten ihr Haus und Hof / ihre Ehre und Güter / ihr Leib und Leben / ihre Seele und Gewiſſen: die Welt aber und ihr Fürſt haben ihren Anlauff vergebens gethan. Das heißt denn abermahl recht: Sie umgeben mich wie Bienen / ſie dämpffen / wie ein Feuer im Dornen. Man ſtöſſet mich / daß ich fallen ſoll: aber der HErr hilfft mir: der HErr iſt meine Macht und mein Pſalm / und iſt mein Heil. Man ſinget mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten / die Rechte des HErrn iſt erhöhet / die Rechte des HErrn behält den Sieg. Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen. Iſt das nicht ein gutes Leben im Tode und tödtlicher Gefahr / davon man aus unſerm Pſalm verſ. 23. ſprechen muß: Das iſt vom HErrn geſchehen / und iſt ein Wunder für unſern Augen?

Doch endlich müſſen gleichwol auch die Gläubigen ſterben / und können dem zeitlichen Tode ſo wenig / als andere entlauffen. Denn

obgleich GOtt den Menſchen zum Leben erſchaffen/ſo iſt doch/durch des Teufels Neid/der Tod in die Welt kommen/ Sap. 2, 23. 24. der Teufel/ der dem Menſchen ſeine Seeligkeit mißgönnete/ reitzete ihn zur Sünde/und da iſt denn durch die Sünde der Tod in die Welt kommen/und dieweil ſie alle geſündiget haben/iſt der Tod auch zu allen Menſchen durchgedrungen. Rom. 5, 18. Da fragt nun David: Pſal. 89, 49. Wo iſt jemand/der da lebe/und den Tod nicht ſehe? Manchmahl fällt der Gläubigen zeitlicher Tod gar peinlich und ſchmertzhafft/ wie an den heiligen Märterern zu ſehen. Ihr treuſter JEſus ſtarb auf die ſchmählich- und ſchmertzlichſte Art/am Creutze/ und ſie ſollen auch mit Ihm ſterben/ und ſeinem Bilde in etwas ähnlich werden. Auf ſolche Weyſe gedencket man ihnen das Cantate wohl zu legen/daß ſie das Werck des HErrn unverkündiget laſſen müſſen. So ſind ſie nun würcklich/als die Sterbenden. Allein ſie haben dennoch auch hier das Leben im Tode. Sie ſterben wol leiblich/ Leib und Seele wird getrennet/ aber ſie leben doch geiſtlich und ewiglich. Sie ſterben im Tode nicht des geiſtlichen Todes/welchem nach die Seele durch die Sünde von ihrem GOtt getrennet wird; Wovon Eſaias redet/Cap. 59, 2. Eure Untugenden ſcheiden euch und euren GOtt von einander. Was in dem leiblichen Leben die Seele unſerm Leibe/das iſt in dem geiſtlichen Leben GOtt unſerer Seelen. So lange die Seele im Leibe wohnet/ lebt der Leib: verläßt ihn die Seele/ ſo iſt er todt: alſo iſt GOtt unſerer Seelen Leben; weichet er von uns/ ſo ſind wir todt in Sünden. Eph. 2, 1. 5. Col. 2, 15. Zum Geiſtlich-guten iſt denn bey einem ſolchen Menſchen ſo wenig Reg- und Bewegung/ als bey einem Todten. Er iſt lebendig todt. 1 Tim. 5, 6. Und mag man denn wol recht zu ihm ſagen/wie dort der HErr JEſus dem Engel der Gemeine zu Sarden zu ſchreiben befiehlet: Apoc. 3, 1. Du haſt den Nahmen/daß du lebeſt/und biſt todt. Seine Wercke ſind nur todte Wercke. Ebr. 9, 14. Jener Vater hielt ſeinen verlohrnen Sohn/ ſo lange er in Sünden lebte/ für todt. Luc. 15, 24. 32. So ſagt auch Johannes 1 Epiſt. 3/ 14. ausdrücklich von dem/der ſeinem Bruder nicht liebet/ der bleibe im Tode. Weil nun die Gläubigen/ in ihrem Tode/ nicht von GOtt und ſeiner Gnade getrennet werden/ſondern mit ihm feſt vereini-

vereiniget bleiben/ ſo ſterben ſie ja nicht des geiſtlichen Todes/ ſondern ſie behalten ihr geiſtliches Leben / d. i. ihre Vereinigung mit GOtt und ſeiner Gnade. Der Tod kan wol Leib und Seele trennen/ aber von der Liebe GOttes/ die in Chriſto JEſu iſt/ kan ſie weder Tod noch Leben ſcheiden. Rom. 8, 29. Die gläubigen Seelen ſind in dem Tode des Leibes nicht nur an ſich ſelbſt/ wie alle andere Seelen/ nach ihres Schöpffers Willen/ unſterblich/ ſondern/ weil der HErr JEſus mit ſeiner Gnade/ der himmliſche Vater mit ſeiner Liebe/ und der Heil. Geiſt mit ſeiner Gemeinſchafft in ihnen bleibet/ und ſie in GOtt/ ſo ſind ſie auch ſeelig-unſterblich/ und in ihrem einwohnenden drey-einigen GOtt göttlich- und himmliſch-lebendig. Sie leben und verkündigen auch das Werck des HErrn. Zwar der todte Leib und verweſte Mund verkündiget des HErrn Werck im Grabe nicht. Denn die Todten werden dich/ HErr/ nicht loben/ noch die hinunter fahren in die Stille; Pſal. 115, 17. und Pſal. 30, 10. Wird dir auch der Staub dancken/ und deine Treu verkündigen? wirſt du denn unter den Todten Wunder thun? oder werden die Verſtorbene aufſtehen und dir dancken? wird man in den Gräbern erzehlen deine Güte? und deine Treue im Verderben? mögen denn deine Wunder im Finſterniß erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande/ da man nichts gedencket? Pſal. 88, 11. ſeq. Jedoch die lebendige und ſeelige Seele kan des HErrn Werck auch in und nach dem Tode wol verkündigen. Die vier und zwanzig Elteſten fielen nieder für dem/ der auf dem Stuhle ſaß/ und beteten an den/ der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit/ und wurffen ihre Krohnen für dem Stuhl und ſprachen: HErr/ du biſt würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Krafft/ ꝛc. Apoc. 4, 10. 11. Und Cap. 6, 9. 10. Ich ſahe unter dem Altare die Seelen derer / die erwürget waren um des Wortes GOttes willen/ und um des Zeugniß willen/ das ſie hatten/ und ſie ſchrien mit groſſer Stimme und ſprachen: HErr/ du Heiliger und Wahrhafftiger/ wie lange richteſt du/ und rächeſt nicht unſer Blut an denen/ ſo auf Erden wohnen? Solten die frölichen Seelen/ die bey ihrem Abſchiede aus der Welt von nun an ſeelig ſind/ Apoc. 14, 13. die in der Hand GOttes

 ruhen/

ruhen / und von keiner Quaal mehr gerühret werden / Sap. 3, 1. ſolten ſie / ſag ich / nicht den HErrn loben / und die herrlichen Wercke ſeiner an ihnen gethanen Erhaltung / Erlöſung / Erleuchtung / Rechtfertigung / Heiligung / Erquickung / Errettung aus aller Noth / u. ſ. f. für GOtt / ſeinen Engeln und Auserwählten verkündigen? Niemand wird hieran zweifeln / auſſer der etwa mit den Socinianern einen bloſſen Seelen-Schlaff ſtatuiren möchte. Die heiligen Propheten / Evangeliſten und Apoſtel ſind lange geſtorben / und leben doch noch. Ihre Seele lebt und lobt den HERRN im Himmel. Ihr Gedächtniß lebt auf Erden / und ſie verkündigen die Wercke des HErrn annoch in ihren Schrifften. Ihr Blut lebt / (nicht zwar phyſicè, ſondern nach Göttlicher Achtung /) und ſchreyet wider den / der es vergoſſen hat. Was haſt du gethan? die Stimme deines Bruders Bluts ſchreyet zu mir von der Erden: ſprach GOtt zu dem Bruder-Mörder Cain; Geneſ. 4, 10. Dahero ſagt auch David: Pſal. 9, 13. Er gedencket und fraget nach ihrem Blut / und vergiſſet nicht des Schreyens der Armen. Und im 116. Pſalm / v. 15. Der Tod ſeiner Heiligen iſt werth gehalten für dem HErrn. Welches eben der HErr JEſus denen Juden zu Gemüthe führen wolte: Matth. 23, 24. 25. Sihe / ich ſende zu euch Propheten / Weiſen und Schrifftgelehrten / und derſelbigen werdet ihr etliche tödten / und creutzigen ꝛc. - - auf daß über euch komme alle das gerechte Blut / das vergoſſen iſt auf Erden / von dem Blut an des gerechten Abels / biß auf das Blut Zacharias / Barachiä Sohn. Weil nun die ſterbenden Gläubigen noch / gedachter maßen leben / ſo ſpricht billig ein jedes Gliedmaß Chriſti / mit ſeinem Haupte: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen; als wolt es ſagen: Ich muß wol dem Leibe nach ſterben / und mir den Mund mit Erde ſtopffen laſſen; aber es wird drum nicht alles an mir todt und ſtille ſeyn: Mein Geiſt ſoll im Tode nicht von GOtt getrennet werden / ſondern in GOtt ewig leben / die an mir erwieſene Wercke und Wohlthaten herrlich preiſen / und höchſt-vergnügt ſagen: Pſal. 116, 7. 9. Sey nun wieder zufrieden / meine Seele / denn der HErr thut dir guts! Ich will wandeln für dem HErrn in dem Lande der Lebendigen. Iſt

aber-

abermahl ein Leben im Tode / und ein Wunder für unſern Augen. Die Gläubigen ſterben auch im Tode nicht des ewigen Todes/der da iſt eine Trennung oder Abſonderung eines Menſchen von dem freudenreichen Anſchauen GOttes/ oder der ewigen Seeligkeit / und hingegen eine unausſprechliche Quaal am Leibe und an der Seelen. Wird ſonſt der andere Tod genennet. Apoc. II, 11. XX, 6. 14. XXI, 8. nemlich reſpectu der Gottloſen/als bey welchen auf den zeitlichen/noch ein anderer/ nemlich der ewige Tod folget: heiſſet auch Ezech. 18, 23. Cap. 33, 11. ſchlechthin / ohne Zuſatz / der Tod der Gottloſen. Weil aber die Gläubigen von dem freudenreichen Genuß GOttes nicht abgeſondert/ noch gepeiniget werden/ ſo ſterben ſie ja demnach dieſes ewigen Todes nicht/ Darum ſpricht der liebſte JEſus von denſelbten: Joh. 8, 51. Warlich/warlich ich ſage euch/ſo jemand mein Wort wird halten / der wird den Tod nicht ſehen ewiglich. Das iſt: Es ſoll ihm von dem andern oder ewigen Tode kein Leyd geſchehen. Apoc. 2, 11. Und Joh. 5, 24. Warlich / warlich / ich ſage euch/ wer mein Wort höret / und gläubet dem/ der mich geſand hat/ der hat das ewige Leben/und kömmt nicht ins Gerich/ (nemlich des ewigen Todes/oder der Verdammniß/) ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Jngleichen Johannes / Apoc. 20, 6. Wer Theil hat an der erſten Aufferſtehung / über den hat der andere Tod keine Macht. Hingegen aber / weil die Gläubigen mit GOtt aufs höchſte vereiniget und verehliget ſind / ſo leben ſie. Denn ſie gehen in das ewige Leben; Matth. 25, 46. Und dieſes geneuſt der Leib auch mit / als welcher zu demſelbten vom Tode wieder aufferwecket wird. Denn ſo der Geiſt / der JEſum von den Todten aufferwecket hat / in ihnen wohnet / ſo wird auch derſelbige/der Chriſtum von den Todten aufferwecket hat/ihre ſterbliche Leibe lebendig machen/ um deß willen / daß ſein Geiſt in ihnen gewohnet; Rom. 8, 11. Alsdenn wird ihr Leib mit dieſer ihrer Haut umgeben werden/ und ſie werden in ihrem Fleiſche GOtt ſehen/ denſelben werden ſie ihnen ſehen/ und ihre Augen werden ihren Erlöſer ſchauen/und kein Fremder. Job. 19, 26. 27. Ja ihr vorhin nichtig geweſener Leib wird ſo denn ähnlich ſeyn dieſes ihres Erlöſers verklärtem Leibe; Phil. 3, 11. dergeſtalt/ daß der

vorhin verweßliche/ſchwache/natürliche/nunmehro ein unverweßlicher/ kräfftig-geſunder/ und geiſtlicher Leib ſeyn wird; 1 Cor. 15, 43. Und ſo ſind ſie denn mit Leib und Seele bey dem HErrn allezeit. 1 Theſſ. 4, 17. Er ſelbſt/der HErr/ihr GOtt iſt ihnen alles in allen. 1 Cor. 15, 28. Wie ſie nun aus ſolchem Genuß GOttes/vollkommen weiſe/heilig/gerecht/herrlich/frölich/ja gar Ihm gleich werden; 1 Joh. 3, 2. Alſo werden ſie auch/ in ſolchem allerſeeligſten ewigen Leben/ Ihn allerhöchſt lieben/ und ſeine groſſe Wercke mit den Engeln und Auserwählten ewig verkündigen. Sie ſind vor dem Stuhle GOttes/und dienen Ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel. Und der auf dem Stuhle ſitzet/wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch durſten/ es wird auch nicht auf ſie fallen die Sonne/ oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird ſie weiden/ und leiten zu dem lebendigen Waſſer-Brunnen/ und GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen. Apoc. 7, 15. ſeqq.

Weil denn die Gläubigen des ewigen Lebens gewiß ſind/ (denn ſie ſind ja ſeelig/ob zwar in Hoffnung; Rom. 8, 24. Und das iſt das Zeugniß/daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben/ und ſolches Leben iſt in ſeinem Sohn. Solches habe ich euch geſchrieben/daß ihr gläubt an den Namen des Sohnes GOttes/auf daß ihr wiſſet/daß ihr das ewige Leben habt; 1 Joh. 5, 11. 13.) ſo können ſie mit freudigem Hertzen ſagen: Ich werde nicht ſterben/ ſondern leben/ und des HErrn Werck verkündigen. Man will mich gerne todt haben. Immer hin! wenns GOtt gefällt. Wenn ich gleich ſterbe/ ſo werde ich dennoch leben. Denn ich ſoll ja/als ein gläubiges Kind GOttes aus dem Glauben zum Schauen kommen. Vermodert ſchon der Leib/ er wird mir wol einmahl wieder neu werden. Weil GOtt auch im Tode mein GOtt iſt/ ſo werde ich auch todt im Grabe liegend dennoch meinen GOtt nicht todt ſeyn. Denn GOtt iſt nicht ein GOtt der Todten/ſondern der Lebendigen. Matth. 22, 31. Darum wird meine Seele in Ihm/im Tode/ das Leben haben/und der todte Leib wird auch unfehlbar wieder aufferſtehen/ und denn werden ſie unzertrennlich in Ewigkeit leben. GOtt hat ſich mit mir ſchon hier in Glauben zu vereinigen angefangen/ dort

werde ich vollkommen mit ihm vereiniget werden: Wie könte ich mit GOtt vereiniget/ des andern Todes ſterben? Mein GOtt wird mich ihm ähnlich machen/und mir alles in allem ſeyn. Er aber iſt lauter Leben: ſo werde ich alsdenn dort auch voller Lebens ſeyn. Durch den zeitlichen Tod gehe ich ins ewige Leben. Soll ich nun gleich die Wercke des HErrn hier nicht länger verkündigen/ es wird deswegen nicht ſtecken bleiben: kan es doch dort in der Vollkommenheit beſſer und vollkommener/ als hier in der Schwachheit/ geſchehen. Unendlich will ich meines GOttes an mir erzeigte Gnaden-Wercke loben/ ewiglich will ich Jhn preiſen. Drum liebe Welt/ wüte und tobe/ ſchnaube und dräue nur nicht ſo ſehr mit dem Tode! wahrhafftig/ du dräueſt wie du wilſt/ ich fürchte mich fürm Tode nicht/ ob ich gleich tauſend-für einmahl/ dem Leibe nach/ſterben könte/ ſo würde ich dennoch nicht ſterben/ ſondern leben/ und des HErrn Werck verkündigen.

Und das iſt auch nun ein Leben im Tode/und zwar das allerbeſte. So nun Tod und Leben einander zuwider ſind/ die ſterbenden Gläubigen aber dennoch leben/ ja im Tode ein beſſeres Leben/ als vorhin in ihrem zeitlichen Leben/ haben/ ſo mag man wol mit Recht von ihnen ſagen/ daß ſie gleichſam zum Wunder geſetzt ſeyn/ als über dero Leben im Tode man ſich billich verwundern muß. Sie haben den Nutzen davon/ und GOtt die Ehre.

Wir könten nun hier unterſchiedliche Exempel anführen von denen/ die ſich mit dieſen unſern Text-Worten/ wider den Tod/ und ſonſt in groſſer Lebens- und Religions-Gefahr hertzlich aufgemuntert haben. Allein wir wollen uns dißmahl an unſern hoch-ſeeligen Herrn Baron begnügen laſſen. GOtt hatte Jhro Gnaden an zeitlichen Gütern/ Ehren und andern Vorzügen ein groſſes gegeben/ im Glauben aber auch gar das höchſte Gut beygelegt. Es ließ der Seel. Herr ſeine Luſt ſeyn nicht nur die Wercke der Göttlichen Vorſorge/ ſondern auch der Gnadenreichen Rechtfertigung und Heiligung/ mit Hertz und Mund zu preiſen. Ob die Welt ſein Wohlweſen/ und der Satan ſein Glück mit gar günſtigen Augen angeſehen/ iſt unſchwer zu erachten. Hätte ſein zeitlich- und geiſtliches Glück in ihren Händen geſtanden/ er würde deſſelbten gewiß ſehr ſchlecht verſichert geweſen ſeyn. Und wie manches Unglück und Gefahr ereignet ſich nicht

ſonſten / ſo offt des Menſchen Leib und Leben drohet ? Allein ſeine Gedancken waren jederzeit dabey: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben. Man gönne mir was man will / man feinde mich an/ wie man will / die Gefahr ſey ſo groß/ als ſie immer wolle / ſo werde ich doch deßwegen keine Minute / ja nicht eine ſecunde, geſchweige einen Monath / oder ein Jahr eher ſterben / als GOtt will. Meine Zeit ſtehet in ſeinen Händen. Endlich aber / da es zum Tode ſelbſt kam/ ſo hieß es abermahl: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben. Komm/ lieber Tod / du erſchröckeſt mich nicht. Denn ich weiß ſchon/ daß du mich nicht in den andern oder ewigen Tod bringeſt / wol aber ins ewige Leben. Du trenneſt mich nicht von meinem Lebens-Fürſten/ ſondern vereinigeſt mich nur genauer und inniger mit Ihm. Meinen JEſum laſſe ich nicht. Der gecreutzigte JEſus iſt mein Hertz/ wie in meinen Nahmen HeINRIch/ mitten eingeſchloſſen. Ich lebe nun/ und Chriſtus lebt itzo ſchon in mir: Denn was ich lebe im Fleiſche / das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes. Gal. 2, 20. Ich werde/ auch im Tode/ in Ihm / und Er in mir/ ewig leben. Ach! wie will ich Ihm alsdenn für ſeinen Tod ewig dancken / und ſeine Wercke abſonderlich/ was er an mir gutes gethan/ frölich verkündigen. Darum/ diſcedite à me, vos mortui, ego ſum inter vivos; weichet von mir/ ihr Todten/ ich bin unter den Lebendigen! wie ehemals ein Däniſcher Cantzler ſich auf ſeinem Tod-Bette gegen die Umſtehenden vernehmen laſſen. Ich weiß/ es werden Ihro Gnaden/ die Schmertz- und Jammer-volle Frau Gemahlin / wie auch die höchſt-bekümmerten Hrn. Hrn. Söhne / Frau und Fräulein Töchter nichts mehr wünſchen/ als daß ſie nicht weichen dürfften / ſondern das ſo innig-geliebte Ehe- und Vater-Hertz auch im Tode begleiten und mit ihm ſterben ſolten / da man zumahlen durch den Tod in ein ſo viel beſſeres Leben gehet. Allein weil es nicht nach unſerm Wunſche / ſondern nach GOttes Winck und Willen in allen Dingen gehen muß / werden Sie auch hier noch länger zu leben ſich gefallen laſſen / da es GOtt alſo gefällt. Doch aber dieſe Betrachtung / daß der hochſeel. Herr Gemahl und Vater das lieblichſte Leben im Sterben gefunden / und von ſeinem Tode ſelbſt / als von einem allerbeſten Leben ſo freudig geredet/ſich allerſeits zum wenigſten

dahin diſponiren laſſen / daß Sie ſich über ſeinem Abſterben nicht zu hefftig/noch allzu lange betrüben. Wenn nun ihr generöſes Gemüthe auch von ſich nicht gerne wird ſagen laſſen wollen/ daß es Ihnen traun nur um ſich ſelbſt zu thun ſey / da ſie doch GOttes ſeines Schutzes ſo theuer verſichert / ſo fallen die wichtigſten Bewegniß-Urſachen des Betrübniſſes hinweg; ohne Urſache aber werden ſich ja ſo vernünfftige Seelen/wie die von dem Hoch-Freyherrl. Hauſe Reiſicht berühmt ſind/ nicht allzuſehr betrüben/ dahero auch meines weitläufftigen Troſtes hierinnen nicht bedürffen. Wenn GOtt an unſern Sterbenden Wunder beweiſet/ und ſie im Tode ihres Lebens verſichert/ ſo müſſen auch die Lebendigen gleichſam Wunder thun / und über dero ſeeligen Leben im Tode ſich mehr erfreuen / als betrüben / was gleich immermehr Fleiſch und Blut dawider einzuwenden hat. Trauer-Fälle/ die uns nachtheilig ſind/ thun dem Fleiſche wehe / aber was hilfft es? die Zucht iſt uns Menſchen auch ſehr gut und nöhtig. Der hochſeelige Herr Baron hat eben ſo wol im Leben ſein Leiden empfunden / ehe er durch den Tod zu demjenigen Leben/ welches von aller Quaal befreyet iſt / gelangen können. Aber das war auch wunderlich/ daß er in der Züchtigung ſeine Wohlfahrt gefunden; wie er uns denn / in ſeinem Leichen-Text/ unter den Wundern im Reiche Chriſti/ auch fürhält

II. Der Gezüchtigten Wohlfahrt / oder das Wohl im Weh.

Davon lauten die Worte alſo: **Der HErr züchtiget mich wol/ aber er gibt mich dem Tode nicht.** Wenn Menſchen gezüchtiget werden / ſo geſchicht es zur Erinnerung ihrer begangenen Fehler/ und zu ihrer künfftigen Beſſerung. Hier aber wird die Göttliche Züchtigung von unſerm Heilande gebrauchet / welcher keine Sünde niemahls gethan / der auch nicht beſſer ſeyn konte / als er war / dahero er weder um ſeiner begangenen Fehler / noch um ſeiner Beſſerung wegen gezüchtiget werden durffte. Doch weil er an der Sünder Statt getreten / und alle unſere Sünde auf ſich genommen / ſo wurde er auch an unſer ſtatt von GOtt gezüchtiget und geſtrafft. Wie Er wolte/ daß ſeine Gerechtigkeit uns möchte gantz zu eigen zugerechnet werden/ als unſere eigene: alſo ließ Er auch unſere Sünde Ihm gäntzlich zurechnen/ als ob Er ſie ſelbſt begangen hätte. Dahero nennet Er unſere

Sünden/ ſeine Sünden/ und ſpricht im 40. Pſalm/ v. 13. Es haben mich meine Sünden ergriffen/ daß ich nicht ſehen kan/ ihr iſt mehr/ denn Haare auf meinem Haupte. Und im 69. Pſalm/ v. 7. GOtt/ du weiſſeſt meine Thorheit/ und meine Schulde ſind dir nicht verborgen. Wie Er ihm aber alle unſere Sünde aufflegen ließ: alſo auch die Straffen und Züchtigungen/ die wir verdienet hatten. Fürwahr Er trug unſere Kranckheit/ und lud auf ſich unſere Schmertzen. ; ; Er iſt üm unſer Miſſethat willen verwundet/ und um unſer Sünde willen zuſchlagen. Die Straffe lieget auf Ihm/ auf daß wir Friede hätten. Eſa. 53, 5. 6. Und das war nun keine leichte und geringe Züchtigung. Denn GOtt konte/ ohne Nachtheil ſeiner Wahrheit und Gerechtigket/ mit keiner halben Züchtigung zufrieden ſeyn/ zu einer unendlichen/ vollkommenen und ewiggeltenden Genugthuung und Erlöſung. Das Blut muſte vergoſſen/ Bande/ Schläge/ Geiſſeln und Dornen erlitten/ die äuſſerſte Schmach und Schande erduldet/ die empfindlichſten Schmertzen empfunden/ es muſte am Creutze geſtorben/ und vorhero unbeſchreibliche Höllen-Angſt ausgeſtanden ſeyn. Hierauf zielet wol/ ſonder zweifel/ im Texte die Ebräiſche Redens-Art: יסר יסרני Er hat mich züchtigende gezüchtiget/ oder ſtraffende geſtraffet. Wiewol auch das Wort יסר einzeln genommen/ ſonſt gebrauchet wird von einer Züchtigung/ ſo mit Peitſchen oder Scorpionen geſchicht/ 1 Reg. 12, 11. 14. da man einen geiſſelt/ Deut. 22, 18. wie ein Vater ſeinen Sohn/ Prov. 19, 18. Cap. 29, 17. oder wie man gar ein geil Kalb züchtiget; Jer. 31, 18. Darum kam Ihn auch ſolche Züchtigung nicht leichte und ſüſſe/ ſondern ſehr ſauer und ſchwer an. Wie Er denn Matth. 26, 38 39. klagte: Meine Seele iſt betrübt biß in den Tod. Mein Vater iſts müglich/ ſo gehe dieſer Kelch von mir/ doch nicht wie ich will/ ſondern wie du wilt. Allein wie ſcharff gleich dieſe Züchtigung/ ſo war doch groſſe Wohlfahrt dahinter verborgen. Denn da heiſts nicht allein: der HErr züchtiget mich/ ſondern es ſtehet auch dabey: aber er gibt mich dem Tode nicht. ולמות לא נתנני Er hat mein Verderben nicht zugelaſſen. Wie der HErr nicht zuläſſet/ daß der Gerechte ewiglich in Unruhe bleibe. Pſal. 55, 23. Alſo ließ er auch nicht zu/ daß Teufel/ Hölle und Welt/ durch alle angelegte Marter/ ſeinen

Sohn/

Sohn/ nach ihrem böſen Willen/ gantz verderben und zunichte machen durfften. Wer uns aber nicht läſſet/ derſelbte nim̃t ſich ja/ vi oppoſitionis, unſer an/ und hilfft uns. Und ſo nahm ſich auch GOtt ſeines Sohnes an. Davon ſtehet Ebr. 5, 7. 9. Er (der HErr JEſus) hat am Tage ſeines Fleiſches Gebet und Flehen mit ſtarckem Geſchrey und Thränen geopffert/ zu dem/ der ihm von dem Tode konte aushelffen/ und iſt auch erhöret/ ꝛc. und da er iſt vollendet/ iſt er worden allen/ die ihm gehorſam ſind/ eine Urſache zur ewigen Seeligkeit. Der liebſte Heiland wurde nach ſeiner Züchtigung/ in der Aufferſtehung und Himmelfahrt herrlich erhöhet und verkläret. Er erniedrigte ſich ſelbſt/ und ward gehorſam biß zum Tode/ ja zum Tode am Creutze. Darum hat ihn GOtt erhöhet/ und hat ihm einen Nahmen gegeben/ der über alle Nahmen iſt/ daß in dem Nahmen JEſu ſich beugen ſollen alle derer Knye/ die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind/ und alle Zungen bekennen ſollen/ daß JEſus Chriſtus der HErr ſey/ zur Ehre GOttes des Vaters. Phil. 2, 8. ſeq. Das war ja eine hohe Wohlfahrt für ſeine Menſchliche Natur. Und wir haben von ſolcher ſeiner Züchtigung die Erlöſung von Sünde/ Tod/ Teufel und Verdamniß/ die wahre Gerechtigkeit/ den Heil. Geiſt und das ewige Leben. Ich will den einigen Stein/ auf welchen ſieben Augen ſind/ aushauen/ (durch Nägel/ Speer/ Dornen und Geiſſeln) ſpricht der HErr Zebaoth/ und will die Sünde desſelbigen Landes wegnehmen auf einen Tag. Zach. 3, 19. So hat Chriſtus unſere Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe/ auf dem Holtze/ auf daß wir der Sünden abgeſtorben/ der Gerechtigkeit leben/ durch welches Wunden wir ſind heil worden. 1 Pet. 2, 24. Das war lauter Wohlfahrt für uns/ an welcher aber auch unſer treuſter JEſus ein hertzliches Wohlgefallen und Freude hat. So ſehen wir denn die Wohlfahrt in der Züchtigung/ davon Er im Texte geſagt: Der HERR züchtiget mich wol/ aber er gibt mich dem Tode nicht. Meine Feinde freuen ſich/ daß ſie mich allenthalben umgeben/ ſtoſſen und plagen mögen/ meinen auch/ GOtt ſuche ſelbſten meinen gäntzlichen Untergang/ weil er mich mit ſo erſchröcklicher Straffe belege. Allein ob mich wol mein himmliſcher

Vater / um der Menſchen Sünden willen / die ich trage / züchtiget und plaget / ſo geſchichts doch nicht deßwegen / als ob Er ſeine Luſt an meiner Marter ſähe / ſondern um deß willen / weil ich für die Sünder gnugthue und bezahle. Er wird mich auch bey ſeiner Züchtigung nicht gantz verlaſſen / noch verderben / ſondern Er iſt ſelbſt in und mit mir / Er ſtärcket mich in meiner groſſen Angſt durch ſeinen guten Engel / Er wecket mich aus dem Tode wieder auf / und führet mich in ſeine Göttliche Herrlichkeit ein: wie ſolte ich nun von ihm verlaſſen ſeyn? Man ſehe ſolche Züchtigung an wofür man wolle / ſo läufft ſie doch auf die höchſte Majeſtät meiner Menſchlichen Natur / und auf die Erlöſung und Seeligkeit der Menſchen / deren ich mich freue / und um welcher willen ich auch alle Straffen freywillig und ungezwungen / aus hertzlicher Liebe / über mich nehme / herrlich hinaus. Wie wir aber an Chriſto dieſe **Wohlfahrt in der Züchtigung** als was wunderlichs zu bemercken haben: alſo auch an den Gläubigen in ſeinem Reiche. GOtt hat ſie auch dazu verordnet / daß ſie in der Göttlichen Züchtigung ihre **Wohlfahrt** / im **Weh** ihr **Wohl** / finden ſollen. Das ſie von GOtt gezüchtiget werden / wird wol keines weitläufftigen Beweiſes bedürffen. Die tägliche Erfahrung gibt es. Man ſihet ja viel fromme Kinder GOttes in groſſer Armuth / viele in groſſer Knechtſchafft und Dienſtbarkeit. Manche werden von der friedhäßigen Welt und ihrer Feindſchafft / manche mit dem kläglichen Exilio geplagt. Ihrer ein Theil werden von Verleumdungen / übeln Nachreden und Läſterungen / andere von hefftigen Kranckheiten und anhaltenden Schmertzen gezüchtiget. Auch unter den frömmſten Chriſten gibts verlaſſene Wittwen und Wäyſen / die allgemeine Land-Plagen / Krieg / Hunger und Peſt verſchonen ihrer ſo wenig / als anderer Leute. Und wer hat wol eher und mehr Anfechtung vom Satan / als ſie? als welche bald wegen ihrer Sünden / bald wegen allerhand betrübter Melancholiſcher Einfälle / bald wegen der Schwachheit des Glaubens / mit den feurigen Pfeilen des Böſewichts beängſtiget werden. Unangeſehen aber deſſen allen ſagt dennoch ein gläubiger GOttes-Menſch: **Der HErr züchtiget mich wol / aber Er gibt mich dem Tode nicht.** Die Göttliche Züchtigung / die mir mein himmliſcher Vater aufflegt / iſt wohl gemeint / und nicht auf meinen Untergang /

wol aber auf meine Wohlfahrt angeſehen. GOtt hätte wol Urſache/ um meiner Sünden willen/ mich zeitlich und ewig zu ſtraffen/ allein er thut es ſeines lieben Sohnes wegen nicht: weil derſelbe durch den Glauben in meinem Hertzen wohnet/ ſo ſchonet er meiner/ und erläſſet mir beydes die Sünde und auch die Straffe. Die Züchtigung aber/ die noch auf mir ligt/ iſt keine Straffe/ ſondern nur ein heilſames Creutz. Und das iſt wahr. Die Gottloſen werden eigentlich geſtrafft: Z. E. Wenn die Sündfluth die erſte Welt/ Gen. 7. und das Meer dem Pharao erſäuffen muß: Exod. 14. wenn Sodom und Gomorrha das Feuer: Gen. 19. Korah/ Dathan und Abiram die Erde frißt: Num. 16. wenn die Maden den Antiochum, 2 Maccab. 9. und die Läuſe den Herodem verzehren: Actor. 12. ja wenn dort das Höllen-Wetter den Gottloſen zum Lohne gegeben wird/ und den garaus mit ihnen machet. Pſal. 11, 7. Die Gläubigen aber züchtiget GOtt nur/ nicht δικαστικῶς, ſondern ἰατρικῶς, (wie THEODORETUS in Exul. 28. redet/) nicht als ein Richter/ ſondern als ein Artzt/ nicht als ein grauſamer Peiniger/ ſondern als ein liebreicher Vater/ nicht nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit/ ſondern nach ſeiner gütigen Barmhertzigkeit; Judith. 8, 22. nicht zu ihrem Verderben/ ſondern zu ihrer Beſſerung. So züchtigte GOtt den David/ als er mit der Bathſeba gar zu freundlich/ und mit ihrem Manne gar zu grauſam umgangen war. Seine Flucht dienete zu vielen Pſalmen. So ſtehet ihnen GOTT ſelbſt mitten in der Züchtigung bey/ und hilffet ihnen aus. **So du durchs Waſſer geheſt/ will ich bey dir ſeyn/ daß dich die Ströme nicht ſollen erſäuffen: Und ſo du ins Feuer geheſt/ ſolt du nicht brennen/ und die Flamme ſoll dich nicht anzünden/ ſpricht der HErr/ ihr GOtt/ der Heilige in Iſrael/ ihr Heiland.** Eſa. 43, 2. Er mäßiget ſie auch/ und läſſet ſie nicht verſuchen über ihr Vermögen; 1 Cor. 10, 13. ja Er nimmt ſie endlich gar von ihnen. **Denn GOtt legt uns eine Laſt auf/ aber Er hilfft uns auch.** Pſal. 68, 20. Und dieſes nicht allein/ ſondern er macht auch aus der Züchtigung Wohlfahrt/ aus dem Weh eitel Wohl/ iſts nicht leibliches/ ſo iſt es geiſtliches. Die Gezüchtigten werden durch ſolche Zucht ihrer Fehler erinnert/ und zur tieffen Erniedrigung für GOtt angetrieben. **Züchtigen will ich dich mit**

Maaße/

Maaße / auf daß ich dich nicht ungeſtraffet laſſe / und du dich nicht unſchuldig halteſt / ſpricht der HErr; Jer. 30, 11. Sie werden dadurch auch fein von Muthwillen abgehalten: Ich werde mich ſcheuen alle mein Lebtage für ſolcher Betrübniß meiner Seelen / ſagte Hiskias / Eſa. 38, 15. Hingegen finden ſie ſich durch die Züchtigung zu hertzlichem / andächtigem Gebete genöhtiget. HErr / wenn Trübſal da iſt / ſo ſuchet man dich / und wenn du ſie züchtigeſt / ſo ruffen ſie ängſtiglich. Eſa. 26, 16. Und die andern Tugenden / als Gedult / Hoffnung u. d. g. haben auch hierbey ihre vortreffliche Ubung. Denn wir wiſſen / daß Trübſal Gedult bringet / Gedult aber bringet Erfahrung / Erfahrung aber bringet Hoffnung / Hoffnung aber läſſet nicht zu ſchanden werden; Rom. 5, 3. ſeq. Der gnädige Zuchtmeiſter läſſet ſie auch darunter ſeinen kräfftigen Troſt im Hertzen ſchmecken. Denn wie wir des Leidens Chriſti viel haben / alſo werden wir auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. 2 Cor. 1, 5. Und verſüſſet ihre dißfaltige Bitterkeit mit der Verheiſſung ewiger Herrlichkeit und Freude. Das iſt je gewißlich wahr / ſterben wir mit / ſo werden wir mit leben / dulden wir / ſo werden wir mit herrſchen. 2 Tim. 2, 11. 12. Wenn der Elteſte dort Apoc. 7, 13. 14. von denen Seeligen / die für dem Stuhl des Lammes ſtunden / fragte: Wer ſind dieſe / mit weiſſen Kleidern angethan? und woher ſind ſie kommen? ſo antwortet er: dieſe ſinds / die kommen ſind aus groſſen Trübſalen. Und Paulus ſpricht: Rom. 8, 18. Ich halte es dafür / daß dieſer Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ſey / die an uns ſoll offenbahret werden. Und hieher gehöret nun alles / was vom Nutzen des lieben Kreutzes ſonſt allenthalben vorgebracht wird. Denn je mehr ſolches heilſamen Nutzens / je klährer erſcheinet daraus der Chriſten Wohl im Weh / ihre Wohlfahrt in der Züchtigung. Nun ſind ſonſt Wohl und Weh / Gnade und Züchtigung / Gutthat und Straffe wider einander. Drum wenn GOtt ſeine Kinder hefftig plaget / und ſie dennoch darunter hertzlich liebet / auch alle Züchtigungen zu ihrem groſſen Nutzen hinaus führet / ſo muß man ſich deſto mehr über dieſes Parodoxum verwundern.

Wir könnten hier wiederum viele Beyſpiele derer jenigen beybringen/die dieſes Wunder an ſich erfahren/ und ihr herrliches Wohl offt im gröſtem Weh gefunden haben/ und würden uns Jacob/ Joſeph/ Hiob/ David/ Tobias/ und unzählbare andere mehr viel ſeltzame Dinge ſagen können. Doch laſſet uns/ ſtatt aller alten/ nur ein einiges neues Exempel / welches uns unſer hochſeel. Herr Baron an die Hand giebet/ aufführen. Der HErr züchtigte denſelben mehr als einmahl. Itzt ſolte Ihn Kranckheit/ itzt Kinder-Tod/ itzt andere kummerhaffte Zufälle ans Hertz greiffen. Bald gab es dieſe/ bald jene Gefahr. Allein er gläubte / daß der treue JEſus ihn bey ſeinem Vater verſöhnet / ihme Vergebung der Sünden und Erlaſſung der Straffe geſchenckt habe. Daraus verſicherte er ſich / daß GOtt ſein gnädiger Vater ſey/ und es alſo mit ihm/ als ſeinem Kinde / nicht übel meynen und machen werde. Darum ſahe er ſeine Göttliche Züchtigung für eine ſolche an / die nicht auf ſeinen Tod und Verderben/ ſondern auf ſeine allerbeſte Wohlfahrt zielete. Er hatte auch allbereit durch die Erfahrung wahrgenommen / daß das liebe Kreutz ſeinem Chriſtenthum viel dienlicher/als continuirliche Glückſeeligkeit in allen Stücken. Drum verlangte er nicht ſich der Welt gleich zu ſtellen/ und mit ihr alle Tage herrlich und in Freuden zu leben/ ſondern wolte lieber ſich ſelbſt und die Welt verleugnen/ ſein Kreutz auf ſich nehmen und Chriſto nachfolgen. Es mochte das Kreutz verachten/ wer da wolte/ er erkannte/ daß groſſes Wohl unter dieſem Weh ſteckte / und ob der Gerechte gleich viel leiden müſſe/daß ihm der HErr doch aus dem allen helffe. Pſal. 34, 20. Drum ſagte er: Der HErr züchtiget mich wol/ aber er gibt mich dem Tode nicht. Freue dich nicht/mein Freund/daß ich danieder liege/ denn ob ich gleich im Finſtern ſitze/ ſo iſt doch der HErr mein Licht. Ob ich wol des HErrn Züchtigung trage/wird Er doch meine Sache ſchon ausführen / und mir Recht ſchaffen / Er wird mich ans Licht bringen/daß ich meine Luſt an ſeiner Gnade ſehen werde. Mich. 7, 8. ſeq. Die Zucht ſiehet wol widerlich aus / aber ſie trägt herrliche Frucht. Es wird ſich einmahl weiſen / wer am beſten dran geweſen ſey/ ob die Gottloſen/ denen es allhier ſo wohl gehet/ die in keiner Fahr des Todes ſind/ ſondern feſt ſtehen wie ein Pallaſt/die nicht im Unglück

ſind / wie andere Leute / und nicht/wie andere Menſchen geplaget werden; Pſal. 73, 4. 5. oder die Gläubigen / die ihre Hände in Unſchuld waſchen / dabey aber täglich geplagt ſind / und deren Straffe alle Morgen da iſt? verſ. 13. 14. Jener glückſeelig-aber zeitliches Wohl/ dürffte wol ein ewiges Weh / und dieſer unglücklich-zeitliches Weh ein ewiges Wohl hinter ſich haben. Die Hochgebohrne Leydtragende werden hierdurch ſich auch in ihrem itzigen ſchmertzlichen Betrübniß tröſten können. Denn wiederfähret ihnen gleich durch dieſen frühzeitigen Todes-Fall eine Göttliche Züchtigung: dennoch/ weil hinter der Zucht des HErrn groſſe Wohlfahrt / und hinter dem Weh eitel Wohl verborgen liegt / wie könnten ſie ſich / da ſie ſolches nun von Hertzen glauben / darüber beſchweren? Kan man gleich nicht alſobald ſehen / was bey einer ſo unglücklichen Begebenheit für Glück zu erwarten ſeyn könne / ſo muß man doch immittelſt ſich dem HErrn gedultig überlaſſen/und gedencken/ daß ihm nichts unmöglich ſey/ und daß er wol eher aus dem ärgſten das beſte heraus gebracht habe. Und ſolte ja kein zeitliches Wohlweſen in der Grufft des hoch-ſeeligen Hrn. Barons begraben liegen: gnug/wenn nur für die höchſt-betrübt Hinterbliebene der Höchſte einiges geiſtliches Gute / z. E. Gedult / Demuth / Verſchmähung der Welt / Verlangen nach dem Himmel u. d. g. daraus hervor ſuchet.

Wir / J. M. L. wollen / nebſt denen anweſenden Hoch-Freyherrlichen Bibraniſchen getreuen Dienern und Unterthanen / welche die an dem hochſeel. Herrn Baron erwieſene Göttliche Wunder zu ſehen anhero kommen ſind / noch zum Beſchluß aus unſern Text erkennen lernen / daß Chriſten wol recht glückſeelig ſind / indem ſie GOtt gleichſam zu lauter Wunder-Leuten macht. Denn ſo ſie in ihrem Weh ſonderbahres Wohl / in ihrem Tode das ſeeligſte Leben haben / und alſo alles/ auch das böſeſte zum beſten dienen muß/ wie ſolten ſie nicht glückſeelige Wunder-Leute heiſſen können? GOtt hat nicht allein vor Zeiten groſſe übernatürliche Wunder gethan / auch uns zum beſten / indem wir ſolcher Geſtalt der Schrifft / daß ſie GOttes Wort ſey / indem ſie mit ſo viel herrlichen/Göttlichen Wundern bekräfftiget iſt worden / deſto eher Beyfall geben können / ſondern wir genieſſen auch noch täglich ſeiner unausſprechlichen Gnaden-

Wun-

Wunder. Daß GOtt ein Menſch / für die Menſchen getödtet / und wir Feinde GOttes / durch den Tod ſeines allerliebſten eingebohrnen Kindes verſöhnet wurden: daß wir aus Kindern des Zornes / zu GOttes Gnaden-Kindern / aus geiſtlich-todten zu neu-lebendigen wiedergebohren werden; daß der HErr JEſus mit ſeinem Leibe und Blute unſere Speiſe und Tranck wird / Ach! welche Wunder ſind das! und was haben wir nicht für Glückſeeligkeiten eben dahero! So iſt auch unſer gantzes Leben / aus der wunderbahren Regierung des HErrn / ſo voll wunderlicher / unverhoffteer Schickungen / das wir davon wol ausruffen möchten / aus dem 66. Pſalm / v. 5. 3. Kommet her / und ſehet an die Wercke GOttes / der ſo wunderlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchen-Kindern. Sprecht zu GOtt: wie wunderlich ſind deine Wercke. Dieſe wunderliche Göttliche Regierung machts ohne Zweiffel / daß wir manchmahl wunderliche / aber gute und heilſame Einfälle haben. Wie dem jungen Daniel / bey der Suſannen Verurtheilung / unverhofft ſonderbare Gedancken einfielen / die derſelbten ihr in äuſſerſter Gefahr ſtehendes Leben retteten: Hiſt. Suſan. v. 45. ſeq. So fället noch manchem Chriſten in ſeiner Noth und Gefahr offters ein guter Rath und Gedancke bey / dadurch er glücklich aus derſelbten eluctiren / oder dem Nächſten aus der Noth helffen kan. Die wunderbahre Göttliche Regierung machts / daß wir bißweilen / über alles Verhoffen und Gedencken / Gelegenheit und Mittel zum guten an die Hand bekommen. Der junge Tobias reiſet nach Rages in Meden / aber unter wegens / bekommt er / ohne ſein Vermuthen / Anlaß zu einer guten Heyrath und ſtattlichen Vermögen zu gelangen. Alſo ſchickt GOtt noch heute manchem Chriſten unverhoffte Gelegenheit zu ſolchem und andern Guten. Begeben ſich nicht mehrmahls bey unſern Sorgen und Anliegen wunderliche Zwiſchen-Fälle / die niemand gedacht? David wolte mit den Philiſtern zu Felde ziehen / aber ihre Fürſten konten ihn nicht leiden / ſondern nöhtigten ihn wieder zrück gen Ziklag zu kehren. Aber O wie gut war es! Denn ſo konte er den räuberiſchen Feinden nacheilen / ſie noch einholen / und den Raub wieder abjagen. 1 Sam. 29, 30. So laſſen wir uns unterweilen zu etwas nöthigen / und wollen ungerne dran / gleichwol aber muß ſolches hernach ein Mittel wider alle Be-

kümmerniſſe ſeyn. Hingegen werden wir manchmahl gleichſam mit Gewalt in dem Lauffe des Böſen gehindert. Gewinnet nicht vielmahl unſere Sache einen wunderlichen Ausſchlag / gantz anders / als wir vermeynet? Joſephs Verkauffung nach Egypten und ſeine Gefangenſchafft daſelbſt war ein groſſes Unglück / aber es lieff ſo aus / daß er ſelbſt davon ſagen muſte: **Ihr gedachtets böſe mit mir zu machen / aber GOtt gedachte es gut zu machen.** Gen. 50, 20. Und O wie böſe ſcheinet nicht noch heute manches Frommen Sache / die doch hernach ſo gut / durch Göttl. Regierung werden muß. **Ihre Züchtigung iſt ihre Wohlfahrt / ja gar ihr Tod ihr Leben:** ſind das nicht glückſeelige **Wunder-Leute?**

Wir haben aber diß geiſtliche **Wunder** / nach welchem die Gläubigen **im Sterben leben** / auch wohl zu mercken wider diejenigen / welche lieber die Unſterblichkeit der Seelen leugnen wolten. Allein wo ein Sterbender mit Wahrheit ſagen kan: **Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen /** ſo wird die Unſterblichkeit unſerer Seelen im Tode des Leibes klar und ausgemacht ſeyn. Denn ſie ſtirbet im Tode nicht / ſondern lebet. Weg demnach mit den liederlichen Gedancken / die auch der geſunde Verſtand / aus dem natürlichen Lichte widerlegen möchte! GOtt iſt ein Allerweiſeſter / Allmächtiger Künſtler / alſo wird er ja die Macht haben und die Kunſt können / etwas unſterbliches zu machen / wenn er will. Er iſt aber auch die Liebe ſelbſt / wie ſolte er denn nicht des Willens ſeyn / ein ſo vollkommenes / unſterbliches Geſchöpffe zu machen? Ein jeder Künſtler machte gern ein ewiges Werck / wenn er nur könte: und GOtt / der vollkommenſte Werckmeiſter / ſolte nicht etwas unſterbliches machen wollen? So kan unſere Vernunfft / der Glaube aber noch beſſer ſchlieſſen. JEſus hat uns nicht zum zeitlichen / ſondern ewigen Leben erlöſet / und der Heil. Geiſt dazu geheiliget / darum muß ja die Seele unſterblich / und ein ewiges Leben ſeyn; wie es auch hier heiſſet: **Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen.**

Ach! aber / wie wollen die an dieſem **Wunder** Antheil und im Tode das ewige Leben haben / die anitzo lebendig todt ſind / und Chriſtum in ihnen nicht durch den Glauben leben laſſen wollen / der

uns

uns doch allen durch ſein Verdienſt zum ewigen Leben helffen ſoll? Wer im Sterben leben will / der muß ein Glied Chriſti ſeyn. Die Glieder Chriſti aber dienen nicht / durch muthwillige Sünden / dem Satan. Die Reichs-Genoſſen und Kinder des Lichts nicht dem Fürſten der Finſterniß. Drum haben die Gottloſen kein Leben im Tode / kein Wohl im Weh / ſondern nach dem Leben / den ewigen Tod / und nach dem zeitlichen Wohl / ewiges Weh zu gewarten. Gottloſe werden nicht bloß gezüchtiget / ſondern auch dem Tode übergeben / ſie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie die Exempel zur Gnüge ausweiſen.

Will man die Wunder der Gnaden auch gern an ſich erfahren / ſo bedencke man ſeinen elenden Zuſtand / darinnen man ſich auſſer Chriſto und dem wahren Chriſtenthum befindet. Was iſts mit dem zeitlichen Leben / und aller ſeiner Herrlichkeit / wenn man doch endlich / es ſey über kurtz oder über lang / ſterben / und ſo denn in den ewigen Tod und die unendliche Quaal hinein muß? Beſſer man hätte gar nicht gelebt / als daß man / auſſer Chriſto / in Sünden gelebt / und nach der kurtzen Lebens-Zeit / eine ewigwährende Leibes- und Seelen-Marter leiden ſoll. Man betrübe ſich demnach über ſolche ſeine ſchröckliche Lebens-Gefahr; laſſe ſichs aber lieb ſeyn / daß GOtt itzt zwar gezüchtiget / aber doch dem Tode nicht übergeben / ſondern annoch Zeit und Raum zur Buſſe / nach ſeiner Langmuth verliehen hat / gebrauche auch nun die Mittel des wahren Lebens / das Wort GOttes und die heiligen Sacramenta / dadurch uns Chriſti Tod und Leben angetragen wird. Durch die Heil. Tauffe iſt man allbereit des geiſtlichen und ewigen Lebens theilhafftig worden. Weil man aber durch ſeine Sünden ſich wieder drum gebracht / ſo bediene man ſich des Wortes des ewigen Lebens / welches auch eine Krafft GOttes iſt / ſeelig zu machen / alle die daran gläuben / Rom. 1, 16. deſto begieriger und fleißiger / ſo wird der wahre Glaube neu entzündet / und das geiſtliche Leben widerum erwecket / auch denn durch die Speiſe und Tranck des Lebens / im Heil. Abendmahl / kräfftig geſtärcket werden. Man erweiſe auch folgends in der That / daß man nicht mehr im Sünden-Tode liege / ſondern das Leben habe / und alſo / aus lebendigen Glauben / nach dem neuen Menſchen / wandele. Hat man die Gnade erlanget / daß

daß man mit Wahrheit und getroſtem Hertzen ſagen kan: Ich werde nun nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen / ſo erkenne man daraus die wunderbahre Gnade GOttes / wie ſo geduldig er bißhero unſer geſchonet / ſo getreulich uns geruffen / ſo kräfftig das Hertz gerühret / und wie wunderbarlich Er uns endlich einen neuen Sinn gegeben / und aus Kindern des Todes / Kinder des Lebens gemacht. Dancken wir dem HErrn vor ſeine wunderliche Schöpffung / und ſagen mit David: Pſal. 139, 14. Ich dancke dir / daß ich wunderbarlich gemacht bin / wunderbarlich ſind deine Wercke / und das erkennet meine Seele wol. Dancken wir ihm für ſeinen wunderlichen Schutz / aus dem 31. Pſalm / v. 22. ſagende: Gelobet ſey der HErr / daß er hat eine wunderliche Güte mir beweiſet / in einer feſten Stadt. Wie ſolte man Ihn nicht vielmehr für ſeine wunderbahre Geiſtliche Schöpffung und Widergeburt / und für ſeinen dabey habenden Gnaden-Schutz wider Sünde / Tod / Teufel und Hölle zu dancken höchſt verpflichtet ſeyn? Laſſet uns dieſes Werck des HErrn / ſo wol / als andere verkündigen und rühmen / wie groſſe Barmhertzigkeit der gnädige GOtt / gantz unverdienter weyſe / an uns armen Sündern gethan / indem Er uns aus dem geiſtlichen Tode zum geiſtlichen Leben gebracht. Laſſet uns auch denſelbten / für ſolche ſeine überſchwengliche Göttliche Liebe / in frölicher / williger Danckbarkeit / hinwiederum hertzlich und über alles lieben / unſere Liebe aber damit beweiſen / daß wir uns ſelbſt / und unſern Sünden abſterben / und Ihme hingegen allein zu Ehren und Gefallen leben. Und ob er uns gleich dabey züchtiget / und mit allerhand Creutz belegt / dennoch / weil wir wiſſen / daß Er es Väterlich mit uns meyne / und hinter ſeiner Züchtigung nützliche Wohlfahrt / hinter ſolchem Weh vieles Wohl verborgen ſey / ſo überlaſſe man ſich dem HErrn und ſeinem Willen / und ſey gedultig und gehorſam / Er handele mit uns ſo wunderbarlich / als er wolle. Endlich laſſet uns auch unſere Hoffnung dadurch ſtärcken / daraus Hertz und Muth gegen unſern heran-nahenden Tod faſſen / als die wir ja im Sterben das Leben haben ſollen. Im übrigen können wir nicht beſſer thun / als daß wir uns / mit andächtigem Gebet / der wunderlichen Güte GOttes in allem Anliegen fleißig befehlen / und mit David ſagen:

Bewei-

Beweiſe deine wunderliche Güte/ du Heiland derer/ die dir vertrauen. Pſal. 17, 7.

Gehet aber der HErr ſo ſeltzam mit uns um/ daß wir nicht ſehen können/ wo es hinaus lauffen wird/ ſo kan das zu unſerer tröſtlichen Erinnerung dienen/ daß GOtt ein verborgener wunderbahrer GOtt ſey/ deſſen Rath wunderbahrlich/ der es aber herrlich hinaus führe. Eſa. 28, 29. wüſten wir gar nicht/ daß GOtt die Seinen offt wunderlich führe/ (Pſal. 4, 4.) und ſie zum Zeichen und Wunder ſetze/ (Eſa. 8, 18.) würden wir uns gar übel drein ſchicken können/ wenn es uns in der Welt wunderlich ginge. Wir würden auch allen Muth fallen laſſen/ wenn wir in groſſe Gefahr verfielen/ und nicht gläubten/ daß GOTT überſchwenglich thun könne/ über alles/ das wir bitten oder verſtehen. Epheſ. 3, 20. Allein da wir die gewöhnlichen Wunder im Reiche Chriſti wiſſen/ ſo ſehen wir die Göttliche Züchtigung/ als unſere verborgene Wohlfahrt/ und das leibliche Weh/ als unſer geiſtlich Wohl/ ja gar den Tod/ als unſer Leben an/ wie ſehr gleich dieſe Dinge ſonſt wider einander zu ſeyn ſcheinen. Darum/ ihr Gläubigen/ wenn euch der HErr mit Armuth züchtiget/ ſo veranlaſſet er euch dadurch/ daß ihr auf den ewigen Reichthum hoffen ſollet. Sorget nur nicht/ lieben Kinder/ wir ſind wol arm/ aber wir werden viel Gutes haben/ ſo wir GOtt werden fürchten/ die Sünde meiden und gutes thun. Tob. 4, 22. Höret zu/ meine lieben Brüder/ hat nicht GOtt erwehlet die Armen auf dieſer Welt/ die am Glauben reich ſind/ und Erben des Reichs/ welches er verheiſſen hat/ denen die ihn lieben. Jac. 2, 5. Drücket er euch gleich mit Knechtſchafft und Dienſtbarkeit/ ſo treibet er euch auch dadurch dahin/ daß ihr euch nach der Freyheit/ die in Chriſto JEſu iſt/ beſtrebet/ und dadurch der geiſtlich- und ewigem Gleichheit mit allen andern Gläubigen und der himmliſchen Hoheit verſichert. Hier iſt kein Knecht noch Freyer/ hier iſt kein Mann noch Weib/ denn ihr ſeyd allzumahl einer in Chriſto JEſu/ ſpricht Paulus/ Gal. 3, 28. Und Ebr. 12, 22. Ihr ſeyd kommen zu dem Berge Zion/ und zu der Stadt des lebendigen GOttes/ zu dem himliſchen Jeruſalem/ und zu der Menge vieler tauſend Engel/ zu der Gemeine der Erſt-

Erſtgebohrnen / die im Himmel angeſchrieben ſind / ꝛc. Züchtiget Er euch mit der Feindſchafft der Welt / oder mit dem bittern Exilio, ſo verſichert Er euch hingegen auch dabey / daß ihr darunter ſeiner ſüſſen Liebe und kräfftigen Beyſtandes genieſſen ſollet. Wäret ihr von der Welt / ſpricht der HErr JEſus / ſo hätte die Welt das ihre lieb / weil ich euch aber von der Welt erwehlet habe / darum haſſet euch die Welt. Joh. 15, 19. Darum ſagen die Kinder GOttes: Wir haben allenthalben Trübſal / aber wir ängſten uns nicht / uns iſt bange / aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung / aber wir werden nicht verlaſſen. Wir werden untergedruckt / aber wir kommen nicht um. 2 Cor. 4, 8. ſeq. Züchtiget er euch mit ſchimpfflichen Verleumdungen / übelen Nachreden und Läſterungen / um der wahren Gottſeligkeit willen / ſo wiſſet ihr / daß unter ſolcher Schmach / viel Ehre vor GOtt / und groſſer himmliſcher Gnaden-Lohn verborgen. Seelig ſeyd ihr / ruffet euch nun JEſus zu / Matth. 5, 11, 12. wenn euch die Menſchen um meinet willen ſchmähen und verfolgen / und reden allerley übels wider euch / ſo ſie dran lügen. Seyd frölich und getroſt / es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Alle Zunge / ſo ſich wider dich ſetzet / ſolt du im Gerichte verdammen. Das iſt das Erbe der Knechte des HErrn / und ihre Gerechtigkeit von mir / ſpricht der HErr. Eſa. 54, 17. Züchtiget er euch mit hefftiger Kranckheit und Schmertzen / ſo habt ihr auch dabey der Göttlichen Gnaden- und Troſt-Erquickung zu genieſſen. Der HErr wird dich erquicken auf deinem Siech-Bette / und dir helffen von aller deiner Kranckheit. Pſal. 41, 4. Setzet euch die Göttliche Züchtigung in den verlaſſenen Wittwen- und Wäyſen-Stand / ſo ſetzt ſie euch auch in das ſonderbahre Regiſter der Göttlichen Vorſorge. Singet GOtt / lobſinget ſeinem Nahmen / der ein Vater iſt der Wäyſen / und ein Richter der Wittwen! Pſal. 68, 5. 6. Der HErr ſchaffet Recht den Wäyſen und Wittwen / daß er ihnen Speiſe und Kleider gebe. Deut. 10, 18. Kommt die Züchtigung des HErrn mit Krieg / Hunger oder Peſt / ſo kommt ſie auch mit hülffreicher Rettung. In der Theurung wird Er dich vom Tode erlöſen / und im Kriege von des Schwerdtes Hand. Job. 5, 20.

Er

Er errettet dich vom Strick des Jägers/und von der ſchädlichen Peſtilentz. Pſal. 91, 3. Läſſet die Göttliche Züchtigung zu/ daß ihr mit ſchweren Anfechtungen beſtürmet werden möget/ ſo ſuchet ſie euch dadurch von fleiſchlichem Ubermuth abzuhalten/ und bereitet euch die nach dem Kampff folgende Siegs- und Ehren-Krone. Darinnen ſich Paulus zum Exempel fürſtellet/ wenn er 2 Cor. 12, 7. von ſich ſchreibet: Auf daß ich mich der hohen Offenbahrungen nicht überhebe/ iſt mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch/ nemlich des Satans Engel/ der mich mit Fäuſten ſchlage/ auf daß ich mich nicht überhebe. Jacobus hingegen tröſtet und ſpricht: Cap. 1, 12. Seelig iſt der Mann/der die Anfechtung erduldet/ denn nachdem er bewähret iſt/ wird er die Krone des Lebens empfahen/ welche GOtt verheiſſen hat denen/die ihn lieb haben. Sterben die Eurigen/ ſo iſt euer Troſt/ daß ſie im Tode nicht ſterben/ ſondern ewig leben. Für den Unverſtändigen werden ſie angeſehen/ als ſtürben ſie/ und ihr Abſchied wird für eine Pein gerechnet/ und ihre Hinfahrt für ein Verderben/ aber ſie ſind im Friede. Ob ſie wol für den Menſchen viel Leidens haben/ ſo ſind ſie doch gewiſſer Hoffnung/ daß ſie nimmermehr ſterben. Sap. 3, 2. ſeq. Kommen ſie gleich nicht wieder zu euch/ ſo werdet ihr doch zu ihnen fahren. 2 Sam. 12, 23. Müſſet ihr ſelbſt dran/ geſchiehet es mit Freuden. Denn ihr ſprecht: Ich werde nicht ſterben/ ſondern leben/ und des HErrn Werck verkündigen. Ich ſterbe nicht/ ſondern mein Elend ſtirbt nur/ wie jene Märterin ſagte. Die Gerechten werden weggerafft für dem Unglück/ und die richtig für ſich gewandelt haben/ kommen zum Friede/ und ruhen in ihren Kammern. Eſa. 57, 2. Chriſtus iſt mein Leben/ und Sterben iſt mein Gewinn. Ich habe Luſt abzuſcheiden/ und bey Chriſto zu ſeyn. Philip. 1, 21. 23. Und wie ſoltet ihr nicht? Wir wiſſen ja/ ſo unſer irrdiſch Haus dieſer Hütten zerbrochen wird/ daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet/ ein Haus/ das nicht mit Händen gemacht/ das ewig iſt im Himmel. 2 Cor. 5, 1. In Summa: In der Züchtigung habt ihr eure Wohlfahrt/ im Weh euer Wohl/ im Tode euer Leben. Mein GOtt! ſey ewig geprieſen für alle Wunder/ die du an uns erwieſen! Beweiſe noch ferner/ nach deinem Willen/ deine wunderliche Güte an uns/ und laß uns in der Züchtigung unſer Beſtes/ im Tode unſer Leben finden/ biß du endlich erſcheinen wirſt/ herrlich mit deinen Heiligen/ und wunderbahr mit allen Gläubigen/ und wir dich für deine wunderbare Regierung in Ewigkeit loben werden/ Amen!

Bey dem

Freyherrlichen Leichen-Begängniß

Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

Hn. Sigismund Heinrichs/

Freyherrn von Bibran und Modlau/

wurde den 9. Decembr. 1693. in Oßig

Einer hoch-anſehnlichen Verſammlung/

wegen gegebenen Geleites/ mit nachfolgender Rede gedancket

Von

Wolff Friedrich von Kreckwitz.

* * * * *

Gnädige/ ſehr geneigte und hoch-anſehnliche Verſammlung/

Das allergröſſeſte Verlangen/ welches der König aus Franckreich von ſeinem Sohne begehrte/ war in des Käyſers Tiberii ſeinem Denck-Spruche gegründet/ daß wer ſich nicht zu verſtellen wiſſen/ der könne nicht regieren. In dieſem Satze beſtand die gantze Wiſſenſchafft ſeiner Regierung; ſo daß Tacitus ihm Zeugniß ableget/ daß er keines unter ſeinen Kunſtſtücken mehr/ als die Verſtellung geliebet: niemals war das Hertze und die Zunge einig: was er Hertz-innigſt wünſchte/ dieſes war dem Scheine nach ihm ſehr mißfällig; hingegen was er auf ewig zu vermeiden in willens lebte/ ſchiene ſeinem Gemühte am allerangenehmſten zu gefallen/ mit äuſerlichen Zeichen der Wohlgewogenheit befließ er ſich ſein erbittertes Gemüthe zu bedecken. Von niemanden ward Germanicus hefftiger betrauret/ außer von demſelbigen/ der ſich über deſſen Hintritte am meiſten ergötzte. Sehr artig wuſte ſich Julius Cæſar über dem Haupte des Pompeji zu verſtellen/ damit

die Umſtehenden nicht merckten / daß es ihm ſehr angenehm wäre / ſo konnte er die darob geſchöpffte Freude mit nichts beſſern als mit dem Leyde verbergen. Wann der Cardinal Roſetti den Alexander durch loben erheben will / ſo führet er ihn ein als einen Künſtler / der ſich auf alle Art und Weiſe zu verſtellen gewuſt. Der Welt-beruffene Biſaccio bleibet bey ſeinem Ausſpruche / daß einem Fürſten nichts natürlicher / als das Verſtellen käme. Dieſe Verſtellungs-Kunſt eignet der König von Groß-Britanien alleine den Königen zu / davor haltende / daß ſie derſelbigen am meiſten bedürfftig lebten / auf daß die Geheimniße ihres Hertzens nicht leichtlich erforſchet werden möchten. Der ſcharff-ſinnige Italiäner gehet insgemein weiter / und eignet einem jedweden von uns Menſchen eine ſonderbahre Verſtellungs-Kunſt zu / ſetzende / wer ſich nicht zu verſtellen wiſſe / der könne nicht leben. Gleichſam als wolt er ſagen / daß es nunmehro auf der Welt ſo weit gelanget / daß wir alle der Æchidnæ und des Typhonis Töchter ſeyn müſſen / welche wie viel Glieder ſie gehabt / ſo offters und ſo vielmahl hat ſie ſich auch zu verſtellen gewuſt. Das Geſichte gab das allerſchönſte Frauen-Bild zu erkennen / die Armen waren Flügel / mit den Füſſen ahmete ſie den Löwen nach. Kan auch was füglichers und bequemers auf den menſchlichen Zuſtand gerichtet ſeyn. Wir ſind gezwungen bald auf dieſes / bald auf jenes unſere Zuneigungen zu wenden. So vielmahl müſſen wir uns verändern / ſo offters wir unſern Nutzen vor Augen ſehen. Hier iſt nichts beſtändigers / als die Leichtſinnigkeit / nichts unwerther als die Beſtändigkeit / das Veränderliche iſt alleine ſtandhafftig. Der Kunſtreicheſte iſt dieſer / welcher ſich auf alle Art und Weyſe zu verſtellen weiß / und ſo weit hat er ſeinen Sachen klüglichen vorgeſtanden / ſo lange er einem jedweden Dinge einen Anſtrich weiß zu geben. Iſt etwas / welches mit ſonderbahrem Fleiſſe ſoll erwogen und gleichſam zu ſtündlicher Beobachtung ausgeſetzet werden; ſo muß es zuvor / wie alle Welt-Weiſen lehren / in die Sinnen fallen. Dann dieſe ſind die Beförderer / wodurch dasjenige / was auſſerhalb des Menſchen ſich befindet / verſtanden werden muß. Weßwegen / wenn wir unſere fünff Sinnen genau zuſammen ſetzen / ſattſame Gelegenheit ſich in die Hand ſpielet / die unausſprechliche angewendete Klugheit des allerkunſtreicheſten Schöpffers / Himmels und der Erden

zu rühmen und zu preiſen. Sintemahlen es mit unſern fünff Sinnen ſo beſchaffen / daß vermittelſt der liebreicheſten Ubereinſtimmung die unterſchiedeſten Dinge können gefaſſet werden. Die ſinnreichſten Erfindungen und alle Arthen der Wiſſenſchafften / ja Gött- und Weltliche Geſetze / werden uns durch die fünff Sinnen erkläret. Die Sinnen führet aus dem Themiſtio Borellius als fünff Aufwärter / Ankündiger und Erforſcher des menſchlichen Leibes ein. Dieſe beſänfftigen alle Gemüths-Bekränckungen / lindern die zugeſtoſſene Traurigkeit / und verſüſſen übrigens alle herbe Begebenheiten. Worauf Zweifels-ledig Philo gezielet / wann er das Sehen / Hören / Schmecken / Fühlen und Riechen / als herrliche Himmels-Geſchencke einführet. Hier muß zwar zugeſtanden werden / daß vor unvernünfftigen Thieren der Sterbliche keinen beſondern Voraus: vielmehr lehret die Erfahrung / daß ſelbigen was mehrers zugetheilet. Durch Hülffe der Sinnen unterſcheidet der Hund die fremden von den Fußſtapffen ſeines Herrn: der Adler ſiehet mit unverwandten Augen die Sonne an. Aufmerckſamer höret das wilde Schwein / ſchärffer ſiehet der Lux / empfindlicher fühlet der Affe / weiter riechet der Raub-Vogel / und geſchwinder ſchmecket die Spinne / als der Menſch. Und alſo haben dieſe dem äuſſerlichen Anſehen nach das Spiel gewonnen. Wann es aber auf das innerſte kommet / daß die Vernunfft die oberſte Beherrſcherin abgeben ſoll / ſo haben jene verlohren / und wir den Sieg erhalten. Maaßen uns die Macht gegeben / den Sinnen / wann ſie gar zu frey ſpielen wollen / ein ſcharffes Gebiß ins Maul zu legen / und dieſes deßwegen / damit nicht ein jedwederes / was in die Sinnen fället / von uns bald ergriffen / und wir alſo durch Anleitung der Sinnen auf Abwege geleitet würden. Wir haben zweyerley Begehren / eines kommt mit der Vernunfft überein / das andere ſtreitet wider dieſelbige. Je mehr wir den äuſerlichen Sinnen nachgeben / je weiter ſchreiten wir von dem rechten Wege ab. Beſonders haben wir auf das Schmecken und das Fühlen wohl Acht zu geben. Durch dieſe beyde können wir verliehren / was vor allen Thieren uns zu einem Vortheile gegönnet. Es werden Thiere / wie Ariſtoteles nachgeforſchet / blind und ohne Gehöre gebohren / keines aber welches nicht ſchmecke und fühle. Woraus faſt Sonnen-klar erhellen will / daß die fünf Sinnen

des Menſchen einem Schwerdte gleich kommen / welches ſo wol genützet als gemißbrauchet werden kan. Sie treffen der Lantze des Telephi bey / welche zugleich verwundet und auch zugleich geheilet. Sie ſehen der Diana von Ephes, die bald eines freudigen / bald eines traurigen Geſichtes / nicht unähnlich. Sie bilden die Taffel ab / worauf das Bildniß des Todes und des Lebens abgefaſſet / und daher rühret es / daß zum öfftern ein Irus den Crœſum, ein Sardanapalus den Herculem, und ein Callias den Diogenem perſönlich vertreten will. Zumahlen wiſſende / daß die Wohlfahrt und die Glückſeligkeit auf unterſchiedene Arthen geſuchet werden: Bald läßt man ſich bedüncken / ſolche ſey in Reichthümern / bald in Wollüſten / bald im Herrſchen und Befehlen über andere Leute gelegen. So vielmahl wird der Glücks-Stern fortgeſetzt / als Irrthümer der Sinnen un̄ Zuneigungen ſich erheben. Wer wolte derohalben nicht geſtehen / daß der Menſch / wann er den Sinnen einen allzugroſſen Platz einräumet / ſeinen Zuſtand gefährlicher als gefährlich mache / und alſo ſein Glücke oder Unſtern niemand anderem als ihm ſelbſten zuzuſchreiben / und alſo bleibet allzu wahr / daß aus den Sinnen die Klugheit / ſo ferne ſelbige in dem Kopffe recht geordnet / entſprieſſe. Dieſelbe giebet uns zu erkennen / daß wir in allen Fällen uns wiſſen ſollen zu verſtellen. Beſſer können wir uns nicht verſtellen / als wenn wir in der Freude an das Leyd / und in der Traurigkeit an die Vergnügung gedencken. Thränen ſind ja unſer beſter Gewinn / den wir auf der Welt genieſſen können. Aus welchen Urſachen Themiſtius bey dem Stobæo ertichtet / und berichtet / daß Prometheus die Erden / woraus er den Menſchen erſchaffen / nicht mit Waſſer / ſondern mit Thränen / vermiſchet. Der Schmertz iſt nach einhelliger Einſtimmung der Gelehrten eine Empfindung des gegenwärtigen Ubels / welches Democritus mit Lachen / Heraclius aber mit Weinen an den Tag gegeben. Die Egyptier bedienten ſich gewiſſer Merckmahlen / Æſopus der wilden Thiere / Pythagoras der Zahlen / zu Abconterfeyung des menſchlichen Lebens. Tarquinius gab ſeinem Sohne zu verſtehen / daß Tyrannen könten getödtet werden: indem er die gröſten Moen-Häupter in dem Garten mit einem Stocke herunter ſchlug. Aus welchen allen klärlich erſcheinen will / daß nichts gemeiners / als die Verſtellung auf der Welt. Soll unſre Klugheit recht

 erhellen /

erhellen / ſo műſſen wir in allen Fällen uns arthig wiſſen zu verſtellen. Jedoch wird nicht einer jedweden Simulation das Wort geredet. Chriſtliche Politici thun dieſen Ausſpruch: Wo niemand beleidiget wird / wo etwas gutes und nothwendiges daraus erfolget / wo man auch ſonſt kein ander Mittel hat ſolches zu erlangen / da wird die kluge Verſtellung von niemand zu tadeln ſeyn. Und alſo ſiehet man / daß die rechte Simulation ein Extract von allen Politiſchen Tugenden ſey / und daß der Ausſpruch gelte / wer nicht ſimuliren und diſſimuliren könne / der werde bey der Republique wenig Nutzen ſchaffen. Doch was das wahre Chriſtenthum betrifft / ſo hat man keiner Verſtellung darinnen von nöhten. Man ſoll nach des Heylandes Befehl einfältig und ohne falſch / wie die Tauben / doch aber klug / wie die Schlangen ſeyn: Allein dieſes Temperament der Einfalt und Klugheit erfordert keine Verſtellung. Der Chriſten Wandel iſt zwar vielen Nachſtellungen unterworffen: weil aber die Feinde durch geiſtliche Waffen müſſen überwunden werden / ſo kan keine Politiſche Simulation dabey was ausrichten. Klugheit und Aufrichtigkeit ſind die zwey Gefertinnen / durch die ein rechtſchaffener Chriſt auf ſeiner Lebens-Reiſe in des Himmels Gunſt und der Menſchen Liebe geleitet wird. Dieſe zwey edle Freundinnen hat der wohl-ſeelige Frey-Herr von Bieberan in ſeinem Leben ſtets an der Seite geführet / darum hat Er auch ſtets in des Allerhöchſten Gnade und der Menſchen Liebe ſtehen können. Denn gegen ſeinen Schöpffer / dem alle Falſchheit ein Greuel iſt / wieſe Er im Glauben / Liebe / Furcht und Vertrauen / eine unverſtellte Aufrichtigkeit des Hertzens; gegen Seine Seelen-innigſt-geliebte Frau Gemahlin trug Er ein Gemüthe / in welches der Himmel ſelbſt unverfälſchte Treu und ungefärbte Liebe geleget / und dadurch Ihre Ehe zu einem Paradieſe auf der Welt gemacht hatte; gegen die allerwehrteſten und hertzliebſten Kinder hegte Er in ſeiner Bruſt eine aufrichtige Vater-Treue / und eine ſo unverrückte Vorſorge / daß auf ihr der gantze Bau erwünſchter Aufferziehung gar geſegnet hat ruhen können. Gegen alle andere Freunde führte Er ſich alſo auf / daß aus Worten und Wercken die Aufrichtigkeit des Hertzens konte erkennet werden. Er hielt davor / daß dieſes das beſte Geſetze der Freundſchafft / wenn man gegenwärtig dem Freunde die Warheit ſaget / und abweſend ihn

ihn entſchuldiget. In ſolchem vermeinte der ſeelige Herr von Bibran beſtünde dieſes/was den Menſchen auf der Welt beglückt machen könte. Dann was nutzen alle Schätze/wenn wir keinen Freund/deme wir uns vertrauen/ und mit demſelbigen erfreuen mögen/ zu genieſſen haben. Patrus Aretinus der Toſcanier mag deſſen ein Beyſpiel abgeben/der von allen übel geredet/und niemandes verſchonet/ außer deſſelbigen/ der in dem Himmel herrſche/und ſolches ſey auch deßwegen unterlaſſen worden/weil keine Bekandſchafft ihm davon eingelauffen. Der ſeelige Herr von Biebran pflichtete in währender Lebens-Zeit einem witzigen Artzte bey/der ſo wol die Eigenſchafft der Gifft/als die andern Hülffs-Mittel verſtehen ſoll. Ihm dem ſeeligen Herrn von Biebran war die Gifft der Welt/wodurch ſie ſich als eine kluge Meiſterin zu verſtellen weiß/nicht verborgen. Darum verfertigte Er gantz grundmäßig dieſen Satz/daß niemand der Welt allzuviel trauen ſolle/ſondern ſich fleißig in den ereignenden Begebenheiten umſehen. Nicht als ob der ſeelige Herr von Biebran einiges Mißtrauen hinterlaſſen wolte; ſondern nur erklärende/daß die Vorſichtigkeit eine Erhalterin aller Dinge abgebe. Obgleich der ſeelige Herr von Biebran zugeſtehen muſte/ daß die Welt-Gunſt ein Schatz/welcher nicht zu verachten/und an Macht reich genugſam manchen Unglücks-Wellen zu widerſtehen/ ſo konte Er doch auch nicht in Abrede leben/ daß ſelbige nicht aus zarter zerbrechlicher und leicht zu bewegender Beſchaffenheit beſtehe/ welche mit weichen und liebkoſenden Armen anzugreiffen und zu erhalten/wofern ſelbige/die ſo viel Mühe gekoſtet/nicht auf einen Augenblick verlohren gehen ſoll. Weßwegen ihm der nachdenckliche Spanier nicht umſonſt das Sprichwort in ſein Gemüthe gepräget: daß gar ſelten eine Gunſt ſey/welche daure/ und ein Menſchlicher Witz/der ſich nicht bewege. Aus welchen Urſachen jener Kunſtreiche Mahler die Herren-Gunſt geflügelt/ blind und auf einer beweglichen Kugel ſitzende abgebildet. Darum gebrauchte ſich der ſeelige Herr von Biebran derſelbigen mäßig und mit Beſcheidenheit/ und überlegte bey ſich/ daß offtermahls unter den Purpurrothen Roſen und Alabaſter-weiſſen Lilien hefftig ſtechende Schlangen verborgen ſich befinden. Keiner glaubet/wie hoch die Ruhe zu ſchätzen/ außer derſelbige/der bey dem Ungewitter ſich vorzuſehen gelernet. Niemand erkennet die Süſſe des Friedens kräfftiger/als der die Bitterkeit des Krieges geſchmecket. Der ſeelige Herr von Bibran hatte ſattſam erfahren/ wie vielen Schmertzen der arme Leib unterworffen/Er ſuchte Entledigung ſeines

Unge-

Ungemachs / fand ſolche aber eher nicht / als in dem Grabe. Und iſt / wie Plinius berichtet / ſolches nichts neues / ſondern von Alters her in vollem Brauche geweſen / geſtaltſam der Sterblichen Beſchaffenheit nicht anders geartet / in deme wir vermeynen / daß kein Unglücks-Lüfftlein wehen ſoll / ſo ſtürmen die Unglücks-Stürme auf uns Hauffen-weiſe loß. Da dann dieſer am beglückſten / wer unter der Erden / wie unſer ſeeliger Herr von Biebran der Stille genieſſen kan. Gnädige Frau / als Schmertzhaffte betrübteſte Frau Wittib / gnädige Frau und Fräulein Töchter / Gnädige Herren / als Hochleydtragende Herren Söhne / Herr Bruder und Herr Schwieger-Sohn / Sie seyn allerſeits ſo gnädig / weil nicht geſchehen iſt / was Sie gewolt / ſo laſſen Sie es gehen / wie es will. Was nicht zu ändern ſteht / das ſey dem Himmel allein anheim geſtellet. Derſelbige giebet uns das ſeinige / warum wolten wir ihm nicht auch das unſrige geben? der Leib gehöret der Erden / die Seele dem Himmel / beydes iſt durch ein ſeeliges Ende gewonnen. Das letztere das beſte: dieſes begreiffet alle Tugenden des Gemüthes in ſich / beſänfftiget die Sitten / und giebet Anlaß zu der Beſcheidenheit / Gedult und Verträglichkeit / und will / daß einem jedwederen Recht und Billigkeit wiederfahre. Und wie ſolten Sie nicht ihren Willen dem Schluſſe des Himmels unterwerffen / da Sie ſehen / daß auf deſſen Trieb vornehme und aufrichtige Freunde zu Ehren dem wohlſeeligen Freyherrn von Biebran / und zu Troſte den hinterbliebenen Leydtragenden aus mitleidendem Gemüthe bey dieſem Trauer-Actu ſich ſehen laſſen / welchen auch hiermit vor die anſehnliche Gegenwart und ſonderbahre Liebes-Bezeigung gebührender Danck abgeſtattet wird / nebſt dem inbrünſtigem Wunſche / daß alles in frölichen Angelegenheiten künfftig köme vergolten werden. Da denn die Vergeltung ohne alle Verſtellung in wahrer Aufrichtigkeit erfolgen ſoll. Doch ehe wir dieſen Trauer-Platz verlaſſen: ſo ruffen wir dem wohlſeeligen Freyherrn von Bibran die Worte zu;

Schlaff wohl / Hoch-wehrtes Haupt! in deiner Todten-Grufft /
Biß aus derſelben Dich dein Schöpffer wieder rufft /
Dein Schöpffer / welcher Dich in deinem Leben liebte /
Der zwar dein wehrtes Volck durch deinen Tod betrübte /
Doch aber ſeinen Troſt in Ihre Seelen gab;
Die legen Ihre Pflicht jetzt Dir zu Ehren ab.
Nun iſt die Seel bey GOTT / Dein Leib ſchläfft in der Erden /
Und Dein erworbner Ruhm ſoll nicht vergeſſen werden.

** (o) **

Als
Der Weiland Hoch-Wohlgebohrne Herr/
Herr Sigmund Henrich/
Freyherr von Biebran/
und Modlau/
Am 9. Chriſt-Monats Anno 1693.
Zu ſeiner Freyherrlichen Grufft zu Oßig
mit Chriſt-Freyherrl. Exequien ſolenniter
begleitet wurde/
Wolte
Dero Freyherrl. Gnaden
hinterlaſſenen ältiſten Herrn Sohn/
(TIT.)
Herrn Sigmund/
Freyherrn von Biebran/
auffrichten
Der RECTOR zu Lauban.

* * *

WJe? wird Monſieur Baron auch in ſeinem zugeſtoſſenem
Leidweſen/
gleich etlichen andern Betrübten/ einen gemeinen
Irrthum begehen?
Das Verhängniß einigen Neides/ den Todt einiger Grauſamkeit/
beſchuldigen?
Seine letzte Liebe mit Ungedult/ ſein Beyleid mit Hertzeleid
bezeigen wollen?
Es iſt nicht ohne/
Ihme iſt viel Urſache zu trauren/ wenige/ bald aus zu trauren/
gegeben worden.

Er hat leider! verlohren/ was theils andere gar nicht verliehren köñen.
An ſeinem ſeel. Herrn Vater hat Er einen BJEBRAN/
das iſt/ einen Herrn/
der bereits in ſeinen unvergleichlichen Vorfahren/
als vor 400. Jahren (a) in verſchiedenen Thurnier-mäßigen Rittern;
im verwichenen Seculo
in zweyen (b) Andächtigen Würtzburgiſchen Biſchöffen;
und zu unſrer Zeit in einem (c) hochverdienten Lands-Hauptmann/
gnugſam berühmt geweſen/
entrathen müſſen.
Er hat ferner verlohren/ was man nicht bald wieder finden kan.
GOtt Lob! vortrefliche Herren von Bibran leben noch.
Sie werden auch/
So lange Sie in der Tugend Zodiaco wandeln werden/ des Seegens
Sonne nicht verliehren.
Ach! aber Der! der Jhme bißhero
als ein Exemplariſcher Chriſt mit wahrer Gottesfurcht/
als ein theurer Biebran mit heldenmäßigen Tugenden/
als ein treuer Vater mit ungemeiner Sorgfalt/
vorgeleuchtet/ vorgegangen/ vorgeſtanden/
der kan nunmehro nicht/
als ietzo im Grabe/ und künfftig im Himmel/ wieder gefunden werden.
Solte nun diß nicht wichtige Urſache/ ſich ſelbſt zu verliehren geben?
Allein!
Jch wil deſſen ungeachtet dergleichen kluge Thorheit bey Jhme
nicht beſorgen.
Wo die Vernunfft nur Führerin iſt/ da können die Affecten
ſelten revoultiren.
Jch wil vielmehr glauben/ Er werde/
weil Er der Welt gemeine Jrrthümer/
gleich wie in andern/ alſo auch in Trauer-Fällen/
bey uns ziemlich erkennen lernen/
dis/ was gemeine Seelen lieben/ Jhm forthin nicht belieben laſſen.
Ein untadelhafftes Leidweſen
beſteht eben nicht in unbegräntztem/ ſondern vernünfftigem Trauren.

Er

Er weiß/ Monſieur,
daß alles/ was wir in dieſer Welt vor Herrligkeit halten/ nur Eitelkeit;
und/ was uns hingegen bekůmmert vorkȯmmet/
eine Anweiſung zum Himmel ſey.
Die Welt iſt ihrem Zuſtande nach ein Wirthshauß/
darinnen auch die beſte Ruhe mit Unruhe vermenget/
und offtermahls eine kurtze Wolluſt mit langer Reue bezahlet
werden muß.
So viel Wirthe/ ſo viel Feinde/
treffen wir meiſtentheils daſelbſten an.
Der Seele Zuſtand iſt ſeiner Seele auch nicht unbekannt.
Wenn dis/ was wir von Adam haben/ allhier zu leben aufhȯret/
alsdenn fånget dis/ was wir von GOTT haben/
allererſt ewig zu leben an.
Ein iedes eilt ſeinem Urſprunge zu.
Chimiſche Geiſter verrauchen; Dieſer weiß von keinen effluviis.
Wohin endlich ein Chriſt nach ſeinem Abſterben gelange/
ſagt ihme ſein Chriſtenthum.
Wer nemlich hier auf dieſem Welt-Meere
die geiſtliche Magnet-Nadel/ Steuer-Ruder und Ancker wohl
zu brauchen weiß/
der hat dort an glůcklicher Anlendung nicht zu zweiffeln.
Mit dem erſten kan er Chriſti Verdienſt/ mit dem andern
ſeines Vaters Liebe/ mit dem dritten des H. Geiſtes Troſt/
mit allen dreyen die Seeligkeit/
erwůnſcht an ſich ziehen/ bewegen/ und feſt halten.
Wer hier der wahren Glůcks-Inſul Vorgebůrge nur im Glauben
recht erſiehet/
der wird in Hafen der Seeligkeit glůckſeelig einlauffen.
Bey ſo geſtalten Sachen låßt Monſ. Baron gar billich den lieben
GOtt walten.
Das Verhångniß hat dem ſeel. Herrn Vater
viel Liebes und nichts Leides erwieſen.
Seine zeitliche Unruhe iſt mit ewiger Ruhe/ ſeine Eitelkeit mit der
Seeligkeit/ vertauſchet worden.

Vielweniger wird Er über den Todt harte Klagen führen.
Seiner unſterblichen Seele kan weder der zeitliche/ noch der ewige Tod/ etwas ſchaden.
Was ſag ich/ ſchaden?
Der ſeel. Herr Vater hat nach dem Tode mehr gefunden/ als im Leben verlohren.
Aus dem weltlichen iſt Er nunmehro in den him̃liſchen HERREN-Stand geſetzt worden.
Wohl gut! dabey bleibe es!
Sich ſelbſt im Trauren begreiffen können/ iſt das beſte Trauren.

M. George Wende.

(a) Anno 1209. wohnte Marqvard/ Anno 1235. Ernſt/ Anno 1296. Henrich/ Anno 1403. Friedrich und Lorentz/ Anno 1436. und 1479. etliche Anonymi, Anno 1481. Lorentz und Wilhelm/ Anno 1485. Hartold/ Anno 1486. Cuntz/ Hartung/ Valtin und Lorentz/ von Biebra den Thurnieren bey. Beſiehe Feyerabends Thurnierbuch.

(b) Anno 1518. war Laurentius, Anno 1540. Conradus von Biebra/ Biſchoff zu Würtzburg. *Sebaſt. Münſter. Coſmograph. lib. 3. p. 799.*

(c) Des ſeel. Herrn Barons Herr Vater/ Henrich war Käyſ. Ferdinandi III. Rath/ Cämmerer und Lands-Hauptmann im Schweidn. und Jauriſchen Fürſtenthum.

Weyland (cum Tit.) Der Frau Mariana von Stoſchin Gebohrner von Noſtitzin/ Frauen auf Klein Tſchirne/ Gabel etc. Lebens-Lauff.

Unter andern Beehrungen/ ſo die Alten ihren Toden bewieſen/ iſt auch dieſe geweſen/ daß ſie in den Gräbern derſelben gewiſſe Lampen angezündet/ anzuzeigen/ daß/ wie in Hiero-

Hieroglyphiſchen Verſtande das Licht die Unſterbligkeit der Seelen vorbildete/ alſo ſie durch Anzündung der Lampen das Andencken der Verſtorbenen gerne verlängern wolten. Der Urſprung ſothanen Gebrauchs iſt vornemlich den Aegyptiern zu zuſchreiben/ als welche auf koſtbare Erbauung und herrliche Auszierung ihrer Grabeſtädte vor allen Völckern der Welt befliſſen geweſen: Von dieſen aber nachmahls auf die Römer gediehen/ welche darinnen ſo weit gegangen/ daß ſie auch ewige und unauslöſchliche Lampen erfunden/ die ſie mit den Cörpern ihrer vornehmen Todten/ ſo wohl Männ- als Weiblichen Geſchlechts/ begraben haben. So iſt des Olibii Todten-Lampe nach 1500. Jahren noch gantz vollkommen brennend gefunden worden: Noch in dieſem Jahr-hundert hat man zu Padua ein Grab entdecket/ worinnen ein Todten-Krug/ und in dieſem noch vier andere kleinere/ nebſt zweyen Schaalen voll des reineſten Safftes oder Oeles geweſen/ in deren Mitten ein brennendes Lichtlein geſtanden iſt. Die Gräber der Veſtaliſchen Jungfrauen wurden alle mit dergleichen Lampen beehret; Und Pabſt Sixtus der IV. hat zur Zeit ſeiner Regierung auf der Appianiſchen Straſſen eine Begräbniß eröffnen laſſen/ worinnen der annoch unvermoderte Leib eines wunder-ſchönen Weibesbildes auf einer Marmoren Taffel zu ſehen geweſen/ zu deren Füſſen ſich eine brennende Lampe gezeiget/ noch gantz unverſehret/ unerachtet man aus einigen Merckzeichen abnehmen können/ daß ſolche daſelbſt ſchon in die 1600. Jahr müſte gebrennet haben. Woraus ſolcher Lampen-Zeug eigentlich zugerichtet worden/ daran haben ſich ſchon viele die Flügel ihres Verſtandes verbrennet/ die Sache aber noch niemahls erſchwingen können. Es ſcheinet auch hieran eben ſo gar viel nicht gelegen zu ſeyn/ indem ſothane Unwiſſenheit weder dem Andencken der Unſrigen biß dato zu einiger Verkürtzung/ noch ihren Gräbern zu einiger Unehre gediehen iſt. Jene Ungläubigen/ welche nach dem Todte ſonſt keinen Troſt mehr hatten/ ſuchten denſelben darinnen/ daß vielleicht lange nach ihrer Verfaulung/ bey Eröffnung ihrer Begräbniſſe/ wieder von ihnen geredet werden/ und ſie dadurch gleichſam auffs neue wieder leben ſolten/ ungeachtet viele darunter wegen ihres Laſterhafftigen Lebens einer ſchändlichen Brandmerckung/ ja gäntzlicher Vertilgung ihres Gedächtniſſes/ als ſolcher

Ehren-Lampen viel würdiger geweſen wären. Wir hingegen / die bey unſerm Chriſtenthum eines viel andern Troſtes / nemlich eines warhafftigen Lebens nach dieſem Todte / geſichert ſind / haben dergleichen Römiſcher Lampen zu ſolchem Ende gantz nicht von nöthen. Immittelſt aber richten wir gleichwohl durch unſern Tugend-Wandel uns ſelbſt ſolche Fackeln zu / die nicht etwan unter der Erden / wie jene / vergraben / ſondern gantz frey und öffentlich / allen biß in die graue Nachwelt vor Augen leuchten; Und dergleichen Ehren-Fackel hat ſich auch bereitet die Weyl. Hoch-Edelgebohrne Frau / Frau Mariana Stoſchin / gebohrne von Noſtitz / Frau auf Klein Tſchirne / Gabel und Sckeyden ꝛc. Welche Fackel höchſt-verdienter Ehren / in Anführung ihres allerrühmlichſten Lebens und Wandels / wir anietzo auf ihr Grab ſtecken wollen / geſichert ſeyende / daß das Licht derſelben bey der Tugendhafften Welt kein Schatten einiger Vergeſſenheit jemahln ausleſchen oder verdunckeln werde.

Es iſt aber ſelbige aus den zweyen Uhralten Adelichen Geſchlechtern / derer von Noſtitz und derer von Looß gezeuget / den 7. Auguſti des 1622ſten Jahres zu Ranſen in Wohlauiſchen Fürſtenthum auf dieſe Welt gebohren / und den 9. ejusdem darauf / bey erlangter heiliger Tauffe / mit dem Nahmen Mariana unter das Regiſter der Kinder GOttes verzeichnet worden.

Ihr Herr Vater iſt geweſen der Weyl. Hoch- und Wohl-Edelgebohrne / Geſtrenge und Hochbenahmte Herr Friedrich von Noſtitz / auf Ranſen / Dammitſch / Tauer und Niederdam̃er / des Steinauiſchen Weichbildes in Wohlauiſchen Fürſtenthum Hochverdienter Landes-Eltiſter.

Ihres Herrn Vaters Frau Mutter / Frau Eva Noſtitzin / gebohrne von Kreckwitz / aus dem Hauſe Jacobskirche.

Ihres Herrn Vaters Vatern Frau Mutter / eine gebohrne von Berg / aus dem Hauſe Herrendorff.

Ihres Herrn Vaters Frau Mutter Mutter / eine gebohrne von Niebelſchützin / aus dem Hauſe Gleinitz.

Ihre Frau Mutter iſt geweſen die Weyl. Hoch- und Wohl-Edelgebohrne / Viel-Ehrenreiche und Hoch-Tugendbegabte Frau

Helena

Helena Noſtitzin/ gebohrne von Loßin/ Frau auf Ranſen/ Dammitſch/ Tauer und Niederdammer ꝛc. aus dem Hauſe Simbſen.

Ihrer Frau Mutter Mutter/ eine gebohrne von Säckin / aus dem Hauſe Drogelwitz.

Ihrer Frau Mutter Herrn Vaters Frau Mutter / eine gebohrne von Stoſchin / aus dem Hauſe Simbſen.

Ihrer Frau Mutter Mutter Frau Mutter / eine gebohrne von Kottwitz / aus dem Hauſe Laube in Pohlen.

Ihre Hoch-Adeliche Eltern hielten nicht vor genugſam zu ſeyn/ daß ihr liebwerthes Kind aus ſo vornehmen Geblüthe das Leben gewonnen/ wenn ſolch natürliches Leben künfftig nicht auch mit rechtſchaffenen Tugend-Leben begleitet würde. Dannenhero lieſſen ſie ſich höchſt angelegen ſeyn / die erſte Erziehung von der Wiegen an/ als den erſten Grundſtein zu ihrem Zwecke/ alſo einzurichten/ daß mit wachſenden Jahren die Formirung Jungfräulicher Wohlanſtändigkeiten deſto leichter glückſeeliger gerathen möchte / in ungezweiffelter Hoffnung/ daß/ wie auch in der That erfolget / das übrige Alter ſo dann zu gewünſchter Vollkommenheit ſteigen und gereichen würde. Krafft ſolcher Erziehung nun war das Vornehmſte die Gottesfurcht/ welcher die Seeligſte ſich ſo ſehr ergeben / daß ſie ihr gantzes Hertz derſelben zu einem Tempel gewiedmet / und zwar nicht ohne Nutzen/ dann ohne dieſelbe Sie die ſchwere Widerwärtigkeiten / die ihr die gantze Lebens-Zeit über begegnet / ſchwerlich ſo ſtandhafft würde überwunden haben. Nicht aber handelte Sie mit dieſer Fürſtin der Tugenden/ wie etwa die Römiſche Prieſterinnen der Veſtæ mit ihrem Heerde umgiengen / als welche Tag und Nacht auf ſonſt nichts anders als die Bewahrung ihres übergebenen Feuers muſten bedacht ſeyn / ſondern wie nach Ertichtung der Poeten / der Wagen der Liebe von vier Schwanen / der Wolluſt von vier Laſtern gezogen wird/ und alſo auch die Gottesfurcht unmöglich ohne Begleiterinnen ſeyn kan. Alſo hat ſie daneben auch andern Tugenden Adelicher Jungfrauen/ dergeſtalt obgelegen / daß wie die Aegyptier beym Caſſiodoro die Eigenſchafften eines vollkommenen Frauen-Zimmers Hieroglipiſcher Weiſe in die Halsketten ihrer Töchter pregen laſſen / Sie ein lebendiges Muſter ſothanen Abriſſes abgegeben. Und bey ſolcher

Beſchaffenheit iſt es kein Wunder geweſen / weil ſie unter ihren Geſpielinnen wie Zypreſſen unter niedrigen Erdgeſträuche herfür geſchienen / daß ſie ſehr viele Gemüther / abſonderlich aber das Hertz des Weyl. Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn / Herrn George Laſſels von Stoſch / Herrn auf klein Tſchirne / Gabel und Sckeyden / des Guhrauiſchen Creyſes wohlverordnet-geweſenen Tſchenſchen ꝛc. gleich einem Magnet zu ihrer Liebe gezogen / als die Er Ihr bey erſter Erſehung gantz und gar aufgeopffert. Ein gewiſſer Meyländiſcher Hertzog / da er ſeiner Geliebtin die zu ihr tragende Neigung entdecken wolte / überſendete ihr zwey Ringe / von ungemeinen Steinen / auf deren einem Ave, auf dem andern aber Age gegraben ſtund / welches ſo viel heiſſen ſolte / als: Ich grüſſe dich / lieber / thue was ich verlange! Dieſe ſendete Ihm an ſtatt der Antwort zwey Schaalen / auf deren einer das Wort Expendi, auf der andern Appendi, zu erſehen / Sie hätte ſein Geſuch bey ſich überleget / und demſelben ſtatt gegeben. So bald hochgedachter Herr von Stoſch / der Seeligſten ſo wohl / als dererſelben geehrteſten Eltern / von ſeiner auf ſie gerichteten Ehelichen Liebe Erklärung gethan / haben ſie nach reiffer vorher gepflogener Berathſchlagung / in Anſehung ſeiner Hoch-Adelichen Geburth und rühmlichen Qualitäten / nicht anders thun können / als in ſein Begehren einzuwilligen / allermaſſen denn auch ſolche Verlobung Anno 1642. den 28. Octobr. zu Altenlaube / im Königreich Pohlen / durch Prieſterliche Zuſamengebung Chriſt-Adelich vollzogen worden. Was die Armenier zu verſtehen geben wollen / wenn ihre Trauungen unter einem höltzernen Creutze verrichtet werden / ſolches hat bey währendem Eheſtande dieſer beyder Chriſt-Adelichen Hertzen allzuviel eingetroffen / ſintemahl ſelbiger wohl ein rechter Wehſtand / und die Süßigkeit ihrer Ehelichen Liebe mit lauter Wermuth-bittern Unglücks umgeben geweſen / gleich wie die Süſſe der Oranien-Aepffel mit lauter bittern Schaalen verhüllet iſt. Die Trauung ſelbſt / als der Anfang ihrer Ehe / geſchahe im Exilio auſſerm Vaterlande / da der Feind immittelſt als ein gar übler Verwalter zu Hauſe hütete: Der Fortgang war nichts als Kranckheit und Ungemach / in dem der Seeligen Hertzliebſter bald das erſte Jahr nach ſeinem Beylager mit groſſer Unpäßligkeit befallen worden / welche

welche immerzu mit angehalten/ biß Anno 1664. den 24. Auguſti mit ſeinem ſeeligen Abtritte auch das kurtze Ende derſelben gefolget iſt. Dieſes alles war noch nicht genug/ ſondern es wurde die Seeligſte bey ſo herben Unglücks-Fällen auch ihrer allergeliebteſten Eltern/ dreyer Kinder und jüngſten Hn. Bruders/ nicht ſo gar lange darnach aber auch ihres ältern Hn. Bruders durch den Todt beraubet/ alſo/ daß ſie bey ihrem verwittibt- und ihrer liebſten/ mehrentheils annoch unerzogenen Kinder/ verwäyſeten/ allerdings gantz Rath- und Troſtloſen Zuſtande/ der Worte jener betrübten Mutter: der Allmächtige hat mich ſehr betrübet/ und des HErrn Hand iſt über mich ausgegangen; damahls ſich mit gutem Rath bedienen können. Nichts deſto weniger war es ferne von ihr/ daß ſie mit Antiphane den gewilligten Eheſtand vor ihr äuſſerſtes Unglück hätte achten ſollen/ ſondern ſie war vielmehr mit allen Schickungen ſo wohl zufrieden/ daß ſie ſelbige vor nichts anders als lauter Liebes-Schläge ihres gnädigen GOttes/ und um der Liebe willen ihres allerliebſten Ehe-Herrns/ die gantzen 22. Angſt-Jahre ihres gewähreten Eheſtandes nur ſo viel einzele Tage ſchätzete/ mit welcher Gelaſſenheit ſie dem Ruhme vieler ſonſt beruffenen Gedult- und Glaubens-Heldinnen weit zuvor kam. Ja auch nach dem Tode ihres unvergeßlichen Schatzes/ wurde noch das Andencken ſeiner Liebe ſo werth von ihr gehalten/ daß ſie/ mit Democione des Areopagitæ Tochter/ vermeinet/ ſelbiger wäre nur andern/ nicht aber ihr geſtorben/ als der in ihr Hertze vergraben/ im Sinn und Gemüthe ewiglich leben ſolte. Und in ſolchen Gedancken iſt ſie auch biß an ihr Ende/ 20. Jahr lang/ im betrübteſten Wittben-Stande verblieben/ und hat die Zeit über ihre gröſte Sorge ſeyn laſſen/ wie ſie die von ihrem ſeeligſten Ehe-Herrn ihr hinterlaſſene 4. Liebes-Pfänder/ und koſtbare Leibes-Reliquien in allen Väterlichen Tugenden erziehen möchte. Wenn bey den Braſilianern ein Söhnlein gebohren wird/ ſo giebt ihm der Vater gleich nach ſeiner Geburth ein kleines höltzernes Kinder-Schwerdt/ Bogen und Pfeile/ und leget ſolches zu ihm in das Bettlein/ mit dieſen Worten: Mein Sohn/ wenn du nun erwachſen biſt/ ſo gebrauche dis/ dich an deinen Feinden zu rächen. Die ſeelige Frau von Stoſchin hat ihren ſehnlich-geliebteſten Kindern die Bilder Preißwürdigſter

Stoſchiſch- und Noſtitziſcher Vorfahren nicht nur gewieſen / oder ins Bette geleget / ſondern vom erſten Alter an / feſt in den Sinn gepre- get / mit dem unaufhörlichen Ermahnen: Kinder / wenn ihr nun er- wachſen ſeyd / ſo ſehet zu / daß ihr gleichmäßigen Ruhm und Ehre er- werben möget. Und dieſes hat ſo viel gewürcket / daß es nach in- niglichem Verlangen und Vergnügen der Seeligſten ausgeſchla- gen / wie denn der Höchſte in ihrem Verehrungs-würdigen Alter / zu ſonderbahrem Troſte verliehen / daß ſie nicht allein die beyden Her- ren Söhne / als wahre Conterfaite Stoſchiſcher Tugend und Red- ligkeit / von ihren Studiis und Reiſen zurück kommen / ſondern ſie auch nebſt denen beyden Frauen Töchtern zuſammen in die vier Hoch- Adeliche Geſchlechter / derer von Kottwitz / Glaubitz / Landskron und Kreckwitz / gar glückſeelig verehliget ſehen / auch von ieglichem aller- angenehmſte Enckel umarmen und küſſen können / wiewohl auch hierbey unterſchiedliche klägliche Trauer-Fälle mit unter gelauffen ſind. Oben iſt erwehnet / wie Sie ſonderlich der Gottesfurcht in ihrer Jugend ſich beflißen gehabt. Dieſe hat ſie nun in ihrem Wit- tiben-Stande und zunehmenden Alter allereſt recht ausgeübet. Kei- ne Ferne noch feindſeeliges Wetter hat ſie jemahls von dem Gottes- dienſte in der Evangeliſchen Kirche vor Groß-Glogau verhindert und abgehalten / des heiligen Nachtmahls hat Sie ſich mit ungemei- ner Andacht offters und fleißigſt gebrauchet / alſo / daß zu zweiffeln / ob es ihr jemand an wahrer ungefärbter Frömmigkeit und Gottſee- ligkeit zuvor gethan / wie denn die Gutthaten / ſo ſie in Anſehung deſ- ſen Kirchen und ihren Dienern erwieſen / ihr auch nach dem Tode werden das Wort reden. Wie im übrigen insgemein gegen jeder- mann leutſeelig / alſo hat Sie ſich abſonderlich gegen ihre Diener und Unterthanen gelinde und freundlich bezeiget; deſſen ungefälſchte Probe dieſe iſt / daß Sie nach dem Tode ihres ſeeligen Ehe-Herrn / ſelbige bey ſo vielen beſchwerlichen / unglückſeeligen und gepreſten Zeiten / ſie dennoch bey dem Jhrigen alſo zu erhalten gewuſt / daß / als ſie die Güther nachmahls denen beyden Herren Söhnen über- geben / ſich einer harten Bedrängung / oder unrechtmäßigen Entwen- dung / vielweniger gäntzlichen Verderbung / niemand über Sie mit Fuge zu beſchweren gehabt / allermaſſen denn ein wiedriges kein
Menſch

Menſch mit Beſtande und ohne Entröthung ihr wird nachreden kön⸗nen. Nunmehr war es an dem / daß ihre wertheſte Herren Söhne/ Frauen Töchter und Herren Schwieger⸗Söhne / die mehr als Müt⸗terliche vor Sie getragene Sorgfalt / durch aller⸗gehorſamſte Kind⸗liche Pflege / bey ihrem ſchier entkräffteten Alter hätten erwiedern ſol⸗len. Der Pineſer Gefliſſenheit wird in dieſem Stücke ſo ſehr geprie⸗ſen / daß auch einige dafür halten / GOtt ſchencke ihnen bloß um ih⸗rer Kindlichen Treue willen / die Gnade / daß ſich ihr Leben nicht un⸗ſelten bey guter Geſundheit über 100. Jahr erſtreckte. Der bloſſe Vater⸗ und Mutter⸗Nahme wird bey ihnen für gar hochheilig gehal⸗ten. Ja es gedencket ein gewiſſer Jeſuit/ eines Adelichen Pineſiſchen Jünglings/ welcher / da ſeiner verlebten Mutter die natürliche Wär⸗me nach und nach zu verlöſchen begonnen / ſich / weil ſonſt kein Mittel verhanden / zu ihren Füſſen geleget / ihre Fußſohlen auf ſeine Bruſt geſetzet / das übrige der Schenckel aber mit umgeſchlagenen Tüchern gewärmet / ſo lange biß die Kälte nachgelaſſen / und ihr alſo durch ſol⸗che höchſt mühſeelige Wartung das elende Leben noch 26. Jahre/ biß in das 98ſte ihres Alters gefriſtet habe. Vorerwehnte der ſeeligſten Frau von Stoſchin aller⸗erkäntlichſt und frömmeſte Kinder / würden in ſolcher Kindlichen Treue gewißlich keinem Menſchen in der Welt/ geſchweige unglaubigen Heyden gewichen haben / wenn anders der Allmächtige Sie ſo glückſeelig hätte machen wollen / daß ſie ihrer aller⸗liebteſten und um ſie unendlich verdienten Frau Mutter/ noch länge⸗re Jahre auf dieſer Welt hätten genieſſen können. Allein es gefiel dem Höchſten/ ſie nicht länger dem feindlichen Elende dieſer Welt Preiß zu laſſen/ ſondern nach gnugſam ausgeſtandenen Jammer end⸗lich in das Reich ſeiner Herrligkeit abzuholen / zumahl da ohne dem ſchon alles/ was hier lieblich ſcheinet / ihr ein widriger Eckel / und alle ſüſſeſte Vergnügung dieſer Irrdiſchheit eine bittere Galle war. Die⸗ſem nach befiehl ſie den 23. Februar. dieſes Jahres nach Mittage/ zur Gabel im Guhrauiſchen Weichbilde Glogauiſchen Fürſtenthums/ da ſie eben bey ihrem jüngern Herrn Sohne ſich auffhielt / ein harter Bruſt⸗Fluß/ auf welchen ſie zwar bald ſehr ſchwach worden/ doch ſich durch Göttl. Gnade wieder erholet. Es hatte keinen Beſtand / ſin⸗temahl der Bruſt⸗Fluß ſich nicht allein unlange hernach wiederum

gar ſtarck eingefunden/ ſondern auch ſothane Beſchwerlichkeit durch hefftiges Seitenſtechen ſich dergeſtalt vermehret / daß wiewohl (cum Tit.) Herr George Nitßcke/ Med. Doctor und Practicus in Liſſa allen möglichſten Fleiß fürgekehret/ auch durch deſſen Medicamenten dieſes letztere dann und wann ziemlich nachgelaſſen/ ſelbiges iedennoch ſich von neuen immer wieder angemeldet/ alſo/ daß endlich alle Hoffnung zu gewünſchter Wiedergeneſung vergangen / und es das Anſehen gewonnen/ daß ihr JEſus Sie nach gedultig überſtandenen Leiden der ewigen und beſtändigen Himmels-Freude theilhafftig zu machen/ beſchloſſen habe/ welches denn auch würcklich erfolget/ maſſen Sie den 19. Martii Abends 3. Viertel auf 6. Uhr/ unter andächtigem Gebeth und Singen der Umſtehenden/ ſanfft und ſeeligſt verſchieden/ nachdem ſie ihr Alter auf 63. Jahr/ 8. Monat und 16. Tage ruhmwürdigſt gebracht hat.

Und dieſes iſt alſo die Ehren-Fackel/ ſo wir der ſeeligſten Frau von Stoſchin/ durch Verbreitung ihres höchſt Tugendhafft-geführten Lebens/ allhier billich aufs Grab ſtecken. Kein weiterer Pracht-Bau von Marmor und andern Köſtligkeiten/ auſſer dieſem Ehren-Gedächtniß/ iſt gantz nicht von nöthen; deñ über dieſes/ daß ſolches nur eitele Thorheit/ und unvernünfftigen Heyden viel anſtändiger/ als erleuchteten Chriſten/ ſo kan auch derjenige/ ſo unter leichter Erde begraben lieget/ nach löbl. Anmerckung jenes Perſiſchen Sitten- und Geſchicht-Schreibers/ wenns zur Aufferſtehung komt/ eben ſo geſchwind/ ja viel eher auf ſeyn/ als der andere unter ſeinen ſchweren Steinen herfür kriechen. Das Mauſoleum der Seeligen werden demnach nur die Hochbetrübteſte Herren Söhne/ Frauen Töchter und ſämtliche Hoch-Adel. Anverwandten in den Hertzen ihrer und ihrer Nachkömlinge aufrichten/ worinnen ſie viel länger und herrlicher als die hochmüthigen Römer in ihren unter-irrdiſchen Grüfften/ bey ihren unverlöſchlichen Lampen wird geehret werden. Und auch dieſes wird nicht ſchlecht und ohne Werth ſeyn. Denn/ ſind gemeine Lampen vornehmer Leute von ihren Ergebenen ſo hoch geſchätzet worden/ daß des Epicteti ſeine inſonderheit 3000. Drachmas gegolten/ ſo muß gewißlich der ſeel. Frau von Stoſchin/ ihr durch ihre Tugenden angezündetes Ehren-Licht/ als das in ſo vielen lebendigen Prung-Gräbern unverlöſchlich brennen wird/ unſchätzbar und mit keinen Koſten zu bezahlen ſeyn. Wohl-

Wohlgeführt- und ſeelig geſchloſſene Lebens-Reiſe:

Des weiland

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Niclas Alexanders/ Freyherrns von Biebran und Modlau/ ꝛc.

Gewieſen

von

Frantz Friedrich von Gaffron/

Auf Nieder-Püſchkau/ ꝛc.

Anno 1680. den 12. Septembr.

* * *

Hoch- und Wohlgebohrne Freyherren/ meiner Schuldigkeit nach/ höchſt zu beeehrende Herrn/ Herrn.

Hoch-Wohl-Edelgebohrne/ Geſtrenge/ hochgeehrteſte Herren Oheimbe.

Hoch-Wohlgebohrnes/ Gnädiges/ Wohl-Edelgebohrnes/ Wohl-Edles/ in vielen Tugenden belobtes Preißwürdiges Frauenzimmer.

Wohl-Edle/ Hoch-Wohl-Ehrwürdige/ Ehrenveſte/ Hochgelahrte/ Hochgeehrteſte Herren und Freunde.

* * *

Dieſe/ ſo entweder um Luſt/ Nutz/ Andacht/ oder Noth/ die Reiſe/ Morgenländiſche Orte zu beſuchen/ auf ſich genommen/ erzehlen im Wiederkehr ſehr viel umwechſelnde Seltenheiten. Bald führen ſie uns auf die ungeſtüme See/ den augenblicklich befürchtenden Schiffbruch/ des durch Wind und Wetter erregten Elements/ auffs grauſamſte vorbildend/ kurtz muß nach glücklichem Anlanden eine ſchöne Stadt die vorige Trauer verſüſſen/ hier ſteigen die prächtigſten Paläſte mit faſt Wolcken-trotzenden Thürmen hervor: Dort iſt eine von der Zeug-Mutter in den harteſten Felß ausgehölete Höhle für eine beſondere Rarität zu ſehen. Da iſt der Ort/ wo ein feuriger Andachts-Geiſt ſeinen Heyland in der Krippen ſchauet/ umwendende auf dem Berge ſeinen Erlöſer/ mit geflügeltem Glauben/ am glückſeligen Holtze die Füſſe küſſet/ und in Verrichtung weniger Schritte/ ſelbigen in der Grabes-Klufft/ mit danckbaren Thränen ambraſſiret. Hingegen ſieht er darauf einen ſo genanten Muſelmann in die ſchönſte Moſchee gehen/ um dem verführiſchen Mahomet die gröſte Ehre zu bezeugen. Jetzt werden ihm wohlbeſtellet/ nebſt ziemlicher Gerechtigkeit/ umſetzte Reichs- und Rath-Stühle/ angefüllt; mit dem klügſten Staats-Männern/ gezeiget; worinnen ihnen alle Ruhmwürdige Gnade/ auch Höfligkeit/ von denen/ zuweilen nicht uncivil Saracenen/ erwieſen. Gleich fallen ſie in die Hände rauberiſcher Araber, gedrungen/ ihr Quartier in einer der allerſchlimſten Grube zu nehmen; von denen loß-würckend/ führet ſie ihre Reiſe in die luſtigſten Felder/ allwo die ungemeineſten Gewächſe/ mit Kunſt und Natur Schönheits-voll bereichert hervor dringenden Waſſer-Quellen/ die Augen füllen: Es gehen wenig Tage vorbey/ ſo ſehen ſie ſich in der ödeſten Wüſten/ mit nichts als Hitze/ Durſt/ Hunger und gifftigſten Beſtien umzingelt/ keinen Augenblick ſicher/ entweder von ſolchen/ oder obenerwehnten Geld- und Blut-Egeln/ aufgerieben zu werden/ wann nicht noch die Furcht hinzu kommt/ daß der häuffig durch den Wind hergetriebene Sand/ ſie ſammt der gantzen Caravana begrabe; Dieſes überwunden/ ſteiget der müde Fuß an den und jenen Berg/ durch viel Sorgfältigkeit/ biß er kommet/ wo ihm der

der

der Ort gezeiget wird / allwo die Füſſe (wann mir anders erlaubt ſo zu reden/) geſtanden / des Allerhöchſten HERRN / der die Donner-Stimme (welche unſere Hertzen noch zu ſchlagen muß/) gegeben. Abſteigend weiſen ſich / nachdem ſie oben die weit entlegneſten Oerter beſichtiget / an der Wurtzel des Berges / allerhand merckwürdige Bäume / Stauden / Gewächſe / und viel notable Erinnerungen / biß ſie endlich rückwerts die angenehmſten Luſt- und Frucht-Gärten der Ægyptier erlangen; ſolche paſſirend/ führet ſie die weiter gehende Begierde auf deren Grabſtätte / über welchen keine Verwunderung zu ſchelten / maſſen die älteſten Sinnreich- und weiſen Leute / (wofür ſie vor allen Völckern gehalten ſeyn wollen) dieſe mit den gröſten Unkoſten / weitzielenden Epitaphiis, Denck-Sprüchen / und was mehr/ bereichert.

Die reiſende Curioſität trägt ſie ſo gar unter die Erden / die beſchäfftigſten Aertzte / ihre Todten durch die köſtlichſten Specereyen einbalſamirend/ vor der Verweſung gleichſam verewigend / zu ſehen. Letztlich iſt das Final ihrer Reiſe/ das gewünſchte Vaterland.

Wer weiß nicht / daß nnſer gantzes Leben eine Reiſe / welches der Vater der zwölff Geſchlechter / ſchon vor viel tauſend Jahren/ mit dieſem Nahmen bemercket. Solte ich eines Anwalts hierüber benöthigt ſeyn / würde der groſſe Heyden-Lehrer mein Wort führen/ ich wolte mich noch mehr / in dem Buche der Göttligkeit / benennter Vorſprecher zu Freunden machen/ wenn nicht die bekannte Warheit und die nöthigſte Kürtze erfoderte / die hohe und gelehrte Aſſemble nicht mit dem weitläufftig zu beunruhigen/ was ſo hell am Tage iſt.

Es haben auch die vernünfftigen Heyden/ von dem Lichte der Natur und täglichen Erfahrung erleuchtet / ſolches öffters einer Reiſe verglichen. Seneca ſagt: Tota Vita nihil aliud, quam ad mortem iter eſt. Was brauchts viel Worte / nennet doch unſer Erlöſer / die höchſte Weißheit / ſeinen hier auf Erden geführten Lebens-Wandel / einen Hingang. Wie nun unſer Leben eine Reiſe: ſo iſt es auch ſehr vieler wunderbahren Umwechſelung unterworffen/ biß es wieder zu ſeinem Endzweck gelanget / woher es entſproſſen. Der Menſch vom Weibe gebohren / lebet kurtze Zeit / und iſt voller Unruhe / ſagt jener Altvater.

So

So bald der Wind in unſer beſtes Lebens-Segel bläſet/ kan das dazumahl kleine Schiff leicht zuſcheitern/ den ſo wohl/ der in dem ärmeſten Leimenhauſe; als dieſen/ der in den ſicherſten Veſtungen menſchlicher Baukunſt ſitzet. Vieler ihre Jugend fällt gar bald in die Abgrunds-Höhle tauſend verdamlicher Wollüſte; das Männliche Alter unter die ſchädliche Leibes- und Seelen-Mörder Teufliſch- und weltlicher Argliſtigkeit/ worauf das graue Haupt öffters den Halß über die allzuhoch geführte Berge zeitlicher Sorge abſtürtzet. Da denn der gute Nahme/ ſammt dem nichts-würdigen Cörper/ mit abſcheulichem Staube böſen Nachruhms bedecket/ in das finſtere Grab der ewigen Vergeſſenheit geſtoſſen wird. Weit beſſer/ höchſt rühmlicher/ viel ſeeliger/ wuſte der Hoch- und Wohlgebohrne/ nunmehro ſeeligſt verſtorbene Herr/ Herr Niclas Alexander/ Freyherr von Bibran/ und Modelau/ Herr auf Nippern/ Ziltzendorff/ Guckerwitz und Jauernick/ 2c. ſeine Lebens-Reiſe in dieſer Zeitlich- biß zur ſeeligſten Ewigkeit fortzuſetzen. Ich muß geſtehen/ daß mir faſt die Stimme ermangeln wil/ dis Wort auszuſprechen: Herr Baron von Bibran iſt nunmehr zu ſeiner letzten Ruhſtatt begleitet. O duram mortalitatis Legem! O des harten und ſchweren Geſetzes der Sterbligkeit! ich ſehe faſt das Erſchüttern des hohen Hauſes Ziltzendorff/ als der harte Donnerſchlag gieng: Der gnädige Herr iſt geſtorben. Hier lag der Ziltzendorffiſche Atlaß/ auf welchem alle deſſen Sorgen-Laſt ruhete; Laufft zuſammen/ nicht ihr Bürger zu Rom: ſondern ihr Bekümmerten dieſes Hauſes. Nicht nur die Mauren deſſelben/ ſondern ſo gar die Grundveſte eurer Wohlfarth iſt umgefallen. Die alten Heyden pflegten ſich über den Todt der liebſten Ihrigen/ um ihr Trauren recht auszudrücken/ mit Pfriemen zu ritzen; weg dergleichen Taudeley. Wir brauchen hier keine äuſſerliche Waffen/ denn der HERR hat dieſes Hauß voll Jammers gemacht/ das Hertz/ der Hoch- und Wohlgebohrnen Frauen/ Frauen Urſula Helena/ Freyin von Bibran/ gebohrne von Pritzelwitz/ meiner gnädigen Frauen/ iſt durch dieſen unglücklichen Fall/ nicht nur zerritzet: ſondern mitten entzwey geriſſen/ und müſſen nunmehro das Artemiſiſche Thränen-Brodt eſſen/ klagend: Schaut doch/ ob ein Schmertz dem meinen zu vergleichen?

chen? Der Verluſt alles Zeitlichen iſt endlich noch zu erdulten. Güter können erſetzet; Kinder/ ob es zwar ſchwer fället/ mit Thränen übergeben werden: Aber einen geliebten Gemahl/ einen würdigen Ehemann/ durch den Todt zu verliehren/ iſt der Reſt alles Unglücks einer Ehfrauen/ und ein Schmertz/ der mehr als Thränen fodert. Sie haben an dero Herrn Gemahl verlohren die Krone ihres Haupts: den Troſt in Bekümmerniß: den höchſten zeitlichen Schutz/ und ich glaube die Haupt-Summa beſchrieben zu haben/ wann ſie ſich nunmehro eine Wittib ſehen. Aber wie/ gnädige Fräulein Töchter/ kleiner junger Herr/ ich ſehe ſie auch Thränen vergieſſen/ ich kan es nicht übel deuten/ wann ſie den Verluſt eines ſo liebreichen Herrn Vaters erwegen/ deſſen gerechteſtes Nachſinnen war/ wie Er die liebſten Seinigen wohl verſorgen/ und hertzlich lieben möchte. Dieſen hat nun der blaſſe Senſen-Mann dahin gelegt/ ihnen dadurch zeitlich den treueſten Vorſorger entzogen. Dieſe heilige Gottes-Stätte ſelbſt hat ſich in ſchwartz gekleidet/ weil ſie an dem ſeeligſten Herrn verlohren/ einen fleißigen Beſucher/ und andächtigen Bether. Das werthe Vaterland klagt einen treuen Patrioten. Die geehrteſten Freyherrlichen Gebrüder bezeugen ihr hertzliches Bekümmerniß über dem annoch frühen Hintritt ihres treueſten Herrn Brudern. Die Unterthanen beweinen ihren Gnädigen Herrn. In Summa/ alle auffrichtige Freunde und Diener ſchmertzet der Todt des ſeeligſten Herrn von Bibran. Es iſt nicht ohne/ und die billigſte Schuldigkeit erfodert/ die liebſten Unſerigen zu betrauren; Doch müſſen wir auch der Klag eine Maß geben/ auf dis förderſt ſehen/ wer es verurſacht oder gethan/ und dann/ was dieſem geſchehen/ ſo wir beklagen. Demoſthenes wuſte ſeine bekümmerte Griechen nicht beſſer über der verlohrnen Schlacht zu tröſten/ als ſagend: Scitote; Alexandrum hanc Strangem dediſſe. Beſſer können wir ſagen/ ſie geben ſich Bekümmertſte zu frieden. Der Höchſte hat uns dieſen Streich verſetzet/ welcher niemahls nichts böſe machet. Und der Lebens-Circul des ſeeligſten Herrn iſt in die völlige Runte gerathen.

Ich wil behaupten/ daß der Herr Baron von Bibran nicht geſtorben; ſondern nur ſeine Reiſe glücklich vollendet. Zwar/

Wann Tugend ſterben kan / ſo iſt Herr Bibran todt/
Unmöglich / daß ſie ſtirbt / nun hat es keine Noth.

Wiewohl wir alle ſagen müſſen: Nulla vis humana, vel Virtus meruiſſe unquam potuit, ut, quod præſcripſit fatalis ordo, non fiat. Und nicht nur allein/ Lex irrevocabilis, ſed & univerſalis eſt. Daß alle / ſo dieſe Reiſe antreten / auch vollenden müſſen / indem es wohl darbey bleibet: Mors ſua cuique domi eſt. Und der François in ſeinem bekannten Sprichwort nicht unrecht hat: Contre la mort point de remede. So iſt doch ein mercklicher Unterſcheid zu machen / zwiſchen denen/ ſo ihre Reiſe wohl oder übel anfangen/ fort treiben und vollenden. Dann insgemein ein wohlgeführtes Leben/ ein rühmlicher Todt ſchlüſſet. Und was iſt der Todt derer / die ſeelig von hinnen gehen? ſicher / kein Todt: ſondern eine vorſichtige Verſam̃lung/glückſeliges Durchdringen/ fröliche Heimfahrt/und was mit mehrem Nahmen der heiligſte Geſchichtſchreiber ſolchen bezeichnet. Unſer ſeeligſter Herr Baron von Bibran / ſo bald Sie aus dero hohen Vorfahren und höchſt-geliebteſten Eltern/ (derer Gedächtniß vorhero / und noch zu dato / mehr als dieſes Land beehret/) auff das Meer der allzeit Schiffbruch-dräuenden Welt / an das Tages-Licht der leiblichen Geburth geſetzet / landeten ſie glücklich in den Hafen der ſchönen Stadt Gottes / zu dem Gnaden-Brunn der heiligen Tauffe / anziehend / das durch ihren Seeligmacher erworbene Kleid der Gerechtigkeit / im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit. Die dazumahl noch zarten Hände griffen ſchon nach der Krippen ihres Heylandes/ der faſt noch wenig beredte Mund küſſet ihn zwar kindiſch/ doch GOtt wohlgefälliger Andacht / die Füſſe ſeines Erlöſers / und die in etwas ſtärckere Armen ſchloſſen in wahrem Glauben ihren JEſum an die Bruſt. Innigſt bey völlig erhaltenem Verſtande / da flieh- und haſſend / was dem Höchſten zuwider / und dem Weg ihrer Seeligkeit ſchädlich war. Woraus dann dieſe ſchöne und groſſe Tugend folgte / die Gottesfurcht. Wiewohl nun dieſer gemachte Anfang ſufficient, vor der Unſterbligkeit der Seelen zu befreyen; ruheten ſie doch nicht in ihrer Reiſe / ſondern wuſten / daß / gleich wie aus Seel und Leib ein vollkommener Menſch; ſo auch jener nicht ſchädlich / das Gute / was dieſem in gewiſſer Maaß zuträglich iſt.

Such-

Suchten derowegen / nachdem die Seele mit feuriger Andacht und wahrem Chriſtenthum verſehen / ſich auch in politiſch zugelaſſenen Studiis, berühmt zu machen / worinnen ſie dermaſſen profitirten / daß Er ein (ſonder Heucheley zu reden /) in ungemeinen Wiſſenſchafften / Exercitiis und Qualitäten / perfectionirter Cavalier. Wem iſt nicht bekannt / des ſeeligſten Herrn auffrichtig-redliches Gemüthe / ſo keine ietzig Statiſtiſche Simulations-Wolcke umnebelte / Sie würden die Ober-Stelle in dem Römiſchen Schauplatze / ſonder Erröthen / haben bekleiden können / maſſen ihre deutſche Redligkeit mit jener Alten in gleicher Wage ſtund.

Das güldene Hertz / mit dem Beyworte SINCERITAS, ſo ehmahls dem tapfferen Printzen von Oranien überlieffert wurde / kunte mit gutem Rechte dem ſeeligſten Herrn von Bibran beygeleget werden. Dieſes war ſeinem GOtt gelaſſen / welches die Dulcia mit danckbaren; die aber vielmahls ſchmertzhafft Bekümmerniß-volle Amara, mit einem feſten Vertrauen auf deſſen Güte annahm. Vergeſellſchafftet mit rühmlichſt einem Chevalier; ſeinem hohen Stande und Qualitäten gemäß / reſonablen Tapfferkeit.

Die Beſuchung ſo vieler Königl. und Fürſtlichen Höfe / Univerſitäten / frembder Länder und Nationen / war dahin gerichtet / nicht ihre Laſter / ſondern dero Tugenden mit nach Hauſe zu bringen / um künfftig (lobwürdigſtem Exempel ſeiner ſtets zu beehrenden Vorfahren nach) dem Vaterlande zu dienen / wiſſend / daß wir nicht ſo wohl uns / als dem gemeinen Weſen / gebohren. Dieſe preißwürdige Mühe / Ihnen auch den Nahmen / nebſt der That / eines vollkommenen gut- und Chriſtlichen Staats-Mannes erworben: Von Hertzen anfeindende / die von dem Publico oder Neben-Menſchen / ihren Gewinn gleich den Rauberiſchen Harpyen ſuchen. Die gifftige Natter-Zungen / andere nur anzuſtechen / flohen ſie / als die Schlangen / um nicht / entweder von ihnen verletzet / oder angeführet zu werden / dadurch der in groſſer Sorgfalt erlangte Ruhm und gute Nahme / nicht mit dem Sand einig / auch unanſtändigem Schein bemackelt. Die hoch- und ſchweren Sorgen waren niemahls capabel, Sie auf dieſe Weiſe einzunehmen / womit das Auge von den Tafeln / GOtt- und Menſchlicher Pflicht / abgeleitet würde.

Den Gehorſam gegen dero gnädig-und innigſt-geliebten hohen Eltern/ hielten ſie gleich ein groſſes Heiligthum. Dero Freyherrliche Geſchwiſter liebten ſie von Grund des Hertzens. Sie wuſten ſich jedwedern anſtändig zu accommodiren.

Ihre Diſcurſe waren Lehr-reiche Collegia, in der ſtilleſten Einſamkeit lebten ſie umgeben mit der Fruchtbringenden Geſellſchafft himmliſcher Gedancken / betrachtend die wunderbahre Güte GOttes in ſeinen Wercken / durch heiligſtes Nachſinnen. So bald ſie in den luſtigen Ehegarten getreten / wer weiß nicht/ wie innigſt ſie ihre Gemahlin geliebet/ mit der erſinnligſten Gottesfurcht und hohen Vernunfft ſie ſich ſelbige / und dero Freyherrliches Hauß / unterhalten. Deß können die gerechteſte Thränen der gnädigen Frau Wittib Zeugniß geben. Wiewohl auch dieſer offt zu einer Schmertzens-Wüſte worden / indem Sie zu zweyen mahlen ein Theil von ihrem Hertzen ins Grab geſencket ſahen. Ich ſchweige / daß ſie durch ungemeinen Fall / eine gute Hoffnung-volle Roſe / zu dem Hauſe der Verſtorbenen begleiten müſſen. Jedoch ermunterte ſich ihr Geiſt / küſſend die Hand / die ſie verwundet / wiſſend / daß ſelbige wiederum heilen könte. Felicia Urſina Columna, Hertzogin von Paliano, führte zu ihrem Sinnbilde einen ſteinern Pallaſt/ deſſen Dach und Inwendiges von Feuer verzehret ward / der Grund aber ſammt dem Gemäuer und Säulen unverletzt ſtehen blieben / mit dieſem Denck-Spruche gefaſſet: Opes, ſed non Animum. In Warheit/ unſers ſeeligſten Herrn von Bibran Gemüth anckerte auf mehr/als einem ſteinern Grund / alles in der Gelaſſenheit ſeines GOttes ſetzend. Die Zeit würde mich von dieſem Orte ſtoſſen / die reine Gottesfurcht/ Liebe des Vaterlandes / Reſpect der Eltern / Beehrung dero Ehegemahl / ungemein gelehrte Wiſſenſchafft / tapffere Gemüth / hertzliche Vorſorge / und Väterliche Affection zu dero Kindern / ungefärbte Brüder-Treu / Auffrichtigkeit gegen die Freunde / Wohlthätigkeit den Unterthanen / hertzlich Mitleiden gegen die Armen/ nebſt ſehr viel andern Tugenden und Qualitäten / dieſes ſeeligſten Herrn / zu unterſuchen.

Von denen Ceder-Aepffeln erzehlen die / ſo ihre Wiſſenſchafft davon haben wollen / daß ſelbige die Kleider von Motten bewahreten.

Unſer ſeeligſter **Herr Baron** wuſte in ſtetiger Betrachtung der Ewigkeit ſich dermaſſen zu conſerviren / daß der Wurm eines böſen Gewiſſens ſie nicht verſehren kunte / in dieſer heiligen Betrachtung / auch ihre nunmehro vollbrachte Lebens-Reiſe / ſo Ruhm- als glückſeelig ſchloſſen / ſagende: Inter Brachia Salvatoris mei, & vivere cupio, & mori deſidero, in illis dormio ſecurus, & requieſco intrepidus. Sie ſchlüſſen / hohe Trauer-Compagnie, ob unſer ſeeligſter **Herr von Bibran** / in anererehnten Tugenden / nicht mehr lebend / als todt ſey? bevoraus ſie ſo glücklich alle trübe Wolcken dieſer Zeitlichkeit überwunden / und in das von Ihnen hertzlich gewünſchte Vaterland der ſeeligſten Ewigkeit arriviret. Laſſen demnach andere auf ihre Grabſtätte die prächtigſten Ehren-Titul ſetzen / auch ihren nichtigen Cörper mit den köſtlichſten Specereyen balſamiren. Weg mit dieſer Eitelkeit. **Herr Baron von Bibran** hat durch Tugendhafftes Leben hier einen guten Nahmen erworben / ſo beſſer / als der köſtlichſte Balſam / und einen ſeeligen Hingang aus dieſer Sterbligkeit / auf das blutige Verdienſt ſeines und unſers Erlöſers / in wahrem Glauben / aus Gnaden erlanget / darinn lebt Er nun in Ewigkeit. **Dann des Gerechten wird nimmermehr vergeſſen.**

Bey denen Aegyptiern wurde das Trauren um ein groſſes gemindert / wann ſich niemand finden konte / der dem Verſtorbenen übel nachredete; Ich bin auffs höchſte verſichert / daß keiner des ſeeligſten Herrn Chriſt-Tugendhafft geführtes Leben und Sterben tadeln wird. Was verſincken wir denn ſo gar im Trauren.

Der glorwürdige Käyſer / M. Aurelius, ſchrieb an die vornehme Römiſche Wittib Laviniam, ſie ſolte über das Ableiben ihres Ehe-Herrn nicht allzuſehr ſich betrüben; ſintemahl diejenigen / die in der Gnade der Götter und Gunſt der Menſchen verſterben / recht glückſeelig ſterben. Dann / ſagt er: die Seele nehmen die Götter zu ſich / und die Menſchen erhalten ihre Ehre in ſtetem Andencken. Sie erlauben / gnädige / bekümmerte Frau Wittib / daß ich dieſe Worte zu meinem Propo entlehnen darff / und mit beſſerm Rechte ſagen: Sie halten ihr Trauren etwas ein / und befehlen dero Thränen GOtte. Denn dero ſeeligſter Herr Gemahl iſt in der Gnade GOttes / und nicht in Ungunſt der Menſchen; alſo recht glückſeelig von hinnen gegangen.

gangen. Weil GOtt die Seele zu ſich genommen / werden die hinterbliebenen Herren Söhne / als gleich-geartete Zweige / nebſt denen Fräulein Töchtern / und alle Tugend-liebende Gemüther / deſſen Ehren-Gedächtniß in ſtetem Grünen erhalten. Sie glauben / daß der Höchſte der bekümmerten Wittiben ſich annimmet.

Hinterbliebene betrübte Wäyſen / Sie truckenen ihre Thränen / hat ſchon dieſe Zeitlichkeit der gnädige Herr Vater geſegnen müſſen: ſo lebet doch dieſer treuer Vorſorger noch / welcher ſich das Recht vorbehalten / die Unmündigen zu ſchützen. Und ich zweiffele nicht / ſie ſehen ſchon (die des Verſtandes fähig) die vorſorgende Güte GOttes / in der wachſamen Aufſicht der gnädigen Frau Mutter / und Himmels-belohnenden Embſigkeit der gnädigen Herren / Herren Vättern / vor dero Wohlfarth. Sämtlich hoch-zubeehrende Freyherrliche Gebrüder / und hohe Freundſchafft; Ich wil durch überflüßige Troſt-Rede nicht verdrießlich fallen / Dero berühmte Vernunfft und belobtes Chriſtenthum weiß hier dem Willen des Höchſten am beſten zu begegnen.

Ihnen aber / Hoch- und Wohlgebohrne Freyherren / Hoch-Wohl-Edelgebohrne / Geſtrenge / hochgeehrteſte Herren Oheime. Hoch-Wohlgebohrnes / gnädiges / Wohl-Edelgebohrnes / Wohl-Edles und Tugend-belobtes Frauenzimmer.

Wohl-Edle / Hoch-Wohl-Ehrwürdige / Edle / Ehrenveſte / Hochgelahrte / hochgeehrteſte Herren / wie der gantzen hochanſehnlichen Trauer-Verſammlung / ſind die gnädige Frau Wittib; ſo die Freyherrliche Gebrüder von Bibran / und hinterbliebene Betrübteſte / höchſt verbunden / daß ſelbige / zu ihrer gröſten Conſolation, ſich ſo gütigſt und freundlichſt erwieſen / um ihren ſeeligſten Herrn Gemahl / und reſpectivè Herrn Bruder / das letztere Geleit zu dero Schlaffſtätte zu geben. Sie verſchulden ſolches in erſinnlichſter Begebenheit / bittend / noch dieſe hohe Faveur beyzuſetzen / in Dero Trauer-Hauß zu wenden / damit Sie durch möglichſte Bedienung Ihr zu dancken begieriges Gemüthe in etwas zeigen können.

Mir aber erlauben Sie / bitte ich gehorſamſt / nur dieſe wenige Worte auf des ſeeligſten Herrn von Bibran Ruhſtätte zu ſetzen:

Herr Bibran ſtirbet nicht / weil Er in Tugend lebte;
Sein Andachts-voller Geiſt ſtets an dem Himmel klebte.
Der Leib ruht nach der Reiſ' / die Seele lebt bey GOtt.
Der gute Nahme hier / drum iſt Er gar nicht todt.

PARENTATION
Zu Ehren des
Herrn von Götzes / rc.
Weyland Breßlauiſchen Præſidis rc.
Gehalten von
Herrn J. von Burghartes / rc.
Anno 1677.

Edele Gemüther ſeyn wie das Gold im Feuer. Ihr Verhängniß giebt ihnen allezeit etwas / das ſie bewehrt macht. Manche beſtreitet öffentlich Verfolgung und Unglück; und dennoch müſſen tauſend Wetter / die über ihrem Kopffe zuſammen ſchlagen / ihnen endlich zu dem dienen / daß ihre Unſchuld unter ſo vielen Donnerſtrahlen nur mit deſto gröſſerem Lichte an Tag kommt. Andere wird Eitelkeit / als ein Liebkoſender Irrwiſch / die Augen des Verſtandes zu bezaubern ſuchen / aber an ſtatt / daß ihr Hertze auch nur einen Gedancken aus dem Circkul der Klugheit ſetzen / und ſich in den Schlamm einer ſchnöden Einbildung ſolte verleiten laſſen / werden ſie auf ihrer Demuth nur um ſo viel deſto gegründeter ſtehen bleiben / und ihrer Verführerin ins Angeſicht ſagen:

Kein

Kein Weiſer beweget ſich durch dergleichen. Vielen werden auch wohl die Laſter unter der Maſque der Wohlanſtändigkeit und des Exempels ſüſſe Beredungen zu Begehung bittrer Thaten vormahlen; Allein wer die Kreide dieſer Welt kennet / hat gelernet / daß ſie auch das Wort / Kohle / weiß ſchreibet. Und je liſtiger und verkapter ein Feind / der uns Stricke anleget / jemehr giebet er uns Gelegenheit zu einem Gelächter und Triumpf / wenn wir ihm ſeine Garne entzwey reiſſen. Mit kurtzem: Viel Sachen ſtellen die Tugend auf die Probe / und machen die Tugend ſieghafft; Allein / die zwey mächtigſten Verſucher des Erdbodens / mit dem ſie zu kämpffen hat / ſind Glück und Ehre. Denn wie von dem beſten Geträncke der Menſch zu Zeiten am erſten ſchwach wird: ſo iſt auch der allerherrlichſte Zuſtand ſeinem Gemüthe zum öfftern der allergefährlichſte; Und wer bey dieſem gedoppelten Sonnenſchein ſich auf eine ſolche Weiſe zu wärmen vermag / daß dabey ſein Gewiſſen nicht ſchwartz wird; Ich wil ſagen: Wer ſein Glücke nicht mißbraucht zur Sclavin ſeiner Begierden / noch ſeine Ehre zur Verblendung ſeiner ſelbſt; Wer beydes anwendet zum Ruhm des Höchſten / und zum Dienſt ſeines Nechſten; Wer ſich in ſeinen Glantz nicht zu ſehr einwickelt / ſondern auch bedacht iſt / andere damit zu betheilen; Wer bey ſeiner Ehre leutſeelig und auffrichtig / wer bey ſeinem Glücke wohlthätig und gerecht iſt / der iſt mehr als Atlaß. Jener trug den Himmel auf den Schultern: Dieſer träget ihn in ſich ſelbſt / er überlebet Zeit / Neid und Todt / und ſo viel Gutes als er dergeſtalt auf Erden fühlet / ſo viel ſchöne Blicke thut er allbereit dort oben in ſeine Ewigkeit. Daß der Seeligſte / den wir anitzo zu Grabe getragen / der Weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrne / Geſtrenge und Hochbenahmte Herr Hanß von Götz und Schwanenfließ / Herr auf Höfichen / Pelſchütz und Polniſch Marchwitz / der Röm. Käyſ. Majeſt. Rath / der Königl. Stadt Breßlau hochverdienter Herr Præſes, und des Königl. Burglehns zu Namßlau hochanſehnlicher Herr Director, aller dieſer lobwürdigſten Beſchaffenheiten ein vollkommenes Ebenbild / und deswegen Beliebteſter der gantzen Stadt geweſen / ſage ich nur als ein Echo des allgemeinen Ruffs / nicht aber / daß ich dencken ſolte / ob hätte auch ſelbiger Zungen genug / ſeine preißbare

bare und unzehliche Verdienſte/ erheiſchender Billigkeit gemäß/ mit geziemenden Schall auszuthönen. Seine Ankunfft mit wenigem zu erzehlen/ ſo iſt derſelbe gebohren zu Brixenſtadt in Francken/ im Jahr Chriſti 1600. den 19. Junii, und bald darauf durchs heil. Waſſer-Bad zum Erbe der Auserwehlten geweihet worden. Sein Hr. Vater iſt geweſen der Weiland Hoch-Edle und Geſtrenge Andreas Götz/ des Raths der Freyen Stadt Brixenſtadt in Francken ꝛc. Seine Frau Mutter eine gebohrne Kummerin/ von Heßdorff in Francken ꝛc. Wie nun beyderſeits geregte Eltern diß ihnen von des Höchſten Händen anvertraute Pfand mit zwar deſto empfindlicher Freude in Arm genommen/ je mehr ſie ſich erinnert/ was vor herrlicher Seegen dem Saamen des Gerechten verſprochen iſt/ ſo erwogen ſie doch auch zugleich/ daß die kleine Welt eben ſo wohl als die groſſe in ihrer Kindheit ein Chaos, und daß wie bey dieſer der Mund Gottes/ alſo bey jener kluger Unterricht/ derer die an Gottes ſtatt ſind/ Wunder thun müſſen. Es ſaget ein gelehrter Welſcher: Jeder treuer Vater ſey ein Pelican, denn zu gleicher Weiſe/ als wie ein Pelican ſeine Jungen mit ſeinem Blute ernehrte/ ſo ließ ein treuer Vater ſich es ſein gantzes Hertz koſten/ ſeine Kinder wohl auffzubringen; Wahrhafftig/ iſt dieſer Nahme jemand mit Rechte zu zueignen/ ſo iſt es dem ſeel. Hn. Vater/ unſers Seelig-Verſtorbenen/ denn was ſelbiger vor innigſten Fleiß zu ehrlicher Erziehung ſeines werthen Kindes angewandt/ und wie viel er/ zu dem ihm allbereit von der Natur eingebundenen Pathen-Groſchen/ der Frömmigkeit/ ſelbigem mit wachſendem Alter noch andere Schätze wahrer Gottesfurcht und guter Sitten ins Gemüthe geflößt/ davon haben wir die Früchte auch in dem ſpäten Winter ſeiner Jahre geſchauet/ da andere ihre Zeit mit Müßiggang und Spielwerck erſtochen/ muſte dieſer die frühen Erſtlinge ſeiner Sorgen zu Erlernung nöthiger Wiſſenſchafften/ und anbey der Lateiniſchen Sprache aufopffern/ und ungeachtet er von den Seinigen den Muſen nicht gäntzlich geſchencket ward/ dachte er doch in einem Seculo, wie das jetzige/ dem ſo feurigen Anführer hurtiger Geiſter bey ſeinem fähigen Ingenio nach/ wie dort Pauſanias: Die Kräuter des Helicons ſind niemahls ſchädlich; und brachte alſo von ſeinen Schulen viel ſchöne Dinge/ vornehmlich aber die Behauptung

des ſchwereſten Studii eines Sterblichen / was ſeyn kan / hinweg; nehmlich / ſeine Vernunfft wohl zu gebrauchen wiſſen. Mit dieſem konte er nun kühnlich frembde Oerter ſehen / und in frembden Orten ſich ſehen laſſen / und demnach Erfahrung ihm ebenfalls darthät / es wäre doch mit den wackerſten jungen Leuten zum öfftern beſchaffen / wie mit den Steinen / wenn ſie nur allzulange in einem ob ſchon noch ſo köſtlichen Erdreich lägen / beraſen ſie endlich mit einem gewiſſen ſo verſtellenden Mooße; entſchloß er zu deſſen Verhütung eine Reiſe ins Römiſche Reich und in Holland zu thun / und ſein vornehmers Theil durch dieſes Mittel um ſo viel deſto zierlicher auszupoliren. Daß im Röm. Reiche und in Holland kurtze Begriffe aller wohlgeſitteten Länder / der Kern tapfferſter Köpffe / ja das wahre Element theils Lob-würdigſter Regierung / theils ausbündiger Haußhaltung anzutreffen / erfahren nicht nur ihre eigene Völcker / ſondern es haben auch mehrmahls dero ärgſt-geſchworne Feinde dieſen Zoll der Wahrheit abzinſen müſſen; Was unſer Seeligſter darinnen gefaßt / was vor Vollkommenheiten er ſich in beyden aufgeſamlet / und mit was Erlernung ſo öffentlicher als häußlicher Tugenden er von dannen zurück gelanget / haben die Väter derſelben Stadt / ſo allezeit das Lob beſeſſen / daß ſie in Erkennung tapfferer Gemüther Meiſter geweſen / bey etlichen Jahren nach ſeiner Ankunfft allhier je länger je mehr vor andern erblicket / und demnach ſie im Jahr 1645. durch einſtimmige Wahl Ihn zu dero beliebten Mitgliede erkohren / gewiß auch an Ihm wahr gemacht: daß Tugend und Klugheit die groſſen zwey Staffeln zu unſerer Rathſtube ſind. Gvicciardinus ſpricht: Es wäre zwar ein altes / aber zugleich hauptſächlich vernünfftiges Sprichwort: Obrigkeitlicher Stand und Ehre weiſe den Mann. Denn mit dieſem Strichſtein könne man einen gantzen Menſchen von innen und auſſen auf einmahl probiren. Und wie es mit manchen Leuten die Bewandtniß hat / wie mit manchen Statuen: ſollen ſie ſich wohl zeigen / muß man ihnen ihren perſpectiviſchen Punct einräumen / der ihrer Proportion recht beykommet; So war es auch mit unſerm ſeel. verſtorbenen Herrn von Götz / wolle man ſeine Verdienſte recht vor Augen ſtellen / müſte man ſie auf dieſem Gipfel ſehen / der ihrer Würde ſo gemäß war. Das erſte / warum Er bey

ſeiner

ſeiner neuen Erhebung GOtt anflehete / war eine Bitte die nach Salomoniſcher Weißheit ſchmeckte; Wohl vorzuſtehen / und denn / daß über ſeine Vernunfft und Gewiſſen niemahls einige Affecten die Oberhand behielten; welche zu bezwingen zweiffels ohne ſo viel iſt / als gantz Africam in Triumpf zu führen. Diß zu erlangen / nahm er die Gottesfurcht zum Ancker alles ſeines Beginnens / und befliß ſich in ſeinem gantzen Wandel einer ſolchen Gerechtigkeit / an welcher auch die Verläumdung ſelbſt nichts zu tadeln fand. Konte er irgend was Gutes thun / ſo that er es ohne Säumniß / ohne Eigen-Nutz / und ohne Ruhmräthigkeit. Viel verheiſchen und wenig halten / war ſein Werck gar nicht; Er folgte vielmehr demjenigen Baum nach / der nur bald Früchte giebt und keine Blüthe. Alle unrechtmäßig Bedrängte konten in ſeinem Hertzen ihren Troſt ſchöpffen / und in dieſer Quelle erholten ſich vornehmlich Wittben und Wäyſen. Er war ſo großmüthig / daß er ſich über wenig Sachen erſchreckte; zugleich aber ſo vorſichtig / daß er denen / ſo zu ändern ſtunden / behutſam abhulff / und neuete / wie alle Kluge pflegen / die Gefahr / das allgemeine Grab derer / welche ſie verachten. Treu und Glaube / die groſſen zwey Güter Menſchlichen Geſchlechts / ſahe man in ſeinem Gemüthe in ihrem höchſten Tritt glätzen / und ob er gleich von ſeinen guten Thaten nicht allemahl den gebührenden Danck einerndete / belohnete er ſich ſchon ſelbſten durch unſchuldige Wohlmeinenheit ihres Endzwecks; So frembde als er von Anfang ſchien / ſo einheimiſch wieß er ſich in unſerer Stadt / Vernunfft und Urtheil waren die Zügel und Siegel aller ſeiner Entſchlüſſungen / und bey ſeinen vornehmſten Verrichtungen verſagte er auch dem Allergeringſten ſeinen Rath nicht. Man macht viel Weſens von dem Gedächtniß des Themiſtoclis, welcher / als er einsmahls in der Athenienſer öffentliche Verſamlung trat / jeden Bürger mit Benennung ſeines eigenen Nahmens grüſſete. Unſer Seeliger hatte in kurtzer Zeit / nach angetretenem Ampte / ſich ein weit höher Lob beygelegt / denn man ſagte von ihm / und ſeine Wercke bekräfftigten es: Er truge nicht nur allein den Nahmen / ſondern es war auch das Anliegen unſerer geſamten Löbl. Bürgerſchafft in ſein Hertz geſchrieben. Alle Frommen hatten an ihm einen Schutz-Engel / und wenn er mit

etwas zörnete/ mochte man ſicher gedencken/ daß es mit Laſtern war. Nichts konte Er weniger leiden als Unwarheit und die Heuchler; Heuchler rieff er vor Mörder aus/ ſo eine leichtgläubige Seele mit ihrem Lobe zu tode kützeln; Von jedermann urtheilte er das Beſte/ biß er des ärgſten verſichert war/ und hielt Neid und Verkleinerung vor Mißgeburthen/ ſo nur in dem ſchwachen Gehirne des Pöfels jung worden. Redete er/ ſo redete er zu dem Nutz ſeines Nechſten/ und wie in einem rechtſchaffenen Manne die Sprache das Geſichte der Seelen ſeyn ſoll/ ſo kotte man aus derjenigen ſo viel Worte/ ſo viel Kennzeichen eines Redlichen Gemüthes abnehmen. Wenn es möglich wäre geweſen/ alle ehrliche Leute zu verbinden/ würde unſer ſeel. Herr Præſes ſich hierinnen das gröſſeſte Capital ſeiner irrdiſchen Freuden gerechnet haben. Allein/ diß iſt wohl meines Bedünckens in dieſer matten Sterbligkeit über der Sterblichen Kräffte. Wer an Ihm einen Mangel gefunden/ der dencke/ daß der Menſch/ der jedermann nach Gedancken loben wird/ noch unerſchaffen iſt/ und beſcheide ſich/ daß in welt- und geiſtlichen Geſchichten man nichts als das einzige Manna finde/ welches die Krafft gehabt hätte/ eines groſſen und gantzen Volcks Geſchmack durchaus/ wiewohl nicht immer/ zu ſättigen. Solte ich anitzo die Ehrerbietigkeit und Liebe/ ſo er ſeinen hochwertheſten Herren Collegen, meinen hochgeehrteſten Patronen erwieſen/ zur Gnüge abmahlen; Solte ich melden/ wie Er der Stadt und ihre Ehre der ſeinigen ſo großmüthig vorgezogen/ in was vor Eintracht und brüderlicher Freundſchafft Er mit Ihnen gelebet/ und ihrer allerſeits beſtändiger treuer Diener geſtorben iſt/ ſo würde ich mich zwar einer Schuldigkeit entbürden/ die einer Trauer-Rede wohl zuſtünde. Ich weiß aber/ daß ſeine Tugend dergleichen Lob-Geſänge bey Ihnen allbereit vor mich ſingt/ und daß meine hochgebietende Herren ſtatt meiner mit geſam̃ter Hand Ihm deswegen in dero danckbarem Andencken ein Ehrenmahl auffrichten/ das koſtbarer iſt als Marmel und Ertz: auf welcherley Pracht-Bau denn eine unfähige Inſcription, wie die Meinige ſeyn würde/ mit angehänget zu werden viel zu ſchlecht iſt. Das einzige aber/ worzu Warheit und mein Gewiſſen (welche ich beyde gleich hoch halte) mir auf keine Weiſe zu ſchweigen geſtattet/ iſt dieſes: daß unſer Seeliger alle ſei-

ne Aempter / und unter dieſen das Cammer-Ampt / die ſchwere Vormundſchafft des gemeinen Weſens / nachgehends aber das Præſidium, das rechte Feld / worauf ein ehrlicher Mann ſeine Tugend und Geſchickligkeit ausbreiten kan / mit ſolchem Ruhm / mit ſolcher Vernunfft geführet; daß aus jeden ſeinen Gedancken die GOTT und ſeiner allerhöchſten Obrigkeit allerunterthänigſt geſchworne Pflicht / aus allen ſeinen Beginnen aber unaufhörlich erſchienen / was maſſen Er ſein Glück und Ehre bloß in Behauptung unſers Auffnehmens geſucht / und daß aus unverfälſchter Liebe zu dieſer Stadt / treue Handhabung ihrer Geſetze; wie ingleichen unermüdete Beobachtung alles deſſen / was zu unſerm Friede dienet / inſonders aber beſtändige in achtnehmung der heil. Gerechtigkeit / das Haupt- und Endwerck aller ſeiner Thaten geweſt / und daß dieſe in allen ſeinen Verrichtungen hervor geſchimmert / wie der im Himmel vor andern leuchtende ſo genañte Morgenſtern / ſo jeden Tages Anfang und Ende iſt; wer dergleichen Lob von der Welt weg bringt / der dringt mit Macht in ſeine Unſterbligkeit: und wie von ſolchen Wohlthätern der danckbare Heyde ſich ſeine Götter machte / ſo macht einem Chriſten ſich dadurch ein gantz gemeines Weſen zu einem Schuldner. Unter andern Vermögen das die Tugend hat / beſitzet ſie auch diß abſonderlich / daß ſie ihre Schooß-Kinder mit dem Nahmen in Oerter trägt / wo ſie niemahls mit den Leibern hinkommen; Sie führte ihn auf den Flügeln des Ruhms bald da / bald dort hin / endlich aber brachte ſie ſeinen wohlverdienten Nahmen gar biß vor die Ohren unſers allergnädigſten Käyſers / dieſer unvorgreiffliche Monarch, in deſſen erlauchteſten Seele nichts als lauter Gnaden / gleich wie in manchem Erdreich nichts als lauter Gold-Adern hervor wachſen; und welcher alle diejenigen / ſo ſeinen treuen Unterthanen auch nur einen Tropffen guten Willens zuflößen / mit Ströhmen von Conſolationen anfüllet. Beſchüttete auch dieſen ſeinen aller-getreueſten Knecht / unſern lieb-wertheſten Herrn von Götz / mit einer Käyſerl. Gnade / welche unſer Seeligſter in deſto tiefferer Demuth zu küſſen hatte / indem ſie ihm faſt ohne ſeine Hoffnung und dreyfach zukam / denn Ihre Majeſt. ſchenckten ihm erſtlich eine goldene Kette mit angehencktem Gepräge dero heil. Bildnüſſes. Sie ertheilten ihm den hochanſehnlichen Titul dero Käy-

ſerl. Raths / und denn verbeſſerten Sie ihm durch einen vierfachen Schild ſein Hoch-Adeliches Wapen / lieſſen aber darinnen den in dem vorhergehenden geſtandenem Schwan; Lauter Oracula! daß unſer ſeel. Herr von Schwanenfließ einen weit ſchönern Schwan im Hertzen/ als im Wapen führete. Daß der alles verdiente / der ſich einen Rath nennen dörffte / wo nichts als Tugend und Gütigkeit Rath iſt. Und daß der Nachruhm derjenigen Obrigkeiten / ſo durch göldene Gerechtigkeit/ Ländern oder Städten / das Ebenbild unſers allergerechteſten Hauptes vorweiſen/ zu ihrer Zierde unverrückt müſſe hängen bleiben in den ſichtbaren Augen der Nachwelt und in der unſichtbaren Kette der Zeiten. Zwar iſt es nicht ohne/ daß ſolche Titul zuweilen der Leutſeligkeit Abbruch thun / und daß in groſſem Licht offt eben ſo ſehr als in dicker Finſternüß das Auge ſtirbt. Was aber unſern ſeel. Herrn Præſidem betrifft / verlohr er ſich in dieſen Strahlen/ die ihn umgaben / nicht im geringſten: ſondern wie nach Ariſtotelis Meynung / die Lufft nie kühler iſt / als wenn die Sonne aufgehet; ſo war auch unſer Herr von Schwanenfließ niemahls beſcheidener/ nie weniger eitel/ als bey der ſich bey ihm einfindenden neuen Würde. Wenn ſeine guten Freunde ihm derenthalben um ſo viel deſto mehr Ehre erwieſen / nahm er dieſe Ehre als einen Zunder der ihm hingegen wieder zukommenden ſchuldigen Demuth auf / und wie ſelbige eine beſtändige Begleiterin aller ſeiner Regungen war / Freundligkeit aber das Saltz des Lebens bleibt / ſo hatte er von dieſer letzteren ebenfalls einen ſo unerſchöpflichen Vorrath / alle Leute damit anzulocken/ als ich meyne/ daß diejenigen Helden gehabt haben müſſen/ welche die erſten Menſchen aus ihren Wäldern und Einöden gezogen / und alſo des Bandes einer Bürgerlichen Geſellſchafft / woran ſie hernach gehalten/ ſo preißwürdige Erfinder geweſen ſind. Zu geſchweigen ſeiner groſſen Höffligkeit / welche jedermann ohne dem auf ſolche Arth bekandt/ daß man ſie von ihrer Vollkomenheit wird rühmen müſſen/ und wie Höffligkeit durchgehends ein Schlüſſel der Hertzen / ſo iſt ſie bey Obrigkeitlichen Perſonen um ſo viel deſto mehr von löbl. Nachdruck / weil die Liebe die ſie fäſſelt / nicht allein ihnen ſelbſt / ſondern auch gantzen Städten zum Wohlſeyn ausſchlägt. Was ſonſt ſeinen häußlichen Stand belanget / lebte Er darinnen nach der Ehre der

Klu-

Klugen/ bevorab mit ſich ſelbſt; Nachgehends verheyrathete Er ſich im Jahr 1636. mit der allhier in verpflichteſter Betrübniß zugegen ſtehenden Hoch-Wohl-Edelgebohrnen damahligen Jungfrauen Magdalena/ (plen. cum Titul.) Herrn Magnus von Hayn/ auf Nieder-Haußdorff Eheleiblichen Jungfr. Tochter; Und Er heyrathete an Ihr Liebe/ Keuſchheit und Eintracht/ Sie aber an Ihm ſolche Vergnügung/ Ehre und Vorſorge/ als ein Frauenzimmer ihres gleichen von getreueter Treu immermehr wünſchen kan. Ihre Ehe war auch in dieſem Fall beglückt/ daß ſie geſegnet war/ denn Sie erzieleten hieraus 6. Erben/ davon der älteſte Hr. Sohn zwar in Paris, zwey noch andere nebſt einer Jungfrau Tochter allhier/ und mit ihnen groſſe Hoffnung begraben liegen. Allein die zwey übergebliebene Hoch-Adeliche Leidtragende Herren Wäyſen/ erweiſen durch ihre Verdienſte ſo wohl die Vortrefligkeit dero verſtorbenen Mitgeſchwiſters/ als auch die von ihrem nunmehr ebenfalls leyder! erblaßten Herrn Vater an Sie allerſeits angewendete treue Aufferziehung. Ubrigens war das Hauß/ unſers Seelig-verſtorbenen Herrn von Götz/ eine rechte Schule der Tugend und Gottesfurcht/ und wer Leutſeligkeit finden wolte/ funde ſie darinnen/ als in ihrem eigenthümlichen Sammelplatz. Das koſtbare Stück beſagten Hauſes war die Unſchuld deſſen dem es zuſtand/ und ſein Beſitzer gläntzte vielmehr von ſeinem guten Gemüthe/ als von prächtigen Kleidern aus Seide gemacht; denn was iſt Seide doch anders als Spey eines Wurms/ und wie wil ein vernünfftiger Erdwurm mit dergleichen Tand prangen. Seine Geſellſchafft beſtand aus wenig Leuthen; allein/ aus Leuthen voll Tugend. Und wie Er alles/ was rechtſchaffen war/ aus Sympathi liebte/ verlangte er doch bey ſich mehrmahlen die Geiſtlichen/ theils aus innerlichem Antrieb ſeines Chriſtenthums/ theils aber auch aus Betrachtung/ daß ein frommer Prieſter nun von den Edelſten Creaturen des Höchſten iſt. Er lebte ſo ehrlich/ daß die Freunde/ ſo zu ihm kamen/ an ihm einen Gaſt-freyen Wirth antraffen; unter den Speiſen aber war ſeinen Gäſten allezeit am liebſten die Gutherzigkeit deſſen/ der ſie aufftragen ließ. Wenn Balzac ſeinen Weiſen beſchreibt/ rühmt er unter andern auch dieſes: Er ſey mitten in Faſtnachts-Tagen nüchtern. Eben dergleichen könte man

man von unſerm Seeligen ſagen: denn er trunck von Natur nichts als Waſſer/ der Wein aber/ den allzu finſtere Köpffe vor die Milch der Venus, und vor den Sauerteig aller Laſter ausſchreyen/ war ihm Zeit ſeiner Tage zu wider. Zur Sanfftmuth ſchien er gebohren zu ſeyn/ dannenhero ich mich unterſtehen würde/ gar weitläufftig vorzuſtellen/ mit was vor vernünfftigen Glimpffe Er unaufhörlich ſeiner Hertzliebſten und Herzn Söhnen begegnet/ wenn ich nicht befürchten müſte/ daß die Erwegung/ des durch ſeinen Verluſt ihnen hierdurch entfallenen Troſtes/ nur tieffere Wunden erregen möchte. Seine Liebe aber trug er gegen beyderſeits gewiß ſo weit/ als ein Ehe-Herr und Vater ſie tragen kan; und darüber werden die ſchönen Landgüter/ nebſt andern unzehlichen Wohlthaten/ mit welchen Er jedes von ihnen/ abſonderlich noch bey ſeinem Leben bedacht/ wie ich meine gar gütige Caution leiſten. Auch die Diener hatten an ihm noch was beſſers als einen Herren/ nicht zwar einen Herrn/ welcher nie/ ſondern welcher niemahls zur Unzeit straffte/ der aber zugleich vermeinte: die ſchärffſten Befehle ſtecken in guten Worten; und wie Er ſie dabey mit reichlicher Unterhaltung verſah/ ſo war Er auch verſichert/ daß ſie vor ſeine Ehre und Glück alles gethan haben würden/ indem Er wiederum zu ihrer Beforderung ſo viel that. Traf alſo bey ihnen nicht ein/ was man ſonſt aus Verſetzung der Buchſtaben behaupten wil: daß Diener Neider ſind. Der Frantzöſiſche Coſtar meynet/ man ſolle die edelſten Vergnügungen des Erdkreyſes überlegen/ ſo würde man finden/ daß eine ihrer gröſten Süßigkeiten in dem ſtecke/ wenn man andern Leuthen wohl thäte. O goldene Gedancken! O unwiederruffliche Warheit! durch diß Vollbringen machen wir uns Freunde/ die uns nöthig ſeyn/ als Feuer und Lufft. Durch diß Geheimnüß ahmen wir der Gottheit nach/ von der wir von oben herab ſo viel ſchönes haben. Wenn man die Verrichtungen unſers ſeel. Herrn von Götz beſiehet/ ſo wird man auch bekennen müſſen/ daß eine ſeiner Haupt-Vergnügen in dem beruhet; wie er Gelegenheit erblicken möchte/ ſeinem Nechſten Hülff-reich zu ſeyn. Bedurffte jemand Troſt/ ſo fand er ihn bey dieſem Herrn/ gieng ihm Rath ab/ erhielt er ihn von ſeinem Witze/ mangelten Mittel/ ſo ſtunden vor nichts auch ſelbige zu Dienſten. Allein den verſtockten

Böſen entzog er ſich und das Seinige; denn auch dieſer Baſilisken Anſchauen dauchte ihn ſchon gifftig ſeyn; und mit nichts war er ſparſamer als mit der Zeit/ welche auch wohl die eintzige Urſache iſt/ mit welcher ein ehrlicher Mann ohne Schimpf kargen kan. Die Nothleidenden ſuchte er eben mit demjenigen Fleiſſe/ als Geitzige ſie zu fliehen pflegen/ und erwieſe ſich ſo freygebig gegen das Armuth/ daß Er ihren Drangſahl mehrmahls eher als ſie fleheten/ mit gar reichen Allmoſen zuvor kam. So fröliche Geber hat GOTT lieb! Sie vertauſchen ihr Geld mit einem Seegen/ der über alle Schätze geht/ und den Groſchen/ den ſie auf eine ſolche Weiſe weg ſchencken/ den nehmen ſie mit ins ewige Leben; Inſonderheit gieng unſers Verſtorbenen Haupt-Bemühung dahin/ wie Er Kirchen und Hoſpitale verſorgen möchte. Und ich weiß nicht/ ob unter allen löblichen Beginnen/ ſo ich bißher von ihm auffs kürtzeſte entworffen/ nicht eines der Vortrefflichſten diß/ was er dazumahl als Vorſteher zur Heil. Dreyfaltigkeit ſelbiger Kirchen/ und dem darzu gewidmeten Armuth vor Gutes gethan; Geſtalt Er dann auch zur Danckbarkeit/ des Ihm von oben herab hierzu verliehenen Segens/ GOtt davor dort einen Altar auffgerichtet/ ſo von Kunſt und Arbeit zwar koſtbar; allein das Koſtbarſte liegt in dem/ daß der/ ſo ihn in ſelbige Kirche ſetzen ließ/ ſelbſt ein Tempel des HErrn/ ſelbſt ein lebendiger Altar ſeines GOttes war. Was ſonſten ſeine euſſerliche Ergötzligkeiten angehet/ ohne welche die Tage des Menſchen gleichſam eine herbe Pilgramſchafft in lauter Sünde ſind/ befunden ſich ſelbige ſo wohl gefaſt/ ſo ehrbar eingeſchrenckt/ daß ſie niemahls ſeiner Seele ſchaden konten. Ein Theil davon beſtand in Beſuchung guter Freunde. Vielmahl beliebte ihm ein annehmliches Säiten-Spiel/ dergleichen man denn bey ihm gar vollkommene anſtallte. Mehrentheils aber begnügte ihn ein herrlich Buch/ welches wohl öffters die zuträglichſte Geſellſchafft iſt/ vor die ſo ſitzen wollen. Als Er noch fort kommen konte/ war ihm ſein hier nah angelegtes Höfichen/ wiewohl nie zu lange/ ein Zeitvertreib; als ihm aber ſeine Ungemächligkeit auch diß verboth/ nahm er zu Hauſe mit Herum-wandelung in ſeinem Garten vorlieb/ und führte alſo in dieſen ſeine ſchöne Gedancken ſpatzierend; alles was er da ſahe/ wendete er zu Ermunterung ſeiner Gottſeligkeit an/ ja er trat

 nicht

nicht auf ein Gräßlein / ohne darbey ſeines Schöpffers zu gedencken. Schauete er Früchte / ſo erinnerte er ſich des ſauren Biſſens/ worauf der Fluch kam. Traf er auf Bäume / ſo tröſtete er ſich hinwiederum mit dem Baume des Lebens / der im ewigen Paradieß iſt. Die Blumen / die Marini Sterne der Erden heiſt / gefielen ihm zwar um ſo viel mehr / weil ſie abgeſchnitten/ im neuen Frühling wieder wachſen / und alſo als Bilder der Aufferſtehung ſind; Allein! aus der Tulipane gieng er in die Betrachtung der plotzen Entziehung aller angenehmſten Sachen. Und in der Roſe hielt er ihm die Sünde für / um welcher willen das Erdreich Dornen trägt. So iſts! ein Chriſtl. Gemüthe machet ſich alles zu Nutzen / es ſehe über/ neben oder unter ſich/ ſo ziehet es mitten aus ſeiner Luſt hundert Ermahnungen zu ſeiner Andacht. Wenn wir Menſchen nie nichts anders als gute Tage hätten / möchten wir uns allzuſehr in die baufällige Hütte dieſer Welt verlieben. Daß dis nicht geſchehe / mäßigt ſie GOtt mit Trübſal / und lehret hiedurch/ was maſſen wir des höhern Endzwecks nicht vergeſſen ſollen / wozu wir gebohren ſind. Durch dergleichen Mittel verfuhr Er auch mit unſerm numehro ſeelig Verſtorbenen: Er ſchickte ihm ein und andere Verdrießligkeit zu; Er griff ihm durch den Todt ſeiner Kinder und Enckel ins Hertz; Er belegte ihn mit unterſchiedenen Unpäßligkeiten und immerwährenden Bruſt-Flüſſen. Allein unſer Seeliger war allzu klug / daß er ihm eine Sterbligkeit ohne dergleichen Schattierungen einbilden ſolte. Vielmehr nahm er ſeine Zufälle mit Danck und Bethen an / und dachte dabey auch / der Zorn GOttes iſt ein Schau-Platz ſeiner Barmhertzigkeit. Hierauf befiel ihn/ vor ohngefehr 5. viertel Jahren / der ihm ſonſt gewöhnliche Stein/ jedoch mit ſolcher Emfindung / daß die Herren Medici bald davon urtheilten / daß dieſer Stein würde der ſchwerſte ſeines Aufkommens ſeyn; Nichts deſtoweniger/ je ſchwerer dieſer Stein war / je unzerbrüchlicher trachtet darunter unſer Krancker ſeine Gedult und Beſtändigkeit zu erhalten: Hatte er zuvor/ bey noch habenden Kräfften/ den Helffer ſo fleißig in der Kirche geſucht / und ſich ſo ſorgfältig wider böſe Begebnüſſe mit der Stärckung der hoch-heil. Sacramenten bewähret; wie Er denn auch gewiß in dieſem Stücke ein Beyſpiel ſeiner gantzen Neben-Heerde geweſen iſt. Ach GOTT! mit was

vor Seufftzer erbath er ihm nicht deinen Beyſtand auf ſeinem Siech-Bette; mit was vor Andacht und Ehrerbiethiger Kindlicher Furcht lag er nicht vor d r/ gleich den Engeln / die vor deinem Antlitz zittern. Zwar vor dem Tode entſetzete er ſich keines weges / denn daß man ſterben muß / das weiß ein jeder. Die Natur hänget dis Patent an allen vier Ecken der Welt aus. Ja wir leſen dis Geſetz alle Augenblick in unſerm Athem-holen / welches nichts anders / als ein unaufhörlicher Kampf in uns ſelbſten iſt / zwiſchen Todt und Leben. Daß er nicht übel ſterben würde / war ihm auch kund / denn nie kommt auf Gottſeeligen Wandel verdam̃licher Hintrit. Nur diß fürchte Er / daß der Todt (wie denn auch erfolgte) ihn nicht aufs längſte martern möchte. Nur um das ſchrye er zu ſeinem Erlöſer / daß Er ihn auffs ehiſte von der Bürde der Sterbligkeit abbinden möchte. Nicht alles thut GOTT / was die Frommen bitten / nicht alles benimmet er ihnen / was unerträglich ſcheinet / Er kennet ihre Kräffte / weñ ſie noch nicht ſeyn / durch ihre Drangſal fähet er ſie / daß ſie als ein deſto reinerer Weitzen in ſeinen Speicher kommen. Wie ſtellte ſich nun unſer Seeliger unter ſeiner Leidens-Preſſe? Ich antworte darauf: wie ſich Gläubige zu ſtellen pflegen / die ſo offt mit Ernſt bethen: HERR dein Wille geſchehe. Je anhaltender ſeine Noth ſchiene / je gegründeter wurde daraus das Vertrauen zu ſeinem JESU. Beſchauet ihn Mattigkeit / ſo vermehrte ſich darunter ſeine Gedult / wie die Myrrhe fruchtbarer wird unter den Winden. Zerſchnitten Colica und Stein ſeinen dürfftigen Leib / und ſtöhrten ihm Schlaff und Ruhe / ſo tröſtete Er ſich: Durch viel Trübſal müſſen wir ins Reich Gottes gehen. Lidt er Schmertzen / ſo erdultete er ſie / mit Erwegung deſſen / der vor uns alles gelitten / und empfund ſie nur / als ein Uberwinder das Winſeln ſeiner Gefangenen / unter der Freude und Zuruff ſeines Sieges. Ein Krancker / der ſich alſo giebt / kan Todt / Marter und Hölle trotzen. Wl dieſe mit Verwerffung ſeiner Miſſethaten / ohne die doch kein Menſch lebet / ihn vom Troſt dringen / ſo windet er ſich mit Liebe / Glauben und Hoffnung / als ein Epheu / um das Leidens-Holtz ſeines Erlöſers / und vergräbt ſeine Sünde unter das Creutz. Sucht grauſame Marter ihn des Geſchmacks / ſeiner Empfindligkeit und alles

zu berauben/ ſo denckt Er mit dem heil. Auguſtino, diß ſind geringe Sachen/ ich laſſe ſie. Sagt mir aber die Schrifft/ daß GOTT alle meine Haare gezehlet hat/ und daß deren keines ohne ſeinen Willen verlohren gehet/ in was vor Sicherheit muß meine Seele ſeyn? Schreckt ihm endlich der Todt/ ſo weiß er/ daß dieſer nur ein Scheuſahl der Kinder iſt/ ſo vor Larven lauffen / vor Gute hat er nichts Böſes in ſich/ er wird ihnen ein Führer zum Leben; ja er iſt der Mittelpunct/ vor welchem auch die ſchwereſten Sachen ihr Gewichte niederlegen. Daß unſer ſeeligſter Herr Præſes alles diß wohl betrachten könte/ ließ ihn GOTT beſtändig bey Vernunfft/ welches die Geſundheit der Seelen iſt. Auch wendete Er dieſe Glückſeeligkeit eintzig und allein zu dem an/ wie Er ſich zu ſeiner letzten Reiſe wohl bereiten und das Zeitliche laſſen möchte/ zu dem Ende entſchloß Er vor neulicher Raths-Wahl/ alle ſeine Verwaltung von ſich zu thun/ und da gleich viel Freunde/ in Hoffnung ſeines beſſern Zuſtandes/ ihn von dergleichen Vorſatz abbringen wolten/ entſchuldigte er ſich doch bey den meiſten / wie jener wohlverdiente ſeinen Abſchied unvermuthet verlangende Hauptmann / bey dem ſich hierüber beſtürtzenden Käyſer Carl dem Fünfften: Es müſte doch zwiſchen denen Aemtern des Lebens/ und dem Tage des Sterbens ein Raum ſeyn; und gab alſo ſein mit Ruhm hinaus geführtes Præſidium denen hierzu abſonderlich erbethenen Herren Collegen in bewegligſten Worten/ zwar unter Thränen und Seegen/ jedoch mit deſto innerem Frolocken ſeines Hertzens wieder: weil er wuſte/ was vor ein vollkommenſter Nachfolger dieſe Ehren-Stelle nach ihm bekleiden/ und wie dieſes ein Herr ſeyn würde/ in welchem aller ſeiner beliebteſten Vorfahren höchſte Gaben/ gleich wie in dem Meer alle Flüſſe ſich zuſammen geben. Meine Herren muſten ſich mit dieſem Willen anheim ſtellen/ damit ſie aber etwas hätten/ wodurch ſie ſich über ſeiner ſo feſt geſetzten Entziehung/ auch aus ſeinem Hauſe erholen möchten/ verlangten Sie mit einmüthigen Stimmen auf ihr Rathhauß ſein Bildnüß. (Denn dieſes hatte man zwiefach) Das Bild aber/ das ſie ſich ausbathen/ war ſein älterer/ Hoch-Wohl-Edelgebohrner/ nunmehro gegenwärtig hoch-leidtragender Herr Sohn/ in welchen ſie dann diejenige ſchöne Gleichheit mit den Tugenden ſeines Originals befunden/

die

die man zu Zeiten an den Wolcken im Antlitz zweyer Sonnen ſpüret/ da eine und der andern Wiederſchein / und doch dieſelbe iſt. Als ſein halb lebloſer Hr. Vater diß hörete / war es ihm/ was das Weltliche betrifft / der letzte Zucker aufs Hertze/ und erfreuete ſich wohl höchlich/ daß er noch für ſeiner Hinfarth ſelbſt ein Zeuge werden ſolte / wie ſein wohlgemeintes Andencken gegen der lieben Stadt / in ſeinem ſo gleich geſinneten Hn. Sohne ſo fruchtbarer Fortpflantzung zu gewarten hätte. Allein / wie alles unter dem Monden / eben als wie ſelbiger Cörper ſelbſt ſein Wechſel hat / ſo genoß er dieſer Erquickung kaum 14. Tage. Denn kurtz darauf beſiehlen ihm Schwachheiten und Bruſtflüſſe / ſo ſtärcker waren als die vorgehenden insgeſamt. Der kalte Todt ſtellte ſich mit allen ſeinen Zeichen ein/ Frau und Angehörige wunden hierüber die traurigen Armen / Er aber ertheilte ihnen allerſeits den Seegen / umfaſſete GOTT im H. Abendmahl und ſprach: **Jch bin in JEſu / mein JEſus iſt in mir** / von nun an nahet ſich die Stunde meiner Freyheit; und als er nach Verachtung der Sterbligkeit ſeine Seele ſo inbrünſtig nach dem Himel geſchwungen / und ſeinen Erlöſer durch unermüdetes Gebeth noch in die 8. Tage hierauf um ein ſeeliges Ende angeruffen / merckte Er/ daß am verwichenen 22. Martii mit auffgehendem Morgen / unter währenden Seufftzen/ Jhm allzumahl die Kräffte entfielen / und ſeine Augen zu brechen begunten. Deswegen bedunckte ihn / als wann die Erde ſich von ihm zöge / und er ſahe ſie an / wie die Schiffleuthe/ wenn ein gutes Läfftlein ſie ihrem Verlangen nach von dem Ufer entfernt. Die Menſchen ſchienen ihm wie Ameiſen / ſo Schlachten lieffern um ein Gerſten-Korn / und in der Höhe ſeiner Gedancken hielt er alles Jrrdiſche vor nichts/ in Vergleichung der unbeſchreiblichen Herꝛligkeit/ worinnen die Auserwehlten wohnen / ſo ſtarb er mit einem Vorſchmack des Himmels. So verleſchte er früh 3. Viertel auf 6. Uhr / gleich einem Lichte. Daß Jhnen/ Hoch-Wohl-Edelgebohrne/ Hochgeehrteſte Leidtragende / das Hertze ſchlägt über dieſen meinen letzten Worten/ iſt nicht zu wundern. Denn es bleibet doch dabey / was Senault ſpricht: Unſere Seelen ſind keine unempfindliche Marmel-Bilder / die ihre Verletzung nicht fühlen ſolten. Nein / nein: ſie bluten allzu ſehr über ſo harten Streichen! auch der ſanffteſte Todt ihrer Wohl-

thäter komt ſie hart an. Wenn aber Sie/ meine Hoch-Edelgebohrne/ hochgebietende verwittibte Frau/ bey ihrem ſchmertzhafften Verluſt gleichwohl dieſes bedencket; was maſſen ihr geliebt-verſtorbener Ehe-Herr ein ſolches Alter erreicht/ das alle Völcker für einen Seegen halten/ und daß unter ſeinen 73. Jahren (wo anders diß was thun kan) ihrer davon etliche gewiß dero mit ihm allſtets gepflogenen Einigkeit und treuen Wartung zu zuſchreiben: wie ingleichen/ daß unter denen 38. Rathsherren/ die alle ihr Liebſter in ſeinem Ampte überlebet; viel ihrer Frauen zeitlicher/ als Sie/ zu Witben worden: Wie er mit ihr ſo viel Glück gehabt/ ja faſt aller ſeiner Wünſche gewährt geſtorben/ welches in Menſchlichen Sachen kein geringes iſt/ ſo werden ſie verhoffentlich in Beyhaltung ſeines letzten Zuſtandes gegen dem Wechſel des unendlichen Gutes/ womit Er in unbegreifflicher Menge der Seele nach von demjenigen unaufhörlich erquicket wird/ der unſer Auferſtehung und Leben heiſt/ ihre Betrübniß mit Gedult/ ihre Erholung aber aus gegenwärtigen dero Herren Söhnen faſſen/ und ſtatt wehmüthiger Klagen über dem Tode ihres Herrn vielmehr/ wie die erſte Kirche nach dem glückſeligen Hintrit beym Begräbniß ihrer Gläubigen thät/ GOTT davor ein inbrünſtiges Halleluja anſtimmen. Zu Ihnen mich zu wenden/ Hoch-Wohl-Edelgebohrne/ Hochgeehrteſt-hochleidtragende Herren/ ſo beſcheide ich mich gar wohl/ daß ihr Männlich-ausgewürckter Verſtand und auf alle Proben fertiges Chriſtenthum den armen Dienſt meines Troſtes bey weitem zurücke legt. Damit ich aber zu einigen Abtrag meines ihnen gantz zu eigen aufgeopfferten Gemühtes was melde/ ſo bitte ich/ ſie geben unter dero Klagen doch dem Gehör/ daß ſie von einem Vater/ der wegen ſeiner Vollkommenheiten zu ehren geweſt/ und der ſeiner Vollkommenheiten wegen iſt geehret worden. Wahrhafftig/ dieſer Lohn wiederfähret nicht allen! die treueſten Häupter entbehren offt deſſen/ wie Cato; und wie von vielen tapfferen Leuthen berichten uns die Hiſtorien nicht/ daß ihre Zeiten ſie nicht gekandt haben? Allein/ ihr ſeel. Herr Vater traff/ ſo frembde als er war/ auf Leute die ihn umſingen und hoch hielten/ ſeine Tugend fiel in Zeiten/ die ſie umarmeten und kröneten. Um und um ſahe er Liebe in Aemtern/ worinnen man meynet daß der Haß unvermeidlich. Den wenigſten guten Wil-

len

len von Ihm küſſete man als Schätze; Alle ſeine Anſchläge belegte man mit Seegen. Nun dieſer Seegen ſtammt auf Kinder. Er findet ſich in ihrer Erbſchafft mit/ und wenn der ihn erhalten hat ſchon faulen ſolte/ wird er ihnen und ihren Nachkommen zu Nutz gereichen/ und allezeit ein Stück ihres Wohlergehens ſeyn. Wie ſoll ihre Kränckung ich hemmen? Hoch-Wohl-Edelgebohrne/ Hochgeſchätzte Frau von Götz/ Frau auf Polſchütz/ von welcher ich auch weiß/ daß ihr Hertz über Erblaſſung eines ſo lieb-wertheſten Herrn Schwähers ſchwartzer Boy umhüllet. Verlauben ſie ein Wort/ ſo gehen ſie in ſich ſelbſt und urtheilen/ was diß rechtſchaffenen Leuthen vor Frolocken macht/ wenn ſie ſich durch Kindes Kinder beglückt wiſſen. Unſer Seelig-verſtorbener Herr Præſes genoß dieſes Labſal doppelt/ ein Enckelichen ſahe er in ihren Händen biß an ſeinen Todt/ das andere ſchaut er/ wie ſeine vorgegangene Kinder/ in der Schoß bey GOtt. Beyde Enckel brachten ſie ihm/ und wurden dadurch ſeine Mitwürckerin ſeiner gröſſern Freude/ vor auf Erden/ ietzt im Himmel. Haben ſie nun über dieſe angeregte Vergnügungen ihm noch ſo viel andere gereicht/ ſo gewähren ſie ihm doch auch nach ſeinem Tode dieſe letzte: Daß ſie ſeine Leichen nicht mit dero Thränen beſchweren. Vielmehr ermuntern ſie ihre trübe Sinnen in dem Lichte ſeiner Ewigkeit/ und trucknen ihnen ihre naſſe Augen mit ſeinen Strahlen. Richten aber dabey ihr ſeufftzendes Jungfrau Töchterlein mit dieſem Troſte auf: Daß ihr Hoch-Edelicher Herr Großvater in einen Orth gediehen/ wohin wir alle wünſchen/ und daß derjenige mit keinem Rechte zu beklagen iſt/ welcher nach ſeinem Tode im Paradieß lebt; Ach ja dort lebt er! Er ſitzet in unausſprechlicher Liebligkeit! Das Kleid/ das er an hat/ iſt gefärbt im Purpur des Lammes. Was er in Händen träget/ ſind Zweige des Friedens. Der Schmuck ſo auf ſeinem Scheitel ſchwebt/ iſt ein Creutz von Sternen. Der Sarg hat nichts von Ihm als ſein Verweßliches/ ein Bißlein Staub/ aber auch den wird GOTT herrlich machen am Tage des allgemeinen Auffboths/ wenn Er die/ ſo unter der Erden ſchlaffen/ durch die Poſaune des Ertz-Engels wecken und ruffen wird: **Steht auf ihr Todten.** Unterdeß ſtirbt biß dahin ſein Nahme nicht/ die Liebe eines Geſtrengen Raths/ die Ehrerbietigkeit

keit einer Löblichen Bürgerſchafft / das Gebeth des Armuths werden Ihn in immer grünenden Andencken friſch erhalten. Wunder-volle Verknüpffung ſeiner öffentlichen Tugenden mit denen zu Hauſe / treu-gemeintes Wohlwollen gegen der Stadt / huldreiche Vorſorge vor alle die Seinigen / werden Ihn zum Spiegel des Nechſten auffſtellen. Und wie gantz China ſeine Richter auf gebogenen Knien ehret; ſo wird Erkenntligkeit / die von ſeiner Ehre und Glück hinweg gebrachte Unſchuld auch nach dem Tode auf ſeinem Grabeſtein küſſen; Warheit aber in ſeinen Tugend-Schimmer die Worte etzen / die ein gelehrter Ausländer unter andern ſeinen Sinnbildern über einen polirten Diamant ſchreibet: **Er glänzt / und nichts kan ihn brechen.**

Daß aber Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeiten in der Perſon hochanſehnlicher Herren Geſandten / wie ingleichen die Gnädige und vornehme Volck-reiche Anweſenheit insgeſamt / den ſeelig Verſtorbenen dero hohen und mitleidenden Geleits zu ſeiner Ruh-Capelle gewürdiget / daraus nehmen die gegenwärtig Hoch-Adelich Leidtragende einen ſolchen Troſt / der über alle Danckſagung gehet / die ſie deswegen abſtellen könten; Sie verſichern aber durch mich eines Gemüthes / das ſeine ſo wichtige Verbindligkeiten zu vergeſſen ſo fern unfähig / als ſehr es hingegen begierig iſt / davor in allewege Befehl zu erwarten. Und wie ſie dero Erlauchten / Hohen und wertheſten Häuſern durchgehends allen unendliche Vergnügung und Wachsthum angönnen; ſo wünſchen ſie ſtatt vieler Worte / wozu ſie der Kummer nicht gelangen läſt / jeden abſonderlich diß dabey: **Daß keines von Ihnen ichtwas / das ſie betrübe / jemahls überkommen / ichtwas / das ſie erfreue / jemahls verliehren möge.**

Abdanckung
Welche
Tit. plen. HERRN
Ferdinand von Mudrach
Anno 1690. den 27. Martii
von
Tit. Herrn
D. Johann John / der Röm. Käyſ. und Königl. Majeſt. Rathe und Syndico der Stadt Breßlau
gehalten worden.

P. P.

Es iſt ein Groſſer gefallen in Iſrael. Dieſe Worte/ womit unter andern der König David den Todt des Iſraelitiſchen Feldherrns Abners hertzlich und ſchmertzlich beklagte / muß heute unſer betrübtes Breßlau/ mit einem allgemeinen Leidweſen/ auf ſich deuten laſſen / und ich wehmüthig nachruffen: Es iſt ein Groſſer gefallen in unſerm Breßlauiſchen Iſrael! Der iſt/ der weyland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Ferdinand von Mudrach / auf Ober- und Nieder-Rathen/ Heyde/ Hermansdorff und Wohnewitz/ der Röm. Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſt. Rath/ der Stadt Breßlau hochverdienter Præſes, und des Königl. Namßlauiſchen Burglehns Director.

Das Prædicat eines Groſſen iſt zwar ein Kleinod / welches nur zum beſten Preiße aufgeſetzet wird / ein Kleid ſo keinem Zwergen ſondern nur Rieſen gerecht iſt / und ein Titul, der ſo wenig einen halb Tugend- und halb Laſterhafften Alcibiadem, als der Nahme Alexanders einen gemeinen Soldaten zieret ; Auch iſt bekandt / daß der erſtgenennte Macedoniſche Alexander, die unüberwindlichſten Käyſer Conſtantinus, Otto und Carolus, wie auch der Vierdte Heinrich/

und der regierende Ludwig in Franckreich / nebſt vielen mehrern / den Zunahmen der Groſſen zu einer Crone ihrer Verdienſte erwehlet / und ſie über ihre Käyſer- und Königs-Cronen gethürmet; Ingleichen daß der groſſe Sultan im Türckiſchen Reich / der groſſe Mogul in Indien / der groſſe Cham der Tartern / der groſſe Negu in Königreich Æthiopien / der groſſe Tabagnus in Monomatapan, der Groß-Fürſt in Moſcau / und andere Potentaten / dem Gewichte ihrer Hoheit dis Groß zugeſetzet / und daß inſonderheit der Groß-Hertzog von Toskanien dieſen Reichs-Diamant höher als ſeinen Welt-geprieſenen Orientaliſchen ſchätzet.

Es hat aber gleichwohl daſſelbe Prædicat eines Groſſen bald anfangs in mehr als einem Orthe / und faſt in jeder ruhmwürdigen Sphære Bürger-Recht gewonnen / und nicht nur Groſſe der Welt / ſondern auch Groſſe des Hofes / Groſſe des Landes / und Groſſe der berühmten Städte auf den Schauplatz der Ehren geführet. Es iſt jederzeit ſo wohl der Feder als dem Degen / ſo wohl einem klugen Kopffe / als einer ſtreitbaren Fauſt / offen geſtanden / und unlängſt / ſo wohl der älteſte Bürgemeiſter in Barcellona, wegen ſeiner Treu / vom Carolo zum Grande oder Groſſen in Spanien würcklich erhoben / als der Feldherr Abner von dem David ein Groſſer in Iſrael genennet worden; Dannenhero heiſſen die Præſides der vornehmen Städte in Engelland mit ihrem ordentl. Amts-Titul Majores oder Gröſſere / und unſer hochverdienter Herr Præſes mit Recht ein Groſſer der Stadt Breßlau. Unſer hochverdienter Herr Præſes, ſage ich / welcher biß ins 11. Jahr unter den Vornehmſten des Raths der Erſte / und eines ſo groſſen Cörpers würdiges Haupt geweſen; welcher von dem Gröſten des Erdbodens allergnädigſt angeſehen / und von den Groſſen des Hofes nicht wenig geliebet / auch von den Groſſen des Vaterlandes werth und hoch gehalten; Welcher ſeinem groſſen Ampte groſſe Tugenden zugeſellet / und zweiffelhafftig gemacht / ob mehr die Mittel zu ſeiner Gröſſe zu rühmen / oder die Unterhaltung derſelben zu verwundern / oder der Fall zu beklagen ſey.

Der Anfang zu ſolcher Gröſſe fieng an im Jahr Chriſti 1628. mit dem Anfang des Lebens. Das Geblüthe hilfft oder verhindert

viel

viel zu Erlangung eines groſſen Anſehens / und man erbet nicht minder die Vortheile und die Mahle des Glücks und der Natur.

Unſers ſeeligſten Herrn Præſidis Gröſſe vorzuſtellen / dürffen wir ſeine Vorfahren nicht hinter den Teppicht ſetzen / oder von ihm / wie Tiberius von Quinto Curtio, daß er aus ſich ſelbſt gebohren ſey / ſagen.

Denn ſein Herr Vater hat ſich ſchon um das gemeine Beſte wohl verdient gemacht / und iſt geweſen / der weyland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / **Herr** Bartholomæus **von Mudrach** / auf Grünaich / des Breßlauiſchen Fürſtenthums und zugehöriger Weichbilder Königl. Mann- und Landes-Elteſter / und der Stadt Breßlau Cämmerer. Seines Hn. Vatern Frau Mutter / eine gebohrne von **Heßler** / auf Polockwitz. Seines Hn. Vatern Vatern Frau Mutter / eine gebohrne von **Heldin**. Seines Herrn Vatern Frau Mutter Mutter / eine gebohrne von **Hampach**. Seine Frau Mutter iſt geweſen die Hoch-Edelgebohrne Frau / **Frau Suſanna** / gebohrne von **Prauſerin** / auf Grödитz im Neißiſchen gelegen. Seiner Fr. Mutter Frau Mutter / eine gebohrne von **Freund** / auf Polniſch-Weiſewitz in Schweidnitziſchen Fürſtenthum gelegen. Seiner Fr. Mutter Vatern Fr. Mutter / eine gebohrne von **Strubitz** / und ſeiner Fr. Mutter Mutter Fr. Mutter / eine gebohrne von **Pfördner** und der Höllen.

Rutilius hielt diejenigen gröſſer / als andere / die in dem groſſen Rom gebohren worden. Menestheus ehrete darum ſeine Mutter Treſſam mehr als den Vater Iphicratem, weil dieſer ihn in Tracien gezeuget / und jene in Athen gebohren hatte; Und unſer neu-gebohrner **Herr von Mudrach** konte vor nichts geringes achten / daß er in Schleſiens Haupt-Stadt Breßlau / einer fruchtbaren Mutter und Nahrungs-vollen Säug-Amme vieler groſſer Leute / das Licht der Welt zum erſten mahl erblicket.

Keine Pflantze / wie guter Art ſie iſt / wächſt von ſich ſelber auf; das koſtbareſte Edelgeſtein bedarff des Künſtlers Hand zu ſeinem Glantz und Folge / und ein jedweder Menſch hat ſorgfältiger Wartung / ſo wohl zu ſeiner Gemüths als Leibes Gröſſe / von nöthen.

Die alten Irriſchen Weiber ſtrichen ihren Kindern den erſten Brey mit des Vaters Schwerdt ein / um ſie dadurch zu Tapfferkeit fähig zu machen.

Unſers Seeligſten ſeeligſte Eltern brauchten bewerthere Mittel/ ihme die Liebe zu GOtt und der Tugend mit der Mutter-Milch einzuflöſſen / und ihn/ wie Hyeroclytus ſeinen Sohn Hyero zu groſſen Hoffnungen zu erziehen. Aus der väterlichen Hauß-Schule gieng er in die öffentliche Magdalenæiſche / allwo er unter Anführung gelehrter Leute/ inſonderheit des Kleinwächters/ des Cominæi Zeugniß: daß was iemahlen groſſe Leute werden wollen/ ſich bald von Jugend auf darzu angelaſſen / gar zeitlich unterſchriebe. Immittelſt hatte er gleiches Glück und Unglück mit dem Römiſchen Attico, das Unglück/ daß beyden der Herr Vater frühe mit Tode abgieng / das Glück/ daß nicht lange hernach/ wie jener nach Athen, alſo er nach Helmſtädt / und von dar nach Straßburg / dort in des Welt-berühmten Conrings, hier in des nicht geringern Bœclers genaue Bekandtſchafft und Unterweiſung gerieth. Dieſe groſſe Männer nur ſehen / war damahls ſchon ſo viel als gelehrt werden ; Selbigen aber ſo lange Zeit an der Seite und vor dem Munde ſitzen / (allermaſſen in des Conrings Tiſch- und Hauß-Geſellſchafft drey gantze Jahr geſchehen) und ihnen ſo viel herrliche/ und noch verhandene Collegia aufmerckſam zuhören / und fleißig nachſchreiben / die ohnfehlbare Gewißheit einer ungemeinen Vergröſſerung. Jedoch beruhete unſer Mercurius nicht allein bey dieſen beyden Werckmeiſtern/ ſondern machte ſich auch bey mehrern ſtattlichen Leuten / wie Dion beym Plato, beliebt/ durchblätterte/ nach Anweiſung des Helmſtädtiſchen Glaſers und anderer Ulpianen, das groſſe Buch der Rechte / und vergaß bey allem dem nicht die Geſchickligkeit des Leibes / durch Begreiffung derer Ritterlichen Exercitien, dem Gemüthe ähnlich zu machen / und auch hierinnen / ſonderlich im Reiten (einer Ubung / womit die Gröſten in der Welt ſich ſehen laſſen / und deren Unwiſſenheit wohl eher einem Ramir mit des Pferdes Zaum des Arragoniſchen Reiches Ziegel aus den Händen gewunden) viele zu übertreffen.

Mit ſolcher Zubereitung / und dem Vorſatz rechtſchaffene Welt-Weißheit zu lernen / trat er ſeine Reiſen fruchtbarlich an / be-

ſchau-

ſchauete anfangs die Gräntzen und Herrligkeiten des Heil. Röm. Reichs / die ihm vorhero der Conring und Bœcler ſo offt auf dem Papier vorgeleget hatten / und wurde ſtracks gewahr / daß das Auge beſſer als das Ohr faſſet / und das Original tieffer als der Abriß in das Geſichte und Gedächtniß dringet. Hernach durchgrübelte er das innerliche und das äuſſerliche der Niederlande / und befand / daß ſie nicht ſo viel ſchöne Städte als groſſe Künſte / und weit mehr wunderns-würdige Leute als mancherley Nationen hegten; Von dar trug ihn der Weg nach Franckreich / welches bey währender Minderjährigkeit des Königes meiſtens durch den nachdencklichen Witz des Cardinals Mazarini regieret wurde / und er ſich aus deſſen vielfältiger Höffligkeit / Policey und Klugheit einen reichen Vorrath zu ſeiner künfftigen Gröſſe / wie die mühſamen Bienen aus vielerley Blumen einen Auszug der Süßigkeit ſamlen. Ja er wäre noch weiter gegangen / wenn nicht die natürliche Regung gegen ſeine verwittibte Frau Mutter und geliebtes Vaterland die Begierde alles zu ſehen überwogen / und ihn Anno 1650. als einen glückſeeligen Jaſonem, wieder nach Breßlau geführet hätte.

Hier nun des Taciti Prophezeyhung / daß dem der groß werden wil / das Heyrathen Kräffte und Vorſchub darzu ertheile / auch an ihme wahr zu machen / vermählte er in folgendem Jahre ſein mitgebrachtes goldenes Fließ mit einem andern / und ſich mit der Hoch-Edelgebohrnen / damahls **Fräulein Barbara Eliſabeth** / des weiland Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Veit von Röthels und Reichenau / auf Wohnewitz und Tzſchirna / der Röm. Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſt. Raths / des Breßlauiſchen Fürſtenthums Königl. Mannes / Landes Elteſtens und Steuer-Einnehmers / wie auch der Stadt Breßlau wohlverdienten Ober-Cämmerers und Kriegs-Commiſſarii / hinterlaſſenen älteſten Fräulein Tochter / itzo höchſtbetrübten Frau Wittib. Gewiß / von dieſer Heyrath Wohlſtand und Beſchaffenheit können die flieſſenden bitterſten Thränen hochgedachter Frau Wittib nachdrücklicher als meine mitleidende Zunge reden / und das Blut ihres geſpaltenen Hertzens mehr Zeugniß als meine in kurtze Zeit eingeſchrenckte Worte ablegen. Diß weiß ich / daß dieſe Ehe der Hieronymæ Arragoniæ,

M. Antonii Columnæ Gemahlin / zwey mit einem goldenen Bande zuſammen gebundene brennende Fackeln / und die Beyworte: Una fuit, es iſt nur Eine geweſen / vorgeſtellet / daß davon die Zuſammenbindung / die Vereinbahrung der Röthel- und Mudrachiſchen nicht nur Familien / ſondern auch Verdienſte / die Uberſchrifft die Einigkeit des Hertzens und der Seele in zwey Leibern / der flammende Brand die in allen erſinnlichen Bezeigungen thätige Liebe / und das Gold des Bandes der Glückſeligkeit der Ehe abgebildet / und daß dieſe Glückſeligkeit ſich vornehmlich in dem 39. Jährigen Alter / dergleichen die wenigſten erreichen / in der erfreulichſten Kinder-Zucht / welche der Graachen Mutter Cornelia allen Schätzen vorzug / und in geſegneter Haußhaltung / woriñen die irrdiſche Belohnung der Frömmigkeit beſtehet / ſehen laſſen.

Und ob gleich ein Söhnchen bald darauf ins Grab / als die Frau Mutter aus dem Sechswochen-Bette gieng / ob gleich die nach Wunſch gerathene und wohl verſorgete eintzige Frau Tochter / aus ihres damahls und itzo hochbetrübten anweſenden Eheherrns Armen / mit ſeinem und der hochwertheſten Eltern groſſem Hertzeleid / frühzeitig in den Schoß der Erden ſanck / ſo wurde doch jener Verluſt durch die ruhmwürdige Qualitäten / tugendhaffte Nachfolge / und glückſelige Verheyrathung des gegenwärtig-hochleidtragenden Herrn Sohnes völlig erſetzet / dieſer aber durch das unſterbliche Andencken eine ſo belobte Tochter erzeugt zu haben / und durch die Anmuth / Liebe und Hoffnungs-volle Blüthe / der von ihr hinterbliebenen / dem ſeel. Herrn Großvater ſo hertzlich lieb geweſenen / und itzo mit naſſen Augen nachſehenden Fräulein Enckelin / ziemlicher Maſſen gemindert.

Welche nachſcheinende Sonnen-Strahlen auch / wie ich von Grund der Seelen wünſche / durch GOttes Gnade / und ihren zunehmenden Glantz / der noch tieffer in Leid als in Schleyer verhülleten Frau Wittib die dicken Wolcken des Betrübniſſes zertheilen / und immer mehr und mehr einen Freuden-Blick nach dem andern zeigen werden.

Nachdem aber ſolcher Geſtalt unſer geſegneter **Herr von Mudrach** in Republica Domeſtica, wie nicht minder in Republica Rurali, die er bald nach der Verheyrathung auf den Schwieger-väterlichen

chen Gütern einrichtete/ groß und glücklich war/ und in beyden einem gröſſern Regiment/ löblich vorgeſpielet hatte/ konte ſchon vor 32. Jahren/ da er in den Rath kam/ ein jeder leicht/ das was itzo geſchiehet/ und was der Pabſt Pius Quintus von ſich verſprach/ nehmlich daß ſein Todt mehr als ſeine Wahl beweinet werden würde/ vorher ſehen. Manche ſcheinen zwar groſſer Ehre würdig/ ehe ſie darzu gelangen/ wenn ſie aber im Beſitz ſind / wird alle Hoffnung zu nichte / aus Urſache/ daß ſie entweder mehr in ſich haben als anwähren / mehr wiſſen als thun können / oder / daß ſie in die Schrancken der Ehren-Stellen nicht als in eine Streit-Bahn / ſondern als in einen Hafen der Ruhe/ einlauffen / und die Aemter als eine Belohnung der vergangenen Arbeit / nicht als eine Auffweckung zu der künfftigen annehmen.

Unſer neu-erwehlter Raths-Herr aber grüßte die Raths-Verſamlung mit gantz andern Gedancken/ that ſich bald anfangs wie eine Roſe an dem Sonnen-Licht/ mehr als man noch gehoffet hatte/ auf/ und wuchs zuſehend/ wie der ins erſte Viertel getretene Mond. Er nahm alle Raths-Aemter mit Beſcheidenheit an / und legte keines ohne Vermehrung des gemeinen Beſtens und Merckmahle ſeiner Gröſſe von ſich; Er ſtieg von dem letzten biß zu den erſten/ und druckte jeglicher Staffel die Fußſtapffen eines Löwen ein; biß Er Anno 1679. das Pro-Præſidium, und Anno 1680. mit dem würcklichen Præſidio ſeine vollſtändige Amtes-Gröſſe überkam.

Dieſe einen gantzen Mann erfodernde Gröſſe würdig zu unterhalten / und nicht etwa dem Bilde Jupiters eines Caligulæ Kopf aufzuſetzen / oder unter des Nini Ehren-Bogen eines Sardanapals Säulen einzumiſchen / ſpannte unſer würdigſter Herr Præſes ſeine euſſerſte Kräffte und alle ſeine Gliedmaſſen an / wohl wiſſende / daß eine goldene Statue, womit Auguſtus dergleichen Würde bedeutete / an keinem Gliede Abbruch leiden / und ein Regent nach der Lehre und Vorbild des Spaniſchen Salomons, Philippi Secundi, mit allen Gliedern ſeines Leibes beſchäfftiget ſeyn müſſe.

Dem zu Folge beugete er die Knie vor Jhro Käyſ. und Königl. Majeſt. ſeinem und unſerm allergnädigſten Käyſer / König und Herrn / ſo wohl ſeine allerunterthänigſte Treue und Devotion zu bewähren/ und ſeinen Breßlauiſchen Dienſten den höchſten Gipffel der

der Gröſſe / nehmlich dero Landes-Väterliches Wohlgefallen zu erbitten / als auch hiervor und mehrere unſchätzbare Käyſerl. Hulde allerdemüthigſten Danck abzulegen; Immaſſen aller-höchſtgedachte Majeſt. Ihn / unter andern / zu zweyen unterſchiedenen mahlen mit anſehnlichen Käyſerl. Gnaden-Beſchenckungen begabet / auch Anno 1682. eigen beweglich zu Dero Rath gewürdiget / und hierbey mit ausdrücklichen Worten / ſeiner zu Nutzen gemeiner Stadt Breßlau / Dero Hochlöblichſten Ertz-Hauſe von Oeſterreich / und ihnen ſelbſt / in viele Wege in beſtändiger Treue und Devotion, zu ſeinem und der Seinigen immerwährendem Nachruhm geleiſteter und noch ferner leiſtender Nutz und erſprießlichen Dienſte allergnädigſt erwehnet; Durch welche Käyſerl. und Königl. Gnade unſer begnädigſter Herr Præſes um ſo viel gröſſer würde / weil er nach des jüngern Plinii unwiederſprechlicher Meynung / ſeines Fürſten gnädiges Urtheil auch in geringen / geſchweige ſo hohe Sachen verdienen / ein Groſſes iſt; Weilen nach den Käyſerl. Geſetzen an dem / den der Käyſer würdig hält / zweiffeln / einem Kirchen-Raub gleich iſt / und weil eine aus eigener Bewegniß ertheilte Gnade höher als eine ausgebethene zu ſchätzen iſt.

Diß alles waren unſerm hochſchätzbaren Herrn Præſidi friſche Sporne und neue Zunder zu mehrern Dienſten und gröſſerer Liebe gegen die Stadt Breßlau / welche ſein Hertz innen hatte / und deren Wohlſtande er / mit dem Africano, die Liebe zu den Seinigen / mit dem Popilio die Geſetze der Freundſchafft / und mit dem Epaminonea alle Schätze nachſetzte / auch zu ihrem Beſten / ſo wenig als Tiberius und Cato ſaure Augen ſcheuete. Seine Augen aber wendete er auf einen Geſtrengen Rath / einerſeits als niederträchtige Zeugen ſeiner Ehrerbiethigkeit und Pflicht gegen das geſamte hohe Collegium, und anderſeits als gelehrte Dolmetſcher ſeiner Collegialiſchen Eintracht und Freundlichkeit gegen die eintzelen Glieder.

Wie Er denn in der That nicht einem ruhmräthigen Pauſanias, der ſich alles Gutes alleine zuſchrieb / nicht einem hartnäckichten Phocion, der ſeine Meynung mit Gewalt behaupten / ja gar vor deren guten Ausſchlag ſich verbürgen wolte / noch einem zanckſüchtigen Catoni, der ſeinem Collegen Scipio in allen Stücken widerſprach /

nach-

nachartete / ſondern überall weißlich erwoge: Daß alles Können eine Glückſeligkeit / aber nicht mehr wollen als können eine Großmüthigkeit ſeyn. Jedoch lag unter dieſer Decke keine Geringſchätzung oder Veräbſäumung ſeines Amtes verborgen; Denn wie er in kein Frembdes griff / ſo vergab er auch dem Seinigen nichts / und entzog die Schultern / welche zu der Laſt am bequemſten ſind / und auf denen der Atlas die gantze Welt getragen haben ſoll / niemahls ſeiner Amts-Bürde; Die Vielheit der Geſchäffte erſchreckte ihn nicht / wie Iphicratem; Und nichts angenehmes konte ihn davon abhalten / wie den Thebaniſchen Præſidem Archiam, der die Luſt eines Abends und den Verzug einer Nacht mit ſeinem und ſeiner Collegen Blute büſſen muſte. Ja / wenn ihn gleich ſein Ampt des Nachts aufweckte oder wenig aus dem Hauße lieſſe / ſo war er / darinnen dem Palinuro zu folgen / und es der Schnecke nachzuthun / unverdroſſen.

Seine Ohren ſtunden jedermann / wie gering er auch war / bevoraus der bey ihm Hülffe ſuchenden Bürgerſchafft / ſo weit als des beliebten Miltiadis Hauß-Thüre / jedoch nicht beyde zugleich einem Theile offen; Er hatte ſie nicht an den Füſſen / wie Dionyſius, und / wo Erhörung ſtatt finde / machte er dieſelbige weder durch vorhergehende unnöthige Schwierigkeiten koſtbar / noch durch allzulanges betteln verdrießlich / gleich als die Geſtirne ungebeten aufgehen / und mit angenehmen Licht erfreuen. Und dieſe Gliedmaſſen dienten unſers hochverdienten Herꝛn Præſidis begierigen Willen / andere wiederum ſeinem unerſchöpflichen Vermögen.

In dem Haupte wohnete der in dem allergnädigſten Käyſerl. Raths-Diplomate, nebſt andern fürtrefflichen Qualitäten / Geſchickligkeit und guten Talenten gerühmte gute Verſtand und erworbene Experientz, die beyden natürlichen Mütter der Klugheit / und das rechte Haupt-Guth eines hauptſächlichen Regenten / Krafft deren er mit ungemeiner Fertigkeit die verworrenſten Sachen leicht faſſete / (worinnen er ſonderlich groß war) die gefaſſete vernünfftig zergliederte und überlegte / und von den überlegten warhafftig urtheilete.

Seine Zunge war ein lebendiges Werckzeug der Gerechtigkeit / wie die in der Waage ein ſtummes der Gleichheit / womit er das Recht gleich durch zu verleihen / inſonderheit den Unterdrückten aufzuhelffen /

die Wittiben zu tröſten / die Wäyſen zu erfreuen / und die Elenden zu erquicken / aber auch die Böſen zu ſtraffen wuſte / und hiedurch bey uns / ſo gut als Mnemon bey den Perſianern / und Ariſtides bey den Athenienſern / den Nahmen eines Gerechten verdiente. Sein Mund war ein mit des Auguſti Sphynx verſiegeltes Grab der Geheimnüſſe / und zugleich eine Pforte / wodurch wichtige Vorträge / erhebliche Meinungen / wohl-gegründete Urſachen und reiffe Rathſchlüſſe deutlich und nachdrücklich eröffnet wurden. Dieſen letztern reichte er zu ihrer würcklichen Vollſtreckung die Hand / mit ſo geſchickter Ergreiffung der Gelegenheit / daß weder das Opportune auf jener Saphoyiſchen Müntze entwiſchen / noch das entgegen geſetzte Opportunius auf dem Frantzöſiſchen Gepräge dazwiſchen treten konte.

Dabey war er unverzagt / und both den unbefugten Hindernüſſen die Stirne / nicht eine eiſerne / Wände damit durchzulauffen / nicht eine krumme / Betrug und Falſchheit dahinter zu verſtecken / ſondern eine vorſichtige / die nahe bey den Augen ſtund / ſich demjenigen / was mit Vernunfft und zuverläßiger Macht abgewendet werden kan / entgegen zu ſtellen. Und darinnen halff ihm viel ſein vortrefliches Anſehen / die Stütze eines groſſen Amptes / wie die Schenckel Säulen des Leibes ; diß erſtecket viel widriges ehe es zeitig / und fertiget viel ab / bald wenn es gebohren wird / diß machet ſchwere Sachen leicht / und offt unmögliche Dinge möglich. Hie unterhielte unſer Hochanſehnlicher Herr Præſes gute Ordnung überall / und einen jeden dem er zu befehlen hatte / in den Schrancken ſeines Gehorſams. Und ob gleich freylich allemahl der Eyfer nicht ausbleiben konte / ſo währete er doch bey ihm / wie bey dem Britanniſchen Landvogt Agricola, nicht länger als die Reitzung / und traff nicht die Perſonen / ſondern die Verbrechen ; Da hingegen er das Gute in langem Andencken behielt / und nicht leichtlich unerkennet lieſſe ; Hiemit erlangte er den Titul eines tapffern und redlichen Mannes / und wurde ſolcher ſeiner Integrität halben in dem allergnädigſten Käyſerl. Raths-Diplomate abſonderlich gerühmet. Hätte aber dieſe Gliedmaſſen ein Wind der Hochmuth aufgeblaſen / hätten ſie unter einer andern Fahne / alſo der wahren Gottesfurcht zu Felde gelegen / ſo wäre unſers Herrn Præſidis Gröſſe eine Mißgeburth oder ein Irrlicht geweſen.

Die Füſſe und andere unedlere Glieder des Leibes können zu weiſen Lehrmeiſtern der Demuth und Selbſt-Erkäntniß dienen; Die Füſſe des dem Nabuchodonoſer erſchienenen Bildes waren von Thon/ die Zerbrechligkeit des Gantzen damit anzudeuten; Die Füſſe des Pfauens erinnern ihn die ſtoltzen Federn nieder zulegen. Unſer Tugendhaffter Herr Præſes aber war auch ohne dergleichen Erinnerung demüthig; Er verlangete keinen Superlativum aus ſich zu machen/ und wurde in Warheit durch übrige Beehrung mehr beleidiget als beweget. Er gieng mit Niedrigern/ ſonderlich mit Bürgern/ ſo freundlich um/ als mit Höhern/ und bedachte daß viel gröſſer ſey groß ſeyn/ als ſcheinen/ und daß ein groſſer Mann von nichts weniger Gefahr ſeiner Gröſſe als von der Demuth zu befürchten habe.

Er kleidete ſich nur Bürgerlich; Er vergnügte ſich mit ſeinem Väterlichen Hauſe ſo gut als Ageſilaus zu Spartau, und Atticus zu Rom/ und wer da hinein kam/ fand kein Zeichen einiger Pracht oder Uberfluſſes; denn dem war er ſpinne-feind/ und ſuchte ihm ſo wohl mit öfftern Abmahnungen als eigenem Exempel zu ſteuren.

Am meiſten aber zeigete unſer Gottsfürchtiger und frommer Herr Præſes ſeine Dmuth und Andacht gegen GOTT/ deſſen Gütigkeit er ſeine gantze Gröſſe danckte und wieder aufopfferte/ deſſen Dienſte er/ ſo wohl als ſeinem Ampte/ ohne ein- oder des andern Abbruch/ ſchuldige Ausrichtung zu thun wünſchete/ deſſen Barmhertzigkeit er ſeine Menſchliche Schwachheiten abbath/ deſſen Ehre und Willen er zum Grund und Probierſtein alles ſeines Thuns und Laſſens ſetzte/ in deſſen Nahmen er alle ſeine Gliedmaſſen bewegete/ und deſſen Beyſtand er vor- und zu allem Vorhaben anruffte. Wodurch er nicht allein abermahlen ſeine Gröſſe mit des Heydniſchen Käyſers Auguſti Chriſtlichem Beyfall/ daß durch Gottesfurcht und Gerechtigkeit Menſchen zu Göttern werden/ vermehrte/ ſondern auch ſeiner Verrichtungen den Göttlichen Seegen zuzohe/ und hinwiederum von GOTT/ als ein Mann dem alles wohl gelingen ſolte/ angeſchrieben würde.

Nun in dieſer Gröſſe haben wir unſern Hochverdienten Herrn Præſidem noch verwichenen 17. Februarii des Morgens auf dem Rathhauſe/ und nach Mittage in der Kirche/ geſehen. Aber/ ach!

Wir haben ihn geſehen und nicht mehr! Aus eben deſſelben Abends-Wolcke iſt leider! eine ſo ſtarcke Windes-Braut / eine gewaltige Eknephia entſtanden / welche das gantze Promontorium bonæ Spei, unſere auf ihn geſetzte noch weit ausſehende Hoffnung / übern Hauffen geworffen! Wir hatten ihn kaum / da er unlängſt das zehende Jahr ſeines Præſidii geendiget / nach alter Römiſcher Art / die Vota decennalia abgeleget / und glückliche Vicennalia gewüntſchet / als Er unvermuthet das Regiment nebſt dem Leben niedergeleget! Es iſt leider! des Nebucadnezars Traum / indem ein herabfallender Stein das groſſe Bild zermalmete / noch einſten bey uns wahr worden! Es iſt ein Balcke des Mudrachiſchen Wapens und unſers Rathhauſes zerbrochen und Krafft-loß worden! Das groſſe Stuffen-Jahr / welches ſo viel Groſſe weggerafft / hat auch unſern Herrn Præſidem in ſolch Regiſter der Groſſen eingeſchrieben / und von den Lebens-Staffeln herunter geſtoſſen! Sein Geburths- und Todes-Monat / der rauhe Februarius, iſt vor 62. Jahren in dem 14ten Tage wieder Gewohnheit helle und freundlich / in dem neulichen 21. aber deſto finſterer und härterer geweſen. Ach! es bleibet nur dabey / unſer Hochgeehrteſter / Hochgeliebteſter Herr Præſes iſt hin / und unſer Groſſer iſt gefallen.

Wie aber / iſt Er denn ſo gäntzlich hin- und weg gefallen? Mitnichten; ſeine Gröſſe verließ ihn auch im Falle nicht.

Die Todes-Poſt konte Jhm kein Kranichs-Winſeln oder Tauben-Girren / wie dem Hiskias, auslocken / und der Todt ſelbſt nichts als den ſterblichen Theil des Leibes rühren und fällen. Auſſer dieſem ſtehet er noch in voriger Gröſſe! Er ſtehet noch / der Perſon nach / in dem bebenden Hertzen der Hochbetrübteſten Frau Wittib / welche ſonder Zweiffel Lebens lang ſeinem Bildnüß dieſen Tempel einweihen / und den beſten Weyrauch einer unausſprechlichen Liebe ſtreuen; Hinwiederum aber auch den unſterblichen Ruhm / daß Jhr Seel. Ehe-Gemahl lange Zeit Præſes geweſen in Breßlau / wie des Phocionis Gemahlin in Athen / zu ihrem Schmuck und Hochachtung behalten wird! Er ſtehet noch dem Geſchlechte nach / in dem in des Herrn Vatern Fußſtapffen ſtehenden Herrn Sohne / immaſſen doch wohl-gerathene Söhne der Väter Tugenden deutlicher

aus-

ausdrücken / denn die künſtlichſten Mahler ihre Lineamente abſchildern! Er ſtehet noch / dem Ampte nach / in ſeinem bißherigen hochanſehnlichen Herren Collegen und künfftigen Herrn Succeſſore, bey deren Anſchauung er ſo frölich / als der Achæiſche Feldherr Philopoemenes, ſterben konte / weil er mehr als einen Ligurtam hinter ſich verlieſſe! Er ſtehet noch in ſeinen unſchätzbaren Verdienſten / welche keiner Verweſung unterworffen ſind / gleich denen Irrländiſchen Vogeln / die Martinetten heiſſen / und / wenn man ſie todt aufhänget / nicht verweſen / auch die Kleider vor den Motten verwahren / und jährlich ihre Federn / als ob ſie noch lebten / verneuren; Das Quinquennium Neronis war zu Rom ſo beliebt / daß man von einer Regierung / die gelobet werden ſolte / ſagte / Sie wäre von dem Quinquennio Neronis noch entfernet. Das glückſelige Decennium unſers hochverdienten Herrn Præſidis wird Breßlau auch nicht mit einer ſchwartzen Kohlen / ſondern vielmehr mit der weiſſeſten Kreiden anzeichnen / und nicht nur mit einem immerwährenden (welches Tugend- und Laſterhafften gemein iſt / und dieſen wider ihren Willen bleibet) ſondern mit dem beſten und danckbareſten Andencken verehren. Viel geehrter aber / viel herrlicher ſtehet allbereit ſein Gedächtniß / ſein groſſer Nahme in dem Himmel angeſchrieben / und ſeine ſeelige Seele in GOttes Hand.

Die Grandes in Spanien haben vornehmlich das Kennzeichen ihrer Gröſſe / daß ſie vor dem Könige mit bedecktem Haupte ſtehen mögen; Worinnen ihnen auch die Groſſen in Franckreich / ſo le pour haben / etlicher Maſſen gleich kommen. Aber unſer ſeeligſter Groſſer ſtehet vor dem Stuhl des Lammes / vor dem König aller Könige / nicht mit einem zerbrechlichen Hut / ſondern mit einer unverwelcklichen Crone bedecket / und trit ſchon alle weltliche Gröſſe und Herrligkeit mit Füſſen. Hier war er Præſes, das iſt der Vorſitzende / dort ſitzet er in dem Schoß Abrahams / und hat kein ſchimpfliches Fallen oder mühſames Auffſtehen mehr zu beſorgen. Solcher Geſtalt iſt nunmehro unſer gefallener Herr Præſes durch den Fall über alle Fälle verſetzet / ja / wie jene herab geſtürtzete Säule / dadurch weit weit vergröſſert worden.

Eure Hoch-Gräffl. Excellentz, Eure Hoch-Gräffl. und Hoch-Freyherrl. Gnaden/ und die gantze Hochgeehrteſte Verſam̃lung aber/ haben durch dero gnädige/ hochanſehnliche und werthgeſchätzte Beywohnung der heutigen Hoch-Adelichen Leich-Begängniß ein unfehlbares Merckmahl abgeleget / daß der ſeeligſt-verſtorbene Herr Præſes und mit ihm die hochbekümmerte Leidtragenden auch noch in Deroſelbigen ehmahligen Gnade/ Gunſt und Liebe ſtehen; Wannenhero dieſe hieraus eine ungemeine Conſolation ſchöpffen/ und ſolche ihnen und dem ſeeligſten Herrn bezeigete hohe Gnade/ Güte und Gewogenheit/ mit gehorſamen/ ſchuldigſt- und willigſten Dienſten zu erwiedern/ durch meine Wenigkeit verſprechen.

Bey des Käyſers Marci Antonini Begräbniß wurden darum alle Klagen eingeſtellet / weil gantz Rom gewiß zu ſeyn vermeinte/ daß dieſer treffliche Käyſer von den Göttern gegeben worden/ und zu denſelben wieder kommen wäre; Vielmehr können wir unſere Thränen hemmen/ und bey dem Grabe des hochſeeligen Herrn Præſidis hinter uns zurücke laſſen / jemehr wir verſichert ſind / daß Derſelbe von GOtt kommen / in GOtt geſtanden / und wie ich itzo von dieſer Stelle gehe / zu GOtt gegangen.

Allgemeine Sterbens-Nothwendigkeit/

Bey hochanſehnlichem Leich-Begängniß Der Weiland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen / Viel-Ehr- und Tugendreichen

Frauen Urſula Sedlitzin/

Gebohrnen von Diebitſchin/ Frauen auf Grünthal / ꝛc.

Den 4. Monats-Tag May Anno 1660.
Nach vollendeter Leichen-Predigt in der Nieder-Kirchen zur Liegnitz vorgeſtellet
von
Adam Chriſtian von Bortwitz.

Durch-

Durchlauchtiger Hochgebohrner Fürſt/
Gnädiger Fürſt und Herr/
Durchlauchtige Hochgebohrne Fürſtin/
Gnädige Fürſtin und Frau/

Hoch-Wohl-Edelgebohrne / Wohl-Edle / Geſtrenge / Hoch- und Wohlbenahmte / Edle / Ehrenveſte / Wohl-Weiſe / Wohl-Ehrwürdige / Großachtbare / Hoch- und Wohlgelahrte / Inſonders Hochgeehrte Herren und Freunde/

Wie auch

Hoch-Wohl-Edelgebohrne / Wohl-Edle / Viel-Ehr- und Tugendreiche / Edle / Erbare / Tugendſame / Inſonders Hochgeehrte Frauen und Jungfrauen.

NIchts kan und mag auf dieſem runden Erdenkreiß gefunden und geſehen werden / ſo jemahls einigen Urſprung gehabt / welches nicht zugleich auch einer Endſchafft unterwürffig und gewärtig ſeyn müſte. Es beweiſet ſolches der Anfang und der Fortgang aller Dinge. Denn betrachten wir die erſte Welt / ſo hatte ſolche mit dem Adam/ unſer aller erſten Vater/ ihren Urſprung / und lieff mit ihr zum Ende/ zu der Zeit der Sündfluth / da die gantze Welt/ mit allem was darinnen war/ mit Waſſer überſchwemmet werden / und zu Grunde gehen muſte / ausgenommen Noah/ der mit ſeinen Kindern / auf Befehl des Höchſten/ in die Archen gieng / und ſo lange ſich verborgen hielt / biß daß die Waſſer ſich verfloſſen / und die Erde wieder bewohnet werden konte.

Nach der Sündfluth entſtund gleichſam eine neue und andere Welt / unter der Obrigkeit und Herrſchafft der Nachkomenen Noæh, welchen folgete die Ægyptiſche Dienſtbarkeit / dieſer das Regiment der Richter / und darauf die Regierung der Kinder Iſrael und Juda / mit welchen es zum Ende kam / bey Anfang der 1. Monarchien/ als der Babyloniſchen / welche beſchloß die 2. als die Perſiſche / derer folgete die 3. als die Macedoniſche/ und ſolcher die noch florirende Römiſche/

zum Anfang Orientaliſche / anietzo aber Occidentaliſche / unter dem Scepter und Krone des Hochlöbl. Hauſes von Oeſterreich / welche auch vor dem Ende dieſer groſſen Welt / ihr Ende / ob GOtt wil / nicht erlangen / ſondern mit Endung dieſer Zeitlichen / die Ewig-währende anfangen wird.

Wie nun mit ſolchen groſſen / mächtigen / die gantze Welt beherꝛſchenden Königreichen und Käyſerthumen es einen Anfang genommen / und darauf ein Ende erfolget iſt / und weiter auch erfolgen wird: So geht es auch / wenn wir den Menſchen / als die kleine Welt / und alle deſſen actionen / recht erwegen / alles alſo mit demſelben zu / daß was kaum angefangen worden iſt / offtmahls im Augenblick ſich enden muß. Haben wir ein wenig Luſt und Freuden abgewartet / bald endet ſolche ſich mit Traurigkeit: Iſt Geld und Reichthums Uberfluß? Nicht lange folget Armuth: Iſt Gewalt und Macht? Itzt muß man unten liegen: Iſt Ubermuth und Hoffart? Die wandelt ſich gar bald in Demuth: Iſt Geſundheit? Die verwechſelt ſich mit Kranckheit: Iſt da Verſtand und Witz? Der wird gar leicht / nicht recht gebraucht / zur Thorheit. O Unbeſtändigkeit der Welt / und was darinnen iſt! Die Kindes-Jahre nehmen ihren Anfang bey der Stunde der Geburth / und enden ſich mit angehender Jugend / die Jugend ſchlieſt mit herantretender Mannbarkeit / dieſelbe mit ankommenden Alter / und dieſes nimmet endlich ſeinen Abſchied durch den Todt. Hier möchte jemand leicht gedencken daß der Todt nur einzig und allein die Alten überfalle? Nein. Es gilt bey ihm kein Anſehen / keine Ehre / keine Gewalt / keine Kunſt / keine Gunſt / kein Reichthum / kein Alter / keine Jugend / alles iſt ihm gleich. Er nimmet ſo bald den Käyſer / König und Fürſten weg / als etwa den geringſten Bauer: So bald den reichſten Edelmann / als den allerärmſten Bettler: So bald das kleinſte Kind in Mutter-Leibe oder Wiegen / den lebhafftigſten Jüngling / oder in der beſten Blüthe ſeines Alters ſich befindenden Mann / als den allerälteſten / krumgebückten Greiß: So bald die ſchönſte Dame, als das heßlichſt- und aller-älteſte Spittel-Weib: So bald den Verſtändigſten / als den Närriſchten: Ja ſo bald den Unbereiteten / als den der ſich vorlängſt bereitet hat: O Nichtigkeit und Flüchtigkeit Menſchlichen Lebens!

OMNI-

OMNIBUS MORIENDUM! Wir müſſen alle ſterben!
Solches beſtättigen

1. Vornehmer Scribenten und Welt-weiſen Männer denckwürdige Lehr-Sprüche: als

Epicteti: Uno eodemque utere vitam mortemq; ſugimus. h. e. Wir ſaugen alleſamt aus einer Bruſt das Leben und den Todt.

Senecæ: Nemo unquam mortalium erravit ad Sepulchrum. h. e. Kein Sterblicher hat noch den Weg zum Grabe gefehlet. Und: Quid eſt novi hominem mori, cujus tota vita nihil eſt aliud quàm ad mortem iter. h. e. Was iſts Neues/ daß ein Menſch ſtirbet/ deſſen gantzes Leben nichts anders/ als eine Reiſe zum Tode iſt.

Ciceronis: Ex vitâ diſcedendum eſt tanquam ex hoſpitio non ex domo. h. e. Wir müſſen Abſchied aus dieſem Leben nehmen/ und ausziehen/ als aus einer Herberge/ und nicht als aus einem eigenen Hauſe.

Plutarchi: Vita Comœdia eſt, cujus Epilogus Mors eſt. h. e. Das Leben eines Menſchen iſt ein Freudenſpiel/ deſſen Beſchluß der Todt iſt.

OMNIBUS MORIENDUM! Wir müſſen alle ſterben!
Dieſes bekräfftigen

2. Sinn-reiche Reden: als

Clementis Alexandrini: Welcher den Menſchen einer Harpffen zu vergleichen pfleget. Denn gleich wie eine Harpffe zwar aus unterſchiedenen Säiten beſtünde/ und dennoch einen lieblichen Thon von ſich hören lieſſe. Alſo beſtünde auch der Menſch aus Leib und Seele/ Ehre und Reichthum/ aus welchen allen eine liebliche Zuſam̃enſtimmung zu Gottes/ des Vaterlandes/ und ſeiner ſelbſt eigenen Ehre und Ruhm entſtünde; Welche denn durch Schmertzen und Todt zerriſſen und verderbet würde.

Platonis: Welcher geſaget: Vita noſtra ſicut flamma ſtupæ à minimo vento extingvitur. h. e. Unſer Leben wird gleich einer Flamme in einem Stücklein Werck/ auch von dem ſchwächſten und gelindeſten Winde ausgeleſchet.

Antiſthenis bey dem Laërtio: Dieſer / als er von ſeinen untergebenen Diſcipulis befraget worden / was der Todt ſey? hat er zwey rundte Circkel aufgeriſſen / und daß ſolche der Todt wären / ſie beantwortet; welches ſie dann ſolcher Geſtalt ausgeleget / daß der eine Circul den Leib eines Menſchen / welcher wiederum zur Erden / von welcher er genommen würde / der andere die Seele / welche gleichfalls ihren Orth / daher ſie kommen / einzunehmen wieder ſuchete / bedeuten ſolte.

Juſti Lipſii: Welcher / wann er ſich hat niederlegen wollen / zu ſagen pflegen: Ad lectum ad Lethum. Als wolte er ſagen: Wie ich anitzt zu Bette mich begebe / ſo werde ich auch dem Tode dermahleins entgegen gehen müſſen.

OMNIBUS MORIENDUM! Wir müſſen alle ſterben! Solches geben zu verſtehen

3. Etliche Hieroglyphica, nachdenckliche Sinnen-Bilder und Erinnerungen des Todes.

Der gelehrte Jeſuit und Churfürſtl. Bäyriſche Hof-Prediger / Hieremias Drexelius, erzehlet / daß die Indianiſchen Völcker / ſo Brachmani, oder wie etliche wollen / Brachmanes genennet werden / zu gewiſſer Zeit des Jahres ihren benachbarten Völckern dürre Blätter von den Bäumen zu zuſchicken pflegen / mit darbey gefügter Erinnerung / daß der Menſchen Leben eben ſo vergänglich / als der Blätter auf den Bäumen / welche eine Zeitlang grünen / und darnach verdorren müſſen.

JOHANNES, Hertzog zu Cleve / hat zu einem Sinnenbild Jhme eine Lilie mit dieſer Obſchrifft mahlen laſſen: Hodie aliquid, Cras nihil. h. e. Heute etwas / morgen nichts; anzudeuten / daß gleich wie die Lilie einen Tag ſchön blühet und riecht / den andern abfällt und verdirbt / alſo der Menſch auch heute friſch / geſund und roth / und morgen ſchwach / kranck und todt ſeyn könne. Dannenhero auch bey den Alten auf die Gräber Lilien und Roſen ausgeſtreuet und eingeſetzt / auch auf die Steine gegraben zu werden pflegten.

Die Egypter hatten den Gebrauch / bey ihren Gaſtereyen und Pancketen einen Todenkopf herum zu tragen / ſolchen den Gäſten

zu

zu zeigen/ mit ermahnen: Comedite tales futuri. h. e. Eſſet/ und gedencket daß ihr eben ſolche werden werdet.

Die Römer hatten mitten auf dem Marckt zu Rom der Libitinæ oder Todes-Göttin eine ſteinerne Ehren-Säule aufgerichtet/ daß die daſelbſt fürüber gehend- kauffend- und verkauffenden des Todes ſich erinnern ſolten.

Philippus, König in Macedonien/ hatte einen Knaben an ſeinem Hofe/ deſſen eintzige Verrichtung war/ daß er täglich/ wann er ins Königliche Zimmer kam/ den König erinnern muſte: Gedencke König/ daß Du ein Menſch biſt. Worauf der König/ in Betrachtung ſeines elenden Zuſtandes/ in dieſe Worte auszubrechen pflegte: Wehe mir Armen/ ich bin ein Menſch/ und dannenhero ſterblich/ und muß zu Staub und Aſchen werden!

Die Mahler/ wann ſie den Todt abmahlen wollen/ ſtellen ſie ſolchen vor: 1. Nackend/ anzudeuten/ daß wir nichts mit uns aus dieſer Welt nehmen/ ſondern nackend/ wie wir kommen/ dahin fahren. 2. Blind/ daß er kein Anſehen der Perſon brauchet/ ſondern wer ihm begegnet/ darnieder wirfft. 3. Taub/ weil er keine Thränen/ Geſchrey/ Geſchenck noch Bitten ſich bewegen läſſet. 4. Mit einer Senſen/ weil er alles der Erden gleich machet/ und wie das reiffe Geträyde und Graß abmeyet.

OMNIBUS MORIENDUM! Wir müſſen alle ſterben!

Solches giebt an Tag

4. Die tägliche Erfahrung.

Indem wir ſehen alle Tage:
Wie fort und fort
Der eine hie/ der ander dort/
Uns gute Nacht muß geben/
Der Todt hält keinen andern Lauff/
Er ſagt zuletzt die Wohnung auff
Uns allen die wir leben.

OMNIBUS MORIENDUM! Wir müſſen alle ſterben!

Ob nun zwar ſolches mit den angeführten/ und noch vielen andern Gründen kan bewieſen werden/ ſo iſt dennoch der Todt nicht

alſo ſchrecklich / wie er der Natur vorkommet / daß er ſeyn ſolte / omnium terribilium terribiliſſimum, das allerſchrecklichſte unter allem dem was ſchrecklich iſt / ſondern es iſt der Todt Medicus malorum, ein Artzt alles Ubels / wie ihn Æſchilus nennet. Ein Krancker und Verwundeter ſuchet Mittel / wo er weiß und kan / daß er von ſeiner Kranckheit entlediget werden / und geneſen möchte / und wann er nirgend keine / ſo beſtändig / finden und erlangen kan / entnimmet ihn der Todt doch endlich aller ſeiner Schmertzen. Der Todt bringet uns von gefährlicher Kranckheit zu vollkommener Geſundheit / aus dem Meere der Unſicherheit dieſes Lebens / in den Hafen ewiger Sicherheit / aus vielem Kampf und Streit / zu einem vollkommenen Triumph und Siege / wie Gevara davon redet. Wie wolte nicht Verlangen tragen ein Gefangener ſeiner Gefängniß / ein Gebundener ſeiner Bande / ein Bekümmerter ſeines Kummers / ein Betrübter ſeines Leides / ein Leibeigener ſeiner Dienſtbarkeit und Knechtſchafft / loß zu werden? Wir Menſchen ſind in dieſer Welt und Leben nichts anders als Gefangene / Gebundene / Bekümmerte / Betrübte und Leibeigene Knechte / und können unſerer Beſtrickung anders nicht entlediget werden / als durch den zeitlichen Todt / durch welchen wir zu ewiger immerwährender Freude und Freyheit verſetzet und befördert werden. Es muß aber auch vorher gegangen ſeyn ein ſolches Leben / welches durch Gottſeligkeit / Tugend und Erbarkeit den Menſchen dergeſtalt qualificirt gemacht / daß er einen ſolchen Todt erlanget. Sintemahl wie das Leben vorgehet / alſo folget auch gemeiniglich der Todt. Mors vitæ Teſtimonium, ſaget Ambroſius, der Todt iſt ein Zeugniß vorhergegangenen Lebens / und Auguſtinus: Non poteſt malè mori, qui benè vixerit, nec mala mors putanda eſt, quam bona vita præceſſit, der kan nicht übel ſterben / ſo da wohl gelebet hat / iſt auch kein böſer Todt zu ſchätzen / welchem ein gutes Leben vorgegangen.

Da hingegen derjenige / welcher ein böſes Laſterhafftes Leben geführet / einen dergleichen böſen Todt zugewarten / und nur diß einzige zum Vortheil hat / wenn er geſchwinde ſtirbet / wie S. Ambroſius geſchrieben. Daß alſo es darbey bewendet / was Guevara ſchreibet: Vir bonus etiamſi moriatur, vivit, Vir malus etiamſi

vivat,

vivat, moriatur: Daß ein frommer Menſch/ ob er gleich ſterbe/ dennoch lebe/ ein böſer aber/ ob er gleich lebe/ dennoch ſterbe. Derowegen ſich gar wohl dahin ein jeder zu befleiſſen/ daß er durch ein unſchuldiges und unbeflecktes Leben einen ſichern Todt erlangen möge: Daß er alſo lebe/ damit er in GOttes und der Menſchen Liebe von der Welt abſcheide/ und zu der wahren Glückſeligkeit gelange: Wie Gvevara ſaget: Soli felices appellandi ſunt, qui ex hac vita DEO chari & hominibus non inviſi diſcedunt. Daß er alſo lebe/ als ob er alle Stunden ſterben ſolte: Ita vivere hominem oportet, ac ſi poſt horam ei eſſet migrandum, ſaget Lactantius. Daß er alſo lebe/ in Erwegung/ daß dis Leben nur eine Fabul oder Comœdi ſey/ da gar nicht dran gelegen/ wie lange ſie währe/ ſondern wie wohl ſie agiret/ ich ſetze darzu/ beſchloſſen werde/ da heiſſet es auch dann: Ende gut/ alles gut! Omnia tunc bona ſunt, clauſula quando bona eſt. Wann etwan einem hohen Potentaten dieſer Welt zu Ehren etwas angeſtellet werden ſoll/ ſo ſiehet derjenige/ welchem es zu diſponiren auffgetragen/ daß er nur den Zweck/ wohin gezielet wird/ ohn alles Hindernüß erlangen möge/ ob gleich entweder im Anfang oder Mittel etwas geirret würde: Im widrigen hat er ſich wenig Danckes oder Lohnes zu verſehen. Wir Menſchen ingeſamt/ und jedweder inſonderheit/ ſind ſchuldig GOTT dem höchſten Potentaten/ dem König aller Könige/ unſer gantzes Leben zu Ehren anzuwenden; Ob wir nun ſolches vollkommentlich zu leiſten/ uns zu ſchwach befinden/ und dannenhero vielerley Gebrechen und Mängel bey uns vorfallen/ müſſen wir doch nicht nachlaſſen/ dahin zu trachten/ wie wir den Zweck erlangen/ daß durch unſers Lebens Ende GOTT geehret/ und wir zur Seeligkeit befördert werden mögen. So dieſes nun mit rechtem Ernſt und Eifer von uns geſchiehet/ kan nichts anders als ein gewünſchtes Ende folgen.

Ein dergleichen Lob- und rühmens-würdiges Exempel haben wir bey ihrem Leben gehabt/ an der Weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen/ Viel Ehr- und Tugendreichen Frauen Urſula Zedlitzin/ gebohrnen von Diebitſchin/ Des auch Weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen/ Geſtrengen und Hochbenahmten Herrn Christoph von Zedlitz/ und der Neukirch/ auf Bienowitz und

Grünthal/ Fürſtl. Lieg. vornehmen Raths/ und des Fürſtenthums Liegnitz wohlverdienten Landes-Hauptmanns hinterbliebenen Frau Wittiben/ welcher wir anitzo ihren letzten Ehren-Dienſt erwieſen/ und ſie zu dero Adelichen Grufft und Ruheſtätte begleitet haben. Sintemahl die ſeel. Frau Landes-Hauptmannin von Kindes-Beinen an bey ſich gar recht erwogen: Omnium rerum humanarum fragilitatem, aller Menſch- und Weltlichen Dinge Gebrechlichkeit und Nichtigkeit/ und daraus geſchloſſen: Communem moriendi neceſſitatem, des Sterbens allgemeine Nothwendigkeit/ auch darbey nützlich betrachtet: Beatæ mortis jucunditatem, eines ſeel. Abſchiedes Lieblichkeit. Derowegen ſie ihr gantzes Leben alſo angeſtellet/ damit ſie dermahleins ſeelig ſterben möchte: Solches hat erwieſen ihre Gottesfurcht/ welche ſie mit fleißiger Beſuchung der Kirchen/ ſo lange ſie Unpäßligkeit halber fortkommen können/ mit andächtigem Beten/ Singen und meditiren zu Hauß/ biß an ihr ſeeliges Ende/ mit männigliches Verwunderung hat ſcheinen laſſen. Ihr gutes Leben hat erwieſen ihre vortrefliche Gedult/ welche ſich in Kranckheit/ Widerwärtigkeit/ Exilio, Abſterben der lieben Ihrigen/ und noch vor dreyen Jahren ihres liebſten Eheherrns/ reichlich an ihr verſpüren laſſen. Ihr gutes Leben hat bezeiget ihre Beſcheidenheit/ mit welcher ſie ſo Oberen und Unteren/ als ihres gleichen Leuten annehmlich zu begegnen wiſſen; Ihr gutes Leben hat an Tag gegeben auch ihr unverdroſſener Fleiß/ indem ſie dem Müßiggang/ als aller Laſter Anfang/ ſpinnen-feind geweſen/ und nicht nur andere zur Arbeit anzumahnen/ ſondern auch ſelbſten immer etwas unter Händen zu haben pflegen/ anderer Tugenden geliebter Kürtze halben zu geſchweigen. Wir leſen beym Briſſonio von Iſabella, einer Königin in Arragonien, welche zu ihrem Sinnenbilde ſich gebrauchet zweyer Blumen/ deren die eine Selenitropos, Monden-Blume/ die andere Heliotropos, Sonnen-Blume genennet worden/ mit der Uberſchrifft: Sequor & æternum ſpecto: Ich folge und ſehe auf das Ewige. Der ſeeligen Frau Landes-Hauptmannin können wir dieſes Symbolum mit gutem Recht appliciren und zueignen/ indeme wie die Monden-Blume der Sonnen-Blume/ der Mond der Sonnen/ alſo Sie ihrem GOtt/ durch Trübſal und Freude/ durch Glück und Unglück

glück alſo gefolget / daß ſie des Ewigen niemahlen vergeſſen / ſondern alſo auf daſſelbe geſehen und betrachtet / daß ſie nur eintzig ihr Ergetzen und Contento in demſelben geſuchet / und nunmehr durch ihren Todt gefunden; Sie iſt nunmehr entlediget von aller Kranckheit / und lebet in ewig-währender Geſundheit / Sie iſt der Seelen nach verſetzet / aus dem Gefängniß dieſes Lebens / in die Palläſte des Himmels / aus den Banden ihres ſterblichen Leibes / in die Freyheit der Kinder GOttes / aus allem Kümmer- und Betrübniß dieſer Zeit / in unausſprechliche Freude der unendlichen Ewigkeit.

Sie iſt nunmehr verſetzet in den Garten der Unſterbligkeit / eingepflantzet dem Baume des Lebens / und geneuſt derjenigen Güter / welche unveränderlich und ewig ſind! Wer wolte nun der ſeeligen Frau Zedlitzin dieſen Wechſel / den ſie durch einen ſanfften Todt gethan / mißgönnen? Wer wolte ſich doch übermäßiges Trauren deſſenthalben einnehmen laſſen? Wer wolte ihr nicht lieber Glück zu ihrer Freude wünſchen? Zwar iſt natürlich / daß Freunde über ihrer Freunde Verluſt ſich betrüben / und alſo auch nicht unbillich / daß der ſeeligen Frau Landes-Hauptmannin Hochanſehnliche Freundſchafft ihren Todt betrauret. Es iſt aber damit ihnen nicht geholffen / die ſeelig Verſtorbene empfindet es auch nicht / derowegen beſſer ſich zu mäßigen / als überhäuffte Thränen zu vergieſſen / Sie wil es ſelbſt nicht haben / daß jemand um ſie trauren ſoll / und redet gleichſam aus dem Grabe / mit Andrea Gryphio, die lieben Jhrigen noch alſo an:

MAg ja noch iemand ſeyn / der mich
Mit Zähren rufft zurücke /
Denckt Liebſten / wo Jhr? Und wo Jch?
Mißgönnt man mir mein Glücke?
Jch lach / ihr weint! Jch ſieg / ihr kriegt!
Jch herrſch / ihr dient! Jch ſteh' / ihr liegt!
Jch leb' / ihr müſt verſchmachten!
Jhr ſeyd / um die man trauren ſoll /
Jch / die die Luſt erquicket /
Jhr zagt / und mir iſt ewig wohl /
GOTT hat mich heimgeſchicket:

Der

Der Euch bald ruffen wird zu mir.
Indeſſen lernt die falſche Zier
Der eiteln Welt verachten.

Ade/ ihr Liebſten/ ich muß fort/
Laßt ab von euren Thränen.
Denckt/ daß ich ausſteig in den Port/
Nach dem ſich alle ſehnen/
Dort war der Kampff: Hier iſt der Lohn/
Dort war der Kercker: Hier der Thron/
Dort wünſchen: Hier erlangen.

Das reiche Schloß der Ewigkeit
Geht auf. Ich bin ankommen/
Ade Welt/ Hoffen/ Schmertz und Streit/
GOtt hat mich eingenommen/
Hier wil ich ewig leben Dir/
Hier wil mit Jauchzen für und für
Ich Dich/ mein GOTT/ umfangen.

Daß aber/ Gnädigſter Fürſt und HErr/ wie auch Gnädigſte Fürſtin und Frau/ E. E. F. F. G. G. heutig angeſtelltem Adelichen Leichen-Conduct der ſeeligſt-verſtorbenen Frauen Landes-Hauptmannin/ durch ſelbſt eigene Fürſtliche Præſentz gnädig beywohnen wollen/ erkennet die hinterlaſſene Höchſt-betrübte Adeliche Freundſchafft vor eine hohe und niemahls zu verdancken mögliche Gnade; Wünſchet darvor in aller Unterthänigkeit/ daß der Allerhöchſte E. E. F. F. Gn. Gn. vor allen Trauer-Fällen in Göttlichen Gnaden behüten/ hingegen Dero Fürſtl. Uhraltes Hauß in Friede/ Freude/ Glück und reichem Seegen grünen/ blühen und Früchte bringen laſſen wolle: Bedancket ſich in tieffſter Demuth aller bißhero Ihnen und den Ihrigen erwieſenen Fürſtl. höchſten Ruhmes-würdigſten Gnade/ und recommendiret ſich deroſelben zu beharrender Beſtändigkeit zum unterthänigſten.

Daß auch meine Hochgeehrte Herren Ohmben/ und die Herren/ ſo wohl das Adelich- und Bürgerliche Frauen-Zimmer/ ſich ſo freundlich/ günſtig/ willig und mitleidig erwieſen/ und der ſeelig ver-

verſtorbenen Frau Zedlitzin das Geleite zu dero Ruheſtadt geben wollen / bedancket gleichfalls die Leidtragende Freundſchafft / und wünſchet nicht mehr / als occaſion, ſolches hinwiederum mit Annehmlichkeit / jedoch in frölichern Begebenheiten / Standes-Gebühr nach zu bedienen; Maſſen Sie darzu zu jeder Zeit gantz willig ſich befinden werden laſſen.

Ich aber ſchlieſſe kurtz:

Der Cörper ruhe wohl in ſeines Grabes Kammer /
Dieweil die Seele ſchon befreyt von allem Jammer.
Nach überſtandnem Leid und vielem Ungemach /
Helff auch des Lebens GOTT uns allen ſeelig nach.

POURTRAICT
der Unſterbligkeit
So in der Berühmten und Wohlverdienten
PERSONA
Des Hoch-Edelgebohrnen / Geſtrengen / Hochbenahmten
Hn. Caſpar von Hohbergks und Fuchs-mühle /
Durch eine Abdanckungs-Rede gezeiget
von
Hanß Georgen von Falckenhain.

* *
*

HOc modo non homines moriuntur, ſed Dii immortales ad ſuas ſedes revertuntur. So ſterben nicht Menſchen / ſondern ſo kehren die unſterblichen Götter wieder zu ihren Thronen. Honeſtum enim, & ex eo laus & gloria,

gloria, Deorum eſt, aut eorum qui à Diis proximi cenſentur. Denn aus demjenigen / ſo Erbar und Tugendhafft / wird gezeuget die Ehre und der Ruhm / ſo den Göttern zukommet / oder denen ſo den Göttern gleich geachtet werden. Dahero die von Weißheit berühmteſten Völcker denjenigen / ſo dieſes ſtadium vitæ mit mehr als Herculiſcher Arbeit glückſeligſt geendiget / diejenigen Ehren-Zeichen zugeſprochen / wormit anders niemand als Götter und Uberwinder pflegen bekräntzet zu werden. Habet enim ſua pretioſa donaria & Coronas Exiſtimatio, non tàm homines, quàm naves, quæ feliciter in portum redeunt, beat, & vivos mortuosque in tumulis honorat. Deſſenwegen das Geſetze der XII. Taffeln geordnet / das Gedächtniß eines wohlverdienten und Tugendhafften Menſchen als heilig / ja Göttlich zu halten: wohl wiſſende / quod nulla Virtus aliam mercedem laborum periculorumque deſideret præter hanc Laudis & Gloriæ, quâ quidem detractâ, quid eſt, quod in hoc tàm exiguo vitæ curriculo, & tàm brevi tantis nos in laboribus exerceamus? Denn ſo das Gemüthe nichts Zukünfftiges wüſte / ja gleichſam für Augen hätte die Glückſeligkeit / derer wir nach dem Tode ſollen genieſſen / ſo wäre es ja die gröſte Thorheit / ja eine ſtraffbare Verwegenheit / durch ſo viel Mühe / unverdroſſenen Fleiß und ſtete Arbeit ſich täglichen zu maceriren / ja das Leben ſelbſt durch die Gefahr (welcher doch ein genereuſes Gemüthe / wenn die Gelegenheit raiſonnable, ſich leichte unterwirffet) zu verkürtzen! Aber nunc inſidet quædam in Optimo quoque Virtus, quæ animum gloriæ ſtimulis concitat, admonetque non cum Vitæ tempore eſſe dimittendam animi noſtri commemorationem, ſed cum omni poſteritate adæquandam. Und Krafft dieſes trit auch auf die Schau-Bühne der Verwunderung / ja vielmehr auf den Thron der Unſterbligkeit ſelbſt / der Hoch-Edelgebohrne Herr / Herr Caſpar von Hohbergk und Fuchsmühle / auf Ober-Praußnitz / Laſenig und Koſchkau &c. Fürſtl. Lign. Brigl. Wohlauiſcher längſt meritirter Rath / der Königl. Erb-Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer anſehnlicher Ober-Rechtſitzer und Landes-Elteſter &c. Er trit auf / ſage ich / mocquiret und lachet der eiteln Zufälle / wodurch Menſchliche Gebrechligkeit ihn zu fällen vermeinet; Er beut dem Tode

Trotz

Trotz über ihn zu herrſchen. Denn ob es ſchon ſcheinet / daß er gefallen und überwunden; ſo excipiret er doch mit allen genereuſen Gemüthern / und argumentiret / quæ intra Famæ continetur limites ſola vita nominari poteſt, non ea, quæ in corpore conſiſtit ac vitali calore, quæ ſimul ac oritur mori incipit: Und in Anführung deſſen bin ich verſichert / daß die gantze Lob- und Tugend-begierige Welt zu ſeiner advantage decidire / und ohne Vorbehalt eintziger appellation ſententioniren wird: Mundus Tibi fuit Theatrum, Exiſtimatio claſſicum, Immortalitas Triumphus, welche ſo wohl erworbene Victoire ich mit ſolchen monumentis, welche auch diejenigen Wercke / ſo wegen ihrer abſonderlichen ſtructur zu Welt-Wundern ſind gemacht worden / übertreffen möchten / zu beehren ich wünſche. Weil aber dieſes nicht meines Vermögens / auch über diß es ſchon längſt wahr befunden worden / was der kluge Tacitus geurtheilet / quæ ſaxo ſtruuntur, ſi judicium poſterorum in odium vertit, pro ſepulchris ſpernuntur. Als halte mich vergnügt / wann einer ſo vornehmen und anſehnlichen Aſſembleé mir zu præſentiren erlaubet / das Pourtraict unſers ſeeligſten **Herrn von Hohbergks** ſelbſt / und zwar wie ſolches illuminiret mit den ſchönſten Farben der wahrhafftigſten Tugenden / berühmten Qualitäten / und geziemenden Meriten eines Mannes / ſo den theuren Nahmen / des Vaterlandes Vater / verdienet. Und in Beſchauung dieſes ſo wertheſten Bildnüß / wil ich etliche Sinnen-Bilder / ſo gut meine Wenigkeit vermag / zeichnen / und dadurch anzeigen: was ein Vater des Vaterlandes an ſich haben ſoll / um den unvergleichlichen Preiß der berühmten Unſterbligkeit darvon zu tragen.

Es repræſentiret aber das erſtere Sinnen-Bild eine Statuam, ſo in der rechten Hand eine Sonne / zu bedeuten der Tugenden helleuchtenden Klarheit / in der lincken einen Adler / ſo ſeine Jungen der Sonnen zuführet / anzumercken des Adels mit der Tugend Verbindlichkeit / iſt bedeutet durch die Worte:

Magnis magna para.

Groſſe Sachen werden durch groſſe Leute gethan.

LAudabilis vena ſuam ſervat originem, & fideliter Poſteris tradit, quæ in ſe glorioſa transmiſſione promeruit. Ein ſchönes Waſſer wird nicht leicht aus einer ſtinckenden Pfudel hervor quellen: und die Natur wird ſelten ſo gar umſchlagen / daß von einem großmüthigen Löwen/ ſie einen furchtſamen Haſen erzeugen ſolte. Dann etiam pabuli ſapor apparet ex lacte, & vini vis exiſtit in aceto; nec ulla res eſt, quæ non ejus, à quo naſcitur, notas reddat. Und haben dahero die vornehmſten Völcker / worunter Nahmhafftig unſere alte Deutſchen/ in Auffrichtung als auch Erhaltung ihrer Reiche/ Regimenter und Republiquen, nicht genommen die Stärckeſten/ nicht die Schönſten / nicht die Reichſten / ſondern/ nach dem Exempel der berühmten Spartaner / die Alleredelſten. Dann dieſe / wie ſie/ nach der Meynung der Weiſeſten / von Natur zu den gröſten Ehren ſich ſehnen: ſo haben ſie auch abſonderliche und gantz geheime Zuneigungen zu den Tugenden. Denn weil ſie ſehen / daß die Abſonderung von dem gemeinen Pöbel / und ihrer Perſonen Hochhaltung / von der Ehre / welche die löblichen Vorfahren gelaſſen / herrühret: ſo achten ſie nöthig / ſich euſerſt zu bemühen/ wie ſie in die ſo berühmte Fußſtapffen treten / und alſo den Ruhm ihres Adels erhalten mögen. Da hingegen die/ ſo von keinen Vorfahren berühmt/ ja kaum wiſſen / was für ein Nahme ſie von der confuſion unterſcheiden ſoll/ empfinden nicht leicht eintzige Anreitzungen zu Erhaltung des Lobes und der Ehre / und achten alſo wenig den Zaum / welcher die Edlen Gemüther für dem Fall der Schande / und übeln Nachruhms erhält. Und daher ſehen wir / daß gemeiniglich in den allerwichtigſten entrepriſen, diejenigen am aller vailant und tapfferſten ſich bezeigen / welche am Edelſten. Denn la nobleſſe reſſemble quaſi a une claire lampe, qui manifeſte & fait voir les bonnes & mauvaiſes occurres, en flamme & incite les cœurs à la vertu, tant par crainte d'eſtre blasmez, qu'auſsi pour l'esperance qu'ils ont d'obtenir loüange. Denn/ ob wohl wahr / daß die Tugend nicht weniger ſchöne / ob ſie ſchon neu / ſo iſt ſie dennoch nicht von ſo groſſem credit und Anſehen ; denn es iſt ſchwer zu glauben / daß von einem böſen Raben ein gutes Ey ſolle geleget werden. Und daher kommt es / daß die gröſten Majeſtäten und mächtigſten Fürſten zu

ihrer ſelbſt eigenen Perſonen Sicherheit / ja zu ihrer Reiche Erhaltung / keine tüchtigere Inſtrumenta jederzeit gehalten / als die von Geblüt Alleredelſten. Denn ob es wohl wahr / was ein Italiäniſcher Politicus angemercket / che un coure di ſpirito nobile ſi vergognerà, e ſara ritroſo à certi coſtumi ſervili: daß ein Adelich Gemüth ſich ſchämen und alſo wegern wird / dasjenige zu verrichten / woran etwas Knechtiſches; ſo heiſſet es doch hingegen: ma non gia per queſto mancherà egli punto à gli Intereſsi del buon ſervitio. Darum wird er nicht unterlaſſen / dasjenige zu verrichten / worinnen die rechten gute und nutzbare Dienſte beſtehen. Denn erwegen wir die Condition eines Fürſten und groſſen Herrn / ſo erfodert ſelbige vornehmlich eine unterthänige reverenz gegen ihre Perſonen / Liebe und Fleiß zu dero Verrichtungen / Gehorſam gegen dero Befehl / und in den ſchwereſten Begegniſſen eine beſtändige Austaurung / und dieſes alles mit einer wohl anſtehenden Zierligkeit begleitet. Zu dieſem allen nun iſt ein Adelich Gemüthe für andern geſchickt; Und zwar / daß es zum wenigſten die Ehre ſeines Adels nicht beflecken darf. Zwar Tyrannen / und die unrechtmäßiger Weiſe zu den Thronen kommen / abhorriren nicht ohne Urſach die / ſo vornehmen Herkommens und Adelichen Gemüthes. Denn dieſe ſind ihre geſchworne Feinde. Hingegen abominiren löbliche Fürſten und rechtmäßige Herren alles dasjenige / was eines niedrigen Geiſtes / und geringen Herkommens / wohl wiſſende / daß ſelbige ihren Perſonen und Hoheiten meiſtens fatal und unglückſelig geweſen. Denn wie wenig Tyrannen hingerichtet / als durch die Hände der Alleredelſten / ſo ſind auch wenig rechtmäßige Fürſten umkommen / als durch die Verzweiffelung der allerunwürdigſt- und geringſten Perſonen. Denn la perfidia và brancoloni per terra, onde inacceſsibili Sono à lei gli animi ſublimi, & per nido le reſtano ſola mente gli ignobili è baſsi. Die Treuloſigkeit ſchleichet auf der Erde / und kan daher die hohen Gemüther nicht wohl antaſten / ſondern muß ihre Wohnung nehmen bey den Allerniedrigſten und Unedelſten. Nicht zwar / daß wir hiermit alle diejenigen / welche von geringer Extraction, von den Verrichtungen / hoher und wichtiger / ſonderlich dem Vaterlande erſprießlichen Angelegenheiten / gäntzlich ausſchlieſſen wollten;

ten; denn daraus würde erfolgen was Saavedra angemercket: Langueſcet Induſtria, otioſa erit Virtus, ſi ſola nixa Nobilitate debita ſibi & quaſi certa reputaverit præmia, neque illam ad recté agendum acuant, aut iſthæc amittendi metus, aut ſpes obtinendi. Denn/ auch unter den närriſchen Scythiern ward Anacharſis ein Mann von groſſem Witz und Verſtand gebohren/ und unter den weiſeſten Athenienſern der närriſche Menſch Milchides. Und iſt nichts neues/ daß die Honig-reicheſten und wohl-rüchenſten Bienen aus einem ſtinckenden Aaß/ hingegen Heuſchrecken aus Hercule ſelbſt ſind hervorkommen. Deſſentwegen gar recht ſtatuiret: ch' una paleſe virtù potrà far lecito al Prencipe d' eſſer meno accurato nell' inveſtigar quella della ſtirpe. Wo ſich vornehme und berühmte Tugenden zeigen/ darff man nicht ſo genau nach dem Stamm und alten Herkommen fragen. Bloß dieſes iſt zu mercken/ daß das letztere gar ſelten geſchiehet/ daher auch ſolche Exempel, als particulos und ungemeine angemercket werden. Das erſtere aber ingemein und gar offte. Und geſetzt auch/ welches man wohl zugeben kan/ daß die Tugend ſo wohl ihren Sitz bey dem Geringſten/ als dem Allereedelſten einnehme/ ſo mangelt doch ſolchen Leuten der Reſpect und das Anſehen/ welcher denen von hohem Stande gleichſam angebohren/ und bey ſchweren Verrichtungen offtmahls alleine genung befunden worden/ einen gewünſchten Ausgang zu erhalten. Hingegen die von geringer Extraction, ehe ſie æqualität überſteigen/ und ſich credidiret machen/ vergehet die Gelegenheit/ und verſchwindet damit das gute Glücke/ was ſonderbares zu verrichten. Denn es bedüncket doch einen jedern/ che piede ſtroppiato non pud ſtampare orme leggiadre. Daß ein lahmer und krummer Fuß ſchwerlichen geſchickt/ zierliche paſſe zu machen. Und iſt leyder zu beklagen/ daß heutiges Tages die vom Adel/ und höhere Standes-Perſonen/ ſich ſo gar unter die Bäncke der Vergeſſenheit verkriechen/ und denen ſo niedrigen Standes und Condition, den Vorzug zu allen Ehren-Aemtern laſſen/ nicht anders/ als hätten ſie ſolches ex titulo quodam præſcriptionis acquiriret/ oder aus einer Gewohnheit/ welche die lange Zeit zu einem Rechte gemacht. Da doch/ wenn ſie ja ſich ſelbſten nicht betrachten wolten/ dennoch die

Wohl-

Wohlfarth des Vaterlandes/ worzu ein jeder vom Adel/ und Standes-Perſonen/ gleichſam ſtillſchweigende geſchworen/ für Augen halten ſolten/ und erwegen/ daß die Edelen Römer davor gehalten/ daß auch der Acker ſelbſt viel glückſeliger geweſen/ da ihn die Curii und Serrani, das iſt/ die Edelſten gebauet; Denn ſive illi eâdem diligentiâ diſponebant arva quâ caſtra, ſive honeſtis manibus, omnia lætius proveniunt & curioſius fiunt.

Vielmehr muß das Vaterland glückſelig ſeyn/ und ſeine Wohlfarth zunehmen/ darüber die Edelen Gemüther præſidiren/ und die von Geblüte und Tugend Hochgebohrne herrſchen. Denn lo Spirito nobile è quegli, che dalle fatiche non attende altro, che nuove fatiche ma glorioſe. Ein recht Adelicher Geiſt iſt doch dieſer/ welcher von der Mühe nichts anders hoffet/ als neue Mühe/ aber ſothanige/ welche gantz Lob- und Ruhm-würdigſt. Und eine ſothanige Eminentz hat auch unſern ſeeligſten Herrn von Hohbergk für andern tüchtig und geſchickt gemacht/ den Durchlauchten Fürſten/ ja dem gantzen wertheſten Vaterlande unvergleichliche Dienſte zu bezeigen. Denn/ was mag wohl trefflicher/ was auch wohl berühmter prædiciret werden/ als von ſolchen Geſchlechtern entſproſſen zu ſeyn/ da man mit Wahrheit rühmen kan/ daß ſie ſind Numiſmata quæ nunquam ſinent, ut illuſtri ac nobiliſſimo illo ſanguine indignum aliquid committat Poſteritas, quin potiùs ſtimulos addent, ut ad ea quæ magis glorioſa ſunt, omni contentione enitatur? Was aber dem wertheſten Vaterlande wohl erſprießlicher/ als habere illud, unde vera naſcitur Nobilitas? Würdigſte Wahl derowegen/ Durchlauchtigſter Fürſten/ denn ihre Hoheit/ wie ſie keine andere Proportion als Vortreffligkeit/ ja wie ſie eine Eminentz über alle Eminentzien erhaben: ſo folget gewiß/ che proportione con lei non può havere coſa alcuna, che ſia fuora di lei: Daß ein geringes Metall nicht für ihre Schatzkammer/ und wäre es in der Quantität noch ſo viel. Und alſo auch glückſeligſtes Vaterland/ ſo zu deiner Wohlfarth dir einen ſolchen Mann erkohren/ welcher quo nobilior fuit, eò magis ad immortalem Virtutem contendit.

Und

Und hiermit folget das Andere Sinnen-Bild / welches zeiget eine auffwerts-ſtehende Marmor-Seule / geſetzet auf die Spitze eines gantz rauhen und ſehr hohen Berges / zu bezeugen / daß wer hohe und wichtige Sachen verrichten wil / keinen Fleiß / Mühe noch Gefahr ſcheuen darff. Auf der Seulen ſitzet ein gekröneter Löwe mit offenhaltenden Augen / zu bedeuten / die in ſchweren Sachen vorſichtige Wachſamkeit.

Iſt bezeichnet durch die Worte:

Sic tutus evado.

So gehe ich ſicher!

ANimum conſtantem nulla moratur Difficultas. Niemand kommet zu der Hochzeit der Atalantæ, er habe denn einen ſtarcken Athem / den Lauff wohl zu verrichten. Denn dieſe Welt iſt nichts anders / als der rechte Schrancken / worinnen die Olympiſchen Ritterſpiele gehalten werden / da man keinen krönet / er habe denn den andern an Tugendhaffter Arbeit überwunden. Denn / wer die göldene Aepffel und göldene Fließe haben wil / muß ſelbige bey Drachen und ſchröcklichen Monſtris ſuchen. Und dahero kömmt es / daß ſie weder der Paris, noch der Nereus, ſondern der Jaſon und Hercules überkommet. Derowegen derjenige / ſo zu dem Tempel der Ehren eingehen wil / muß durch den Weg der Tugend paſſiren / welcher nicht opere corinthio, oder topiario, mit allerhand Zier- und Schnitz-Wercken / als wie die / ſo der Floræ und Veneri geweihet waren / ſondern opere Dorico impolito ac rudi, ſine omni oculorum oblectamento. Zu dem / ſo iſt der Weg mit Dornen und Diſteln verwachſen / denn la virtù ama le aſperità, chi le preparà delicie, le preparà ſepulchro. Die Tugend liebet / was rauh und ſchwer / der ſie mit Wollüſten und Niedligkeiten unterhalten wil / der leitet ſie zum Grabe. Denn / ſie iſt von der Art und Natur derjenigen Juwelen / welche / wenn ſie mit Fetten beſchmieret werden / verliehren ſie ihren Glantz. Derowegen / o anime nobili, alle fatiche, a i travagli, che per di quà ſi va a i trionfi. O Edelſten Gemüther / eilet / eilet zu der Arbeit / denn dadurch kommet man zu der Beſiegung! Aber / non ogni coſa che paſce do verſi prender in cibo. Nicht alles / ob

es ſchon anders nicht verwerfflichen/ dienet einem Vater des Vaterlandes/ um den unvergleichlichen Preiß der berühmteſten Unſterbligkeit davon zu tragen. Ein gemeiner Soldat iſt ſtarck genung/ einen Fort helffen zu erſtürmen; und ein ſchwacher Grund kan leicht eine Bauer-Hütte ertragen: aber den Himmel zu unterſtützen/ müſſen Atlantes und Hercules ſeyn. Dunque un huomo politico, vigilando alla gloria della Patria, conſacra il genio a i riſchi, alle difficoltà, alla morte, in tempo di guerra & nella pace, al commune benefizio; & queſto è un Sacrifizio, che ſi fà per le mani d'un animo ſempre agitato in negozi ſpinoſi, & conſumati col fuoco del zelo. Derowegen/ welcher zu Ehren und Auffnehmen des wertheſten Vaterlandes ſeinen Fleiß und Mühe ſuchet anzuwenden/ der übergiebet ſein gantzes Leben/ Witz und Geſchickligkeit der Gefahr/ allen ſchweren Verrichtungen/ ja dem Tode ſelbſt/ und zwar in Zeit vom Kriege. Im Friede aber/ zu des gemeinen Beſten Erhalt- und Auffnehmung. Und dieſes iſt ein Opffer/ welches verrichtet wird durch die Hände eines Gemüthes/ ſo allezeit in ſchweren und wichtigen Verrichtungen verſiret/ und gleichſam im Feuer der Treue und Devotion ſich conſumiret. Denn daraus erfolget/ daß ein ſolcher würdiger Vater des Vaterlandes allezeit für Augen dasjenige/ was da am nutzbareſten/ und dieſes balanciret er mit dem/ was am ehrbareſten und ruhmwürdigſten. Solches nun zu erhalten/ nimmet er nichts für/ es ſey denn mit Einſtimmung der Zeit und der Gelegenheit; wohl wiſſende/ daß/ wer den gefährlichen Pelagum der verwirreten Welt-Händel glückſelig durchzuſchiffen verlanget/ und den ſichern Port der gewünſchten Wohlfarth des Vaterlandes zu erreichen gedencket/ zu ſeinem Compaſs haben muß Wachſamkeit und Vorſichtigkeit. Denn dieſe ſind/ wodurch Ulyſſes die Gefahr/ ſo ihm Neptunus auf der 10. jährigen Schiffarth verurſachte/ überwand. Und der wilde Pegaſus, weil ihn Minerva gezäumet/ kan ohne Furchten von dem Bellerophonte geritten werden. Nicht zwar/ daß GOtt/ nach ſeiner unermäßlichen Weißheit/ und gantz richtiger Vorherſehung/ die Eſtats und Gouvernements, nicht ohne Menſchliche Klugheit regieren könte; ſondern es hat ihm gefallen/ ſolche dermaſſen den Menſchen anzubefehlen/ daß in deren Auffrichtung/ Auffnahmen und

Erhaltung / er insgemein für Augen unſern Fleiß / unſern Witz und Geſchickligkeit. Und nachdem wir ſolche Gaben anwenden / ſo ſuccediret auch die Wohlfarth des Vaterlandes. Denn / valentior omni Fortunâ animus eſt, in utramque partem res ſuas ducit, beatæque ac miſeræ Vitæ cauſa. Deſſentwegen von nöthen / die Subjecta den Commiſſionibus zu proportioniren / und die wichtigſten Sachen den Allervortrefflichſten unter die Hände zu geben. Denn das Geſichte / ſo weit ſehen ſoll / muß ohne Zweiffel viel ſchärffer ſeyn / als das / was nur zu betrachten / was für den Füſſen lieget: Die Hand / welche weit werffen / muß deſto mehr Stärcke haben: und das Licht / ſo viel erleuchten / deſto klärer und heller brennen. Ja insgemein / toutes les cauſes, qui doivent, avoir plus d'eſtendue en leur action, doivent auſſi avoir plus de vigueur en leur puiſſance. Und alſo erfolget / daß der Verſtand eines / ſo den theuren Nahmen des Vaterlandes Vater recht führen wil / vortrefflicher ſeyn muß / als deſſen / ſo vielleicht nur ſein Hauß zu verwalten / denn er in viele / ja unzehliche Umſtände zu penetriren. Sein Gedächtniß viel ſtärcker / denn er viel tauſend Arten von Verrichtungen zu behalten. Seine Weißheit viel gröſſer; denn ſie mit nichts ſo ſehr geſchäfftig / als mit Vernunfft. Ja ſeine Prudence und Klugheit viel vorſichtiger. Denn / wie da der Schritt / ſo unvorſichtig gethan wird / recontriret Gefahr; und der Schiffbruch iſt gemeiniglich denen am nechſten / ſo am wenigſten daran gedencken. Ja / daß ich viel mit wenigem anführe / ein Vater des Vaterlandes muß das Auge der Vernunfft und des Verſtandes wohl zu gebrauchen wiſſen / und die Zufälle / derer die Caſus, das Glücke / das Fatum, und das Menſchliche Wollen / gantz voll ſind / vorher ſehen / wil er anders nicht ſtraucheln / ja ſich / und das wertheſte Vaterland / in höchſte Gefahr ſetzen. Denn viel Sachen ſind / welche zwar gut ſcheinen / aber nicht gut ſind. Viel auch ſind wohl gut / aber nur zu gewiſſer Zeit. Theils ſind zwar alle wege gut / aber ſie dienen nicht allen Leuthen. Denn ein ſtarckes Medicament, wenn es der Complexion nicht gemäß / iſt tödtlich. Darum bleibet es darbey: Man muß eine Sache wohl wiſſen zu erkennen / wohl erwegen / wohl appliciren / und wohl darinnen arbeiten; Denn / negotiis difficillimis ſæpè diſpoſitio tempeſtiva proſpexit, & ſta-

& ſtatum nutantium rerum, recto conſilio in bonam partem accepto aliquoties Divina remedia reparârunt. O würdigſter Vater derowegen des Vaterlandes! O rechtmäßiger Beſitzer der Unſterbligkeit! dich rede ich an/ O ſeeliger **Herr von Hohbergk!** denn deine Tugenden/ dein hoher Verſtand/ und die unvergleichliche Mühe/ ſo zu des Vaterlandes Beſten/ mit einſtimmender Bezeugung der gantzen Welt/ du aller vorſichtig und ſehr weißlich angewendet/ können keine andere Gräntzen/ als die/ welche den unſterblichen Göttern gemein ſind/ ſich ſetzen laſſen:

Non ſibi, ſed toti, genitum ſe credere, mundo

iſt zwar ein groſſes und ſehr weitläufftiges; aber einem ſolchen capablen Gemüthe/ als wie dieſes unſers ſeeligen Vater des Vaterlandes/ eine ſtetswährende und gemeine Ubung. Ich bin verſichert/ daß ein jeder treuer Patriot, ja ich unterſtehe mich/ doch mit gnädigem Erlaubniß/ zu ſagen/ die theuren Väter des Vaterlandes ſelbſt werden bekennen/ und Ruhm-preiſende dir nachruffen: de nobis, quos in Patriâ tecum ſalvos eſſe voluiſti, quoties cogitabimus, toties de maximis tuis beneficiis, toties de mirabili Libertate, toties de ſingulari tua Sapientia cogitabimus, quæ non modo ſumma bona, ſed nimirum audebo vel ſola dicere. Denn wer iſt doch wohl ſo unwiſſende/ ja des gemeinen Beſtens ſo unkündig/ der da nicht wiſſe/ daß an deiner Mühe/ an deinem Fleiß/ an deiner treuen Vorſichtigkeit/ nicht wenig des Vaterlandes Wohlfarth gehangen/ und daß ein jeder auffrichtiger Mann ſchon längſt mit Warheit von dir/ was Cicero, vielleicht flattirende/ von dem J. Cæſare geſeufftzet: Equidem dies noctesq; de Te, ut debeo, cogitans, caſus duntaxat humanos, & incertos eventûs valetudinis, & Naturæ communis fragilitatem extimeſco, doleoque, cùm Reſpublica immortalis eſſe debeat, eam in unius animâ conſiſtere.

Das dritte Sinnen-Bild/ repræſentiret einen von Fuß auf geharniſchten Mann/ auf der Bruſt habende einen hell-leuchtenden Chryſtallinen Spiegel; zu bedeuten eine recht Helden-müthige Auffrichtigkeit/ in der Hand einen Palmen-Baum/ ſo der Natur zuwider/ von der aufgelegten Laſt nicht allein ſich nicht bieget/ ſondern in die Höhe dringet/ zu bezeichnen/ daß kein Zufall des Glücks ſelbigen überwinden könne.

Iſt bedeutet durch die Worte:

Pateo, ſed non cedo.

Ich ſtehe offen aber ich weiche nicht.

DEr bloſſe Nahme der Aufrichtigkeit zeuget die Ehre / ſo ihr über alle andere Gemüths-Preiſe zukomme. Denn der rechte Gebrauch davon iſt ſo nutzbar und bequem demjenigen / welcher entweder ſeinem Fürſten zu dienen / oder des Vaterlandes Wohlfarth recht zu befördern ſuchet / daß ob ſchon die andern Gaben alle nicht ſo gar vollkommen / dieſe allein den Mangel erſetzet / und bey wichtigen Verrichtungen und Unterhandlungen einen guten Succeſs zuwege bringet. Denn Voluntas Regum, labia juſta; abominabiles ſunt Regi, qui agunt impiè. Und / ob ſchon die Erfahrung weiſet / daß dieſe Königliche Propoſition in praxi nicht allemahl obſerviret wird; ſo bleibet ſie nichts deſtoweniger wahr und erſprießlichen / und wird ihr Effect entweder durch die / ſo da übel regieren / oder das Publicum, ſo allbereit corrumpiret / verhindert. Denn es iſt doch gewiß / che niuno può amare colui, dal quale hà occaſione di temere. Daß niemand denjenigen lieben kan / von welchem er Urſache ſich was böſes zu befürchten. Eine Perſon aber / ſo nicht für recht auffrichtig gehalten wird / præſupponiret allezeit was böſes im Hertzen zu haben / und dahero kan ſelbiger in keiner Gelegenheit / es wäre denn von einem gantz närriſchen Menſchen / getrauet werden. Es ſind aber zweyerley Arten / welche den Credit der Auffrichtigkeit zuwege bringen / und auch erhalten. Die eine kommet von Natur / die andere geſchiehet durch Kunſt. Die letztere zwar iſt die gemeineſte / und ſo wir faſt täglich practiciren ſehen. Die andere aber iſt die würdigſte / ja / die auch zu dem gemeinen Weſen am aller-kräfftigſten würcket. Wobey aber zu mercken; daß / ob wohl fromm und auffrichtig ſeyn / ſich ſtellen / billichen zu execriren: So ſind doch die Laſter zu verdecken erlaubet. Denn l' eſſer ſenza vitio è grandiſſima felicità, il ſaper celar il vitio è grandiſſima virtù. Ohne Laſter zu ſeyn / iſt eine ſehr groſſe Glückſeligkeit / die Laſter aber wiſſen zu verbergen / iſt eine groſſe Tugend. Deſſentwegen ein Vater des Vaterlandes / ſo den Preiß der Unſterbligkeit davon tragen wil / ſonderlich

dem gemeinen Beſten dienen/ hat von nöthen/ einer rechten Auffrichtigkeit ſich zu befleißigen/ oder im Fall/ daß ſeine widrige Natur ſolches zu thun verſagte/ doch zum äuſſerſten ſich zu bemühen/ daß er für fromm und auffrichtig möge gehalten werden. Nicht zwar/ daß ein vornehmer Eſtat-Mann allezeit das Hertz auf der Zunge müſſe ſitzen haben; oder/ daß einem jeden in ſeine Anſchläge zu penetriren erlaubet; fatui enim foret Ingenuitas, quæ cor detegeret, & periculoſum Imperium ſine aliqua cautione. Denn die Summariſche Scientz des Regier-Standes bleibet doch wohl beſtehen in dem bekandten ſimulare & diſſimulare, nur hierinnen iſt ſich wohl vorzuſehen/ daß weil die mittlere Straſſe gar gefährlich zu finden/ man ſich nicht etwan auf den Gräntzen der Laſter verirre/ und an ſtatt daß man für vorſichtig/ alsdenn vor betrüglich gehalten werde. Derowegen die vornehmſten Politici davor gehalten/ daß die rechte Caution darinnen beſtehe/ daß in Sachen/ ſo ſeinen Fürſten und hohe Obrigkeit angehe/ die Wohlfarth des Vaterlandes betreffen/ oder die gemeine Ruhe der Chriſtenheit befördern können; daß man alsdenn mehr der Vernunfft/ quæ in ſelectiorum judicio nemini parcit, equo ſimilis, æquè Regis Filium, quàm alium quemvis excutit, adulandi & ſimulandi neſcia; als ſeinen verderbten Affecten und Zuneigungen folgen/ und ſich in allen/ als ein würdiger Vater des Vaterlandes/ bezeigen ſolle. Abſonderlichen iſt von nöthen/ daß weil in weltlichen Sachen das Glück/ oder vielmehr Göttliche Providentz kräfftig zu würcken pfleget/ alſo/ daß ſie nicht allezeit der natürlichen Mittel ſich bedienet/ oder/ ſo ſie ja dero ſich gebrauchet/ diverſos tamen operetur affectus, & lineas rectas ducat ad obliquam Regulam, cùm non raró damno ſit, quòd commodo eſſe debuerat. Daß alsdenn ein Vater des Vaterlandes ſein Gemüthe wohl gerüſtet halte/ alſo/ daß weder das Glück ihn zu kühn/ noch das Unglück ihn zu furchtſam/ antreffen möge. Denn erſchrocken und furchtſam ſeyn/ wird gewiß keinen von der Gefahr erretten/ ſondern vielmehr hinein ſtürtzen. Und/ wie dieſes Axioma insgemein ein jedes Tugend-begieriges Gemüthe ſich zu imprimiren; ſo hat ſothaner Gemüths-Beſtändigkeit vornehmlich von nöthen/ derjenige/ ſo der Wohlfarth des Vaterlandes vorgeſetzet. Denn/ omnes in

in Magiſtratu ſuos defigunt oculos, & ſi metuat, ipſi quoque metuere incipiunt. Alle ſehen auf ſo eine Perſon / und ſo dieſe ſchon anfånget zu zittern / ſo laſſen die andern auch gar leichte Hand und Muth ſincken. Und geſetzt / daß es auch ſo weit kåme / wie es denn wohl eher erfahren / daß es ſo weit kommen / daß einer / wegen der Treue und Auffrichtigkeit zu dem gemeinen Beſten / åuſſerlichen Schimpf und Spott / ja wohl gar den Todt leiden můſſe: Soll er dennoch nichts vornehmen / das ſeiner Perſon übel anſtůnde / oder das Vaterland turbiren kônne. Denn / quisquis ad ſumma natus eſt, mutari non debet ad quemcunque caſum aut eventum, nec ullum tam gravem aut acerbum ducat, ut ideò à ſeipſo deſciſcat, aut Perſonam, quam ſuſtinet, ſimulet. Und ſothane treue Auffrichtigkeit / und hôchſt-verwundernde Gemůths-Beſtåndigkeit / ſchwinget ſich bey unſerm ſeeligſten **Herrn von Hohbergk** / auf den hôchſten Gipffel der Ehre des beſtåndigen Nachruhms. Niemand kan anders behaupten / als daß in Sachen / wo die gemeine Wohlfarth intereſſiret geweſen / Er jederzeit Hertz und Mund mit einander correſpondiren laſſen / und gewiß niemahls verwirret vorb. acht / was einer deutlichen Erklårung von nôthen gehabt: Nicht zwar / daß er ſo einfåltig geweſen / daß einem jeden ſein Gemůthe zu durchſuchen erlaubet / oder / daß er nicht gewuſt das zu verbergen / was nicht ôffentlich ſoll getragen werden / wohl wiſſend / qu' un homme prudent ne regarde pas tous jours du coſtè qu' il tend. Sondern daß er dieſes / ſo ein Stůck der hôchſten prudence, dermaſſen wiſſen zu appliciren / daß es dem Vaterlande jederzeit vortråglichen / niemahls aber ſchådlichen geweſen. Sonderlich muß man geſtehen / das Glůcke habe gelachet oder geblitzet / daß Er ſich / als ein rechter ſempre il medeſimo, und gleich Beſtåndiger / bewieſen: Alſo / daß in allen ſeinen actionibus, eine modeſtia quædam fortis, & fortitudo modeſta, ſich thåtlich ſpůren laſſen. Ja es ſcheinet / und kan daher einem jedern Eſtats-Manne zum Exempel dienen / daß von erſterer Jugend an / Er ſich zu allen caſibus des Glůckes / ſonderlich denen / welche im Regier-Stande vorkommen / mit groſſer generoſité, præpariret. Und / ob ſchon von einem oder dem andern môchte geurtheilet werden / ſothane Gedancken wåren mehr

ambitieus, als modeſt: ſo iſt es doch einem Tugendhafften/ und zu dem gemeinen Beſten gewiedmeten Menſchen / nicht allein gar wohl erlaubet/ ſondern auch höchſt-nothwendig; Denn/ animum in heroicis meditationibus occupaviſſe, in futuris caſibus nunquam poteſt officere.

Nunmehr folget das Vierdte Sinnen-Bild. Welches einen Triumph-Wagen/ ſo von gantz weiſſen Pferden gezogen wird/ præſentiret: anzudeuten/ daß die Arbeit glückſeligſt geendiget/ und der Preiß der erhaltenen Victoire ohne eintzigen Flecken / das iſt/ ohne eintzige gefährliche Abwechſelung des Glückes; wird begleitet von zweyen anſehnlichen Dames, da die eine einen Todten-Kopff unter ſich hat / zu bezeugen/ daß die Sterbligkeit überwunden. Die andere einen Phœnix auf der Hand/ ſo einen grünen Myrten-Zweig im Munde/ zu bezeichnen/ daß zwar ungemein nach dem Tode zu leben/ nicht aber unmöglich.

Darbey wird geruffen:

Si fueritis, ſicut Hic, eritis, ſicut ille.

Wer ſo lebet / der wird auch ſo beehret.

LA recompenſe des ſervices eſt tellement importante au bien de l' eſtat, que l' on ceſſera de practiquer la vertu, lors qu' elle ceſſera d' eſtre recognuë par des marques d' honneur. Denn/ keine ſüſſere Speiſe / wodurch die Tugend kan erhalten / und keine beſſere Nahrung/ zu Auffnehmung wackerer Gemüther / iſt und kan erdacht werden/ als die Ehre. Denn / co'l premio anco la virtù s' avantaggia, benche di natura incorrotta, quando più ſublime gli ſi eſpone. Die Tugend ſelbſt / ungeachtet ſie von einer gantz unveränderten Natur/ nimmet zu/ und wird vortrefflicher / wenn man ihr deſto mehrer Ehre bezeuget. Denn / die wackeren Gemüther ſind dermaſſen durch das Lob und die Ehre tyranniſiret / daß / in Erhaltung eines ſo ſchätzbaren Kleinodes / ſie das Leben der Gefahr / ja allen ſchweren Begegnüſſen / mit frölichem und unerſchrockenem Hertzen unterwerffen. Aber / le coſe deſiderate vogliono

eſſer lungi della manus, di chi le cerca. Was man am hefftigſten begehret / und am allerſchätzbareſten und vornehmſten gehalten wird / iſt am weiteſten von unſern Händen abgelegen: Ulyſſes, je weiter er von ſeinem Vaterlande / je hefftiger ſehnet er ſich / den Rauch ſelbiges zu ſehen. Die Pyramides, weil ſie ferne / ſind von einem jeden als ein Wunderwerck geprieſen. Derowegen iſt der rechte Preiß / und die wahre Beehrung diejenige zu ſchätzen / welche geſchiehet zu der Zeit / da man ſich nicht mehr zu befürchten / daß einzige gefährliche Abwechſelung die ſo theuer erworbene Beſitzung turbiren möge. Curæ enim non florent, niſi tumulus effloruerit. Denn / quod per multorum annorum ſpatium Virtus & Prudentia erexerunt, uno ſæpè temporis momento malum evertit conſilium. Und hiermit / Aller-Geehrteſter Herr von Hohbergk / befiehlet die Ehre / welche wir deiner theuren Mühe / ſo zu des Vaterlandes Glückſeligkeit / ja zu der gantzen Tugend-begierigen Welt Verwunderung / du / biß zu dem Grabe angewendet / ſchuldigſt dir / mit Einſtimmung aller löblichen und wackeren Gemüther / die theure Unſterbligkeit zu zuſprechen. Tuus enim animus nunquam his anguſtiis, quas natura nobis ad vivendum dedit, contentus fuit, ſemper immortalitatis amore flagravit. Das Leben / ſo in der natürlichen Hitze beſtanden / haſt du zwar / nach dem Geſetze / welches wir gefallene Menſchen nicht überſchreiten können / verlaſſen; aber dasjenige / welches immer bleibet / die Nachwelt verehret / ja die Ewigkeit preiſet / dieſes iſt nunmehro ſo befeſtiget / daß die Verweſung / ſolches anzugreiffen / wohl laſſen muß. Mira enim Virtutis vis, quæ vel repugnante Naturâ quod caducum eſt, reddit immortaliter glorioſum. Zwar weiß ich wohl / daß dieſer Tag / und viel vorhergehende und nachfolgende / von den treueſten Deinen / ja dem wertheſten Vaterlande ſelbſt / ſonderlich von deiner Hertz-Liebſten / meiner aller-geehrteſten Frauen Mutter / Herren Söhnen / Herren Eydam / Frauen Töchtern / ja der gantzen Hochanſehnlichen Freundſchafft / als ein Tag volles Schmertzens und Traurens wird gehalten werden. Aber / Sie vergeben mir / dero Trauren zu widerſprechen. Denn diß iſt der Tag des Triumphs / oder vielmehr der Anfang ſeines Lebens / mori enim in ipſo conatûs fulgure, eſt Morti inſul-

inſultare, & renaſcendo reviviſcere, nec in eo agone ſuſpirium ſentit dolorem, & brevitatis aliquod eſt ſolatium. Denn/ der Todt/ ſo des Lebens Untergang/ iſt der Ehre hell-leuchtender Mittag. Und du liebes Vaterland/ ob ich ſchon mit dir geſtehen muß/ daß du Urſache zu klagen/ und eines ſo theuren Mannes Vortreffligkeit wohl länger von nöthen gehabt; ſo bedencke doch/ daß es heiſſet: Tùm te ſi voles cum & Patriæ, quod debes, ſolveris, & Naturam ipſam vivendi ſatietate expleveris, ſatis diu vixiſſe dicito. So du das/ was du dem Vaterlande ſchuldig/ bezahlet/ und die Natur/ als des Lebens ſatt/ erfüllet alsdenn/ ſo du wilſt/ magſt du ſagen: Ich habe genung gelebet. Und wenn du diß erwegen wirſt/ ſo muſt du mir geſtehen/ daß er alles dasjenige gethan/ was zu deinem Beſten du erfordern können. Ja/ wir alle geſtehen/ daß/ in Rügung ſeiner Wercke/ wir gleichſam ſtumm werden/ und bekennen: Si de Tuis, in hoc ſummo Gloriæ faſtigio, meritis cogitamus, Oratio noſtra in admirationem dilabitur, cum felicitas tua integra adeò fuerit ut eà opus non habueris. Und ſo ja etwas noch hinzu zu ſetzen erlaubet/ ſo erinnere ich mich/ daß bey den Edlen Römern derjenige für profan und eitel gehalten/ welcher nicht des Antonini Bildnüß in ſeinem Hauſe und Zimmer aller-ſorgfältigſt bewahrete. Nicht/ daß ſie hierdurch ſelbigem Abgöttern wolten; ſondern/ wie Q. Maximus und P. Scipio, beyde unvergleichliche Helden/ von ihren Löblichen Vorfahren geurtheilet/ daß in Anſchau- und Betrachtung derer/ die ſich zugleich ihrer vornehmen Thaten erinnerten/ und gantz feurig würden/ ſolchen rühmlich nachzufolgen. Denn ich/ ſo mich unterſtanden/ des ſeeligſten Herrn von Hohbergk theuerſtes Bildnüß/ und zugleich durch einige geringe Sinnen-Bilder/ ſein unvergleichliches Gemüthe einer ſo vornehmen Aſſemblée zu præſentiren/ weiß gar wohl/ daß ſie als hell-leuchtende Sonnen/ von einem ſo geringen Lichtlein/ als welchem meine unwürdige Redens-Art ſich vergleichet/ keine Advantage haben nehmen können/ und vielleicht weil ſie eben mit dieſen Tugenden prangen/ dergleichen Anführungen nicht von nöthen: So bin doch aber ich auch verſichert/ daß nach dero generoſitè ſie zugeben werden/ che gli ammaeſtramenti offerti à chi non gli ſà, ſono adjuti, offerti à chi gli ſà, ſono panegi-

tici. Daß die Unterweiſungen / ſo denen / ſo ſie nicht wiſſen / offeriret werden / Hülff-Arten ſeyn / die ſie aber wiſſen und ſelbſt verſtehen / dienen als panegyrica, und ihrer Vortreffligkeiten bezeugende Lobſprüche. Zu dem / ſo kan man eines Tugendhafften und meritirten Mannes Gedächtniß niemahls genugſam beehren / und celebrirte man ſolches auch vortrefflicher / als Scyllæ und Ptolomæi Begräbniß ſelbſt. Derowegen mir hoffentlich noch die Erlaubniß übrig ſeyn wird / zu fernerer Ausbreitung der ſo theuer erworbenen Unſterbligkeit / und zu ſchuldigſter Bezeugung meiner devoten Ergebenheit / womit ich dem ſeeligſten Herrn von Hohbergk / gewiß als meinem Vater / verbunden geweſen / ſeine wertheſte Aſche dem Altar des ewigen Nach-Ruhmes in Vier folgenden Schaalen zu conſecriren. Da die Eine repræſentiret ein brennendes Hertz / darinnen Adler niſten;

Mit der Beyſchrifft:

Soli Cæſari & Principi.

Alleine dem Großmächtigſten Käyſer und Durchlauchtigen Fürſten.

DEr berühmte Italiäner Tomaſo Roccabella hält davor: Che tutto quel, che opera il ſud dito nelle communi operationi del carpo politico, come hà principio, influenza & vita del Principe, che Spira, per così dire l'humore vitale, co'l quale ſe opera, tutto dee ancora rifletterſi à lui. Alles / was ein Vaſall und Unterthan zu Erhalt- und Auffnehmen des gemeinen Beſten anwendet; wie es ſeinen Urſprung / ja / ſo zu reden / die Lebens-Krafft von ſeinem Fürſten und Herrn hernimmet: ſo iſt er auch hingegen ſchuldig / alles / was in ihm iſt / ſelbigem / als dem Autori, mit unterthäniger Devotion wiederum zu conſecriren. Daß dieſes gegen der Römiſchen Käyſ. und Königl. Majeſt. unſerm allergnädigſten Käyſer / Könige und Herrn / und das Allerlöblichſte Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich / wie auch gegen Ihre Fürſtliche Gn. die Durchlauchtige Hertzoge von Liegnitz / Brieg und Wohlau / und dero Uhraltes Königl. Piaſteiſches Hauß / unſer ſeeliger Herr von Hohbergk / mit

mit Feuer-brennender Devotion, gewiß unverletzt / allemahl erwieſen und bezeuget / wird hoffentlich niemand anders Urſache haben zu dencken / weniger zu behaupten.

Weil ihn aber der Allerhöchſte Monarch, nachdem Er ihn zu ſeinem ewigen Lehens-Manne auffgenommen / von ſeinem irrdiſchen homagio damit diſpenſiret / und nichts mehr / auſſer daß er der Nach-Welt ſein gutes Exempel zu löblicher Nachfolge hinterläſſet / in dieſer Welt auszurichten vermag: ſo endiget er ſeine Devotion gegen der Römiſchen Käyſerl. und Königl. Majeſt. und das Aller-Löblichſte Ertz-Hertzogliche Hauß Oeſterreich / mit dem Wuntſche: Gloriam Cæſareæ Regiæque Majeſtatis, totiusque Sereniſſimæ Domûs Auſtriacæ fortitudinem ſuſpiciant, timeantque omnes, præſertim Chriſtiani Nominis hoſtes. Ipſa eam ſalus ferat, præveniatque Vota felicitas, ſi quod optaverit. Den unſterblichen Ruhm Dero Röm. Käyſerl. und Königl. Majeſt. die unvergleichliche Macht des Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich / müſſen alle Feinde / ſonderlich des Chriſtlichen Nahmens / fürchten uud ſcheuen. Die beſeeligſte Käyſerliche Wohlfarth müſſe daſſelbe erhalten / und ſo eintziger Wuntſch noch übrig / ſo komme das Glücke ſelbigen zu beſtätigen / eher als er auch noch geſchiehet / zuvor! Ihre Fürſtl. Gn. aber / und dem Durchlauchtigen Hauſe Liegnitz und Briegk / wüntſchet er unterthänig: Sortem magno Principe auſpicatam, glorioſamque Celſiſſimæ Stirpis perennitatem: & ſicut ſummus ille Gubernator univerſi cuncta vehit: ita ſubditos ut ſapiens & fortunatus Princeps in perpetuum, feliciſſimè! Das allervollkommenſte Glücke ſo ein groſſer Fürſt überkommen kan; die Aller-Glorwürdigſte unveränderte Nachfolge eines ſo Durchlauchten recht Königlichen Stammes. Und wie der Regierer dieſer gantzen Welt alles erhält und beſchützet: ſo bleiben auch alle dieſes Durchl. Hauſes treue und gehorſame Unterthanen / als von einem weiſen und glückſeligſten Fürſten / immerfort beſchützet / allerglückſeligſt!

Die andere Schaale præſentiret eine Lantze mit Oliven-Zweigen umwunden /

Mit der Beyſchrifft:

In utroque Patriæ.

Zu beyden Zeiten dem Vaterlande.

EIn würdiger Vater des Vaterlandes hat vornehmlich zwey Objecta, worauf er ſeinen Witz/ Verſtand und Geſchickligkeit wenden ſoll und kan: Als auf Krieg und Friede. Denn wie darinnen die zwey ſummi effectus politici, das conſervare und augmentare erreichet werden; ſo iſt gewiß/ daß das Glück um dieſe zwey Sphæras alle ſeine motus verrichtet/ und wird daher die Vortreffligkeit eines weiſen und verſtändigen Mannes/ billich nach dieſer zweyer Zeiten Probir-Stein examiniret. Die Tugenden unſers ſeeligen Herrn von Hohbergks/ welche er zu des Vaterlandes Wohlfarth conſecriret/ haben/ mit Verwunderung vieler vornehmen Gemüther/ ihre Proben zu beyden Zeiten ſchon längſt ausgeſtanden. Denn zu geſchweigen/ derer in Friedens-Zeit/ geziemenden Geſchickligkeit/ (weil ſolcher allbereit gedacht) ſo muſt du/ mein liebſtes Lignitz/ gewiß Zeugniß geben/ daß/ als bey dir das Feuer des Krieges zum hefftigſten brennete/ er bewieſen/ wie er für andern/ die erſprießlichen Dienſte zu bezeugen/ geſchickt geweſen. Weil Er nun aber zu dem faſtigio erhoben/ wo keine Veränderung der Zeiten: ſo übergiebet Er/ und zwar mit treueſter Recommendation, dieſen ſeinen theuren Eyffer/ denen Hoch-Wohlgebohrnen/ Hoch-Edelgebohrnen Herren Herren/ allerſeits Vätern des Vaterlandes/ der ſo wohl hieſiger Erb-Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer/ als des Fürſtenthums Lignitz; Seinen geweſenen wertheſten Herren Collegis, nicht zweiffelnde/ wie ſelbige ſolches jederzeit ruhmwürdigſt bewieſen/ ſie auch ferner zu des Vaterlandes Beſten/ im Krieg und Friedens-Zeiten unerſchrocken beweiſen werden; darzu ihnen allerſeits wünſchende: Longævam vitam, ſeramque immortalitatem, de qua ne dubitent, obſecrat; Virtutes enim veſtras Orbis nunc loquitur, famam olim æternam præſtabit Hiſtoriæ Genius. Langes Leben/ des Nahmens Unſterbligkeit/ an welchem nicht zu zweiffeln/ er bittet; denn ihre Tugenden reden allbereit durch die gantze Welt/ wovon gewiß wird gezeuget werden/ der Ruhm/ welchen die Hiſtorien dermahleins werden ewig machen!

Die dritte Schaale zeiget in einem weiſſen Tuche eingewi-ckelte/ aber gantz verdorrete Lilien/

Darbey gezeichnet:

Mœſtiſſimæ Conjugi.

Der ſchmertz-betrübten Eheliebſten.

Ach! daß es mit dem genung wäre/ daß ich wünſchte für dieſes mahl nicht zu reden. Oder/ ſo ich ja reden ſolte/ daß der bered-teſten Leute Zungen zu meinem Beyſtande ſich einſtelleten! Denn es hat GOtt gefallen/ einen ſolchen Eheſtand zu zertrennen/ da ein jeders von beyden wohl ſagen können: Nubendo ſe non proſperè tantùm, ſed omnis fortunæ ſe iniiſſe ſocietatem. Daß er nur nicht glückſelig/ ſondern mit dem Glücke ſelbſt ſich vermählet. Der bey dem Tacito berühmte Germanicus wolte ſeine Gemahlin die Agrippinam von ſich ſchicken/ um ſie zu befreyen der Ungelegenheit/ und rauhen Begegnüſſen/ ſo bey dem Kriege in Deutſchland ſich er-eigneten. Aber ihre Treue und beſtändige Liebe deprecirte dieſen Vorſchlag/ anführende: Se divo Auguſto ortam, neque degene-rem ad pericula. Die aller-betrübteſte Frau Hohbergin/ rühmet ſich zwar nicht von dem Auguſto hergekommen zu ſeyn/ aber gewiß entſproſſen aus einer ſolchen Familie, da das Frauenzimmer wegen der Treue zu ihren Ehe-Herren jederzeit berühmt geweſen; Deſſent-wegen wünſchet ſie ihrem ſeeligſten Ehegemahl auch in dem Tode zu folgen! Aber des Himmels Rathſchluß läſſet ſich hier nicht meiſtern. Derowegen küſſet der Seeligſte nochmahls ſeine treueſte Gemahlin/ verſichernde/ daß er wegen ihrer Treue und Liebe/ auch wo mögli-chen/ im Grabe verbunden; und weil ihm nicht mehr hiernieden zu reden erlaubet/ ſo befiehlet er mir die Worte des ſterbenden Augu-ſti, wodurch er von ſeiner Livia Abſchied genommen/ zu entlehnen/ und ſie zu geſegnen:

Eſto Conjugii noſtri memor, vive ac vale.

Gedencket an die Vergnügung unſers Eheſtandes/ gehabt euch wohl! lebet glückſelig!

Die letztere Schaale repræſentiret eine Fackel/ welche/ als ſie ausbrennet/ zündet ſie durch ſich eine andere wieder an; worbey gezeichnet:

Dignisſimis Filiis.

Den würdigſten Söhnen.

ELogia, quæ tumulis inſcribuntur, non illi loqvuntur qui vivere deiiit, ſed iis potius, qui etiamnum ſuperſunt inter vivos. Die Ehren-Gedächtnüſſe/ welche man auf der Verſtorbenen Grabmahl ſetzet/ die reden nicht den an/ der nicht mehr iſt/ ſondern diejenigen/ welche noch im Leben gelaſſen werden. Und/ GOtt Lob/ hier iſt Gelegenheit und Urſache/ den Verluſt eines ſo theuren Mannes/ in etwas zu beſänfftigen. Denn die Natur iſt niemahls ſo veraltet/ daß ſie nicht wiederum einen Phœnix, aus ſeiner Aſchen/ zeugen ſolte. Und hiermit gratulire nicht allein den vornehmen Geſchlechtern/ von welchen/ des Seeligſt-Verſtorbenen nachgelaſſene Herren Söhne/ rühmlich entſproſſen: ſondern vielmehr der gantzen Welt/ meiſtens aber dem wertheſten Vaterlande/ daß der/ welcher ihm ſo treu gedienet/ auch noch hinter ſich läſſet: veram oris ſui effigiem, & ferventiſſimos Virtutum ſuarum æmulos. Hier mag und kan man mit gutem Rechte/ die ſinnreiche impreſa des Birolli, dem Grabmahl des ſeeligen Herrn von Hohbergks appliciren/ ſo ein Stücke von dem reineſten und feineſten Golde/ darbey gezeichnet: Rubiginis expers. Diß leidet keinen Roſt. Anietzo ſind die Tugenden des Seelig-Verblaſſeten wohl verwahret; denn ſie ſind beſchloſſen in den Gemüthern/ ſo zu der Ewigkeit eylen. Deſſentwegen mir wohl erlaubet zu ſagen: Vivat Pater in cœlis, Mater & ſucceſſores Filii, quàm diutimè felices in terris; quibus fortunatis, infortunium Patriæ ominoſum eſſe nequit.

***

Lob-

Lob-Rede/
welche
zu letzten Ehren
Des Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen Herrn/
Herrn Hanß Caſpars
von Hohberg/
auf Strimtz/ Groß-Krichen und Erlicht rc.
zwar vollſtändig abgefaſſet/
aber
wegen eigenen frühzeitigen Abſchiedes
Mündlich nicht ablegen können
Hanß George von Falckenhain/
auf Rotkirch.

* * *

I. N. J.

Fleuch Mithridates! So erinnerte und warnete der treue Demetrius den in ſeines Vatern Hofe mit Jhm wohl-erzogenen/ und wegen ſeiner Vortreffligkeit angenehmen Mithridaten/ als Antigonus beſchloſſen/ ſelbigen/ wegen eines Traumes/ welcher Jhm vergewiſſert/ daß gedachter Mithridates mit der Zeit Jhn und ſeinem Reiche zu ſonderbahrem Nachtheile erzogen würde/ zu tödten und aus dem Wege zu räumen. *Plutarchus in Demetrio.*

Aller-wertheſte Aſſemblée, worinnen halten ſich doch die beſten Gemüther dieſer Zeit auff? Jſt ihnen die Welt nicht gleichſam als ein anſehnlich prächtiger Hoff/ ubi omnia fucata? Wenn man am meiſten ſich bemühet den faveur des Glückes zu erhalten/ ſo heiſt es:

Materiam ſternis magnæ per vota ruinæ.

Ein

Saavedra Symb. 50. Ein vornehmer Courtiſan und Hoffmann ſelbſt ſchreibet: Quòd nullus in aulâ lapis ſit, qui ſolvi non cupiat & ruere, ut Privati illius ſtatuam diruat, non minus deſtructioni obnoxiam, quàm illa Nabochodonoſoris ob metallorum diverſitatem.

Iſt die Welt nicht ſchon längſt der Hoffſtadt des Tyrannen *Bonfin. lib. 10. dec. 3.* Draculæ verglichen worden / welche beſetzt und umringet mit Spieſſen / Galgen und Rädern / von welchen das Blut / die Fäule und der Eyter der unſchuldig-Erwürgeten rinnet / welche der Stanck ſo vieler Leichen / und der ſcheußliche Anblick ſo vieler Todten-Gerippe heßlich verſtellet? Kluge Gemüther haben den Zuſtand des Hofes abgebildet mit der Gelegenheit eines ſehr hohen und klippigen Berges / auf welches Spitze nicht wohl zu kommen / als durch ungewöhnliche / ungleiche und krumme Wege / quali ſono per appunto le ſceleratezze, wie ein Italiäniſcher Satyricus es ausleget, unico ſentiero per trovare il porto deſiderato della gratia de Grandi. Iſt die Welt nicht das rechte Americaniſche Gebürge / auf welchem / wegen gar zu ſubtiler und mit Mineraliſchen Dämpffen angefüllteter Lufft / die Wandersleute übel oder gar nicht fortkommen können / weil ihnen kaum Athem zu holen möglich / und ſie mit ſtetem Eckel / Uberdruß und Brechen gequälet werden? Die allerklügſten Politici, und erfahrneſten Hoff-Leute lehren / daß derjenige / ſo bey Hofe ſich in etwas erhalten wil / müſſe haben eine Seele / welche bey groſſem Verſtande unverſtändig / ein Hertze / ſo bey groſſer generoſität unempfindlich / zum wenigſten daß es ſimulire / als verſtünde es nicht das Unrecht und Ubel / ſo ihme gar offt angethan wird / und ſo auf der Fleiſchbanck des Neides und Mißgunſt / ohne ſonderbares Zucken / ſeine Ehre und Reputation kan zerhauen ſehen. Wir müſſen wohl alle bekennen / daß die Welt ſey die rechte Folter-Kammer / darinnen man nichts höret als das Dräuen der Richter / das Anſchreyen der Hencker / das klägliche Winſeln der Gemarterten / den Klang der Ketten / den Geſtanck der angeſteckten Schwefel-Kertzen / und wann es ſo wohl in unſerm Vermögen ein Ding zu vergeſſen / als zu ſchweigen / ſtünde / wie Tacitus redet / ſo müſten wir das Gedächtniß mit der Stimme ſelbſten verliehren. Derowegen ſage ich nochmahls: Fleuch / Mithridates!

Pallavicino nel Corriero Svalig. p. 102.

Ricciolus in append. ad P. 1. t. 1. l. 2. p. 730.

in Agric. c. 2.

Fleuch

Fleuch mein liebſter Bluts-Freund / fleuch mein treueſtes Camerad / fleuch mein wertheſter Hohberg / fleuch! Aber / fliehen / bedeut das nicht / daß vorher man wo geblieben / und ſich auffgehalten? Jch halt es ohne Zweiffel. Wie nun gewiß / daß nicht lange Zeit bey Hofe einen glückſelig machet / ſondern der rechte Gebrauch: Alſo iſt es vor keine Glückſeligkeit zu achten lange zu leben / ſondern wiſſen zu leben. Denn nulla tàm brevis vita eſt, cui ad agendum fortiter non ſat temporis ſuppetit. Es iſt aber ohnſtreitbar / daß wer bey Hofe ſich berühmt machen wil / müſſe ſonderbarer Tugenden ſich befleißigen / daher auch ohne Zweiffel gehalten wird / poſſe etiam ſub malis principibus magnos viros eſſe, obſequiumque ac modeſtiam, ſi induſtria ac vigor adſint, eò laudis excedere, quò plerique per abrupta, ſed in nullum Reipubl. uſum, ambitioſà morte inclaruerunt. Nicht zwar iſt unbekandt / daß auch durch groſſe Laſter und ſchändliche Thaten viel zu Hofe floriret und in Auffnehmen kommen; dann ſchon längſt war genung / quòd adulteria, veneficia & infanda quæque parando aut firmando regno uſurpantur. Alleine / dieſes kan zufälliger Weiſe wohl einigen Grad des Glückes zu erhalten dienen / nicht aber ſich dadurch berühmt und vortrefflich zu machen. Ja wo die Tugend nicht zum Secours kommet / ſo ſind ſolche Leute zu vergleichen den Thieren und Beſtien in Ægypten / ſo man auf die Altäre geſetzet / bald aber wiederum in die ſchändlichſte Oerter verſtoſſen / & leur grandeur eſt toute dehors, & toute ſeparée de leur perſonne, Jhre Hoheit iſt nur von auſſen / und gantz abgeſondert von ihrer Perſon; und geſchicht gemeiniglich / quòd levi poſt admiſſum ſcelus gratià, dein graviore odio ſint. Ja wenn ſie ſchon ſolche Herren antreffen / welche dasjenige auf eine Zeit nur wollen / wohin ſie die Begier und der ungezähmte Wille leitet; ſo werden ſie doch hernach gleichſam gezwungen / auf das / was löblich und tugendhafft / zurück zu ſehen / und gleichſam durch das allgemeine Gerichte ihrer Unterthanen errötheude / ſtraffen ſie ihre eigene Fehler an denen / ſo darzu ſie verleitet zu haben ſcheinen. Hingegen bemühet ſich umſonſt / welcher trachtet die Tugend und alle Lebens-würdige actiones durch

Saavedra Symb. 15.

Tacitus in Agric. 42.

Tacit. 4. A. 3. 4.

Balzac dans l'Ariſtippe au de la cour au diſc. 2.

Tacit. 4. A. 26.

ſeine Boßheit zu verderben / alſo gar / daß auch die Ehre / welche man Lob-würdigen Thaten zu entziehen ſuchet / den Ruhm deſto höher ausbreitet und vermehret. Dem Labeoni bey dem Tacito, daß er die præturam nicht erhalten / iſt es zu ſonderbaren Ehren ausgeſchlagen; dem Capitoni aber / daß er das Conſulat bekommen / zu höchſtem Schimpffe gelanget.

Stumpſius l. 22. c. 13. Was iſt ein wohlgebohrner Menſch ohne die Tugend anders / als die Baſeler Grufft / von welcher das Geſchrey / daß darinnen die köſtlichſten Schätze von einer überaus ſchönen Jungfrauen verwahret würden; in welcher doch vorwitzige Leute / die ſich hinein gewaget / nichts gefunden als Tunckelheit und Todten-Beine? Die Tugend iſt die aller-helleuchtenſte Sonne. Der jenige / ſo ſeinem Nahmen Ehre ſchaffen wil / der ſuchet nichts anders in dieſer Sterbligkeit / als den Glantz dieſer Sonne. Daher regieret in ſelbten eine genaue und beſtändige Begierde zu dem was erbar und löblich / wohl wiſſende / daß der groſſe GOTT ſich ſelbſt in dem Gemüthe des Menſchen abgebildet / als er es geſchaffen / und daher ſich ja euſerſtes zu bemühen / damit ein ſo Göttliches Pourtrait nicht durch Laſter und Unwiſſenheit möge beſchmutzet / und dadurch das Majeſtätiſche Licht Göttlicher Gnaden verdunckelt und ausgeleſchet werden. Es iſt ein ſehr groſſes Glücke von rühmlichen Eltern gebohren werden; dann / la naiſſance illuſtre donne une creance, qu'un nouveau venu, quelque ſage & vertueux, qu'il ſoit, ne peut acquerir, qu'apres avoir donné beaucoup de preuves de Son merites. *Le miniſt. du Card. de Richelieu l. 2. p. 542.* Aber wann die Pracht / ſo die Geburth mitbringet / ohne den Glantz der Tugend beſtehet / ſo kan ſie nichts als Abſcheu und Verachtung zuwege bringen. Denn / ob ſchon eine ſolche Perſon von vornehmen und Adelichen Eltern kan gebohren / ſo kan ſie doch vor vornehm und Adelich niemahls gehalten werden. Nicht zwar iſt unbekandt / daß auch andere Mittel einen oder andern in der Welt erheben und anſehnlich machen können. Aber es eine groſſe Thorheit zu glauben / daß ſolche eigentlich zu der Glückſeligkeit des Menſchen gehören. Denn ob man ſie zwar als Güter des Leibes und Glückes / weil ſie beyden eigentlich zukommen / kan paſſiren laſſen / ſo

kan

kan man doch nicht ohne ſonderbahren Irrthum ſtatuiren / daß es eigentlich Güter des Menſchen zu achten / denn ihre Beſchaffenheit erſtrecket ſich nicht/ die Vernunfft und den Verſtand zu perfectioniren. Zu dem ſo ſind ihre Gräntzen / worinnen ſie herrſchen / von ſo groſſer Schwäche und Mängel / daß ſie durch gar geringe Zufälle können überwältiget / deſtruiret und zu nichte gemacht werden. Aber / Ogni Sovraeminenza di valore, e di perfettioni, è un Scettro naturale ſopra tuttiquelli, che ne ſono manchevoli: Eine wahre Vortreffligkeit von Tapfferkeit / Tugend und Perfection iſt gleichſam ein natürlicher Scepter / um damit über alle diejenigen / welche dieſer hohen Dienſte entſetzet ſind / zu herrſchen. Ja die Zeit und die boßhaffte Verachtung haben nicht ſo viel Gewalt / daß ſie das / was löblich und rühmlich begangen / austilgen und zu nichte machen können. Dann / una virtù eminente confina di pregio con la Deità. Ein tugendhafftes Gemüthe läſt ſich von keinen andern Gräntzen ſetzen / als welche der Gottheit ſelbſt zukommen. Und ob ſchon ein ſo tugendhafftes und von Wiſſenſchafften und andern Vortreffligkeiten berühmtes Gemüthe ohne einige euſſerliche Ehre verbleibet / ſo benim̃t es doch ſeinem Ruhme gantz nichts. Denn der Schweiß der Tugend läſt ſolche Tropffen der Ehre von ſich / daß auch der gröſte Monarch mit allen ſeinen Schätzen ſie nicht regaliren kan.

Matt. Peregrini nella Prattica com.

Und es iſt keine geringe Ehre / che la Virtù ſe ſi chiama offeſa, & l' intereſſe del publico ne grida vendetta, daß die Tugend ſich beleidiget befindet / und die gemeine Wohlfarth ſchreyet gleichſam Rache über die / welche ſolche Vortreffligkeiten unbeehret laſſen.

Mein allerwertheſter Hohberg / dein Fliehen aus dem Kefig dieſer Eitelkeit / an die aller-luſtigſten Felder der Ewigkeit / bezeuget / daß du auch in dieſer Welt geblieben biſt; dein Ruhm aber / welcher gantz vollkommen / und den dir die Poſterität ewig machen wird / beweiſet / daß du allezeit dasjenige zu deinem Object erwehlet / welches die Sterbligkeit trutzet / und den Todt überwindet. Sehr rühmligſt iſt dir geweſen / daß du gebohren aus ſolchen Geſchlechtern / welche zum Beyſpiel und Exempel anderer gelebet / und welche

 nichts

nichts von ſich gezeuget / ſo nicht der admiration würdig / ein unſterbliches Gedächtniß hinter ſich gelaſſen. Aber diß allein hat die Neigung deiner guten Natur nicht vergnügen können / wohl wiſſende / che la nobiltà non è ſtimata ſolamente per l'ornamento, ma ſtimata ancora per l'argomento, e per l'obligo della virtù, ch'ella porta. Vor Zeiten ward den Königen in Perſien / Egypten und andern Ländern gegen Auffgang / wie auch endlich in unſerm Theil der Erden / in ihren öffentlichen Auffzügen Feuer vorgetragen. Ein rechter König deiner ſelbſt biſt du / wertheſter Hohberg / zu nennen / dann von dir funckeln und ſchimmern der flammenden Tugend / vornehmlich der Auffrichtigkeit / Treue und Beſtändigkeit / welche niemand in dem Tunckeln verbergen laſſen; ja dein Gemüthe iſt ſo hoch geleutert / daß es gleich dem reineſten Geiſte GOtt gefallen; und gleich wie Krafft der Flammen auch Sand und Aſchen in das lauterſte Glaß verwandelt wird; alſo wird deine verweßliche Aſche und der Staub deines Grabes zur unvergänglichen Klarheit. Nach dem man ſich aber bey Hofe durch Tugend illuſtriret und berühmt gemacht; ſo folget alsdenn / daß durch kluge Vorſichtigkeit man ſich auch ſicher ſetze. Seneca, der wohlerfahrne kluge Hoffmann / ſchreibet: In aula verſantibus, ut in hoſtili regione, huc & illuc circumſpiciendum eſſe, & ad omnem ſtrepitum cicumagendam cervicem; niſi hic timor è pectore ejectus eſt, palpitantibus præcordiis vivi. Das ſtets offene Auge und der Löwe / welcher auch ſchlaffende die Augen ungeſchloſſen hielt / waren Hieroglyphica und Denckmahle / ſo der Egyptiſchen Könige Scepter ziereten / um zu beweiſen / daß die prevoyance und Vorſichtigkeit gantz inſeparable und unabgeſondert von ihrer Macht und Hoheit ſey. Viel beſſer kan es dienen zum Symbolo derjenigen / welche ihre Zeit bey Hofe in Sicherheit zu zubringen ſuchen. Denn alle Stunden / ja alle Augenblick muß in ihren Ohren ſchallen: Vigila & diffidere memento. Die Hüterin des Lebens und des Glückes bey Hofe muß ſeyn eine kluge Mißträuligkeit. Denn hier gilt die Regel: qui ſemper ſuſpicatur, nunquam fallitur. Verſtändige Hoff-Leute glauben nicht alles was ſie nicht ſehen / und zweiffeln auch offt an dem was ſie

Matt. Peregrini nella Prattica com. l. 1. c. 20.

Herodian. in vitâ Commodi.

Epiſt. 74.

Pierius in Hieroglyph. l. 1. c. 4.

ſchon

ſchon ſehen. Nicht zwar daß ſie mercken laſſen / als hätten ſie an einem und dem andern einige Mißträuligkeit; dann ſie aus dem Xenophonte wiſſen / Viros honeſtos, cùm ſibi fidem non adhiberi ſentiunt, odio proſequi diffidentes: ſondern ſie ſimuliren / als gläubten ſie die Sincerationes und Verſicherungen / ſo ihnen ſtündlich geſchehen / welches aber eben ſo viel iſt / als ſtets daran zweiffeln / & ſemper dubitare optimum ad ſecurè vivendum præceptum eſt. Was iſt die Welt / darinnen wir leben / als ein Schauplatz / darauf man prächtig vorſtellet / welches doch in der That nicht iſt / und den Rauch verkauffen / auch vor eine Kauffmannſchafft / derer ſich Fürſten nicht zu ſchämen / gehalten wird? Befinden wir nicht täglich darinnen / daß diejenigen wohl gethan / welche des Biantis monitum in acht genommen: Non aliter amandum, ac ſi rurſum odium eſſet exercendum? Das Nachſinnen dieſer Zeit hat erfunden / daß man mit geſchliffenem Eyß / als mit einem Feuer-Spiegel / anzünden und brennen kan / da es doch an ſich ſelbſten das kühleſte / welches anzutreffen. Sind nicht die Worte / ſo heutiges Tages in der Welt gebrauchet werden / ſehr prächtig / die Verſchreibungen ſehr herrlich / die Verſprechen ſehr hitzig? Aber ach! was iſts? Ein falſches kaltes Eyß / dem nicht zu trauen. Wer nun aber ſo unvorſichtig / ja ſo einfältig ſolches alles vor gewiß hält / ſein Gemüthe davon einnehmen läſſet / der wird ſchmertzlicher als in dem Winter durch die grimmigſte Kälte verletzet / ja nicht ſelten einſchlaffend hingerichtet. Der übergeſetzte Malvezzi ſchreibet: Optimè ſecum agit, qui ſemper ſuſpicatur, ita tamen ne temerè omnia negligat, ſed omnibus ſecurum ſe præſtet. Am beſten iſt es / daß man der Mißträuligkeit in der Welt ſich gebrauche / als wie verſtändige Aertze die Gifft / welche / wann ſie mit gewiſſer Maſſe gegeben wird / heilet ſie die allergefährlichſten Kranckheiten; hingegen geſchiehet es mit exceſs, ſo folget nichts gewiſſers als der Todt: Und dann / daß man ein Theil dem Glücke vertraue / weil doch die Auffſichtigkeit und der kluge Verſtand alleine nicht genug iſt alle Sicherheit zu erhalten / das Glücke auch gemeiniglich mit kluger Auffſichtigkeit verwandt / vel quia prudentiam ſequitur, vel quia prudentes melius eâ uti norunt.

l. 7. Cyropæd.

In Tarquinio p. 82.

Malvezzi in Tarquin.

Niemand iſt wohl unter dieſer vornehmen Aſſemblée, welcher nicht wiſſe/ daß der ſeeligſte **Herr von Hohberg** ſich jederzeit einer treueſten Auffrichtigkeit befleißiget/ und daher abſonderlich zu recommendiren. Aber ſo einfältig iſt Er nicht geweſen / daß ſein Gemüth einem jeden offen geſtanden/ und ſeine Auffrichtigkeit ihm hätte Schaden zubringen laſſen. Sondern es iſt das Trauen und das Mißtrauen durch die Vernunfft und klugen Verſtand dergeſtalt attemperiret geweſen / daß er die gefährliche Noth-Straſſe ohne ſonderbahre Verletzung paſſiret/ ſein Gemüth in Ruhe/ und andere/ welche ihn zu hintergehen geſuchet/ in confuſion und Verwirrung geſetzet / wohl wiſſende/ quòd nullâ injuriâ afficitur, quem ſuſpectum habemus, niſi ſuſpicionem propulſemus: Das übrige vertrauende Göttlicher Providentz und Schickung / welche die gröſten Verſchlagenheiten und Hinterliſtigkeiten zu Schanden zu machen weiß.

Malvezzi in Tarquin.

Nach dieſem iſt bey Hofe vornemlich in acht zunehmen die Mäſſigung des Glückes / ſo man erhalten. Die Gnade und Gunſt / ſo man von ſeinem Herrn bey Hofe erlanget / iſt ein Glücke / ſo alle andere Glückſeligkeiten in ſich beſchleuſt und begreifft. Es iſt diejenige wunderliche Müntze / welche alles Gepräge præſentiret und überall gilt. Es iſt eine ſolche Müntze/ damit man alles ſchaffen kan/ und je mehr man ſie ausgiebet/ je mehr pfleget ſie insgemein zu zunehmen. Ja mit wenigem / je höher die Macht und Gewalt eines Fürſten / je höher und ſonderbahrer iſt deſſen Gnade zu ſchätzen und zu halten. Aber / flammæ inſtar eſt in corde Principum gratia, eadem facilitate, quâ ſuccenditur, rurſus extingvitur. Der Neid und Mißgungſt / welcher die Tugenden und Verdienſte / als wie der Schatten das Licht / verfolget / unterläſſet nicht nach Arth der Schlangen / welche die allerſchönſten Blumen in Gifft verkehren / auch die allervortreflichſten actiones nicht nur zu tadeln / ſondern wohl gantz umzukehren / und hat jener Alte ſehr weißlich geſaget / daß der gute und berühmte Nahme ſey eine Mutter der Verleumdung. Die Autorität / ſo man erwirbet / iſt eine Fallbrücke zu dem ſchädlichſten Fall und Untergange / wann ſie nicht beyzeiten durch Leutſeligkeit / Höflig-

Saaved. Symb. 50.

keit

keit und Sittſamkeit/ ſo wohl der Gebehrden/ als Unterhaltung ſei-nes Eſtats und Familie, gemäßiget/ ja gleichſam gezäumet wird. Der groſſe Cardinal Spinoſa, welcher bey dem mächtigſten Philippo, Königе in Spanien/ alles vermochte/ kunte durch nichts eher gefället werden/ als durch die übermäßige Ehre und Dienſte/ welche die Königlichen Miniſtri und vornehmſten Hoffleute ihm anthaten/ alſo/ daß ſie ſeine Wohnung mehr als den Königlichen Palais frequentireten/ ſeine Befehl überaus reſpectireten/ ja wohl ſeine Macht des Königes vorzogen. Deme der in der gantzen Welt bekandte Antonius Perezius geſaget/ er hätte von einem himmliſchen Bothen ein Mittel wider dieſe Stürtzung/ und zwar aus der Offenbahrung Johannis, da der Engel das Anbeten Johannis nicht annehmen will/ und ſaget: cave feceris, conſervus tuus ſum. Inde aulicus quoque quod ſibi utile ſumat, & quantò demisſiori cultu adorari ſe à gentibus videt, tantò magis illos ſibi nocituros honores repellat, & non magis alios, quàm ſe Principis miniſtrum eſſe cogitet. Der Welt-berühmte Spaniſche General-Capitain Conſalvus, ſo von ſeinen Thaten den Nahmen des Groſſen erhalten/ daß er nur/ dem Spaniſchen genio zu wider/ denen Groſſen des Königreichs Neapolis, ſo er ſeinem Könige bothmäßig gemachet/ mit Courtoiſie und Leutſeligkeit begegnete/ die Wohlverdienten beſchenckte und belohnete/ und alſo dasjenige verrichtete/ ſo dem Könige ſelbſten zukommen wäre/ inglorius in Hiſpaniâ obiit, wurde aller ſeiner Hoheit beraubet/ und ſtarb ungeprieſen und unbeehret in Spanien. Daher die Politici insgemein ſtatuiren/ daß zwey Sachen derjenige/ welcher von ſeiner Herrligkeit/ ſo er bey Hofe erhalten/ nicht will geſtürtzet ſeyn/ zu beobachten: ut negotio difficili præfectus id, ſi fieri poteſt, à ſe amoliatur; quod ſi nequeat, benè geſtæ rei nomen Principi conſervet. Wer in der Welt hat doch wohl ſo eng-geſpannete Gedancken/ und wer iſt von allen Neigungen ſo gar entfernet/ daß er nicht wünſchte dasjenige zu erhalten/ was nur möglichen/ und weſſen die Natur nur einiger Maſſen kan fähig ſeyn?

c. XIX.

Forſtner. in not. ad Taciti 3. A. 30. p. 282.

Aber/ quàm brevibus momentis ſumma verti poſſunt! Cominæus hat das Glück des Menſchen nicht unweißlich genennet eine

Comin. l. 4. c. 12.

eine Betrügerin / indem es die Menſchen mit ſeinen Gaben gleichſam truncken macht / und insgemein diejenigen / welche nicht wiſſen dem Wohlſtand ſich zu accommodiren / verlåſt / und nachdem es ſie verlaſſen / macht es ſolche unvorſichtige Beſitzer zu Schand und Spott / aller derer / ſo ſich zuvor darůber verwundert. Eine Art von Trunckenheit iſt des Weines / eine des Glůckes; wie nun jene die / ſo geſundes Gehirnes / beweget / die Schwachen aber gåntzlich dimoviret und zu Narren macht: Alſo ſpottet des Glůcks-Tummel den Klugen / den Unvorſichtigen und Unweiſen aber macht es gåntzlich zu Schanden. Prudentis igitur & felicis meritò eſt, modum imponere ſecundis rebus, nec nimis credere ſerenitati præſentis fortunæ. Was iſt aber das anders zu ſagen / als ſein Glůcke zu måßigen / und es alſo zu gebrauchen / daß man es mehr zu Dienſte anderer / als zur Pracht und Anſehen ſein ſelbſt / ſo nichts anders als Neid / Verfolgung und wohl den Untergang verurſachen kan / anwendet? La modeſtie fait honorer la grandeur, au lieu que l' oſtentation heurtant l' eſprit & la véuë d' unchacun, luy attire la haye de tout le monde, & le rend inſupportable. Alſo ſoll derjenige / welcher vor andern glůckſelig / deſto modeſter ſich erweiſen / und ſein Glůcke gleichſam verſtecken / und andern zu Dienſte ſich gleichſam ſelbſt verzehren.

Livius lib. 41. c. 62.

Unſer ſeeligſter Herr von Hohberg / ob Er wohl mit ſonderbarem Glůcke begabet geweſen / alſo / daß er dasjenige erbeten / was Tiberius gewůnſchet / ad finem usque vitæ quietam & intelligentem humani divinique juris mentem, ja daß er beſeſſen / was andere zu erhalten gezweiffelt; So hat er ſich doch jederzeit ſo modeſt erzeiget / daß nicht das Glůck ůber ihn / ſondern er ůber das Glůck geherrſchet. Seine erhabene Tugend ließ ſich nach Art eines mit Frůchten beſchwerten Baumes hernieder / daß man deſto leichter die Frůchte / damit ihn der Himmel reichlich gezieret / abſondern kõnte. Und wie ein Edelgeſtein mehrentheils den richtigen Glantz der Fauſt des polirenden Meiſters zu dancken hat; ſo bekamen alle ſeine andere Tugenden und Lobes-Beſchaffenheiten ihre Farbe und Zierrath von der Måßigung ſeines Gemůthes / und von dem wertheſten Gebrauch

Tacitus 4. A. 38.

brauch ſeiner Demuth. Nunmehro folget die Tugend / derer ſchon Anfangs erwehnet / und die großmüthige Vergeſſenheit des Ubels / welches von hoher Hand angethan wird; dann ſelbige bey Hofe ſo hoch requiriret wird / daß auch ohne derſelben Gebrauch man unmöglich lange beſtehen / und Gunſt und Gnade genieſſen kan. Von denen / welche einem weder zu ſchaffen / noch zu gebieten Macht haben / affront, Schmach und Unrecht zu vertragen / kan nichts anders als eine Anzeigung eines ſehr lauhen und niedergeſchlagenen Gemüthes ſeyn.

Aber / Stultitia eſt profiteri iras & indignationem, ubi vindictæ locus eſſe non poteſt. Groſſe Herren halten ſich ſelbſt affrontiret / wann derjenige / den ſie beleidiget / einiges Zeichen der Beleidigung von ſich ſpüren läſt. Und urtheilet dahero der kluge Peregrini in ſeiner Practica an groſſe Herren und Diener gar recht: Ch'il dar cenno di tener memoria dell' offese ricevute da loro, è un tirarſi il carnefice' adoſſo. Mercken laſſen / daß man das Gedächtniß der angethanen Beleidigung bewahret / iſt nicht anders als den Hencker ſich auf den Hals laden. Das Exempel des ſtreitbaren Achillis, welcher von Agamemnone beleidiget / ſeinen Abſchied nahm / iſt nicht zu imitiren als nur von denen / welche dem Achilli gleich / das iſt / welche an Macht und Gewalt ihren Herren nicht viel nachzugeben. Denn / wann groſſe Herren bey Hofe mercken / daß ihre Diener und Hoffleute ſich disguſtiret befinden / pflegen ſie alsdenn dasjenige mit Gewalt und öffentlich auszurichten / was ſie anders zu thun ſich wohl würden entſetzet haben. Ein ſonderbares und merckwürdiges Exempel haben wir an dem Alphonſo, Hertzog von Ferrarien / welcher / als Er verſtändiget / daß der Pabſt ſeiner Herrſchafft Ihn berauben wollen / und zu dem Ende den Biſchoff Ventimilium abgeſchicket; hat er ſich zum wenigſten nicht über dem Pabſt beſchweret / ſondern von eben dem Pabſte / wider den Biſchoff Ventimilium, gleichſam als verſtünde er nicht / daß von ihm das Unrecht geſchehe / Hülffe gebeten / wohl wiſſende / quòd non aliud remedium injuriarum à majore illatarum, quam ſi non intelligantur. Müſſen nicht die meiſten und Beſten in dieſer Welt klagen / daß auch dasjenige / ſo gantz weißlich und mit gutem Bedacht vorgenommen wird / dennoch gar offt einen

Forſtner. in not. ad Tacit. lib. 2. p. 208.

l. 5. c. 17.

Guicciard. l. 13.

nen unglückſeligen Ausgang nimmet. Aber dieſes verhindert nicht/ daß ſie die Perſon/ welche ſie einmahl angenommen/ beſtändig præſentiren/ und gleich wie der Löw in einem zerbrochenen Spiegel/ welches ein Symbolum der Großmüthigkeit und rühmlichen Beſtändigkeit/ ſich in beyden Stücken beſchauen kan; Alſo bezeugen die tapfferen Gemüther/ ſo wohl im Glück als im Unglück/ ihre Vorſichtigkeit/ und verſichern ſich/ daß dasjenige/ was heute gedonnert und erſchrecket/ morgen mit ſchönem Wetter und angenehmen Sonnenſchein erfreuen kan. Genung iſt es/ daß man ſein Leben und Thun in der Welt alſo einrichtet/ daß niemand mit Recht einen beſchuldigen kan/ daß man darzu Gelegenheit gegeben und es wohl verdienet. Denn/ actio unica generoſioris animi, etiam cùm vis ipſa ad mortem rapit, vitam relinquit illuſtrem & celebrem. *Saavedra Symb. 33.*

Von unſerm wertheſten Herrn von Hohberg ſtehet man in dem glückſeligen Zweiffel/ ob Er die großmüthige Beſtändigkeit wider die Anfälle des Glückes ererbet/ oder ihme ſelbſt durch Ubung der Tugend compariret. Von ſeinem Hochgeehrten Herrn Vater/ deſſen Lob wohl allezeit grünen/ niemahls aber verblühen wird/ hat man mit Warheit rühmen können/ daß bey Ihme eine Modeſtia quædam fortis, & fortitudo modeſta, reſidiret/ und daß die Anſtöſſe des Glückes/ welche er häuffig empfunden/ betrachtet als Zufälle/ welche auſſer ihm ſelbſt/ und deſſentwegen niemahls abgelaſſen dasjenige zu verrichten/ worzu er verpflichtet/ alſo/ daß auch der letzte Athem ſeine Beſtändigkeit nicht zu vermindern vermocht/ und alſo wohl verdienet/ was Valerius von dem Julio Cæſare prædicirte: Hoc modo non homines moriuntur, ſed Dii immortales ad ſuas ſedes revertuntur: Mit welchen Worten ich auch damahls den Anfang des von mir abgelegten ſchuldigen Ehren-Gedächtnüß machte/ und damahls nicht vermeynte/ daß ich auf dieſe Art anführen ſolte/ wie unſer ſeeligſt-Verſtorbener/ ſein vielgeliebter Herr Sohn/ die Hoheit ſeines Gemüthes æmuliret/ und wie Er alles/ was widrig ihm begegnet/ mit Großmüthigkeit vertragen/ und ſich in Demuth vergewiſſert/ daß/ der vorher verwundet/ auch glückſelig wiederum heilen könne. Am meiſten ſiehet und erkennet man die Klugheit deſſen/ ſo

bey Hofe lebet / daß er den erſten Tag ſeines Antrits auch zugleich ſinnet auf die Sicherheit eines guten Abtrits. Der kluge Manzini in ſeiner Peripetia della fortuna ſchreibet: Fortunato quel Cortigiano, che in guadagnar la gratia del ſuo Signore, ſi ſerve della Virtù per Mezzana. Felice, chi guadagnatala ſi ritira, per non perderla. Glückſelig iſt derjenige Hoffmann / welcher zu Erhaltung ſeines Herrn Gnade ſich gebrauchet des Mittels der Tugend. Noch glückſeliger aber / wann er ſie erhalten / ſich beyzeiten retiriret / um ſelbige nicht zu verliehren. Dann über alles / daß es gleichſam ein periculum fatale, und gar leicht aus der Gnade des Herrn zu fallen; ſo ſind deſſen auch nicht wenige Urſachen. Tacitus vermeynet / aut quia Princeps tribuit omnia, quæ potuit, aut quia aulicus obtinuit omnia, quæ cupiebat. Vornemlich aber iſt es des Glückes Unbeſtändigkeit / welches gemeiniglich denjenigen / ſo es am höchſten erhoben / zu ſtürtzen pfleget / zu zuſchreiben / und dann der wanckenden inclination des Herrn / quæ cùm fervet maximè, neſcio quo fato nunquam tepida plerumque in frigidiſſima priſtinæ gratiæ oblivione deſinit. Ja die Tugend / Kunſt und Verſtand / welche ſonſten einen zu erheben pflegen / ſind vielmahl die gröſten Urſachen des unglückſeligſten Begegnüſſes / und Seneca, welcher ſolches mit ſeinem eigenen Exempel beſtätiget / ſchreibet: Paucis deponere felicitatem molliter licuit: cæteri cum his inter quæ eminuere labuntur, & illos degravant ipſa quæ extulerant.

Tacit. 3. An. *Saavedra Symb. 50.* *Forſtner. ad Tac. A. l. 3.* *Senecæ epiſt. 74.*

Sehr klug und vorſichtig ſind diejenigen gehalten worden / welche der Gnade des Hofes ſich gebrauchet / als eines wohl-ſchmeckenden Brunnens / daraus getruncken / ſo viel ihnen nöthig / den vergangenen / gegenwärtigen und zukünfftigen Durſt zu leſchen. Aber noch viel klüger diejenigen / welche nach Art der Hunde bey dem Fluß Nilo, im vorüber gehen und lauffen / nur daraus gleichſam lecken und ſich gantz nicht auffhalten / damit ſie nicht von den Crocodilen des Neides / Mißgunſt und Eyferſucht verzehret und gefreſſen werden. Wie lange dauret doch der Wohlſtand des Menſchen in dieſer Welt? Sind wir nicht alle der Abwechſelung des Glücks unterworffen? Iſts nicht alſo / quod per multorum annorum ſpatium Virtus & Pruden-

tia invenit, uno ſæpè temporis momento malum evertit Conſilium? Müſſen wir nicht erfahren/ daß/ was wir vermeynen zu höchſtem Troſt und Glücke anzuwenden/ gar bald zu höchſtem Schaden und Verderben uns muß ausſchlagen? Dieſe Welt iſt mit Recht dem groſſen und weiten Meere/ voller gefährlichen Ausgänge und Oerter zu vergleichen/ da man von gantz unbekandten und verborgenen Winden hin und her getrieben wird. Ne animo efferamur, ſi retia fortè votis referta educamus in litus, nec contra dejiciamur, ſi fuerint vacua. Uns iſt zwar nicht genau bekandt/ wie lange der Menſch vor dem Fall/ die Erde vor dem Fluche geſtanden; wie lange Eva mit dem Adam in dem Garten Eden ihrer Glückſeligkeit genoſſen: Aber diß wiſſen wir wohl/ daß es eine kurtze Zeit gewähret. Denn/ etlicher Meynung iſt/ daß der Menſch eben in demſelbigen Tage verführet/ gefallen und verſtoſſen/ in welchem er GOtt und das Licht angeblicket. Andere/ ob ſie ſchon dieſe Zeit viel zu enge halten/ weil gleichwohl/ nicht nur Adam von GOtt aus der Erden/ ſondern auch aus ſeinem Leibe/ und zwar nach einem Schlaff/ Eva hervor gebracht/ auch die Thiere dem Menſchen gezeiget/ und von Ihm ihre Nahmen erlanget; ſo komt doch ihre Rechnung auch ſehr kurtz. Ja wenn man ſchon derer Meynung annehme/ welche ſo viel Jahre geſetzet/ als der andere Adam auf dieſer Welt zugebracht/ oder nach der ſchönſten und anmuthigſten Meynung davor hielte/ daß unſer Heyland ſo viel Tage in der Einöde verharret/ als jene in dem herrlichen Luſt-Garten; ſo iſt doch die Zeit wenig/ und das Unglück ſehr bald erfolget. Derowegen iſt es von nöthen/ beyzeiten auf einen ſichern Abtrit zu gedencken/ und dahin zu ſinnen/ wie dieſe Eitelkeit in die glorwürdigſte Ewigkeit möge verwandelt werden. Ein ſehr ſubtiler Philoſophus raiſoniret/ weil im ewigen Leben kein eys-graues Alter wird anzutreffen ſeyn/ ſondern wir alle in einem männlichen und rechtmäßigen Alter aufſtehen werden; ſo brächte der Lauff unſerer Jahre anders nichts zu wege/ als daß wir von Tag zu Tage von der Vollkommenheit/ zu welcher wir doch mit deſto gröſſerer Verwunderung wiederung gelangen müſſen/ abwichen. Derowegen laſt uns beyzeiten auf eine gewünſchte Retirade und glückſelige Hinfarth

Saaved. Symb. 29.

geſchickt

geſchickt machen/ und nicht erſt warten/ biß das periculum fatale verhanden. Stultitia eſt vitam deplorare, finemque iniquiùs deteſtari; quem mortis pertædet, diſtædet quoque rerum mortalium.

Rühmlichſte Klugheit unſers werthiſten Herrn von Hohbergs! welcher die Glückſeligkeit dieſer Welt/ und die Herrligkeit dieſes Lebens nach ſeinem principio betrachtet/und geſchloſſen/ daß das eine der gefährlichen Abwechſelung unterworffen/ das andere aber nicht länger beſtehet als herba Solſtitialis, ja wohl gar in dem moment, da es zu grünen ſcheinet/ vergehet/ verblühet/ abfält und zunichte wird. Cato von Utica hat vor ſeine höchſte Ehre geſchätzet/ daß ihm der Rath zu Rom erlaubet/ in Purpur-Kleidern auf den Renn- und Schau-Plätzen zu erſcheinen. Wie viel herrlicher iſt unſer ſeeligſter Herr von Hohberg zu achten/ weil er in dem Purpur des unbefleckten Lammes dieſe Spiele/ dieſe Nichtigkeiten der Erden betrachtet und verachet/ und ſich dahin geſchwungen/ wo ewige Freude und Herrligkeit. Es mag Rom mit ſeinem Catone und Curtio prangen; eine weit gröſſere Großmüthigkeit hat bezeuget unſer ſeel. Herr von Hohberg; denn er hat nicht allein die Ehre eines unſterblichen Gedächtnüſſes erworben/ ſondern ſeine Seele triumphiret in dem Orte/ wo ſie GOtt ſchauet/ mit GOtt lebet/ und in GOtt iſt/ und dasjenige ſchon weiß und erfahren/ was auch der Aller-beredtſamſte nimmermehr ausſprechen kan. Und ob wohl ihm das zeitliche Lebens-Licht ausgeleſchet; ſo iſt es doch geſchehen nach Arth einer hell-leuchtenden Fackel/ welche/ wann ſie ausgehen wil/ ihre Flammen gleichſam verdoppelt/ und deſto herrlicher ſcheinet. Dann die Ehre/ guter Nahme und Reputation, in derer Beſchäfftigung Er diß Eitele verlaſſen/ iſt ſo vortrefflich und ſo vollkommen/ daß mit beſſerm Rechte man zu glauben/ daß er unſterblich/ als jenes heydniſches Oraculum zu zweifeln hat/ ob Lycurgus ein Menſch ſey. Mira virtutis vis, quæ vel repugnante naturâ, quod caducum eſt, reddit immortaliter glorioſum.

Glückſeligkeit des Todes/
In dem Hoch-Adelichen Leich-Begängniß
Herrn Adam Gottfried von Stoſches/
Der Hoch-Adelichen Verſamlung vorgeſtellet
Den 14. Martii Anno 1663.
Durch
H. W. von Niebelſchützen.

* * *

Hoch-Wohl-Edelgebohrne/ Geſtrenge/ Hoch- und Wohlbenahmte
Edle/ Großachtbare/ Hoch- und Wohlgelahrte
Wohl-Ehrwürdige/ Großachtbare/ Hoch- und Wohlgelahrte Herren/
Wie auch
Wohl-Edelgebohrne/ Viel-Ehrenreiche und Hoch-Tugendſame Frauen und Jungfrauen.

* * *

O Der höchſten Unglückſeligkeit ſterblicher Sinnen! O des nichtigen Wahnes menſchlichen Gemüthes/ welches um und um mit dicken Nebeln und ſchwartzen Wolcken der Unwiſſenheit verhüllet/ ja nach Art der Nacht-Eulen im hellen Mittage verblendet iſt. Derſelben Beſchaffenheit verärgert nicht wenig die Einbildung/ durch welche die vergänglichen Menſchen beredet/ als könten ſie mit ihren Sinnen erreichen/ und durchwandern die Weite der Himmel/ die Straſſen der Sphæren, die Bahn

Bahn der Planeten/ die Gräntzen der Sternen/ die Stäte der Element: Ja/ als erreichten ſie die Stellen/ da es weder regnet noch ſchneyet/ weder blitzet noch donnert/ weder nebelt noch hagelt/ weder ſtürmet noch ſtreitet; Dannenhero ſie auch bey kalten Nächten aus embſigem Fleiſſe ſchwitzen/ um ihr Gemüthe mit kluger Wiſſenſchafft anzufüllen. Beſonders haben ſie ſich keine Mühe tauren laſſen/ durch die genaue und vortrefliche Sitten-Lehre das menſchliche Leben polit zu machen. Aber der elenden Bemühung/ weil ſie auf einem unbeſtändigen und ſchlipfferigen Grunde beruhet/ indem auch die Printzen und Vortreflichſten unter den Sitten-Lehrern im Zanck mit einander ſchweben/ wegen des Zwecks und Zieles dieſer Lehre/ nehmlich: Welches doch das wahre Summum Bonum oder höchſte Guth ſey? Etliche haben vermeynet/ es beſtünde in der Wolluſt/ wie der Epicurus, der Ariſtippus, der Gnideus und andere. Etliche bejaheten/ es würde in der Tugend begriffen. Pythagoras, Socrates, Ariſton und viel andere/ ſonderlich waren alle Stoici dieſer Meynung zugethan: Etliche wollen diß der Fortun zuſchreiben/ wie der Teophraſtus, welchem auch der Ariſtoteles Beyfall giebet/ wenn ſie nehmlich mit der Tugend vereinbahret iſt/ und was dergleichen ſtreitende Meynungen mehr ſind/ derer nach des Auguſtini Bericht/ der Varro über die zwey hundert acht und achtzig auffgemercket hat. Aber viel eine andere Meynung von dem höchſten Guthe haben die Chriſten von ihrem Profeſſor, in dem alle Schätze der Weißheit verborgen ſind/ erlernet/ wenn ſie in ſeiner Valet-Rede und Schwanen-Geſange gehöret: Es iſt euch gut/ daß ich hingehe. Beſtehet demnach das höchſte Guth in einem ſeeligen Hingange aus dieſer Welt/ vermöge des zeitlichen Todes. Dieſes iſt auch dem Ertz-Feinde Menſchlichen Geſchlechts nicht verborgen geweſen/ dannenhero er durch etliche ſeiner Werckzeuge und Oracul ausgeſaget/ das beſte wäre/ gar nicht gebohren werden/ oder ja bald nach der Geburth ſterben. Und dieſes hat er auch würcklich verrichtet/ als er den Cleobes und Biton, welche ihre Mutter die Archia zum Opffer geführet/ auf deroſelben Wunſch/ daß er ihren Kindern die höchſte Glückſeligkeit verleihen wolte/ durch einen plötzlichen Todt hingeriſſen. Eben mit

ſolchem Lohn / als mit der höchſten Glückſeligkeit / hat auch der Apollo, wie Plato berichtet / den Traphon und Agameda, nach verrichtetem Bau des Tempels zu Delphis, beſchencket. Sehr nachdencklich redet hiervon Lucanus, die Götter haben es denen Sterblichen / ſpricht er / verborgen / damit ſie nur zu leben Luſt gewinnen möchten / daß Sterben das höchſte Guth ſey. Aber / was die feindlichen Geiſter verborgen / das iſt durch den rechten Menſchen-Freund und durch die Fortpflantzer deſſelben Lehre zur Gnüge entdecket. Wie kan jene Ebräiſche Syren / ſo die Beredtſamkeit ſelbſt aus der hohen Schulen des dritten Himmels erlernet / den Todt ſo prächtig / als einen Gewinn heraus ſtreichen. Der biß auf den letzten Blutstropffen beſtändige Cyprianus weiß nicht genungſame durchdringende Worte zu finden / dieſe Glückſeligkeit anzudeuten / wenn Er in ſeinem Buche von der Sterbligkeit folgendes Lautes redet: Den GOtt ergebenden Menſchen wird denn erſt der goldene Friede / die ſeelige und ſtille Ruhe zu Theil / wenn ſie aus den ſchaumenden Wellen dieſer Welt in den ſtillen Hafen des ewigen Sitzes und Sicherheit anländen. Denn / da blühet unſer Friede / da wohnet unſer beſtändige Ruhe / da herrſchet unſer immerwährende Sicherheit. Andere unverwerffliche Zeugniſſe übergehe ich hier / weil mit denſelben viel groſſe Bücher angefüllet ſeyn / ſo deroſelben Geſchichte uns entdecken / die durch die ſchrecklichſten und grauſamſten Martern / um ihre Beſtändigkeit gegen Gott darzuthun / zu dem Tode / als zu dem höchſten Guth / geeilet.

Daß auch eben dieſe höchſte Glückſeligkeit unſerm ſeel. **Jungen von Stoſch** anheim gefallen / kan vor einen unverwerfflichen Zeugen aufftreten dieſer heutige Tag / der Ihm zu ſeinem letzten Ehrendienſte in dieſer unglückſeligen Welt gewiedmet / welcher ſonſt nach Bericht der Menalogiorum und Kirchen-Regiſter dem Eutichio heilig / welcher Nahmen ſo viel bedeutet / als Fortunatus, oder ein Hochglückſeliger: Als bin ich veranlaſſet worden / nach Anleitung heutigen Gedächtniß des Eutichii, doch mit wohlbewogenem Erlaubniß des Hochanſehnlichen Auditorii, kürtzlich darzuthun: **Wie der Todt die vera Eutichia oder wahre Glückſeligkeit ſey / und nach deſſen Folge unſer ſeeliger Junge von Stoſch / ein rechter Eutichius oder ein**

hoch-

hochglückſeliger Menſch nunmehr ſey. Der berühmte Nardius in ſeinen Lucretianis ſtellet eine Mummi / oder ein gebalſamirte Leiche vor / in leinen Tüchern eingehüllet / auf derer Brüſten man angeſchrieben lieſet: Das Wort Eutichia ſcilicet dormiat. Sie ſchlaffe glückſelig. Zwar kan man ſich der Verwunderung kaum entbrechen / daß die Egyptier / ſo durch das Licht der himliſchen Weißheit nicht beſtrahlet geweſen / ja faſt alle Völcker an Abgötterey übertroffen / was dergleichen werckſtellig gemacht haben. Doch muß man dieſes leicht nachgeben / wenn man ſich zurück erinnert / wie vor Zeiten bey denſelbigen Völckern gewohnet der vorſtehende und aller Geheimnüſſen kundige Joſeph / ja ſelbſten der Ebräer Urheber / der Abraham / und deſſen Söhne und Enckel / aus derer Unterricht denn ſonder Zweiffel dieſe Völcker die Wiſſenſchafft Göttlicher Sachen erlernet. Dannenhero / ob zwar durch viel Verfluß der verzehrenden Zeit dieſes Licht allgemach verdunckelt / ſo iſt doch noch etwas übrig blieben / das nach Arth der Sternen die finſtere Nacht ihrer Abgötterey / ob ſchon nicht mit ſehr kennbarem Scheine / erleuchtet hat. Denn es kan ja nichts der Warheit gemäſſer geredet ſeyn / als das / die den Nahmen der glückſeligen mit Fug und Recht überkommen / qui dormiunt ſomnum pacis, die da ruhen in dem Schlaff des Friedens. Und dieſes wird gar klar werden / wenn wir etwas auffſichtiger betrachten / was das vor eine Glückſeligkeit ſey / durch den Todt von ſo vielen / wie allgemeinen / alſo häußlichen Ubeln befreyet werden / zuforderſt / wenn wir unſere Augen wenden auf das Elend / deſſen ſich niemand zu entbrechen mächtig. Hilff GOtt / welch ein weitläufftiges Feld mit unſern Reden aus zu ſpatziren treffen wir daran! Wer wird nicht beweget / beſtürtzet / ja entzücket / wenn er nur die Urtheile der ſcharffſinnigen Naturkündiger und Weltweiſen Leute hiervon vernimt? Maſſen ſie alle / ſo wohl die Römiſchen als die Griechiſchen / ja auch die Barbariſchen einſtimmig davor halten und ſchlieſſen / daß auf dem gantzen Schauplatze des groſſen Erdkreiſſes kein Thier ſo elendes und unglückſeliges Zuſtandes anzutreffen ſey / als eben der ſo hochgeſinnete Menſch. Ja etliche ernſthafftere Erforſcher der Eigenſchafften zeitlicher Geſchöpffe halten die Natur gegen dem Menſchlichen Geſchlechte nicht vor eine milde und barmhertzige Mutter; ſondern vor eine ungerechte und hartgeſinnete

Stieff-Mutter. Andere / unter welchen ſonderlich der Thales Mileſius berühmt / haben in dem gantzen Verlauff ihres Lebens nur das Menſchliche Elend betrauret. Denn ſie hielten davor / daß es ſo groß und wichtig / daß es ewiger Thränen und immerwährenden Erbarmniß würdig wäre. Plinius der kluge Meiſter der Weltweißheit redet ſo füglich als künſtlich hiervon: Laſt uns genaue Achtung geben / ſpricht er / wie die Natur bloß den Menſchen mit frembden Kleidern bedecket / da doch ſonſten alle Thiere ihre dicke Häute / ihre Borſten / ihre Haare / ihre Schupen und Schalen mit ſich bringen / ja die Bäume ſind mit Rinden umhüllet; Nur daß ſie augenſcheinlich darthut / wie geringſchätzig ſie den Menſchen das Göttliche Thier / deſſen Urſprung vom Himmel iſt / hält / ſo läſt ſie ihn in ſeiner Geburth bloß auf die bloſſe Erde fallen / der nicht eher anfähet zu leben als zu weinen / und zeiget mit ſeinem Klagen / daß er dahin gelanget / wo nichts als Klagen ſeyn werde.

Wenn wir die Protocoll des Heiligen Geiſtes aufſchlagen / ſo werden ſie uns eben dieſes zu Gemüthe führen / man gebe nur Achtung / anderer Zeugniſſe daraus zu geſchweigen / auf jenes Emblema, welches der Phœnix unter den Propheten vorſtellet / auf das zerſtoſſene und zerbrochene Rohr / gleichſam mit dieſer Uberſchrifft: Fragilior ipſo: Der Menſch ſey viel gebrechlicher als dieſes Rohr. So wird demnach nicht ſehr gefehlet haben der Philoſophus ſecundus, welcher den Menſchen mit einem Schatten verglichen / gleich ob er darſtellen wolte / daß der Menſch etwas zu ſeyn ſcheine / und doch nichts wäre; mit dem Fürſten der Könige und Tichter dem David / der ihn vor gar nichts hält. Iſt nun wohl iemand ſo unbeweglich / der ietzterzehltes Elend abzulegen nicht vor höchſtes Glück ſchätzte? Komme ich weiter mit meinen Gedancken / und ſehe den Geiſt und innerliches Gemüthe an / ſo iſt da nichts als lauter Elend und Drangſal anzutreffen. Denn es gehet im Elende / und iſt ferne von dem rechten Vaterlande. Es iſt verwieſen von GOtt in die Wüſteney der Trübſeligkeiten. Ach wie unglückſelig ſchätzte ſich der Ulyſſes auf ſeinen langwierigen Reiſen / und wünſchete nur einen Rauch aus der Inſul Ithaca, oder von ſeinem väterlichen Heerde aufgehen zu ſehen. Wie elend und harte muß es demnach dem Menſchlichen Geiſte fallen / daß er ſein rechtes Vaterland

land mit dem Rücken anſehen ſoll; Ja er wird in dieſer Welt in ſeinem eigenen Leibe gleichſam als in harte Feſſel geſpannet und gekerckert/ muß wie ein Gefangener ſchmachten/ wird an allen ſeinen him̃liſchen Verrichtungen durch die Laſt der Glieder verhindert. Denn was iſt dieſe Haut/ diß Gerippe/ diß Fleiſch anders/ als eine Hille und verdrießliches Band und Gefängniß des Geiſtes? Zu dem ſchwebet er im Finſterniß als in einer bedämmerten Nacht/und kennet weder GOtt noch ſich ſelbſten. Denn nach dem Ausſpruch des heiligen Oraculs ſehen wir GOtt nur in einem tunckeln Spiegel. Nicht/ daß GOtt nicht das ſelbſtändige Licht ſey; ſondern/ daß unſere Augen durch ſo helle Strahlen verblendet werden/ ſich einſt gegen ihm zu eröffnen. Ja er iſt endlich unterworffen den Sünden und allen Irrthum. Denn hier wird wahr/ was man zu ſagen pfleget: Wer lebt der irrt und fehlt/ und ſteht bereit zu fallen. Der ſinnreiche Becanus hält davor/ keine füglichere Vergleichung des Menſchlichen Geiſtes könte angeſtellet werden/ als wenn man denſelben mit einem Acker/ den ein reiſſender Fluß überſchwemmete/ vergliche. Denn/ ſpricht er/ welche Stunde/ welch Augenblick gehet vorbey/ darinnen wir nicht mit den ſtärckſten Waſſern der ſchändlichen Gedancken überfloſſen werden/ die da von dem alten Adam/als aus der See alles Ubels mit vollen Strömen auf uns loß gieſſen? So wird er auch endlich unterworffen dem Zorn GOttes/ den die Sünde erwecket. Was diß aber vor eine Grauſamkeit ſey/ kan uns zeigen der Todt des Allerhöchſten/ ohne den ſie nicht iſt abzulehnen geweſen. Deñ der unermeßliche Werth erweiſet die unvergleichliche Schuld/in welche er verſencket. O Zuſtand! an welchen/ wenn man rechtſchaffen gedencket/ alle Glieder erzittern/das Angeſicht verbleichet/ und alle Kräffte verſchwinden. Wer wolte demnach nicht vor das höchſte Glück ſchätzen/ aus dieſem Kercker geholet/ entbunden und errettet werden? Wollen wir die allgemeinen Ubel durchſuchen/ſo ſtellet uns dieſelben vor dieſe Zeit und dieſer Ort. Deñ in was vor Jahren leben wir? Iſt es nicht um das Abnehmen der Tage? Iſt es nicht im hohen Alter der Welt? Iſt es nicht alſo bewendet/daß des Danielis Bild ſchier wil aus Eiſen in Koth verſchwinden? Iſt es nicht da/ da gleichſam alle Laſter die höchſte Staffel der Boßheit erreichet? Der Venuſiniſche Poet ſinget hiervon nach unſerer Mund-Art auszureden:

Was kehrt die Zeit nicht um/ die Schadens-volle Zeit?
Die Aeltern giengen vor in ſchnöder Uppigkeit
Der Alten Ahnen-Zahl. Jetzt müſſen ſie erfahren/
Daß wir an Laſtern alt/ daß ſie nur alt an Jahren.
Die Jugend/ die uns folgt/ iſt ärger noch als wir/
Weil Tugend ihre Schmach und Laſter ihre Zier.

Hat er ſolches Urtheil ſchon vor ſiebenzehen hundert Jahren gefället/ ſo möchte ich gerne hören/ was er von unſerer Zeit urtheilen würde? Es mehret ſich ja iemehr und mehr dieſes Elend/ wenn wir beherzigen den Zuſtand unſers Vaterlandes/ das kaum wieder zu ſich ſelbſt kommen/ und ſich ein wenig aus ſeiner Aſchen erhoben / worinn es der alles-verzehrende Mars geſcharret hatte. Die meiſten Städte ſind faſt noch Grauß und Steinhauffen. Die vornehmſten Felder ſind bedecket mit Todten-Beinen/ hin und wieder ſind Wälder und Püſche/ Mordplätze. Darzu kommen die öffteren und plötzlichen Fälle der trefflichſten Säulen des Landes; ja auch ſo viel Leichen derjenigen / ſo in der erſten Blüthe der Jugend verwelcken und verbleichen müſſen/ mit welchen faſt alle Hoffnung/ nicht nur anſehnlicher Familien / ſondern auch das Auffnehmen der Fürſtenthümer hinfället und verſchwindet. Betrachten wir endlich auch den Ort/ in welchem wir leben/ ſo iſt es die Welt/ die mit vielen Himmel-ſchreyenden Laſtern angefüllet. Maſſen denn GOtt/ weil die Waſſer zu wenig/ derer Flecken abzuwaſchen/ ſich entſchloſſen/ ſolchen mit Feuer zu purgiren. Ich weiß nicht/ ob ein füglicher Abriß dieſer Erden könte vorgeſtellet werden/ als an Egypten/ welches zuvor faſt die Crone der Länder/ die Blume der Königreiche geweſen. Jetzund beſtehet ſein Ruhm in nichts anderem/ als in bloſſen Pyramiden und eingebalſamirten todten Cörpern. Welche prächtige Monarchen/ welche Engliſche Tugenden haben vor dieſem die Länder nicht berühmt gemacht? Wie iſt die Kirche GOttes durch viel Wunderzeichen/ ja durch den Purpur der heiligen Märtyrer ſo ſcheinbar geweſen? Wie hat Gerechtigkeit geglänzet auf dem Richtſtuhle? Die Einigkeit in den Schlöſſern? Die Liebe unter den Nachbarn? Anitzo iſt dieſes alles dahin. Da ſiehet man nichts als die blaſſen Pyramides, das iſt/ etliche Denckmahle des alten Ruhms und geweſten Tugend. Da trifft man nur

an die bloſſen Mummien/die etwan einen Schein der guten Art und der lebendigen Auffrichtigkeit um ſich geben/ aber in der That ſelbſten todt ſind/ und nur den bloſſen und leeren Nahmen der Taurhafftigkeit und Beſtändigkeit/ nach Art jener todten Cörper haben. Denn wenn die übrigen Complemente, die Courteſien, die geſchminckte Reden auf die Seiten geſetzet/ ſo iſt der edle Balſam und die köſtliche Specerey abgewiſchet/ da ſiehet man das faulende Fleiſch/ die zerfallenen Nerven und verdorreten Beine. O des elenden Quartieres/ das wir haben! und demnach: O des gröſten Glückes ſolches zu verlaſſen! Doch/ was ſage ich zu verlaſſen/ mit einem unvergleichlichen Pallaſte zu verwechſeln? Wenn Paulus einen Wagmeiſter abgiebet/ und in die eine Schale das menſchliche Elend leget/ in die andere des Himmels Ergetzligkeit/ ſo wird er gewahr/ daß die erſte Schale/ als ob ſie mit Federn angefüllet/ in die Höhe fähret; Die andere aber zu Boden ſincket/ als beſchwerten ſie viel Centner Goldes. In welcher Betrachtung er denn ſo weit kommet/ daß er dieſer Zeit Leyden nicht werth achtet der Herrligkeit/ die an uns ſoll offenbahret werden. Dahero iſt es klar/ was der Todt vor eine Glückſeligkeit ſey/ weil wir zu ſolcher Herrligkeit nicht als durch den Todt gelangen. Und iſt alſo noch ein viel ſchöners was uns der Todt giebet/ als elenders/ wovon er uns befreyet. Von dieſem aber zu reden/ ſind Menſchliche Zungen und Lippen viel zu wenig/ ja die Gedancken ſelbſten müſſen über dieſer Betrachtung erliegen. Denn es hat ſolches kein Rechenmeiſter gezehlet/ kein Landmeſſer abgeſtochen/ kein Gelehrter ausgeleget/ kein Auge geſehen/ kein Ohr gehöret/ und iſt in keines Menſchen Hertze kommen. Aber nur was weniges davon zu ſtamlen/ſo überliefert uns der Todt eine gewünſchte Ruhe. Denn das iſt ja ohne alles Widerſprechen aus der hohen Offenbahrung genommen/ daß die Seelen der ſeelig Entſchlaffenen ruhen. Der Text braucht eine ſonderliche Betheurung in ſelbigem Orte: Der Geiſt/ ja der Geiſt ſpricht/ daß ſie ruhen. Dieſe Ruhe kommet ſo wohl der Seelen/ als dem Leibe zu. Dem Leibe/ ermüdet von vielen arbeiten/ ruhet in der Erden. Die Seele aber geneuſt in der Hand des Höchſten auch der gewünſchten Erquickung. Denn es wird ja niemand in ſeinem Chriſtenthum ſo unerfahren und frembde ſeyn/ daß er etwan denjenigen wolte beyfallen/

die davor hielten/ daß die Seele nach dem Tode gantz untergienge/ oder daß ſie müßig ſchlieffe/ oder in den Lüfften ſchwebte/ oder nach Pythagoriſcher Phantaſey/ ihr einen andern Leib ſuchte/ und was von derſelben unterſchiedliche Weltweiſen vor nichtige und unweiſe Meynungen gehabt. Man wird ja den Apoſteln/ denen Lehrern/ dem Chryſoſtomus und Tertullianus mehr Glauben geben/ die da betheuren/ daß nach dem Tode die Seele ſich in ſüſſer Ruhe befindete/ und gleichſam als in einer anmuthigen Erquickung ſich ergötzte. Mit denen auch übereinzuſtimmen ſcheinet/ die ſinnreiche Erfindung derjenigen/ ſo den Abriß der Ewigkeit durch einen Stuhl/ darauf man der Ruhe zu genieſſen pfleget/ vorgeſtellet: Dahero auch ſonder Zweiffel die alten Deutſchen und die heutigen Griechen vor bräuchlich halten/ daß jene ihre entſeelete Fürſten/ und dieſe die Biſchoffe in den unter-irrdiſchen Grüfften nicht liegende/ ſondern auf Stühlen ſitzende behalten: Wormit ſie andeuten wollen/ als ob ſie nun von dem ſchweren Joch der Arbeit entbunden/ und in gewünſchter Ruhe ſich labeten. Darnach beſtehet auch die Glückſeligkeit/ ſo uns der Todt übergiebet/ in der Freude. Denn nach des hocherlauchten Weiſſagers Ausſpruche/ wird ewige Freude über ihrem Haupte ſeyn. Dieſe Welt-Freuden ſind alle nichtig und flüchtig. Denn was iſt ſo hoch/ ſo ſchöne/ ſo ſüſſe/ wenn es ſchon was neues und ſonderliches iſt/ daß durch ſeinen ſteten Gebrauch und Gewohnheit nicht gering werde/ und einen Verdruß/ ja daß ich noch mehr ſage/ einen Eckel nach ſich zeucht. Ja in dieſem Leben ſind wir ſchier zu ſtetem Leide verdammet/ und das Feld unſerer Augen wird faſt ſtündlich mit dem Thau der Thränen genetzet: Dort aber wird GOtt abwiſchen alle Thränen von unſern Augen/ da wird unſer Hertz und Mund voll lachender Freude ſeyn/ die da mit der höchſten Annehmligkeit erwecken wird das ſeelige Anſchauen GOttes/ von welchem der heil. Auguſtinus alſo redet: Durch dieſen Anblick des Höchſten von Angeſicht zu Angeſicht/ wird den Gerechten der höchſte Lohn verſprochen. Wenn einer in einen vornehmen Pallaſt käme/ und ſehe das Vorhauß/ die Kuchel und andere gemeine Zimmer mit güldenen und andern koſtbaren und prächtigen Gemählden ausſtaffiret/ der würde ihm leicht einbilden/ mit was vor Pracht das Leib-Zimmer in die Augen fallen würde. Wann wir hier in dieſer Welt/
als

als in einem Kercker/ mit erſtarrtem Auge die Wunder der Geſchöpffe GOttes anſehen müſſen/ was wird nicht im Königlichen Pallaſt des ewigen Paradieſes zu ſehen ſeyn. Ja es werden dieſe Freude vermehren die gläntzenden Cronen/ ſo der Seeligen Häupter umgeben werden. Man lieſet/ daß bey dem Perſiſchen und Römiſchen Gottesdienſte/ nicht nur die Opffer-Prieſter/ ſondern alle die dem Gottesdienſte beygewohnet/ ſind gekrönet geweſen. In dem ewigen Heiligthum werden alle Gegenwärtige mit prächtigſten Cronen gezieret ſtehen. Dieſes beweiſet nicht allein der heil. Epiphanius, wenn er ſpricht: Die Gläubigen überkommen bald/ wenn ſie der Welt Ade gebothen/ die herrlichſten Cronen; Sondern auch Paulus zeuget/ daß ihm beygeleget ſey die Crone der Gerechtigkeit/ welche ihm der gerechte Richter geben werde/ nicht aber ihm alleine/ ſondern allen die ſeine Erſcheinung lieb haben/ derer nicht wenig ſeyn werden/ und dannenhero auch die Freude deſto gröſſer ſeyn wird. Phocion, ein vortrefflicher und berühmter Mann bey den Athenienſern/ als er ſein Hauß feil biethen wolte/ ließ er dran anſchreiben: Et vicinos habet bonos; Es hat gute Nachbarn. Dieſes Lob machet auch berühmt das ewige Himmels-Hauß/ an welchem wir füglich ableſen können: Et vicinos habet optimos. Da trifft man die beſte Nachbarſchafft an/ wo ſo viel tauſend Menſchen eines Willens/ einer Liebe/ eines Gemüthes und eines Sinnes/ ja einer und höchſter Vollkommenheit ſind: Ja/ da ein Hertz und eine Seele in ſo viel Millionen Cörpern ſeyn wird. Der Cordubenſiſche Philoſophus hat ſehr mit der Warheit eingeſtimmet/ da er behauptet/ daß keiner Sachen Beſitz könte annehmlich ſeyn ohne Cameraden/ weil ohne diß der Menſch ein ſociale Animal, oder ein Geſellſchafft-liebendes Thier genennet wird. Ach! welch eine Geſellſchafft wird nicht in dem Beſitz der Ewigkeit anzutreffen ſeyn/ derer Principal GOtt ſelbſt iſt. Denn die Orden der heiligen Engel/ die Chor der heil. Patriarchen/ Propheten und Apoſtel/ das Collegium der heil. Märtyrer und die groſſe Menge aller Völcker und Nationen. O der annehmlichen Geſellſchafft! Aber in Beſchreibung ſolcher Glückſeligkeit fält mir ein/ was der Vitruvius vom Archimedes erzehlet/ daß er nehmlich Tag und Nacht darauf geſonnen/ wie er ein Maaß der Cronen erfinden möchte/ damit er den Betrug der Gold-

Arbei-

Arbeiter entdecken möchte / und iſt alſo in dieſen Gedancken fort und fort vertieffet geweſen / wie viel nemlich ein mit Silber vermiſchtes goldenes Bild ohne das Silber am Gold hielte. Und als er im Bad ſitzende drauf kommen / iſt er voll Freuden aufgeſprungen / alle heiſſen ſtille ſeyn / und geruffen: εὕρηκα εὕρηκα: Ich habs erfunden. Mich bedaucht itzund / als unſer glückſeliger Junge von Stoſch / wenn ich von deſſen Glückſeligkeit etwas rede / aber nicht genau erreiche / mir zu ſchreye: Stille / ſtille: εὕρηκα! Ich habe es tauſendmahl lieblicher und annehmlicher gefunden / und genieſſe es nunmehr in vollem Beſitz. Denn das iſt gewiß / kürtzlichen nur was zu appliciren / daß Ihme die Glückſeligkeit durch ſeinen frühzeitigen Todt vorgeſtoſſen / wie einem Vertriebenen / der auf viel Jahr verwieſen / und dem der Fürſt aus ſonderlicher Milde bald in den erſten Tagen ſeines Elendes die Straffe erläſſet und zurück ruffet. Es iſt nunmehr ſeine Sterbligkeit geendet / nicht ſein Leben. Er iſt befreyet der Laſt / welche die Flügel ſeiner Seelen darnieder druckte. Er führet ein Leben / das ohne Arbeit / ohne Schmertzen / ohne Ende iſt. Er wünſchet nichts was wir haben / und hat alles / was wir wünſchen. Unſer glückſeliger Adam Gottfried hat ſich mit der Erde und Himmel getheilet. Seinen erſten Nahmen Adam / welcher ſo viel heiſt als Erde / hat er der Erden überlaſſen / nehmlich ſein Fleiſch / das von der Erden genommen / mag wieder zur Erde werden. Der andere Nahme Gottfried iſt dem Himmel zu Theil worden. Denn nachdem ſein Geiſt den Sieg wider Welt und Teuffel erhalten / iſt er nunmehr in dem Frieden GOttes / iſt entſchlaffen im Friede / und geneuſſet nunmehro recht GOttes Friede. So iſt demnach auch das Trauren zu mäßigen / daß es nicht das Anſehen habe / als mißgönne man Ihm ſein Glücke. Der oben angezogene Cyprianus in ſeinem Tractat de Mortalitate redet mit gelahrten und ſchönen Worten hiervon / welche der Meiſter der deutſchen Leyre unſerer Zeit in folgender Sonnette überſetzet:

Entſchlaffen / nicht erwürgt / verſchickt und nicht verlohren /
Verreiſt / doch nur voran / ſind dieſe ſo der Welt
Nun gute Nacht geſagt / und in dem Wolcken-Zelt /
Da keine Drangſal mehr / zu ihren Sitz erkohren.

Hier

Hier waren ſie recht todt / dort ſind ſie neu gebohren.
Wie / daß ihr Hintrit uns denn ſo beſchwerlich fält?
Wie / daß man ſolch Geſchrey und ſolche Klag anſtelt?
(Verlangen geht noch hin!) wir füllen Hertz und Ohren
Mit Ach und Heulen an! ſie ſchmückt ein weiſſes Kleid /
Wir machen alles ſchwartz / es ſcheint in unſerm Leid /
Als wenn der Glaub in uns erloſchen und erſtorben.
Wir reden mit dem Mund / als wären ſie bey GOtt.
Diß läugnet unſer Thun / indem wir ihren Todt
So klagen / als wenn Leib und Seele gantz verdorben.

So ich auch / Hoch-Adeliche und Hochbetrübte Eltern / dero Thränen mit wenig Worten abtrocknen darff / ſo werde ich mich hierzu bedienen der Worte unſers Erlöſers: **Das Kind iſt nicht todt / ſondern es ſchläffet.** Der heilige Geſchichtſchreiber in der Apoſtel-Geſchicht gedencket einer Hiſtorien / ſo ſich zu Troada begeben / wie Paulus in einer Nacht mit den Leuten ſelbigen Ortes viel geredet / und auch das Brodt mit ihnen gebrochen / daß der Jüngling Eutichius in Schlaff geſuncken / und von dem dritten Saale herunter gefallen / als ſie ihn alle vor todt hielten / ſprach Paulus: machet doch kein Getümmel / denn ſeine Seele iſt in ihm / und erweckte ihn von den Todten / und da der Tag anbrach / brachten ſie den Knaben lebendig und wurden nicht wenig getröſtet. Jetzt haben wir dargethan / wie ihr Söhnlein ein rechter Eutichius ſey. Es ſcheinet / als ſey es aus dem hohen Saale ſeiner Jugend / ſeines Geſchlechtes / ſeiner Ehre / ſeiner Glückſeligkeit gefallen / und in das Grab verſuncken. Ja es ſcheinet / er ſey gefallen aus dem Saale eines längern Lebens / welches er in dieſer Welt / zu Erweckung höchſter Freude ſeinen Eltern / hätte genieſſen ſollen. Er iſt gefallen aus dem Saale einer hochanſehnlichen Familie und Geſchlechtes / das er hätte erweitern und ſtützen ſollen. Er iſt gefallen aus dem Saale groſſer Hoffnung / welche die Hoch-Adeliche Eltern auf ihn geſetzet haben / und alſo vor todt in die Grufft geſetzet worden. Aber / machet kein Getümmel / er iſt bey ſich ſelbſten / er iſt bey GOtt / und ſeine Seele iſt nicht verlohren. GOtt ſpeiſet zwar itzt die hochbetrübten Eltern mit Thränen-Brodt / und redet mit ihnen bewegliche doch traurige Worte. Aber da der Tag anbrach /

brachten ſie den Knaben lebendig / und wurden nicht wenig getröſtet. Es wird unverlänget die gewünſchte Morgenröthe anbrechen / da GOtt dieſen Eutichium, das hochglückſelige Kind / dem itzo in höchſter Wehmuth ſchmachtenden Herrn Vater / und der in heiſſen Zähren ſchwimmenden Frau Mutter / lebendig in gröſſerer Klarheit als die Sonne wird darſtellen / und ſie werden unermäßlich getröſtet werden. Die hohe Ehre aber / Liebe und Freundſchafft / welche die Hoch-Adeliche Verſamlung bey dieſem angeſtelten Leich-Proceſs, durch ſo freundliche Erſuchung / dem nunmehr in ſein Schlaff-Quartier verſetzten glückſeligen Kinde bezeiget / erkennen die ſchmertzlich-bekümmerten Hoch-Adelichen Eltern in gebührender Ehrerbietigkeit / finden ſich auch in ihrem Bekümmerniß traun nicht wenig getröſtet. Sintemahl / wie den irrenden Schiffern auf dem Meer dienet das doppelte Geſtirne Caſtor und Pollux; ſo ſind in vorſtehender Noth mitleidende Augen / recht-meynende Freunde. Unterdeſſen verpfänden ſie durch meine Wenigkeit ihr Danck-befliſſenes Gemüthe / biß ihnen möchte Gelegenheit an die Hand ſtoſſen / ſolches bey einem jeden nach Standes Gebühr / wünſchende doch in erfreuter Begebenheit / erwiedern und abzugelten. Jetzo iſt noch übrig dieſe eintzige Anſuchung / daß ſie dero Trauer-Hauß nicht verſchmähen / ſondern vielmehr mit Zeit-mäßigen Tractamenten willig content ſeyn. Jene / die bey den Alten den Göttern zugewayhet / und ihrer Meynung nach der weltlichen Eitelkeit entnommen worden / wendeten nach geendeten Ceremonien ſich noch einſt zu dem Volcke / laut ruffende: Effugi Malum, inveni Bonum. Ich bin dem Ubel entgangen / und habe das Gute überkommen. Der nunmehr zu him̃liſcher Glückſeligkeit eingewiedmete Junge von Stoſch ſchreyet anitzo / nach gäntzlich vollbrachten Leich-Ceremonien / mit beſſerem Fug gleichſam durch meinen Mund dieſer anſehnlichen Verſam̃lung noch eines und zwar vors letzte zu: Effugi Malum, inveni Bonum. **Ich habe alles Unglück überwunden / und habe das höchſte Guth gefunden.**

Im-

Immer-grünende Palmbäume
und
Unverweßliche Cedern/
Bey Landes-bekümmerlichen Falle
Einer hohen Liegnitziſchen Ehren-Ceder
Und deſſelben Fürſtenthums Regiments-Laſt
tragenden
Palmbaums/
Des weiland
Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Herrn/ Herrn
Hanſens von Schweinichen
und Schweinhauß/
Auf das Grab Seiner Hoch-Adl. Geſtr.
In gehaltener Leichenpredigt aus Pſ. XCII. v. 13. 14. 15. 16.
Gepflantzet von
M. ANDR. BAUDISIO, Pfarrern zu Mertſchütz.

* * *

Des Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen / Geſtrengen
und Hochbenahmten Herrn/
Herrn Hanſens von Schweinichen
und Schweinhauß/
Herrens auf Mertſchütz/ Schkoll / Jeſchkendorff/ Ober-
und Nieder-Wolmsdorff/
Der Röm. Käyſerl. auch zu Hungarn und Böhmen
Königl. Majeſt. über dero Erb-Fürſtenthum Liegnitz
und darzu gehörige Weichbilder hochverordneten
Landes-Hauptmannes/

In Ach! Trauren! und Thränen verlaſſenen
Frau Wittib/
Der Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen/ Geſtrengen Frauen/
Frauen Eva von Schweinichin / geb. von Reibnitzin:

Frauen Schwieger-Tochter/
Der Hoch-und Wohl-Edelgebohrnen/ Hoch-Ehren-reichen und Tugend-begabten Frauen/
Fr. Magdalena Cath. von Schweinichin/ geb. von Zettritzin:

Herren Söhnen/
Denen Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen/ Geſtrengen Herren/

Herrn Hanß Adam
Herrn Hanß Ernſt
Herrn George Ludwig
Herrn Hanß Friedrich
} **Gebrüdern von Schweinichen:**

Frauen/ Herren/ und Erben auf Mertſchütz/ Schkoll/ Jeſchkendorf/ Ober-und Nieder-Wolmsdorf/
Seinen hoch-geehrten und hoch-wertheſten reſpective Lehns-Frauen und Frauen/
Seinen hoch-geehrteſten und hoch-wertheſten Herren und Patronis,

Uberreichet dieſe in Einfalt gefaßte/ und mit vielen/ über Verluſt ſeines unvergleichlich-frommen Lehns-Herrns/ vergoſſenen Thränen gehaltene Rede/ zu Dero Hoch-Adlichen Hertzen Trauer-ſtillung und Troſt-Vermehrung
Vor Ihres Hoch-Adl. Hauſes Heyl/ Segen und Aufnehmen/ unnachläßig zu GOtt flehender

M. Andreas Baudisius.

I.N.

I. N. J.

HErr/ ewiger GOtt/ Unſer Vater/

Kan dein heiliges und gerechtes Auge die heiſſen Thränen der Witwen/ und eines verwäiſeten Hauſes/ ja gantzen Landes ohn Erbarmen anſehen? Gedencke doch/ wie wir ſo elend und verlaſſen/ mit Wermuth und Gallen geträncket ſind. Du wirſt ja daran gedencken/ denn unſere Seele ſagt es uns: Das nehmen wir zu Hertzen/ darum hoffen wir noch auf dich/ *Thren. III. v. 19. 20. 21.*

HErr/ ewiger GOtt/ Unſer Vater/ Amen.

Geliebte im HERREN / Betrübte im Hertzen / ſämmtlich Chriſtliche Zuhörer:

ACh Bruder! Ach Herr! Ach Edeler! Mit ſo offt wiederholtem Trauer-Ach! haben muthmaſſentlich die Reichs-Stände und Unterthanen in Juda ihren frommen Herren/ Aſſa, Joſaphat, Joas, Uſia, Hiskia, und nur vor wenig Jahren dem tapffern und Gottfürchtigen Joſia nachgeſeufftzet/ wenn dero Königliche Gebeine in der Burg Davids beygeſetzet wurden. Von Jojakim aber/ dem Sohne Joſia, dem Könige Juda, weiſſaget Jeremias aus dem Munde des HErrn ein anders: Man wird ihn nicht klagen/ Ach Bruder! Ach Schweſter! Man wird ihn nicht klagen/ Ach Herr! Ach Edeler! Er ſoll wie ein Eſel begraben werden/ zuſchleifft/ und hinaus geworffen/ für die Thore Jeruſalem. *Jerem. XXII. v. 18. 19.*

An Jojakim war nichts Königliches/ als die Ankunfft. Seine groſſe Thaten waren groſſe Miſſethaten/ womit er weder um GOtt noch ums Land ſich verdiente/ Er thät/ daß dem HErrn übel gefiel/ wie ſeine Väter gethan hatten/ ſaget von ihm die Göttliche Hiſtorie. So wolte ihn GOtt deshalben auch keiner Königlichen Leichen-Klage/ ja nicht einer Begräbniß würdigen. Sein jüngerer Herr Bruder/ Zedekia/ ſolte billich/ da er den Todes-Fall Jojakims erfuhr/ geruffen haben: Ach mein Bruder! Aber der Höchſte ſelbſt verboth und widerwendete es/ daß ihn niemand/ Ach Bruder! kla- *2. Reg. XXIII. v. 38.*

klagen durffte. Er entfiel den Unterthanen in der höchſten Drangſal des Landes: Der Feind war überall Meiſter / und wütete greulich in Jeruſalem. Jojakim ſelbſt ward mit Ketten gebunden / daß er in Babyloniſche Gefängniß geſchleppet würde. Es bedachte ſich aber Nebucadnezar eines andern / und ließ ihn / aus Erzehlung Flavii Joſephi, ſamt der edelſten und jüngſten Mannſchafft / noch in Jeruſalem erſchlagen. Man wuſte es wohl / daß der König erwürgt war / doch begehrte keiner der Unterthanen zu ſagen: Ach! unſer König / unſer Herr! Was noch ſchmälicher war / der Königliche Cörper ward auf Befehl des Königs zu Babel / als ein Eſels- oder Hund-Aas / über die Stadtmauer aufs freye Feld geworffen; Niemand beſeufftzte ſolche Verhönung der geweiheten Majeſtät: Ach Edler!

L. X. Antiqu. Judaic. c. 8.

Herren betrügen ſich ſelbſt / wenn ſie meynen / man werde nach ihrem Tode groß trauren / darum / daß ſie als Herren ſterben; wo ſie nicht als treu-verdiente Brüder und Landes-Väter / als fromme Herren / als Tugend-Edle ſterben.

Rom hat mehr als einmahl den Todt eines böſen Käyſers mit lachenden Augen angeſchauet / und wann Nero an ihm ſelbſt die letzte Probe der Grauſamkeit ausgeübet / Hüte für Freuden aufgeſetzt / zum Merckzeichen erlangter Freyheit vom Joch eines Tyrannen. Wann die Maximiner vor Aquileja umkommen / daß hundert Opffer den Göttern zur Danckbarkeit vor den Fall dieſer unmenſchlichen Wüteriche gebracht. In Juda macht man über Joram / als er ſtarb / keinen Brand / wie man ſeinen Vätern gethan hatte: Denn er war wohl König / aber Blut-dürſtig geweſen. Da hingegen gantz Iſrael den Abia / einen Königlichen Knaben klaget / darum / daß etwas Gutes an ihm erfunden war für dem HErrn. Um Joſia trugen gantz Juda und Jeruſalem Leide / und alle Sänger und Sängerinnen redeten ihre Klaglieder über ihn biß auf dieſen Tag. Urſache / er war ein frommer Herr / und im achten Jahr ſeines Königreichs / da er noch ein Knabe war / fieng er an zu ſuchen den GOtt ſeines Vaters Davids. Der erblaßte Cörper Joſephs / des heimlichen Raths und treuen Landes-Hauptmanns Ægypti, ward mehr mit dem Balſam der Thränen ſeines Volcks / als Speccereyen geſalbet.

II. Chron. XXI. v. 19.

I. Reg. XIV. v. 13. 18.

II. Chron. XXXV. 25.

c. XXXIV. 3.

Gen. L. 26.

Wir wolten uns mit was Geringen tröſten laſſen / wenn gegenwärtige Leichen-Beſtattung einem unverdienten Jojakim, einem untüchtigen Joram, einem Land-preſſenden Nero, einem Menſchen-Hencker Maximin angeſtellet wäre: Ach! aber ſie trifft einen Joſeph / Deinen / geſamtes Land dieſes Fürſtenthums / Deinen treuen Vater: Einen Abner / und Mann von groſſer Hoffnung im Evangeliſchen Iſrael: Einen Mardachai / der für ſein Volck Gutes ſuchte / und redete das beſte für allen ſeinen Saamen. Ich meyne / den Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Herrn / Herrn Hanß von Schweinichen und Schweinhauß / auf Mertſchütz / Schkoll / Jeſchkendorf / Ober- und Nieder-Wolmsdorf Erb-Herrn: Ihrer Römiſchen Käyſerl. auch zu Hungern und Böhmen Königl. Majeſtät hochverdienten Regierungs-Rath / und dieſes Fürſtenthums Liegnitz wie auch zugehöriger Weichbilder hochbeſtalten Landes-Hauptmann / Unſern aller-theureſten / hoch-geehrteſten Lehns-Herrn. *Eſth. X. 3.*

Ach Bruder! Ach Herr! Ach Edler!

Wiewohl / eines / zwey / drey Ach! ſind hier zu wenig; das Leid iſt zu herbe / die Wunde zu tief / der Riß zu gewaltig / der Schmertz zu empfindlich. Wir können ja von deſſelben Gröſſe eines theils urtheilen / wenn wir ſchauen und hören die geſamte Ritterſchafft des Liegnitzſchen Fürſtenthums erſeufftzende: Ach unſer Edelſter! den einigen / und dem ſeeligen Herrn biß zum Todt-Bette und Grabe unverbrüchlich treu-geweſenen jüngeren Herrn Bruder wehklagend: Ach Bruder! und ſo viel hundert Unterthanen / der verwäiſeten Dorfſchafften Einwohner / Hände windend und winſelnd: Ach Herr / ach unſer gütiger Herr! Aber hier fallen doch die meiſten Ach! eines über das andere heraus / wo die in Thränen ſchwimmende Augen / und das Blut-trieffende Hertze der in äuſſerſter Betrübniß verſenckten und halb todten Frauen Wittib ächzen: Ach Hertze! Ach! beſtändig treues / Ach! mein einzig geliebtes / Ach! mich einzig liebendes Hertze! Hier / wo die in Kummer verlaſſene / und noch meiſtens unverſorgte / theils bey- theils ab-weſende Kinder wimmern: Ach Vater! Ach! unſer theurer und treuer Vater! Hier / wo ſo viel Witwen / Wäyſen und Freunde / ſo ſonſt von

jeder-

jederman Hülff-loß gelaſſen / des hochſeeligen Herrn Landes-Hauptmanns redliche Dienſtfertigkeit in Rath und That zu ihrem Beſten genoſſen / zuſammen ſtimmen: Ach! unſer Vormünder und Verſorger. Denen das itzt Angſt-gebährende Zion den wehmüthigſten Nachhall giebt / mit einem verbrochenen: Ach der mein Troſt war!

Thren. IV. v. 20.

Wenn ich nun in aufgetragener Amts-Verrichtung ſo viel tauſend Ach! hemmen; ſo viel Gemüths-Bewegungen ſtillen / ſo viel Thränen-Quellen verſtopffen / ſo viel verunruhigte Seelen befriedigen ſoll / weiß meine Einfalt hierzu nichts nachdrücklichers / als das Wort des HErrn / welches uns von ſeinem heiligen Willen: und ſeinen Willen / welcher uns von ſeiner Güte gegen den ſeeligen Seelen der Gerechten zeuget: unter welchen unſer hoch-ſeeliger Herr Landes-Hauptmann triumphirend / ſo ferne von allem Ach! und Weh iſt / als ſehr wir darinnen vertieffet ſeyn. Ich erkenne aber meine Schwachheit / in welcher ich zu unvermögend bin / ſolchen Troſt und Glauben in ihrer aller Leid-volle Hertzen zu ſencken / es ſey denn die Krafft GOttes in meiner Schwachheit mächtig. Um dieſelbe helffet mir in Andacht bethen und ſprechen: Vater Unſer ꝛc.

TEXTUS.

Pſalm. XCII. v. 13. 14. 15. 16.

DEr Gerechte wird grünen / wie ein Palmbaum; Er wird wachſen / wie ein Ceder auff Libanon. Die gepflantzet ſind in dem Hauſe des HErrn / werden in den Vorhöfen unſers GOttes grünen. Und wenn ſie gleich alt werden / werden ſie dennoch blühen / fruchtbar und friſch ſeyn. Daß ſie verkündigen / daß der HERR ſo fromm iſt / mein Hort / und iſt kein Unrecht an Ihm.

Abhan-

Abhandelung.

Leidens- und Mitleidens-volle Seelen.

DEr Weinſtock ſtehet jämmerlich / und der Feigenbaum kläglich: dazu die Granatbäume / Palmbäume / Apffelbäume / und alle Bäume auf dem Felde ſind verdorret: denn die Freude der Menſchen iſt zum Jammer worden. So bemühete ſich *Joel. I. v. 12.* der bewegliche Buß-Prediger Joel ſeinen Zuhörern das Hertze zu rühren / mit Vorſtellung der dürren und verſchmachteten Bäume und Früchte in Gärten und auf dem Felde.

Die Worte ſind unverblümt / und geben ihren Verſtand ſelbſt von ſich / aus Betrachtung der vorgehenden. Was auf fruchtbaren Obſt-Bäumen die Raupen gelaſſen / hatten die Heuſchrecken *v. 4.* gefreſſen; was die Heuſchrecken lieſſen / fraſſen die Kefer; was die Kefer lieſſen / fraß das Geſchmeiß. Solch Ungeziefer heckte ſich bey einer langwierigen Dürre / die der Prophet nennet ein Feu- *v. 19. 20.* er / das die Wüſten verbrannt; und eine Flamme / die alle Bäume auf dem Acker angezündet / und die Waſſerbäche ausgetrocknet. Die Dürre entſtund aus einem gerechten Zorn des Höchſten; und dieſen verurſachten die Sünden des Landes / welche Joel ſo offt den Einwohnern deſſelben fürrücket / als vielmahl er ſie zur Buſſe und Bekehrung ruffet. Denn nur das iſt Bekehrung / wenn man ſich von den böſen Wegen der Sünden abwendet. *II. Chron. VII. v. 14.* Vorhin hatte der Prophet auch des verdorbenen Kornbaums und Mißwachſes der Acker-Früchte erwehnet / und geſprochen: Das Feld iſt verwüſtet / und der Acker ſtehet jämmerlich / das Getreide *v. 10.* iſt verdorben. Die Ackerleute ſehen jämmerlich / und die Weingärtner heulen / um den Weitzen und um die Gerſten / daß aus *v. 11.* der Erndte auf dem Felde nichts werden kan: Durch dieſe Worte wird erkläret / diß / was unſer Spruch zu letzte ſaget: Die Freude der Menſchen iſt zum Jammer worden. Denn wo keine Erndte der Feld-Früchte / da iſt der Zuwachs an Noth / Jammer und Hunger derer / die davon leben müſſen / deſto reicher.

Es iſt kein gemeiner Zorn des gerechten GOttes / wenn auch die unſchuldigen Geſchöpffe / ſo nicht mit dem Menſchen geſündiget haben / doch die Straffe ſeiner Sünden tragen; und die Bäume in dem Revier unfruchtbar werden müſſen / in welchem die ruchloſen
Ep. Judæ v.12. und ſichern Menſchen / als kahle / zweymahl erſtorbene und ausgewurtzelte Bäume / keine Früchte eines lebendigen Glaubens / und gläubigen Lebens bringen. Ein Sünder hat ärger Gifft in ſich / als Molche / Kröten und Spinnen. Denn das iſt wenig / daß er ſeine eigene Seele durch muthwillige Büberey anſteckt / und biß auf den Todt verletzt; er verunreiniget auch den Ort / da er hauſet / die Lufft / die er anzeucht / die Früchte die er geneußt. Wo er herberget / da eben iſt die Gegend / wo Feigen- Granat-Aepffel- Palm- und alle Feld-Bäume jämmerlich ſtehen und verdorren. Man ſpiegele ſich / bey Mißrathung der Früchte / in der Klage Gottes / über ſein eigen Volck: Ich brachte euch in ein gut Land / daß ihr eſſet ſeine
Jerem. II, 7. Früchte und Güter: und da ihr hinein kamet / verunruhiget ihr mein Land / und machtet mir mein Erbe zum Greuel.

Laſſet uns aber den Spruch Joels nur zu unſerm nechſten Zwecke richten. Je edler / fruchtbarer und höher ein Baum iſt / je lieber bildet die heilige Schrifft durch ihn ab hohe Häupter der Welt / Obere / und Herren. An Niedrigen / Unwerthen und Unfruchtbaren aber ſtellet ſie vor die Unterthanen / und welche tieffers Stan-
Zach. XI, 2. des ſind. Heulet ihr Tannen / denn die Cedern ſind gefallen / heißt bey dem Propheten: Traget Leide ihr Unterthanen / über dem Falle eurer Oberherren. Soll ich nun mit Joel Ihrer allerſeits Hertzen rühren / ſo wil ich nur ſagen: Unſer edelſter und ſchönſter Palmbaum iſt verdorret; Sie werden von ſich ſelbſt verſtehen / daß ſolches den Schmertz-erfüllten Hinfall eines Groſſen / und weſſen anders / als unſers hochverdienten Landes-Hauptmanns bedeute. Haben wir doch ſeiner genoſſen / als des Schattens von einem hohen / und als der Früchte / von einem nutzbaren Baume. Aber er liegt nun / und wir mit ihm zur Erden. Ein heiliger Wächter iſt vom Himmel herab gefahren / und GOtt hat über Ihn / nicht nach unſerm Wunſche / doch nach ſeinem allzeit beſten Willen gebo-
Dan. IV, 11. then: Hauet den Baum um / und behauet ihm die Aeſte / und

ſtreifft

ſtreifft ihm das Laub ab / und zuſtreuet ſeine Früchte. Nun dieſer hohe Palmbaum verdorret / ſo ſtehet der zuvor um des Hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmanns Hauß fruchtbar gebrei- *Pſ. CXXVIII.*
tete Weinſtock jämmerlich; Jch meyne die mit Jammer erfüllte/ *v. 3.*
ja überfüllte Frau Wittib. Die vier edelen Granatbäume der hinterlaſſenen Herren Söhne ſind tief gebeugt. Wir wohnen un-
ter unſern Feigenbäumen mit Scheu. Die Aepffelbäume und *Mich. IV, 4.*
alle Bäume des Feldes / als Vorbilder der Landes-Unterthanen des hochſeeligen Herrns / ſehen kläglich.

Was mag den Fall verurſacht haben? Joel beſchuldigte vor die Sünde/ als eine Urſacherin der verdorrten Feldbäume. Hier hat der heilige Geiſt ſelbſt mit eigenem Finger eine verborgene Schrifft/ auf den äuſſerlichen Augenſcheine nach unbeſchriebe-nen Sarg gegraben. Wer einige Urſachen des Todes unſers ſeel. Herrn Landes-Hauptmanns wiſſen wil/ mag ſie leſen. Zum
Haupte ſteht: Um des Landes Sünde willen werden viel En- *Prov. XXIIX.*
derungen der Fürſtenthümer; aber um der Leute willen / die *v. 2.*
verſtändig und vernünfftig (man ſetze noch dazu: und wie un-
ſer ſeel. Herr Landes-Hauptmann ſo Gottfürchtig) ſind/ blei- *Eſa. LVII, 1.*
ben ſie lange. Zun Füſſen: Die Gerechten werden wegge-rafft für dem Unglück.

Niemand verarge es uns/ daß wir uns ſo hertzlich über ſolchem Falle betrüben. Denn ſo durch die verdorrten Feld- und Gartenbäu-me zur Zeit Joels alle Freude der Menſchen iſt zum Jammer worden / wie viel weniger iſt es uns möglich / unſern verdorrten Palmbaum mit trockenen Augen und freudigem Gemüthe/ liegend
zu ſchauen. Zureiſſet eure Kleider/ und gürtet Säcke um euch/ *II. Sam. III.*
und traget Leid um Abner; Wiſſet ihr nicht/ daß auf dieſen *v. 31. 38.*
Tag ein Fürſt und Groſſer gefallen iſt in Jſrael.

Doch wenn ich meinem fürgeſchriebenen und gegebenen Texte nicht zu nahe reden wil; muß ich die Sprache ändern/ und von un-ſerm hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmann ſprechen: Nicht gefallen/ wie Abner: ſondern auffgerichts ſtehend und friſch wie eine Ceder. Nicht verdorrt wie ein Palmbaum/ ſondern immer grüne wie ein Palmbaum. Denn unſer ſeel. Herr war

ein Gerechter im Glauben an JEſum ſeinen Erlöſer/ und im unſträflichen Wandel/ nach dem Fürbilde deſſen/ an den er glaubete: Wie kan er denn fallen/ ſterben/ verderben? Der Gerechte wird ja für und für grünen wie ein Palmbaum/ er wird wachſen wie ein Ceder auf Libano. Die gepflantzt ſind im Hauſe des HErrn/ werden in den Vorhöfen unſers GOttes grünen: Und wenn ſie gleich alt werden/ werden ſie dennoch blühen/ fruchtbar und friſch ſeyn: Daß ſie verkündigen/ daß der HErr ſo froñ iſt/ mein Hort/ und iſt kein Unrecht an ihm. Eure Andacht beſchaue mit mir ein wenig eigentlicher dieſe Worte/ in welchen der Geiſt-reiche König unter den Propheten/ und Prophet unter den Königen hauptſächlich erweiſet/ es ſey

Ein Gerechter im Verderben unverderblich/ und im Sterben unſterblich.

Solche Betrachtung wird uns lehren/ hoch-tröſtlich zu glauben/ daß unſer wohl-ſeeliger Herr Landes-Hauptmann gleich ſo gewiß/ auch im Sarge ſey

Ein vom Verderben und Sterben befreyeter Gerechter.

Diß zu aller Schmertz-klagenden Seelen kräfftiger Troſt-Aufrichtung auszuführen.

Hilff/ HErr JEſu! Amen.

Andächtige ꝛc.

L. V. Hiſt. Anim. c. 19.
L. II. de Animal. c. 31.
L. XXI. de Civ. Dei c. 4.
Polyhiſt. c. 19.
Hiſt. Nat. L. XI. c. 36.
Ex Tornielli Annal. Mundi Die 6. n. 6.

DAß Ariſtoteles und Ælianus, ja gar aus den Vätern der Lateiniſchen Kirchen/ Auguſtinus, genugſam behaupten können/ daß der Salamander im Elemente/ welches aller Creaturen Todt iſt/ im Feuer leben. Ob Solinus werde ausführen/ daß die Vögel Caryſtiæ ohne Leibes-Verſehrung durch die heiſſeſten Flammen fliegen. Ob Plinius getraue ſeinen Satz zu erhalten/ daß die Mücken Pyrales oder Pyrauſtæ in der Feuer-Hitze der Cypriſchen Kalck- und Brenn-Ofen unverletzlich tauren/ in freyer Lufft aber/ vom Feuer entfernt/ ſterben. Ob Torniello Glauben beyzumeſſen/ daß ein gewiſſes Geſchlechte Japo-

niſchen Holtzes/ durch keine Gluth/ wie groß ſie iſt/ mag angezündet und verzehret werden/ wil von den Gelehrteſten in Zweiffel gezogen werden. Aber daß ein Gerechter im Verderben unverderblich/ und im Sterben unſterblich ſey/ iſt Krafft vieler Zeugniſſe/ aus heiliger Schrifft unwiderſprechlich wahr. Uns vergnüget an aller ſtatt der vorhabende Text. Die Beſchreibung des im Verderben unverderblichen/ und im Sterben unſterblichen Gerechten iſt darinnen/ theils zierlich/ theils ausführlich.

P. Schottus recenſet L. VII. Phyſ. Curioſ. c. 8. p. 806.

1. Zierlich/ in des Palmen- und Cedern-Baumes Vorbildung.

2. Ausführlich/ in des doppelten Baum-Bildes Erklärung.

I.

Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; iſt ein Bild/ des im Verderben unverderblichen/ und im Sterben unſterblichen Gerechten. Dieſe Worte ſtehen Angeſichts entgegen dem/ was der hoch-erleuchtete Pſalmiſt kurtz vorhin geſagt: Die Gottloſen grünen wie das Graß; meynend entweder/ wie das Wieſengraß/ das da früh blühet/ und bald welck wird/ und des Abends abgehauen wird/ und verdorret; Oder/ wie das Graß auf den Dächern/ welches verdorret/ ehe man es ausraufft/ von welchem der Schnitter ſeine Hand nicht füllet/ noch der Garbenbinder ſeinen Arm voll. Gottloſe und Gerechte ähneln zuweilen einander in dem/ daß ſie beyde grünen. Aber in der Währe/ wie lange einer vor dem andern blühet/ iſt ihr Unterſcheid mercklich. Jene/ wie Graß/ auffs Kürtzeſte/ Dieſe/ wie ein Palmbaum/ zeitlich und ewig. Das Glücke der Böſen iſt wie Glaß. Scheinbar/ aber gebrechlich. Wie Graß. So bald dürre/ als leichtlich es blüthe. Man erzürne ſich nur nicht über ſie/ daß es ihnen ein Stündchen wohl geht. Man werde nur nicht neidiſch über die Ubelthäter/ und erwarte des Endes/ welches ſie zu letzte nehmen. Denn/ wie das Graß werden ſie bald abgehauen/ und wie das grüne Kraut werden ſie verwelcken.

Pſalm. XC, 7.

Pſal. CXXIX, v. 6. 7.

Pſ. XXXVII, v. 1. 2. 35. 36.

David hat eher geſehen einen Gottloſen/ der war trotzig/ und grünte nicht nur wie Graß/ ſondern gar wie ein Lorbeerbaum. Aber nicht lange. Da er fürüber gieng/ ſiehe da war der Gottloſe dahin. David fragte nach ihm/ da ward er nirgend funden. Der Gerechte grünet beſtändiger. Unſer Text ſpricht: Wie ein Palmbaum. Eine vollkommene Vergleichung zwiſchen dem Gerechten und einem Palm- wie auch Ceder-Baume anzuſtellen/ wäre keine ſo ſchwere/ als lange Arbeit/ und erfoderte mehr Zeit/ als Eure Andacht bey ſich bereits neigendem Tage mir gewähren kan. Vom Palmbaum allein wuſten die Perſer ſchon zu Strabonis Zeiten ein Lob-Gedichte zu ſingen/ in welchem ſie ihn von drey hundert und ſechzig Nutzbarkeiten rühmeten. Ich aber verſpreche zu Erhaltung und Ermunterung ihrer Aufmerckſamkeit möglichſte Kürtze/ nur daß ich der Ehre GOttes und meines ſeeligen allertheureſten Lehns-Herrn nichts ſchuldiges abkürtze. Der Text meldet vom Palmbaum nicht mehr/ denn daß er grünet/ und von der Ceder/ daß ſie wächſet/ und von beyden/ daß der Gerechte ihnen gleich grünet und wächſt. Was nun gleich auſſer dem grünen und wachſen der Palmen und Cedern von dieſen beyden merckwürdiges könte angeführet/ und auf den Gerechten Bild-weiſe gezogen werden/ verſchweigen und übergehen wir doch alles.

ex Strabone Cornel. à Lap. ad Apoc. VII.

Der Palmbaum grünet nur in der Höhe: Seine Wurtzel iſt rauch/ ſein Stamm ſteiget in einer langen Gleiche empor/ ehe deſſelben Aeſte mit Blättern vorbrechen und ausſchlagen: So grünet der Gerechte wie ein Palmbaum im Leben und im Chriſtenthum. Im zeitlichen Leben iſt ſein Anfang zu Ehren/ Hoheiten und Gütern gemeiniglich ſchlecht/ und GOtt läßt ihn viel Zeit in der Tieffe warten/ ehe er ihn erhöhet. Jacob muß zwantzig Jahr dienen/ und des Tages für Hitze/ des Nachts für Froſt verſchmachten/ ehe er zwey Heer worden. Joſeph muß vor in einer Schlam-Gruben gewelzet und ein Sclave werden/ ehe ihn Pharao zum heimlichen Rathe/ und einen Herrn im gantzen Egyptenlande macht. David muß der Schaafe ſeines Vaters hüten/ und ſich mit Leuen und Bären jagen/ ehe er wircklicher König wird. Mardachai muß in Gefahr ſtehen/ gehengt zu werden/ ehe er der andere nach Ahasveros wird. Es ſcheinet/ der Gerechte ver-

Gen. XXXI, v. 40. c. XXXII, 10. c. XXXVII, 24 c. XXXIX, 20. c. XLI, 45. c. XLV, 26. I. Sam. XVII, v. 34. Eſth. V, 14. c. X, 3.

verderbe allemahl vorhin/ ehe ihn GOTT vom Verderben errettet. Aber er iſt unverderblich/ und weiß/ die Wege ſeines höchſten Führers ſind dieſe: Wenn du mich demüthigeſt/ machſt du mich groß. *Pſalm. XIIX, v. 36.* Grünt er itzt nicht? Unſer Text tröſtet ihn: Er wird grünen: Wo nicht bald/ doch endlich: Wo nicht in der Jugend/ doch im Alter: Wo *XXXVII, 37.* nicht im Anfange ſeines Lebens/ doch zu letzte. GOtt leitet ihn nach *LXXIII, 24.* ſeinem Rath/ und nimt ihn endlich mit Ehren an: wer from̃ bleibt und hält ſich recht/ dem wird es zu letzt wohl gehen. Im Chriſtenthum verhält ſichs nicht anders. Es gehet ſchwer zu/ ehe des Gerechten Glaube Safft gewinnet/ die grünen Blätter der Gottſeligkeit zu treiben/ und ihn mit ſeinen Wercken zu zeigen. Es wil ein harter Kampf gekämpfet/ eine gute Ritterſchafft geübet/ ein ſchwerer Lauf vollendet/ ich wil ſagen/ hertzlich gebüſſet/ bitterlich geweinet/ eifrig gebetet/ ernſtlich wider die Lüſte des Fleiſches geſtritten ſeyn/ ehe man es in der Ubung des Guten zu ſchwange gebracht/ daß man feſte hält an ſeiner Frömmigkeit/ und ſich beſtändiglich entſchleuſt: Weichet von *Pſalm. CXIX, v. 115.* mir ihr Boßhafftigen/ ich wil halten die Geboth meines GOttes. Selbſt Paulus geſtehet es/ daß er nicht ſo bald Sieger als Kämpfer hier geweſen: Nicht/ ſpricht er/ daß ichs ergriffen habe/ oder *Phil. III, 12.* ſchon vollkommen ſey/ ich jage ihm aber nach/ ob ichs ergreiffen möchte.

Der Palmbaum iſt nicht weniger fruchtbar/ als grüne. Unter ſeinen Blättern ſproſſet ein Zweig/ welcher Trauben voll Cocus-Nüſſe herfür treibt; deren zwar nicht alle die Vollkommenheit erreichen. An ſtatt der Abgefallenen aber bringt die Natur von Monat zu Monat durchs gantze Jahr Neue: und ehe die Alten ausgeblühet oder reif worden/ ſind ſchon wieder Junge zur Stelle. Gleich einer fruchtbaren Mutter/ die mit groſſen und kleinen Kindern umgeben iſt/ und indem ſie eines nehret/ mit einem andern ſchwanger gehet. Der Gerechte grünet wie ein Palmbaum/ nicht nur an Blättern/ ſondern auch an Früchten. Dieſe ſind Liebe/ Freude/ Friede/ Gedult/ Freundligkeit/ Gütigkeit/ Glaube/ Sanfftmuth/ Keuſchheit. Mit ſolchen/ als Früchten der Gerechtigkeit/ die durch Jeſum Chriſtum geſchehen/ zur Ehre und Lobe Gottes/ iſt erfüllet/ und bringt ſie nicht nur monatlich/ ſondern täglich. Er mag nichts gemein haben mit

P. Hieron. Neue Beſchreibung Mohrenlandes/ *Nyli, &c. pag. 75. 76. Linſchotti L. 4. Americæ Novæ, c. 26. Jonſton. Thaumatogr. p. 210. L. V. c. 32. Gal. V, 22. Phil. I, 11.*

dem

Matth. XXI, v. 17. dem Feigenbaum am Wege/ an dem JEſus nichts/ denn allein Blätter fand/ deshalben ihn verfluchte und ſprach: Nun wachſe auf dir hinfort nimmer keine Frucht. Die den Schein eines Gottſeligen Weſens haben/ aber ſeine Krafft verleugnen/ ſind ihm ein Greuel. Er betrübet ſich offt/ daß er nicht mehr vollbringen kan/ zum Wolgefallen Gottes/ und Dienſte des Nechſten: und ſeuffzet darübe / daß ihm ſo mancher Gottſeliger Vorſatz verdirbt/ ehe er denſelben zu einem guten Wercke gebracht. Diß zwinget ihm viel Thränen aus/ und beweget ihn zu jener Apoſtoliſchen Klage: Wollen habe ich wohl/ aber vollbringen das Gute/ finde ich nicht: Denn das Gute/ das ich wil/ das thue ich nicht; ſondern das Böſe/ das ich nicht wil/ thue ich.

Rom. VII, v. 18. 19.

Die grünen Blätter und Zweige/ welche der Palmbaum einmahl hat zum hervorſprieſſen gebracht/ läſt er weder fallen/ noch welcken: Sie grünen fort für fort/ und trotzen ſo die Hitze des Sommers/ als die ſtrenge Kälte des Winters. Hier bildet ſich ſonderlich der im Verderben unverderbliche Gerechte ab/ welcher grünet als ein Palmbaum. Seine Blätter verwelcken nicht. Ihn ſticht die Creutz-Hitze: aber er läſt ſich dieſelbe nicht befremden/ als wiederführe ihm was ſeltzams; ſondern freuet ſich/ daß er mit Chriſto leidet/ auf daß er auch zur Zeit der Offenbahrung der Herrligkeit ſeines Heylandes Freude und Wonne haben möge. Es beſtürmet ihn der Winter vieler Widerwärtigkeiten/ aber er verzaget nicht. Sein Vertrauen auf GOtt grünet immer. Wenn eine Plage kom̃en wil/ ſo fürchtet er ſich nicht/ ſein Hertz hoffet unverzagt auf den HErrn: ſein Hertz iſt getroſt/ und fürchtet ſich nicht/ biß er ſeine Luſt an ſeinen Feinden ſiehet. Er wird von Widerſachern geängſtet/ von der Peſt beſchlichen/ vom Kriege gejagt; Aber aus dem allen vom HErrn errettet: Sein Heyl grünet immer. Gottes Wort macht ihn ſicher/ und ſpricht zu ihm: Meine Warheit iſt dein Schirm und Schild/ daß du nicht erſchrecken müſſeſt für dem Grauen des Nachts/ für den Pfeilen/ die des Tages fliegen: für der Peſtilentz/ die im Finſtern ſchleicht/ für der Seuche/ die im Mittage verderbet: ob tauſend fallen zu deiner Seiten/ und zehen tauſend zu deiner Rechten/ ſo wird es doch dich nicht

Pſalm. I, 3. I. Petr. IV, v. 12. 13. Pſ. CXII. 7. 8. Pſalm. XCI, v. 4. 5. 6. 7.

treffen. So leugnen wir nun nicht/ daß GOtt laſſe die Gerechten
dem Verderben nahe kommen: Aber das ſagen wir/ er läſt ſie darin-
nen nicht umkoñen/ noch verderben im Verderben. Sie ſelbſt bekom-
men beydes/ wenn ſie ſprechen: Du haſt uns laſſen in den Thurm *Pſalm. LXVI,*
werffen/ du haſt auf unſere Lenden eine Laſt gelegt/ du haſt *v. 11. 12.*
Menſchen laſſen über unſer Haupt fahren: wir ſind in Feuer
und Waſſer kommen; Jetzt gedencken wir/ dieſe Leute ſind für
menſchlichen Augen verdorben: Aber ſie geben ihrem Erretter einen
weit andern Ruhm: Du haſt uns ausgeführet und erquicket.

Der Palmbaum grünet auch unter Centner-ſchweren La-
ſten/ die ihn wohl drücken/ aber nicht erdrücken/ wohl beugen/ aber nicht
zerbrechen können. Sintemahl die vorſichtige Natur die Zweige an *P. Hieron.*
den ſonſt dünnen und ſchwachen Stam̃ mit einem Narbichten Gewäch- *l. c. p. 106.*
ſe feſt gemacht/ durch deſſen Krafft ſie aller Gewalt widerſtehen. Iſt
wieder ein Abriß des im Verderben unverderblichen Gerechten;
Er grünet wie ein Palmbaum. GOtt legt ihm auf viel Laſten/
ſchwere Anfechtungen/ hartes Armuth/ ſchmertzliche Kranckheiten. A-
ber keine drückt ihn zu Boden/ und nim̃t ihm das Hertze. Vielmehr
iſts ihm gut/ wenn er gedemüthiget wird; und durch hoffen und *Eſa. XXX, 15.*
ſtille ſeyn (nach Lutheri Auslegung am Rande: durch Leiden/ Ge-
dult und Harren) wird er ſtarck. Seine Gedult grünet immer:
und denckt/ ich muß das leiden/ die rechte Hand des Höchſten
kan alles ändern. Seine Hoffnung grünet immer. Der HErr *Pſ. LXXVII,*
iſt mein Theil/ ſpricht ſeine Seele/ darum wil ich auf ihn hoffen: *v. 11.*
denn der HErr iſt freundlich/ dem/ der auf ihn harret/ und der *Thren. III, 24.*
Seele/ die nach ihm fraget. Sein Glaube grünet immer/ und
hält feſt an GOtt mit Micha: So ich im Finſtern ſitze/ ſo iſt doch *Mich. VII,*
der HErr mein Licht: Ich wil des HErrn Zorn tragen/ denn *v. 8. 9.*
ich habe wider ihn geſündiget: biß er meine Sache ausführe/
und mir Recht ſchaffe: Er wird mich ans Licht bringen/ daß
ich meine Luſt an ſeiner Gnade ſehe.

Der Palmbaum muß aufhören zu grünen/ wenn ihm die höch-
ſten Spitzen verſchnitten werden. Er hat ſein Hertz im Gipffel. Der
Gerechte wirfft ſich gerne vor den Füſſen ſeines JEſu nieder/ in demü-
thiger Bekäntniß. Ich habe keine Krafft/ ohne von oben: Keine Ge-

rechtigkeit/ ohne die ich in dir mein Heyland ergreiffe: Kein Leben/ ohne vom und im Himmel. *Gal. II, 20.* Ich lebe/ doch nun nicht ich/ ſondern Chriſtus lebet in mir. Deñ was ich itzt lebe im Fleiſch/ das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Demnach/ wer einem Gerechten JEſum nimt/ der hat ihm Safft/ Hertze und Leben genommen. Jene frome Seele ſagte heldenmüthig: ſie wolte mit JEſu in der Hölle ſich für ſeeliger ſchätzen/ als ohne ihn im Himmel. Iſt gut Davidiſch: *Pſal. LXXIII, v. 25. 26.* HErr/ weñ ich nur dich habe/ ſo frage ich nichts nach Himel und Erden: Wenn mir gleich Leib und Seel verſchmacht/ ſo biſtu doch/ GOtt/ allezeit meines Hertzen Troſt und mein Theil.

Noch etwas iſt/ warum der Palmbaum nicht mehr kan grünen: *P. Hieron. d. l. p. 96. 99.* Nemlich wenn die Erde/ in welcher er ſtehet/ ſeiner Wurtzel keine Nahrung und Safft mehr zu geben hat: Oder wenn mans verſiehet/ daß ihn eine gewiſſe Art ſchwartzer Würmer anbeißt/ und benaget. In Betrachtung/ *Phil. III, 19. 20.* wie der Gerechte nicht irrdiſch geſinnet iſt/ ſondern ſein Wandel iſt im Himmel: *Job. XVII, 14.* Und wenn er gleich die Verweſung ſeinen Vater/ und die Würme ſeine Mutter und ſeine Schweſter heiſſen muß; das iſt/ wenn ſein Leib gleich ſchon in der Erde verfaulet/ ſo lebet doch ſein Geiſt bey GOtt; haben wir Urſache nicht nur mit David zu ſagen: Der Gerechte grünet/ wie ein Palmbaum; ſondern auch: Er grünet noch länger und ſchöner als ein Palmbaum. Und deshalben nennen wir ihn billich/ wie im Verderben unverderblich/ ſo im Sterben unſterblich. Wobey noch eines zu berühren/ nicht wird unannehmlich ſeyn.

Δίκαιος ὡς φοῖνιξ ἀνθήσει. Tertull. de Reſurrect. c. 13. Lege Bocharti Hieroz. L. 6. c. 5. P. II. Collegit Fabulas pleraſque de Phœnice Kirchmajer. Diſſ. Zoolog. III.

Die Griechiſche Bibel der LXX. Dolmetſcher hats überſetzet: Der Gerechte wird grünen/ wie ein Phœnix. Tertullianus berufft ſich hierauf zu beweiſen/ daß der Phœnix keine Fabel ſey. Er würde aber anders geurtheilt haben/ wenn er ſich beſonnen hätte/ daß ein Palmbaum in Griechiſcher Sprache Phœnix hieſſe. Man beſchreibet den Phœnix, als einen Arabiſchen Vogel/ in Adlers oder Pfauen Gröſſe: welcher zu vier/ fünf/ biß ſechs hundert/ ja nach Chæremonis, des Egypters Glauben/ biß zu ſieben tauſend Jahren lebet. Seine Speiſe iſt nur Thau und Weyrauch. Wenn er an ſich den annahenden Todt fühlet/ bauet er ihm ſelbſt ein Neſt/ von vielen wolriechendem Geſträuch/ ſetzet ſich hinein und ſtirbt. Aus des todten Vogels faulen Fleiſche/

Marck

Marck und Beinen erwächſet ein Wurm / welcher nachgehends zu einem jungen Phœnix wird: mit welchem es ſich durchaus wieder auf erzehlte Weiſe verhält. Die Gelehrten glauben nicht weder den alten / Tertulliano, Epiphanio, Lactantio: Noch den neuern / Scaligero und Junio Patritio zu gefallen / daß etwas hievon wahr ſey. Wenn aber ein Phœnix in der Welt wäre / ſo ſcheuten wir uns nicht zu ſagen: Der Gerechte grünt / lebt / und ſtirbt auch als ein Phœnix. Er leget ſich mit der Hoffnung einer frölichen Aufferſtehung in Sarg / und iſt im Tode noch immer getroſt / daß ſeine vermoderte Knochen / und zerſladerte Aſche mit neuem Lebens-Odem beſeelet / werde zu einer himliſchen Gloriæ auferwecket und verkläret werden. Sein Leichnam wird in die Erde geleget und geſäet Verweßlich / und wird auferſtehen Unverweßlich. Es wird geſäet in Unehre / und wird auferſtehen in Herrligkeit. Alles beweiſet / wie der Gerechte im Verderben unverderblich / und im Sterben unſterblich ſey. Von ihm ſaget unſer Text ferner: Er wird wachſen wie eine Ceder vom Libano. Der Verſtand iſt: Er wird zunehmen geiſtlich und leiblich / an Glauben und Haabe / wie die höchſte / ſchönſte und ſtärckſte Ceder. Denn die / ſo auf dem Libano ſtunden / hatten vorzeiten den Beruff der Gewächſigkeit für allen / ſo daß ihr Stam̃ etliche Klafftern dicke worden / den kaum 6. oder 7. Menſchen umfangen konten. Ein Franzoſe hat vor nicht allzu vielen Jahren in ſeiner Reiſe nach Orient nur noch 22. erwachſene Cedern auf dem Libano gezehlet / nebſt einer / die umgefället war / dem Patriarchen eine Cantzel daraus zu bereiten. Laſt uns das Wachsthum der Ceder dem Wachsthum des Gerechten entgegẽ halten.

I. Cor. XV, v. 42.43.

Le Gouz, ex quo recenſet Eraſm. Franciſci in der Schaubühne *P.III. p. 158.*

Der Cederbaum wächſt am gedeylichſten auf hohen Bergen. Der Gerechte ſtehet nirgends beſſer als auf dem Berge des HErrn / in der Kirchen / da iſt ihm wohl. Sein Verlangen iſt: Kom̃t / laſſt uns auf den Berg des HErrn gehen / zum Hauſe des Gottes Jacob / daß er uns lehre ſeine Wege / und wir wandeln auf ſeinen Steigen.

Pſal. II, v.3.

Die ſtarcken Cedern auf dem Libano ſind nicht ohne Wind und Sturm groß gewachſen. Denn dieſes Palæſtiniſche Alpen-Gebirge iſt ſehr rauh / und mitten im heiſſen Sommer niemahlen ohne Schnee. Nix de Libani ſummitatibus deficere non poteſt, nec ullo, ut omnis liqueſcat, ſolis ardore ſuperatur. Und je höher die Bäume droben auf

Hieron. in Jeremiam L. 4.

dem Berge ſtehen/ je gewaltigers Ungemach müſſen ſie ausſtehen: doch
ſie ſtehen es aus/ und werden nicht leichtlich ausgeriſſen noch zu ſchmet-
tert. Unvermuthet erblicken wir hier die im Verdeben unverderb-
lichen Gerechten. Je gröſſer Heiliger/ je gefährlicher ſind ſeine Proben.
Deñ GOtt/ von dem ſie kommen/ kennet aller Kräffte/ wie viel einer
I. Cor. X, 13. vertragen kan. Er verſucht einen jeden nach/ keinen über Vermö-
gen/ ſo getreu iſt er/ damit keiner verzage noch umkomme.

Der Cederbaum wächſt Kertzen-gerade/ und auffrichtig in die
Höhe. Der Gerechte hält nichts von ſchlimmen Stücken. Sein
I. Reg. IX, 4. Ruhm iſt der/ daß er für GOTT wandelt mit rechtſchaffenem
Eccleſ. VII, 30. Hertzen und aufrichtig: gleich wie ihn ſein Schöpffer aufrichtig ge-
Prov. II, 7. macht hat/ welcher es den Aufrichtigen immer läſt gelingen.

Der Cederbaum wächſt wunder-hoch/ und ſtreitet um den
Aponius ad Vorzug der Höhe mit unſern Tannen. Radicem terris, comam nu-
Syrac. 24. bibus inſerit; ſagt einer von ihm. Mit der Wurtzel ſteckt er in der Er-
den/ mit dem Wipffel in den Wolcken. Der Gerechte mag wohl deß
Pſalm. CI, 5. nicht/ der ſtoltze Augen und hohen Muth hat. Aber mit einer heiligen
Sehnſucht nach dem Himmel/ überſteiget er die Wolcken/ und ſein
Coloſſ. III, 2. Hertze trachtet nach dem/ was droben iſt/ wo Chriſtus iſt; ob
er ſchon mit dem Leibe auf Erden iſt.

Der Cederbaum/ wenn er ſchon ausgewachſen/ kan wohl Safft-
loß/ aber nicht wurmſtichig/ noch faul werden/ ſintemahl er von Na-
tur der Verweſung befreyet/ ſo wohl als andere Sachen/ die in Ce-
dernholtz verwahrlich geleget werden. Der Cedern-Safft iſt nicht ein
ringes Stücke von denen/ welche den Egyptiſchen Mumien die ewige
Friſtung wider die Verfaulung gegeben. Die Cedern-Balcken zu
Plin. L. XVI. c. 40. Utica im Tempel Apollinis hatten bey Plinii Lebtagen ſchon 1188. Jahr
gelegen. Diß iſt der im Sterben unſterbliche Gerechte. Es kom̃t
ja wohl eine Zeit/ da er ihm ſelbſt nicht mehr wünſcht zu wachſen/ ſon-
I. Reg. XIX, 4. dern Alters- und Lebens-ſatt ſpricht: Sufficit: Es iſt genung/ ſo nim̃
nun/ HErr/ meine Seele. Aber/ wenn Fleiſch und Beine gleich ver-
weſen/ ſo hat doch der Todt an der Seelen keine Macht. Sie überlebt
den Todt/ und gebraucht ſich ſeiner/ an ſtatt eines Uberführers/ in das
beſſere ewige Leben. Wie können wir anders vom Tode der Gerech-
ten reden/ in Betrachtung der theuren Worte/ welche unſer Heyland

geſprochen: Warlich/ warlich ich ſage euch/ wer mein Wort *Joh. V, 24.* höret/ und gläubet dem/ der mich geſandt hat/ der hat das ewige Leben/ und kommt nicht in das Gerichte/ ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Diß wolte vornemlich uns der Geiſt-reiche David zu Gemüthe führen/ durch die Vorſtellung des Gerechten im doppelten Baum-Bilde/ nach Anleitung ſeiner Worte: Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum/ er wird wachſen wie ein Ceder vom Libano. Zweiffelt jemand/ daß wenn David ſelbſt hierüber die Auslegung hätte machen ſollen/ er ſo viel darinnen würde begriffen haben/ als wir gemeynet; ſo können wir es geſchehen laſſen/ daß er ſelbſt über ſeinen Spruch gloſſire/ immaſſen die folgenden Worte: Die gepflantzet ſind in dem Hauſe des HErrn/ werden in den Vorhöfen unſers GOttes grünen ꝛc. nichts anders ſind/ als

II.

Eine ausführliche Erklärung in deutlichern Worten/ deſſen/ was er zuvor in einer verblümten Rede geſaget. Wir durchgehen ſie/ wie die erſten/ nur kürtzlich/ und um ſie deſto verſtändlicher zu machen/ meiſtens mit Fragen. Da wir billichſt in der erſten uns verſichern der Perſon/ welche ſich eigentlich dafür zu halten hat/ daß ſie als ein immer-grünender Palmbaum und unverweßliche Ceder im Verderben unverderblich und im Sterben unſterblich ſey. David beantwortet uns: Der Gerechte ſey ein ſolcher. Wie nun/ ſo keiner unter uns wäre/ den ſein Hertze nicht verdamte und widerſpräche/ gerecht biſt du nicht? ſintemahl die Schrifft ſelbſt ſaget/ da iſt nicht *Rom. III, 10.* der gerecht ſey/ auch nicht einer. So iſt ſolches wohl wahr nach dem Geſetze/ aber nicht nach dem Evangelio. Jenes wil haben einen vollkommenen Gehorſam zu allen Zeiten/ in allen Stücken/ nach allen Gebothen GOttes: wem iſt derſelbe möglich in dieſem ſündlichen und verderbten Fleiſche? Meynet man alsdenn gerecht *R. Moſes Maimonides in Teſchufa. c. 3. §. 1.* zu ſeyn/ wenn die Zahl der guten Wercke die Menge der böſen um ein merckliches überwieget/ ſo iſt man gut Jüdiſch. Das Evangelium aber weiſet den/ der für GOtt gerecht ſeyn wil/ auf JEſum Chriſtum/ und ſaget: Chriſtus iſt des Geſetzes Ende/ wer an *Rom. X, v. 4.* den gläubet/ der iſt gerecht. Auſſer demſelben iſt auch niemahlen

eine gültige Gerechtigkeit/ weder in der Iſraelitiſchen Altens / noch in der Chriſtl. Kirche Neuen Teſtaments geweſen. Denn diß iſt ſein feſter Schluß/ welchen er/ der Welt Heyland/ ſelbſt gemacht/ und als ein unwiderruffliches Decret in dem Reiche ſeiner Kirchen männiglichen kund gethan hat: Ich ſchwere bey mir ſelbſt/ und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde/ da ſoll es bleiben/ nemlich / Mir ſollen ſich alle Knye beugen / und alle Zungen ſchweren/ und ſagen: Im HErrn (JEſu) habe ich Gerechtigkeit und Stärcke. Seelig iſt/ wem ein ſolches Wort von Glaubens-vollem Hertzem gehet: der iſt gerecht.

Eſa. XLV, v. 23. 24.

Job. XXX, 30. Pſ. XXXVIII. v. 8. Joel. I, v. 12. 10. 19.

Aber/ bin ich gerecht/ wo bleibts/ daß ich grünen ſoll als ein Palmbaum? verdorren doch vielmehr meine Gebeine für Hitze / meine Lenden für Kranckheit / weil nichts geſundes an meinem Leibe/ und meine Auen und Vieh/ Aecker und Bäume für Unfruchtbarkeit. Wo bleibts/ daß ich wachſe als eine Ceder an Jahren? GOtt nim̃t mich weg in der Helffte meiner Tage. An Ehren? iſt doch meine Seele der Stoltzen Spott/ und der Hoffärtigen Verachtung. An Gütern? bin ich doch arm und elend. David beſcheidet uns: Die gepflantzet ſind im Hauſe des HErrn / werden in den Vorhöfen unſers GOttes grünen. Nicht in der Welt an Jahren/ Ehren und Gütern; ſondern in der Kirchen / darinnen die rechten Pflantzen des him̃liſchen Vaters / ſam̃t Chriſto gepflantzet ſtehen/ und da die Vorhöfe und Eingänge in die ewige Hütten ſeyn/ grünen und wachſen am Geiſte / und an des Geiſtes Gaben / macht einen Chriſten zum ſchönen Palmbaum/ und rechten Ceder für GOtt. Lernt: Ein wahrer Chriſt freuet ſich mehr/ wenn es ſeiner Seelen / als wenn es dem Leibe wohl gehet. Ihn vergnüget/ wenn er reich iſt in GOtt / an Troſt / Glauben / Liebe / Hoffnung/ (deñ diß iſt der rechte Safft aller Gottes-Pflantzen in den Vorhöfen ſeines Hauſes) ob es ſchon am irrdiſchen wil mangeln. Er denckt: was hülffe michs/ wenn ich die gantze Welt gewönne/ und nehme Schaden an meiner Seele. Jedoch/ weil die Gottſeeligkeit zu allen Dingen nütze iſt / und hat die Verheiſſung dieſes und des zukünfftigen Lebens / ſo iſt dem Frommen und Gerechten/ was zeitliches Leben/ Alter/ Geſundheit/ Glück/ Guth und Ehre betrifft / auch nicht alles rund verſagt. Es wäre immer Schade/ weñ die/ ſo im Geiſte

Matth. XV, 13. Rom. VI, 5.

Matth. XVI, v. 26. I. Tim. IV, 8.

Palm-

Palmbäume und Cedern ſind / am Leibe ſolten nur niedergetretene Feldgräßlein / dürfftige Schmelen / und zerknickte Sträuchlein ſeyn. Die Schrifft ſaget: Prediget von den Gerechten / daß ſie es gut haben / denn ſie werden die Frucht ihrer Wercke eſſen. *Eſa. III, 10.*

Man wird hier einwenden: Haben die Gerechten in der Welt ein Glücke / ſo währets leider! nicht lange. Heute in Ehren / morgen in Verfolgung: itzt in Ruhe / bald im Exilio. Auf eines einigen Tages Sonnenſchein ſchicket ihnen GOtt einen unnachläßigen Regen / und auf kurtze Freude der Jugend / ein langwieriges Ubel des ſiechen Alters. Das ſagt ihr / aber David nicht. Die Gerechten / ſpricht er / wenn ſie gleich alt werden / werden ſie dennoch blühen / fruchtbar und friſch ſeyn. Der HErr trägt die Frommen biß ins Alter / und biß ſie grau werden. Moſe war hundert und zwantzig Jahr alt / da er ſtarb: ſeine Augen waren nicht tunckel worden / und ſeine Krafft war nicht verfallen. Der Gewiſſenhaffte Caleb / der Sohn Jephunne redet von ſich ſelbſt ein gleiches: ich war viertzig Jahr alt / da mich Moſe der Knecht des HErrn ausſandte: und nun ſiehe / ich bin heute fünff und achtzig Jahr alt / und bin noch heutes Tages ſo ſtarck / als ich war des Tages / da mich Moſes ausſandte: wie meine Krafft war dazumal / alſo iſt ſie auch itzt noch / zu ſtreiten / und aus und ein zu gehen. Sehet an dieſe Exempel der Alten / ihr / die ihr den HErrn fürchtet / und vertrauet ihm / denn es wird euch auch nicht fehlen. Hoffet des Beſten vom HErrn / ſo wird euch Gnade und Troſt allezeit wiederfahren. Geſetzt aber / die Gerechten legen mit den Jahren die Kräffte hinter ſich: und ein gläubiger Iſaac liegt Alters halben zu Bette / ein Gottsfürchtiger Jacob hat dunckele Augen in verlebten Tagen / und kan nicht wohl ſehen. Einen fromen David entgehen in den hohen Jahren die Lebens-Geiſter mit der Wärme. So weiß ihre Seele doch von keinem Abnehmen. Ihr Glaube iſt fruchtbar an guten Wercken / und ihr Chriſtenthum blühet als ein Paradieß voll heiliger Tugenden. Je mehr das zeitliche Lebens-Feuer bey ihnen verliſcht / je feuriger wird ihre Begierde nach dem / was droben iſt. Je weniger ſie die ſchwache Zunge und Stiñe vermögen zu erheben / je brünſtiger ſteigen ihre Seufzer aus dem Hertzen. Sie laſſen wohl nach an Kräfften des Leibes / aber die Krafft des Heil. Geiſtes wird in ihnen mächtiger. Sie erkalten an den

Eſ. XLVI, 4. *Deut. XXXIV, v. 7.* *Joſ. XIV, 7. u.* *Syr. II, 7. 8. 9.*

den Gliedern/ aber nicht an der Hoffnung zu GOtt/ an der Barmher-
tzigkeit gegen dem Nechſten/ an der Andacht zu bethen; an der Gelaſ-
ſenheit nach Gottes Willen zu leiden. Durchaus ähnlich den Palm-
bäumen/ welche von ihrem Pfleg-Herrn niemahl leeren Abſchied neh-
men/ ſondern etliche Jahr vor ihrem Ende/ ehe ſie gäntzlich verdorren/
viel reicher Früchte/ als ihnen gewöhnlich iſt/ bringen. Sie gleichen den
Tulipen/ welche/ wenn ſie lange geblühet/ am Stengel dorren/ aber in
der verborgenen Zwiebel ſich verjüngen und mehren. Sie wiſſen was
Eph. III, 16. das iſt: Starck werden durch Gottes Geiſt; an den inwendigen
Eſ. XL, 31. Menſchen. An ihnen wird wahr des Propheten Spruch: Die auf
den HErrn hoffen/ kriegen neue Krafft.

Was hat aber GOtt davon/ daß er ſeine Gnade und Krafft ſo auf
die froñen und gerechten Alten verwendet? Diß/ daß ſie verkündi-
gen/ daß der HErr ſo froñ iſt/ mein Hort/ und iſt kein Unrecht an
ihm. O eine heilige Arbeit/ in welcher ſich ihr Alter vor GOtt ange-
nehm macht. Sie ſind Herolden der Güte/ Macht und Gerechtigkeit
Gottes: was ſie ausruffen/ iſt ſeine Krafft/ die in ihrer Schwachheit
mächtig; ſeine Hülffe/ die in ihren Nöthen wunderſam; der Beyſtand
vom Hiñel/ der wider ihre Feinde mächtig; der Troſt des Heil. Geiſtes/
welcher in allen ihren Anfechtungen nahe iſt geweſen. Ein jedes ſilber-
graues Haar an ihnen iſt ein lebendiges Beyſpiel der Jugend/ daß man
für GOtt nicht umſonſt froñ iſt/ ſondern Er/ der ſelbſt froñ iſt/ be-
Pſ. XI, 8. lohnet die wohl/ welche ſeinen Nahmen fürchten: Der HErr iſt ge-
recht/ und hat Gerechtigkeit lieb/ darum/ daß ihre Angeſichte
ſchauen/ auf das da recht iſt. Den Hülff-loſen ſind ſie ein Beweiß/
daß man ſich auf GOtt als einen Hort und Felß verlaſſen mag: und
wer ihm vertrauet/ den kan kein Unfall ſtürtzen/ wie groß er iſt. Den
Gottloſen ſind ſie eine Uberzeugung/ daß kein Unrecht am HErrn: Die-
ſe/ weil es ihnen auf Gottes Zulaſſen eine Weile wohlgieng/ gedachten/
er lieſſe ihm ihr ſündliches Weſen gefallen: Nun ſie aber ſehen/ wie ſie
zu ſchanden/ geſtürtzt und gefällt worden/ da die Gerechten noch aufge-
Pſal. V, 5. richt ſtehen/ müſſen ſie erkennen: GOTT ſey nicht ein GOtt dem
gottloß Weſen gefällt/ wer böſe iſt/ bleibt nicht für ihm. Hinge-
Pſ. LXXXIV, gen iſt er der Gerechten Soñ und Schild/ denen giebt er Gnade
v. 12. und Ehre: Er wird kein Gutes mangeln laſſen den Frommen.

Wie

Wie beſtehet ihr nun / die ihr zu GOtt dürfft ſagen; Hebe dich *Job. XXI.*
weg von uns / wir wollen von deinen Wegen nicht wiſſen. Wer iſt *v. 14. 15.*
der Allmächtige / daß wir ihm dienen ſolten? Oder was ſind wirs gebeſſert / ſo wir ihn anruffen? So viel tauſend Gerechte / die von Anbeginn der Welt biß hieher leben / widerlegen euch / mit ihrem Ehren-reichen und geſegneten Alter / daß Gottesfurcht groſſes Lob und Lohn hat; und ihre graue Haare reden wider euch / daß der HErr wohl- *Pſ. CXXV, 5.*
thut den guten und frommen Hertzen: Die aber / wie ihr / abweichen auf krumme Wege / wird Er wegtreiben mit den Ubelthätern.

Welche nun GOtt von ſich treibt / laſſen wir auch fahren / und machen uns Gewiſſen / um ihrent willen die heiligen Gebeine eines für GOtt triumphirenden Gerechten zu verſäumen: Ich meine die / ſo vor unſern Augen über dieſer Erden-Kammer / in welche ſie itzt verſenckt werden ſollen / ſtehen. Sich von Bäumen zu Gräbern wenden / iſt nichts Ungereimtes: Man machte vorzeiten dieſe unter jene / oder ſetzte jene auf dieſe. Die Männer zu Jabes in *1 Sam. XXXI,*
Gilead begruben die Gebeine Sauls und ſeiner Söhne unter einen *v. 13.*
Baum zu Jabes: Und Debora ward unter einer Eichen beſtattet. *Gen. XXXV, v. 8.*
Uber dem Königlichen Grabe Amyci breitete ſich ein Lorber-Baum / *Lib. XVI.*
von dem etwas ſeltzames im Plinio zu leſen. Der beruffene Maſen *v. 44.*
hat in Spanien über dem Grabe eines Biſchoffs / Torquati, einen *Jubil. Symbol*
Oel-Baum geſehen / welcher an deſſelben Geburts-Tage Jährlich *de l' amphi-*
hat Blüthen und Früchte gebracht / und ein Oel / ſo wider alle Kranck- *lior. Olivâ:*
heiten heilſam geweſen / von ſich hat flieſſen laſſen. Am nächſten ge- *n. 12.*
hört hieher / daß die Chriſten erſter Kirchen auf die Gräber / in welchen die Gebeine der Blut-Zeugen JEſu Chriſti aufgehoben worden / geſchnitzte oder gemahlte Palm-Bäume geſetzet: Hiedurch den Nachkommen zu zeigen / daß an dieſem Orte ein guter Streiter und Laſt-Träger JEſu liege / welcher aber durch Gedult und Glauben Sieg und Krone erhalten. Diß fuget uns wohl zu unſerm Zwecke.

Rüſtet nunmehro zur Verſenckung. Oeffnet das Schlaff-Gemach / welches unſerm hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmann zu letzte iſt beſtimmet worden. Laſſet den entſeelten Leichnam hinunter in die Ruhſtätte / die ihm ſein endlicher Wille ſelbſt erwählet.

Verſchließt ſie auch wieder / Krafft ſeiner eigenen Verordnung / mit Steinen und Erde. Damit aber unſere Kinder wiſſen / was vor eine theure Beylage hierinnen aufgehoben ſey / und wer unſer hoch-ſeeliger Herr in ſeinem Leben geweſen / ſo pflantzet in die überſchüttete Erde Palm-Bäume und Cedern / in deren Rinde man ſchneiden könne: TALIS ERAT: oder aus den erklärten Leichen-Worten dieſe: Er grünte wie ein Palm-Baum / er wuchs wie eine Ceder vom Libano. So lange das Vaterland über dem Tode ſeines treuen Landes-Hauptmanns / und rechtſchaffenen Patrioten weinen wird / ſo lange wird es auch dieſen neugepflantzten Ehren-Cedern und Palm-Bäumen nicht an Feuchtigkeit fehlen / davon ſie itzt bekleiben / und noch bey der Nach-Welt nicht verdorren werden.

Der Palm-Baum wird die Tugenden ſeines Chriſtenthums / und welche Er im täglichen Wandel erwieſen: der Ceder-Baum aber ſeinen hohen Ehren-Stand und Preiß-würdigſte Amts-Meriten / denen / ſo hinter uns leben werden / verkündigen.

Der Palm-Baum iſt dem Höchſten ſo gar geeignet / daß wir
1 Reg. VI, 25. ihn auch im heiligen Tempel finden / und zieret er mit ſeinem Laubwerck und gebildeten Zweigen / ſo wol den Salomoneiſchen / als jenen:
Ezech. XL, welcher dem Ezechiel in einem Geſichte gezeiget worden. TALIS
16. 22. 31. &c. ERAT. Unſer wohl-ſeeliger Herr Landes-Hauptmann war ein heiliger Palm-Baum / ein GOtt-ergebener Herr. Sein Hertze / ſein Leben / und ſein Alles hatte er GOtt geweihet zu einem Tempel / in welchem er den HErrn heiligte / und vom Geiſte des HErrn geheiligt ward / durch ſeinen Trieb / welchen er in ſich / als ein Kind GOttes fühlte. Wenn ich des ſeeligen Herrn Frömmigkeit anfange zu preiſen / wird keiner / der Ihn gekennet hat / mich einer Heucheley / ich bins verſichert / beſchuldigen. Denn gewiß alle ſeine Actionen bezeugen / wie ſeine Gottesfurcht nicht Heucheley geweſen / und wenn er GOTT diente / geſchahe es nicht mit falſchem Hertzen. Es war ihm ein groſſer Ernſt / ein wahres Chriſtenthum zu erweiſen / und mehr fromm zu ſeyn / als zu ſcheinen. JESUS VITÆ SCOPUS; war ſein Chriſtlich-erwählter Denck-Spruch / der ihn hieß alle Gedancken / Wünſchen / und Vornehmen / zu ſeines Heylandes Ehre

richten. Daher rührten ſeine unermüdete Sorgen für heylſame Ordnungen der Kirchen/ deren Aufkommen er ſuchte/ ſeines eigenen vergeſſens: und über deren Brüchen/ ihm offtmahln die Augen brachen/ und das Hertze zerſchellte. An dem reinen Worte GOttes hatte er ſeine vollkommenſte und einige Seelen-Luſt: das liebte er/ wie David/ über Gold und fein Gold/ über Honig und Honigſeim: das hörte er mit heiſſer Andacht/ und hielt Kunſt-reiche und Schrifft-arme Predigten vor ein leeres Menſchen-Geſchwätze: darinnen forſchte er mit trefflichem Fleiß: Seine in Sarg mitgenommene/ offt durchleſene/ wohl-durchſtrichene/ und täglich/ Morgends und Abends gebrauchte Bibel wird Ihm dieſen Ruhm für GOtt beſtätigen an jenem Tage. So gewiß/ als dieſer ſein Kirchen-Stand auf der Adelichen Bühnen Ihm zu einen ewigen Zeugen dient/ wie lieb er gehabt die Stätte des Hauſes GOttes/ und den Ort/ da die Ehre des HERRN wohnt: da man höret die Stimme des Danckens/ und da man prediget alle die Göttlichen Wunder. Ließ Ihn das hohe Amt einigen Kirchen-Tag in Mertſch halten/ ſo dauchte Ihn keine Catechiſmus-Lehre zu einfältig ſeyn/ daß er derſelben ſo wol/ als den Predigten allemahl beywohnte. Wie brünſtig betete Er! Liegnitz und Mertſch iſt durch ſeinen Tod um viel tauſend Vater-unſer ärmer worden. Er beruhigte in vielen ſchweren Amts-Kummer/ welcher durch keinen Rath und Mühe mochte gehoben werden/ ſein Gewiſſen/ daß er ſagte: Ich weiß/ daß ichs GOtt im Gebet hertzlich befohlen habe. Wie andächtig ſtimmte er den geiſtlichen Liedern in der Verſammlung bey! Der ſeelige Herr hat damahlen præambulirt auf die Pſalmen/ die Er itzt im höhern Chor der heiligen Engel vor dem Thron des Lammes mit reiner Stimme ſinget. Die Haus-Andachten/ welche er gepflogen/ legen nicht weniger ſeine GOtt-Ergebenheit für Augen. Die Wahrheit ſelber redet es ihm nach/ daß er das gröſte Theil der Zeit/ welche er nicht auf das Sorgen-fruchtbare Amt verwenden muſte/ zu heiligen Meditationen/ oder Durchleſung der Geiſt-reichſten Theologen angeleget/ über welche alle aber Er das Leſen in den Schrifften Lutheri vors nützlichſte hielt: Und ſo gieng er in ſeinem Cabinet, wie vorzeiten Carolus der Groſſe/ mehr mit GOTT als Menſchen um. Deſſen Zeugniß legen ſeine eigen-

Pſal. XXVI. v. 8. 7.

Zonaras de vitá & geſtis Caroli M.

eigenhändige Schrifften ab / unter welchen ein Entwurff eines Syſtematis Theologiæ merè practicæ, von dem hoch-ſeeligen Herrn ſelbſt aufgeſetzt / und nach Erfoderung der Materien in gewiſſe Libros & Capita eingetheilet. Sein recht Lutheriſcher Glaube hielt nichts von der Theologie, welche groſſe Wiſſenſchafft / aber keine thätige Liebe hat/ und ſchätzte ſie mit dem Apoſtel vor nichts mehr/ als vor ein dönend Ertz / oder eine klingende Schelle. In den Sonntagen vermehrte er ſeine/ bey offentlichem Gottesdienſt erlangte Seelen-Erbauung durch Privat-Betrachtungen der Evangelien/ über welchen er ſich in Gottſeeligen Gedancken übte/ und dieſe hernach zu Papier brachte. Der Engeländiſchen Sprache war er mächtig: ſolches gewehrte er dazu an/ daß er ein und andere Kernhaffte Schrifften Engeländiſcher Theologen aus ihrer Sprache in unſere deutſche überſetzte: namentlich Niclas Byfiels/ Ezechiel Culverwells/ Ephraim Huits/ Willian Chibalds/ und mehrer.

1 Cor. XIII, 1.

Der Palm-Baum iſt von einem geraden/ und aufrichtigen Gewächſe: TALIS ERAT. Unſer im Himmel Sieg-prangender Herr Landes-Hauptmann war ein aufrichtiger Palm-Baum/ ein aufrichtiger Herr. Welches bey ſeinen hohen politiſchen Wiſſenſchafften und Dignitäten / itziger Zeit Ihm um ſo viel mehr zu unſterblichem Lobe gedeyet / je mehr die heutige Politic mit verdeckter Falſchheit ſpielet. LIPSIUS, wie ſcheinbar er redet / (Faſne eſt, ut leviter miſceam, & jungam aliquid è fraudium fœce? Ego puto, quidquid Zenones quidam mihi abnuunt. Vinum Vinum eſſe non deſinit, ſi aquâ leviter temperatum: nec Prudentia Prudentia, ſi guttulæ in eâ fraudis,) hatte doch unſern hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmann nicht überreden können/ daß es verantwortlich wäre / die deutſche lautere Aufrichtigkeit mit einem einigen Tropffen Betruges zu verfälſchen. Sein Hertze ſtimmte den Worten bey / und wie bey ihm gemeinet / ſo geſaget; wie geſagt / ſo gemeint. Er erinnerte ſich manchmahl mit ſonderbarer Hertz-Bewegung etlicher alter und längſt-verſtorbener Freunde / deren redliche Adern er erkennet hatte: bewieß aber/ daß in ſeinen eigenen nicht weniger ungefärbte Treu / als Blut noch wäre.

Lib. IV. Civ. Doctr. cap. 13.

Der Palm-Baum / indem er am liebſten neben Häuſern und Bäumen wächſt / giebt eine Abbildung der verträglichen Eintracht. TALIS ERAT. Der ſeelige Herr / ein Friedfertiger Herr / in deſſen Seele Güte und Treu einander begegneten / Gerechtigkeit und Friede ſich küßten. *Pſal. LXXXV. v. 11.* Sein offt-gebrauchtes Wort war; Friede-Land gut Land. Aus angebohrner Sanfftmuth verhörte er gern / was die Galle reitzen konte / und Friede zu erhalten / wich er willig von ſeinem Rechte. So tieff war ihm die Lehre eingebildet: Iſt es müglich / ſo viel an euch iſt / ſo habt mit allen Menſchen Friede. *Rom. XII, 18.*

Der Palm-Baum erträget alle aufgebürdete Laſten. TALIS ERAT. Unſer ſeeliger Herr war unter unzehlichen von verwunderlicher Gedult / und wie hoch er es in dieſer Tugend gebracht / erwieß er zumahl in der letzten Kranckheit. War es doch / als ſtritte er mit ſeinem Lager / ob ihn dieſes länger wiederhalten / oder er daſſelbe in ſtillem Geiſt länger aushalten könte. Seine Gedult war köſtlicher / *Thren. III, 26.* als alle zur Stärckung geordneten preciosa, und ſtärcker weder die ſtärckſten Artzneyen. Dieſe konten der Kranckheit nicht das wenigſte abbrechen; jene überwand ſie / daß der ſeelige Herr / gefragt: Ob ihm was weh thäte? gleich als wäre er kein Krancker / ſagte: Nichts. Wie ihm wäre? Wohl. Wie geruhet? Sanffte. (auch in Schlaff-loſen Nächten) Wie es ihm gienge? Wie GOtt will. Hier war Probe / daß ein Gedultiger beſſer iſt / als ein Starcker. *Prov. XVI. v. 32.*

Ob unter den Pflantzen einiges Geſchlechte ſey / iſt ein Streit / welchen die Natur-Kündiger zwiſchen ſich noch nicht verglichen haben. Einige geſtehen nicht mehr / als daß die Natur einem Baume gegen dem andern habe eine Zuneigung eingepflantzt. Von den Palm-Bäumen aber wollen etliche ſchreiben / *Sperling. Inſt. Phyſ. L. 7. c. 3.* daß ſie theils männlich / theils weiblich ſeyn / und liebkoſe der Männliche dem Weiblichen mit holdſeliger Niederlaſſung und Darreichung ſeiner Aeſte. Es werde dieſer auch hiedurch fruchtbar gemacht / welcher ſonſt / wo er den Männlichen nicht nahe hat / ohne Frucht erſterbe. *Palechamp. ad Plin. L. 13. cap. 4.* TALIS ERAT. Unſer hoch-ſeeliger Herr Landes-Hauptmann war ein Eh-liebender Palm-Baum. Wie hertzlich meinte er ſeine Getreute / nun ach! getrennte Treu / und wie ergetzte er ſich wieder in ihrer Gegen-Liebe. In Ihren offt tödtlichen Niederlagen waren Seine Mitleidens-

Thränen Ihr über alle Artzney / in geſunden / ſeine reine Liebe ihre Wonne. Der fromme Herr ſchätzte ihm keine Freude vor gantz / als die Er mit Ihr getheilet ; wie verſchmertzte Er hingegen / was ihn drängte / als fühlte ers nicht / nur daß ſeine Klage ihr nicht Schmertzen und Betrübniß machte!

Was dann an den Cedern hohes / ſchatten-reiches / und nutzbares iſt / das alles heißt uns von unſerm hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmann ſagen: TALIS ERAT. Eine hohe Ceder. Seine Seele war wol fern vom Ehrgeitz ; aber die Güte des Höchſten wolte ihn neben den Fürſten / neben den Fürſten ſeines Volckes ſitzen wiſſen / und hiemit ſeine wahre Gottesfurcht krönen. Ich führe es an / als ein ſonderes Zeugniß / wie wahr unſer Leichen-Text ſey: Seine Ehren ſtiegen immer höher mit dem *Alter* / alſo / daß die letzten Jahre Ihm erſt das gebracht / worinnen Ihm keiner der Nachfolger in der Landes-Hauptmannſchafft kan gleiche werden: daß nemlich der hoch-ſeelige Herr der allerletzte Fürſtliche / und allererſte Käyſerl. Landes-Hauptmann dieſes Fürſtenthums geweſen. Das heißt: Wenn ſie gleich alt werden / werden ſie dennoch blühen. Er war eine Landes-erfreuliche Ceder. Seine Vorſichtigkeit / Unheil abzulehnen ; Sein unermüdeter Fleiß *in* der Kirchen- und Policey-Beſſerung / ſeine heylſame Rathſchläge / ſeine Gerechtigkeit in Gerichten / ſeine Willfährigkeit / auch den Aermſten die Ohren zu leihen / und ihnen zum Rechten zu helffen / verdienen nach dem Tode / daß Land und Kirche ſeinen Namen in unverfallendem Gedächtniſſe biß ans Welt-Ende tragen / und auf Cedernen Tafeln

Syr. L. v. 4. Ihm den Ruhm SIMONIS nachſchreiben: Er ſorgte für den Schaden ſeines Volckes ; Oder was Syrach in den Lob-Sprüchen der

Syr. XLIV. v. 4. 12. 13. 14. 15. berühmten Leute ſaget: Er hat weislich gerathen : Er hat Land und Leute regieret mit Rath und Verſtand. Sein Lob wird nicht untergehen. Er iſt im Friede begraben / aber ſein Name lebet ewiglich. Die Leute reden von ſeiner Weißheit / und die Gemeine verkündiget ſein Lob. Wir fehlen nicht / wenn wir unſere Klagen und des hoch-ſeeligen Herrn Nachruhm ausdrücken mit den Worten des Käyſers AURELII im Troſt-Brieffe an die edle Wittib LAVINIAM, über dem Tode ihres Eh-Herrn / des trefflichen

Römers

Römers CLAUDINI; Sie (ſchrieb der Käyſer) hat verlohren einen Mann / welcher der Ankunfft nach Wohl-Edel / im Glücke nicht übermůthig / im Unglück nicht verzagt / im Leiden gedultig / in ſeinen Geſchäfften embſig / in Rathſchlägen verſtändig / gegen Freunden redlich / gegen Feinden klug / des Gemeinen Beſtens höchſt-befliſſen / im Wandel unſträfflich / und was das Höchſte und Verwunderlichſte / im gantzen Leben niemand zuwider / und mit der Zungen keinem beſchwerlich war. TALIS ERAT. Gleich ſo / wie CLAUDINUS, war unſer theurer Herr von Schweinichen. Was Wunder /

Guevaræ Horol. Princ. L. 3. editionis Wanckelianæ cap. 40.

Daß itzt ſo viel Thränen flieſſen /
Nun wir Ihn entbehren müſſen!

Die vorm Jahre einfallende Mauer dieſes Adelichen Hauſes / von welcher die im herumgeführten Wall-Graben aufgeſchwellten Waſſer den Hof übergoſſen / dräueten uns / daß / eh Jahr und Tag um ſeyn würde / unſere Landes-Mauer fallen / und die Thränen-Quellen unſrer Augen alſo überlauffen ſolten! es iſt erfüllt! was METELLUS MACEDONICUS zu Rom ausrieff / als der tapffere SCIPIO geſtorben war: Herzu / ihr Bürger / eure Stadt-Mauer liegt überm Hauffen: das erthönet uns itzt in unſern Ohren / das bethränen wir mit Blut-rothen Augen! Ach! unſre Mauer / da ligt ſie!

Inſonderheit / Sie / hoch-betrübteſte Frau Wittib / hat gerechte Urſachen zu weinen! ich habe ſie mehr / als einmahl todt-kranck / aber noch keinmahl ſo Schmertzen-voll geſehen / als bey Ihres Hertz-verbundenſten Eh-Herrns tödtlichem Abſchiede. Ihre Seele iſt dadurch zuriſſen / ihr Hertze zerſpalten worden: Wunder daß ſie noch lebet! Wenn es vor ein unerhörtes Wunder in denen Niederländiſchen Hiſtorien gehalten wird / daß ein im Hertzen tief-verwundeter Soldat biß in den 16. Tag gelebet hat. Der muß grauſam ſeyn / welcher ihre Thränen übel deuten / und ihrer Klage widerſprechen will. Mag ſie doch mit dem verwittibten Zion ſagen: Der HERR hat mich voll Jammers gemacht! Der HERR hat mich alſo zugericht / daß ich nicht aufkommen kan. Darum weine ich ſo / und meine beyde Augen flieſſen mit Waſſer / daß der Tröſter / der meine Seele ſolt erquicken / ferne von mir iſt.

Conf. Nicolai Mulerii Epiſtolam, de Vulnere Andreæ Hæſevangers læſi A. 1607. d. 22. Aug. mortui D. 8. Septembris.

Thren. I. v. 12. 14. 16.

Jedoch /

Jedoch/ tiefſt-gebeugte Frau! Sie hat nicht minder gerechte Urſachen/ Göttlichen Troſt anzunehmen/ und dadurch in ihren Ohn-
Pſ. XXIX, 5. machten ſich zu erquicken. Die Stimme des HErrn zubricht die Cedern/ der HErr zubricht die Cedern in Libanon. Auf des HErrn im Himmel gebietendes Wort/ und nach ſeinem gnädigen Befehl liegt nun auch unſre Landes-Ceder/ und der Palm-Baum ihres Hauſes. Er weiß wol/welche Hertzen am meiſten durch dieſen Ceder-Fall getroffen und niedergeſchlagen worden ſind/ dieſe will Er am kräfftigſten wieder aufrichten. Sein Wort
Pſal. XXXIV. v. 19. verſichert ſie deſſen: Der HERR iſt nahe bey denen die zubrochenes Hertzens ſind/ und hilfft denen/ die zuſchlagen Gemüth haben. Sie erkenne doch/ daß der Allmächtige ſie ſchon über ihre Kräffte bißher aufgerichtet hat/ zu tragen die Centner-Laſt/ die durch den Fall ihres ſeeligen Eh-Herrn auf ſie gefallen iſt/ mit gröſſerer Gedult und Gelaſſenheit/ als ſie ſelbſt in ihrer Schwachheit nicht vermuthet hätte. Sie halte ſich ferner an Jhn/ als die Stütze/ die nimmermehr fällt/und an ſein Wort/als einen Stab/der nimmermehr
Urſin. Acerr. Philol. p. 439. fallen läßt. Jener ſchrieb verzweiffelt an ſeine Buhlſchafft: Ich lebe itzt ohn GOtt/ ohn dich und ohn mich. Sie/ hoch-betrübte Frau/ muß ja wol hinfort ohne ihren Eh-liebſten Herrn leben: Aber daß ſie ſolte meynen/ ſie wäre nun auch ohne GOtt/ wird ihr Glaube nimmermehr zugeben/ aus welchem ſie vielmehr mit Micha ſpricht:
Mich. VII, 7. Ich aber will auf den HErrn ſchauen/ und des GOttes meines Heyls erwarten/ mein GOtt wird mich erhören. COLMUS
Maſen. Spec. Imag. c. 42. n. 88. MEDICES, bey erlangtem Herzogthum Hetrurien/ nach dem Tode ALEXANDRI ſeines Vorfahren/ ließ ihm zum Sinnbilde mahlen einen Palm-Baum/ dem etliche Aeſte genommen waren/ mit der Uberſchrifft: Uno avulſo, non deficit alter: Jſt einer hin/ es hat andere in der Stelle. Meine Einfalt giebt Rath/ daß Sie/ ſchmertzlichſt-bekümmerte Frau/ neben ihren umgehauenen Palm-Baum einen viel gröſſeren laſſe bilden/ der von der Erden biß in Himmel reicht; An den halte ſie ſich/ und ſage: Uno avulſo, non deficit alter. Ich habe meinen GOtt für meinen ſeeligen Eh-Herrn in Armen und im Hertzen/ auf den ich mich verlaſſe. Ich bin eine Wittwe: hätte GOtt nicht Luſt mir zu helffen/ er hätte mich nicht Hülf-loß gemacht.

gemacht. Wolte er meine Thränen nicht abwiſchen/ er würde mir nicht Urſache zu weinen gemacht haben. Solte ich mich ſein nicht tröſten/ ſo würde er meinen beſten irrdiſchen Tröſter mir nicht geriſſen haben. **Kommt / wir wollen zum HErrn; denn Er hat uns zuriſſen / Er wird uns auch heilen: Er hat uns geſchlagen / Er wird uns auch verbinden.** *Hoſ. VI, 1.*

Hoch-Leydtragende Frau Wittib! Betrübteſte Herren Söhne! Weinende Hertzen! Sie bedencken zu ihrem Troſte doch auch den hoch-ſeeligen gegenwärtigen Zuſtand des theureſten Herrn/ deſſen Tod ſie beklagen. **Vor grünte er wie ein Palm-Baum/ und wuchs wie eine Ceder vom Libano**: itzt noch mehr: denn er iſt im ewigen Paradieß / in welchem nichts als Bäume des Lebens ſtehen. Er iſt itzt unter der groſſen Schaar/ derer die für dem Lamme ſtehen/ **angethan mit weiſſen Kleidern/ und Palmen in Händen.** Diß iſt die Schaar der ewigen Sieger und himmliſchen Freudens-Genoſſen/ von welchen der Geiſt ſaget: **Sie wird nicht mehr hungern noch dürſten/ es wird nicht mehr auf ſie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze: denn das Lamm mitten im Stuhl wird ſie weiden/ und leiten zu den lebendigen Waſſer-Brunnen/ und GOtt wird abwiſchen alle Thränen von ihren Augen.** *Apoc. VII. v. 16. 17.*

Solte es nun aufs zeitliche Leben der Frommen gehen? was David geſagt: **Wenn ſie gleich alt werden / werden ſie dennoch blühen/ fruchtbar und friſch ſeyn/ daß ſie verkündigen/ daß der HErr ſo fromm iſt/ mein Hort / und iſt kein Unrecht an Ihm.** Nein / der Frommen Wohlſeyn/ und das Lob des HErrn erſtrecket ſich bis ins Ewige. So wollen ſie nun ihre Hertzen nicht länger quälen/ mit Betrachtung/ wie alt/ ſchwach/ kranck / verfallen und abkommen Ihr hoch-ſeeliger Herr und Vater zum Ende ſeines irrdiſchen Lebens geweſen / ſondern die freudigen Glaubens-Augen werffen auf ihn/ wie blühend/ friſch/ geſund/ ſtarck und frölich er nunmehr für dem Throne des Höchſten ſchwebet. Seine Lampe iſt hierunten verlöſcht/ aber ſie hat ſich droben an den Strahlen der Sonnen der Gerechtigkeit viel heller wieder angezündet. Das vergängliche Leben hat er verlaſſen / und beſitzt nun das himmliſche/ welches keinen Revolutionen der Jahre unterworffen. Iſt er dahingefahren wie ein Schatte/ *Drelincourt.* in Beſuchungen *P. III. pag. 76.* *Pſal. CIX, 23.*

ſo iſt er itzt ein Stern voll unauslöſchlichen Lichtes. Er dependiret von niemanden mehr / als der einigen höchſten Göttlichen Majeſtät / und ſitzt auf einem Stuhl / und richtet die zwölff Geſchlechte Iſrael.

Wiederfähret diß dem / um deſſen Bette wir ſo manche Stunde in Wehmuth und Seuffzern faſt verſchmachteten? deſſen Ohnmachten ſo viel ängſtliche Geſchrey erweckten / welche das ohndiß bebende Haus durchſchellten und durchſchallten: Ach! der Herr / der Herr ſtirbt! der Herr Vater ſtirbt! So bekennen wir billich / es habe ſich mit Ihm wohl geändert / und zum allerbeſten gebeſſert. Hiernach verlangte den hoch-ſeeligen Herrn / drüm rieff er einmahl: Evolemus! und da er des Morgens zu anderer Zeit erwachte: Hüter / iſt die Nacht ſchier hin? Seine Meynung war: Ach! wenn werd ich dahin kommen / daß ich GOttes Angeſicht ſchaue?

Was ſpüre ich! mich deucht / Ihrer aller Trauren hat ſich angefangen in ein gleiches Verlangen zu wandeln / und Ihre Begierde iſt / nicht mehr den hoch-ſeeligen Herrn bey ſich / ſondern ſich bald bey den hoch-ſeeligen Herrn zu ſehen. Ihr Entſchluß iſt Chriſtlich! und wer Himmels-geſinnt iſt / ſtimmt Ihnen mit Glaubens-ſtarckem Seuffzer bey:

Komm / o JEſu / komm uns auszuſpannen /
Führ uns zu dem Seeligen von dannen:
Laß doch / o Sonne /
Uns / wie Jene / ſchmecken deine Wonne!
O JESU! Amen.

Lebens- und Todes-Geſchichte /

NAch abgehandeltem Leich-Text / und dem aus GOttes Wort angefügten Troſt vor die Hertz-betrübten Leydtragenden / iſt der Chriſt-löblichen Obſervanz nach / nur noch übrig / den wohl-angefangenen / Chriſt-Adelich geführten / glück- und ſeeligſt-geendeten Lebens-Lauff / des weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen / Geſtrengen / Hoch-benamten Herrn / Hanſen von Schweinichen und Schweinhauß / auf Mertſch / Schkoll / Jäſchkendorff und Wolmsdorff / hoch-wohl-meritirten Königlichen Landes-Hauptmanns des Fürſtenthums Liegnitz und deſſen Weichbilder / in möglichſter Kürtze zu berühren.

Wann

Wann man bey Lebzeiten dem ſeelig-verſtorbenen Herrn Landes-Hauptmann etwas zu Lobe in die Augen angeführet hätte / würde ſolches ſeine wohlbekandte und hoch-preißwürdige Modeſtie und Beſcheidenheit nicht zugelaſſen/ſondern Er vielmehr mit dem Römiſch. Käyſer PESCENNIO NIGRO geantwortet haben: Ich bin zufrieden / Lob in meinem Leben zu verdienen/ und nach dem Tode ſolches zu erlangen! Und / wann wir ſein gantzes Curriculum Vitæ genauer betrachten würden / iſt dieſes auch der Chriſt-Adeliche Zweck ſeines gantzen geführten Lebens und Chriſtenthums geweſen / und hat Er dieſes ſeinen Herren Söhnen / Bluts- und Muths-Freunden hinterlaſſen: Sic Patris, ſic Amici memoriam venerari, ut omnia facta dictaque ejus ſecum revolvant, famamque & figuram animi magis, quam corporis complectantur!

So bald Er das Licht dieſer Welt angeſehen/iſt Ihm das Licht des Hoch-Adelichen Stammes/ und der ſo wol in hohen Ehren-Aemtern in dem Liegnitziſchen und benachbarten Fürſtenthümern geſeſſenen/ als auch durch ritterliche Thaten und Krieges-Dienſte hoch-belobten Ahnen und Vor-Eltern zu aller künfftigen Tugend-Bahn hoch-preißlichen Nachfolge in die Hand gegeben worden / von deren Ehren-Ruhm und Tugend-Lauff Er ſo wenig abgeſetzet / als die erfahrnen Schiff-Leute auf dem ungeſtümen Meere von Beobachtung ihrer Leit-Sterne ablaſſen mögen.

Im Jahr Chriſti 1610. den 9. April, damahls am Char-Freytage iſt Er zu Kolbnitz in das Licht dieſer Welt gebohren / auch bald hernach daſelbſt dem Licht des Lebens/Chriſto Jeſu/ſeinem Heilande conſecriret/ und in der Tauffe Ihm der holdſelige Name Johannis / welchen Er Zeit ſeinen zeitlichen Wallfahrt in der That geführet/ gegeben worden.

Sein Herr Vater iſt geweſen / der weiland Hoch-Wohl-Edelgebohrne/Geſtrenge/hoch-benahmte Herr/ Adam von Schweinichen und Schweinhauß/ auf Kolbnitz/ Mertſch/ Schkoll/ Eiſendorff und Kleinpolwitz/der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer wohl-meritirter Ober-Rechtsſitzer und Landes-Elteſter.

Seine Fr. Mutter die Hoch-Wohl-Edelgebohrne / Hoch-Ehren- und Tugend-begabte Frau/ Eliſabeth / gebohrne Landskronin/ des weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen/ Geſtrengen / hoch-benahmten Herrn / Niclas von Lanskron / auf Ziſerwitz / aus dem Hauſe Opſendorff/ Eheleibliche Tochter.

Seines Hrn. Vatern Frau Mutter iſt geweſen/ Frau Barbara/ gebohrne von Rothkirchen/ aus dem Hauſe Prausnitz.

Des Hrn. Vatern Vatern Frau Mutter/ Frau Margaretha/ gebohrne Porſchnitzin/ aus dem Hauſe Friedeberg.

Des Herrn Vatern Mutter Mutter/ eine Reibnitzin/ aus dem Hauſe Girlsdorf.

Der Frau Mutter Mutter/ Fr. Hedwig/ gebohrne Schweinitzin/ aus dem Hauſe Seyfersdorf.

Der Frau Mutter Vater Mutter/ eine Seydlitzin/ aus dem Hauſe Klein-Schmalwitz.

Der Frau Mutter Mutter Mutter/ Frau Magdalena/ gebohrne Stoſchin/ aus dem Hauſe Groß-Tſchirnau.

Wohlgedachte ſeine Hoch-Adeliche Eltern haben dieſes ihnen von GOTT verliehene Gnaden-Geſchenck nicht allein danckbar angenommen/ ſondern auch als ein koſtbares Kleinod wohl in Acht zu nehmen/ ſo lange ſie gelebet/ ihnen höchſt-angelegen ſeyn laſſen/ und nicht daran ſich contentiret/ daß ihr liebes Kind Wohl-Edel gebohren/ ſondern auch Wohl-Adelich auferzogen/ aufwachſen und leben möge/ und daß die Adeliche Tugend-Funcken durch gute Auferziehung je länger je mehr möchten vergröſſert/ und dem gantzen Hoch-Adelichen Geſchlecht und allgemeinen Landes-Nutzen zum beſten hell angezündet/ und zu einem klaren Tugend- und Ehren-Glantze gebracht werden: Geſtalt ſie dann/ ſo bald das zarte Kind etwas verſtanden/ ihm nicht allein zu Hauſe gleichſam mit der Mutter-Milch die Frömmigkeit/ Gottesfurcht/ den Catechiſmum und viel Chriſtliche Sprüche einflöſſen laſſen/ ſondern auch ſchon ANNO 1615. kurtz vor Weyhnachten ihn nach Schönau unter die Inſtitution Herrn Abraham CRUSII, nachmahls geweſenen Pfarrers zu Struſau/ und hernach ANNO 1618. unter die Inſpection Herrn Johann Freudenbergs/ (welcher hernach auch in fremden Landen/ als Hofemeiſter mit dem Herrn Landes-Hauptmann in folgenden Jahren gereiſet/) gethan/ und keiner Unkoſten geſparet haben/ und nachdem der Herr von Schweinichen bey dieſen Præceptoribus ſeine gute Fundamenta Pietatis & Religionis, wie auch in der Latinität und anderen nützlichen Scientien geleget/ iſt er hierauf ANNO 1618. nebenſt etlichen

ſeiner

ſeiner gleich=jährigen Verwandten in das berühmte Gymnaſium in Breßlau zu Eliſabeth verſchicket/ und der Inſpection und Tiſch des wohl=meritirten Schul=Manns/ Herrn M. ELIÆ MAJORIS, (von welchem er/auch nebſt den andern damahligen Profeſſoribus, publicè & privatim treulich informiret/ und ihm die Fackel und Zutritt zu den freyen Künſten und höhern Wiſſenſchafften/mit ſonderer Dexterität vorgetragen/) anvertrauet worden.

Gleich wie aber das groſſe Licht der Sonnen nicht ſtets in einem Zeichen und Periodo bleibet/ ſondern je länger je höher ſteiget/ und alsdann ſeine Strahlen deſto heller/kräfftiger und langwieriger zeiget; alſo hat das Kunſt= und Tugend=begierige Gemüthe des Herrn Landes=Hauptmanns ſich nicht vergnügen können/in dem Vaterlande und deſſen kleinem Bezirck zu bleiben/ ſondern er hat als ein Civis univerſi die Sonne auch in andern frembden Königreichen ſchauen/ und ſeinen Verſtand und Witz durch die Peregrination illuminiren/ und zu beſſerer Vollkommenheit ausüben wollen.

Dieſem nach iſt er auf Rath und mit Einwilligung ſeiner Hoch-Adelichen Eltern/ nebſt oben erwehnten ſeinem Hofmeiſter/ Herrn Freudenbergen/und etlichen Adelichen Cameraden im Octobr. ANNO 1625. über Leipzig/ Dreſden und Nürnberg auf die damahls florirende Univerſität Altorf gereiſet/ und hat daſelbſt den Tiſch bey Hrn. D. ANDREÆ DINNERI, D. WILHELMI LUDWELS Collegien publicè & privatim, wie auch in Politicis Herrn D. Frauenburgs/ und in Mathematicis Herrn M. Daniel Schwenters gebraucht/ und in Altorf zu Continuirung ſeiner Studien biß ANNO 1627. verharret. Darauf iſt er im ſelbtem Jahr den 22. Januarii von dar wiederum abgereiſet/ und über Nürnberg/ Regenſpurg/ Ingolſtadt/ Augſpurg/ München/ Donawerth/ Nördlingen/ Ulm/ Stutgart/ und andere Orte (welche er fleißig beſchauet/ und was denckwürdiges daſelbſt zu finden/ in ſeinem Itinerario notiret hat/) nach Straßburg kommen/ woſelbſt der Herr Landes=Hauptmann nicht allein ſeine Studia weiter continuiret/ Hrn. MATTHIAM BERNEGGERUM (von welchem er an den Welt=berühmten HUG. GROTIUM nachmahls recommendiret worden/) in Politicis & Hiſtoricis, Herrn Mochingern in lingua Hebræa & Anglica, Herrn STEPHANUM Spalt aber zu

Erlernung der Frantzöſiſchen Sprache gebraucht / und an ſtatt der Erquick-Stunden die Adeliche Exercitia unter Hans Wilhelm getrieben / ſondern auch in währender Zeit ſeines Verbleibens zu Straßburg bißweilen nebſt andern Cameraden ausgereiſet / und damahlen Tübingen / Durlach / Heydelberg / Darmſtadt / Franckfurt am Mayn / Hanau / Maintz / Oppenheim / Worms / Franckenthal / Speyer / Philipsburg / nebſt andern berühmten Reichs-Städten am Rhein-Strom beſichtiget.

Nach dieſem iſt er ANNO 1628. im Octobri von Straßburg in Franckreich gereiſet / und durch Lothringen über Nancy, Thoul, Chaalon und Meaux nach Paris angelanget / und hat daſelbſt (weil im Winter das meiſte bey Königlichen Hofe und Grandibus zu ſehen iſt /) biß in den Martium ANNO 1629. verharret / nachmahls auf der Univerſität Orleans zwey Monat ſubſiſtiret / darauf eine Tour gethan / Blois, Tours, Saumur, Angers, Nantes, Rochelle, Poictiers beſehen / und wiederum nach Paris kommen / von dannen er zu Anfang des Octobr. beſagten 1629. Jahres über Fontaineblau, Bourges, Nevers, Beaune, Dyon, Dole auf die berühmte Stadt Genff gezogen / und daſelbſt abermahls eine Zeitlang mit ſeinen Reiſe-Cameraden und dem Hofemeiſter geraſtet / nachmahls durch die Schweitz über Nyjon, Lauſanne, Friburg / Bern / Solothurn / Lucern / Zürich und Baſel am heiligen Chriſt-Abend erwehnten Jahres nach Straßburg wiederum angelanget.

Weilen aber der Herr Landes-Hauptmann ſondere Begierde gehabt / vor allen andern das Welt-beſchryene und beſchauens-würdige Italien zu ſehen / iſt er im Januar. ANNO 1630. abermahl von Straßburg aufgebrochen / und über Briſach, Friburg, Oberlingen, Inſprug, Hall, Brixen, Trient und Treviſo nach Venedig gereiſet / allda Zeit-währenden Carnevalls geblieben / uñ biß in Majum ſubſiſtiret / hernach eine Tour auf Padua, dann auf Ravenna, Peſaro, Ancona, Loreto, Perugia und Siena gethan / und zu Siena zwey Monat verharret / von dannen ſich auf Florentz begeben / und weil daſelbſt am zierlichſten geredet wird / die Italiäniſche Sprache exerciret / unter dem Signor Coccopani ein Collegium in Architectonica Civili gehalten / wie auch das Reiten unter des Groß-Herzogs Bereiter Signor Syl-

Sylveſtro continuiret. Nachdem aber in ſelbtem Jahr hernach die Peſt zu Florentz und in andern Orten Italiæ eingefallen/ hat der Herr Landes-Hauptmann ſich von dar (woſelbſt er auch die Kinder-Blattern gehabt/ und ſeinen lieben Cameraden Herrn von Schliwitz daran eingebüſſet/ auf das Land nach Panzano begeben / und ſo lang ſubſiſtiren müſſen / biß die Infection nachgelaſſen / und er wiederum ſicher nach Florentz / allwo er biß an den Septembr. ANNO 1631. hernach ſich aufgehalten / kommen mögen.

Alldieweilen ihm aber damahlen gute Geſellſchafft vorgeſtoſſen/ und er beliebet noch eine Tour in Franckreich zu thun / iſt er den 14. Septembr. beſagten Jahres von Florentz auf Piſa und Livorno gegangen / und mit einer Frantzöſiſchen Galere auf Bregancon und Marſilien zu Waſſer gereiſet / von dannen er über Arles, Montpellier, Nimes, Avignion, Orange, Valence, Lyon und andere beſchauenswürdige Orte / wiederum nach Geneve kommen / und vollends im Novembri über Lauſanne, Solothurn, Arau, Zürich / Baden nach Baſel angelanget / auch daſelbſt auf der Univerſität eine Zeitlang ſeine Studia repetiret / biß er ANNO 1632. ſich nach Straßburg begeben / und nachdem ſeine Hoch-Adeliche Eltern ihn bey dem im Vaterlande ſich ereignenden gefährlichen Zuſtande/ nach Hauſe erfordert/ gegen Franckfurter Meſſe auf einem Schiffe den Rhein hinab über Worms / Speyer / Mannheim / biß nach Maintz gefahren / von dar mit dem Marckt-Schiff nach Franckfurt am Mayn / und ſo weiter mit einer Convoy, wegen damahliger entſtehender Unſicherheit auf Leipziger Oſter-Meſſe gereiſet / da er dann mit denen Schleſiſchen Kauff-Leuten wiederum in das geliebte Vater-Land nach glücklich-geendigter Peregrination gezogen / und in erwehnten 1632ſten Jahre an Himmelfahrt Chriſti zu ſeinen Hoch-Adelichen Eltern nach Liegnitz mit guter Geſundheit ankommen/alldar den Hrn. Vater zwar kranck/ die Frau Mutter aber geſund angetroffen / und GOtt vor glückſelig vollbrachte Reiſen / nebſt Jhnen hertzlich gedancket!

Wiewolen es nun hätte ſcheinen mögen/als ob der Herr Landes-Hauptmann aus den gefährlichen Syrten und ungeſtümen Meeres-Wellen / an den ſicheren Port und Pharos des geliebten Vaterlandes gelanget / ihm auch nach ausgeſtandenen vielen Travaglien einige

Ruhe

Ruhe und Reſpit wäre zu vergönnen geweſen; ſo hat doch GOTT ihm vor dieſe Luſt- und Freuden-Reiſen (wie man ſie gemeiniglich davor hält/) nachmahls eine andere gar gefährliche und beſchwerliche Peregrination auferlegen/ und wie in voriger ſein Gemüth und Verſtand acuiren/ alſo in dieſer ſeine Chriſtliche Gedult und Standhafftigkeit examiniren wollen/ nicht anders/ als wie etwan das Feuer und eine Fackel/ je mehr der Wind drein gehet und ſelbe beweget wird/ deſto mehr zu brennen und leuchten/ aufgeblaſen wird/ Creſcit ab adverſis ut fax animoſior auris! Dann weilen damahls der unglückſelige Sächſiſche und Schwediſche Einfall/ und hin und her erfolgte Plünderung eingefallen/ hat er von Anno 1632. biß 1633. ſich bey ſeinen Hoch-Adelichen Eltern in Liegnitz aufhalten müſſen/ und nachdem in ſelbtem Jahre auch in Liegnitz die groſſe Peſt eingefallen/ iſt er mit denenſelben und ſeinen Verwandten/ erſtlich auf Goldberg/ hernach auf Beuten entwichen/ und weilen die Krieges-Flamme je mehr und mehr zugenommen/ und keine Sicherheit auf dem Lande und Gütern zu wohnen geweſen/ von dar auf Poſen/ und folgends biß in Preuſſen mit ihnen ſich zu reteriren verurſachet worden/ allwo ſeinem Herr Vater und ihnen allerſeits noch ein gröſſeres Unglück zugeſtoſſen/ indem ſie nahe bey Thoren zu Diebau an der Weichſel von Diebiſchen Polacken beraubet/ und der Herr Vater/ nebſt etlichen Perſonen/ biß er durch Hülffe der Stadt Thoren erlediget/ gefangen gehalten/ und hernach über den Verluſt des Seinigen in einen koſtbaren Proceſs geführet worden/ welches Unglück aber eine Urſach geweſen/ ihn an dem Königlichen Polniſchen Hofe bekandt zu machen/ alſo/ daß er vermittelſt Recommendation der Polniſchen Magnaten dem Glorwürdigſten König Uladislao innoteſciret/ von dem er und die Seinigen Zeit-währender Subſiſtenz in Preuſſen/ alle hohe Königliche Gnade/ Promotion und Schutz nachmahlen genoſſen.

Von Thoren aus hat er zu Schönforſt in Preuſſen ſich mit ſeinen Hoch-Adelichen Eltern aufgehalten/ jedoch daß er dann und wann/ und des Jahres zum wenigſten zweymahl aus Preuſſen auf die Güter in Schleſien/ und von dar wieder in Preuſſen/ nicht ohne Gefahr der Spolirung und des Lebens/ reiſen müſſen/ biß er endlich Anno 1637. die Reſolution gefaßt/ auf den Väterlichen Gütern in

Schle-

Schleſien/ welche durch den Krieg ſehr verödet und verwüſtet/ zu bleiben/ und von ſelbiger Zeit an/ wiewol mit groſſem Kummer und Gefahr/ zu Mertſch gewohnet. Da ihm dann inzwiſchen den 21. Octobr. Anno 1638. ſeine hertz-liebſte Frau Mutter durch den zeitlichen Tod entfallen/ und zu Schönforſt (allwo ſie auch beerdiget worden/) das Licht dieſer Welt geſegnet hat.

Nachdem aber die Beſchaffenheit damahliger Zeiten/ der Tod der liebſten Frau Mutter/ und Einrahtung des Herrn Vatern/ den Herrn Landes-Hauptmann auf eine Lebens-Gehülffin bedacht zu ſeyn/ angetrieben/ hat er den 8. Octobr. Anno 1642. ſich nach Göttlicher Anruffung mit der weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen/ Hoch-Ehren- und mehr Tugend-begabten/ damahls Jungfrauen Suſannen Catharinen/ gebohrner von Nimbtſch/ des auch weyl. Hoch-Wohl-Edelgebohrnen/ Geſtrengen/ hochbenahmten Herrn Hanſen von Nimbtſch/ auf Falckenhahn und Oelße Eheleiblichen Tochter/ verlobet/ und wegen damahliger Unſicherheit den 25. Novemb. ejusdem Anni in Breßlau ſein hochzeitlich Feſtin halten müſſen. Aber auch dieſe kurtze Freude und Vergnügung hat bald darauf die traurige Zeitung von des Herrn Vatern Tode/ welcher den 1. Januarii Anno 1643. eben zu Schönforſt in Preuſſen verſchieden/ und daſelbſt nebſt ſeiner Eheliebſten begraben worden/ mercklich turbiret. Und ob zwar der höchſte GOtt durch eine gnädige Abwechſelung hierauf dem Herrn von Schweinichen wiederum ein Freuden-Lichtlein aufgehen laſſen/ indem Er den 5. Sept. Anno 1643. ſeine Liebſte gnädig entbunden/ und ihnen einen jungen Sohn/ Hans Adam genannt/ (welcher aber hernach den 12. Novembr. 1650. gar plötzlich geſtorben/) beſcheret/ ſo hat Er doch nach ſeinem allein weiſen Willen/ bald das folgende Jahr Ihm das Jugend- und Tugend-Licht ſeines liebſten Ehe-Schatzes durch frühzeitigen Tod eclipſiren und untergehen laſſen/ indem dieſelbe durch ein hitziges Fieber/ (woran auch der Herr Landes-Hauptmann damahls zugleich hart decumbiret gehabt/) den 18. Septembr. Anno 1644. ihrem hertzliebſten Ehe-Herrn von der Seite entriſſen worden. Bey welcher Affliction es der höchſte GOtt noch nicht bewenden laſſen/ ſondern den Herrn Landes-Hauptmann neben dem Hertzen/ auch an ſeinem

Leibe durch ſchmertzliche Kranckheit angegriffen / indem derſelbe bald nach überſtandenem Fieber mit ſo hefftigen doloribus colicis befallen worden / daß ob er ſich gleich nach Liegnitz zu den Medicis in die Cur gegeben / er dennoch an Händen und Füſſen gantz contract worden / alſo / daß er ſeiner Glieder damahls gar nicht mehr mächtig geweſen / biß er durch GOttes gnädige Hülffe und Gebrauch des Hirſchbergiſchen Warmen Brunnens im Jahr 1645. im Junio etlicher maſſen reſtituiret / und nach und nach zu ſeiner Geſundheit und vorigem vollen Gebrauch ſeiner Gliedmaſſen gelanget iſt; Von welcher Zeit an / er ſich hernach / nebſt ſeinem lieben ältern Bruder / Herr Adam von Schweinichen / unter der groſſen Kriegs-Gefahr / Marchen, Plünderungen und Verwüſtung des Landes / mit groſſen Sorgen / Gefahr und Mühſeligkeit zu Mertſch / (weil Kolbnitz damahlen gantz verwüſtet / und Eiſendorff unbewohnt geweſen /) aufgehalten / und daſſelbe Mietungs-weiſe / biß zu Brüderlicher Theilung beurlaubet und beſeſſen gehabt.

Nachdem ihm aber wohlgedachter ſein Herr Bruder / Herr Adam von Schweinichen / im Jahr 1647. den 21. Auguſti durch den tödtlichen Hintritt auch entzogen worden / und er die mühſelige Wirthſchafft länger allein zu beſtellen ihm nicht getrauet / indem der jüngere / itzt über dem tödtlichen Hintritt des Herrn Landes-Hauptmanns / hertz-betrübte Herr Bruder auſſer Landes geweſen / hat der Hr. Landes-Hauptmann nach ehrlich- und wohlgeführeten Witber-Stande / ſich wiederum zu heyrathen entſchloſſen / und im Namen GOttes den 21. Octob. 1648. mit der Hoch-Woh-Edelgebohrnen / Hoch-Ehren- und mehr Tugendbegabten / damahls Jungfrauen Even / gebohrner von Reibnitzin / des weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen / Geſtrengen / hoch-benahmten Herrn / Hanſen von Reibnitzes auf Kuchendorf Eheleiblichen Tochter / itzt aber hertz- und ſchmertz-betrübten Frau Wittib / ſich Ehelichen verſprochen / auch damahlen den 2. Decembr. beſagten Jahres zu Mertſch das Hochzeitliche Beylager nach beſchehener Funeration gedachten ſeines Herrn Brudern glücklich vollnzogen / durch welchen fried-liebenden geſegneten / glücklichen / und biß auf dieſes (wäre zu wünſchen geweſen auf viel mehrere) Jahre gedauerten Eheſtand der

grund-

grundgütige GOTT dem Herrn Landes-Hauptmann vor alle vorhin und hernach zugeſtoſſene Unfälle und Betrübniß widerum erquicken/und Ihm mitten im Finſterniß und unter den trüben Wolcken zeitlicher Unfälle eine Freuden-Sonne aufgehen und ſcheinen laſſen/ denn was die reciprocirende Liebe/Einträchtigkeit und Hertzens-Vergnügung beyder nunmehr leider durch den Tod hier zeitlich zertrenneten Eheleute betrifft/ hat deſſen ſeiner Hertzliebſten der verſtorbene Herr Landes-Hauptmann in ſeinem Teſtament nicht allein ein ſchrifftliches Preiß-würdiges Elogium hinterlaſſen/ ſondern es werden auch alle Hoch-Adeliche Anverwandten und bey Land- und Stadt-Bekandten bekennen müſſen/daß dieſer Eheſtand ein Exemplar treuer unverrückter und biß in den Tod brennender und unverleſchlichen Liebe geweſen/ an welchem GOtt und Menſchen Wohlgefallen gehabt. Wie dann der reiche Segens-GOtt denſelben nicht allein hernach mit Gütern geſegnet/indem durch Brüderliche Theilung Anno 1652. dem Herrn Landes-Hauptmann nicht allein die väterlichen Güter Mertſch und Schkoll/ ſondern auch hernach durch Erbfall das Gut Wolmsdorf/ und durch Göttlichen Segen Jäſchkendorff zukommen/ ſondern auch mit Leibes-Früchten und Kindern/ nachdem durch Göttlichen Segen dem Herrn Landes-Hauptmann und ſeiner Hertzliebſten/ Zeit-währender Ehe 7. Söhne/2. Töchter beſcheret worden/ davon zwar 3. Söhne und 2. Töchter das Licht der Welt zum Theil bald geſegnet/ zum Theil nicht erblicket haben/ die übriger vier aber/ als (cum Tit.) Herr Hans Adam/ Herr Hans Ernſt/ Herr Georg Ludwig und Herr Hans Friedrich/ Gebrüdere von Schweinichen nunmehr dem ſeelig verſtorbenen Herrn Vatern/nebenſt dero hochgeehrteſt- und hertz-inniglich betrübten Frau Mutter betrübt nachſehen/und die letzte Pflicht und Schuldigkeit/ auſſer dem dritten Herrn Sohne/ welcher ſtudirens halber abweſend/ bey dieſer Hoch-Adelichen Funeration erſtatten/ welche GOtt allerſeits bey Leben und Wohlſtande erhalten/in ſpem & firmamentum familiæ blühen und wachſen/ und in die Väterliche Fußſtapffen der Tugend/ Ehre und Glorie treten und nachfolgen laſſen wolle. Und weil er durch dieſen Hertzens-Riß/ ſonderlich die Hoch-Adeliche Frau Wittib und reſpective Frau Mutter ſo ſchmertzlich betrübet/ und die Sonne ihrer Augen/ das Licht ihres Hertzen/

und den Glantz ihrer Glückſeligkeit nach ſeinem allein weiſen Willen nunmehr hat untergehen/und ſie gleichſam neben ihm erſterben laſſen; So wolle er durch ſeinen Heil. Geiſt ihr das Troſt-Licht in dem durch Leyd und Trauren faſt verfinſterten Hertzen laſſen aufgehen! daß ſie nicht ſo ſehr das viele Gute/ſo ſie an ihrem Ehe-Liebſten zeitlich verlohren/bejammere/ als das vollkommene Gute/ſo derſelbe durch dieſen ſeeligen Wechſel erlanget/ in Chriſtlicher Gelaſſenheit ihm vergönne/ und mit jener Italiäniſchen Fürſtin bedencke/ cœlo datur, quod demitur orbi! als ſie in ihrem Wittwen-Stande einen verfinſterten Monden/ mit ſolcher Inſcription ihr abbilden laſſen! Auch ſich der unzertrennlichen Vereinigung in jenem Leben in Chriſtlicher Gedult zu Erleichterung ihres Schmertzen getröſte.

Der Höchſte wolle ihre Jahre verlängern/und ihre Leibes-Kräffte ſtärcken/ damit ſie deren Kindern/ welche der Herr Vater ihr als Pfänder der Ehelichen Liebe hinterlaſſen/ mit Mütterlicher Vorſorge/ Rath und That ferner wohl vorſtehen/ und ſie von ihnen im Alter Troſt und Freude haben möge.

Nachdem nun der liebe Friede dem Vaterlande und Römiſchen Reiche wiederum geſchenckt worden/der Herr von Schweinichen ſeine Güter wieder angebauet/und ſo glückſeligen Eheſtand angetreten/ hat ihn GOtt auch weiter ſegnen/und nach ſeinen Qualitäten und Meriten je mehr und mehr in Ehren-Stand ſetzen wollen/darinnen der Herr von Schweinichen auch als ein hell-leuchtendes Licht/ biß zu dem Ende ſeines Lebens dem Vaterlande und Publico zu gute geleuchtet/ aber auch nach der bekandten Inſcription, aliis inſerviendo, doch mit Nutz des gantzen Landes/ und unſterblichem ſeinem Nachruhm/ ſeine Lebens-Kräffte conſumiret hat.

Im Jahr Chriſti 1649. den 10. Decembr. iſt offt wohlgedachter Herr von Schweinichen auf damahligem gehaltenen Land-Tage zum Jauer von den Jauriſchen Herren Land-Ständen durch gewöhnliche Wahl zum Lands-Elteſten im Jauriſchen Weichbilde conſtituiret/ und von denen alsdann anweſenden Käyſerl. Herren Herren Commiſſarien confirmiret worden.

Nach dieſem iſt ihm von den Herren Land-Ständen des Liegnitziſchen Fürſtenthums Anno 1653. die Landes-beſtallten Charge aufgetragen/ auch ſolche den 21. Mäy/ ejusdem Anni, von

denen Fürſtlichen dreyen Herren Gebrüdern/nach Apprehenſion des Fürſtenthums Liegnitz/ ihm gnädig confirmiret worden. Als hernach durch Brüderliches Los/ Ihr. Fürſtl. Durchl. Herzog Ludwigen itztgedachtes Liegnitziſche Fürſtenthum zugefallen/ hat hoch-ermeldter Herzog ihn zu ſeinem Regierungs-Rath den 31. Auguſti Anno 1655. vociret/ auch nachdem er zuvor den 6. Septembr. ejusdem Anni, zu Jauer die Landes-Elteſten Charge auf dem Land-Tage daſelbſt reſigniret / hernach den 23. Septembr. zur Liegnitz in dem Regierungs-Collegio würcklich inſtalliren laſſen / von welcher Zeit an er nicht allein den vorfallenden Juſtiz-Sachen bey Fürſtlicher Cancelley beywohnen / ſondern auch biß an den Tod hochgedachten Herzog Ludwigs / meiſtentheils den Publicis abwarten / und durch ſtetes Reiſen denen Fürſten-Tagen / Landes-Zuſammenkunfften / Ober-Recht- und Steuer-Raitungen wegen des Fürſtenthums Liegnitz in Breßlau abwarten müſſen / dannenhero er auch damahlen wegen der vielen laborum in publicis und auch vorfallenden Occupationen bey dem Regierungs-Collegio zu Anfang des Junii Anno 1669. das Officium des Landes-beſtallten auf offnem Land-Tage reſigniret / hingegen ihm eben den 9. Junii von weyland Ihr Fürſtl. Durchl. Herzog Chriſtians hochlöbl. Andencken das Præſidium des Lignitziſchen Regierungs-Collegii in Gnaden aufgetragen / und er durch Fürſtl. Herren Herren Commiſſarien dazu inſtalliret. Nachmals als hochgedachte Ihr. Fürſtl. Durchl. Herzog Chriſtian verſtorben / bey Regierung der Fürſtlichen Frau Wittib / Regentin und Ober-Vormünderin / den 5. Martii 1672. zu Neben-Vormünden des Fürſtl. Printzen declariret / auch den 6. Martii, ejusdem Anni, als Landes-Hauptmann des Fürſtenthums Liegnitz und zugehöriger Weichbilder auf offnem Land-Tage denen Herren Herren Land-Ständen vorgeſtellet und inſtalliret worden. In welchem hohen Ehren-Amte er nicht allein nach angetretener Regierung des letzt-verſtorbenen Durchlauchten Herzog George Wilhelm den 27. Auguſti Anno 1675. wiederum in Gnaden confirmiret / ſondern auch als durch deſſen frühzeitigen Hintritt das Fürſtenthum Liegnitz ſammt allem Zugehör an die Römiſche Käyſerliche auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät / unſeren allergnädigſten

Herrn Erblich gefallen/und die Poſſesſion durch die hochlöbl. Käyſer- und Königl. Commisſion apprehendiret worden / ſolche Königliche Landes-Hauptmannſchafft auf offnem Landes-Tage den 5. Martii Anno 1676. allergnädigſt demandiret und beſtätiget worden / alſo daß er dieſelbe mit unverdroſſener Treu/Fleiß und Bemühung / ſo weit es das Alter und Leibes-Kräffte zugelaſſen / ja mit hohem Ruhm und Ehren/biß an den letzten Tag ſeines Lebens geführet und verwaltet hat.

Wie nun offt-wohlermeldter Herr Landes-Hauptmann/ in ſeinem Ehren-Stande und Aemtern ſich verhalten / und wie er in und neben denenſelben ſein Chriſtenthum und Leben geführet / wäre wol würdig und billich zu erzählen/ aber es würde ehe das Licht der Sonnen und des Tages uns gebrechen / als Materie davon zu rühmen / wann nicht ſo wol Hohen/ als Niedrigen / ſo wol den nahen Anverwandten/ als Fremden / ja dem gantzen Fürſtenthum und Vaterlande Schleſien ſolches ohne diß notoriſch und bekandt / und alſo eine Fackel der Sonnen anzuzünden unnöhtig wäre. Kürtzlich nur zu berühren / ſo iſt das Fundament und Richtſchnur ſeines gantzen Lebens und allen Actionen geweſen / die Gottſeligkeit / welche er nicht allein in ſeiner Jugend aus dem Brunnquell der heiligen Schrifft erlernet / ſondern auch biß an ſein ſeelig Ende aus den geiſtreicheſten Scriptis berühmter Theologen ſtudiret / wie ſolches ſeine hinterlaſſene Bibliothec, die mit eigener Hand durchzeichneten Bücher und Manuſcripta darthun können/ und hat der ſeelige Herr nicht allein die rechte Erkänntniß GOttes und des Glaubens wiſſen/ ſondern auch in ſeinem Chriſtenthum practiciren wollen: Sonderlich nachdem ihm GOTT von Jugend auf ſo viel Unglücks-Fälle und Abwechſelungen zugeſchickt / und ihn offt in dem Feuer der Trübſal / als das reine Gold geläutert. GOttes Wort hat er hertzlich geliebet / und den Gottesdienſt mit Willen niemahls verabſäumet / und ſein Haus/ wenn er nicht fortgekont / in ſeinen Bät-Stunden und geiſtlichen Meditationen / vornemlich an Sonn- und hohen Feſt-Tagen / mit Hindanſetzung aller Weltlichen Geſchäffte/ zum Oratorio gebraucht / Kirchen und Schulen fleißig in acht genommen / und ſeine / in den Krieges-Zeiten eingegangene/und um das Vermögen brachte Kirche zu Mertſch/nicht allein renoviret und mit unterſchiedenen Stücken gezieret/ſondern auch ſeinen Erben und Succeſſoren

deren

deren Vorſorge im Teſtament beweglich anbefohlen. Im Gerichte hat er mit feſtem Vorſatz die Gerechtigkeit ohn Anſehen der Perſon/ Gunſt/ Freund- und Feindſchafft beobachtet/ und ſalutem publicam allem ſeinem Intereſſe und Eigennutz/ auch mit Zuſetzung ſeines eigenen Vermögens/ und Verabſäumung ſeiner Wirthſchafften/ vorgezogen. Im übrigen iſt er von ſo angebohrner Leutſeligkeit und Güte geweſen/ daß er/ wie jener Römiſche Käyſer/ niemand gern traurig von ſeinem Angeſicht hat laſſen weggehen; und wann er einen Tag nicht was Gutthätiges verrichtet/ ſagen mögen: Amici, diem perdidimus!

Vor das Land und Städte/ hat er als ein treuer Patriot geſorget/ der Religion, Kirchen- und Schulweſens ſich treulich/ auch biß an ſein Ende in der letzten Niederlage/ angenommen/ und wol ehender des Seinigen/ und ſeiner Geſundheit nicht geſchonet/ als daß er das Publicum beſchweren/ oder etwas verabſäumen ſolte. Seiner hohen Landes-Fürſtlichen Obrigkeit/ ſo lange das Fürſtliche Piaſteiſche Haus geſtanden/ und bevoraus Ihrer Käyſer- und Königlichen Majeſtät/ iſt er in unterthänigſter Devotion, und unverrückter Treu/ biß an das Letzte ſeines Lebens verbunden blieben/ und werden die hinterlaſſene Protocollen und Schrifften ſeinen Fleiß und Mühſamkeit der Poſterität/ ſeine in publicis, in Landes- und Juſtiz-Sachen gethane Verrichtungen/ ſeiner Erudition und Prudenz/ genungſames Zeugniß abgeben können. Und wie er den Höheren allezeit ſchuldigen Gehorſam und Reſpect zu erweiſen wiſſen/ alſo hat er gegen ſeine Herren Collegen vertrauliche Correſpondenz; gegen ſeines Gleichen und alle ſo mit ihm umgegangen/ deutſche Redlichkeit und Sincerität/ und gegen alle ſo ihn angeflohen/ Gutwilligkeit und geneigtes Gehör/ gegen das Armuth aber hertzliches Erbarmen und ſonderbare Gutthätigkeit ſpüren laſſen.

Endlich hat er in ſeinem Haus-Weſen andern vorgeleuchtet/ mit Andacht/ Zucht und Erbarkeit/ ſeinen einigen Herrn Brudern/ (welcher ihn auch nicht allein in ſeinem Leben/ ſondern auch biß an ſein Ende veneriret und geliebet/ auch in der Kranckheit groſſe Treu und Compaſſion erwieſen/) mit ungefälſchter Treu und beſtändigſter Affection, Seine Ehe-Liebſte geehret und geliebet mit Hertzens-Innigkeit/ ſeine liebe Kinder auferzogen mit höchſter Sorgfältigkeit/

und

und ſchlüßlich ſeine Unterthanen tractiret mit Sanfftmuth und Gelindigkeit; alſo daß er bey allen ein unverwelckliches Lob im Grabe/ und ein unvergängliches Monument und Ehren-Gedächtniß ſeiner/ in den Hertzen verlaſſen.

Jedoch weilen er auch ſich als einen gebrechlichen Menſchen erkennet/ hat der ſeelige Herr Landes-Hauptmann nicht allein des Jahres zu gewiſſen Zeiten ſich nebſt ſeiner gantzen Familia in ſonderer Andacht und Bußfertigkeit zu dem heiligen Abendmahl des HErrn in offentlicher Kirchen-Verſammlung eingefunden / ſondern auch kurtz vor ſeinem ſeeligen Abſchiede von ſeinem Paſtore & Confeſſionario das heilige Viaticum des heiligen Leib- und Blutes Chriſti ſeines Erlöſers/ nach mit Thränen gethaner Beichte und erhaltener Abſolution, in eifriger Devotion empfangen.

Gleichwie aber das Licht des Mondens alsdann pfleget verdunckelt zu werden/ wann es vollkommen iſt/ und es heißt: Tum me terra tegit cum totum impleveris orbem; alſo iſt auch endlich in dem vollen Lichte und Glantze des Ehren-Standes und Eheſtandes/ wie wir bißher gehöret/ uns auch endlich das Lebens-Licht offt wohlgedachten Herrn Landes-Hauptmanns verfinſtert und entzogen worden. Denn nachdem derſelbe/ als oben gemeldet/ Anno 1644. eine ſehr hefftige Niederlage erlitten/ dadurch ſeine Kräffte und Glieder damahls ſehr angegriffen worden/ hat er/ ob er wol nachmahls reſtituiret worden/ dennoch von den Schmertzen der Glieder offt Anſtoß gehabt/ daß er zu unterſchiedenen mahlen ſich wiederum der Cur und Hirſchbergiſchen Warm-Borns brauchen müſſen/ hernachmahls mit zunehmenden Alter haben auch die Kräffte je mehr und mehr abgenommen/ ſonderlich bey ſeinen ſchweren Amts-Sorgen/ öffteren reiſen und laboribus, geſtalten er dann im Septembr. Anno 1667. eine harte Niederlage gehabt/ wie auch vor etlichen Jahren den gantzen Winter und Frühling durch Bettlägerig geweſen/ alſo daß man damahls ſeines periclitirenden Lebens groſſe Sorge gehabt.

Nach dieſem iſt faſt kein Jahr hingegangen/ daß er nicht an den Glieder- und Gicht-Schmertzen/ bald an den Armen und Rücken/ bald an den Schenckeln incommodiret worden/ es hat ſich auch etliche Jahr her eine debilitas Stomachi gewieſen/ daß er des Abends von

Speiſe

Speiſe wenig genieſſen dürffen; welche Schwachheit aber/ ſo lang die Natur noch Kräffte gehabt/ durch Göttliche Hülffe und gute Artzney-Mittel wiederum geſtillet worden. Nachdem aber hernach der Safft und Krafft des durch viel Fatiguen und Geſchäffte ermatteten Leibes und zunehmenden hohen Alters/ vollends erſchöpffet worden/ hat die Natur nicht mehr das Malum, wie vormahls/ in die Extrema treiben/ und das Haupt/ Hertz und viſcera nobiliora befreyen können/ dannenher iſt erfolget/ daß offt wohlerwehnter Herr Landes-Hauptmann in entwichenem Jahr zur Herbſt-Zeit mit einem ſchweren Catharr im Haupte/ welcher auch Anfangs das Gehör ziemlich angegriffen und geſchwächet/ wie auch auf der Bruſt/ befallen worden/ bey welchem ſich auch eine ſuffuſio oculorum mercken laſſen; und ob zwar durch fleißige Cur und kräfftige Medicamenta der Haupt-Fluß nachmahls geſtillet/ und daſſelbe von ſeiner Beſchwer liberiret worden/ haben doch die Defluxiones auf die Bruſt nicht aufhören/ ſondern ſich je mehr und mehr ein zäher Schleim finden wollen/ welcher der Lungen und dem Magen ſehr beſchwerlich worden/ alſo daß der Magen zwar Anfangs noch etwas von Speiſe zu ſich genommen/ hernachmahls aber ſolcher geſtalt von gedachtem Schleim und böſen Humoribus erfüllet worden/ daß der Appetit zum Eſſen je mehr und mehr vergangen/ und hernach etliche Wochen vor dem ſeeligen Ende/ derſelbe/ außer etwas weniger Stärckung/ nichts mehr zu ſich nehmen oder behalten können/ welchem Malo und Schwachheit die Herren Medici Ordinarii zu Liegnitz/ wie auch andere von fremden Orten berühmte und zu Rath gezogene Doctores propter defectum Virium naturalium, und daß GOtt zu allen auf viel Art und Weyſe erſonnenen und ſonſt gar bewehrten Artzney-Mitteln keinen Segen und Wirckung mehr geben wollen/ ſonderlich weil die Kräffte nicht ſufficient geweſen/ durch Purgationes und andere Remedia cathartica den ohne diß abgematteten Leib anzugreiffen/ gar nicht abhelffen und ſteuren können/ ſondern nur bey zuſchlagenden Maraſmo ſenili dahin laboriren müſſen/ wie ſie durch ſtärckende Mittel das Leben/ ſo lang es möglich/ und GOtt gefällig/ conſerviren und friſten möchten; welches dann offt wohlgedachter Herr Landes-Hauptmann wol wahrgenommen/ und des Lebens Erlängerung um gemeiner Kirchen- und des Landes-Wohlfahrt von der

Hand ſeines GOttes anzunehmen / wol nicht verweigert / doch auch / wie er an ſich ſelbſt den Schluß und Willen des Höchſten zu einer ſeeligen Auflöſung ſpürte / gegen den Anverwandten und vertrauten Beſuchenden mehrmahlen erwehnet / ſein Haus zeit- und Chriſtlich beſchicket / und ihm noch in ſeiner Niederlage und Schwachheit eine Hertzens-Freude und Vergnügung durch die Heyrath ſeines älteſten Herrn Sohnes erwecket hat. So lange es auch die wenigen Kräffte ihm zugelaſſen / hat er noch Geiſtliche Bücher geleſen / und ſeine pias meditationes gehabt / auch nicht geruhet in währender ſeiner Kranckheit / biß das Kirchen-Weſen itzigem Zuſtande nach vollends eingerichtet. Damit er auch deſto fertiger zu ſeiner Reiſe aus dieſem Jammerthal ſeyn möchte / hat er / wie oben gemeldt / den mit dem Viatico des heiligen Abendmahls ſeine nach GOtt durſtige Seele erquicken / und ſeinen Paſtorem Ordinarium zu Mertſch / eine Zeitlang / ihm in dem letzten Ende mit Troſt beyzuſtehen / in Liegnitz verbleiben / auch in allen Kirchen GOtt um gnädige Hülffe anflehen laſſen / auch darauf aller zeitlichen Geſchäffte ſich entſchlagen / und ſeines GOttes Erlöſung ſtets bey ſich ſeuffzende und die Hände zuſammen ſchlieſſende / mit Verlangen erwartet / welcher ihn auch gnädig erhöret / und nach ſeinem Väterlichen Willen ſonderlich geholffen hat / indem er in dieſer langwierigen Niederlage / welche doch über dreyßig Wochen gewähret / ſeinen ſchwachen Leib gleichwol nicht wundt / das Haupt und ſeine Gemüths-Geiſter nicht ſchwach worden / ſondern vielmehr durch ſanfft-verliehenen Schlaf des Tages und der Nacht noch ſtärcken und erquicken / auch keinen ſonderlichen Schmertzen an einigem Gliede des Leibes fühlen und klagen / ſondern gleichſam als ein brennendes Licht / bey welchem allmählichen das Aliment verzehret wird / biß es ſich vollends conſumiret und erliſcht / ſanfft und ſeelig ausgehen laſſen / welches dann / indem hocherwehnter Herr Landes-Hauptmann / ſo lange es die Lebens-Kräffte zugelaſſen / ſelbſt hertzlich zu GOtt gebetet / geſeuffzet / und wenn ihm vorgebetet worden / mit gefaltenen Händen / und erhobenen Augen / oder Glaubens-vollem Ja! ſeine Andacht an den Tag gegeben / unter den Thränen und ſtarckem Gebät ſeiner umſtehenden Bluts- und Muths-Freunde / den 14. April. Abends um halb neun Uhr erfolget iſt / nachdem offt wohlgemeldter ſeeliger Herr Landes-Hauptmann in dem erſteren Eheſtande zugebracht nur 1. Jahr und 10. Monat; in der andern ruhig und geſegnet beſeſſenen Ehe 29. Jahr / 24. Wochen / 6. Tage; und ſeinen gantzen Chriſt-Adelichen wohlgeführten Lebens-Lauff erſtrecket biß auf 67. Jahr / 5. Tage.

Hoch-fliegender
und zu der Sonnen ſich ſchwingender
Adler/
In dem vollkommenen Muſter und Ebenbild/ eines
wahren/ wohl-tüchtigen und aufrechten
Adlers und Ritter-Mannes/
Bey dem
ANNO 1677. den 16. Junii gehaltenen Hoch-Adelichen
Leichen-Begängniß/
Des weyland
Hoch-Wohl-Edel-gebohrnen Herrn/ Herrn
Hanſen von Schweinichen
und Schweinhaus/
Herrn auf Mertſchütz/ Schkoll/ Jeſchkendorff/
Ober- und Nieder-Wolmsdorff/
Der Römiſch. Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim
Königl. Majeſtät Rath und Landes-Hauptmanns
im Fürſtenthum Liegnitz/
In der
Abdanckungs-Rede
vorgeſtellet/
Durch
George Herman von Schweinitz/
auf Kran und Rudelsdorff.

* * * † * * *

J. J!

DOlor Ingens ſtupet. Der überaus groſſe Schmertz hemmet die ohne diß übel beredte Zunge / das empfindlichſte Betrübniß hält Sprache und Worte zurücke. Ach der HErr hat uns ein hartes erzeiget / Er hat uns hinweggenommen / den weyland Hoch= und Wohl=Edelgebohrnen Herrn / Herrn Hans von Schweinichen und Schweinhauß / Herrn auf Mertſchütz / Schkoll / Jäſchkendorff / Ober= und Nieder=Wolmsdorff / Römiſchen Käyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät hochbeſtalten Rath und wohlverdienteſten Landes=Hauptmann des hoch=löblichen Fürſtenthums Liegnitz / meinen im Leben geweſenen hochgebietenden Herrn Landes=Hauptmann / hochgeehrteſten Herrn Oheim / allergroßſchätzbarſten und hochgeliebteſten Herrn Vatern: Er hat hinweggerücket dem Hoch=Adelichen hertz=ſchmertzlich betrübteſten Hauſe Mertſchütz die vortrefflichſte Krone und Zierde ihres Hauptes / dem illuſtren und hoch=vornehmen Geſchlechte von Schweinichen ihren herrlichſten Ruhm und Preiß / der geſamten hochanſehnlichen Bluts= und Muths=Freundſchafft ihren köſtlichſten Schmuck und Kleinod / ſeinen armen Unterthanen ihren wohlgegründeten Troſt und Schirm: Er hat dem Fürſtenthum Liegnitz entzogen einen treuen und ſorgfältigen Landes=Vater / Wittiben / Wayſen und vielen Verlaſſenen ihre Rettung / Schutz und Auffenthalt. Es erſchallet nur überall Trauren und Klagen / man höret überall: Mein Vater / mein Vater / Wagen Iſraels und ſeine Reuter. Denn einen unvergleichlichen Neſtor kan man zuweilen in einem Seculo antreffen; aber viel derſelben kan man leichter wünſchen / als finden. Der berühmte Myceniſche König und Oberherrſcher der Griechiſchen Fürſten Agamemnon, indem er einen Wunſch thun wolte / der alle andere begreiffen oder einſchlieſſen kunte / hat nicht verlanget / weder ſtärckere Kräffte als die ſeinigen / noch Reichthümer die er nicht hatte / noch die Vernichtigung des Reiches in Aſien / noch das Zunehmen und Wachsthum der Griechiſchen Herrſchafft; ſondern einzig und allein eifrigſt gewünſchet zehen NESTORES zu haben. So erkennen auch groſſe

Potentaten die Treue und Nutzbarkeit ihrer Diener: und läſſet nicht nur der mächtige Egyptiſche Pharao ſeinen Joſeph einen Landes-Vater nennen; (wie hierbey dann nicht weniger merckwürdig/ daß er auch ſelbſten/ ungeacht er vielleicht jünger geweſen als Pharao/ nicht ſcheuet zu ſagen: GOtt hat mich Pharao zum Vater geſetzt.) Sondern dannenhero iſt ebenmäßig/ bey denen Conſtantinopolitaniſchen Käyſern/ die hohe Würde des Patriciatus in ſolchem Anſehen geweſen/ und dergleichen hoch-verdienten und tapfferen Männern verliehen und gegeben worden. Ja ſelbſten das Glorwürdigſte Ertz-Herzogliche Haus Oeſterreich/ und Jhro Käyſerliche und Königl. Majeſtät/ unſer allergnädigſter Käyſer/ König und Herr halten nicht in wenigen Gnaden und allergnädigſtem Erkenntniß/ ſo wol dero hohe Miniſtros an dero Käyſerlichen Hofe/ als auch anderer Orten dero treue und wachſame Diener/ Stadthalter und Landes-Hauptleute mit ihren treu-leiſtenden Dienſten. Gewiß die hoch-ſchätzbaren Meriten des hoch-ſeeligſten Herrn Landes-Hauptmanns Schweinichen/ die er ſo aufrichtig und embſig geliefert/ da er nur bloß/ einzig und allein/ vor ſeines allergnädigſten Herrns Beſten/ und des Landes/ und inſonderheit des Fürſtenthums Liegnitz Wohlſeyn/ ſo gar ohne allen eigenen Nutz gearbeitet und geſtrebet/ werden allezeit denen Hinterlaſſenen zu Käyſerlicher Gnade einen ſicheren Zutritt eröffnen und zuwege bringen. Werde ſolcher geſtalt aus itzt mit mehrem angeführten Gründen verſichert/ daß ich nicht unrecht thue/ wenn ich ſage/ das Auge der Welt/ der groſſe Leopold/ der bey ſeinen unterſchiedenen Reichen und vielen Fürſtenthümen und Landen/ doch nicht will/ daß auch dem wenigſten Theile/ von denenſelben ſoll übel vorgeſtanden werden/ und von den Vornehmſten des Landes/ ja von dem Fürſtenthum Liegnitz ſelbſten gnüglich benachrichtiget worden/ was unſer ſeeliger Herr Landes-Hauptmann vor ein redlicher und zuträglicher Vorſteher und Stadthalter im Liegnitziſchen geweſen/ entbehret ſelbſten ungerne des ſeeligen Herrn von Schweinichen erſprießliche Dienſte.

Jhr. Hoch-Fürſtl. Durchl. die verwittibte Herzogin zur Liegnitz und Brieg/ ſammt dero Hoch-Fürſtl. Angehörigen/ und die Gröſten in dem Lande/ erweiſen ſich empfindlich/ über dem Verluſt/ eines ſo tüchtigen und ausbündigen treuen Käyſerlichen Oeſterreichiſchen und

geweſenen Fürſtlichen Liegnitziſchen Miniſters, als auch rechtſchaffenen vortrefflichen Patriotens. Werde alſo gleicherweiſe mich nicht ver=ſteigen/ wenn ich erachte/ daß vielleicht noch manch Königlicher Joas ſich wird blicken laſſen/ ſo über den Abſchied dieſes feurigen und himm=liſchen Eliæ, über den Tod dieſes aufrechten Nathanaels und red=lichen Iſraeliters/ in welches Hertzen niemahls kein Falſch gewohnet/ klage und ſage: Mein Vater/ mein Vater/ Wagen Iſraels und ſeine Reuter. Schaue ich aber an das liebe Vaterland/ erbebet es gleichſam und erſchüttert ſich vor dem Geſchrey: Mein Vater/ mein Vater. Es weiß mehr als zu viel/ was vor ein Mann/ ſo vor den Riß geſtan=den/ ihm entgehet: Es weiß mehr als genungſam/ wie deſſen brennende Seufftzer und brünſtige Thränen/ welche aus einem ſothanen Hertz=frommen Gemüthe und entzündetem Hertzen entſprungen/ ſo fröm̃lich und heilſam geweſen. Es weiß/ wie offte deſſen reiffes Nachſinnen/ verſtändiges Beyrathen und Geiſthafftes urtheilen/ ſo manches Gute geſchaffet/ ſo viel übels abgewehret oder gemäßiget.

Komme ich denn zu dem hoch=leydtragenden Hauſe/ und ſehe die Jammer=volle und tieff darnieder geſchlagene Frau Wittib/ die Hoch= und Wohl=Edelgebohrne Frau/ Frau Eva von Schweinichin/ gebohrne von Reibnitz/ Wittib und Frau auf Mertſchütz/ Jeſchken=dorff/ ꝛc. meine hochgeehrteſte Frau Landes=Hauptmannin und hoch=ſchätzbarſte Frau Mutter/ ſammt denen (cum Tit.) inniglichſt be=trübteſten an= und abweſenden Herren Söhnen/ meinen geehrteſten Herren Vettern und reſpectivè hoch=wehrteſten Herren Brüdern/ nebenſt des älteren Herrn (cum Tit. deb.) Adelichem und Tugend=vollkommenen Ehe=Gemahl/ meiner gleichfalls hochzuſchätzenden Frauen Muhmen/ welche nur allerſeits Ihnen gar zu zeitlich den beſten Eh=Herrn/ Vater und Schwieger=Vater auf der Welt verlohren/ deſſen Treue/ Liebe und Vorſorge/ Sie deſto herber itzt vermiſſen/ je durchdringender Sie ſelbe vorher verſpüret. Wenn/ ich ſage/ man hier alles/ und des allerwehrt=geehrteſten Hauſes Colbnitz und der gantzen hoch=vornehmen Freundſchafft/ ſchwartzes Betrübniß und umwölcktes Bekümmerniß erweget/ ſo höre ich ein volles Aechzen und lautes Klagen: Mein Vater/ mein Vater/ Wagen Iſraels und ſeine Reuter. Ich ſtimme nicht weniger weichmühtig bey und ruffe: Mein

Vater / ach! mein Vater. Ich habe nicht am wenigſten verlohren/ es entgehet auch mir leider ein vielfacher treuer Vater / ein Vater/ der durch ſorgfältige Vormundſchafft auch ſchon allbereit ein Vater deren geweſen / die mich durch Göttliche Hülffe an diß irrdiſche Tage-Licht gebracht / ein Vater / durch die im Leben unauflösliche Freundſchafft mit meinem ſeeligen Vater / ein Vater auch nach deſſen Tode / als dadurch unſer Haus in den trübſeligen Wittiben- und Wayſen-Stand gerahten / ein Vater ſeinem hohen Amte nach. GOtt vergelte tauſendfältig an denen Hinterlaſſenen in Ihrem itzigen bekümmerten und verwayſeten Zuſtande / was mir und den Meinigen in dergleichen Beſchaffenheit duppelt und zweyfach behülfflich geſchehen! Sehet was vor ein Mann hat uns verlaſſen / ſchauet/ vermittelſt ſo vieler flieſſenden Thränen und verſpürenden Sehnens / was vor ein Landes-Hauptmann von uns Abſchied genommen. Edel und herrlich war ſeine Ankunfft / Edel und unvergleichlich war ſein Leben / Edel / Chriſt-freudigſt und ſeeligſt war ſein Ende. Ein Edel- oder Ritters-Mann führet her und holet in jeder Sprache ſeine Benennung aus Urſprüngen von guter Deutung und Anzeigung: Die Frantzoſen nennen ihn Gentilhomme, die Welſchen Gentilhuomo, die Engeländer Gentilmann / welches alles ſo viel zu verſtehen gibt / daß einer von Adel ſoll ſeyn wohlanſtändig / hurtig / freundlich und höfflich. Die Lateiner heiſſen ihn Nobilis quaſi Noſcibilis, daß er durch Tugend und Adeliches Verhalten / vor andern berühmt / bekandt und kenntlich iſt und bleibt. Wir Deutſchen haben das Wort Adel / damit zu bemercken/ entweder / daß ſich rechter Adel / gleich wie ein Adler in die Höhe geſchwungen / und ſich durch rühmliche Thaten und tugendhaffte Handlungen in der Welt weit und breit beliebet ũ belobet gemacht/ oder/ daß die von Adel als Adlers-Leute oder Männer / dem Römiſch. Adler/ als dem Haupte alles Adels/ von gantzem Hertzen biß auf den letzten Bluts-Tropffen zugethan und verbunden ſind und verharren. In Summa/ es gibt der hoch-fliegende Adler in Geiſt- und Weltlichen Schrifften uns edele und ſinnreiche Abbildungen und Sinn-Bilder an die Hand. Welcher uns dann auch hier in unſerem Vorhaben und Zwecke einige merckliche Anleitungen und fügliche Bildniſſe mittheilen und lieffern ſoll. Weil man dann aus den Klauen den Löwen erkennet / ſo laſſet

uns

uns den Adler in ſeinem Geniſte ſuchen: Laßt uns abbilden ein anſehnliches Gebirge/welches mit hohen Cedern und edlen Cypreſſen pranget/ woſelbſten hin und wieder groſſe und ſichtbare Felſen ſich erheben/ unter welchen einer unterſchiedene Adlers-Neſter hat und beſitzet/ wo die alten Adler den Jungen die Augen nach der Sonnen zu kehren und wenden/ mit dieſer Beyſchrifft:

Non generant Aquilæ Columbam.

Hier nicht an Adlern es gebricht/
Weil Adler hecken Tauben nicht.

So lange die Schweinicher geweſen/ hat es ihrem Stamme an tapfferen untadelhafften und vollkommenen Ritters-Leuten nie gemangelt: So viel Aeſte der Schweinicher zu finden/ ſo viel ſind Zweige wahrer und rechter Edelleute zu zählen. Wir wollen uns nicht zu den gar undencklichen Jahren verfügen/ ſintemahlen der uhralten Geſchlechter und Häuſer erſter Urſprung gemeiniglich/ wie des Nils und etlicher der alleredelſten Flüſſe/ dunckel und verborgen iſt; von den bekanteren hundert-jährigen Zeiten aber/ um Weitläufftigkeit zu vermeiden/ nur was von der Schweinhäuſiſchen Linien mit gar wenigen anführen. Wir könnten ſonſten wol ſchon zur Böhmiſchen Königin LYBUSSÆ Zeiten nach Schweinichern forſchen/ und ſorgfältig nachſuchen/ wie weitläufftig dieſes vornehme und bekannte Geſchlechte in der Cron Böheim/ inſonderheit in Ober- und Nieder-Schleſien/ wie auch in Mähren und Laußnitz geblühet/ und ſeinen Ruhm durch einen groſſen Theil Europens herrlich ausgetheilet und verbreitet.

Es iſt uns itzt genung in das Gebirge zu ſteigen/ um das von etlich hundert Jahren uhralte Stamm-Haus Schweinhaus in etwas zu beſichtigen/ und nun zum Zeugniß und Muſter des alten tugendhafften Adels/ von unſers hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmanns verwunderlichen Herrn Aelter-Vater an/ biß wieder zu ſelbtem in abſteigender Linie zu gehen/ ohne daß wir auch hier die Preißbarſten von Schweinichen in der Neben-Linien ſonderlich berühren. Da ſtellet ſich bald aller Augen für Herr Burgmann von Schweinichen/ der aller Verwunderung und Ehre würdigſte hundert und zehen jährige Greiß/ Caleb gleich an Dauerhafftigkeit/ indem er noch ein paar Jahre vor ſeinem Tode zu Pferde reiſen/ und auch in der Wirthſchafft und

Jagt ſich reitende befinden können: Gleiche auch an Frömmigkeit/ weßwegen er von GOTT mit ſolchem hohen Alter gekrönet worden. Auf ihn folget Herr Hans von Schweinichen/ der Aeltere/ der Geliebte und Geſegnete: Beliebet wegen ſeiner Redlichkeit und Adelichen Weſens: Geſegnet/ weil er gelebet zu der geſegneſten Zeit/ und geheyrathet aus dem geſegneſten Hauſe Rothkirch zur Prausnitz/ wo er unter eilf Alt-Adelichen Eydemännern/ der erſte und älteſte Eydam geweſen; Geſegnet auch in ſeiner Nach-Welt/ indem nach ihm/ von dreyen ſeiner wohlverſuchten und rühmlich qualificirten Söhnen/ durch GOttes Segen/ die drey Häuſer Schweinhaus/ Mertſchütz und Colbnitz/ und durch die Tochter/ eine Frau Männlichen Verſtandes und Tugend/ noch darzu Altenſchöna/ insgeſammt wohl und zierlich auferbauet worden. Um dieſe Zeiten iſt auch ANNO 1616. verſchieden noch ein anderer Hans von Schweinichen/ aus der vorigen Mertſchütziſchen Linien/ Fürſtlicher Liegnitzſcher und Briegiſcher hochverdienter Rath/ der dem Fürſtlichen Hauſe in die gantzer 44. Jahr in unterſchiedlichen Chargen und wichtigen Verrichtungen mit Ruhm treu und nützlichen gedienet. Ferner zeiget ſich uns Herr Adam von Schweinichen/ der beyden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer hoch-meritirter Ober-Rechts-Sitzer und Landes-Eltiſter/ der Aufrechte und Standhaffte: Weil Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit eine beſonders angebohrne und eingepflantzete Eigenſchafft des Schweinichſchen Hauſes/ die Standhafftigkeit aber ſich erwies/ indem die kriegeriſchen und drangſeligen Zeiten auch nicht vergönneten im Vaterlande zu wohnen/ welche doch das tapffere und groſsmüthige Gemüthe nicht unterdrücken oder erſticken kunten.

Von dieſem Preißbarſten Stamm-Vater und ſeinem tugendhaffteſten Ehe-Gemahl aus dem gleich Rittermäßigen Namen von Landeskron/ (denn weiter in den Ahnen aufzuſteigen iſt nicht nöhtig/ weil man durchgehends nichts findet/ als was dem Adeler oder Adel gleich/) kommet nunmehro unſer edelſter Herr Landes-Hauptmann mit ſeinen in wahrer Tugend und Redlichkeit gleich-ähnlichem Geſchwiſter herfür/ und ſtellet ſich zur Schaue. Die Vorhänge ſind hinweg/ wir wiſſen alle ſeine Hoch-Edele Gebuhrt/ wir werden ſehen/ wie er gelebet/ wie er geſtorben. Wie ſollen wir nun benennen den/ ſo in allen Tugenden und Wiſſenſchafften ohne Flecken der Eitelkeit/

Eigennutzes / Ehrgeitzes oder Ruhmräthigkeit geblühet / und in unabläßiger Mühe / Treue und Arbeit / biß kaum ein paar Tage vor ſeinem Ende ſein ungemeines Talent gebrauchet und angewendet? Mich deucht / man ruffe und nenne ihn den Treuen und Unvergleichlichen. Einige folgende Berührung ſeines Lebens ſoll und wird uns hernach deſto mehr Licht von dieſer würdigen Benennung geben; doch wollen wir in dieſem Puncte nichts mühſam durch ſchlechte Worte herausſtreichen / ſondern vielmehr kürtzlich etliche geſchehene Thaten und Handlungen / wie ſie an ſich ſelbſt vorgegangen / erzählen und zu Gemüthe führen. Denn der hell-leuchtenden Sonnen darf man kein Licht anzünden / und der Purpur hat keine Auszierung der Farben vonnöhten. Itzt wiederhole ich nur zuvor:

Non generant Aquilæ Columbam.
Hier nicht an Adlern es gebricht /
Weil ſie was anders hecken nicht.

Denn ſo edel der ſeelige Herr Landes-Hauptmann von ſeinen Vor-Eltern war; ſo edel war er durch gleiche Verbindung und glückliche Erzielung ſeines Gleichen. Die erſte Heyrath geſchah durch genaue Alliance mit den hoch-vornehmen und berühmteſten Häuſern von Nimtſch und Falckenhayn: So vergnügt aber / ſo kurtz war ſie auch / indem nicht allein diß / was er damahls am meiſten liebte / ihm geſchwinde entriſſen war / ſondern auch wenige Jahre drauf / ein wehrtes Liebes-Pfand / eine Hoffnungs-volle Blühte / nachfolgete. Doch GOTT erſetzte reichlich dieſen Riß durch die andere wehrteſte Vermählung und feſteſte Verknüpffung mit den edelſten und untadelhafften Geſchlechtern von Reibnitz und Polßnitz. Dieſes war die liebreichſte und geſegneſte Ehe / ſo jemahls geweſen: nichtes hat ihr Glücke und Vergnügung gebrochen / als der Vernichter aller zeitlichen Sachen der Tod. Gleichwol hat ſein Grim̃ und Wüten nicht gar die Glückſeligkeit wegrauben können.

Iſt gleich der ſeelige Herr Landes-Hauptmann verſchieden / lebet er doch zu Hertz-erquickenſtem Troſte ſeiner nachgelaſſenen Hoch-Adelichen Frau Gemahlin / und zu ſeines edelſten Namens unvergänglichem Lobe / in ſeinen vier hinterlaſſenen wehrteſten Herren Söhnen / welche meiſt ſchon aller Welt die reiffen Früchte zeigen ihrer Vollkommenheit / theils in voller und edelſter Blühte weiſen / von was vor

einem dauerhafften Stamme der Schweinicher und des alten Adels Sie entſproſſen. Von welchen Erſteren allbereit der älteſte Herr/ durch unzertrennlichſte Vereinigung gleichfalls wieder mit den uhr-alten und durch ungemeinen Preiß wohlbekandten Häuſern von Zetkritz und Reibnitz/ ſeinem hoch-ſeeligen Hrn. Vater die letzte Freuden-Thränen und zeitliche Vergnügung verurſachet und erwecket hat. So breitet ſich die Tugend in dem alten Adel/ und in denen von undencklichen Zeiten her untereinander verbundenen Geſchlechtern/ gleich dem berühmten Indianiſchen Wunder-Baume Luli Dagheli, weit und breit aus: und muß verſtummen die neidiſche Mißgunſt über dem Glantz und Anſehen der wohl-hergebrachten Ahnen/ und ſo unzählicher verwunderlicher Exempel heller Tugend-Sonnen und hoher Helden-Lichter. Es iſt dergleichen verwegenes Unterfangen/ anderwerts und in dergleichen Reden/ wohl und genungſam vormals widerleget worden. Wer was mehres wider dieſes unnütze und übelgegründete Belfern ſothaner Leute leſen will/ wird alle Ergetzung finden/ in dem/ was der vortreffliche und Haupt-gelehrte BALSAC, in ſeiner Diſſertation ſur divers Eſcrits à Monſieur Conrart, Conſeiller & Secretaire du Roy, hervorbringet/ wider das ungeſchickte und anzögerliche Geſchwätze eines plauderhafften Lob-Redeners. Adel bleibt Adel/ die Tugend-Fackel der tapfferen Vorfahren entzündet die Begierde nach Ruhm und Ehren in den edelſten Nachkommen/ und die gute und adeliche Auferziehung lernet ihre Geſichter bald in die Höhe richten. Der hoch-ſeelige Herr Landes-Hauptmann war Edel in ſeinen Vorfahren/ Edel in ſeinen Verbundenen/ Edel in ſeinen Nachkommen/ Edel und unvergleichlich/ wie allbereit einiger maſſen berühret/ war er auch an und vor ſich ſelbſt. Wir mahlen einen Adler/ ſo ſeine Flügel ausſtrecket/ und die Sonne unaufhörlich anſiehet/ mit beygefügten Worten: Solis intenta radiis.

Zur güldnen Sonnen richt ſich gantz
Des edlen Schweinchens Tugend-Glantz.

Zu des hoch-ſeeligen Herrn Landes-Hauptmanns hohen Tugend/ unvergleichlichen Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafft/ und ungemeinen Vollkommenheit und Geſchicklichkeit/ ließ ſich ſein edeles und gutes Gemüthe/ auch leichtlich zu Hauſe/ bald in den erſten rühmlichen Anfängen/ begierigſt leiten und anweiſen.

Die Meiſterin der Sitten / das wehrteſte Breßlau / legte den rechten feſten Grund zu gewünſchtem Fortkommen und Zunehmen: und die berühmteſten hohen Schulen / das gelehrte Altorff und angenehmſte Straßburg / mit beygefügten nützlichen und unterſchiedenen Reiſen / nicht ohne Aufhaltung / wo es nöhtig war / durch Teutſchland und die Schweitz / wie auch zu den klugen Italiänern und munteren Frantzoſen / führeten den Ruhm-würdigſten Bau biß zu der vortrefflichen Höhe der erwehnten glückſeligſten Vollkommenheiten. Wiewol auch nach ſeiner Anheimkunfft / der Krieg und die Verheerung ſeines geliebten Vaterlandes / ihn gleichermaſſen nöhtigte das tapffere Pohlen und edele Preuſſen zu ſchauen.

An vornehmer Potentaten und Fürſten Höfen machten ihn ſeine ſtattliche Beſchaffenheiten beliebt: Bey den Gelehrten angenehm und berühmet. Die Lumina des Anfangs unſers Seculi, Grotius, Bernegger, Tilenus, Mochinger und viel andere verwunderten ſich über ſeine ſeltene Fähigkeit / und ſind nicht geringe Zeugniſſe / auch was darvon in Schrifften ergangen. Wie viel hohe Häupter und groſſe Herren haben in und auſſer Landes ihn hochgeachtet. Nicht iſt zu vergeſſen die abſonderliche Eſtime, die der vortrefflichſte Sarmatiſche König Uladislaus zu ſeiner Perſon baldeſt gewandt / welche auch durch Antragung hoher Begnadigung bezeuget ward. Allein die Liebe zum Vaterlande ließ ihn nicht nach hohen Dingen auſſer Landes ſtreben / ſo treu er von Jugend auf GOtte war / ſo wünſchte er darnach ſeinem Käyſer / ſeinen Landes-Fürſten / ſeinen Bluts- und Muths-Verwandten / in ſeinem Vaterlande ſeine aufrechte Pflicht darzuſtellen. Dieſem nach wollen wir nochmahls die himmliſche Sonne mit der hell-leuchtenſten Klarheit vorſtellen / etwas beſſer unten in heiterem Gewölcke einen groſſen gekrönten Adler / deren es in Gvatemala giebet / wornach in die Höhe zu ſich ſchwinget ein ander Adler / mit der Beymerckung:

DEO & CÆSARI.

GOtt und Käyſer treue ſeyn /
Ehrt und adelt uns allein.

Hoch war zu ſchätzen ſein vieles Wiſſen; aber höher / daß er Chriſtum den Gecreutzigten wuſte / an deſſen Verdienſt er ſich hielt / und drauf Chriſtlich lebte / und ſeeligſt ſtarb. Hoch war zu ſchätzen die Wiſſenſchafft ſeiner vielen Sprachen / und daß er kundig war / nebenſt

der Hebräiſchen / Griechiſchen / Lateiniſchen / auch der Frantzöſiſchen / Italiäniſchen / Engeländiſchen und gleichfals einiger maſſen der Spaniſchen; Aber höher / daß er die Heil. Schrifft nicht nur in unſerer wohlgerahtenen und fleißigen deutſchen Uberſetzung / ſondern auch in den Grund-Sprachen und andern Verſionen leſen kunte. Wie er dann dieſelbe in den meiſten Sprachen hatte / auch wie fleißig er darinnen beleſen / ſeine wohl durchzeichnete Hand-Bibel Zeugniß abſtattete. Hoch war zu ſchätzen ſeine Erfahrenheit / Gerechtigkeit und Standhafftigkeit; aber höher ſeine Göttliche Liebe / ſtarcker Glaube / ungezweiffelte Hoffnung in verwunderlicher Gedult und Chriſtlichen Großmüthigkeit. Aber war er treu GOtte / ſo war er auch treu dem Käyſer und ſeiner Obrigkeit: Er wuſte gar zu wohl / daß keine Religion auf der gantzen Welt / mehr als unſere reine Evangeliſche verbinden kan / dem Käyſer und ſeiner Herrſchafft treu zu ſeyn. Hoch war hier nicht weniger in ſeines allergnädigſten Herrens Dienſten zu ſchätzen ſeine hohe Klugheit und Weißheit / hoch ſeine ausgeübte Fähigkeit und Geſchicklichkeit / ſo wol im rathen / als im ausüben und vollziehen; aber höher / daß alles auf unverbrüchliche Treu / alles auf das Käyſerliche Intereſſe, auf die Wohlfahrt ſeiner gnädigſten Fürſten / und des lieben Vaterlandes / gegründet und geanckert war. Drum ſchauen wir weiter einen Adler / der die Seinigen im Neſte nicht allein nähret und verſorget / ſondern auch wider alle Raub-Vogel vertrit und beſchützet / worbey dieſe Worte zu befinden:

PATRIÆ & AMICIS.

Auch den Meinen Treu und Pflicht
Zu erweiſen / ſchlaff' ich nicht.

Hier erſcheinet unſer unvergleichlicher Herr Landes-Hauptmann / als ein treuer und rechtſchaffener Patriot gegen dem Vaterlande / als ein liebreichſter Eh-Herr gegen ſeinem allerliebſten Eh-Gemahl / als ein ſorgfältiger Vater gegen ſeine liebwehrteſte Söhne / als ein aufrichtiger Bruder gegen ſein liebes Geſchwiſter / als ein aufrechter redlicher Deutſcher gegen geliebte Bluts- und Muths-Verwandte / und als ein guter Herr gegen ſeine treue Bediente und Unterthanen. Doch ſind allezeit in allem die Sorgen zuforderſt vor das Land / und alsdenn vor die Seinigen im Hauſe geweſen. Er wachte vielmahls / daß wir im Wohlſtande ruhen und ſchlaffen kunten. Die zuvor wüſte Gegend

iſt nicht ohne ſeinen Rath in anmuthiges und angebautes Land verwandelt / und ein guter Theil der groſſen Landes-Schulden Laſt durch ſein Bemůhen abgethan worden. Kurtz: ůberall in allem Kummer und Widerwårtigkeit iſt er mit Rath und That gegenwårtig geweſen. Daß wir ihm unerſchrocken nachſagen: Kein Gutes iſt faſt ohne Ihn / kein Ubels aber durch Ihn geſchehen. Unter dem Cannibaliſchen Inſulen iſt die von dem Flůgelwercke benahmte Inſul beruffen / auf welcher der Adler Orenocke anzutreffen / dieſer iſt vielfarbicht und ſprencklicht / meiſtentheils iſt er hell-grau / die Spitzen aber der Federn ſind gelbe / und ſeine Augen ſcharff-ſichtig / zu dieſem ſetzet man nachfolgendes zu:

MULTA UTILITATE VIGET.

Vieler Nutz / Verſtand und Treu /
Weiſet ſich aus mancherley.

Hier ſtrahlt das Gold der reinen Treue / dort glåntzt das Silber der ungemeinen Weißheit / hier leuchtet der Purpur unvergleichlicher Gedult und Großmůthigkeit / dort blåhet und grůnet unverdroſſener Fleiß und unablåßige Embſigkeit / hier prangt und funckelt der ſeltene ſchwartze Probier-Stein unverånderlicher Standhafftigkeit; dort / ůberall und durchgehends ſcheinet und erſcheinet / gleich denen andern edlen Eigenſchafften / das Himmel-blau / ſo wol einer Chriſtlichen und gerechten Billigkeit / als inniglichſten GOttes-Ergebenheit und rechtſchaffenen Gottesfurcht. Aus ſolchen herrlichen Quellen iſt ſo viel kôſtliches / ſo viel gutes und nůtzliches gefloſſen und entſprungen. Welches allbereit in bôſen kriegeriſchen Zeiten / durch viel gefåhrliches hin- und her-reiſen / wichtige Commiſſionen / wohlverſehene Vormundſchafften und dergleichen genungſam dargethan worden. Worinnen er dem Lande / ſeinen geehrteſten Eltern / zumahlen weilen ſie wegen des Krieges auslåndiſch / und nach ihrem ſeeligen Abſterben ſeinem lieben Geſchwiſter / vielen unmůndigen nahen Verwandten und vielen andern heylſame und erſprießliche Dienſte aufgeopffert. Aber nach ANNO 1648. geſchloſſenem Frieden giengen des hoch-ſeeligſten Herrn Landes-Hauptmanns zutrågliche und Frucht-bringende Bemůhungen und Beſchåfftigungen recht an / indem er gleich drauf in den beyden Fůrſtenthůmern Schweidnitz und Jauer zu einem Landes-Elteſten / und kurtz hernach im Liegnitziſch. Fůrſtenthum zum Landes-Beſtallten

erkie-

erkieſet und beſtättiget ward / da er dann überall alles in gute Ord⸗nung/ gewierige Einrichtung und gewünſchte Verbeſſerung bringen helffen. Drauf ward er zur Hoch⸗Fürſtl. Liegnitzſchen Regierung gezogen/und zu einem Fürſtl. Liegnitziſchen/Briegiſchen und Wohlaui⸗ſchen Rathe angenommen/ wo er dem Hoch⸗Fürſtl. Hauſe/ und den dreyen Fürſtenthümern Liegnitz/ Brieg und Wohlau/ insgeſammt gewiß unvergleichlichen wohl an der Hand geſtanden/ ja bey den Ab⸗ordnungen zu den allgemeinen Landes⸗Zuſammenkunfften in Breßlau/ und in hin und wieder ertheilenden Conſilien nicht weniger dem ganzen Lande beyrähtig und vor andern dienlich dewesen.

Liegnitz aber muſte doch vor allen der Zweck ſeiner fruchtbaren Sorgen/ das Ziel ſeiner edelen Beembſigungen ſeyn: Hier ward er ferner erſtlich der Hoch⸗Fürſtl. Regierung als Preiß⸗würdiger Præſes vorgeſetzet/ und drauf erlangten wir ihn zu unſerem vortrefflichen Landes⸗Hauptmanne/ mit beygefügter hoch⸗wichtigen Sorgwaltung der ſonderbaren Vormundſchafft unſers vollkommenen aber auch letz⸗ten Piaſteiſchen Fürſtens. Worauf dann endlichen auch der groſſe Leopold/ unſer allergnädigſter Herr/ ſein allergnädigſtes Gefallen an der Treue und Unvergleichlichkeit unſers hoch⸗ſeeligen Herrn Landes⸗Hauptmanns bezeugen muſte/ indem er von neuem in ſeiner tragen⸗den Amtes⸗ und Ehren⸗Bürden beſtätiget/ und uns nunmehr als Käyſerlicher und Königlicher Rath und Landes⸗Hauptmann vorge⸗ſtellet ward. Wie es nun vorhin geheiſſen/ Cæſar ante omnia, der Käyſer vor alles; alſo erfolgte itzt noch genauere Verbindlichkeit. Das hohe Käyſerliche Intereſſe und die Wohlfahrt des Landes/ welche von jenem niemahls und auch nicht im wenigſten kan getrennet und geſondert werden/ ſind ſein einziges und rühmliches Centrum oder Mittel⸗Punct geweſen. Drum hat unter allergnädigſtem Käyſerl. und Königlichen Schutze/ und unſers lieben Herrn Landes⸗Haupt⸗manns Beſorgung/ das Land/ bey ruhigem Kirchen⸗Weſen/ guter Policey und heilſamer Juſtiz, gewachſen und zugenommen. Von dieſem ſeinem vorgeſetzten Zwecke ließ ſich der theure Herr Landes⸗Hauptmann/weder Friede noch Krieg/ weder Freude noch Leyd/ weder Widerwertigkeit noch Mühſeligkeit/ weder viele Veränderung und Einrichtung/ indem er allein aus dem Königl. Piaſteiſchen Geblüte fünf der tapfferſten Fürſten überlebet/ noch ichtwas anderes bringen

oder

oder bewegen. Er war gleich einem Adler/ ſo auf einer See-Klippen/ an welche die Wellen und Fluhten zu beyden Seiten ſchlagen/ ſtandhafft wohnet und bleibet; Es hieß: Semper Idem;

Als ein Fels mich hoch erhebe/
Wider Strom und Wellen ſchwebe.

Aber Ach leider! auch die Adler nehmen ab und veralten/ und ob ſie gleich der Naturkündiger Berichte nach/ noch vor ihrem Ende nochmahls in die Höhe und gegen die Sonne zu fliegen/ müſſen ſie doch bald niederſincken und ihren Geiſt aufgeben. Denn es gehet hier gleich einem brennenden Lichte:

Aliis inſerviendo conſumor;
Andern Dienſte zu gewehren
Muß ich ſelbſten mich verzehren.

Doch was ſchadet es: Sic itur ad aſtra. Wir mahlen einen Adler/ ſo ein Hertze/ mit einem Creutze bezeichnet/ nach dem Himmel führt/ die deutſchen Worte darbey ſind dieſe:

Ein reines Hertz und edler Geiſt
Durch Leyd und Streit hinauf ſich reiſt.

Laßt die Mahometaner in ihrem falſchen Wahne pralen mit ihrem erdichteten Suleiman Pac, oder Solyman der reine: Wir/ wo wahrer Glaube/ prangen mit beſſerem Rechte mit unſerem ſeeligen Hrn. von Schweinichen/ und ſeinem unſträfflichen und frommen Lebens-Wandel; So nütze ſeine Arbeit/ ſo heilig und rein war ſein Leben/ welches zugleich durch Creutz/ Leiden/ Widerwertigkeit und Mühſeligkeit wohl geübet und probiret wurde. Weßwegen/ wer wohl und edel lebte/ wer recht und Chriſtlich gläubte/ muſte auch wohl und edel/ ſeelig und freudigſt ſterben. Sein gantzes Leben/ war es köſtlich geweſen/ ſo war es Mühe und Arbeit geweſen.

So williglich unſer ſeeliger Herr Landes-Hauptmann nach GOttes gnädigem Willen Landen und Leuten in ſeinem Beruffe und Amte noch länger diente/ ſo williglich und begierigſt erwartete er ſeines GOttes Aufflöſung/ und ſehnte ſich ſehnlichſt nach der ewigen Freude und Ruhe. Itzt wird nun dem treuen und theuren Manne/ ſo biß an das Ende getreu geweſen/ die Krone des Lebens gegeben/ welche wir einiger maſſen anzeigen durch eine Krone/ die aus dem Himmel gereichet wird/ mit der Beyſchrifft:

Quovis pretioſior Auro.
Keine Kron' iſt dieſer gleich/
Wo des Lebens Kron' und Reich.

Drum

Drum getroſt/ Hochbetrübteſte/ Adler verjüngen ſich/ und werden auch nach der Schrifft erneuert und wieder jung. Einen ſolchen verjüngten Adler/ oder wieder herfürkommenden Phœnix, führen wir auf mit dieſem Bey-Worte: REVIVISCO;

Nach der Seel' im Himmel lebe/
Dort durch Nachruhm mich erhebe.

Ach freylich getroſt/ er lebet im Himmel und ewigen Freuden-Leben/ er lebet/ wie vor gnugſam gedacht/ in ſeinen nachgelaſſenen tugendhaffteſten Herren Söhnen/ er lebet in vieler Sinnen und Gemüthern durch unverweslichen und unſterblichen Nachruhm/ daß ſein Gedächtniß allezeit bey uns im Segen hafften und bleiben wird. Getroſt: GOtt und Ihro Majeſtät werden auch vor das arme Land ſorgen/ und wie Digniſſimo Schweinitzio Digniſſimꝰ ſucceſſit Schweinichius, ſic jam Digniſſimo Schweinichio Alius ſuccedet Atlas; * welcher lange und wohl fürſtehen wolle/ ſo wird Selbten auch dermahleinſt/ nach Seinem doch langſamen Abſchiede dergleichen ewiger Ruhm und unvergeßliches Andencken begleiten und nachfolgen.

* *Quod Deo & Cæſare annuente jam factum eſt, dum Ducatui Lignicenſi, omnium Bonorum cum applauſu præfectus fuit Illuſtr. Dominus Chriſtophorus Wenceslaus S. R. I. Comes de Noſtiz, Dynaſta in Rochenitz, Lobris, Seifertsdorf &c. Sac. Cæſ. Regiæque Majeſt. Cubicularius, & in Suprema Sileſiæ Curiâ Conſiliarius, Heros tàm paternarum quàm propriarum Virtutum decore fulgentiſſimus. Omnia nunc fauſta auguramur, omnia ſalutaria nobis pollicemur; Feliciſſimum jam dudum, imò multis abhinc ſeculis, Sileſiis, præprimis verò Ligiis Magnum Noſticianum Nomen audit. Hoc nobis dedit Anno 1241. Invictiſſimum illum Capitaneum, fortiſſimum & planè Heroicum Arcis Lignicenſis Præfectum, (vid. Geneal. Zettriciorum ex qua familia Signifer ejus prognatus.) qui ſævas ac numeroſas Scytharum ſeu Tartarorum copias, licet Triumfantium in morem procederent, atque interfecti Heri, Ducis nempe Henrici Pii, imò in totam Patriam Piiſſimi, capite in haſtâ fixô obſeſſis inſultarent & ſuperbirent, tamen irritô conatu diſcedere coëgit iſtô magnanimô datô reſponſô: Si unum amiſiſſent Herum, haberent adhuc ex illô Natos quatuor Principes, quos ad extremum vitæ halitum fortiter eſſent defenſuri. Sic olim Domus Piaſtæa cum Arce Lignicenſi conſervata fuit Noſticiâ Virtute; Sic jam deficiente Prægloriosiſſimâ illâ Stirpe, nihilominus Res Ligiorum, Ædes, Templa, Forum, omnia denique cum Sacra, tum Profana, Auſpiciis Cæſareis, Noſticia integritate, in quiete, flore & incolumitate, ſarta tecta permanebunt, vigebunt. Nos acclamamus Euge, feliciter!*

Wir kehren uns nun wieder zu unſerem theuren und hochſeeligen Herrn Landes-Hauptmann/ dem treuen und unvergleichlichen edelſten Schweinichen/ und wolten ihm gerne ein würdiges Mauſoleum bauen. Die Tür-

ckiſchen Ottomannen zu Conſtantinopel / und die Perſiſchen Sofi zu Ardebil mögen immerhin mit ihren köſtlichen Begräbniſſen ſtoltziren und prahlen: Was iſt es? Eitelkeit. Wir aber ſagen und ruffen:

Den decket köſtlich Holtz / den röthliches Porphir /
Den Alabaſter-Stein und bunten Marmels-Zier:
Den muß wol gar Agath und Jaſpis-Pracht verwahren /
Ein ander will nicht Ertz noch Silber laſſen ſparen;
Dem edlen *Schweinichen* iſt dieſes viel zu ſchlecht /
Das Vaterland weiß ſchon was dißfals vor ihn recht:
Sein Grabmahl ſoll beſtehn in vieler tauſend Hertzen/
Wo anders nichts zu ſehn/ als ſeines Ruhmes Kertzen.

Daß aber Jhro Hoch-Fürſtl. Durchlauchtigkeiten durch hoch-anſehnliche Abſendung/auch anderwerts her durch vornehme und wehrte Abordnungen/ bevoraus aber gleichfals die Hoch-Gräfliche/Hoch-Freyherrliche und Hoch-Adeliche Perſönliche Anweſenheit von hohen und vornehmen auch allerwehrtſt-ſchätzbaren von Geblüte und Gemüthe Verwandten und Zugethanen / nebenſt andern anweſenden geehrteſten / geehrten und wehrten lieben Freunden / auch guten Gönnern / bey des hoch-ſeeligen Hrn. Landes-Hauptmanns Leichen-Begängniß gegenwärtig dero ſonderbare Gnade / hohe Wohlgewogenheit und gute Neigung bezeigen wollen / erkennet das Hoch-Adeliche Leydtragende Haus mit Danck-verbundenſten Gemüthe/ und verſichert bey allen ereignenden Begebenheiten / jedoch wünſchende in erfreulichern Fällen / nach Standes-Gebühr ſchuldigſt und verpflichteſt zu erwiedern und zu verſchulden; wie dann reſpective gehorſamſt / allerdienſtlich/ dienſtlich und dienſt-freundlich gebeten wird / wiederum gütig / geneigt und günſtig umzukehren / und einige angehende Occaſion zu erlauben / Zeit und Gelegenheit nach beſtens auffzuwarten / und alle möglichſte Bedienung und Bewirthung abzuſtatten.

Wir fügen noch zum Beſchluſſe / in unſeren ſchlechten / doch wohlmeinenden Reimen / eine Grabſchrifft zu dem herrlichſten Grabmahl:

Hier ligt der theure Mann / der GOtt und Käyſer treu:
Den Tugend / Gottesfurcht und Wiſſen mancherley
Biß zu den Sternen hob: Der durch ſein nützes Wachen/
Der Kirch' und Policey vermochte Ruh zu machen.
So lang' Er hat gelebt / iſt Glücke / Segen / Heyl /
Geweſen unſer Gut / geweſen unſer Theil;
Drum wird Er von uns ſo verwahret und begraben /
Daß Jhn viel tauſend feſt' in ihren Hertzen haben.

** (o) **

* * * * † * * * *

VErzeih mir / Edler Geiſt / und ihr / o ihr Gebeine /
Daß meiner Augen Bach bey eurem Grabe-Steine
Aus Wehmuths-vollem Trieb' auch Thränen laſſen muß;
Nicht Thränen die Euch uns aus dem Gedächtniß ſetzen /
Nicht Thränen die bereit Euch gantz verlohren ſchätzen /
Weil ihr von uns entwandt durchs Höchſten Allmachts-Schluß;
Nein / das geziem't uns nicht: es ſollen nur die Zähren
Aus hoch-betrübtem Sinn bezeugen das Entbehren
Des hohen Schatzes / den itzt eine Grufft umfaßt:
Denn der / den Land und Stadt als einen Vater ehrte /
Der da / was Tugend heißt / durch eigne Thaten lehrte /
Und uns zum Beyſpiel war / iſt weg unb ligt erblaßt.
Ihr wehrten Liegnitzer / du Volck von deutſchen Sitten /
Kanſt ſelbſten Zeuge ſeyn / was vor Verluſt erlitten
Durch dieſen Todesfall dein eignes Wohlergehn:
So lang' ein Steurmann wacht / und treue Sorge führet /
Und ſein vertrautes Schiff nach dem Compaß regieret /
Kans anders nicht als wohl um Maſt und Seegel ſtehn.
Als itzt Piaſtens Thron / (ſo leider auch verſchwunden!)
Das kluge Haupt geſchickt und tüchtig hatt' erfunden /
Ihm die Regierungs-Laſt zu legen in die Hand /
War da nicht Wachſamkeit / das theure Land zu ſchützen /
Und den gemeinen Nutz mit Rath zu unterſtützen?
Ward nicht ſo Tag als Nacht zu ſorgen angewandt?
Die hohe Majeſtät / des deutſchen Reiches Stärcke /
Der groſſe LEOPOLD ſah dieſe Tugend-Wercke
Auch ſelbſt genädigſt an: ſtalt' Ihn dem Lande dar /
Und hieß auf deſſen Wort gehorſam Folge leiſten /
Weil Weißheit und Verſtand Ihn würdig dazu preißten /
Und ſein bemühter Geiſt der Wohlfahrts-Ancker war.
Ach aber! wie ſo bald muß doch der Hoffnungs-Schrancken
In dieſer Eitelkeit aus ſeinem Zirckel wancken /
Wie bald wird einer Freud' ein Leiden beygeſellt!
Wir dachten deſſen Rath viel länger zu genieſſen /
So wird in einem Nun der Faden abgeriſſen /
Daß unſres Landes Troſt von unſrer Seiten fällt:
Nicht nur des Landes Troſt / auch ſelbſt das andre Leben
Des wehrten Eh'-Gemahls muß ſeinen Geiſt aufgeben /
Und ſinckt aus Ihrem Arm' in ein verfinſtert Grab:

Die ungefälſchte Treu / ſo Hertz und Hertz verſtricket
Mit wahrer Liebes-Pflicht / wird kläglich hier zerſticket
Durchs Todes grimme Fauſt: Fließt / Thränen / flieſſet ab!
Und Ihr / die Ihr ſeyd von dem Seeligſten entſproſſen /
Wo iſt die Vater-Treu / die Ihr bißher genoſſen?
Wo iſt die Säule hin / darauf Ihr Euch geſtützt?
Die naſſen Zeugen die von Euren Wangen rinnen /
Beſtätigen genug / daß / (Hertzens Schmertz!) von hinnen /
Der / der ſtets war bedacht auf das / was Euch genützt.
Auch du / du gantzer Stamm des Schweinichſchen Geblütes;
Leg' auch ein Zeugniß bey des traurigen Gemüthes /
Weil deine Krone ſich ins Todes Macht verhüllt:
Bedecket euch mit Flor ihr alten Adels-Ahnen;
Denn der liegt / der / um Euch zur Tugend anzumahnen
Von Jugend auf geweſt ein wahres Tugend-Bild.
Doch / Augen / hemmt den Lauff der trüben Thränen-Quelle /
Daß mit zu vielem Leyd' ihr nicht die Grabe-Stelle
Des Edelſten befleckt: Klagt keinen Todten nicht:
Wer ſtirbt wie dieſer ſtarb / kan Tod und Welt bezwingen /
Und durch die Eitelkeit biß an die Wolcken dringen /
Worinnen ihm forthin kein Leben nicht gebricht.
Die reine Seele die vom Himmel ward empfangen /
Und himmliſch war geſinnt / ſo lange ſie gefangen
In dieſem Cörper lag / iſt frey von ihrem Band' /
Und hat die Ewigkeit ſchon in Beſitz genommen /
Wo kein Verderbens-Pfeil vermag an Sie zu kommen /
Weil Sie verwahret lebt ins Allerhöchſten Hand.
Des groſſen Namens Ruhm wird jeder hören nennen /
So lange Schleſien wird Zeit und Menſchen kennen /
Weil wahres Ehren-Lob ſich ſelbſten kundig macht /
Und bey der Nachwelt kan in ſteten Würden ſtehen /
Ja mit derſelbigen zu gleichem Alter gehen:
Diß Grabmahl übertrifft der Pyramiden Pracht.

Durch dieſes Geringe hat bey der Grufft des hochſeeligen Herrn Landes-Hauptmanns ſein ſchuldiges Mitleiden ablegen wollen

George Sigismund von Schweinichen.

IN NOMINE JESU!

Himmliſcher JESUS-Braut Verlangte Schönheit und erlangte Seeligkeit/

Bey
Hoch-Adelicher FUNERATION
Der
Hoch-Wohl-Edelgebohrnen/von Gottſeligkeit und
Hoch-Adelichen Tugenden höchſt-gerühmteſten

Jungf. Helena Catharina/ Gebohrnen von Prittwitzin/

Den 6. Octobris ANNO 1677. in Maßliſcher
Kirchen vorgeſtellet/
Von
Abraham Herman/ Vrat. Sileſ. Unwürdigen
Dienern des Heil. Wortes GOttes daſelbſt.

* * * * *

Dem
Hoch-Wohl-Edelgebohrnen Herrn/

Herrn Peter Moritz von Prittwitz und Gafron/

Auf Cawallen/ Neuwalde/ Maltſcheve und Schwe-
retau/ Fürſtl. Würtenberg-Oelßniſch- und Juliusbur-
giſchen vornehmen Rathe/ und des Fürſtenthums hoch-
meritirten Landes-Eltiſten/
Meinem hochgeehrteſten Herrn PATRONO
und Gevattern/

Ubergiebt

Dieſe begehrte einfältige Leichen-Predigt/

Nächſt Hertz-innigem Wunſche alles Göttlichen Troſtes/ und Chriſtlicher Gelaſſenheit in dero Hertzens-Bekümmerniß/ ſamt allem ſelbſt erſinnlichen und an Leib und Seel vergnügenden Hoch-Adelichen Aufnehmens

Dero Hoch-Adel. Geſtr.

Maſſel/ den 15. Nov. Anno 1677.

Gebet- und Dienſt-ſchuldigſter andächtiger Vorbitter bey GOtt

Abraham Herman/ Paſtor loci.

* * * * * * * * *

Chriſtlicher Leichen-Predigt

Aus dem 11. und 12. Verſic. des XLV. Pſalmens

Vorbereitung.

Die Gnade GOttes durch Chriſtum in Krafft des Heil. Geiſtes/ ſey und verbleibe bey uns allen von nun an biß zu ewigen Zeiten/ Amen.

Auserwählte/ andächtige/ alleſammt geliebte/ theils auch nach dem un'tadelhafften und unerforſchlichen Rath und Willen GOttes höchſt-ſchmertzlichſt betrübteſte Chriſt-Hertzen. Wann die Welt-Weiſen der Heyden das Schrecklichſte unter den ſchrecklichen Dingen/ (a) den zeitlichen Tod meyne ich/ zum Troſte der furchtſamen Natur mit einer lieblichen Larve überziehen/ und dieſe bittere Todes-Pille überzuckern wollen/ ſo haben ſie ſich hierzu der lieblichſten Benennungen und Gleichniſſen bedienet/ bald hat er ihnen müſſen heiſſen ein Bruder des Schlaffs; (b) Bald ein Artzt aller unheilbaren Ubeln; (c) Bald eine liebliche Reiſe/ (d) und was dergleichen mehr liebliche Nahmen ſind/ hiemit der Todt in denen Heydniſchen Schrifften/ um denſel-

(a) *Sec. Ariſtotelem l.3. Ethic. c.9. qui Mortem appellat* φοβερῶν φοβερώτατον. (b) *Laertius l. 6. Diogenes ſomno lethali experrectus & interrogatus quid ageret, Recte, inquit, habeo. Nam Frater Fratrem amplectitur, & Homerus* θάνατον *&* ὕπνον *germanos finxit.* (c) *Stobæus: Mors Medicus malorum immedicabilium.* (d) *Cicer. lib. 1. Tuſc. Quæſt. Proh Dii immortales, quam illud Iter jucundum eſſe debet, quo confecto nulla reliqua cura, nulla ſollicitudo futura ſit.*

denſelben ſüſſe und annehmlich zu machen / benennet wird. Allein alle dieſe und andere ſind nicht ſufficient unſere Seele / die wir Chriſten / und eine Unſterblichkeit derſelben glauben / zu vergnügen / wol aber diejenigen / die uns die Schule des Heiligen Geiſtes vorhält.

Jene zwar zeigen uns den Tod als etwas gutes privativè, indeme er iſt eine Erlöſung von vieler Beſchwerlichkeit / dieſe aber auch zugleich poſitivè, weil ſie ihn vorſtellen als einen Führer und Leiter zum höchſten Gute und ewiger Herrlichkeit. Dannenhero ſo wol der liebe Simeon ſeinen Abſchied nicht allein nennet eine ἀπόλυσιν, als *Luc. II, 29.*
auch der heilige Paulus ſeinen eine ἀνάλυσιν, (e) das iſt / eine erfreu- *Phil. I, 23.*
liche Ausſpannung und Auflöſung aus dem Joche des elenden *Syr. XL, 1.*
und jämmerlichen Lebens / (f) ſondern auch zugleich / ein daheime *2 Cor. V, 8.*
ſeyn beym HErrn / eine Verſammlung zu unſern Vätern / in *Gen. XLIX.*
die himliſche Scheuren / in die Schooß Abrahæ, (g) ein rechtes *v. 29.*
Durchdringen durch den Todt ins Leben; Und nach Beſchreibung *Matth. XIII.*
des heiligen AUGUSTINI über dieſe Worte: Ein Durchgang aus *v. 30.*
der Arbeit in die Ruh / aus dem Glauben in das Schauen / aus *Luc. XVI, 22.*
dem Wege ins Vaterland / und aus der Wanderſchafft in die *Joh. V, 24.*
himmliſche bleibende Wohnung / (h) und was dergleichen andere liebliche / holdſelige und annehmliche Namen mehr ſind / welche dem ſeeligen Abſchiede frommer Kinder GOttes in der Heil. Schrifft gegeben werden. Von welchen aber nicht auszuſchlieſſen / noch vor den geringſten zu achten / der jenige / welchen der liebe Hiob / dem zwar plötzlichen und ſchrecklichen / doch aber ſeeligen Hintritt ſeiner lieben Kinder zueignet / wenn er ſagt: Der HERR hats genommen. *Job I, 21.*

Zwar

(e) *Vid. B. Selnecc. in Comment. h. l. & D. Roberi Arc. Triumph. Tom. 1. p.m. 44. & 76. ſeq.* (f) *Secundum Idioma authenticum Syr. XL, 1.* ζυγὸς βαρὺς ἐπὶ υἱοὺς ἀδὰμ, *i. e. Jugum grave ſuper Filios Adam.* (g) *Dulciſſima Mortis piorum Nomina latent in Vocabulo Hebraico* אסף, *quod de morte Jacobi Gen. XLIX, 29. de morte Seniorum in Iſraël Moſe & Joſia Jud. II, 10. Num. XVII, 13. 2 Reg. XXII, 20. uſurpatum occurrit. Non enim tantum de Receptione peregrinorum in hoſpitium Jud. XIX, 15. ſed & de collectione frugum in Horrea Exod. XXIII, 10. de Fugitivorum in Aſyla Joh. XX, 4. Eſa. XI, 12. Liberorum in ſinum Parentum Pſal. XXVII. uſurpatur.* (h) *Aug. in Tr. ult. in Joh. Mors non transfert ex labore in Requiem, ex Fide in ſpeciem, ex via in Patriam, ex peregrinatione in Manſionem.*

Zwar Menſchliche Vernunfft und Fleiſchliche Affecten können wol in dieſer Benennung wenig Lieblichkeit finden/ maſſen ja das jenige/ was einem mit Gewalt und wider ſeinen Willen/ wie die lieben Kinder dem lieben Hiob/ genommen und von der Seiten geriſſen wird/ wol nicht lieblich heiſſen mag; Allein wann wir betrachten/ daß das Wört-
Gen. XIX, 14. lein Nehmen in der heiligen Schrifft an vielen Orten auch von Hey-
2 Sam. XII, 9. rathen/ und Heimführung der Verlobten zum Ehlichen Beylager
Num. XII, 1. gebrauchet wird/ ſo erhellet dieſer richtige Schluß/ daß lauter Lieblichkeit im ſeeligen Abſchiede der Frommen dem Geiſte nach zu finden/ nemlich der HERR hats genommen/ das iſt: Der himmliſche Bräutigam hat mein Kind zur Ehe genommen/ und durch einen ſeeligen Abſchied zu ſich in ſeines Vaters Hauß zum völligen Genieß und Beſitz ſeiner Liebe heimgeführt. (i)

Denn gehet es nicht in unſerer geiſtlichen Ehe mit unſerm JEſu
Gen. XXIV. v. 15. alſo zu/ daß wir gleich/ wie Rebecca dem Isaac, bey dem Brunnen der Heil. Tauffe durch unſere Paten und Dienern Chriſti verlobet/
Oſea II, 19. ſolch Verlöbniß nachmahln in dem Hauſe der Kirchen durchs Wort
2 Cor. XI, 12. und Sacrament beſtätiget/ und endlich die Heimführung/ theils an unſerm Ende der Seelen nach/ theils am Jüngſten Tage/ aber auch dem Leibe nach vollzogen wird? Ja allewege/ maſſen denn in ſolcher Conſideration die gottſeligen Alten bey Chriſtl. Funeration mannbarer
(k) *Vid. D. Valerii Herberg.* Trauer-Binden/ *P. II. p. 193.* Töchter einander mit ſolchen Worten zugeſprochen: (k) Ich wünſche euch Glück zur himmliſchen Hochzeit. War alſo dem lieben Hiob dieſer Name der rechte Troſt-Zucker in den Trauer-Eßig des ſo plötzlichen und unvermutheten Abſchieds ſeiner lieben Kinder.

Nun dieſen Hiobiſchen Troſt/ Reſolution und Erkäntniß des heiligen gnädigen Willen GOttes wünſche ich dem Hoch-Wohl-Edelgebohrnen Herrn/ Herrn Peter Moritz von Prittwitz und Gafron/ auf Cawallen/ Maltſchave/ Neuwalde/ und Schweretau/ Fürſtl. Würtenbergiſchen Oelßniſchen Juliusburgiſchen Rathe/ und des Fürſtenthums Hoch-meritirten Landes-Eltiſten/ meinem hochgeehrteſten Herrn Patrono und Gevattern/ bey ſo frühzeitigem jedoch hoch-ſeeligen Abſchiede/ der Hoch-Wohl-

(i) *Vocabulum* לקח *quo Jobus h. l. utitur, non tantum ſignificat violentam alicujus Rei Ablationem ſed & benevolam Aſſumtionem, Eſth. II, 8. Imò domum ductionem Sponſarum, ut demonſtrant loca citata.*

Wohl-Edelgebohrnen/ an Gottſeeligkeit und raren Tugenden höchſt-berühmſten Jungfer Helena Catharinen / Gebohrner von Prittwitzin/ Seiner im Leben hertz-geliebteſten ältiſten Jungfer Tochter. Ich wünſche Ihm von GOtt dem Vater alles Troſtes und Lichts erleuchtete Augen ſeines Verſtandes / daß Er den ſeeligen Hintritt ſeines lieben Kindes / eben wie Hiob / als eine himmliſche Heimführung anſehen / und ingleichen ſagen möge: Der HERR aller Herren / der König aller Könige hat mein hertzgeliebteſtes Kind zur himmliſchen Hochzeit heimgeführet / und ſein in der heiligen Tauffe und Kirchen Chriſti gethanes Verlöbniß und Vermählung mit meiner und meines ſeeligen Kindes höchſter Seelen-Vergnügung werckſtellig gemacht. Sie iſt nunmehro wohl berathen/ und einem vernünfftigen Manne/ der die himmliſche und ſelbſtändige Weißheit ſelber iſt/ von mir willigſt übergeben worden/ der Nahme des HErrn ſey gelobet in Ewigkeit. *Sir. VII, 27.*

Was wünſche ich aber dem höchſt-betrübteſten Vater-Hertzen erſt eine ſolche Chriſtliche Reſolution? Erhället nicht aus dem mir an die Hand gegebenen Leichen-Texte / ſo aus dem ſchönen Braut-Liede von Chriſto und ſeiner Braut im 45. Pſalmen enthalten / genommen / ſo viel gründlicher Nachricht / daß Er gleich dem lieben Hiob den ſeeligen Abſchied ſeines hertz-geliebteſten Kindes vor die himmliſche Heimführung zur Hochzeit des Lammes halte / auch bey dero Hoch-Adelichen Funeration die abgelegte Condolentz vor eine innige Gratulation zur himmliſchen Hochzeit annimmt / und ſich alſo *Apoc. XIX, 7.* in ſeinem Hertz-ſchmertzlichſten Leydweſen durch heilige Gelaſſenheit zufrieden ſtellet.

Jetzo iſts nun an dem / daß wir deſſen Chriſtliches Begehren werckſtellig machen / und dem eingereichten Braut-Text in der Furcht GOttes/ zu ſeines heiligen Namens Ehre / Troſt des hertz-ſchmertzlichſten betrübten Vater-Hertzens / und gantzen Hoch-Adelichen Freundſchafft/ Chriſt-billichem Ruhm der ſeeligſt heimgeführten Braut Chriſti/ uns aber allerſeits zu heilſamen Unterricht nach ſeinem Willen/ mit einander betrachten / wozu wir dann Göttliches Beyſtandes benöhtiget / welchen wir auch von Göttlicher Majeſtät zu erlangen gedencken / durch ein inbrünſtig Vater Unſer / ꝛc.

TEXTUS.

Ex Pſalm. XLV. v. 11. 12.

Höre Tochter / ſchaue drauf / und neige deine Ohren / vergiß deines Volckes / und deines Vaters Hauß / ſo wird der König Luſt an deiner Schöne haben: Denn Er iſt dein HErr / und ſolt Ihn anbeten.

Eingang.

Auserwählte / Andächtige / alleſammt Geliebte / theils aber auch nach dem untadelhafften und unerforſchlichen Rath und Willen GOttes höchſt-ſchmertzlichſt betrübteſte Chriſt-Hertzen. Wenn ich bey dieſer Hoch-Adelichen Funeration der nunmehr hoch-ſeeligen Jungf. von Prittwitzin das uhralte Hoch-Adeliche Wapen des Hoch-Adelichen Geſchlechts der von Prittwitz erblicke / und zwar in deſſen Ober-Theile den Moren / erinnere ich mich nicht unbillich / was von Moſe geleſen wird / Num. XII, 1. daß Er eine Morinnen zum Weibe genommen. Wer eigentlich dieſe Morinne geweſen / ſind die gelehrten Theologi und Philologi nicht einerley Meynung. Theils meynen / es ſey eine Morinn mit Iſrael aus Egypten gezogen / in welche ſich Moſes verliebt / und ſie alſo geehlichet; welches aber zweiffelhafftig / in dem der ſonſt umſtändlich beſchriebene Lebens-Lauff des lieben Moſes hievon gäntzlich ſchweiget. (1) Theils achten durch JOSEPHUM, den alten Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber verleitet: Es ſey geweſen THARBIS, eine Tochter des Königes in Moren-Land / welche Moſes in Eroberung der Haupt-Stadt Saba überkommen / und ſich nachmahln mit ihr verehlichet; Welches aber von den meiſten und reinſten Theologis unſerer Kirchen vor Fabelhafft angenommen wird / indem

(1) *Lucas Oſiander in Bibl. Sacr. pag. 1. ad h. l. f. m. 220.*

indem doch die Moſaiſche Geſchichte nichts von dem Kriege der Egyptier wider die Moren: in welchem Moſes ſolle Feld-Hauptmann geweſen ſeyn/ Meldung thun. (m) Geſellen uns demnach am liebſten zu den meiſten und reinſten Vätern und Lehrern der Kirchen / welche einhellig halten / daß eben dieſe Morinn keine andere ſey geweſen / als *Exod. II, 21.* ZIPORA, des Prieſters und Fürſtens in Midian leibliche Tochter/ welche Moſes in ſeinem Exilio zum Weibe genommen. Warum ſie aber eben eine Morinn genennet werde/ obs geſchehe Antiphraſticè, ihrer Schönheit wegen / wie etliche vermeynen / daß auch dort Saul/ wegen ſeiner unvergleichlichen Länge und Schönheit Chus, das iſt *Pſal. VII, 1.* ein Mohr / ſey genennet worden; (n) Oder obs geſchehen ihrer bräunlichen Farbe wegen; (o) Oder ihres Vaterlandes wegen / maſſen Midian eine Provintz war des Orientaliſchen Moren-Landes; (p) Oder der Verachtung wegen / ſo ſie von dem Geſchwiſter Moſis ausſtehen und erdulden müſſen / weil doch die Hebreer / wenn ſie einen verachten wollen / ihn einen Mohren genennet / (q) wollen wir hier nicht weitläufftig pro & contra diſputiren / ſondern ſolches den Luminibus Philologicis auszuführen überlaſſen / und uns nur wenden zum Zweck und Abſehen der angeführten Worte: Daß Moſes ihme eine Mohrinnen zum Weibe nehmende / wie in vielen andern / alſo auch in dieſem Stücke der Heyrath mit einer Mohrinn ein herrlicher Typus und Vorbild ſey unſers JESU / welcher Ihme wol recht aus dem ſchwartzen Mohren-Geſchlechte der Menſchen eine Braut / ehe der Welt Grund geleget worden / erwählet / Sie *Epheſ. I, 4.* je und je geliebet / ihre Schwärtze durch ſein heiliges Blut gerei- *1 Joh. I, 7.* niget / Sie wider alle Feindſelige beſchützet und vertheidiget / ja *Pſal. XCI, 1.* gar ſein Leben vor Sie gelaſſen / und Sie mit ewigem Heil und *Joh. X, 15.* Seeligkeit begnadet. Wie Sie dann ſolches geſtehet im Hohen- *Pſal. CIII, 4.*

 Liede

(m) *Joſeph. lib. 11. Archæolog. Cap. V.* (n) *Licet Hebræi non pauci hoc Vocabulum* כשית *Antiphraſticè ZIPORÆ datum intelligant & ſuaviſſimis deliriis exornent, tamen plurimi rejiciunt, & aliam adducunt Rationem, cur Saul h. l. Æthiops ſit dictus; nimirum propter odium in Davidem immutabile, quod ſicut Æthiops non mutat Pellem: ita Saul non mutet odium ſuum vid. Bibl. Vinar. h. l.* (o) (p) (q) *Has opiniones pro & contra ventilatas vid. Diſput. D. M. Jacobi Schmalzii, cujus Titul.* כשים[illegible] *id eſt de Uxore Moſis Æthiopiſſa. Lipſ. habita Anno Chriſti M DC LXXIII.*

Cantic. I, 5. Liede Salomonis: Ich bin ſchwartz / hiemit zielende / ſo wol auf
ihre angeerbte Sünden-Schwärtze / da ſie von ſchwartzen Sünden-
Pſal. LI, 7. Mohren ihren Urſprung hat / und in Sünden empfangen und ge-
Pſal. CXX, 5. bohren / als auch unter ſchwartzen Sünden-Mohren ſich befindende /
zuweilen aus Menſchlicher Schwachheit einen oder den andern Sün-
den-Makel und Flecken überkommen müſſe / und alſo nicht eher als
Ephes. V, 27. im Himmel erſt ohne Flecken und Runtzel würde zu finden ſeyn.
Ja ſchwartz des lieben Creutzes wegen / weil ſie doch zum öfftern die
Pſal. CXXI, 6. Creutz-Sonne und Hitze der Trübſahl brenne und ſchwartz mache /
Apoc. VII, 16. und endlich auch / weil ſie dem Fleiſche nach in der Erden verſchwartzen /
1 Petr. IV, 12. und wieder zur Erden werden muß. (r)
Pſ. XLIX, 10.
Gen. III, 19. In ſolcher Betrachtung iſt die Braut Chriſti wol eine rechte
ſchwartze Mohrinn; Aber gleich wie ein Mohr / geſetzt / daß ſeine äuſſer-
liche Leibes-Geſtalt ſchwartz / ſo wohnet doch in ihme / nicht allein eine
verſtändige / ſondern wo er des Glaubens / der zum Chriſtenthum /
Actor. VIII, 10. durch den Cämmerer der Königin Candaces aus Morgenland
bekehrten Mohren iſt / auch zugleich eine Chriſt-gläubige Seele / und
iſt er alſo nichts minder / als die Chriſten von weiſſer Geſtalt und
Farbe / ſeinem JEſu angenehme. (s) So iſts auch mit der Braut
Chriſti bewandt; Geſetzt / daß ſie ſchwartz iſt ihrer Natur (t) nach /
ſo iſt ſie doch auch / wie ſie ferner ſagt / gantz lieblich / der Gnade
nach / die ihr von ihrem Seelen-Bräutigam wiederfahren / wenn
Ephes. V, 26. Er Sie durch das Waſſer-Bad im Worte gereiniget / und nach-
Eſa. LXI, 10. mahln mit Kleidern des Heils / und dem Rocke der Gerechtig-
keit dergeſtalt bekleidet / daß Sie gleich einem Bräutigam mit
Prieſterlichen Schmuck gezieret / und wie eine Braut in ihrem
Geſchmeide bärdet / ja mit dem köſtlichen Oel und Balſam des
Heil. Geiſtes dergeſtalt inungiret / daß ſie durch deſſen Regierung
Ephes. V, 2. den lieblichen Geruch guter Wercke von ſich riechen / und ihr
Tugend-

(r) *Vid. Poſtill. Salom. B. Gerhardi D. Jubilate.* (s) *Vid. Dreſſeri Orat. de Eccleſia Æthiopum pag. 136. & Adamum de Conzen in Methodo Doctrinæ Civilis ſive Hiſtoria Regis Abyſſini pag. 4.* (t) *Ambroſius: Nigra per Culpam, decora per Gratiam, nigra per Conditionem, decora per Redemptionem. Item Auguſtinus: Nigra per Naturam, formoſa per Gratiam. Nigra Originali peccato, formoſa Baptiſmi Sacramento.*

Tugend-Licht vor den Menſchen leuchten läßt / zur Ehre ihres GOttes / und des Nächſten Erbauung. *Matth. V, 16.*

In Betrachtung deſſen iſt nun die Braut CHriſti eine rechte Geiſtliche von Prittwitzin und dero Mitglied unſere Seelige leiblich und geiſtlich zugleich / welche mit Recht den Mohren / ſo wol in ihrem Hoch-Adelichen natürlichen Adels-Schilde / als auch in ihrem geiſtlichen Chriſten-Bilde führet / Ihrem Sünden- und Todes-Stande nach zwar ſchwartz / aber der Gnaden Chriſti / und ſonderlich ihrer Seelen nach / nunmehr gantz lieblich und ſo ſchön / daß der Himmels-König und Bräutigam ſeine Luſt an ihrer von Ihme aus Gnaden erlangten Schönheit hat / und ewiglich haben wird.

Nun mit ihrer Sünden- und Todes-Schwärtze wollen wir nichts zu thun haben / Sie ſelbſt rufft uns mit der Braut Chriſti zu: **Sehet mich nicht an / daß ich ſo ſchwartz bin;** Sondern wir wollen ſie nur in ihrer Schönheit und Lieblichkeit / ſo ſie hier im Reich der Gnaden gehabt / ewiglich aber im Reich der ewigen Herrlichkeit haben wird / betrachten / maſſen ja eben auch unſer Leich-Text dahin zielet. Denn daß in demſelben vornemlich und dem Buchſtaben nach einig und allein von dem HErrn JEſu und ſeiner Braut der Chriſtlichen Kirchen / wie auch einer jedweden in derſelben gläubigen Seelen / nicht aber nach Meynung der Juden / und derer die mit ihnen Judaiciren / von Salomone und ſeiner Braut / der Tochter Pharaonis geredet werde / behaupten ja unſere Lehrer unumſtößlich; (u) Theils aus dem Titul dieſes Pſalmens / maſſen Er ja in ſeiner Sprache genennet wird: **Ein Lied des Allerliebſten** / welches Wort ausdrücklich dem MESSIA gegeben wird / Eſa. V, 1. Item: **Ein Lied von den Roſen** / welches prædicat von CHriſto und ſeiner Braut zu leſen / Cantic. II, 1. 2. und dann: **Ein geiſtliches Lehr-Lied** / voller Göttlicher und Geiſt-reicher Geheimniſſe / von welchem man wol ſagen mag: Quot verba, tot Myſteria, das iſt: **So viel Worte / ſo viel Geheimniſſe.** Theils aus dem Objecto, von welchem allhier geredet wird / maſſen er ja ſingen will von einem Könige / und

(u) *Sufficit loco omnium ſive multorum allegare B. Patrem noſtrum Lutherum in Aureo hujus Pſalmi Comment. Tom. III. Witt. Germ. comprehenſ. & D. Calovii Notata Anti-Grotiana in Pſalmos, qui ambo ſolide & uberrimè id demonſtrarunt quod compendioſe h. l. adductum.*

und alſo nicht von Zweyen / derer einer das Vorbild / der ander aber das Gegenbild ſeyn werde / ſondern von dem einigen Könige / welcher Apoc. XIX, 16. κατ' ἐξοχὴν und Antonomaſticè ein König iſt / nemlich der König aller Könige / und HErr aller Herren; Theils aus dem ſo prächtigen Eingange dieſes Braut-Liedes: Mein Hertz tichtet ein feines Lied. (x) Allwo die Philologi nicht Worte gnugſam finden können / die Emphaſin und den Nachdruck des Wörtleins Tichten in ſeiner Sprache anzudeuten / weil doch hierdurch die allerhitzigſte / brünſtigſte / heiligſte Andacht / ſo allein vom Heil. Geiſt herkommt und angeflammt werden muß / verſtanden wird / und diß Lied darum ein feines Lied / (y) oder eigentlich ein gutes Lied allhier genennet wird / weil hier keine unnütze / unerbare / oder unkeuſche / ſondern eitel heilige / Göttliche / und Geheimniß-reiche Worte und Gedancken zu finden / welches wol von den weltlichen Braut- und Buler-Liedern / ſo auf Salomonis irrdiſcher Hochzeit zweifels-frey werden geſungen worden ſeyn / nicht anzunehmen / maſſen es wol daſelbſt nicht ſo gar überheilig zugegangen / daß dannenhero der Heil. Geiſt ſolte bewogen worden ſeyn / ſo eine ſchöne Geiſt-reiche Ode in die Feder zu dictiren / und ſeiner heiligen Göttlichen / und von Ihm allein eingegebenen Schrifft einverleiben zu laſſen. Theils aus den Prædicatis und Attributis, ſo dieſem Bräutigam ſammt ſeiner Braut gegeben werden / die nun und nimmermehr / auch dem Bekänntniß vieler Jüdiſchen Lehrer und anderer Falſchgläubigen nach / dem Salomoni und ſeiner (z) Braut können zugeeignet werden; Und letztlich aus dem herrlichen Allegato der Heil. Epiſtel an die Ebreer / welche nicht unbillich ein Schlüſſel des Alten Teſtaments zu nennen / da ausdrücklich gemel-

(x) *Vocabulum* רחש *Ebullivit, Exæſtuat, excogitat eſt Monadicum, exinde Fœm.* מרחשת *Ahenum, Cacabus, Vas in quo aliquid ebullitur Lev. II. v. 7. & VII. v. 9. ad quod procul dubio reſpexerunt Interpretes, quando reddiderunt per Ebullire, Eructare. Frixa ſiquidem in Cacabo talem inquietam ſolent ſuper igni edere Crepitationem, vid. D. Geieri Comment. in Pſ. h. l. & Buxt. Lexic. Metaph. ergò elegantiſſima per Spiritum Sanct. in corde ſancto fervefacta & inflammata devotio indicatur.* (y) דברטוב *verbum bonum, i. e. Carmen non inhoneſtum, non venereum, ſed Sacrum ad excitandas pias Meditationes utile D. Geieri Comment. in h. l.* (z) *Vid. D. Calovium loc. cit.*

gemeldet wird / daß dasjenige / was in dieſem Pſalm geredet / von keinem Engel / ich geſchweige von einem bloſſen Menſchen / wie Salomon geweſen / anzunehmen / ſondern von dem eingebohrnen Sohn GOttes / von dem Glantz ſeiner Herꝛlichkeit / von ſeinem weſentlichen Ebenbilde / welcher Abrahams Samen an ſich genommen / und ſeiner Menſchheit nach / zu ſolcher Würde und Herꝛlichkeit erhoben / unſer Schatz und Bräutigam worden iſt. Hiedurch wir dann nun gnungſam begründet ſeyn / daß nach Summirung des ſeeligen Hrn. Lutheri dieſer 45. Pſalm ſey eine Weiſſagung vom Evangelio und Reich Chriſti / mit herꝛlichen / prächtigen und gewaltigen Worten geſchmückt / ꝛc. *Ebr. I, 3. ſeq.*

Hierauf nehmen wir nun die aus ſolchem Geiſtlichen Braut-Liede an die Hand gegebene und anjetzo verleſene Worte in genaue und heilige Betrachtung / hieraus vorzuſtellen:

Sponſæ Cœleſtis requiſitam Pulchritudinem & acquiſitam Beatitudinem.

Das iſt:

Der himmliſchen Seelen-Braut verlangte Schönheit und erlangte Seeligkeit.

Heiliger Vater / ſende deine Weißheit von deinem heiligen Himmel / ſende ſie / daß ſie mit uns ſey / und mit uns im Lehren und Hören arbeite / damit wir erkennen / was dir wohlgefällig / uns aber allerſeits tröſtlich / nützlich und ſeelig möge ſeyn / um Chriſti willen! Amen.

Abhandelung.

AUserwählte / Andächtige / alleſamt Geliebte / meiſtens aber nach dem Willen GOttes betrübte Hertzen. Wenn aus dem verleſenen Worten wir nunmehr die verlangte Schönheit und erlangte Seeligkeit der Braut Chriſti / ſonderlich aber der nunmehr von ihrem Liebſten heim-

heimgeführten Seelen der ſeeligen Jungfer von Prittwitzin betrachten wollen / ſo kan ſolches nicht füglicher geſchehen / als wenn wir zu Chriſt-ſchuldigen Ehren-Ruhm deroſelben aus gedachten Pſalm-Worten / als aus Heil. Materialien Fünf PYRAMIDES und Ehren-Säulen aufrichten / und durch die / in ihnen nach Anleitung des Leich-Textes befindliche Emblemata und Sinnen-Bilder zeigen und weiſen werden / wie ſelbige nicht allein mit der verlangten Schönheit in dieſem Leben ihrem JESU das Hertz genommen; Sondern wie ſie auch nunmehr der erlangten Seeligkeit ewiglich genieſſe. Setzen demnach im Namen GOttes bey ihrem Sarge zu dero Haupten den erſten PYRAMIDEM und Ehren-Säule / in welchem zum Sinnen-Bilde zu finden: Zwey Ohren auf einer Bibel / mit der Uberſchrifft: DILIGENTER, Fleißig.

Diß Sinnen-Bild fleuſt aus unſern Text-Worten: Höre Tochter. Item: Neige deine Ohren. Fleißig- und willig-hörende Ohren ſind das erſte Stück der von unſerm Bräutigam verlangten Schönheit / ja der erſte Gradus zum gantzen Chriſtenthum / weil doch aus dem Gehör Göttlicher Predigt / nach der Auſſage des Heil. Pauli / Rom. X, 17. der Glaube herkommt und gebohren wird. (a) Hier ſinnen wir nicht unbillich nach / wer doch allhier ſo fleißig hörende Ohren erfodere / und ſage: Höre Tochter. Item: Neige deine Ohren. Weitläufftigkeit zu verhüten / führe ich nicht an die ſo viele Meynungen der Gelehrten / welche hier / theils die Kinder Chore / ſo dieſen Pſalm / nach Auſſage des Tituls geſungen; theils den König David im Prophetiſchen Geiſte; theils den Bräutigam JEſum ſelbſt / welcher doch auf gewiſſe Weiſe wol Bräutigam und auch

(a) *Non incongruè h. l. Rivetus: Requirit ut audiat, quod primum eſt inter ea, quæ ad Cultum primum Chriſti Dei pertinent. Et Valerius Herberg. l. 5. cit.* Das ſtehet billig oben an / daß der himmliſche Vater habe befohlen / daß man ſeinen Sohn hören ſolle / Matth. XVII. Und das iſt der rechte Urſprung und Anfang / auch Stärckung und Labſal des rechten Chriſtlichen Glaubens / Rom. X. Item: Das iſt der Braut Chriſti eigene und beſondere Tugend: Wer aus GOtt iſt / der höret GOttes Wort / Joh. VIII. *Qui contemnit verbum, contemnit Spiritum Sanctum.* Und der ſeelige Herr LUTHERUS l. c. Wer nicht hören will / dem iſt weder zu rathen noch zu helffen.

auch Vater ſeiner Kirchen und Braut ſeyn kan/ redende einführen/ (b) ſondern vermeine dem Context am ähnlichſten zu ſeyn/ daß hier rede der Vater des Bäutigams/ welcher ſeinem Sohne Hochzeit gemacht/ und demſelben aus Väterlicher Liebe und Barmhertzigkeit vergünſtiget/ eine Braut aus dem menſchlichen Geſchlechte zu erwählen / zumahln Er ja allbereit durch Moſen dieſen ſeinen Sohn/ als den groſſen Propheten zu hören/ bey Dräuung ernſter Straffe/ befohlen/ ja denſelben auf dem Berge Thabor bey ſeiner Verklärung zum allgemeinen Welt-Doctore, mit dieſer erſchrecklichen Donner-Stimme inſtalliret: **Diß iſt mein lieber Sohn / an dem ich ein Wohlgefallen habe/ den ſolt ihr hören.** Und eben dieſer iſts auch/ der durch den Mund des Prophetiſchen Pſalmen-Tichters von ſeiner Geiſtl. Schnürche ein fleißiges und aufmerckſames Gehör erfodert. *Math. XXII.* *Deut. XVIII, 18. 19.* *Math. XVII. v. 5.*

Er nennet aber dieſelbe eine **Tochter**/ verſtehet aber hierdurch nicht die Tochter Pharaonis / nach der Juden und Calvini Meynung/ (c) vielweniger die Tochter Sauls/ die Michal/ (d) wie auch nicht allein die heilige Jungfrau Maria/ (e) ſondern die aus Juden und Heyden beruffene und erwählte Chriſtl. Kirche. (f) Dieſe iſt nun ſeine Tochter / nicht zwar per Eſſentiæ Communicationem, und Mittheilung ſeines Göttlichen Weſens/ auf welche Art Chriſtus allein ein Sohn oder Kind des ewigen Vaters genennet wird / den Er aus ſeinem Göttlichen Weſen / welches Er ihn totaliter und gäntzlich mitgetheilet/ von Ewigkeit her gezeuget/ auch nicht etwan per unionem perſonalem, durch die perſönliche Vereinigung/ vermittelſt welcher die menſchliche Natur in Chriſto GOttes Kind iſt/ wie auch nicht per Creationem, durch die Schöpffung / nach welcher insgemein die Menſchen und andere Geſchöpffe GOttes Kinder genennet werden / ſondern per Adoptionem, durch die Anwünſchung und Annehmung in Chriſto unter der Bedingung des wahren Glaubens an Kindes ſtatt. **Denn wie viel Ihn aufnahmen/** *Job XXXVIII. v. 7.* *Joh. I, v. 12.*

(b) *Vid. Geſneri Comment. in h. l. pag. 399.* (c) *Ut Calvinus & ejus Aſſeclæ cit. Calov. in Not. Antigr. h. l.* (d) *Drogo Cardin. de Paſſione Domini.* (e) *Arnold. Tractat. de Laude Virg. X. & Alphonſ. Serm. 1. de Aſſumt.* (f) *Hieronym. ad Virginem lapſam. Didymus Epiſt. XIV. Chryſoſtomus & Euthymius in h. l. v. 10.*

denen gab Er Macht GOttes Kinder zu werden / die an ſeinen Namen gläuben / ſagt der heilige Johannes / und ſolches krafft der
Tit. III, 5. H. Tauffe / als des Bades der Widergeburt und Erneurung des
Joh. III, 5. H. Geiſtes / in welcher wir aus Waſſer und Geiſt wiedergebohren /
Epheſ. II, 3. und alſo aus Kindern des Zorns / Kinder der Gnaden / und Erben der Seeligkeit worden / in welchen nunmehr über uns reichlich aus-
Rom. VIII, 16. gegoſſen wohnet der kindliche Geiſt unſers Vaters / ſo unſerm Geiſt **Zeugniß giebt / daß wir GOttes Kinder ſind.** (g)

Nachdem wir nun belehret ſind / wer hier rede / und wer allhier angeredet werde / ſo folget auch zu bemercken die Materia audiendi, was doch eigentlich dieſe Tochter hören ſolle. Wolten wir uns in das unergründliche Meer der vor- und nachgehenden Worte unſers Textes begeben / würde uns eher Zeit und Kräffte fehlen / als Materia zu hören / das einige Wörtlein / **Tochter** / iſt ſo Lehr- und Geheimniß-reich / daß wir uns nicht gnugſam ſatt dran hören können. Unſere Seele iſt eine **Tochter GOttes.** Iſt das nicht ein Uberfluß der Honig-ſüſſen Lippen unſers JEſu / welcher auch jenen Gichtbrüch-
Matth. IX, 2. tigen hiemit erfreuete / ſagende: **Sey getroſt mein Sohn / deine Sünden ſind dir vergeben**; und jenes franck-ſüchtige Weiblein:
verſ. 22. **Sey getroſt** (h) **meine Tochter / dein Glaube hat dir geholffen.** Zeigt uns nicht dieſes Wörtlein / nach Auſſage des heiligen Kirchen-Lehrers THEODORETI, **das höchſte Geſchencke und Gabe unter allen Göttlichen Gaben und Geſchencken.**

Iſt es nicht eine ſo groſſe Hoheit / GOttes **Tochter** zu ſeyn / daß es / wie der ſeelige Herr LUTHERUS redet: **das menſchliche Gemüthe nicht begreiffen / noch menſchliche Zungen ausreden können.** (i) In Betrachtung deſſen der liebe Johannes nicht un-
1 Joh. III, 1. billich ausruffet: **Sehet / welch eine Liebe hat uns der Vater** erzei-

(g) *V. B. Gerhardi Exeg. L. de Perſ. & offic. Chriſti n. 54. & Harm. Evang. Part. 2. pag. 1703.* (h) *B. Luth. Tom. III. Jen. Lat. in Comment. hujus Pſal. & D. Geier h. l. Vocabulum* יצק *ut de Rebus liquidis ſic & odoratiſſimis & ſuaviſſimis v. g. Balſamo & Oleo Saco Lev. 21. v. 10. uſurpat.* (i) *Theodoretus: Adoptio in Filios Dei donum donorum Divinorum maximum. Gregor. Nyſſ. vocat eam ſummam Felicitatem; & B. Luth. Tom. IV. Jen. Lat. p. 177. Quanta Magnitudo & Gloria hujus doni ſit, humana Mens ne quidem concipere poteſt in hac vita, multò minus eloqui.*

erzeiget/ daß wir GOttes Kinder heiſſen ſollen; und wir in tieff-ſter Demuth mit dem lieben David: Was iſt der Menſch / daß du ſein gedenckeſt / und des Menſchen Kind / daß du dich ſeiner annimmſt. *Pſal. VIII, 5.* Denn dieſe Kindſchafft führet mit ſich nicht nur eine general-Liebe / womit GOtt die gantze Welt geliebet; Sondern *Joh. III, 16.* die ſondere Liebe ſeines Väterlichen Wohlgefallens / nach welcher Er ſich über uns Väterlich erbarmet / wie ſich ein Vater *Pſal. CIII, 13.* über ſeine Kinder erbarmet / vor uns Väterlich ſorget / uns *1 Petr. V, 7.* Väterlich beſchützet / Väterlich züchtiget / ja Väterlich in und *Zach. IX, 15.* bey uns nicht allein etwan verbirget / ſondern beſtändigſt wohnet / *2 Cor. VI, 7.* und ſich mit uns zu einem Geiſte vereiniget / ob zwar nicht *Eſa. LII, 11.* weſentlich / wie etliche (k) ſchwermen / maſſen auf ſolche Weiſe die *Jer. XXXI, 1.* drey Perſonen der heiligen Drey-Einigkeit allein Eins und vereiniget *1 Cor. XII, 13.* ſind; Doch auch nicht nur allein Virtualiter und ſeinen Gaben nach / hiemit Er gute Regung in unſerm Hertzen erweckt / und uns tüchtig macht ſeinen Geboten zu gehorſamen / wie durch die Vernunfft verleitet etliche lehren; Sondern wahrhafftig ſeinem Weſen nach / durch eine Selbſtändige und gar ſonderliche Beywesenheit und Zunahung / welche unterſchieden von der gemeinen Beywohnung / davon der heilige Paulus ſagt: In Ihm leben / weben und ſind wir / *Actor. XVII. v. 28.* und derer wir dergeſtalt fruchtbarlich genieſſen / daß wir dannenhero Göttliches Geſchlechts / und Göttlicher Natur theilhafftig *2 Petr. I, 4.* werden / wiewol auf eine uns in dieſer Sterblichkeit höchſt-unbegreifflichen Art und Weiſe / maſſen es doch dabey bleibet / was der Heil. Paulus ſagt: Das Geheimniß iſt groß / ich ſage aber von *Epheſ. V, 32.* Chriſto und ſeiner Gemeine. Ja welches das letzte und vornehmſte iſt / daß Er uns als ſeinen Kindern das durch Chriſtum uns erworbene / unvergängliche / unbefleckte und unverwelckliche *1 Petr. I, 4.* Erbe im Himmel behält / und ſolches alsdenn auch an jenem Tage

Qqqq 2 durch

(k) *Aliud enim eſt adeſſe alicui vel uniri eſſentialiter: aliud per Eſſentiam ſive juxta Eſſentiam, illud ſtatuunt Weigel. Stifel. a iique quorum Refut. v. Rev. Miniſt. Lubec. Hamb. & Luneb.* ausführl. Bericht von neuen Propheten *Anno MDCXXXIV. pag. 473. hoc negant Reformati, quos refutat Aſſert. Form. Conc. Art. III. Antith. VI. pag. 587. Edit. Lipſ. MDCII. It. Artic. VIII. de Perſona Chriſti pag. 779. Apol. A. C. Art. X. Pag. 728. 741. 755.*

durch ſeinen Sohn völlig zu beſitzen und zu genieſſen einräumen wird/
Matth. XXV. ſagende: Kom̃t her ihr Geſegneten meines Vaters/ ererbet das
v. 34. Reich/das euch bereitet iſt von Anbegin der Welt. O welch eine Tieffe des Reichthums liegt in dieſem einigen Wörtlein Tochter! O welch eine unausſprechliche Herrlichkeit uns armen Menſchen bezeiget!

Nun ſo neige eine jede Seele/ die eine Tochter GOttes und Braut Chriſti ſeyn will/ ihre Ohren; das iſt: Sie höre mit gantzer Intention mit den äuſſern Leibes- und innern Seelen-Ohren/ mit allen äuſſerlichen und innerlichen Seelen-Kräfften auf diß einige Wörtlein/ (1) Sie erwäge die unausſprechlichen Schätze/ und den unvergleichlichen und unvergänglichen Reichthum der Güte GOttes in ſolchem verborgen/ und nicht allein höre ſie dieſes Wort als ein Zeugniß der unverdienten Väterlichen Liebe ihres Vaters/ ſondern auch als eine Aufmunterung zu kindlicher Gegen-Pflicht/ womit ſie ſich auch Lebens-lang zu ſchuldiger Danckbarkeit gegen ihrem Vater recht Töchterlich und Kindlich erzeige/ daß er nicht
Malach. I, 6. Urſach habe zu fragen: Bin ich euer Vater/ wo iſt meine Ehre? Maſſen doch Väterliche Liebe und Kindlicher Gehorſam unauflößliche Relata ſeyn/ wo wir anders wahre Kinder GOttes/ und nicht Baſtarte/ treue Bräute Chriſti/ und nicht des Satans wollen erfunden werden. Und diß iſt alſo das Erſte Stücke der verlangten Schönheit der himmliſchen Seelen-Braut Chriſti/ Sie ſoll hören die Stimme ihres Bräutigams/ daß ſie GOttes Tochter ſey/ und ihre Ohren neigen/ ihme und ſeinen Geboten Kindlich zu gehorſamen. Fahren demnach fort/ und ſetzen zur Rechten Hand den II. PYRAMIDEM oder Ehren-Säule/ und in demſelben zum Sinnen-Bilde: Ein Auge/ ſo Himmel-an gegen dem Namen JESU ſtrahlet; mit der Uberſchrifft: FIDENTER, Gläubig.

Dieſes

(1) והטי *Inclina aurem tuam, h. e. in attentione tua ſenſuum, tam internorum, quam externorum conſtanter perſevera, penitus introſpice ac perpende. Nam Arrectio aurium ſignum eſt attentionis avidæ, ubi nullum quis elabi vult verbum, præſertim ſi lenius loquatur alter, vid. Geier. Comment. in h. l.*

Dieſes Emblema und Sinnen-Bild iſt enthalten in dem Vermahnungs-Wort: Schaue drauf. Dieſes Schauen und Sehen iſt zu verſtehen / Theils von dem Leiblichen / Theils auch von dem Geiſtlichen Glaubens-Schauen / nach dem wir die Braut Chriſti in ihrem Alter betrachten.

Der ſeel. Hr. LUTHERUS, wenn Er die Chriſtliche Kirche annoch in ihrer zarten Jugend / und zwar zu der Zeit betrachtet / da Chriſtus dieſelbe anfieng zu pflantzen / ſo legt Er diß Wörtlein Schauen aus von dem leiblichen Schauen und Anſehen der Zeichen und Wunder unſers JEſu / hiemit Er ſeine Lehre und Predigt beſtätiget / denn alſo lautet ſein Commentarius über dieſe Worte: Nach meinem geringen Verſtande achte ich / daß das alſo zu unterſcheiden ſey / daß das Wort / Höre / auf das Wort Chriſti gehe / das Wort Schaue aber auf ſeine Wercke. Denn GOtt hat allezeit neben ſeinem Wort Zeichen oder Wunder geſetzt / und iſt nie ein Wort ohne Zeichen offenbahret worden. (m) Welches denn überein kömmt mit der Antwort / die Chriſtus den Jüngern Johannis gab / da Er auch Gehör des Worts und Anſchauen ſeiner Wunder conjungiret und befiehlt / ſagende: Gehet hin / und ſaget Johanni wieder / was ihr ſehet und höret / ꝛc. Und dieſes Gerüſte der Wunderwercke war auch Noth bey Aufbauung der Chriſtlichen Kirchen. Dieſes Begieſſen der Wunderwercke wurde erfodert zum Wachsthum der annoch zarten Pflantzen der Chriſtenheit; (n) und alſo konten auch die leiblichen Augen ſehen die Allmacht Chriſti in ſeinen Wundern. *Matth. XI, 4.*

(m) *Vid. Tom. III. Wittenb. Germ. in Comment. hujus Pſalm.* (n) *Ita Alphonſ. Salmero D. Pontificius ipſe confitetur Tom. VI. Tract. III. de miraculis: Sunt in Eccleſiaſtico Ædificio miracula velut Fulcra quædam lignea, quæ, dum conſtruebant Apoſtoli, molli & tenero operi erigendo neceſſaria erant, poſtea vero ædificio confirmato, diructa ſunt, cum nulla ſit eorum Neceſſitas, ſicut peracto ædificio corporali Ligna & Trabes quæ operi exſtruendo ſupponebantur tolluntur. Planta dum tenera eſt irrigatur & ligno alligatur, ne ventorum Flatu frangatur atq; ubi in Molem excrevit neque irrigatur amplius neque ſuſtentaculo fulcitur. Ita Fidei teneræ adhuc pubeſcenti neceſſaria fuêre miracula, quibus aleretur & ſuſtentaretur, at illi jam confirmatæ & corroboratæ amplius neceſſaria non ſunt.*

Indem aber dieſes Wort die gantze Kirche zu allen Zeiten angehet / und nunmehr nach Bekräfftigung und völliger Erbauung derſelben es des Gerüſtes der Wunderwercke und des Begieſſens der
Eſa. LXI, 3. nunmehr erwachſenen Bäume der Gerechtigkeit und Pflantzen zum Preiſe GOttes nicht bedarff / zumahlen ſich anjetzo die gläubigen Seelen an denen geiſtlichen Wundern Chriſti / ſo Er an ihnen gethan und noch thut / wohl vergnügen / welche allein mit geiſtlichen Augen können angeſchauet werden; Als verſtehen wir allhier zuförderſt durch ſolches Schauen das geiſtliche Auge und Geſicht / welches denn nicht unter ſich auf die Erde / auch nicht neben ſich auf die Welt / vielweniger in ſich auf das in ihm wohnende ſündliche Fleiſch ſiehet / ſondern ſtracks vor ſich und über ſich ſtrahlet / und zu ſeinem Objecto und Schau-Ziele ſeinen JEſum und Bräutigam hat.

Denn was die Augen dem Leibe ſind / das iſt der Glaube der Seelen. (o) Jene ſind das edelſte Theil des Leibes / dieſer der Seelen / weil er den edelſten Herrn in ſein Geſicht faſſet und ergreifft / ja mit Ihm das ewige Heil und Seeligkeit. Jene haben zweyerley Licht / äuſſerlich die Sonne / innerlich die Seele; Dieſer auch / äuſſerlich hat er das Wort GOttes / als ein helles Licht und klaren
2. Petr. 1, 19. Morgen-Stern / innerlich aber das Licht des Heiligen Geiſtes / welcher unſern finſtern Verſtand durchs Wort erleuchtet / daß wir in ſolchem Licht das ewige Licht / unſern JEſum / erſehen können.
Pſ. XXVI, 10. Jene ſind Führer zur Liebe. Warum hatte Jacob die Rahel lieber
Gen. XXIX. v. 30. als Leam? weil dieſe blödſichtige / jene aber holdſelige und liebliche Augen hatte; Dieſer auch / nemlich der wahre Glaube / iſt eben das Auge / welches unſern Seelen-Bräutigam verwundet / und Ihme das Hertze nimmt / nach ſeinem eigenen Bekänntniß: Du haſt mir das
Cantic. IV, 9. Hertz genommen / meine Schweſter / liebe Braut / mit deiner Augen einem.

Nun mit dieſem Glaubens-Auge thut die Braut Chriſti einen Blick in ſeine heilige Wunder- und Gnaden-Wercke / wenn ſie Ihn nach

(o) *Vid. Alleg. Botſacci paragr. 1258. 1259. 1262. Item Poſt. Salom. Gerh. Dom. Reminiſcere, imprimis autem D. Heinrici Mülleri* Himml. Liebes-Kuß *Cap. XIV. pag. 364.*

nach Anleitung dieſes Braut-Liedes erſiehet in ſeiner heiligen und reinen Empfängniß und Geburth / als den Schönſten unter den Menſchen-Kindern / ja als (p) das Centrum und Mittel-Punct aller leiblichen und geiſtlichen / äuſſerlichen und innerlichen / Göttlichen und menſchlichen Schönheit. Denn ungeachtet Er uns in allen gleich worden / ſo iſts doch geſchehen ohne die Sünde / und alſo als von dem Heil. Geiſt und Uberſchattung der Krafft des Höchſten empfangen / und in der allerſchönſten Schönheit / weil doch die Fülle der Gottheit leibhafftig in Ihm wohnet / und das ſchöne Ebenbild / ſo Adam verlohren / Er wiederbracht / gebohren worden. Sie erblickte Ihn in ſeiner H. Tauffe als den Allerheiligſten / welcher mit dem Salb-Oele des Heil. Geiſtes ohne Maaß / und alſo wie der Pſalm redet / mehr denn ſeine Geſellen / zum ewigen Könige / Hohen-Prieſter und Propheten ſeiner Kirchen iſt geſalbet worden. (q) In ſeinem Lehr-Amt erſiehet ſie Ihn als den Holdſeligſten / deſſen Lippen gleichſam als ein voller Brunnen mit Oel der Gnaden und Evangeliſchen Troſtes überflieſſen / die elende und beladene Hertzen gleichſam zu erquicken.

Ebr. V, 16. *Luc. I, 35.* *Coloſſ. II, 9.* *Joh. III, 34.* *Pſal. XLV, 8.* *Matth. XI, 28.*

Sie ſchauet Ihn in ſeinen Wundern / wodurch Er ſeine Lehre beſtätiget / als den geſegneteſten und gebenedeyten Weibes-Samen / der von GOtt geſegnet worden / daß in Ihm ſollen geſegnet werden alle Völcker auf Erden.

Eſa. LXI, 1. *Gen. III, 15.* *Gen. XXII, 18.*

Sie betrachtet Ihn am Palm-Sonntage zu Jeruſalem einreitende / als den gerechteſten und barmhertzigſten König / welcher einher gezogen der Wahrheit zu gute / und die Elenden bey Recht zu erhalten / auf daß Er erfülle / was Er zugeſagt: Siehe ich komme / im Buche iſt von mir geſchrieben. Ja daß Er als ein König und Helffer die Gefangenen ausführe / durch das Blut ſeines Bundes / aus der Gruben / darinnen kein Waſſer. Sie

Pſal. XL, 8. *Zach. IX, 11.*

(p) *Vocabulum* יפיפית *ex geminatis duabus Literis compoſitum ſec. Buxtorf. notat Pulchritudinem conſummatiſſimam & perfectiſſimam & exinde non immerito à Caſmanno Salvator Pulchritudinis centrum nominatur. In Pulchr. pulch. c. II. c. IV. pag. 39. de poſt. & leg. Coccejus in Paraphr. hujus Pſalmi pag. 199.* (q) οὐκ ἐκ μέτρου. *Non ad menſuram hoc eſt immenſa Ratione datus eſt Chriſto Spiritus Sanctus. Joh. III, 24. ſc. in hac unctione Humana Natura infinita accepit dona, quæ & Officii triplicis gravitas requirebat.*

Eſa. IX, 6. Sie erſiehet Jhn am Heil. Char-Freytage als den ſtärckſten zweyſtämmigen Held / wie Er das harte / groſſe und ſtarcke Schwerdt ſeines (r) Creutzes ihme umgürtet / um nach der *Eſa. XXVII, 1.* Weiſſagung Eſaiæ den hölliſchen Leviathan zu erwürgen.

Sie erblicket Jhn am Stamm des heiligen Creutzes / als den höchſt-gezierteſten Hohenprieſter in ſeinem Hohenprieſterlichen Purpur und (s) Blut-Schmucke / wie Er allda das allgemeine Opffer vor die Sünde der gantzen Welt verrichte / und wie Er *Ebr. IX, 12.* nicht durch fremdes / ſondern durch ſein eigen Blut in das Allerheiligſte eingangen / und uns eine ewige Erlöſung erworben.

In ſeinem heiligen Tode und Aufferſtehen erblickte Sie Jhn / als den wunderſamſten Sieges-Fürſten / deſſen Rechte groſſe Wunder gethan / und zwar nicht allein wie bey ſeinem Tode die *Matth. XXVII v. 52.* Sonne verfinſtert / die Felſen zerſprungen / die Gräber ſich eröffnet / und die Leiber der Heiligen ſich herfür gethan / ſondern *2 Tim. I, 10.* auch / welches das gröſte Wunder / wie Er durch ſeinen Todt dem ewigen Tode die Macht genommen / daß er Jhn im Grabe nicht *Pſal. XVI, 10.* halten / noch ſein Fleiſch verweſend machen können / ſondern zuſehen *Actor. II, 31.* müſſen / wie Er ihm zu Spott und Hohn durch das verriegelte und *Eſa. XXV, 8.* verſiegelte Grab gedrungen / und diß Triumph-Lied geſungen: Der *Oſe. XIII, 14.* Tod iſt verſchlungen in den Sieg. Tod / wo iſt dein Stachel / *1 Cor. XV, 54.* Hölle / wo iſt dein Sieg?

Hebr. II, 14. In ſeiner heiligen Himmelfahrt ſiehet Sie Jhn / als den ewigen König der Ehren / auf dem ewigen Stuhle der Herrlichkeit / zur Rechten des Vaters geſetzt / allwo Er nun auch nach ſeiner Menſchheit herrſchet und regieret gewaltig / in dem Reiche ſeiner Gewalt / *Pſal. VIII, 7.* maſſen Jhme alles zu ſeinen Füſſen geleget / und alle Gewalt ge- *Matth. XXIIX v. 18.* geben im Himmel und auf Erden; Gnädig in dem Reiche ſeiner Gnaden durch das grade Scepter ſeines heiligen Wortes und Sacramenten. (t) Ja herrlich in dem Reich der Herrlichkeit / wenn *Apoc. V, 12.* Er von allen heiligen Engeln und Ertz-Engeln / von allen Auserwählten mit ewigem Lobe und Preiſe angebetet wird. Den

(r) *Notatu digna ſunt verba D. Salom. Glaſſii in Poſtill. Prophet. de hoc Gladio Dom. Invocavit & Valerii Herberg. in h. l.* (s) *Vid. loc. cit. Val. Herberg.* (t) *De Regno & Sceptro hujus Regni recto omnino legatur aureus B. Lutheri Comment. ſæpius cit.*

Den heiligen Pfingſt-Tag erblicket Sie in dem/ daß ſie im Glauben ſchauet/ wie nicht allein über die Heil. Jünger und Apoſteln/ als ſeine treue Geſellen und Diener im Reiche ſeiner Kirchen/ das heilige Salb-Oele des Heil. Geiſtes ausgegoſſen wird; Sondern wie auch durch das Amt des heiligen Evangelii/ hiezu ſie durch die Krafft aus der Höhe tüchtig gemacht worden/ ſolches in *Luc. XXIV. v. 48.* aller Welt zu führen/ ſolche heilige Salbung über die andern Glieder der Kirchen Chriſti kommen/ daß ſie dannenhero auch Chriſten/ (u) das iſt/ Geſalbte des HErrn genennet werden. *Actor. XI, 26.*

Und letztlich ſiehet ſie auch mit ihren Glaubens-Augen in dem ſchönen Braut-Liede ihren Seelen-Bräutigam/ als den Richter der Lebendigen und der Todten/ wiederkommen zum Gerichte/ allwo Er als ein ſolcher Richter/ der Gerechtigkeit liebet/ und gottloß Weſen haſſet/ jedem vergelten wird/ nachdem er gehandelt hat *2 Cor. V, 10.* bey Leibes Leben/ es ſey gut oder böſe. Sehet welche Herrlichkeit können die Glaubens-Augen der himmliſchen Seelen-Braut erblicken/ welche Vergnügung kan Sie aus ſolchen Glaubens-Schauen ſchöpffen/ wenn Sie ihren Seelen-Bräutigam in ſeiner vollkommenſten Schönheit/ Heiligkeit/ Holdſeligkeit/ Tapfferkeit und Gerechtigkeit erſiehet/ welche Entzündung und Anflammung brünſtiger Gegen-Liebe/ welches auch eben der End-Zweck iſt/ warum denſelben von dem himmliſchen Vater dieſe Glaubens-Schau ſo ernſtlich befohlen wird/ auf daß Sie in Anſchauung ſeiner Herrlichkeit feſt an Ihn gläuben/ und in Erkäntniß ſo Majeſtätiſcher Wunderwercke Ihn allein vor den Grund ihrer Seeligkeit achte.

Und diß iſt alſo das ander Stück der verlangten Schönheit an der Braut Chriſti/ nemlich das Glaubens-Auge/ von welchem Jeremias ausdrücklich ſaget: HErr/ deine Augen ſehen nach dem *Jer. V, 3.* Glauben. Setzen demnach hierauf ferner zur Lincken Hand den III. PYRAMIDEM und Ehren-Säule/ in welcher zum Sinnen-Bilde zu finden: Ein Paradiß-Vogel/ welcher ſein Neſt und Schalen verläßt/ ſich Himmel-an ſchwinget/ und/ nach Bericht

 der

(u) *Quod innuit Vocabulum* מחברך, *ubi nonnulli præfixum* מ *cauſaliter exponunt, ſcil. non tantum præ conſortibus ſed & propter Conſortes, ut ex ejus Plenitudine uncti etiam Chriſtiani fierent, vid. Calov. l. cit.*

der Natur-Kündiger/ die Erde nicht berühret/ ſondern des Tages in der Lufft ſchwebet/ des Nachts aber ſich mit ſeinem Schnabel an einen Felſen hängt/ und alſo ruhet; Mit dieſer Uberſchrifft: LUBENTER, Willig.

Dieſes Sinnen-Bild fleußt aus den verordneten Leich-Worten/ wenn der himmliſche Vater fortfähret und ſaget: Vergiß deines Volckes/ und deines Vaters Hauß. Diß iſt das Dritte Stücke der verlangten Schönheit/ ſo auch immediatè mit den vorhergehenden gleich den Gliedern an einer Ketten verbunden/ maſſen es doch nicht anders ſeyn kan. Hört eine gläubige Seele und himmliſche Braut Chriſti/ daß ſie eine Tochter des lebendigen GOttes ſey/ erblicket Sie auch im Glauben die unvergleichliche Schönheit/ Holdſeligkeit/ Heiligkeit/ Tapfferkeit und Gerechtigkeit ihres Seelen-Bräutigams/ warlich Sie vergißt alles Irrdiſchen/ und fleucht gleich dem Paradiß-Vogel/ ſtets Himmel-an/ da wo ihr Schatz und Hertz/ (x) Sie lebet und ruhet nur da wo ſie liebet/ und vergißt gerne
Phil. III, 13. mit dem heiligen Paulo/ das was dahinden iſt/ ſtreckt ſich aber zu dem das da forne iſt/ und jaget nach dem fürgeſteckten Ziel/ nach dem Kleinod/ welches vorhält die himmliſche Beruffung GOttes in Chriſto JEſu. O wie nothwendig iſt doch der himmliſchen Seelen-Braut dieſe geiſtliche und Lob-würdige Amniſtie und Vergeßlichkeit! Welch ein tieff-ſinniger und unauflößlicher Circulus ereignet ſich allhier/ daß nemlich das Glaubens-Gehör und Geſicht nicht ohne dieſe Vergeßlichkeit/ dieſe aber ohne jenes nicht ſeyn kan/ ſondern eines aus dem andern entſpringet und herkömmt. Und diß iſt auch der Endzweck dieſer ſo treuen Anmahnung des himmliſchen Vaters. Er als der Hertzenkündiger der fleiſchlich-geſinnten Seelen/ ſahe wol/ wie ſo genau das Gedächtniß der Adamiſchen Freundſchafft/ und dann der Eckel der neuen himliſchen Freundſchafft unſers Seelen-Bräuti-

(x) *De hâc Ave Paradiſiacâ refert ex Phyſicis D. Bakius in Expoſ. Evangel. Dom. P. I. pag. 147. Quod in media Aëris Regione degat, quod alis pedibusque careat, quod Hirundinem Formâ, Coturnicem verò magnitudine referat, quod Cauda prolixa inſtructa ſit, quodque parturiens Avicula Maſculi ſui Tergo imponat ova, quibus tamdiu inſidiat etiam ipſo æthere cum Socio ſemper circumvecta, donec tandem enixum Fœtum, Plumis cum tempore ſatis inſtructum liberoætheri committat.*

Bräutigams verknüpfft / wie unausleſchlich jenes / wie beſchwerlich dieſes unſerm ſündlichen Fleiſch und Blut. Wir gedencken doch immer mit Iſrael an die Egyptiſchen Fleiſch-Töpffe / der unſerm Fleiſch annehmlich genoſſenen Augen-Luſt / Fleiſches-Luſt / hoffärtigen Leben / und dergleichen / das edle Manna aber der Liebe JEſu will uns offters einen Eckel erwecken / weil doch dieſe zwey immer wider einander; Derowegen ſo wird Rath ſeyn / dieſer heiligen und von GOtt befohlenen Vergeßlichkeit des Irrdiſchen ferner nachzuſinnen. Sie ereignet ſich aber vierfach. *Exod. XVI, 3.* *1 Joh. II, 16.*

Denn da recommendiret uns die Göttliche Stimme allhier Erſtens die Vergeßlichkeit der alten / und nunmehr nach dem erſchienenen Licht der Erkäntniß der Wahrheit / irrigen Lehre und Religion. Schön ſind hievon die Worte unſers ſeeligen Herrn LUTHERI, wenn Er ſagt: Daß diß gar ein klarer Text ſey / daß Chriſtus kommen ſey das gantze Geſetze / Prieſterthum / und Jüdiſche Reich aufzuheben / und abzuthun. (y) Item: Er verſtehet hier durch des Vaters Hauß und ſein Volck alle Gottesdienſt und Religion / alle Gerechtigkeit / alle Geſetze / auch der Heyden / Philoſophen und Juriſten / dieſelben gehen allezumahl immer weg / als die zu dieſem ſeeligen und ewigen Reiche Chriſti nichts nütze / ja auch wol ſchädlich ſeyn. Soll demnach die Braut Chriſti keiner andern Religion / keiner andern Lehre beypflichten / als ihres Bräutigams. Will Sie ſeine Braut ſeyn / und ſeiner Liebe genieſſen / befindet ſich aber in ihres Vaters Hauſe und bey ihrem Volcke in einer ſolchen Religion und Lehre / welche nicht einig und allein das feſte Prophetiſche und Apoſtoliſche Wort zum Grunde und zur Richtſchnur hat / ſondern vielmehr ſich auf menſchliche Satzungen / Vernunfft und eigene Träume gründet / ſo muß ſie daſſelbe vergeſſen / Sie muß ausgehen mit Abraham aus der falſch-gläubigen Freundſchafft / und ihren JEſum ſampt ſeinem Worte einig und allein ihre Lehre und Religion ſeyn laſſen / weil es doch heißt: Nach dem Geſetze und Zeugniß werden ſie das nicht ſagen / ſo werden ſie die Morgen-Röthe nicht haben. Solte gleich auch ihres Vaters Hauß und ihr Volck wegen Abſonderung *2 Petr. I, 19.* *Gen. XII, 1.*

(y) *Vid. Tom. Luther. III. Wittenb. Germ. in h. l. Comment.*

von deſſen falſchen Lehre/ über Sie Exilium, Verfolgung/ ja den Tod ſelbſten hegen/ ſo muß und ſoll Sie doch alles/ ja das Leben ſelbſt vergeſſen/ und nach dem heiligen Exempel ſo viel tauſend heiliger Märterer in heiliger Gelaſſenheit ſagen: Nehmen ſie uns den Leib/ Gut/Ehr/Kind und Weib/ laß fahren dahin/ ſie habens keinen Gewinn/ das Reich GOttes muß uns bleiben/ und ſolches nach der theuren Verheiſchung ihres Bräutigams: Wer verläſſet Häuſer
Matth.IX, 29. oder Brüder/ oder Schweſter/ oder Vater/ oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/ oder Aecker um meines Namens willen/ der wirds hundertfältig nehmen/und das ewige Leben ererben.

Darnach wird auch allhier der Braut Chriſti recommendiret die Vergeßlichkeit des vorigen alten Adamiſchen Sünden-Weſens/ nachdem Sie nunmehr wiederum zur Tochter GOttes und Braut Chriſti angenommen.

Warlich unſers Vaters Hauß und Freundſchafft tragen wir alle in Hertz und Buſen. Durch deſſen tägliche Anreitzung und Antreibung vergeſſen wir offt unſerer ſchuldigen Braut-Pflicht/ und können durch nichts anders wieder zurecht kommen; Es ſey dann/daß wir vermittelſt befohlener Amneſtie und Vergeßlichkeit/ nach der
Tit. II, 12. Vermahnung des heiligen Pauli/ verleugnen das ungöttliche Weſen/ und die weltlichen Lüſte. Und nach dem Befehl des hei-
1 Petr. I, 14. 15. ligen Petri/ uns nicht gleich ſtellen wie vorhin/ da wir in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebten/ ſondern nach dem der uns beruffen hat/ und heilig iſt/ ſollen auch wir heilig ſeyn in un-
1 Petr. IV, 2. 3. ſerm Wandel. Item/ wenn Er gar beweglich ſagt: Wir ſollen hinfort/ was noch hinterſtellig iſt im Fleiſche/ nicht der Menſchen Lüſten/ ſondern dem Willen GOttes leben. Denn es iſt gnung/ daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heydniſchem Willen/ da wir wandelten in Unzucht/ Lüſten/ Trunckenheit/ Freſſerey/ Saufferey/ und greulichen Abgötterey. Ach ja/ darinnen beſtehet die wahre/ lebendige und thätige Frucht der wahren Buſſe/ daß man vergiſſet ſeines Vaters Haus/ und ſeines Volckes/ das iſt der von Vater und Mutter angeerbten/ und durch dero Anreitzung ſelbſt begangenen Sünden/ nach
Gen. XIX, 26. Ausgang aus dem ſündlichen Sodoma/ ſich nicht wieder mit Lothes

Weibe umſiehet / und in Erinnerung derſelben ſich dran delectiret und beluſtiget / ſondern dero wieder einkommendes Gedächtniß und Aufdämpffung durch des Heil. Geiſtes Beyſtand niederdrücket / hiemit ſie zu vorigen Kräfften nicht gedeyen möge / und dannenhero den äuſſerlichen Sinnen / derer ſich der Teufel / Welt und Fleiſch zur Verführung bedienen / Zaum und Zügel anlegt / ja nach Vermahnung unſers JEſu das ärgernde Auge / Hand und Fuß abhauet / das iſt / den *Matth. XVIII. v. 8.* ſündlichen Anreitzungen weder Augen noch Ohren lehnet / ſondern vielmehr die Ohren dem Worte GOttes widmet / und der ſchönen Geſtalt unſers Seelen-Bräutigams hierdurch als ein kräfftiges Hülffs-Mittel wider ſündliche Wolluſt wol vergeſſen werden. In Summa / es heiſt nach den ſchönen Worten des ſeeligen Hrn. Valerii Herbergers: Vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß / das iſt: Thue (z) hertzliche Büſſe / vergiß deines Sünden-Standes / lege ab dein altes ſündhafftiges Herkommen und Weſen / und tritt in eine neue himmliſche Freundſchafft / trachte darnach / daß du Göttliches Geſchlechts werdeſt.

Drittens wird uns auch hier recommendiret die Amneſtie und Vergeßlichkeit unſerer eingebildeten Heiligkeit und guten Wercke. Denn das iſt des Teufels Kunſt-Stück / durch welches er viel Seelen von der ſchuldigen Braut-Pflicht JEſu abhält / wenn er ihnen mit falſcher Lehr und ſündlichem Leben nicht kan beykommen / ſo verſtellet er ſich in einen Engel des Lichts / und bildet ihnen ein / daß ſie vor andern um ihres heiligen Wandels und Vergeſſung des Sünden-Standes ihrem JEſu im Schooß liegen / und er ſie nothwendig um ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit lieben und ſeelig machen müſſe. Dieſe geiſtliche Hoffart verderbt Lehr und Leben / und iſt ein hefftiger Greuel in den Augen unſers Seelen-Bräutigams. Und iſt zu beklagen / daß wir nur alle / keiner ausgeſchloſſen / nach dem Bekäntniß des ſeeligen Herrn LUTHERI, von Natur mit groſſem Fleiß und Ernſt trachten nach der Gerechtigkeit des Fleiſches / und ſuchen Wercke / welcher wir uns rühmen / uns drauf verlaſſen / und GOtt fürhalten mögen: Siehe HErr / ich habe das und das gethan / derhalben nim̃ mich zu Gnaden an / und ſprich /

(z) *Vid. hujus* Trauer-Bind. *in L. & p. ſup. cit.*

daß ich vor dir fromm und gerecht ſey. Item: Es hat ein jeder unter uns einen groſſen München in ſeinem Buſen ſitzen/ das iſt: Wir wolten alle gerne ſolche köſtliche Wercke haben/ welcher wir uns möchten rühmen/ und alſo ſagen: Sihe/ das hab ich gethan/ ich habe heute meinen GOTT bezahlet (a) mit Beten und meinen guten Wercken.

Wollen wir nun mit dem ſtoltzen Phariſeer nicht verworffen werden/ muß warlich der Ruhm unſer Heiligkeit vor GOTT vergeſſen bleiben/ wir müſſen nur/ wenn wir ja alles gethan hätten/ was wir thun ſollen/ welches doch unmöglich/ nach der Vermah-
Luc. XVII, 10. nung Chriſti ſagen: Wir ſind unnütze Knechte/ wir haben gethan/ was wir zu thun ſchuldig. Iſt demnach zum Schluß dieſes Puncts wohl zu mercken die Vermahnung unſers ſeeligen Vaters LUTHERI: Wir müſſen alle unſer Lebenlang wider dieſen Mönch/ und den Teufel/ der ihn regiert und ſtärckt/ ſtreiten und kämpffen. Weil nun der Heil. Geiſt ſiehet/ daß unſere Natur mit dieſem Mönche alſo behenget und geplaget iſt/ vermahnet Er uns täglich durchs Predig-Amt/ daß wir hören ſollen und lernen/ aller unſer/ auch der beſten Wercke und Gerechtigkeit zu vergeſſen/ daß gleich wie wir in der Lehre dieſes Mönchens vergeſſen haben/ alſo auch unſer Hertz allerdings ſein vergeſſe/ und mit reinem rechten Glauben an des einigen Chriſti Gerechtigkeit hange.

Itzt iſt nun noch übrig die vierte Art der befohlenen Vergeßlichkeit/ welche darinnen beſtehet/ daß eine gläubige Seele zwar in der Welt lebet und iſt/ auch weltlicher Ehre/ Reichthums/ Luſt und Freude/ Schmucks und Zierath/ Geſundheit und dergleichen ſich gebrauchen kan/ aber mit der Bedingung/ wenn dieſe weltliche Sachen ſie entweder von ihrem liebſten Seelen-Bräutigam wollen abwenden/ oder es beliebet ihre ſie derſelben ihr zum beſten/ verluſtig zu machen/ daß Sie alsdenn der Welt und alles was in der nichtigen und flüchtigen Welt/ gerne vergißt/ und ihren JEſum vor ihr Alles hält und ſchätzet. Will ſie weltliche Ehre von Chriſto ziehen/ ſo vergißt ſie derſelben willig/ und ſagt:

Der

(a) *Legatur Lutherus loc. cit.*

Der zeitlichen Ehre will ich gerne entbehren/
Du wollſt mich nur des Ewigen gewehren/
Das du erworben haſt durch deinen herben bittern Tod/
Das bitt ich dich/ mein HERR und GOTT.

Item: Weg ihr eiteln Ehren/
Ich mag euch nicht hören/
Bleibt mir unbewuſt.

Wills Reichthum thun/ ſo ſagt Sie:
Weg mit allen Schätzen/
Du biſt mein Ergetzen/
JESU meine Luſt.

Wills Fleiſches-Luſt/ Augen-Luſt/ und hoffärtiges Leben verſuchen; Die Reſolution iſt da/ alles zu vergeſſen/ ſagende:

Gute Nacht/ O Weſen/
Das die Welt erleſen/
Mir gefällſt du nicht;
Gute Nacht ihr Sünden/
Bleibet weit dahinden/
Kommt nicht mehr ans Licht;
Gute Nacht du Stoltz und Pracht/
Dir ſey gantz du Laſter-Leben
Gute Nacht gegeben.

Ja kommt ihr liebſter Seelen-Bräutigam/ und klopfft bey ihr an/ ſie aus dieſer Sterblichkeit heimzuführen/ ſie iſt willig auch Leib und Leben zu vergeſſen/ nur daß ſie bey Jhme ewig leben möge. Er kan nicht ſo geſchwinde ſagen: Siehe ich komme bald; Sie iſt fertig mit ihrer Reſolution und Antwort: Ja/ komm HErr JESU/ komm balde. *Apoc. XXII. v. ult.*

Komm du ſchöne Freuden-Crone/
Bleib nicht lange/
Deiner wart ich mit Verlangen.

In

In Summa / Sie iſt des frommen Aſſaphs Gelichters / mit ihr dieſe Welt / und alles was Welt heißt / gerne zu vergeſſen / und zu
Pſal. LXXIII. v. 25 26. ſagen: HErr / wenn ich nur dich habe / ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden / und wenn mir gleich Leib und Seel verſchmacht / ſo biſt du doch meines Hertzens Troſt und mein Theil. Derowegen

Fahr Welt / fahr immer hin /
Gen Himmel ſteht mein Sinn /
Das Irrdiſche ich verfluche /
Das Himmliſche ich nur ſuche /
Ade du Welt-Getümmel /
Ich wähle mir den Himmel.

O der überaus herrlichen Schönheit / die in dieſer geiſtlichen Amneſtie und Vergeſſung des Zeitlichen enthalten! O wie rar und ſeltſam iſt ſie in der Welt / wol aber gemeine die ſcheltbare und ſtraffwürdige Vergeßlichkeit des Ewigen und unſers GOttes / über welche Er in Heiliger Schrifft ſo offte klagen muß / daß ſeiner und ſeiner Gebote ſo offt vergeſſen / und Er dannenhero gereitzet werde / auch wieder ſolcher Gottsvergeſſenen zu vergeſſen / worauf nichts als zeitlicher und ewiger Jammer erfolgen muß.

Und diß iſt alſo das dritte Stück der verlangten Schönheit der Braut Chriſti / nemlich ein Welt-verſchmähendes Hertz / welches um der Liebe ſeines Bräutigams ſeines Volckes und Vaters-Hauſes vergiſſet. Wir fahren fort / und ſetzen ferner zu dero Füſſen den IV. PYRAMIDEM und Ehren-Säule / in welchem zum Sinnen-Bile zu finden: Ein Altar / worauf ein Räuch-Faß mit lieblichem Räuchwerck gefüllt / deſſen Rauch über ſich gegen dem Namen ADONAI ſteiget; mit der Uberſchrifft: ARDENTER, Brünſtig.

Dieſes Sinnen-Bild iſt enthalten in denen Worten: Denn Er iſt dein HErr / und du ſolt Ihn anbeten. Diß iſt das vierte Stück der verlangten Schönheit / nemlich das liebliche Räuch-Opffer des lieben Gebets / und Anruffung des HErrn JEſu. Hier ſoll nun der Rauch dieſes Bet-Opffers grade aufgehen / und ſich durch Winde falſcher Lehrer / weder zu Engeln noch Menſchen wenden

wenden laſſen/ dieſelbige mit Göttlicher Ehre und Anbetung / wie das Grund-Wörtlein (b) und der gantze Context andeutet/ zu verehren/ ſondern allein zu demjenigen / der allhier genennet wird ADONAI, der HErR. Welches Wort dann nach der Weiſe / wie es allhier in ſeinen Puncten ſtehet / auch nach dem Bekänntniß der Jüdiſchen Rabbinen ſelbſten / allein von dem wahren / weſentlichen und lebendigen GOtt anzunehmen / und weil ſolches demjenigen holdſeligen Könige und Schönſten unter den Menſchen-Kindern allhier zugeeignet wird / befeſtiget es gewaltig unſern Chriſten-Glauben/ daß unſer MESSIAS nicht ein bloſſer Menſch/ ſondern auch ADONAI, der HErr und wahrer GOtt ſey / und wir Jhn alſo mit der Ehre Göttlicher Anruffung zu beehren verpflichtet ſind / hingegen aber confundiret und macht es irre alle Juden / Heyden und Ketzer / die nicht wiſſen wie ſie dran ſeyn / daß der MESSIAS könne zugleich GOtt und Menſch ſeyn / drum ſie alle Menſchliche Kunſt und Witz herfür ſuchen / zuwider der Sonnen-klaren Wahrheit / dieſe Worte zu verkehren / aber zu ihrem ewigen Schaden und Verdammniß.

Denn JEſus iſt und bleibet wol der rechte ADONAI, das iſt ſeiner derivirung nach/ Baſis & Fundamentum Salutis, **der Grund und Feſte unſers Heils / maſſen doch auſſer dieſem Grunde kein ander kan geleget werden.** *1 Cor. III, 11.* **Jſt auch in keinem andern Heil /** *Actor. IV, 12.* **iſt auch kein ander Name den Menſchen gegeben / darinnen ſie ſollen ſeelig werden / als in dem Namen JEſu /** welcher Jhm auch nach ſeiner Menſchheit / krafft der perſönlichen Vereinigung der beyden Naturen in Jhm/ und der hieraus erfolgten Mittheilung beyderſeits Eigenſchafften zukömmt / daß Er nemlich nunmehr einen **ſolchen Namen überkommen / welcher über alle Namen iſt /** *Phil. II, 10. 11.* **daß in dem Namen JEſu ſich beugen ſollen alle der Knie / die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind / und alle Zungen bekennen ſollen / daß JEſus Chriſtus der HErr ſey / zur Ehre GOttes des Vaters /** wie der heilige Paulus redet/

(b) *Vocabulum* אֲדוֹנַי *cum Patach de Hominibus, cum Kametz autem ut hujus loci* אֲדוֹנָי *de Deo & Angelis divinis, quando ut Legati Deum & Dominum ſuum referunt dicitur. Derivatur autem ab* אֶדֶן *quod Fundamentum & Baſin ſignificat vid. Buxtorf. Lexic. pag. 8.*

GOtt gebe/was auch die Feinde der in Chriſto zu ſolcher Herrlichkeit erhöheten Menſchheit/ dawider aus bloſſem Vernunffts-Grunde einführen.

Nun dieſes liebliche und annehmliche Räuch-Opffer wird allhier als ein nöhtiges Stück zu der Schönheit der Braut Chriſti erfodert/ nöhtig zwar des Befehls wegen: Ruffe mich an in der Zeit der Noth. *Pſal. L, 15.* Item/ der zuvor erzehlten Stücke wegen. Denn ein fleißig hörendes Ohr / ein gläubig-ſchauendes Auge / ein Welt-ſchmähendes und vergeſſendes Hertz zu haben / ſtehets denn in unſern eignen Kräfften und Vermögen? Ach nein; Der ADONAI und HERR allhier muß uns das Ohr wecken / daß wir auf ſein Wort mercken. *Job XXXIII. v. 16.* Er allein/ als der Anfänger und Vollender unſers Glaubens / muß denſelben anzünden / und uns erleuchtete Augen unſers Verſtändniß und Glaubens geben. *Eſa. XXXV, 5. Eſa. L, 5. Ebr. XII, 2. Epheſ. I, 18.* Er allein muß uns mit Lieb- und Creutz-Seilen zu ſich ziehen/ ſo wir anders der Welt vergeſſen / und Jhme nachlauffen ſollen. *Hoſ. XI, 4. Cant. I, 4.* Weil demnach diß alles allein in ſeinen Händen ſtehet / und das liebe Gebet der Schlüſſel zu dem Schatz-Kaſten dieſer herrlichen Schönheits-Gaben iſt/ ſo iſt das Räuch-Opffer des lieben Gebets wohl höchſt-nöhtig hiezu/ *Apoc. VIII, 4.* ja letztlich auch nöhtig des HErrn Gefallens wegen / und daß unſer König und Bräutigam ſo innige Hertzens-Luſt an demſelben habe / daß Er auch hierum ſo inſtändigſt anhält: Laß mich hören deine Stimme / denn deine Stimme iſt lieblich. *Cant. II, 14.* Ja wenn nunmehr der wohlriechende Bät-Rauch Himmel-an ſteiget / und den Sitz ſeiner Herrlichkeit erfüllet / bricht Er heraus und ſaget: Wer iſt die ſo herauf gehet aus der Wüſten wie ein grader Rauch / wie ein Geruch von Myrrhen/ Weyrauch/ und allerley Pulver eines Apotheckers. *Cant. VII, 6.* Womit Er das eyfrige und inbrünſtige Gebet ſeiner lieben Braut vergleicht dem köſtlichen Räuchwerck / welches von köſtlichen wohlriechenden Specereyen zuſammen geſetzt / auf ſeinen Befehl in der Stiffts-Hütten und Tempel Salomonis angezündet wurde/ und ſelbige mit überaus köſtlichen und lieblichen Geruche erfüllete. *Exod. XXX. v. 34.* Und in Wahrheit / es kommen ja in einem Chriſt-gläubigen eifrigen Gebete zuſammen die rechten Aromata myſtica omnium virtutum Chriſtianarum, das iſt / die geiſtlichen Specereyen und

Würtze

Würtze aller Chriſtlichen Tugenden. Da ſteigt auf der liebliche Geruch des Weyrauchs des Glaubens / ohne welchen / wie alle *Ebr. XI, 6.* andere Wercke / alſo auch das liebe Gebet vor GOTT untüchtig. Drum ſo betet ſie im Glauben/und hebt heilige Hände auf ohne *1 Tim. II, 8.* Zweifel. Es geben von ſich ihren Geruch die Myrrhen der wahren Buſſe. Denn weil ſie weiß/daß GOTT die Sünder nicht *Joh. IX, 31.* höret/ ſo tritt ſie niemahls vor GOtt/ihr Opffer zu verrichten/ſie habe ſich dann an ihre Bruſt geſchlagen/ und geſeufftzet: GOtt ſey *Luc. XIIX, 13.* mir Sünder gnädig. JEſus empfindet hier den Roſen-Geruch der ungefälſchten und ungefärbten Liebe GOttes und des Nächſten/ weil ſie wohl weiß / daß wie der Glaube ohne die Liebe todt / alſo *Jacob. II, 17.* auch ihr Gebet ohne dieſelbe verwerfflich ſey. Es bleibt hier nicht auſſen der durchdringende Ambra ſeeliger Hoffnung / vermittelſt welcher ſie getroſt auf die Hülffe des HErrn hofft / und ſich ver- *Pſ. XXVII, 14.* ſichert / ſie werde gewißlich kommen/ und nicht auſſen bleiben. *Habac. II, 3.* Hier ſteigt empor der liebliche Bernſteins-Geruch treuer beſtändiger Gedult / und geduldiger Beſtändigkeit / vermöge welcher ſie ihre Seele faſſet / GOttes heiligen Willen zu erfüllen. In *Hebr. X, 36.* Summa / hier bezeigt ſie ſich als eine Königliche Prieſterinn / welche hiezu in der heiligen Tauffe mit dem Salb-Oele des Heil. Geiſtes geſalbet / ſo ihrem ADONAI und HERRN bringet die Opffer des Glaubens eines bußfertigen und zerknirſchten Hertzens / und *Pſal. LI, 19.* der Farren ihrer Lippen / ja ſich ſelbſt mit Leib und Seele ſtellet *Hoſ. XIV, 3.* ſie ſich dar zum Opffer / das da lebendig / heilig / und GOTT *Rom. XII, 1.* wohlgefällig ſey/und ſolches im freywilligen Schmuck/angereitzt *Pſal. CX, 3.* durch die hohen Wohlthaten ihres liebſten Bräutigams an ihr zu ſeiner Ehre und ihrem Heile erwieſen. Und ſo viel auch von dem vierten Stücke der verlangten Schönheit einer himmliſchen Braut Chriſti.

Letztlich ſetzen wir nun oben auf den Sarch den V. PYRAMIDEM und Ehren-Säule; in welchem zum Emblemate und Sinnen-Bilde zu finden: **Ein Magnet vom Himmel / welcher ein Stück Eiſen von der Erden in die Höhe an ſich zeucht; Mit der Uberſchrifft: INDESINENTER, Unaufhörlich.**

Dieſes Emblema und Sinnen-Bild hält uns vor die erlangte Seeligkeit der himmliſchen Seelen-Braut / und zwar in denen

Worten: **So wird der König ſeine Luſt an deiner Schöne haben.** Von dem Magnet iſt bekandt/ was maſſen er das Eiſen begierig an ſich zeucht/ ſeine Luſt und Liebe an demſelben habe/ und ſich mit demſelben ſo feſte vereinige/ daß/ wenn er daſſelbe einmahl an ſich gezogen/ er es nicht leichtlich von ſich laſſe/ zumahlen ZEILERUS berichtet/ daß der Herzog in Hetrurien in (c) ſeiner Kunſt-Kammer einen Magneten habe/ einer halben Ellen lang/ welcher eine 45. Pfund ſchwere Kette an ſich ziehe/ und ſo feſte halte/ daß ſie auch noch nie von ihme gelaſſen.

Ach ſo iſts auch mit unſerm JEſu und ſeiner Braut bewandt. Sie hat ſeine Luſt an ihme/ und beſtehet alle ihr Vergnügen darinnen/ daß ſie mit ihme zu einem Geiſte möchte vereiniget werden; Er hingegen hat wieder Luſt an ihrer Schöne/ und iſt ſeine höchſte Begierde ſie zu ſich zu ziehen/ und an ihrer von ihme geſchenckten und erlangten/ von ihr aber im Glauben angenommenen Schönheit/ ewig zu ergetzen. Dahin zielet die Redens-Art **Luſt haben** in ſeiner Sprache/ welche **von den allerhitzigſten und eifrigſten Begierden etwas zu erlangen**/ und an ſich zu bringen gebraucht/ ſonderlich aber von dem ſeeligen Herrn LUTHERO ſehr ſchön paraphraſiret wird/ wenn Er ſagt: **Der König wird ſeine Luſt an deiner Schöne haben;** (d) **Das iſt: Du wirſt Jhn durch dieſen deinen Glauben zwingen/ daß Er thue was du wilt/ daß Er aus groſſer Liebe beweget/ ſelbſt dir nachlauffen wird/ auf daß Er bey dir ſey/ und Wohnung bey dir mache.**

Nun an dieſer eiſernen Schönheit/ das iſt/ an dero ſo beſtändigen verlangten Schöne hat JEſus freylich ſeine Hertzens-Luſt; Luſt
Joh. V, 4. an ihrem Glauben/ mit welchem ſie die Welt ſo ſtandhafft über-
Cant. VIII, 7. windet; Luſt an ihrer Liebe/ derer Flamme ſo ſtarck und hitzig/ daß auch alle Waſſer der Trübſal ſie nicht ausleſchen können.
Hebr. VI, 19. Luſt an ihrer Hoffnung/ die ſie als den Ancker des Heils in den tieffen Abgrund der Güte/ Allmacht/ Weißheit und Barmhertzigkeit beſtän-

(c) *Vid. D. Zeilerus in Itin. Ital. fol. 110. ut & Evangeliographia Emblem. Roſeri Dom. III. Adventus, ubi plura de Magnete notatu digniſſima nec non certo reſpectu huc colliminantia inveniuntur.* (d) ויתאו *concupivit, petiit, deſiderio deſideravit deſideratiſſimo ut eſt Avarorum &c. Num. XI, 24. &c. vid. D. Geieri Comment. h. l.*

beſtändigſt geworffen. Luſt an ihrer Gedult und recht eiſernen Beſtändigkeit / vermittelſt ſie Jhme treu verbleibt biß in Tod. *Apoc. II, 10.*
Derowegen zeucht Er ſie begierig zu ſich / theils durch den Magnet ſeines Heil. Abendmahls / in welchem Er uns ſo genau zu ſich zeucht / daß wir in Jhm / und Er in uns; Theils durch den Magnet ſeines *Joh. VI, 56.*
Creutzes / wenn Er uns in ſeine Armen nim̃t / an ſeine Bruſt drücket / und ſo begierig hertzt und küſſet / daß wir zum offtern nicht Athem holen können; Theils aber durch den Magnet eines ſeeligen Abſchiedes / allwo Er durch (e) den letzten Todes-Kuß unſere Seele aus dem beſchwerlichen Leibes-Kercker zu ſich zeucht / und ſelbte in der angefangenen Schönheit vollkommen zu machen / zum ewigen Leben und Herrlichkeit heimholet. Ach da gehet alsdenn die Schönheit ſeiner geliebteſten Braut erſt recht an / wenn ſie nunmehr das ſündlich Fleiſch / ſo ihr an der vollkommenen Schönheit hinderlich geweſen / abgelegt / und nun von Mund auf dahin gelanget / allwo ſie mit der Sonnen bekleidet / den Monden aller irrdiſchen Eitelkeiten zu ihren Füſſen erſiehet / Jhr Haupt aber mit der Sternen-vollen Crone un- *Apoc. XII, 1.*
ausſprechlicher Herrlichkeit erblicket / und alſo nunmehr ihren liebſten Schatz und Bräutigam ſiehet von Angeſicht zu Angeſicht *1 Joh. III, 3.*
wie Er iſt. Und ob ſie zwar ihren Leib zu Staub und Aſchen muß werden laſſen / ſo hat ſie doch die Verſicherung / daß der Magnet der Liebe und Allmacht Chriſti Sie an jenem Tage aus der Erden wieder wird herfür ziehen / und zu gleicher Herrlichkeit und Klarheit erwecken / ſo / daß es alsdenn heiſſen wird: Es wird geſäet verweßlich / und *1 Corinth. XV.*
wird aufferſtehen unverweßlich. Es wird geſäet in Unehre / und *v. 3. 44.*
wird aufferſtehen in Herrlichkeit. Es wird geſäet in Schwachheit / und wird aufferſtehen in Krafft. Es wird geſäet ein natürlicher Leib / und wird aufferſtehen ein geiſtlicher Leib. Ver-

(e) *Ita plurimi inter Rabbinos interpretantur verba Deut. 34, 5.* על פי יהוה *ſuper Os Domini ut refert Arias Montanus & Targum Jonathæ Uzielis: Ad oſculum verbi Domini, alias ſecundum Os Domini, ac tradunt Deum poſt Colloquium cum Moſe habitum oſculo Animam ex corpore traxiſſe, quam opinionem Viegas hoc ſimili declarat: Sicut Mater dormientem in Sinu Infantulum ſolet ore ori applicato in lectulum reponere, ita Deus Moſen ceu dormientem infantulum per oſculum & amplexum in Sinum Abrahæ quaſi in lectulum collocavit de qua leg. Judicium Reſeri in Floril. Feſtiv. Part. I. pag. 307.*

mittelſt welcher Verklärung unſers Leibes wir denn auch mit unſern Leibes-Ohren GOtt hören / mit unſern Leibes-Augen GOtt ſehen / mit unſerm leiblichen Munde GOtt loben / und in Summa / mit Leib und Seele der Heil. Drey-Einigkeit und allen heiligen Engeln eine ewige Luſt ſeyn werden immer und ewiglich. Der Magnet der Liebe JEſU wird uns nimmermehr wieder von ſich laſſen / ſondern wir werden bey dem HErrn ſeyn immer und ewiglich.

Mehr will ſo wol die unausſprechliche ewige Schönheit der Braut Chriſti / und dann der Zeit Verfloſſenheit zu reden nicht verſtatten / ſondern wir müſſen anjetzo uns nur zur Application begeben / und nicht unbillich fragen: **Ob dann nun auch die anjetzo vor Augen geſtellte verlangte Schönheit und erlangte Seeligkeit** an unſerer hoch-ſeeligen Jungfer von Prittwitzin zu finden / und ob ihr auch dannenhero mit Recht und Beſtand der Wahrheit die erklärten Ehren-Säulen und Sinnen-Bilder an dem Tage ihrer Hoch-Adelichen Funeration zu Ehren geſetzt worden? Hierauf wir ohne alle Flatterie und Heucheley keine andere Antwort geben können / als dieſe: **In alle wege.** Die eingereichten Perſonalien / und das Zeugniß der gantzen Kirchen / deſſen lebendiges Mitglied ſie geweſen / behaupten es weitläufftig / wir wollen es zum Beſchluß nur ſummiren / und unſere himmliſche Seelen-Braut erblicken: **Erſtens / in ihrer verlangten Schönheit.** Was der himmliſche Vater von ihr als ſeiner Tochter allhier verlangte / dem jagte Sie durch Beyſtand ſeines Geiſtes / und ſo viel als möglich / treulich nach.

Hier war ja ein aufmerckſames Gehöre. Ihre gröſte Hertzens-Luſt war an dem Orte / wo GOttes Ehre wohnet / deſſen Wort zu hören / und den Befehl ihres Seelen-Bräutigams aus dem Munde ſeiner Legaten begierigſt zu vernehmen. Ihr einiger Herzens-Wunſch war nach ſolcher Richtſchnur ſich recht Töchterlich gegen ihrem Vater / liebreich aber und gehorſamſt gegen ihrem Schatz und Bräutigam zu bezeigen. **Die Glaubens-Schau und Geſicht war richtig.** Sie ſchielete und ſchauete nicht unter ſich auf die Erde / noch neben ſich auf Augen-Luſt / Fleiſches-Luſt / und hoffärtiges Leben / ſondern grade auf und Himmel-an / wo ihr Schatz und Hertz. Mit ihr hieß es: *Pſal. XXV, 13.* **Meine Augen ſehen ſtets zu dem HErrn.** Item: *XVI, 8.* **Ich habe den HErrn**

ſtets

ſtets vor Augen. Seine unvergleichliche Schönheit und Freundlichkeit waren der einige Zweck ihrer geiſtlichen Seelen-Augen / und auſſer derſelben wolten ſie keine andere Vergnügung annehmen. In Ihr wohnete ein recht Welt-verſchmähendes und ſich ſelbſt verleugnendes Hertze / welches ſich zwar der Welt auch gebührend hätte bedienen können / aber allem dieſem ſagte ſie abe / und hielt ihren JEſum vor ihr Alles.

Als eine Königliche Prieſterin legte Sie letzlich ihr Räuch-Opffer mit heller Flamme eyfriger Andacht abe / und räucherte mit demſelben viel böſes von den lieben Ihrigen abe. Der äuſſerliche Lebens-Wandel war auch voll Chriſtlicher / und einer Hoch-Adelichen Seelen wohlanſtändiger Tugenden.

Dero höchſt-betrübteſter Hoch-Adelicher Herr Vater ſtattet ihr ab den Ruhm eines gehorſamen Kindes; Das Hoch-Adeliche Geſchwiſter einer Treu-liebenden Schweſter; Die gantze Hoch-Adeliche Freundſchafft einer aufrichtigen Freundin; Dero Herr Seelſorger und treuer Beicht-Vater eines andächtigen und gehorſamen Beicht- und Kirch-Kindes; Dero Unterthanen einer gutthätigen Herrſchafft; Und die gantze Gemeine Chriſti einer rechtſchaffenen und wahrhafftigen Chriſtin. Und in Summa / diß Lob und Ruhm wird Ihr allewege abgeleget / daß Sie geweſen: Ein rares Muſter und Beyſpiel der allerrareſten und ſeltſamſten Tugenden.

Wie ſollen nun GOtt und Menſchen nicht Luſt an ihrer Schöne / ſo wol des Leibes / welche ihr auch nicht fehlte / als auch der Seelen / haben. Folget demnach auf ſolche Schönheit auch die ewige Seeligkeit in Betrachtung zu ziehen.

Weil Sie demnach mit ihrer geiſtlichen Schönheit in die Augen ihres Bräutigams ſo herrlich ſtrahlete / konte es auch nicht anders ſeyn / Er muſte nun auch ſeine Luſt an Ihr haben. Da beluſtigte Er ſich an ihrem Glauben / wenn Sie Ihn ſo feſte hielt / ſagende: HERR / ich laſſe dich nicht / du ſegneſt mich dann; *Gen. XXXII. v. 26.*

An ihrer Liebe / wenn Sie dieſelbe ſo inbrünſtig zu erkennen gab / ſprechende: Hertzlich lieb hab ich dich O HERR; *Pſal. XIIX, 1.*

An ihrer Hoffnung / wenn Sie ſprach: Ich warte auf den *Pſ. LXXX, 6.*
HErrn von einer Morgenwache biß zur andern; An

Luc. I, 38. An ihrer Gedult und heiliger Gelaſſenheit: Siehe/ich bin des HErrn Magd/ mir geſchehe wie du geſaget haſt; Ja an ihrer recht-eiſernen Beſtändigkeit/ und unveränderlichen Reſolution: Ich
Rom. VIII, 38. bin gewiß/ daß weder Tod noch Leben/ weder Engel noch Fürſtenthum/ noch Gewalt/ weder gegenwärtiges noch zukünfftiges/ weder hohes noch tieffes/ noch keine andere Creatur/ mich mag ſcheiden von der Liebe GOttes/ die in Chriſto JEſu iſt/ unſerm HErrn. Hierauf erfolgte der Schluß ihres Liebſten/ Sie keinem irrdiſchen Bräutigam zu überlaſſen/ſondern ſich an dieſer raren Schönheit allein zu ergetzen. Machte alſo durch unvermuthete Blatter-Kranckheit zu dero himmliſchen Heimführung alle Anſtalt. Doch aber beliebte Ihme noch ſich einſt im Reich der Gnaden mit Ihr zu ergetzen/ und dero Tugenden und Schönheit zu ſeeliger Nachfolge denen umſtehenden in dero ſeeligen Abſchiede vorzuſtellen. Ihr ſeeliger Abſchied war ein rechtes Liebes-Spiel. Führte Sie in ihrem Hoch-Adelichen Wapen/ und zwar in deſſen Untertheile/ ein Schach-Spiel mit ſchwartzen und weiſſen Steinen beſetzt/ gewiß Sie bezeigte ſich hierinn als eine rechte Geiſtliche von Prittwitzin/ die ſo klüglich/ ſo meiſterlich/ ſo holdſelig/ ja glückſelich und ſeelig mit ihrem Liebſten ſpielen konte. Die ſchwartzen Blatter-Steine waren Ihr zuerkennet/ die Weiſſen aber waren ihres Bräutigams/ nemlich ſein lieblicher Zuſpruch/ tröſtliche Zurede/ und theure Verheiſchung/ das aufgeſetzte Kleinod aber war Himmel und Seeligkeit. Ach wie gewünſcht wuſte ſie mit ihren ſchwartzen Blatter-Steinen zu ſpielen/ und mit Glauben/ Liebe/ Hoffnung und Gedult/ auch in den höchſten und gröſten Schmertzen und Entkräfftigungen einen Troſt-Stein nach dem andern/ einen Troſt-Spruch und Verheiſchung nach dem andern/ ihrem JEſu abzugewinnen/ und Ihr gläubig zuzueignen/ daß Er Ihr endlich gewonnen geben/ Sie in ſeine Armen faſſen/ das Spiel endigen/ und ihre ſchöne Seele durch den letzten Magnetiſchen Liebes- und Todes-Kuß zu ſich ziehen/ und mit vollkommener Schönheit beſeeligen muſte. Hier konte Sie mit Recht
Phil. I, 21. rühmen und ſagen: Chriſtus iſt mein Leben/ Sterben iſt mein
Pſal. XVI, 6. Gewinn. Item: Das Loß/ diß Liebes-Spiel/ iſt mir gefallen aufs lieblichſte/ mir iſt ein ſchön Erbtheil worden. Hier war

bald

bald zugegen der hell-ſtrahlende und glänzende Braut-Wagen der heiligen Engel / dieſe waren bey viel tauſenden geſchäfftig / dieſe holde Himmels-Braut mit groſſem Jubel und Jauchtzen / mit Freud und Wonne / nach Auſſage unſers Braut-Liedes / über Erde und Himmel in das ewige himmliſche Jeruſalem einzuführen / und ihrem liebſten Bräutigam im herrlichen Schmuck des ewigen Glantzes und Herrlichkeit zur Rechten zuzuſtellen.

O wie freudig / wie frölich / wie vergnügt wird Sie geweſen seyn / wenn nach Ablegung ihrer ſterblichen Hütte und Blatter-ſüchtigen Leibes Sie durch die Perlinen Thore / und güldene Gaſſen des himmliſchen Jeruſalems in die himmliſche Braut-Kammer zu ihrem Liebſten und deſſen heilige und ewige Liebe völlig und ewig zu genieſſen / wird eingeführet worden ſeyn! O wie freudig / wenn Sie ſich wird erſehen haben erleuchtet von der Herrlichkeit des Allerhöchſten / umgeben mit lauter Seraphinen und Cherubinen / gekrönet mit Schmuck und Ehren / bewillkommet von ihrem Vater / deſſen Stimme Sie gehorchet / von ihrem Bräutigam / dem Sie treu verblieben / von dem Heil. Geiſte / deſſen Regierung Sie gehorſamet. O wie lieblich / wenn Ihr alle *Apoc. VII, 17.*
Thränen werden abgewiſchet / ihre Traurigkeit verwandelt / *Eſa. XXV, 8.*
und in Freude verkehret / dieſe aber niemahls von Ihr wird genom- *Joh. XVI.*
men werden. Hier wird Sie mit beſſerem Fug ſagen können / als dort *v. 20. 22.*
die Griechiſchen Bräute: Effugi malum, inveni bonum. Das iſt: **Ich bin dem Böſen entkommen / und habe das Gute funden**; welches wol nicht bey allen eintraff / bey unſer Himmels-Braut aber in höchſter Vollkommenheit und Vergnügung. Itzt iſt Sie nun allererſt eine rechte Helena Catharina / das iſt: Eine Sonnen-reine **Braut / (f) welche leuchtet / und in Ewigkeit leuchten wird / wie die** *Matth. XIII.*
Sonne in ihres Vaters Reich. *v. 43.*

Hiemit tröſte ſich das Hoch-Adeliche höchſt-betrübte Vater-Hertz / und laſſe Ihme die erlangte Seeligkeit des liebſten Kindes zu Bemilderung und Mäßigung ſeines billichen Traurens dienen.

(f) *Helenam à Sole puro derivatum. Vocabulum enim* ἥλιος *ſc. Sol videtur dici ab Ebr.* הל *ſplendor Job XXIX, 3. unde eſt* Ἕλη, ης, ἡ, *& Germanic.* Hell / *Vocabulum autem Catharina à* καθαρὸς *purus, quæ Nomina conjuncta tale Epitheton gignunt in Idiomate German.* Sonnen-rein.

Es iſt zwar nicht zu leugnen / ohne Schmertz und Leyd-Weſen auf beyden Seiten iſt dieſer Hertzens-Riß nicht geſchehen. Man lieſet in Hiſtorien / (g) da jene Königliche Spaniſche Braut nunmehr auf den Grentzen von ihren Lands-Leuten und Vaterland Abſchied nehmen / und den Spaniſchen Legaten ſolte übergeben werden / ſey Sie unter dem letzten Kuſſe ihrer Begleiterer ohnmächtig worden / die aber der Toletaniſche Biſchoff mit dieſen Worten wieder erquickte: **Höre Tochter / ſchaue drauf / neige deine Ohren / rc.** So iſt es wahrlich bey der Heimführung unſerer ſeeligen Jungfer von Prittwitzin nicht viel anders zugegangen. Da Sie an die Grentzen dieſes und des ewigen Lebens kam / und nunmehr den Legaten ihres Seelen-Bräutigams / dem Tode / ſolte geliefert werden / geſchach es wol ohne Schmertzen und Trauren / ohne Ohnmachten und Thränen nicht / ſo wol der Abſcheidenden / als auch Hinterlaſſenen; Allein wie ſich die Seelige zufrieden gegeben / als Ihr mit beſſerm Fug / wie jener Braut zugeredet worden: **Höre Tochter / ſchaue drauf / neige deine Ohren / vergiß deines Volcks und deines Vaters Hauß / ſo wird der König Luſt an deiner Schöne haben;** Und in heiliger Gelaſſenheit ihre aufgefoderte Seele den treuen Händen ihres Bräutigams willigſt übergeben.

Als wird Zweifels-frey durch ebenmäßige Göttliche Worte ermuntert und getröſtet / das höchſt-ſchmertzlichſt betrübteſte Vater-Hertz ſich ſeines Leydes weges beſänfftigen / dieſe hohe Ehre / vollkommene Schönheit und ewige Seeligkeit ſeinem hertz-geliebteſten ſeeligen Kinde innigſt gönnen / und es alſo ſeinem Bräutigam ingleichen willigſt überlaſſen haben / mit der nochmahln wiederholeten Hiobiſchen Reſolution: **Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Name des HErrn ſey gelobet.**

Welchen kräfftigen Troſt der GOtt und Vater alles Troſtes durch ſeinen Heil. Geiſt in Dero Hertzen würcken und verſiegeln / die annoch überbliebenen Hoch-Adelichen zwey Eh-Pflantzen aber in allem erwünſchten und vergnügenden Flor / Wachsthum / und allen Hoch-Adelichen Qualitäten viel lange Zeit und Jahre zu ſonderm Troſt / Ehre und Freude Dero Hoch-

(g) *Hæc Sponſa fuit Iſabella ſive Eliſabetha Filia Regis Galliæ*, HENRICI II. *Sponſus autem* REGIUS PHILIPPUS II. *Rex Hiſpaniæ, &c. Vid. Engelgrev. p. 11. Luc. Evangel.*

Hoch-Adelichen hertz-geliebteſten Herrn Vaters / und gantzen Hoch-Adelichen Freundſchafft / geſund und lebendig erhalten / uns aber allerſeits gnädigſt verleiben / daß wir der ſeeligen Jungfer Prittwitzin höchſt-rühmlichſten und Preißwürdigſten Exempel der Schönheit und Tugenden nachahnen / hiemit wir auch zu ſeiner Zeit ſeelig und vergnügt mögen heimgeführet/und gleich Ihr mit ewiger Wonne beſeeliget werden; Warum wir auch zum Schluß mit inbrünſtigem Freuden-Geiſte bitten und ſeuffzen:

Wie bin ich doch ſo hertzlich froh / Daß mein Schatz iſt das A und O/
Der Anfang und das Ende; Er wird mich auch zu ſeinem Preiß/
Aufnehmen in das Paradeiß / Des klopff ich in die Hände.
Amen / Amen / Komm du ſchöne Freuden-Crone
Bleib nicht lange / Deiner wart ich mit Verlangen.

* * * † * * * † * * *

Lebens- und Todes-Geſchichte/

(Tit.) Jungfer HELENÆ CHRISTINÆ Prittwitz.

EIne fromme Tochter und Kind GOttes haben wir bißher erwogen. Die zeitlich geſtorben / war würdig ewig zu leben. Unſere Bemühung leitet uns nunmehro auf das irrdiſche Leben eines wohlgebohrnen Kindes die Gedancken zu ſetzen. Was von den Leichen tugendhaffter Perſonen bey den Egyptiern aufgemercket / iſt nachſinnlich. Man ſatzte die Leiche auf offentlichen Platz / gewiſſe darzu verordnete Richter waren zugegen. Ein Herold trat auf. Die Frage beziehlte folgendes: Ob jemand die Verſtorbene eines Laſters überzeugen könt/? Fand ſich einer/ die Leiche wurde mit Schimpff weg geſchaffet. Wuſte niemand etwas zu ſagen/ erging das Lob der verſtorbenen Perſonen. Sie wurde gerühmet / und die Grabes-Beſtellung erfolgete.

Kan jemand unſere hoch-ſelige Jungfer Prittwitzin einer Untugend bezüchtigen / der trete auf. Ihr ſeyd mit mir alle eines Sinnes. Unſere Hoch-Adeliche ſeelige Jungfrau hat nichts ungeſchicktes verbrochen. Erlaubet mir die würdige Aſche/wie ſie im Leben tugendhafft/ im Ende ſeelig ſey zu preiſen / zu beſchuen. Das Majeſtätiſche Auge erblickte dieſe Tochter / da ſie noch nicht gebohren. Er erwählte Sie Ihm zu ſeiner Braut / und begab ſich mit Ihr in einen ewigen Bund.

Nach der Geburth unſers Heylandes das 1662. Jahr / am 11. Martii, zwey Viertel auf 1. Uhr zu Mittage / lieferte / in der Fürſtl. Reſidentz Oelße

dieſes hoch-ſchätzbare Liebes-Pfand Er mit groſſer Vergnügung / beyderſeits Groß-Eltern / auf den Schooß ihrer Hoch-Adelichen Eltern.

Der Stamm-Baum / woraus dieſe holdſelige Frucht gebrochen / pranget an berühmten Aeſten.

Ihr ſchmertz-betrübter Herr Vater iſt / der Hoch-Edelgebohrne Herr / Herr Peter Moritz von Prittwitz und Gaffron / Herr auf Bawallen / Neuwalde / Maltſchave / Bunnernig und Schweretau; Fürſtl. Würtembergiſcher Oelßniſcher und Juliusburgiſcher Rath / dieſes Fürſtenthums wohl-meritirter Landes-Elteſter.

Ihres Herrn Vater Frau Mutter iſt geweſen eine gebohrne Freyen von Kottolinsky aus dem Hauſe Jelſch.

Ihres Herrn Vatern Herrn Vatern Frau Mutter / eine Gafronin / aus dem Hauſe Neudorff.

Ihres Herrn Vatern Frau Mutter Frau Mutter / eine Saliſchen / aus dem Hauſe Schreibersdorff.

Ihre Hoch-Adeliche Frau Mutter iſt geweſen die weyland Hoch-Edelgebohrne Frau / Fr. Anna Catharina Prittwitzin / Gebohrne von Abſchatzin / aus dem Hauſe Kommernig / im Liegnitſchen Fürſtenthum gelegen / Frau auf Bawallen / Neuwalde / Maltſchave / Bunnernig und Schweretau.

Ihrer Frau Mutter Frau Mutter iſt geweſen / eine Gebohrne von Tſchammern / aus dem Hauſe Sobar.

Ihrer Frau Mutter Herrn Vater Frau Mutter / eine Gafronin / aus dem Hauſe Oberſtradam.

Ihrer Frau Mutter / Mutter / Frau Mutter / eine Niebelſchützen / aus dem Hauſe Putſchel.

Die Freude Gottſeliger Eltern über dem Anblick eines beſcherten Ehe-Segens iſt ſchwehr zu benennen. Bey Darſtellung ſolcher annehmlichen Früchte ſich zu betrüben / wäre mehr eines Barbariſchen als Chriſtlichen Gemüthes. Eltern küſſen billich ſolche Schätze / die ſie durch Seufftzen und Gebät von der Hand des HErrn erlanget. Adler gewehnen ihre Jungen bald in die Sonne zu ſehen. Bey welchen Adel mit GOttesfurcht vereiniget / ſehen nicht ſo wol auf jenes als dieſes. Wir bringen die Sünden mit auf die Welt. Keines hat hier vor dem andern einigen Vorzug / von dieſen ſich entbürdet / und mit Chriſto der Gerechtigkeits-Sonne vereiniget zu ſehen / tragen Eltern genaue Sorgfalt.

Die Hoch-Adeliche ſeelige Jungfrau war ein Kind des Zornes. Sie wurde ein Kind der Gnaden. Durch Waſſer und Geiſt ſolte Sie wiedergebohren werden. Die hoch-geliebteſten Eltern ſorgten davor aufs beſte. Sie eilten / das Pfand der Liebe mit JEſu durch die Tauffe zu vereinigen. JEſus ſolte ſeyn ihre Sonne / auf welchen ſie Augen und Hertz von ihren Windeln an ſolte richten. Hier geſchahe die genauſte Verbündniß. Ihr Heyland beſchenckte

Sie

Sie mit dem koſtbarſten Braut-Schmucke eines wahren Glaubens. Er gab Ihr das Pfand der Liebe / den Heiligen Geiſt. Ihr Gegen-Vermächtniß war Leib und Seele. Beyde ſolten ihrem Liebſten treu verbleiben biß in Todt. Die heilige Erinnerung gab Ihr in der heiligen Tauffe/ bey Anweſenheit Erlauchter Häupter / und vieler andern vornehmer Tauff-Zeugen/ der zwiefache Nahme *Helena Catharina*. Alſo war Sie eine Braut des HErrn JEſu / ein Glied an ſeinem Leibe / eine Tochter GOttes.

Leib und Seele müſſen in gute Auffſicht genommen werden / ſollen Kinder wohl gerathen. Kein Alter iſt zum Erkäntniß Chriſti unbequem / läßt man dem Heiligen Geiſte ſeine Würckung. Die Hoch-Edle Eltern waren in der Aufferziehung wachſam und bemüht. Sie wuſten / wenn dieſe nicht wohl wird angeſtellt/was vor Verantwortung drauf ſtehe. Der Tag des HErrn wird manchen Eltern die nachläßige Kinder-Zucht vorſtellen. Man erzog Sie unter Gebät/ entfernt von aller üppigen Geſellſchafft. Das iſt allewege eines frommen Vaters Vorſinnen/ ſein Kind zu erziehen / daß/ wo es nicht gantz fromm und heilig/ doch zum wenigſten nicht gottloß und üppig werde. Es erzeigte ſich eine feine Seele in ihrem zarten Leibe. Ihr Alter beſtund nicht ſo wol in Jahren / als in vernünfftiger Klugheit und Glauben. Was GOtt in der Seelen innerlich würckte / wuſten die Glieder/ mit Verwunderung vieler ſo es ſahen/ auszuüben. Merckmahle herrlicher Tugenden/ lieſſen ſich bald in der Kindheit ſehen. Sie wuchs mit einer groſſen Hoffnung der Hoch-Adelichen Eltern / in der Liebe zu GOtt und ſeinem Worte. Sie erlangten des Wunſches Vollkommenheit/ da ſie kaum den Anfang deſſen zu haben vermeinet. Auf dem Wege der niemahls gnugſam Preiß-würdigen Demuth / wie ihre Unterthanen mit thränenden Augen / und andere / ſo mit Ihr umgangen/ wahrhafftig bezeugen / wandelte Sie gerne. Die Gebärden waren fromm und keuſch. Schnöde Wollüſte wolten Ihr nicht gefallen. Freundliche Schamhafftigkeit hatte den Sitz in ihren Augen. Was Sie redete / ward mit ſittſamer Beſcheidenheit begleitet. Ihren hochgeehrten Eltern zu gehorſamen hatte Sie gelernet. Die ſie unter ihrem Hertzen getragen / trug ſie/ als ſie noch lebete / in demüthiger Aufwartung/ auf den Händen. Als ſie GOTT dieſer Mütterlichen Treue beraubete / betrübte ſie ſich höchlich. Fünf Jahre werden es ſeyn / da ſie ſolcher Mutter-Pflege entrahten müſſen. Flugs unterwarff ſie ſich dem Willen des Höchſten / und nahm Ihr vor / dem verwittibten Herrn Vater gehorſamlich zur Hand zu gehen. Offt kümmerte ſie ſich / daß ſie nicht nach ſeinen Gedancken thun könte. Sie that ſo viel als Ihr möglich war. Ihn mit Willen zu beleidigen / war wol niemahls Ihr Vorſatz. Fehlete Sie / ſo bathe ſie es Ihm auch demüthigſt abe / und erwartete anderen Befehlen zu gehorſamen. Nicht einen ungeſchickten Blick hätte Sie bey Zuſammenkunfften von ſich ſpüren laſſen / den die Gegenwart des Herrn Vatern nicht zurücke gehalten.

So tieff war ihre Ehrerbietigkeit gegen demſelbten im Hertzen und Wercke. Solchen betrübt und kummerhafft zu ſehen/ beklagte ſie hertzlich. In ihrer itzt ſelbſt-eigenen harten Niederlage/ wuſte ſie Ihn/ bey dem krancken Zuſtande ihres ſehr lieben Brudern/ mit den beweglichſten Worten/ daß dieſen GOtt gewiß erhalten würde/ aufzurichten/ und ſich nicht darum zu betrüben/ inſtändigſt zu bitten. Begehrte man Aufrichtigkeit/ hier fand man ſolche in groſſem Uberfluß. Die ſo edle Seele wolte von der heutigen Falſchheit nichts wiſſen. Wie der Mund redete/ war das Hertz. Ihren eintzig anweſend-betrübten Bruder und Jungfrau Schweſter liebte ſie innigſt. So ihrem lieben Bruder die wenigſte Unpäßlichkeit zugeſtoſſen/ war ihr hertzlicher Wunſch/ſolches vor Ihn zu ertragen. Ihren beyden geliebteſten Geſchwiſtern mit erbaulichen Beyſpielen vorzuleuchten/war ihr tägliches Bemühen. Sie war niemahls ſo embſig im Gebät/ daß Sie nicht eine feurige Andacht hätte ſehen laſſen. Frömmigkeit war der Grund/ worauf der Bau ihres Chriſtenthums beruhete. Das Gemüthe war mehr himmliſch als irrdiſch geſinnet. Wo ihr Schatz war/ wolte auch ihr Hertz ſeyn. An dem Orte/ wo GOttes Ehre wohnet/ beliebige Luſt zu tragen/ war ihre Freude. Sie befand ſich gerne in offentlicher Kirchen-Verſammlung/ litte es ihr Zuſtand. Den Grund des Glaubens hatte Sie bey mindern Jahren aus dem Catechiſmo gefaſſet. (Tit.) Herr Immanuel König/ zur Zeit Pfarrer zu Karoſchky war ihr letzter Informator. Er leget von Ihr das gewiſſenhaffte Zeugniß abe/ daß Er zuvor an Ihr gehabt eine fleißige Schülerin/ jetzo eine aufmerckſame Zuhörerin/ in ſeiner Ihme anvertrauten Kirchen. Den ſo geſchwinden Verluſt dieſer ſeiner hoch-geſchätzten Freundin beklaget Er ſchmertzlich. Einen wunderlichen Gebrauch von den Indianern erzählet Alexander ab Alexandr. Starb bey Ihnen jemand/ die Obrigkeit ließ an Ihre Thüre die Laſter und Tugenden des Verſtorbenen ſchreiben. Durch jenes ſolten die Böſen abgeſchreckt/ durch dieſes die Frommen zu mehren Tugenden angewehnet werden. Unſere ſeelige Jungfer Prittwitzin konte dieſe Indianiſche Gewohnheit wohl leiden. Sie hatte ſich mit offentlichen Laſtern nicht befleckt. Vor eine arme Sünderin erkannte ſie ſich gar willig. Sie wuſch ſolche abe in dem Blute des Lammes/ und ſuchte Vergebung vor dem Throne ihres Sünden-Tilgers. Der erſte Verſöhnungs-Tag war ihr ein rechter Freuden-Tag. Sie hatte ſich längſt darauf gefreuet. Sie legte ihr Sünden-Bekäntniß in demüthiger Reue ihres Hertzens abe. Durch würdige Genieſſung des Heil. Abendmahls erneurte ſie den mit ihrem JEſu gemachten Bund. Keinmahl legte ſie hernach ihre Andacht ab/ es geſchahe in zerknirſchter Reue über ihre Fehler. Sie ächzete niemahls nach dieſem himliſchen Pfande/ daß ſie nicht dabey einen Eyfer hätte ſehen und blicken laſſen. Sie wuſte/ daß Sie ihrem Seelen-Bräutigam beſſer nicht gefallen kunte/ als in dem koſtbaren Schmucke der wahren

Bußfertigkeit. Andere machten immer Sorgen der Welt zu gefallen. Sie hielt dieſen vergänglichen Zierath vor Wuſt und Eyter. JEſus war ihr Alles. In dieſem wuchs und blieb Sie. Kein Zweifel iſt/ wenns dem HErrn Vater beliebig geweſen/ ſie hätte allbereit eine irrdiſche Braut werden können. JEſus hatte ihr angemeldet/ ſie ſolte eine Braut ſeyn/ aber im Himmel. Und ſie war es. Verwichenen 20. Martii kam ihr Bräutigam. Er erneuerte ſeine Zuſage/ und wolte ſie heimholen. Es befielen ſie und ihren lieben Bruder die Blattern. Sie brochen in einer überhäufften Menge / aber ſehr glücklichen aus. Man erfreute ſich über dem Anblick eines ſo gewünſchten Anfanges. Aber umſonſt. Bald Montags darauf befahl ſie in Abweſenheit des Hrn. Vatern viel ſchöner Sterbe-Lieder und Gebäte zu ſingen und zu beten. Es wurde vermeldet. Der ſorgfältige Hoch-Adeliche Hr. Vater war wachſam mit Tåg- und Nächtlichen abgeſchickten reitenden Poſten/ an (Tit.) Herrn Ortloben / vornehmen Medicum in Breßlau / die koſtbarſten Medicamenta zu erhalten. Sie wolten nicht anſchlagen. Aus dieſen Dornen ſolte ihr der Braut-Krantz geflochten werden. Der Hoch-Adeliche Herr Vater und viel andere fleheten zu GOtt um Geſundheit. Im Kirchen-Gebäte wurde Sie GOtt emſig vorgetragen. Sie erwieſe dabey Gedult und Seufftzen. Die zarten Kräffte wurden geſchwächt wider alles Verhoffen. Sie merckte bald / daß GOtt kein irrdiſches Welt-Hauß / ſondern den Himmel zu ihrem Beylager verordnet. Flugs entblödete ſie ſich alles Irrdiſchen / und/ was ſoll mir dieſer eitele Tand/ ſagte ſie/ das Grab iſt des Leibes / der Himmel der Seelen Braut-Gemach. Mein JEſus hat ſich ja mit mir vermählet. Er hat mich je und je geliebet. Seine Liebe iſt brünſtig. Sie iſt beſtändig. Aus lauter Güte will Er mich vollends zu ſich ziehen. Mein Herr Vater wird mich nimmermehr beſſer ausſtatten können. Die Heyrathen in der Welt geſchehen allemahl nicht nach Wunſche/ ich werde wohl verſorget ſeyn. Wie und wenn mein Bräutigam will / muß ich auch. Weg alles irrdiſche Hochzeit-Gepränge! Entweicht ihr flüchtigen Braut-Kräntze! Todten-Cypreſſen ſind meine Zierde. JEſus ſetzt mir auf eine unvergängliche Krone. Laßt/ daß ſie dieſe Worte vor groſſen Schmertzen nicht alle geredet. Es waren doch ihre Gedancken. Der von Blattern gantz beſchüttete Leib und Geſichte wolten ſich wol bißweilen etwas krümmen. Und wäre es auch Wunder unter einer ſolchen Laſt? Der Geiſt erholte ſich bald wiederum. Wie? ſagte Sie / ſoll ich JEſu zu Ehren nicht ſolche Rubinen tragen? Hat Er doch ſein Blut für mich gar vergoſſen. Will ich die Roſen / ſo muß ich die ſtachlichten Dornen nicht ſcheuen. Bin ich eine Chriſtin / ſo muß ich leyden. Will ich in Himmel / es muß auf ſolche Art geſchehen. Sie betete/ und ermahnete zu beten. Engel waren ſtets ihre Wächter / denen Raum und Platz zu machen man die Bett-Ståte abrücken muſt. Ihre letzte Sorge in der Welt war vor ihre Seele / und vor ihren innig-geliebteſten Herrn Vater.

Jene wolte ſie mit GOtt verſöhnet / dieſen getröſtet wiſſen. Vierzehen Tage vor ihrer Niederlage hatte ſie ihre Andacht abgelegt. Itzo verlangte ſie ſolches noch einſten zu thun. Es war um den ſpäten Abend / als der erwehnte Pfarrer von Karoſchky / mit ſeinem heiligen Amte ihr zu willfahren erſucht wurde. Er kam willig / und Sie war bereit / das hoch⸗theurbare Seelen⸗Pfand zu genieſſen. Ach! ſagte ſie / nun ſchicke es GOtt wie Er will / ich bin fertig. Er fragte / ob Sie denn kein Belieben mehr hätte bey ihnen zu bleiben? Wann GOTT wolte / warum nicht? war die Antwort. Sie bekümmerte ſich ſehr / daß Sie ihren Herrn Vater betrüben ſolte. Das Hertz hätte ihm in tauſend Stücken ſpringen ſollen / daß Er ihr nicht rathen konte. Der Herr Pfarrer verweilte ſich die Nacht daſelbſt. Morgens betete Er mit Ihr den Morgen⸗Segen. Er befahl Sie GOtt / und eilte ſeinen andern Amts⸗Geſchäfften zu. Die Sonne wolte ſich nun zum Untergange machen / als ſie ihren lieben Herrn Vater zu ſich bath / mit Hand⸗Küſſen durch bewegliche Worte vor die bißhero Väterliche Vorſorge gehorſamſt danckte / ſich nicht ſo ſehr zu betrüben / hertzlich bate / und in die treue Vorſorge des Allerhöchſten empfahle. Dergleichen Abſchied nahm ſie auch von ihrem lieben Bruder / Jungfrauen Schweſter / und (Tit.) ihrer Frau Baſin / der Frau Karnitzkin. Der Herr Pfarrer wurde wieder verlanget; Er kam / und fand die Patientin in äuſſerſter Schwachheit. JEſus wurde ihr eingehalten. Der Verſtand war richtig. Sie hielt ihren Heyland im Hertzen / und gab mit der Hand ein Zeichen / daß es wahr wäre. Der Hoch⸗Adeliche Herr Vater hatte ſich aus Betrübniß in ein ander Zimmer begeben. Dieſe mit dem Tode ringende Tochter mehr anzuſehen / war ihm keine Möglichkeit. Der Tod klopffte endlichen an / und JEſus wolte ſie heimholen. Die Augen brachen. Der Athem blieb zurücke / die Lebens⸗Geiſter verſchwunden. Die Hoch⸗Adeliche und andere Umſtehenden fielen auf die Knye. Sie beteten: Komm / HErr JEſu! Komm! erbarm dich deines Kindes. GOTT erhörete. Bald da der Prieſterliche Seegen über ſie geſprochen / und ihre Seele GOTT zu ſichern Händen anbefohlen wurde / foderte ſie ihr JEſus abe. Hiermit ging ſie hin. Sie verließ die Welt / und bekam den Himmel. Ihren Lebens⸗Wandel hat Sie gebracht biß auf 15. Jahre / 3. Wochen und 5. Stunden. Ach wie gerne hätte man doch dieſer hoch⸗ſeeligen Seele das Leben gönnen wollen. Allein Sie war eine Tochter GOttes / und eine Braut JEſU. Er wolte Sie bey ſich haben; Ihme muſte Sie gehorſamen. Geneuß nun / du ſeelige Himmels⸗Braut! du fromme Tochter GOttes! deines himmliſchen Bräutigams in höchſter Wolluſt. Ruhe ſanffte / Adelicher Cörper / in deiner irrdiſchen zubereiteten Braut⸗Kammer. Wir wollen deine Aſche mit Thränen nicht verunruhigen. Schlaff / biß es deinem Liebſten dich aufzuwecken gefället.

A. Z. Die

A. Z.

Die heilige Liebes-Verbindung Des Himmliſchen Seelen-Bräutigams

Mit der Heydniſchen Kirchen und einer gläubigen Seelen/ Aus des 3. Capitels 5. Verſicul des Hohen-Liedes Salomonis/

Der Hoch-Edelgebohrnen/ an Gottesfurcht und raren Tugenden hoch-begabten

Jungf. Helenen Catharinen Gebohrner von Prittwitz/

Hoch-Adelichen Cörpers/

Den 6. Octobris dieſes 1677. Jahres/ in Cawallen Nach Maſſel/ Zu deren Erb-Begräbniß Hochanſehnlich-geſchehenen Abführung/

In einer aufgetragenen

Stand-Rede betrachtet/

Von

IMMANUEL König/ zur Zeit Pfarrern in Karoſchky.

Hoch-Edelgebohrner Herr! hochgeehrteſter Herr Gevatter / hoher PATRON!

Dieſe ohn alle Wort-Blum abgelegte Stand-Rede / den Augen der klugen Welt / bey dem Uberfluß Gelehrter Schrifften / offentlich zu zeigen / trug ich Bedencken. Was andere erfahren müſſen / beſorgte ich mich ingleichen. Iſt Momus ſchon nicht mehr verhanden / ſteigen doch aus ſeiner Aſchen noch immer auf / neue Gebuhrten. Es iſt leichter tadeln / als nachthun. Die am wenigſten verſtehen / können das Werck am beſten. Diß hielt mich zurücke. Dero Befehl überwog die Einwürffe. Dem Verlangen muſte ich gehorſamen. Es gilt mir gleich / ob mich einer / der es nicht beſſer als ich kan / lobet oder verachtet. Denen / ſo es beſſer verſtehen / unterwerffe ich mich billich. Genung / wenn ich hiermit Ihm / hoher Patron! gefalle / ob ich andern gleich mißfallen möchte. Der allen gefallen ſoll / iſt noch nicht gebohren. Solle niemand nichts ſchreiben / und ein Prediger nicht predigen / biß beyde gelobt würden / bliebe die Welt ohne Schrifften / und die Kirche unbeprediget. Die Text-Erklärung hätte weiter ausgeführet werden können. Zeit / Leibes-Zuſtand / Amts-Verrichtungen / hemmen offt gute Gedancken. Die Anmerckungen riechen nach keinem Ruhme. Ich erkenne mein Unvermögen. Lieber will ich nichts reden / als ſelbſt-erſonnenes reden. Bienen ſaugen aus mancherley Blumen den ſüſſen Honig. Auſſer GERHARDUM entſinne ich mich nicht einigen Practicum über dieſe Worte geleſen zu haben. Es ſey / daß einer auch dieſen Text gehandelt / verſtehn beyde die Meynung des Heil. Geiſtes / können die Gedancken leicht einerley ſeyn. Die Redens-Art gefällt dieſem / wenn ſie ſchon jenem mißfällt. Ein Geiſt würcket alles Gute. Wenn zu der Ehre meines GOttes / ich der Geringſte ſeines Hauſes / ein Splitterchen kan beytragen / bin ich ſchon vergnügt. Alle Oerter der angeführten und berührten Sprüche beyzuſetzen / wolte die Zeit nicht erlauben. Hoher Patron! Er hats befohlen / ich habe gefolget. Nun hat Er zwo Catharinen bey GOtt / im Grabe / auf dem Papiere. Vermodert Papier und Grab / bleibt doch GOtt und ſeine Schätze bey Ihm in unveränderter Sicherheit. GOtt tröſte! behüte! ſegne! Ein Blick / ſo ſind wir alle / wo die Seeligſten triumphiren. GOtt gebe es! Ich aber erſterbe /

Gerh. Poſtill. Salomon. ſup. Cant.

Sr. Geſtr.

Meines hochgeehrten Hrn. Gevattern und hohen Patrons /

Treuer Vorbitter bey GOtt / und Diener

Immanuel König / P. L.

* * * † * * *

JESUS!

Großmächtigſter GOTT! Heiligſter JESU! Bräutigam unſerer Seelen! Höchſter Tröſter Heiliger Geiſt! Der du ſchlägeſt/ auf daß du verbindeſt; Der du verwundeſt/ auf daß du heileſt; Der du betrübeſt/ auf daß du erfreueſt; Der du tödteſt/ auf daß du lebendig macheſt. Du haſt geſchlagen/ verbinde. Du haſt verwundet/ heile. Du haſt betrübet/ erfreue. Du haſt getödtet/ mache lebendig. Sey gnädig! Tröſte! Erhöre! Führe deine Braut nach Sturm und Ungewitter in den himmliſchen Hochzeit-Saal immerwährender Herrlichkeit! AMEN.

ANdächtige/ hoch-anſehnliche Traur-Verſammlung! Daß doch GOTT mich dißmahl würdig geſchätzt hat zu predigen! Ich wolte lieber für einem wütenden Pharao zitternde Worte/ als hier/ reden. Der mir abzulegen anvertraute Dienſt hemmt Zunge und erweckt Thränen. Ich wümmele/ was ich von BERNHARDO entlehnet. (a) Wolte GOtt/ es wäre dißfalls ſich zu bemühen nicht nöhtig. Ach! daß ein anderer dieſe Bürde ſtatt meiner über ſich genommen! Das wäre das beſte/ wenn man dieſer Bemühung gar nicht bedörffte. Eröffne dich/ Grotte der Verweſung! Beſtürtzter Augenblick/ und/ ach! eine Behältniß einer ſo Tugend-berühmten Damen/ die mehr Lob verdienet/ weder die Welt Ihr geben kan. Biß hieher haben wir gebracht. Hier lieget eingeſarchet eine wohlgezogene Tochter eines hoch-berühmten Herrn Vaters; Eine lieb-wehrte Schweſter fürtrefflichen Geſchwiſters; Eine vertraute Freundin vornehmer Bluts- und Muths-Liebe; Eine holdſelige Geſpielin hochlöblichen Frauenzimmers. Irre ich? Niemand ahne einiges Flattiren/ und gebe ein ſcheles Auge: Ein andächtiges Kirch- und Beicht-Kind. Es iſt die Hoch-Edelgebohrne/ an Frömmigkeit und andern wohl-anſtändigen Tugenden hoch-begabte Jungfer HELENA CATHARINA, gebohrne von Prittwitz/ rc. die

(a) *Bernhard. Sermon. 22. Cantic. Verba hæc ſunt: Utinam mihi neceſſe non eſſet, in his occupari! utinam aut alteri incumberet hæc dicendi Provincia, aut certè, quod mallem nemo eâ indigeret.*

die ältere Tochter aus zweyen / des Hoch-Edelgebohrnen Herrn/ Herrn Peter Moritz von Prittwitz und Gafron / Herrn auf Cawallen / Maltſchave / und Neuwaldau / Fürſtlichen Würtemb. Oelßniſch-Juliusburgiſchen Raths / des Fürſtenthums hoch-anſehnlichen Landes-Eltiſtens. In dem Anbruch der alleranmuthigſten Frühlings-Zeit / in der blühenden Morgen-Röthe ihrer Jahre iſt dieſes Wunder der Schönheit verblühet. Harter Donnerſchlag in dem bebenden Herzen des ſchmertz-betrübteſten Herrn Vatern! Traurigſte Begebenheit in den Gemüthern aller Betrübteſten! Setzt einen andern Pſammenitus, (b) und ſein vornehmes Hauß als eine verfinſterte (c) Kammer. Vernünfftige wiſſen hiervon zu reden. Durch hierzu verordnete Augen-Gläſer gibts wunderliche Darſtellungen. Bey Ihm ſieht alles dunckel aus / und verkehrt bey und in deſſen Hauſe. Gedencket zurücke. Wo ſind die theils Früchte ſeiner Lenden? Verblüht / eh ſie einmahl recht geblühet. Entblößt ſein edles Eh-Bette des Vorhanges / beraubet von dem treuſten Schatz ſeines andern Hertzens-Theiles. Das Hertze blutet noch. Die Wunde wird wieder aufgeriſſen. Schmertz / der biß an die Seele gehet! Verwandelt ſich GOTT in einen grauſamen? Nicht wunder / wenn dieſer wackere CAVALIER (erlaubt dem Worte) auf dieſem Traur-Platze gebückt ſteht. Irre ich / wenn ich Ihn dem verhüllten AGAMEMNON verähnliche. (d) Soll IPHIGENIA aufgeopffert werden / muß AGAMEMNON verhüllet ſeyn. GREGORII des XII. Sinn-Bild iſt merckwürdig. (e) Eine anmuthige Jungfrau / und dabey ein Todten-Gerip-

(b) *Hiſtoriam Pſammeniti à Cambyſe capti, vide ſis in Acerrâ Philolog. p. m. 106. Amici calamitatem flevit, Liberorum demiſſo, omni absque lachrymâ, aſpexit vultu. Interrogatus, hanc dedit reſponſionem: amici calamitatem lachrymis poſſe ſignificari; domeſtica autem mala eſſe majora lacrymis.* (c) *Cameræ obſcuræ Opticis familiariſſimæ. Nolo Italorum, Gallorum, aliorumque Opera advocare. Aſſurgentem Gentis noſtræ in hoc delitioſiſſimi ſtudii genere Gloriam, Clariſſimum Sturmium, Mathematicum Altdorfinum, ſolum allego in Collegio experimentali. pag. 7. 10. 12. 13. & 162. cum 168. Citante Dn. M. Gerlach. in Conc. funebr. Virgin. de Poſer.* (d) *De Iphigeniâ Agamemnonis Filiâ, ad immolandum datâ videatur inter alia Argumentum Tragœdiæ Euripidis, cui Titulus: Iphigenia in Eulide. Ovid. XII. Metamorph.* (e) *Citante Excellentiſſimo* νῦν ἐν ἁγίοις *Viro, Dn. Gryphio, libro diſſert. funebr. p. m. 102.*

Gerippe/ haltende eine Sand-Uhr mit Flügeln/ mit dieſem Beywort: Mors ultima; **Der Tod endet alles.** Wo man ſeine Hoffnung am meiſten hinſetzt/ macht der Tod ſie zunichte. Die Hoffnung auf die Seeligſte verſchwand dem Herrn Vater/ eh ers vermeynet. Iſts Wunder/ wenn ſeine Augen von Thränen geſchwollen? Seine Gebeine ſind zermalmet/ und ſeine Zunge bricht in ſtammlende Worte aus: (f) Mein Eingeweide iſt gantz zerriſſen. Man ſagt mir: Ich ſolls nicht fühlen. Ich fühle es/ ja! ich fühle es/ wider meinen Willen. Ich bin ja nicht von Stahl und Eiſen/ und mein Fleiſch iſt nicht Stein und Ertzt. Iſts Wunder/ wenn das Geſchwiſtere in Thränen zerfleußt? und ein Donner-Strahl unvergleichlicher Betrübniß die Glieder zerreißt der hohen Freundſchafft? Niemand verarge mirs/ wenn ich über den unerſetzenden Verluſt dieſes edlen Kleinods Thränen beytrage. Allein! **hoch-bekümmerter Herr Vater!** Das Wort geht vornehmlich an Ihn. Mit Erlaubniß/ daß ich Ihm das Hertz des tapffern Jephthah einrede. Er hatte eine einige Tochter/ da ſie ſolte ein Opffer werden ihres GOttes/ ließ Er ſie folgen. (g) Seine Jungfer Tochter war einem irrdiſchen Bräutigam nicht beſchehrt. Sie war eine Sulamith. Chriſtus hatte Sie Ihm erwählet und vermählet. Itzo holet Er Sie heim. Sie folget/ und war bey

 ihrem

(f) *Bernhardi verba ſunt: Avulſa ſunt Viſcera mea, & dicitur mihi, nè ſenſeris. Sentio, ſentio, vel invitus, quia nec fortitudo lapidum, fortitudo mea, nec caro mea ænea eſt.* (g) *De Immolatione Jephthah Filiâ variæ dantur opiniones. Nonnulli immolatam ipſam eſſe negant, uti Perkinſius, quam ſententiam probat ex verſ. 37. & 40. cap. XI. Jud. Conveniſſe ait, filias Iſraël quotannis, ad colloquendum cum eâ,* לְתַנּוֹת, *ut Colloquiis ſuis dolorem ſolitudinis ſuæ mitigarent. Cum Perkinſio faciunt alii, inter quos etiam Oſiand. Ita autem ille: Exiſtimo, Jephthen non immolâſſe Filiam ſuam, ſed dicâſſe Eam cultui divino, ut apud Tabernaculum ſerviret, & innupta permaneret. Putat igitur Oſiander, Eum disjunctivè voviſſe. Vid. pars I. Sacror. Bibl. pag. m. 345. ut & Wolfgang. Frantz de Interpretat. S. Sacræ. p. m. 823. ſeqq. Oracul. 71. de Filia Jephthah: Placet ſententia aliorum, præſertim B. Lutheri in marg.* Man will/ ſpricht Er/ Er habe Sie nicht geopffert. Aber der Text ſteht da klar. So ſiehet man auch an den Richtern und Königen/ daß ſie nach groſſen Thaten haben groſſe Thorheiten begangen. *Evolv. Vindiciæ Biblicæ D. Prückneri. part. 2. in cap. XI. Judic. p. m. 24. 25.*

ihrem JEſu zu ſeyn die endliche Entſchlieſſung. Sie ging/und überließ Ihnen ein übermaß voller Thränen; Mir aus den Worten Cant. 8. v. 5. **Wer iſt die / die herauf fähret von der Wüſten / und lehnet ſich auf ihren Freund? Unter dem Apffel-Baum weckte ich dich / da deine Mutter dich gebohren / da mit dir gelegen / die dich gezeuget. Setze mich wie ein Siegel auf dein Hertz / und wie ein feſt Siegel auf deinen Arm / denn die Liebe iſt ſtarck wie der Tod /** zu erbaulichen Andacht zu erwegen: Die Heil. Liebes-Verbindung des himliſchen Seelen-Bräutigams mit der heydniſch. Kirchen/und einer gläubigen Seelen; Welche Er nunmehr richtig vollzogen mit unſerer ſeeligſten Jungf. Prittwitzin.

Kan ichs / wie es abgefaßt / nicht vortragen / ahnet keine Blödigkeit. Schreibt es der Gemüths-Bewegung zu / die ich über dieſem Trauer-Fall ſelbſt empfinde. Dieſer hemmt auch mitten im Reden die Zunge / und preßt von ihr aus recht gedrittelte Worte. Ich geſtehe die Liebe / ſo ich zu der Seeligen getragen. JEſus/der die Liebe ſelber iſt/ weiß/was aufrichtiger Seelen-Pfleger Liebe gegen ihre geiſtliche Kinder vermag. Wenn ich JEſus wäre/ verzeihe mir/ Heyland! Ja / du verzeiheſt mir / flugs trete ich zu dem Sarche/ und wolte: **Mägdlein! ich ſage dir / ſtehe auf /** ruffen. Es iſt unmöglich. Das einzige iſt uns Dienern JEſu überlaſſen / zu ſagen: **Weine nicht.** O daß es die Thränen abzutrocknen kräfftig ſeyn möge! GOTT führe das Werck aus zu ſeinen Ehren / der Seeligſten Nachruhm / deren Betrübten Linderung / unſer aller Seeligkeit / AMEN!

Abhandlung.

SO iſt denn der Seeligſten Seele keine andere Vermählung beſcheret/ als welche der Tod ihr beſtellet hat? Ach! dunckele Braut-Fackeln! Traurigſte Verwechſelung! ſtatt einer anmuthigen Braut / eine erſtarrte Leichen! Muß denn das finſtere Grab zu einer Braut-Cammer/ und das Blumen-beſtreute Braut-Bette zum Sarche werden? Was hilffts? Unſere ſeelige Jungfer von Prittwitz iſt eine Braut Chriſti. Sie folget/was ihr Bräutigam befiehlet. Wir gerahten hierbey auf unſern angeſetzten Vorſchlag/und erwegen ihn: I. **In einer wichtigen Nachfrage und genauen Erforſchung.** II. **In einer tüchtigen Gegenlage und weiteren Beredung.** III. **In einer richtigen Zuſage/und endlichen Vermählung.**

WEr iſt die / die herauf fähret von der Wüſten/ und lehnet ſich auf ihren Freund. Wer iſt Die / Die. Ein Stück guter Wiſſenſchafft iſt es / wiſſen von wem der Geiſt des HErrn rede. Wer / und Die. Beyde ſind zu erwegen/ wer allhier rede / und von wem geredet werde. Ob dieſe

Worte

Worte der Braut / oder dem Bräutigam ſelbſt zuzuſchreiben / iſt einiger Zweifel. Unterſchiedene wolten ſolche denen Töchtern Jeruſalem beymeſſen. Wenn ihre Gedancken zu eröffnen / würden es dieſe ſeyn: (h) Sie ſinds / die über der gehorſamen Lenckung der Kirchen aus der heydniſchen Wüſten/in ſo williger Annehmung Chriſti des himmliſchen Seelen-Bräutigams in einige Verwunderung gerathen. Die heydniſche Kirche hatte Chriſti keine Kundſchafft / und war doch Jhn erkennen zu lernen begierig. Wir machen dieſe Meynung verjetzo nicht ſtreitig. Folgendes ſcheint gläubiger zu ſeyn. Sie eignen die Worte dem Bräutigam zu. (i) Chriſtus hielt mit vorerwehnten Töchtern Jeruſalem einige Unterredung. Er wolte/ ſie ſolten ſeine Liebe nicht aufwecken. Sie ſolten die Kirche Alten Teſtaments in ſtiller Hoffnung auf den Heyland der Welt nur warten laſſen. Die rechte Zeit ſeiner Zukunfft würde ſchon kommen. Hiermit kömmt Er auf die Frage: Wer iſt Die / rc. Die / iſt eigentlich das / was uns den Gegenwurff / von wem Chriſtus rede / zeiget. Und das war die heydniſche Kirche. Er giebt ihr ſonſt herrliche und ſchöne Namen. Er nennet ſie ſeine Braut. Komm/ meine Braut! Die Braut ſteht zu deiner Rechten in eitel köſtlichem Golde. Nach dem Grunde Schegol, ſo LUTHERUS eine Braut / und die Lateiniſche und Griechiſche Uberſetzung (k) REGINAM, eine Königin nennen: Des Königs Tochter. Nicht

(h) *Vid. Theol. Famigeratiſ. Dn. D. Calov. in annotat. elenchtic. contra Grotium ſup. h. locum. Gerhard. in Poſtill. Salomon. Dn. VI. p. Trin. p. m. 549. ex Ambroſ. Serm. 14. in Pſ. 118. etiam Angelis tribuit. Mirantur, inquit, angelicæ virtutes, ex iſto confragroſo ſcrupuloſoque mundi hujus deſerto aliquam animam poſſe aſcendere & ideo gratulantur.* (i) *Ita etiam Oſiander: Chriſtus eſt, qui admiratur, &c. adjuro vos, quicunq; pertinetis ad populum Dei, ne quisquam tranquillitatem Eccleſiæ perturbet. Part. I. Sacr. Bibl. p. m. 1038.* (k) *Abſit ut cum Cordero Virgini Mariæ tribuatur. Huc quadrant Verba B. Lutheri Comment. in Pſ. 45. Tom. 3. Jenenſ. Latin. fol. 482. Adſcribamus Paraphraſin græcam. Expoſ. Patr. Græc. T. 1. pag. 829.* ὀ κατὰ νόμον γαμικὸν συνῆπται ἡ Νύμφη τῷ νυμφίῳ, ἀλλὰ κατὰ νόμον ἐυδοκίας καὶ χάριτος. Ποτὲ μὲν Νημφὴν αὐτὴν καλεῖ διὰ τὴν συνάφειαν, ποτὲ δε θυγατέρα, διὰ τὸ βάπλισμα καὶ τὴν ἀναγέννησιν. *i. e. Sponſa Sponſo non ſecundum legem Conjugalem vincitur: Sed juxta Legem beneplaciti & gratiæ. Hinc jam Sponſam vocat, propter dev inctionem, jam verò filiam propter baptismum & Regenerationem.*

Nicht nach ihrer leiblichen Gebuhrt. Hier iſt ſie ein Kind des Zorns. Wir werdens bald hören. Durch die geiſtliche Wiedergebuhrt wird ſie eine Braut / des Königes Tochter / eine Tochter GOttes / eine Fürſten-Tochter. Daß ſie dieſe herrliche Nahmen nicht vor / ſondern nach ihrer Bekehrung führe / darff keines Beweiſes. Hier nennt Er ſie Die. Wer iſt Die / Die herauf fähret von der Wüſten? Es muſte die Kirche Alten Teſtam. ſich nur mit Verheiſſungen begnügen und abſpeiſen laſſen. Meßias war wol verſprochen / die Verheiſſung war noch nicht erfüllet. Sie ſolte einen Blick thun auf die Zeit N. Teſtam. Wie Ihm JEſus eine Braut aus der Wüſten des Heydenthums erwählen und vermählen würde / ſolle ſie bemercken. Urtheilet was ich ſage. Geſchicht auch eine Erwählung einer Perſon ohne genaue Nachfrage? Wir laſſen uns bey Werbung einer Perſon hochangelegen ſeyn die Erforſchung und Nachfrage (l) des Geſchlechts.

Wer iſt die / die herauf fähret. ꝛc. Was muß es vor eine Perſon / und was Geſchlechts muß ſie ſeyn / um die der Sohn GOttes zur Zeit des Neuen Teſtaments buhlet? Hat eines von dem andern keine Wiſſenſchafft / wird ſchwerlich unter ihnen einige Ehe-Verbündniß erfolgen. Ihr wißt das bekandte: Der nichts weiß / verlangt nichts. Wo keine Bekandſchafft iſt / da iſt keine Zuneigung. Wo dieſe nicht iſt / fehlt auch die Liebe. Die Geſchlechts-Sorge iſt bey dem Heyrathen nicht aus den Augen zu ſetzen. Niemand heyrathet gerne in einen verdächtigen Ort. Iſt der Baum nicht gut / wird die Frucht auch ſelten gut ſeyn. (m) Wo der Vater ein Schalck / die Mutter ein Bübin / wird ſich an das Kind niemand leicht machen. Nu / wer iſt die / die herauf fähret / ꝛc. GOTT prüfet Hertzen und Nieren. Ihm iſt nichts verborgen. Er ſiehet / was kein Menſch ſiehet. Er weiß und kennet alles. Das ungeſtallte und garſtige Herkommen dieſer Braut iſt Ihme nicht unwiſſend. Er wuſte und kante ſie / eh ſie noch in Mutter-Leibe bereitet wurde. Ihre Geburth iſt aus der Cana-

(l) *In eligenda uxore magna eſt opus circumſpectione, ut etiam generis, & formæ, & ætatis & morum & denique rei familiaris habeatur ratio. Etſi enim conjugia fato, ſeu ordinatione divinâ fiant, Prudentiam tamen hominis non excludimus.* Georg. Schönborn. lib. 1. Politic. cap. 6. p. m. 16.

(m) *De Cura Generis ait: Hæc prima ſit, ut ducatur ea, cujus Parentes bonis moribus præſtantes noveris, ibid.*

Cananiter Lande. (n) Der Vater aus den Amoritern/ die Mutter aus den Hethitern. Der Geiſt des HErrn ſieht auf die ſündliche Finſterniß/ böſe Sitten und Sünden dieſer Völcker/ ſo ſie an ſich hatten. (o) Dem äuſerlichen Anſehen nach eine ſchöne Helena/ innerlich abſcheulich wie eine Hecuba. Verſichert ein ehrbares Herkommen! Pfuy des ſauberen Urſprunges! Und noch darzu aus der Wüſten. Wer iſt die herauf fähret aus der Wüſten? Hin und wieder denckt der Geiſt des HErrn der Wüſten. Wer iſt die herauf fähret aus der Wüſten wie ein grader Rauch? Komm meine Braut/ von Libanon/ geh herein/ ꝛc. Hier wird geſehen auf eine Wüſten/ wo Löwen und Leoparden wohnen. Ich will ſie in eine Wüſten führen/ ſagt Er beym Hoſea. Hagar gerieth mit ihrem Sohne in eine Wüſten. Unſer Erlöſer wurde vom Geiſt geführet in eine Wüſten. Dort fragten die Jünger: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüſten. Ich bilde mir keine ſolche Wüſten ein. Hoſeas mag wol von der Wüſten (p) der Trübſal reden/ in welche GOTT die Juden wolte gerahten laſſen. Wer iſt die/ die herauf fähret von der Wüſten? (q) מִדְבָּר/ von einem ſolchen Orte/ da es von Worten gantz wüſte/ und kein eintziges Wort geredet wird. Ein ſolcher öder Ort war die gantz beraſte Wüſten des düſteren Heydenthums. Hier war keine Sprache noch Rede von GOTT. Von Göttlicher Erkäntniß wuſte man wenig oder gar nichts. Die Heil. Fontainen Göttlicher Wiſſenſchaffts-Quellen waren in Iſrael zimlich vertrocknet. Ein und ander Bächlichen rinnte noch wohl von einigem Troſt-Waſſer Göttlicher Erkänntniß. Die garſtigen Miſt-Pfudeln Phariſäiſchen Menſchen-

 Tan-

(n) *Ad quæ verba; Ita obfirmata es in iniquitatibus tuis, ac ſi Patre Amorrhæo, & Matre Chittæa eſſes orta. Vid. Vindic. Bibl. Prükneri in hunc loc. & Glaſſ. Philolog. Sacr. Tract. 2. Obſerv. 27.* (o) Ἔκϑοϑι τὴν Ἑλένην, ἔνδοϑι τὴν Ἑκάβην. *Extus Helena, intus Hecuba. Ita Gregor. Nazianzen. in Carmine contra fucatas mulieres, citante D. Mayero in Conc. funebri.* (p) *Deus propter Ingratitudinem dona ſua aufert. Reſipiſcat igitur Synagoga, ne hunc Populum omninò ita evertam, ut nunquam amplius poſſit emergere. Ita Oſiand. part. 2. S. Bibl. p. m. 356.* (q) מִדְבָּר *à radice* דָּבַר *locutus eſt, & partic.* מ. *privat. per antiphraſin ſic dictum, quaſi locus à ſermone remotus. Hinc Jerem. 12, 10. Deſertum ſolitudinis dicitur deſertum, ubi nullus hominum invenitur. Vid. Lex. Buxtorf. hebr. p. m. 132.*

Vid. Laudatus ſup. Gerhard. Poſtill. Salom. Dom. VI. p. Trinit. p.m.543. ſeqq.

Landes ſchienen ſie faſt gar verunreiniget zu haben. Ich will ausführlicher reden. Was wächſet in einer Wüſten? Gleich jetzund ſagte ich / es ſey ein öder Ort / und darum heißt es eine Wüſte. Ein gantz unfruchtbares Weſen war die Heydenſchafft / eh ſie bekehret wurde. Der Apoſtel nennet ſie Völcker / ſo Gemeinſchafft gehabt mit den unfruchtbaren Wercken der Finſterniß. Was unſer Heyland von faulen Bäumen ſagt / kan auf die Heyden auch gezogen werden. Wie finſter iſts doch in einer Wüſten! Die Sonne kan ihre Strahlen durch die Gebüſche nicht werffen. Die Heydenſchafft ſaß in der dickſten Blendung. Sie war entfremdet von dem Leben das aus GOtt iſt / durch die Blindheit ihres Hertzens. Der Prophet nennet es ein Volck / ſo im finſtern geſeſſen. (r) Verſteht nicht die in einem gewiſſen Bezirck vermeintlich ſitzende Väter Altes Teſtaments. Redet nicht von Leuten / ſo einer leiblichen Finſterniß unterworffen. (s) Die Mitternächtiſche Länder genieſſen viel Monathe wenigen Lichtes. Die Einwohner der Britanniſchen Inſulen und die Irrländer haben in die 30. Tage die dickſte Finſterniß. Er redet von allen Menſchen und alſo auch allen Heyden ins gemein. Die ohne GOTT waren / bey denen es finſter war im Hertzen / Willen und Verſtande. Fremde und auſſer der Bürgerſchafft Iſraelis. Die da wütender waren als Leoparden / und grimmiger als Löwen. Deren Bahauſung war eine Behauſung der Drachen / und unter welchen Satan ſein Lager aufgeſchlagen hatte. Aus dieſem unreinen und garſtigen Geſchlechte wolte der himmliſche Seelen-Bräutigam Ihm eine Braut holen. Verwunderung! Bräute pflegt man zuweilen dem Bräutigam zuzuführen. So geſchahe es bey denen Welt-berühmten Römern und tapffern Griechen. (t) Noch heute wird die Braut bey denen Juden

Sic Tertull. de Corona Militis & Pollux lib. 3 Onomaſt. c. 3.

in

(r) *Ita explicant verba Eſa. c. IX. Maldonatus, Janſenius, Corn. à Lapide. Item Drexelius in Lib. de Chriſto naſcente. Part. I. cap. 2. §. 1. pag. 387. citante Dn. D. Carpzov.* in ſeinen geiſtlichen Weyhnacht-Bildern. (s) *De Urbe Cimmerii, in mari pontico, non procul à Boſphoro (hinc tenebræ Cimmeriæ, proverbium eſt, de re obſcura & tenebricoſa Caligine) Vid. Homerus. Olaus M. lib. 1. cap. 1. & lib. 4. cap. 9. citante Carpzov. l. c. p. m. 14.* (t) *Buxtorf. in Synagog. Judaic. cap. 28. Vid. Paulus Diac. lib. 22. de Rep. Rom. ubi mentionem facit Chriſtianorum in primitiv. Eccleſia, qui hunc morem etiam ſervarunt. Citante D. Mayero in Conc. Funebri, cujus Titulus:* Die geſchmückte Königs-Tochter / *p. m. 11. 12. 13.*

in köſtlichen Schleyern und mit verhüllten Augen dem Bräutigam zugeleitet. JESUS will ſeine Braut ſelber holen. Wir werdens hören. Ob ſie herauf fähret / wird ſie doch ſolches ohne Chriſto nimmermehr thun können. Zeuch mich nach dir. Soll ſie kommen / Er muß ſie holen. Ich meyne es ſey wunders werth: Wer iſt die / die herauf fähret? Aber/was thut ſie denn? Sie fähret herauf. Nachdem man um eine Perſon ſich umgeſehen / und ſie erkennet / gibt man auch Achtung (u) auf ihre Sitten.

Der Ehſtand erfodert in allen eine genaue Behutſamkeit. Gefällt uns ein Freund nicht / (x) wir können ſeiner müßig gehen. Wer will uns mit Ihm umzugehen zwingen. Von dem Weibe/ ſo wir uns antrauen laſſen / kan uns/ auſſer der Todt / nichts ſcheiden. (y) Der Gang iſt nicht der geringſte/ ſo in die äuſſerliche Sinne läufft. Man hält nicht viel von einer Perſon/ die freche Geberden hat / um ſich fährt und herum ſchweifft. Die Augen in alle Winckel ſchmeiſſen / und die Füſſe alle Wege betreten laſſen / iſt mehr Huriſch als züchtig. Die Liebe / ſitzende auf einer Schneckin / gibt dem Frauenzimmer ein Merckmahl / vor herumſchweiffenden Tritten ſich vorzuſehen. Er fuhr leichtfertig dahin wie Waſſer / wird von dem Ruben/ des Jacobs erſtgebohrnen Sohne geſaget. Hiob braucht faſt dergleichen Worte von einem Ehebrecher. Von Leuten / die ſich nicht wollen warnen laſſen / ſagt man: Laßt ſie hinfahren. (z) CYPRIANUS redet vernünfftig: Im Heyrathen iſt nicht ſo wol auf die Zierde des äuſſerlichen Schmucks und die Kleidung/ als die Sitten zu ſehen. Nu / die Braut fähret herauf. Ahnet an der Braut Chriſti keine umſchweiffende Boßheits-Gänge. Diß Herauffahren bezielt ihre Bekehrung. Sie verlangt nicht mehr in der Wüſten heydniſcher Finſterniß zu

Vid. Philolog. Sac. Glaſſii Tract. 3. pag. 308. & alibi.

(u) *Vid. Schönb. lib. 1. polit. cap. 6. p. m. 21. ubi curam Morum in eligenda uxore etiam requirit.* (x) *Diu cogita, an tibi in amicitiam quis recipiendus ſit; Cum placuerit fieri, toto illum pectore admitte. Seneca cap. 2.* (y) *Conjecturam capies partim ex ſermone; partim ex inceſſu, partim ex convictu. Inceſſus ne ſit arrogantior. Schönb. Polit. lib. 1. p. m. 23. Hieron. addit etiam veſtitum. Interdum ait, veſtitus & munditia corporis innuit animæ immunditiam. In Epitaph. Paulæ.* (z) *Non ornamenta monilium & Veſtium; ſed morum quærenda ſunt, inquit Cyprianus.*

zu verharren. Sie will herauf fahren/ und in der Erkäntniß GOttes wachſen und zunehmen. Kan ſie denn dieſes von ſich ſelbſten thun und verrichten? Stehts in ihren Kräfften und Vermögen ſich zu GOTT zu nahen/ und im Glauben Jhn zu erkennen? Wer iſt die/ die herauf fähret? Menſchen ſind nach dem Fall viel zu ſchwach/ etwas Gutes zu thun ohne Göttlichen Beyſtand. David und mit ihm die Braut reden vom Führen / wenn ſie von dem Zutritt der Braut zu Chriſto reden wollen. Wer geführt wird / muß ſchwach ſeyn. Todte können zum Grabe ſelber nicht gehen. Niemand kömt dißfalls zu GOtt / Er ziehe ihn denn. Laßt ein Schaf ſich verirren/ der Hirte muß es ſuchen. Ein Stockblinder wird einen unbekandten Weg nicht finden. Jſts alſo beſchaffen/ wenn die Braut ſchon eine Braut Chriſti/ eine Tochter GOttes iſt / wie/ wenn ſie noch in heydniſcher Finſterniß wandelt? Das Grund-Wort giebet uns den Ausſchlag. Laßt einen eine Leiter auffſteigen / er muß/ will er nicht fallen/ ſich anhalten. Wer fremde Wege gehet / muß / will er nicht irren/ einen Wegweiſer haben. Wandelt einer im Finſtern/ er muß / will er ſich nicht ſtoſſen/ eines Lichts ſich bedienen. Die heydniſche Braut kunte nicht herauf fahren/ und an JEſum gläuben / ſie muſte von Jhm gezogen werden. JEſus ging ihr lange gnung entgegen / eh ſie ſich wolte gewinnen laſſen und gehorſamen. Wie manchen Ritt muß mancher thun/ wie viel Worte muß er verlieren/ ehe er das Ja-Wort davon bringt. (a) Er ließ ſie zu ruffen/ Jhm eyfrig angelegen ſeyn. Die Braut-Werber wurden ausgefertiget. Jhr mitgegebener Befehl war: Kommet / kommet / es iſt alles bereitet. Viel muſten ihr Leben laſſen über dieſem Ruffen. Die Braut wolte nicht erkennen/ daß

Cantic. I. & Pſal. 45. יבל, *vel potius* הוביל, *cum in hiphil tantum ſit in uſu.*

(a) *De Ritibus Nuptiarum (quæ aliquo modo huc quadrare videntur) hæc notatu ſunt digna. Tres præprimis habebant dies, quibus Nuptiæ abſolvebantur. Primo die, (Græcis* προαύλια *dictus) deſponſatio fiebat; Altero (Græcis* ἀπαύλια*) fiebant nuptiæ, ſolennitate adhibita; Tertio die (Græcis* ἐπαύλια*) dabantur Repotia. In hoc die dabantur Sponſæ claves ad dominium & poſſeſſionem. Tales tres dies Chriſtus habet cum Sponſâ Eccleſ. i. Primus, quo ſibi Sponſam deſponſavit; Alter, quo Nuptiæ fiebant; Tertius, quo Sponſam ſuam i. e. omnes Credentes introducet in Regnum Cœlorum ad poſſidendum Vitam æternam. Vid. ſæpè laudatus Schönb. l. c. pag. 30.*

daß diß Worte des Lebens wären. Sie ſahe endlich den Eyfer und Ernſt/ und warum es dem Bräutigam zu thun wäre. Sie fing an durch die Gnade GOttes herauf zu fahren. Sie entbrannte gegen ihrem JEſu in ungefärbter Liebe und Glauben. Sie verleugnete das ungöttliche Weſen/ und die weltlichen Lüſte. Sie ging heilige Tritte/ und war begierig im Guten zuzunehmen und zu wachſen. Und alſo fähret ſie herauf/ und lehnet ſich auf ihren Freund. Vernünfftige unterlaſſen nicht derjenigen Perſon / bey welcher ſie einige Buhlſchafft anſchlagen / Ihr Gemüthe zu erforſchen.

Ahnet einer ein betrügeriſches Hertz / er wird/an die Perſon ſich zu machen/Scheu tragen. Schönheit und Reichthum werden es nicht ausmachen. (b) Beydes ſind wol Gaben des Allerhöchſten. Was ſchön iſt / das liebt man. Nach Golde ſchreyt auch das Kind in der Wiege. Laßt manchem Geld weiſen / er wird Vater und Mutter todt ſchlagen / das Vaterland verrahten / die abſcheulichſten Laſter begehen. Um Geldes giebt ſich mancher in die äuſſerſte Gefahr / ſolte er auch denſelben Augenblick den Hals brechen. (c) Das Geld hat manchen Liebhaber Augen und Hertz geblendet / daß er vor eine keuſche Penelope nach einer unzüchtigen Dina / und vor eine anmuthige Helena/ nach einer abſcheulichen Hecuba gegriffen. (d) THEMISTOCLES wolte ſeiner Tochter lieber einen Mann ohne Geld / als Geld ohne einen Mann heyrathen. Was hilfft mich die gläntzende Erde/ wenn ich mein Hauß von einem ungezogenen Weibe muß regieren laſſen? Ein ſchön Weib ohne Zucht / ich hemme michs zu ſagen. Des Potiphars Weibes Schönheit iſt nimmer ſo ſchön und fürtrefflich / daß ſie den garſtigen durch Geilheit ihr zugezogenen Klecks wird auswiſchen können. Heute ſcheints/als wolte das Gold die Laſter zudecken. Aufrichtige Hertzen tragen davor eine Abſcheu. Bey der Braut Chriſti findet

(b) *Forma eximium Dei eſt donum. Aug. l. 15. de Civitat. D. c. 12. Quod pulchrum eſt, amicum eſt. Plato in Lyſide. Nam forma ſolet eſſe indicium mentis, & cujus facies eſt deformis, vix poteſt habere bonos mores.* (c) *An dives, omnes quærimus: nemo, an bonus. Non quare, & unde; quid habeant tantum, rogant. Senec. Ep. 115. p. m. 264. Et: hic cum mala fama facile nubitur, dum dos ſit, nullum vitium vitio vertitur. Plautus in Perſ.* (d) *Malo filiæ meæ Virum absque pecuniâ, quam pecuniam absque Viro. Themiſtoc.*

findet ſich weder Schönheit noch Reichthum. Geſchlecht und Vermögen iſt entdecket. Durch den Glauben aber an ihren JEſum wurde Sie reich und ſchöne. Das iſt / was der Bräutigam von Ihr ſaget: Sie lehnet ſich auf ihren Freund. Der Geiſt des HErrn braucht ein Wort und iſt vergnügt / daß ers hier und ſonſt nirgends braucht. Er redet hierdurch die auf ihren Bräutigam geworffene Liebe aus. Keine irrdiſche Braut kan ihren Bräutigam ſo ſehr lieben / als dieſe JEſum lieben will. Sie lehnet ſich auf Ihn. Saul lehnte ſich auf ſeinen Spieß / und fiel in Verzweiffelung und dem Satan in Rachen. Sie lehnet ſich auf ihren Freund / דודה / auf ihren liebſten und beſten Freund / weil ſie keinen liebern und beſſern hat als dieſen Freund. Sie lehnet ſich auf Ihn nicht mit den Armen des Leibes. Das würde ſie wenig helffen. (e) Was ſie thut / das thut ſie in Aufrichtigkeit ihres Hertzens und ſtandfeſter Glaubens-Verſicherung. (f) Sie vergeſellſchafftet ſich gleichſam mit Ihm. Sie trägt an Ihm eine vergnügte Hertzens-Luſt und unerſättliche Freude. Sie lehnt ſich auf ſeine Bruſt / und alſo muß ſie ihm ja ſehr lieb ſeyn. Kurtz: Sie wird anders Sinnes als ſie zuvor war. Erſt war ſie in einer düſtern und finſteren Wüſten. Sie trug Begierde die Irrthümer zu verlaſſen / und JEſum zu erkennen. Nun will ſie ſich gar an ihn hefften / und durch den Glauben an Ihm bleiben. Ihre vormahls huriſche Augen legt ſie abe. Sie will nicht mehr nach fremden Götzen ſich umſehen / und ihrer Liebe nachlauffen. Die Lippen in fremden Speichel einzutauchen iſt ihr ungelegen. Ihre Hände hält ſie abe von geilen Betaſtungen. Denen Füſſen Ehebrecheriſche Wege zu gehen will ſie mehr nicht erlauben. Man kan von ihr ſagen: Wie ſchön iſt dein Gang in den Schuhen / du Fürſten-Tochter! David war freudig über der Heyrath mit der Tochter Sauls. Eſther wurde über der von Ahaſverus ihr aufgeſetzten Königs-Kron gantz beſtürtzt.

(g) Pflug-

(e) *Oſiand. ita: Egregiè nunc incedit Sponſa, & nititur fide ſuaviter Chriſto Sponſo, ac ſi dilecta Conjux juxta maritum chariſſimum incedit.*

(f) *Sociata, ita Rabb. Salomon & Rab. Aben-Ezra; Delitiis affluens, Rabbi David Kimchi LXX. utuntur verbo,* ἐπιστηριζομένη. *Cum his facit fermè Orig.* die ſich auf die Bruſt ihres Freundes lehnet / ἐπιστηριζομένη, *allegante Gerh. in Poſt. Salom. p. m. 550.*

(g) Pflugſchaar in Königlichen Zepter / und die Saate-Erden in ein Princeßin-Bette verwandeln ſehen / war eine groſſe Wunder-Freude. Merckwürdig / daß eines Welt-weiſen (h) Mannes Tochter / eine mächtige Käyſerin; und eine verachtete (i) Aſpaſia eine groſſe Königin wurde. (k) Moſes vermählete ſich mit einer Mohrinne. Hier (l) iſt die Ungleichheit weit gröſſer. Je gröſſer dieſe / je gröſſer die drauf erfolgte Freude. Was muß den Bräutigam darzu bewogen haben? Ihr Geſchlecht konte es nicht ſeyn / es war zu unflätig; Nicht ihre Geberden / noch ihr Gemüthe. Dieſes ſteckte in Unglauben / jene waren vor der Bekehrung frech. Der Bräutigam ſagt wol von den Augen der Braut: Du haſt mir das Hertz genommen / meine Schweſter / liebe Braut! mit deiner Augen einem. Er ſchreibt dieſen Augen die Liebe zu. (m) Wende deine Augen / denn ſie machen mich brünſtig. (n) Löwen ſollen eine groſſe Krafft in den Augen haben. Wohlgeſtalte Augen ſind ein Stück der Schönheit. Liebe hat ihren Sitz in den

(g) *De Primislao, Principiſſæ in Bohemiâ Lybuſſæ in Conjugium dato poteſt conſuli Æneas Sylvius Hiſtor. Bohem. c. 6.* (h) *De Athenaide, Filiâ Leontii Philoſophi, quam ob formam venuſtam & alias virtutes Theodoſius Imperator ſibi in uxorem duxit, vid. Zonar. Tom. III. Annal. Section. 2.* (i) *De Aſpaſiâ Hermulini filiâ, primùm Regis Cyri, tandem Artaxerxis Conjuge conſule Ælianum variarum hiſtor. lib. 12. cap. 1.* (k) *Joſephus cap. 5. antiquit. Judaic. vocat Conjugem Moyſis Æthiopiſſam; Moyſes verò dicit: Se duxiſſe uxorem Midianiticam. Ad hæc reſpondet D. Prückneri in Vindic. Bibl. ſuper h. l. p.m. 192. quod inter fabulas Judaicas opinio Joſephi ſit referenda. Voce enim Hebraicâ notari non tantum Æthiopiam, ſed etiam populos Arabiæ, Midianitas & Iſmaëlitas. Ratione ſtirpis Eam eſſe Midianiticam, ratione loci, ubi nata fuit, eſſe Æthiopiſſam. vid. Rung. Comm. in Exod. cap. 2. p. m. 69. Harmon. Script. S. Walth. p. m. 189.* (l) *Æqualitatem ante omnia ſpectari neceſſe eſt. Nam firmiſſima inter pares eſt amicitia. Curt. lib. 7. p. m. 160. Cum Inæqualium conjunctio haud ſtabilis eſſe ſoleat & concors. Ariſt. 8. Eth. cap. 1. Quo reſpicit Ovid. Si qua voles aptè nubere, nube pari.* (m) *Rab. David Kimchi, Ezra, alii vertunt: Vulneraſti cor meum, & ita cum Vulgatâ conſentiunt. Targum ita: Amor tuus in tabulam cordis mei foſſus eſt. Arabs: Inflammaſti cor meum. LXX.* Ἐξεκαρδιώσας με du haſt mich enthertziget. *M. Benjam. Gerl. in Conc. Funebr.* des enthertzigten JEſus. *memb. 2.* (n) *De Oculis Leonum vid. Plin. Hiſtor. natur. lib. 8. cap. m. 16.*

den Augen. (o) Daß Jacob die Leam nicht ſo lieb hatte als die Rahel/ machten jener Augen. Ein Weib wird gerühmet/ daß ſie eine Luſt ſey der Augen. Durch das Auge verſteht Chriſtus an ſeiner Braut den Glauben. Diß Glaubens-Auge fehlte der Braut zu erſten. Der Glaube iſt nicht ohne die Liebe. Ein Kind GOttes zeucht durch die Liebe den HErrn ſeinen GOtt allem vor. Es achtet weder Himmel noch Erden/ wenn es nur JEſum hat. Auch die Liebe war vor der Bekehrung nicht bey Ihr. Sie hatte wol Augen/ aber wie die Heyden (p) ihren Göttern zuſchreiben. Nach der Bekehrung hieß es: Deine Augen ſind wie Tauben-Augen/ und du haſt mir das Hertz genommen mit deiner Augen einem. Seine Hulde und Gnade war allhier allein die Urſach. Er warff ſie/ aus lauter Liebe/ ohn alle Anſehung ihrer Verdienſte und Würdigkeit/ auf die ungebähnte Heydenthums-Wüſten. Er hätte ſie immerhin im Finſterniß können ſitzen laſſen/ wenn Er gewolt hätte. Nein! Seine Liebe/ die Er zu ihr trug/ war zu brünſtig. Es gefiel Ihm alſo aus dieſem Heydenthum eine Braut/ die ſeine ſeyn ſolte/ zu erwählen. O Gnade! und ach! welche heilige Liebe iſt das! Hat man nicht Urſach mit Verwunderung heraus zu brechen: Wer iſt die/ die herauf fähret von der Wüſten/ und lehnet ſich auf ihren Freund? Das iſts/ worüber ſchon längſt der Erlauchte Eſaias mit Verwunderung heraus gebrochen: Hebe
Eſa. XLIX, 18. deine Augen auf/ und ſiehe umher. Alle dieſe verſammlet kom-
Cap. LXII, 4. men zu dir/ ꝛc. Und dann: Man ſoll dich nicht mehr die Verlaſſene/ noch dein Land eine Wüſtung heiſſen. Sondern du ſolt (meine Luſt an Ihr) und dein Land (lieber Buhle) heiſſen. Iſt es aber genung um die Perſon ſich zu befragen/ und ſich ihres Geſchlechts/ Sitten und Gemüthes zu erkundigen? Nein! es muß auch/ ſoll eine Heyrath erfolgen/ zwiſchen denen Partheyen geſchehen

II. Eini-

(o) *Juxta hebr. ad verbum eſt: Oculi Lehæ teneri. LXX. explicant:* οἱ ὀφθαλμοὶ Λείας ἀσθενεῖς *Oculi Liæ infirmi. Et lat. Vul. Oculis lippis erat Lia.*

(p) Die Heyden gaben ihren ertichteten Göttinnen/ ſo ſie vor ſchön hielten/ ſeltſame Zunahmen von ihren Augen. Die eine muſte groſſe Küh- und Kalbes-Augen haben/ die andere graue Nacht-Eulen-Augen/ ꝛc. *Juno* βοῶπις, *& Minerva* γλαυκῶπις, *ap. Homer. vid. Richt.* Luſt-Garten Göttl. Liebe. *part. 2. p. m. 333. 334.*

II. Einige Unterredung. Die Geiſtliche Braut hält mit ihrem Bräutigam eine Unterredung. **Unter dem Apffel-Baume weckte ich dich / da deine Mutter dich gebohren / da mit dir gelegen / die dich gezeuget.** Pflichten wir denen jenigen bey / welche dieſe Worte dem Bräutigam zumeſſen / (q) begehen wir keinen Irꝛthum. Nur unſern Zweck würden wir ſo genau nicht erreichen. Die Eva ſoll ihnen die Mutter / der Apffel-Baum Chriſtus ſeyn. Da iſt die Kirche von Eva unter dem Baume der Erkäntniß Gutes und Böſes zum Tode gebohren worden. Geweckt aber iſt ſie von Chriſto unter dem Apffel-Baum / das iſt / durch Chriſtum / den fruchtbaren Apffel-Baum / zum geiſtlichen und ewigen Leben. Iſt nicht unrecht. Wir wollen den Worten keinen Zwanck anlegen. Hiermit irren wir nicht / wenn wir ſie der Braut zueignen. (r) Die Puncte erſt verändern / und den Heil. Geiſt in ſeiner Redungs-Art meiſtern / wäre eine zu groſſe Künheit. Wo eine Unterredung geſchehen ſoll / muß die Rede wechſels-weiſe geſchehen. Es weiſet uns aber der Apffel-Baum den Ort / wo dieſe Unterredung geſchiehet.

Unter dem Apffel-Baum weckte ich dich. Die Ausleger geben / unter dem Schatten des Bräutigams und ſeiner Gnade. Die Beſprechung der Braut mit dem Bräutigam konte eher nicht vorgehen / die Braut muſte vor von Chriſto zu ſeiner Kirchen gemacht werden. Der Bräutigam muſte ſie unter ſeine Huld und Gnade führen. Wie ſoll man anruffen / an den man nicht gläubet / und von dem man nichts weiß. Ohne Glauben iſts unmöglich GOTT zu gefallen. Was nicht aus dem Glauben gehet / das iſt Sünde. Es iſt ſchon geſagt / daß das Heydenthum auſſer GOtt und Glauben war / und alſo auch auſſer GOttes Hulde und Gnade. Unſere erſte Mutter hatte freylich ſich und ihre Nachkommen unter einem Baume um alle Göttliche Huld und Gnade gebracht. Alſo iſt die vorerwehnte Erklärung gar gottſelig. Aber wieder unter einem Apffel-Baume :/: Chriſto genoß ſie wieder und ihre Nachkommenſchafft Huld und Gnade. Jenen geſchahe es in Hoffnung / dieſer in der *Sub Sponſi Umbrâ & Gratiâ.*

Yyy y wirck-

(q) *Ita verba iſta explicat B. Gerh. Poſtill. Salom. Dom. XVI. Trinit. p. m. 821. Cum quo facit Oſiand. in h. l.* (r) *Quæ Cornel. à Lapide hic regerit, refutata vide apud Dn. D. Calovium in Annotationibus ſupra h. l.*

würcklichen That. Jene ließ Er endlich in ihren Nachkommen fahren. Hier hatte ſie ihre eigene Boßheit anzuklagen/ dieſe nahm er an. Dieſe Braut weckt Jhn. Schlaffende muß man wecken. Chriſtus ſchlieff dorten/ ſeine Jünger muſten Jhn wecken. Wenn Chriſtus als ein Menſch ſchläfft/ wacht Er doch als ein GOtt. Die Braut weckt/ aber Er ſchlieff nicht. So redet die Schrifft/ wenn ſie erweget/ wie Chriſtus will gebeten/ und uns beyzuſpringen/ aufgemuntert ſeyn. Soll einer geweckt werden/ muß ſolches durch ein Mittel geſchehen.

Die Aufweckung geſchicht durchs Gebet. (s) Durchs Gebet reden wir mit GOTT/ und bewegen Jhn uns/ was wir bitten/ zu geben. (t) Bittet/ ſo werdet ihr nehmen. Die Heyrath wird ſelten wohl ausſchlagen/ die ohn Gebet angefangen wird. Bey der geiſtlichen Heyrath iſt das Gebet der rechte Heyraths-Vergleich. Hierdurch verbindet ſich die Braut/ und wird ein gläubiges Glied mit Chriſto. Die Braut liebet und weckt durchs Gebet den Bräutigam zur Gegen-Liebe: So wills der Bräutigam haben. Laß mich hören deine Stimme. Er ſtellt es Jhr nicht frey. Redet nicht nach der Art eines Wunſches/ ſondern Befehls. Laß mich hören. (u) Mund und Hertz müſſen beyſammen ſtehen/ ſoll es GOTT hören. Die Braut gibt endlich von ſich den richtigen Schluß.

Da dich deine Mutter gebohren/ da mit dir gelegen/ die dich gezeuget. Nach der gemeinen Dolmetſchung heißt es: (x) Da deine Mutter iſt verderbet worden/ und deine Gebährerin geſchändet. Der eigent-

(s) Zweyerley Scheiben ſind unſerm menſchlichen Wandel fürgeſtellt/ darnach müſſen wir mit unſern Anſchlägen ſonderlich zielen: Eine gute Heyrath/ und ein ſeeliger Tod. Wer die erſte nicht trifft/ iſt verdorben/ weil er lebt/ und kan dadurch auch leichtlich der andern fehlen. Dieſe Scheiben aber zu treffen/ *addo*, dient das Gebet. *Vid. Eraſm. Franc.* Schau-Bühne. *part. 1. p. m. 588.* (t) *Civitas, quæ muris non eſt cincta, facilè venit in poteſtatem hoſtium: Sic animam non munitam precibus Diabolus facilè redigit in poteſtatem ſuam. Chryſoſt. l. 2. de Orando Deum.* (u) *Chriſtianorum preces non debent eſſe labiales, ſed mentales, non agmine Verborum conglomeratæ, ſed ardore affectus incenſæ. Deus enim non vocem ſed affectum exaudit. Aug. de Catechizandis rudibus. cap. 9.* (x) *Vulgat. corrupta, pro quo hebr. enixa eſt. Vulgat. violata, hebr. peperit te Genetrix tua. Vid. Mercer. Theolog. Vinar. & Gerhard. Poſtill. Salom. Dom. XVI. poſt Trin. pag. 819.*

eigentliche Grund: Enixa eſt & peperit te Genetrix tua. Der Verſtand iſt dieſer. Ich verlangte/ Bräutigam! deine Gunſt und Liebe. Durchs Gebet weckte ich dich/ und bath dich/ mich unter den Schatten des Baums/ der du der Baum ſelbſt biſt/ zu nehmen. Du nahmſt mich. Und da biſt du von der Kirchen deiner Mutter im Hertzen durch den Glauben gebohren/ gezeuget/ und mir zu einer richtigen Schutz-Mauer gemacht worden. Die Chriſtliche Kirche iſt Mutter und auch Braut. Es kan beydes ſeyn. Was hinderts/ daß wir nicht ſagen ſolten: Chriſtus iſt der Bräutigam/und auch zugleich der/ welcher von der Braut geiſtlicher Weyſe empfangen und gebohren wird. Wer will uns aber auch verdencken/ wenn wir ſagen: Chriſtus werde auch von der Braut geweckt durch ſein Wort. Durch dieſes hat Er Sie beruffen/ durch dieſes weckt ſie Ihn wieder. Mein Hertz hält dir für dein Wort: Ihr ſolt mein Antlitz ſuchen. Darum ſuche ich auch/ HErr/ dein Antlitz. Er hat diß Wort ihr anvertrauet und befohlen. Darinnen will Er Ihr Rede und Antwort geben. Sie thuts/ und folget den Fußſtapffen ihres Bräutigams/ und ihrer Geſpielinnen. (y) Sie läßt ihr dieſe Waffen/ dardurch Ihme das Hertz zu gewinnen/ nicht nehmen. Was kan anders auf ſolche genaue Nachfrage/ und beliebige Unterredung erfolgen/ als die

III. Endliche Zuſage/ und Vermählung. So iſt es. Bey geſchloſſenen Heyrathen verbinden ſich Verlobte einander mit einem gewiſſen Pfande. Diß iſt eine Verſicherung ſtandfeſter Liebes-Treue. Wir heiſſens insgemein einen Mahl-Schatz. Drauf iſt die Heyrath vollzogen. Bey dieſer heiligen Liebes-Verbindung des himmliſchen Seelen-Bräutigams mit der heydniſchen Kirchen und einer gläubigen Seelen gehts auch alſo zu. Sie verpfänden ſich einander mit einem herrlichen Liebes-Pfande. Verlobte beſchencken einander offt recht

(y) *Cum Philiſtæi Samſonem jam haberent in vinculis, oculos ipſi ante omnia eruerunt: eoq; facto, facili negotio quidvis de eo egerunt. Eosdem quoque Summo evitaſſe ſtudio, ne in populo Dei eſſent officinæ ferrariæ, ubi arma, &c. Quæ verè ſunt arma militiæ Chriſtianæ? quinam gladius ille ſpiritualis, quo vitia amputantur, niſi verbum DEI ſanaque Doctrina? Vid. reliqua verba apud Richter.* in dem Luſt-Garten Göttl. Liebe. *part. 2. p. m. 129. ex Ludov. Granatenſis Monachi Dominicani Catechiſm. minor. lib. 1. cap. 1.*

koſtbar. Käyſer Otto der IV. (z) bekam mit ſeiner Braut 350. köſtliche Schlöſſer/ und 100. ſchöne Städte. Des Käyſers Maximiliani I. Reichthum brachten ihm zu ſeine beyde Gemahlin. (a) Von Maria/ der Herzogin von Burgund/ bekam Er die Niederlande. Blanca Maria, Herzogs Johann Galeazzen zu Mäyland Schweſter/ brachte Ihm 400000. Floren/ und eine groſſe Anzahl Edelſteine. Hier iſt nichts Irrdiſches anzutreffen. Sie verbinden ſich einander mit einem Siegel-Ringe/ und beſtätigen ſolches mit dem Bande einer heiligen und ewigen Liebe. **Setze mich wie ein Siegel auf dein Hertz/ und wie ein feſt Siegel auf deinen Arm/ denn die Liebe iſt ſtarck wie der Tod.** Kein Irrthum iſts/ wenn etzliche ſagen: Es rede dieſe Worte (b) der Bräutgam. Und wolle gleichſam ſo viel ſagen: Laß mich dein ſeyn und bleiben/ du allerliebſter mein! Setze mich wie ein Siegel auf dein Hertz/ daß du meiner allezeit gedenckeſt. Setze mich wie einen Siegel auf deinen Arm/ daß du dich allezeit mit wahrem Glauben an mich halteſt. Halt mich wie einen Siegel-Ring/ (c) den man keinmahl vom Finger thut. Bleibe mir mit beſtändiger Liebe verbunden. Liebe mich über alles. Verſiegele mit mir dein Hertze/ daß kein Seiten-Buhler neben mir einſchleichen könne. Kein Irrthum iſts auch/ wenn man ſie der Braut zueignet. q. d. Sey meiner allzeit eingedenck. Verwirff mich nicht bald/ ob ich einen oder den andern Fehltritt thue. Gedencke meiner/ mein GOtt! im beſten. Du haſt mich erwählet/ halt mich auch feſte/ daß ich nicht wancke. Bewahre mich als einen Siegel-Ring/ du haſt mich ja in deine Hände gezeichnet. Hugo Grotius gibts/ laß mich deinem Hertzen ſo nahnde ſeyn/ wie eine Kette am Halſe/ die zwiſchen den Brüſten herab hanget. Seine Hohen-Lieds-Erklärung ſieht mehr irrdiſch als geiſtlich aus. Auch in dieſen Worten vergnügt er uns nicht. Die Braut will nicht um die Hertz-Brüſte herum hangen.

Sie

(z) *Vid.* Pfefferkorns Pleißniſcher Ehren-Kräntze II. Theil. *pag. m.* 652.
(a) *Idem ibidem ex Antonio Poſſevino in Gonzaga, lib. 6.* (b) *Ita cum nonnullis è Patribus & Oſiander, B. Luther. Gerhard. Poſtill. Salom. p. 402. & Dn. D. Dannenh. part. 8. Lact. Catech. p. m. 2.* (c) חתם *Sigillum, uſurpatur pro annulo Sigilli*, ein Siegel-Ring/ welcher dem/ dem er zuſtehet/ ſehr lieb iſt/ den er niemahls von ſich leget. *1 Reg. 21. Jerem. 22. Hagg. 2. Gerhard. Poſtill. Salom. loc. cit.*

Sie will gar ins Hertz hinein. Der Bräutigam ſoll Sie in ſein Hertz hinein ſchlieſſen / und mit dem Siegel-Ringe einer beſtändigen Liebe verſiegeln. Und hierinnen verfährt ſie behutſamer / als wenn Sie ſich mit Nägeln (d) und ſtachlichten Dornen ritzen wolte. Chriſtus erfodert das Hertz. Gib mir / mein Sohn / dein Hertze. Diß ſoll ſein Tempel / ſein Bät- und Schul-Hauß ſeyn. Nimm mich / in dein Arme / daß ich warme werd von Gnaden. Daraus werde Sie ſeine Liebe erkennen / die da ſtärcker ſeyn werde als der Tod. Kein Menſch iſt vor dem Tode befreyet. Er reiſt auch die Stärckſten darnieder. Durch dieſe Liebe hat JEſus den Tod überwunden. Die Liebe legte Jhm an Feſſel und Stricke. Sie brachte Jhn ans Creutz und ins Grab. Hiermit wurde dem Tode die Macht genommen. So lange Himmel und Erde ſtehen / ſo lange währet der Tod. Dieſe Liebe wird ewig bleiben. Laßt den Himmel krachen / und die Welt brechen / dieſe Liebe bleibt feſte und hat kein Ende. Wer dieſer Liebe ſich ergiebt / achtet alles für nichts / auf daß er ſie erhalte. Wer ſie ergreifft / kan nicht ſterben / ob er ſchon ſtirbet. Er fragt nichts nach der Welt-Liebe / weil Jhn dieſe ergetzet. Seine Wunden und Striemen ſind *Rom. VIII.* Jhm lieber als göldene Ketten. Nichts ſcheidet ihn von dieſer Liebe *v. 38. 39.* GOttes. Das redet in gewiſſer Art Paulus aus: Nun bleibet *1 Cor. XIII, 13.* Glaube / Liebe / Hoffnung / dieſe drey. Aber die Liebe iſt das gröſte unter ihnen. Unmöglich iſts alles zu gedencken / was aus dieſer Vermählung für eine genaue Vereinigung zwiſchen JESU und ſeiner Braut / und einer gläubigen Seele erwächſet. Jch ſcheue mich nicht mit veränderten Worten anzuführen / die von dem ſeeligen GRYPHIO entdeckte Gleichheit zweyer Brüder. (e) FRANCISCUS und PETRUS waren zwey leibliche Brüder. Franckreich war ihr Vaterland. Die Abtheilung der Gliedmaſſen war bey einem wie bey dem andern. Wie des einen / ſo war des andern ſein Geſichte. Aus dem Gange und

(d) *Vid. laudatus ſupra Dn. D. Dannenhauer. Lact. Catech. part. 8. p. m. 2. ubi ex Cornel. à Lapide in Comment. ad 1 Joh. 5. ſcribit:* Daß *Alex. Urſinus* habe ein Crucifix auf der bloſſen Bruſt getragen / mit ſtachlichten Nägeln / Chriſtum um ſo viel deſto beſſer aus Liebe in ſein Hertz zu drücken. *Sit Chriſtus Sigillum in Fronte, ut ſemper confiteamur; Sit in Corde, ut ſemper diligamus; in Brachio, ut ſemper operemur Ambroſ. l. c. ap. Dannenh.* (e) *Vid. B. Gryph. in Diſſertationib. Funebr. p. m. 110.*

und Geberden konte man keinen unterſcheiden. Die Rede war bey beyden gleiche. Man hat offt PETRUM vor den FRANCISCUM, und dieſen vor jenen angeredet. Es fand ſich bey Ihnen eine beſondere Gleichheit des Gemüthes und der Zufälle. Was einer bey ſich in geheim überlegte / fiel dem andern auch bey. Wurde einer mit Kranckheit überleget / der andere empfand ſie mit / ohngeacht einer zu Baſel / der ander in Campanien geweſen. Wundert ihr euch über dieſer wunderbaren Vereinigung. Ich gebe es gar gerne zu. Die Vereinigung Chriſti und ſeiner Braut iſt genauer. Nennt ſich JEſus
Cant. VIII, 1. ihren Bruder / die Braut wünſcht es ingleichen. O daß ich dich / mein Bruder! der du meiner Mutter Brüſte saugeſt / drauſſen finden / und
Pſal. XL. dich küſſen möchte! Redet Er von ſeiner Zukunfft: Siehe / ich komme.
Apoc. XXII, 20 Flugs fällt Sie Ihm bey. Ja! Komm HErr JESU! ſagt Sie.
Cant. II, 10. Heißt Er Sie aufſtehen: Stehe auf / meine Freundin! Sie folget /
Cap. VII, 11. und ſetzt bald dazu: Komm / mein Freund! laß uns aufs Feld gehen.
Joh. XVI, 5. Beliebet Ihm auf eine Zeit einen Abſchied zu nehmen: Nun gehe ich
Cant. VIII, 14. hin zu dem / der mich geſand hat; Sie williget: Fleuch / mein Freund / und ſey gleich wie ein Rehe. Kurtz! Nicht nur ihr Wille: ſondern ihr gantzes Leben / Thun und Laſſen ſoll ſich durchaus dem Leben und Willen ihres Liebſten verähnlichen. Es ſoll ſeyn und heiſſen: Mein Hertz / dein Hertz. Und diß einmahl / zugleich / allemahl. (f) Kein Feind ſoll Sie von ihm trennen / und wenns der Teufel ſelbſt wäre. Sie will weder durch Wohlfahrt / und wenn die Glücks-Sonne ſcheinet; weder durch Unglück / und wenn der Himmel ſtürmig ausſiehet / von Ihm getrennet ſeyn. Die Sonne ſcheint immer / ob das Gewölcke Sie gleich überzogen. Laßt ſchneyen oder regnen / ein Lorber-Baum grünet dennoch. Ein Carfunckel ſcheinet auch wol bey düſterer Nacht. Die Perle leidet von denen über ſie ſchlagenden Wellen an ihrer Weiſſe keinen Schaden. So mag auf die Braut Chriſti zuſtürmen was wolle. Es mag ſie die Creutz-Sonne noch ſo ſchwär-

(f) *Ita Mavius ad Capitaneum Romanum dicebat, interrogatus ab Antonio: Quid cum ipſo tanquam hoſte agendum? Jugulari me jube, inquit, quia nec Salutis beneficio, neque mortis ſupplicio adduci poſſum, ut aut Cæſaris miles eſſe deſinam, aut tuus eſſe incipiam. Idem tale vide ap. Valer. Maxim. lib. 3. cap. 8. p. m. 151. 152.*

ſchwärtzen / der Schluß bleibt feſte: Dennoch bleib ich ſtets an dir. Daher will Sie auch von niemand mehr als von Ihm geküßt ſeyn. (g) Er küſſe mich mit dem Kuße ſeines Mundes. Hiermit iſt Sie im Glauben verſichert / Er werde Sie einſt zu der Hochzeit des Lammes ſchon heimführen. Eins folgt doch auf das ander.

Daß wir nun denen aus dieſem Text herflieſſenden Haupt-Lehren könten einiges Gnügen leiſten! In einer ſo engen Zeit iſt weitläufftig zu ſeyn unmöglich. Die Zeit iſt kurtz / der Weg / den wir noch vor uns haben / ferne. Es könte von der Bekehrung der Heyden zum Reiche Chriſti / und alſo von der allgemeinen Liebe GOttes gegen die Menſchen / zur Gnüge geredet werden. Wir würden zuſtehen müſſen / wie wir alle in unſern Vorfahren dieſe ungebähnte Wüſten gewandelt / nunmehr aber zu der Chriſtl. Kirchen gebracht worden. Diß würde uns unſerer Schwachheit und Unvermögen / darinnen wir auch theils noch ſtecken / und von uns ſelbſt nicht aufſtehen können / erinnern. (h) Es würde uns / auf niemanden andern als unſern Freund Chriſtum zu lehnen / durch wahren Glauben / weiſen. Die Vergleichung Chriſti mit einem Apffel-Baume / könte auch weitläufftig ausgeführet werden. Aus dem / daß der himmliſche Seelen-Bräutigam die Jüdiſche Kirche verlaſſen / und ſich mit der Heydniſchen Kirchen vermählet / könten wir von der zweyten Ehe reden. So haben wir auch heute vor uns keine irrdiſche Hochzeit. (i) Die Vermählung iſt geiſtlich. Der himmliſche Seelen-Freund hat ſie gehalten mit der heydniſchen Kirchen /

(g) *Oſculetur me Oſculo oris ſui. Ipſe ore proprio erudiat & inſtruat me, atque oris mei tactum, cum eum de viâ Salutis interrogavero, non contemnat. Non jam Moſen mittat, qui lingvam impeditam habebat; Non Eſaiam, qui ſe labiis pollutum ajebat; Non Jeremiam, qui ſe loqui neſcire dicebat, eò quod puer eſſet: Sed ipſe Dei filius, qui Patris Sapientia & Virtus eſt, veniat, & ore ſuo me doceat. Ita explicant verba iſta Talmud. recenſente Petro Galat. de arc. Cathol. Verit. lib. 3. cap. 7. Richt.* Luſt-Garten Göttl. Liebe / *part. 1. p. m. 33.* (h) *Huc pertinent omninò Verba illa à Gerhard. Poſtill. Salom. Dom. VI. poſt Trinit. p. m. 506. ex Gregorii Caſſandri Conſultatione ſupra Auguſt. Confeſſ. in Artic. 6. allegantis Verba Adriani Papæ, citata, quæ vide ſuo loco.* (i) *Ex eo, quod Sponſa dicitur alias & Regis Sponſa, & ipſius Filia, concludit Geſnerus Comment. ſupra Pſal. 45. has nuptias non eſſe Carnales, ſed Spirituales.*

Kirchen/ und hält ſie noch mit einer gläubigen Seelen. Ich will mich mit dir verloben. Hiervon wäre viel zu reden. Zu verwundern iſt ſichs über dieſer Liebe. Wir lagen im Schlamm der Sünden / und mit Blute gantz beſudelt. Der Geiſt des HERRN bildet unſern garſtigen Urſprung beym Ezechiel artig gnung abe. Und dennoch hat Er ſich nicht geſcheuet mit uns ſich zu vermählen. Er hat uns geführet zu der Göttlichen Erkänntniß. Hier ſcheint uns die Sonne der Gnaden helle gnung unter die Augen. Durch die Propheten / die Apoſtel / und ſeinen Sohn hat Er mit uns helle genung reden laſſen. Dennoch iſt die Blödigkeit unſers Verſtandes ſo groß / daß ſie die Finſterniß mehr liebet / als das Licht. Ich gedencke nicht alles. Diß fällt mir bey. Wir ſind aus der heydniſchen Finſterniß geriſſen / und heydniſche Sünden hängen uns noch immer an. Wir dürffen uns nicht erſt in Egypten (k) nach dem Anubin und Serapis / in Griechen-Land nach dem Zors / und anders wo nach andern Götzen umſehen. Deutſchland iſt voller Abgötterey. Chriſtum läßt es fahren / und ſiehet ſich um nach fremden Buhlern. Und / wenn keine andere wären / ſo heckt der Teufel unter uns wol ſolche Leute aus / die da ſagen: Es iſt kein GOtt. Wir ſollen uns untereinander lieben als Brüder und Schweſtern. Chriſtus iſt ja unſer Haupt und Bräutigam. Als Hunde und Katzen ſind wir auf einander. Wir ſollen uns bemühen mit Furcht und Zittern ſeelig zu werden / ſo rennen wir mit Willen der Höllen zu. Chriſto war dieſe Boßheit und verkehrte Menſchen-Art nicht unbekandt. Und dennoch hat Er ſich mit uns verlobet. Er ſieht noch dieſe Stunde unſere Abweichung / und dennoch iſt Er bemüht unſern Seelen-Wohlſtand zu befödern. Er kam vom Himmel herab / daß wir Begierde nach dem Himmel haben ſollen. Er erniedrigte ſich / auf daß wir erhöhet würden. Er wurd getödtet / auf daß wir leben ſollen. Viel Glieder wurden faul / und werden noch faul. Viel aber weiß GOTT zu erhalten / und hat ſie erhalten. Auch in der grauſamſten Marter ſind ſie an ihren JEſum beſtändig verblieben. So / ſag ich / ſinnet er dieſen Augenblick / uns zu ſuchen / zu ſammlen / und ſeelig zu machen. Laßt nicht zu / daß wir eine Unbe-

ſtändig-

(k) *De his omnibus vide præclarè diſſerentem D. Gryph. in Diſſertationibus Funebrib. p. m. 129. ſeqq.*

ſtändigkeit von uns blicken laſſen! O daß wir nicht unbeſtändig ſeyn mögen! Laßt uns Jhm folgen und Jhn wieder lieben / ſo viel wir können / denn Er hat uns erſt geliebet. Aber / wo vergehe ich mich doch hin? Jch ſagte: Chriſtus halte noch heute ſolche Liebes-Vermählung mit einer gläubigen Seelen. Nun hat Er ſie vollzogen mit unſer ſeeligen Jungfer Prittwitzin.

Bey Hochzeiten hat man auf die Braut und Bräutigam eine genaue Aufſicht. Die Sorge geht auf Sie am erſten. Sie / Zuhörer! kennen die Braut / und wiſſen den Bräutigam. Jch beziehe mich auf das im Anfang beſagte. Die Braut iſt ein wohlgezogenes Kind dieſes hoch-beſtürtzten Herrn Vaters. Der Bräutigam iſt JEſus. Er buhlete mit dieſer Tochter / da ſie noch nicht auf der Welt war. Es bewegte Jhn darzu nicht ihr Geſchlechte. Wir laſſen der hohen Famili derer von Prittwitz gar gern ihre Würde. So waren es auch nicht ihre Sitten. Laß dieſe in der ſchönſten Zierath als wie die köſtlichen Steine in den Ringen ſtehen. Es wird immer was fehlen. Und war denn Jhr Gemüthe Jhn zur Liebe zu bewegen fähig? Es war treu und aufrichtig. Bey irrdiſchen Hochzeiten kan ſolcher Schmuck was thun. Es können die Gemüther dadurch zu einer Gegen-Liebe bewogen werden. Bey der geiſtlichen Vermählung Chriſti / und einer gläubigen Seele / gehts nicht an. Und / was bewegte Jhn dann? War Sie heiliger als andere? Die Gebuhrten der Edlen ſtecken ſo wol im Schlamm der Sünden / als die geringſten Kinder der Bettler. Sie war ein Kind des Zorns von Natur / und hatte vor andern dißfalls keinen Vorzug. Jn ihrem Wapen führet Sie oben einen Mohr. Hiermit bezielte Sie ihren geiſtlichen Urſprung. Sie ſey eine Mohrinne / von der Sünde gantz ſchwartz / in Sünden empfangen und gebohren. Eine Mohrinne / die durch tägliche Sünde (und / wo iſt ein Menſch / der nicht ſündiget?) nur immer ſchwärtzer wurde. JEſus ſeine zu Jhr tragende Hulde und Gnade / und ſonſt nichts / war die einzige Urſach / Sie zu lieben / und ſich mit Jhr zu vermählen. Dieſe bewegte Jhn eintzig und allein. Von Ewigkeit her hatte Er ſich wol mit Jhr verlobet. Er that aber um Sie weitere Nachfrage in der Heil. Tauffe. Er kannte Sie wol / aber Er fragte dennoch / und erneurte mit Jhr

den gemachten Bund. Den Rock des Heils / und das Kleid der Gerechtigkeit zog Er Ihr an. Er legte Ihr göldene Kettlein um den Hals / und zog Ihr ſchöne Schuh an ihre Füſſe. Dadurch gewann Er Sie je mehr und mehr lieb / und zog Sie zu ſich. Sie fing mit Antretung ihrer Jahre herauf zu fahren. Sie fuhr herauf. Einem Frauenzimmer ſtehts nicht wohl an / wenn ſie ſo herum fährt. Zumahl / wenn Sie bißweilen leichtfertig dahin fährt. Ich rede hier von keinem ſolchen Auffahren. Durch Trieb des Heil. Geiſtes fing Sie an in Göttlicher Erkänntniß zuzunehmen; Ihren JEſum zu erkennen; Sich mit wahrem Glauben an Ihn als ihren Seelen-Freund zu halten / oder anzulehnen. Das meyne ich / wenn ich von unſerer ſeeligen Jungfer Prittwitzin ſage: Sie ſey herauf gefahren / und habe ſich auf ihren Freund gelehnet. Durch ein andächtiges Gebet wuſte Sie Ihn zu wecken. Sie betete keinmahl / daß Sie nicht mit GOTT hätte reden / und laſe keinmahl die Heilige Schrifft / daß Ihr GOtt nicht wieder hätte Antwort geben ſollen. Ein Mann muß nur ein Weib / und ein Weib nur einen Mann lieben. Ihre Seele war JEſu allein ergeben. Dieſer war ihre eintzige Schutz-Mauer / ihre Lehne / worauf Sie ſich in aller Noth ſteurete. Er beſchenckte Sie mit dem koſtbaren Mahlſchatz des wehrten Heil. Geiſtes / der Sie verſicherte der Gnaden GOttes und des ewigen Lebens. Er beſchenckte Sie mit dem koſtbaren Mahlſchatz eines wahren Glaubens. Sie gab Ihm wieder / was Sie von Ihm hatte / und hielt ſich durch dieſen Schatz an Ihn ſteiff und feſte. Dieſer leuchtete an Ihr hervor als ein Diamant im ſchönſten Golde. Sie hielt Ihn vor keine bloſſe Einbildung. Zum Grunde hatte ſie das Wort eines ſolchen HErrn / welches bleiben wird / wenn Himmel und Erde

2 Tim. I, 12. brechen. Daher ſagte Sie mit dem erlauchten Paulo: Ich weiß an welchen ich gläube. Diß war Ihr Bräutigam / ihr JEſus. Dieſen erkannte Sie als ihr höchſtes Gut. Sie ergriff Ihn als Ihr Eigenthum / und lehnte ſich an Ihm auf / als an ihren beſten und treuſten Freund. Dieſen Glauben an ihren Heyland gab Sie zu erkennen / durch die Liebe zu ihrem Nächſten. Sie wuſte ſchon / was

vid. Rom. XII. der Geiſt des HErrn ſaget: Wer ſeinen Bruder nicht liebet / iſt

Cap. XIII. ein Todtſchläger. Sie hatte den Befehl vor Augen: Du ſolt deinen

Näch-

Nächſten lieben. Daß alle ihre Geſchlechts- Glücks- und Gemüths- *1 Cor. XIII.*
Gaben aus dem Quell-Brunnen Göttlicher Erkänntniß herkämen/ *Matth. V.*
war ihr nicht unbekandt. GOTT hatte nichts an Ihr vergeſſen. *Cap. XIX, 19.*
Darvor war Sie Ihm einigen Danck abzulegen ſchuldig. Ich be- *Joh. XV, 12.*
zeuge/ Sie war eine Feindin der jetzo gar ſehr eingeriſſenen Hoffart. (l) Was unſer ausgeſchämtes Frauen-Volck (ich rede mit einem frommen Lehrer der Evangeliſchen Kirchen) gantz aufgedeckt träget/ wuſte Sie zu bedecken und zu verhüllen. (m) Sie dorffte keine lange Zeit zu ihrem Putzen und Balſamiren/ denn Sie trug daran keinen Gefallen. Ihr beſter Schmuck beſtund im Glauben und Liebe zu JEſu. Demuth leuchtete aus ihren Augen. Sie war keinmahl ſo groß/ daß Sie andere in ihren Augen nicht höher hätte achten ſollen. Zu Hauſe/ und bey den Ihrigen zu ſeyn/ war ihre beſte Vergnügung. An dem Irrdiſchen trug Sie/ ſich zu vergaffen/ ſchlechtes Belieben. Krancken pfleget vor Speiſen/ unſerer Seeligen vor den Laſtern zu eckeln. Gegen dem Himmliſchen ſchätzte Sie die Herrlichkeit der Welt vor lauter nichts. Sie war keinmahl betrübter/ als wenn Sie in gehorſamer Folge nicht bald nachthun konte/ was andre recht thaten. Was Sie fehlte/ bereute Sie balde/ und hielt es vor eine groſſe Vollkommenheit/ auf Erden ſein Unvermögen erkennen. Das iſt ihr rühmlicher/ als wenn ich ſagte: Sie wäre eine aufgeblaſene Vaſthi geweſen; oder eine umſchweiffende Dina/ und bald hier bald dar hergefahren. Es iſt rühmlicher/ als wenn ich ſpräche: (n) Sie hätte ihr Angeſicht beklecket und ausgeziert/ (wofern dieſes auch eine Zierath zu

(l) *Vid.* Hrn. *M. Benj.* Gerlachs entherzigten JEſum / oder Leichen-Predigt *ſup. Verb.* Du haſt mir das Hertz genommen. *Cant. IV, 9.*
(m) *Vid. Mayr. in Conc. Funebr.* Die geſchmückte Königs-Tochter/ *ubi ex Athen. refert, de Sybarithis & aliis populis, quod in ungendo & comendo annum conſumpſerint. Vid. Eſth. II, 12. Noſti mores mulierum, dum moliuntur, dum comuntur, annus eſt. Terent.* (n) *Vid. Andreæ Chriſtophori Schuberti* Narrheit unſrer Zeit/ und Staats-*Rationes pag. 506.* Wie viel ſind derer/ die ſchwartze Pflaſter ins Angeſicht ſtreichen/ eben als wenn ſie (mit Gunſt zu melden) die Frantzoſen/ oder ſonſten nichts Gutes an ſich hätten. So muß ſich der allweiſe Schöpffer/ von den närriſchen/ ſtoltzen/ hoffärtigen Leuten reformiren laſſen/ eben als wenn Er Sie nicht recht gebildet hätte.

zu heiſſen/ und nicht vielmehr eine Meiſterung des Schöpffers/) die Seele aber ohn allen Schmuck gelaſſen. Es iſt rühmlicher/ als wenn ich ſagte: Sie hätte ſich an fremder Liebe vergaffet/ und nicht auf ihren JEſum ſich gelehnet. Es iſt rühmlicher/ als wenn ich ſagte: Sie hätte das Gebet unterlaſſen/ und JESUM durch verbotenes Fluchen zu Zorn gewecket. Ich mache Sie zu keinem Engel. Sie war/ wie wir alle eine Sünderin. In Sünden aber zu verharren/ und darinnen fortzufahren war Ihr ungelegen. Wie? ſagte Sie/ bin ich eine Sünderin? ja ich bin es. Ich bin aber auch eine Sulamith und Braut Chriſti. Chriſtus würde mich zu ſeiner Braut nicht erwählet haben/ wenn ich in Sünden ſolte verderben und umkommen. Das Blut meines Bräutigams wäſchet mich von allen meinen Sünden. Er vergoß es hier und dar/ zuletzt am Creutze/ mich darmit zu reinigen. Heiſſe ich nicht HELENA? Ich bin helle gemacht in dem Blute des Lammes. Bin ich nicht eine CATHARINA? Chriſtus hat mich gereiniget und geſaubert. Wie Er mich haben will/ ſo hat Er mich gemacht und bereitet. Er ſtarb am Creutze mit Striemen/ Beulen und Blut bedecket. Ich achte mich bey Betrachtung meiner Blattern glückſelig/ zu tragen die Farbe/ mit welcher Er am Holtze vor mich gepranget. Diß achtete Sie für ein Zeichen der Liebe ihres Freundes/ durch welches Er auch Sie wecken wolte mit Glauben und Gebät Ihm zu begegnen. (o) Das Egyptiſche Hals-Band in einer Lerchen abgebildet/ mit dem Bey-Wort: Sic devota, Ihr um den Hals zu hencken war nicht nöhtig. (p) Sie lobte GOTT auch mitten unter ihren gröſten Schmertzen. Denn dieſen loben und beſingen/ war ihre tägliche Ubung. Unter ſolchen Schmertzen wurde ihr die Zeit wohl lang/ aber nicht ungeduldig. Was verweile ich mich viel/ fuhr Sie fort? Je länger hier/ je längſamer dort. Auf! auf! mein

(o) *Vid. D. Mich.* von Lanckiſches Mahl-Schatz/ da Er unter andern ſieben Hals-Bänder mit ſchönen Figuren erzehlet/ die die Egyptier denen erwachſenen Töchtern angeleget. *pag. m. 414.* (p) *Laudare poſſumus Deum & oris & cordis cantu* Diß letztere heißt in der Stille GOtt loben. In der Stille aber GOtt loben heißt/ wenn der verborgene Grund des Hertzens vom Heiligen Geiſte mit Freuden überſchwemmet wird/ daß er ſich in dem Lobe GOttes gantz ergieſſen will/ *Dn. D. Müll.* Liebes-Kuß/ *p. m. 333.*

mein Bräutigam kömmt. Hiermit vergaß Sie ihres (q) Vatern Hauß und ihres Volckes. Der König hatte Luſt an ihrer Schöne. Sie ging mit ihrem JEſu. Ihr holdſeliges Frauen-Zimmer! Und/ ihr alle/ hoch-anſehnliche Begleitere! nehmet ein Muſter an unſerer hoch-ſchätzbaren Jungfer Prittwitzin/ Ihren niemahls genungſam preißwürdigen Tugenden zu folgen. Urtheilet/ ob ich Anfangs zu viel geredet/ und hierdurch ein neidiſches Auge erwecket: Es halte dieſe Grotte der Verweſung eine ſo Tugend-berühmte Dame in ſich/ die mehr Lob verdiene/ weder einige Zunge ihr geben könne. (r) TIRAQUELLA war ein Ausbund eines ſchönen und Tugendhafften Frauenzimmers. Sie wurde einem wackeren Ritter vermählet. Er vermeinte mit dieſem raren Wunder der Schönheit auf den Thron ſeiner irrdiſchen Glückſeligkeit zu ſteigen. Er gedachte mit Ihr in der beſten und gewünſchten Vergnügung zu leben. Der Tag der Vermählung wurde Ihm zu einem betrübten Trauer- und Ihr zum Sterbe-Tage. Die Ihr von Ihm zuletzt angethane Ehre beſtand in einer aufgeführten Säule. Die eine Seite bezierte ein von Cryſtall gemachter Spiegel/ mit dem Bey-Wort: Non Corpori, ſed Animo. Wer fragt nach dem Leibe/ wenn das Gemüthe nur gut iſt. Die andere ein aus Alabaſter gehauenes Gebät-Buch/ mit dem Bey-Wort: Non Mundo, ſed Deo. Wenn ich GOTT gefalle/ darff ich der Welt nicht gefallen. Ich laſſe dem CASTRIOTO ſeine Gedancken/ und den Ruhm ſeiner TIRAQUELLA. Niemand verarge mirs/ wenn ich ſage: Auch unſer Schleſien prange mit ſchönen und Tugendhafften Frauenzimmer. Vor dißmahl gibt unſere Seeligſte den richtigen Ausſchlag. Sie war eine Dame/ es mangelte Ihr weder an Schönheit des Leibes noch Gemüthes. Nach beyden bemühte Sie ſich täglich auf die Staffel der Vollkommenheit zu ſteigen. Doch war Sie nicht ſo wol den Leib als das Gemüthe zu ſchmük-

(q) *Ex iſto verſ. II. Pſ. 45. opinatur Bellarm. lib. 2. Monach. c. 36. arg. 1. licere Filiis Monachatum vovere invitis parentibus. Reſp. non ſequitur. Nam 1. hoc in loco eſt præceptum, non votum, fatente ipſo Bellarmino. 2. Agitur h. l. non de Votis Monaſtic. ſed de Spirituali Chriſti cum Eccleſiâ conjugio. Prückn. Vindic. Bibl. part. 2. ſup. Pſal. XLV. pag. m. 233.*

(r) *Hiſtor. hanc de Tiraquellâ vide ſis in Parentat. quadam à M. Joh. Chr. Herzog. habitâ.*

ſchmücken bemüht. Sie war nicht der Welt / ſondern dem Himmel gebohren. Achtet es vor keine Heucheley / wenn ich Sie dem Chor jener Chriſtlichen Jungfrauen zuzähle / und ſage: (s) Sie war eine anmuthige Blume im Chriſtlichen Kirch-Garten; Eine Zierde und Schmuck der geiſtlichen Gnaden / und ein erlauchtetes Theil der Heerde JEſu Chriſti. Aber / Sie war es / hier iſt Sie es nicht mehr. Der Bräutigam kam / und holte Sie in den Himmel. (t)

Genung geweinet / Hoch-ſchmertz-Betrübteſte! Genung Thränen vergoſſen / bekümmerte Trauer-Seelen! Hoher Patron! Iſt Ihme dann leyd / daß Er ſeinem GOtt eine ſo ſchöne Tochter / und ſeinem JEſu eine ſo liebe Braut auferzogen? Kein Vater mißgönnet ſeinem Kinde die an völligem Beſitze überkommende Glückſeligkeit. Eltern tragen immer Beyſorge ihre Kinder zu verſehen mit einer wohlanſtändigen Heyrath. Es iſt gut / und hat man ſich / ſagte ich vor / hier wohl vorzuſehen. Allemahl ſchlägts nicht wohl aus. Mancher bekommt durch Heyrathen Glück / ein ander aber Unglück. Nicht allen wiederfähret / was dem SERVIUS TULLIUS begegnet. (u) Er war eines verächtlichen Herkommens. Er kam durch Hülffe ſeiner witzigen Schwieger-Mutter / der TANAQUILLE, zu Römiſcher Königs-Würde. Zuvor haben wir gedacht des LEONTII Tochter / die zu einer Römiſchen Käyſerin; und der ASPASIA, die zu einer Königin gemacht worden. Mit JUSTINA, einer Edlen Römerin / (aus ſo vielen hunderten gedencke ich nur dieſer) gings weit anders. Ihre Eltern zwungen ſie zu einer Ihr ſehr übelanſtändigen Heyrath. Ihr Mann war wol mit Golde überſchüttet / aber auch eines gantz närriſchen Humors. Sie gleichten ſich zuſammen wie Tag und Nacht. Mit den Fliegen / die ſich auf ihre Stirne ſatzten / wuſte Er zu eyfern. Der Schatten / ſo Sie begleitete / war Ihm ärgerlich. Er zanckte mit ſich

(s) *Cyprian. in lib. de Virgin. Eas vocat: florem Eccleſiaſtici Generis, Decus atque ornamentum Gratiæ ſpiritualis, & illuſtriorem portionem Gregis Chriſti.* (t) Eine ſolche Braut und gläubige Seele gehöret weder ins Fege-Feuer / noch in die Hölle. Keine Quaal ſoll ſie rühren / es ſoll Ihr bey Chriſto wohlgehen. Sie ſoll in einem lieblichen Paradieſe ſeyn / ſagt Herberg. *part. 2.* ſeiner Traur-Bind. *Conc. XI. pag. m. 217.* (u) Beſiehe Leipziger Palmen-Zweige oder Abdanckungs-Reden *Geſenii. pag. m. 305.*

ſich ſelbſt / und gönnete ſeinen Augen nicht dieſe Schönheit anzuſehen. Bey einſter Auflöſung ihres Schuhband:s erblickte Er ihren Schneeweiſſen Nacken. Dadurch gerieth Er in eine Teufliſche Eyverſucht/ und hieb Ihr ohn alle Einrede ſelbſt den Kopff abe. Schreckliche Grauſamkeit! Die Erbarmung hat folgende Worte heraus gepreßt:

Gleich als ich war bemüht den Schuch mir aufzubinden/
Hieb mein ergrimmter Mann mir Kopff und Leben ab.
Ich ſchwere / daß bey mir kein Laſter war zu finden /
Nur Schickung und Gelück bereiteten das Grab.
Ihr Väter! die Ihr hier Juſtinen Beyſpiel ſchauet/
Lernt/ daß Ihr einem Narrn nicht eure Tochter trauet.

EPITAPHIUM TALE ERAT.

Immitis ferro ſecuit mea Colla Maritus,
Dum propero nivëi ſolvere vincla pedis.
Nec culpâ meruiſſe Necem, bona nomina teſtor,
Sed jaceo fati ſorte perempta mei.
Diſcite ab Exemplo JUSTINÆ, diſcite *Patres*,
Ne nubat fatuo Filia veſtra Viro.

Beſiehe ermeldte Leipziger Palmen-Zweige / oder Leich-Abdankungs Reden *Geſenii, pag. m.* 143.

Dieſes Kummers iſt Er / hoher PATRON! nunmehr gantz überhoben. Seine allerliebſte Tochter iſt wohl ausgeſtattet. Hat Er zuvor Ihr einen ſchönen Bräutigam verlangt? Sie hat den Schönſten (x) unter den Menſchen-Kindern. Weiß und roth / ſagt Sie / mit der geiſtlichen Braut / iſt mein Freund / ſchön und lieblich. Solte Er weiſe ſeyn? Er iſt die himmliſche Weißheit ſelbſt. Beliebte Ihm ein Reicher? Himmel und Erde / und alles was drinnen iſt / iſt ſein. Wünſchte Er einen Fürnehmen? Keiner iſt Ihme zu vergleichen. Er iſt GOtt und Menſch; Wer iſt wie GOtt? Wolte Er einen Beſtändigen? Er iſt treu / gerecht / gut und fromm / kein Böſes an Ihm.

(x) *De formoſa Chriſti Formâ vid. Lorin. & Genebrard.* Item Luth. *Tom. 3. Jenenſ. Latin. Item part. 2.* Trau-Bind. *Herberg. Tu, ô Rex, inquit Coccejus in Paraphraſi hujus Pſ. XLV. qui etiam homo es, longè aliam habes pulchritudinem (quam ſcil. Saul David) non dico aliquid externum & oculis carnis blandiens. &c.*

Ihm. Es ſollen Berge weichen / und Hügel hinfallen / Er wird Sie nicht verlaſſen. Er iſt ihr JEſus / Ihr Bräutigam / Ihr Freund / Ihr Bruder. Nunmehr erkennt Sie Ihn völlig. Dieſe Erkänntniß wird nimmermehr verſchwinden. Die Lehne / worauf Sie ſich lehnet / nimmermehr brechen; Die Liebe / womit Sie einander verbunden ſeyn / nimmermehr vergehen. Glückſeliger Wechſel! (y) M. T. C. verlohr ſeine TULLIAM nicht gerne. Es fehlte nicht viel / Er hätte Sie vergöttert. Die Seeligſte war wol keine Göttin / Sie verlangte auch keine zu ſeyn / und der Herr Vater begehrt Sie auch nicht unter die Zahl der Götter zu rechnen. Allein / Sie war doch eine Braut ihres JEſu. Er ſieht hier zwar eine erſtarrte Leichen / aber ſein Gemüthe erblickt im Geiſt eine wohlgeſchmückte Braut des groſſen Königes / und eine geputzte Tochter GOttes. Wohl geheyrathet! Sie war wol würdig unter Irrdiſchen / würdiger unter Himmliſchen zu leben. War Sie Ihme und uns lieb / Sie war GOtt lieber. Lange leben / iſt lange ſündigen. Durch langes Leben können wir wol ſündlicher / aber ſelten frömmer werden. Durch lange Jahre wird der Leib heßlich / die Seele verderblich. Hier bringen wirs zu keiner Vollkommenheit. Unſer Wandel iſt im Himmel. Die Liebe iſt gern wo ſie liebet. Entfernt zu ſeyn von dem was man liebet / iſt unerträglich. Ein treuer Freund (z) verläßt den andern nicht gern. David und Jonathan waren ein Hertz und ein Sinn. Eine Braut iſt nicht vergnügt mit dem Bildniß ihres Bräutigams. Sie verlangt die Perſon ſelbſt. GOTT will die Seinigen aus aller Angſt und Gefahr geriſſen endlich bey ſich haben. Wo ich bin / ſoll mein Diener auch ſeyn. Die Seeligſte iſt / wo Sie zu ſeyn verlangt hat. Sie wird in den Armen ihres JESU mit himmliſcher Wolluſt erquicket. Hochbekümmerter Herr Vater! wenn er ſeine Jungfer Tochter an einem vorneh-

Diu vivere, eſt diu torqueri.

(y) Beſiehe abermahl gedachte Leipziger Palm-Zweige oder Leich-Abdanck-Reden *Geſenii.* (z) *De fido Amico, tandem mortuo hæc habet Auguſt. Quo dolore contenebratum eſt cor meum (ita luget amicum demortuum) Mea cum ipſius anima una fuit in duobus corporibus. Abhorreo Vitam, timeo mortem, ne, quem adeò dilexi, cum morior, penitus moriatur mecum. Factus mihi ipſe eram magna quæſtio & interrogabam animam meam: quare triſtis eſſet & conturbaret me valdè? & nihil noverat reſpondere. Aug. Confeſſ. IV. c. 6. citante Gryph. l. c. p. m. 173.*

vornehmen Standes- und Landes-Bräutigam vermählen/ und heute zur Trauung führen ſolte/ würde Er ſich nicht erfreuen? So höre Er nun denn auf ſich zu betrüben/ weil Er Sie JEſu ſelbſten zugeführet. Sie iſt nicht verlohren/ ſondern in den Händen GOttes wohl verwahret. Als der himmliſche Seelen-Bräutigam Ihr verwichen den Braut-Wagen ſchickte/ brach der anmuthige Frühling an. Nachdem wir ihre würdige Aſche der irrdiſchen Braut-Kammer anzuvertrauen beſchäfftiget ſind/ ſteht der Winter faſt vor der Thüre. Erſchröckt nicht! Der Winter aller Trübſalen wird bald vergehen/ der gewünſchte Frühling/ ich meyne/ der Tag des HErrn wird bald anbrechen. Dieſe Aſche wird nicht Aſche bleiben. Ihr todter Leib wird hervor gehen/ und grünen. Sie wird wiederkommen/ nicht in Schwachheit/ ſondern in Krafft. Nicht mit Blattern und Wund-Mahlen überſchüttet/ ſondern in einem verklärten Leibe. Sie wird auf die Stimme GOttes herauf fahren aus dem wüſten Grabe/ und ſich mit Seel und Leib auf ihren Freund lehnen. GOtt wird ſprechen: Hier/ Vater! haſtu deine mit Thränen mir übergelaſſene Tochter; Geſchwiſter! nehmt hin eure geliebteſte Schweſter. Freunde! da habt ihr eure liebe Freundin. Küßt und hertzet euch untereinander ohn Aufhören. Ach! welch eine heilige Entzückung empfinde ich/ indem ich dieſes rede! O daß wir dieſer herrlichen Luſt nur bald theilhafftig möchten gemacht werden! Wohl/ abermahl ſage ich/ wohl verſorget!

Fiebat 1. April. circa quintam veſpertinam.

Nun/ auf! auf! der Bräutigam kömmt. Wir ſind alle geiſtliche Jungfrauen. JEſus iſt unſer Bräutigam. Niemand weiß/ wen unter uns am erſten die Reyh treffen möchte/ auf Befehl des Bräutigams uns der Seeligſten zu folgen. Laßt uns auffahren/ in der Göttlichen Erkänntniß immer völliger werden. Laßt uns auf unſern Freund uns auflehnen/ Glauben und Liebe bewahren. Laßt uns Ihn wecken/ mit Gebät Ihm entgegen gehen/ und mit ſeinem Wort uns rüſten/ auf daß/ wenn Er kömmt/ wir bereit ſeyn mit Ihm einzugehen in den Hochzeit-Saal ewiger Herrlichkeit.

Die
Bey der Hoch-Adelichen FUNERATION
Der Weyland
Hoch-Edelgebohrnen Jungfer/
Jungf. Helenae Catharinae Prittwitzen/
Vor die
Zu dero Erb-Grafft nacher Maſſel
Hoch- und wohl-anſehnliche Begleitung
abgeſtattete Danckſagung/
Von
George Adam Döbſchitzen und Schadewalde
auf Marckliſſe/ Grottke und Peruſchen.

* * * * *

Nach Stand und Würden
Hoch- und wohl-titulirte CAVALIERS
und DAMES,
Wie auch
Wohl-Ehrwürdige/ Hochgelehrte/ Wohl-Ehrenveſte/
und Achtbare Herren/ reſpectivè Hochgeehrt/
Geehrt/und Tugend-belobte Gegenwarten.

DAß die Inwohner der Morgenländiſchen Reiche/ die erſten Erfinder vieler zur Wolluſt dienenden Sachen geweſen/ iſt aus denen Geſchichten zur Gnüge bekannt. Sie haben nicht nur erdacht/bequemlich zu wohnen/ſich prächtig zu kleiden/und mit niedlichen Speiſen zu erfüllen; Sondern auch ihre Leiber/ vermittelſt allerley köſtlichen Specereyen/ dermaſſen auszuzieren/ daß Sie dadurch ihre Geſtalt mercklich verbeſſert/ und vor vielen Gebrechen/ja gar vor der Verweſung ſelbſten verſichert haben.

In-

Inſonderheit leſen wir nicht ohne Verwunderung die langweilige und koſtbare Schmückung/ der ohne das/ wegen ihrer Schönheit/ von allen Gränzen auserleſenen Dirnen/ des Königlichen Ahasveriſchen Frauenzimmers / welche ein gantzes Jahr vonnöthen hatten/ ehe ſie ſattſam ausſtaffiret/ und tüchtig befunden worden/ der Gnade und Liebe ihres Königes zu genieſſen. Denn ihr Schmücken muſte ſo viel Zeit haben/ nemlich 6. Monath mit Balſam und Myrrhen/ und 6. Monath mit guter Specerey/ ſo waren Sie denn geſchmückt. Was von dieſer wollüſtigen Putzerey zu halten / und was eigentlich vor Ordnung und Umſtände dabey beobachtet worden/ laſſe ich andere nachdencken. Mir aber giebt dieſe Geſchichte ein ſchönes Ebenbild des vortrefflichen und allen Menſchen nöthigen Gemüths- und Seelen-Schmucks / welcher durch die überaus ſeltſame / und dahero um ſo viel deſto köſtlichere Specereyen der Edlen Tugenden erlanget wird.

Denn gleichwie das Ahasveriſche Frauenzimmer die erſte halbjährige Zeit ihres Schmückens/meines Bedünckens/nichts anders ausgerichtet haben / als daß Sie mit der durchdringenden und heilſamen Krafft des Balſams / und mit der Schärffe des bitteren Myrrhen-Saffts/ die Härte der Haut gelindert / die Mahle/ Flechten und andere / auch denen ſchönſten Leibern nicht ungewöhnliche Mängel / geheilet / und ſich von aller Unſauberkeit gereiniget haben / zu dem Ende / damit die/ die übrigen 6. Monathe applicirte andere gute Specereyen / deſto beſſer hafften/ und zu ihrer Schönheit vollkommene Würckung thun könten: Alſo haben diejenigen Gemüther / welche eine natürliche Schönheit/ das iſt/ eine angebohrne Zuneigung zum Guten an ſich befinden/ nichts anders zu thun / als daß Sie dieſen Königlichen Hochzeiterinnen den Fleiß und Sorgfalt / welchen Sie hatten / ihre Leibes-Schönheit zu verbeſſern / ablehnen / und zur Verbeſſerung ihrer innerlichen Gemüths-Schönheit mit gleicher Ordnung anwenden.

Die Balſam- und Myrrhen-Stauden / woraus die wohlriechenden Säffte / durch die mit der Schärffe eines Meſſers gethane Aufritzung geſammlet werden/ wachſen beyde ſehr niedrig / ſeltſam / und an dürren ſandichten Oertern. Ein ſchönes Gleichniß der niedrigen und demüthigen Erkänntniß und Verachtung unſer ſelbſt/

woraus/ als aus ſeltſamen und in dem dürren Sande ſtrenger Zucht aufgewachſenen Stauden/ der wiewol bittre/ doch heilſame Safft/ der Widerſtrebung unſerer Begierden/ und Brechung unſers böſen Willens/ mit gleichſam durchſchneidender Schärffe/ erzwungen wird.

Es iſt nicht ein geringer Grund der Tugend/ die Laſter haſſen können/ wenn wir nemlich/ nachdem wir mit den Augen der Vernunfft/ in dem klaren Spiegel des Erkäntniſſes/ das Bildniß unſerer Nichtigkeit/ durch künſtliche reflection erſehen/ und an demſelben die Schand-Mähler der innerlichen Mängel beſtürtzt erblicket; Nicht wie die Thoren/ welche entweder aus böſer Nachläßigkeit/ augenblicklich vergeſſen/ was ſie in dieſem Spiegel geſchauet/ oder ja aus blinder Einbildung dieſe garſtige Flecken/ vor die ſchönſten Zierathen ihrer Bildung erkennen; ſondern als der wahren Seelen Schönheit Begierde/ nach der Ermahnung des weiſen Heyden/ täglich etwas von dieſen Schand-Mahlen wegthun/und die Irrthümer beſtraffen lernen.

Aber eben wie die Ahasveriſchen Dirnen mit der Balſam- und Myrrhen-Salbung/ nur die Helffte ihres Schmuckes verrichtet hatten; Alſo hat ein ſolches Gemüthe ſich noch nicht zu rühmen/ daß es rechtſchaffen ſchön ſey/ aber wol/ daß es aufgehöret heßlich zu ſeyn. Denn was vor ein Unterſcheid bey denen Gelehrten/ unter dem Wiſſen und Können/ unter der Gelehrſamkeit und Erfahrung; Was vor ein Unterſcheid bey den Kriegs-Erfahrnen/ unter einem verſuchten und unverſuchten Soldaten: Ein ſolcher und weit gröſſer Unterſcheid iſt unter einer nicht Laſterhafften/ und einer mit edlen Specereyen der Tugend wohl-ausgezierten Seele. Denn jene iſt gleich einem ſchönen und wohl-ausgebauetem Gebäude/ welches aber wegen Mängel nützlichen Haußrathes/ dem Beſitzer faſt undienlich iſt; Sie iſt gleich einem zierlichen/ aber entblöſtem Leibe/ welcher ſich zwar keiner Mängel/ aber wol ſeiner Blöſſe zu ſchämen hat. Dieſe aber leuchtet als ein ſeltſamer Carbunckel/ welchen nichts Unreines bedecken darff; Als ein heller Diamant/ welchen nichts ſchändliches beflecken kan; Ja als eine ſchöne Eſther/ an der weder die Natur noch Kunſt etwas vergeſſen/ und an Ihr/ als einem von beyden ausgearbeiteten Meiſterſtück zu tadeln übrig gelaſſen/ welches Sie der reichen Babyloniſchen Crone unwürdig gemacht hätte.

Zwar

Zwar wofern wir eine Vollkommenheit/uns zur Verwunderung/ in dieſer Welt/ als an einem Orte/ wo alles voller Mängel iſt/ ſuchen wollen / ſo werden wir uns vergebens bemühen : Wofern wir aber etwas ſonderliches ſuchen wollen / uns entweder ein ſchönes Vorbild/ oder einen unbetrüglichen Spiegel unſerer Thaten vorzuſetzen/ſo werden wir die allerſorgfältigſte Klugheit vonnöthen haben / dasjenige/ was ſo ſeltſam iſt auszuſuchen / und noch eine gröſſere / darinnen das Falſche von dem Guten zu unterſcheiden. Viel ſiehet man / die mit dem Nahmen der tugendhafften Schönheit prangen wollen / aber es iſt Betrug / es iſt nur Schmincke. Wir verſpüren zwar an der eitlen Hoffart der Sterblichen / nicht eine geringe Sorgfalt und Fleiß / ſich auffs allerbeſte zu ſchmücken / nicht aus Begierde / in den Augen der Guten rechtſchaffen ſchön zu erſcheinen ; Sondern aus Begierde/ von der gleichfalls eitlen Welt / ein nichtiges Lob glänzender Falſchheit wegzutragen. Dannenhero haben Sie an ſtatt des köſtlichen Balſams / Myrrhen / und der allerbeſten Specereyen / derer liebliche Geruch / ihrem verkehrten Appetit gäntzlich zuwider iſt / das Gummi, Borris, Terpenthin, Campfer, Alumen, Mercurium ſublimatum, und andere derogleichen unreine/ und theils gifftige Ingredientien der verdeckten Laſter in Brauch bracht : Welche ſie durch den Diſtilir-Ofen der Simulation aufs allerſubtilſte ausziehet / und damit zwar eine gläntzichte Haut / eine ſchöne Farbe und liebliches Anſehen / des äuſerlichen Scheines anvorbringet; Aber eben wie dasjenige hoffärtige Frauenzimmer / welches nicht vergnüget mit der natürlichen Schönheit/ welche ihnen eine glückliche Gebuhrt mitgetheilet / ihren Buhlern deſto beſſer zu gefallen / mit denen gefärbten Schmincken / und derogleichen von der Wolluſt erfundenen Wäſſern/ ihre Geſtalt zwar ſchöner zu machen gedencken / aber nichts anders damit ausrichten / als daß Sie die angebohrne Annehmlichkeit verderben / und ſich vor der Zeit ſchändlich und ungeſtalt machen. Es iſt eine gemeine Anmerckung der Artzney-Erfahrnen / daß alle Waſſer / welche durch den Diſtilir-Ofen gegangen/ wie rein ſie auch immer zubereitet werden / wegen der bey ſich führenden durchdringenden Hitze / das Angeſicht vor den Jahren runtzlicht und kuppricht / die Zähne ſchwartz / und den Athem übelriechend machen. Sehet die Würckung politiſcher Schmincke.

Wenn ſie die falſchen Gemüther eine weile bekleiſtert / und ihnen ein gutes Anſehen gegeben / ſo höret ſie auf einmahl auf / ihre Würckung zu thun / und läſſet nichts hinter ſich als die abſcheuliche Geſtalt der ſchmählichen Verachtung / und einen unerträglichen Geſtanck eines böſen Namens: Sie entdeckt / was in dieſen übertünchten Todten-Gräbern verborgen gelegen: Sie verweiſet ſie endlich in das Incurabile, oder Spital der Unheilſamen / worinnen ſie ewig darben müſſen.

Zu dieſen Gedancken hat mir Anlaß gegeben / die weyland Hoch-Edelgebohrne Jungfer / Jungfer Helena Catharina / des (Plen. Tit.) Hoch-Edelgebohrnen Herrn / Herrn Peter Moritz von Prittwitz und Gaffron / Erb-Herrn auf Cawallen / ꝛc. im Leben hertzgeliebteſte Jungf. Tochter / derer zu Ehren ich dieſe Rede zu halten bin erſucht / und ſolchem Verlangen Folge zu leiſten / von meiner Schuldigkeit erinnert worden. Was erwarten Sie aber mehr von mir / allerſeits hoch-anweſende Zuhörer? Was kan ich zu dem / in denen wohl abgefaßten Perſonalien bereits empfangenen Lob-Reden / beyfügen? Was kan ich mehr thun / als ein Echo des allgemeinen und wahrhafften Ruhmes der ſeeligen Jungfer Prittwitzin abzugeben / und ſelbiges in kurtze Worte zuſammen zu ziehen / wenn ich ſage: Daß Sie geweſen eine mit ausbündiger Schönheit gezierte Jungfrau.

Sie war zwar ſchön dem Leibe nach. Und obſchon die äuſerliche Schönheit / als eine ſonderbare Gabe des weiſen Schöpffers nicht geringe zu achten: Weil ſie / als ein gemeines Kennzeichen / die innerliche Schönheit anzeiget; Und wie ſie auch denen Laſterhafften die Laſter ſelbſt weniger verhaßt / und gleichſam erträglicher machet: Alſo an denen Guten die Tugend gleichſam als göldene Aepffel in ſilbernen Schalen / als köſtliche Früchte in koſtbaren Porcellanen Geſchirren repræſentiret / und dadurch ihre Anmuth verdoppelt / und die Begierde / ſelbiger zu genieſſen / nicht wenig vermehret. Doch weil dieſe offt ein betrügliches Zeichen der innerlichen iſt / weil die Tugend ihres / als eines vergänglichen Dinges ſehr wenig von nöthen hat / indem ſo wol ein übel geſtalter CRATES, als ein wohlgebildeter PLATO, die Zuneigung der Menſchen erwecken kan; auch ihre Würckungen offtermahls ſehr ſchädlich ſeyn / indem ſie nicht nur ihre Beſitzer / ſondern mit ihnen gantze Städte / Länder und Reiche in Unordnung und Verderben geſetzet;

ſetzet; So übergehe ich billich ihren Ruhm/als eines vergänglichen und unvollkommenen Dinges/ welches nicht würdig/ daß ſie dem unvergänglichen Preiß der innerlichen Zierde/unſer Seelig-verſtorbenen beygefüget werde. Sie war aber ſchön an ihrem Gemüthe. Denn Sie die von Natur empfangene ſchöne Seele/ durch Erkänntniß und Beſtraffung ihrer Fehler vortrefflich erleuchtet / und durch die thätige Frömmigkeit/ Liebe/ Gedult/ Sanfftmuth/ Keuſchheit/ und kindlichen Gehorſam/ als mit köſtlichen Specereyen/ und einem nicht zu ſchätzenden Schmuck/ recht Königlich gezieret/ und ſich äuſerſtens beflissen/ vielmehr mit der wahren Schönheit einer lieblichen Rahel/ einer keuſchen Suſanna/ einer beſtändigen Dorothea/ einer klugen Thecoatin/ einer gehorſamen Giliaditin und einer demüthigen Eſther rühmlich zu prangen; als mit dem eitlen Glantz einer luſtigen Semiramis/ einer unzüchtigen Julia/ einer untreuen Tullia/ einer unbeſtändigen Helena/ einer hoffärtigen Cleopatra/ und einer geſchminckten Jſabel hoffärtig zu ſtoltziren. Und kurtz: Sie hat ſich bemühet/ den Anſtrich des äuſerlichen Scheines zu meiden/ und das Lob einer untadelhafften Schönheit vollkommen zu erlangen. Welches/ daß Sie es erlanget/ bezeugen die vielfältig um Sie vergoſſene Thränen/ die gegenwärtige mit höchſtempfindlichem Trauren verwickelte Leydtragende Verſamlung.

Es wäre nur der erſte Tod/ ſagt ein gelehrter Mann/ eben wie auch nur die erſte Nacht der Verwunderung und Beſtürtzung des Menſchlichen Gemüthes würdig geweſen: Die erſte Nacht/ als ſie die furchtſame Finſterniß zum erſten mahl überfallen. Der erſte Todt/ als der entleibte Abel/ die unglückſeligen/ der allgemeinen Sterblichkeit verſichert. Jtzo aber/da der Todt ſo viel tauſend Proben erwieſen/ da nunmehro die gantze Welt voller Todten-Gräber iſt/ ſo hätten wir uns eben ſo wenig darüber zu verwundern/ zu beklagen/ als über die ordentliche Abwechſelung des Tages und der Nacht/ welche von dem Arbeitſeligen Menſchen/die ermüdeten Leiber und Geiſter zu erquicken/ begierigſt erwartet wird. Nichts deſtoweniger aber/ wenn wir in dem Tode der ſeeligen Jungf. Prittwitzen eine ſchöne Blüte in der gröſten Hoffnung ihre Früchte vollkommener Tugend verwelckt ſehen/ wie wir ein köſtlich Gefäß vor dem Gebrauch zerbrochen ſehen. So können wir uns nicht enthalten/ nicht nur das Trauren des verwundeten

Vater-

Vater-Hertzens / das ächtzen der betrübten Freundſchafft / einiger maſſen zu billichen / ſondern auch allerſeits mit Beſtürtzung auszuruffen: Es iſt Schade! Schade war es dort um den ſchönen Kürbis des Propheten JONÆ. Schade deuchtet es dem frommen Mardachai/ als Er ſeine ihm anvertraute Hadaſſa entriſſen ſahe. Schade iſt es/ wenn der gegenwärtige betrübte Herr Vater ſeiner Augen-Luſt/ ſeiner ſchönen Hoffnung / in der Perſon ſeiner hertz-geliebten Junfer Tochter ſich beraubet ſiehet.

Aber ſtille! Der ungeduldige Jona wurde wegen ſeines übermäßigen Klagens beſprochen; Der bekümmerte Mardachai mit der unverhofften Ehre ſeiner Tochter getröſtet. Und das betrübte Vater-Hertz ſiehet hier ſeine Hoffnung nicht erſtorben / ſondern vollendet. Haben wir nicht aus jetzt angehörter Predigt zur Gnüge vernommen / daß dieſer Todt / welcher ſo viel Klagens verurſachet / nicht anders zu betrachten / als der glückſelige Braut-Wagen / welcher dieſe ſchöne Seele / aus der armen Hütten dieſer Welt in den herrlichen Braut-Saal des allergröſten Königlichen Hochzeiters abgeholet. Wie ſtehet dorte / daß der Königliche Auffſeher / als Jhm die Jüdiſche Eſther gefallen / und Sie Barmhertzigkeit vor Jhm gefunden / geeilet hatte / mit ihrem Schmuck / daß Er ihr ihren Theil gebe.

Deucht uns die Abholung der Seeligen Seele was zu frühe / ſo laſſet uns dieſes anſehen / als eine Würckung der brünſtigen Liebe ihres Bräutigams / und bedencken / daß es ſeinem ewigen Rathſchluß alſo gefallen / dieſe unbefleckte Unſchuld aufs geſchwindeſte der irrdiſchen Boßheit / welche ſelten etwas Gutes unverderbt läſſet / zu entziehen: Damit Er Jhr ihren Theil gebe / das iſt / mit der unvergänglichen Crone des ewigen Reiches aufs herrlichſte krönen / und vollkommen zieren möchte.

Daß durch die oberwehnte Balſamirung die Cörper der Verſtorbenen unverweſet erhalten werden können / gleichſam dem Göttlichen Gebot zuwider / **Menſch / du biſt Erde / und muſt wieder zur Erde werden / davon du genommen biſt** / iſt bekandt / und bezeugen es zu unſern Zeiten / der ſchöne und wenig geänderte Leichnam der heiligen Urſula / oder wie andere wollen / der Griechiſchen Helena / in der groſſen Stadt Wilda; Eines gewiſſen Biſchoffs / welcher an einem Orte der Grafſchafft Burgundien gezeiget wird / und andere derogleichen / wie auch viel aus dem Sandichten Egypten zu uns gebrachte Mumien. Was behalten wir denn von der ſeeligen Jungf. Prittwitzin zum lieben Andencken übrig? Das Gedächtniß / nemlich ihrer unverweßlichen Schönheit belobter Tugenden. Ihr beſtes Theil aber iſt an dem Orte / wo es keine Motte nagen / kein Wurm verzehren / ja keine Verweſung berühren kan.

✱✱ (o) ✱✱

Des

Des Menſchlichen Lebens Unruhigkeit/

Nach Anleitung der ſchönen Worte Hiobs/
CAP. XIV, verſ. 1.

Der Weyland Hoch-Edelgebohrnen Frauen/

Frn. Helena von Nackiſch/

genannt von Feſtenberg/
gebohrnen Frauen von Abſchatz/

In gewöhnlicher

Abdanckungs-Rede

angeführet/
Von
Heinrich Leonhard von Haugwitz.

* * † * *

A. & O.

Was Neues?
Höchſt-geehrteſte Trauer-Verſammlung/
Was Neues?

TEutſchland iſt leider GOttes! nunmehro aller ſeiner fünf äuſerlichen Sinnen beraubet. Dagegen gewinnet Franckreich/ durch ſeine kluge Fineſſen anitzo bey Comedien und Baleten mit Dinte-Kleckern und böſen Juriſten mehr als zuvor/ bey Summen und Brummen der Kartaunen/ mit Hellebardirten Schweitzern und liſtigen Tourainen. Spanien macht heutiges Tages gar ſchlechte Spaniſche Schritte. Engeland dürffte mit ſeiner Reformation ſich endlich allzuſehr reformiren/ wo nicht defor-

deformiren. Dännemarck machet ſeine Conte, was es bey letztern Spiele gewonnen / befindet aber ein gar ſehr ſchlechtes facit. Schweden ſchüttelt den Kopff / daß ſeine Lappen und Finnen beſſer hexen als fechten können. Pohlen und Moſchkau bellen mit ihren allzeit leeren Krieges-Præparatorien den Türckiſchen halben Monden / wie des Æſopi Hund / umſonſt an. Hungarn läſt den beſten Oeſterreichiſchen Nervum, wo nicht des gantzen Römiſchen Reiches Wohlfahrt / erhungern.

Alſo ſehen wir / wie auch bey ruhigem Friedens-Zuſtande gantz Europa voll Unruh iſt. Und wenn wir das gantze Theatrum Mundi gleichmäßig fürſtellen / und alle vier Theile und Ecken der Welt genau examiniren ſolten / würde ſichs befinden / daß nicht alleine gantze Königreiche / gantze Provincien und Herrſchafften / ſondern auch Städte / Flecken / Dörffer und Häuſer / und alſo alle Winckel der Welt voll Unruh ſind.

Ad Specialiſſima zu gehen / ſo können wir / in Anſehung unſers gegenwärtigen Beginnens / nicht leugnen / daß auch das meiſte Theil von uns voll Unruh iſt. Und zwar nicht unbillich / denn wir betrauren und beklagen anitzo eine mit ungemeinen Tugenden und beſonderer Gottesfurcht beſonders qualificirte Dame, die Weyland Hoch-Edelgebohrne Frau / Frau Helena von Packiſch / genannt von Feſtenberg / gebohrne Frau von Abſchatz / Frau auf Lederhoſe und Kreyba / etc. welche ihren Ehe-Liebſten / den Weyland Hoch-Edel-gebohrnen Herrn / Herrn Heinrich / Herr von Packiſch / genandt von Feſtenberg / geweſenen Hauptmann / und der Fürſtenthümer Schweinitz / Jauer und Liegnitz hoch-verdienten Landes-Elteſten / Herrn auf Lederhoſe / Kreyba u. ſ. f. um eines Monaths früher / (ja wol allzu früh) durch den ſeeligen Tod vorangegangen.

Alſo ſehen wir / wie ſo gar der Menſch beydes in genere als in ſpecie voll Unruh iſt: Und es dahero recht nach den Worten Hiobs heiſſet: Der Menſch vom Weibe gebohren / lebt kurtze Zeit / und iſt voll Unruh. *Cap. XIV, 1.*

Wohlan / wehrteſte Intereſſenten / Sie beruhigen / ſo viel möglich / ihre über ſolchen Leydweſen beunruhigte Gemüther / in Erwegung / daß Sie ja ihre im Leben gleichfals in viel tauſendfach beunruhigte

Frau

Frau Schweſter / Schwägerin und Freundin nunmehro zur ſeeligen Ruhe gebracht. Maßen es doch einmahl mit uns nach den angeführten Ausſpruch des unvergleichlichen Mannes der Gedult ſein Bewenden haben ſoll und muß: **Der Menſch vom Weibe gebohren / lebt kurtze Zeit / und iſt voll Unruh!**

Das Leben der Menſchen wird ſonſten auf unterſchiedene Arten eingetheilet. HIPPOCRATES zerſetzet es in ſieben Theil. VARRO machet vom Tage der Geburt an zu rechnen fünf grad. PYTHAGORAS theilet es in vier Theil ein. (a) SERVIUS TULLIUS ſoll das Römiſche Volck nur in drey Alter abgetheilet haben. Wir vertheilen mit (b) PYTHAGORA SAMIO daſſelbte nur in zwey Claſſes, und begreiffen in der erſtern das Alter der Unwiſſenheit / und in der andern das Alter der Wiſſenſchafft. *Vita humana diſtribuitur per Claſſes.*

Die Claſſe aber des Alters der Unwiſſenheit bilden wir nicht unfüglich emblematicè ab / mit einem Stücklein Thon in einer Töpffer-Scheiben liegende / mit dieſen Lemmate: *I. Ætatis Ignorantiæ, quæ conſideratur:*

DUM FIO AGITOR. *1. In genere per Emblema.*

Verdeutſcht:

**Voll Unruh bin ich ſchon / wenn ich heb an zu leben /
Und mir Natur und Zucht kaum rechtes Weſen geben.**

Der Menſch wird ſo wol ratione der (c) Geburt als ſeiner (d) Aufferziehung / nicht unförmlich abgebildet durch ein Stücklein Thon. Denn dem Urſprunge nach können wir nach Uberzeugung der (e) Heil. Schrifft / nicht leugnen / daß wir von der Erden / oder näher mit Hiob / (f) aus Leimen oder Thon ſind: Der Aufferziehung aber nach / iſt unſere Kindheit gleich einen Stücklein Thon / aus welchen die geübte Hand eines Töpffers alles was ſie will / formiret und bildet. Gleich wie aber ſolches / wie bekandt / unter vielfacher hefftiger Bewegung der Töpffer-Scheiben zu beſchehen pfleget: Alſo iſt gewiß / daß auch die zarte Kindheit des Menſchen viel und unzählbarer Beunruhigung unterworffen iſt.

(a) *Cl. Prateus Reg. Jur. lib. 4. Prolegom. tit. 14.* (b) *Matth. Palmier. lib. 1. della vita civil.* (c) Κεράμιος ἄνθρωπος *homo fictilis. Paul. Minut. in Adag.* (d) *Perſ. Satyr. 3. 23. Udum & molle lutum eſt, nunc nunc properandus & acri fingendus ſine fine rota.* (e) *Geneſ. Cap. II, 7.* (f) *Cap. X. verſ. 9.*

2. In ſpecie. 1. à Nativitate.

Nicht unbillig pflegten daher die (g) Thracier / und das ihnen benachbarte Volck die Trauſer / (h) die Getier und Cariſianer ihre friſch zur Welt gebohrne Kinder / gleich als im Eingange in dieſen Jammerſtand / mit Vergieſſung herber Thränen zu bewillkommen. Die unglückſelige Gebuhrt ſelbſten grüſſet den erſten Anblick dieſes traurigen Tage-Lichts mit Winſeln und Weinen. (i) La quale comminciando dal pianto porta certiſsima ambaſciadà delle ſciagure che ſi paſſano in queſta lagrimoſa valle di miſerie. Wird (k) HEINRICUS der IV. König in Franckreich / wider ſolche gemeine Ordnung der Natur ohne Weinen / ohne Geſchrey / zur Welt gebracht / ſo hat er dennoch zu ſeiner Zeit gemeiner Ordnung der Natur ſolches Special-Privilegium mit tauſenderley andern Unruhigkeiten theuer genungſam bezahlen müſſen. Wird (l) Edom haricht gebohren / ſo iſt er um ſo viel mehr eines wilden und unruhigen Gemüthes. Und anders iſt der (m) Menſch die elendeſte und verlaſſenſte Creatur unter allen andern Thieren; Nackend und bloß / geſaubert / gebunden / gewindelt. Um ſeine Blöſſe zu bedecken und ſich zu beſchützen / hat er von ſich ſelbſten nichts als fremdes Gut. Da hingegen die Natur alle andere Geſchöpffe mit Scherben / mit Schalen / mit Rinde / mit Haaren / mit Leder / mit Federn / mit Schuppen / mit Wollen und Seiden nach Nothdurfft ihres Weſens verſehen / und mit Klauen / Zähnen und Hörnern / beydes zum Angriff / als zur Gegenwehr / gewaffnet: Ja ſie ſelbſten unterrichtet / was ihnen zum Schwimmen / zum Lauffen / zum Fliegen und Singen fürträglich iſt: Da gegentheils der unglückſeelige Menſch weder lauffen / weder reden / und alſo nichts ohne vorhergehenden Unterricht / als ſein Elend beweinen kan.

2. à Nutritione.

Zwar die gewiſſenhaffte Mutter vertrauet ihr eigenes Fleiſch und Blut / ſonder unumgängliche Nothdurfft / leicht keiner fremden / als ihrer eigenen Bruſt. Die (n) Meiſter der politiſchen Geſetze rathen

(g) *Herodot. in Terpſichore.* (h) *Pompon. Mela lib. 2. de ſitu Orbis.* (i) *Steffan. Guazzo nel dial: della mort. 12.* (k) *Hardouin de Peref. dans l'hiſt. de Henry le grand. part. 1.* (l) *Geneſ. Cap. XXV. verſ. 25.* (m) *Mich. de Mont. liv. 2. Chap. 12. des Eſſais.* (n) *Matth. Palmier. della vit. Civil. lib. 1.*

rathen hierzu einſtimmig. Nichts deſto weniger beraubet die (o) übelhergebrachte Gewohnheit die armſte Unſchuld mehrmahls ſolcher mütterlichen Pflicht. Was die Grauſamkeit der Menſchen verworffen/ hat offtmahls ein grauſames Thier zur Barmhertzigkeit bewegen müſſen. Das/ nach dem Schluß NUMIDII bereits der Tyber zugeeignete Opffer der zweyen Brüder (p) ROMULI und REMI wird/ zum Vorbehalt der Welt-Beherrſcherin Rom/ von einer mitleidigen Wölffin geſäuget und ernähret. Wann (q) GARGORIS der Cureten König an ſeiner Tochter in Unzucht erzeugeten Kinde/ tauſenderley Mittel des Todes vergeblich angewendet / muß endlich ein wilde Hundin ſeine Amme und Meiſterin Hirſch-gleicher Behendigkeit werden. CYRUM MANDANÆ Sohn ſäuget eine Täſe. TELEPHUM, AGAMES und HERCULIS Sohn/ ein Mutter-Pferd. ALEXANDRUM, ALOPES und PRIAMI Sohn/ eine Bährin. ÆGISTUM, THIESTÆ und PELOPIÆ Sohn/ eine Ziege.

3. Ab Educatione. Der Strauß gewohnet von Jugend an Steine und Eiſen zu verdauen. Der Adler ſpeiſet ſeine unkräfftige Jungen mit Raub des Wildes und groſſer Vögel. Der Geyer mit Eydex und Mäuſen/ hiermit ſie deſſen/ worzu ſie gebohren/ von Jugend an deſto baß gewohnen möchten. In einem weichen und zärtlichen Leibe wohnet gemeiniglich eine weiche und ohnkräfftige Seele. Soll des Menſchen Leben/ wie es denn nothſächlich muß/ ſo vielen unzehlbaren Unfügniſſen unterworffen ſeyn/ muß nebſt dem Gemüthe auch (r) der Leib/

(o) *Mos hic peſſimis exemplis modò in Italia & Gallia etiam apud plebejas, & in Germania noſtra apud Principes & Nobiles in deſvetitudinem abiit. Ubi officium hoc matres ingenuæ, honeſtæ & nobiles plerumque plebejis & vilibus femillis, imò haut raro meretricibus demandant, adeoq; erubeſcunt fieri nutrices, quæ factæ ſunt matres, quod Chryſoſtomus ipſis exprobat Hom. in Pſalm. 50. Frid. Wendel. Inſtit. polit. lib. 1. explic. theſ. 19.* (p) *Un elemento gli ſoſtienne, una fera gli nudrica, un paſtore gli raccoglie, e ſeco medeſmo gode d' eſſer unicamente coll' aque & colle fere eletto miniſtro di quelle aventure, che di già lampegiavano ne' portentoſi auue ni menti. Virgil. Maluez. nel Romulo.* (q) *De his videatur Philip. Cammer. hor. ſubciſ. Cent. 1. cap. 75.* (r) *L' accouſtumance à porter le travail, eſt accouſtamence à porter la douleur. Mich. de Mont. des Eſſais. liv. 1. Chap. 25.*

von zarter Kindheit an/ zur fatigue und Härtigkeit angewehnet werden. Will Henrii d' Abret, König zu Navarra ſeinen jungen (s) Leuen/ wie er ihn nennet/ zu einen ſolchen Fürſten erziehen/ (t) qui avoit à ſouffrir beaucoup, pour reconquerir ſon es tat: So läſſet er denſelben nicht mit ſolcher Zärtigkeit/ als Kinder ſo hoher Ankunfft pflegen/ erziehen/ ſondern verſchaffet/ daß ſelbter gleich andern gemeinen Kindern gekleidet und geſpeiſet/ und damit er bey Zeiten den jungen Leib zur Arbeit und Stärcke angewöhnen möchte/ auf den harten Felſen zu kriechen und zu lauffen veranlaſſet werde. (u) Der Mutter-Schooß iſt viel zu weich/ ein generoſes Gemüthe zu erziehen/ und die natürliche Liebe der Eltern weit zu zart/ weder daß ſie der Kinder Laſter recht erkennen/ vielweniger dieſelbten etwas härtlich und kecklich/ wie ſichs gehöret/ aufferziehen ſolte.

4. Ab Inſtitutione. Bildet der Sinn-reiche Spanier Savedra das zarte Gemüthe der Jugend durch ein aufgeſpanntes Tuch ab/ auf welches/ was man will/ abgeriſſen und gemahlet werden kan? Iſt in einer (x) Republic nichts ſo hoch vonnöthen/ als eine wohl-verfaßte Kinder-Zucht? Iſt dieſelbte der Grund und Baſis, worauf die Machina des übrigen gantzen Lebens gebauet wird? So giebet Traun dieſelbte dem noch zarten Alter bereits manche bittere Pille zu verſchlucken. Dasjenige Theil der Welt-Weißheit/ ſo von den (y) Moraliſten der Jugend ſo hoch recommendiret wird/ iſt an ſich ſelbſten den fleiſchlichen Affecten eckel-

(s) *Voyes, ma brebis à enfantè un Lion. Hardouin de Peref, dans Phiſt. de Henry le grand, part. 1.* (t) *Le méme en mème lien p. 18.* (u) *Auſſi eſt ce une opinion receve d' un chacun, que ce n' eſt pas raiſon de nourris un enfant au giron de ſes parens. Cette amour naturelle les attendrit trop & relàche vvire les plus ſages: Ils ne ſent capables, ni de chaſtier ſes foutes, ni les voir nourrir groſſierement, comme il faut, & haſardeuſement. Ils ne le ſcauroyent ſoieffrir revenir ſuants & pondreux de ſon exercice, boire chaud boire froid, ni le voir ſur un cheval rebours ni contre un rudetireur de floret au poing, ou la premiere harquebuſe. Mich. de Mont. des Eſſais liv. 1. chap. 25.* (x) *Nihil tam neceſſarium eſt in Republica quam recta pueritiæ & adoleſcentiæ inſtitutio, tales enim cives habitum eſt Respubl. quales dederit inſtitutio. Frid. Wend. inſtit. Polit. lib. 1. cap. 2. expl. theſ. 6.* (y) *Matth. Palmier, della vit. civil. lib. 1.*

eckelhafft. Die Erlernung der Sprachen/ der Geſchichte/ der Beredſamkeit/ der Mathematiſchen/ der Phyſiſchen/ der Philoſophiſchen/ der Politiſchen/ der Juriſtiſchen/ und tauſenderley andern Scientien/ iſt/ ſonder einen erfahrnen Steuermann/ ein wüſtes Meer ohne Grund/ ohne einen klugen Ariadniſchen Faden/ ein ungeheuer Labyrinth. Die Reiſen und ritterlichen Ubungen beunquemigen des Menſchen Leib/ ſchwächen die Geſundheit/ ja ſetzen offters Leib und Leben in die Schantze. Das Beſchwerlichſte iſt übrig: Kaum unter tauſend Lehrmeiſter findet ſich ein einiger (z) SENECA und BARRHUS: Nichts deſtoweniger ſoll (a) der Menſch/ in Fall er andern unvernünfftigen Thieren nicht gleich ſeyn will/ ſich alles Ernſtes dahin bearbeiten/ hiermit er ſein Leben/ nicht wie das Vieh/ welches die Natur unter ſich/ dem bloſſen Bauche zu Dienſte erſchaffen/ mit müßiger Stille zubringen möge. Will HERCULES durch Kühnheit der Thaten ſeinen Namen vergöttern/ muß er bereits in der Wiegen die Schlangen mit den Händen zu bemeiſtern anheben: Will (b) HUGO CAPETA die Frantzöſiſche Krone auf ſeine poſterität bringen/ ſo läßt er ſeinen Sohn ROBERT, von Jugend an/ durch ſtattliche Subjecta ausmuſtern/ ſo daß er nachmahls CAROLO, LUDOVICI Sohn/ an Fürſtlichen Tugenden ſo weit/ als ein Weiſer einen Idioten vorgehet; (c) Iſt CAROLUS, der nachmahls der Groſſe benennet worden/ beydes von Leibe als Gemüthe mit ſonderbaren Vortrefflichkeiten begabet/ ſo trachtet die weiſe Sorgfalt ſeines Vaters PEPINI, dieſelbte durch vollkommene Unterweiſung der Sitten/ der Wiſſenſchafften und Waffen zu beſiegeln.

Derjenige/ welcher die ſchwache Ohnmacht der Kindheit durch ein kleines Kähnlein/ ſonder Ruder/ ſonder Behältniß/ zwiſchen den erhabenen Wellen des ungeſtümen Meeres daher wallende/ abbilden wolte/ würde meines Bedünckens nicht unrecht verfahren. Wann

(d) AME-

(z) *Hi Rectores Imperatoriæ Juventæ & pariter Societate potentiæ concordes, diverſa arte ex æquo pollebant. Barrhus militaribus curis & ſeveritate morum, Seneca præceptis Eloquentiæ & comitate honeſta. Cornel. Tac. Annal. lib. 13.* (a) *Criſp. Saluſt. in Proœm. ad hiſt. de Conjur. Catilin.* (b) *Giouan. Boter della ragion. di Stat. lib. 5.* (c) *Jan de Serres dans l' Inventaire des Rois de Fran. Tom. 1. an regn. de Charlem.*

(d) AMESTRIS des XERXIS Mutter/ ihrem unterirrdiſchem Gotte zu gefallen/ auf einmahl 14. Knaben von dem vornehmſten Perſiſchen Geſchlechtern lebendig vergraben läßt: Wann die Götzen des Abgotts Timixtitan mit Blute der kleinen Kinder zuſammen gekleiſtert/ und bloß mit Opfferung unſchuldiger Kinder-Seelen verehret werden müſſen: Wan die Carthaginenſer ihre eigene Kinder dem Saturno, die Lacedæmonier der Dianen ihre männliche Jugend zu opffern gepflogen:

(e) Tantum relligio potuit ſvadere malorum!

Wann (f) nicht alleine die ſchöne Geſtalt der jungen Knaben/ ſondern auch derſelbten ſittſame Art und vornehme Ankunfft TYBERII Uppigkeit dienen müſſen: Was Unglimpff/ was Tyranney und Grauſamkeit iſt die ärmſte Unſchuld nicht unterworffen? Sind die (g) Civiliſchen Rechte alle wege an dem/ daß die Unvermögenheit der Pupillen und Minorennen/ qui per ætatem ſe ipſos defendere nequeant, vermittelſt treuer Tutelen und Curatelen/ nach Möglichkeit ſouteniret/ und ihr Vermögen hierdurch in ſalvo erhalten werden möchte; Wo bleibet BARTHOLUS, wo bleibet BALDUS, wann NERO (h) BRITANNICUM in voller Unſchuld hinrichtet? Wann mit (i) JOHANNIS, Königs in Ungarn/ in der Wiegen hinterlaſſenen jungen Printzlein/ gleich einen Ball/ geſpielet/ und die (k) Unmündigkeit CAROLI des Sechſten und Neunten/ wenig fehlets/ der gantzen Frantzöſiſchen Monarchi zum Untergange gedeyet? Derogeſtalt/ daß wann wir die Claſſe des Alters der Unwiſſenheit durch und durch betrachten/ wir darinnen lauter Thränen/ Wehklagen/ Hunger/ Blöſſe/ Hitze/ Kälte/ Arbeit/ Schimpff/ Mord/ Verfolgung/ mit einem Worte/ nichts als lauter Unruh/ um und an finden und antreffen.

II. Ætatis cognitionis, quæ itidem examinatur.

Durchſuchen wir denn die andere Claſſe des Menſchlichen Lebens/ nemlich das Alter der Wiſſenſchafft: Gütigſter GOTT! wie

(d) *Mich. de Montagn. des Eſſais liv. 2. Chap. 12.* (e) *Lucret. lib. 1. p. 102.* (f) *C. Corn. Tacit. Annal. lib. 9.* (g) *Juſt. Inſtitut. tot. tit. 13. & ſeqq. usque ad fin. lib. 1.* (h) *C. Corn. Tacit. Annal. lib. 13.* (i) *Louis du May dans l' Eſtat de l' Empire Dialog. 12.* (k) *Jan de Serres dans l' Juvent, des Rois de Franc. aux. regn. de Charles VI. & IX.*

wie iſt doch ſelbtes ſo gar biß in die Grube hinein voll Unruh? Dahero wir ſolches nicht ungeſchickt unter den Ebmlemate einer Uhr fürſtellen werden/ mit dieſen lemmate:

QUOD SUM MOTU SUM.

Verdeutſcht:

Aus allen meinen Thun iſt deutlich abzuleſen/
Daß ich voll Unruh bin/ in meinem gantzen Weſen.

Der Menſch im Alter der Wiſſenſchafft durch ein Uhrwerck abgebildet/ kommt/ meines Erachtens/ gar wohl à propos. Die Uhr iſt an ſich ſelbſten ein künſtliches und vollkommenes Werck: Der Menſch bey reiffen Witz und Alter das vollkommenſte Meiſterſtück der Natur. Die Uhr zeiget gewiſſe Stund- und Zeiten an: Ein Menſch giebet den andern durch ſein gutes oder böſes Beyſpiel gewiſſe Maaß ſeines Thuns. Das gantze Werck beſtehet in einer ſteten Bewegung: Der Menſch iſt das andere perpetuum mobile, der rechte μικρόκόσμος, deſſen Eigenſchafft/ zu folge der groſſen Welt-Kugel/ die ſtete Bewegung iſt. Denn damit ich allhier des berühmten Marg-Grafen (1) VIRGIGLIO MALUEZZI ſchöne Italiäniſchen Worte in ſchlechten Teutſch anführe/ ſo betreuget ſich in Wahrheit derjenige gar ſehr/ welcher vermeinet/ daß er zugleich ruhen und leben könne. Es iſt falſch/ daß die Ruhe eine Belohnung ſeyn ſoll/ ſie iſt in alle wege eine Straffe/ je erträglicher/ je mehr einer gearbeitet hat. In der Welt iſt keine Ruhe zu finden. Der ſuchet thöricht zu werden/ welcher ſie ſuchet; Der findet ſich bereits thöricht/ welcher ſie gefunden zu haben vermeinet. Der Menſch kan zwar ruhen/ aber nicht in Ruhe leben/ ſondern des Gegentheils iſt er unter weilen am aller beunruhigſten/ wann er am meiſten ruhet.

1. In genere per Emblema.

So nun dieſem nach in dem gantzen Menſchlichen Leben nirgends keine Ruhe zu finden; So ſchlieſſen wir kurtz darbey/ daß der Menſch/ von Weibe gebohren/ die kurtze Zeit ſeines Lebens voll Unruh iſt/ er erwähle gleich bey ſeinem Alter der Wiſſenſchafft in einen Stand oder Würde zu treten/ in welchen er immer wolle oder könne.

2. In Specie: 1. quoad ætatis vigorem, ubi conſiderandū venit Status.

(1) *Nel Ritrat. del Priv. Polit. Chriſt.*

1. *Eccleſiaſticus.* Auch die Geiſtlichkeit ſelbſten iſt hiervon nicht ausgeſchloſſen. In Wahrheit / mir ſchauret die Haut / wenn ich gedencke an die erbärmliche Zeiten der Käyſer (m) NERONIS, DOMITIANI, TRAJANI, ANTONII PII, SEVERI, MAXIMINI, DECII, VALERIANI, AURELIANI, DIOCLETIANI und JULIANI, in Erwegung / was unbegreiffliches Elend / Verfolgung / Mord / Tyranney und Grauſamkeit / zwar ohne Unterſcheid Würden und Geſchlechtes / alle treue Bekenner Chriſti / abſonderlich aber doch (n) die Geiſtlichkeit / Biſchöffe / Prieſter und Lehrer GOttes / als diejenigen / welche den Volcke mit Lehr und Zucht vorzuſtehen pflegten / und dahero für die Rädels-Führer geachtet wurden / erſtehen müſſen. Ich entſetze mich / wann ich betrachte die vielfachen Ketzereyen / deren jener (o) Italiäner von SIMONE MAGO an / biß auf PATERINAM, ohne was bißhero ſich ereignet / in die N. 18. (wo ſie zu zählen ſind) zählet; Durch welche nach OROSII (p) Zeugniß / die reinen Diener und Lehrer des unverfälſchten Wortes GOttes / nicht minder als unter voriger heydniſcher Abgötterey / übergläublich verfolget / bekümmert und bekräncket worden. Ja ich ſchämete mich / wenn ich anführen ſolte die ärgerlichen (q) Schiſmata, und die höchſt-ſchändlichen und ſchädlichen Exempel des Geitzes / der Ehrſucht und Rachgier / als welche vergifftete Laſter ſich vor andern bey der hohen Geiſtlichkeit gleichſam enſouverain enthroniret / und hierdurch gantz Italien (r) enerviret / Käyſer und Könige (s) untergedrücket / (t) Geiſt- und Weltliche an-

einan-

(m) *De his videatur Euſebii Pamphili Caeſar. Hiſt. Eccleſiaſt. lib. 2. & ſeqq. usque ad finem cum Ruffin. Præsbyt. Hiſt. Eccleſ. lib. 2. ambob. It. Paul. Oros. Chron. lib. 7.* (n) *Maximinus dum odio fertur adverſum Prædeceſſoris ſui Alexandri domum, perſecutiones commovit Eccleſiis, ita tamen ut eos tantummodo, qui populis praerant & doctrinæ punire juberet, veluti qui cauſam cæteris hujusmodi perſvaſionis præberent. Euſeb. Pamphil. Hiſt. Eccleſ. lib. 6. cap. 20.* (o) *Chriſtofor Landin. nella ſpoſition della Cantic. 9. Cant. 1. di' Danthe Alghieri.* (p) *Paul. Oroſ. Chron. lib. 7.* (q) *De his plenius legantur Platina, Caranza, Baronius, Struvemannus &c.* (r) *Nicol. Machiavel. de' Diſcors. ſopra la Dec. 1. Di Tit. liv. lib. 1. cap. 12.* (s) *Jan de Serres Tom. 1. de l' Juvent. des Rois de France à la fin. de l' hiſt. de Pepin. le bref.* (t) *H. Mutius Chron. Germ. lib. 15. & 18.*

einander gehetzet / und nicht alleine gantze Ländereyen / ſondern auch (u) Kirchen und Altäre mit unſchuldigen Blute überſchwemmet und beſudelt worden. Iſt das nicht Unruh?

Iſt von den alten Geſetz-Gebern ſonderlich Fleiß angeleget worden / den Eheſtand / als (x) das primum Reipubl. fundamentum & columen, auf ſolche Weyſe zu favoriſiren / hiermit ihre Bürgerſchafft / zu Vermehrung ihrer ſelbſten / deſtomehr allechiret und angereitzet werden möchte? Iſt von (y) LYCURGO den ohnbeweibeten eine beſondere Straffe verordnet worden? Hat SOLON, (z) zu facilitirung deſſelbten / den ſonſt am Gelde gebräuchlichen dotem, gewiſſer Art nach / bequemiget / welcher Gebrauch noch heutiges Tages in Ungarn / und faſt in gantz Africa und Aſia in Ubung bleiben? Haben die Römer durch gewiſſe leges JULIAS & PAPIAS: Ja Q. METELLUS in ſeiner Cenſur durch eine beſondere ſchöne Rede ihre Bürgerſchafft hierzu möglichſt animiret / und hiermit ein jeder ſich ſolches Joch deſto leichter über den Hals ziehen möchte / die Armen mit Gütern verſehen? So iſt traun ohnſchwer zu ſchlieſſen / daß auch in häußlichen Stande keine Roſen zu finden ſind / und alſo derſelbte / wie jener ſaget / (a) à le bren fagonner & à le bien prendre, il n' eſt point ſi belle piece en noſtre societé. Die Sorgen der Nahrung / mehrmahls res anguſta Domi, die Mühſeligkeit der Kinder-Zucht / und tauſenderley andere derogleichen Inconvenientien ſind / ſo zu reden / allhier mit dem täglichen Brodte vorgeſtellet. Jener klaget den Mangel / dieſen drücket die Menge / ein ander beſeufftzet die Ungezogenheit der Kinder. Wo bleibet / wann ſichs trifft / was jener von (b) HENRICO IV. König in Franckreich / und Marguerithe ſeiner Gemahlin / daß keines von beyden allerdings mit den andern vergnüget: Und (c) TACITUS von des General-Hörner-Trägers Käyſers CLAUDII ſchönen

2. Secularis.
1. Privatus ſeu Oeconomicus.

(u) *Ruffin. Presbyt. Hiſt. Eccleſ. lib. 2. Cap. 10.* (x) *Frider. Wend. Inſtit. Polit. lib. 1. expl. Theſ. 7.* (y) *Licurgo ordinò, che chi non toglieva moglie foſſe cacciato da gli ſpettacoli publichi, & foſſe nel mezzo del' inerno menato ignudo per le piazze; s' egli era vecchio, non volle ch' i giouani l' honoraſſero, come gli alteri di quell' &c à. Gioü an. Botter. lib. 8. della rag. di Stat.* (z) *Il medeſmo in luogo medeſm.* (a) *Mich. de Mont. des Eſſaii liv. 3. Chap. 5.* (b) *Hardouin de Peref. dans l' hiſt. de Henry le grand part. 1.* (c) *Corn. Tacit. Annal. lib. 11.*

ſchönen Schatze meldet: Jam Meſſalina facilitate adulterorum in faſtidium verſa ad incognitas libidines profluebat: Ja was dort (d) PITTACUS für ſein gröſtes Unglücke ſchätzet/ daß ein jeder zwar ſeine Klage hätte/ſagende/ die ſeinige aber der tolle Kopff ſeines Weibes wäre / auſſer dem er ſich vor den Glückſeligſten von der Welt achten könte?

2. Publicus, & hic iterum verſatur circa functiones 1. Sagatas.

In der Adminiſtration einer Republic beſtehen die (e) Waffen in der rechten Hand. Die kühne Fauſt hebt JULIUM CÆSAREM auf den Thron der Römiſch. Monarchi, ALEXANDRUM MAGNUM der gantzen Welt. Ach! aber quam ardua, quæ Pulchra! Wann dort deß (f) Hannibals Kriegs-Volck über die Eyß-ſchlüpffrigten Felſen der Alpen, wo weder Vieh und Menſchen ihren Fuß recht feſt und ſteiff ſetzen können/ mit groſſer Müh und Arbeit ſteigen und klettern muß. Wann in (g) L. Æmylii Pauli Schlacht-Ordnung deß Krieges-Volckes Angeſichter vor ungeheurer Hitze der Sonnen braten/ die Rede vor Durſt in Munde erſitzet/ und etliche aus lauter Matt- und Müdigkeit ſich auf die Schilter und Schevelinen ſteuern/ ja wann dort (h) in dem alten Läger die Römiſchen Legiones aus äuſerſten Hunger Pferde/ Ratzen/ und andere ungewöhnliche Speiſen verzehren müſſen/ ſo müſſen wir in Wahrheit geſtehen/ daß jener Aufwiegler bey dem (i) Tacito, ob zwar allzufrech/ dennoch allzuwahr klaget: Militiam ipſam gravem, infructuoſam: Denis in diem aſſibus animam & Corpus æſtimari: Hinc veſtem arma, tentoria, hinc ſævitiam Centurionum & vacationes munerum redimi; at herclè verbera & vulnera, duram hyemem, exercitas æſtates, bellum atrox aut ſterilem pacem ſempiterna. Und hiermit wir unſere Rede etwas höher ſuchen: Was haben (k) T. Manlius, Paulus Æmilius, Scipio Numantinus, Metellus Numidicus und D. Corbulo, ihre Soldatesque in gute Kriegs-Diſciplin zu bringen; Was Philipomenes, T. Manlius Torquatus und Papyrius Curſor in guter Ord-

(d) *Mich. de Mont. des Eſſais liv. 3. Chap. 5.* (e) *In Gabriel. Simmeon. Symbolis heroicis I. Cæſar depingitur ſtans ſuper globum Mundi, ſiniſtrâ tenens librum, dextraque gladium, cum hac inſcriptione: Ex utroque Cæſar.* (f) *Tit. Liv. Hiſt. lib. 21.* (g) *Tit. Liv. Hiſt. lib. 44.* (h) *Cornelius Tacit. Hiſt. lib. 4.* (i) *Id. Annal. lib. 1.* (k) *Di ciò veggaſſi Giovan Boter. lib. 1. de le Eccellenze de gli antichi Capitani.*

Ordnung ſo wohl zu marchiren / als Feld-Läger zu formiren / Bataillen zu ſtellen / und einen Platz beydes wohl zu attaquiren / als zu defendiren: Was Marius, Valerius Corvinus, M. Antonius Camillus, Poſthumius Tubertus und Mithridates, König in Ponto, gute Authorität und Gehorſam bey den ihrigen zu erhalten: Ja was Julius Cæſar und Alexander Magnus alles mit übergläublicher Behändigkeit fortzuſtellen / und Scipio Africanus, L. Sylla, Q. Fabius Maxim. M. Marcellus, Cecinna und Datamis alles mit höchſten Fleiß / höchſter Beſtändigkeit und höchſter Verſchlagenheit fürzunehmen / nicht vor faſt über-menſchliche Sorge und Arbeit angeleget / ſo daß man billich von ihnen / was Livius an ſeinem Ortr von M. Cato geſchrieben: In parſimoniâ, in patientia laboris, periculisque ferrei propè corporis animiq; fuiſſe, nicht unbilliger deprædiciren könte. Zu geſchweigen / was ſchimpfflicher Nachrede / Verrähterey / Leib- und Lebens-Gefahr / ja wol dem Tode ſelbſten / offtmahls (l) ein Blæſus, ein Ruffus, (m) ein Spurinna und (n) Vocula, bey wütender Unſinnigkeit eines rebelliſchen Heeres unterworffen ſeyn muß.

Dort vermeynet jener Chriſtliche (o) Politicus, daß / wer die Fortun auf einem Rade ſtehende / abgebildet / und nicht zugleich der Meynung geweſen / daß ſolches Rad der Himmel / und die Fortun die Sternen ſeyn ſolten / der habe einen groſſen Fehler begangen / in dem er eine Sache in der Welt / wo ein jedes Weſen ſein Rad hat / nur auf ein einiges Rad gemahlet. Iſt deme alſo / und daß die Wanckelmuth des Glückes durch die gantze Welt paſſiret / was werden wir von groſſen Fürſtlichen Höfen und hohen Ehren urtheilen ſollen / als wo dieſe blinde Göttin gleichſam ihren Sitz genommen? Wo iſt jemahls einiger in Dienſt und Gunſt der Fürſten gezogen worden / welcher nicht auch zu ſeiner Zeit verificiren müſſen / daß gleichſam Fato potentiæ raro ſempiternæ. Iſt Ludovicus Gonzage Nivernius von groſſen Witz und Verſtande; Sind Pinartus, Bentas Villeregius, Chivernius Nomophylax und Belleureus Leute von ungemeiner Civiliſchen Wiſſenſchafft / ſo werden ſie von Henrico III. König in Franckreich / weiß nicht aus was für einer mexime d' eſtat, 2. *Togatus.*

(l) *Corn. Tacit. Annal. lib. 1.* (m) *Id. Hiſt. lib. 2.* (n) *Id. Hiſt. lib. 4.*
(o) *Virgigl. Malvezzi vel ritrat. del priv. Pol. Chriſt.*

caſſiret / und ſtatt ihrer andere von weit geringerer oder faſt keiner Erfahrenheit angenommen. Iſt (p) Valerius Aſiaticus vermögend: Iſt (q) Sextus Marius der reicheſte in gantz Spanien / ſo muß jener ſeiner Gärte und des Lebens / dieſer unterm Vorwand einer ertichteten Mißhandlung von den Felſen Tarpejo ſpringen. Haben dort bey den Nieder-Ländern (r) Guilielmus Arauſionenſis, Guidon Cardinalis Bentivolius Famianus Strada (s) Hieronymus Conneſtaggius und (t) Nicolaus Burgundius groſſen Anhang vermögender Verwandſchafft / geben ſie eine verdächtige Ombrage von ſich: Iſt ein Miniſter mit Kindern begabet / ſo argwöhnet man / daß er ſein eigenes Intereſſe mehr / als dasjenige ſeines Fürſtens beobachte: (u) Chi hà figliuoli gli ama, chi gli ama penſa d'aggrandir gli & collui che penſa d' aggrandir gli & collui che penſa d' aggrandir la ſun enſa, & collui ch' ama le ſue coſe, non ſodisfà all' obligo del uero privato. Was ſollen wir ſagen / wenn / wie nicht ungemein zu beſchehen pfleget / die übermäßige Gunſt ihrer Fürſten ſelbſten (x) Appellen in Macedonien; Hermien in Syrien, Sejanum zu Rom; Hugue de Beauvars Enguorand de Marigni und Concini in Franckreich; Pierre Laudais, in Bretagnen; Maio in Sicilien; Filippa di Catane und Franceſco Cepola zu Neapolis; Alvaro di Luna und Roderigo Calderon in Hiſpanien; Nicolaum Gara und Georgium Martinutium in Ungarn; Naſſouf Baſſa in Türckey; Thomam Volfey und Robert Car in Engeland / elendiglich ums Leben bringet? Als das Recht mit Tacito, (y) nunquam ſatis fida potentia eſt, ubi nimia eſt. Es mag nun Franckreich ſeinen Cardinal Mazarini, in ſpecie der gelehrte Silhon (z) ſeinen Cardinal de Richelieu, und der mehr angezogene Marg-Graf (a) Maluezzi ſeinen D. Gaſparo Conte d'Oliuarez vor die perfecteſten Muſter eines Miniſtre d' eſtat achten und anführen; Ja ſie ſelbſten mögen ſich dißfals vor vielen andern

(p) *Cornel. Tacit. Annal. lib. 11. cap. 1.* (q) *Idem Annal. lib. 6. cap. 19.* (r) *Relati. de Belg. fæder. lib. 2. cap. 2. & Hiſt. Belg. lib. 1.* (s) *Hiſt. bell. Belg. lib. 1.* (t) *Hiſt. bellor. Belgic. lib. 1.* (f) *Ibid.* (u) *Virgigl. Maluezz. nel Ritrat. del Priv. Polit. Chriſt.* (x) *Louis du May dans l' Eſtat. de l' Emp. Dial. 5.* (y) *C. Cornel. Tacit. Hiſtor. lib. 2. cap. 92.* (z) *Dans le Miniſtre d' Eſtat.* (a) *Nel Ritrat. del priu. Polit. Chriſt.*

andern glückſelig preiſen/ als die ihre Dignität mit in die Grube genommen: Dennoch werden ſie nicht in Abrede ſeyn können/ daß ſie wenigſtens den unvermeidlichen Anſtöſſen/ der Höfe/ der Eyverſucht und des Neides/ als den (b) ſteten Gefärten einer beſondern Tugend; Foltern und Henckern aller Hoheiten/ ſo wenig als andere befreyet geweſen.

Es iſt aus dem (c) Pierio Valeriano bekandt/ daß in den H. Buchſtaben der Egyptier durch das kahle Hintertheil des Haupts das Alterthum abgebildet wird: Anzudeuten mit was Dürfftigkeit/ Jammer und Unglück daſſelbte behafftet. Trifft unter viel tauſenden kaum einen das Glücke/ ſeine Jahre zu einem hohen Alter zu bringen/ ſo daß er wol eher mit dem Italiäniſchen Poëten (d) ſagen dörffte: *2. Quoad Senectutem ſeu decrepitam ætatem, ejusq; varia accidentia.*

Egli é pur il migliore
Fugir uecchiezza eſuoi molti faſtidè.

Denn ſchauen wir an die äuſerliche conſtitution des Leibes/ was iſt derſelbte mit kurtzem anders/ als ein rechtes lebendiges Sceleton, voll kalter Feuchtigkeiten/ Kranckheiten und Schmertzen? (e) In ſenectute erumpunt & effundunt ſe naturæ humanæ mala ac vitia omnia; ſo daß das Alter an ſich ſelbſten vor nichts als ein ſtetes Siechen zu achten iſt. Erwegen wir die innerliche Beſchaffenheit des Gemüthes/ ſo befinden wir darinnen alles voller Unordnung/ und wann wir jenem alten gelehrten (f) Frantzoſen Glauben beymeſſen wollen/ ſo iſt das Alter weit mehren Kranckheiten und verdrießlichen Unvollkommenheiten des Gemüthes unterworffen/ als die Jugend ſelbſten. Die Alten/ ſagt jener (g) Politicus, in dem ſie ihre verwichene Zeiten alleine glückſelig preiſen/ und der Jugend weit ausſchweiffende/ doch auch endlich in ihren Schrancken hinwiederum kehrende Freyheit läſtern

und

(b) *Chriſt. Forſtn. in not. polit. ad lib. 3. Corn. Tacit.* (c) *Joan Pier. valer. Hierogl. lib. 32. pag. 231. lit. A.* (d) *Franc. Petrar. uel. triumph. della Mort. Cant. 1.* (e) *Plato in Axiocho.* (f) *Mais il me ſemble què en la vieilliſſe nos am es ſont ſujettes à des maladies & imperfections plus importunes, qu' en la jeu ueſſe: Ie le diſois eſtant jeune, lors on me donnoit de mon meaton par le vez: Ie le dis encor à cette heure, que mon poil gris m' en donne le credit. Mich. de Mont. des Eſſais liter. 3. Chap. 2.* (g) *Chriſt. Forſtn. in not. pol. ad lib. 3. Ann. Corn. Tacit.*

und ſchänden/ ſind mehrentheils mit gröbern Laſtern ſelbſten behafftet. Dann pflegen ſie böſen Rathſchlägen/ dem Zorne/ der Verſtellung des Gemüthes/ den verſtohlenen Liſten nachzuhängen/ und allerhand unſelige Begierden vorzunehmen. Sind (h) Tiberius und (i) Herodes Antipater bey jungen Jahren liſtige Füchſe/ ſo werden ſie in ihrem Alter zu grimmigen Löwen. Die ſchändliche Geldſucht verunehret nicht wenig (k) Flavii Veſpaſiani ſonſt löbliche Regierung. Und der ſchädliche Geitz alleine verurſachet/ daß Galba die Süßigkeit des Käyſerthums gleichſam nur (l) koſten kan. Das Glücke ſelbſten/ welches mit dem Frühlinge und Sommer der Jahre zu blühen und zu grünen pfleget/ verwelcket/ und verdorret mehrmahls mit dem Winter des Alters. (m) Carolus der Groſſe hat durch die groſſe Niederlage/ ſo er in Abſteigung des Pyrenæiſchen Gebürges von den Saracenen in Spanien erlitten/ ſattſam erlernet/ daß ſein Glücke mit ihme zu altern beginne. Und Carolus der Fünfte hat mercklichen empfunden/ daß ſeinen ſchimmelenden Haaren die Glückſeligkeit der Jugend nicht gleiche Geſellſchafft leiſten wolle/ als er durch ſeine Kriegs-Generales den kürtzern zog/ von den Teutſchen in die Flucht geſchlagen ward/ und von der Belagerurg der Stadt Metz ohn verrichteter Sachen abziehen muſte. Wo bleibet die Verächtlichkeit des Alters? Heißt es von Käyſer Galba bey jungen Jahren/ (n) Diſce miles militare, Galba eſt, non Getulicus: So macht man hernachmahls aus ihm nur ein (o) ſpöttiſches Gelächter/ wenn er/ als ein ſchwacher Greiß/ auf der Reiſe den Degen umzugürten pfleget. (p) Claudius wird von ſeinen Weibern und Freygelaſſenen/ gleich wie ein Elephante von einem kleinen Mohren herumgeführet: Und der ſchlaue Tiberius ſelbſten empfindet in ſeinem äuſerſten Alter (q) magis fama quam vi

ſtare

(h) *Vid. Corn. Tacit. Annal. lib. 1. usque ad lib. 6.* (i) *It. Flav. Joſeph. Antiq. Judaic. lib. 14. cap. 17. usque ad lib. 17. cap. 10.* (k) *C. Sveton. Tranqu. in Veſpaſ. 16.* (l) *Igitur Galba Imperator deſignatus eſt, quod ei Tiberius aliquando prædixerat, cum diceret, eum Imperium deguſtaturum. Joan Xiphilin. è Dion. in Galba pag. 527.* (m) *De his Chriſt. Forſtn. in not. polit. ad lib. 1. Cornel. Tacit.* (n) *C. Svet. Tranq. in Galba. Cap. 6.* (o) *Joan Xiphilin. è Dion Caſſ. in Galba. pag. 526.* (p) *Chriſt. Forſtn. in not. polit. ad lib. 4. Annal. Corn. Tacit.* (q) *Cornel. Tacit. Annal. lib. 6.*

ſtare res ſuas. Zu geſchweigen/ was Hertzeleyd es verurſachen muß/ wenn Eltern empfinden ſollen/ daß ſie ihren Kindern zu lange leben. Wann wider CAROLUM den Groſſen ſein eigner Sohn PEPINUS conſpiriret. Wann LUDOVICUS (r) der Frommme genandt/ von ſeinen eigenen Kindern gefangen/ aller Käyſerlichen Würde entſetzet/ und in ein verwahrtes Kloſter geſtoſſen wird. Ja wann (s) SOLIMAN ſeine eigene Söhne ſtranguliren laſſen/ und (t) PHILIPPUS II. König in Spanien/ ſeines einzigen Sohnes Todes-Urtheil unterſchreiben und zur Execution befördern muß. Alſo daß wir ſehen/ wie ſo gar der Menſch nicht allein im Alter der Wiſſenſchafft/ auch bey grauen Haaren/ und dieſem nach/ die gantze Zeit ſeines Lebens voll Unruh iſt. Denn weil nach dem greiſen Alter nichts mehr übrig/ als das Ende aller Dinge/ der blaſſe Tod ſelbſten/ wer wolte nicht zugeſtehen/ daß der geduldige Vater ja nur allzuwahr und wohl geredet/ wann er in Anfangs bemeldete Worte ausgebrochen: **Der Menſch von Weibe gebohren/ lebt kurtze Zeit/ und iſt voll Unruh!**

Wohl! demnach/ und mehr als wohl! der ſeeligſten Frauen von Feſtenberg/ als welche durch die Kürtze der Zeit Ihres Lebens aller irrdiſchen Unruh zeitlich entgangen/ und nunmehro den müden Leib zur ſanfften Ruhe des Grabes/ ihre in vielfach beunruhigte Seele aber zur ſeeligen Ruhe der Hand GOttes gebracht. Wir gönnen Ihr demnach von Hertzen ſolchen ſeeligen Werffel/ und ruffen ihr zum letzten Adieu! mit dieſen zwar wenigen/ doch wohlgemeinten Worten nach!

Ruhe wohl/ entleibte Seele/
  In des Schöpffers ſanfften Schooß!
In der ſtillen Grabes-Höle/
  Ruhe wohl entſeelter Kloß!
Biß zu den langen Lebens-Jahren/
GOtt beyderſeits aufs neue wird verpaaren.
Es bleibet doch einmahl verſchworen/
  Kürtzlich/ und zwar voll Unruh/
Muß/ was je ein Menſch gebohren/
  Seine Jahre bringen zu.

(r) *H. Mutius Germ. Chronic. lib. 10.* (s) *Chriſt. Forſtn. in not. polit. ad lib. 4. Ann. Corn. Tacit.* (t) *Pierre Matth. en l'hiſt. de Henrij IV lib. 1. narr. 4. S. 13.*

Wohl dem/der beydes überwunden/
Und ſtete Ruh und Leben hat empfunden!

Daß aber eine höchſt-geehrteſte Trauer-Compagnie ſich ſo gnädig und mitleidig bezeigen/ und der ſeeligſten Frauen von Feſtenberg das letzte Ehren-Geleite zu dero Ruheſtät helffen geben wollen; Solches erkennen die Klag-führenden Intereſſenten allerſeits mit unterthänigſten Dancke: Nichts mehr wünſchende/ als in erfreulicherer Occaſion dagegen annehmlichſt zu dienen. Bitten durch meine Wenigkeit ſie ferners ſo hoch zu verobligiren/ und mit ihnen in verlaſſenes Trauer-Hauß zu einer Zeit-leidigen Bedienung ohn beſchwert zurücke zu kehren; Zugleich mit der geneigteſten Intention, deme Morgendes Tages bevorſtehenden gleichmäßigen Trauer-Actui nachmahls gnädigſt und gütigſt beyzuwohnen.

****

Letzte
Begräbniß-Fackeln/
Welche bey dem Grabe
Des weyland Hoch-Edelgebohrnen Herrn/
HERRN
Heinrichs von Feſtenberg/
Packiſch genandt/
den 2. Octobr. 1681. aufgeſtecket/
H. C. von Schweinitz.

* * * * *

I. N. J.

O! daß ich ſchweigen dörffte/ an einem Orte/ da vorhin von Leich- und Bahre mehr als zuviel geredet werden müſſen. Dergleichen Leyd-Fälle vermögen wol ſtumm und erſtarrend/ ſelten aber beredt zu machen.

Wenn

WEnn die unglückſelige AGRYPPINA, nach dem ſie mit ihres Gemahls/ des tapffern GERMANICI, aufgehobenen Aſche und Leichen-Kruge ſich zu Schiffe geſetzet/ bey der Stadt Brundus ausſteigen wolte/ und das aus Mitleiden verſammlete Volck/ mit ſich zu Rathe ging/ ob es ſolche mit Reden oder Stillſchweigen/ annehmen ſolte/ war der Schmertz ſo groß/ daß/ eh ſie ſich etwas entſchlieſſen kunten/ nichts/ als ein unvernehmliches Seufftzen und Klag-Geſchrey gehöret ward. *Tacit. Libr. 3. Annal.*

Wie denn auch zu Rom/ als ſie mit dergeſtaltig-traurigem Aufzuge biß dahin gelanget/ und der Reſt von dieſem Helden in das Auguſtiſche Begräbniß vollends beygeſetzet werden ſolte/ wenig anders/ als eine bängſame Stille/ oder ja dieſe verbrochene Klag-Worte zu vernehmen geweſen: Concidiſſe Rempubl. nihil Spei reliquum: Es habe das gemeine Weſen einen groſſen Fall erlitten/ und ſey keine Hoffnung überblieben. Jch kan mir leicht die Rechnung machen/ nachdem des weiland Hoch-Edel-gebohrnen Herrn/ Herrn Heinrichs von Feſtenberg/ Packiſch genandt/ auf Kreiba und Lederhoſe wohl meritirten Kriegs-Hauptmanns/ und der F. F. Schweidnitz/ Jauer und Liegnitz treu-verdienten Landes-Eltiſtens verblichenen Cörper/ Seine numehr auch ſeelige Ehe-Liebſte/ die weiland Hoch-Edel-gebohrne Frau/ Frau Helena von Packiſchin/ Gebohrne von Abſchatz/ auf Kreiba und Lederhoſe/ von erſtgedachtem Gute/ nicht/ wie ſie wol ehmahls gefürchtet/ überlebende anher begleitet/ ſondern ſelbſt in einer ſchwartzen Todten-Kiſte wenig Wochen vorangehende/ nach ſich gezogen/ werde dieſer betrübte Anblick mehr Thränen und Seufftzer als Worte/ von denen damahls Anweſenden hervor gelocket haben. Und düncket mich noch heute/ da des Seeligſt-Verſtorbenen erkaltete Gebeine/ wir in die ſeinem Geſchlechte von etlich 100. Jahren her gewidmete Ruh-Städte/ und von Seiner treuen Lebens- und Todes-Geſellin voran eingenommene Schlaff-Kammer/ vollends beyzulegen/ beſchäfftiget ſind/ werde bey den meiſten/ an ſtatt weitläufftiger Reden/ dieſes die einhellige Klag-Stimme ſeyn; Es habe mit Verluſt dieſes unvergleichlichen Patrioten und treuen Landes-Vorſtehers/ die allgemeine Wohlfahrt einen groſſen Stoß erlit-

erlitten/ und könne wenig Gutes auf ſolcher Leute Tod gehoffet werden. Ich würde ſelbſten/ weil dieſes auch mich vielfältig-ſchmertzende Betrübniß/ meine ohne diß unberedte Zunge hemmen will/ hierbey es beruhen laſſen; wenn nicht das Verlangen derer/ſo mir zu des Seelig-Ruhenden Ehren-Gedächtniß/ etwas mehres vorzubringen aufgetragen/ mir gleichſam Gewalt zu thun erfoderte. Daher ich denn/ weil ich zugleich bemercke/ wie bey vorgedachter Begängniß des von Deutſchland zu benahmten Heldens/ das Feld des Martis mit vielen Fackeln beſetzt geweſen/ mir vorgenommen/ unſerm von Geblüt und Gemüth wahrhafftig Deutſchen und numehr ſeeligen Herrn von Packiſch zu Ehren/ noch einige Fackeln bey deſſen Grabe aufzuſtecken. Unter welchen billich den Anfang machet die edle Geburts-Fackel/ mit ſeinem daran hangenden rühmlichen Wapen-Bilde/ einem Felſen-aufſteigenden Gemſe/ und dieſer Uberſchrifft: Non immemor Ortus; Er ſteigt der Ankunfft nach.

Der Gemſen Vaterland ſind die rauhen Alpen-Schweitzer-und Tyroliſche Gebürge/worinnen die Natur ſie verwunderlich ſteigen und klettern/ und über die härteſten Stein-Klippen und unwegſamſte Orte/ ſicher fortkommen lehret. So wuchs der Adel auch vor dieſem nicht in zarten Würtz-und Küchen-Gärten/ ſondern auf Schantz-und Mauren; Er ward nicht auf weichen Polſtern/ ſondern in Stahl und Eiſen ausgeheckt. Wo eigentlich das Geſchlecht derer von Feſtenberg/ Packiſch genandt/ ſeinen Urſprung genommen/ iſt ſo wol/ als ſonſt bey dem gröſten Theil uhralter Familien, verborgen; So viel aber Nachricht überblieben/ daß Sie in Francken Ihren erſten Sitz gehabt/ und/ da Sie vormahls Pracken-Köpffe im Wapen/ nebſt dem Namen Packiſch alleine/ geführet/ einen Gems davor/ mit dem Zunamen Feſtenberg/ durch erwieſene Tapfferkeit/ bey Erſteigung eines feſten Berg-Schloſſes überkommen. Durch ſolcher tapffren Ahnen Anſchauung/ ward nun unſer ſeelige Herr von Packiſch (weil die Tugend auch in der Todten-Aſche funckelt) gleichſam angefeuret/ allem Standes-mäßigen Beginnen ſich gleicher Geſtalt zu ergeben/ und lieber den rauhen Weg der Tugend/ als ein wahrhaffter Hercules, zu betreten/ weder mit dem Sardanapal in weichen Federn zu liegen. Worzu Er auch bald durch die erſte Auferziehung beſtens angewieſen ward.

In

In harten ſteinichten Orten / werden nach Anmerckung des weiſen SENECÆ, die beſten Soldaten aufgezogen; und / ob wol die alten Britannier und Gothen / wenn jene ihre Kinder mit zerſtoſſenem Eyſe gerieben / dieſe aber ſolche in kalten Flüſſen abgehärtet / nicht leicht bey jetzigen Zeiten Nachfolger finden werden; ſo bezeugets doch die Erfahrung / daß die nützlichſten Leute am wenigſten aus zärtlicher Erziehung kommen. QUINTIUS CINCINNATUS hatte das Angeſicht noch voller Schweiß / und die Hände mit Blaſen überzogen / als Er die Römiſchen Regiments-Stäbe empfing; und König Heinrich / dem ſeine Frantzoſen den Zunahmen des Groſſen gegeben / ward von ſeinem Groß-Vater in zarter Kindheit auf ein Berg-Schloß gethan / allwo Er gantz gemeiner Weyſe erzogen werden / und die Berge hinauf klettern lernen muſte / um ſo wol den Leib zur Arbeit unverdroſſen / als auch das Gemüthe alles zu ertragen / ſtarck zu machen.

Fortior miles ex confragoſo venit. Seneca Epiſt. 51.

Horol. Princ Guev p. 388. ſeqq.

Peref. Hiſt. de Henri le grand

Unſer ſeelige Herr von Packiſch ward auch / wie aus deſſen Lebens-Lauff genüglich zu vernehmen geweſen / mit einem dergeſtalt Gutes und Böſes auszuſtehen wohl zubereitetem Leib und Gemüthe / zeitlich auf den Muſter-Platz dieſer Welt geſtellet; da Er denn folgends bey Seinen rühmlichen Krieges-Dienſten / und ſonſt in fremde Provintzen vorgenommenen Reiſen / viel Proben ſeiner Tapfferkeit und Klugheit gewieſen / und ſich einen reichen Schatz nützlicher Qualitäten zu Wege gebracht. Geſtalt wir denn numehr die Tugend-Fackel in ihrem Glantze zu ſehen uns verfügen / an welche wir noch einſt das angebohrne Bild eines Gemſen / bey deme in der eröffneten Bruſt eine Kugel zu ſehen / anhefften / mit dieſer Uberſchrifft: Divitias in pectore ſervat; Sein Reichthum iſt von hinnen.

Es iſt bekandt / daß die Natur-Gelehrten erforſchet / wie dieſes Thier / nachdem es allerhand edle Kräuter verzehret / eine Kugel oberhalb des Magens gewinne / welche / wenn ſie aufgemachet wird / eines angenehmen Geruches iſt / und gegen allerhand hitzige Kranckheiten / ja Gifft und Peſt dermaſſen nützlich gebrauchet werden ſoll / daß ſie auch den Namen eines deutſchen Bezoars verdienet. Bey unſerm ſeeligen Herrn von Packiſch werden wir etwas dergleichen finden; Sein Hertze war gleichſam ein ſolches Behältniß / welches die koſtbaren Jubelen aller Chriſtlichen und Rittermäßigen Tugenden in ſich ſchloß / und den angenehmen Geruh davon in rühmlichen Thaten ſpüren ließ.

Vid. D. Frid. Hoffmann in Clav. Pharm. Schröder *D. Georg. Hier. Velſch de Ægagropilis ex profeſſo ſcripſit.*

Man kan nicht läugnen/ daß dasjenige/ ſo von unſern Vorfahren wir beſitzen/ unter die Güter von auſſen/ und nicht vor unſer eigenes zu rechnen iſt. Die/ von welchen wir es haben/ ſind zwar unſere Verwandte/ nicht aber wir ſelbſt; Ja/ wenn wir Ihnen uns widrig bezeigen/ und aus der Art ſchlagen/ können ſie nicht anders als vor Feinde/ und zu unſerer Beſchimpffung aufgeſtellet werden. Es heiſſet alsdenn/ wie der Poët ſaget:

Juvenal. *Incipit ipſorum contra Te ſtare Parentum Nobilitas, claramq́ facem præferre pudendis.*

Der Eltern Adel ſelbſt ſetzt ſich entgegen dir/
Und trägt die Fackel nur zu deiner Schande für.

Dieſen Vorwurff wolte unſer ſeelige Herr von Packiſch nicht haben; ſondern Er bemühete ſich das Gute/ ſo Er von ſeinen Vorfahren ererbet/ durch eigene Zuthat zu vermehren. Es hatte Ihm GOTT und die gütige Natur einen fähigen Verſtand und vortreffliches Nachdencken verliehen/ vermittelſt deſſen Er/ ob Er ſchon nicht Gelegenheit gehabt/ dem Studiren obzuliegen/ dennoch von allen Sachen ſehr vernünfftig zu urtheilen/ und in den wichtigſten Verrichtungen/ offt mehr/ als die ihre meiſte Zeit im Staube der Bücher zugebracht/ ins Werck zu richten/ vermochte. Hierzu kam eine lange Erfahrung vieler Dinge/ welche Er zu Kriegs- als Friedens-Zeiten/ inn- und auſſer Landes angemercket. Dieſes waren gleichſam die heilſame Kräuter/ welche Er geſammlet/ und eine Quint-Eſſentz geſunder Rathſchläge daraus bereitet/ womit den gefährlichſten Staats-Kranckheiten am füglichſten geholffen/ und dem Vaterlande in allen Vorfallenheiten am nützlichſten gedienet werden kan. Wie denn auch dieſem zum beſten alles angeſehen war. Und erblicken wir demnach weiter eine hellflammende Liebes-Fackel/ an welche wir zum Sinnen-Bilde mahlen einen Bienen-Stock/ worein dieſe arbeitſame Thierlein/ von denen dabey ſtehenden Blumen ohn unterlaß Honig zu tragen/ mit dieſer Uberſchrifft: Non nobis ſolum; Nicht uns allein.

Cicero. *Non nobis ſolum nati ſumus, ſed ortûs noſtri partem Patria, partem Parentes vindicant, partem amici.*

Ein tugendhafftes Gemüthe weiß/ daß es nicht ihm ſelbſt allein/ oder vor einen abſonderlichen engen Winckel gebohren/ ſondern daß die gantze Welt Ihm angehöre/ und vermöge der gemeinſchafftlichen Rechte es jedermann zu dienen verbunden; bevoraus aber/ daß das Vaterland/ die Eltern und Freunde/ Ihren Antheil an ſeiner Gebuhrt haben.

Solches betrachtete unſer ſeelige Herr von Packiſch mehr als jemand. Er dachte am allerwenigſten auf ſich/ konte niemanden/ wenn es auch ſchon mit Ungelegenheit geſchehen muſte/ etwas verſagen/ ſondern ließ jederman ſein aufrechtes Gemüthe ſpüren. Wie Er gegen ſein Hauß/ Unterthanen und Angehörige geſinnet geweſen/ iſt bekandt/ und damit ich hievon nur eines einzigen gedencke/ ſo ſchwebet noch vor unſern Augen/ wie beſonders der Magnet der ehlichen Liebe auch im Tode ungemeiner Weyſe bey Jhm gewürcket/ und es dahin gerichtet/ daß wir von dieſem tugendhafften Paar eben dieſes ſagen können/ was dort zu Neapolis, auf des THOMASII DURI und ſeiner JULIVOTTÆ Grab-Stein geſchrieben:

Glückſeelge/ die ein Sinn im Leben ſtets vergnügt/
Und Tod zu einer Zeit/ ein Grab zuſammen fügt.

Felices, quibus una fuit mens ſemper & una, Quos tulit hora ſimul, quos lapis unus habet.

Vornemlich aber iſt nicht zu verſchweigen/ wie Er dem wehrten Vaterland/ als welches allein alles/ was zu lieben/ in ſich ſchleuſt/ mit unvergleichlicher Neigung zugethan geweſen/ und werden es alle aufrichtige Gemüther in dreyen Fürſtenthümern bezeugen/ wie Er in denen Jhme anvertrauten Aemtern/ jederzeit einen unermüdeten Fleiß/ ſtandhaffte Treue/ und biß in den Tod fortgeſetzten Eiffer erwieſen. Er war vergnügt/ wenn das gemeine Weſen/ ſo geiſt- als weltlichen Standes/ das Honig ſeiner angewendeten Arbeit in ſüſſer Ruhe genoß/ und achtete es nicht/ wenn Er hingegen ſchon zuweilen nichts anders/ als den Stachel der Mißgunſt vor ſich behalten muſte.

Es ſitzen treue Vorſteher des Landes/ welche nicht der müßigen Raub-Bienen Natur an ſich zu nehmen begehren/ nicht allezeit im Roſen-Garten; ſie müſſen das Jhrige hindan ſetzen/ ihrer Ruhe und Freyheit abſterben/ wenn ihre wohlgemeinte Rathſchläge nicht allezeit den verlangten Zweck erreichen/ Undanck und ungleiches Urtheil von andern/ oder empfindliche Bekränckung von ſich ſelbſt erdulden/ und unter tauſend Sorgen und Verdruß ihr Leben hinbringen/ daß ich nicht weiß/ ob von dergleichen langweiligen Märtyrern der gemeinen Wohlfahrt nicht ſo wol geſaget werden könne/ daß ſie ihr Leben vor das Vaterland aufgeſetzet/ als von denen/ welche/ wie die Horacer, Decier, Fabier, und andere/ unter feindlichen Waffen das Ende ihrer Schmertzen auf einmahl gefunden.

Zumah-

Zumahlen es auch nicht auſſen bleibet/ daß nicht der Leib zugleich mit angegriffen/ und die Geſundheit öffters dabey zugeſetzet werden ſolte. Denn obwol des SENECÆ Ausſpruch nach/ die Arbeit tapfferer Gemüther Nahrung iſt; ſo ſind doch ihre Leiber nicht von Eiſen/ und widerfähret ihnen endlich/ was jener Fürſt unter einem angezündeten Licht vorgebildet/ daß ſie andern dienen/ ſich ſelbſt aber verzehren. Wovon unſer ſeelige Herr von Packiſch auch nicht befreyet bleiben kön- nen. Als deſſen Creutz- und Todes-Fackel wir numehr nur auch anzuſehen genöhtiget werden/ an welcher wir gemahlet finden/ einen von lauter Dornhecken beſetzten Irrgarten/ in deſſen mitten ein Grab und gewöhnlich bekleidete Bahre/ mit dieſer Uberſchrifft: Hæc meta Laborum; Diß iſt der Mühe Ziel.

Seneca: *Generoſos Animos labor nutrit.*

Dieſes Leben iſt nicht beſſer/ als mit der Iſraeliten Reiſe zu ver- gleichen. Wenn wir lange genung in viel Mühſeligkeiten herum ge- irret/ erreichen wir doch/ an ſtatt des gelobten Landes/ in dieſem Leben nichts anders/ als das finſtre Grab; und/ O wie viel dornichte Hecken müſſen noch durchkrochen werden/ ehe man dahin gelanget! Unſers ſeeligen Herrn von Packiſch gantzer Lebens-Lauff würde ſolches be- kräfftigen/ wenn wir Ihn dazu vollkömmlich anwehren dürfften/ und nicht bey dem Beſchluß deſſelbten/ die langwierige ſchmertzliche Kranck- heit/ und der vor dem völligen Abdruck noch empfundene Hertzens- Riß/ ſolches ohne diß mehr als zu viel offenbahr machten. So gar pfleget der Höchſte denen/ ſo Ihm dienen/ ihre Beſoldung allhier meh- rentheils mit Creutzern auszuzählen/ welche ſie/ wie jener vornehme Kriegs-Obriſte JOHANN GISCRA, die von ſeinem 6. jährigen Kö- nige LUDOVICO POSTHUMO, vor ſeine gerühmte treuen Dienſte/ empfangenen 6. Pfennig/ dennoch hoch achten/ und Ihrem Gecreu- zigten zu Ehren vergüldet am Halſe tragen. Zwar/ wenn wir bloß auf dem/ was wir vor Augen ſehen/ kleben bleiben/ dörfften wol offt ſeltzame Gedancken entſtehen/ und iſt es gewiß/ hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum/ ſo ſind wir die elendeſten unter allen Men- ſchen. Allein das Göttliche Wort/ unſer eigen Gewiſſen/ und ſelbſt dieſe des Höchſten wunderbahre Regierungs-Art/ zeugen unwider- ſprechlich/ daß etwas anders nach dieſem Leben zu gewarten. Welches auch unterſchiedene von den unvernünfftigen Heyden/ wiewol unvoll-

Schickfuſens Chronica *pag. 102.*

1 Corinth. XV.

kommen

kommen erkennet/ unter welchen CICERO nachdencklich ſaget: Ich weiß nicht/ wie gleichſam in unſern Gemüthern ſtecket ein Anbruch zukünfftiger Zeiten/ welches auch die gröſten und vortrefflichſten Leute in ihren Gedancken haben/ und leichtlich mercken laſſen; denn wenn das nicht wäre/ wer wolte ſo thöricht ſeyn/ das Leben ſtets in Arbeit und Gefahr zuzubringen. *Cicero Lib. 1. Tusc. Quæſt.*

Viel heller aber leuchtet uns Chriſten der Vorſchein ſolcher Lebens-Fackel/ welche wir denn auch hier vorzuſtellen eilen/ unter dem Bilde einer ausgeleſchten Fackel/ derer Rauch von einer andern brennenden wieder beflammet wird/ wobey wir dieſe Beyſchrifft ſetzen: Exitium Initium; Des einen Untergang/ des andern Anfang.

Es zeugen die Politici, wie das Wachsthum eines Staats von dem Abnehmen des andern entſtehe. So iſt aus den zerfallenen Stükken des Babyloniſchen Reichs/ das Perſiſche aufgebauet/ und aus dem Brande deſſen/ das Griechiſche als ein frühzeitiger Phœnix gebohren/ von dieſes Aſche aber der Römiſche Adler dagegen belebet worden; Mit deſſen Federn (jedoch/ wo ſie die Art zu verzehren an ſich haben ſollen/ vielleicht zu ihrem eigenen Schaden) ſich wiederum andere groß zu machen trachten. In Summa/ es heißt: Ex Ruinis Albæ creſcit Roma. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit unſern erſtorbenen Leibern. Aus den Drümern dieſer irrdiſchen Hütte/ wird das himmliſche Jeruſalem erbauet; Je mehr Bürger dieſer Welt abſterben/ je mehr werden ihr dem Himmel gebohren. Die erfülleten Bein-Häuſer/ die gleichſam in Bete abgetheileten Gräber/ ſind nicht anders/ als Frucht-Stuben und Pflantz-Gärte des andern Lebens. Die Naturkündiger ſagen: Unius Corruptio, alterius eſt Generatio, wir aber/ in dieſem Abſehen gar/ alterius eſt Perfectio; aus des einen Verweſen enſtehet des andern vollkommenes Weſen. Solches zu erleutern/ könten viel Dinge aus der Natur angeführet werden/ womit ſie der herrlichen Aufferſtehung unſerer Leiber vorgeſpielet. Doch/ es iſt genung/ wenn wir einen Entwurff davon aus dieſen Pauliniſchen Worten nehmen; Es wird geſäet verweßlich/ und wird auferſtehen unverweßlich/ es wird geſäet in Unehre/ und wird auferſtehen in Herrlichkeit/ es wird geſäet in Schwachheit/ und wird auferſtehen in Krafft/ übrigens aber mit dieſem Orackel himmliſcher Beredſamkeit bekennen/ *1 Cor. XV.*

es ſey unſre lallende Zunge zu ſchwach/ von der unausſprechlichen Herrlichkeit des andern Freuden-Lebens/ nach Genüge zu reden.

Wer wolte demnach unſerem Seelig-Verſtorbenen/ welcher der Seelen nach bereits ſolcher Seeligkeit theilhafftig worden/ dieſen Wechſel mißgönnen? Wir beglückwünſchen Jhn vielmehr darob/ und ſtecken/ was noch allein von unſerer Pflicht übrig zu ſeyn ſcheinet/ Jhm die Danck- und Ehren-Fackel noch zuletzt dergeſtalt auf/ da ſo wir eine bey der Römer merckwürdigen Begräbniſſen gebräuchliche immerwährende Lampe/ derſelben beyfügen/ mit dieſen Worten: Dum meminiſſe licet; So lang man dencken kan.

Jch weiß/ ich würde mich um dieſe vornehme Trauer-Verſammlung/ ja um das wehrte Vaterland ſelbſten nicht beſſer verdienen können/ als wenn ich ein Mittel zeigte/ wie dieſen theuren Neſtor wir noch lebend bey uns haben könten. Aber wir dürffen ſolches nicht weit ſuchen; es beruhet bey uns ſelbſt/ und in unſern danckbaren Gemüthern. Das Leben der Todten beſtehet im Andencken der Lebendigen. Dieſes iſt der Balſam der Unſterblichkeit/ womit derer um das Vaterland wohlverdienten Gedächtniß/ wenn ſchon ihre Beine faulen/ vorm Untergang befreyet/ und ihr kurtzes Leben verlängert werden kan. Dieſes iſt das Oele der Danckbarkeit/ welches dergleichen tugendhaffte Leute mit dem Epaminonda noch als ihre letzte Beſoldung vor ihre Verdienſte zu fodern haben. Dieſes wollen wir nun bey dem Grabe unſers ſeeligen Herrn von Packiſch oder vielmehr in den Lampen unſrer Hertzen/ auch brennend machen/ und nur nicht durch danckbares Andencken/ ſondern auch möglichſte Nachfolge ſeiner Tugenden (als wodurch uns auch Todte wieder zu erwecken erlaubet iſt) unauslöſchlich behalten.

Cicero.

So ruh dann/ Edles Haupt/ nachdem du gnung gewacht/
Verſchlaf/ was andre quält. So lang ein Funck und Zeichen
Aufrechter Treue bleibt/ ſoll nicht dein Ruhm verbleichen/
Dein Grab nicht finſter ſeyn; Jndeſſen gute Nacht.

Und damit haben unſere Begräbniß-Fackeln ausgebrennt. Eines iſt noch übrig/ daß von dem Hoch-Leydtragenden Hauſe Kreibe/ einige Strahlen Danck-verbundener Gemüther/ gegen dieſe hoch-anſehnliche Verſamlung/ vor die ſonderbare Gnade/ Gewogenheit und Zuneigung/ welche ſie auch heute durch wiederholte willige Begleitung erwieſen/ hierbey erſcheinen mögen. Es geſtehen die ſämtlich Leydtragende gar gern/ daß hierdurch Schuld mit Schuld bey Jhnen gehäuffet worden/ und Sie mehr als einfach verbunden leben. Wenn aber den völligen Danck davor zu erſtatten Jhnen Zeit

und Kräffte ermangeln / hoffen Sie dennoch / es werde der begierige Wille / welchen ſie nochmahls durch fortſetzende möglichſte Bedienung in gedachtem Ihrem Trauer-Hauſe an Tag zu geben verlangen / gütig aufgenommen werden / nebenſt der feſten Verſicherung ſothane Gnade / Gunſt und Gewogenheit / bey aller Begebniß / doch lieber in erfreulichen Fällen / hinwieder nach allem Vermögen würcklich abzudienen.

Bey Beerdigung
Des weyland
Hoch-Edel-Gebohrnen Ritters und Herrn /
Herrn Wolff Alexanders von Stoſch /
Herrn auf Kreidelwitz / Gräditz / Klein-Kutzen / Altwaſſer und Liebenzig /
Wohl-verdienten Königl. Mann-Rechts Beyſitzers / Landes-Eltiſten und Landes-Beſtellten Gloganiſchen Fürſtenthums /
Ward
In einer Danckſagungs-Rede
den 8. Heu-Monats-Tag / 1682.
Von
Wolff Friedrich von Kreckwitz /
Als einem dem Hauſe Kreydelwitz ſehr verbundenem /
vor das allernothwendigſte geſchätzet:
Wenig reden und viel mercken.
* * * † * * *

I. N. J.

Was nöhtig iſt zu wiſſen / Muß keinen nicht verdrieſſen.

SChmertzlich-weinende / hertzlich-wohlmeinende / hochanſehnliche Verſammlung. Was nothwendig geſchehen muß / daſſelbige iſt das Allerangenehmſte / und zwar dahero / weil der Nothwendigkeit / alle Arten an ſich zu nehmen / bequem fället.

fället. Unter einer jedwedern Geſtalt bleibet die Zierath unverletzet; ſo gar / daß auch offters die Gerechtigkeit das Nothwendige zu liebkoſen gezwungen wird. Die Nothwendigket iſt ſo mächtig / daß derſelben die Tugend faſt ſelbſten nachgeben muß. Alle Umſtände / alle Anmerckungen / die man haben kan / weichen der Nothwendigkeit. Dieſe iſt es / welche der Italiäner das Geheimniß nennet. Die Nothwendigkeit läßt ſich aller Orten antreffen; ſoll das Gold verfertiget werden / ſo wird die Zubereitung der gehörigen Hülff-Mittel / die Eigenſchafft der Erde / die Hitze der Sonnen / und die Länge der Zeit nothwendig erfodert. Zu der Nothwendigkeit gehören ſtarcke Hülffen / und / was am meiſten / treffliche Vortheile / damit dasjenige / was nothwendig verſchwiegen werden muß / verdeckt bleibe / und mehr aus Nothwendigkeit / als durch ehrgeitzige Hoffart geredet werde / ſo muß die Gewalt des Verſtandes / der Grund alles Nachdenckens / und das edele Kleinod der Vernunfft angewendet ſeyn. Nothwendig iſt es / daß man nicht alles ohn Unterſchied glaube. Alles zuvor wohl erwegen / ehe das Urtheil gefället wird / niemanden / auch den Geringſten nich / verachten / die Fehler entſchuldigen / einen jedwederen nach ſeinem Stande beehren / mehr ſeinem Mitgenoſſen / als ihm ſelbſten / zueignen / den Freunden willige und angenehme Dienſte erzeigen / unbeweglich in den gröſten Unglücks-Fällen zu ſtehen / die Meynung ohne erheblichen Grund nicht ändern / wohlbedächtig überlegen / das Bedachte hurtig vollziehen / dem Armuth gewogen ſeyn / niemanden ſein Lob / auch ſelbſten den Feinden nicht / mißgönnen / alles mit Beſcheidenheit und ohne Ruhm-Geitz hervor bringen / fället ſehr angenehm; und dahero angenehm / weil es nothwendig. Welches PATERCULUS an dem PISO artig abgemercket: da er ihm das Zeugniß giebet / daß er alles / was er hat thun ſollen / ohne Ehrgeitz gethan. Alles deſſen lebte der ſeelige Herr von Stoſch eingedenck / Er hielt alles vor nothwendig / darum war Ihm auch die verdrießlichſte Widerwärtigkeit angenehm / aus keinem andern Antrieb / auſſer daß es nothwendig. Der vergangenen Zeit lebt Er ingedenck / die gegenwärtige nahm Er wohl in acht / und die zukünfftige ſahe Er gleichſam in einem Spiegel gläntzen. Damit ſein Glantz aus den Augen der Nachwelt ſich nicht verliere / ſo läßt der ſeelig erblichene Herr von Stoſch / zu Troſt der allerbetrübteſten

Frau

Frau Wittib/ geehrteſten Herren Söhnen/Frauen Töchtern/wehrten Freunden/ ja dem gantzen Lande diß eintzige/ was nöhtig iſt zum ſtandhafften Andencken:

Nöhtig iſt in allen Wercken/
Wenn man will dieſelben ſtärcken/
Wenig reden und viel mercken.

So offters ein fremder Fall ſich ereignet / ſo offters will dem Sterblichen/ ſeinen Zuſtand wohl zu erwegen / obliegen. Worauf zweiffels-frey SENECA zielet / treulich erinnernde / daß man auf die Beſchaffenheit menſchlicher Wercke ſehen ſolle / auf daß von dem zufälligen das rechte Urtheil geſprochen werde. SESOSTRIS erkennet ſolches / wann Könige an ſeinem Wagen ziehen; Cyrus, als Crœſus ſein Gefangener iſt. Darum iſt nicht allezeit rathſam/ in den Wercken offentlich ſeine Stärcke ſehen zu laſſen. Wie kan dieſes ſeyn / daß derſelbige / der ſein Glücke ausposaunet / niemanden antreffen ſolte / der einen Wiederruff thäte/ und Fleiß ankehrte / damit der Lauff in etwas gehemmet würde? Was dem Sterblichen an ihm ſelbſten am beſten gefället / dienet ihm offtermahls am meiſten zu ſeinem Verderben. Dieſelbige Erde/welche verborgene Quelle bey ſich führet/ giebet denen in etwas entferneten / vor der Sonnen Aufgang einen Nebel zu erkennen. Dieſe / welche ihre Wercke mit ſtetem Rühmen zu verſtärcken gedencken / gleichen faſt ſolcher Erde / wer von ferne darauf Achtung giebet / kan leichtlich mercken / was vor eine Quelle bey ihnen verborgen lieget. Bey ſo vorfallender Gelegenheit erhellet nach der Gnüge/ daß das allernothwendigſte die Nothwendigkeit / und das nothwendigſte in allen Wercken / ſo man will dieſelben ſtärcken / wenig reden und viel mercken. Beſſer iſt es/ daß man iſſet / was ein ander hat / als daß man ſaget / was der andere weiß. In einen verſchloſſenen Mund kommet leichtlich keine Fliege. Die Zunge hat keine Gebeine / aber ſie machet offters / daß der Rückgrad Weh darüber ſchreyet. Wer viel redet/ betrieget offters. Zwey Ohren tauren hundert Zungen aus. Nichts nöhtigers iſt in allen Wercken / wann man will dieſelben ſtärcken / als wenig reden und viel mercken. Solches verſtand der Spartaner/ CLEARCHUS, welcher ſeinen Soldaten wenig zu reden / aber viel zu mercken anbefahl. Wer wohl mercket/ der redet/ ob er gleich ſchweiget.

Es wäre ſo vielen Merckens nicht vonnöthen / wann nur dieſes verſchwiegen bliebe / was nicht geoffenbaret werden ſoll. Viel Geſetze zum Reden ſind gegeben / aber zum Aufmercken kaum eines. Was iſt die Beredſamkeit anders? als eine Kunſt wohl zu reden. Keiner aber redet beſſer / auſſer der jenige / der wenig redet und viel mercket. Artig iſt es / daß derſelbige / welcher immer redet / und nichts mit ſeinen Reden ausrichtet / mehr als 20. Buchſtaben haben muß. Wer aber ſchweigende mercket / und manch kluges Werck erſinnet / hat deſſen keines vonnöthen. Wer klüglich ſchweiget und weißlich mercket / der darff auf keine Entſchuldigung bedacht leben / daß er einen zu ſehr gelobet / den andern zu hefftig geſcholten / daß er dieſen angeklaget / jenen loßgelaſſen / daß er hier angereitzet / dort abgemahnet. Er fänget wohl an / und höret bedächtig auf. Mit einem Worte: Ein witziger Aufmercker begreiffet alles nach Wunſche. Erbärmlich iſt es / wann einer nicht reden kan. Tauſendmahl ärger / ſo einer redet / wann er nicht reden / ſondern ſchweigen ſoll. Darum iſt diß nicht die geringſte Glückſeligkeit / wann einer zu rechter Zeit reden / und zu bequemer Gelegenheit ſchweigen und wohl mercken kan. So bald der Prieſter zu Rom Ermahnung that / daß der Zunge Gunſt erwieſen werden ſolte / ſo bald war zum Aufmercken das Volck bereitfertig. PYTHAGORAS hält darvor / daß der Grund aller Wiſſenſchafft das Aufmercken ſey / und zwar daher gar grundmäßig / dann wie kan dieſer reden / der ihm nicht zuvor wohl abgemercket / was er reden ſoll. Die Rede / ſpricht SOCRATES, iſt eine Anzeigung des Gemüths / darum reitzet er den Sterblichen zum Reden an / damit er ſehen konte / wer er ſey. Dann auf dieſe Art redet einer / wie er die Sache abgemercket. Hat er wohl gemercket / ſo redet er viel / ob er gleich nur etliche Worte hervor bringet.

Nöhtig iſt in allen Wercken /
Wann man will dieſelben ſtärcken /
Wenig reden und viel mercken.

Zumahlen wiſſende / daß viel Unbegreiffliches / welches die Schärffe des Verſtandes auf das äuſſerſte abnützet / angetroffen wird. Iſt der Mund begierig / davon ſein Urtheil zu fällen / ſo iſt es eben ſo viel / als wann er die Finſterniß ſehen / und das Stillſchweigen hören wolte. Wie kan dieſes / was man ſiehet / Finſterniß / und dieſes / was man höret /

Stille genennet werden? Bey ſo vorgehender Beſchaffenheit iſt das Mercken / weil es nothwendig geſchehen muß / weit angenehmer / als das Reden. Wer mercket / der ſtehet / in dem er mercket / ſeiner Sachen klüglich vor. Wer viel redet und wenig mercket / derſelbige giebet einen Verrähter über ſich ſelbſten ab. Wäre der Perſier / MEGABYSUS, ſeines Purpurs ingedenck geweſen / und wenig von den Gemählden geredet / aber viel gemercket / ſo wäre APELLES in dem Argwohn noch weiter vertieffet / daß er ein ſonderbarer Künſtler / und darinnen trefflich wohl erfahren. Niemand hätte den MILETIDEM zu Athen erkennet / wann ihn ſein vieles Reden und weniges Mercken nicht verrahten. Damit ERECHTYUS und ARISTOMENES mit vielen Reden ſich nicht mehr verſündigten / ſondern embſig merckten / wuſte VALENTINIANUS durch Benennung der Zungen / ihnen am füglichſten zu begegnen. Auf daß HEPHESTION ſolcher Straffe entgehe / ſo drucket ihm ALEXANDER einen Ring auf den Mund. Gleich wie ein Baum / deſſen Wurtzel gantz entblöſſet / leichtlich verdorret und umkömmet. Ebener maſſen iſt es unmöglich / daß dieſer glücklich leben ſoll / welcher viel redet und wenig mercket. Wenig reden und viel mercken / iſt jederzeit das Kleinod geweſen / vermittelſt deſſen tapffere Gemüther daſſelbige erlanget / wornach ſie ſich eyffrigſter maſſen bemühet. DRUFUS bediente ſich ſolches / als der Soldat im vollen Aufruhr begriffen / er hatte nöhtig / wenig zu reden / aber viel zu mercken. Wenig zu reden von den Urſachen der Verdunckelung des Monden / viel zu mercken / daß der Soldat darüber erſtaunete / und alſo der Himmel zum wenigen Reden und zu vielem Mercken ſelbſten gewogenen Anlaß gab. Worauf Rom freylich ſein Abſehen gehabt / wann es den CONSUM, als den Gott des Aufmerckens / auf einen Altar / tieff unter der Erden verehret. Dahin wollende / daß dieſes / was man abgemerckt / durch weniges Reden / zu Nutze und Wohlfahrt des gemeinen Weſens angewendet werde. Schmertzlich fället es / wann eine Mine / welche ſo viel Mühe und Arbeit gekoſtet / verrähteriſcher Weyſe entdecket wird. Viel ein herberer Stoß geſchiehet dem Hertzen / in dem der Mund das jenige nicht verhelen kan / welches unter der Bruſt gleichſam ſeine Ruhe-Stätte finden ſoll. METELLUS meynet / auch das Innerſte von ſeiner Kleidung ſolte verbrennet werden / wann er wüſte / daß es Kundſchafft

von

von demſelbigen / was er bey ſich abgemercket / führete. Wenig reden und viel mercken / haben jederzeit Könige in hohem Wehrt gehalten / wie Tacitus ſolches dem Tiberio, Boterus Ludovico dem XI. anſehnlich beyrühmen. Thucydides leget den Lacædemoniern Zeugniß ab / daß ſie wenig von ihrer Macht geredet / darbey aber / was ihnen dienlich / klüglich gemercket. Wenig reden und viel mercken / ſchleuſt Boccalin, iſt die Stütze / worauf ſich der Venetianer Zuſtand lehnet. So lange blühet die Glückſeligkeit einem Lande / ſo lange deſſen Vorſteher wenig reden und viel mercken. Und dahero kommt es / daß demſelbigen / der ſich um das Vaterland beſtens verdienet / nichts nöhtigers obliegen will / und folgender Geſtalt nichts angenehmers ſeyn ſoll / als wenig reden und viel mercken. Welches biß in ſeine Grufft unſer erblichener Herr von Stoſch rühmlich in der That erwieſen. Ihm war in ſein Gemüthe feſte eingepräget / daß gleich wie derſelbige / der alle ſeine Güter verſchencket / nicht vor freygebig / ſondern vor verſchwenderiſch zu ſchätzen; gleicher Geſtalt ſey dieſer / der nichts in dem Hertzen beherbergen kan / nicht vor aufrichtig / ſondern vor verrähteriſch zu achten. Der ſeelige Herr von Stoſch / wann er wenig redete und viel merckete / ſo ward er gewahr / daß dasjenige / was einmahl von der Zungen / niemahls könte wieder zu derſelbigen gelangen. Worauf zweiffels-ohne Homerus geſehen / in dem er den Worten Flügel zugeeignet. Niemahls redete der ſeelige Herr von Stoſch weniger / und niemahls merckte er ſchärffer / auſſer wann es die gemeine Wohlfahrt anbetraff. Er redet wenig / ob Er gleich mehr / als andere / redete. Dann wenig reden / geſetzt / daß viele Worte fallen / heiſſet dieſes / wann nichts umſonſt / ſondern aus vollem Bedacht / ſo bald es die Noth und die Gelegenheit erfordert / geredet wird. Er merckte alles zuvor / ehe Er redete / klüglich ab / und indem Er gemercket / worinnen die Wohlfahrt beſtanden / ſo redete Er zu bequemer Zeit / damit es nicht das Abſehen gewinne / als hätte Er umſonſt gemercket. Dem ſeeligen Herrn von Stoſch ertheilet das edle Vaterland / Glogauiſchen Fürſtenthums / diß Zeugniß / was Socrates und Cato zu ihrer Zeit davon getragen: Daß Er nichts geredet / worüber er hernach Reue empfunden. Wenig reden und viel mercken / war die Eigenſchafft des ſeeligen Herrn von Stoſches. Er merckete / daß

daß die Natur ohn Unterſchied einem jedwedern das Leben gegeben/ wohl zu leben aber/ rühre eintzig von der Tugend her. Was wahrhafftig das Leben genennet werden ſoll/ erlanget keiner/ auſſer derjenige/ der ein embſiger Begleiter der Tugend. Das Leben ohne Tugend/ iſt kein Leben/ ja ärger/ als der Tod ſelbſt. Das Lob der Tugend beſtehet nicht in Worten/ ſondern in den Wercken/ will man dieſelben ſtärcken/ ſo muß man wenig reden und viel mercken. Und diß iſt die Urſache/ warum der ſeelige Herr von Stoſch/ bald von der Wiegen an/ ſich befliſſen gehalten/ ſeine Lebens-Zeit alſo anzuſtellen/ daß das Reden mit den Wercken übereinſtimme. Sein Grab wird ewig blühen/ dann von demſelbigen wird die Nachwelt ſteten Nutz empfinden. Nahmentlich/ daß wenig zu reden und viel zu mercken ſey. Und ſolches hat der ſeelige Herr von Stoſch/ wann Er treu gegen GOtt/ unermüdet in des Vaterlandes Dienſten/ und aufrichtig bey Bluts- und Muths-Freunden geweſen/ ſattſam erwieſen. Allerwehrteſte Frau Wittib/ aus derer Augen mehr Thränen gefloſſen/ als Worte können erſonnen werden/ ſolche abzubilden; Sie verzeihe dero Diener/ daß die Nothwendigkeit/ die kein Geſetze leidet/ erfordert/ den Haupt-Satz in etwas zu ändern/ und zu ſagen: Nöhtig iſt in allen Wercken/ wenig weinen und viel mercken. Und zwar dahero/ weil derſelbige/ der irrdiſch geſinnet/ niemanden mehr als ſich ſelbſten/ betrüget. Unſer Hoffen iſt im Himmel. Nichts dauerhafftes/ nichts beſtändiges trifft ſich in der Welt an. Sie klaget/ Sie hätte Ihren Schutz/ Ihre Zuflucht/ Ihre Krone verlohren/ aber die Meynung wird zu ändern ſeyn/ wann Sie bedencken/ daß nöhtig ſey in allen Wercken/ wenig weinen und viel mercken. Derſelbige/ den Sie vor Ihren Schutz/ Zuflucht und Krone geſchätzet/ genieſſet nunmehro der Sicherheit/ und der Vergnügung/ welche Ihm der Geiſt/ der Ihn mit unausſprechlichen Seuffzen vertreten/ in ſeinem Gemüthe verſprochen. Auf der Welt iſt es ſo beſchaffen/ daß nichtes/ was aus allen Stücken glückſelig/ anzutreffen. Wenig Wiſſenſchafft wohnet uns von der Ruhe bey. Der Ruhe bey. Der Glückſeligſte iſt dieſer/ welcher wenig den zeitlichen Verluſt beweinet/ und den ewigen Gewinn ihm eintzig abmercket. Ein Fels/ der ſich mitten in dem Meer erhebet/ erſchüttert ſich noch im trüben Wetter/ noch in der Wind-Stille/ ſondern verbleibet unbeweglich in ſeinem Stande; Alſo wollen die geehrteſten Herren

Söhne/ Herren Eyd-Männer/ Frauen Töchter und gantze hoch-anſehnliche Freundſchafft/ Ihnen beliebig fallen laſſen/ durch unveränderte Beſtändigkeit/ bey dieſem groſſen Traur-Begebniß/ einen Felſen abzubilden/ welchen keine ſanffte Glücks-Lufft/ noch erſchrecklicher Unglücks-Sturm/ zu etwas widrigem bewegen kan. Schmertzlich fället es/ daß dieſelbigen Augen ſollen gebrochen liegen/ welche ſo begierig geweſen/ ihren entferneten Augen-Troſt/ der indeſſen abweſende ſeine Augen geſchloſſen/ anzublicken. Aber alle unſere Gewißheit iſt ungewiß/ und wann wir vermeynen Lux-Augen zu haben/ ſo wird der Verſtand verdunckelt. Darum bleibts darbey/ daß nöhtig ſey in allen Wercken/ wann man will dieſelben ſtärcken/ wenig reden und viel mercken. Iſt etwas nöhtig/ ſo iſt gewiß wenig reden und viel mercken vonnöhten. In den Steinen/ in den Kräutern und in den Worten ſtecket groſſe Krafft verborgen. Die Erfahrung lehret/ daß der Agſtein das Stroh/ der Magnet das Eiſen an ſich ziehen. Unter den Kräutern laſſen ſich etliche antreffen/ welche hitzen/ kälten/ ſtärcken/ nähren/ nützen und ſchaden/ nach ihrem Gebrauch und Eigenſchafft. Die Worte ſind die Früchte der Zungen/ und die Dolmetſcher der Gedancken/ welche die Gemüther beherrſchen/ die Betrübten tröſten/ die Gefangenen erfreuen. Werden ſie aber mißgebraucht/ ſo iſt der Schade/ der daraus ſich entſprieſſet/ nicht in Vergleichung zu ziehen. Darum der weiſe Mann klüglich erinnert/ ſagende: Wann du dein Gold auf der Gold-Wage wiegeſt/ warum wiegeſt du auch nicht deine Worte? Edles Fürſtenthum/ dein Verluſt/ den du bey Erblaſſung unſers in GOtt ruhenden Herrn von Stoſches empfunden/ kan nicht deutlicher vorgeſtellet werden/ auſſer durch wenig reden und viel mercken. Die Treue/ ſo die beſtürtzten Unterthanen/ demſelbigen/ der ihnen beſſer/ als ein Vater vorgeſtanden/ bey ſeiner Leich-Beehrung erweiſen können/ iſt wenig reden und viel mercken. Meine Schuldigkeit/ warum ich auf dieſen Ort zu treten bin befehligt worden/ will ſich ebenfalls in nichts füglichers theilen laſſen/ als in wenig reden und viel mercken. Und wäre vielleichte der hoch-anſehnlichen Verſammlung weit angenehmer geweſen/ wann ich eher gemercket/ und wenig von dem Mercken geredet. Sie verzeihe mir/ daß ich ſolches nicht gemercket. Merckens wehrt iſt dieſes/ daß die hoch-anſehnliche Verſammlung/ wie auch viel von den Einwohnern dieſer Stadt/ ſo gewogen ſich erzeigen/ und

bey der letzten Ehre / ſo zum Andencken dem ſeeligen Herrn von Stoſch erzeiget werden können / ſich einfinden wollen. Solches erkennet die ſchmertzlich klagende Frau Wittib / nebenſt denen hertzlich-leydtragenden Herren Söhnen und Herren Vormünden / mit ſchuldiger Danck-Abſtattung. Nichts mehr verlangende / auſſer Gelegenheit abzumercken / wie ſie ſolche höffliche Gunſt-Bezeigung in aller Beliebung abdienen möchten. Lebet ferner des guten Vertrauens / es werde die hochanſehnliche Verſammlung Ihr nicht zuwider ſeyn laſſen / in das Trauer-Hauß zu kehren / und die nach Möglichkeit fallende Bedienung gut zu heiſſen. Weiter wird nichts mehr zu erinnern ſeyn / auſſer embſig zu bitten / wann was nothwendigers / als wenig zu reden / und viel zu mercken vorfallen würde / daß Sie dennoch glauben wolten / daß dasjenige / was nothwendig geſchehen muß / das allerangenehmſte ſey. Und alſo muß keinem nicht verdrieſſen / was nöhtig iſt zu wiſſen.

DU darffſt / o Sterblicher / dich nirgends nicht entröhten /
Wann du daſſelbe thuſt / was einzig dir von nöthen /
Die angenehmſte Frucht bringt dieſer Lebens-Schluß /
So einer nichtes thut / als was er ſoll und muß.
In dieſem Soll und Muß / beſtehet unſer Wiſſ n;
Beglückte Lebens-Zeit! die ſich darauf befliſſen.
Wir wandern mit der Poſt / wir müſſen alle fort /
Auf dieſer Welt iſt nichts. Im Himmel iſt der Port.
Der ſeel'ge Herr von Stoſch hat ſich genung erkühnet /
Wann Er dem Fürſtenthum in Redlichkeit gedienet.
Er merckte manches wohl / und ſagte doch nicht viel.
Genung / daß Er erlangt des Fürſtenthumes Ziel.
Was nicht zu ändern ſtand / was möglich nicht zu meiden /
Das war ſehr kurtz gefaßt; Es hieß: Hindurch mit Freuden!
Auf Arbeit folgt Gewinn / die Tugend iſt der Preiß.
Es wird wohl keiner ſeyn / der nicht vom Fleiſſe weiß.
Er ſah ſich weißlich vor / und dachte wohl zurücke /
Er achte keine Macht / auch ſelbſt nicht das Gelücke.
Was Er geweſen iſt / weißt unſer Fürſtenthum /
So lange dieſes blüht / wird blüh'n ſein edler Ruhm.
Wir ſagen ferner nichts von ſeinen Tugend-Wercken /
Wir werden ſelben doch in vielen Sachen mercken.
Glückſelig / der ſo lebt; Glückſelig / der ſo ſtirbt /
Wie unſer Herr von Stoſch / den Himmel er erwirbt.

Die unter und über ſich würckenden Thränen/ Der weiland Hoch-Edelgebohrnen Frauen/ Frauen Anna Helena/ Verwittibter von Stoſch/ Gebohrner von Nibelſchütz/ Geweſenen Erb-Frauen auf Groß Nieder-Tſchirna/

Zu völliger Beſtattung aller/ in Dero Creutz-vollen Leben/ vergoſſener Thränen/
Aus Pſal. CXXVI. v. 5. 6. behertzigt/
In gewöhnlicher Abdanckungs-Rede
Von
M. ANDREA Baudiſſen/ Der Ober-Stadt-Kirchen in Liegnitz Mittags-Predigern.

* * * * *
* * * *

Dem
Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn/ Herrn
Friedrich von Schweinitz und Crayn/
Erb-Herrn auf Rudelsdorff und Cuntzendorff/
Meinem hoch-geehrteſten Herrn und hoch-geneigteſten PATRON,
Ubergebe ich
Zur Gott-gelaſſenen Beruhigung des Kindlichen Gemüthes/
Uber dem Tode dero treuſten nun ſeeligſten
Frau Schwieger-Mutter/
Ihre durch meinen Mund und Feder nach dem Tode gefloſſene Thränen:
Seiner Hoch-Adelichen Geſtrengigkeit
Gebäts- und Dienſt-pflichtigſter
M. ANDREAS Baudiß.

UNd wenns köſtlich geweſen iſt / ſo iſts Weinen und Thränen geweſen / mit der weyland Hoch-Edelgebohrnen Frauen / Frauen Anna Helena von Stoſch / gebohrner von Nibelſchütz: Des weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Caſpar von Stoſch / Herrn auf Groß Nieder-Tſchirna / Dobewitz / Weckelwitz und Skeiden / des Gurauiſchen Weichbildes / im hoch-löblichen Fürſtenthum Groß-Glogau wohlverordneten Königl. Mannes und Landes-Elteſtens nachgelaſſenen Witt- und Erb-Frauen auf Groß Nieder-Tſchirna: Wenns köſtlich mit Ihr im Leben geweſen iſt / ſo iſts Weinen und Thränen geweſen.

Ich beruffe mich / auf dero unwiderlegliches Zeugniß / Hoch-Edle / und aller-geehrteſte Leyd-Verſammlung / daß / ſo offte Sie der ſeeligſten Frauen die tröſtliche Liebe einer Beſuchung gegönnet / Sie dieſelbe gewiß allzeit in Thränen gefunden oder gelaſſen haben: Weil Sie aber aus Ehrerbietigkeit gegen dem heiligen Orte das erbetene Zeugniß nur ſchweigende ablegen: ſo beruffe ich mich auf des gantzen Lebens der frommen Frauen itzt vorgeleſenen Verlauff / darinnen ward ſie ja aufs Waſſer geſetzt / nicht wie Moſe / nach der Gebuhrt / ſondern noch ehe ſie die Welt erblickte. Ihre glückſeligſte Zeit in der Jugend und Ehe ward abgebildet / als des Himmels bund-farbiger Bogen / deſſen Beſtand eine wäßrige Wolcke / und ſein Anfang oder Ende ein milder Regen iſt. Ihr Haupt ward in der geiſtlichen Anatomi befunden als ein Schwamm / den das angebohrne Creutze täglich mit betrübten Feuchtigkeiten angefüllt / und die Gott-ergebene Andacht ausgedrucket hat. Ihr Chriſtlich-geſinntes Hertze ähnelte einer Käyſer-Cronen / darinnen ſtets etliche Waſſer-Tropffen zu finden / welche ſie der Beyſchrifft fähig machen: Intima coronant lachrymæ. Und daß wir endlich der ſeeligſten Frauen Neun- und Funfzig-Jähriges Leben von ſeinem beſten Stücke beſchreiben / ſo iſts / wenns köſtlich geweſen iſt / Weinen und Thränen geweſen.

Lachrymæ! ubi eſtis? Lachrymæ! So hat eine Wort-mächtige Feder eines ſeeligen Evangeliſchen Theologi ſeine geiſtreiche Trauer-Rede von dem äuſerlichen Leiden des von GOTT gemarterten Schmertzen-Mannes JEſu Chriſti / angefangen und ausgeführet / wün-

wünſchende/ daß in dieſer hohen Betrachtung nicht Flüſſe/ ſondern Meere der Thränen wolten aus ſeinen beyden Augen brechen/ und über die Wangen/als durch freye Felder rinnen/ſo wol die von Menſchlicher Seiten gehäuffte Sünden-Schuld/ als des geduldigen Gottes-Lamms hoch-gequälte Unſchuld zu betrauren. Weil bey der ſeeligſten Frauen von Stoſch äuſerſten Ehren-Beſtattung ich Befehl zu reden habe/ ſo ruffe ich alle Thränen unter der Sonnen herbey/ und rede ſie an: Lachrymæ! ubi eſtis? Lachrymæ!

Wer giebet mir Beſcheid?
Wo Ihr! Ihr Thränen/ ſeyd!

Es will billich ſeyn/ daß ihr die Thränen-Frau zu Grabe begleitet/ deren Seele iſt eure Quelle/ und Ihr Auge Eure Röhre geweſen im Leben. Dieſe einſame Turteltaube/ die Tag und Nacht gegirret hat/ ſoll von euch in der finſtern Todes-Nacht nicht ungeträncket bleiben. Von Rechts wegen. Man findet zu Rom in den Gräbern der Alten offtmahlen Gefäſſe den Leichen beygeſetzt/ worinnen die Thränen der Freunde/und gedingten Klage-Frauen geſamlet/ und mit dem Todten verwahret worden/ davon man ſie Lachrymatoria nennte. Soll der wohlſeeligen Frauen etwas in Ihrer Adelichen Grufft zu Groß-Tſchirna beygeſtellt werden/ ſo weiß ich nichts Anſtändigers/ als Lachrymatorium, ein Gefäſſe der Thränen; denn Sie ſelbſt war im gantzen Leben ein Gefäſſe der Thränen/ und wenns köſtlich mit Ihr geweſen iſt/ ſo iſts Weinen und Thränen geweſen.

Lachrymæ! ubi eſtis? Lachrymæ!
Wer giebet mir Beſcheid?
Wo Ihr! Ihr Thränen/ ſeyd!

Denn in Wahrheit/ ich weiß nicht/ wo ich euch heute ſuchen und finden ſoll. Ich finde euch nicht in den geſchloſſenen Augen der in JEſus- und der Erden-Schoß ruhenden Frauen von Stoſch/ welche über ihrem itzigen Schlaff-Gemach die Davidiſche Denck-Schrifft ſtehen hat: Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden. Ich finde euch nicht in der triumphirenden Seele der auserwählten Frauen/ welche Ihr itzt nur läſſet wohl ſeyn in der Hochzeit des Lammes/bey der keine andere Muſic erſchallet/ als: Laſſet uns freuen und frölich ſeyn/ und dem allmächtigen GOtt die Ehre geben. Offenb. XIX, 7.

Ich finde euch nicht in den Treu-verbundenen Gemüthern der Hoch-Adelichen Verwandten / beſonders / deß von der ſeeligen Frauen kindlich geliebten Herrn Schwieger-Sohns / des Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Friedrichs von Schweinitz und Crayn / auf Rudelsdorff und Cuntzendorff: Und Jhro allerwehrteſt-geweſenen Frauen Pflege-Tochter / der Hoch-Edelgebohrnen Frauen / Frauen Anna Helena / vermählter von Tſchammer / gebohrner von Stoſch / Erb-Frauen auf Groß-Nieder-Tſchirna / Blumen und Daſe. Um Verzeihung meiner freyen Rede. Sie ſetzt keinen Zweiffel auf dero ungefälſchte Liebe gegen einer ſo treuen Mutter; Ich gläube vielmehr / daß Jhre Hertzen würden in Thränen ſchwimmen / wenn heute das Regiment über dero Affecten der Liebe gelaſſen wäre: Aber es ſtehet ſelbtes vor dißmahl dem Gehorſam zu; Dem Gehorſam / ſage ich / gegen GOtt / welcher die von der Himmels-begierigen Frau Mutter offt-gebetene Gnade der vollkommenen Befreyung von allem Ubel Leibes und der Seelen gewähret hat; Dem Gehorſam gegen der allergeehrteſten Frau Mutter / welche niemahlen gewollt / ihren Abſchied vor eine Pein und Verderben / als ſtürbe Sie mit jenen Unverſtändigen / im Buch der Weißheit Cap. III. ſondern vor eine Hinfahrt im Frieden / zum ewigen Frieden / zu halten. Edle Seelen! Der Gehorſam gegen GOtt läßt nicht zu / mit unwilligen Thränen ſich über ſeine Gnade zu beſchweren / ſondern vielmehr Jhn zu rühmen / daß Er der erlöſeten Frauen Angeſichtes Hülff und Troſt geweſen. Der Gehorſam gegen der hertzliebſten Frau Mutter / ſiehet nicht ſauer zu dem / was Sie überaus gern geſehen / und vor eine Wohlthat aus der Hand des HErrn angenommen hat.

Lachrymæ! ubi eſtis? Lachrymæ!
Wer giebet mir Beſcheid?
Wo Jhr / Jhr Thränen ſeyd!

Ich finde euch nicht in meinem eignen Hertzen; Denn ob ich wol danckbarlich geſtehe / daß mir eine hochgeneigte und milde Tabea entnommen / ſo bin ich doch auch nicht in Abrede / daß wenn der höchſte Lebens-Gebieter ſo Chriſtlich-geſinnte / und zum Abſchiede wohlbereitete Seelen aus meiner Verantwortung zu ſich ins Reich der Ehren nimmt / ich ihr ſeeliges Ende mit einer innigen Freude anſchaue / und allzeit dabey gedencke: Abermahl eine Seele mit Verdruß aller hölliſchen

Geiſter

Geiſter gen Himmel geſchickt / in welcher die Arbeit im HErrn / nach der Verheiſſung / 1 Cor. XV, 58. nicht vergeblich geweſen.

Lachrymæ! ubi eſtis? Lachrymæ!
Wer giebet mir Beſcheid?
Wo Ihr / Ihr Thränen ſeyd!

Wenn ich euch weder auf / noch unter der Erden finde / ſo ſuche ich euch im höchſten Himmel / und ſiehe! da finde ich euch. Poſuiſti lachrymas in conſpectu tuo: Du haſt meine Thränen dir vors Geſichte gelegt / ſagt die Lateiniſche Bibel im 56. Pſalm / welches LUTHERUS, der groſſe Schrifft- und Glaubens-Held / dem Original näher zu kommen / verdeutſchet hat: Zähle meine Flucht / faſſe meine Thränen in einen Sack; ohne Zweifel du zähleſt ſie. Der Wunder-mächtige GOtt / der dem Meere Grentzen / und ſeinen ſtoltzen Wellen Gebote giebt / iſt doch den vergoſſenen Thränen ſeiner lieben getreuen Kinder ſo hold / daß Er ſie ſammlet als einen wehrten Schatz / zählt als ſeine beſte Baarſchafft / Ihm vor die Augen legt / als ein ſchönes Kleinod / aufhebt / als ſein theures Eigenthum. Da ſuche / da finde ich nun auch die vielen Thränen der ſeeligen Frauen von Stoſch. Ich kan von Ihnen wol ſprechen: Mene; GOTT hat ſie gezählt und vollendet. Ich will auch ſagen / Phares, Er hat die Seele aus dem Lande der Thränen geriſſen; aber nicht Tekel, Ihre Thränen ſind gewogen und zu leichte befunden: ſondern / ſie ſind wie die Thränen und Seufftzer der betenden Sara / Tob. III, 25. dem HErrn im Himmel fürgebracht worden / und vor GOtt kommen. Wunder-Thränen / die in dem ſie unter ſich fallen / über ſich ſteigen. Eben diß aber will die ſeeligſte Frau durch Ihre / doch nein! nicht durch Ihre / ſondern durch GOttes Thränen-Worte der Hoch-Adelichen und Chriſtlichen Trauer-Verſammlung von mir geſaget wiſſen: Gläubige Thränen fallen auf die Erde / aber ſie beweiſen ihre Kräffte im Himmel: Denn die mit Thränen ſäen / werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin / und weinen / und tragen edlen Saamen / und kommen mit Freuden / und bringen ihre Garben. Diß iſt kurtz ſo viel: Die Thränen wircken unter und über ſich. Sie ſind wie der Regen / der fällt aus den Wolcken auf die Erde / und ſchleuſt ſie auf / daß ſie ihre Dünſte in die Höhe ſchicket / daraus neue

Wol-

Wolcken entſtehen: Sie ſind wie Calebs Land-Seegen/wäßrich unten und oben; Buch d Richter II, 15. Oder daß wir bey dem Davidiſchen Gleichniſſe bleiben/ Sie ſind der Saat gleich/ welche in und über der Erde das Ihrige ſchaffet.

Die mit Thränen ſäen / werden mit Freuden erndten. Vermuthlich iſt diß eine Sprichworts-Rede der alten Zeiten geweſen/ wodurch die Traurigen ſich getröſtet/ ſie wolten nur mit Gedult der Zeit erwarten/ dieſelbe werde Beſſerung/ und Sonnenſchein auf Regen/ Freud auf Leyd/ Luſt auf Unluſt bringen: Wie auf die mühſame Saat/ (darinen der arme Landmann ſich an Söllern und Boden ausleert/ und den Biſſen/ welchen er mit ſeinem hungrigen Völcklein zu Hauſe wol ſelbſt möchte/ in den Acker wirfft: Ungewiß/ ob er jemahlen werde einige Ergötzlichkeit und Nutzungen vor alle Mühe und Koſten ſehn; Solcherley Gedancken machen ihm ein ſchwer Hertze und naſſe Augen:) Doch endlich erfolgt/ daß eine fröliche Erndte/ und fruchtbarer reicher Sommer hundertfältig wiedergiebt/ was ein betrübter Herbſt auf Hoffnung verzehrte: Diß verurſacht ein Vergeſſen alles erlittenen Schadens und Leides/ und verwechſelt das ehmahlige Wehklagen mit den erfreulichſten Lob-Geſängen. Diß iſt der Hauptzweck unſeres Textes / nach deſſen Anzeigung werden wir wenig mehr zu ſeiner Wort-Erklärung beytragen/ auſſer ſo viel die Zuſammenſetzung der Thränen/ Saat und Erndte hochnöhtig erfodert/ in dem Thränen und Saat ſich vergleichen / in der Probe Ihrer Wirckung unter ſich; Thränen und Erndte aber / im Beweißthum jener ihrer Wirckung über ſich. In beyderley Abſehen machen ſie den Säemann geiſtlich / den Saamen köſtlich / die Erndte tröſtlich.

Abſonderlich in der Wirckung unter ſich machen die Thränen den Säemann geiſtlich: Dieſer thränet/in dem er ſäet; Er weint/ in dem er hingeht/und den Saamen träget. Dergleichen mag leichte geſchehen ſeyn/ zur Zeit jener Saat / da wenn Iſrael etwas ausſtreute/ die Midianiter und Amalekiter/ mit einer Menge Vieh/ wie Heuſchrecken kamen/ und alles Gewächs auf dem Lande verderbten: das konte keine andre/ als traurige Säe-Leute machen: aber nur leibliche. Es giebt über die noch andere/ die nach der Wirthſchaffts-Sprache Pauli/ geiſtliche heiſſen/ denn ſie ſäen auf den Geiſt / und erndten vom Geiſt das ewige Leben/ Gal. VI, 8. Doch ahnen geiſtliche

Sáe-Leute den Leiblichen in vielen Stücken nach/ in vielen thun ſie es Ihnen zuvor/ aber in allem ſo/ daß Sie immer bleiben/ die/ ſo da thränen/ wenn ſie ſáen/ und weinen/ in dem ſie hingehen. Der leibliche Sáe-mann wählt unter den Aeckern/ und gilt Ihm nicht gleich/ ob er heiſſen Sand/ oder mürbes Erdreich vor ſich habe; ſo er diß nicht findet/ ſo bemühet er ſich/ ſo viel ihr die Natur durch Fleiß helffen láſſet/ daſſelbe zu machen. Deß geiſtlichen Sáemanns Acker iſt ſein eigen Hertze/ daran liegt ihm viel/ wie daſſelbe beſchaffen ſey: Ob es im Stande der verderbten Natur oder der Gnaden und Erneurung ſich befinde: In jenem trägt es/ wie Adams verfluchter Acker/ Dorn und Diſteln/ der aus ihm kommenden argen Gedancken/ Mordes/ Ehbruch/ Hurerey/ Dieberey/ falſcher Gezeugniſſe/ Láſterungen und dergleichen. Matth. XV, 19. In dieſem grünet es von den Früchten des Geiſtes/ Liebe/ Freude/ Friede/ Gedult/ Freundlichkeit/ Gütigkeit/ Glaube/ Sanfftmuth/ Keuſchheit. Gal. V, 22. Zu ſolchen Stande aber bringt ers durch die Thränen. Iſt ſein Hertze ein allzu dürrer Acker/ wie jener Iſraeliten in der Wüſten/ welche ſagten: Anima noſtra arida eſt; nach des ſeeligen Herrn Lutheri Uberſetzung; Unſere Seele iſt matt/ 4 B. Moſ. XI, 6. So netzt er Ihn mit Thränen/ ſo lange/ biß aus ihm werde ein Beyſpiel der Prophetiſchen Worte/ Eſa. XXXV, 6. 7. Es werden Waſſer hin und her flieſſen in der Wüſten/ und Ströme in den Gefilden. Und wo es zuvor trocken iſt geweſen/ ſollen Teiche ſtehen/ und wo es dürre geweſen iſt/ ſollen Brunquellen ſeyn. Iſt ſein Hertze ein allzu harter Acker/ Er erweicht ihn mit Thränen. Denn er geht hin vor ſeinen GOtt/ und weinet um die Erfüllung ſeines theuren Verſprechens: Ezech. 36. verſ. 26. Ich will das ſteinern Hertz aus eurem Fleiſche wegnehmen/ und euch ein fleiſchern Hertz geben. Iſt ſein Hertz ein zu heiſſer Acker/ in den unordentlichen Begierden/ er löſcht es mit Thränen; Denn er geht hin und weint mit David/ und ſchwemmt ſein Bette die gantze Nacht/ und netzt mit Thränen ſein Lager/ ſo vergeht die Brunſt. Der Lehrer mit dem goldnen Munde hält diß vor ein bewehrt Stücklein in der V. Homiliâ de Pœnitentiâ: Rogum peccatorum extingvimus, non jam aquis multis, ſed paucis lachrymis. Iſt das Hertz ein Acker voller Dorn und Diſteln der im Gewiſſen ſtechenden Sünden: Er reinigt ihn mit nichts gewiſſer/ als

als mit Thränen. Er geht hin zu JEſu mit der groſſen Sünderin und weinet / ſo wird er der Sünden loß. Seine Thränen thun das geiſtlich an Jhm / was der Jordan am Syriſchen Hof- und Krieges-Officirer Naeman leiblich that / daß deſſen Fluth ihn des Auſſatzes befreyete. Nur gedachter Lehrer der Griechiſchen Kirchen erwegt ſich an gemeldeten Orte die Thränen vor eine andere Tauffe zu achten: Wie wir mit Waſſer und Geiſt / ſo werden wir nachmahls durch Thränen und Beichte gereinigt. Weiter hinaus nennet er ſie / purgatorium delictorum; GREGORIUS, Biſchoff von Nazianzo, faſt auf gleichen Schlag: diluvium & piamentum mundi: Eine Reinigung von Sünden / Abwaſchung und Verſöhnung der Welt.

Der leibliche Säemann kan den Acker nicht ſo wohl bewahren / daß kein Gewürm und Ungezieffer ihn bekrieche / kein Ungewitter ihn betreffe / kein Saamen des Unkrauts durch Winde / oder Regen / oder Zufuhr des tüngenden Miſtes auf denſelben falle: aber der geiſtliche Säemann vermag diß / durch Thänen. Er gehet hin und weinet das Schlangengerecke der Teufliſchen Anfechtung vom Hertzen hinweg. Es ſagt einer von den Alten: Satan tolerabilius ſuſtinet flammam ſuam, quam lachrymam noſtram, acriusque contriti cordis lachrymâ, quam flammâ infernalis incendii torquetur; Die Thränen des bußfertigen Hertzens thun dem Teufel viel weher als die Flammen des hölliſchen Feuers. Er gehet hin und weinet ſchwere Ungewitter groſſer Ungelücke und Göttlicher Straffen hinweg: Jch will deſſen Zeugniſſe und Beyſpiel / deren die Heil. Schrifft voll iſt / der Nachſuchung andächtiger Zuhörer überlaſſen / und ſtatt derer aus Gottholds zufälligen Andachten / der Ein- und dreißigſten im dritten Hundert / dieſe merckwürdige Erzehlung anführen: " Es iſt in dieſem Lande vor wenig Jahren geſchehen / " daß ein Edelmann von ſeinem Guthe in eine benachbarte Stad rei- " tet / woſelbſt er einen ſeiner Vettern antrifft / mit welchem er ſich " zum Trunck niederſetzet: Indeſſen kommt ſeiner Frauen daheim / als " ſie über Tiſch mit den Kindern / und deren Præceptore ſitzet / eine " ſonderliche unverhoffte Traurigkeit an / ſie klaget / ihr Hertze ſey ihr " ſo ſchwehr und beklommen / daß ſie es nicht ſagen könne / ſie ver- " giſſet Eſſen und Trincken / und kan / wo ſie gehet / der Thränen ſich " nicht enthalten / die ihr häuffig die Backen herab flieſſen / wobey ſie " offters

„ offters ſeufftzend ſagte: Ach mir ſteht ein groß Unglück vor! ach wenn
„ ich wüſte / wie es um meinen Juncker wäre! doch fällt ihr offt ein
„ der Verſicul des Geſangs: Auf meinen lieben GOtt/ ꝛc. Mein
„ Unglück kan er wenden / es ſteht in ſeinen Händen. Was ge-
„ ſchicht? Der Edelmann geräth mit ſeinem Vetter in Streit/ ſo daß
„ ſie beyde / weil die Pferde geſattelt vor der Thür ſtunden / zu den-
„ ſelben lauffen/ die Piſtolen heraus reiſſen / und mit aufgeſchlagenen
„ Hanen einander ſie auf die Bruſt ſetzen / auch loß drucken. Allein
„ hie ſahe man die Wirckung der Thränen jener frommen Frauen /
„ welche / ſo zu reden das Pulver genäſſet / daß es kein Feuer fangen
„ wollen/ alſo daß ihnen beyden die Piſtolen verſaget/ und andere Leute
„ Zeit gewonnen / dazwiſchen zu kommen / und ſie von einander zu
„ bringen. Das kan der geiſtliche Thränen-Säemann: Er ge-
het hin und weinet den Unkrauts-Saamen neuer Sünden und Verführung nach gethaner Buſſe hinweg. Die Thränen PETRI helffen ihm nicht nur von ſeiner dreyfachen Verleugnung zu rechte/ ſondern ſtärcken ihn auch wider zukünfftige Fälle als einen Pfeiler im Tempel GOttes / der nicht mehr hinaus gehen ſolte. Apoc. III, 12. So würcken die Thränen / und machen den Säemann geiſtlich/ aber ſeinen Saamen machen ſie köſtlich.

Sie tragen edlen Saamen. Es iſt zwar kein ſo groſſer Fehler/ wenn einige Ausleger die Thränen ſelbſt vor den Saamen halten/ doch iſt es dem Sinn des Heil. Geiſtes nicht gemäß / welcher die Thränen nur vor eine begleitende Eigenſchafft des Säemanns hält/ der da hin-geht / und weinet / und träget edlen Samen. Der gantze 126. Pſalm hat ein Prophetiſches Abſehen auf die zukünfftige Gefängniß der Iſrae-liten in Babel/ darinnen ſäeten Sie den edlen Gebets-Samen / wel-cher zu nächſt vor unſerm Text aufgeht: HErr / wende unſer Ge-fängniß / wie du die Waſſer gegen Mittag trockneſt.

Den edlen Gedult-Samen / in welcher ſie das ſtille Lied Micha intonirten: Freue dich nicht meine Feindin / daß ich da-nieder liege / ich werde wieder aufkommen / und ſo ich im fin-ſtern ſitze / ſo iſt doch der HERR mein Licht. Ich will des HErrn Zorn tragen / denn ich habe wider Ihn geſündiget / biß er meine Sache ausführe / und mir recht ſchaffe. Cap. VII, 8. 9.

Den edlen Samen der Hoffnung zu GOtt. Sie wollen im fremden Lande kein Lied nach Begehren der ſchnöden Tochter Babel ſingen / in der Zuverſicht / diß werde zu ſeiner Zeit in Jeruſalem / als dem rechten / und von GOtt erwählten Orte geſchehen. Pſal. 137.

Den edlen Samen unvergeßlichen Andenckens der heiligen Stadt / und ſehnlichen Verlangens nach dem Vaterlande. Vergeſſe ich dein Jeruſalem / ſo werde meiner Rechten vergeſſen. Meine Zunge müſſe an meinem Gaumen kleben / wo ich nicht laſſe Jeruſalem meine höchſte Freude ſeyn. Pſ. cit. verſ. 5. 6.

Es iſt alles diß ſolcher Same / der ins Hertz und Chriſtenthum der wahren Kinder GOttes gehöret / als in ſeinen rechten Acker / aber denn erſt iſt er köſtlich / wenn ihn die Thränen anfeuchten. Ich will von dem einigen edlen Samen des Gebets nur reden; Der iſt ein Geſpräche des Hertzens vor GOTT / aber wenn er den Zuſatz der Thränen bekömmt / ſo iſt es ein Geſchrey in den Ohren des Allerhöchſten / das er nicht überhören kan: Der HERR höret mein Weinen / der HERR höret mein Flehen / und mein Gebet nimmt der HERR an. Pſal. VI, 9. 10. Die Thränen ſind zwar ein Waſſer / aber in welchem viel verborgene Kräffte concentriret ſind / daß es von ihnen heiſſet:

Latet ignis in unda.

Es ſtecket Gluth In dieſer Fluth.

Ich ſtehe in Zuverſicht / es erweiſe die bißher geprieſene Würckung der Thränen unter ſich genungſam / daß ſie im Chriſtenthum ſeyn: Etwas Unumgängliches. Mir iſt zwar nicht unwiſſend / daß etliche von allzutrockner und kalter Natur wegen / etliche eines allzugroſſen und ihre Sinnen übermännenden Zufalls willen / etliche in den hohen geiſtlichen Anfechtungen und harten Seelen-Kämpffen keine Thränen aufbringen können: alsdenn hat die erwehnte Anmerckung ihren Abſatz; Jedoch wenn die Verfaſſung des Gemüthes und Leibes in gebührendem Zuſtande iſt / und den / der den Namen eines Chriſten führet / weder die Andacht / noch die Sünden-Reu / noch einiges Creutze zu Thränen bringt / ſo trage ich Sorge / das Hertz ſey alsdenn ſchwerlich ein Acker eines rechtſchaffenen Säemanns / und vielleicht von einer Art / die Weinen vor Schande hält / mit dem Poëten:

Neque enim lachrymare Deorum eſt.

Wenn ſchädliche Dünſte ſich im Magen verhalten / und nicht gegen dem Gehirne zu begeben / daſelbſt zu ertheilen / und zu Feuchtigkeiten werden / welche durchs Haupt und deſſen Ausgänge abflieſſen / ſoll es nach etlicher Medicorum Bericht dermaſſen gefährlich ſeyn / daß man ſich des Schlages dabey zu beſorgen habe. Bey welchem keine Anliegen des Hertzens ſich in feuchte Thränen reſolviren können / der iſt deſto ſchwereren Kranckheiten der Seelen unterworffen / dannenhero iſt ihm des gottſeligen AUGUSTINI Gebät zu rathen: Rogo te, bone Jeſu, per precioſiſſimas lachrymas tuas, da mihi gratiam lachrymarum, quia multum deſiderat & appetit anima mea, ut plangam me in omni vitâ meâ; Ich bitte dich / gütiger JEſu / um deiner theuren Thränen willen / verleihe mir die Gnade der Thränen / denn meine Seele wünſcht und ſehnet ſich darnach hertzlich / daß ich mich ſelbſt in meinem gantzen Leben beweinen möge.

Iſt diß möglich / im gantzen Menſchlichen Leben / ſich ſelbſt zu beweinen? Ich frage hinwiederum / wie ſo nicht? Doch richte ich mit den Wiedertäuffern keine Secte der Ejulantium auf / welch nichts wolten thun als immer weinen; Und ſich ſelbſt im gantzen Leben beweinen / erkläre ich / ſich / ſo offte man Zeit und Gelegenheit haben kan / in Betrachtung ſeines geiſtlichen Elendes einlaſſen / und über demſelben einen inniglichen Seelen-Schmertz / der wol auch in Thränen ausbricht / einlaſſen. Das kundbare neueſte Beyſpiel ſolcher Selbſt-Beweinung im gantzen Leben iſt an unſerer ſeeligſten Frauen von Stoſch. Will man Sie einen Garten nennen / ſo war ſie ein gewäſſerter Garte. Eſa. LVIII, 11. Vergleicht man Ihr Hertze einem Acker / ſo war es ein ſolcher / den der Früh-Regen der Thränen in der Jugend / und der Spat-Regen des Weinens im Alter wohl genetzet hat. Was Sie vor Angſt und Thränen ausgeweinet hat / will ich als eine umſtändlich-erzehlte Sache nicht wiederholen / und nur Meldung thun der Thränen / die ich am meiſten von Ihr geſehen / ich will ſagen / der heiſſen Andachts-Thränen.

Streuete Sie aus den Samen der reuigen Buß-Andacht; So ging Sie hin und weinte. Sie war ſo gewiſſenhafft / daß Sie vor einer vorſetzlichen Sünde flohe / als für einer Schlange: Doch wenn Sie ſich einſtellte / das Bekänntniß Ihrer anklebenden Erb- oder aus Schwachheit begangenen Sünden abzulegen / ſo kam Sie mir alle-

allemahl vor / wie die edle Paula dem Hieronymo, quæ ita levia plangebat peccata, ut illam graviſſimorum criminum crederes ream: Welche über leichten Sünden ſo bitterlich weinte / daß man hätte ſollen meynen / Sie wüſte ſich der allergröbſten ſchuldig. Oder als hätte ſie die Ermahnung Lactantii geleſen: Im Lob-Opffer des heiligen Abendmahls ſolle man um nichts anders bitten / als Verzeihung der Sünden / wenn man gleich keine auf ſich wüſte.

Streuete Sie den Samen der heiligen Bet-Andacht; ſo geſchahe es mit Thränen. Sie ging hin in ihr Kämmerlein und weinete. Die andre Judith dachte: Laßt uns mit Thränen für GOtt beten / daß er ſeines Gefallens Barmhertzigkeit an uns erzeigen wolle; Cap. VIII, 14. Wie nu dieſe Andacht Ihre tägliche Arbeit war / ſo waren die Thränen der Arbeit tägliche Geſehrten.

Streuete Sie aus den Samen der Chriſtl. Nachſinnungs-Andacht / ſo geſchahe es mit Thränen: Sinnete ſie nach der Gefahr / womit eine gläubige Seele in der Welt umgeben iſt / ſo kams auf Thränen: In dieſer Betrachtung ahnte ſie der Laviniæ Roveriæ, Herzogin von Urbin / nach / welche in einem Sinnbilde ihr einen Drachen hatte vor die Augen gemahlt / mit beygefügtem Denck-Worte: Ad Lachrymas; Sie wüſte keine Krafft zu widerſtehen / dem nach Ihr trachtenden Höllen-Drachen / als mit Thränen. Sinnete ſie nach der brünſtigen Liebe des himmliſchen Vaters / und trauten Immanuels JEſu Chriſti gegen Ihr / ſo geſchahe es mit Thränen. Vor Ihren Augen und Ohren ruffte der gecreuzigte Erlöſer allzeit aus: Mich dürſtet; Sie aber gläubte / in Ihr wäre nichts / damit Sie ſeinen Durſt ſtillen könte / als Thränen.

Ah! ſitio, clamas, abſunt his rupibus Undæ:
Sola fluunt oculis flumina, ſola bibe.

Ich will ja nicht vermuthen / daß jemand werde ſeyn / der unſer ſeeligſten Frauen von Stoſch die vergoßnen Thränen vor eine kindiſche Thorheit halten / und verweißlich ſagen werde; wer hat Sie es geheiſſen? Denn Sie waren in Ihr etwas Unumgängliches. GOtt hatte Ihr mehr / als gemein iſt / aufferlegt vom Creutz-Bach / zu trincken / nun ſind die Augen die Rinnen / wodurch dieſes herbe Waſſer wieder ablaufft. Wer dieſe äuſerlich hätte ſtopffen wollen / der würde ihr armes Hertze innerlich vollends überſchwemmet haben.

Zumahl die Urſachen Ihrer Thränen meiſtentheils gerecht geweſen. Sie thränte über angebohrner Verwayſung. Sie thränte über acht-zehn-Jährigen Kranckheiten. Sie thränte über tödtlicher Hinraffung aller der liebſten Ihrigen/ von welchen Sie ſo gar allein gelaſſen ward/ daß Sie auch letztlich ihres Hertzens Hertzen/ der einigen Frau Toch-ter/ wider den Lauff der Natur/ nachſehen muſte. Da vergoß Sie ja nicht Thränen der Kinder / welche über einem genommenen Apffel weinen. Sie thränte nicht/ wie ULYSSES, über einem todten Hunde/ nicht mit HORTENSIO, über dem Verluſt einer Lampreten: Nicht mit jenem Welt-Weiſen / oder rechter zu ſagen / mit jenem Welt-Narren/ über dem Abſchiede einer Gans/ die er gewehnet hatte / ihm nachzu-lauffen allenthalben / wo er hinging: Sondern Sie weinte über der Verſchwindung Ihrer vergnüglichſten Augen-Luſt / über der Erkal-tung Ihres edelſten Bluts-Tropffens / über dem Bruch des einigen Stabes Ihres ſchwachen Alters. Ich vermeyne aber gäntzlich / Sie habe mit dieſem Mittel ſich unter aller Angſt geſtärcket. Denn wie ſolte ich Ihrem Augen-Brunnen weniger Krafft zuſchreiben als un-ſern Hering-Brunnen. Konte dieſer die biß aufs Marck ausgetrock-neten Leibes-Glieder noch unterhalten: So vermochte jener die Safft- und Krafft-dürfftige Seele zu laben. Daß Thränen von dieſer Krafft ſind / iſt AMBROSIUS nicht in Abrede / welcher gläubt / wenn die Heil. Schrifft des Thränen-Brodts gedenckt / ſo geſchehe es darum / weil die Thränen das Menſchliche Hertze ſtärcken / ſo gut als Brodt. Auf dieſem Ihrem Augen-Waſſer ſchwebte der Heil. Geiſt mit ſeinem er-quickenden Troſte/ daß wenn Sie des Leidens viel hatte/ Sie reichlich getröſtet ward durch Chriſtum. Dannenhero es geſchahe / bey den offtermahligen Beſuchungen / daß wenn ich Sie in Thränen der Be-trübniß fand/ich Sie doch allzeit entweder in geſtillten/oder in Freuden-Thränen bey dem Abſchiede verlaſſen habe.

Diß aber gehöret ſchon guten Theils zur Würckung der Thrä-nen über ſich / deren Entwurff iſt in folgendem: **Sie werden mit Freuden erndten: ſie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben:** Krafft dieſer Worte ſind Thränen von der Güte / die Erndte tröſtlich zu machen. Zur glücklichen Erndte ſind 2. Stücke ſehr nöhtig; Nemlich vorgängige gute Witterung / und vollkommene Garben-Bringung. Wir nennen diß der Erndte vorgängige gute

Witterung / wenn die Saat nach Wunſche vollbracht / und aufgegangen / wann dieſelbe weder durch offene Gefröſte verderbet / noch durch übrige Näſſe erſäuffet wird; wenn liebliche Sonnen-Blicke und warme Regen über ihr abwechſeln / wenn dazwiſchen die Winde den Korn-Baum gelinde bewegen / ſo wächſt die Hoffnung auf künfftigen Uberfluß. Die Erndte der Kinder GOttes iſt in der Seeligkeit erſt vollkommen: ehe dieſe angeht / ſo vermögen die Thränen ſo viel / noch im zeitlichen Leben einen Freuden-Schein / und manchen Wechſel ihrer Anfechtungs-Winde / ihrer Angſt-Regen / und der Göttlichen Gnaden-Blicke auszubitten. FRANCISCUS RAULERIUS ſtellt den weiſſen Safft / welchen der Balſam-Strauch Troffen-weiſe ausſchwitzt / zum Bilde der Thränen / und ziert denſelben mit der Beyſchrifft: In precio lachrymæ; Thränen ſind der theure Balſam / deſſen Geruch vor GOtt ſüſſe iſt: Thränen ſind der über ſich düfftende Balſam / und ihre Krafft iſt ſo durchdringend / daß die Feſte des Himmels ſich vor ihnen aufthut. Die Thränen der Wittwen flieſſen wol die Backen herab / ſie ſchreyen aber über ſich wider den / der ſie heraus preßt; Syr. XXXV, 18. Die Thränen ſind der Balſam / welcher die Seele / von welcher ſie vergoſſen werden / einer inniglichen und Göttlichen Erquickung theilhafftig macht. Der Vater der Barmhertzigkeit und König aller Gnaden / muß doch ſeine vor Ihm in Thränen liegende Eſther aufrichten. Dahin gehet der 56. Pſalm / mit ſeinen Worten: Wenn ich ruffe / ſo werde ich innen / daß du mein GOtt biſt. Diß aber iſt nur ein Vorſchmack und Bereitung aufs Beſſere / denn es folget die vollkommene Garben-Bringung. Der Iſraeliten Erndte war die Rückkunfft ins verödete Vaterland. Ihre Garben waren das Jauchzen über des Heiligthums Erbauung / und die freye Ubung des Gottesdienſtes darinnen. Welche geringe Garben ſind diß / gegen jenen / die die Kinder GOttes bringen. Ihre Thränen ziehen nach ſich die Erndte eines ſeeligen Todes und ewigen Lebens. Der erſteren Gedancken / daß auch ein ſanffter Tod ſchon in die geiſtliche Erndte der Gläubigen gehöret / iſt der eifrige Lehrer des thätigen Chriſtenthums / Herr D. Müller / die er ſehr wohl ausführet: Die Todes-Zeit / (ſpricht er /) läßt ſich gar wohl mit der Erndte- “ Zeit vergleichen: die Erndte-Zeit iſt eine Ruhe-Zeit / da offt der “ Menſch vor groſſer Matt- und Müdigkeit ruhet / unter einem kühlen “

„ Schatten. Die Todes-Zeit iſt auch eine Ruhe-Zeit / ſie bringet die
„ Seele in Abrahams Schooß / und den Leib ins Grab / da ruhen ſie.
„ Daher ſagt das Büchlein der Weißheit im 4. Cap. Der Gerechte /
„ ob er gleich zu zeitlich ſtirbt / iſt er doch in der Ruhe. ἐν ἀναπαύσει,
„ er pauſiret. Gleich wie einer / der ſo lange geſungen / oder gelauffen /
„ daß er nicht mehr Athem holen kan / endlich ſtill ſtehet / pauſiret und
„ Athem holet: So werden die Gerechten durch den Tod weggerafft
„ für dem Unglück / daß ſie zum Frieden kommen / und ruhen in ihren
„ Kämmerlein von allem Ubel Leibes und der Seelen. Die Erndte-
„ Zeit iſt eine Lohn-Zeit / denn ſie belohnet dem Ackersmann ſeinen
„ Schweiß und Fleiß. Die Todes-Zeit iſt auch eine Lohn-Zeit. Jener
„ Hauß-Vater ließ am Abend den Arbeitern im Weinberge ihren
„ Groſchen austheilen / am Abend unſers Lebens / am Ende des
„ Kampffes bekommt man die Crone. --- Die Erndte-Zeit iſt die
„ Sommer-Zeit; Die Todes-Zeit iſt auch eine Sommer-Zeit wegen
„ des hellen Lichts / damit GOtt den Verſtand erleuchtet / daß die
„ Seele JEſum ſiehet von Angeſicht zu Angeſicht. Die Todes-Zeit
„ iſt eine Sommer-Zeit / wegen der ewigen Luſt: der Tod führet in
„ den Himmel / der Himmel aber iſt das Paradieß / da die höchſte Luſt
„ iſt: Hierinnen nun iſt die allervollkommneſte Garben-Bringung.
Der Garben ſind ſo viel / als im zukünfftigen Leben Herrlichkeiten ſind der Auserwählten an Leibern und Seelen. Ihre Leiber ſind daſelbſt geiſtlich / unſterblich / glänzend / geſund / ſchön / behende / ſubtil. Die Seelen ſind vereinigt mit GOtt / vortrefflich in ſeiner Erkänntniß / heilig im Willen / Leiber und Seelen zugleich ſehen den Drey-Einigen / ſie haben unausſprechliche Freude / ſie preiſen Ihn mit hellen Stimmen / ſie ſind mit den Engeln vergeſellet / ſie haben dem Himmel zur immerbleibenden Wohnung. Dazu ſind ſie unter den Thränen gelangt / denn die im 7. Capit. der Offenb. Johannis in den Himmel kommen / die kommen aus vorher erlittener groſſen Trübſal dahin / wo GOtt abwiſchet alle Thränen von ihren Augen; Gleich / als brächten ſie ihre noch Thränen-rinnende Augen und geſchwollene Geſichter / die ſie hier im letzten Kampffe gehabt / mit ſich vor den Thron des Lammes. Diß führt uns die Krafft der Thränen zu Gemüthe als etwas Unvergängliches. Der ſüſſe JEſus-Mund verheißt was ſonderbares im 4. Cap. Joh. verſ. 14. Das Waſſer / das ich ihm

geben werde / das wird in ihm ein Brunn des Waſſers werden / das in das ewige Leben quillt. Diß iſt zwar nicht von Thränen / doch auch den Thränen nicht zuwider geredet: Sie entſpringen aus Buſſe / Glauben und Liebe / und flieſſen Berg⸗auf in das Paradieß der himmliſchen Freude / darinnen werden ſie in lauter Ehre / Troſt und Wonne verwandelt. Eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden / diß wird nimmermehr unwahr / weil es die unveränderliche Wahrheit zuſagt; Joh. 16. So meſſe uns nun GOtt ſo viel Thränen zu / als es ſeiner Güte gefällig: Er drücke uns aus unter der Creutz⸗Preſſe / wie er will; Es ergieſſen die Augen ſich ſo milde / als ſie können: es dringen Tropffen heraus ohne Zahl; diß alles iſt ein Same / davon wir in der ſeeligen Ewigkeit werden erndten. Kein Thränen iſt verlohren / er läßt ſich einmahl im Himmel wiederfinden / aber in veränderten Zuſtande; hier war er bitter / dort ſüſſe / hier ſetzte er das Hertze in Leyd / dort in Freude / hier macht er die Augen dunckel / dorten verkläret.

Ach! daß die ſeeligſte Frau von Stoſch uns itzt ſolte ſagen / wo und wie ſie ihre unzähliche Thränen angetroffen / als ſie das Thränen⸗Thal verließ! daß ſie uns ſagen ſolte / wie ihre Erndte ſich im Himmel angelaſſen / nach der naſſen Saat auf Erden: Daß ſie uns ſagen ſolte / wie viel und herrliche Garben ſie in der Erndte jenes Lebens trage; wir würden mehr zu unſerem Troſte und Glaubens⸗Stärckung hören / als wir faſſen könten. Gewiß! Ihre Erndte iſt ſo reich / daß wir Ihr die Garben nimmermehr getrauen nachzuzählen. Nur einer zu erwehnen / ſo hat ſie ſonder Zweifel der Seelen nach die höchſt⸗verlangte Zuſammenkunfft mit dero ſeeligſten Frau Tochter bereits in höchſten Freuden gehalten. Die gute Frau wuſte nicht / ob ſie auf Erden / oder im Himmel wäre / wenn Sie hieran gedachte. Je näher ſie ſich derſelben fühlte / je weniger hatte die Schwermuth mehr Raum in ihrem Gemüthe. Nun dencke man / in was vor Freuden ſie beyde itzo ihre unzertrennliche Vereinigung bejauchzen!

Ich errahte wol / ja / ich weiß wol der vornehmen Leydtragenden hiebey habende Gedancken: Ich weiß / ſie zweifeln zwar nicht / daß ihre ſeeligſte Frau Mutter die Güter der zukünfftigen Welt völlig eingeerndtet; nur hieran zweifeln ſie / daß ihre Erndte ſich ſchon im Kampffe des Todes ſolle angefangen haben. Aber mein Hertze iſt von allem

Zweifel entfernet. So bald in Ihr der andermählige Steck- und Schlag-Fluß ſich äuſerte / ſo bald gab Ihre Seele alle Sinnen und Glieder auf / als wären ſie nicht mehr Ihre; Sie hielt ſich noch eine weile darinnen auf / nicht als Wirth im Hauſe / dem es zu Hertzen geht / was dem Hauſe zuſtößt / ſondern als Gaſt / welcher gleich aufbrechen will / und wenn er nur heraus iſt / wenig ſich bekümmert / ob die Herberge hinter ihm einfällt. Ihr zweytägiges Sterben / war ein immerwährendes feſtes Schlaffen und Ruhen / wer wolte ſie ſtöhren. Ich beſchwere euch ihr Töchter Jeruſalem / daß ihr meine Liebe nicht aufwecket / noch reget / biß es Ihr ſelbſt gefällt. Hohenlied VIII, 4. Lambertus Pithophœus, weiland Profeſſor zu Heidelberg ſagte / als ihm eine zeitlang war vorgebetet worden: Es ſey genung: Sterbende Leute ſolle man nicht viel ſtöhren / ſondern des Heil. Geiſtes innerliche Wirckung überlaſſen / welcher Zeugniß gebe ihrem Geiſt / daß ſie GOttes Kinder ſeyn. Ereignete ſich ja etwas an Ihr / welches mit Empfindung der nah-verwandten Hertzen geſehen ward / ſo wolten ſie hingegen die innerliche und äuſerliche Geſtalt des Todes der Gläubigen ſelbſt-gläubig unterſcheiden. Der innerlichen Geſtalt nach iſt ihr Todt eine Heimfahrt der Seelen in die Hände des treuen Schöpffers / aus welchen ſie ehmahlen iſt kommen. Der äuſerlichen Geſtalt nach iſt er ein klägliches Scheiden zwey feſt-verbundener Freunde / des Leibes und der Seelen / und ſonderlich / des Leibes ſeine Zerſtöhrung / welcher wieder zur Erde werden ſoll / davon er genommen iſt. In der innerlichen Todes-Geſtalt iſt alles lieblich und tröſtlich: In der äuſerlichen kommt er der Natur etwas entſetzlich vor / um weſſentwillen man wünſchen möchte / lieber entkleidet als überkleidet zu werden / auf daß das Sterbliche würde verſchlungen von dem Leben; 2 Cor. V, 4. Aber das äuſerliche ſtöhret in den Gläubigen das Innerliche nicht / und ſie empfinden weniger davon / als die mitleidigen Augen der Umſtehenden / welche nur ſehen auf das was ſichtbar iſt / und nicht auf das was unſichtbar iſt. Die Seele unſerer ſeeligſten Frau von Stoſch fing allbereit die Freuden-Erndte an / als ihr ſichtbarer Zuſtand im Tode die wehrteſten Ihrigen ſo jämmerig machte. Es war nicht ohn Göttliches Verhängniß / daß Sie zwar im anbrechenden Sonnabend betroffen ward vom tödlichen Schlage / allein / Sie ſolte und konte doch nicht eher / als an dem Sonntage Lætare

ſterben / anzuzeigen / nun gehe Ihr ewiges Lætare an / und Sie erhebe ſich in ein Land / wo ein unendliches Erndten der Freuden-Garben. Daſelbſt geſchiehet ihren Thränen mehr in Wahrheit / als den Thränen der HELIADUM in der Poëtiſchen Fabel / in welcher ſie in den Agtſtein verwandelt werden; Aber jene ſind zu Perlen der Ehre / und zu hellen Edelſteinen in der Crone der himmliſchen Herrlichkeit worden. Derowegen / nun ich auf diß komme / muß ich forthin keiner Thränen mehr gedencken / denn wie ein Tropffen vom Meere verſchlungen wird / ſo alles / was an der ſeeligen Frauen Thränen hieß / von der freudenreichen Ewigkeit: Drum / was vormahlen bey dem Schluß der Perſonalien ſchien allzufrüh geſaget zu ſeyn / als noch eine Rede von Thränen hinterſtellig war / das erfodert itzo die von den Thränen gehaltene / aber in die Thränen-freye Freude hinein lauffende Rede auszuruffen:

Jam mæſta quieſce querela, Lacbrymas ſuſpendite Matres:

Aus! mit Thränen; Aus! mit Klagen / Die im Himmel
Garben tragen / Wiſſen nichts davon zu ſagen.

Daß aber die Thränen der Frauen von Stoſch die Ehre gehabt / von den Ehren- und Liebes-Thränen Euer Hoch-Adelichen Geſtrengigkeiten / Tugenden / Herrlichkeiten / Hoch- und Wol-Ehrwürden / und Hoch-Achtbarkeiten beſtattet zu werden / hiervor iſt hochgemeldter Leydtragender Herr Schwieger-Sohn höchſt verbunden / ich aber von Seiner Hoch-Adelichen Geſtrengigkeit Befehlicht / gehorſamen / Dienſt- und freundlichen Danck abzuſtatten / und Seine ſchuldigſte Verpflichtung zu dero möglichſten Gegen-Dienſten bey allen in Freud und Leyd ereignenden Gelegenheiten / zu bezeugen und zu verſichern.

Die Achtbarkeit
Des beharrlichen Wittiben-Standes
vor der wiederholeten Ehe /

Bey Chriſt-Adelicher Leich-Begängniß
Der weyland Hoch-Edel-gebohrnen Frauen /

Frauen Mariana Stoſchin /
Gebohrner von Noſtitz /

Den 12. Junii ANNO 1686. vorgeſtellet /
von W. L. J.

* * * * * * * * * *

Stand-Rede.

WIr leben itzo in der allerangenehmſten Blumen-Zeit. Die Violen haben zwar ihren Himmel-blauen Schmuck ausgezogen / und das Wunder aller Schönheit / die Tulpe / ihren Königlichen Pracht abgeleget; Dahingegen aber Sieg-pranget voranitzo in Gärten das Roſen-Blut / vor deſſen Purpur faſt das Geſichte entblödet / alle Farbe entfärbet / und von deren Hertz-erquickenden Geruche die Lufft gleichſam balſamiret wird. Einige / worunter Käyſer Carl der Groſſe ſelbſt / haben den vorhergehenden Mäy-Monat Menſem amœnitatis, oder den lieblichen Monath zu nennen pflegen; Ich zweiffele aber / ob dieſer Titul nicht mit viel beſſerm Rechte gegenwärtiges Monats-Zeit zukomme / als worinne der kurtze Begriff aller Lieblichkeit / die Roſe / ſich am meiſten herfür thut? Der Beredteſte unter allen Römiſchen Rednern / CICERO, hat die Lieblichkeit dieſer Blume ſo hoch gehalten / daß er ſie ſo gar der Wohlredenheit zur Sinn-Blume zugeordnet / wenn er wohl und lieblich Reden mit der Lateiniſchen Redens-Art / roſas loqui, gegeben hat; Und der gelehrte Perſianer Schich Sadi hat die Anmuthigkeit ſeiner herrlichen Schrifften unter dem annehmlichen Namen eines Roſen-Thales an Tag gegeben. Deſſen ſeine Lands-Leute pflegen noch Jährlich ein Feſt zu halten / ſo lange die Roſen blühen / an welchem die Jugend mit brennenden Fackeln in Händen / und Becken voll Lichter auf den Köpffen tragende / ſich mit allerhand Geſängen und Täntzen erluſtigen / und die Begegnenden mit Roſen und Kräntzen bewillkommen / Männer und Weiber ingleichen / ſich mit Roſen beſtreuend / allerhand Spiele ſpielen / welches Feſt ſie dieſer Blume zu Ehren das Roſen-Feſt nennen / und dabey vorgeben / daß die Roſe aus dem Schweiſſe Mahomets entſproſſen ſeye.

Ich weiß nicht / ob ich ſo gar übel thun würde / wenn ich in Erwehnung ſothanen Perſiſchen Roſen-Feſtes / bey ſo ſchöner Jahres-Zeit / eine ſo Hoch-Adelich vornehme Verſammlung aufmunterte: Wolher nun / laſſet uns der Blumen-Luſt genieſſen! laſſet uns Kräntze tragen von jungen Roſen / ehe ſie welck werden! Alleine / wo bin ich?

Traun/ nicht etwan in einem Montferat des Marockiſchen Käyſerthums; Auch nicht in der Gegend des weyland ertzberühmten Nordiſchen Luſt-Platzes beym Schloß Aarane in Weſt-Gothland; Noch vielweniger in jenem Eſtenſiſchen Paradieſe zu Rom/ deren mehr als irrdiſche Reitzungen mich zu ſolcher Freuden-Feyre verleiten könten. Sondern ich ſtehe vielmehr gleichſam vor einem düſtren Cypreſſen-Creyße/ in deſſen Mitte ſtatt eines annehmlichen Luſt-Hauſes ein öder Todten-Sarg/ der um und um mit finſtern Traur-Zeuge beſchloſſen iſt. Die Umſtehenden ſehe ich nicht etwan mit Blumen bereitet/ brennende Luſt-Kertzen in den Händen halten/ ſondern vielmehr gantz in Schleyer und Boy verhüllet/ und überall einen ſolchen Aufzug/ der zu Führung einer vornehmen Leiche/ weder zu Hegung eines frölichen Luſt-Feſtes geſchickt iſt. Und dieſer hält mich von meinem Vorhaben nicht unbillich zurück/ und ermahnet mich vielmehr/ daß ich den angefangenen Blumen-Diſcurs in eine flüchtige Leich-Rede verwandeln ſoll: Zwar ich könte dennoch wol Blumen ſtreuen/ als welche Gewohnheit auch bey Leich-Führungen nicht ſo gar ungemein. Bey den Japoneſiſchen Leich-Begängniſſen werden Papierne Körbe voll Roſen auf langen Spieſſen getragen/ die man offt ſchüttelt/ daß die Blumen gantz dicke in Geſtalt eines Regens herunter fallen. Die Gräber der Römer wurden nach beſchehener Beerdigung mit wohlriechenden Kräutern und Blumen beſtreuet. Und wem iſt unbekandt/ daß auch bey uns die Särge/ vornehmlich Kinder und junger Leute/ mit Roſen und Blumen geſchmücket werden. Alleine/ ich erinnere mich/ daß dieſer Traur-Proceß zu letzten Ehren einer betagten Hoch-Adelichen Wittib angeſtellet/ welcher der Roſen-Geruch vielleicht zu ſtarck und entgegen ſeyn dürffte/ wie jenem Herzoge zu Venedig/ der/ ſo offt er die Kirche beſuchen wollen/ dem Meßner zuvor andeuten laſſen muſte/ alle dergleichen Blumen von den Altären hinweg zu thun/ hiemit ihm unter wäh renden GOttes-Dienſte nicht etwan eine Ohnmacht zuſtoſſen möchte/ gleich ihm vom Geruch derſelben in ſeinem Pallaſte ſchon offters begegnet war. Und dieſem nach werde ich wol nothwendig auf etwas anders mich bedencken müſſen.

Wolte aber nur GOtt! daß ich zum wenigſten Roſen reden/ das iſt/ etwas fürbringen könte/ weches würdig wäre/ der weyland Hoch-Edelgebohrnen Frauen/ Frauen Marjana Stoſchin/ gebohrner von

von Noſtitz / Frauen auf klein Tſchirne / Gabel und Skeyden / ꝛc. einer Frauen / die nicht nur tugendhafftig / ſondern vielmehr wahrhafftig die Tugend ſelbſt geweſen / das Lob zu reden. Ich geſtehe zwar gerne / daß es mir an Gelegenheit dazu nicht fehlen kônte / ſintemahlen / wenn ich deren dreyerley Lebens-Beſchaffenheit / im Jungfräulichen / Ehelichen und Wittiben-Stande beobachte / es eher an Zeit und Lichte / als an Urſache zu rühmen / gebrechen würde. Doch bekenne ich dißfals gar aufrichtig meine Ungeſchicklichkeit. Damit ich aber gleichwol nicht gar ſtumm abtreten möge / ſo will ich mir vornehmen von dem dritten / als Wittiben-Stande / ein paar Worte zu machen / doch mit dieſer ausdrücklichen Erklärung / daß ich mich zu reden nimmer erkühnet hätte / wenn ich nicht der Zuverſicht lebete / daß die Gütigkeit einer Hoch-Adelichen Traur-Verſammlung alle Fehler meiner ſtammlenden Zunge erſetzen würde.

Wenn der Heil. Geiſt durch die Feder des erleuchteten Heyden-Lehrers eine rechte Wittib beſchreiben will / ſo giebet er in dem erſten Send-Schreiben an den Epheſiniſchen Biſchoff hievon dieſen Unterricht: **Diß iſt aber / ſagt Er / eine rechte Wittib / die einſam iſt / die ihre Hoffnung auf GOtt ſtellet / und bleibet am Gebät und Flehen Tag und Nacht.** Er will nicht etwan / daß alle Frauen / derer Eh-Männer durch den Tod abgegangen / ſich ſo bald durchgehends der Welt entſchlagen / und mit ihren Sarge alle fernere Erinnerung des Männlichen Geſchlechts begraben ſollen. Denn ſo hatte er zuvor ſchon an die Gemeine zu Corintho geſchrieben: **Ein Weib iſt gebunden an das Geſetze / ſo lange ihr Mann lebet / ſo aber dieſer entſchläfft / iſt ſie frey / ſich zu verheyrathen welchen ſie will / wenn es nur in dem HErrn geſchicht.** Weil er aber daſelbſt dieſe Worte angehencket: **Seeliger iſt ſie aber / wenn ſie alſo bleibet.** So will er hier nur die Mittel an die Hand geben / wodurch eine Wittib am leichteſten und ſicherſten in ſo ſeeligern Stande beharren möge. Die Einſamkeit und das Gebet / ſpricht er / ſind die bewehrteſten Stücke / vermöge welcher Sie ſolches am glückſeligſten thun kan. Denn gleich wie man bey vergifftete Lufft eine beſtändige Geſundheit ſchwerlich erhalten kan / alſo geht es auch ſchwer her / wenn man in ſteter Geſellſchafft bey guten und reinen Gedancken lange beharren ſoll. Selten geſchichts / daß die Früchte derjenigen Bäume

reiff werden / die man an den Weg gepflantzet / weiln die Vorüberge-hende ſie nicht nur vor der Zeit abreiſſen / ſondern auch viel Aeſte und Blätter mit zunichte machen; Eben ſo wird eine Seele / die immer unter vielen Getümmel lebet / ihr Vorhaben / wenn es auch das beſte und Gottſeligſte von der Welt wäre / ſchwerlich ausführen und zu Wercke richten / alldieweilen ſich gar zu viel Gelegenheiten ereignen / ſo ſie davon wieder abreiſſen. Es iſt aber nichts von der Gemein-ſchafft der Leute entfernet ſeyn / wenn man nicht auch der Zuſprache ſeiner Begierden ſich entäuſern will. Was iſt das vor Einſamkeit / wenn der Leib von Leuten abgeſondert / die Seele aber in Geſellſchafft viel tauſend böſer Affecten begriffen iſt? Was iſt das vor Gemüths-Ruhe / wenn man bey äuſerlichem Schein ſtiller Zufriedenheit unnach-läßig von dem Feinde innerlicher Begierde befehdet wird? Dieſem nach füget der Apoſtel der Einſamkeit das Gebät bey / weiln durch jene alle Verführung äuſerlicher Geſellſchafft gemieden / krafft dieſes aber aller Reitzungen innerlicher Lüſte widerſtanden / und alſo durch beydes zu-gleich eine rechte und vollkommene Gemüths-Ruhe befödert wird.

Mit einem Worte / Paulus verbeut zwar nicht die andere Ehe / doch recommendiret er den Wittiben-Stand / und will dabey ſo viel zu verſtehen geben / daß ſelbter zwar ſchwer ſey / wenn er aber recht-ſchaffen gehalten werde / dem wiederholeten Ehelichen Leben weit vor-zuziehen. Und damit haben auch allezeit andere / ſo auſſer der Schrifft gelebet / nicht übel eingeſtimmet / gleichſam als ob auch etwas in dem Geſetze der Natur enthalten wäre / welches ſolche Meynung etlicher maſſen authentiſirete. Die Römer / die an eingebildetem Verſtande / Witz und Klugheit keiner Nation von der Welt den Rang gegeben / haben unterſchiedene Gewohnheiten gehabt / worinnen ſie / wie ſie diß-fals geſinnet / klärlich an Tag geleget. Eine Wittib / ſo zur andern Ehe ſchritte / durffte / vermöge Römiſcher Geſetze / ihrem andern Eh-Manne von ihrem Vermögen nichts zubringen / es ſey denn / daß ſie jeglichem Kinde erſter Ehe / ein gleichmäßiges gegeben hatte: dahin-gegen diejenige / ſo Wittib blieb / damit nach Belieben handeln konte. Welche ſich gar ſo weit verging / daß ſie binnen dem ihrem vorigen Manne ſchuldigen Trauer-Jahre ſich würcklich wieder verehligte / wurde mit ewiger Schande bemerckmahlet / durffte in keine ehrliche Geſellſchafft kommen / und ward über dieſes alles Vermögens / deſſen

ſie entweder krafft ihrer erſten Eh-Beredung / oder einer andern Verordnung ihres verſtorbenen Mannes berechtiget / verluſtig geachtet. Was ein Mann ſeiner hinterlaſſenen Wittib Teſtaments-Weyſe verſchaffet / mit dem Bedinge / da ſie Lebens-lang in ſolchem Stande verbleiben würde / muß ſie noch heut zu Tage / ſo bald ſie ſelbten mit anderer Liebe verwechſelt / wieder heraus geben; Dahingegen was einer Jungfrau unter ſolcher Bedingung / da ſie Jungfrau bleibet / zufällt / ihr eigen wird / unerachtet ſie ſich nachmals verehliget / nicht anders / als ob der Bedingung gar nicht wäre gedacht worden. Ins gemein die andern Ehen wurden verhaſſete Ehen genannt. MEURSIUS berichtet / es ſey denen zum andern mahle ehlich gewordenen Weibs-Bildern verboten geweſen / das Bild der Züchtigkeit anzurühren. Und beym VIRGILIO beſchuldiget ſich die DIDO gleichſam eines groſſen Laſters / darum daß ſie nach dem Tode ihres Gemahls SICÆI die Liebe auf ÆNEAM wieder geworffen hätte. Die zweyten Hochzeiten ſelbſt wurden unter vorgeſagten Römern gantz ohne einige Solennität / ja ſo gar auch in den Feyertagen gehalten / welches bey den erſten Hochzeiten nicht geſchehen durffte. VERRIUS FACCUS, ein gar gelehrter Mann von denjenigen / ſo unter den Römiſchen Hohenprieſtern die heydniſch-geiſtliche Rechte ſtudireten / hat hievon gar eine ſeltſame Urſache gegeben / ſo ich aber vorbey gehe / und nach den Römern mich auch unter andern Völckern umſchaue. Bey den alten Teutſchen / ja nicht allein bey dieſen / ſondern durchgehends bey allen Zeltiern / worunter ſo wol Teutſche als Frantzoſen und Spanier begriffen werden / geſchahe es / daß den Weibern die Luſt wieder zu heyrathen wol von ſich ſelbſten verging / wenn ſie ſich bey Verbrennung ihrer Männer Leichen zugleich mit ermorden muſten. Eben ſo verhaßt war die Wiederverehligung auch bey den Herulern / unter welchem Worte alle die alten Anwohner der Weichſel / als Gothen / Pommern / Caſſuben und Preuſſen zu verſtehen ſind / maſſen wenn ein Mann von ihnen natürliches Todes abging / ſich das Weib ingleichen unlange hernach bey ſeinem Grabe erhencken muſte / da ſie anders bey der Nachkommenſchafft ein rühmliches Andencken erhalten wolte. Wenn in Indien das Weib eines Braminen nach ſeinen Tode ſich nicht ſelbſt verbrennt / ſo werden ihr die Haare ſamt aller Ehre abgeſchnitten; Dahero iſt die blinde Liebe der Weiber gegen die verſtorbene Männer / oder viel-

vielmehr die Furcht vor bedeuteter Schande / ſo gar ungemein / daß auch die Fürnehmſten die Erlaubniß ſolcher Selbſtverbrennung mit ſchwerem Gelde zu erkauffen pflegen. In dem Reiche Tarnaſſari iſt dieſe eingebildete Ehre nur den erſten Geſchlechtern vergönnet / und geſchicht gemeiniglich / wenn der König in Perſon zugegen iſt.

Dieſes ſind aber Heyden / von welchen ſo grauſame und unſeelige Gewohnheiten / angeſehen ihrer verdammten Religion und Mord-begierigen Abgotts / des Satans / nicht zu verwundern ſind. Wenn ich von dieſen zu Chriſtlichen Völckern / jedoch auch zu ſolchen / welche ein und anders an ſich haben / das von Chriſtlicher Pflicht und Gebühr ziemlich entfernet iſt / wieder zurück gehe / ſo ereignet ſich bey den Abyßinern / daß / wie eines Prieſters Wittib nicht wieder heyrathen darff / alſo auch der Prieſter / der das andere Weib nim̃t / ſeines Prieſterthums entſetzet wird / ſo gar / daß er auch eine Kertze / welche der Kirche gewidmet / nicht mehr anzurühren ſich erkühnen darff. Worinnen ſie mit den Ruſſen überein kommen / als deren Geiſtliche gleichfals ſich entweder der andern Ehe oder ihres Amts enthalten müſſen.

Wiewol nun bey oberzählleten Gebräuchen / über den verdam̃lichen Selbſt-Mord / auch noch ſonſt ein und andere Exceſſe mit unterlauffen / ſo erſcheinet doch klar / daß der Wittiben-Stand vor dem wiederholeten ehlichen Leben bey den meiſten Völckern jederzeit eines nicht geringen Vorzuges wehrt geachtet geweſen: Nicht etwan Chriſtlich davon zu reden / als ob dieſes darum unſeelig / oder daß die erſte Ehe heiliger als die zweyte / noch vielweniger aber das / wie Cujacius vermeynet / dieſe für ein unfehlbares Kennzeichen der Brunſt zu ſchätzen ſeye / denn ſonſten ſie der heil. Apoſtel ſchwerlich zugelaſſen / oder vor denjenigen / ſo zu ſelbter ſchreiten / nicht ſo gelinde würde geredet haben; ſondern vielmehr / weiln doch gleichwol diejenige / ſo wieder heyrathen / eine ſchlechte Liebes-Beſtändigkeit gegen dem Verſtorbenen erweiſen / oder wie die Schrifft ſelbſt redet / weiln die / ſo wieder freyen / ihren erſten Glauben gebrochen haben.

Wolte jemand hierwider einwenden / daß ſolches in einer bloſſen Einbildung / keines weges aber in einer Würcklichkeit beruhete / geſtalten / was weder auf Gebot noch Verheiſſung beſtünde / keines ſonderlichen Lobes würdig / auch über dieſes an dem / was der Tod breche / niemand einige Schuld trüge: So beantworte ich das letztere / daß der Tod über dasjenige / was in unſerm Hertzen verborgen lieget / ſo

lange wir leben/ keine Gewalt habe/ und dahero auch über unſere Liebe nicht triumphiren könne/ es ſey denn/ daß wir ihn ſelbſt den Sieg freywillig in die Hand geben; Wahrhafftige Liebe aber iſt in unſerm Hertzen als in einem Schloß aufgehoben/ vor welchen ein Gebund Schlüſſel lieget/ unter denen nur einer aufſchleuſt/ mit der Umſchrifft: Paret uni; anzuzeigen/ daß ſie ſich von mehr nicht/ als nur einem gewinnen laſſe. Was das erſte anlanget/ ſo folget gar nicht/ daß nur dasjenige/ was entweder ein vorhergehendes Gebot/ oder nachfolgende Verheiſſung hat/ lobens werth ſeyn/ ſintemahln eine jede freywillige Handlung/ ſo zur Tugend gerichtet/ beſondern Ruhmes würdig/ deſſen auch billich der Wittiben-Stand/ wenn er freywillig und in dem gottſeligen Vorſatz und Eyfer geſchicht/ GOtt deſto ungehinderter zu dienen/ den verlohrnen Ehegatten aber deſto beſtändiger zu lieben/ billich nicht zu berauben iſt.

Und in dieſer Betrachtung ſind nicht nur diejenigen/ ſo wieder geheyrahtet/ in der Achtung anderen nachgeſetzet/ ſondern auch die/ ſo in immerwährender Treue gegen dem erſten Eh-Schatz unverbrüchlich geblieben/ deſto höher gehalten und verehret worden. Daß ich wiederum von dem heiligen Apoſtel den Anfang mache/ ſo gebeut ſelbter gar ſtrenge: Ehre die Wittiben/ welche rechte Wittiben ſind. Das vornehmſte Stück/ deſſen der Bethuliſchen Wittib in der Biebel mit Ehren gedacht wird/ iſt dieſes/ daß ſie keinen Mann nach ihres erſten Mannes MANASSIS Tod genommen/ und hoch geehret worden im gantzen Lande Iſrael. Die Römiſchen Wittiben wurden mit der Freyheit begnadiget/ daß ſie eben die Ehre und die Gerechtigkeiten ihrer Männer unverrückt behielten/ weiln ſie ihrer Meynung nach/ ſo lange ſie in ſolchem Stande verblieben/ gleichſam die Bilder derſelben noch lebendig herum trügen. Mit was für Pracht/ Pomp und Ehren die Indianerinnen ihre verliebte Geiſter nach ihren Männern mit dem Rauch in die Lufft ſchicken/ würde zu weitläufftig zu erzählen ſeyn. Die aus Peru/ welche ſolchem entſetzlichen Geſetze nicht unterworffen ſind/ leben in ſolchem Anſehen/ daß über dergleichen auf der Welt kaum zu erdencken iſt. Wenn die gröſſeſten Feſte und Opffer gehalten werden/ ſo läſſet man ſelbte vor allen andern dazu einladen. Sie erſcheinen mit ihren Kindern/ der verſtorbenen Männer Kleider zum Zeichen ihrer Wittibenſchafft in den Händen tragende/ ihr eigner

Habit iſt ein ſchmaler und enger Rock / der ihnen von der Schulter biß auf die Verſen reicht / darüber ſie einen kurtzen Schurtz werffen / der überall / zu Bedeutung ihres Leydes / mit Blute gefärbet iſt. Die Haare flattern ungeflochten auf den Schultern herum / anzuzeigen / daß ihre Urſach ſich zu ſchmücken nunmehro verblichen ſey. So bald man ihrer anſichtig wird / ſtehen ſo fort alle fürnehmſte Fürſten des Reichs von ihren Seſſeln auf / die ſich auch nicht eher wieder niederſetzen / biß Sie / die Wittiben / erſtlich ihren Platz genommen.

Wenn ich der Sineſer und anderer Völcker Ehrens-Arten / womit ſie ihren Wittiben entgegen gehen / umſtändlich anführen wolte / ſo würde ich mich noch lange aufhalten können. Aber ich mercke bereits / daß vielen an ſolchem Vorzuge / Ruhm und Ehre wenig gelegen / ſondern lieber hierinnen etwas nachgeben / weder in dem elenden Creutz-vollen Wittiben-Stande beharren wollen.

Wittiben leiden viel Anſtöſſe / das iſt wahr. Denn / wo der Zaun niedrig iſt / da will jegliches gerne überhin hüpffen / und wo es vorhin naß / da regnet es gerne am ärgſten. Was nur halbicht in einem Stande lebet / das ſiehet verlaſſene Wittiben kaum über Achſeln an. Und dieſe Anſtöſſe werden verdoppelt / wenn zumahl dieſelben noch Kinder / dabey aber / wie gemeiniglich geſchiehet / keinen Helffer noch Rückhalter haben / da ſie denn vollends aller Gewalt und Unbilligkeit unterworffen ſind. Der Durchlauchtige und zugleich mitleidige Geſetzgeber CONSTANTINUS, hat darum die Wittwen mit unter die ſo genannten perſonas miſerabiles, oder elende Leute gerechnet / weil ſie über ihre Geſchlechts-Schwachheit auch alles Rahts entblöſt / der allertreuſten Vertheidigung ihres verlohrnen Ehegatten entbehren müſſen. Und das Lateiniſche Wort / Viduitas, deutet an ſich ſelbſt ſo viel als lauter Mangel an / als ob diejenigen / ſo in ſolchem Stande lebeten / aller guten Dinge ermangelten. Wenn ſich nun ſolche Mängel / ſolche Anſtöſſe einfinden / hilff GOTT! wie ſiehet man da die Thränen der Wittiben mit vollen Ströhmen aus den Augen flieſſen. Da ſind die Augen derſelben rechte Quellen / aus welchen nichts als bittres Waſſer ſpringt; rechte Brunnen / woraus immerwährendes Schmertzen-naß und geſaltzene Zähren hervor rinnen. Dieſem Elende nun zu entgehen / geſchichts / daß viele den Ruhm der ewigen Wittibenſchafft bey ſeite ſetzende / ſelbten aus Zärtlichkeit durch die zweyte

zweyte Ehe wollen zuvor kommen. Alleine / wie es vielen darinnen ergangen / werden ſie aus ihrem gebeſſerten oder verſchlimmerten Zuſtande am beſten erfahren haben. Ich will hier nicht darthun / daß der ledige Stand an ſich ſelbſt viel glückſeliger als der verehligte zu preiſen ſeye / als welches gar leichtlich könte erhärtet werden. Sondern / geſetzt / Wittiben leiden viel Anſtöſſe; Wer wolte daraus ſchlieſſen / daß die Verheyratheten deren weniger ertragen dürffen? Niemals hat man gehöret / daß der Ehe-Stand vor Creutz und Widerwärtigkeit privilegiret ſeye. Ja es iſt deſſen in ſelbten viel mehr als im ledigen Stande anzutreffen / welches Verehlichte nicht nur an ſich ſelbſt / ſondern auch in der Perſon des Ehegattens und der Kinder zugleich vielmals erfahren müſſen. Geſetzt / daß Wittiben offters verächtlich angeſehen werden; der Troſt dabey iſt / daß es gemeiniglich von ſolchen Leuten geſchicht / von welchen man ohne dem lieber Haß als Gunſt wünſchen ſoll / ſintemahln Tugend-liebende Leute ihre Ehre mit ſolchem Mackel nimmer beſudeln werden. Geſetzt / daß Männer ihren Wittiben offters auch viel Kinder zurück laſſen; dieſe können ihnen darum ihr Creutz nicht gröſſer machen / ſintemahln ſie eben dasjenige ſind / wovon ſie künfftig deſto mehr Freude / und vor ihre mühſelige Erziehung im Alter deſto treuere Pflege zur Belohnung zu gewarten haben. Geſetzt endlich / Wittiben haben keinen Helffer / ſondern müſſen alles Unrecht über ſich ergehen laſſen; Es finden ſich ja noch wol immer löbliche Regenten / welche ihnen mit dem Käyſer MARCO AURELIO, die Augen wiſchen. GOtt kan ja noch immer unbarmhertzigen Tyrannen das Hertz rühren / daß ihre Palläſte nach PHALARIDIS Beyſpiel allen Nothleidenden Wittiben offen ſtehen. Und da auch gleich dieſes nicht geſchehen ſolte / ſo wird er ſelbſt / als der höchſte Richter / ihnen das Recht ſprechen / denn / weil ihre ausgepreßte Thränen mehr als andere Himmelwerts auffſteigen / ſo mögen ſie verſichert ſeyn / daß ſie unter ihren Bedrängniſſen nimmer erliegen werden. Wenns um und um kommt / ſo iſts um eine kleine Gedult zu thun / auf welche in kurtzen ihre deſto gröſſere Herrlichkeit erfolgen wird.

Ich beſorge aber / da ich weiter von dem Wittiben-Stande reden wolte / daß ich etwan einigen zu nahe treten möchte / derowegen / eine Hoch-Adeliche Verſammlung weiter nicht aufzuhalten / ſo will ich ſelbter nur noch die ſeeligſte Frau von Stoſchin vorſtellen / und ihren

gefähr-

geführten Wittiben-Stand mit wenigem durchgehen. Sie war eine Wittib. Eine recht Pauliniſche Wittib / die einſam war / ihre Hoffnung auf GOtt ſtellete / und nebſt ihren ſtillen Wirthſchaffts-Verrichtungen im Gebäte ihre höchſte Vergnügung ſuchte. Wittiben führen offt über dem Tode ihres verſtorbenen Ehgatten das erſchrecklichſte Leydweſen/welches doch ſelten mit dem Hertzen übereinſtimmet/ weiln ſie hernach gar eine ſchwache Gedächtniß ihrer Trauer zu bezeigen pflegen. Gar artig iſt dißfals der Brieff AUGUSTI an die vornehme Römerin LAVIRIAM beym GUEVARRA zu leſen / deſſen Inhalt kürtzlich darinn beſtehet; Ich bitte dich/ (ſchreibt Er/) LAVIRIA, du wolleſt die ſeltſame Gebräuche der Römiſchen Wittfrauen von dir ablegen/ welche ihre Thore verſperren / ihre Schleyer zureiſſen/ die Kleider abſchneiden/ baarfuß gehen/ die Geſichter beſudeln/ alleine eſſen / bey den Gräbern weinen / des Nachts auf die Creutz-Wege gehen/ ihre Kehlen mit Bocks-Blut ſchmieren / und andere dergleichen Eitelkeiten begehen / die ehrlichen Weibern nicht einmahl gebühren / denn was hilffts / ſich etwan einen Monat lang im Hauſe gefänglich einſperren/wenn ſie hernach allenthalben deſto freyer herum ſchweiffen? Was hilffts/ den Leib übel tractiren / wenn ſie ſich hernach deſto beſſer anſtreichen? Was hilffts / tapffer weinen / wenn ſie hernach bey ihrer Kurtzweil deſto hertzlicher lachen? Nein LAVIRIA, es hilfft in Wahrheit wenig / daß eine Witt-Frau um ihren Mann äuſerlich übel thut/ wenn ſie ſich heimlich im Hertzen bereits einem andern wieder verſprochen hat. Die ſeeligſte Frau von Stoſchin war nicht dieſer Gattung / ſondern/wie ſie ihren hertz-geliebteſten Eh-Schatz bey ſeinen Leben geliebet / alſo liebte ſie ihn auch nach dem Tode / und bewieß/daß ſie Tauben-Art / derer Liebe ewig und einig / denn ſie nahm keinen Mann / wie Judith / nach ihres Mannes MANASSIS Tode. Wie viel trübſelige Stunden Sie die Zeit ihrer Wittwenſchafft über gezählet / können diejenigen abnehmen / ſo da wiſſen / was vor Kummer es ſey / unerzogene Kinder haben / und dabey niemand / auf den man ſich in allen Zufällen ſicher verlaſſen dürffe. Denn / wiewol nach dem Tode ihres Hertzliebſten dero Herr Bruder noch übrig / deſſen Raths und Hülffe ſie ſich eine Zeitlang treulich bedienen kunte / ſo ging Ihr doch hernach auch dieſe Sonne unter / vom welchem Falle Sie mit mehr als Abrahamitiſchen Schrecken und Finſterniß überfallen würde.

Es

Es ſey aber ferne / daß ſie darum in Ihrem Muthe matt worden/ oder in ihrer ſtarcken Zuverſicht zu GOtt jemahlen geſuncken wäre. War die Creutz-Bürde Centner ſchwer / ſo wurden unter ſolcher Preſſe die Seufftzer deſto leichter gen Himmel geſchicket / das Hertz aber war Palmen gleich / welche/ je mehr ſie gedruckt werden / je kräfftiger ſie unter der Laſt wieder empor ſteigen. Drum blieb die Hülffe auch niemahln zu lange aus / ſondern/ ſo viel tauſend Thränen als ſie vergoſſen / wurden alle zu lauter Perlen-Thau / wodurch die Seele in der gröſten Angſt-Hitze himmliſch wieder erquicket wurde; Alſo daß Sie billich ſagen muſte: Daß weiß ich fürwahr / wer GOtt dienet / der wird nach der Anfechtung getröſtet / und aus der Trübſal erlöſet / und nach der Züchtigung findet er Gnade. Zumahlen / da der Höchſte ſie nach vielfältig erzeigter Hülffe/ letztlich auch in den höchſten Ehren-Stand verſetzete. Dieſe Ehre beſtund nicht etwan in äuſerlichem Pracht / Anſehen oder Herlichkeit/ ſondern die Ehre / welche die Seeligſte an ihren geehrteſten Kindern erlebete/ war viel höher / als kein Dunſt ihrer irdiſchen Hoheit erreichen mag. Rom hat vor dieſem den jenigen/ ſo Kinder gezeuget / durch die Papiſch- und Juliſchen Geſetze groſſe Ehren und Freyheiten ertheilet / welche nach dieſem AUGUSTUS ungleich ſtärcker vermehret hat. Was Sparta und andere in dieſem Falle gethan / iſt hin und wieder in Schrifften aufgezeichnet / worinnen das Lob dieſer Republiquen ewig geprieſen wird. Hat dieſes ſo groſſe Ehre verdienet / daß Eltern bloß Kinder zur Welt gebohren / wie viel gröſſerer Ehre werden diejenigen wol würdig ſeyn / welche ſelbte durch die andere Gebuhrt der Zucht auch rühmlich empor gebracht. Alle Triumph-Bogen / alle Ehren-Säulen ſind hier zu wenig / ſondern es müſſen nur ſolche Kinder ihren Eltern ſelbſt die beſten Ehren-Säulen abgeben. Denn diejenigen Irdiſchen / ſo man ſonſt ſich erwirbet / vergehen doch mit der Zeit/ und müſſen endlich in der Welt bleiben. Wohl-erzogene Kinder aber ſind ſolche Denck- und Ehren-Mähler / mit denen Chriſtliche Eltern auch für GOTT herlich ſtoltziren können; Solch Ehren-Mähler / mit welchen die ſeeligſte Frau von Stroſchin nach ihrem Tode hier auf Erden noch undenckliche Zeiten/ dermahleinſt aber im Himmel unendlich prangen wird.

Ich

Ich kan gar leichtlich ermeſſen/ Hoch-Adeliche Leydtragende/ daß es kein geringer Schmertzen vor Sie ſeye/ daß dero ſeeligſt-verſtorbene Frau Mutter/ Groß- und Frau Schwieger-Mutter ſich an und mit ſolchen ihren Denck- und Ehren-Säulen auf dieſer Welt nicht noch länger ergetzen ſoll. Denn ich bin geſichert/ daß ihre Pietät ſo groß iſt/ daß ſie ſich gleichſam Streits-Weyſe ſich um ſie zu verdienen mit einander bemühen würden. Alleine/ da es dem Höchſten gefallen/ vor ſothane irrdiſche Ergetzlichkeit Ihr die Luſt des Paradieſes einzuräumen/ was iſts nun wol/ daß Sie weiter hiebey thun können? Sollen Sie etwan für hefftigem Trauren/ wie die Sineſer/ wunderliche Gelübde machen/ oder auch gar ihnen ſelbſt das Fleiſch mit Zähnen abreiſſen? das wäre Thorheit. Das vornehmſte Stück/ ſo von ihrer kindlichen Pflicht erfodert wird/ iſt/ daß ſie ihr die ſchuldige Ehre einer Chriſt-Adelichen Leich-Beſtattung ablegen; das andere wird unerinnert nachfolgen/ daß ſie rühmlich ihr Gedächtniß in ihrem Hertzen ohn Ende verehren werden: Jenes iſt auf heutigen Tag Ruhmwürdigſt angeſtellet/ es würde auch ſolches bereits fortgeſetzet worden ſeyn/ wenn es meine ungeſchickte Rede nicht biß itzo verhindert hätte. Nunmehro aber wird es Zeit ſeyn/ damit fortzufahren. Doch/ ich gedencke noch einmahl an die Roſen/ und erinnere mich/ daß in denen Käyſerlichen Rechten unter dem Namen der Wittiben auch die Jungfrauen verſtanden werden/ derogeſtalt/ daß ſie aller Freyheiten derſelben zugleich mit fähig ſind. Haben nun Jungfrauen der Rechte der Wittiben zugenieſſen/ warum ſolten dieſe auch nicht jener Freyheiten etlicher maſſen zu gewähren ſeyn? Derowegen ſo trage ich kein Bedencken/ der ſeeligſten Frau von Stoſchin einen Krantz von Roſen/ welcher ſonſt nur Jungfrauen zu tragen zuſtehet/ mit auf den Sarg zu geben. In deſſen Mitten aber ſchreibe ich das Lob/ welches CASSIODORUS der Königin AMALUSINTÆ auf das Grab geſetzet: Lector ſi prudentem quæris fœminam, hæc fuit, religione nitens prole beata, ubique chara, caſta vixit, lanam fecit, domum ſervavit. Denn ſolche Tugenden verdienen gekräntzt oder gekrönet zu werden. Und damit Ilicet! Gehab dich wohl/ ſeeligſte Seele! Wir werden dir alle nachfolgen/ wenn nach dem Lauffe der Natur die Ordnung uns treffen wird.

Abdanckungs-Rede/

Bey

Hoch-Adelicher Leich-Begängniß

Der weyland Hoch-Edelgebohrnen/ Hoch-Tugend-belobten Frauen/

Frauen Mariana Stoſchin/

Gebohrnen von Noſtitzin/

Den 12. Junii ANNO M DC LXXXVI. gehalten/

Von J. U. B.

* * † * *

* *

Wohl dem/ der todt iſt!

Hoch-Edelgebohrne/ zum Theil Hochbekümmerte/ allerſeits hochgeehrte Ritter und Herren. Hoch-Edelgebohrnes/ hoch-betrübtes/ hoch-wehrteſtes Frauen-Zimmer. Unſer Leben iſt ein ſteter Verdruß/ bald iſt uns zu warm/ bald zu kalt/ bald ſtoſſen/ bald brennen wir uns/ bald iſt uns dieſes/ bald etwas anders beſchwerlich. Das ſchlimſte iſt/ daß wir uns ſelbſt die meiſten Verdrießlichkeiten verurſachen/ indem wir uns in die Göttliche Verſehung/ die alles auf der Welt regieret/ und nichts vergebens geſchehen läßt/ ſo gar nicht ſchicken können/ und ſtatt wir Froſt und Hitze/ Glück und Unglücke mit feſtem/ und ſtets gleichem Gemüthe annehmen/ und ſo wol in Donner und Blitz/ in Sturm und Regen/ als in dem ſtilleſten und ſchönſten Wetter unverändert/ und eben diejenigen bleiben ſolten/ ſo ärgert uns offtmahls eine Fliege an der Wand. Da darff uns nicht eine Nadel entfallen/ ſo ſeufftzen wir ſchon: Wohl dem/ der todt iſt! Wir wiſſen aus dem ärgſten Geſtancke Balſam zu machen/

aber

aber aus den traurigen und uns widrigen Dingen wiſſen wir keine Annehmlichkeit zu ziehen/oder wollen zum wenigſten nicht: Vielmehr machen wir durch unſere Einbildungen aus jedem Quintel Unglücke einen gantzen Centner/und aus einem einigen Tropffen ein gantzes Meer der Widerwärtigkeit. Die Welt iſt ein mit Dorn und Diſteln überzogener Garten / wer darinnen auf und nieder gehen muß/ kan unmüglich ungeſtochen heraus kommen; Wir müſſen uns nur vorſehen / daß wir die Dornen/ ſo uns im Wege liegen / nicht ſelbſt durch unſern Unwillen biß aufs Gebeine hinein ſtoſſen / und im übrigen eine kleine Verletzung nicht achten; Allein / es gemahnet mich mit uns / wie mit einem gewiſſen Vogel / der in America zu finden ſeyn ſoll: Dieſer lebt nicht länger als die Blumen blühen / ſo bald ſie vergehen / hacket er ſich mit ſeinem Schnabel in die Rinde eines Baums / und bleibet alſo biß zu künfftiger Blumen-Zeit als todt daran kleben. So lange uns das Glücke blühet / und alles nach Wunſch ergehet / leben wir trotzig daher / und verlangen durchaus nicht zu ſterben / ob man uns den Tod noch ſo ſüſſe macht: So bald aber die Roſen unſrer Vergnügung die Blätter verliehren/ſo ſind wir des Lebens gleich überdrüßig/und können uns nicht entbrechen zu ſeufftzen: Wohl dem/der todt iſt! Suchen uns aber nur / wie der erwehnte Vogel in die Rinde zu verbergen / ich will ſagen: wir wollen nur ſterben / der Tod aber ſelbſt muß uns vom Leibe bleiben / denn wenns dazu kömmt / ſo zittern und zagen wir.

Ich ſelbſt ſagte Anfangs: Wohl dem / der todt iſt! Es geſchahe aber nicht aus Verdruß zu leben / oder als ob das Leben eben ſo gar böſe wäre / ſondern / weil wohl geſtorben ſeyn / das beſte Leben iſt.

Leben iſt eine geringe Sache / aber wohl ſterben iſt etwas groſſes. Sterben iſt uns ſo natürlich als leben / und das Leben ſelbſt iſt ein ſtetes Sterben / denn nicht der letzte Tropffen leeret ein Gefäſſe / ſondern alles was zuvor heraus gegoſſen worden: So iſt auch nicht die letzte Stunde die eigentliche Stunde des Todes / ſondern die gantze Zeit unſers Lebens / und ſo bald wir

gebohren werden/ fangen wir an zu ſterben/ nicht aber auch zugleich wohl zu ſterben/denn das iſt die gröſte Kunſt. Die Lob-Sprüche des Todes/ ſo wol der alten Heyden als Chriſten/ nennen ihn einen ſichern Hafen/ eine Mutter der Ruhe/ ein Ende alles Elendes/ eine Ruhe der Frommen/ eine Geneſung der Siechen/eine Freyheit der Leibeigenen/ und ſo fort: daß er aber alles dieſes ſey/ wird erfodert wohl geſtorben zu ſeyn. Wenn wir das gantze Menſchliche Leben/ wie es von der Gebuhrt biß zum Tode beſchaffen/ genauer betrachten/ wenn wir beſinnen/ wie es/ wenn es köſtlich iſt/ in Mühe und Arbeit beſtehe/ wenn wir weiter bedencken/ wie viel tauſend Unglücks-Fällen der Menſch unterworffen/ und wie er ſo gar auch dem Glücke im Schooſſe/ und auf dem höchſten Gipffel der Ehren nicht ruhig und ſicher ſeyn kan/ ja wie er nicht weiß/ ob er nicht mit VALERIANO noch zu eines andern Fußſchemel gemacht/ oder gar wie dieſer Käyſer geblendet/ und geſchunden werden dürffte. Wenn/ ſage ich/ wir dieſes alles zu Gemüthe ziehen/ dürffen wir ja wol ſeuffzen: Wohl dem/der todt iſt! Muß aber unter dem Bedinge verſtanden werden/ wenn er wohl geſtorben iſt; Anders iſt das verdrießlichſte und aller mühſeligſte Leben beſſer als der Tod. So viel Millionen Menſchen als von Anfang der Welt her gelebet/ ſind zwar alle geſtorben/ aber nicht alle wohl geſtorben/ dahero auch von allen nicht geſaget werden kan: Wohl dem/der todt iſt! Denn das Wohlſeyn beſtehet nicht im Sterben/ſondern in der Art des Sterbens/wenn wir nemlich durch die Gnade GOttes erleuchtet/ zwerch durch den Tod das Leben erblicken/ und verſichert ſeyn/daß dasjenige/ was wir den Tod nennen/ der Anfang unſerer Glückſeligkeit/ Herrlichkeit und Unſterblichkeit ſeye; Auf was Weyſe wir aber dieſe Kunſt wohl zu ſterben erlernen und ausüben ſollen/ überlaſſe ich denen/ die uns vorgeſetzet ſind in der Lehre/ und am Weinberge des HErrn arbeiten. Ich ſage nur/ daß wohl geſtorben ſeyn/ das rechte Leben ſey/ und gläube/ daß wer recht lebet/ auch wohl ſterben müſſe. Die abgeleſenen Perſonalien der weyland Hoch-Edelgebohrnen/ Hoch-Tugend-belobten

Frauen/ Frauen Marjanä Stoſchin/ gebohrner von Noſtitzin/ Frauen auf klein Tſchirne/ Skeyden und Gabel / beſtätigen dieſen meinen Glauben/ weil Sie wohl geſtorben/ beſitzt Sie auch nunmehro das rechte Leben / und eben darum iſt ſie wohl geſtorben / weil ſie recht gelebet / ihr Leben war/ wie ihr Lebens-Lauff/ den ſie mit ihren eigenen Händen entworffen / ausweiſet / voller Unruhe und Widerwärtigkeit/ und ſo ein ſteter Verdruß / doch hat ſie die Diſteln und Dornen der Welt zwar ſehr empfunden / ſich aber nicht ſelbſten aus Ungedult damit verletzet. Hat ſie gleich viel Kummer und Trübſal ausgeſtanden/ daß Sie auch ſeufftzen müſſen: Du läſſeſt mich erfahren viel und groſſe Angſt. Sind ihre Gebeine/ durch ſo viel nach dem Leben greiffenden Trauer-Fälle gleich erſchüttert worden/ daß ihre Krafft verſchwunden/ wie es im Sommer dürre wird / ſo hat ſie doch in aller ihrer Trübſal ein feſtes und ſtets gleiches Gemüthe behalten; Und wie ſehr ſie von dem ſtürmiſchen Ungewitter des Krieges in ihrer Jugend herum geworffen worden / ſo iſt ſie doch allezeit bey ſich ſelbſten blieben/ und hat niemahls aus Ungedult zu ſterben verlanget / wol aber / daß ſie wohl ſterben möchte / durch ein frommes und geduldiges Leben / ihr höchſt angelegen ſeyn laſſen. Mein Gedächtniß iſt zu enge/ und meine Zunge zu unvermögend / alles zu wiederholen / und weitläufftig heraus zu ſtreichen/ was kurtz vorher rühmlich von ihr gemeldet worden. Das beſte und weſentliche Lob hat ſie durch ihr rechtes Leben und ſeeliges Sterben in GOtt erhalten / drum mag ſie ſich ergetzen in alle Ewigkeit. Das hinterbliebene gute Gerüchte / welches Salomon ſo hoch ſchätzet / und über Reichthum und köſtliche Salben erhebet / empfindet ſie nicht / iſt ihr auch nichts daran gelegen. So haben dero betrübte Herren Söhne und Frauen Töchter/ denen es zu Troſt gereichen könte/ andere Urſachen ſich genung zufrieden zu geben / und die Thränen von ihren Augen abzuwiſchen. Und warum wolten ſie weinen / Betrübt-Hinterlaſſene? Die Seeligen beweinen/ iſt entweder eine Unwiſſenheit oder eine Mißgunſt/ oder eine Selbſt-Liebe; Sie glauben ja/ daß wohl geſtorben ſeyn / das beſte Leben ſey; Ja ſie wiſſen für gewiß / daß ihre ſeelige Fr.-Mutter durch den Tod in das Leben eingegangen/ da Freude die Fülle iſt / und liebliches Weſen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Solch Freuden-volles Leben werden ſie ihr unmöglich miß-

 gönnen/

gönnen / weil ſie vor die ſo Ruhm-würdige Mütterliche Vorſorge ſich ihr ewig verbunden erkennen. So will ich auch nicht hoffen / daß ſie ſich ſelbſt ſo gar ſehr lieben werden / daß ſie nicht den unbeſchreiblichen Wohlſtand / in welchen dero liebwehrteſte Frau Mutter durch den Tod geſetzet worden / dem Schaden und Bekümmerniß / das ihnen daraus erwachſen / vorziehen ſolten: Sie belieben ſich zu erinnern / wie lange und wie wohl ſie ihrer genoſſen / und hemmen ihre Thränen. Haben ſie ſich über dem Creutz und Trübſal / das dero ſeeligen Frauen Mutter Zeit ihres Lebens zugeſtoſſen / nicht erfreuet / warum wollen ſie ſich über dero Wohlſeyn betrüben? Es iſt natürlich / daß wir die Unſrigen betrauren / aber es iſt auch Chriſtlich / daß wir unſere Betrübniß mäßigen. Wolten wir uns nach denen von andern ſchon offt angezogenen Pineſern richten / ſo müſten wir drey gantzer Jahr um unſere Eltern trauren / aus Urſachen / weil ſie uns die erſten drey Jahre unſers Lebens mehrentheils auf ihren Armen getragen: Wir müſten ſie auch die Zeit ſolches Traurens über / in unſern Häuſern behalten / ihnen Speiß und Tranck vorſetzen / und ſie bedienen / als ob ſie noch am Leben wären: Die Söhne muſten auf keinen Betten liegen und nicht ſchlaffen / auch keinen Wein trincken / und zu keinen Gaſtereyen gehen / noch weniger ſelbſt derogleichen ausrichten. Und auf ſolche Weyſe würden unſere Begräbniß-Panquetter gar nachbleiben ſollen / welches vielleicht ſo vernünfftig wäre / als unvernünfftig erwehnte Art zu trauren iſt. Ich vergehe mich zu weit / und vergeſſe dabey meines aufgetragenen Amts / welches iſt einer hoch-anſehnlichen Trauer-Verſammlung ſchuldigen Danck zu ſagen / daß ſie zu dieſen letzten Ehren-Feſte der ſeeligſten Frau von Stoſchin ſich ſo geneigt einfinden / und denen verbrachten Leich-Solemnien bey dieſer gröſten Hitze in ſo annehmlicher Gedult abzuwarten belieben wollen. Die Leydtragenden Herren Söhne / Herren Eydmänner und Frauen Töchter / ſuchen Gelegenheit / ſolche rühmliche Höfflichkeit anderwerts / und zwar bey erfreulichern Begebenheiten abzugelten: Bitten indeſſen / ſich nicht verdrießlich fallen zu laſſen / wiederum mit ihnen zurücke / in das Trauer-Hauß Gabel zu kehren / und alldorten mit Zeit-mäßiger Bedienung vor Willen zu nehmen.

Bey dieſer Einladung aber fället mir noch bey / wie jener zu Abbildung der Sterblichkeit / unter andern Speiſen eine verdeckte Schüſſel voll dürrer Blätter auf die Tafel geſetzt: Ich miſche unter die / in dieſer Schüſſel verdeckten dürren Blätter / grüne und friſche / und trage ſie einer hoch-anſehnlichen Trauer-Verſammlung zum Vorgerichte auf / ſagende:

Wohl dem / der todt iſt!

Trauer-Rede

Bey Hoch-Adelichem und höchſt-anſehnlichen

Leich-Begängniß

Des weyland Hoch-Edelgebohrnen Herrn / Herrn

Balthaſars von Niebelſchütz und Kleiniß /

Herrn auf Ober-Elgut / Stumberg / Linden / Muſternig ꝛc. des Glogauiſchen Fürſtenthums hoch-anſehnlichen Königlichen Mannes und wohl-meritirten Ober-Steur-Einnehmers /

Abgeleget /

Und auf Befehl gehorſamſt übergeben

Von J. V. B.

* * *

* *

Hoch- und Wohl-Edelgebohrne / zum theil höchſt- und hochbetrübte / allerſeits höchſt-geehrteſte Herren;

So dann

Hoch- und Wohl-Edelgebohrnes / theils höchſt- und hochbetrübtes / ingeſamt höchſt zu ehrendes Frauen-Zimmer.

Wenig ſind derer / die ihr Leben vollenden / bevor ſie ſterben / und wenn ſie ſterben / mit Charles Emanuel, Herzog von Savoye, aus gantzem Hertzen ſagen können: Ich betrübe mich nicht / daß ich den Weg des Todes

Todes nunmehr betreten muß / ich habe genug gelebet / und meine Verrichtungen ſind zu Ende gebracht vor meinen Tagen.

Wir machen uns insgemein den Tod bitter / durch die Liebe des Lebens / und das Leben ſauer / durch die Furcht des Todes: Wir verlaſſen nicht die Welt / man jaget uns heraus; Wir gehen nicht zu unſerer Ruhſtätte / man muß uns ſchleppen: Wir tröſten uns nicht des Endes unſers Elendes / wir fürchten es.

Aufhören zu leben in dieſer Welt / iſt ja aufhören unglückſelig zu ſeyn: Der Tod trennet zwar Leib und Seele / die ohne Untergang des gantzen Menſchen nicht können getrennet werden / aber eben hierdurch zerſprenget er die Ketten / damit wir gebunden / und führt uns aus der Gefängniß / er ſtellet die Seele auf freyen Fuß / und entnimt ſie unbeſchreiblich vielen Zufällen / von denen ſie nicht unbeläſtiget bleiben kan / ſo lange ſie in dieſen Cörper verſchloſſen; mit was düſteren Dünſten wird Sie nicht verfinſtert / und mit was ſchändlichen Zuneigungen wird Sie nicht beflecket durch die Materie, mit welcher Sie vereiniget iſt! Sie muß zittern in der Furcht / ſich entzünden im Verlangen / und mit einem Worte / alles ausſtehen / nach dem es die Vermiſchung der Elemente in ihrem Leibe wircket. Von ſolcher Gefangenſchafft befreyet Sie der Tod: Und dennoch erſchreckt Er den Menſchen ſo gar / das jener lieber Hände und Füſſe / Naſe und Ohren verliehren / als ihm / dem Tode / zu theil werden will. Ein ander läßt ſich durch zwey Knechte allzeit mit einem Schilde bedecken / den Pfeil dieſes treffenden Schützen zu vermeiden. Und Ludovicus der XI. König in Franckreich wird ohnmächtig / wenn Er nur von dem Tode reden höret. Severus, Biſchoff zu Ravenna, läßt ſich zwar lebendig begraben / und auſſer ihm ſind noch ihrer viel geweſen / beſonders unter denen Heyden / die nicht ſo wol den Tod mit unerſchrocknen Augen angeſehen / als aus Geringachtung deſſen ſich ſelbſt darein geſtürtzet haben. So machts Panthea, eine Gemahlin Abradatæ, Königs der Suſier / die ſtürtzt ſich mit den freudigſten Gebärden von der Welt in das Grab ihres Mannes / und läßt ſich zugleich mit ihm verſcharren. Und haben doch gantze Völcker vor ein Geſetz gehalten / bey Beerdigung ihrer Todten / viel lebendige und geſunde Perſonen mit in die Grube zu werffen: Wenn bey den Braminen / Thraciern und Geten der Mann ſtarb / muſte ſich das Weib mit ihm begraben laſſen / und die Gerrier / ein Volck unter

den

den Scythen / wenn ſie ihren König begruben / erſchlugen ſie funfzehen ſeiner Diener beym Grabe / und legten noch über dieſes / lebendig mit in ſein Grab / die Schönſte unter ſeinen Beyſchläfferinnen / den Mund-ſchenck / den Koch / einen Kammer-Diener / den Eſeltreiber / und etliche Pferde. Die tapfferen Römer ſelbſt hatten dieſe Gewohnheit / daß / wenn fürnehmer Leute Leichnamme verbrannt worden / entweder etliche Kriegs-Knechte ſich ſelbſt freywillig erſtechen / oder eine Anzahl Fechter und Leibeigene ſich dabey aufopffern muſten. Bey unſern alten Deut-ſchen wurden die Alten und Krancken auf Holtz-Stöſſe geworffen / und mit Meſſern zu Tode geſtochen; und ſo fern ein Mann durch den na-türlichen Tod ſolcher Grauſamkeit entkam / muſte ſein Weib / unlängſt hernach / bey des Mannes Grabe / ſich ſelbſt erhencken / wenn ſie anders bey den Nachkommen ein rühmliches Andencken erhalten wolte: Allein die meiſten unter denen / ſo den Tod vor etwas ſo gar geringes gehal-ten / haben ſehr wenig auf ihren künfftigen Zuſtand gedacht / und mit Socrate nicht gewuſt / ob es beſſer ſey / leben oder todt ſeyn; ſo waren es auch / bey angeführten Völckern / nur gezwungene Gewohnheiten / und geſchahen nicht aus wahrhafftiger Großmüthigkeit / welche den Tod mit Vernunfft ſattſam überlegt hätte / ſondern aus einer Dum̃-heit und Viehiſchen Alberkeit / und zwar nicht ohne Furcht und Ent-ſetzung. Maſſen doch jedwede Natur / auch der aller barbarſten Völ-cker und grauſamſten Beſtien zittert und bebet vor ihrem Untergange. Der Tod bleibet doch unter den ſchrecklichen Dingen das allerſchreck-lichſte: Denn / ſo das Leben gut / ſo muß der Tod nothwendig böſe ſeyn. Wäre Sterben ein ſo leichtes und geringes / wie könten die Märtyrer ſo hoch geachtet ſeyn vor GOtt? Und ſo der Tod beſſer als das Leben / ſo belohnen wir die Ubelthäter / und ſtraffen ſie nicht: Das Leben iſt uns nicht gegeben / daß wir es verliehren / ſondern daß wirs erhalten ſollen / deſſen Verlängung müſſen wir verlangen / und das Ende fürchten. Dahero auch der Held / der die Großmüthigkeit ſelbſten war / Julius Cæſar, aus keinen andern Urſachen den unvermutheten Tod vor den leichteſten gehalten / als / dieweil er / wenn Er an das Sterben gedacht / eine innerliche Entſetzung bey ſich empfunden. So natürlich es aber iſt / den Tod fürchten / ſo vernünfftig und Chriſtlich iſt es die Furcht des Todes mäßigen. Wozu dient uns die allzu groſſe Furcht des Todes / als

als dem Tode zuvor zu kommen / und vor der Zeit uns zu tödten: An ſtatt ſie uns befreyen ſoll von dem Ubel / ſtürtzt ſie uns darein: Wie uns die Hoffnung das Gute ſehen läßt / ehe wir es erhalten / ſo giebt uns die Furcht dem Ubel bloß / ehe es uns treffen darff / jene vergnügt uns mit Abbildung des Guten / dieſe verfolgt uns mit Vorſtellung des Böſen. Und dann / ſo ſind wir als Chriſten ja verſichert / daß wir durch den Tod nicht ſterben / ſondern zum Leben / zu dem wahrhafften Leben / hier iſt nur Schatten-Werck / erſt gebohren werden / und alſo durch ihn / von der Arbeit zur Ruhe / von der Angſt zur Freude / und von der Furcht zur Sicherheit gelangen. Aber O Schwachheit der Sterblichen! wir fürchten alles / als ob wir alle Augenblick ſterben ſolten / und verlangen alles / als ob wir ewig leben ſolten. Wer wolte leugnen / daß unſer ſehr wenig vor Alter zu ſterben gedencken? Sind auch jemahls einige alte und betagte Leute anzutreffen geweſen / die nicht hätten glauben ſollen / daß ſie noch zum wenigſten ein Jährichen leben könten? Und iſt auch wol ein Ziel zu ſetzen / da unſere Hoffnung nicht noch weiter gehen ſolte? Wir erwarten noch eine andere Stunde auſſer der letzte / und enden niemahls unſer Leben nach unſerer Rechnung: Allezeit ſterben wir zu geſchwinde / wo nicht uns ſelbſt / zum wenigſten denen / die uns mit Geblüte und Gemüthe aufs genaueſte verbunden. So ſtarb Hipparchus, ein wohlverdienter Mann um Philippum, den berühmten König in Macedonien / zwar in Eyß-grauem Alter / und Lebens-ſatt / dem Könige aber gleichwol allzu zeitig / wie Er denn einem / der ihn in ſeiner groſſen Betrübniß mit dieſem tröſten wolte / daß Er ja nicht zu zeitlich geſtorben / geſtalt Er ſein Leben auf ein hohes Alter gebracht / ausdrücklich zur Antwort gab: Ihm zwar iſt Hipparchus nicht zur Unzeit geſtorben / aber mir wol allzufrühzeitig / der ich itzt erſt rechte Gelegenheit gehabt hätte / ſeine Gutthaten zu erwiedern. Wir feyren und bringen zu Ende das Hoch-Adeliche Leich-Begängniß des weyland Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Herrn / Hrn. Balthaſars von Niebelſchütz und Gleinitz / auf Ober-Elgut / Stunberg / Linden / Muſternig / des Glogauiſchen Fürſtenthums hochanſehnlichen Königl. Mannes und wohl-meritirten Ober-Steur-Einnehmers. Deſſen treue und unermüdete Dienſte und Verdienſte um das Vaterland ſind Land-kündig / und brauchen nicht von meiner

unge-

ungeſchickten Zungen gereget zu werden / nur dieſes: Hat Gramondus von dem Cardinal Richelieu, als Er aus dem Lande der Lebendigen abgereiſet war / ſchreiben důrffen: Franckreich hätte von Anfang deßgleichen nicht gehabt / und würde auch in Ewigkeit deßgleichen nicht bekommen / welcher mit Jhme würde können verglichen werden; So können wir mit beſſerem Grunde von dem ſeeligen Herrn von Niebelſchütz rühmen / daß Er unter denen / ſo jemahls in unſerm geliebten Schleſien / durch ungemeine Tugend und rechtſchaffene Ergebenheit gegen das Vaterland / unſterblichen Ruhm verdienet / oder noch verdienen möchten / keinem / auch nicht einem nachzuſetzen ſey / noch ſeyn werde: Der unbetriegliche GOtt ſelbſt / hat deſſen / durch Verleyhung eines ſo ſchönen Alters / und eines ſo ſehr ſanfften Einſchlaffens / ein unverwerfflich Zeugniß abgegeben. Er / der Seeligſte nun / hat / mit einem jeden vernünfftigen Menſchen / den Tod niemals verlanget / und als ein gläubiger und verſtändiger Chriſt Jhn niemahls zu ſehr gefürchtet; Jſt auch / wie Anfangs angeführter Herzog von Savoye, in höchſter Zufriedenheit / und alſo / mit Hipparcho, ihm nicht zur Unzeit geſtorben: Wenn ich mich aber unterfange / meine unwürdige Augen etwas genauer auf dieſe hoch-anſehnliche Trauer-Verſammlung zu wenden / ſo ſehe ich nichts als lauter Unzufriedenheit. Was können Sie / allerſeits Hochgeehrteſte / mit dieſen ihren betrübten Geberden / mit dieſen ihren niedergeſchlagenen Augen / mit dieſen ihren verdeckten Geſichtern anders andeuten / als der ſeelige Herr von Niebelſchütz ſey Jhnen auch noch allzu frühzeitig verblichen? Und ſolte eine hochbetrübte hinterlaſſene Frau Wittib / einen ſo lieb-wehrten Ehe-Herrn / Herren Söhne / Frauen und Jungfrauen Töchter / einen ſo hertz-allerliebſten Herrn Vater / Verwandte und Bekandte einen ſo ohnfalſchen und treuen Freund / Unterthane einen ſo gütigen und hochzuehrenden Herrn / das gantze Land ein ſo wehrtes und treues Mitglied / nicht aufs äuſerſte beklagen / und deſſen Ableibung noch auf viel Jahre verzögert wünſchen? Allein / Höchſtbetrübte / wenn der Seeligſte dieſes ihr Trauren und Klagen beantworten ſolte / würde es unfehlbar mit Chur-Fürſt Friedrichs des III. Pfaltz-Grafens am Rhein / Worten geſchehen / die Er vor ſeinem Ende alſo zu denen Seinigen redete: Jch habe euch nun lange genug gelebet / es iſt nu Zeit / daß ich mir auch

einmahl lebe. Er lebe! Er lebet allerdings/ durch ſeinen Tod hat ſich nicht ſein Leben/ſondern ſeine Sterblichkeit geendet. Denn das Leben des Menſchen/ wenn es ſich einmahl angefangen/ währet ewig/ und die Stunde des Todes iſt nur eine Verfinſterung ſeines Fortlauffs. Er lebet in unbegreifflicher Herrlichkeit/ wo keine Arbeit/ kein Kummer/ keine Kranckheit/ kein Alter/ kein Tod/ ſondern lauter Müſſe/ lauter Vergnügen/ lauter Geſundheit/ lauter Jugend/ lauter Liebe iſt. O ſeeliges/ O unbeſchreibliches Leben! Er lebe ſich demnach/ und niemand bethräne/ noch mißgönne Jhm ſeine Ruhe.

Die Römer verehrten die Verdienſte der Abgelebten mit prächtigen Denck-Mahlen und Begräbniſſen/ und ſiehet man noch heutiges Tages/ zu Rom hin und wieder/ beſonders in Via Appia, unzählbare Ruinen eingefallener trefflichen Grab-Mähle/ ich ſage Ruinen/ Steinhauffen; So muſten auch die Gräber/ wie koſtbar und vortrefflich ſie immer ſeyn mögen/ endlich ihr Grab in ſich ſelbſt finden! Das Denck-Mahl/ ſo der ſeelige Herr von Niebelſchütz/ durch ſeinen von Jugend auf geführten Tugend-Wandel/ Jhm ſelbſt aufgerichtet/ iſt keinem ſolchen Untergange unterworffen. Sein wohl-verdientes Ehren-Lob wird nicht erſterben/ und ſein ruhmwürdiges Gedächtniß nicht verleſchen. Jch nehme die hoch-anſehnliche Trauer-Verſammlung zum Grunde meiner Worte/ und bin gewiß/ daß Sie das Andencken des weyland Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen Herrn/ Herrn Balthaſars von Niebelſchütz und Gleinitz/ auf Ober-Elgut/ Stunberg/ Linden/ Muſternig/ Glogauiſchen Fürſtenthums hoch-anſehnlichen Mannes und wohl-meritirten Ober-Steuer-Einnehmers/ ſo feſt in ihrem Hertzen verwahret haben/ daß es keine Schärffe noch Länge der veränderlichen Zeit auszureuten vermögen wird. Deſſen geben Sie/ höchſtgeehrt Aufmerckende/ ein unzweiffelhafftes Merckmahl/ indem Sie auf vorhero ergangenes dienſtl. Erſuchen/ den entſeelten Cörper zu ſeiner Ruh-Kammer zu begleiten/ in einer ſo anſehnlichen Menge erſchienen/ und denen Hoch-Adelichen Leich-Solennien, in ſo freundlicher Gedult/ und hertzlichem Mitleiden gegen die Betrübteſt-Hinterlaſſene/ beyzuwohnen belieben wollen.

Wie nun ſolches die in Wehmuth ſchier erſtorbene Frau Wittib/ die Hoch- und Wohl-Edelgebohrne Frau/ Frau ANNA MARIA

Niebel-

Niebelſchützin / gebohrne von Rechenbergin / Frau auf Ober-Elgut / Stunberg / Linden und Muſternig / auch in ſchmertzliche Betrübniß geſetzte Herren Söhne / Frauen und Jungfrauen Töchter / für einen ſonderbaren Ruhm Ihres ſeeligſten Ehe-Herrn / und Herrn Vatern / und für eine hohe und nicht geringen Troſt-erweckende Freundſchafft gegen ſich ſelbſt / aufnehmen und erkennen: Alſo verſichern Sie / meine allerſeits höchſt-geehrteſte Herren / Frauen und Jungfrauen / ſich bey allen vorfallenden Begebenheiten / in dero Erwiederung unermüdet zu erweiſen: Werden auch nicht unterlaſſen / in dem Hoch-Adelichen Trauer-Hauſe Ober-Elgut / durch möglichſte Bedienung / ihrer Danckbarkeit einen Anfang zu machen.

****

Der

Tugend-Adler /

Welchen

In der letzten Lob-Rede /

So in Stroppen

Bey ſehr Volckreicher Beerdigung

Des weyland

Hoch-Edel-Wohlgebohrnen Ritters und Herrn /

Herrn Balthaſar Nickiſch von Roſeneck /

Den 31. Auguſti, ANNO M DC LXXXIIX.

nachgeſchicket /

Chriſtian Ferdinand Nickiſch von Roſeneck.

* * * * * * * *

I. N. J.

O UTINAM NESCIREM LITTERAS! exclamire ich verhoffentlich bey dieſem gegenwärtigen Zuſtande nicht unbillich mit dem in den erſten fünff Jahren ſeiner Regierung annoch löblichen / nachmahls aber verteufelten Käyſer dem Nerone, als er einsmahls ein Blut-Urtheil unterſchreiben ſollen. Wolte GOTT / ich hätte nichts gelernet! Und dieſes / damit ich nicht vor dieſer hoch-anſehnlichen Trauer-Aſſamblée und von ſo mir ſelbſt höchſt-ſchmertzlichen Todes-Falle reden dörffte. Gewiß iſt es / daß ich nicht ſonder Unbilligkeit in groſſem Zweiffel des Redens oder Stillſchweigens geſetzet werde. Jenes zwar / weil mir es nicht allein von denen / derer Willen ich als ein Geſetze hoch halte / aufgeleget / ſondern auch aus Pflicht-gebührender Schuldigkeit billich oblieget. Dieſes / nemlich des Stillſchweigens Gedancken ſolten mir einkommen / wenn ich ſo wol / was ich vor mir ſehe und höre / wohlbedächtig faſſe / als auch dasjenige / was mich ſelbſten zum härteſten geſchlagen und verwundet / vernünfftig erwege. Derohalben wolte ich faſt lieber ſtumm von hinnen gehen / als das geringſte Wort von mir erſchallen laſſen. Keinen Ort / denn dieſen / habe ich jemahls mit beſtürtzterm Gemüthe und verwirrter Seele betreten. Ja wo mir je Hertz und Muth entfallen / wo es mir je an Gedächtniß und Worten gemangelt / meinen Gemüths-Kummer und Hertzens-Jammer auszuſprechen: So muß ich frey offentlich bekennen / daß es voranitzo geſchehe. Denn wenn ich den jähen und unvermutheten Tod des unlängſt verblaßten und allbereit in kühlen Sand verſetzten weyland Hoch-Edel-Wohl-gebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Balthaſar Nickiſches von Roſeneck / Herrn auf Stroppen / Cunradswaldau / Krumbach und Pelckau / als meines hochſchätzbaren Herrn Vettern / in etwas genauer behertzige / kan ich mir Jhn nicht anders ein- und vorbilden / als einen unverwindlichen Seelen-Riß ſeiner hertz-innigſt geliebteſten Ehe-Liebſten / als eine allzugrimme Beraubung kräfftigſten Troſtes und tugendhaffter Leitung ſeiner hinterlaſſenen / ſo wol erzogenen als unerzogenen Kinder / als ein ungemeines

Hertzens-Betrübniß ſeiner geehrteſten Herren Brüder/ als ein unwiederbringlicher Schaden ſeiner lieb-wehrteſten Vettern/ und als eine ſchleunige Entziehung gerechter Hülffe ſeiner getreueſten Unterthanen. Derohalben möchte nun wol darob die Seele weinen/ und das Hertze hefftig bluten/ derjenige iſt verblichen/ der uns in allem vergnügte und ehrte/ derjenige iſt ſeines Lebens beraubet/ der uns geziemend leitete und tröſtete. Durch dieſen iſt uns die Helffte des Herzens hinweg geriſſen/ mit welchem wir unter einem Hertzen geruhet/ derjenige iſt unſer Gegenwart entſetzet/ der uns mit heilſamen Rathe unter die Armen greiffen konte. Ja/ derjenige iſt endlich in die kühle Grufft verſencket/ welcher bey uns mit guter Zufriedenheit aller/ die heilige Gerechtigkeit unveränderlich handhabete. O grauſames Verhängniß! O des groſſen Verluſtes und unerſetzlichen Schadens. Dieſen müſſen wir durch einen ſchnellen Tod von uns entfernet ſehen/ welchen aufzuheben alle Ungeſtüme der Welt ſich viel zu ohnmächtig und unvermögend befunden. Die Seele der hinterlaſſenen betrübten Frau Wittib wird zur Genüge empfinden/ was Ihr dieſer Tod vor unerträgliche Schmertzen gebiehret. Denn wenn der Wahrheit gemäß/ daß die Seele nicht ſey/ wo ſie lebe/ ſondern wo ſie liebe/ ſo wird auch ohnfehlbar Ihre Seele ſich nicht in Ihr ſelbſten/ ſondern gewiß mit Schmertzens-vollen Gedancken/ bey des Seeligſten Seele aufhalten/ und in dem Sarge verſchloſſen/ ſeinen Cörper um gröſſer Betrübniß zu erwecken/ unaufhörlich regen und bewegen. O des erbärmlichen Abſcheidens/ welches auch die härteſten Kieſelſteine zu Thränen bewegen möchte: Wenn nicht das Trauren ſelbſten/ diejenigen ſo es betroffen/ in einen harten Stein zu verwandeln pflegete/ wie dergleichen die Poëten von der Niobe dichten/ oder auch die Hefftigkeit des Schmertzens die Thränen-Quellen ſelber vertrocknete. Alldieweil doch auch nach des Egyptiſchen Königes Pſammeniti Gutachten/ Domeſtica mala majora lachrymis ſeyn. Zumahlen da die in Zähren vertäufte Wayſen/ um ſo viel mehr dieſes Abſterbens halber unglückſelig zu achten/ weil es den meiſten wegen gar zu zarter Jahre noch unmöglich zu ermeſſen/ wie tieff und gefährlich dieſer Schlag/ welcher ihr Hertze gerühret/ gehe und gründe. Ihr annoch zarter Verſtand mag es Ihnen endlich wol kund geben / daß Sie etwas einge-

eingebüſſet / was es aber eigentlich ſey / und wieviel ſothanes auf ſich habe / iſt ſchwerlich abzunehmen: Indem auch wir / die wir eine höhere Staffel der Vernunfft ſollen erſtiegen haben / nicht alſobald wiſſen / wie hoch der Verluſt eines ſo theuren Freundes zu achten iſt. Ich meines Ortes empfinde zwar vor anitzo / daß ich einen Vetter / ja einen Vater wolt ich ſagen / verlohren / und daß mir ſothaner Verluſt höchſtens nachtheilig und ſchädlich / den groſſen Schaden aber und den gröſten Verluſt werde ich alsdenn allererſt nach und nach mercken. Zwar wenn ich daran gedencke / verſchwindet hören und ſehen / ja der Gaumen vertrocknet / daß die Zunge faſt nur ein bloſſes Lallen von ſich ſtöſſet / weder daß ſie einen recht hell-klingenden Thon zuwege bringen ſolte / denn kaum als ich das liebe Vaterland wiederum gegrüſſet / und die wehrten Meinigen nach meiner Anheimkunfft gehorſamlich umarmet / muſte ich mit groſſem Gemüths-Schmertzen vernehmen / wie daß aus unſer Freundſchafft allbereit verblichen und nunmehro der Erden anvertrauet werden ſolte / die Hoch-Edel-Wohlgebohrne und hoher Tugenden belobte Frau / Frau ANNA ELEONORA Prittwitzin / gebohrne Nickiſchin von Roſeneck / Frau auf Puntwitz / ein Ausbund aller Tugenden / meine hertzinnigſt geliebteſte Frau Vetterin. Nicht lange darauf ward das Trauren kläglicher / und der Schmertz faſt unausſprechlich vergröſſert / weil mir ein eintziger Augenblick die Kranckheit / den Tod und das Grab des nächſten Bluts-Freundes / nemlich des ſchon erkalteten Herrn Vetters / als ein ſchneller Blitz in finſterer Nacht / das ungeheureſte Geſpenſte vorſtellete. Was nun dieſes vor Trauren / was nun dieſes vor Betrübniß erwecket / laß ich die hoch-anweſende Trauer-Aſſamblee ſelbſten vernünfftig hiervon urtheilen; Denn ich habe denjenigen verlohren / welchem ich mit aller Sicherheit die Schlüſſel meines Herzens anvertrauen kunte. Ich habe denjenigen eingebüſſet / welchen ich mit aller Aufrichtigkeit über mein Glücke berathfragen kunte. Ja endlich habe ich mich gleichſam ſelbſt durch Abſterben des wehrteſten Herrn Vetters verlohren. Weine derohalben / wem möglich zu weinen / es ſeuffze / wer nur ſeuffzen kan. Allein wohin ziele ich mit meinem Wehklagen. Solte ich nicht die Gräntzen meines ausgeſetzten Zieles überſchritten haben? Allermaſſen mir nicht auferleget eine Lamentation

nach der andern anzuſtellen / und dadurch dasjenige / was ſchon etwas überharrſchet / aufs neue wiederum zu ritzen / ſondern zu verbinden: Nicht den / der ohne dem biß auf das Haupt geſchlagen / noch mehr zu verwunden / ſondern wo möglich / zu heilen / und ſo fern in mir einiges Vermögen / die dem ſeeligſten Herrn Vettern zu Ehren angeſtellte Leichen-Ceremonien / mit einer beſondern Lob-Rede volles Troſtes und Aufrichtung allen Leydtragenden zu beſſerer Gemüths-Vergnügung zu endigen. Darbey ich mich denn aber abſonderlich der Römiſchen Leichen-Gebräuche erinnere / wie dieſelben von Roſino und andern mehr weitläufftig erzählet werden. Nemlich / es waren die edlen Römer gewohnet / die Exequien vornehmer und wohlverdienter Leute durch Nachſchickung eines fliegenden Adlers zu beſchlieſſen. Derowegen wir auch dem ſeeligen Herrn Vetter zu letzten Ehren anitzo in dieſer angeſchafften Lob-Rede einen Adler / wiewol als Chriſten / mit beſſerem Nachſinnen / denn jene Heyden / ſo auf jeden Flügel drey Roſen träget / und mit vollem Fluge der über ihn hell-ſtrahlenden Sonne zueilet / nachſchicken wollen; Mit dieſem Beyworte: Ad Solem.

Gleich wie der Adler pflegt / der Sonnen zuzufliegen:
So muſt' auch JEſu Sonn / mir ſtets im Sinne liegen.

Sind wir nun aber hoch-anweſende Traur-Aſſamblée begierig zu wiſſen / was die Urſache ſolcher Römiſchen Gewohnheit geweſen / ſo befinden wir / daß dieſes keine andere war / als die Superſtition, in der damahls das alte heydniſche Rom gleichſam vergraben lage. Welche in dieſem Wahne beruhete / ob würde des Verſtorbenen in dem Cadevere biß auf die Verbrennung annoch ſich aufhaltende Seele / durch den Dienſt des Adlers in die Campos Elyſios, wie ſie den Ort der nach dem Tode denen tugendhafften Seelen zukommender Glückſeligkeit nenneten / oder auch in dem Sitz der unſterblichen Götter verſetzet. Weswegen denn der Griechiſche Held Achilles, ſo den Trojaniſchen Hector geſchleiffet / von dem Lycophtono den Zunahmen eines Adlers überkommen. So ſind auch noch heut zu Tage etliche Müntzen anzutreffen / worauf ein Adler / welcher einen verſtorbenen Käyſer auf ſeinen Flügeln in die Wolcken führet / gepräget; Mit dieſer Umſchrifft: CONSECRATIO. Derogleichen unterſchiedene Jacobus Gutherius de jure Manium anführet / ich auch ſelber ſothane geſehen.

 Wir /

Wir/ hoch-anweſende Trauer-Aſſamblée, bedürffen keinen Adler/ der ſolche Dienſt-Leiſtung dem ſeeligen Herrn Vetter abſtattete/ indem Selbiger auf das wahre Verdienſt ſeines theuren Erlöſers / durch welches Er vollkommen geheiliget / abgeſchieden / und vermittelſt des Dienſtes/ der von dem Höchſten darzu gewidmeten Cherubinen/ in den Sitz der Unſterblichkeit getragen worden. Sondern ich ſchicke dieſem einen fliegenden Adler ſeines herrlichen Tugend-Ruhmes nach / als welcher mit weit beſſerem Rechte/ weder Ennius von ihm ſagen kan:

Nemo me lacrumis decoret neque Funera planctu
Cur Saxo volito, vivo per ora virum.

Die Adler ſind ſonſten bey den alten Egyptiern als ein ſonderbares Zeichen der Majeſtät geſchätzet worden / und haben deroſelben Prieſter unter andern einen ſchwartz-färbigen erkieſet / von welchem ſie vorgegeben / daß der Jupiter / als der vornehmſte unter den Göttern/ ihn zum Könige alles andern Geflügels beſtätiget / wie auch ſolches Horatius bezeuget / wenn er ſinget: Regnum per miſit in aves vagas. Und Pindarus ſaget / daß der Adler zum Könige unter den Vögeln / gleich wie der Delphin unter den Fiſchen erkläret worden wäre. Nicht allein die Egyptier / ſondern auch die Römer / haben durch den Adler die Majeſtät entworffen / denn da leſen wir in den Römiſchen Geſchichten von dem Tarquinio Priſco, dem fünften Römiſchen Könige/ daß er nebenſt ſeiner goldnen Krone auch ein Helffenbeinernen Scepter / auf deſſen Spitze ein Adler künſtlich ausgearbeitet geweſen/ geführet. Wie denn dergleichen nicht minder die Triumphirenden gehabt / worauf der Chriſtliche Poët Prudentius, wenn er alſo ſinget/ zielet:

Aquila ex Eburno ſumit Arrogantiam
Geſtator ejus.

So gar iſt zu allen Zeiten der Adler vor ein Sinn-Bild der Hoheit und Vortrefflichkeit gehalten worden / geſtalt er dennoch heutiges Tages als ein Signum Nobilitatis geſchätzet wird / daß auch die Käyſerl. Majeſtät / wenn wohlverdiente Leute in den Adel-Stand zu erhöhen/ unerachtet Sie dergleichen Gewalt denen Comitibus Palatinis, zugelaſſen / ſich den Adler in die Wapen zu vergeben allein / als ein wichtiges Regale vorbehalten. Und iſt die Urſache ſolcher Hoheit / in welcher der Adler vor andern Vögeln gehalten wird / ſeine vortreffliche

Groß-

Großmüthigkeit / welche abſonderlich an ihm die Erforſcher der Natur vor Wunder-würdig ſchätzen / indem Er ſich gegen demjenigen / was ihme nicht gemäß zu verfolgen / viel zu hoch achtet / und lieber mit den ſtarcken Hirſchen / wilden Ochſen und Drachen kämpffet. Darum auch dieſe / ſo aus dem Ausſehen des Geſichtes / von der Beſchaffenheit des Gemüthes zu urtheilen erfahren ſind / vor gewiß ausgeben / daß in denjenigen / die da eine Adlers-Naſe / oder den Adlern ähnliche Augen haben / ein genereuſer Geiſt / und ſonderbare Großmüthigkeit anzutreffen ſey. Und daß iſt auch die Urſache / wie ich dafür halte / warum tapffere Helden den Adlern verglichen werden. Aus den Hiſtorien iſt bekandt / daß Pyrrhus wegen ſeiner vielen löblich geführten Kriege ein Adler benahmet ward / denn als er einsmals von einer glücklichen Schlacht anheim gelanget / haben ihn die Krieger einen Adler genennet / welches er aber mit ſonderbahrer Höfflichkeit abgelehnet / ſagende: Per vos Aquila ſum, qui veſtris armis veluti pennis ſublevor. So haben auch die Römer / unter dem Zeichen des Adlers / alle ihre Legiones zum Streit aus- und angeführet / deshalben in den Nummis Auguſti offters Aquila legionaria anzutreffen. Und wer in den Römiſchen Hiſtorien bewandert / wird wiſſen / daß durch die Adler vielmahls das gantze Krieges-Heer zu verſtehen ſey. Wiewol man hier nicht in Abrede ſeyn kan / daß die Römer ſich auch noch vieler andern Krieges-Zeichen mehr gebrauchet haben / denn zum erſten Anfange ihres Regiments haben ſie auf einer Stange oder Spieſſe eine Hand voll Heu angebunden / daher auch die Soldaten Manipulares genennet wurden / nachdem aber das Reich zum Wachsthum kommen / und die Soldaten mehrere Klugheit geſchöpffet / haben ſie ſich des Wolffes / Minotauri, Pferdes / wilden Schweines und dergleichen bedienet. Jedoch iſt der Adler alleine jederzeit in der Schlacht den Soldaten im Geſichte blieben und vorgeführet / die andern aber ſind im Lager zurücke gelaſſen worden / oder wurden vor das Rathhauß oder Burg Prætorium geſtecket; Biß endlich der Cajus Marius, ſo ſiebenmahl das Conſulat verwaltet / in Regierung des andern Conſulats alle andere Signa gantz und gar aufgehoben / und den Adler dem Römiſchen Volcke allein gewidmet: wie ſolches Roſinus und Plinius nebſt andern mehr in ihren Schrifften weitläufftig bezeugen.

Dieſe/dem Adler von Natur angebohrne Großmüthigheit/nebſt andern Tugenden/die ihn zu erhöhen pflegen/ bringet er nun auch recht Wunderns-würdig auf ſeine Jungen. Allermaſſen es nach des Poëten Auſſage heiſſet: Nec imbellem progenerant Aquilæ Columbam. Ein ſolcher wohlgearteter Adler war auch der Seeligſte/ deme dieſes Bild mit dem allerbeſten Rechte zuzueignen iſt/wie es denn nicht ohne Urſache und Nachdencken ſein Hoch-Adeliches angebohrnes Wapen bezieret. Denn Er hat ſeine hohe Adlers-Tugenden/ von welchen wir alsbald reden wollen/von ſeinen Hoch-Adelichen Eltern als ein auserwähltes Erbtheil überkommen/ und höchſt-löblich und Ruhmwürdig auf ſeine Erben fortzupflantzen ſich eyfrigſt bearbeitet. Zwar iſt es ein fremdes Lob/ Adelich gebohren ſeyn/und iſt nicht eine allgemeine Anzeigung eines Adelichen Gemüthes/von Adelichem Geblüte entſprieſſen oder herſtammen/ weil das Sprichwort/ Heroum filii noxæ, gar zu gemeiniglich wahr gemacht wird. Jedennoch aber/ ſo iſt auch nicht zu leugnen/ was der Spaniſche vornehme Politicus Savedra, wenn er damit ſeine Sinnreiche Emblemata anhebet/ ſaget: Naſcitur animus fortis non arte paratur aut induſtria: Interior animæ dos eſt robur illud atque adeò cum ipſa anima pectori inditum mox ſe exerit. Wenn nemlich darzu kommet die gute und ſorgfältige Auferziehung/an welcher/nach aller Weiſen und Verſtändigen Ausſage/das allermeiſte gelegen; Indeme nicht genung wohl gebohren ſeyn/ ſondern wohl erzogen werden/ das iſt das allerbeſte. Darum iſt auch der Seeligſte von den Seinen/von Kindes-Beinen an/mit guten Lehr-Meiſtern jederzeit verſorget werden. Erwegende/ was Plutarchus ſaget: Quod Magiſtri liberis quærendi ſint, quorum inculpata ſit vita & mores. Sie haben dem Exempel des Adlers in Auferziehung der Jungen höchſt-löblich gefolget; Welcher ſeine Jungen ſehr zeitlich die heiſſen Sonnen-Strahlen zu erdulden angewehnet/ und daran dieſelben prüfet/ ob ſie die rechte Adlers-Art an ſich haben/und von ſeiner Brut ſind/ wie ſolches gar ſchön der Poët Lucretius vorbinget:

Utque Jovis volucer calido cum protulit ovo
Implumes natos, Solis convertit in ortus
Qui potuere pari radios, & lumine recto
Suſtinuere diem Cœli, ſervantur in uſus,
Qui Phæbo ceſſere jacent.

So

So haben auch dieſe dieſen ſehr früh die hell-glänzenden Strahlen der Tugend-Sonne anzunehmen getrieben. Deſſen Er ſich auch nicht das mindeſte geweigert / ſondern iſt ſeinen Majoribus, die Ihm in allen Adelichen Tugend vorgeleuchtet / höchſt Ruhm-würdig nachgefolget. Daß es nach des Ariſtotelis Gutachten geheiſſen: Rectè à Parentibus per ſanctos & juſtos mores educati meritò boni evadunt. Er hat gar reifflich bey ſich erwogen / daß der Adel nicht der Tugend Mutter / ſondern dieſe des Adels Mutter / ja Säug-Amme und Ernährerin ſey / und mehr angeübet denn angeerbet werde. Darum es ihm ſehr unbillich geſchienen / diejenigen vor recht Edel und Ehren-würdig zu ſchätzen / derer Adel nicht von dieſer Mutter gebohren und ernähret worden. Der Adler läſſet ſeine Jungen nicht beſtändig im Neſte / ſondern ſchicket ſie aus / und nachdem er ſie zum Fluge angewehnet / läſſet er ſie ſuchen / was zu ihrer Unterhaltung dienet. Mit unſerm Seeligſten iſts auch nicht anders beſchaffen geweſen / denn nachdem Er zu Hauſe unter guter Unterweiſung ſeiner getreuen Lehrmeiſter wohl proficiret / wolte Er nicht eine Humilis und Plebeja anima ſeyn / wie Lipſius diejenigen / ſo nie von des Vaters Hauſe wegkommen / nennet; Sondern bemühete ſich eyfrigſt fremde Länder zu beſchauen / ſintemahlen Er auch ſolches in Beſuchung Pohlens / Preuſſens / Niederlandes / Franckreichs und Dännemarck glücklich geendiget. Spernit natura ſua includi cœleſtis ille ignis & aërem amat ac campos, ſagt oberwehnter Lipſius. Welche ſeine Reiſen / ſo er guten Theils in des Herrn von Oppalinsky Svite, als Er die Princeßin von Nivern / dem Könige Vladislao IV. zu einer Königlichen Braut abholete / verrichtet / nicht alſo angeſtellet / wie ihrer viel / die da ſonder Nutzen ſelbige beſchlieſſen / und vielmahls nichts mehr als ein leichtfertig Kleid / verderbten Humor, veränderte Religion, häuffige Laſter / böſe Kranckheit / und was dergleichen mehr / mit ſich von ſolchen Reiſen / ſo ſie doch offters mit groſſen Unkoſten geführet / anheimbringen; Sondern er hat in acht genommen / was der hoch-berühmte Hermannus Kirchnerus in ſeinen Orationibus ſaget: Peregrinatio Prudentiam excitet, Fortitudinem acquirat, acquiſitam confirmet, ad mores informandos plurimum lucis adferat, ex barbaris humanos efficiat, fatuum ſui amorem eradicet, ad labores tolerandos,

pericula adeunda maſculoque animo perferenda conducat, & ad ſolidam rerum omnium doctrinam viam compendiariam monſtret: quid multis? Uberrima ſit omnis vitæ inſtitutio peregrinatio. Darum denn dieſer wohlgeartete und wohlerzogene Adler nach erwünſchter wieder Anheimkunfft tanquam opus perfectum Virtutes perfectas imò perfectisſimas, je mehr und mehr von ſich ſtrahlen laſſen; Alldieweil er gleich einem hoch-fliegenden Adler ſich nicht allein biß zu der Sonnen / ſondern wol gar mit ſeinen ausgekirnten Tugend-Flügeln / zu dem Throne des Lammes / welches der Auserwählten Leuchte iſt / geſchwungen. Deſſen Flügel aber unterſchiedene ſchöne Tugend-Roſen / nach dem Bilde des im Geſchlechts-Wapen befindlichen Adlers / prächtig ſchmücken und zieren. Mit was vor eyfriger Gottesfurcht / als einer ausbündig ſchönen Tugend-Roſe / welcher Er die gantze Zeit ſeines Lebens ergeben geweſen / ſchwunge Er ſich nicht hoch empor; Indem Ihm wohl bewuſt / was Plato an einem Orte ſaget: Majorem Virtutem Religione Pietateque in Deum, nullam in humano genere inveniri quisquam ſibi perſvadeat. Welches traun von dieſem Heyden nicht ungereimt / ſondern gewiß ſehr nachdencklich geredet / denn gleich wie GOTT der beſte Anfang aller Sachen iſt / ſo iſt es auch die Gottesfurcht unter den Tugenden. Die Römer ſind ihrer heydniſchen Gottesfurcht ſo ſehr ergeben geweſen / daß ſie auch niemahls ohn Anruffung ihrer Götter / wie ſolches bey dem Dionyſio Halli-carnaſſenſi zu befinden / ihre Kriege angetreten: Weswegen es denn ihnen auch jederzeit gantz glücklich von ſtatten gegangen. Und rühmet ſolches abſonderlich der junge Plinius, wenn er alſo / ſeinen dem löblichen Käyſer Trajano zu Ehren gehaltenen Panegyricum, anhebet: Bene ac ſapienter Majores inſtituerunt, ut rerum agendarum initium à precationibus caperetur, quod nihil ritè nihilque Providenter homines ſine Deorum immortalium ope Conſilio homines auſpicarentur. Unſer Seelig-verblaßter hat auch niemahls ichtwas angefangen oder vorgenommen / wenn Er nicht zuvor ſolches GOtt in einem andächtigen Gebäte vorgetragen. Seine Otia waren ſtets dem Höchſten gewidmet. Denn wenn Er ſeiner Geſchäffte halber Ruhe ſchöpffen wolte / ſatzte Er ſich nieder / erquickte ſeine Seele und vergnügte ſein

Gemü-

Gemüthe durch Leſung eines geiſtreichen Buches/ welches ich ſelbſt zum öffteren von Ihm geſehen. Gleich wie nun aber die Pietät/ als der Menſchen einiges und beſtes Gut/ nicht alleine iſt/ ſondern ſtets von andern Tugenden pfleget begleitet zu werden/ wie ſolches Philo in dem Buche de Charitate klärlich darthut/ wenn er ſaget: Solent etiam Pietatem Comitari Virtutes cæteræ à qua non magis divelli poſſunt, quam Umbra à Corpore, quod in Sole verſatur. So hat auch unſer in GOtt Ruhender nebenſt der Gottesfurcht der heiligen Juſtiz obgelegen/ deſſen ſeine getreueſte Unterthanen ſelber gewiß ein höchſt-preißwürdiges Zeugniß abſtatten werden. Er hat gar reifflich erwogen/ wie die Juſtitia eine ſolche Gemüths-Beſchaffenheit ſey/ ſo zu Unterhaltung des gemeinen Nutzens höchſt dienlich/ indem ſie einem jedweden das Seinige nach Gewiſſen zueignet und giebet. Dannenhero ſelbige eine Wiſſenſchafft des Guten und Billichen genennet wird/ weil Sie das Billiche von dem Unbillichen abſondert/ und das Zugelaſſene von dem Verbotenen unterſcheidet. Wie denn auch unſer hochlöblicher Käyſer Juſtinianus hierauf zielet/ wenn er ſie in ſeinen Inſtitutionibus alſo definiret: Juſtitia eſt conſtans & perpetua voluntas jus ſuum cuique tribuendi. Die Juſtitia ſage ich/ iſt ein Brunnen von zweyen Quellen/ nemlich von der Gottesfurcht und Billichkeit/ zuſammen gefloſſen/ jedoch hat ſie von dem erſten ihren Urſprung/ von dem andern aber die Krafft und Wirckung. Den Adler hielten die alten Heyden vor einen Waffen-Träger des Jupiters. Unſer Seeligſter/ weil der Höchſte Ihn in den Obrigkeitlichen Stand geſetzet/ ſo ward er auch von ihm mit dem Schwerdte gewaffnet/ um die Böſen zu beſtraffen/ und die Frommen zu beſchützen/ welches Er denn nach der Richtſchnur Göttlicher und Weltlichen Geſetze jederzeit unveränderlich geführet. Hat nun in unſerm Seelig-verblichenen geruhet die wahre Gottesfurcht und heilige Gerechtigkeit/ ſo hat gewißlich auch in Ihm geblühet die unverfälſchte Aufrichtigkeit/ ſein Hertz und Gemüthe war der alten deutſchen Treu gäntzlich gewidmet/ was Er ſchon einmahl ſagte/ das muſte auch ohnfehlbar gehalten werden/ und hätte es ihm gleich zum höchſten Nachtheil gedeyen ſollen. Er haſſete die heutig alſo genennten politiſchen Freundſchaffts-Stellungen ärger denn den Tod/ und verfluchte geſchminckte Worte/ die/ wie

Zucker-ſüſſe ſie geführet werden / dennoch nichts anders als das allerſchädlichſte Gifft und bitterſte Galle unter dem Hertzen verborgen tragen. Er neidete ſelbige ſo viel immer möglich / ja ich weiß daß Er offtmahls in ſolche Worte ausgebrochen: Du lieber GOTT / wem ſoll man denn letztlich trauen / indem zwar meiſtentheils gute Worte fallen und gegeben werden / in der That aber ſehr kaltſinnig darnach gehandelt wird / darum das Fide ſed cui Vide, niemals mehr als voranitzo zu beobachten ſeyn will: Und weil er denn nun an andern ſolches Laſter hefftig tadelte / ſo trachtete Er auch deſto mehr darnach / wie Er ſelbſt ſonder Falſch jederzeit erfunden werden möchte / mit Seneca ſagende: Satius eſt ſimplicitate contemni quam perpetua ſimulatione torqueri. Er wuſte gar wohl / daß die Aufrichtigkeit das vornehmſte Band des menſchlichen Geſchlechtes ſey. Ihm war bekannt / wie die alten Teutſchen dieſes vor den edelſten Schatz gehalten: Dannenhero auch jener Teutſche lieber ſterben wollen / als Treu und Glauben hindanſetzen. Der Mäßigkeit / als welche die allerköſtliche Artzney / das edelſte Kleinod / nemlich die Geſundheit vollkommentlich und ſtandhafft zu erhalten / zierte auch ſeine ſich in den höchſten Pol hinauf ſchwingende Adlers-Flügel / indem Er ihm reifflich zu Gemüthe zog / was die Schwelgerey vor ein ſchändliches und ſchädliches Gifft / ſo da nicht allein alle Kranckheit zuwege bringet / ſondern auch eine Gebährerin aller Laſter ſey / die jemahls einen Menſchen beſchimpffen können. Ihm war unverborgen / was Clemens Alexandrinus an einem gewiſſen Orte aufgemercket / ſagende: Temperantia & Prudentia docet Juſtitiam & magni excelſique animi Virtutem quibus nihil eſt in vita hominibus utilius. Und wie ich der Sonnen ein Licht anzuzünden vergeblich mich bemühen / auch nur dem lüſternden Appetite der allzeit dürſtenden Welt ein Lachen erwecken würde / wenn ich weitläufftig dieſer Tugend / verſtehe der Mäßigkeit / herzliches Lob herauszuſtreichen mich unterfinge. Alſo achte ich nicht minder einen Verdruß der anſehnlichen Traur-Aſſambleé zu erregen / wenn ich mich länger in Erwehnung dieſer dem Seeligſten gewohnten Eigenſchafft aufhielte; Sondern ſage nur kurtz und mit einem Worte / daß Er ſtets mit Chryſoſtomo judiciret: Ubi Ebrietas ibi Diabolus. Den gifftigen Zorn / als welcher das Hertze des Menſchen auf das äuſerſte abmer-

abmergelt und faſt gäntzlich verzehret/ ließ Er keines weges über ſich herrſchen/ ſondern beugete ihm allezeit/ ſo viel möglich/ mit Bezähmung ſeiner Gemüths-Affecten vor/ wohl wiſſende/ daß der Zorn nichts anders als eine kurtze Unſinnigkeit/ dardurch einer ſein ſelbſt nicht mächtig bleibet/ aller Ehrbarkeit vergiſſet/ nicht der geringſten Freundſchafft ingedenck lebet/ ſondern ſich gleichſam alles Verſtandes/ Sinnen und Vernunfft beraubet. Und ob ihm ſchon der Eyfer unterweilen aus natürlicher Schwachheit übereilen wolte/ wuſte Er ihm doch jederzeit durch ſeine angebohrne Sanfftmuth wiederum zu begütigen/ und da andere ihren Zorn nicht balde hemmen können/ ſondern vielmahls in einem nu/ als eine Furie, zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben wüten laſſen/ ſo währete ſeiner/ doch mit vernünfftiger Moderation, nur einen Augenblick/ daß es vielmahls mehr eine bloſſe Alteration bey ihm zu nennen war/ weder daß man es einen rechten Zorn heiſſen kunte. Die Gutthätigkeit iſt ſo feſte in Ihn gegründet geweſen/ daß Er auch niemanden ohne ſeine Begnädigung von ſich gelaſſen/ dem Armen hat Er nach ſeinem Vermögen reichlich gegeben/ indem Er beobachtet/ was Ludovicus, König in Franckreich geſaget: Iſti, nimirum pauperes, ſunt noſtri ſtipendiarii, qui pro nobis pugnant contra Adverſarios noſtros & ſervant nobis Regnum Franciæ in pace, quibus nos ſolvimus ſtipendia ut meruerunt. Welches auch der Käyſer Hadrianus in acht genommen/ alldieweil er die Armen ſtets reichlich beſchencket/ hergegen aber die/ ſo ſich mit Betrug bereichern wollen/ jederzeit gehaſſet. Der Adler iſt bey den Alten vor ein Sinn-Bild der Gutthätigkeit gehalten worden/ indem er von dem erlangten Raube den andern Vögeln mittheilet/ und von ſeinem Uberfluſſe ihren Mangel erſtattet. Und ob wol der hochgelahrte Voſſius de Origine & Progreſſu Idololatriæ dieſem entgegen iſt/ und aus dem Æliano darzuthun ſich bemühet/ daß er vielmehr ſolches verderbe/ und den andern zum Gebrauch untüchtig mache. So ſind wir doch eines andern vergewiſſert/ ſintemahlen er ſich auch der Elenden und Verlaſſenen annimmet/ und Sie mit Entſetzung und Erſtarren vieler Menſchen ernähret und beſchützet. Alſo ſoll Ptolomæus Soter, als er noch ein Kind/ von einem Adler ernähret/ Iphigenia, da Sie ſchon vor dem mörderiſchen Altar als ein Schlacht-

Lamm ſtund/ durch einen Adler errettet/ jenen Schnittern/ welche mit einem von den Schlangen ihnen unwiſſend vergiffteten Truncke ſich zu erquicken willens/ das Geſchirr von einem Adler aus den Händen und von dem Munde weggeſchlagen/ ja auch/ wie die Polniſchen Geſchicht-Schreiber erwehnet/ die Leiche des Heil. Stanislai durch Adler von den Raub-Vögeln beſchützet worden ſey. Unſer Adler hat auch den Nothleidenden ſtets ſeine hülffreiche Hand dargeboten/ und mit erklecklichen Mitteln aufgeholffen/ daß ihn gewiß deßhalben/ ſo wol Fremde/ als auch ſeine getreue Unterthanen/ höchſtens beklagen werden. Sehen wir nun demnach/ hoch-anweſende Trauer-Aſſambleé, ob nicht unſer numehro in der Grufft ruhender Herr von Roſeneck/ durch Darſtellung dieſes Emblematis, gar herrlich und wohl mit einem hochfliegenden Adler hat können verglichen werden/ deſſen Flügel die itzt erwehnten ſechs Tugenden als die herrlichſten Roſen überaus prächtig gezieret; So daß wir auch bewogen werden/ der obigen Beyſchrifft noch dieſe zuzuſetzen: His claruit & clarebit.

Wer ſo mit Tugend prangt/ der kan den Adlern gleich
Der Sonnen fliegen zu/ ja gar ins Himmelreich.

Sintemahlen er nur nicht allein in ſeinem Leben mit ſelbigen geprangeт/ ſondern auch nach ſeinem Tode/ ſo wol durch den hinterlaſſenen Ruhm/ als denn auch in ſeinen Kindern/ den jungen Tugend-Adlern/ nach dem Willen des Höchſten/ prangen wird. Denn er hat nicht vor genug geſchätzet/ daß er ſelbſt in allen Tugenden erzogen worden/ ſondern er hat auch vor rathſam befunden/ die lieben Seinigen in allen Adelichen Tugenden/ ſo viel ihm GOTT Zeit gelaſſen/ zu erziehen: Indem er ſich jederzeit/ gewiß als ein treuer und ſorgfältiger Haus-Vater erwieſen/ und gleich wie der Adler ſein Neſt vor allem Giffte und Unflate befreyet/ ſo hat er ſich auch eifrigſt bearbeitet/ daß kein ſchädliches Gifft und Wuſt der Laſter/ von was Art es immer ſey/ unter den Seinigen einſchleichen möge/ ſondern hat ſein Hauß nach Möglichkeit allezeit rein und unbefleckt behalten. Wie er nun dergeſtalt als ein wohlgearteter/ wohlerzogener und hochfliegender Adler ſich erwieſen/ alſo iſt er auch von ſeinem GOTT ſehr hoch geliebet/ und mit aller Vergnügung geſegnet worden. Von dem Adler leſen

wir/

wir/ daß ihn ſo wol die Römiſch-als Griechiſchen Gelehrten zu einem Waffen-Träger ihres höchſten GOttes des Jupiters vorgeſtellet/ wie ich auch von dieſem ſchon etwas oben erwehnet/ als deſſen Donner-Pfeile ihm zu halten und zu führen anheim gegeben worden / welches auch aus den Nummis des Hadriani deutlicher erhellet / allwo ſinnreich zu ſehen / daß der Käyſer ſelbſt von dem Adler den Scepter empfänget / gleichſam als würde ihm das Reich von dem Jupiter überliefert / wie ſolches mit mehrem die Uberſchrifft / PROVIDENTIA DEORUM, ausweiſet. Unſer numehro Seelig-Eingeſarchter war dem Höchſten und ſeinem Worte gantz zu eigen ergeben / derowegen er auch / gleich wie der Adler nach Plinii Erzehlung mit dem Drachen ſtreitet / offters mit den geiſtlichen Feinden dann und wann kämpffen muſte. Jedoch hat er überall durch günſtige Uberſchattung des Höchſten höchſt-vergnüglich obgeſieget. Beſeeliget hat Er gelebet in einem zweyfachen Ehe-Bette / ſo der Höchſte mit überflüßigreichem Seegen beſchencket / den Er aber auch zum Zeichen ſeiner gegen Ihm tragenden Huld und Liebe meiſtens wiederum zu ſich in ſeinen Schoß genommen. Wie von dem Jupiter die Poëten dichten / der ſolches weit beſſer / weder jener / verwahret. Er hat allenthalben des Höchſten Gnade reichlich verſpüret/ und obſchon unterſchiedene Traur-Gewitter über Ihn aufgezogen / ſo ſind ſie Ihn zu verletzen viel zu unvermögend geweſen / weil Er als ein Adler / der auf den Fels ſein Neſt gebauet / und bey dem Höchſten / dem Felſe des Heils / ſeine Zuflucht alleine geſuchet / auch Schutz gefunden. Aus vielen Söhnen iſt nur ein eintziger Stamm-Erbe überblieben/ welchen nun GOtt in ſeine Gnaden-Waltung nehmen/ und gleich ſeinem Hn. Vater grünen/ blühen und wachſen laſſen wolle. Unſer ſeelig-verſtorbener Adler iſt numehr immediatè in die graue Ewigkeit verſetzet / wo Ihn keine Quaal rühret / und kein Blitz des grimmigen Mord-Feindes mehr treffen kan. Ich ſage aber / hoch-anſehnliche Trauer-Aſſambleé, nicht ohn Urſach hier immediatè, ſondern vielmehr ſehr bedencklich/ weil ich mich / wie etwan etliche wollen / aus Göttlicher Schrifft nicht eines dritten Ortes / oder inter medii, gewiß verſichern kan: Sondern nur einfältig gläube/ daß die Wohlgeſtorbenen immediatè in den Himmel / die Ubelgeſtorben immediatè in die Hölle kommen. Denn

obſchon die Vernunfft bey Aufweckung des Jünglings zu Nain und anderer/ etwas ſonderliches ergrübeln will / ſaget doch nichts ausdrückliches hiervon die Schrifft / als die unbetrügliche Richtſchnur ſeeligmachenden Glaubens / und weil ſelbige nichts gewiſſes hiervon ausdrücket / ſo hat unſer Tichten und Trachten / welches ohne dem nur böſe iſt von Jugend auf und immerdar / auch keinen Grund. Kommet uns ſchon ſolche Auferweckung der Todten etwas wunderlich vor / und wir wolten uns bekümmern / wo unterdeſſen die Seele des Verſtorbenen blieben ſey; So vermeinete ich / wir handelten / ehe wir deßhalben etwas gewiſſes ſtatuirten / klüger / wenn wir ſagten / daß Sie ſub Omnipotentia Dei geweſen / wo aber dieſe die Allmacht GOttes unterdeſſen verwahret gehalten / wollen wir / weil der Griffel des Heil. Geiſtes nichts angemercket / auch nichts gewiſſes ſchlieſſen. Doch ehe wir ſine fundamento Scripturæ tertium locum, mit unſer Vernunfft abmeſſen / lieber ſagen / daß Sie durch die Allmacht GOttes noch in dem Cörper / wiewol ſine Operatione ſey vorbehalten worden. Wie das aber zugegangen / bleibe dem HErrn allein bewuſt. Der Adler war bey den Alten ein ſignum Apotheoſeos, wie ſolches Pierius meldet; aus unſerm Seelig-Verblaßten machen wir keinen Gott / bey leibe nicht. Es iſt auch nicht die Meynung / daß wir Jhm zu dem Ende einen Adler nachſchicken / denn dieſes bloß ein heydniſches Werck; Sondern Er iſt zu der Geſellſchafft aller Heiligen und Auserwählten erhoben / allwo er ewig mit GOtt lebet / und unausſprechlicher Freude geneuſt. Der Adler war vordem ein Sinn-Bild alles Glückes und Wahrſager hoher Ehren / denn als einer dem Tarquinio Priſco den Hut abgenommen / und wieder aufgeſetzet / haben ſie es ausgeleget / daß er balde das Reich überkommen würde. Uber dem Königlichen Hofe / darinnen Alexander der Groſſe gebohren / haben ſich zeitwährender der Olympias Kindes-Schmertzen zwey Adler gefunden / anzudeuten / daß dieſer Sohn zwey Theile der Welt / Europen und Aſien / beherrſchen würde. So haben ſie auch durch ihr Erſcheinen Romulo die Macht über Rom gegeben / Auguſto Albino, Maximo durch ihr überſchatten und Bedecken / die höchſte Herrſchafft der Welt gleichſam vorgewieſen. Unſer ſeeliger Adler iſt nicht der irrdiſchen Glückſeeligkeit / welche umſchrencket / und vieler Verdrießlichkeit unterworffen / gefolget;

Son-

Sondern Er hat die ewige/ ſo unbeweglich und ohn Ende iſt/ geſuchet/ welche Er auch numehr nach Wunſch erlanget. Derowegen weg mit Weinen/ weg mit Heulen/ ſtellet das Trauren ein/ und laſſet die Thränen vertrocknen; Damit es nicht das Anſehen gewinne/ als beneidetet Ihr des Verblichenen vollkommene Glückſeligkeit. Seine heilige Seele aber geſegnet die höchſt-betrübte Frau Wittib/ auf ein kurtzes/ mit den vortrefflichen Worten/ mit welchen der ſterbende Seneca Abſchied von ſeiner Ehe-Gemahlin genommen: Cave mortem amplius meam ut contumelioſam; Sie ſaget: Subitam defleas: Ne me vel minus amaſſe vel gloriæ meæ invidiſſe videare. Und ich ätze meinem wehrteſten Hrn. Vetter/ hoch-ſchätzbare Trauer-Aſſambleé, zum ewigen Andencken dieſe wenige Worte auf Seinen Leichen-Stein:

Gleich wie der Adler ſich pflegt Sonnen-an zu ſchwingen/
So ſtieg Herr Nickiſch Sinn auch allzeit Himmel-auf.
Drum wird der Gnaden-Strahl des Höchſten Ihn verjüngen/
Denn Er in GOtt/ zu GOtt/ vollendet ſeinen Lauff.

Traum der entdeckten Wahrheit/
Bey der Hoch-Adelichen Bahre
Deß weyland
Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen Ritters und Herrn/
Herrn Hans Wolfroms von Rothkirch/
Den 18. Octobr. deß 1690. Jahres vorgeſtellet/
Von H. v. Aßig.

* * ✱ * *

Petr. Firmian. Somnio Sapientis. 2.

MAgnum ſibi Theatrum Homo, qui omnium, apud Se, Rerum, Imagines, etiam dormiens, fingit ſimul & intuetur: Cœcus Author & Spectator Operis ſui. Et ita Frequentiæ natus, ut in Ipſo Strato, ubi maximè ſolus eſt, ſolus rarò exiſtat, ſed ſæpiſſimè Turbas faciat.

I. N. D. N. J. C.

P. P.

Unter denenjenigen Eigenſchafften / welche der erſchaffenen Dinge Aller-Edelſtes Nichts / der Menſch an ſich führet / ſind der gemeineſten eine die Träume. Denn es ja bekannt / daß das Uhrwerck unſers Gehirnes / auch in der ſtilleſten Nacht / nicht ſtille / ja / in unſerer ſanffteſten Ruhe / nicht ruhig ſey: ſondern daß deſſen Zeiger uns weiſe; quæ fuerint, quæ ſint, quæ mox futura, trahantur. Das iſt: Was geweſen / was gegenwärtig / und was zukünfftig iſt. Die erſten ſind die gemeinſten / denn ja nichts gewöhnlicher / als daß wir im Traume wiederholen / was wir des Tages gethan / geredet / oder auch wol nur gedacht haben. Seltener iſt / wenn einem gegenwärtig / wahrſchauentlich traumet / was er im Augenblick erwachende / in der Warheit alſo befindet. Dergleichen Exempel Cicero, Valer. Maximus, und Petrarcha erzehlen. Noch ſeltener / wenn dem groſſen Alexander den Sieg über Tyrus, hingegen dem Heraclio den Verluſt und die Niederlage bey Theſſalonica, dem Sylla ſeinen Tod / dem Pompejus den Ausgang der Pharſaliſchen Schlacht / dem Antigonus den um das Pontiſche Reich mit ihm eyfernden Mithridates, Catharinæ de Medicis, der Königin in Franckreich / das unglückliche Lantzen-Brechen ihres Gemahls / Heinrico dem III. Könige in Franckreich / drey Tage vor ſeinem Ableiben / ſeinen gewaltſamen Tod / und andern andere Dinge ein Traum vorbildet. Nicht minder iſt merckwürdig der Traum / welcher dem letztverſtorbenen König in Schweden / Carolo Guſtavo, bey ſeinen Kriegs-Zügen in Pohlen / ſeine / ohn alle Hoffnung geſegneten Leibes in ſeiner Reſidenz verlaſſene Königl. Gemahlin / vor ſeinem Bette ſtehend / und ein gewindeltes / mit dreyen Cronen bedecktes Knäblein / auf den Armen haltend / vorſtellte. Worauf der ankommende Courrirer eine fröliche Geburt / des itzo regierenden Königs / Carl deß XI. Ihme ankündigte / deren Zeit und Stunde mit ſeinem Traum punctuell zugetroffen.

Syr. 34. v. 2. *Cicer. de Divinat.* *Agripp. de Vanit.*

Und ob zwar aus dem Grunde der himmliſchen Weißheit / und vieler Welt-Weiſen Lehre / die Träume ein Schatten / ja / ein purlauteres Nichts ſeyn / über deren Uhrſprung auch faſt ſo viele Meynungen / als Köpffe gefunden werden: So bleibet doch gewiß / daß

ſelbſt

ſelbſt der Rath-Schluß des Höchſten / die Wahrheit offt in einen Traum zu verſtecken / ein gnädiges Gefallen getragen. *Scient. c. 6.*

Und ein ſolches / wehrteſte Seelen / wird der Vortrag gegenwärtiger Rede ſeyn / ſintemahlen ich gantz kürtzlich vorſtellen / und Deroſelbten / (ich wünſche und bitte: geneigten) Ohren vortragen werde: Den Traum der entdeckten Wahrheit.

Hoch-anſehnliche Aſſambleé.

DIe Sternen durchſtickten die die Viol-blaue Decke des Himmels / und deuteten mehr als Mitternacht. Die lautende Wächter-Stimme verkündigte die andere Stunde gegen Tag / eine Zeit / welche den Erfolg der Träume / bey jedermann beglaubt zu machen pfleget / als ich träumete / wie ich / nicht wuſt ich wo? doch auf einer groſſen Ebene / aller menſchlichen Geſellſchafft entblöſſet / ſtund / und faſt alle Reiche der Welt / gleichſam in einem engen Bezirck / überſehen konte. Dieſe kleine Land-Mappe / war für meinen Verſtand doch allzu groß: Und ich wünſchte nicht mehr / als einen Oedipum zu haben / der mir dieſe Wunder-ausſichtige Rätzel deutete. Mein Wunſch ward alſofort / aber nicht ſonder grauſes Entſetzen / erfüllet. Indem ein Geferth zu mir nahete / der mit drey Buchſtaben Tod heißt; Mit ſeiner dürren Hand meine Rechte ergriff / und mich ihm folgen hieß. Meine Schritte waren eingerichtet / wie furchtſam- und gezwungener Leute pflegen / einer vorwerts / drey wiederum zurück / nichts deſto weniger gelangten wir in kurtzen an einen ſehr geraumen / aber gantz unbekandten Ort / an welchem gepflügte Felder / eingefallene Städte / umgekehrte Thürme / zerſprengte Mauren / und andre elende Uberbleibungen der Grauſamkeit zu ſehen waren. Uber Infulen / Cronen / Scepter / Purpur / Gold / Kleinodien / und andre Koſtbarkeiten / ging man mit Füſſen; und ich muſte hier aus vielen umgefallenen Säulen / Bildern / prächtig geweſenen Triumphs-Bogen / zerbrochenen Schildern / verroſteten Waffen / wurmſtichigen Tafeln / und abgeworffenen Monumenten lernen: Daß vor der Zeit und Tod auch Ertz und Porphir / ja / Diamant und Stahl nicht hart und feſt genug ſey!

Hier

Hier that mein verdrießlicher Führer ſein Lehr-Buch auf / er ſahe mich an / und hatte kein Auge / er redete frey / auch ſonder Mund und Zunge / und ſprach zu mir: Hier / wo der Pflug und die Ege gegangen / hat weyland das berühmte Carthago geſtanden / * und dort / wo man itzo mit Wagen fähret / war Troja, Tyrus, und Athen. Dieſer Reſt der zerſprengten Mauren / war das ſtoltze Babylon / und die Trümmer dieſer zerſtückten Säulen waren die Bilder deß Auguſtus, welcher als die Sonn und Jupiter / und deß Domitians, welcher als der Römer Gott wolte angebetet ſeyn. Beſchaue dieſen Knochen-Hauffen! wie gefallen dir dort deß Tamerlanes, aus eitel Menſchen-Schedeln / zu ſeinem Triumph aufgeführte Pyramiden / oder Grab-Thürme? Hier tritt dein ſchlechter Fuß dem groſſen Cyrus auf den Kopff / dar liegt eines Bettlers Zehe einem Regenten / weiter hin ein Pferdes-Knochen dem wollüſtigen Smyndirides vor der vornehmen und delicaten Naſen! Lieber! ſchau doch: Wie wohl verträget ſich die Aſche deß Marius und Sylla, deß Hannibal und Scipionis, deß Pompejus, Catonis und Cæſaris, deß Antonius und Auguſtus, in dieſem engen Todten-Topffe? Die / welche bey Leb-Zeiten einander in der Welt nicht leiden konten / halten hier vertrauliche enge Zuſammenkunfft / nach gemachter groſſen Brüderſchafft in dieſem Aſchen-Hafen! und der kluge Kopff Ariſtotelis, muß hier wol einem Narren-Schedel die Ober-Stelle geben. Siehe! wie ſpielet dort die See mit Bret-Stücken der groſſen Schiffe / welche Engeland und Schweden / als Wunder-Wercke ihrer Zeit geführet: Und eben hier iſt der Ort / wo dem tieffſinnigen Columbus ſein eigener Compaß den Strich und die Fahrt in mein ſchwartzes Todten-Meer gezeiget. In dieſer naſſen Grufft liegt mancher See-Held begraben / und wer weiß / ob Erd oder See der allgemeinen Auferſtehung mehr Cörper zinſen werde? Um dich her ſpielet der Wind mit der Aſche vieler Cleopatren und Helenen. Dieſer Brand-Staub / dieſe Loder-Aſche hält in ſich der Cumaniſchen Sybillen Weißheits-Bücher / und in dieſen friſchen Sand ſchrieb ich die allgemeine Grabſchrifft aller Dinge: Ludibria Mortis! Deß Todes Spiel-Wercke!

Hier

* Secundum Rythmos:
Urbs bona Carthago, cujus non reſtat Imago,
Scripta formâ Patrum, quod paſſa fuiſſet Aratrum.
Vid. Gothofred. in Not. ad L. 21 ff. Quib. Mod. Uſus fr. finit. & Senec. Lib. 1. de Clement. cap. ult. ibique Lipſ. not.

Hierauf begunte mein dürrer Gefehrte die Schritte zu verdoppeln/ und brachte mich in höchſter Behendigkeit durch einen dicken düſtern Wald von Cypreß-Bäumen/ vor ein groß und prächtiges Gebäu. Die Pfoſten waren mit göldenem Laubwerck/ von Palm- und Lorber-Zweigen umflochten/ des Apollinis und Martis aus Porphir gebildete Statuen aber an denenſelben zu ſehen. Oben darüber war ein groſſer gekrönter Adler/ mit ausgebreiteten Flügeln/ weil nach des Alterthums Meynung/ dieſer Vogel die männlichen/ der Pfau aber die weiblichen Seelen in den Himmel tragen ſoll. Die Thür gieng von ſelbſt auf/ und ich befand mich ſo fort in einer überaus prächtigen Grufft. In derer Mitten erblickte ich einen Cörper ohne Haupt/ welcher an ſeines balſamirten Leichnams lincken Fuße ſechs Zehen hatte: * Uber ihm hieng an einer Ketten ein ausgehauener Tartariſcher Reiter/ welcher jenes mit einem Fürſten-Hut bekröntes Haupt/ deme das verſprützte Blut 2. Wörter: Pro Patria: ins Antlitz gemahlet/ auf einer Lantzen führete.

Um dieſen geſalbten Fürſten-Leichnam her lagen vier und dreyſig verwundete blutige Helden-Cörper/ welche an ihren/ theils durchſtochenen/ theils mit Pfeilen durchſchoſſenen/ theils auch abgehauenen Armen/ einerley Schilde/ und in ſelbigen drey gekrönte ſchwartze Adlers-Häupter/ im gelben Felde führeten/ und war über dieſen Leichen die Uberſchrifft: Sileſiæ Fabii.

Als nun mein Anführer dieſes alles mir Rätzel- und Zweiffels-Knoten zu ſeyn/ aus meinen Augen leſen konte/ ſprach er: Dieſer Geſalbte iſt der Fromme HENRICUS, Hertzog von Liegnitz/ ein Sohn der Heil. HEDWIGIS, ein Gemahl der Gottſeligen Fürſtin ANNÆ, welcher durch ſein verſpritztes Blut und Todt/ Schleſiens Freyheit bey Leben erhielt/ und dieſe mit blutigen Ehren-Mahlen bezeichnete Leichen ſind 34. Helden/ des Adelichen Geſchlechts/ der von Rothkirch/ welche an der Seiten ihres Fürſten/ alle auf ein-

Ooooo mahl/

* Daß hieraus der todte Fürſten-Leichnam/ von ſeiner Gemahlin/ der Hertzogin Anna, erkennet/ unter den andern Todten herfür gezogen/ nachmahls zu Breßlau/ in S. Vincentii Kirche/ ſo damahls S. Jacob geheiſſen/ beerdiget worden. Berichtet Jac. Schickfuß. in der Schleſiſchen Chronic.

Dieſe Schlacht iſt geſchehen beym Dorff Wahlſtadt im Liegnitziſchen Fürſtenthum/ nicht allzuweit von der Stadt.

mahl/ und in einer Schlacht durch der Tartarn Säbel gefallen. Und weil auch in einem Streit die tapffern Fabii der Römer / alle auf einen Tag vor das Heyl des Vaterlandes / ſollen umkommen ſeyn; hat die danckbare Nachwelt das Geſchlecht der von Rothkirch dannenhero mit dem Nahmen: Sileſiæ Fabiorum, beehret. Doch iſt noch einer / als ein Kind in der Wiegen überblieben / und aus deſſen Lenden hat durch Göttl. Seegen ſich dieſes Geſchlecht ſo vermehret/ daß ſeines Stamm-Baums Zweige / nicht nur durch Schleſien und das Römiſche Reich / ſondern auch ſo gar biß in die Nordiſchen Cron-Gebiethe ausgebreitet/ an denen Seiten ſelbiger Könige Staats- und Kriegs-Miniſters von groſſer Conſideration abgeben.

Ich konte hierzu nichts ſagen/ ſondern muſte nur verwunderns-voll ausruffen: Non fecit Dominus taliter, omni Generationi! **So hat der HErr nicht einem jeden Geſchlecht gethan!**

Zur Rechten des Eingangs ſtund ein erhobener Sarg/ mit Rittermäßigen Spolien / und gleichen Haupt-Panier umhencket / auf deſſen Decke ein Helm auf einem Buche / mit der Beyſchrifft: Utroque Clarus! **von beyden berühmt**/ zu ſehen war. Dieſes/ ſprach der Todt / iſt der Leichnam des weitberuffenen **Wolfgang Wentzel von Rothkirchs** / deſſen hohe Gelehrigkeit / ungemeine Reiſen / auch rühmliche Kriegs-Verdienſte / ihn zu einem Hoch-Fürſtl. Liegnitziſchen Rath/ und ſelbigen Fürſtenthums Landes-Hauptmann/ mit ſolcher Würdigkeit befördert / daß von ſeinen Tugenden und tapffern Thaten man eine compendioſe Schleſiſche Chronick ſchreiben könte. Was nun an dieſem theuren Manne hat ſterben können / das iſt in dieſem Todten-Schreine aufbehalten.

Gegen dieſem über war noch ein gantz neuer Sarg / mit eben dergleichen Ritter-Kleinodien bezieret/ und zwiſchen denen umher angehefften Schilden nachfolgende Schrifft zu ſehen: Holdſelig / Weiſe / Vnd Redlich! Ich weiß nicht/ was mich bey Uberleſung dieſer Worte/ und ſonderlich bey Betrachtung der 4. Anfangs-Buchſtaben / für ein grauſames Schrecken überfiel? Als der Todt meinen zitternden Händen befahl / die Decke aufzuheben und zu ſehen/ ob dieſe Leiche meinen Augen möchte bekannt ſeyn?

O be-

O beträhnens-würdiger Anblick! Hier fand ich die klare Deutung der 4. Buchſtaben: H. W. V. R. und hatte für mir die erſtarrte Leiche des theuren Neſtors unſrer Zeit/ Hans Wolfroms Von Rothkirch!

Aus dieſem allen/ was du geſehen/ fuhr mein treuer Lehrer fort/ ſolt du und alle Welt erkennen lernen die Stärcke meiner Hand.

Denn: Was nur Zeit und Urſprung kennet/
Was Erd und die Natur in ihrem Schooß erhält/
Was der gevierdte Kreiß in ſeinen Circul ſtellt/
Was man Macht/ Weißheit/ Hoheit nennet:
Das wird gefällt/ zerknirſcht/ verkehrt/ verzehrt/ verlacht/
Durch Stärcke meines Arms/ und meines Bogens Macht!

Dieſe Worte donnerte er mir gleichſam in die Ohren/ und ſo erſtaunet als ich war/ entblödete ich dennoch zu fragen: Wo bleibt die Tugend und die Seele? Hier fuhr er mir mit ſeiner Erd- und Leich-intzenden Hand über Naſe und Mund/ ſprechende: Sunt neſcia Mortis! Dieſe kennen keinen Todt! Worauf im Augenblick/ er und zugleich Traum und Furcht von meinen Augen verſchwandt!

Ob dieſes ein Traum der entdeckten Warheit ſey/ oder nicht? iſt eine Frage/ die ſich von ſelbſt beantwortet: Und wolte GOtt! wir hätten die nur allzuklare Deutung nicht ſo offenbar vor unſern Augen! Denn gegenwärtiger Sarg umſchlieſt den ſeeligen Leichnam des Weiland Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen Ritters und Herrn/ Herrn Hans Wolfroms/ aus dem Uhralt-Hoch-Adelichen Geſchlechte der von Rothkirch/ und dem Hauſe Panthen/ Erbherrns auf Töppliwoda und Sackerau/ des Franckenſteiniſchen Weichbildes im Münſterbergiſchen Fürſtenthum/ hoch-meritirt-geweſenen Herrn Landes-Elteſtens/ und wir ſind anitzo beſchäfftiget/ dieſem theuren Greiß die letzte Ehre zu erweiſen/ die letzte Liebes-Pflicht abzuſtatten. Denn ein ſolches erfordert von uns die Hoheit ſeines Geſchlechts/ ſeine unbeſchreibliche Tugenden/ und unzehlbare Verdienſte um unſer geliebtes Vaterland. Dieſer ſeelige Mann wäre würdig/ daß zu ſeinem Ruhm der Römer Mund Cicero aus der Gruben herauf ſtünde/ daß ein Zeuxes, oder Angelo ſein Conterfey ſchildern/ und ein

Lyſippus oder Bernini ſein Marmorn Ehren-Mahl hauen ſolte. Denn er war eine Crone ſeines Geſchlechts/ und ein würdiger Sohn ſeiner/ durch viel Kräyſe der Erden/ berühmten tapffern Ahnen. Er war nicht Arbor Trophæis onuſta, ein mit Helm/ Schild und Wappen behängtes Holtz/ wie unter dieſem Sinnbilde jener Staats-kluge Spanier einen Tugend- und Tapfferkeit-leeren/ bloß auf ſeine Ahnen und Geſchlecht pochenden Ritters-Mann aufführet: Sondern man muß von Ihm rühmen/ daß er unter den Lorber-Aeſten ſeines Hoch-Adelichen Stam̃-Baums/ als ein mit 1000. Tugend-Früchten reich-trächtiger Zweig geglängtzet/ bey der Nachwelt auch glänzen wird/ ſo lange Menſchen ſeyn werden. Liebe/ Furcht/ und Aberglaube haben den Sterblichen offt ſehr geheuchelt: Mich aber heiſt die Warheit von unſerm ſeeligen Herrn V. Rothkirch eben diß/ was die Geſchichten vom Ariſtide ſagen: Daß gleich wie jener zu ſeiner/ alſo der Seeligſte zu unſerer Zeit/ Gerecht/ welches Wort in dem Verſtande der Sitten-Lehrer/ als ein Begriff aller Tugenden genommen wird/ genennet zu werden würdig ſey. Sein ſchönſter Schmuck war Gottesfurcht/ Frömmigkeit/ Holdſeligkeit/ Weißheit und Redligkeit. Mit dieſem fünff-fachen Kleinod prangte Er vor G-Ott und Menſchen. Er wuſte/ daß ein Chriſt ſeinem Chriſto ſo ähnlich/ als ein Purpur dem andern ſeyn müſſe: Und die Verſicherung/ daß die Rothe Kirch die rechte Braut GOttes ſey/ machte Ihn in allem Creutz und Widerwärtigkeit behertzt.

Saavedr. Symbol. Polit. 17.

Corn. Nep. in vit. Ariſtid.

Den Nahmen Wolfrom muß der Himmel ſeinen Hoch-Adelichen Eltern/ wie dort den Nahmen JOHANNIS der H. Eliſabeth/ gantz ſonderlich ins Hertz gegeben haben: Denn für Ihn kein ſchicklicherer im gantzen Jahr-Buche zu finden geweſen. Sintemahl ſeine Frömmigkeit ja ſo groß/ daß er mit Wiſſen und Willen auch nicht gern ein Kind erzürnete.

Daß Er ein weiſer und verſtändiger/ dahero dem Gemeinen Weſen nützlicher Mann geweſen/ erweiſen die von ihm rühmlich verwalteten Ehren-Aempter/ und das Münſterbergiſche Fürſtenthum wird ſeiner treuen Dienſte/ auch itzo nach ſeinem Tode/ noch im beſten gedencken/ und Ihn als ein unauslöſchliches Licht/ auch in der Aſchen hoch halten! Gleich wie aber die höchſte/ ja/ aller Weißheit Weißheit

iſt / ſich ſelbſt erkennen; alſo kam des berühmten Engels-Manns / *Jerem. Dygbh.* Noſce Te Ipſum, das güldene Buch / nimmer von unſers Seeligen Hand. Dieſer unſer ſterbender Socrates ſtudirete noch in der Academiâ Sui-Ipſius, als er ſchon auf der Gruben gieng; der Welt zu unvergeßlicher Lehre / daß das Buch unſerer Selbſt-Erkäntnüß niemahls auszuſtudiren / dieſe Wiſſenſchafft auch ſo hochwichtig / daß auch der gröſte Welt-Weiſe ſelbige / weil ſie aus der Schule des Höchſten erlernet werden muß / zu ergründen ohnvermögend ſey. Aus dieſer ſchönen Theoriâ nun floß die güldene Praxis ſeiner unvergleichlichen Holdſeligkeit. Je höher Er war / je mehr Er ſich demüthigte / und hiermit gewañ er allen Menſchen das Hertz. Ich leſe in denen Perſiſchen Land-Beſchreibungen / daß in ſelbigen Reichen ein Stein gefunden werde / dieſer Natur und Eigenſchafft / daß / wenn er ins Meer gelaſſen wird / er alle andere Steine weit und breit an ſich ziehet. In der Warheit / dieſer Stein iſt ein rechtes Sinnbild / auf unſern ſeel. **Herrn von Rothkirch:** Denn ſeine Holdſeligkeit zog Ihm aller Menſchen Gemüther zu / wie der Magnet das Eiſen. Durch ſeine Freundligkeit / und ohnabläßige Gewohnheit / jedermann / auch offtmahls denen jenigen / ſo es nicht eben ſo ſehr um ihn verdienet hatten / wohlzuthun / machte er ſich zu einem Brunnquell / welcher ſeine Adern / nicht nur über Blum- und Kräuter-reiche Wieſen / ſondern auch über Sand und Steine ſtröhmen läſſet. Und mit dieſer Holdſeligkeit und Weißheit war durch ein unzertrennlich Band verſchweſtert / ſeine auffrichtige Redligkeit. Er redete mit jedermann die Warheit von Hertzen. Gute Worte / welche von des Hertzen Gedancken / wie Honig von Coloquinten unterſchieden / waren wider ſeine Natur. Er war ein lebendiger Pferſich-Baum / deſſen Blätter Zungen / die Früchte aber Hertzen abbilden. Leuthe / die in Gedancken wuchern / mit Wörtern Krämerey treiben / hierbey aber der Warheit manchen Streich verſetzen / hatten bey Ihm weder Stern / weder Glück / weder Gunſt / weder Anſehen. Er wuſte / daß die Redligkeit eine ſo zarte Pflantze ſey / welche keinen falſchen Wind vertragen könte. Kurtz! es war unſer ſeeliger Herr Hans Wolfrom Von Rothkirch / mit göldenen Buchſtaben geſchrieben zu werden / würdig: Holdſelig / Weiſe / Und Redlich!

In dieſen und noch vielen andern Tugenden übte Er ſich/ durch ſein gantzes Leben/ biß die Jahr herbey rückten / von denen Er ſagen muſte: Sie gefallen mir nicht! Alter/ Schwachheit/ Kranckheit/ und Lebens-Uberdruß/ wurden ſeine ſtete Leib-Guarde. Und da auch kein Hercules zweyen zu widerſtehen vermag/ was Wunder? daß dieſer/ mit Ehren hochbejahrte Greiß/ vor dieſer vier-köpffigen Chimæra erliegen müſſen? doch waffnete er ſeine Seele mit Glauben und Gebet/ und in der Krafft ſeines GOttes überwandt er auch/ als ein Chriſtlicher Ritters-Mann/ den Todt/ entſchlieff mit ſeinen Vätern/ ſtarb nicht/ ſondern hörte nur auf zu leben/ Menſchlichen Schwachheiten und Elende unterworffen zu ſeyn. Er erwieſe durch ein klares Exempel/ daß ein unſträffliches Leben ſich ſo wenig als ein reiner Brunnen am Ende trüben könne/ und daß einem ſolchen Leben der Todt zu keiner Finſternüß/ ſondern wie die Abend-Röthe der niedergehenden Sonne zu Golde werde. Alſo nun verſchied der Holdſeelige/ Weiſe/ Und Redliche Herr Hans Wolfrom Von Rothkirch/ ein guter Chriſt/ und ausbündiges Muſter eines preißwürdigen Ritters-Manns!

O Traum-entdeckte Warheit! O warhaffter Traum! Schauet/ wertheſte Seelen/ wie wütet der grimme Todt an dieſem Hoch-Adel. Stamm? In drey/ vier Jahren/ vier/ fünff Rothkirchen/ iſt warlich zu viel! und was verliehren wir nicht an dieſem Einigen? Wer wird nun die heiſſen Thränen der Hoch-Adelichen Frauen Töchter? Wer wird die Klagen der Hoch-Adel. Herren Eyd-Männern/ Kindes-Kinder/ und ſämtl. Hoch-Adel. Anverwandten/ verdencken? Wer wird ihre Seuffzer ſtraffen? Traun! Niemand. Wir wollen uns vielmehr mit ihnen vereinbaren/ und bey der Bahr unſers ſeel. Herrn von Rothkirchs eine Fruchtbringende Geſellſchafft von Thränen aufrichten/ unter dem Sinnbilde einer Cryſtallin-Schalen/ (in welche die Römer ihre Thränen zu ſamlen/ und ſelbige den Toden-Töpfen ihrer Vorſtorbenen beyzuſetzen pflegten/) mit der Beyſchrifft: Sociato impleta Dolore. Erfüllt mit vergeſellſchaffter Betrübniß. Doch wird auch hierinnen Maaß zu halten/ und das Ziel nicht zu überſchreiten ſeyn: Denn ich nicht verantwortlich ſchätze/ dieſem ſilber-weiſſen Ehren-Haupte die erlangte

Lebens=Kron mit Thränen zu benetzen / und die höchſt=verlangte Ru=he=Kammer mit Seufftzern zu erfüllen. Er hat erlangt/ was 1000. Leute wünſchen / und unter tauſenden wenigen widerfähret. Er hat geſehen Kinder und Kindes=Kinder / derer Tugend und Anmuth ſeiner Augen liebſtes Paradieß geweſen. Die glückliche Verheyra=thung der aller=holdſeligſten Frauen Töchter an 2. Cavallier / mit denen unſere Schleſiſche Sphæra, als zwey theuren Geſtirnen pran=get / war der Grundſtein ſeiner Vergnügung. Zu dem hatte ihn der HErr geſättiget mit langem Leben / und deſſen ſatt und müde / zog / unter ſeiner Kinder Küſſen / dieſer Simeon von hinnen / und flog ins Paradieß!

Sein ſiecher Leib iſt bey denen Geſund=Brunnen Iſraëlis, und das lecke Schiff ſeines Lebens in den glückſeligen Inſuln / im Capo de Bonne Eſperence der Ewigkeit angelanget. Unſer Herr von Töp=pluwoda hat ſeine gemauerte Feſte mit der Sions=Burg vertau=ſchet. Sein graues Haupt iſt zum Adler worden / es ſiehet die Son=ne der Gerechtigkeit / umgeben mit einer Kron / von deren Glantz wir mehr glauben als ſprechen können! Laſſet uns denn unſere in Gedult gefaſſete Seelen / dem Göttlichen Willen / den ſeeligen Leichnam / der für ihn zubereiteten Hoch=Adelichen Grufft / unſern Herrn von Rothkirch aber / und ſein Gedächtniß / dem Regiſter der Ewigkeit übergeben!

Nun ſoll ich auch meine Pflicht thun / und dieſem meinen ſeeli=gen Herrn Vater und groſſen Patron eine alte Schuld / in Auf=richtung eines Ehren=Gedächtnüſſes bey ſeiner Bahre / abſtatten. Hohe Wohlthaten erfordern hohen Lohn! Derer habe ich mehr ge=noſſen / als ich erzehlen / ich geſchweige / vergelten kan: Und / was iſt meinem Armuth übrig gelaſſen / als ein voll gedruckt gerütteltes Maaß danckbarer Thränen / welche ich nicht ſo wohl mit den Augen / als mei=nem auffrichtigen Hertzen / an ſeine Bahre ſpritze. Doch ſoll ich thun / was ich kan / kan ich gleich nicht thun / was ich ſoll. Ich wil dieſen werthen Mann in Marmor bilden / und ſolch Bildnüß in den Schooß der Ewigkeit verſetzen.

Ich leſe in des in ſeinem Grab zwar ruhenden / bey der gelehrten Welt aber unſterblich=lebenden Herrn von Lohenſteins Schrifften: *Harmin. Part. I. Lib. 6. p. 921.*
daß /

daß / als der Künſtler des Römiſchen Helden / Cajus Marius, Statua aus Marmor bilden ſollen / ſey ihm bald roth / bald weiß / bald ſchwartzer Marmor / in die Hand kommen / und habe ihn die Wahl eines für dem andern / zu keinem richtigen Entſchluß gereichen laſſen: Mir gehets / traun! hier eben alſo / daß ich nicht weiß / welches Marmors ich mich bedienen ſoll / bey Vorſtellung eines Mannes / welchen Geſchlechts- und Tugend-Adel ſchon im Leben vergöttert / und nach dem Tode verewigt wiſſen wollen? Allein: Jch werde mir eben auf dieſe Weiſe / wie der Römiſche Künſtler / rathen / und zu Abbildung dieſes tapffern Mannes mich aller drey Marmor gebrauchen. Der weiſſe ſoll mir dienen zu Bildung ſeines Ehren-vollen Silber-Haupts. Der rothe ſoll unſers Herrn von Rothkirchs Leib im Purpur vorſtellen. Der ſchwartze ſoll die Adlers-Köpfe im Schilde / den Poſtament und Leich-Stein abgeben. Jn welchen ich mit goldenen Buchſtaben nachfolgendes Ehren-Gedächtniß etze:

Die Marmor zanckten ſich / als Herrn von Rothkirchs Bild
Gehauen ſolte ſeyn / wer doch den Vorzug hätte:
Ob ſchwartz? ob roth? ob weiß? Der Zanck gieng in die Wette.
Weil drey ſchwartz Adler führt der alte Ritter-Schild.
Weil dieſer werthe Mann von Roth den Nahmen führet /
Weil greiſes Alterthum ſein Hauß und Haupt bekrönt /
Alleine / dieſer Zanck ward kürtzlich abgelehnt;
Es haben alle drey diß Ehren-Mahl gezieret.
Jndem das werthe Haupt der weiſſe bildet ab /
Der rothe ſeinen Leib im Purpur fürgeſtellet;
Den beyden ward der ſchwartz / als dritte / beygeſellet /
Der Schild und Poſtament / und auch den Leich-Stein gab.
Jn dieſen hat mit Gold des Dieners Hand geetzet:
„Weil Marmor noch zu ſchlecht für dieſen Rothkirch ſey /
„Jndem auch Ertzt und Stein kommt die Verweſung bey;
„So ſey ſein Bild in Schooß der Ewigkeit verſetzet.

Gratiarum actio.

Hiermit laſſen wir unſern Todten ruhen / wünſchen ſeinem Leichnam eine ſanfft und leichte Erden. Gehen unſere Straß / und lernen: Daß unſer gantzes Leben / ja all unſer Thun / anders nichts / denn ein bloſſer Traum / dieſer aber offtermahls ein Bothe ſey der entdeckten Warheit!

Das

Das Grab / als einen herrlichen Krancken-Troſt/

Bey Hoch-Adlichem Leichen-Proceſs
Des Weyland
Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn/

Herrn Hans Wolfroms von Rothkirch und Panthen/

Aus dem 1. Verß des 17. Cap. Hiobs:
Mein Athem iſt ſchwach / und meine Tage ſind abgekürtzet/ das Grab iſt da.
In einer Station-Predigt vorgeſtellet
von
Gottfried Goſky/
Dienern des Worts GOttes zu Kartzen und Pudigau.

* * *

Dem Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn/
Herrn Hans Sebald von Saurma und Schlantz/
Erb-Herrn auf Sadewitz/ Klein-Peterwitz/ Ober-und Nieder-Jordansmühl/
Und
Der Hoch-Edelgebohrnen Frauen/
Frauen Helena Ludomilla/
Vermählter von Saurma/
Gebohrner von Rothkirch/
Frauen auf Sadewitz/ Klein-Peterwitz / Ober- und Nieder-Jordansmühl/

Wie auch
Dem Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn/
Hn. Joachim Siegm. von Seidlitz
und Ludwigsdorff/
Erb-Herrn auf Töppliwoda / Mittel- und
Nieder-Peylau/
Und
Der Hoch-Edelgebohrnen Frauen/
Frauen Anna Sophia/
Vermählter von Seidlitz/
Gebohrner von Rothkirch/
Frauen auf Töppliwoda/ Mittel- und Nieder-Peylau/
Als des Seeligen
Herrn von Rothkirch
Herren Eyd-Männern und Fr. Töchtern/
Seinen hohen Patronen und hochzuehrenden
Frauen

Ubergiebet dieſe Station-Predigt / nebſt hertzlichem
Wunſch Göttlichen Troſtes/ und alles deſſen/
was ihr Hertz begehret/

Dero Hoch-Adl. Hoch-Adl. Hoch-Adl. Hoch-Adl.
Geſtr. Geſtr. Geſtr. Geſtr.

Ergebener Diener
Gottfried Goſky.

A. Ω.

A. Ω.

Wenn meine Kräffte brechen/
Mein Athem geht ſchwer aus/
Und kan kein Wort mehr ſprechen/
HERR/ nim̃ mein Seufftzen auf! Amen.

Vorrede.

ANdächtige/ theils hertzlich Betrübte/ der Gerechte iſt auch in ſeinem Tode getroſt. Alſo ſpricht der weiſeſte unter den irrdiſchen Königen/ Salomo/ Prov. 14. Anderswo ſpricht er: Der Gerechte iſt getroſt wie ein junger Löw/ Cap. 25. Es lehret Salomo in den erſten angeführten Worten/ wie ein Gottſeliger Menſch in ſeiner letzten Todes-Noth ſich zu verhalten pflege/ nemlich/ daß er alsdenn nicht ungedultig und kleinmüthig werde/ oder gar verzage/ ſondern mit aller Hertzhafftigkeit und unerſchrockenem Muthe dem Tode gleichſam entgegen gehe. Der Gerechte/ ſpricht er/ iſt auch in ſeinem Tode getroſt. Er verſtehet aber allhier durch den Gerechten/ einen frommen und gottſeligen Menſchen/ der ſich mit wahrem Glauben hält an den HErrn/ der unſere Gerechtigkeit iſt/ Jer. 23. der uns von GOtt gemacht iſt zur Gerechtigkeit/ 1. Cor. 1. der die Gottloſen gerecht machet/ Rom. 4. darneben aber auch ſeinen Glauben durch Gerechtigkeit/ das iſt/ durch allerhand gute und GOtt wohlgefällige Wercke thätig erweiſet/ und von ſich ableget den alten Menſchen/ der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet/ im Gegentheil aber ſich erneuret im Geiſt ſeines Gemüthes/ und anziehet den neuen Menſchen/ der nach GOtt geſchaffen iſt/ in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit/ Eph. 4. der vor wiſſentlichen und vorſetzlichen Sünden ſein Gewiſſen bewahret/ daß er mit Hiob ſagen kan: Mein Gewiſſen beiſſet mich nicht meines gantzen Lebens halben/ Hiob. 16. und alſo ſich zu ſeinem GOtt allezeit alles Guten zu verſehen hat. Von einem ſolchen Gerechten ſpricht Salomo: Er iſt getroſt. In ſeiner Sprache gebrauchet er ein Wort/ womit er andeutet/ der Gerechte verlaſſe ſich auf ſeine gerechte Sache/ wenn er mit Menſchen zu thun habe/ und auf die Gerechtigkeit ſeines Erlöſers/ wenn er mit GOTT handelt/ ſo ſehr/ wie ſich ein Soldat

verläſſet auf ſein Gewehr / die Bürger auf ihre Feſtung / und die Küchlein auf der Gluck-Henne ihre Flügel. Sein Hertz hoffet unverzagt auf den HERRN / ſein Hertz iſt getroſt / und fürchtet ſich nicht / Pſalm. 112. Er iſt getroſt / nicht nur in allerhand Noth und Anliegen / wenn er als der Gerechte viel leiden muß / Pſal. 34. ſondern auch in ſeinem Tode / und wenn es mit ihm ſo weit kommet / daß Leib und Seel / die zwey beſten Freunde / von einander ſcheiden ſollen / wenn er aus dieſer Welt und davon muß. Wenn die Gottloſen ſterben ſollen / ſind ſie verzagt / ſie fahren dahin mit Angſt und Schrecken / Pſalm. 73. H. Belon gedencket in ſeinem Theſauro Animæ Chriſtianæ, oder Chriſtlichen Seelen-Schatze / daß zu ſeiner Zeit ein verzweiffelnd Menſch unter andern grauſamen Reden geſaget / er wünſchte nur in der Höllen ſchon zu ſeyn / weil ihm die Einbildung der erwartenden Pein ietzund eine doppelte Hölle wäre. Vor etlichen Jahren / ſpricht der gelehrte Herr Franciſci, im dritten Theil ſeiner Seelen-labenden Ruhe-Stunden / ward eine todt-krancke Perſon / die ich ſo wohl als den Orth erheblicher Urſachen halben ungenennet laſſe / ermahnet zu bethen; Aber ſie wolte kurtz-um nicht / ſchwur / daß ſie nicht bethen wolte / weil ſie ihres verfluchten Lebens wegen ewig und unwiderbringlich verlohren wäre. Und als die Umſtehende GOTT anrieffen / dem böſen Feinde zu ſteuren / rieff ſie hingegen etliche mahl: Komm / Satan / und hole mich! Iſt auch mit dieſen und dergleichen verzweiffelten Reden / ohne einige Verbeſſerung derſelben / ſo dahin gegangen an ihren Orth. Aber der Gerechte iſt in ſeinem Todte getroſt. Er untergiebet ſich dem Willen ſeines GOttes und ſpricht: HERR / wie du wilt / ſo ſchicks mit mir im Leben und im Sterben. Wenn es an das Sterben gehet / freuet er ſich darüber / und ſpricht: Ich habe Luſt abzuſcheiden / und bey Chriſto zu ſeyn / Phil. 1. Wie getroſt war König David in der Todes-Gefahr! Ich fürchte mich nicht / ſpricht er / für viel hundert tauſend / die ſich um her wider mich legen / Pſal. 3. Nicolea / eine GOtt-liebende Jungfrau aus der Picardy / ſoll lachend geſtorben ſeyn / (oder in den Todes-Zügen gelächelt haben) gleich als wolte ſie noch einmahl zu guter Letzte die Eitelkeit der Welt / und den Todt ſelbſt / für welchem doch die mächtigſte Monarchen erſchrecken / verſpotten.

Daß

Daß der Gerechte auch in ſeinem Tode getroſt ſey / hat nebſt andern erwieſen der Weiland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Hans Wolfrom / von Rothkirch und Panthen / Herr auf Töppliwoda und Sackerau / des Mönſterbergiſchen Fürſtenthums und Franckenſteiniſchen Weichbildes hoch-meritirter Landes-Aelteſter / als welcher den 11. Septembr. ietzt lauffenden Jahres / durch ein ſanfftes und ſeeliges Einſchlaffen / das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechſelt hat. Er war gerecht / gerecht durch den Glauben an JEſum Chriſtum / und erwieß ſeinen Glauben durch allerhand gute und GOTT wohlgefällige Wercke. Daher kam es / daß Er auch im Tode getroſt war. Er wuſte / daß Er ſterben würde nach GOttes gnädigen Willen / daß Chriſtus ſeinem Tode die Macht genommen / und der Heil. Geiſt Jhm mit ſeiner Hülffe im Tode werde beyſtehen / helffen ritterlich ringen / und durch Todt und Leben zum Himmel bringen. Wie Er getroſt war in ſeinem Tode / alſo war Er auch vorher getroſt in ſeiner Kranckheit. War gleich ſein Athem ſchwach / ſo tröſtete er ſich / daß er in dem Grabe die erwünſchte Ruhe finden werde. Daß das Grab ein herrlicher Krancken-Troſt ſey / davon wird bald hernach ein mehrers geprediget werden. Wir wollen uns aber / zum nützlichen Lehren und erbaulichen Hören des Göttlichen Wortes / von GOtt den Beyſtand des Heiligen Geiſtes erbitten / mit einem andächtigen Vater Unſer.

Der von den Hoch-Adelich-Leidtragenden zu vorhabender Station-Predigt erwehlte Text iſt zu befinden im 17. Capitel des Buches Hiobs und 1. Vers deſſelbigen Capitels. Er lautet alſo:

MEin Athem iſt ſchwach / und meine Tage ſind abgekürtzet / das Grab iſt da.

Eingang.

Auserwehlte im HErrn / Betrübte im Hertzen / das Andencken des Grabes iſt vielen in ihrer Kranckheit tröſtlich geweſen. Wäre dieſes dem frommen Regenten Theodoſio nicht tröſtlich geweſen / ſo hätte Er / nachdem Er in ſeinem Regiment viel und mancherley Ungemach ausgeſtanden / und nun die Zeit verhanden war / daß er ſterben ſolte / nicht befohlen / man ſolle auf ſein Grab ſchreiben : ὑγίεια, Geſundheit. Als Hertzog Chriſtophorus von Würtenberg auf dem Tod-Bette lag / und man ſich bekümmerte / welchen Doctorem man brauchen wolte / ſagte der Fürſt : Ein kühles Grab wird der beſte Doctor ſeyn. So tröſtet ſich auch der groſſe Creutz-Träger Hiob in ſeiner Noth des Grabes / und ſaget : Mein Athem iſt ſchwach / und meine Tage ſind abgekürtzet / das Grab iſt da. Er klaget in dem erſten Theil des 17. Capitels / daraus die verleſene Worte genommen / über ſeinen elenden und betrübten Zuſtand / den doch GOTT nicht achten / noch ihn in Gnaden anſehen wolle / und den ſeine Freunde nicht verſtehen / darum er nochmahls mit GOTT rechten möchte / in ungezweiffelter Hoffnung / daß er ihm das Recht abgewinnen wolte. Denn er leide ſolche groſſe Schmertzen und Pein / und ſey dadurch ſo ſehr abgemattet / daß er ſchier nicht mehr Athem holen könne / und werden ihm ſeine Lebens-Tage verkürtzet / daß er in kurtzem ins Grab verſcharret werden müſſe / da er ſonſt keine andere Linderung ſeiner Schmertzen vor ſich ſehe / als in dem Grabe. Bey langwierigen Kranckheiten und andern beſchwerlichen Zuſtänden iſt die beſte Hoffnung der Linderung oder Hülffe in dem Grabe.

Vortrag.

Laſſet uns nach Anleitung der Hiobiſchen Worte : Mein Athem iſt ſchwach / und meine Tage ſind abgekürtzet / das Grab iſt da / mit einander anſchauen

Das Grab / als einen herrlichen Kranckén-Troſt.

Seuffzer : O HERR / hilff! O HERR / laß wohl gelingen! Amen.

Abhand-

Abhandlung.

GEliebte in Chriſto JEſu dem Geliebten / Mein Athem iſt ſchwach / und meine Tage ſind abgekürtzet / das Grab iſt da. Alſo lauten die Hiobiſchen Worte / nach derer Anleitung wir anſchauen wollen das Grab / als einen herrlichen Krancken-Troſt. Hierbey haben wir zu erwegen:

I. Wer ſich tröſtet? Ein Krancker. Hiob war kranck; Der Satan fuhr aus von dem Angeſicht des HERRN / und ſchlug den Hiob mit böſen Schwären von der Fußſohlen an biß auf die Scheitel. Die Gelehrten fragen / was es doch eigentlich für eine Kranckheit geweſen ſey / die Hiob gehabt habe? Etliche meynen / es ſey Grind und Auſſatz geweſen. Vatablus und Cyprianus Ciſtercienſis halten dafür / er ſey gar mit der Huren-Straffe / mit den Frantzoſen / von dem Teuffel geplaget worden. Der Heilige Geiſt nennet es böſe Schwären. Johann de Pineda, ein gelehrter Jeſuit / hält dafür / daß Hiob nicht nur eine Kranckheit gehabt habe / ſondern es ſey kein Glied an ſeinem Leibe geweſen / daran er nicht eine ſonderliche Kranckheit gehabt habe. Denn der Teuffel habe von GOTT begehret / daß er antaſten möge nicht nur ſein weiches Fleiſch / ſondern ſeine Gebeine. D. Schuppius erzehlet im gedultigen Hiob ſechzehenerley Plagen / welche Hiob in ſeiner Kranckheit ſolte haben ausſtehen müſſen. In ſolchen überhäufften Schmertzen wolte es dem Hiob am Athem fehlen. Mein Athem / ſpricht er / iſt ſchwach. Durch Ruach, den Athem / verſtehet hier Hiob nicht die Seele / wie es Piſcator erkläret hat / auf welche Maſſe zwar auch Arias Montanus, Mercerus, Junius und Tremellius, ſetzen: Spiritus meus, mein Geiſt iſt ſchwach / wodurch ſie vielleicht die Facultates vitales Animæ verſtehen / ſondern das reſpiriren oder Lufft-ſchöpffen. Von dieſem Athem klaget er / daß er ſchwach worden. Chubbaláh, corruptus eſt, wie es Mercerus, Piſcator, Junius und Tremellius, auch Arias Montanus vertiren. Caſtalio ſetzet: Abrumpitur. Deutet hiermit wiederum nicht auf der Seelen Angſt und bevorſtehenden Abſchied von dem krancken und matten Leibe; ſondern er redet von der Corruption, Verderbung und Abnah-

me des Athems. Etliche Ausleger erklären es von einem faulen/ ſtinckenden Athem/ der ſey bey Hiob von groſſer Kranckheit und innerlichen Verfaulung der Viſcerum ſo heßlich und unerträglich worden/ daß niemand habe mit ihm reden und umgehen können. Dahin ſie ziehen/ was er Cap. XIX. klaget: Mein Weib ſtellet ſich frembde/ wenn ich ihr ruffe. Welches nach dem Ebräiſchen lautet: Spiritus vel Halitus meus alienus factus eſt uxori meæ, mein Athem iſt meinem Weibe frembde worden/ wie es Mercerus, Junius und Tremellius überſetzen. Hiob klaget in den Worten: Mein Athem iſt ſchwach/ über die Kürtze und Schwachheit des Athems. Er klaget/ daß er ſchon anfange zu keichen und zu röcheln/ und komme ihn ſchwer an/ wenn er Lufft ſchöpffen ſolle. Es fehlete dem Hiob am Vermögen/ an guten Freunden/ an Geſundheit/ an Leibes-Kräfften/ und endlich gar am Athem. Der krancke Hiob fähret fort in ſeiner Rede/ und ſaget: Und meine Tage ſind abgekürtzet. Meine Tage/ nemlich die mir von GOTT in ſeinem allweiſen Rath zugetheilet ſind. Er nennet ſeine Lebens-Zeit nur Tage. Jahre/ Secula, ja die Ewigkeit ſolte/ unſer erſten Erſchaffung nach/ das Maß unſers Lebens ſeyn/ ſo müſſen wir nun daſſelbe leider! nach den Tagen rechnen. Darauf ſiehet hier Hiob ohne Zweiffel/ wie auch Cap. VII. Meine Tage ſind ſchneller dahin geflohen/ denn ein Weber-Spul. Und Cap. IX. Meine Tage ſind ſchneller geweſen/ denn ein Läuffer/ ſie ſind geflohen/ und haben nichts Gutes erlebet. Meine Tage ſind abgekürtzet/ ſpricht er. Sie ſind abgekürtzet wie ein Fadem/ der durch einen Abſchnitt kürtzer wird/ als er ſonſt war. Hierinnen redet auch der arme Creutz-Träger die Warheit. Seine Tage waren abgekürtzet/ in Gegenhaltung der alten Väter vom Anfang der Welt her/ welche zu 700. 800. 900. biß an 1000. Jahr lebten. Gegen dieſe alte Patriarchen war Hiob/ da er dieſe Klage führete/ nur für einen Knaben zu achten/ und gleichwohl ſolte er nun/ allem Vermuthen nach/ ſein Leben/ das er kaum recht angefangen hatte/ beſchlieſſen. Auch ſahe er zu derſelben Zeit/ darinnen er lebte/ ältere Leute als er war/ um und neben ſich/ und in Vergleichung mit denſelben waren ſeine Tage um ein merckliches beſchnitten. So hätte er auch/ ſeiner bißher gehabten Leibes-Conſtitution, ingleichen ſeiner Hoffnung und

weit

weit hinaus geſetzten Anſchlägen nach / noch länger leben ſollen und wollen. Es bewieß es auch der Ausgang/ indem ihm GOTT noch gantzer 140. Jahr zulegte / daß allerdings / wenn Er damahls von der Welt hätte ſcheiden ſollen / ſeine Tage um eine ſo groſſe Portion abgekürtzt geweſen wären.

Wir haben den krancken Hiob angeſchauet. Viel Krancke giebets in der Welt. Iſt doch dieſe ein rechtes Lazareth/ da einer an dieſer / der ander an einer andern Kranckheit darnieder lieget. Der Kranckheiten / denen der menſchliche Leib unterworffen iſt / ſind sehr viel / mehr als Plinius angemercket / als welcher nur von 300. ſchreibet / ſintemahl nicht allein die alten Thracier / ſondern auch die heutigen Medici bekennen / daß man ſie nicht alle zehlen möge. Hat nicht das Auge allein in die 20. ſonderbare Kranckheiten und Gebrechen / von denen es kan verletzet werden? Ja die Erfahrung bezeuget / wie immerzu neue Arten der Kranckheiten aufkommen / davon die Alten nichts gewuſt / wovon wir die Medicos diſcurriren laſſen. Nun aber iſt ein krancker Menſch wohl ein recht miſerabler Menſch. Er iſt gebunden und gefangen. So lange man geſund iſt / da iſt man gleichſam auf freyem Fuß geſtellet / und kan gehen / wohin man wil. Aber ein krancker Menſch iſt gleichſam im Arreſt / er iſt an ſein Siech-Bette gleichſam angefeſſelt. Das Bette iſt ſein Kercker und Stock / die Kranckheit ſeine Stricke und Bande. Er iſt ſein ſelbſt nicht mächtig / nec Pes nec Manus Officium facit, wo man ihn hinlegt/ da muß er liegen. Er iſt ein geplagter und gemarterter Menſch/ der die Ruthe des göttlichen Grimmes koſten muß. So lange einer geſund iſt / kan er ja noch bey ſeinem mühſeligen Leben eine Luſt mitnehmen / zum wenigſten iſt er wohl diſponiret / und thut ihm nichts wehe. Aber ein armer Patient iſt ein rechtes Marter-Holtz / der wohl der Freude vergeſſen muß. Er heiſſet und iſt auch ein Patient/ nicht ein einzeler/ ſondern doppelter. Denn nicht die Kranckheit allein / ſondern auch der Artzt machet ihm Paſſiones, da er Bitterkeit durch Bitterkeit vertreibet / und ſich nicht ſcheuet zu brennen/ zu ſchneiden / daß nur der Leib erhalten werde. Das alleredelſte Stücke des menſchlichen Lebens wird ihm entzogen / und dargegen der allergröſte Schmertz und Quaal aufgeleget. Ach! wie lange werden ihm die

elenden Nächte! da zehlet er immer/ wenn er wieder aufſtehen werde/ da ſchwemmet er mit David wohl recht mit Thränen ſein Bette die gantze Nacht/ Pſal. 6. Da fraget ſein unruhiger matter Leib ohn unterlaß: Hüter iſt die Nacht ſchier hin? Hüter iſt die Nacht ſchier hin? Eſa. 21. Da girret er/ bey durchdringenden Leibes-Schmertzen/ wie eine Taube/ er winſelt wie ein Kranich: O HERR/ ich leide Noth/ lindere mirs! Eſa. 38. Da klaget er: Mein Athem iſt ſchwach. Das iſt eine groſſe Noth für einen ſchwachen Menſchen/ der ohne Athem nicht leben kan/ und gleichwohl daran groſſen Mangel leidet: Waſſer und Feuer ſind nothwendige Stücke zu Erhaltung unſers Lebens/ aber die Lufft und Athem ſind uns noch viel nothwendiger/ ohne welche wir nicht eine halbe Viertel-Stunde beſtehen können. Das begegnet nun den Menſchen offtmahls und auf mancherley Arten/ wenn entweder das Diaphragma, welches wir das Netze nennen/ desgleichen die Lunge/ die Bruſt oder die Nerven nicht richtig ſind. Oder/ ſo ſich das Diaphragma, wegen Menge des Waſſers/ Blutes/ Eyters und ſtarcker Vaporum, nicht erheben und bewegen kan. Desgleichen geſchicht in Schlag- und Steck-Flüſſen/ in ſtarcken hefftigen Fiebern/ und endlich im Tode/ wenn der Blaßbalg bald aus iſt/ wie wir ſolches alle noch werden erfahren müſſen. Da wird es heiſſen/ wie wir ſingen: Mein Athem geht ſchwer aus. Ein Krancker klaget auch: Meine Tage ſind abgekürtzet. Meine von GOtt beſtim̃te Tage kommen zum Ende. Ich gedachte noch länger zu leben/ aber nun gehe ich hin des Weges/ den ich nicht wieder kommen werde/ Hiob 16. Ich werde nicht mehr ſeyn bey denen/ die ihre Zeit leben/ Eſa. 38. Was aber tröſtet denn einen krancken Menſchen? Das Grab. Laſſet uns nun bey Anſchauung des Grabes/ als eines herrlichen Krancken-Troſtes/ erwegen

II. Weſſen er ſich tröſtet? Des Grabes. Das Grab iſt da/ ſpricht Hiob. Kebarim li, Sepulchra mihi, ſcil. parata ſunt, wie es Arias Montanus vertiret. Piſcator ſaget: Proinde ſepulchra mihi, die Gräber ſind mir ſchon gemacht. Es lautet aber gar wunderlich/ daß der fromme Mann von vielen Gräbern redet/ da man doch wohl weiß/ daß für einen Menſchen ein Grab ſchon genug ſey. Er verſtehet aber durch die Kebarim entweder den Kirch-Hoff

oder

oder Gottes-Acker/ allwo viel Gräber beyſammen ſind/ der warte ſchon auf ihn/ dahin werde man ihn bald bringen. Oder/ er meynet den Sarg/ den Sterbe-Kittel/ den Leichenſtein/ und was ſonſt mehr zur Sepultur gehöret. Oder/ er gebrauchet die in der Schrifft gewöhnliche Enallagen Numeri, da man um eines ſonderbaren Nachdrucks willen viele für eins ſetzet/ wie alſo von dem Begräbniß Jephtæ geſaget wird: Jephta, der Gileaditer/ ſtarb/ und ward begraben in den Städten zu Gilead/ das iſt/ in einer nahmhafften Stadt des Landes Gilead/ Judic. 12. Darum vertiret es auch Caſtalio nicht unbillich ſingulariter: Sepulchrum inſtat mihi, und Lutherus: Das Grab iſt da. Es tröſtet ſich Hiob in ſeiner Kranckheit des Grabes. Denn er iſt verſichert/ daß er endlich nach Endigung ſeines zeitlichen Lebens/ dem Leibe nach im Grabe ſanfft ruhen/ und mit Frieden ſchlaffen werde.

Des Grabes tröſten ſich auch andere gottſelige krancke Menſchen. Sie tröſten ſich zwar auch des heiligen Rathes und gnädigen guten Willens des allerhöchſten GOttes/ nach welchem ſie kranck ſind. Sie tröſten ſich/ daß dieſes/ was ihnen begegnet/ keine zornige Richter-Streiche/ wofür ſie der Satan angeben wil/ ſondern väterliche Liebes-Schläge ſeyn. Ich wil aber itzo am allermeiſten ſagen/ wie ſie ſich ihres Grabes tröſten. Das Grab iſt da/ ſagen ſie mit Freuden. Dem natürlichen Menſchen kommet das Grab zwar furchtſam vor; Denn es iſt ein Hauß der Verweſung/ ein Neſt der Würmer/ eine Hölle/ (denn in heil. Sprache haben Grab und Hölle einen Nahmen.) Es iſt finſter darinnen. Wer läſſet ſich gerne in ein finſteres Loch einſperren? Wer ſitzet gerne im Zwang und in der Enge? Wie krümmet ſich ein Wurm/ ehe er ſich in den Koth treten läſt! Wie unleidlich iſt es uns/ wenn etwas unflätiges uns an den Fingern klebet/ oder etwas heßliches uns ins Angeſicht geſprützet wird! Aber ſich in das finſtere Erdreich verſcharren laſſen/ und darinnen ſelbſt zu Koth werden/ das iſt der Natur eines Menſchen ein groſſes Schrecken und abſcheuliches Grauen. Jene Adeliche Frau wolte nicht ſterben/ ihr Ehe-Herr muſte ihr zuvor verſprechen/ daß er ſie nicht in die Erde wolte begraben/ ſondern nach dem Tode ihren Cörper backen oder dörren laſſen/ und in einen Kaſten verſperren und ein-

ſchlieſſen / daß ſie unter der Erde nicht dürffte verfaulen. Wenn aber gottſelige krancke Seelen das Grab mit heiligen Augen anſchauen / ſo tröſten ſie ſich vielmehr deſſelben / als daß ihnen dafür grauen ſolte / ſie freuen ſich vielmehr in daſſelbe geleget zu werden / als daß ſie ſich dafür fürchten ſolten. Daß Käyſer Theodoſius, und Hertzog Chriſtophorus von Würtenberg ſich in ihrer Kranckheit des Grabes getröſtet / habe ich bereits angeführet. Als jener Præceptor zu ſeinem krancken / frommen Schülerlein zu Grünberg ſagte: Fürchteſt du dich nicht vor dem Grabe / weil es ſo ſchwartz und finſter iſt? Sprach das liebe Kind: O nein / der Himmel iſt im Grabe / und ſtarb alſo mit Freuden. Gläubige Kinder GOttes bedencken / daß der himmliſche Vater ſeinen Kindern das Grab / als eine ſonderbare Gnade und Wohlthat beſcheret / wie er denn dem Abraham verheiſſen / er ſolle in gutem Alter begraben werden / Gen. 15. und Moſen / ſeinen treuen Knecht / ſelber begraben / Deut. 34. Da er hingegen den Gottloſen dräuet / ſie ſollen auf den Gaſſen zerſtreuet hin und her liegen / und nicht begraben werden / Jerem. 14. Sie bedencken / daß der Sohn Gottes ſelber nach ſeinem Tode in ein Grab geleget worden / auf daß er unſere Gräber heiligte und ſegnete / daß ſie nicht mehr Stabula Cadaverum, ſed Viventium Dormitoria, das iſt / keine Toden-Gruben voller Toden-Aeſer / ſondern Schlaffkammern der Lebendigen ſeyn ſollen / wie Tertullianus redet; und daß der Heilige Geiſt in der heiligen Schrifft gantz eine andere neue Sprache lehre / daß wir nicht mehr ſollen ſagen Todt / ſondern Friede-Fahrt / Luc. 2. nicht ſagen Grab / ſondern Ruhe-Kämmerlein / Eſa. 57. nicht ſagen zuſcharren / ſondern die Thüre nach ſich zuſchlieſſen; nicht ſagen im Finſtern liegen und faulen / ſondern ſich eine kleine Zeit verbergen / biß der Zorn fürüber iſt / Eſa. 26. Sie bedencken auch / daß die heiligen Engel der im HErrn Entſchlaffenen Wächter / Grab-Hüter und Kammer-Diener ſeyn / und wie ſie dieſelben in ihrem Leben auf allen ihren Wegen behütet / Pſal. 91. alſo auch nach ihrem Todte im Grabe ihre Beinlein und Stäublein bewahren / daß der nicht eines umkomme oder verlohren werde / Pſ. 34. Ja ſie bedencken daß GOtt ſelbſt im Grabe ſeiner Heiligen ſey / und durch ſeine Gegenwart das Stanck-Neſt zum Heiligthum / und die Hölle zum Himmel mache.

Sie

Sie ſchauen die Gräber der Heiligen und Frommen an wie die Garten-Betlein im Winter / darinnen die ſchönſten Blumen unter der Erden verſcharret liegen; oder wie beſäete Aecker zur Winters-Zeit. Sie wiſſen / daß / gleich wie die Erde JEſum / unſer Haupt und Fürgänger / nicht hat behalten können / alſo werde ſie auch ihre Leiber nicht behalten können / und / da vorhin geſäet worden ein verweßlicher und natürlicher Leib / werde wiederum aufferſtehen ein unverweßlicher und geiſtlicher Leib / 1.Cor. 15. Wie wolte ſich denn nicht ein krancker gottſeliger Menſch des Grabes tröſten / und bey abnehmendem Athem und Näherung des Todes mit Freuden ſagen: Das Grab iſt da? Nun werde ich dermahleins die unruhige Welt geſegnen / und im Grabe zur ſanfften Ruhe gelangen. Mein HErr JEſu / ich wil nun das Grab mit eben ſolchen Augen anſehen / als ich thun könnte / wenn du annoch darinnen lägeſt / und ich mich ſolte neben dir legen / oder vielmehr: Ich wil dencken / als wenn mein Grab dein Grab wäre / und daß ich eben an demſelben Orte ſolte zu liegen kommen / da du vor dieſem gelegen biſt. Wie wohl wird mir ſeyn / wenn meine Seele in deiner Hand / und mein Leib in deinem Grabe ruhen wird! Und alſo haben wir nun mit einander angeſchauet **das Grab / als einen herrlichen Krancken-Troſt.**

Es kan / was ich bißher geſaget / gar wohl auf den ſeel. **Herrn von Rothkirch** appliciret werden. Er war ein Krancker. Wil iemand fragen nach der Beſchaffenheit ſeiner Kranckheit / ſo antworte ich ihm: Er hat ſein Alter in der Welt gebracht auf 73. Jahr / und alſo war ihm Senectus ipſa Morbus, das Alter ſelbſt eine Kranckheit. Alte ſehen nicht recht / ſie hören nicht recht / ſie ſchmecken nicht recht; Die Füſſe haben ſie in den Händen / indem ſie am Stabe und Kricken gehen; Die Augen haben ſie in der Taſchen / daraus ſie ihre Brülle herfür ſuchen / wenn ſie etwas ſehen wollen; Den Calender haben ſie im Kopffe / weil ſich nach dem Wetter ihre Flüſſe richten. Laß etwa einen Moſen einmahl im hundert und zwantzigſten Jahr ſeines Alters verſterben / und von ihm gerühmet werden / daß ſeine Augen nicht dunckel worden / und ſeine Krafft nicht verfallen / Deut. 34. Laß etwa einen Caleb in ſeinem Alter auftreten / und rühmen: Siehe / ich bin heute fünff und achtzig Jahr alt / und bin noch

heutiges Tages ſo ſtarck / als ich war des Tages / da mich Moſes ausſandte / wie meine Krafft war dazumahl / alſo iſt ſie auch ietzt noch zu ſtreiten / und aus = und ein = zugehen / Joſ. 14. Laß einen Demonacten biß auf hundert Jahr hinaus leben / und von keiner Kranckheit wiſſen / biß er endlich nur ein wenig / doch ohne Kranckheit fühlet / ſeine Todes = Stunde ſey verhanden / in welcher er mit lachendem Muth aus dieſer Welt hinaus gehet. Laß einen Franciſcum Coſterum, als in ſeiner Todes = Noth geſungen worden die Verheiſſung GOttes durch David geſchehen : Ich wil ihn ſättigen mit langem Leben / ausruffen : Et hoc apud me locum habet. DEI enim ſingulari beneficio octoginta octo Annis vixi, nullo unquam morbo tentatus. Das iſt auch redlich bey mir eingetroffen. Denn ich bin durch GOttes ſonderbahre Gnade 88. Jahr alt worden / und habe niemahls einige Kranckheit ausgeſtanden. Laß einen Georgium Leontinum, wenn er im hundert und ſiebenden Jahr des Alters gefraget wird / warum er ſo lange im Leben zu bleiben ſich erfreue ? Zur Antwort geben : Quia nihil habeo, quod accuſem ſenectutem, darum gefället mir das lange Leben / weil ich nichts über das Alter zu klagen finde. So ſind dagegen viel tauſend / die alle über das beſchwerliche und Kranckheits = volle Alter klagen / und daher dieſe Exempel als ſehr rar und wunderſeltzam anzuſehen / ietzo zumahl / da die Welt ſelbſt alt und kranck / und es mit ihr auf die Neige kommen iſt. O wie viel müſſen mit dem alten Iſaac über dunckele Augen klagen / und ſich darüber offt von ihren Kindern und Kindes = Kindern betriegen laſſen ! Gen. 27. O wie viel klagen in ihrem Alter über andere Beſchwerungen ! Ob nun wohl der ſeel. Herr von Rothkirch in ſeinem hohen Alter nicht mit ſo vielen Schwachheiten / als viel andere / von GOtt heimgeſuchet worden / ſo empfand er doch zur Gnüge / daß das Alter an ſich ſelbſt eine Kranckheit ſey. Die Schwachheit und Mattigkeit / welche daſſelbe mit ſich brachte / legte ihn endlich auf das Bette darnieder. In dieſem klagte Er unter andern über Abnehmen des Athems / und hieß auch von ihm : Mein Athem iſt ſchwach / und meine Tage ſind abgekürtzet. Meine Lebens = Tage ſind flüchtig dahin gefahren / und ich komme nun nahe meinem Todes = Tage. Es hat aber der Seelige in ſeiner Kranckheit ſich getröſtet

tröſtet des gnädigen Willens des allerhöchſten GOttes / nach welchem Er in ſolcher Schwachheit ſich befand. Dieſem ergab Er ſich / und ſagte: Was mein GOTT wil / das geſcheh allzeit / ſein Will der iſt der beſte. Er nahm ſeine Kranckheit und Schwachheit an als Liebes-Schläge GOttes / als eine Doſin aus Chriſti Creutz-Kelche / der zwar bitter / aber mit eitel Liebe und Troſt von ihm verſüſſet war. Das Zimmer / darinnen er lag / ward ihm zu einer Kirche / in welcher Er / da Er der öffentlichen Verſamlung in dem hieſigen heiligen Zion nicht beywohnen kunte / GOTT dienete. Es ſtand für ſeinen Augen der Tauff-Stein / weil er ſich öffters ſeines Tauff-Bundes erinnerte und tröſtete. Er hatte den Predigt-Stuhl / weil der Geiſt GOttes ihm in ſeinem Hertzen zuſprach / und von ſeiner Kindſchafft bey GOTT Zeugniß gab / ihn auch erinnerte alles deß / was er ehemahls gehöret und geleſen hatte / und ihm die Macht- und Troſt-Sprüche der Schrifft mit Troſt-reicher Zueignung erklärete. Es war auch da der Altar / weil Er im Gedächtniß hatte JEſum Chriſtum den Gecreutzigten / der ihn geliebet / und ſich ſelbſt für ihn gegeben hat / deſſen heiligen Leib und theures Blut empfing er täglich im Glauben. Auch fehlte es ihm am Beichtſtuhl nicht / weil Er durch ſeine anhaltende Leibes-Schwachheit erinnert / ſein Gewiſſen fleißig unterſuchte / ſich ſelbſt prüfete / ſeinem GOTT ſeine Sünden bekennete und beichtete / um Gnade und Vergebung im Nahmen JEſu bath / dieſelbe auch / nach ſeiner Verheiſſung / gewiß erhielt. So hatte Er auch um ſich eine herrliche Verſamlung / weil GOTT Vater / Sohn und Heiliger Geiſt bey ihm war mit vielen Engeln. Das Gebet und Seufftzen / die Er in ſeiner Hauß-Kirche zu GOtt in Himmel ſchickte / waren ein herrlicher Lobgeſang in ſeinen Ohren. Ob nun wohl der Seelige auf ſolche Weiſe GOtt auch in ſeiner Kranckheit dienete / und ſeines Troſtes theilhafftig ward / ſo wolte er doch viel lieber von der Welt abſcheiden / und in den Himmel eingehen / da ewige Freude über den Häuptern der Auserwehlten iſt / Freude und Wonne ſie ergreiffet / und Schmertz und Seufftzen weg muß / Eſa. 35. Durch die Leibes-Kranckheit verleidete ihm GOtt recht die Welt / und bereitete ihn zum Himmel. Die Leibes-Schmertzen waren gleichſam der ſcharffe Eßig / dadurch die Leibes-Feſſel mürbe

be gemacht wurden/ damit die Seele ſich deſto ungehinderter zu GOtt in den Himmel ſchwingen kunte; wie ihm denn die Welt wohl gewiß zu einem Gefängniß ward/ und er hertzlich wünſchte/ dieſelbe bald zu geſegnen. Er wolte viel lieber bald ſterben/ als länger in der Welt leben. Er wünſchte/ daß ſeine Seele bald in Abrahams Schoß ſich ergetzen/ und ſein Leib im Grabe ruhen möchte. Ach! daß doch das Grab bald da wäre! war ſein wünſchen. Nun das Grab iſt da. Sein Ruhe-Kämmerlein iſt ihm bereitet. In demſelben findet Er Ruhe nach ſeinem unruhigen Leben/ und ſichere Wohnung vor allen ſeinen Feinden. Der HErr hilfft ihm/ daß er ſicher wohnet/ Pſalm 4. Es ſchläffet ſich ſanfft und ſicher/ wo GOTT das Hauß bewachet. So jenes Jüdiſchen Königes Wort/ da er ſprach: Laſſet ihn liegen/ niemand bewege ſeine Gebeine! den verſtorbenen Propheten in ſeiner Grabes-Ruhe ſchützete/ 2. Reg. 23. Wie ſolte nicht das allmächtige Aufſehen GOttes auf den Seeligen/ Ihn in Sicherheit bewahren können? Deswegen hat GOtt ihn ja weggeraffet für dem Unglück/ daß Er ihn zum Frieden bringe/ und er in ſeiner Kammer ſicher ruhen möge. So ergetzet ſich nun ſeine Seele in der Hand GOttes/ der Leib aber in ſeinem Schlaff-Kämmerlein/ gar ſanfft ohn einige Quaal und Pein/ ruhet biß am jüngſten Tage.

Das Grab iſt da. Dieſe Worte waren dem ſeeligen Herrn von Rothkirch tröſtlich. Wenn aber deſſelben hinterlaſſene Hoch-Adliche Frauen Töchter/ Herren Eyd-Männer/ und andere Hoch-Adliche Leidtragende/ ohne ihren treuen Herrn Vater/ Herrn Schwieger-Vater und Freund in der Welt leben ſollen/ ſo betrüben Sie ſich hertzlich über dem Andencken ſeines Grabes. Die Alten/ die ihre Todten betraurten/ ſaſſen bey ihrem Grabe verhüllet. Bald benetzten ſie den Verſtorbenen mit ihren Thränen/ bald beſtreueten ſie ihn mit Blumen. Die Heyden ſtreueten auf die Gräber der tugendhafften und berühmten Leute Blumen/ wie dergleichen Anchiſes dem Marcello beym Virgilio Lib. 6. Æneid. gethan/ wenn er ſaget:

-- -- Manibus date Lilia plenis,
Purpureos ſpargam Flores Animamque Nepotis,
His ſaltim accumulem Donis -- --

Dieſe

Dieſe Gewohnheit / die Gräber / ſo wohl der Märtyrer / als auch anderer frommen Chriſten / mit Blumen zu beſtreuen / iſt auch in der erſten Kirchen geweſen / und hat man auf ihre Gräber Blumen geſetzet / mit dem Bilde der Hoffnung / und dieſer Schrifft: Spes publica, das Bild der allgemeinen Hoffnung / hiedurch anzuzeigen / daß / wie die Blumen zwar verwelcken müſſen / aber endlich doch im Frühlinge wieder hervor wachſen; alſo würden die im Tode verwelckete Chriſten-Blumen am Frühlinge des jüngſten Tages frölich wieder hervor blühen. Von dieſem Blum-ſtreuen ſaget der Kirchen-Lehrer Hieronymus: Mariti ſuper Tumulos Conjugum ſpargunt Violas, Roſas, Lilia, purpureosque Flores, & Dolorem Pectoris his Officiis conſolantur. Die Ehe-Männer ſtreuen auf die Gräber ihrer Ehe-Frauen Violen / Roſen / Lilien und Purpur-farbene Blumen / und tröſten unter ſolcher letzten Ehren-Dienſt-Bezeugung ihr betrübtes Hertz / in Hoffnung / daß ſie dermahleins wieder zuſammen kommen werden. Die Hoch-Adlichen Leidtragenden gehen heute verhüllet mit Trauer-Kleidern / und ſchwimmen gleichſam in Thränen. Sie beſtreuen aber auch das Grab ihres ſeeligen Herrn Vaters / Schwieger-Vaters und Freundes nicht mit leiblichen Blumen / ſondern mit den Blumen der Ehre / Liebe und Danckbarkeit. Hat ſie bißher ſein Grab betrübet / ſo kan und ſoll es ſie nun tröſten. Ihnen war erfreulich / wenn Er hier ein wenig ruhete. Im Grabe ruhet Er / und darff keine Beunruhigung mehr fürchten. Ihnen war lieb / wenn Er ein wenig ſchlieff. Im Grabe lieget und ſchläffet er gantz mit Frieden. So bleibet ihnen auch die Hoffnung / daß er / als eine herrliche Chriſten-Blume / am Frühlinge des jüngſten Tages werde wieder hervor blühen / und ſie der Geſellſchafft deſſelben in dem him̃liſchen Paradiß-Garten ewig genieſſen werden.

Das Grab iſt da. Dieſe Worte laſſen ſie und wir alle uns billich im Hertzen ſchweben. Haben wir doch / die wir itzt geſund ſind / das Grab wohl näher / als es Hiob hatte / da er dieſes ſagte. Dieſer Krancke ward durch GOttes Gnade wieder geſund / und lebte nachmahls noch 140. Jahr. Hingegen mancher / der ſeinen Todt noch 140. Jahr hinaus ſetzet / und ſich wohl gar bezeiget / als ſey er unſterblich / lieget offt in wenig Tagen / da er ſich wohl auf befand / halb

verfaulet im Grabe. O Menſch/ das Grab iſt da. Wie bald iſt es aufgegraben/ und für dich zugerichtet! das Holtz zum Sarg iſt ſchon gewachſen. Wer weiß/ obs nicht ſchon gefället? oder/ ob nicht die Breter hierzu allbereit in des Tiſchlers Werckſtatt liegen? So leicht und geſchwind du deinen Athem von dir aushaucheſt/ ſo leicht kan GOtt deine Seele von dir nehmen. Darum ſey nicht ſicher/ ſondern gedencke an das Grab/ bedencke das Ende. Das Grab iſt da. Thue Buſſe/ und fürchte GOTT/ ſo wird dermahleins nach deinem Tode deine Seele im Himmel Erquickung/ und dein Leib im Grabe Ruhe finden. Wer dieſes hertzlich wünſchet/ der ſpreche mit mir:

Tauſendmahl pfleg' ich zu ſagen/
Und noch tauſendmahl darzu:
Ach! würd' ich ins Grab getragen/
Ey ſo käm' ich ja zur Ruh/
Und mein beſtes Theil das würde
Frey von dieſer Leibes-Bürde/
Je und ewig um dich ſeyn/
Allerſchönſtes JEſulein/ Amen.

Das Buch der Redlichen/

Bey
Chriſt-Adelichem Leich-Begängniß
Des Weyland
Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn/

Herrn Hans Wolfroms von Rothkirch und Panthen/

Den 18. Octobr. des 1690ſten Jahres
Eröffnet
von
George Schneidern.

Die

* * *

Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit uns allen/ Amen.

Allſerwehlte in demſelben. Das erſte/ was wir von guten Freunden / die von uns entfernet ſind / gemeiniglich fragen/ wenn wir Gelegenheit dazu haben/ iſt: Ob ſie noch leben / und es ihnen wohl gehet? Dergleichen Frage that Joſeph an ſeine Brüder/ als ſie zum andern mahl vor ihm erſchienen. Denn/ ſo bald er ſie gegrüſſet / fing er an: Gehet es eu- *Gen. XLIII, v. 27.* rem Vater dem Alten noch wohl/ von dem ihr mir ſagetet? Lebet er noch? Er beziehet ſich auf die Nachricht / die ſie ihm zuvor gegeben / da er ſie vor Kundſchaffer des Landes geſcholten. Denn ſie antworteten ihm : Wir deine Knechte ſind zwölff Brüder / eines Mannes Söhne im Lande Canaan. Weil ſie ſich auf ihren Vater beruffen / ſo gedencket er deſſen wiederum / und iſt begierig zu wiſſen / ob es ihm noch wohl gehe / und ob er noch lebe ? Die Liebe hieß ihn reden / die ſich um des ſo lange nicht geſehenen Alten Zuſtand bekümmerte. Mit dieſem Nahmen nennet er ſeinen Vater. Die Majeſtät des groſſen GOttes hat dieſen Titul ſelbſt nicht verſchmähet. Denn dorten nennet ihn der Prophet / wie er ihn ge- *Dan. VII, 9.* ſehen / nehmlich einen Alten. Sind graue Haare der Alten *Prov. XX, 29.* Schmuck/ wie Salomo ſpricht / ſo iſt ihnen der Nahme/ wodurch ſie von der Jugend unterſchieden werden/ eine beſondere Ehre. Er begreifft bey den Frommen viel Göttliche Wohlthaten / manche Trübſahl und reiffe Erfahrung in ſich. Wer weiß/ worauf Joſeph gezielet / wenn er alſo geredet ? Laſſet uns der Brüder Antwort hören. Sie ſprechen : Es gehet deinem Knechte/ unſerm Vater/ wohl/ *v. 28.* und lebet noch. Dieſe Worte / und was ſie von ſeinem nunmehro gegenwärtigen Bruder Benjamin hinzu ſetzen / machen Joſephs Hertze zu einer Quelle / aus welcher lauter Freuden-Thränen rinnen. Steigt die Liebe ſonſt / nach dem bekandten Sprüch-Worte / unter ſich / ſo ſchlugen dero Flammen bey Joſeph neben ſich und über ſich. Neben ſich auf ſeinen allerliebſten Bruder / über ſich auf ſeinen hertzliebſten Vater. Es erfreuete ihn beydes zum höchſten / jenes Gegen-

wart / und dieſes Leben und Wohlſtand. Joſeph war glücklich / daß er eine ſolche Antwort hörete; ſeine Brüder aber / daß ſie ſie geben konten. So glücklich ſind nicht mehr die Hoch-Adeliche Leid-tragende Frauen Töchter / des Weiland Hoch-Wohl-Edelgebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Hans Wolfroms von Rothkirch und Panthen / Erb-Herrns auf Töppliwoda und Sackerau / des Mönſterbergiſchen Fürſtenthums und Franckenſteiniſchen Weichbildes hoch-verdienten Landes-Eltiſtens. Denn / haben ſie ehemahls denen / die nach dem Leben und Zuſtand dieſes ihres hertzlich-geliebten Herrn Vaters Nachfrage gethan / eben ſo / wie Joſephs Brüder antworten können: **Es gehet unſerm Vater wohl / und lebet noch**; ſo können ſie es ietzt nicht mehr thun. Der an Jahren und Ehren geſegnete Greiß hat ausgelebet / und der Schluß des Allerhöchen hat der Freude / die ſie an ſeinem Leben gehabt / ein Ende gemacht. Sie weinen heute wohl / wie Joſeph / aber ihre Thränen ſind denen gleich / die er vergoß / als er ſeines Vaters Gebeine in ſein Grab brachte. Ihre Liebe / die ſie zu dem Seeligen getragen / machet / daß ſie das nicht aus Gewohnheit / ſondern aus hertzlicher Wehmuth thun / was Joſeph vor ſeinen Brüdern vor Freuden gethan. Wann ſie ietzt von ihrem Herrn Vater reden wollen / ſo müſſen ſie ſprechen: **Er lebet nicht mehr!** das können ſie mit gutem Gewiſſen ſagen; aber das nicht / daß es Ihm nicht wohl gehe. Ich ſuche wohl in Joſephs Worten kein Geheimnüß / doch iſts bedencklich / daß er nicht vorhero fraget: Ob ſein Vater noch lebe? ehe er ſich ſeines Wohlergehens erkundiget. Er kehret es um / und erwehnet dieſes zu erſt / und jenes zu letzt / vielleicht anzudeuten / daß es einem gleichwohl könne wohl gehen / wenn er gleich nicht mehr lebe. Denn / wem kan es beſſer gehen / als dem / der ſelig geſtorben iſt? **Hoch-Adeliche Betrübte** / ſie wiſſen / was ſie von dem Tode des wertheſten Herrn Vatern halten können. Sie ſind mehr als zu wohl verſichert / daß Er im HERRN verſchieden. Was ſa-
Apoc. XIV, v. 13. get aber der Geiſt Gottes von denen? Preiſet er ſie nicht ewig ſeelig? In Erwegung deſſen können ſie nicht nur ſagen / daß es dem ſeeligen Herrn Vater wohl gehe; ſondern auch daß er lebe. Sie mögen den Brüdern Joſephs die gantze Antwort kühnlich nachſprechen:

Es

Es gehet unſerm Vater wohl / und lebet noch. Ihnen iſt ja bekannt die Verſicherung unſers gebenedeyten Erlöſers: Wer an mich gläubet / der wird leben / ob er gleich ſtürbe. *Joh. XI, 25.* Sie erinnern ſich nun der gläubigen Zuverſicht der ſeel. Seele. Haben ſie nicht ſo viel ſchöne Kennzeichen derſelben ſo lange geſehen / als der Sterbende nur Mund und Hand regen können? Wie ſollen ſie deñ nicht ſagen können / daß er lebe? Ich ſpreche getroſt: Der ſeelige Herr von Rothkirch lebet noch / und es gehet ihm ewig wohl. Unſer Chriſtlicher Sinn urtheilet ſo von ſeinem Tode / die irrdiſche Hütte des zerbrechlichen Leibes iſt zerfallen / die aber des Höchſten Hand einſt viel ſchöner wiederum aufrichten wird. Die Seele lebet bey GOtt in unausſprechlichen Freuden / und ſein hinterbliebener Ruhm wird auch nicht ſterben. Dieſes zu der ſämtl. Hoch-Adelichen Leidtragenden beſonderem Troſte mit mehrerm zu erweiſen / iſt itzo mein guter Vorſatz. Damit ich aber meinen Zweck deſto glücklicher erreichen möge / ſo wolle E. Chriſtl. Liebe den Segen des Allerhöchſten erbitten helffen / und alſo mit mir ſeufftzen: Vater Unſer ꝛc.

TEXTUS.

Johan. cap. I, verſ. 47.

JEſUS ſahe Nathanael zu ſich kommen / und ſpricht von ihm: Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt.

AUſerwehlte / und zum Theil betrübte Kinder GOttes des Allerhöchſten. Denen / die ſich in dem allerheiligſten Buche / welches wir die Bibel nennen / etwas fleißig umgeſehen haben / iſt bekannt / daß darinnen unterſchiedlicher Bücher gedacht wird / von denen man zweiffelhafftig iſt / was es eigentlich vor Schrifften geweſen / und ob ſie noch unter andern Nahmen in der Bibel zu finden / oder mit der Zeit gar verlohren

gegangen. Darunter wird gerechnet das Buch der Redlichen/ deſſen an zweyen Orten Erwehnung geſchicht. Einmahl im Buch Joſua Cap. X, 13. in dieſen Worten: Da ſtund die Sonne und der Mond ſtille/ biß daß ſich das Volck an ſeinen Feinden rächete. Iſt diß nicht geſchrieben im Buch des Frommen? Und wiederum im andern Buche Samuel Cap. I, 18. David befahl/ man ſolte die Kinder Juda den Bogen lehren/ ſiehe/ es ſtehet geſchrieben im Buche der Redlichen. Wie es zu geſchehen pfleget/ daß über einer ungewiſſen Sache ſich vielerley Meynungen finden/ ſo iſt es auch hier. Einige halten davor/ es ſey ein gewiſſes Buch/ ſo noch in der Bibel verhanden; ſie können ſich aber nicht vergleichen/ welches es eigentlich ſeyn ſoll. Einer fällt auf dieſes/ der andere auf jenes/ doch finden ſich allenthalben Schwierigkeiten. Die Rabbinen halten zum Theil die 5. Bücher Moſis davor/ zum Theil nur das erſte. Jene ſind ohne Zweiffel durch den Chaldæiſchen Dolmetſcher verleitet/ welcher im Buch Joſua an ſtatt des Buches der Redlichen/ das Buch des Geſetzes nennet. Dieſe bilden ſich ein/ ihrer Meynung Grund zu haben aus dem/ daß in dem erſten Buch Moſe die Geſchichte Abrahams/ Iſaacs und Jacobs enthalten ſind/ welche Heilige vor andern den Nahmen der Redlichen oder Gerechten gehabt/ weil Bileam ſpricht: Meine Seele müſſe ſterben des Todes der Gerechten. Allein/ ſie kommen beyde nicht fort. Denn/ zu geſchweigen/ daß die letztern gar unſchicklich anziehen/ was Bileam im 4. Buch Moſe redet; ſo iſt weder im erſten/ noch in allen fünff Büchern Moſis was zu finden/ vom Stillſtand der Sonnen/ oder dem Bogen/ den man die Kinder Juda lehren ſollen. Es iſt auch gar ein ſchwacher Beweißthum/ den einige anführen/ zu behaupten/ daß das Buch der Redlichen die 12. kleine Propheten bedeute/ weil Habac. III, 11. ſtehet: Sonn und Mond ſtunden ſtille. Denn dieſe Rede iſt ſehr kurtz abgebrochen/ und kan ſo leicht auf was anders/ als auf das Wunder zu Joſuæ Zeiten zielen. Zu dem iſt nicht wahrſcheinlich/ daß Joſua durch das Buch der Redlichen ſolte ein ſolch Buch gemeynet haben/ das nach mehr als 800. Jahren nach ſeinem Tode allererſt geſchrieben worden. Hieronymus läſſet ſich auch den Nahmen der Redlichen oder Gerechten bewegen/ daß er die Bücher Samuels davor hält/ weil der frommen Propheten/

Joſ. X, 13.

II. Sam. I, 18.

Num. XXIII, v. 10.

pheten/ Samuels/ Gad und Nathans darinnen erwehnet wird. Es iſt aber hiebey zu erinnern / daß ein Buch der heiligen Schrifft wohl das andere anzeucht/ aber nicht ſich ſelbſt. Weil auch ſonder Zweiffel an beyden Orthen / ſo wohl im Samuel/ als im Joſua / ein Buch unter dieſem Nahmen verſtanden wird / ſo würde Joſua ſich nicht haben auf ein Buch beruffen können / das zu ſeiner Zeit noch nicht geweſen. So findet man auch in den Büchern Samuels abermahl nichts von dem wunderbaren Stillſtande des Mondes und der Sonnen. Weil ſich auf dieſe Weiſe nichts gewiſſes ſchlieſſen laſſen wil / ſo zweiffeln etliche / ob es gar ein rechtes Buch / und nicht vielmehr nur ein Regiſter / Brieff oder gewiſſes Lied geweſen / das dieſen Nahmen gehabt. Wiewohl wieder andere zugeben / daß es zwar ein gewiſſes Buch geweſen / und mit der Zeit verlohren gegangen / habe aber nur entweder eine und andere Geſchichte / oder gewiſſe Ceremonien in ſich enthalten / daß alſo an deſſen Abgange ſo viel nicht gelegen. Das ſcheinet wohl die gewiſſeſte und ſicherſte Meynung zu ſeyn. Geſetzt auch/ daß der Inhalt dieſes Buchs von gröſſerer Wichtigkeit geweſen/ ſo iſt uns doch durch deſſen Verluſt nichts entzogen / was zu unſerer Seligkeit zu wiſſen von nöthen iſt. Es iſt uns ſo wenig ſchädlich / daß wir nicht wiſſen / was darinnen geſtanden / als es uns ſchadet / daß wir nicht alle Worte wiſſen / die JEſus in den Tagen ſeines Fleiſches geredet/ oder alle Wunderwercke / die Er verrichtet / oder alle Predigten / ſo die Apoſtel gethan. Man darff deswegen die Schrifft keiner Unvollkommenheit beſchuldigen. Denn/ über die würde man alsdenn zu klagen haben / wenn es gantz gewiß und klar ausgemacht wäre / daß in denen untergegangenen Schrifften viel wäre enthalten geweſen / was zu beſſerer Erklärung der in denen noch übrigen H. Büchern befindlichen Glaubens-Sachen hauptſächlich dienen können / ſo aber unmöglich kan dargethan werden. Vielmehr iſt das Wiederſpiel mit einem ſolchen Schluſſe zu behaupten: Entweder es iſt in denen verlohrnen Büchern eben das befindlich geweſen/ was wir in den Canoniſchen Schrifften noch haben / oder nicht. Iſt dieſes geweſen/ ſo hat es müſſen was anders / und vielleicht ſo was ſeyn / das jenem zu wider gelauffen. Wil man ſagen / daß es nothwendig Glaubens-Sachen geweſen / ſo ſtehet es zu beweiſen. Wir können aber dieſes

nicht

nicht einmahl dencken/ wenn wir GOTT nicht beſchuldigen wollen/ daß Er ſelbſt den Menſchen Anlaß gegeben/ einſt vorzuwenden/ es ſeyn ihnen alle Geheimnůſſe ihrer Seligkeit nicht offenbaret worden. Sind es aber ſolche Dinge geweſen/ die zur Erläuterung der Hiſtoriſchen Wiſſenſchafft etwas dienen können/ ſo benehmen ſie der Vollkommenheit der Schrifft nichts/ als deren vornehmſter Zweck iſt/ uns nicht die Reiche dieſer Welt/ und was ſich darinnen zugetragen/ ſondern den Weg zum Himmel zu weiſen. Daß aber vorerwehnte Bůcher etwas ſolten begriffen haben/ das mit denen/ die ietzo noch in unſern Händen ſind/ nicht ůbereingeſtimmet/ dürffen wir nicht argwohnen/ denn ſonſt hätten dieſe ſich auf jene nicht bezogen. So verliehren wir nun durch dergleichen Verluſt wenig oder nichts. Eine geringe Anzahl etlicher noch zweiffelhafftiger Schrifften kan nichts austragen/ gegen die Menge gantzer ſechs und ſechtzig bewährter Bůcher/ die in dem alten und neuen Teſtament enthalten ſind. Wir haben Moſen und die Propheten/ Chriſti und der Apoſtel Predigten und Lehre/ daran kan uns genůgen. Das iſt die Schrifft/ in der wir forſchen/ und uns auf Chriſti Wort verſichert halten/ daß wir das ewige Leben darinnen haben. Wir können nicht gewiſſer und beſſer ruhen/ als
Epheſ. XI, v. 20. auf dem Grunde der Propheten und Apoſtel/ da JESUS Chriſtus der Eckſtein iſt. Solcher Geſtalt dürffen wir uns ſo ſehr nicht bemůhen/ das Buch der Redlichen aufzuſuchen/ oder deſſelben Verluſt ſehr beklagen. Damit dieſer aber auf gewiſſe Weiſe erſetzet werde/ ſo wil ich ietzo ein anders vorzeigen. Der verleſene Text ſoll mir Materie zu einem gantzen Buche geben/ und das ſoll heiſſen

Das Buch der Redlichen.

Der uns alles/ was geſchrieben iſt/ zur Lehre ſchreiben laſſen/ auf daß wir durch Gedult und Troſt der Schrifft Hoffnung haben mögen/ der verleihe gnädiglich/ daß wir aus dieſem Buche alles dreyes wohl lernen und behalten/ Amen.

Abhan-

Abhandelung.

GEliebte in dem HErrn. Iſt einſt ein Seculum barbarum geweſen/ darinnen man um Gelehrigkeit und Wiſſenſchafft ſich wenig bekümmert/ ſo kan das ietzige wohl Seculum eruditiſſimum und curioſiſſimum heiſſen/ das iſt/ eine ſolche Zeit/ da vortreffliche Gemüther den Preiß der Gelehrigkeit gleichſam um die Wette einander ſtreitig machen/ und derſelben rühmlicher Vorwitz nicht leicht was ohn unterſuchet läſt. Iſt jemahls zugetroffen/ was Salomo ſaget/ daß viel Bücher machens kein Ende iſt / ſo weiſet es ſich am meiſten zu dieſer Zeit. Der unvergleichliche Fleiß hochgelehrter Männer nur in Deutſchland und Niederland zeiget alle Monat denen Begierigen/ daran ſie genung zu ſehen haben/ ohne was noch viel andere an andern Orten thun. Die Mühe/ die zu Durchblätterung der auserleſenſten Bücher angewendet wird/ darff niemand gereuen/ und wir werden auch nicht übel thun/ wenn wir anitzo das vorgezeigte Buch der Redlichen mit einander durchgehen werden. Bey einem jedweden Buche ſiehet man vornemlich *Cohel. XII, v. 12.*

I. Auf den Autorem, der es geſchrieben/

II. Auf die Materie/ von der es handelt/

und

III. Auf den Innhalt.

Alles dreyes müſſen wir bey unſerm Buche in acht nehmen. Was

Das Erſte anbelanget/ ſo dürfften wir bald zweiffelhafftig werden/ wen wir vor den Urheber erkennen ſolten. Denn Chriſtus hat das/ was wir von Nathanael hören/ geredet/ und Johannes der Evangeliſt hat es/ wie es ſich gefüget/ beſchrieben. Es kan an einem Buche/ wie an einem Gebäude/ mehr als eine Perſon/ arbeiten. Es iſt der gelehrten Welt manche herrliche Schrifft gegönnet worden/ die vieler hoch-begabter Männer Mühe gekoſtet/ da ein ieglicher das Seinige gethan/ und unſterbliches Lob damit verdienet. Wir wollen einem jeden ſeine Ehre laſſen/ unſerm Heylande/ der da geredet/ und dem Evangeliſten/ der/ was Chriſtus geredet/ aufgezeichnet.

Die Worte unſers Erlöſers ſind aus ſeinem Göttlichen Munde in Johannis Feder gefloſſen/ welche mehr GOttes/ als ſeine/ Hand geführet. Und weil dieſelben unſer vornehmſtes Abſehen ſind/ ob gleich die Hiſtoriſchen Umſtände/ die Johannes hinzu thut/ ihnen viel Licht geben/ ſo halten wir auch unſern liebſten Heyland vor den Urheber des Buches/ das wir mehr in unſern Hertzen/ als Händen/ haben. Man findet in den Büchern/ die nicht vom Autore ſelbſt/ ſondern von andern ausgefertiget worden/ manches Lob und rühmliches Zeugniß deſſen/ der ſie geſchrieben. Was ſollen wir von unſerm
Coloſſ. II, 3. Erlöſer ſagen/ in welchem **alle Schätze der Weißheit und der Erkäntniß verborgen liegen?** Wiſſen wir nicht/ **daß in Ihm**
v. 9. **alle Fülle der GOttheit leibhafftig wohnet?** Was kan unſere Blödigkeit zu deſſen Ruhme beytragen/ **deß Nahme herrlich iſt in**
Pſal. VIII, 2. **allen Landen?** Es iſt noch kein Scribent ſo vollkommen geweſen/ daß nicht das geringſte Zeichen menſchlicher Schwachheit in ſeinen Schrifften hätte ſollen gefunden werden. Die Worte aber unſers Heylandes ſind lauter Göttliche Warheit. Seine Feinde müſſen
Matth. XXII, v. 16. von Ihm alſo rühmen: **Meiſter/ wir wiſſen/ daß du warhafftig biſt/ und lehreſt den Weg GOttes recht.** Das Zeugniß des himmliſchen Vaters übertrifft alle Lob-Sprüche/ wenn Er ſaget:
Matth. XVII, v. 5. **Diß iſt mein lieber Sohn/ an welchem ich Wohlgefallen habe/ den ſollt ihr hören.** Es kan einem ſonſt auch zu guter Nachricht dienen/ wenn man weiß/ wenn und wo ein Buch geſchrieben worden; und wir können auch zu unſerm Beſten anmercken/ wenn und wo Chriſtus die Worte geredet/ deren Innhalt wir/ als ein gantzes Buch vorſtellen. JEſus war durch das Wunder/ ſo bey ſeiner Tauffe geſchehen/ und durch das Zeugniß ſeines Täuffers bereits bekannt worden/ ſo/ daß Er ſchon ein und andern Anhang bekam. Andreas war der erſte/ der ihm folgete/ nachdem Johannes auf Ihn ge-
Joh. I, 36. wieſen/ und geſagt: **Siehe/ das iſt GOttes Lam.** Er führte ihm auch bald ſeinem Bruder zu/ den Simon/ welchen Chriſtus Kephas hieß/ das wird verdolmetſchet ein Felß. JEſus war eben auf dem Wege/ daß Er aus der Gegend des Jordans/ wo Er war getauffet worden/ wolte in Galilæam gehen/ da begegnet ihm Philippus, welchen Er alſobald zu ſeinem Jünger beruffet. Dieſer/ nachdem er zur Er-

kåntniß gebracht worden / findet einen ſeiner guten Freunde / dem er ſein Glück offenbaret. Er ſpricht voller Freuden: Wir haben den funden / von welchem Moſes im Geſetz / und die Propheten geſchrieben haben / JEſum / Joſephs Sohn von Nazareth. Nathanael / ſo hieß dieſer Freund / wolte es lieber nicht glauben. Denn er ſaget: Was kan von Nazareth Gutes kommen? Philippus ließ nicht nach / biß Nathanael ſelbſt mit ihm gieng / und mit ſeinen Augen ſahe / was er in ſeinem Hertzen nicht glauben wolte. Wie ihn JEſus kommen ſiehet / ſo redet er die Worte / durch welche er ihn ins Buch der Redlichen ſetzet. Denn von ihm handelt daſſelbe / und um ſeine Perſon haben wir uns zu bekümmern / wenn wir uns *Joh. I, 45.* *v. 46.*

Vors Andere die Materie unſers Buches bekannt machen wollen. Nathanaels Nahme iſt annehmlich ſeiner Bedeutung halben. Er heiſt nach dem Hebråiſchen / was Theodoſius nach dem Griechiſchen / nemlich GOttes Gabe. Der Nahme eines Menſchen kan ihn weder gut noch böſe machen / doch giebt er / wenn er eine gute Deutung hat / eine gute Erinnerung / und iſt an einem guten Menſchen eine Zierde. Nathanael iſt denen geweſen / was er geheiſſen / die er durch ſeine Predigt zum Erkåntniß deſſen bracht / der ihn ſo gütig aufgenommen / daß er ihn mit einem Lob-Spruche empfangen. Sein Vaterland war Cana in Galilea / welches wir aus dem 21. Cap. Johannis wiſſen. So war er der andern Apoſtel ihr Landsmann / und vielleicht auch ihrer Profeſſion; ob er aber auch ein Apoſtel geweſen / iſt die Frage? Es wollen einige ihm die Ehre zuwenden / und ein gewiſſer ausländiſcher Theologus bemühet ſich gar zu behaupten / es ſey dieſer Nathanael Bartholomæus geweſen. Seine Beweißthümer ſind folgende: Er mercket erſtlich an / daß Nathanael von Philippo bekehret worden / und weil / wenn die Evangeliſten des Philippi erwehnen / Bartholomæus gemeiniglich neben ihm ſtehet / ſo ſey es eine Anzeigung / Bartholomæus ſey kein ander / als Nathanael. Der andere Grund iſt genommen von der Verheiſſung / die zu Ende des 1. Cap. Johannis dem Nathanael gethan wird / ſo er von der Himmelfahrt Chriſti verſtehet / bey welcher nur die Apoſtel gegenwärtig geweſen. Endlich wird noch dieſes angeführet / daß / wie Chriſtus nach ſeiner Aufferſtehung ſich zum erſten mahl am Meer *Joh. XXI, 2.*

Joh. XXI, 2. bey Tyberias den Apoſteln/ die damahls auch allein ſollen zugegen geweſen ſeyn/ offenbaret/ Nathanael ſich in ihrer Geſellſchafft befindet/ und von dem Evangeliſten auch ausdrücklich genennet wird. Daß er aber ſonſt nicht mit dem Nahmen Nathanael in der Apoſtel Regiſter ſtehet/ wird die Urſach gegeben/ daß er zwey Nahmen gehabt/ wie die meiſten Apoſtel/ als wenn Simon auch Petrus/ und Thomas Didymus heiſſet/ und ſey er nur mit dem Nahmen Bartholomäus/ als ein Apoſtel/ bekannt gemacht worden. Allein/ dieſe Gründe ſind doch nicht ſo dringend/ daß ſie ungezweiffelten Beyfall verdienen. Der erſte beſtehet auf ſchwachen Füſſen. Denn die Bekehrung ziehet keine unzertrennliche Geſellſchafft nach ſich/ und aus der Zuſammenſetzung der Nahmen folget kein gewiſſer Schluß/ weil die Evangeliſten die Nahmen der Apoſtel nicht allezeit ſo genau und in gleicher Ordnung erzehlen. Wie man denn im 1. Cap. der Apoſtel Geſchichte verſ. 13. bey Philippo nicht Bartholomæum, ſondern Thomam findet. Bey dem andern iſt anzumercken/ daß die angeführte Verheiſſung gantz eine andere Erklärung leidet/ als daß ſie eben von der ſichtbaren Auffarth des HErrn zu verſtehen ſey. Der dritte ſcheinet am wichtigſten zu ſeyn/ würde aber alsdenn was gelten/ wenn es gantz gewiß wäre/ daß bey derſelben Erſcheinung niemand/ als die Apoſtel geweſen/ welches nicht erwieſen/ ſondern nur vor bekannt angenommen wird. Zu dem würde zwar daraus folgen/ daß Nathanael ein Apoſtel/ nicht aber/ daß er eben Bartholomæus geweſen. Daß aber bey gemeldter Erſcheinung nur die Apoſtel ſich befunden/ iſt ungewiß/ weil aus dem Evangeliſten Luca cap. XXIV, 33. wahrzunehmen/ daß/ da Chriſtus bald nach ſeiner Aufferſtehung denen Apoſteln ſich geoffenbaret/ auch noch andere bey ihm geweſen. In Betrachtung deſſen haben viele/ unter denen auch Auguſtinus, den Nathanael vor keinen Apoſtel gehalten/ ob gleich unterſchiedliche andere Muthmaſſungen/ als auf denen dißfalls alles beruhet/ vor ihn zu ſeyn ſcheinen. Uns lieget ſo viel nicht daran. Iſt er nicht ein Apoſtel/ ſo iſt er doch ein werther Jünger des HErrn geweſen/ und einer von ſeinen erſten Nachfolgern. Es wird ihm zwar in der Synopſi des Dorothei, ſo im VII. Tomo der ſo genannten Bibliothecæ Patrum zu finden/ die Ehre nicht einmahl gegönnet/ daß er unter die

die 72. Jünger gerechnet werde / wie viel aber auf daſſelbe Buch zu bauen / iſt den Gelehrten mehr als zu wohl bekannt. Unſer Nathanael hat inzwiſchen Ehre genung / wenn wir ihn gleich nicht vor einen Apoſtel unfehlbar halten können. Gelehrte Leute pflegen es zu thun / daß einer des andern in ſeinen Schrifften rühmlich gedencket. Chriſtus hat dem Nathanael eine ſolche Ehre gethan / indem Er ihn in das Buch der Redlichen geſetzet / daß ſeiner nicht vergeſſen kan werden / ſo lange das Evangelium in der gantzen Welt geprediget wird. Wir haben nun

Zum dritten den Innhalt zu erwegen / und müſſen vernehmen / was von ihm Gutes geſaget wird. Er beſtehet in dieſen Worten: **Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt.** Haben wohl-abgefaſſete Bücher erſt einen kleinen Eingang vor der Haupt-Sache / die darinnen abgehandelt wird / ſo fehlet dieſer in **dem Buche der Redlichen** auch nicht. Er beſtehet in einem eintzigen Worte von zwey Sylben: **Siehe.** Das iſt der Anfang der Rede Chriſti. Dieſes kleine Wort ſtehet in der Schrifft niemahls vergeblich. Es dienet dem Heiligen Geiſt gemeiniglich an ſtatt einer Linie / womit man was merckwürdiges unterſtreichet. Wenn was wunderbahres oder ſeltzames ſoll angedeutet werden / ſo wird dadurch gleichſam Vorbereitung gemacht / zu deſto genauerer Betrachtung der Sache. Da GOTT das Neue verkündigte / das in der Welt einſt geſchehen ſolte / ſo war der Anfang mit dem Worte gemacht: **Siehe / eine Jungfrau iſt ſchwanger.** Der Tochter Zion läſt *Eſa. VII, 14.* der HERR ſagen: **Siehe / dein König kommt zu dir.** Hier *Zach. IX, 9.* kommt Nathanael gegangen / und Chriſtus ſpricht: **Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt.** So muß es wohl was ſeltzames ſeyn um einen redlichen und auffrichtigen Menſchen. Es iſt der That alſo / dergleichen wird uns nicht allenthalben vorkommen. Wir müſſen nun ſehen / was unſer Buch von ihm meldet. Wir können den gantzen Innhalt in zwey Capitel abtheilen. Denn es handelt von der redlichen Auffrichtigkeit / ſo wohl gegen GOTT / als gegen den Nechſten. Oder / in dem erſten wird beſchrieben **der redlichen Leute Glauben / in dem andern ihr Leben.**

Von dem erſten heiſt es: Siehe / ein rechter Iſraeliter. Das Volck des Alten Teſtaments iſt vornemlich unter dreyen Nahmen bekannt gemacht worden / die in der Schrifft gar gemein ſind. Denn erſtlich heiſſen ſie Hebråer / wodurch ſie als eine gewiſſe Nation von andern Vôlckern geſondert werden. Der Urſprung komt von Heber / des Sems Enckels-Sohne / von welchem Gen. XI, 16. Meldung geſchicht. So hieſſen nach der Zeit alle / die die Hebråiſche Sprache redeten / nicht als wenn dieſelbe von Heber herkåme / ſondern weil ſie bey deſſen Nachkommen geblieben / da andere Vôlcker hergegen durch andere Sprachen getrennet worden. Von dar an hat ſie zum Unterſcheid den Nahmen behalten / da ſie ſonſten von Anfang der Welt / nach Origenis, Hieronymi und Auguſtini Rechnung / in die tauſend / ſieben hundert und acht und achtzig Jahr eine allgemeine Sprache geweſen. Unter dieſer Benennung wurden alle Nachkommen Hebers verſtanden / die in gleicher abſteigender Linie biß auf Abraham / Iſaac und Jacob herſtammeten. Dieſe haben ſich hernach in viele Ståmme / nach der Menge der Kinder Jacobs vertheilet / und wie die Hebråiſche Sprache / alſo auch den Nahmen der Hebråer / als eine beſondere Nation, behalten. Nechſt dem iſt bekannt der Nahme des Saamen Abrahams. Unter dieſen werden wohl insgemein alle Nachkommen dieſes Patriarchen gemeynet / doch zielet er auch inſonderheit auf den Bund der Beſchneidung / und die dabey geſchehene Verheiſſung. Und in ſolchem Verſtande hat er nicht eine ſo weitlåufftige Bedeutung. Denn Abraham und ſeinem Saamen iſt die Verheiſſung zugeſaget / wie Paulus redet. *Gal. III, 16.* Weil aber der verſprochene Segen auf eine allgemeine Gnade deutet / die niemanden ſoll verſaget werden / wenn er ſie nur mit glåubigem Hertzen annimt / ob er gleich nicht dem Fleiſche nach Abrahams Saamen iſt; ſo hat der Apoſtel auch dieſen Nahmen den Glåubigen des Neuen Teſtam. zugeleget / weil ſie durch den Glauben / nicht weniger als Abraham / dieſer Gnade theilhafftig worden. Es iſt auch nichts gemeiners / als der Nahme der Iſraeliter / oder der Kinder Iſrael / den das Volck GOttes von Jacob geerbet. GOTT hat dieſem Patriarchen den Nahmen ſelber geåndert / und ihn Iſrael geheiſſen. Daran hatte er auch ſo einen Gefallen / daß er ſich ſehr offt den GOtt Iſraels nennen

nen läſſet. Mit dieſem Nahmen ward er allenthalben unter andern Völckern bekannt. Abſonderlich hat der verſtockte Pharao denſelben von Moſe offt hören müſſen. Gleich wie nun die Nachkommen Iſraels / die das Land Canaan bewohneten / dieſen GOtt Iſraels anbeteten / ſo wurde auch mit ihrem Nahmen ihr Glaube und Gottesdienſt beruffen / daß alſo dieſe Benennung hierauf vor andern gezielet. Es beleuchten ſolches die Worte Pauli / da er alſo redet: Die da ſind von Iſrael / welchen gehöret die Kindſchafft / und die Herrligkeit / und der Bund / und das Geſetz / und der Gottesdienſt / und die Verheiſſung. Rom. IX, 4. Wenn nun unſer Heyland den Nathanael einen Iſraeliten nennet / ſo ſiehet er auf ſeine Religion und Glauben / und rühmet ſolchen / wenn er ihn einen rechten Iſraeliten heiſſet. Hiermit unterſcheidet er ihn von denen / die ſich wohl des Geſchlechts und Nahmens rühmeten / aber in der That das nicht waren / was ſie ſeyn wolten. Mit dieſem Ruhme prahleten zu den Zeiten Chriſti die Juden mehr als zu ſehr. Sie wolten alle Abrahams Saamen und Iſraeliten ſeyn / ſie thaten aber nicht Abrahams Wercke / und hatten auch nicht ſeinen und Iſraels Glauben. Darum waren ſie nicht rechte Iſraeliten. Denn die Geburth oder das Geſchlechte halff ſie nicht. Der reiche Mann hieß den Abraham ſeinen Vater / und war doch ein Kind der Höllen. Paulus ſpricht: Es ſind nicht alle Iſraeliter / die von Iſrael ſind / auch nicht alle / die Abrahams Saamen ſind / ſind darum auch Kinder; das iſt: Nicht ſind das Kinder / die nach dem Fleiſch Kinder ſind / ſondern die Kinder der Verheiſſung werden für Saamen gerechnet. Rom. IX, 6. Es waren ihrer viel vor und zu Chriſti Zeiten / die nach dem Meſſia ein groſſes Verlangen zu tragen ſchienen; aber es war ihnen nicht um das Geiſtliche / ſondern um das Zeitliche zu thun. Beym Nathanael aber merckte Chriſtus ein ſolch Hertz / das nach dem wahren Troſt der Seelen begierig / und dem es um die Seeligkeit zu thun war. Darum ſagte Er: Siehe / ein rechter Iſraeliter.

So wäre das erſte Capitel unſers Buchs durchblättert. Nun folget das andere / von dem Leben eines redlichen Menſchen. Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt. Ein hochberühmter Philologus und Criticus ſtehet in den Gedancken / es habe

Chri-

Chriſtus mit dieſer Rede auf die Gibeoniter gezielet/ die unter den Iſraeliten das ſchlaueſte Volck geweſen/ wie unter andern aus dem
Joſ. IX. zu ſehen/ was ſie mit Joſua practiciret/ deren ein Theil zur Straffe ſelbiges Betrugs zum Holtz-hauen und Waſſer-tragen verdam̃t geweſen/ ſo man Nethinim, oder nach dem Griechiſchen ναθιναῖμ genennet. Daß alſo die Meynung Chriſti ſey/ Nathanael ſey nicht ein ſolcher/ wie die Nathinim, ſondern ein rechter redlicher Iſraeliter; welches wohl was weit geſucht zu ſeyn ſcheinet. Wir wollen uns die Sprache des Heil. Geiſtes weiſen laſſen. In derſelben finden wir ein Wort/ welches Liſt und Verſchlagenheit bedeutet/ und zu Zeiten wohl in gutem/ mehrentheils aber in böſem Verſtande gebrauchet wird. Man lieſet es/ wenn von den Phariſäern und Schrifftgelehrten gemeldet wird/ daß ſie getrachtet/ wie ſie JEſum mit Liſten greiffen und tödten möchten. Hier war unter dem Schein der Freundligkeit und Ehre nichts/ als Haß und Mord verborgen. Ein anders war auf der Zunge/ in äuſſerlichen Geberden/ und Wercken; ein anders im Hertzen. So war Nathanael nicht/ denn es war kein Falſch in ihm.
I. Petr. XI, v. 22. Chriſto ſelbſt wird zwar auch das Zeugniß gegeben/ daß kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden; aber in weit anderem Verſtande. In Chriſto war kein Falſch und Betrug/ aber auch keine Zuneigung darzu/ denn er war ohne Sünde. So weit geht Nathanaels Lob nicht: Maſſen ihn auch Chriſtus nicht mit ſich ſelbſt vergleichet/ ſondern andern böſen und falſchen Menſchen entgegen ſetzet/ als einen Mann voller Auffrichtigkeit und Redligkeit. Iſt bey einem falſchen Menſchen lauter Scheinheiligkeit; ſpielet er mit dem Glauben/ wie der Wind mit einem Mantel; heuchelt er mit den Geberden/ in dem er ſich freundlicher ſtellet/ als er iſt; betreugt er mit den Worten/ in dem er viel verſpricht/ aber nichts begehrt zu halten/ auch in der That heute anders thut/ als er geſtern geredet; ſind ſeine würckliche Dienſte nur auf ſeinen eigenen Nutzen gemeynet; ſo iſt es mit einem auffrichtigen und redlichen Menſchen gar anders bewandt. Der fürchtet GOtt von Hertzen. Es iſt ihm mit ſeinem Glauben und Gottſeligkeit ein Ernſt. Er ſtellet ſich nicht anders/ als er iſt/ und redet auch nicht anders/ als ers meynet. Er iſt in ſeinen Worten beſtändig/ und auf ſeine Zuſage mag man ſich verlaſſen. Er heiſſet ſchwartz

ſchwartz / und weiß weiß. Kan er ſeinem Nechſten nicht dienen / ſo ſaget ers / und meldet deſſen warhafftige Urſache. Kan er aber / ſo thut ers gerne / und dem / der ſeiner Hülffe bedarff / zum beſten / um GOttes und des Gewiſſens willen. So iſt ein redlicher Menſch geartet. Ein ſolcher war Nathanael / auf welchen Chriſtus / als auf was ungemeines / mit Fingern weiſet / wenn er ſpricht: Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt.

Nun hätten wir unſer Buch ziemlich durchleſen / und deſſen Inhalt erwogen. Plinius ſaget / daß kein Buch ſo böſe ſey / man finde was Gutes darinnen / darum er ſich auch aus allem / ſo er geleſen / das Beſte gemercket. In dem Buche der Redlichen iſt alles gut / und ſo wenig Böſes anzutreffen / als in Nathanael Falſches. Wir mercken uns aber itzo vornemlich ſo viel daraus: Daß ein tugendhaffter Menſch Lobens werth ſey. Nathanael war ein Mann von rechter Auffrichtigkeit und Redligkeit / deswegen giebt ihm Chriſtus ein öffentliches Lob. Auffrichtigkeit iſt eine beſondere Tugend. Sie iſt ein guter Stam̃ / der ſich in viel ſchöne Aeſte ausbreitet. Denn ſie iſt nicht alleine / ſondern ſtets mit andern Tugenden vergeſellſchafftet. Sie hat die Gottſeligkeit zum Grunde / die Klugheit zum Wegweiſer / die Arbeitſamkeit und den Fleiß zu Gehülffen / die Hoffnung zur Stütze / die Danckbarkeit / und ſich um jederman wohl verdient zu machen / zum Zweck. Sie iſt ein Schatz des Himmels / ein Schmuck der Engel / und ein Kleinod unter den Menſchen. Nachdem die böſen Geiſter aus dem Himmel ausgeſchaffet worden / ſo iſt darinnen lauter Reinigkeit. Die ſeeligen Geiſter thun den Willen ihres Schöpffers mit auffrichtigem Gehorſam / und meynen es in dem Dienſte / den ſie den Menſchen leiſten / treulich. Ein auffrichtiger und redlicher Menſch iſt ſelbſt ein Engel auf Erden / und wenn derſelben viel wären / ſo wäre dieſe Welt ein ander Paradieß. Man würde nicht ſo viel wiſſen von Abfall / Gewalt / Auffruhr / Meyneid / Verrätherey / Diebſtahl / Lügen / Betrug und Verleumdung / welche alle der Falſchheit / einer böſen Mutter / garſtige Töchter ſind / gleich wie die Falſchheit ſelbſt eine Tochter des Teuffels iſt. Die Gelehrten mögen ſich unter einander befragen / was der Satan vor eine Sünde im Himmel begangen? ſeine erſte Leichtfertigkeit / die er auf

Erden getrieben / iſt die Falſchheit. Dadurch hat er unſere erſte Eltern betrogen / und von dem Gifft / womit er ſie angehauchet / kommt
Syr. XXXVII, v. 3. es noch her / daß / nach Syrachs Klage / alle Welt ſo voll Falſchheit iſt. Die Schlange / die er zum Werckzeuge ſeiner Liſt gebrauchet / hat ſich nicht ſo winden und krümmen können / als der Menſch ſich zu biegen und zu drehen weiß / nachdem in ſeinem vor einfältigen und auffrichtigen Hertzen ſo viel Winckel worden ſind / in denen ſeine Tücke verborgen ſtecken. Bey ſolcher äuſſerſten Verderbung / die die Welt itzo mehr / als jemahls aller Orten eingenommen / iſt es warlich ein groſſes Kleinod um einen redlichen und aufrichtigen Menſchen / und wo man denſelben findet / ſo iſt er gewiß aller Ehren werth. Wie denn unſer liebſter Heyland den aufrichtigen Nathanael ſelbſt nicht ungeprieſen läſt / und dadurch nicht nur die Tugend der Redligkeit erhöhet / ſondern auch zugleich lehret / daß einem tugendhafften Menſchen ſein billiches Lob gebühre.

Denn recht davon zu reden / ſo iſt das Lob nichts anders / als ein warhafftiges und zugleich ein rühmliches Zeugniß / das ein Menſch dem andern giebet / über dem / was er an ihm gutes findet. Dadurch wird denen / die es verdienen / kräfftiger Beyfall gegeben / der ſie in dem Lauff der Tugenden nicht nur ſtärcket / ſondern auch denſelben deſto eyfriger fortzuſetzen ermuntert. Andern / die noch weit zurücke ſind / wird ein Beyſpiel guter Nachfolge gegeben. Pauli Abſehen iſt dieſes wohl geweſen / wenn er die / an welche er ſeine Epiſteln geſchrieben / vielmahl gerühmet / und bald ihren Glauben / bald ihre Liebe / bald ihre Gedult und andere Tugenden geprieſen. Es gereicht nicht nur unſerm Nechſten / ſondern auch GOTT ſelbſt zu Ehren / wenn
I. Cor. IV, 7. wir ſeine Gaben an andern rühmen. Denn was hat der Menſch / das er nicht empfangen hat. Iſt doch GOtt ſelbſt ſo gnädig / daß er das Gute / ſo an uns iſt / ob es gleich von ſeiner Gnade iſt / dennoch lobet / als was eigenes. Ja die gantze heilige Schrifft iſt das rechte Buch der Redlichen / darinnen aller frommen und aufrichtigen Leute mit Ehren gedacht wird. Iſt etwa dort ein gottſeliger Enoch / hier ein gerechter Noah / da ein gläubiger Abraham geweſen / ſo muß ſein Nahme hervor. Nur bey der Aufrichtigkeit zu bleiben / iſt ſie nicht an Jacob / Hiob und David gerühmet worden?

Von

Von dem erſten heiſt es Gen. XXV, 27. Jacob war ein frommer/ das iſt/ ein aufrichtiger und ſtiller Mann/ und bleib in den Hütten. Vom Hiob ſagt GOtt ſelber: Daß er ſey geweſen ſchlecht und recht/ Gottfürchtig/ und habe das Böſe gemeidet. Dem David wird nachgeſagt/ daß er habe gethan/ was dem HErrn wohlgefallen/ und ſey nicht gewichen von allem/ das er ihm gebothen/ ohne in dem Handel mit Uria dem Hethiter. Und was rühmet unſer Erlöſer am Johanne dem Täuffer anders/ als die Aufrichtigkeit/ wenn er von ihm gegen das anweſende Volck ſich dieſer Worte verlauten läſt: Was ſeyd ihr hinaus gegangen in die Wüſten zu ſehen? Woltet ihr ein Rohr ſehen/ das der Wind hin und her wehet? Wie er da dieſen ſeinen Vorläuffer öffentlich lobte/ noch mit mehr Worten/ als den Nathanael/ ſo wird er an jenem Tage allen Aufrichtigen und Frommen den letzten Panegyricum halten/ da ſein Stuhl die Wolcken/ ſeine Zuſchauer alle Engel/ und die Zuhörer alle Menſchen ſeyn werden.

Hiob. I, 8. *1. Reg. XV, 5.* *Matth. XI, 7.* *Matth. XXV, v. 35. ſeq.*

Wir können aus dem allen leichtlich ſchlieſſen/ daß es GOtt nicht zu wider iſt/ wenn ein Menſch von dem andern Gutes redet/ wenn es nur ohne Heucheley geſchicht. Es iſt vielmehr eine Art der Aufrichtigkeit/ die Er ſelbſt in ſeinen heiligen Gebothen von uns fordert/ wenn Er wil/ daß wir nicht falſch Zeugniß reden ſollen/ wider unſern Nechſten. Solcher Geſtalt iſts nicht verantwortlich/ daß man gantz neutral bleibe/ und weder Böſes noch Gutes von einem Menſchen rede. Wie wohl manche Leute ſo böſe ſind/ daß ihnen niemand gut genung iſt/ aber ſich ſelbſt ſind ſie ſo gut/ daß ſie aus Eigen-Liebe nichts Böſes an ſich mercken. Das Lob anderer können ſie nicht hören/ oder/ ſo ſie es ja hören müſſen/ ſo wiſſen ſie immer was dawider mit einem gewöhnlichen Aber einzuwenden. Solchen Menſchen fehlet es/ wie an den Ohren/ alſo auch an den Augen und an der Sprache. Mit den Augen ſehen ſie nicht recht/ ſondern ſcheel/ daß GOtt gegen ſeine Creaturen ſo gütig iſt/ und die Zunge iſt ihnen ſchwer/ weil ſie der Neid gelähmet/ daß ſie nicht ſprechen können: Der HErr hat alles wohl gemacht. Sie meynen/ ſie verliehren was/ wenn ſie geſtehen/ daß andere was haben/ und beſinnen ſich nicht/ daß ihnen deswegen nichts abgehet. Allein der Neid iſt ſchon

Marc. VII, 37.

ſo geartet / daß er ſich über nichts grämet / und ſo thöricht / daß er ſich ſelbſt das Hertze abſriſt / indem er an anderer Leute Fleiſche naget. Und damit iſt er ſchon ziemlich harte geſtraffet / wenn er ſo ſein eigen Hencker wird. Zu geſchweigen / daß GOTT das Laſter der Mißgunſt ſelbſt heimzuſuchen / und den Abbruch ſeiner Ehre zu rächen auch nicht vergiſt. Wollen die Mißgünſtigen vielleicht ſagen: Kein Menſch ſey ohne Fehler / und darum nicht durchgehends zu loben / ſo iſts wahr; aber iſt doch von den Fehlern die Rede nicht. Die Tugenden / ſo man bey dieſem oder jenem antrifft / verdienen ihr billiches Lob. Das ſoll man einem ieglichen gönnen / die Fehler aber ohne Noth nicht boßhafftiger Weiſe rügen. Sonſt dürffte man niemanden in der Welt was Gutes nachſagen / weil kein Menſch ohne Fehler und Gebrechen iſt. Iſt aber GOTT ſo gütig / daß er das Gute an denen lobet / bey welchen doch auch viel Böſes gefunden worden / und wil unſer Erlöſer dermahleins nicht der böſen / ſondern nur der guten Wercke / die ſeine Gläubigen gethan / gedencken / ſo haben wir nicht Urſach unſere eigene Verräther zu werden / ſondern vielmehr die Fehler / die ein ieglicher an ſich zu erkennen hat / mit Chriſtlicher Beſcheidenheit zu überſehen / und das Beſte von einander zu reden und zu gedencken.

Meine Lieben / laſſet uns nicht der böſen Menſchen / ſondern des guten GOttes Nachfolger ſeyn. Iſt etwa in unſern Augen ein Balcken / der uns verhindert / daß wir die Tugend an unſerm Nechſten nicht erſehen können / laſſet uns denſelben ausziehen / damit wir eines vor dem andern recht erkennen mögen. Niemand habe ſich ſelbſt ſo lieb / daß er nur alleine wolle gelobet ſeyn / ſondern laſſe auch einen andern den Ruhm / der ihm zukommt. Finden wir an jemanden was Gutes / ſo laſſet uns zuförderſt den preiſen / von dem ers hat. Wendet er das empfangene Pfund zu der Ehre GOttes und des Nechſten Beſten an / ſo laſſet ihm ſein Lob deswegen wiederfahren / und verſchweiget nicht / was ihr reden könnet / viel weniger aber tadelt / was nicht zu tadeln iſt. Laſſet uns von guten und tugendhafften Leuten Gutes reden / weil ſie noch leben / und ihrer auch im beſten gedencken / wenn ſie geſtorben ſind. Wenn wir ihres löblichen Wandels und ſeeligen Abſchiedes verſichert ſind / ſo mögen wir

ihnen

ihnen wohl ſo nachreden / wie der Hauptmann Chriſto / als Er verſchieden war / wenn er ſprach: Warlich / dieſer iſt ein frommer Menſch geweſen! Oder / wie Chriſtus ſelbſt von Nathanael ſagte: Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt. Die Schrifft zeiget uns viel Exempel / die uns auf dieſen guten Weg führen. Wie rühmlich redete GOtt von Moſe / als er nach ſeinem Tode ſagte: Mein Knecht Moſes iſt geſtorben. David ehrete des Abners blutige Leiche nicht nur mit ſeiner Gegenwart / ſondern auch mit ſeinen Thränen und rühmlicher Nach-Rede. Syrach hat vom 44. biß zum 50. Capitel / und Paulus im 11. Capitel der Epiſtel an die Hebräer / lauter Toden-Zettel zuſammen getragen / und auf denen viel Heiligen mit ihren Ehren-Nahmen ſtehen. Was in der Kirchen Gottes von langen Zeiten her vor eine Chriſtliche Gewohnheit dißfalls üblich geweſen / iſt aus denen Geſchichten bekannt. Hat jemand dieſe Welt geſegnet / an dem was tugendhafftes wahrgenommen / ſo iſt ſeiner bey ſeiner Beerdigung rühmlich gedacht / und der Verluſt ſeiner Gaben / womit er GOtt und Menſchen nützlich geweſen / beklaget worden. Man weiß aus der Kirchen-Hiſtorie / wie Euſebius Cæſarienſis dem Conſtantino M. Ambroſius dem Käyſer Theodoſio und Valentiniano, Gregorius Nyſſenus dem Meletio, das Wort geredet. Ein guter Freund hat dem andern nach ſeinem Tode die letzte Ehre durch eine Lob-Rede angethan / wie Ambroſius ſeinem Bruder Satyro, Gregorius Nazianzenus ſeinem Bruder Cæſario und ſeinem brüderlich-geliebten Freunde Baſilio. Der verlebten gottſeligen Matronen Paulæ und Marcellæ; wie auch derer in der Blüthe ihrer Jahre und Tugenden verblichenen Frauens-Perſonen / als der Aſellæ, Blaſillæ und Lætæ, Lob hat Hieronymus geprieſen. Daher iſt die Gewohnheit gefloſſen / die man bey unſern Kirchen noch hält / daß man durch gewiſſe Leich-Reden und Predigten das Gedächtniß der Frommen ehret. Wenn Schmeicheley nichts dabey zu thun hat / die ſich offt ein wenig zu weit verſteiget / und den Fehler der Mahler begehet / welche manches Bild beſſer machen / als das Original ausſiehet / ſo haben ſie ihren guten Nutzen. Das wohl-verdiente Lob eines ſeeligen Chriſten iſt der letzte Danck / den er in der Welt davon träget / und gereichet den Lebenden zum Troſt und zur Ermunterung.

Joſ. I, 2.

II. Sam. III, 33. 34.

Die wunderlichen Wege GOttes / die er mit manchem in der Welt gegangen / werden bey ſolcher Gelegenheit bekannt / deren Betrachtung bey uns viel gute Gedancken würcket.

Wenn ich anitzo / geliebte GOttes-Freunde / das / was ich angefangen / zu Ende bringen ſoll / ſo kan ich es nicht ohne rühmliches Andencken des Seeligen thun. Der heutige Tag iſt ſein letzter Ehren-Tag / an welchem ſein Lob billich geprieſen wird. Ich kan es auch ohne allen Verdacht der Heucheley thun / denn ſein Nahme gehöret / wie des Nathanaels / ins Buch der Redlichen. Hieß es von jenem: **Siehe / ein rechter Iſraeliter / in welchem kein Falſch iſt**; ſo iſt eben dieſes der rechte Ruhm / welchen man dem ſeeligen Herrn von Rothkirch geben kan / und geben muß / wo Ihm nicht nach ſeinem Tode unrecht geſchehen ſoll. Auffrichtigkeit heuchelt GOtt nicht / und thut auch nichts zum Scheine. In den Ubungen des Chriſtenthums brauchte der Seelige einen rechten Ernſt. Wenn er ſein Gewiſſen vor GOtt ausgeſchüttet / ſo war bey Ihm eine heilige Demuth und rechte Erkäntniß ſeiner menſchlichen Fehler. Wer die vor GOtt verhelen wil / der handelt nicht aufrichtig. Das Hertze des Seeligen war hier ohne Falſch. Er wuſte / daß **GOtt beyde Hertzen und Nieren prüfe** / und daß es ſo unverantwortlich / als unmöglich ware / etwas vor ſeinen allſehenden Augen zu verbergen. Er verhielt ſich in dieſem Stücke gegen GOtt / wie David / und GOtt that ihm wieder / wie dieſem Heiligen / welcher davon alſo gedencket: **Ich ſprach: Ich wil dem HErrn meine Ubertretung bekennen / da vergabeſt du mir die Miſſethat meiner Sünden.** Wer es mit GOtt recht meynet / dem iſt es ein Ernſt um das Kleinod des Glaubens / welches er ſich nicht nehmen läſt. Hierüber hielt unſer ſeel. Herr von Rothkirch feſt. Sein recht-gläubiges Gewiſſen war ſein höchſter Schatz / den er nicht vor aller Welt Guth gegeben hätte. Suchen andere einen Ruhm ihrer Frömmigkeit / und wollen gerne vor den Leuten damit geſehen werden / ſo war er gar anders Sinnes. Er betete zu ſeinem GOTT im Verborgenen / und befahl ihm in der Stille ſein und der wertheſten Seinigen Anliegen. Wie viel Vater unſer hat Er vor derer Wohlfarth gebetet / die niemand als GOTT gehöret / und von denen ſie nichts gewuſt! Mit

Pſal. VII, 10.

Pſ. XXXII, 5.

was vor Aufrichtigkeit Er ſeinem Nechſten gedienet/ mit ſeinen Freun- den umgegangen/ ſeine Kinder geliebet/ den Nothleidenden geholffen/ den Armen gegeben/ das wird wenigen verborgen ſeyn. Seine Worte waren ja/ ja/ und nein/ nein; ſein Mitleiden hertzlich/ ſein Rath treu/ und ſeine Danckbarkeit mehr als zu erkenntlich. Denn ſeine Freude war niemanden Schaden/ und vielen Gutes thun. Das machte auch/ daß Er von jederman geliebet ward/ und GOtt zu ſeinem Freunde hatte. Deſſen Gnade und Segens hat Er ſich jederzeit viel erfreuen können. Es iſt an ihm erfüllet worden/ was Salomo ſaget: **Der HERR läſts den Aufrichtigen gelingen/** *Prov. II, 7. 8.* **und beſchirmet die Frommen/ und behütet die/ ſo recht thun!** **Unſer ſeel. Herr von Rothkirch** iſt von GOtt geſegnet geweſen an Jahren/ an Ehren/ an Gütern/ an ſeiner Familie. Seine vä- terliche Augen haben Kinder und Kindes-Kinder mit groſſem Ver- gnügen geſehen. Er hat biß an ſein hohes Alter im Friede gelebet/ und iſt im feſten Glauben an ſeinem Erlöſer und bey ungezweiffelter Hoffnung der Seligkeit verſchieden. **So können die glücklich le- ben und ſeelig ſterben/ die rechte Iſraeliter ſind/ in denen kein Falſch iſt!**

Wir aber allerſeits haben uns hiebey der Worte des Apoſtels zu erinnern: **Iſt etwa eine Tugend/ iſt etwa ein Lob/ dem den-** *Phil. IV, 8.* **cket nach.** Wir lernen heute die Tugend der Aufrichtigkeit und Redligkeit recht kennen; wir hören ihr ſchönes Lob; wir ſehen ihre Liebhaber und müſſen ſie glückſelig preiſen. Laſſet uns nach gleicher Tugend trachten/ ſo haben wir gleiches Glück und gleiche Ehre zu gewarten. Weg mit aller Falſchheit aus unſerm Hertzen. **Falſche** *Pſalm. V, 7.* **Leute ſind doch dem HErrn ein Greuel/** die Welt mag ſie lo- ben/ wie ſie wil. Sie ſind des Satans Ebenbild/ mit dem ſie auch dermahleins ihren Lohn empfangen werden/ wenn der groſſe Tag des HErrn ihre Tücke offenbar machen wird. **Aber Aufrichtigkeit** *I. Chron. XXX, v. 17.* **iſt GOtt angenehm.** Laſſet uns demnach unſerm GOTT treu ſeyn in unſerm Glauben/ und aufrichtig für ihm wandeln in unſerm gantzen Leben. Unbeſtändigkeit und Heucheley ſey ferne von uns. Ein ieglicher gehe mit ſeinem Nechſten redlich um/ daß/ wenn er ge- fraget wird/ wie Jonadab von Jehu: **Iſt dein Hertz richtig/ wie** *II. Reg. X, 15.*

mein

mein Hertz mit deinem Hertzen? Er auch antworten könne: Ja. Redet jemand mit ſeinem Bruder / ſo ſehe er / daß es nicht ſo geſchehe /
Gen. IV, 7. wie Cain mit Abel ſprachte. Niemand brauche ſeine Geberden und Worte zu einer Decke / darunter er ſeine Schalckheit verberge /
Pſal. XV, 2. ſondern er rede die Wahrheit von Hertzen. Der was verſprochen hat / der halte Treu und Glauben. Dem was vertrauet wird / der ſey / wenn es nicht nöthig zu offenbaren / verſchwiegen. Der ſeinem Nechſten dienen kan / der thue es mit einfältigem Hertzen / und ſuche deſſelben Beſtes mit allen Treuen. Er wird deſſen keinen Schaden / ſondern vielfältigen Vortheil haben. Denn ein redlicher und aufrichtiger Menſch hat GOTT zu ſeinem Freunde / ſo gut / als Jacob / Hiob / David / unſer Nathanael / und andere aufrichtige Kinder GOttes. Er hat ſich ſeines Schutzes und Seegens zu verſi-
Pſal. CXVI, 6. chern. David ſpricht: Der HErr behütet die Einfältigen / das
Prov. XIV, 11. iſt / die Redlichen. Und Salomo: die Hütte der Frommen oder Redlichen wird grünen. Er hat ſich ſeines guten Gewiſſens zu erfreuen / und kan nicht nur ruhig leben / ſondern auch freudig ſterben. Wenn ein falſcher Menſch in ſteten Gedancken gehet / und ſich Tag und Nacht mit ſeinen Grillen ſchläget / indem er tichten muß / wie er ſeinen Schalck verberge / oder befürchten / daß ſeine Rencke zu ſeiner Schmach und Schande offenbahr werden / ſo darff deſſen ein auf-
Prov. X, 9. richtiger Menſch nicht. Es heiſt von ihm / wie Salomo ſagt: Wer unſchuldig lebt / der lebt ſicher. Einem redlichen Menſchen iſt ſein gutes Gewiſſen der beſte Schild wider alle Verleumbdungen. Muß ſeine Gottesfurcht Heucheley / ſein Eyfer Unverſtand / ſeine Vorſorge Vorwitz heiſſen; wird gleich ſeine Treu in Verdacht gezogen / und ſeine Aufrichtigkeit nicht erkannt; ſo giebt ihm ſein Hertz ein beſſers Zeugniß. Er hat Pauli Vortheil / der ſich alſo tröſtete:
II. Cor. I, 12. Unſer Ruhm iſt der / nehmlich das Zeugniß unſers Gewiſſens / daß wir in Einfältigkeit und Göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben. Wenn die krummen Stückchen / die mancher gottloſer Menſch Zeit Lebens begangen / ihm an ſeinem letzten Ende zu einer Laſt werden / darunter er ſich ärger gekrümmet / als ein Wurm / und ihm ſein Toden-Bette zu einer Höllen wird / ſo kan ein aufrichtiges Hertz / dem dergleichen nichts bewuſt / frölich den Todt

Todt erwarten/ und wie Simeon/ im Friede hinfahren. Es iſt ihm ein groſſer Troſt/ wenn er mit Hiskia ſagen kan: Ach HErr gedencke doch/ daß ich für dir treulich gewandelt habe/ und mit rechtſchaffenem Hertzen. *II. Reg. XX, 3.* Daran hat er ein ſanfftes Küſſen/ auf welchem er auch in den Armen des kalten Todes gar gemächlich ruhet/ und nicht ſo wohl ſtirbet/ als ſanfft einſchläffet. So war das Ende unſers nunmehro ſeeligen Nathanaels/ der getroſt ſtarb/ weil er wohl gelebet und aufrichtig vor GOTT gewandelt. Wohl alſo dem/ in deß Geiſt kein Falſch iſt! *Pſ. XXXII, 2.*

Indem ich aber an das Ende des Seeligen gedencke/ komme ich auch mit dem Buche der Redlichen zum Ende. Es wird daran nichts mehr fehlen/ als die Zuſchrifft. Ich darff nicht lange Sorge tragen/ an wen dieſelbe zu richten ſey. Es ſind diejenigen gegenwärtig/ denen ſie gebühret. Die sämtl. Hoch-Adeliche Leidtragende/ inſonderheit des Seeligen hinterbliebene betrübte Frauen Töchter/ die alles das gehöret/ was ich zu wohl-verdienten Ehren ihres im Leben hertzgeliebteſten Herrn Vatern geredet/ werden es auch ihrem Gedächtniß empfohlen ſeyn laſſen. Es iſt zu dero beſonderem Troſte gemeinet geweſen/ welchen GOttes Geiſt in ihnen kräfftig würcken wolle. Der vor uns noch ſtehende Cörper wird bald in ſeine Adeliche Grufft verwahret werden/ weit beſſer aber des Seeligen Andencken in ihrem Hertzen. Das wird ſein Grab ſeyn/ in welchem Er ruhen wird. Laſſen ſie ihre Chriſtliche Beſcheidenheit/ welche des Seeligen Liebe/ Treue/ und andere Tugenden in der Stille verehret/ den Leichenſtein ſeyn/ ſo iſt mir wohl erlaubet/ das Buch der Redlichen darauf zu legen/ weil es ſtatt einer Grabſchrifft dienen kan/ die dem Seeligen nachrühmet/ was er geweſen/ nemlich ein rechter Iſraeliter/ in welchem kein Falſch iſt. Iſt nach Salomons Ausſpruch ein guter Nahme beſſer/ denn gute Salbe/ ſo kan ihnen dieſer *Kohel. VII, 2.* rühmliche Nachklang an ſtatt des köſtlichen Räuchwercks dienen/ daß aller aufdampffender Unmuth dadurch vertrieben werde. So ſey Ihnen nun das/ was Ihnen gehöret/ gewiedmet. Wird jemand ins künfftige nach dem Leben und Tode des ſeeligen Herrn von Rothkirch fragen/ ſo dürffen wir nur antworten: Siehe/ es ſte- *II. Sam. I, 8.*
het geſchrieben im Buche der Redlichen.

Man pfleget ſonſt die Zuſchrifft eines Buches gerne mit einem Wuntſche zu beſchlieſſen. Wenn ich dieſe Gewohnheit ietzo auch in acht nehmen ſoll / ſo dencke ich nicht ohne Bewegung an die Andacht des Seeligen / womit Er ſeiner Kinder und Kindes-Kinder Wohlfarth dem groſſen GOTT im Himmmel / als ein treuer Vater / ſo embſig befohlen. Demſelben iſt am beſten bekannt / wie viel Gutes er denen / die er gewiß hertzlich geliebet / von ſeiner Gnade erbitten wollen. Ich wüntſche nichts mehr / als daß GOTT aller ſeiner Seufftzer ingedenck ſeyn / und nach ſeiner Barmhertzigkeit derſelben Krafft und Nachdruck die hinterbliebene ſämtliche Leidtragende empfinden laſſen wolle. Wie Er dem Seeligen ſo viel Gutes erzeiget / ſo ſey Er auch gegen Sie gnädig geſinnet. Er laſſe Sie Erben ſeyn / wie ſeiner Güter / alſo auch ſeiner Tugenden / ſeiner Jahre / *und* ſeiner Ehre / und ſetze Sie zu einem kennbahren Zeichen / an welchem
Pſal. CXII, 2. die fromme Nach-Welt wahrnehmen könne / daß das Geſchlechte der Frommen und Redlichen geſegnet ſey! Wer es redlich mit Ihnen meynet / der ſpricht in ſeinem Hertzen /

Amen.

PERSONALIA.

WEnn der alten Römer ſonderbare Klugheit auch ſonſt aus nichts zu erkennen wäre; ſo würden doch die wohl-abgefaſſeten Staats-Regeln genungſame Zeugen davon ſeyn. Eine wohl-ausgeſonnene Verordnung war es / daß man in den Vorhöfen derer vom Adel der Ahnen Bildnüſſe nach der Reyhe ſtehen ſahe. Hierdurch wolten ſie nicht ſo wohl die Häuſer zieren / noch viel weniger einen ſträfflichen Ubermuth aufblaſen / als den Pfad der Tugend durch dieſe Wegweiſer anzeigen. Denn wie der Adel nichts anders als eine Krone / die man auf das Haupt der Tugend ſatzte: Alſo ſolte das Bildnüß eines Tugend-vollen Vorfahrers denen Nachkommen ein ſteter Sporn zu Ritter-mäßigen Thaten ſeyn. Gewiß iſt es / daß tapffere und Ehren-begierige Gemüther durch nichts mehr angefeuret werden können / als durch den Glantz ihrer Vorfahren. Liegen die Palmen

men der Ehren auch faſt auf unerſteiglichen Felſen / und ſie befinden nur die Fußſtapffen ihrer unverzagten Ahnen / ſo klimmen ſie mit Freuden hinauf. So viel kan das Exempel eines Tugendhafften in ſeinem Geſchlechte.

Eine ſolche Zierde des Adels / ein ſo helles Licht der Nachkommen iſt auch geweſen der Weiland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Hans Wolfrom von Rothkirch und Panthen / Erb-Herr auf Töppliwoda und Sackerau / des Münſterbergiſchen Fürſtenthums und Franckenſteiniſchen Weichbildes hoch-meritirt-geweſener Landes-Elteſter.

Der erſte Māy des 1617. Jahres war ſein Geburths-Tag / an welchem Er dieſe unruhige Welt-Kugel / zu Töppliwoda / in dem Münſterbergiſchen Fürſtenthum / das erſte mahl angeblicket. Seine Hoch-Adeliche Eltern unterlieſſen nicht / ohne Verzug / Jhn dem HErrn JESU durch das Bad der heiligen Tauffe vorzutragen / damit / wie Er von Adelichen Eltern gebohren / alſo auch als ein geiſtlicher Ritter zu der Fahne JEſu Chriſti ſchweren ſolte.

Wie nun der Hoch-Seelige durch ſein Leben in Ritterlichen Tugenden vorgeleuchtet; alſo hat Er ſelbſt auch gewieſen / daß man Ruhm-vollen Vorgängern nachfolgen müſſe. Es iſt wohl ohne Zweiffel / daß das mit ſo vielen Lorbern der Ehren bekrönte Geſchlecht / daraus Er entſproſſen / groſſen Theils in dem Wege Rittermäßiger Tugenden Jhn fort getrieben. Denn

1. Sein Herr Vater iſt geweſen der Weiland Hoch-Wohl-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Friedrich von Rothkirch und Panthen / Erbherr auf Töppliwoda / Sackerau / Cunsdorff / Johnsdorff und Jacobsdorff / des Münſterbergiſchen Fürſtenthums und Franckenſteiniſchen Weichbildes hoch-anſehnlicher Land-Rechtſitzer.

2. Seines Herrn Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Tſchammerin / aus dem Hauſe Groß-Oſten.

3. Seines Herrn Vatern Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Freyin von Promnitz / aus dem Hauſe Leſendorff.

4. Seines Herrn Vatern Mutter Frau Mutter / eine

gebohrne Burg-Gräfin von Dohnau / aus dem Hauſe Herzogswaldau.

5. Seines Herrn Vatern Vatern Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Noſtitzin / aus dem Hauſe Sprötchen.

6. Seines Herrn Vatern Mutter Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Noſtitzin / aus dem Hauſe Lampersdorff.

7. Seines Herrn Vatern Vatern Mutter Frau Mutter / eine gebohrne Schweinichin / aus dem Hauſe Schwein-Hauß.

8. Seines Herrn Vatern Mutter Mutter Frau Mutter / eine gebohrne Noſtitzin / aus dem Hauſe Conradswaldau.

1. Seine Frau Mutter iſt geweſen die Weiland Hoch-Edelgebohrne Frau Margaretha Rothkirchin / gebohrne von Mutſchelnitz / Frau auf Töppliwoda / Sackerau / Cunsdorff / Johnsdorff und Jacobsdorff / aus dem Hauſe Herren-Mutſchelnitz.

2. Seiner Frau Muter Frau Mutter / eine gebohrne Rothkirchin / aus dem Hauſe Sebnitz.

3. Seiner Frau Mutter Herrn Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Noſtitzin / aus dem Hauſe Sprotiſchendorff.

4. Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter / eine gebohrne Eychholtzin / aus dem Hauſe Weichholtz.

5. Seiner Frau Mutter Vatern Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Dührin / aus dem Hauſe Altwaſſer.

6. Seiner Frau Mutter Mutter Vatern Frau Mutter / eine gebohrne Dornheimin / aus dem Hauſe Kotzen.

7. Seiner Frau Mutter Vatern Mutter Frau Mutter / eine gebohrne Rothenburgin / aus dem Hauſe Nercke.

8. Seiner Frau Mutter Mutter Mutter Frau Mutter / eine gebohrne Knobelsdorffin / aus dem Hauſe Moſy.

Kurtze Jahre nach ſeinem Auftrit in dieſe Welt / fielen die unglückſeligen Zeiten ein / daß der Friede des Vaterlandes und die Ruhe der Einwohner durch die Kriegs-Trompete unterbrochen wurde. Wie nun die Dörffer in Gefahr geriethen / daß auch die Adelichen

Schlöſſer

Schlöſſer nicht mehr ſicher / ſuchten die Hoch-Adelichen Eltern ſeine und ihre Sicherheit zu Franckenſtein. Wie aber Franckenſtein ſelbſt anhub zu zittern / wendeten ſie ſich nacher Breßlau. Allein der Zorn GOttes / welcher über das Vaterland ſeinen Eyfer aus-zulaſſen beſchloſſen hatte / ſuchte das gantze Land mit einer groſſen Peſt anheim / welchen Jammer Breßlau als die Haupt-Stadt ebenfalls erfahren muſte. Die groſſe Liebe / ſo die Hoch-Adelichen Eltern vor den Seeligen trugen / bewegte ſie demnach / den Seeligen / (weil in dem Lande nichts als Unglück zu hoffen /) zu ſeinem Herrn Vetter / auch einem von Rothkirch / nach Anderſau in Dennemarck zu verſenden. Alſo muſte Er dem in vollen Krieges-Flammen und ſchmertzlichen Peſt vergehenden Vaterlande gute Nacht geben.

Was nun Deutſchland verſaget hatte / gewährte dem Hoch-ſeeligen das frembde Dennemarck. Allhier hat Er in allen Adelichen Exercitiis ſich / nicht oben hin / ſondern mit allem Fleiſſe / vollkommen gemacht.

Die Flamme des Deutſchen Krieges fraß indeß ſo ſehr um ſich / daß jedermann diß mit Blut und Leichen überſchwemmete Land / als eine Schule der berühmteſten Helden / anſahe. Daher beliebte Jhro Majeſt. des verſtorbenen Königs in Dennemarck / Seel. Gedächtniß / Herrn Bruder / ſich auch auf dieſem Schau-Platze zu zeigen / indem Er ein eigen Regiment richtete. Hier kunte der Seelige nicht länger ruhen. Wie Er an ſeinen Ahnen die Tapfferkeit ſahe hervor leuchten; ſo wolte Er auch ſeinen Nachkommen ein Beyſpiel derſelben werden. Er grieff demnach Ritterlich zu dem Degen / und beſchloß / dem obgedachten Regiment als Volunteur zu folgen. Der Höchſte war willens / dieſe wohl-gemeynte Reſolution zu beſtätigen / als welcher rechtſchaffener Tapfferkeit jederzeit mehr Beyſtand / als Hinderung zeiget. Weil nun Unglück und widrige Fälle der Tugend erſt die rechte Härte geben / und allein vermögen tapffere Helden und erfahrne Ritter zu machen: So geſchahe es / daß bey Orſaw Freund und Feind begierig war / einander rechtſchaffen das Weiſſe in den Augen zu ſehen / daß ſein General ſelbſt von einer Kugel gefället / Er aber nach Weſel gefangen gefüh-

ret wurde. In welchem Zuſtande Er auch 14. Wochen zubringen müſſen.

Es mag nun ſeyn/ daß nach der Zeit ſich der Deutſchen Eyfer in ihrem eigenen Blute entweder völlig geleſchet / oder aber doch mercklich abgekühlet hatte. Daher der Seelige ſein liebes Vater-Land / oder vielmehr deſſelben Reſt / wieder zu ſehen Verlangen truge. Das verheerte Land bedurffte auch des Anbauens. Unſer Seeliger / der ſich bißhero den Seinen als ein Beyſpiel der Ritterſchafft erwieſen / wolte ſich nun auch als einen klugen Land-Wirth aufführen. Dieſes iſt vor uhralten Zeiten ein ſo groſſes Werck geweſen / daß Cato de re ruſtica bezeuget: Man habe keinem kein höher Lob geben können / als wenn man geſaget: Er ſey ein guter und verſtändiger Land-Wirth. Damit aber ſolches deſto füglicher von ſtatten gehen möchte / ſahe Er ſich um nach einer Perſon / ſo ihm dieſe Sorge tragen helffe. Nach inbrünſtigem Gebet / fügte es GOtt / daß Ihm die Hoch-Edelgebohrne / Geſtrenge / damahls Jungfrau Helena / Gebohrne von Pfeilin / in dem 1645. Jahre ehelich beygeleget wurde.

Dieſe Ehe mag man wohl mit Recht glückſelig preiſen / weil ſie beyderſeits mit ſolcher Liebe / mit ſolcher Vertrauligkeit geführet worden / daß ihnen das Joch / ſo der Eheſtand auffzulegen pfleget / gar leichte zu ertragen vorkommen. Ja / ein vierfaches Band verknüpffte die Hertzen je länger je mehr. Ich wil ſagen / daß dieſe Ehe durch vier junge Zweige geblühet. Davon ſind aber zwey / und zwar darunter derjenige / ſo den Stamm weiter fortſetzen ſollen / von der Fauſt des Todes dem Stocke geraubet worden. An den übrigen zweyen Hoch-Adelichen Töchtern aber / ließ GOtt deſto gröſſere Freude / durch derſelben glückliche Vermählung / dieſes werthe Paar erleben / ſo auch beyderſeits hier gegenwärtig / und dem Hochſeeligen Herrn Vater mit den treueſten Kindes-Thränen zu ſeiner Ruheſtätte begleitet haben.

Die Wohnung des Seeligen war erſtlich zu Breßlau / bey ſeiner Hochwerthen Frauen Schwäher-Mutter / dann zu Gaunitz / von dar aber wendete Er ſich nach Jordansmühle / biß Er endlich das väterliche Guth Töppliwoda von denen Hoch-Adelichen Herren

Brüdern angenommen. Der Seelige hat ſelbſt nicht einmahl/ und zwar offt mit groſſem Bewegniß/ den Seegen GOttes/ den Er in ſeiner Wirthſchafft verſpüret/ zu rühmen pflegen. Zu einem Beyſpiel/ daß der Seegen des Höchſten der beſte Reichthum/ ſolches aber erkennen/ eine Eigenſchafft eines GOtt danckbaren Gemüthes ſey.

Nun war noch übrig/ daß derjenige/ ſo ſich als einen tapffern Ritter/ glücklichen Land-Wirth/ und treuen Ehegatten gezeiget/ denen Nachkommen auch ein Beyſpiel eines Chriſtlichen Ritters würde. Er hatte zwar ſolches durch die gantze Lebens-Zeit behauptet/ aber GOtt wolte/ daß dieſe Ritterſchafft durch ſonderliche Proben hervor leuchten ſolte.

Den Anfang machte hierzu das hochſeelige/ Ihm aber recht ſchmertzliche Abſterben der Weyland Hoch-Edelgebohrnen/ Geſtrengen Frauen Helenen/ Gebohrner Pfeilin/ als ſeiner hertzliebſten Ehe-Gemahlin/ welche Ihm Anno 1684. von der Seiten hinweg geriſſen wurde. Wie bitter Ihm dieſer Zufall geweſen/ und wie der halbe Theil ſeines Hertzens zugleich mit eingeſarget worden/ haben die gantze übrige Lebens-Zeit ſeine Bezeigungen gelehret; es würde der Wahrheit kein Kampf angebothen werden/ wenn man ſagte: daß ſolcher übrige Reſt des Lebens guten Theils in brünſtigem Gebeth und Leſung geiſtreicher Schrifften beſtanden/ alſo/ daß Er wohl mehr mit GOtt/ als Menſchen geredet/ worinnen Er ſeinen Nachkommen ein Muſter eines bey GOtt und Menſchen hochgehaltenen Ritters worden.

Bey einem Jahre her begunten die ſonſt noch muntern Kräffte mercklich abzunehmen. Endlich legte Ihn der Wille deß/ der Leben und Todt in ſeiner Hand hat/ auf das Siech- und Todtes-Bette. Wie ſein gantzes Leben nichts als Aufrichtigkeit geweſen/ indem Er jedem alles Gutes/ keinem Menſchen nichts Böſes gegönnet/ welches auch die von Ihm/ auch gegen gantz Frembde/ aufgezeichnete Wünſche bekräfftigen. Alſo war die gantze Kranckheit ein recht Beyſpiel der Gedult und des Glaubens. Je mehr die Kräffte abnahmen/ je mehr nahmen dieſe zu/ und ſahe man die Andacht zu ſeinem JESU ſtets aufwachſen. Wie es auch zum Sterben kam/ daß der Mund geſchloſſen/ zeigten die Geberden/ wie ſo brünſtig

der

der Geiſt Gottes in dem Hertzen arbeitete / und hatte ſich der Glaube feſt dem Erlöſer an die Wunden geleget / welchen er auch nicht ehe fahren ließ / biß Er ihn ſegnete und zu ſich nahme. So bekümmert auch die Hoch-Adelichen Herren Schwieger-Söhne vor ſeine Geneſung waren / ſo viel Thränen und Gebeth die innigſt-betrübten Frauen Töchter zu GOtt abſendeten / ſo kräfftige Medicamenta auch durch Herrn D. Wittibern von Franckenſtein an die Hand geſchaffet worden; ſo unerbittlich ſchien der Rathſchluß des Höchſten zu ſeyn / als welcher ſeinen Willen an dem Seeligen vollzoge / und den 11. Septembris, Mittags gegen 4. Uhr / durch eine ſanffte Abforderung der Seelen / Jhm die Thore der ewigen Herrligkeit aufſchloſſe / nachdem Er ſeinen Nachkommen / als eine helle Tugend-Fackel / 73. Jahr und 19. Wochen rühmlichſt vorgeleuchtet.

Es werden die hinterlaſſenen Hoch-Adelichen Verwandten ſich deſto beſſer in den Rath GOttes ſchicken / wenn Sie bedencken werden / daß Jhm nunmehro gantz wohl ſey / und der Glaube und Liebe / welche er ſtets ſeinem GOtt geliefert / ietzo herrlich gekrönet werde. Auch iſt es unmöglich / daß eines ſolchen wertheſten Mannes auf der Welt vergeſſen ſolte werden / der ſein Leben alſo geführet / daß Er bey GOTT die Ehren-Krone / bey der gantzen Welt aber den ungemeinen Nachklang eines von Hertzen aufrichtigen und Tugendhafften Ritters erhalten. Denen Nachkommen aber ruffet Er den über den Ahnen des du Valliſchen Geſchlechts ſtehenden Verß / zwar nicht mit dem Munde / doch durch das geführte Leben zu:

Poſteritas noſtris Laudibus adde aliquid.

Mit GOTT und Ehren iſt mein Leben nun vollbracht:
Folgt nach / und mehrt den Ruhm des Stammes / gute Nacht!

* * *

Das

Das Dreyfache Glücke/

Des Weiland

Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn/

Herrn Hanß Adams von Tſchirſchky/

Bey deſſen Chriſt- Hoch-Adelichen Beerdigung

Den 19. Octobr. Anno 1690.

Gezeiget

von

H. v. A.

* * * *

Seneca Epiſtol. XCIX. ibique Lipſ. Comment.

QVid? num Ego Duritiem ſvadeo? & in Funere Ipſo, erigere Vultum volo, & Animum ne contrahi quidem patior? Minimè! Inhumanitas eſt iſta, non Virtus, Funera Suorum, iisdem Oculis, quibus Ipſos, videre, nec commoveri, ad primam Familiarium Divulſionem. Puta autem, Me vetare; quædam non ſunt Sui Juris. Excidunt etiam Retinentibus Lacrymæ, & Animum, profuſæ levant. Quid ergo eſt? permittamus illas cadere, non imperemus. Fluant, quantum Affectus ejecerit, non, quantum poſcet Imitatio.

I. N. D. N. J. C.

Hoch⸗Edelgebohrne Ritterſchafft/ GOTT⸗geeignete / und zum Himmel Gelehrte Prieſterſchafft.

Von Hoheit / des Geſchlechts und der Tugend / Hoch⸗belobt⸗ und beliebtes Frauen⸗Zimmer.

ES lebt kein Menſch in der Welt / der nicht von Glück und Unglücke zu reden wiſſe. Auch die Einfältigſten haben gelernet / den guten oder ſchlechten Ausgang ihres Beginnens / gleich zu / dem Glücke beyzumeſſen / oder das Unglück anzuklagen. Daß dieſes ſeinen Urſprung aus dem Heydenthum habe / iſt bekannt: Und / wie ſelbige das Glück / als ein geblendetes / auff einer Kugel ſtehend⸗ und ſein Seegel nach jedem Winde richtendes Weibes⸗Bild / abgebildet / auf allen / ja auch Karten⸗Blättern / zu leſen. Hierbey iſts nicht blieben / ſondern das blinde Heydenthum hat dieſem blinden Götzen wohl gar Tempel und Altäre geeignet; Denn / ſo ſagt der Poet:

Juvenal. Sat. 10.

Te, facimus, Fortuna, Deam, Templisque Locamus!

Zu Rom ward dieſe / als die erſtgebohrne Gottheit / angebethet / man hat ihr die meiſten Tempel und Prieſter gewenhet / mehr Kräffte zugeſchrieben als der Tugend / und ſie / als die Stiffterin des gantzen Römiſchen Reichs / verehret. * Zu Smyrna in der Stadt / ward das Glücke / die Himmels⸗Kugel auf dem Haupt / ein Horn des Uberfluſſes aber in der rechten Hand haltend / als eine / alles (auch ſogar die Geſtirn) regierende / und Frucht⸗ſegnende Gottheit / ebenfalls in einem Tempel / angebethet. Dieſes haben Heyden gethan. Alleine / wir finden / leider! auch unter denen / die dem Drey⸗Einigen GOTT den Eyd der Treue geſchworen / ſolche Leute / welche / ſeiner alles

** Plutarch. Libr. d. Roman. Fortun.*

alles regierenden Allmachts-Hand gar ſehr vergeſſende / den Ausgang ihres Thuns / plathin dem Glück zuſchreiben / * einem Dinge / welches ſie nicht kennen / inzwiſchen doch alles / was ungewiß / gleich zu / Glück heiſſen / alles aber für ungewiß halten / was entweder Göttliche Weißheit für ihren Augen verborgen ; oder ſie ſelbſt erkennen zu lernen / thöricht / albern / taub und blind ſeyn. * Da im Gegentheil / ein Kind des Lichts / aus dem Brunnquell der heiligen Schrifft dieſe Weißheits-Lehre geſogen : Daß beydes / Glück und Unglück / von GOtt komme : und dieſes / was wir Glück nennen / anders nichts / als die im Rath Gottes über den Menſchen beſchloſſene Verhängniß / nicht aber eine Mißgeburth unſers verführten Gehirnes / oder ein Abgott irriger Vernunfft ſey. * Und dieſes Glück pfleget der allein weiſe GOtt einem jeden Menſchen / nach dem ihm gefälligen Maaß-Stabe / abzumeſſen / auch iſt an deſſen Ungleichheit / nicht ſeine unendliche Güte / ſondern mehreſten theils der Menſch ſelber / ſchuld. Deñ / daß heut zu Tage eine Hand-voll Glück mehr thut / als ein Laſt-voll Geſchicke ; hingegen / mancher Menſch ſein Glück mit Füſſen trit / und auf der ſchnellen Poſt in ſein Verderben rennet ; hieran iſt nicht die Gottheit / ſondern die Menſchligkeit Urſache : Der aber am beſten dran / der Glück und Unglück dulten kan ; mit dieſem Troſt verſiegelt : Daß das zeitliche Glück der Welt-Kinder / Feder leicht / das ewige Glück der Kinder Gottes aber / über alle Maaß / **über alle Maaß wichtig!** ſey.

* *Plin. l. 2. c. 7.*

* *Cicer. l. 7. Acad. Quæſt.*

* *Auguſtin. l. 5. de Civitat. Dei, c. 9. Lactant. l. 3. c. 28.*

Hochwertheſte Aſſembleè.

Mir iſt befohlen / bey gegenwärtiger Bahre / des **Hoch-Edel-Gebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Hanß Adam von Tſchirſchky und Arensdorff / Lehn-Herrns auf Priſtramb /** meines im Leben höchſt-liebwertheſten Brüderlichen Freundes / zu des ſeelig Verſtorbenen letzten Ruhm / und der **Hoch-Adelichen Betrübten** Troſte / etwas zu reden ; ſo habe ich vor dieſes mahl die Betrachtung des Glücks / eines mir ſonſt ziemlich frembden und unbekannten Dinges / vorgenommen. Und werde / Dero allerſeits / gnädige und geneigte Ohren / auf kurtze Zeit demüthig erbitten / indem

ich vorſtellen werde: Unſers Seeligen dreyfaches Glück / in ſeiner Geburth/ Leben und Todt.

Es iſt an dem / wertheſte Seelen / daß die Menſchliche Geburth durchgehends einerley / und hat / nach des aller-weiſeſten Königs Ausſpruche / kein König einen beſondern Eingang in dieſes Leben / für andern Menſchen: Nichts deſto weniger machet doch die Beſchaffenheit der Eltern/ hier bald einen gar mercklichen Unterſcheid. Denn es klingt ja löblicher / daß der Held Joſua, ein Sohn Nun, heiſſet; als wenn Jephta nur nach der Mutter genennet wird. So weiſet auch der / zwiſchen der Freyen / und der Magd Sohn / durch den Geiſt GOttes ſelbſt gemachte Unterſcheid / was der Erſte/ für dem Letzten/ für einen Vorzug haben müſſe? Salomo beſteiget ſeinen väterlichen Königs-Thron / welche Ehre/ kein/ von väterlichen Neben-Weibern erzeugter Bruder / erlanget. Iſt nun eine Eh- und ehrliche Geburth / an ſich ſelbſt/ ein groſſes Glück / wie viel mehr die jenige / welche den Urſprung aus einer unzertrennten Folge / Uhralter tapfferer Ahnen / und Ritter-mäßigen reinen Adels gewonnen? Glücklich iſt / deſſen Lebens-Drath von dergleichen feinem Golde gewebet/ für dem/ deſſen Faden aus gemeinem Garn geſponnen. Glücklicher der / welchen eine hohe Geburth in Purpur und köſtlichen Leinwath wickelt / für dem / welche eine arme Bäuriſche Mutter / in geringe Windeln gebunden / auf ein Büſchel Stroh leget. Wer wird nun unſern Seeligen nicht glücklich preiſen / unter dem Glantz ſo vieler Uhralt-Hoch-Adelichen Ahnen? Wer wird nicht ſagen: Daß Er an GOTT einen gnädigen Vater / und an dem Glück eine liebreiche Mutter gehabt? Welche Ihn aus der Wurtzel zwey uhralter Ritter-Stämme / als einen prächtigen Oel-Baum/ unſers Schleſiens / zu des Vaterlandes Zierde / erzeuget / und der Pflege ſolcher Eltern anvertrauet / bey denen Geſchlechts- und Tugend-Adel / als zwey leibliche Geſchwiſter / mit einer Demant-Ketten unzertrennlich verknüpffet? Wie lieb / wie werth / wie hoch Selbige dieſes edle Pfand des Himmels geſchätzet? iſt unnöthig weitläufftig zu erzehlen: der Erfolg / der ſorgfältigen Auferziehung/ giebt hiervon ein ſatſames Zeugniß. Und diß war des Seeligſten Erſtes Glück!

Das

Das Andere Glück/ beſtehet in ſeinem rühmlich geführt- und obſchon frühzeitig/ doch ſeelig/ vollführten Lebens-Lauff! Was zeitlich reiffet/ fället zeitlich ab. Der kaum gebohrne/ ja/ von der Geburth faſt noch feuchte Läue/ weiſet ſeine Klauen. * Der kaum recht befiederte Adler/ die Schärffe ſeines Geſichts! * Hercules, præludiret/ durch die in der Wiegen zerriſſene Schlangen/ auf andere/ von ihm getödete Ungeheuer. Der junge Hannibal, ſchweret ſeinem Vater Hamilcar, ſchon im 9ten Jahre/ vor dem Altare des Rächer Jupiters, einen Eyd/ der Römer Tod-Feind zu ſterben/ folget ihm auch alſo fort in dem Krieg. * Und Cyrus, weiß ſich auch in denen Kinder-Spielen ſchon als ein König zu verhalten. * Alſo gar weiſet ſich ein Helden-Geiſt bald in der Kindheit! Eben dergleichen Merckmahle/ zukünfftigen Geſchicks und Tapfferkeit/ ließ unſer ſeel. **Herr von Tſchirſchky** auch gantz zeitlich blicken! Lehren/ und was Jhme ſonſt löbliches vorgeleget ward/ faſte Er behend/ und war auch Er ein lebendiges Beyſpiel/ daß zu Ausarbeitung eines Welt-klugen und nutzbaren Mannes/ ein Quintlein Mutter-Witz mehr beytrage/ als viel Centner Schul-Witz! Dieſe Worte wil ich keines weges/ zu Verkleinerung der Schul-Information, geredet haben/ welche ich ja gern in ihren höchſten Würden laſſe. Allein/ es werden mir die Lehrer der Schulen ſelbſt beyfallen: Daß das natürliche Geſchick/ welches wir Ingenium heiſſen/ und dem Menſchen angebohren werden muß/ mit einem guten Gedächtniß vergeſellſchafftet/ das beſte thun müſſen/ ut ex Ligno fiat Mercurius, deñ/ wo dieſe zwey entſtehen/ wirds wohl mit aller ihrer Arbeit heiſſen: In vanum laboraverunt! ſie haben vergeblich und umſonſt gearbeitet!

* Saavedr. Symb. Pol. 1.
* Boxhorn. Embl. Pol. 7.
* Nep. in Vit. Hann.
* Juſtin. l. 1. cap. 5.

Jch leſe von Boleslao IV. Könige in Pohlen/ daß ſelbiger das Contrafait ſeines Herrn Vatern ſtets/ an einer güldenen Ketten/ auf der Bruſt getragen/ und/ ſo offt ihm etwas wichtiges zu entſchlüſſen vorkommen/ ſolch Pourtrait ehrerböthig geküſt/ an ſein Hertz gedrückt/ und geſprochen: Avertat ſummum Numen, ut quid indignum, Pater, Regio tuo Nomine, ſtatuam! das iſt: Der höchſte GOTT verhüte/ daß ich etwas vornehmen ſolte/ welches deinem Königlichen Nahmen/ O mein Vater! unanſtändig. Unſer Seeligſter trug das Gedächtniß-Bild ſeines Hoch-Adelichen Herrn Va-

Vatern / und aller ſeiner tapfferen Ahnen / ſtets in ſeinem Hertzen / und hütete ſich auf alle möglichſte Weiſe / etwas zu begehen / wodurch deren guter Nahme und Ruhm / das mindeſte gekräncket werden konte. Da hergegen ließ er nichts unverſucht / welches ihn zu einem vollkommen-braven Edelmann machen konte. Er lernete nicht nur bey Hofe die Staats-Klugheit / ſondern ſuchte auch Ehr und Ruhm unter dem Schall der Waffen. Seine Tapfferkeit führte ihn wider den Erb-Feind / und auf des eroberten Neuhäuſels Bollwercken ſahe man auch ſeinen tapffern Ritter-Degen in der Fauſt blinckern. Gefahr / hieß hier ſein Zeit-vertreib! und er ſchätzte die ehrliche Teutſche Hand voll Blutes nicht beſſer angewendet / als wenn er ſelbige / für das allgemeine Heyl der Chriſtenheit / in dem Dienſte ſeines und unſers Allergnädigſten Lehns-Herrn / hätte verſpritzen ſollen. Allein / Er erbeuthete Ehr und Leben / und kam / unter freudigem Zuruff aller / die ihn von Hertzen meynten / glücklich wieder ins Vatterland. Tugend und Tapfferkeit haben das Glück zum beſtändigen Schuldner / nur daß es ſeine Schuld / bey einem zeitlicher als bey dem andern / abführet. Unſerm Seeligen blieb es / das für Ihn verwahrte Liebes-Guth / nicht allzulange ausſtändig / ſondern legte ihm nach eigener Hertzens-Wahl / bald glücklich an die Seiten / eine Einige Tochter / des Lieb- Lob- und Ehren-werthen Mannes / auf den BUDORGIS ihr ſchönſtes Ehren-Mahl bauet. Von deſſen Vollkommenheit und unvergleichlichen Qualitäten ich viel Gutes ſagen ſolte / und auch wolte / wenn nicht deſſen hohe Gegenwart / und die Furcht von ungleich Urtheilenden / den Titul eines Heuchlers / den ich mein Lebtag geflohen / zu überkommen / mir das Schweigen auferlegten. Es wäre von dieſer Ehe / wie von des Seeligen gantzem Leben / zu wüntſchen / daß es länger gewähret hätte! Es iſt aber beydes / durch des Himmels Schluß / uns eine Lehre: daß alle Güter dieſer Welt / Lehn und nicht Eigen ſind / und wenn ſie uns am meiſten vergnügen ſollen / von uns genommen werden! Endlich erwieſe unſer ſeel. Herr von Tſchirſchky auch / daß er mit Nahmen und That / אדם das iſt: Ein Menſch von Erden / alſo auch ſterblich / wäre. Die Wenigkeit ſeiner Jahre hatte ſchon das Lebens-Ziel erreicht. (Dieſer Adam ſchloß ſein Leben in dem Jahr / in welchem der

der erſte Adam, etlicher Theologen Meynung nach/ * zu leben angefangen.) Der Zeiger/ an dem Uhrwerck ſolch ſeines Lebens/ wieſe kaum Mittag/ ſo rührte die Hand GOttes den Hammer/ und die Stunde ſchlug Mitternacht. Dürffte ich alſo wohl/ über ſein Bildniß/ nachfolgende Worte ſchreiben:

Me licet haut vincant Hoſtes, triſtisve Senecta:
Quàm citò Me Febres, & Libitina rapit?

Das iſt: Ob mich gleich/ weder die Feinde/ noch das traurige Alter überwunden; wie geſchwind werde ich dem hitzigen Fieber und dem Tode zur Beuthe? Denn/ ſo iſt es/ wertheſte Seelen/ ein hitzig Fieber war dieſes tapffern Ritters letzter Feind/ welcher Ihn bezwang/ und zu der Zahl der Meiſten beförderte. Hierauf folget das Dritte Glück/ nemlich: Sein frühzeitig-ſeeliger Todt! Ich weiß gar wohl/ daß ich hier viel Einwürffe werde dulten müſſen/ daß ein ſo gar frühzeitiger Todt vor ein ſchlechtes Glück zu ſchätzen ſey. Allermaſſen ja bekannt/ daß der Höchſte den/ ſo ſeinen Nahmen kennet/ mit langem Leben zu ſättigen verſprochen. *Pſal. XCI, 16.* Hingegen/ denen Blutgierigen und Falſchen dräuet/ daß ſie ihr Leben nicht zur Helffte bringen ſollen. *Pſal. LV, 24.* Jacob klaget ſich/ in ſeinem ziemlich hohen Alter/ daß ſeine Jahre dennoch nicht reichen/ an die Jahre ſeiner Väter. Und/ der Mann nach dem Hertzen GOttes/ bittet Denſelben/ Er wolle ihn doch nicht wegnehmen/ in der Helffte ſeiner Tage. *Pſal. CII, 25.*

Soll der Todt ein Glück ſeyn? Den auch ein Heyde/ das ſchrecklichſte/ aller erſchrecklichen Dinge genennet? Ja den/ für einem Monarchen von China, bey Leib und Lebens-Straffe/ auch nur mit dem bloſſen Nahmen/ niemand nennen darff? Ein Weiſer wird ja/ nach Senecæ Ausſpruch/ ſeines Lebens nimmer müde. Und Mœcenas achtet nicht/ kranck/ ein Krüppel/ gefangen/ ja gar ans Creutz genagelt zu ſeyn/ wenn er nur leben mag. Sintemahl doch das Leben ein göldenes Licht iſt/ welches GOTT in dem Menſchen ſelbſt anzündet: Und ein Cryſtallin-Spiegel/ in welchem ſich die Wunder der Göttlichen Allmachts-Hand beſpiegeln! Alleine/ wie dem allen/ ſo lehret uns doch das Buch der Weißheit/ daß GOtt mit denen/ ihm gefälligen Seelen/ aus dieſem Leben eile. Daß das Alter Ehrenvoll

* *Vid. Thom. Brvvn. Relig. Med. Sect. 38. ibique Annotat. & Auguſtin. l. 6. ad Gen. c. 13.*

voll ſey/ nicht/ das da lange währet/ ſondern/ das Klugheit und unbefleckte Leben mit ſich führet. Wer zeitlich ſtirbt/ höret auch zeitlich auf zu ſündigen! denn es mit uns/ leider! dahin kommen/ daß es heiſt: Multum Vitæ Temporis, Nihil; plurimum malè agendo, conſumitur. Wir bringen viel Zeit unſers Lebens hin/ da wir Nichts/ die meiſte aber/ da wir Böſes thun! Es haben auch Heyden zu ſagen gewuſt: Der den Göttern angenehm ſey/ ſterbe in der Blüthe ſeiner Jahre. Und Auſonius ſpricht: Es ſey übel/ den Todt wüntſchen/ aber noch ſchlimmer/ denſelben (wie Mœcenas) fürchten! Wer dieſem Leben allzuſehr das Wort redet/ verräth ſeine Blindheit/ welche ihn noch nie erkennen laſſen/ was in dieſen verdeckten güldenen Schaalen vor bittere Mandeln aufgetragen werden. Dieſer mag den Spruch des groſſen Lehrers Auguſtini hören: Mundus Hic, Cadaver eſt, &, Qui Eum appetunt & rodunt, Canes ſunt. Die Welt iſt ein Aaß/ und die daran hangen und nagen/ ſind Hunde. Ein ſolcher muß niemahls einen Blick in jene Welt gethan haben; ſonſt würde er dem Tode ja ſo hoch verbunden ſeyn/ als ein Gefangener demjenigen/ der ihn aus einem düſtern Kercker in Licht und Freyheit führet. Zu dem/ iſt das Glück eine ſo artig-humoriſirte Dame, daß ſie nur junge Leute liebet/ und dieſes ihr ſteter Brauch/ daß ſie denen/ welchen ſie in der Jugend/ eine nur allzu liebreiche Mutter geweſen/ aufs Alter zur böſen Stieffmutter wird. Und/ gleich wie/ nach jenes Welt-Weiſen Meynung/ ein zu rechter oder gewüntſchter Zeit kommender Todt/ der höchſte Gipffel Menſchlicher Glückſeligkeit iſt: Alſo bin ich der gäntzlichen Meynung/ laſſe mich auch von dieſen Gedancken nicht bringen/ daß kein bitterer Unglück unter der Sonnen ſeyn könne/ als wenn ein Menſch/ ſeiner Neben-Menſchen Wuntſch und Neigung/ ſeiner Obern Gunſt/ ſeiner Nachfolger Gedult/ und ſeine eigne Lebens-Luſt überleben muß. Es gehet uns ſo dann/ wie den Schierlings- und andern überſtändigen Blumen/ über welche nur alles mit Füſſen gehen wil. In Erwegung alles deſſen/ ſage ich: daß der am beſten fähret/ der den Wagen Simeonis als ein Jung-Mann betrit. Der am beſten herberget/ der in dem Emaus des Himmels einkehret/ ehe ſich der Tag ſeines Lebens gäntzlich geneigt. Ja: Daß GOtt dem am beſten thu/ den er frühzeitig bringt zur Ruh!

in Periandr. Sent.

Unſer

Unſer Seeliger hat zu den Anfangs-Buchſtaben ſeines Hoch-Adelichen Nahmens gehabt: H. A. v. T. welche vier Buchſtaben in der Frantzöſiſchen Sprache ein Wort ausmachen / ſo in unſerer Mutter-Sprache ſo viel heiſt: als hoch! oder in die Höh! Jetzt hat Er in ſeinem Sterben erwieſen / daß Er nicht nur dem Nahmen nach / ſondern würcklich und in der That / nicht hernieder auf die Erden / ſondern hinauf in den Himmel gehöret. Ja / ich entblöde zu behaupten / daß unter allen Dreyen / der Todt / unſers ſeeligen Herrn von Tſchirſchky gröſtes Glück geweſen! Was aber wil hierzu ſagen / die Hoch-Adel. betrübteſte Frau Wittib? welche durch dieſen unverhofften Riß / ihren beſten Freund / und die Helffte ihres Hertzen verlohren? Ich bin geſichert / wenn ich fragen ſolte: Ob dero ſeeliger Ehe-Herr Ihr auch jemahls etwas zu Leide gethan? Sie mit jener edlen Römerin antworten würde: Niemahls nichts; als daß Er mich durch ſeinen frühzeitigen Hintrit ſo ſchmertzlich betrübet! Ich lebe aber der guten Zuverſicht / zu dero angebohrnen Generoſität / welche / auſſer dem Geſchlechte / wenig Weibiſches an Ihr ſeyn läſſet / Sie werde auch / ohne mein Erinnern / ſich dem Schluß des Höchſten gehorſamlich unterwerffen / und / was nicht zu ändern ſtehet / mit Gedult ertragen! Dero ſeeliger Herr Gemahl geſegnet Selbige nach der Welſchen Mund-Art:

Partirò!
Dall Suol Natio,
Ma Pegn', Il Cor Mio,
A Te lascerò!

Ich ſcheide / liebſter Schatz / zwar von der Erden hier /
Jedoch: Mein Hertze bleibt / zum Pfand der Treue / Dir!

Ich leſe / in unſers Ruhm-würdigen Herrn von Lohenſteins Schrifften / von einer ſo genannten Marſingiſchen Jungfrauen / daß ſelbige / ſich aus der Aſchen ihres Liebhabers / ein Stunden-Glaß fertigen / und ihre Thränen / mit dem ausrinnenden Sande / in die Wette flieſſen laſſen. * Sie / Hochwertheſte Frau / haben dergleichen

* *Harmin. P. 1. l. 5. p. 665.*

 nicht

nicht nöthig; denn/ der Ihnen hinterlaſſene Göldene Hertzens-Sohn/ deme das Väterliche Ebenbild/ das Vergiß Mein Nicht! in ſein zartes Antlitz gepräget/ wird ein lebendiger Hertz-Wecker ſeyn; und Denenſelbigen/ das Angedencken des ſeeligen Ehe-Herrn/ nicht zu ihres Schmertzens Erneuerung/ ſondern zu Hertz-empfindlichem Troſt/ zu Gemüth führen. Ich wünſche nur: Daß Er lang-lebig und glückſelig ſey!

Was wil ferner hierzu ſagen/ der ſchmertzlich-betrübte Hoch-Adeliche Herr Vater/ der treue Vorſorger und Pfleger unſers Landes/ daß der Todt ihme dieſe liebſte Stütze/ ſeines Ehren-vollen Alters/ ſo ſchmertzlich entrücket? Er hatte gehoffet/ dieſer liebe Sohn ſolte Ihm dereinſt ſeine matte/ Lebens-müde Augen-Lieder zudrücken; aber/ leider! der unbarmhertzige Todt hat hier grauſam des Verkehrens geſpielt! und Er muß mit blutendem Hertzen zuſehen/ wie der HERR ſeine Augen-Luſt wegnim̃t! Hat/ nach der Heyden Gedicht/ Jupiter ſeinen Sohn/ Sarpedonem, mit einem blutigen Regen beweinet/* ſo opffert Er ietzo der Leiche dieſes unvergleichlichen Sohnes/ das Blut ſeines betrübten Vater-Hertzens/ ich meyne die Thränen! Als Anno 1250. zwiſchen der Stadt Bononia, und denen Mutinenſern/ ein Krieg entſtanden/ ſchickte Käyſer Fridericus II. ſeinen Sohn/ Henricum, einen Regenten der Inſulen Sardinia und Corſica, den letztern zu Hülffe. Dieſes hat die Bononier dermaſſen verdroſſen/ daß ſie nichts mehr wünſchten/ als ſich deswegen an dem Käyſer oder ſeinem Sohn zu rächen. Es iſt ihnen auch gelungen/ denn/ bald bey Anfang der Schlacht/ ward dieſer junge Fürſt/ bey S. Ambroſii Brücken/ gefangen/ und der Käyſer/ ſein Herr Vater/ kont Ihn nicht auf freyen Fuß bekommen/ ob er gleich ſo viel Goldes/ als zu Verfertigung einer Ketten/ mit welcher gantz Bononia, zuſammt ſeinen Mauren/ umzogen werden könte/ gehörete/ dargebothen. Dieſer güldene Haamen war vergebens ausgeworffen/ und der unglückſelige Henricus muſte nach 22. Jahren/ nehmlich Anno 1272. ſein Leben in ſolcher Gefängniß enden. Wie dieſes alles/ deſſen/ auff gemeine Koſten der Stadt Bononien, in S. Dominici Kirche daſelbſt/ auffgerichtetes Monument, jedermanns Augen dar-

* *Homerus. Vid. Arnobium contr. Gent. Lib. 8.*

darſtellet. (†) Was würde der Hoch-Adeliche Leid-tragende Herr Vater wohl geben / wenn Er dieſen tapffern / und faſt von jederman geliebten Sohn / aus dem kalten Toden-Reich wieder erlangen könte? Mich dünckt / ſein Offerto klinget gar auf Davidiſche Art: Ach! mein Sohn! mein Sohn! wolte GOtt / ich könte für dich ſterben! Alleine / getroſt! betrübteſter Herr und Vater. Es iſt nichts verlohren! ſolche liebe Söhne / wie der Seelige war / ſind nicht unſer eigen / ſondern ein Guth / welches GOTT in gute Verwahrung uns bloß aufzuheben giebet. Hat nun ein ſterblicher Menſch die Gewalt / dergleichen anvertrautes Guth / Jure Depoſiti, nach Belieben / wieder abzufordern? Wer wird doch die unumſchränckte Hand des Allmächtigen hierinnen rechtfertigen? Er weiß ja / an welchen Er gläubet? Ey! ſo ſey Er auch gewiß / daß dieſer Ihm / dieſe theure Beylage ſeines väterlichen Hertzens / nicht entziehen / ſondern nur bewahren wil / biß an jenen Tag! Er freue ſich / daß Er der Hand ſeines GOttes einen ſolchen Sohn geliefert / den alle rechtſchaffene Leuthe geliebet und geehret / und den / die Ihn nur recht gekennet / alle / mit einer weitläufftigen Parentation, aufrichtiger Thränen / zu Grabe begleiten. Es iſt ſo wenig in ſeinem Tode / als in ſeinem Leben / etwas an Ihm verdorben. Und dieſer Johannes hat Demſelbigen den Weg zum Himmel gebahnet / auf welchem Er Ihm ohnfehlbar folgen wird. Ich wüntſche aber / nicht zu bald! ſondern / daß der Höchſte ſeine Kräffte wie eines Adlers verjünge / und die / dem liebſten Herrn Sohn abgekürtzten Jahre / Demſelbigen in doppelter Portion zuſetze! Zu ſeines Hoch-Adelichen Hauſes / und unſers armen Landes / Troſt! Nunmehro wird mir Hertz und Zunge ſchwer / nachdem ich ſie ſoll anreden / Hoch-Adeliche betrübteſte Frau Mutter. So wenig eine Menſchliche Zunge Mutter-Liebe ausſprechen kan / eben ſo wenig ſpricht ſie aus / Mutter-Leid! Raphael Urbinas, der Römiſche Mahler / führte ſeinen Pinſel ſo kunſtreich / daß man von ihm ſchreibet / er habe einen Patienten abbilden können / dem es jedermann an der Mine angeſehen / daß er das viertägige Fieber hätte. Als

*Lib. de Conſol. ad Helv. cap. 2.

(†) *Monumenti hujus Deſcriptio accuratiſſima, legitur apud Me, in Antiquo M.S. Itinerario, Equitis cujusdam Sileſiaci, ex Familia Rhedigerorum.*

Als dieſer aber die / über ihren ermordeten 7. Söhnen / weinende H. Märtyrern / Felicitas, abſchildern ſollen / hat er den Pinſel weg geworffen / und geſagt: Fingat, qui novit! Es mahle es / wer es kan! Eben dieſe Unmöglichkeit gab auch der Mahler Timantes zu verſtehen / als er dem / ſeine Tochter Iphigeniam opffernden Agamemnon, eine Decke über das Antlitz mahlte. Iſt nun der Mütterliche Schmertz ſo groß / wo werde ich Troſt-Worte finden?

Bey den Römern war der Brauch / wenn ſie ihre Todten verbrennet / daß die Gebeine mit Wein abgewaſchen / und von denen Müttern (O beklåglicher Liebes-Dienſt!) in die Schooß geſamlet / hernach beygeſetzet wurden / welches ſie Oſſilegium nennten. Und ſagt Seneca* von der Helviâ: In eundem Sinum, ex quo tres Filios edideras, trium Filiorum Oſſa recepiſti. Das iſt: du haſt / O Helvia, in eben den Schooß / welcher drey gebohren / dreyer Kinder Gebein geſamlet. Tibullus ſpricht:

Lib. de Conſol. ad Helv. cap. 2.

Abſtineas, Mors atra, precor, non hîc mihi Mater,
Quæ legat in mœſtos Oſſa peruſta Sinus.

Halt ein / ergrimter Todt! die Mutter iſt nicht dar /
Zu ſamlen mein Gebein auf ihrer Schooß Altar.

Die Hoch-betrübte Frau von Tſchirſchky / wird dieſen Leichnam / des liebſten Herrn Sohnes / zwar nicht verbrennen / ſondern der groſſen Mutter-Erden anvertrauen laſſen. Doch netzet ſie denſelbigen vorhero / nicht mit Wein / ſondern mit Weinen. Sie balſamiret ihn mit der Myrrha des bitterſten Leids / und mit dem Balſam ihrer Mütterlichen Thränen. Und / ob ich zwar / dieſe zu ſtillen / viel zu ohnmächtig / wil ich mich doch bemühen / ſelbige abzutrocknen. Daß Sie / Hochwertheſte Frau / dieſen Verluſt ſo hoch ſchätzet / daß ſie nicht glaubet / daß iemahls eine Mutter an einem einigen Kinde ſo viel verlohren / wil ich gern glauben: Zu dem / iſt nichts natürlicher / als der / über ſolchen Verluſt / entſtehende Schmertzen. Betrübet eine kurtze Abweſenheit deſſen / das wir lieben / wie viel mehr der Verluſt! Und wär es möglich / daß die Thränen dem Todten das Leben wieder geben könten / wir wolten alle mit ihr weinen; ja / alle

unſere

unſere Gebehrden ſolten Zeugen und Zeichen ſeyn / unſers hertzlichen Beyleids. Aber / leider! vergebene Arbeit. Als Seneca* die edle Römerin / Marciam, über dem Todt ihres Sohnes tröſten wil / giebt er ſelbiger dieſen Rath: Sie ſolle ſich einbilden / als ob ihr Sohn weit weg gereiſet wäre / und ſich klüglich ſelbſt betrügen / mit dem / was doch in der Warheit alſo wäre. Denn ihr Sohn ſey nur voraus gereiſet / dahin / wo ſie ihm ohnfehlbar folgen würde. Und an einem andern Orth heiſt es:

* *Lib. de Conſol. ad Marc. c. 19.*

*Lugere Amicos Mortuos modicè decet,
Non Mortui etenim ſunt, ſed illam ipſam Viam,
Quam mox neceſſum inire Nobis Omnibus,
Illi præiverunt: Et Ecce poſtmodum,
Transgreſſi in unum idemque Diverſorium,
Conjuncti agemus, quicquid Ævi reliqvum eſt.

* *in Antiphan. Comic.*

Iſt ohngefehr ſo viel geſaget: Wir ſollen unſere Freunde mäßig betrauren / denn / ſie ſind nicht geſtorben / ſondern des Weges / den wir alle bald werden wandern müſſen / voraus gegangen; und wir werden alsdenn in eine Hütten verſamlet / die gantze Ewigkeit in einer Geſellſchafft zubringen. Sind dieſes eines Heyden Worte / ſo ſinds gewiß recht feine Gedancken! Und ich werde dieſem Heyden beſſer und Chriſtlicher nachfolgen / und die Hoch-betrübte Frau Mutter mit dem Hertzen in den Himmel weiſen / nachdem ſie dieſen Augen-Troſt auf dieſer Welt nicht mehr ſehen kan! Wenn ſie die Zeiten bedencket / in welchen wir ietzo leben / ſo muß Sie Ihren Herrn Sohn dreymahl Glückſeelig preiſen / daß Er aus dieſem Calpe und Abila weg gegangen / und ſeine Hütten dahin gebauet / wo gut ſeyn iſt.

Priſtramb und die gantze Welt war vor ſeinen himmliſchen Geiſt zu enge / darum hat er ſich in ewige Freyheit geſetzet. Er hat das irrdiſche Priſtramb verlaſſen / und das Königliche Prieſterthum in der Ewigkeit angetreten. Dieſer Johannes / welcher hier unter ihrem Mütterlichen Hertzen gelegen / liegt ſchon / der Seelen nach / an des Heylandes Bruſt / und dieſe beyde haben eine Liebes-

Ketten geflochten / mit welcher Sie / Hoch=betrübteſte Frau / wenn Zeit und Stunde komt / das Trahe Me poſt Te, das iſt: Zeuch mich nach dir / mit Deroſelben ſpielen werden. Welch menſchlicher Mund ſpricht die Freude aus / ſo alsdenn dero getröſtetes Mutter=Hertz empfinden ſoll / wenn es auch mit dieſem lieben Sohn heiſſen wird: **Der HErr gab Ihn ſeiner Mutter!** Ich aber gebe dieſes alles / dero vorietzo betrübten Mutter=Hertzen / zu bedencken anheim. Und / wo dieſe meine Troſt=Worte noch nicht kräfftig genung / ſo trete ſelbſt der groſſe GOTT an meine Stätte / und trockne ab alle Thränen von ihren Augen!

Die Hoch=Adelichen Geſchwiſter / beklagen gleichfalls den ſchmertzlichen Verluſt / eines ſo geliebten Brudern / mit welchem ſie ein Hertz / ich wil noch mehr ſagen / eine Seele geweſen! Das Sprich=Wort heiſt ſonſt: Fratrum Gratia, rara. Geſchwiſter=Liebe / iſt ein ſeltenes Wildpräth! Alleine / wenn ich dieſe Hoch=Adeliche Geſchwiſter vergleichen ſoll / ſo kan ich ſie mit Grund der Wahrheit nennen: Einen Krantz oder Krone der Eintracht / mit dem Band der Liebe umwunden. Und / gleichwie / wenn man an einem Krantz oder Krone ein Glied wegreiſſet / alle die andern in Unordnung gerathen / eines dahin / das andere daher hanget / alſo ſiehet man / die Hoch=Adelichen Geſchwiſter / die Häupter zur Erden neigen / und durch die Davidiſchen Klag=Worte: **Ach Bruder!** den Väter= und Mütterlichen Schmertzen vergeſellſchafften. Ein gleiches thun die Hoch=Adelichen Schwieger=Eltern / Herren Schwäger / ſämtliche hohe Anverwandten / und mit einem Wort: Jedermann / der unſern Seeligen nur recht gekennet. Er hatte das Principium: ut ameris, Amabilis eſto, nur allzuwohl ſtudiret. Seine Manier / mit Leuten umzugehen / war ein Leim / an dem die Seelen kleben blieben. Wo Er in eine Geſellſchafft kam / da muſte Gram und Traurigkeit verwieſen ſeyn: Denn / er konte durch ſeinen muntern Geiſt / und artige Einfälle / eine gantze Geſellſchafft frölich / ja / durch ſeine ungemeine Qualitäten / ihme jedermann zum Freunde machen. Dieſes alles iſt nun / leider! dahin! Er / und alles / was nur Gutes von Ihm geſaget kan werden / iſt geweſen! und heiſt wohl recht: Dum placuit, tranſiit! Indem es uns beliebet / iſts verſchwunden!

Alleine/ wertheſte Seelen/ auch dieſes iſt ſein Glück; denn/ wenn Er ſo lange gelebet hätte/ biß die Welt ſeiner/ (wie vielleicht Dieſelben allerſeits vorietzo meiner Rede/) überdrüßig worden/ ſo würde es heute um ſeine Bahre fein ſtill ſeyn. Da im Gegentheil viel Millionen Seufftzer/ viel 1000. Thränen/ und unzehlbare Klagen/ über ſeinen frühzeitigen Todt/ ſeine Toden-Glocken/ ſein Leichen-Zierrath/ und prächtigſte Leichen-Redner ſeyn. Wir wollen aber auch hierinnen Maaß halten/ und unſern Klagen/ (gleich wie ich itzo bald meinen Worten) ein Ziel ſtecken/ damit uns nicht ein Heyde beſchäme/ wenn er ſpricht: Quid Rei eſt; lugere, quem præmiſeris? Was iſt das für ein Thun/ den betrauren/ den du nur voraus geſchicket hat? Wir wollen den Leichnam/ unſers Dreyfach-Glückſeligen Herrn von Tſchirſchky/ ſeiner Hoch-Adelichen Grufft/ Ihn aber/ ſamt ſeines Nahmens Gedächtniß/ der ſeeligen Ewigkeit übergeben!

Gratiarum Actio.

Nunmehro zwinget mich die hertzliche Liebe zu dem Seeligen/ welche bey ſeinem Leben gantz in der Stille geweſen/ vorietzo aber bey ſeinem Sarge/ wie des Crœſus Sohn/ bey der Todes-Gefahr ſeines Vatern/ (*) redend worden: Demſelben ein Ehren-Gedächtniß zu ſtifften/ und mich mit Ihm/ weil es im Leben nicht geſchehen können/ bey ſeiner Bahre zu letzen.

So lebe/ und ruhe denn wohl! Du Krone meiner Freunde! Ich wil dein Grab/ und die leichte Erden/ ſo ich deinem ſeeligen Leichnam wüntſche/ mit Seufftzen nicht füllen/ mit Worten nicht beſchwereren. Deine Tugenden ſind meine Lehrmeiſter geweſen/ welche mir ein jedes Wort zu deinem Lobe geſprochen/ in den Mund geleget: und der gute Leimund hat Dir ein ſo herrliches Grab-Mahl auffgerichtet/ als kein Apelles oder Lyſippus fertigen könten! So nimm denn 9. Klag-Wörter von meinem treuen Mun-

(*) Daß des Crœſus, ſonſt ſtummer Sohn/ als er geſehen/ daß ein Soldat ſeinen Vater tödten wollen/ das Band ſeiner Zungen loß geriſſen/ und geruffen habe: ἄνθρωπε! μὴ κτεῖνε Κροῖσον! iſt aus dem Herodotus bekannt.

Munde/ mit welchen David ſeinen liebſten Freund/ deſſen Nahmen auch die Anfangs-Buchſtaben deines Hoch-Adelichen Nahmens in ſich ſchlieſſen/ beklagte:

Es iſt mir Leid um Dich/ mein Bruder/
JONATHAN!

Und hiermit wüntſch ich Dir/ zu deinem Dreyfachen/ noch viel 1000. Glücke/ ja/ ich verſichere Dich/ daß ich auf der Welt nichts mehr wüntſchen/ noch mich anders recht glücklich ſchätzen werde: Als/ der Welt entriſſen/ halb verſcharret/ und halb bey GOtt und Dir zu ſeyn!

Das Geiſtliche Echo
Wurde
Bey
Des Weiland
Hoch-Edelgebohrnen Rittern und
Herrn/
Herrn Hanß Adam von Tzirſchke/
Hoch-anſehnlichen Beerdigung/
Welche geſchahe
Den 19. Octobris Anno 1690.
Vorgeſtellet
Durch
Johann Andreas Mauersbergern.

I. N. J.

MEin JEſU/ komm und tröſte/ was du betrübet/ verbinde/ was du verwundet/ und heile/ was du geſchlagen! Amen/ ja komm HErr JEſu!

Chriſtliche und zugleich ſchmertzlich-betrübte Zuhörer.

JCh thue nicht unrecht/ wenn ich heute mit dem Könige Hiskia klage: Das iſt ein Tag der Trübſal. Denn das *Eſa. 37, v. 3.* Hoch-Adeliche Hauß zu Priſtram hält noch die Tage des Klagens und Weinens/ über ſeinen Moſe/ ich meyne *Deut. 34, 8.* den Weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn/ Herrn Hanß Adam von Tſchirſchky und Arnsdorff/ auf Priſtram/ welchem wir ietzt die letzte Ehre dieſer Welt erzeiget. Die vor unſern Augen eingeſargte Leiche iſt bißher mehr mit Thränen/ als koſtbaren Specereyen balſamiret worden. Der ſaure Gang zu unſerm Gottes-Hauſe hat ihrer viel Thränen und Seuffzer gekoſtet. Unſer heiliges Sion verwandelt ſein fröliches Halleluja in die traurigſten Klage-Lieder. Jch mag hinſehen/ wo ich wil/ ſo ſehe ich nichts/ als hertzbrechende Thränen/ welche mir ſelbſt die Thränen in die Augen locken. Jch höre nichts/ als ängſtliche Seuffzer/ welcher Echo nichts als ächtzen wiederſchallet. Hier lieget die in Thränen ſchmachtende Frau Wittib auf ihren Knien und winſelt: Ach! hat die kurtze Luſt ſich ſo bald in ſtets-währenden Jammer/ die ſchnelle Ergetzligkeit in unvergängliches Trauren verkehret? Der HErr hat meine Ehre ausgezogen/ und die Krone von *Job. 19, 9.* meinem Haupte genommen. Jch bin eine Wittib/ und daher wie Jſrael in Egypten. Jch bin eine Erbnehmin meines JEſu am Creutze/ meine Plage iſt alle Morgen da. Jch bin eine Mutter eines Kindes/ welches keinen Vater hat/ und noch nicht weiß/ was ein Vater iſt. Dort ſtehen die ſchmertzlich-betrübten Herren Väter/ welche ſehr beweglich klagen: Muß ſich denn alle Hoffnung unſerer Freude in dieſen erblaßten Gebeinen endigen? Jhr Stand verwirfft ihre Thränen und Seuffzer/ die Natur aber hält vor Sie

dieſe Schutz-Rede: Solten ihre Augen nicht weinen/ wenn das Hertz blutet/ und der Mund nicht ſeufftzen/ wenn das Hertze ſchmachtet? Was die Menſchen hertzlich lieben/ wenn ſie es beſitzen/ das betrauren ſie ſchmertzlich/ wenn ſie es verliehren? Väter bleiben Väter/ wenn ſie gleich Edle/ wenn ſie gleich Ritter/ wenn ſie gleich Regenten ſeyn. Es werden Thränen vergoſſen im Harniſch/ unter dem Purpur und auf dem Throne. Die Größten in der Welt müſſen offt ihre Hertzen mit Seufftzern beſchweren. Da iſt die in Hertzeleid erſterbende Frau Mutter zur Erden nieder gebückt/ und bejammert ihren Jammer mit jämmerlichen Gebehrden. Mich bedünckt/ ich ſehe gleichſam wie ihre Augen in Thrännen ſchwimmen/ wie ihre Lippen vor Trauren erblaſſen/ wie ihr Hertze vor Aengſten klopffet. Mich deucht/ ich höre wie ihr Mund für Leid ächtzet: Ach! ich armſelige Mutter! Sollen denn alle meine Schmertzen/ alle meine Sorgen/ alle meine Bemühungen keinen Lohn mehr/ als dieſe Thränen haben? Kan ich nicht begraben werden/ wenn ich nicht zuvor mein Fleiſch und Blut begraben laſſe? Muß mein liebſter Sohn ſterben: Daß ich in Jhm ſterbe/ ehe ich ſterbe/ und hernach doppelt ſterbe/ wenn ich ſterbe? Die von vielen Weinen faſt erſtarrten Augen der Hoch-Adelichen Frau Schweher-Mutter können ietzo vor Wehmuth nichts ſehen/ als eine erſtarrte Leiche.
1. Sam. 1, v. 15. Sie klagt mit jamriger Stimme: Jch bin ein betrübtes Weib.
Thren. 1, v. 5. Der HERR hat mich voll Jammers gemacht. Der Stab meines künfftigen Alters wird weggeraubt. Die/ welche mit dem Seeligen aus einem Hoch-Adelichen Stamm entſproſſen/ und unter einem Mütterlichen Hertzen gelegen/ laſſen ſeinen Leib in die Adeliche Grufft ſencken/ mit dieſen kläglichen Worten: Ach treuer/ ach lieber/ ach werther Herr Bruder! Wie tief ſteigts in den Abgrund unſerer Affecten: Daß wir Dich geſegnen müſſen! Wie wird das traurige Ade durch ſo viel Thränen und Seufftzer aufgehalten! Weil alle Welt bejahet: daß wir in unſern Freunden leben/ ſo folget auch unwiderſprechlich: daß dein Todt uns getödtet und dein Begräbniß das Unſere. Bey denen Hochbetrübten Herren Schwägern und ſämtlichen Hohen Anverwandten iſt ein ſo von Blut trieffendes Hertze als von Zähren rinnendes Auge/ weil ein jedes
ſein

ſein ander Sich zu Grabe begleiten muß. Der Seelige ſagte auf ſeinem Sterbe-Bette: Man wird nach meinem Tode ſagen/ der Ehrliche Tſchirſchky iſt todt. Das iſt nunmehr erfüllet. Denn es ſind viel in dieſer hochanſehnlichen Verſamlung/ welche mit Thränen klagen: Da liegt der ehrliche Nachbar/ der ehrliche Freund/ der ehrliche Bruder. Viel beklagen das Auge/ das ſie geleitet/ wie Hobab das Volck Iſrael/ den Mund/ der ſie vertreten/ wie Jonathan den David/ den bewährten Freund/ der ihnen die Laſt erleichtert/ wie Jethro dem Moſe. Die betrübten Unterthanen beweinen ſchmertzlich ihren Herrn/ und zwar billich. Denn ſie haben an Ihm gehabt einen treuen/ einen ſorgfältigen/ einen wohlthätigen Vater. Ich bin geſichert: Daß ſie offt mit Thränen an ihren frommen Herrn gedencken werden. Das werthe Vaterland gehet in der Klage/ und beklaget mit kläglichen Gebehrden bey der Bahre des Seeligen: Daß es verlohren einen uhralten Edelmann/ einen eyfrigen Gottesmann/ einen berühmten Rittersmann/ einen erfahrnen Hofemann/ einen tapffern Kriegesmann/ einen treuen Ehmann/ und einen unverdroßnen Haußmann. Wenn ich auf dieſer Cantzel meinen Mund ſchweigen und meine Thränen reden lieſſe/ ſo thät ich nicht unrecht. Denn der groſſe Apoſtel der Heyden ſchreibet: Weinet mit den Weinenden. Der aller-vollkommenſte Menſch/ der GOtt ſelbſt im Fleiſch iſt/ weinete bey dem Grabe ſeines Geliebten. Auch die Heyden pflegten zu ſagen: Viel Thränen der Mitleidenden ſind denen/ welche ihre Todten beweinen/ ein groſſer Troſt. Der Todt eines frommen und lieben Seelen-Kindes iſt vieler Thränen werth. Ich wil aber meine Wehmuth mit ſtillem Jammer verbergen/ auch nicht mehr von Thränen und Seufftzern reden. Denn die Traurigkeit iſt ohne diß groß. Weñ die Thränen mit Gewalt empor ſteigen/ ſo kan auch der ungeſchickteſte Redner gantze Ströme der Thränen erwecken/ und die ſchon niedergeſchlagene Seelen biß ins Grab beugen. Ich weiß: daß meine Zunge die Gröſſe des Schmertzens der Leidtragenden zu ihrer Traurigkeit zu entwerffen/ viel zu unberedt iſt/ und daß ſie lieber nichts/ als zu wenig von ihrem Schmertz wollen geredet haben. Ich ſoll an dieſer heiligen Stätte nicht weinen/ ſondern reden/ nicht klagen/

Num. 10, 31. 32.
1. Sam. 20, 28.
Exod. 8, 17.
Rom. 12, 15.
Joh. 11, 35.

ſondern tröſten. Die Blumen der Rede-Kunſt/ derer ich benöthiget/ ſind wie die holden Anemonen. Denn wie jene/ wenn ſie abgebrochen/ keinen Regen; alſo können dieſe keine naſſe Seuffzer vertragen. Der Troſt des Göttlichen Wortes iſt das beſte Pflaſter auf die Wunden der Seelen. Dieſen wil ich anietzo hervor ſuchen und zugleich anweiſen: Wie wir dem ſeel. Herrn von Tſchirſchky im Leben zur Tugend/ im Tode zum Grabe/ und nach dem Tode zum Himmel folgen ſollen. Ermuntert Euch/ ihr betrübten Hertzen/ und helffet mir erbethen den hoch-nöthigen Beyſtand des Heil. Geiſtes/ in einem andächtigen Vater unſer/ ꝛc.

TEXTUS.

Apoc. XXII, v. 20.

JCh komme bald. Amen/ ja/ komm HERR JEſu.

Eingang.

Vide Eraſmi Franciſci luſtige Schau-Bühne *P. I. p. 561.*

DAs Kind der Menſchlichen Stimme verurſachet durch ſeine Geburth viel Mißgeburthen der Gedancken bey den Gelehrten. Es thut ſolche Wunder/ über welchen ihre Meynungen ſo ſelten/ als die Schlag-Uhren/ überein treffen. Wenn die Lufft den empfangenen Schall auf die Bäume wirfft/ an die Felſen ſchlägt/ durch die Klüffte führet/ und in die Wellen des Meeres einwürbelt/ ſo prellet ſie wieder zurücke/ weil ſie einen Cörper antrifft/ der ihr entgegen ſtehet. Daß in Häuſern offt ein angenehmes Echo ſpielet/ geſchiehet gemeiniglich/ weil Bäume oder Berge daſelbſt gegenüber ſtehen. Daß man ſo wohl den natürlichen/ als den Donner der Canonen bey einem blutigen See-Treffen/ weiter/ als auf dem Lande höret/ kommet nirgend anders/ als von dem Echo her. Plinius zehlet das ſiebenfache Echo/ welches ſich bey den ſieben Thürmen/ einer Stadt in Bithynien/ vermercken läſſet/ unter die Wunderwercke der Welt: Die Gelehrten aber verlachen dieſes Wunderwerck/ und lehren in ihren Schrifften/ wie man ein ſieben-

Plinius lib. XXXVI. c. 25.

ſiebenfaches Echo durch die Kunſt formiren kan. Sehen wir uns in der Welt ein wenig um / ſo finden wir Dinge / welche eher unter die Wunder der Welt / als das Wunder dieſes groſſen Mannes zu zehlen ſind. Der Tyranne Dionyſius baute bey der Stadt Syracuſa ein ſonderbares Kunſt-Gebäu / welches mit gutem Recht den Nahmen eines Kerckers und Ohres führte. Denn es war ein Behältniß der Gefangenen / und wie ein natürliches Ohre durch die Kunſt zugerichtet. In dieſem Gebäu verbarg ſich ein verrätheriſches Echo / weil es in einer Schnecken-Rundte über ſich ſtieg / biß an das Gemach des Kerckermeiſters / der dahero die allerleiſeſte Stimme der Eingeſperrten hören / ja gar ihr Athem-holen vernehmen konte. In Sicilien / einer Inſul / welche unter allen Inſuln des Mittelländiſchen Meers die Gröſte / und vormahls wegen ihrer Fruchtbarkeit die Speiſe-Kammer der Stadt Rom genennet worden / findet man ein Echo / welches ein gantzes Lied ordentlich und vernehmlich wieder nachklingt. Wenn allhier eine Trompete geblaſen wird / ſo werden die kürtzern Clauſuln erſt über eine gute Weile / die längern in geringerer / die längſten aber zur Stunde wiederholet. Tholoſanus gedencket eines Echo / da nicht nur etliche letzte Sylben nachſchallen / ſondern gantze Reden / Muſicaliſche Inſtrumente und Worte der Geſänge in richtiger Ordnung wiederholet werden. In dem berühmten Luſt-Hofe Simonetta, in Italien / iſt ein Echo / welches nicht nur zwantzig / ſondern wohl dreyſig mahl antwortet / wenn einer ſtarck ruffet. Zu Pavia iſt ein Gebäu / das zwey Pforten hat. Eröffnet man ſie alle beyde zugleich / ſo antwortet das Echo eilffmahl; ſchleuſt man die Mittägige zu / ſo ſchallts achtmahl; verſperret man ſie beyde / ſo geſchichts ſechsmahl. Wenn man bey dieſem Echo blaſen läſſet / ſo giebt es ſonderbare Ergetzligkeit / weil aus dieſen dreyen Stimmen ut, mi, ſol, durch den Reſonantz eine artige Fuge gemacht wird. Als der gelehrte Cardanus gelebet / hat dieſes Echo dreyßig mahl geantwortet / und zu letzt nicht anders gethan / als ein Menſch / der in letzten Zügen liegt. Weil er dieſes Echo vor ein Gauckelſpiel des Satans gehalten / ſo erſtattet der berühmte Kircherus in ſeinen Mathematiſchen Schrifften hiervon gnugſamen urſächlichen Bericht. In Sina iſt ein Berg / auf welchem ein wunder-ſeltſames Echo gehöret wird / ſo bald man einiges Geläute darauf machet.

Eraſmus Franciſci in dem Oſt- Weſt-

Indiſchen uñ Sineſiſchen Luſt- und Staats-Garten *p. 1069.*

machet. Die Ausländer ſuchen hier offt ihre Luſt / wenn ſie den Gegenſchall mit einer Trompete ausfordern / und gerathen darüber in groſſe Verwunderung / weil der Wiederſchall offt ſtärcker / heller und deutlicher den Klang wiedergiebet / weder ihm die Trompete ſolchen geliehen. Das Echo iſt ein Verräther der Gedancken / und giebt doch Anlaß zu guten Gedancken. Denn wir finden hier ein Bild unterſchiedlicher Dinge. Ein Gelehrter machet den Kercker des Dionyſii, welcher ietzo la grotta della fovella genannt wird / zu einem Sinnenbilde der Ohrenbläſer / Verleumbder und Großſprecher / weil allhier das Echo einen falſchen Dollmetſcher abgiebt / indem es aus einer gelinden Stimme ein groſſes Geſchrey / aus dem Räuſpern einen Donnerknall / und aus dem Mantelſchlage einen Büchſenſchuß macht.

Eraſmus Franciſci in der luſtigen Schaubühne *P. I. p. 565.*

Ein ander hält das Echo für ein Bilde der Eitelkeit der Welt / weil ſie ſo geſchwinde / als der Gegenhall verſchwindet. Er ſtellet vor ein Echo gegen den Schall einer Poſaune / mit dieſer Uberſchrifft: Audita refert, und macht dieſe Erklärung: Das Gewiſſen eines Menſchen iſt der Gegenſchall unſerer Wercke / und ſchweiget nimmer / es ſey gut oder böſe. Er nennet auch den Heil. Geiſt das Echo unſer Seufftzer und Gebet / weil Er uns bey GOTT vertrit mit unausſprechlichem Seufftzen.

M. Gotthilff Treuer in ſeinem deutſchẽ *Dædalo P. I. p. m. 402.*

Der andächtige Scriver ſpricht an einem Orte: Mein GOtt / ich habe an dem Echo eine Abbildung deiner Güte / die meinem gläubigen Gebet recht Hertzempfindlich entgegen ſchallt und antwortet. Sag ich: Mein GOtt / ſo antworteſt du: Dein GOtt. Sag ich: Ich lobe dich / ſo ſprichſt du: Ich liebe dich. Sag ich: Ich flehe dir / ſo ſprichſt du: Ich helffe dir. Sag ich: Ich heule / ſo ſprichſt du: Ich heile. Zudem lehret mich auch der Wiederſchall: Daß ich niemahls / auch in der Einöde nicht alleine bin / ſondern deine Göttliche Aufricht geleitet mich: Du ſieheſt meine Gedancken von ferne / ich gehe oder liege / ſo biſt du um mich / und ſieheſt alle meine Wege / es iſt kein Wort auf meiner Zunge / daß du HErr nicht alles wiſſeſt.

M. Chriſtian Scriver in den zufälligẽ Andachten *Cent. I. p. m. 5. 6.*

Der berühmte Müller handelt in ſeinen Geiſt-reichen Schrifften von dem Ehren-Echo zwiſchen Chriſto und dem Täuffer / weil dieſer auf jenen mit Fingern gewieſen und geſagt: Siehe / das iſt GOttes Lamb / das der Welt Sünde trägt. Jener aber von die-

D. Heinr. Müller in der Evangeliſchẽ Schluß-Kette *P. I. p. 70.*
Joh. I, 29.

dieſem geſagt zu dem Volcke/ das Johannes in die Wüſten nach ſich gezogen: Woltet ihr einen Propheten ſehen? Ja ich ſage euch/ der auch mehr iſt/ denn ein Prophet/ denn dieſer iſts/ von dem geſchrieben ſtehet: Siehe/ ich ſende meinen Engel für dir her/ der deinen Weg für dir bereiten ſoll. Warlich ich ſage euch/ unter allen die von Weibern gebohren ſind/ iſt nicht aufgkommen der gröſſer ſey denn Johannes der Täuffer. Mich ſelbſt leitet das Echo zu guten Gedancken. Denn es giebt mir Anlaß zu dem Vortrage der mir auffgetragenen Leich-Predigt. Der berühmte Eraſmus beſprachet ſich/ in ſeinen gelehrten Geſprächen/ von dem natürlichen Echo; Ich aber wil anitzo das Geſpräche meines Mundes ſeyn laſſen von

Matth. 11, v. 7. 9. 10. 11.

Mal. 3, v. 1.

Vide Dialogũ feſtivũ Eraſmi, quem inſcripſit Echo, *in Colloquiis familiaribus.*

Einem Geiſtlichen Echo.

Sie bereiten Betrübte und Geliebte/ etc.

Abhandlung.

Bey einem Echo ereignen ſich zwey Dinge/ das eine iſt der Schall/ und das andere der Gegenſchall. Dieſe finden wir in unſern abgeleſenen Text-Worten. Denn der Schall iſt enthalten in dieſen Worten: Ich komme bald/ der Gegenſchall aber in den folgenden: Amen/ ja/ komm HErr JEſu. Wir wollen beyde betrachten; und dieſes nach der Art eines Echo/ welches nicht lange währet; Denn das Lob des ſeel. Herrn von Tſchirſchke wird uns zu einem andern führen.

I. Der Schall.

Unſer Text beginnet mit dieſen Worten: Ich komme bald. Dieſe redet nicht ein bloſſer Menſch/ ſondern der/ welcher wahrer GOTT und Menſch. Apoc. 1, v. 13. c. 14, v. 14. c. 2, v. 18. Es redet ſie der/ welcher in der hohen Offenbahrung Johannis/ aus welcher unſere Text-Worte genommen ſind/ genennet wird der treue Zeuge/ Apoc. 1, v. 5. c. 3, v. 14. der Erſtgebohrne von den Toden/ Apoc. 1, v. 5. ein Fürſt der Könige auf Erden/ Apoc. 1, v. 5. das A und O/ der Anfang und das Ende/ Apoc. 1, v. 8. 11. c. 21, v. 6. der Lebendige/ Apoc. 1, v. 18. der Heilige/ Apoc. 3, v. 7. der Warhafftige/ Apoc. 3, v. 7. der Löw vom Stam̃ Juda/ Apoc. 5, v. 5. die Wurtzel David/ Apoc. 5, v. 5. c. 22, v. 16. das Lamb/ Apoc. 5, v. 6.

v. 6. 8. 12. c. 6, v. 1. c. 7, v. 10. 14. 17. c. 13, v. 8. c. 14, v. 1. 4. c. 15, v. 3. c. 17, v. 14. c. 19, v. 7. der Engel / Apoc. 8, v. 3. 5. c. 10, v. 1. der Engel Michael / Apoc. 12, v. 7. der König aller Könige und HErr aller Herren / Apoc. 17, v. 14. c. 19, v. 16. und ein heller Morgen-Stern. Apoc. 22, v. 16. Es redet ſie der / welcher uns geliebet / und gewaſchen von den Sünden mit ſeinem Blute / Apoc. 1, v. 5. Es redet ſie der / welcher uns zu Königen und Prieſtern gemacht für GOtt und ſeinem Vater / Apoc. 1, v. 6. c. 5, v. 10. Es redet ſie der / der da hat den Schlüſſel David / der auffthut und niemand zuſchleuſt / der zuſchleuſt und niemand auffthut / Apoc. 3, v. 7. Es redet ſie der / für welchem die vier und zwantzig Elteſten ihre Kronen niederwerffen und ſprechen: HErr / du biſt würdig zu nehmen Preiß und Ehre und Krafft. Denn du haſt alle Dinge geſchaffen / und durch deinen Willen haben ſie das Weſen und ſind geſchaffen / Apoc. 4, v. 10. 11. Es redet ſie der / welcher das Lamb GOttes / das erwürget worden und uns erkaufft mit ſeinem Blute / Apoc. 5, v. 9. Es redet ſie der / welcher iſt der Engel / der das Siegel des lebendigen GOttes hat / Apoc. 7, v. 2. Es redet ſie der / welcher ſpricht Apoc. 1, v. 18. Ich war todt / und ſiehe / ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit / und habe die Schlüſſel der Höllen und des Todes / cap. 2, v. 7. Wer überwindet / dem wil ich zu eſſen geben von dem Holtze des Lebens / das im Paradieß GOttes iſt / v. 10. Sey getreu biß an den Todt / ſo wil ich dir die Krone des Lebens geben / v. 11. Wer überwindet / dem ſoll kein Leid geſchehen von dem andern Tode / v. 17. Wer überwindet / dem wil ich zu eſſen geben von dem verborgenen Manna / v. 26. 27. 28. Wer überwindet und hält meine Wercke biß ans Ende / dem wil ich Macht geben über die Heyden. Und er ſoll ſie weyden mit einer eiſernen Ruthen / und wie eines Töpffers Gefäß ſoll er ſie zu ſchmeiſſen. Wie ich von meinem Vater empfangen habe / und wil ihm geben den Morgenſtern / c. 3, v. 12. Wer überwindet / den wil ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines GOttes / und ſoll nicht mehr hinaus gehen / und wil auf ihn ſchreiben den Nahmen meines GOttes / und den Nahmen des neuen

Jeru-

Jeruſalems/ der Stadt meines Gottes/ die vom Himmel hernieder kommet/ von meinem GOtt/ und meinen Nahmen den neuen/ v.20. Siehe/ ich ſtehe für der Thür und klopffe an; ſo jemand meine Stimme hören wird/ und die Thür aufthun/ zu dem werde ich eingehen/ und das Abendmahl mit ihm halten/ und er mit mir/ v.21. Wer überwindet/ dem wil ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu ſitzen/ wie ich überwunden habe/ und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhl. Daß dieſer niemand anders/ als unſer JEſus/ bedarff ſo wenig eines Beweiſes/ als die Sonne einer Fackel. Die Rede unſers JEſu iſt eine Verheiſſung. Denn er ſpricht: Ich komme bald. Die Zukunfft von der er redet/ iſt keine andere/ als die Zukunfft zum Gerichte. Denn dieſe ſoll noch geſchehen. GOtt hat einen Tag geſetzt/ auf welchen er richten wil den Kreiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit/ durch einen Mann/ in welchem ers beſchloſſen hat/ Act. 17, v.31. Dieſer iſt niemand anders/ als JEſus Chriſtus. Denn der Vater hat dem Sohn alles Gerichte gegeben/ Joh.5, v.22. Er hat ihm Macht gegeben auch das Gerichte zu halten/ darum/ daß er des Menſchen Sohn iſt/ Joh.5, v.27. Er hat ihn verordnet zu einem Richter der Lebendigen und Todten/ Act.10, v.42. Von dieſer Zukunfft redet Johannes in der geheimen Offenbahrung an zweyen Orten. Denn er ſpricht cap.1, v.7. Siehe/ er kommet μετὰ τῶν νεφελῶν mit den Wolcken/ und es werden ihn ſehen alle Augen/ und die ihn geſtochen haben/ und werden heulen alle Geſchlechte der Erden/ c.20, v.12.13.14.15. Und ich ſahe die Todten/ beyde groß und klein ſtehen für GOtt/ und die Bücher wurden aufgethan/ und ein ander Buch ward aufgethan/ welches iſt des Lebens/ und die Todten wurden gerichtet nach der Schrifft in den Büchern nach ihren Wercken. Und das Meer gab die Todten/ die darinnen waren/ und der Todt und die Hölle gaben die Todten/ die darinnen waren/ und ſie wurden gerichtet/ ein jeglicher nach ſeinen Wercken. Und der Todt und die Hölle wurden geworffen in den feurigen Pfuhl. Das iſt der ander Todt. Und ſo jemand nicht ward erfunden/ geſchrieben in dem Buche des Lebens/ der

ward geworffen in den feurigen Pfuhl. Chriſtus ſelbſt redet von dieſer Zukunfft / theils mit verblümten / theils mit deutlichen Worten. Denn Er ſpricht c. 3, v. 5. Wer überwindet / der ſoll mit weiſſen Kleidern angethan werden / und ich werde ſeinen Nahmen nicht austilgen aus dem Buche des Lebens / und ich wil ſeinen Nahmen bekennen für meinem Vater / und für ſeinen Engeln / v. 11. Siehe / ich komme bald / halt was du haſt / daß niemand deine Krone nehme / c. 22, v. 7. Siehe / ich komme bald. Seelig iſt / der da hält die Worte der Weiſſagung in dieſem Buche / v. 12. Siehe / ich komme bald / und mein Lohn mit mir / zu geben einem ieglichen / wie ſeine Wercke ſeyn werden. Weil Chriſtus ſpricht: Ich komme bald / ſo deutet Er an: Daß ſeine Zukunfft nach kurtzer Zeit geſchehen werde. Denn das Wort Ταχὺ bald / wird in ſolchem Verſtande gebraucht in H. Schrifft. Bey dem Propheten Malachia im 3. cap. ſpricht der HErr: Bald wird kommen zu ſeinem Tempel der HErr / nemlich / wenn der Engel des HErrn / der Täuffer Johannes wird da ſeyn. Petrus ſchreibet in ſeiner andern Epiſtel am 1. Cap. v. 14. Ich weiß / daß ich meine Hütten bald ablegen muß. Johannes ſpricht Apoc. 11, v. 14. Siehe / das dritte Weh kommt balde. Weil Chriſtus ſpricht: Ich komme bald / ſo deutet er ferner an: Daß er werde eilends kommen. Denn das Wort bald heiſſet in der H. Schrifft ſo viel als eilend. Moſe ſpricht Deut. 28, v. 20. Der HErr wird unter dich ſenden Unfall / Unrath und Unglück / in allem was du für die Hand nimmſt / biß du vertilget werdeſt / und bald untergeheſt. Chriſtus Matth. 5, v. 25. Sey willfertig deinem Widerſacher bald / weil du noch bey ihm auf dem Wege biſt; und zu dem Juda Iſcharioth Joh. 13, v. 27. Was du thuſt / das thue bald. Weil Chriſtus ſpricht: Ich komme bald / ſo deutet Er auch noch an: Daß er kommen werde / wenn mans nicht meynen wird. Denn das Wort bald heiſſet auch in H. Schrifft ſo viel als ſubitò, plötzlich und unverſehens. David ſpricht Pſalm. 37, v. 2. von den Gottloſen: Wie das Graß werden ſie bald abgehauen. Chriſtus zu dem Engel der Gemeine zu Epheſo / Apoc. 2, v. 5. Ich werde dir bald kommen / und deinen Leuchter wegſtoſſen

ſtoſſen von ſeiner Stätte/ wo du nicht Buſſe thuſt; zu dem Engel der Gemeine zu Pergamon/ v. 16. Thue Buſſe/ wo aber nicht/ ſo werde ich dir bald kommen/ und mit ihnen (den Nicolaiten) kriegen durch das Schwerdt meines Mundes; und zu dem Engel der Gemeine zu Philadelphia/ Apoc. 3, v. 11. Siehe/ ich komme bald/ halt/ was du haſt/ daß niemand deine Krone nehme.

Das iſt der Schall der Stimme JEſU in unſerm Text. Mit dieſem ſpielet ein angenehmer Gegenſchall. Denn die Braut ſpricht: Amen/ ja/ komm HErr JEſu! Weil Chriſtus im Alten Teſtament ſagte/ ich komme/ ſo antwortete die Braut: Kom. Denn ſie ſeufftzte: Ach daß die Hülffe aus Zion über Jſrael käme/ und der HErr ſein gefangen Volck erlöſte. Weil ſie wuſte: Daß dieſer Kommer derölliſchen Schlangen den Kopff zertreten/ die Sünde tilgen/ den Todt tödten/ die Menſchen erlöſen/ die Heyden erleuchten/ und das Heyl GOttes biß an das Ende der Welt ſeyn würde. Weil Chriſtus im Neuen Teſtament ſpricht: Jch komme bald/ ſo antwortet die Braut: Amen/ ja/ komm HErr JEſu! Denn ſie weiß: Daß ſich ihre Erlöſung nahet. Sie weiß: Daß die Zeit der Erquickung herbey kommet. Sie weiß: Daß die Zukunfft Chriſti wird ſeyn die glückſelige Wiederbringung aller Dinge. Sie weiß: Daß die Hochzeit des Lammes dann wird angehen. Sie weiß: Daß ihr wird gegeben werden ſich anzuthun mit reiner und ſchöner Seide Sie weiß: Daß ſie wird ſtehen zu der Rechten des Bräutigams in eitel köſtlichem Golde. Sie weiß: Daß der König wird Luſt an ihrer Schöne ſehen. Das Wort Amen wird in heil. Schrifft nicht nur am Ende/ ſondern auch im Anfange einer Rede oder einer Antwort gebraucht. Als David den Befehl giebt/ ſeinen Sohn Salomon zum Könige zu ſalben und auszuruffen: Glück dem Könige Salomo. So antwortet Benaja: Amen/ es ſage der HErr/ der GOtt meines Herrn Königes auch alſo/ 1. Reg. 1, v. 34. 36. Wenn die Auserwehlten Apoc. 7. v. 10. ſingen: Heyl ſey dem/ der auf dem Stuhl ſitzet/ unſerm GOtt und dem Lamb/ ſo antworten v. 12. alle Engel: Amen: Lob und Ehre und Weißheit und Danck und Preiß und Krafft und

I.I Der Gegen-Schall.
Pſal. 40, 8.
Pſal. 14, 7.
Gen. 3, 15.
Eſa. 43, 24.
Dan. 9, 24.
Hoſ. 13, 14.
Eſa. 60, 1. 2. 3.
cap. 49, 6.
Luc. 21, 28.
Act. 3, 20.
Apoc. 19, 7.
Pſal. 45, 10.
Pſal. 45, 12.

und Stärcke ſey unſerm GOTT/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen. Wenn die himmliſchen Stimmen Apoc. 19, v. 3. GOtt loben und ſagen: Halleluja/ ſo antworten v. 4. die Elteſten: Amen: Halleluja. Auf ſolche Art wird das Wort Amen auch in unſerm Text gebraucht/ und alſobald durch das Griechiſche Wort Ναὶ Ja/ erkläret/ wie das Wort Abba alſobald erkläret wird durch das hinzugeſetzte Wort Vater/ Rom. 8, v. 14. Gal. 4, v. 6. Das Wort Amen war weyland ein Zeichen des Verlangens und eines Wuntſches. Denn die/ die es brauchten/ wolten gleichſam ſo viel ſagen: Es geſchehe alſo! Ach daß es wahr würde! Wenn der groſſe Lehrer der Heyden/ denen GOttes Gnade wüntſchet/ an die er ſeine Brieffe abgehen läſſet/ ſo gebraucht er gemeiniglich das Wort Amen. Denn er ſchreibt 2. Cor. 13, v. 13. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti/ und die Liebe GOttes/ und die Gemeinſchafft des Heil. Geiſtes ſey mit euch allen Amen/ Eph. 6, v. 24. Gnade ſey mit allen/ die da lieb haben unſern HErrn JEſum Chriſt unverrückt/ Amen/ Phil. 4, v. 23. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch allen/ Amen/ Col. 4, v. 18. Die Gnade ſey mit euch/ Amen/ 1. Theſſ. 5, v. 28. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch/ Amen/ 2. Theſſ. 3, v. 18. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch allen/ Amen/ 1. Tim. 6, v. 22. Die Gnade ſey mit dir/ Amen/ 2. Tim. 4, v. 22. Die Gnade ſey mit euch/ Amen/ Tit. 3, v. 15. Die Gnade ſey mit euch allen/ Amen/ Phil. 4, v. 23. Die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti ſey mit eurem Geiſt/ Amen/ Ebr. 13, v. 25. Die Gnade ſey mit euch allen/ Amen. In unſerm Text iſt das Wort Amen auch Vox voti, ein Wunſch- und Verlangens-Wort. Denn die Braut wil gleichſam ſo viel ſagen: Ach ja/ HErr JEſu! Ach daß du doch bald kämeſt! Kom̃ du ſchöne Freuden-Krone/ bleib nicht lange/ deiner wart ich mit Verlangen! Das Wort Amen deutete weyland einen Beyfall/ eine Beſtätigung einer Rede und eines Wunſches an. Wenn ein Weib bey den Jüden des Ehbruchs beſchuldiget ward/ das bitter Waſſer getruncken hatte/ und der Prieſter den Fluch that/ ſo muſte ſie ſagen: Amen/ Amen/ Num. 5, v. 25. Als die Leviten die Worte des Fluches ausrufften/ ſo muſte alles Volck ſagen: Amen/ Deut. 27, v. 15. ſeq.

Hielten

Hielten die Jüden ihre öffentliche Bet-Stunden / und danckten ihrem GOtt / ſo muſte der Prieſter die Worte des Gebets mit lauter Stimme ſprechen / und alles Volck ſagen / Amen / 1. Chron. 16, v. 36. Neh. 8, v. 6. Pſal. 106, v. 48. Die Danckſagung des Prieſters bey dem heiligen Abendmahl in der erſten Kirchen beſchloß das Volck mit einem Amen / wie etliche mit den Worten Pauli, 1. Cor. 14, v. 16. behaupten wollen. In unſern Text-Worten iſt das Wort Amen auch Vox fidei, ein Glaubens-Wort. Denn die Braut ſpricht gleichſam: Ja HErr JEſu / ich traue deinen Worten / du wirſt gewiß kommen. Denn du biſt warhafftig und dein Wort iſt Warheit.

Weil Chriſtus vor mehr als anderthalb tauſend Jahren geſagt: Ich komme bald / und ſolche Zukunfft noch zukünfftig / ſo finden ſich Spötter / welche entweder mit der Zunge / oder in ihren Hertzen ſprechen: Wo iſt die Verheiſſung ſeiner Zukunfft? Denn nachdem die Väter entſchlaffen ſind / bleibet es alles / wie es von Anfang der Creaturen geweſen iſt. Sie irren aber gröblich und zu ihrem Schaden. Denn der / welcher kommen ſoll / wird kommen und nicht verziehen. Er wird eher Himmel und Erde / als ſein Wort umreiſſen. Das Wort / das er geredet hat / bleibet in Ewigkeit. Er verzeucht nicht / ob es gleich etliche vor einen Verzug halten. Denn er iſt an keine Zeit gebunden. Tauſend Jahr ſind für Ihm wie der Tag der geſtern vergangen / und wie eine Nacht-Wache. Es ereignen ſich gemein- und ungemeine Vorzeichen ſeiner Zukunfft / die er verkündiget hat. Ihre eigene Spötterey iſt ein klarer Beweiß: daß ſeine Zukunfft gar nahe ſey. Denn Petrus meldet: Daß ſolche Spötter in den letzten Tagen ſich finden werden. Der Tag der Zukunfft Chriſti wird ſie dermahleinſt erſchrecken. Denn es iſt der groſſe Tag des Zorns. Das brauſende Meer / die bebende Erde / der krachende Donner / das Wüten eines Heers / das Brüllen eines Löwen / und die Ungnade eines mächtigen Königes / würcken offt keine geringe Entſetzung bey den Menſchen / und ſind doch eitel Kinderſpiel gegen dem groſſen erſchrecklichen Tage des HErrn. Wenn ſie durch Sterben ihre Sterbligkeit erfüllen / ſo haben ſie einen Vorſchmack des zukünfftigen Gerichtes. Denn ihre Seelen müſſen vor dem Richterſtuhl Chriſti er-

2. Petr. 3, 4. *Ebr. 10, 37.* *Luc. 21, 33.* *1. Petr. 1, 25.* *2. Petr. 3, 9.* *Pſalm. 90, 3.* *2. Petr. 3, 4.* *Apoc. 6, 17.* *Prov. 16, 14. c. 19, 12. c. 20, 2.*

Eraſmus Franciſci in dem IX. Bedencke der letzten Rechenſchaft p. m. 213.

erſcheinen/ und liegen hernach unter Zittern und Zagen für dem ſcharffen Gerichte aller Welt / in Banden der Höllen. Den Seelen der Gerechten fehlet es nach dem Tode nicht an Freude / dieſen aber an Hertzenleid. Jene erfreuet JEſus / der mit ihnen wandelt; Dieſe ängſtet der Teuffel / der über ſie herrſchet. Jene entzucket ſtets die Freundligkeit ihres himmliſchen Bräutigams; Dieſe drucket ſtets die Feindſeligkeit ihres hölliſchen Peinigers. Jene triumphiren über alle erlittene Trübſalen; Dieſe ſeufftzen über alle verſuchte Wollüſte/ und begieſſen die Erinnerung ihrer ſchnöden Fröligkeit mit tauſend Thränen. Das ſie vormahls für ihre höchſte Glückſeligkeit geſchätzet/ das beweinen ſie ietzt. Sie erkennen es für einen betrüglichen Uberzug des höchſten Unglücks / und für eine hinterliſtige Aſche / darunter das Feuer der Höllen verborgen gelegen. Man ſpricht denen / die zum Tode geführet werden / Troſt zu / den verdamten Seelen aber bleibt gar kein Troſt übrig. Sie erwarten mit Schrecken die erſchreckliche Zeit / da ihr durch den Todt und die Würmer abgeriſſen Aaß ihres Fleiſches/ aus der Verweſung wieder hervor komt zum Jüngſten Gerichte. Das Gerichte / welches dort über ſie ergehet / nimmet ſchon ſeinen Anfang in der Welt. Denn unſer JEſus ſpricht/ Joh. 3, v. 18. Wer nicht gläubet/ der iſt ſchon gerichtet. Sondert euch demnach ab / meine Lieben/ von dieſen Spöttern / die Luſt zur Spötterey haben / und derer der HErr wieder ſpotten wird / und gläubet feſtiglich: Daß JEſus Chriſtus zukünfftig iſt / zu richten die Lebendigen und die Toden. Weil JEſus kommen wird zu richten/ ſo richtet nicht vor der Zeit/ biß der HErr komme. Denn er wird ans Licht bringen/ was im Finſtern verborgen iſt. Weil JEſus kommen wird zu richten / ſo hütet euch vor böſen Wercken. Denn er wird alle Wercke vor Gerichte bringen. Er wird eines ieglichen Werck offenbaren. Er wird die Menſchen richten nach ihren Wercken. Weil JEſus kommen wird zu richten / ſo hütet euch vor ſündlichen Worten. Denn die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben am jüngſten Tage von einem ieglichen unnützen Worte/ das ſie geredet haben. Er wird die gottloſen Sünder ſtraffen um alle das harte/ das ſie wider ihn geredet haben. Weil JEſus wird kommen zu richten/ ſo hütet euch

Prov. 1, 22. Prov. 3, 34. 2. Tim. 4, 1. 1. Cor. 4, 5. Eccl. 12, 14. 1. Cor. 13, 13. Apoc. 20, 12. Matth. 11, 35. Ep. Jud. v. 14.

euch vor ſchändlichen Gedancken. Denn er wird richten das Ver- *Rom. 2, 16.*
borgene der Menſchen. Er wird den Rath der Hertzen offen-
bahren. Weil JEſus kommen wird zu richten / ſo haltet hier *1. Cor. 4, 5.*
das Gerichte über euch ſelbſt. Denn / ſo ihr euch ſelber richtet / ſo
werdet ihr von dem HErrn nicht gerichtet. Weil JEſus kom- *1. Cor. 11, 32.*
men wird zu richten / ſo haltet euch gefaßt auf dieſes Gerichte. Denn
ihr wiſſet / daß Paulus ſchreibet Ebr. 9, v. 27. Dem Menſchen iſt ge-
ſetzt einmahl zu ſterben / hernach das Gerichte. Es kan vor ſei-
nem Gerichte weder Reichthum noch Hoheit verſichern. Der Schnee
überfället ſo wohl die gekrönten Granaten / als wilde Holtzäpffel / und
dieſes Gerichte ſtraffet ſo wohl die Könige / als die Bauren. Es iſt
JEſus ein Richter / dem ihr nicht könnet entfliehen. Denn wir wer-
den alle für ſeinem Richterſtuhl dargeſtellet werden / Rom. 14,
v. 10. 2. Cor. 5, 10. JEſus iſt ein Richter / den ihr nicht könnet ver- *1. Reg. 8, 29.*
blenden. Denn / er kennet das Hertz aller Kinder der Menſchen; *1. Chron. 29, 9.*
Er verſtehet aller Gedancken und Tichten; Er verſtehet unſe- *Pſalm. 139, 2.*
re Gedancken von ferne; Er ſchauet alle unſere Gänge; ſeine *Job. 34, 21.*
Augen ſind viel heller als die Sonne / und ſehen alles was die *Sir. 23, 17.*
Menſchen thun. Kurtz: Er weiß alle Dinge. JEſus iſt ein *Sir. 43, 18.*
Richter / den ihr nicht könnet beſtechen. Denn er iſt der gerechte *2. Tim. 4, 8.*
Richter. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit. *Pſalm. 9, 9.*
Es wird ein ieglicher empfahen / nach dem er gehandelt hat bey *Pſalm. 96, 13.*
Leibes Leben / es ſey gut oder böſe. Weil JEſus kommen *Pſalm. 98, 9.*
wird zu richten / ſo erſchrecket nicht vor dem zukünfftigen Gerichte / *2. Cor. 5, 10.*
wie Felix, der Römiſche Landpfleger. Denn es wird euch kein Zorn- *Act. 24, 25.*
ſondern ein Gnaden-Gerichte ſeyn. Der Richter ſelber hat euch
durch ſeinen Todt die Gnade erworben / die euch vom Tode erlöſen
wird. Ihr werdet an jenem Tage erſcheinen für Gericht / aber nicht
kommen ins Gericht. Denn ihr gläubet an JEſum / und dieſer *Joh. 5, 27.*
ſpricht Joh. 3, v. 17. Wer an mich gläubet / der wird nicht ge-
richtet. Weil ihr JEſum liebet und ſein Wort haltet / ſo ſeyd ihr
nicht unter denen / welche ſich nichts zuverſehen haben / als ein ſchreck-
lich Warten des Gerichts. Ihr häuffet euch nicht den Zorn *Ebr. 10, 28.*
auf den Tag des Zorns / und der Offenbahrung des gerechten
Gerichts GOttes. Der / welcher Richter ſeyn wird / iſt euer Für- *Rom. 2, 5.*

ſpre-

ſprecher / ja euer Bruder. Es ſitzet auf ſeinem Stuhle keine gröſſere Majeſtät / als Barmhertzigkeit. Es iſt euer Heyland / der euch das Urtheil ſprechen ſoll. Solte euch der zum Tode verurtheilen / welcher geſtorben / euch das Leben zu geben? Solte er euch um dieſer Sünde willen verdammen / für welche er ſein eigenes Blut vergoſſen? Solte euch die Gerechtigkeit ſchaden / der er ſo völlig genung gethan? Solte eure Seele verlohren gehen / die er ſo theuer erkaufft hat? Nein / meine Liebſten / nein / alle ſeine Göttliche Majeſtät und
2. Cor. 5, 11. Herrligkeit iſt für euch. Ihr werdet offenbar werden für ſei-
1. Cor. 4. 5. nem Richterſtuhl / daß euch Lob wiederfahre. Ihr werdet
Rom. 2, 6. 7. empfangen nach euren Wercken Preiß und Ehre und unvergängliches Weſen. Weil JEſus kommen wird zu richten / ſo dencket ſtets an ſeine Zukunfft. Dencket mit Hieronymo: Daß ihr höret die letzte Poſaune / und die Stimme des Ertz-Engels / wel-
1. Theſſ. 4, 16. cher ruffet: Stehet auf ihr Todten / und kommet zum Gerichte. Denn je öffter ihr daran gedencket / je weniger werdet ihr euch fürchten. Die Betrachtung des Tages des Gerichts wird machen: daß ihr werdet trachten gleiche zu ſeyn dem Moſe / welcher war ἀστεῖος τῷ Θεῷ, ſchön vor GOtt / wie im Grund-Text ſtehet / Act. 7, v. 20. Weil JEſus ſpricht: Ich komme bald / ſo laſſet euer ſorgfältiges Wachen ſeiner ſtets warten. Denn ihr wiſſet weder Tag noch Stunde / in welcher er kommen wird. Matth. 24, v. 42. c. 25, 13. Apoc. 3, v. 2. Er wird kommen zu einer Stunde / da wirs nicht vermeynen. Matth. 24, v. 44. Gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgange und ſcheinet biß zum Niedergange / alſo wird ſeyn die Zukunfft des Menſchen Sohnes. Matth. 24, v. 27. Der Tag ſeines Gerichts wird kommen wie ein Fallſtrick / über alle die auf Erden wohnen. Luc. 21, v. 35. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Matth. 24, v. 43. Weil JEſus ſpricht: Ich komme bald / ſo betet andächtig. Denn er paart Wachen und Beten zuſammen / weil er ſpricht Luc. 21, v. 36. So ſeyd nun wacker
1. Theſſ. 5, 2. allezeit und betet. Ein heiliges Gebet (ſpricht Auguſtinus) iſt
2. Petr. 3, 10. eine Säule heiliger Tugenden / und eine Leiter / darauf man
Apoc. 13, 2. zu GOtt ſteigt. Weil JEſus ſpricht: Ich komme bald / ſo ant-
cap. 16, 15. wortet mit der Braut: Amen / ja / komm HErr JEſu. Denn

Er

Er wird kommen euch in Himmel zu holen. Es wird euch nirgend ſo wohl ſeyn / als bey JEſu. Denn dort heiſt es wie Petrus ſagte: Hier iſt gut ſeyn. Wird dieſes geſchehen / ſo werdet ihr eure Chriſten-Pflicht wohl beobachten. Ihr werdet mit Paulo rühmen können: Unſer Wandel iſt im Himmel / von dannen wir warten des Heylandes JEſu Chriſti des HErrn / welcher unſern nichtigen Leib verklären wird / daß er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe. Ihr werdet würdig werden zu entfliehen dieſem allen / das geſchehen ſoll / und zu ſtehen für des Menſchen Sohn. Hier ſehet ihr JEſum / wie er nicht iſt / dort werdert ihr Ihn ſehen / wie er iſt. Hier ſehet ihr ihn nur durch einem Spiegel im dunckeln Wort / dort aber werdet ihr ihn ſehen in dem vollkommenen Glantze ſeiner Herrligkeit. Ihr werdet ihn nicht nur ſehen / ſondern auch mit ihm zur Herrligkeit erhaben werden. Ihr werdet nicht nur ſehen ſeine Freude / ſondern auch eingehen zu ſeiner Freude. Die Gottloſen werden von ihm geſchieden werden / ihr aber werdet bey ihm ſeyn allezeit. Wenn ihr ſeelig ſterbet / ſo ſpricht JEſus: Ich komme. Denn er iſt es / welcher die Menſchen läſſet ſterben / und ſpricht / komt wieder Menſchen-Kinder. Er holet die Frommen ab / aus der böſen Welt. Antwortet demnach mit der Braut: Amen / ja / komm HErr JEſu! Denn ihr wiſſet / daß es heißt: Es iſt dem Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben. Die Gottloſen ſagen nicht: Komm HErr JEſu / ſondern / bleib lange aus / HErr JEſu. Denn der Todt iſt ihnen ein trauriger Abſchied. Sie fahren nicht aus der Welt / ſie werden aus der Welt gezogen. Sie würden / wenn es in ihrem Willen ſtünde / nimmer dahin kommen / wo JEſus iſt. Sie würden den Fluch der Schlangen erwehlen / um Erde zu eſſen / wenn ſie nicht wieder zur Erde werden dürfften / davon ſie genommen ſind. Ihr Todt iſt eine Pforte zur Höllen / und ein Führer zum Satan. Er iſt / mors ſine morte, ein Todt ohne Todt. Denn den böſen Geiſtern iſt nicht gegeben ſie zu tödten / ſondern zu quälen. Sie werden den Todt ſuchen / und nicht finden / werden begehren zu ſterben / und der Todt wird von ihnen fliehen. Sie werden allezeit brennen / aber nimmermehr verbrennen. Mit dem Tode der Frommen hat es eine gantz

Matth. 17, 4. *Phil. 3, 20. 21.* *Luc. 21, 36.* *1. Joh. 3, 2.* *1. Cor. 13, 12.* *Joh. 17, 24.* *Job. 19, 26.* *Rom. 8, 17.* *Matth. 25, 21.* *1. Theſſ. 4, 17.* *Pſalm. 90, 2.* *Ebr. 9, 27.* *Pſal. 39, 14.* *Gen. 3, 14. 19.* *Apoc. 9, 5. 6.* *Eſa. 66, 24.*

Phil. 1, 23. andere Bewandniß. Deñ ſie ſagen mit Paulo: Ich habe Luſt abzu-
ſcheiden / und bey Chriſto zu ſeyn. Ihr Todt iſt eine Schlange
ohne Gifft / eine Biene ohne Stachel / und ein Mörder ohne Schwerdt.
Er iſt ein getödteter Todt / ein gemahlter Todt / eine Larve des Todes.
Er iſt eine Brücke / über welche ſie in das Paradieß gehen. Die Sün-
de iſt den Sündern eine Verknüpffung mit der Ungerechtigkeit /
Act. 8, v. 23. und den Frommen eine ſchwere Laſt / Pſalm. 38, v. 5.
Denn ſie macht uns zu Schuldnern. Weil Adam geſündiget / ſo
ſind wir alle ſchuldig worden. Denn wir haben alle in ihm geſün-
diget / Rom. 5, v. 12. Dieſe Schuld und die Scham ſind zwey
Zwillinge / die nicht können getrennet werden / Rom. 6, v. 21. Die
Sünde klebet ſo feſt an der Seelen / als das Epheu an der Mauren.
Dahero nennet ſie der Apoſtel Ebr. 12, v. 1. εὐπερίστατον ἁμαρτίαν, die
Sünde / die uns anklebet. Die Sünde iſt nicht allein etwas be-
fleckendes / ſondern auch etwas verdam̃liches. Sie iſt nicht allein ein
Flecken im Angeſicht / ſondern auch ein Stich im Hertzen. Sie über-
liefert uns durch Verrätherey dem Satan in die Hände / welcher / wie
Draco, alle ſeine Geſetze mit Blut ſchreibet. Sie unterwirfft uns dem
Deut. 32, 22. Zorn GOttes / welcher brennet biß in die unterſte Hölle. Sie
bringet einen Brieff herfür / darinnen eitel Flüche wider die Sünder
geſchrieben ſind. Es iſt ein fliegender Brieff / welcher ſchnell geflogen
Zach. 5, 2. kom̃t / wenn ihn die Gnade nicht aufhält. Wenn die Frommen ſter-
ben / ſo hören ſie auf zu ſündigen. Denn es ſchreibet Paulus Rom. 6, 7.
Wer geſtorben iſt / der iſt gerechtfertiget von der Sünde. Das
gantze Leben der Frommen iſt nichts anders / als eine Verſuchung.
Ebr. 2, 10. Denn der / welcher ſich an den Hertzog der Seeligkeit gemacht / ſcho-
Matth. 4, 1. net des gebrechlichen Fleiſches und Blutes nicht. Bißweilen kom̃t er
Apoc. 12, 9. c. 20, 2. mit Grim̃ / wie ein rother Drache / bißweilen mit Liſt / wie eine krum-
2. Cor. 11, 14. me Schlange. Er verſtellt ſich offt in einen Engel des Lichts.
Denn er reitzet zur Sünde unter dem verlarvten Angeſichte des Got-
Rom. 3, 8. tesdienſtes. Er verſucht zum Böſen / auf daß Gutes drauß folge.
Wenn die Frommen ſterben / ſo können ſie die feurigen Pfeile des
Eph. 5, 16. Böſewichts nicht mehr verunruhigen. Die Gnade macht ſie frey
von dem Eigenthum des Teuffels / und der Todt von den Verſu-
2. Cor. 7, 5. chungen des Teuffels. Bey den Frommen iſt in der Welt auswen-
dig

dig Streit/ inwendig Furcht. Sie können ſich nicht freuen ohne Furcht und Zittern. Dieſe Furcht wapnet ſie wider ſich ſelbſt. Sie iſt ſehr ſchmertzlich / und verſetzet offt ihre Augen in Thränen. Denn es heiſt/ wie Johannes ſchreibet: Die Furcht hat Pein. Der König des Schreckens macht: Daß bey ihnen alle Furcht und Schrecken verſchwindet. Die Frommen haben in der Welt Angſt. Sie ſind mehr in Geſellſchafft der Traurigkeit als der Freuden. Sie müſſen durch viel Trübſal in das Reich GOttes gehen. Sie klagen offt mit Paulo: Wir haben allenthalben Trübſal. Sie ſitzen/ wie Iſrael/ an den Waſſern und weinen. Ihre Thränen ſind offt ihre Speiſe Tag und Nacht. Wenn ſie ſterben/ ſo wird dann ihr Waſſer in Wein/ ihre Wehklage in eine Muſic/ und ihr Klagelied in ein Halleluja verwandelt. GOtt wiſchet ab alle Thränen von ihren Augen. Ihr Hertze freuet ſich/ und ihre Freude wird niemand von ihnen nehmen. Die Frommen werden zur Arbeit gebohren/ wie der Vogel zum fliegen. Wenn ihr Leben köſtlich iſt / ſo iſt es Müh und Arbeit. Denn ſie ſind wie ein ungeſtümm Meer/ das nicht ſtille ſeyn kan. Der Todt führet ſie zur Ruhe. Denn er bringt ſie an den Ort/ wo die ruhen/ die viel Mühe gehabt haben. Sie liegen im Grabe/ da die Gottloſen aufhören müſſen mit Toben. Bey den Frommen iſt immer Sorge/ weil ſie leben/ und dahero Quaal. Denn die Sorge friſſet um ſich / wie der Krebs. Sie peiniget das Hertz/ ſtöret den Schlaff/ erſchöpffet die Geiſter/ und iſt eine rechte Folter der Seelen. Ihr Todt iſt die Geneſung von Sorgen. Denn ſie kommen von dem Mangel zur Fülle/ und von den irrdiſchen Schätzen zu den reichen Gütern des Hauſes GOttes. Bey den Frommen iſt nichts Vollkommenes in der Welt. Denn das Licht der Vernunfft iſt nach dem Fall ſehr verfinſtert. Es ſind viel Geheimnüſſe der Natur/ die ſie nicht ergründen. Der gröſte Theil ihrer Erkänntniß iſt nicht ſo viel / als der kleinſte Theil ihrer Unwiſſenheit. In geiſtlichen Dingen iſt ihr Wiſſen Stückwerck. Sie ſind die / welche des Geiſtes Erſtlinge empfangen. Ihre Gnaden-Gaben können dieſe Beyſchrifft führen: Plurima deſunt. Sie mögen ſo weit in der Heiligung gehen / als ſie immer wollen / ſo ſind ſie doch noch weit von dem Ziel der Vollkommenheit. Der Todt krö-

Pſalm. 2, 11. Matth. 28, 8. 1. Joh. 4, 18. Job. 18, 14. Joh. 16, 33. c. 16, 20. 22. Act. 14, 22. 2. Cor. 4, 8. Pſalm. 137, 1. Pſalm. 42, 4. Eſa. 25, 8. Apoc. 7, 17. c. 21, 4. Joh. 16, 22. Job. 5, 7. Pſalm. 90, 10. Eſa. 57, 20. Job. 3, 17. Sir. 40, 2. Pſalm. 36, 9. Rom. 8, 32.

krönet ſie mit völliger Erkäntniß. Er bringet ſie zu den Heiligen im
Eph. 5, 27. Himmel/ die nicht haben einen Fleck oder Runtzel. Hier ſind die
1. Petr. 2, 11. Frommen Frembdlinge und Pilger. Die Zeit ihrer Wall-
Gen. 47, 9. farth iſt Weinen und böſe. Der Todt nimmet den Reiſe-Stab
hinweg und ſetzet eine Krone auf ihr Haupt. Sie kommen ins Va-
terland/ da das gröſte Glück auf ſie wartet. Soltet ihr nun nicht
mit der Braut ſagen: Amen/ ja/ komm HErr JEſu! Wenn
ihr zeitlich ſterbet/ ſo ſpricht JEſus: Ich komme bald. Denn er
eilet mit euch aus dieſem Leben. Saget auch hier mit der Braut:
Amen/ ja/ komm HErr JEſu! Denn ein früher Todt iſt bey
den Gottloſen eine Straffe/ und bey den Frommen eine Wohlthat.
Unter die Seegen GOttes gehöret auch das hohe Alter. Denn
Er ſpricht Exod. 23, v. 26. Ich wil dich laſſen alt werden/ *und*
Zach. 8, v. 4. Es ſollen in den Gaſſen zu Jeruſalem wohnen
Dan. 7, 9. 13. 22. alte Männer und Weiber/ und die am Stecken gehen für groſ-
Prov. 16, 31. ſem Alter. Daniel nennet GOtt den Alten/ und Salomo die
c. 20, 29. grauen Haare/ eine Krone der Ehren/ und der Alten Schmuck.
Die grüne Jugend bekommet dieſen Befehl/ Levit. 19, v. 32. Für ei-
nem grauen Haupte ſolt du aufſtehen/ und die Alten ehren/
denn du ſolt dich fürchten für deinem GOtt/ denn ich bin der
HERR. Das hohe Alter machet einen beſtändigen Muth/ und
eine behertzte Sicherheit wider alle Gefahr und den Todt ſelbſten.
Sie befreyet von denen ungeſtümen Begierden/ welche bey der Ju-
gend gemeiniglich Meiſter zu ſpielen pflegen. Wie die Erfahrung
eine Lehrmeiſterin der Thoren/ alſo iſt ſie auch eine Mutter der Weiß-
heit. Dahero ſpricht der junge Elihu/ Job. 32, v. 7. Ich dachte/ laß
die Jahre reden/ und die Menge des Alters laß Weißheit be-
weiſen/ und Salomo Eccl. 25, v. 7. Das iſt der Alten Krone/
wenn ſie viel erfahren haben. Ein hohes Alter bringet uns
(nach einem beſchwerlichen Lauffe) zu einigem Aechtzen nach unſerem
Ziele/ und machet uns den Todt ſüſſe/ der uns in der Jugend wie
lauter Galle ſchmeckt. Es iſt aber auch ein hohes Alter unter die-
jenigen Dinge zu rechnen/ die wir begehren/ und derer uns reuet.
Denn es bringet viel elende Ungelegenheiten mit ſich. Es iſt gleichſam
der gemeine Graben/ dahin alle Kranckheiten unſers Lebens gewohnt
ſind/

ſind/ ſich auszuſchütten. Es ſind hier die böſen Tage/ und die Jahre/ davon man ſaget: Sie gefallen mir nicht. Die ſo am längſten leben/ leben unterweilen weniger/ als andere. Deñ ſie leben in Sünden/ und dahero ein Leben-loſes Leben. Die Beſchaffenheit des Leibes iſt niemahl ſo ſtarck/ daß man nicht endlich unter denen/ die kranck ſind/ auch kranck werde; noch die Kräfften des Verſtandes ſo ſtandhafftig/ daß man nicht verderbet werde/ wo man lange unter denen iſt/ die verderbet ſind. Klugheit unter den Menſchen iſt das rechte graue Haar/ und ein unbefleckt Leben das rechte Alter. Dahero haben wir Urſache/ mit der Braut zu ſagen: Amen/ ja/ komm HErr JEſu. Eccl. 12, 1. Sap. 4, 9.

Der ſeelige Herr von Tzirſchke/ deſſen entſeelte Gebeine allhier für unſern Augen eingeſarget ſtehen/ beſtätiget durch ſein Preiß-würdiges Exempel/ was ich anitzo geredet. Denn es war zwiſchen Ihm und ſeinem JEſu/ als er lebte/ ein angenehmes Echo. Er ſagte/ weil er an JEſum gläubte/ mit der Sulamith: Mein Freund iſt mein und ich bin ſein. Weil es bey JEſu hieß: Ich habe dich je und je geliebet/ ſo hieß es bey ihm: HErr/ du weiſt/ daß ich dich lieb habe. Er liebte Jeſum propter Jeſum, wie Auguſtinus redet/ weil bey ihm war Amor Amicitiæ, eine Liebe der Freundſchafft/ wie die Schul-Lehrer reden. Er war wie die Seraphinen/ das iſt/ Brennende in heiliger Liebe. Die Liebe zu JEſu war nicht nur bey ihm auf der Zungen/ ſondern auch in Wercken. Er hatte/ wie die Thiere/ welche Ezechiel ſahe/ Flügel/ und Hände unter den Flügeln. Denn er ſchwung ſich auf mit den Flügeln des Glaubens/ der durch die Liebe thätig war. Seine Liebe zu JEſu war nicht lahm an Händen. Denn er war mildthätig gegen die Glieder JEſu. Es war die Liebe zu JEſu bey ihm wie der Puls des Leibes/ welcher allezeit ſchlägt. Sie war wie das Feuer/ welches die Veſtaliſchen Jungfrauen verwahrten. Es konten ſie weder die ſüſſen Waſſer der Wolluſt/ noch die bittern Waſſer der Trübſahl ausleſchen. Sie war ſo ſtarck wie der Todt. Denn wie der Todt die ſtärckſten Menſchen; Alſo überwand ſie die ſtärckſten Beſchwerden. Sie blieb auch beſtändig biß in den Todt/ weil ſie wohl gegründet und feſt eingewurtzelt war. Cant. 2, 16. Joh. 21, 16. Ezech. 1, 8. Eph. 5. Cant. 8, 6. Eph. 3, 17.

Sie konte nicht ſterben / als er ſtarb / weil ſie ihre Wohnung hatte in ſeiner unſterblichen Seele / der Glaube und die Hoffnung haben aufgehöret / die Liebe aber iſt mit ihm in Himmel gegangen. Wie er ſeinen JEſum liebte; Alſo liebte er auch alles / was JEſus liebet. Denn er liebte ſein Wort / ſeine Sacramente / ſeine Diener / ſeine Gemeine / ſeine Gebote / und ſeine Heiligen. Er liebete ſeine Heiligen / ob ſie gleich arm waren / ob ſie gleich ihre Gebrechen hatten / ob ſie gleich verfolget wurden. War das nicht ein ſchönes Echo? Weil JEſus ſpricht: Ich komme / ſo antwortete Er: Amen / ja / komm HErr JEſu! Denn er war nicht unter den Spöttern der letzten Tage / welche die Zukunfft Chriſti zum Gerichte nicht gläuben. Er lebte nicht wie die Rotte des Belials / welche ohne alle Hoffnung und Verlangen eines andern

Sap. 2, 22. Lebens lebet / und der Ehre / ſo unſträfliche Seelen haben werden / nichts achtet. Was die Gottloſen thörlich verlachten / das

Ebr. 9, 13. 14. fürchtete er klüglich. Er bebete nicht für Warten des Jüngſten Gerichts / weil JEſus ſein JEſus / und das Blut JEſu die Reinigung ſeiner Sünden war. Denn er wuſte / daß nichts ver-

1. Joh. 1, 7.
Apoc. 1, 5. damliches an denen / die in Chriſto JEſu ſind / und die wer-
Rom. 8, 1. den in Himmel ſeyn / welche ihre Kleider gewaſchen in dem Blu-
Apoc. 7, 14. te des Lammes. Er machte freudig dieſen Schluß: Ich fürchte den Todt nicht / weil ich mich an das Leben halte: Denn der Todt wird von dem Leben überwunden. Ich fürchte mich nicht für dem gerechten Richter / weil er mein Advocate / denn er wird mich dort vertreten. Weil JEſus ſpricht: Ich komme bald / ſo wachte er für ſeine Seele / damit er nicht zum Tode entſchlieffe / oder von dem Tage des Gerichts in Sünden erwiſchet würde. Weil JEſus ſpricht: Ich komme bald / ſo war er eyfrig im Gebet. Er hielt

Col. 4, 2. an im Gebet / und wachte in demſelben mit Danckſagung. Es liegen noch viel Thränen in unſerm Gottes-Hauſe und in ſeinem Bet-Zimmer / die er mit ſeinen heiſſen Seuffzern ausgeſchüttet hat. Weil JEſus ſpricht: Ich komme bald / ſo antwortete er mit der Braut: Amen / ja / komm HErr JEſu! Denn er wartete mit Verlangen auf den Tag ſeiner Erlöſung / und ewigen Erquickung. War das nicht ein ſchönes Echo? Unſer JEſus hat alles

im

im Himmel und auf Erden/ und bedurffte doch des ſeeligen Herrn *Joh. 14, 23.*
von Tzirſchke. Denn er krönte in ihm ſeine eigene Gaben. Er *Eph. 3, 17.*
bedurffte ſeines Hertzens zu ſeiner Wohnung/ ſeines Mundes zu *Pſalm. 34, 2.*
ſeinem Lobe/ ſeines Leibes zu ſeinem Opffer/ ſeiner Wercke zu ſei- *Rom. 12, 1.*
ner Ehre/ und ſeiner Güter zur Verſorgung ſeiner Gliedmaſſen. *Col. 3, 17.*
Er hingegen bedurffte der Liebe JEſu zu ſeinem Panier/ Cant. 2, *Matth. 25, 35.*
v. 4. der Lehre JEſu zu ſeinem Lichte/ Pſalm. 119, v. 105. 2. Petr. 1, (a) *Pſalm. 119,*
v. 19. Des Troſtes JEſu zu ſeiner Erquickung/ (a) des Leidens *v. 50. 93.*
JEſu zu ſeiner Verſöhnung/ (b) der Wunden JEſu zu ſeinem (b) *2. Cor. 5,*
Pflaſter/ (c) des Creutzes JEſu zu ſeiner Glori/ (d) des Fleiſches *v. 18. 19. 20.*
JEſu zu ſeiner Speiſe/ (e) des Blutes JEſu zu ſeinem Tranck/ (c) *Eſa. 53, 5.*
(f) der Unſchuld JEſu zu ſeiner Gerechtigkeit/ (g) der Heilig- *1. Petr. 2, 24.*
keit JEſu zu ſeinem Wandel/ (h) und des Reiches JEſu zu ſei- (d) *Gal. 6, 14.*
nem Erbe. (i) War das nicht ein ſchönes Echo? Wenn der (e) *Joh. 6, 51.*
Seelige zur Kirchen gieng/ ſo ereignete ſich ein angenehmes Echo. (f) *Joh. 6, 53. 54. 55. 56.*
Denn JEſus rief: Komm/ und er antwortete: Ich komme. Er (g) *Eſa. 53, 6.*
kam in ſein Bet-Hauß ihn anzuruffen/ in ſein Heiligthum ihn zu *2. Cor. 5, 21.*
hören/ und in ſeinen Tempel ihn zu dienen. JEſus redete Wor- (h) *1. Cor. 1, 30.*
te des Lebens/ und er hörte gerne Worte des Lebens. (l) JE- *Luc. 1, 75.*
ſus ſtraffte/ und er gieng in ſich. JEſus warnete/ und er beſſerte (i) *Matth. 25, v. 34.*
ſich. JEſus vermahnte/ und er folgte ihm. JEſus tröſtete/ und (l) *Joh. 6, 68.*
er ergetzte ſich an ſeinen Tröſtungen. (m) Wenn der Seelige (m) *Pſ. 94, 19.*
ſeinen Buß-Tag hielt/ weil er nicht nur an andern/ ſondern auch
an ſich ſelber wahr befand/ was Johannes ſchreibet: So wir ſa- (n) *1. Joh. 1, v. 8. 9.*
gen/ wir haben keine Sünde/ ſo verführen wir uns ſelbſt/ und (o) *Jer. 23, 6.*
die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſere Sünde *Rom. 4, 25.*
bekennen/ ſo iſt er getreu und gerecht/ daß er uns die Sünde *cap. 5, 18.*
vergiebet/ und reiniget uns von aller Untugend. (n) So war *1. Cor. 1, 30.*
zwiſchen Ihm und ſeinem JEſu ein angenehmes Echo. Denn er *2. Cor. 5, 21.*
klagte: Ich bin ein Sünder/ und JEſus antwortete: Ich bin (p) *Joh. 19, 25.*
deine Gerechtigkeit. (o) Er klagte: Ich bin gefangen/ und *Eph. 1, 7.*
JEſus antwortete: Ich bin dein Erlöſer. (p) Er klagte: Ich *Col. 1, 14.*
bin dein Fluch/ und JEſus antwortete: Ich bin dein Seegen. *Ebr. 9, 12.*
(q) Er klagte: Ich bin todt/ und JEſus antwortete: Ich bin (q) *Gal. 3, 13. 14.*
dein Leben. (r) Er klagte: Ich bin verdammt/ und JEſus (r) *Joh. 14, 23.* *cap. 14, 6.*
ant-

antwortete: Ich bin deine Seligkeit. (s) Kam er zu dem Tiſche JEſu / ſo war zwiſchen Ihm und ſeinem JEſu ein angenehmes Echo. Denn er ſeuffzte: Ich bin mühſelig und beladen/ und JEſus antwortete: Komm zu mir / ich wil dich erquicken. (t) Seine Seele war unruhig / und JEſus ſagte: Du ſolt Ruhe finden für deine Seele. (u) Das Schäflein jenes armen Mannes aß von ſeinem Biſſen und tranck aus ſeinem Becher. (x) Er genoß noch einer gröſſern Glückſeligkeit. Denn ſein JEſus ſpeiſte ihn mit dem Brodt des Lebens. Er tranck nicht nur aus ſeinem Becher / ſondern auch aus ſeinen heiligen Wunden. Er war nichts als ein ſterblicher Menſch / ein elender Wurm / eine nichtige Made / ein vergänglicher Staub / eine verachtete Erde / eine arme Aſche / ein elendes Geſchöpffe / und ein verdam̃ter Sünder / und ward doch eine heilige Wohnung des HErrn aller Herren / und Königs aller Könige. Seine Seele ward mit der Seele JEſu / ſein Leib mit dem Leibe JEſu / ſein Blut mit dem Blute JEſu / ſein Hertz mit dem Hertzen JEſu / ſein Elend mit der Herrligkeit JEſu / und ſeine Unvollkommenheit mit der Heiligkeit JEſu auf eine unausſprechliche Weiſe vereiniget. Er ſeuffzte: Lieber HERR JESU / bleibe du in mir / auff daß ich auch bleibe in dir / und JEſus antwortete: Du in mir / und ich in dir. Sagte JEſus zu Ihm: Ich komme dich zu züchtigen / ſo antwortete er: Amen / ja / komm HERR JESU. Denn er wuſte / daß er die liebet / die er züchtiget / und ſeine Züchtigung keinen andern Endzweck hat / als das Heil der Seelen. Als Er ſtarb / ſo ſagte JEſus: Ich komme bald. Denn er nahm ihn weg in der beſten Blüthe ſeines Lebens. Er brachte nur acht Tage auf ſeinem Siech-Bette zu. Er verkürtzte ihm die Schmertzen des Todes durch eine ſanffte Aufflöſung. Hier ſagte er wieder mit der Braut: Amen / ja / komm HERR JESU! Denn er trug ein ſehnliches Verlangen nach einem ſeeligen Tode. Er ſeuffzte: Komm mein Licht und erleuchte / komm mein Artzt und heile / komm mein Troſt und erfreue / komm mein Leben und führe mich durch den Todt ins Leben! Es geſchach auch / was er verlangte. Denn JESUS war ſtets bey Ihm.

Er

(s) *Act.* 4, 12.
(t) *Matth.* 11, *v.* 28.
(u) *Matth.* 11, *v.* 29.
(x) *2. Sam.* 12, *v.* 2.
Job. 25, 6.
Pſalm. 22, 7.
Gen. 3, 19. *c.* 18, 27.
Sir. 10, 9. 10.
Joh. 6, 48.
Scriver. in den zufälligen Andachten *Cent. IV. p.* 346.
Joh. 17, 11.
Prov. 3, 11. 12.
Ebr. 12, 5. 6. 7. 8.
Apoc. 3, 19.
Pſalm. 27, 1.
Exod. 15, 9. *ult.*
Pſalm. 73, 25.
Joh. 11, 25. *c.* 14, 6.

Er küßte ihn mit dem Kuſſe ſeines Mundes / und druckte ihn *Cant. 1, v. 1.*
an ſeine Bruſt. Ich ſehe ihn noch vor meinen Augen / wie er auf
ſeinem Sterbe-Bette gegen das Fenſter ſahe / mit den Augen win-
ckete / mit den Lippen lachte / und mit den Händen zuſammen ſchlug /
und bilde mir ſicher ein: Daß er ſeinen JEſum mit den Augen des
Leibes geſehen / und einen Vorſchmack des Himmels genoſſen ha-
be. Sein JESUS / welcher zu ihm kommen ſolte / und kam / er-
leuchtete ſeine Augen / daß er nicht im Tode entſchlieff. Er
machte ihn ſo geſund: Daß Er nicht mehr kranck ſeyn darff. Er
ſprach ihm Troſt zu: Daß er die Bitterkeit des Todes nicht ſchmeck-
te. Er ließ ihn den Todt tödten / und doch mitten im Tode er-
fahren: Daß er ſeinen Todt getödtet / da er am Creutze geſtor-
ben. Er kam / und bezahlte durch ſein Verdienſt / welches die
Bezahlung für die gantze Welt / für den / der zehen tauſend Pfund *Pſalm. 68, 5.*
ſchuldig war / und nicht zahlen konte. Er kam / und eröffnete dem *Matth. 18, 23.*
den Himmel der Glori / welcher hier ſeine Beluſtigung hatte an
dem Himmel des Firmaments. Er kam / und maß dem / wel- *Pſal. 116, 9.*
cher ſich auf das Land-meſſen legte / ſein Theil ab in dem Lande *Apoc. 5, 9.*
der Lebendigen. Er kam / und machte den / welcher ſagte: Ich *c. 14, 3.*
bin kein Poete / zu einem Poeten / der ietzt das Lied des Lam- *c. 15, 3.*
mes ſpielet / welches alle Poeten in der Welt nicht ſpielen können. *Apoc. 1, v. 6.*
Er kam / und machte den / welcher nur Edel war auf Erden / zu *c. 5, 10. c. 20, 6.*
einem Könige in ſeinem Reiche. Ich bitte / hochbetrübte Leid- *Matth. 25, 34.*
tragende / ſie erwegen dieſes wohl / weil es höchſt-tröſtlich. Sie
bedencken: daß er iſt kommen aus der Welt in Himmel / aus dem *Apoc. 3, 12.*
Babel in Jeruſalem / aus dem Jammerthal ins Paradieß / aus *c. 21, 2. 10.*
der Kindheit zum Erbe / aus der Zahl der Sünder / zu den vollkom- *c. 22, 19.*
menen Gerechten / und aus der Geſellſchafft der Menſchen / in die *Pſalm. 84, 7.*
Geſellſchafft der Engel. Sie betrachten den Wechſel der Zeit und *Luc. 23, 43.*
Ewigkeit / den er getroffen / weil er kommen von der Finſternüß *2. Cor. 12, 4.*
zu dem ewigen Lichte / von der Kranckheit zu der ewigen Geſund- *Apoc. 2, 7.*
heit / von dem Leiden zur ewigen Herrligkeit / von den Thränen *Rom. 8, 17.*
zur ewigen Freude / von dem Heulen zum ewigen Jubel / von *Ebr. 12, 22. 23.*
dem Tode zum ewigen Leben. Dieſes wird ihre Schmertzen be- *Pſal. 36, 10.*
ſänfftigen / ihre Thränen ſtillen / und ihre Seele in Ruhe ſetzen. *Pſal. 49, 20.*
Col. 1, 12.
Apoc. 21, 24.
c. 22. v. 2.

2. Cor. 4, 17. Der Seelige ſeufftzte auf ſeinem Siech-Bette: Amen/ ja/ komm
Eſa. 35, 10. HErr JEſu! zu ſeinem Beſten; Ich aber ſeufftze nach ſeinem
Sap. 5, 1. Tode: Amen/ ja/ komm HErr JEſu! zu Ihrem Beſten.
Joh. 3, 16. Komm/ ſage ich/ HErr JEſu/ und ſey der Mann der betrübten
c. 5. 24. Wittwe! Komm HErr JEſu/ und ſey der Vater der kleinen Wäiſe! Komm HErr JEſu/ und ſey der Stab der verlebten Eltern! Komm HErr JEſu/ und ſey der Bruder der frommen Geſchwiſter! Komm HErr JEſu/ und ſey der Freund der bekümmerten Freunde! Komm HErr JEſu/ und ſey aller ihr JEſus im Leben/ ihr JEſus im Leiden/ ihr JEſus im Sterben! Hilff/ daß ſie im Leben beſtändig an dich gläuben/ im Leiden dir gedultig nachfolgen/ und im Sterben ſeelig beſchlieſſen! Wer ſolches nebſt mir von Hertzen begehrt/ der ſage getroſt:

Amen/ ja/ komm HERR
JESU!

Lebens- und Todes-Geſchichte.

ES iſt kein gröſſerer Monarche in der Welt/ als der Todt. Denn er hat über alles vollkommene Gewalt. Niemand/ als die Tugend/ darff zu ihm ſagen: Mihi non dominaberis. Denn es heiſt bey ihm/ wie Seneca zu dem grauſamen Nero ſagte: Mortalia omnia infra tuam magnitudinem jacent. Alle Cronen der Welt ſind nur ein Schatten gegen der unüberwindlichen Crone ſeines Hauptes. Der Menſch/ welcher die kleine Welt/ iſt geſetzt zu einem Herrn über die Groſſe/ und muß doch den Todt/ der ein Scheuſal der Welt/ vor ſeinen Herrn erkennen. Der/ welcher die Menſchen läſſet ſterben/ hat ſelber ſterben wollen/ weil er ein Menſch worden. Wie die Tugend das ſchönſte; Alſo iſt ſie auch das Beſtändigſte unter allen Dingen. Es hat noch kein Menſch ihr Begräbniß erlebet/ es würde auch keiner das Ende ihres Lebens erleben/ wenn er gleich biß an das Ende der Welt leben ſolte. Sie iſt wie der Paradieß-Vogel/ welcher in ſteter Bewegung lebet/ und ſeinen Flug nach dem Himmel richtet/

weil

weil er ſeine Vergnügung nicht in der Welt ſuchet. Der Sinnreiche Italiåner / Franciſcus Petrarcha, hat mit gutem Recht dieſen merckwürdigen Spruch in ſeinem Munde geführet: Virtutem cole dum vivis, famam invenies in Sepuchro. Denn die Tugend zeucht den Neid nach ſich / wie die Sonne den Schatten / und wird dahero ihres gebührenden Lobes nicht eher theilhafftig / als biß der Neid durch den Todt getödet worden. Man erkennet ihre Vortreffligkeit niemahls beſſer / als in dem Verluſte. Sie erhält nicht nur die Liebe der Völcker / ſondern auch die Gnade bey GOtt. Sie macht die Lebenden beliebt / und die Toden unſterblich. Die Ehre / welche die Tugend zur Mutter hat / iſt die ſüſſe Speiſe der noch Lebenden / und die köſtlichſte Specerey der Verſtorbenen. Die Vergeſſenheit verſcharret einen Theil der Menſchen in den Staub des unſichtbaren Nichts / ihr Lob aber giebet ihnen das Leben nach dem Leben.

Wie mit vielen Thränen zu beklagen: Daß der Weyland Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Hanß Adam von Tzirſchke und Arnsdorff auf Priſtram / ſich vor dem Scepter des Todes bücken und in der beſten Blüthe ſeines Lebens verblühen müſſen; Alſo iſt hingegen höchſt-erfreulich: daß Er nicht nur ſeelig geſtorben / ſondern auch Tugendhafft gelebet. Denn ſein himliſches Theil iſt im Himmel / und weiß von keinem Tode. Das Irrdiſche gehet in das Grab / und aus dem Grabe in die Verweſung. Die Verweſung aber weiß die Tugenden und Verdienſte des gantzen nicht zu tilgen. Es lernte der wohl-ſeelige Herr von Tzirſchke im Tode / daß uns alles verläſſet / wenn wir dieſe Welt verlaſſen / und lehret uns nach dem Tode: daß nichts / als Tugend / uns in die andere Welt begleite. Die gerechte Belohnerin ſeiner Verdienſte / welche / als eine auffrichtige Freundin lieber hinterwerts / als ins Geſichte zu loben / und vielmehr den Sarg / als die Wiege zu ſchmücken gewohnt iſt / trit nunmehr zu ſeiner Bahre / und leget das Kleinod eines herrlichen Ruhmes zu den entſeelten Gebeinen. Er wird durch ſein tugendhafftes Beyſpiel auch nach dem Tode dem gemeinen Weſen dienen. Die Nachwelt wird ſich über ſeine unſchätzbare Tugenden verwundern: Wir aber wollen ſolche anietzo zu ſeiner Glori und unſerer Erbauung betrachten / und zugleich / weil viel Lob-

würdiges an ihm verhanden / den ſchnöden Wahn derer zu Boden treten / welche ſich trämen laſſen / daß man insgemein einen Zug habe / die Toden zu bloſſer Beſchämung der Lebenden übermäßig zu rühmen. Wie unſere Bemühung ſich der Kürtze; Alſo wird unſere Erzehlung ſich der Warheit befleiſſen.

Es begrüßte unſer Herr von Tzirſchke dieſe Welt mit Thränen / zu Schmitzdorff in dieſem Fürſtenthum / den 26. Decembr. des 1661ſten Jahres / und war doch glückſelig in ſeiner Geburth. Denn er brachte den Adel mit auf die Welt / wie die Blöſſe ſeines Leibes. Das graue Alter ſeines berühmten Geſchlechtes träget kein weiſſes Haar / welches mit den Edelgeſteinen eines unbefleckten Adels und unverfälſchter Tugend nicht durchflochten wäre. Die angeſtam̃ten Wappen / welche auf das ſchwartze und betrübte Leichen-Tuch gehefftet worden / ſind zwar ſtumme / aber doch warhafftige Zeugen der Tugenden ſeiner grauen Ahnen / als die ſolche durch nichts / als die Tugend erworben.

Der / der Ihn erziehlet / iſt der gegenwärtige Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Leonhard von Tzirſchke und Arnsdorff / auf Schmitz- und Kuntzdorff / des Königl. Erb-Fürſtenthums Brieg / Nimptſchiſchen Weichbildes / hochanſehnlicher Landes-Elteſter und Kirchen-Rath / ein Cavalier, der bißhero ſo wohl zu Friedens- als Krieges-Zeiten / herrliche Früchte getragen / welche auch groſſe Fürſten mit einem gnädigen Auge betrachtet / und der durch ſeine wohl-gerathene Kinder ſich um das Vaterland beſſer verdienet / als viel andere mit ihrem Degen.

Seines Herrn Vatern Frau Mutter / iſt geweſen eine gebohrne Kuhlin / aus dem Hauſe Bögendorff / im Schweidnitziſchen Fürſtenthum und ſelbigem Weichbilde gelegen.

Seines Herrn Vatern Vatern Frau Mutter / eine gebohrne von Zedlitz / aus dem Hauſe Wilkau / im Schweidnitziſchen Fürſtenthum und deſſelben Weichbilde gelegen.

Seines Herrn Vatern Mutter Mutter / iſt geweſen eine gebohrne von Kuhlin / aus dem Hauſe Kummerau / im Schweidnitziſchen Fürſtenthum und Weichbilde gelegen.

Seine

Seine Frau Mutter iſt die Hoch-Edelgebohrne Frau/ Frau Anna Eliſabeth/ gebohrne von Seidlitz/ aus dem Hauſe Golau/ im Breßlauiſchen Fürſtenthum und Neumärckiſchen Weichbilde gelegen/ eine Matron/ die ſo reich an Gottſeligkeit/ als Adel iſt/ und bißhero die Welt durch ihre wohl-gerathene Kinder gelehret/ daß fromme Eltern ſolche Kinder zeugen ſollen/ welche ſtets als die Sonnen-Blumen ſich nach der Sonne wenden.

Seiner Frau Mutter Mutter/ iſt geweſen eine gebohrne von Kurckwitz/ aus dem Hauſe Schmitzdorff/ im Briegiſchen Fürſtenthum und Nimptſchiſchen Weichbilde gelegen.

Seiner Frau Mutter Herrn Vater Frau Mutter/ eine gebohrne von Niemitz/ aus dem Hauſe Groß-Wilkau/ in dem Briegiſchen Fürſtenthum und Nimptſchiſchen Weichbilde gelegen.

Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter/ eine gebohrne von Logau/ aus dem Hauſe Brockuth/ im Briegiſchen Fürſtenthum und Nimptſchiſchen Weichbilde gelegen.

Weil der ſeelige Herr von Tzirſchke das herrliche Vater-Theil/ welches wir dem Vorwitz der Eva/ und dem Ungehorſam des Adams zu dancken haben/ von dem erſten Vater in der Welt zum Erbe bekam/ ſo wurde er zu dem Bade der H. Tauffe befödert/ von Sünden gereiniget/ und mit dem Nahmen Hanß Adam/ in das Buch des Lebens eingezeichnet. Seine angeſtamte Wappen ſpielen mit rother und weiſſer Farbe: ſie prangen mit Schilden/ mit Helmen/ mit Kronen: ſie ſtellen uns vor Hörner und Fahne. Alle dieſe Dinge fanden ſich bey ſeiner ſeeligen Wiedergeburth. Denn er war weiß und roth/ im Glauben zu JEſu/ wie ſein JEſus in ſeinem Leben und Leiden. Sein Leib war in Schnee gewindelt/ und das tapffere Blut ſeiner Vor-Eltern in ſeinen Leib gepflantzet. Das Blut/ in welchem die Heiligen ihre Kleider waſchen/ floß auf ſeine Sele/ und die Unſchuld ſeines JESU diente Jhm zu einem weiſſen Kleide. Er trat in den Ritter-Orden der Streiter JEſu Chriſti; bekam/ wie das Schwerdt des Geiſtes/ alſo auch den Helm des Heils/ und den Schild des Glaubens. GOTT krönte ihn mit Gnaden/ und verhieß ihm die unverwelckliche Krone der Ehre. Das Horn des Heils über-

überſchüttete ihn mit mehr Wohlthaten / als die Heyden dem Horne des Uberfluſſes Früchte zueigneten. Er ſchwur unter das Blut-Fahn ſeines Heylandes / und hatte hier den Vorſchmack eines zeitlichen Glücks / welches ihm das Fahn eines groſſen Fürſten in die Hände gab. Seine zarte Kindheit verſtund ſchon / daß die Ehre bey niedrigen Gemüthern eine Urſache der Mißgunſt / bey Edelen aber eine Tochter der Tugend. Denn die Tugend war ihm gleichſam mit dem erſten Geblüte eingeſencket. Es durffte ihm niemand zuruffen / wie Franciſcus der Erſte / König in Franckreich / einem Unedlen von Adel: Nim̃ das Wappen deines Geſchlechtes wohl in acht / damit du etwas haſt / wodurch deine Tugend kan erwieſen werden. Denn die kluge Welt verſpürte an ihm eine wunder-ſchöne Vermiſchung eines edlen Blutes mit einer edlen Tugend. Er bearbeitete ſich / nicht nur das Lob-würdige ſeiner berühmten Ahnen nachzuthun / ſondern auch ihnen auf der Rennebahn der Ehren vorzukommen / und gab dadurch ihrem faſt erſtorbenen Lobe gleichſam Odem und Leben wieder. Es ereignete ſich bey Ihm ein zuläßiger Ehrgeitz / weil er denen / welchen er der Zeit nach / folgen ſolte / mit Lob wolte fürgehen. Er bewährte auch durch ſein gedeyliches Wachsthum: Daß ein Ceder-Reiß in einem Morgen mehr / als der Iſop in zehen Jahren wachſe / und daß ſo wohl die Rieſen des Gemüthes / als des Leibes / auch in der Kindheit Zwergen überlegen ſeyn müſſen. Denn er wuchs nicht ſo ſehr an Jahren / als an Befliſſenheit auffrichtiger Tugend und ungefärbter Gottſeligkeit. Hierzu halff nicht wenig die gute Zucht der Hoch-Adelichen Eltern / welche diß vor wahr hielten / was der gelehrte Beſoldus ſchreibet: Ut in ſemente Spes eſt poſita meſſis, ita totius reliquæ vitæ expectatio ab educatione pendet, und dahero durch Gebet / Thränen und ein heilſames Fürbild dahin trachteten / daß ſie dieſe edle Pflantze im Paradieß des HErrn / in gutem Wachsthum ſehen und erhalten möchten. Der Hoch-Fürſtl. Hoff des Herrn Hertzogs von Plön / an welchem er / die ſtudia in umbra educata zur Vollkommenheit zu bringen / Anno 1675. im Monat September, über Leipzig / Magdeburg und Hamburg reiſte / machte vollends aus den Riß dieſes Bildes / welches die Hoch-Adelichen Eltern und treuen Lehrmeiſter mit Kreide entworffen

worffen hatten. Denn er gelangte zu dem Zweck ſeiner Geburth/ und zu dem Abſehn des Adels/ das iſt/ er erlangte einen gnädigen Fürſten/ den Seegen der Tugend/ und ein unverwelckliches Glück. Sein gnädigſter Herr nahm ihn auf zu einem Pagen, ließ ihn in allerhand Wiſſenſchafften/ Exercitiis und andern wohl-anſtändigen Adelichen Tugenden ungeſparter Koſten inſtituiren/ weil er wuſte/ daß die Education aller Kinder / beſonders aber derer/ die Edel gebohren ſind/ pro baſi & fundamento bene tam conſtituendæ, quàm conſtitutæ Reipublicæ, gantz billich gehalten wird/ ſahen Ihn auch noch hierüber mit vielfältigen hohen Gnaden reichlich an. Bey dieſer Auffwartung reiſte er Anno 1676. in der Hoch-Fürſtl. Suite nach Coppenhagen/ und hatte daſelbſt Gelegenheit/ ſo wohl den Königl. Dähniſchen Hof/ als andere vornehme Oerter zu ſehen. Als Seine Hoch-Fürſtl. Durchl. Ihm den Character eines rechtſchaffenen Edelmanns/ durch den an Fürſtl. Höfen gewöhnlichen Brauch/ überreichte/ und ihn alſo mit dem erſten Grad der Ehre beglückſeligte/ auch hernach auf dero Koſten gnädigſt erlaubte/ einen Tour in Niederland zu thun/ ſo acceptirte er ſo hohe und groſſe Gnade mit unterthänigſter Devotion, bemühte ſich auch nach allem Vermögen/ ſolche durch Treue/ Liebe/ Gehorſam/ und unermüdete Aufwartung zu verdienen. Die Hand eines Künſtlers hat auf den Sarg des ſeel. Herrn von Tzirſchke ein Pferd gemahlet/ das eine aus den Wolcken reichende Hand mit einem Zaum lencket/ cum Lemmate: Ibo, quò vertas. Dieſes entſchildert ſeine Chriſtliche Gelaſſenheit. Deñ er gieng dahin/ wohin ihn ſein GOtt gehen hieß/ und lernte zu ſeiner Vergnügung/ daß er die Frommen zwar wunderlich/ aber wohl führe. Er durchreiſete die Vereinten Provincien/ und ein Theil der Spaniſchen Niederlande/ nahm GOtt/ ſeine Furcht/ und ein gut Gewiſſen zum Gefehrten mit ſich/ und obſervirte alles wohl/ was ihm diente/ weil er wuſte/ daß nützliches Reiſen die beſte Schule des Lebens wäre. Die drey Kräntze/ welche auf den Deckel ſeines Sarges gemahlet/ und mit dieſen Worten: His ornari, aut mori, umſchrieben ſind/ entſchatten ſeine Klugheit/ Wiſſenſchafft und militariſche Experientz. Nach dieſen ſtrebte er auf ſeiner Reiſe und bey Hofe/ denn er lernte bey ſeiner Subſiſtentz im Haag die Frantzöſiſche

und

und Italiäniſche Sprache/ nebſt der Mathematiqve, lag auch ſonſt/ unter der Wegweiſung groſſer und berühmter Leute/ den Krieg- und Friedens-Künſten/ mit nicht geringerm Nutz/ alles Fleiſſes ob/ weil er wuſte: daß die Göttin des Krieges bey den Griechen das Regiment über die Wiſſenſchafften zugleich bekommen/ und verſichert war: daß ein Cavalier ſeine Qualitäten um ein merckliches vergröſſere/ wenn er die Studia mit den Waffen verknüpffe. Er lebte in einem Lande/ wo viel Glauben ſind/ und offt unter ſolchen Leuten/ welche des Godefridi à Valle, artem nihil credendi, wohl gelernet hatten; hieng aber weder den Mantel nach dem Winde/ noch das Gewiſſen an den Nagel. Der groſſe Apoſtel der Atheiſten/ Spinoſa, gerieth mit ihm in Geſellſchafft/ konte ihn aber ſo wenig zu ſeinem Jünger/ als ſeine verdammliche Lehre zu einem Evangelio machen. Denn Er verſtund das Geheimnüß de Veritate Religionis Chriſtianæ, ſo gut als Mornæus, der ein gantzes Buch davon geſchrieben/ und erhielt durch ſeinen wohl-gegründeten Glauben einen herrlichern Sieg/ als Thomas Campanella durch ſeinen Atheiſmum Triumphatum. Als nach ſeiner gethanen Peregrination, und darauf Anno 1681. erfolgten Zurückkunfft an den Hoch-Fürſtl. Plöniſchen Hoff/ die gnädigſte Herrſchafft/ ſeine durch die Exercitia, Sprachen und andere rühmliche Dinge/ wohl-erlangte Qualitäten gnädigſt wahr nahm/ ſo wurde er wieder in Fürſtliche Dienſte gezogen/ auch ſonſten nach ſeinen ſtattlichen Qualitäten in andere Wege employiret. Wie er mit Treu und Vigilantz zu beſonders gnädigſten Gefallen Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. ſeine auffgetragene Verrichtungen beobachtete; Alſo erwieſe Er ſich auch ſonſt als einen Chriſtlichen und guten Hofemann. Er laß zwar den Tacitum, welchen ein Gelehrter Principium Doctorum, Aulicorum Pædagogum, und Politicorum Coryphæum, nennet/ und erbaute ſich aus ſeiner Politiſchen Staats-Bibel/ hielt es aber nicht mit denen/ welche ſich nicht ſcheuen zu ſagen: Taceat Deus in Politicis. Denn die heilige Schrifft/ welche das beſte Regenten-Buch/ galt mehr bey ihm/ als alle Schrifften der Atheiſten. Dieſe zeigte ihm beſſer/ perfectam à perfecto Principe formatam Regiminis ideam, als Thomas Aquinas in ſeinem Regimine Principum,

cipum, Anton. Gvevarra, in ſeinem Horologio Principum, Jacobus Omphalius, in ſeinem Officio Principum, Petrus Belluga, in ſeinem Speculo Principum, Mambrinus Roſſæus, in ſeiner Inſtitutione Principum, und der kluge Spanier Saavedra, in ſeiner Idea Principum. Das Stunden-Buch der Hofleute des Edlen Herrn von Serre/ war ihm lieber als die Staats-Poſtille/ welcher der Italiäniſche Abt Antonio Mirandola, dieſen Titul an die Stirne geſchrieben: Ragione di ſtato del Preſidente della Guidea nella paſſione di CHRISTO. Denn ſein JEſus war ihm ein beſſerer Lehrer/ als der Politiſirende Pilatus. Er beugte ſeine Knie nicht für dem güldenen Bilde des Nebucadnezars/ das iſt/ er venerirte nicht pravam rationem ſtatus, und hatte einen Eckel vor derer Schrifften/ welche dieſes Idolum Principum mit lebendigen Farben abmahlen/ ja er dachte von ihnen/ was ein vornehmer Theologus an einem Orthe ſchreibet: Politici, hujus farinæ, ſunt homines latæ Conſcientiæ & multæ fidei, h. e. nullius. Es mochte den Florentiniſchen Secretarium, famoſiſſimum illum Machiavellum, vertheidigen Andreas Knichenius, Albertus Gentilis, Juſtus Reiffenbergius, Chriſtophorus Forſtnerus, Gabriel Naudæus, Matth. Berneggerus, und der in aller Gelehrſamkeit erfahrne Lipſius; Er hielt ihn doch mit Ambroſio Catharino, Joh. Molano, Johan. Botero, Stephano Junio, Innocentio Jentiletto, Thoma Bozio, und Trajano Boccalino, vor einen Politiſchen Judas/ ja gar mit Antonio Poſſevino, vor ein Sceleratum Satanæ Organum. Das Gebeth bey Hofe hielt er ſo wenig für eine Sünde/ als die verdamlichen Laſter/ die offt hohe Häupter bey Hofe begleiten/ vor eine erlaubte Kurtzweil. Sein Vater unſer war nachdrücklicher bey GOtt/ als des Pitſolii bey ihm/ ob er gleich aus denen darinnen enthaltenen Bitten eine Inſtructionem veri Principis zu formiren ſuchet. Seine Ruhe beſtund in lauter Verrichtung/ ſein Müßiggang in klugem Nachſinnen/ ſeine Ergötzligkeit in heilſamen Geſchäfften/ und ſein Reichthum in dem erhaltenen Intereſſe ſeines Principalen. Er konte ſo gut die Tugenden von den Laſtern unterſcheiden/ als Hercules den Weg der Tugend und der Wolluſt/ ob gleich etliche Tugenden bey Hofe ſo nahe mit gewiſſen Laſtern

gräntzen / daß zwiſchen beyden kaum ein Unterſcheid zu finden. Seine Tugend war auf einem Quaderſtücke gebauet / das iſt / ſie wuſte von keiner Unbeſtändigkeit. Was der geſunden Vernunfft und dem Ausſpruche aller Völcker entgegen war / darzu wolte ſich ſein Gemüthe nicht verſtehen / wenn er auch den beſten Freunden was verſagen ſolte. Er gleichte ſich nicht denen / die ein reines Geſichte / und eine befleckte Seele / die Geſtalt eines frommen Schaafes / und das Hertz eines reiſſenden Wolffes haben / weil er wuſte / daß die Tugend der Simulation gar wohl / wie Sabina Poppæa, Principale Scortum, ja gar eine Brut der Höllen zu tituliren wäre. Sein Hertz und Geſichte waren als ein Uhrwerck / das durch gleiche Pfunde getrieben wird. Wenn andere ihre Widerſacher mit heimlichen Schaden unvermerckt betrübten / ſo gab er ein Exempel der Aufrichtigkeit an den Tag. Seiner Klugheit hatte ers zu dancken / daß nichts unbedachtſames vorgenommen ward; Seiner ſtandhafften Tapfferkeit / daß er im Anfange nichts Ungeſchicktes / und im Ausgange nichts Vergängliches beweinen durffte. Weil bey ihm kein Geld-Geitz war / ſo hatten die übrigen Laſter keine Pflege-Vater / und der Ehr-Geitz keinen Jahrmarckt. Der Sarg des ſeeligen Herrn von Tzirſchke pranget mit einem Sinnen-Bilde / da ein hoher Berg / deſſen Ober-Theil die Sonne ſtets beſtrahlet / da indeſſen das Unter-Theil mit Ungewitter beleget iſt / vorgeſtellet wird / mit dieſer Uberſchrifft: Satis eſt faviſſe Suprema. Dieſes entſchattet ſeine Ruhm-würdige Großmüthigkeit. Denn er hielt ſich nicht lange auf im Thal / weil er den hohen Berg der Ehre zu erſteigen hatte. Er verachtete alles Ungewitter / das unter ihm tobete / als er einen warmen Sonnenſchein erſtiegen hatte / und war ſo glückſelig / daß er die Eyferſucht durch Verachtung überwinden / und mit einer unbeweglichen Tugend beſchimpffen konte. Er ſtieg hoch / und thät doch nicht / wie andere / bey Hofe einen ſchweren Fall. Denn ſein Hertze war nicht hoffärtig / und ſeine Augen nicht ſtoltz. Er wandelte auch nicht in ſolchen Dingen / die ihm zu hoch waren. Er wuſte ſeine Seele ſo zu ſetzen / ſeinen Willen ſo zu brechen / und ſein Gemüthe ſo zu regieren / daß er in ſeiner Würde auf feſten Füſſen ſtund. Er führte den Scepter in ſeinem Gemüthe / und übertraf an Gröſſe

den gröſten Monarchen / der etliche Millionen Köpffe unter ihm / aber ſeinen ſelbſt-eigenen nicht in ſeiner Gewalt / ſondern in der Schooß des ungewiſſen Glückes hat. Er bemühte ſich mehr die erlangte Gnade zu erhalten / als zu vergröſſern / und gab keinen Schein einiger Untreu von ſich / weil er wuſte / daß kein gefährlicher Ding / als der Haß / der eine Liebe zur Mutter / den Argwohn zum Vater / und Mißtrauen zum Ahn-Herrn hat. Wie ſeiner Gnädigſten Herrſchafft Er mit unterthänigſter Reverentz aufzuwarten: Alſo wuſte er auch Frembde / nach Standes-Erfoderung / mit gebührendem Reſpect zu tractiren / ſeines Gleichen mit wohl-anſtändiger Freundligkeit und nutzbarer Converſation zu begegnen / gegen die Niedrigen beſondern Glimpff und Leutſeligkeit zu erweiſen. Weil ihm mehr als bekannt war / daß die Kriegs-Künſte die Flügel ſind / welche das Vaterland für ungerechter Gewalt bedecken / und ihre Helden aus dem Staube biß zu dem Sonnen-Kreiſſe höchſter Ehre empor ſchwingen / ſo geſegnete Er Anno 1682. im November, nach erhaltener Gnädigſter Dimiſſion, den berühmten Hoff / und begab ſich in Fürſtl. Lüneburg-Wolffenbütteliſche Krieges-Dienſte / in welchen Er Anno 1685. unter Ihro Hoch-Fürſtl. Durchlaucht. Printz Auguſt Wilhelms zu Braunſchweig-Lüneburg / Leib-Regiment zu Fuß / als Fähnrich / mit denen Fürſtlichen Lüneburgiſchen Auxiliar-Trouppen nach Hungarn gieng / und den gantzen Feldzug des Herrn Obriſten-Lieutenants Zantiers Compagnie, an ſtatt des Lieutenants / commandirte. Hier war die Tugend wieder ſeine Gefehrtin / und das Glück ſeine Secunde. Denn Er hatte ſeinen GOtt für Augen / und that mehr bey der Bataille durch ſein Gebet / zum Siege / als der / welcher die Carthaunen gegoſſen / und die Waffen geſchmiedet hatte. Weil die Uppigkeit und Wollüſte die Straſſe zu dem Ziel der Tapfferkeit bedecken / wie der Sand in Libyen die Wege gegen Mauritanien / ſo räumte Er dieſe Hindernüſſe aus dem Wege. Er ſtreit wider ſein eigen Fleiſch und Blut / und überwand ſich ſelber / welches offt den gröſten Helden nicht möglich zu thun. Er überwand den Fürſten der Finſternüß / welcher deſto ſchrecklicher / weil er ſeine Pfeile in dem Tunckeln auf uns richtet / und unſere eigene Begierden wider uns waffnet.

Er überwand auch die Mißgunſt und den Neid / welches Saluſtius für das ſchwereſte Werck halten wil. Er war nicht ein ſolcher Held / wie jener Führer einer auffrühriſchen Rotte / der durch etliche rauſchende Blätter ohne Berührung verletzet / ohne Blut verwundet / und ohne Todes-Gefahr getödtet wurde. Denn er ſahe dem Tode getroſt unter Augen / und hielt mehr von den Wunden auf der Bruſt / als am Rücken. Er gieng dem Feinde getroſt unter Augen / weil er im Nahmen ſeines GOttes ſein Panier aufwarff / und auf das beſte Glück ſich zu verlaſſen hatte. Neuhäuſel war ein ſichtbarer Zeuge ſeiner fortgepflantzten Großmüthigkeit / weil er dieſe Haupt-Veſtung / nach einer blutigen Belagerung / beſtürmen / erſteigen und überwinden halff. Wir erblicken auf ſeinem Sarge einen Adler / der gegen einen hohen Berg / ob es noch ſo ſchrecklich blitzet und donnert / der hervor-brechenden Sonne ſchnell zueilet / mit dieſer Beyſchrifft: Per Tela, per Ignes. Dieſer ſtellet vor ſeine Tapfferkeit / welche er erwieſen bey dem Entſatz der Stadt Gran / und dem daſelbſt mit dem Feinde gehaltenen harten Treffen. Denn hier war ein gantzer Regen von Pfeilen der Blut-dürſtigen Türcken. Die donnernden Carthaunen und blitzenden Muſqueten verurſachten ein ſolches Feuer / welches vielen allzuheiß und unerträglich war. Sein Hertze aber war getroſt in dieſer groſſen Gefahr. Denn er gedachte mit Ambroſio: Fortitudo, quæ per bella tuetur à Barbaris Patriam, vel defendit infirmos, vel à latronibus ſocios, plena juſtitiæ eſt. Seine Tugend flog / wie ein Adler / per Tela, per Ignes, ſahe ſtets nach der hervor-ſpielenden Glücks-Sonne / und beſtätigte dadurch die Worte des Ovidii: Ardua per præceps gloria vadit iter. Der Helden Tapfferkeit wird durch keinen Zufall leicht gebrochen / doch verhindert ſie offt die Ungelegenheit des Ortes / oder die Widerwärtigkeit der Zeit: Daß andere ſie nicht nach rechter Würde ſchätzen. Das letztere begegnete auch unſerm Helden. Denn es traf / weiln die Hoch-Fürſtlichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Häuſer reſolvirten / einige ihrer Trouppen zu licentiren / auch Jhn ſelbige Reform, welche den Fortgang ſeiner Fortun verhinderte / und verurſachte / daß er dem Väterlichen Befehl zu Folge / ſeine Reiſe nach dem Vaterlande richten muſte. Hier erfuhr

fuhr er vergnügt / daß nicht alle Ausländiſche ſind in ihrem Vaterlande / wie wir Menſchen in der Welt. Denn das Vaterland nahm Ihn mit Freuden in die Armen / und hielt Ihn ſo feſte / daß er ſich nicht daraus reiſſen konte. Weil Er / in Betrachtung deſſen / was Caſſiodorus ſchreibet: Feris datum eſt, agros ſylvasque quærere: hominibus autem focos patrios ſuper cuncta diligere, ſich entſchloß / dem Vaterlande ſein gantzes Leben und alle Kräffte zu opffern / ſo erkauffte er das Ritterliche Lehn-Guth Priſtram / und erwehlte den Stand / dadurch man dem Vaterlande ſelten gantz abſtirbet / mehrentheils aber durch dieſe ſich Ihme unaufhörlich verbindet / die aus unſerm Geblüte herfür wachſen. Die / welche er zu ſeiner ſteten Geſellſchafterin erwehlte / war die Hoch-Edelgebohrne und Hoch-Tugend-begabte Jungfrau Anna Eleonora von Götz / eine einige Tochter des Hoch-Edelgebohrnen Rittern und Herrn / Herrn Magnus Antonius von Götz und Schwanenfließ / auf Höfchen / eines würdigen Mit-Gliedes eines Hoch-Edlen Raths / der Käyſer- und Königlichen Stadt Breßlau / und eines Cavaliers / in welchem des Lob-würdigen Herrn Vaters Nahme und Tugenden / aufs neue unſterblich bekrönet worden. Er verband ſich in Breßlau den 27. Octobr. Anno 1688. mit ſeiner Edlen Braut ehlich / und führte ſie in ein ſolches Eh-Bette / welche der Seegens-reiche GOTT durch die Geburth eines Söhnchens / den 5. April. nechſt-lauffenden Jahres beſeeligte. Hier ließ der ſeelige Herr von Tzirſchke die Zuneigung / die er zur Tugend ſo rühmlich gewieſen hatte / nicht fahren. Er beharrte beſtändig bey ſeinem guten Vorſatz / und bemühte ſich mit allen Kräfften den Ruhm ſeines Hauſes durch angenehme Tugend-Proben zu vergröſſern. Er ſatzte den allgemeinen Wohlſtand allen ſeinen Verrichtungen zum Grunde / und ſeinen Verdienſten zum Mittel-Punct / wornach er ſie bey der Geburth abzirckelte. Er übte ſich in den Mathematiſchen Wiſſenſchafften / und ſtrebte nach der unverfälſchten Weißheit eines Edlen / ohne welche ſein Leben vor kein Leben zu achten iſt. Er liebte tieffſinnige Getichte / und fieng ſelbſt an vor ſeinem Tode ſolche zu verfertigen / weil er wuſte / daß die Poeſie die erſte Wiege der Weißheit geweſen / und ihr Kern ſo wenig in den

den Schalen der Gedichte / als die Perle in ſchönen Muſcheln etwas von ihrer Güte verliehre; Der Heilige Geiſt den Mund des groſſen Moſes / und die Harffe des durch Andacht mehrmahls verzückten Davids gerühret; Fürſten / Könige / ja gar Käyſer zuweilen die Beſchwerden ihrer Herrſchafft mit dieſer Ergötzligkeit erleichtert. Er laß auch bewährte Geſchicht-Schreiber / welche gleichſam in einem Spiegel alles Thun der vorigen Welt vorſtellen / und eine ſichere Richtſchnur künfftigen Thuns abgeben. Die Gerechtigkeit lehrte Jhn / daß aller Nutz durch die heiligen Geſetze müſte gerechtfertiget werden / und er verwahrte ſeine Geſetze durch gleiche Ein- und Austheilung des Rechten / heiliger / als die Veſtaliſchen Jungfrauen das ewige Feuer. Die Gütigkeit / welche bey den Frommen Liebe / wie die Gerechtigkeit bey den Böſen Furcht gebiehret / hatte ſein Hertz zu ihrer ſteten Wohnung. Sein Arm war eyfriger ſeine Unterthanen zu ſchützen / und in guten Stand zu ſetzen / als zu ſtraffen. Sie haben Urſache viel Thränen über ſeinen Todt zu vergieſſen / weil ſie keine gerechte Thränen über ſein Leben vergieſſen dürffen. Er war der Ketzerey unſerer verderbten Zeit / welche behaupten wil: daß die Nachhängung der Wolluſt ein Zeit-Vertreib aufgeweckter Leute ſey / gar nicht zugethan / weil er die Wolluſt vor ein verlarvtes Geſpenſte hielt / und dem groſſen Cæſar Beyfall gab / welcher zu ſeinen Soldaten ſagte: Turpe eſt, ea Voluptate duci, cujus poſt pœniteat: indignumque eſt, eos, qui hoſtibus ſuperiores evaſerint, Voluptatibus ſuccumbere. Die heutige krumme Welt giebt Hände ohne Hertzen / und machet die Zunge zu einem falſchen und betrüglichen Dolmetſcher: Wir aber haben Urſache / bey dem Tode dieſes redlichen und aufrichtigen CAVALIERS, der Alt-Deutſchen Welt / mit naſſen Augen unſer Condolentz abzulegen / weil wir an ihm das Muſter der Redligkeit / und den Spiegel der Warheit verlohren. Die betrübten Zufälle ſeines Lebens und kurtzen Ehſtandes / trug er mit beſtändiger Gedult / weil er der beſtändigen Meynung war: Daß Eheleute nicht nur das Gute / ſondern auch das widerwärtige Glücke in ihr Ehe-Verlöbniß einſchlieſſen / und die heil. Schrifft ihn lehrte: daß die Chriſten und das Creutz einander zur Ehe gegeben. Es wären aber alle ſeine

Gaben

Gaben nur leere Schatten geweſen/ wenn er nicht ſo **Fromm** als Tugendhafft geweſen. Denn es ſind/ ohne die Frömmigkeit/ alle andere Tugenden/ entweder verlarvte Laſter/ oder Bilder ohne Leben. Dahero hielt er die alleredelſte Tugend/ dieſe Tugend aller Tugend für ſein beſtes Kleinod/ und verwahrte es beſſer als alle ſeine Schätze. Der See-Compaſs auf ſeinem Sarge/ der ſich nach dem Nord-Stern richtet/ und dieſe Uberſchrifft führet: Te ſolam quæſivi, iſt ein ſchönes Bild ſeiner ungefärbten Pietät. Denn Er machte ſich durch ſtetes Auffſehen gen Himmel/ des Himmels würdig/ weil er zum Himmel erſchaffen/ zum Himmel erlöſet/ zum Himmel beruffen/ und zum Himmel geheiliget war. Sein Wunſch bey ſeinem Chriſtenthum war mit Auguſtino dieſer: Quicquid præter Deum eſt, dulce non eſt. Quicquid mihi vult dare Dominus meus, auferat totum & ſe mihi det. Denn ſeine Seele hatte keinen andern Nord-Stern als ihren GOtt. Die Betrachtung der heil. Schrifft/ war ſein erſter Zeitvertreib/ und die Wallfahrt zur Kirche/ ſeine gröſte Freude. Mit was Eyfer er ſein Gebet verrichtet/ mit was Andacht er den Predigten zugehöret/ mit was Troſt er ſich im Creutze aufgerichtet/ iſt bey vielen unter uns in unentſunckenem Andencken. Wie er ſeinen GOtt über alles verlangte/ alſo ſuchte er ſeinen Nechſten zu lieben als ſich ſelbſt/ weil GOtt wil/ daß die Wercke der thätlichen Liebe ſich in die beyden Tafeln des Geſetzes theilen ſollen. Er wolte ſo wohl die That eines wohlgezogenen und danckbaren Kindes erweiſen/ als den Nahmen führen/ und hielt die Hoch-Adelichen Eltern ſo werth/ daß er ſich auch ein Gewiſſen machte/ Sie durch einen Blick zu beleidigen. Die Liebe der Hoch-Adel. Schweher-Eltern/ kam von Ihrer Frau Tochter her. Dieſe ſuchte er danckbarlich zu erwiedern/ durch Bezeigung aller von einem Ehegatten erſinnlichen Liebe und Verſorgung. Sein Auge hielt die/ mit welcher er durch das Band der Ehe ſehr feſte verknüpffet war/ vor ſeinen einigen Nord-Stern. Ihre Luſt war ſeine Freude/ Ihr Betrübniß ſein Hertzeleid/ Ihre Kranckheit ſein Schmertzen/ und ihre Geneſung ſeine Wolluſt. Mit dem Hoch-Adelichen Geſchwiſter und nahen Bluts-Verwandten/ lebete Er in

ſolcher Vertraulichkeit/ daß bey ihnen ſtets Ja auf Ja / Nein auf Nein/ und Liebe auf Liebe folgte. Wer hat ihn beſuchet / den er nicht freundlich empfangen ? Wer hat ihm ſeine Noth geklaget/ dem er nicht ſein hertzliches Mitleiden entdecket ? Wer hat angeflehet/ dem er/ wo nicht möglichen Vorſchub/ doch Rath ertheilet? Wer hat ihn geſehen / der nicht ſein wohl-wollendes Gemüthe rühmen müſſen ? Wie ihrer viel ſich über ſeine Tugenden verwundert/ alſo haben ſie ſich beworben um ſeine Gewogenheit. Denn die Tugend hat in ſich einen Magnetiſchen Zug / daß ihre Liebhaber/ welche gleich nichts von ihrem Glücke genieſſen/ doch an ihrer Ehre Theil zu haben/ vermeynen. Weil unſer ſeeliger Herr von Tzirſchke ein Menſch / und dahero bey ſeinen Tugenden ſo wenig ohne Sünde / als das reinſte Geſtirn ohne Flecken war / ſo ſuchte er durch wahre Buſſe bey ſeinem GOtt Vergebung ſeiner Sünden / und hernach ſeine Glieder zu tödten / die auf Erden waren. Was ihm abgieng / erſetzte er durch die Fülle deſſen / der allen Mangel erſetzen kan. Weil er / wie alle andere Menſchen / ab homine mortali, gebohren / ſo war er auch homo mortalis, und muſte die Sterbligkeit geſegnen / da er erſt recht anfing zu leben. Der Bothſchaffter / welchen der Todt vor 8. Wochen an ihn abſchickte / blieb ſo lange bey ihm / biß ſein Principal ſelber folgte. Weil diß der Seelige merckte / ſo machte er ſich fertig zum Tode / durch brünſtige Andacht / und würdige Genieſſung des heiligen Abendmahls / welches ihn der ewigen Seeligkeit verſicherte. Er verzagte nicht wegen ſeiner Sünden / weil er wuſte / daß GOttes Gnade mächtiger / als die allermächtigſten Sünden / und das Blut unſers JESU eine Reinigung vor alle unſere Sünden. Er machte ſeinem Hertzen / welches von Sünden beſchweret / geängſtet und angefochten wurde / durch eine vertrauliche Eröffnung Lufft / damit es deſto füglicher konte getröſtet werden. Er ſuchte Vergebung der Sünden bey ſeinem GOtt ; vergab auch ſeinem Nechſten / und dieſes gantz billich: Denn GOtt reichet ſeine Ohren nicht zu der Stimme des Flehens / wenn das Hertze nicht vergeben. Weil er wuſte / daß der Sterbenden letzter Wunſch vor ſich den Himmel / und vor die

Hin-

Hinterbleibenden den Seegen im Munde führete: Dahero nahm Er beweglich Abſchied / und geſegnete mit einem ſolchen Wunſche / welcher bey den Betrübten nicht ohne erwünſchten Effect ſeyn wird. Wenn die geſchwächten Sinnen ihm einige Hindernüß ſetzten / ſo kamen die Umſtehenden ihm mit geiſtreichen Zuſprechen und inbrünſtigem Gebeth zu Hülffe. Es hieß recht in ſeinem Tode: Per Tela, per Ignes. Denn Er muſte mit David klagen: Ach HErr / deine Pfeile ſtecken in mir! Seine Seele war ein Ziel / auf welches die feurigen Pfeile des Böſewichts zuflogen. Der ſcharffe Pfeil des Todes drang ihm nicht nur in die Bruſt / ſondern auch ins Hertze. Seine Seufftzer flogen gen Himmel / wie die ſchnellen Pfeile nach einer Scheiben. Er ſeufftzte gar mit Auguſtino zu ſeinem JEſu: Vulnera animam meam telo tuæ Charitatis. Verwunde meine Seele mit dem Pfeile deiner Liebe. Die Hitze der Kranckheit ſog ihn dürre aus / und das Feuer der brünſtigen Liebe zu JEſu machte ſein Hertze zu einem brennenden Ætna. Seine Seele ſchwung ſich wie ein Adler durch Andacht in die Höhe / ſahe mit unverwandten Glaubens-Augen die Sonne der Gerechtigkeit an / und hatte keine Ruhe / biß ſie den Leib geſegnete / und gar in den Himmel flog / welches geſchahe den 29. Tag des Monats Auguſti, dieſes zu Ende-lauffenden Jahres / des Abends 3. Viertel auf 9. Uhr. Wie das Leben des ſeeligen Herrn von Tzirſchke / welches ſich nicht länger erſtrecket / als auf 29. Jahr / ein ſteter Todt war / weil Er abſtarb der Welt / der Sünde / und ſich ſelber; Alſo iſt ietzt ſein Todt ein Leben / und ein lebendiger Troſt der ſämtlichen Leidtragenden. Man darff ſeine Gebeine nicht in Gold / Silber und Alabaſter ſencken; Es darff kein Bernini ſein Bild in theuren Jaſpis hauen; Es darff auch niemand ſeine Grab-Schrifft in Amethiſten einlegen; Denn es heiſſet: Virtus pulchra Sepultura, pulchrum Epitaphium. Der Leib / der zu Staube wird / wird zur Ruhe geleget / aus welcher Er wieder erwachen ſoll / welches das Preiß-würdige Sinnen-Bild ſeines Sarges prophezeyet / da Eich-Bäume / davon die abgefallenen Eicheln verſcharret werden / ſich darſtellen / mit dieſen beygeſetzten Worten: Condor, ut ſurgam.

Die Seele befindet ſich bey der himmliſchen Hoffſtatt / allwo ſie in Geſellſchafft der Engel in reiner Heiligkeit ihrem GOTT dienet / und ihn ohn Unterlaß lobet. Es lehret auch der Seelige durch ſein Freuden-Fahn / ja es behauptets das vortreffliche Gedächtniß ſeiner herrlichen Tugenden: Daß der Todt über alles / die Tugend aber über Jhn herrſche.

Ende gut / Alles gut!

Bey
Chriſt-Hoch-Adelicher Beyſetzung
Der weiland
Hoch-Edelgebohrnen / und Tugend-belobten
Frauen /

Frauen Barbaren Eliſabeth gebohrner von Ebenn und Brunnen /

Den 15. Martii Anno 1691.
Gezeiget
von
H. v. A.

* * * *

BRevis eſt Reſpiratio, quæ Cunas inter & Tumulum intercedit. Brevis quidem, ſed quæ gravia ſecum fert Detrimenta, ſi malè impendatur. Quod enim per multorum Annorum Spatium, Virtus & Prudentia erexerunt, uno ſæpè temporis puncto, malũ evertit Conſilium. Quare iſto Vitæ Theatro, non ſufficit, Stadium ſuũ decurriſſe; niſi curſus ad finẽ usque, æqualis, (BONUS) ſit! *Saavedra.*

I. N. D. N. J. C.

P. P.

DJe unergründete Weißheit des groſſen GOttes / hat / wie mit allen Creaturen / alſo inſonderheit mit dem Menſchen / als der kleinen Welt / dieſe Ordnung gemacht / daß Derſelbe / gleich wie ſeinen Anfang / eben ſo auch ſein Ende haben müſſe. Denn / nachdem in dem Erſten Menſchen / mit dem Ebenbilde GOttes / auch zugleich das Privilegium der Unſterbligkeit verlohren gieng / iſt der Menſch Breve quoddam Enthymema, pro Antecedente habens Ortum, pro Conſequente Interitum. Das Menſchliche Leben aber / Parentheſis quædam, quam breviſſimi Temporis Clauſula inter ſe complectitur, worden. Es iſt auch durch tägliche Erfahrung bekannt / wie alſofort der Anfang unſers Lebens zum Ende eilet / und wir / von der Wiegen an / ſterben. Wie die Erb-Verbrüderung unſers Lebens und Todes / den Anfang und das Ende ſo dichte an einander knüpffet / daß es heiſt:

Offt iſt von einem Stück / der Sarg / und auch die Wiegen /
Die Windel / und das Kleid / darinn wir ſterbend liegen.

Hier entſtehet nun die Frage: Welches von Beyden das Vornehmſte oder Conſiderabelſte ſey? Der Anfang oder das Ende? Die Geburth oder der Todt? Nachdem ich aber zu anderer Zeit die Vortreffligkeit einer hohen Geburth zur Gnüge geprieſen / werde ich wohl / mit der Hoch-anſehnlichen Trauer-Verſammlung gnädigem Erlaubniß / voritzo dem Letztern das Wort reden. Und / dieweil es heiſt: Exitus Acta Probat! Dies Diem Judicat! Poſtremus Omnia! Meinen Satz alſo auf das alte bekannte Sprüch-Wort gründen:

Ende gut / Alles gut!

Deſſen unumſtoßlichen Grund finde ich bey allen ſieben Freyen-Künſten. Der Grammaticus iſt nicht vergnügt / daß ſein Schüler

die Alphabets-Buchſtaben erlernet/ ſondern das Abſehen iſt/ daß er aus dieſen/ die Sylben; aus Sylben/ Wörter; aus Wörtern/ endlich gantze Reden/ mit dem Munde und der Feder/ in gebunden- und ungebundener Art/ ſetzen könne. Der Logicus nimt ſich viel Mühe im Diſputiren/ er ſtabiliret ſeine Propoſitiones auf unumſtößliche Gründe. Warum? Daß ein richtiger und der Wahrheit gemäßer Endſchluß heraus komme. Indeme der gantzen Kunſt Endzweck die Wahrheit iſt. Der Rhetor, oder Kunſt-Redner iſt nicht vollkommen/ der ſeine Rede gölden anfängt/ und höltzern beſchlieſt. Ja/ die Meiſter der Kunſt-Rhetoric pflegen offtermahls dieſe in einen netten Schluß zu verſtecken/ ohne welchen auch die Rede des Nebucadnezars Bilde gleichet/ welches einen göldenen Kopf/ eine ſilberne Bruſt/ und aus Eiſen und Thon vermengte Füſſe hatte. Der Muſicus ſtimmet mir gleich ein. Denn/ bey dieſem heiſts: In Fine videbitur, cujus Toni ſit Cantus: Am Ende wird man ſehen/ aus welchem Thon der Geſang gegangen. Der Arithmeticus richtet ſein Numeriren/ Addiren/ Subtrahiren/ Multipliciren/ Summiren/ Dividiren/ auf was? auf das Ende! daß ein richtiges Facit heraus komme. Sonſt iſt ſeine gantze Kunſt unter denen Rubricken: Reſtat! und Null! eine pur-lautere Regula Falſi. Der Geometricus iſt nicht nur bekümmert um den Punct/ als das Principium aller Dinge/ ſondern/ er führet ſo viel Puncten und Linien/ daß endlich Figuren und Cörper/ von drey/ vier/ acht/ zwölff Ecken/ heraus kommen. Ja/ er iſt bemüht/ den Circkel/ welchen man/ wegen ſeiner Rundung/ vor Figur ohne Ende hält/ zu einem Vier-Endigen Dinge zu machen/ und endlich erfindet er Werckzeuge/ die Ende der Erden auszumeſſen. Der Aſtronomus betrachtet nicht nur den Auff- ſondern auch den Niedergang; nicht nur (daß ich ſo reden mag) die Geburth/ ſondern auch den Untergang der Geſtirne. Er ſtellet aus ſelbigen/ die Witterung/ und was dem anhängig; das Leben und Sterben der Potentaten; das Steigen und Fallen groſſer Herren; die Veränderung der Staat und Republiquen; Ja/ wie der berühmte Gran-Peſcatore di Chiaravalle, viel zukünfftige Dinge/ ſo wahr-ſchauentlich daher/ als ob dem Höchſten er in das Geheim-Buch geſehen hätte. Und dieſes meiſt zu dem guten Ende/ daß er uns lehre bedencken/ wie unſer

unſer Leben/ unſer Glück/ ja/ all unſer Thun dem Zu- und Ab-neh-
menden Monden gleichet/ und ſich endlich/ gleich denen Irr-Sternen/
verliehret/ und zum Untergange eilet.

Schau ich mich in denen Schrifften der Gelehrten um/ ſo werd
ich aller Orten gewahr/ wie deroſelben Federn beſchäfftiget/ nicht nur
das Leben berühmter Leuthe/ ſondern auch ihres Lebens Ende/ zu be-
mercken/ und mehr aus dieſem/ jenes/ als aus jenem/ dieſes zu beur-
theilen. Sintemahl unſer Leben nicht in vollem Flor ſeyn kan/ ehe
und bevor es auf unſern Gräbern ausgeblühet. Indem ein ſtraff-
bares Alter alle Ehre/ ſo wir in der Jugend eingelegt/ austilget.
Wie es dort mit dem Vitelliô ergangen/ von welchem Tacitus ſchrei-
bet: Ceſſerunt Prima Poſtremis, & Bona Juventæ, Flagitioſa Se-
nectus obliteravit. Das Ende hat den Anfang vertrieben/ und alles/
was die Jugend Gutes gethan/ ein Laſterhafftes Alter ausgewiſchet.
Was Seneca und Socrates in ihrer Kindheit und Jugend geredet/
oder gethan/ hierum hat ſich wenig jemand bekümmert/ da im Ge-
gentheil/ ihr Ende/ und ihre letzten Worte/ von Curiöſen Geiſtern/
fleißig angemercket ſind. Denn/ der Todt allezeit ein Wiederhall
des Lebens/ und das Sprüch-Wort nur allzu wahr iſt: **Wie man
im Leben hat geſungen/ ſo hats nach dem Tode geklungen.**
Unſere Grufft iſt eine Höle/ wie wir im Leben hinein geruffen/ ſo
ſchallets nach dem Tode wieder heraus. Und/ ſo wenig (daß ich
mich unſers Ruhm-wertheſten Herrn von Lohenſteins Worte bedie-
nen mag/) die/ nach ihrem Tode/ leben können/ welche/ ehe ſie geſtor-
ben/ wie Tode gelebet: Eben ſo wenig kan der/ von unſerm Leben/
im Tode nachſchallende Tugend-Ruff/ auch nicht im tieffeſten Gra-
be erſticken. Sondern/ beſtehet der Ruff in Tugend/ ſo antwortet
aus unſerm Grabe das Echo: **Gut-End!** Und dieſes ſey/ wenn?
und wo? es wolle. Denn es heiſſet: Nihil intereſt, quo loco deſi-
nas, aut tempore, modo bonam clauſulam imponas. Es thut
nichts zur Sache/ wenn? oder wo? deines **Lebens** Ende/ wenn es
nur gut iſt!

Wohin zielen die ernſten Erinnerungen der heiligen Männer
GOttes? Wohin die Ermahnungen der vernünfftigen und erbaren
Heyden? Wohin gantze Exempel-Bücher voller Lehren? Reſpice

 FINEM!

FINEM! Bedencke das Ende! Der Macedoniſche König läſt ihm täglich zuruffen: Philippe, bedencke/ daß du ein Menſch biſt! Der unvergleichliche Käyſer Carl der Fünffte/ träget in einem Wappen-Ring die Figur eines Toden-Kopffs/ welcher durch ein künſtlich Uhrwerck/ ſo viel die Stunde ſchlägt/ des Käyſers Gold-Finger mit einem ſubtilen Stahl rühret. Ja/ wie lange hat nicht dieſer Deutſche Hercules ſeinen Sarg/ ſonder jemands Wiſſen/ aller Orten mit ſich umher geführet? Seneca, der doch ein Heyde/ ſaget: Er habe/ ehe er alt worden/ geſorget/ wie er wohl leben/ im Alter aber ſey ſeine einige Sorge/ wie er wohl ſterben möchte. Philippus Nerius, ein Mitglied der Societät JEſu/ (welcher/ wegen ſeines Gottfürchtigen Lebens/ nachmahls unter die Zahl der Heiligen verſetzet worden/) ſoll/ wie von ihme Thomas Aringhius, in ſeiner Româ Subterraneâ, berichtet/ die meiſte Zeit ſeines Lebens/ in denen Catacombis oder Grüfften des unter-irrdiſchen Roms/ zubracht haben/ ſich ſeines Endes ſtets zu erinnern. Sintemahl die Monumenta oder Grabſtätte gleichſam Monimenta, das iſt/ Erinnerungen ſeyn. Und der heilige Auguſtinus weiſet uns gar an die Gebeine der Verſtorbenen/ und ſaget: Die Lehren/ ſo uns dieſe ſtumme Redner geben/ übertreffen alle Beredſamkeit des Ciceronis; denn/ ſie lehreten uns/ was jener nicht gewuſt/ nehmlich/ daß dieſes verweßliche SO werden müſſe/ ehe es die Unverweßligkeit anziehen könne. Der/ bey der gelehrten Welt/ bekannte Cœlius Calcagninus, Proto-Notarius des Stuhls zu Rom/ hat eine herrliche Bibliothec in Ferrarâ geſtifftet/ und ſelbige gemeiner Stadt zugeeignet/ mit Befehl/ daß man ſeinen Leichnam auch dahin begraben ſolte/ wo dieſer Bücher-Schatz aufbehalten würde; welches auch geſchehen. Und hat dieſer Grund-gelehrte Mann ihme ſelbſt das Epitaphium gemacht/ und ſelbiges mit dieſen Worten beſchloſſen: Ex diuturnô Studiô, duo hæc didici, Ignorantiam & Mortalitatem meam non ignorare. Aus viel und langem Studiren habe ich dieſe zwey Dinge gelernet: I. Daß ich nichts wiſſe. II. Daß ich ſterblich ſey. Ich kan mich hier nicht enthalten/ auszuruffen: O! Demuth/ ſonder gleich! O! Wiſſenſchafft aller Wiſſenſchafften! Woher ſind aber dieſe entſproſſen? Aus ſteter Erinnerung ſeines Endes.

Haben

Haben nun ſo viel heilige Männer GOttes; ſo viel Käyſer/ Könige/ Fürſten/ und Edele; ſo viel weiſe Leuthe; Welt- und Staats-kluge Geiſter die Betrachtung des Endes ihr vornehmſtes Studium ſeyn laſſen? So bleibets ja wohl/ ein für alle mahl/ darbey:

Ende gut/ Alles gut!

Hochwertheſte Aſſemblée!

Hat jemahls ein Menſch auf der Welt gelebet/ ſo die tägliche Betrachtung ſeines Endes/ unter ſteter Tugend-Ubung/ ſein vornehmſtes Studium ſeyn laſſen/ ſo iſts gewiß/ die Weiland Hoch-Edelgebohrne/ GOTT-liebende/ und Tugend-Hochbelobte Frau/ Frau Barbara Eliſabeth/ Gebohrne von Ebenn und Brunnen/ aus dem Hauſe Schöbe-Kirche/ Frau auf Koſemitz/ des Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn/ Herrn Chriſtoph Heinrichs von Gfug/ und Föllerndorff/ Erb-Herrns auf Koſemitz/ im Leben und Tode höchſt-lieb-wertheſte Ehe-Gemahlin/ (Ach! daß ich dieſes traurige Wort beyſetzen ſoll!) geweſen!

Ihr Leben war Tugend! Ihr Todt Gut-End. Die Aller-Durchlauchtigſte Käyſerin Maria Eleonora Gonzaga, eine Wittib des Aller-Durchlauchtigſten Dritten Ferdinands/ hat einen Frauenzimmerlichen Orden geſtifftet/ mit dem Nahmen: Sclavinnen der Tugenden. Ob nun wohl unſere Seeligſte/ meines Wiſſens/ in dieſen Orden nicht eingeſchrieben/ ſo iſt ſie doch deſſen würdiges Mit-Glied geweſen/ als welche von Kindes-Beinen an die Ober-Herrſchafft über ſich/ auſſer GOTT/ und Ihren Hoch-Adelichen Eltern/ niemand/ als der Tugend/ eingeräumet. Auf dieſem Probier-Steine prüffte ſie ihr und aller Menſchen Thun. Auf dieſer Capellen lernete ſie Gold und Rauch unterſcheiden. Die Tugend war der Mittel-Punct/ aus welchem der Circkel ihres gantzen Lebens begonnen/ und in welchem er ſich durch ein Gut-End wieder geſchloſſen. Und/ dafern ich dieſem Circkel eine Quadraturam geben könte/ oder ſolte/ wirds gewiß ein

ein Vier-Eck/ von Gottesfurcht/ Glauben/ Standhafftigkeit und Chriſtlicher Gedult/ ſeyn.

GOTT fürchten iſt die allerſchönſte Weißheit. Wer aber wird dieſe derjenigen abſprechen/ welche Gottesfurcht und Glaube/ als zwey Demant-Ketten/ an GOtt geheftet? Der Himmel war ihr Sonnen-Rad. Ihr Hertze die Sonnen-Wende. Der Himmel war ihr Norden-Stern. Ihr Hertze der Magnet. Da hieß es recht: Mobile ad Immobile NUMEN! Eine jede Bewegung zu der unbeweglichen GOttheit!

Der Glaube/ das ſchöne Erbtheil/ welches ihr die Frömmigkeit der Hoch-Adelichen Eltern/ vom Himmel erbetet/ hinterlaſſen/ wieſe Sie ſtets/ auch nach jener tödtlichem Hintrit/ zu dem HERRN/ der uns aufnimt/ wenn uns Vater und Mutter verlaſſen. Die Tugend iſt eine Mutter der Ehre. Und/ ob zwar/ nach der heutigen Welt-Art/ dieſe Tochter der Mutter zur ſchweren Geburth werden wil/ wenn nicht Glück und Reichthum die Stellen der Heb-Ammen vertreten. So wieſe doch GOTT dieſem ſeinem gläubigen Kinde/ daß ſeine Allmächtige Vater-Hand an dieſe zwey blinde Welt-Götzen nicht gebunden; ſondern/ daß Er derjenige ſey/ ſo da giebet Gnade und Ehre. Indem Er dieſe Tugendhaffte ELISABETHAM, durch eine höchſt-glückliche Vermählung/ in einen ſolchen Stand ſetzte/ welcher ſie vollkommen glückſelig und vergnügt machte. So fähret GOTT mit ſeinen Gläubigen! Die Alten Griechen haben/ zu den Hochzeit-Kronen/ ſich eines gewiſſen Krauts bedienet/ welches ſie in ihrer Sprache/ Ἀσπαραγώνικα, geheiſſen. Dieſes hat lieblich grün/ wie unſere Myrrthen-Bäume/ ausgeſehen/ unter den Blättern aber iſts voll kleiner Stachel-Dornen geweſen. Traun! Der Ehſtands-Garten des Hoch-Adelichen Hauſes Koſemitz/ hat dergleichen Kraut auch getragen. Der milde Himmel gab der Seeligen Frauen ſchöne Zweige/ in ihren Mutter-Schooß. Aber! wie bald ſind die Blätter/ nach des Himmels Willen/ verdorret? und Ihr/ auſſer den Stachel-Dornen des bitterſten Leides/ Nichts in Händen blieben! Schämet ſich ein Cicero nicht/ daß er über dem

Tode ſeiner Tochter Tulliæ, keinen Troſt von ſeinen Freunden an-nehmen wil/ ſondern/ als er ſeine Bücher vergeblich hin und wieder durchblättert/ endlich ausſchreyet: Tentatis Rebus Omnibus, Nihil invenio, in quo acquieſcam! Ich habe nun alles verſucht/ und finde nichts/ was mich befriedigen kan! So hat man nie gehöret/ daß dieſer Chriſtliche Helden-Geiſt hierinnen ſein ſelbſt vergeſſen. Denn/ ſie wuſte gar zu gut/ an Welchen ſie glaubte/ und lebte verſichert/ daß GOTT/ ihr höchſtes Guth/ mit ſeinen Gläubigen alles/ nicht anders/ als wohl zu machen pflegte. Im übrigen war ihr bekannt/ daß ein Wollen und nicht Wollen/ das beſte Inſtrumentum Pacis ſey/ zwiſchen Mann und Weib. Sie ſchätzte ſichs für eine Ehre/ den Mann zum Herrn zu haben. Und/ ich mag dieſes Hoch-Adeliche Paar Ehe-Volcks/ mit gutem Fug/ zweyen gleich-geſtimmten Angeliquen vergleichen/ deren/ wenn man eine rühret/ die/ auf der Taffel nechſt beyliegende/ alle Thone deutlich nachſpricht. Und diß iſt die beſte und ſchönſte Hauß-Muſic. Wenn aber das Spannen-lange Weib/ aus dem C dur, ſinget/ und der Baum-ſtarcke Mann/ in C molli, nachgeben muß/ das iſt ein Geſang/ der weder GOtt noch Menſchen gefällt.

Ich leſe/ daß ſich einsmahls die Unbeſtändigkeit hat wollen ab-conterfeyen laſſen/ nachdem aber auch der aller-künſtlichſte Mahler ſich deſſen nicht unterfangen wollen/ hätten die Götter dieſe Arbeit der flüchtigen Zeit auffgetragen/ und dieſe habe das Bild der Unbeſtändigkeit einem Frauen-Zimmer ins Angeſicht gemahlet. Ich laſſe das Urtheil/ über dieſe Weiber-feindliche Erfindung/ an ſeinen Orth geſtellet ſeyn. Muß aber wohl dieſes ſagen: Daß/ zum wenigſten/ unſere ſeelige Frau von Gfug/ zu dieſem Gemählde keine Taffel abgegeben hätte. Als welche es/ an Standhafftigkeit/ vielen (ich wil nicht ſagen: Frauen/ ſondern wohl Mannes-Bildern/) zuvor gethan. Gottesfurcht und Glaube waren die Quater-Steine/ auf welche Standhafftigkeit und Gedult ihren Lebens-Bau gegründet hatten. Sie führte gleichſam zum Denck-Spruche:

Mein Geiſt der hat ſich feſt geſetzet /
Er ruhet allzeit unbewegt!
Und / ob es Blitz auf Blitzen ſchlägt /
So bleibt er dennoch unverletzet!
Er ſieht getroſt umher /
Wenns noch ſo finſter wär!
Das macht: GOtt iſt ſein Schild /
Des Wincken alle Wetter ſtillt!

Und dieſe gedultige Standhafftigkeit / und ſtandhaffte Gedult hat ſie zwar durch ihr gantzes Leben / am allermeiſten aber in Ihrer letzten Nieder-Lage / erwieſen. Ihr war bekannt / daß Schmertz und Kranckheit uns pflegten zu GOtt / wie das empfundene Schlangen-Gifft den Hirſch zur friſchen Quelle / zu jagen. Entfiel die Menſchliche Hülffe / ſo hörte man den faſt ſterbenden Mund dieſe Worte ausruffen: Ach JEſus! erbarm dich meiner! Schämet ſich ein ſonſt Welt-berühmter Mann nicht / aus ſeinem Männlichen Munde dieſe Worte hören zu laſſen: In universâ Philoſophiâ, ac omni rerum Scientiâ, Mortis quæſivi Solatium, nusquam inveni, jam, quô Me vertam, neſcio: Ich habe in der gantzen Philoſophie / und aller Dinge Wiſſenſchafft / Troſt wider den Todt geſucht / und nirgends funden / ietzt weiß ich nicht / wo ich mich hin wenden ſoll? So war dieſe Chriſten-Seele in Gedult gefaßt / und mit Hiobs Pantzer gewaffnet. Ja / ſie führte dieſe Worte im Schilde: **Ob mich der HErr auch tödtet / wil ich dennoch auf ihn hoffen!** Denn ſie wuſte / daß es GOtt mit dem Tode der Frommen eben ſo wenig böſe meynet / als ein guter Hirte / der unter ſeine Schaafe Erd-Klöſſer wirfft / daß er ſie vom dürren Pfad / zur fetten Weide / und aus der Irre / zur Heerde / bringen mag.

Ich muß / in dem Circkel der Tugend / auch das Gut-End nicht vergeſſen. Deſſen hat ſich unſere GOtt-ergebene **Frau von Gfug** / durch ihr gantzes Leben / beſtändig erinnert. Statt vieler Zeugniß / wertheſte Seelen / nehmet ein einiges an / welches ich der Seeligen an dieſer GOtt-geheiligten Stätte ablegen muß. Es iſt

nicht

nicht künſtlich/ an ſein Ende gedencken/ und ſich zum Tode bereiten/ wenn man in Kummer und Trübniß ſteckt; oder der dürr-beinige Generaliſſimus Menſchen-Feind die Hertzens-Veſtung allbereit auf-fodert? Ach nein! die traurige Liebes-Pflicht/ ſo ich dieſer meiner ſeeligen Frau Schweſter allhier abſtatte/ habe ich Ihr bey geſund- und frölichen Tagen/ in einer Hertz-vertraulichen Geſellſchafft/ da ein erlaubter/ ehrlicher Uberfluß an Speiß und Tranck/ Frölichkeit und Schertzen/ unſere Taffel bediente/ an die Hand verſprechen müſſen. Und ich beklage nur/ daß ihre vollkommene Tugend ſo einen unvollkommenen Redner/ welcher ſeine Rede im Anfang abgemahlet/ zu ihrem Lob erkohren!

Hochwertheſte Trauer-Verſamlung!

Unſerer ſeeligſten Frauen von Gfug Tugend/ iſt nun/ puriſſimo Anagrammate, worden: Gut-End! Der Tugend-Ruff ihres wohl-geführten Lebens/ ziehet nach ſich den Wieder-Schall eines unſterblichen Ruhms. Es heiſt hier recht: Qualis Vita, Finis ita: Wie gelebt/ ſo geſtorben! Mala Mors putanda non eſt, quam bona Vita præceſſit: Der Todt kan nicht böſe ſeyn/ dem ein gutes Leben vorher gegangen! Die geitzigen Leute fahren dahin/ wie die Schwalben/ und laſſen ein ſchweres Neſt/ von gelben Koth/ hinter ſich. Die Hoffärtigen/ der Eitelkeit ergebene Weltlinge/ verſchleiffen und verliehren ſich/ wie die Spinnen/ und ihre Verlaſſenſchafft iſt ein nichtiges Gewebe/ mit etlichen todten Fliegen. Die GOtt-ſeeligen aber ſterben/ wie die Seiden-Würmer/ welche/ durch ſtete Todes-Erinnerung/ ſich in ihrem Tugend-Gehäuſe gleichſam ſelbſt begraben/ und wenn ſchon die Seele (nach des Platonis Meynung) Flügel gewonnen/ und ſich Himmel-an geſchwungen/ ſo träget Ehre und guter Nachruhm ihr Gedächtniß/ biß zu den Sternen. Alſo iſt unſere ſeeligſte Frau von Gfug/ am dritten Sonntag nach Epiphania, ein rechtes Sonntags-Kind des Himmels worden. Und da der Heyland vom Berge herab gehet/ hat ſie den Berg Sion/ der Seelen nach/ glücklich erſtiegen. Laſſt uns Ihr denn alle nachruffen:

Ende gut/ Alles gut!

So ſchön und gut aber das Ende der ſeeligen Frauen / ſo ſchmertzlich fället es denen ſämtlichen Hoch-Adelichen Leidtragenden! Die naſſen Zeugen ihrer Thränen / die ohnzählbaren Seuffzer ihres verwundeten Geiſtes / geben gnugſam an den Tag / was für Schmertz es verurſache / wenn die Liebe und der Todt die Pfeile wechſeln. Dort wurden die Mutter des Fuſii Gemini, die Kinder des Mithridatis, die Freunde des Sejani, getödet / daß ſie bey ihren Leichen Thränen gelaſſen. So ſind wir nicht geartet; ſondern / wir halten die Thränen / über unſere Toden vergoſſen / gantz für billich / als welche nicht allein denen Verſtorbenen zu einem Liebes-Opffer / ſondern auch denen Betrübten zu einiger Erleichterung / dienen. Denn / ſo wenig der trüb-gewölckte Himmel ſich ausheitern kan / er habe denn der dicken Wolcken / durch einen dichten Regen / ſich entlaſtet; eben ſo wenig / und noch weniger / wird ein trauriges Gemüthe ſeiner Schwermuth erleichtert / ehe und bevor es ſich in eine kleine Thränen-Bach ergoſſen. Dieſe entfallen auch denen / ſo ſie am ſtärckeſten an ſich halten / und / wenn ſie endlich freyen Lauff erlanget / werden ſie dem verwundeten Hertzen zu einem lindernden Oele / welches / ſo die Hefftigkeit des Ubels dieſe Quellen verſtopffet / offters unter der Laſt erſticken muß.

Und / weil nach des Plinii gantz vernünfftiger Meynung / die Thränen / ſo in den Schooß eines vertrauten Freundes ausgeſchüttet worden / denen Betrübten zur Vergnügung gereichen. Solcher mitleidenden Freunde tröſtliche Zu-Reden / auch Amuleta der Traurigkeit / beym Homero, betittelt werden. Und es / nach des Demoſthenis Ausſpruche / heiſt: λύπην, ἐυνȣ̃ς, οἶδε θεραπεύειν, φίλος, καὶ λύπης ἰατρὸς, φίλων ἔυνια. Der Betrübniß weiß ein auffrichtiger Freund abzuhelffen / und der Freunde Gewogenheit iſt der Artzt unſerer Traurigkeit. Als wil mir gebühren / die Thränen-Ströhme / der Hoch-Adelichen Leidtragenden / aus dem Grunde meines auffrichtigen Hertzens / mit möglichſtem Troſt zu vertämmen / und ihrem Leide mit ſchuldigem Bey-Leid zu begegnen. Erhebet demnach Eure Augen aus dem düſtren Nebel der Betrübniß; Verſamlet die Kräffte des beängſtigten Geiſtes / Ihr Hoch-Adelichen Betrübten! Die Ihr den Verluſt eines holden Eh-

Ge-

Gemahls / einer / theils hochverdienten / theils nie-erkannten / doch wohlthätigen Mutter / einer hertzlich-geliebten Schweſter / und hochſchätzbaren Freundin / beklaget / und künfftig beklagen werdet!

Schmertzlich-betrübter Herr Wittiber! Hoch-geliebteſter Herr Bruder! Der heutige Tag erfoderte von mir einen erfreuten Glückwunſch / als das Jahr-Gedächtniß deines erſteren Tauff-Nahmens / CHRISTOPHORI: ſo aber iſt unſer Hallelujah in ein Miſerere verkehret! Und / vor ein freudiges VIVAT! erklinget ein trauriges REQVIEM! Dieſe Woche wird dir ein betrübtes REMINISCERE! Denn / das Andencken / daß du in Selbiger den halben Theil deines Hertzens begräbeſt / machet dich faſt mit zur Leichen! Aber / REMINISCERE! Erinnere dich! daß deine zwar Tugendhaffte Ehe-Liebſte doch auch ein ſterblicher Menſch geweſen / und daß dir GOtt dieſen Schatz / nur auf eine / ihm beliebige Zeit / vertrauet. REMINISCERE! Erinnere dich! des ſeeligen Wechſels / den deine Hertz-Wertheſte getroffen / und wende dein Hertz dahin / wo dein Schatz iſt. REMINISCERE! Gedencke! Ob gleich der Todt das irrdene Band eurer Ehe zerriſſen / daß euch dort die Ewigkeit mit einer unzertrennlichen Ketten verknüpffen werde. Endlich / CHRISTOPHORE! Trägſt du CHRISTUM in deinem Hertzen / ſo kan es Dir an Troſt nicht fehlen. Denn / Dieſer hat ſchon deine Seele erleuchtet / daß du weiſt und verſteheſt / daß alles / was dir wiederfähret / vom HERRN geſchehe. Ergieb Dich demnach ſeinem Willen / und ruffe getroſt: **Der HERR hat alles wohl gemacht!**

Tugend-belobte Tochter dieſer Preiß-würdigſten Mutter! Hold-ſeeligſte Fräule JOHANNA! Sie ermuntere Ihre in Thränen ſchwimmende Geiſter / und netze nicht mehr die Mütterliche Bahr mit Zähren! Denn / GOTT und der Herr Vater leben noch! Es iſt zwar nichts über Mutter-Treu / und dieſe ſoll ſie ſo früh entbehren! Das iſt ein bitterer Schmertz! Das iſt ein ſchmertzlicher Verluſt! Allein / Sie lebe geſichert / der Mutter-Seegen / ſo ihr von der Seeligſten hinterlaſſen / ſtehet von Wort zu Wort im Himmel angeſchrieben. Die Frau Mutter gehet

zwar dahin / wie alle Welt! aber / der HERR / ihr GOTT / wil nichts fehlen laſſen an alle dem Guten / was der Segens-Mund dieſer frommen Mutter geredet hat. Es wird alles kommen / und nichts hinterbleiben. Wird ſie Ihr auf dem Wege der Gottesfurcht und Tugend ferner nachwandeln / ſo wird ſie befinden / daß es allzu gewiß: Daß die Gottesfurcht zu allen Dingen nütz! Und / daß alles Gutes wohnet / wo Tugend wohnet!

Verlaſſenes Kind! Frühzeitig verwäyſter Sohn! Wen ſollen die Trauer-Lieder / die du auch unwiſſend / um dieſe Lieb-reiche Frau Mutter / anſtimmeſt / nicht zu Mitleiden! ja / zu Thränen bewegen? Deine enge Wiegen wird zu einem weiten Schau-Platz menſchlichen Jammers! Du wirſt deiner Frau Mutter entſetzet / ehe du einmahl erkennen lernen: Wie hertzlich eine Mutter lieben kan! Dein zarter Geiſt iſt ſo wenig eines Troſtes / als der Hertz-empfindlichſten Betrübniß fähig: Drum wil ich jenen in einen Wunſch verwandeln / und über deine Wiege ſchreiben:

Du grüner Hoffnungs-Zweig / verwelcke nimmermehr!
Sey deines Vaters Stab / und des Geſchlechtes Ehr!

Die Hoch-Adeliche Geſchwiſter und ſämtliche hohe Anverwandten wollen ſich belieben laſſen / zu bedencken / daß die Vermehrung der Trauer-Fälle den Chriſtlichen Helden-Muth ſtärcken / nicht aber ſchwächen ſolle. Der Schiff-Patron iſt je länger / je bewährter / je mehr er Stürme ausgeſtanden hat. Alſo ſoll die Vermehrung der Leichen / bey dero hohen Familien / ſie nicht befrembden / ſondern der allgemeinen Sterbligkeit erinnern. Die Toden-Kertze / ſo bey der Bahre der Seeligſten brennet / leuchtet ihr zum Himmel / und ihrer Welt-geprieſenen Tugend Glantze / aufs herrlichſte zu Grabe. Unter beyden haben ſie dieſe wertheſte Freundin zu betrachten / als ein immer-währendes Licht / deſſen Strahlen weder Grufft / noch Todt vertunckeln oder auslöſchen. Der Seelen aber / haben ſie Urſach / Glück zu wünſchen / welche den Orion, und alle Sternen / mit Füſſen trit / und ſich auch / über den Glantz der Sonnen erhöhet / befindet. Schmertzet der Verluſt einer hertzlich-geliebten Schweſter / aus dem Hoch-Adelichen Stamm-Hauſe Brunnen?

Der

Der Tag wird kommen / da ſie ſich / bey dem Brunnen Jſraelis / in das ewige Geſchlechts-Regiſter verſamlen / und / in der Brüderſchafft der Cherubim / vereinigt leben ſollen / ſonder Ende!

Gratiarum Actio.

Zu guter Letzt erinnere ich mich / was ich von einem frommen Biſchoff zu Alexandria geleſen. Als derſelbe / von ſeinen / um ſein Sterbe-Bett / ſtehenden Scholaren / gebethen worden: Er wolte doch ſein Epitaphium, oder / was die Inſcription auf ſeinem Leich-Stein ſeyn ſolte? auffzeichnen / und es alſo einrichten / daß ſie alle daraus eine gute Regel nehmen könten. So hat der fromme Mann / weil ihme die Sprache / in dem Nun / entfallen / den letzten Buchſtaben des Griechiſchen Alphabets, das Ω gedoppelt / mit Kreiden auf eine Taffel gemahlet. Hierüber iſt ein einhelliges Urtheil ergangen: Er habe hierdurch lehren wollen: **Man ſolle allezeit das Ende bedencken.**

Frage und bitte ich jetzo / auf gleiche Weiſe / unſere ſeeligſte Frau von Gfug / ſo iſt Derſelben die Sprache nicht allein längſt entfallen / ſondern auch ihre Hand ſchreibet nichts mehr. Nichts deſto minder iſt bey ihrer Bahre meine Frage beantwortet / und meine Bitte gewähret. Denn ihr erblaßter Leichnam iſt das Sinnen-Bild des Epitaphii, und ihre erſtarrte Fauſt mahlet uns die vier Anfangs-Buchſtaben ihres Hoch-Adelichen Tauff- und Geſchlecht-Nahmens

Barbara Eliſabeth Von Ebenn /

vor die Augen. Hiermit lehrende: Wir ſollen uns / gleich wie Sie gethan /

Beſtändig Erinnern Unſers ENDES!

Weil es heiſt:

Ende gut / Alles gut!

Die

Die / von GOTT /
dem Propheten Ezechiel verkündigte traurige
Todes-Poſt /
Bey
Dem Hoch-Adelichen Leichen-Proceſs
Der weiland
Hoch-Edelgebohrnen und Tugend-belobten Frauen /
Frauen Barbaren Eliſabeth
gebohrner von Ebenn und Brunnen /
In einer STATION-Predigt
zu betrachten vorgeſtellet
von
Gott-Fried Goſky /
Dienern des Wortes Gottes zu Kartzen und Pudigau.

* * * *

Dem Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herrn /
Herrn Chriſtoph-Heinrich
von Pfug und Föllerndorff /
Erbherrn auf Koſemitz /
Als Hoch-betrübteſten Herrn Wittiber /
Seinem hohen PATRON,
übergiebet dieſe
STATION-Predigt /
Mit hertzlichem Wunſch / daß der GOtt alles Troſtes denſelben tröſten / und mit vielem Seegen überſchütten wolle!

Dero Hoch-Adel. Geſtr.

Ergebener Diener
Gott-Fried Goſky.

A. Ω.

A. Ω.

O GOtt! Du GOtt alles Troſtes! Ergeuß deine Hertz-erquickende Troſt-Brunnen/ über gegenwärtige/ nach Troſt lechzende Hertzen/ und ſey ihr und unſer aller Troſt/ Heil und Theil! Amen.

Vorrede.

Andächtige! und theils Hochbetrübte!

DU muſt ſterben. So lautet die allgemeine Todes-Poſt Syrachs/ zu finden im XIV. Capitel/ v. 18. ſeines Buches. Es iſt eine allgemeine Poſt/ denn ſie gehet alle Menſchen an. Alles/ was lebet/ ſterblich iſt. In dem bergichten und hügelichten Paleſtina, da alles voll Hügel und Berge iſt/ ſind gewiſſe Berg-Bothen und Wächter beſtellet geweſen/ die haben müſſen allerhand wichtige Zeitungen/ ſonderlich zu Kriegs-Zeiten/ ausruffen/ jeder Nächſte dem Andern/ der Ander dem Dritten/ und ſo fort an/ biß das gantze Land von der neuen/ ſo böſen/ als guten Zeitung/ voll worden. Die gantze Welt iſt voll/ von der Zeitung: Du muſt ſterben. Der Waſſerfluth kan man bißweilen entkommen/ und/ entweder auf einen hohen Berg/ oder in ein Schiff/ ſteigen/ und ſich alſo bey Leben erhalten. Dem Feuer mag man entfliehen. Der Schärffe des Schwerdts entrinnen. Dem Rachen des Löwens haben ſich etliche kühne Ritters-Leuthe/ durch Erlegung deſſelben/ entriſſen.

Aber! wenn der Todt ſeinen Köcher ſchüttelt/ und ſeine Pfeile herfür ſuchet; wenn dieſer Würger ſein Schwerdt zucket; wenn dieſer grauſame Löw ſeinen Rachen auffſperret/ ſo kan kein Menſch ausreiſſen. Wenn ein unbarmhertziger Kriegs-Mann im Treffen obſieget/ machet er gleichwohl einen Unterſcheid/ zwiſchen einem gemeinen Soldaten/ und vornehmen Oberſten/ Fürſten oder Grafen. Dieſe läſt er leben/ und in ehrliche Verwahrung nehmen/ wenn er jenen niederſtöſſet. Aber! der Todt giebet dem Einen ſo wenig Quartier/ als dem Andern. Hohe und gemeine müſſen ihm/ mit einander/

durch die Spitze lauffen. Der Fürſten-Hut / die Königliche Crone / und der Purpur gilt ihm ſo viel / als wie der gröbſte Kittel. So wohl dem Edlen als Unedlen / Frommen als Böſen / ſetzet er ſeinen tyranniſchen Fuß auffs Genick. Er friſſet alles / was lebet / ſo lange / biß das ewige Leben angehet. Biß dahin bleibet es immer bey der Todes-Poſt: **Du muſt ſterben.**

Solte aber wohl / auſſer der Todes-Poſt / etwas Widerwärtigers und Schröcklichers zu hören ſeyn? Erſtaunte Rom; wolten die ſonſt unüberwindlichen Stadt-Mauren einen mercklichen Riß gewinnen / und die tapfferſten Bürger / gantz verzweiffelt / ihr Gewehr niederlegen / wenn die widerwärtige Zeitung einlieff: Ad Portas Hannibal! Der mächtige Feind / und unmenſchliche Wüttrich Hannibal / iſt vor der Stadt! So erreget es warhafftig / bey den Sterblichen / ein grauſames Schröcken / wenn der König des Schröckens / der Menſchen letzter Feind / der Todt anklopfft / und ihnen den Sterbe-Brieff gleichſam einhändiget. Ich wil nicht anführen / wie beſtürtzt die Heyden hierüber geweſen; alſo / daß ſie / bey ſolcher Poſt / Hertz und Muth ſincken laſſen / und ihre Trauer-Poſten deswegen alſo eingerichtet / daß ſie / in ihren Brieffen / den Todt auch nicht mit Nahmen nennen / ſondern ihre Verſtorbene lieber / mit dem Nahmen der Abweſenden / belegen wollen. Die Regenten der Athenienſiſchen Republic hatten ſo zarte Ohren / daß ſie auch den bloſſen Nahmen des Todes nicht leiden wolten. Sie hatten ein gewiſſes Geſetze / daß / wenn je der Eltern / oder Verwandten einer geſtorben / ſolches bey Leibes-Straffe durch niemand anders / als durch einen / zum Tode öffentlich verurtheilten Menſchen / angedeutet werden muſte; weil ſie den Menſchen / der mit ſo rauher und unglückſeliger Bothſchafft ſie betrübte / des Lebens unwürdig ſchätzten. Der vorhin ſo hertzhaffte Brutus zuckte / da er vor dem Schwerdt ſterben ſolte / den Hals hinweg / und als man ihm zuredete: Er ſolte doch halten; ſchwur er: Nun wil ich halten / oder nicht leben!

Von denen / die keine Hoffnung hatten / iſt ſolches kein Wunder. Wunder aber iſt es / daß auch manche Chriſten für der Todes-Poſt mehr / als für dem grauſamſten Löwen und Tieger / ſich ſcheuen! Kein Heydniſcher König kan die Todes-Poſt hefftiger fürchten / als

Ludwig der Eilffte/ König in Franckreich/ gethan. Niemand hat jemahls eyffriger ſich/ um die kräfftigſten Medicamenta, bemühet; Niemand die Aertzte milder begabet/ als Er/ der doch ſonſt ein Ertz-genauer Herr war. Er ließ eine ſo ungemeine Todes-Furcht blicken/ daß vermuthlich/ in verwichenen Jahren/ der Todt viel tauſend Menſchen weniger gefreſſen hätte/ wenn alle Ludovici ſo Tod-ſcheu wären. Die Todes-Poſt kommet/ nach der Menſchen Erachten/ allemahl zu unangenehmer Zeit. In der beliebten Jugend kommet ſie ihnen zu frühe/ und/ in dem verdrüßlichen Alter/ bleibet ſie zu lange auſſen. Dieſe Poſt wird den Menſchen nicht allemahl ins Hauß gebracht/ ſondern trifft ſie offt unter Wegens/ auch wohl in weit entfernten Orten/ und in der Frembde/ an/ da in Warheit/ ſelbige anzunehmen/ ſonderliche Großmüthigkeit von nöthen. Zumahl/ wenn ſolche eilend fort gehet/ und ihnen/ durch allerhand zuſtoſſende Kranckheiten/ nicht wenig Ungelegenheit verurſachet. Möchten einem doch die Haare zu Berge ſtehen/ wenn man an dieſe unſichere Poſt gedencket/ da Welt/ Sünde/ Todt und Teuffel/ als abgeſagte Feinde/ begierig aufpaſſen; alle Straſſen gleichſam verrennen/ und ihre μεθοδείας, oder liſtige Anſchläge/ an den Mann zu bringen/ gedencken. Und iſt wohl zu bejammern/ daß es die aller-theuerſte Poſt auf der gantzen Welt/ weil ſie nicht Geld und Guth/ ſondern Muth und Blut/ Leib und Leben/ koſtet.

So ſchröcklich/ ſo abſcheulich iſt die Todes-Poſt! Aber/ nur denen/ die ihre Gedancken mit vergänglicher Eitelkeit verbunden. Denen aber/ die als Chriſten ihren Sinn nach der Ewigkeit richten/ iſt ſolche Poſt erfreulich und beliebt. Daß dem heiligen Stephano die Todes-Poſt erfreulich war/ ſahe man ihm nicht allein in den Augen an: Sie ſahen ſein Angeſicht/ wie eines Engels Angeſicht. Sondern er bezeugte es auch mit deutlichen Worten/ indem er ſagte: Ich ſehe den Himmel offen/ und JEſum ſtehen/ zur Rechten GOttes. (Ap.-Geſch. VI, 15. VII, 56.) Der heilige Cyprianus empfing ſeine Todes-Poſt/ da er enthauptet werden ſolte/ mit einem DEO Gratias, und ſprach: GOtt ſey es gedancket! Befahl auch dem Nach-Richter ſeinetwegen fünff und zwantzig Gold-Gülden zu reichen. Wie getroſt ließ ſich der heilige Ambroſius auf ſeinem

Todes-Bette vernehmen: Mortem non timeo, quia bonum habeo Dominum: Ich fürchte mich für dem Tode nicht / weil ich einen guten HErrn habe.

Daß denen / die / als Chriſten / ihren Sinn nach der Ewigkeit richten / die Todes-Poſt erfreulich ſey / hat auch erwieſen / die Weiland Hoch-Edelgebohrne Frau / Frau Barbara-Eliſabeth / Gebohrne von Ebenn und Brunnen / aus dem Hauſe Schöbe-Kirche / Frau auf Koſemitz / des Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn / Herrn Chriſtoph Heinrichs von Gfug und Föllerndorff / Erb-Herrns auf Koſemitz / Hertz-geliebteſte Frau Ehe-Gemahlin. Als Derſelben die Todes-Poſt / durch eine unvermuthete plötzliche Kranckheit und hitziges Fieber / gebracht ward / ſo entſetzte ſie ſich nicht vor ſolcher Poſt / ſondern übergab ſich ihrem GOtt / in verwunderns-würdiger Gelaſſenheit: Er wolle es mit ihr nach ſeinem heiligen Willen ſchicken! Welchem denn auch aller-gnädigſt gefallen / Sie / den 21. Januarii ietzt-lauffenden Jahres / durch ein ſanfftes und ſeeliges Einſchlaffen / von dieſer Welt abzuforden.

Aber / O! der traurigen Todes-Poſt / die hierdurch von GOTT dem Hoch-Adelich-Leidtragenden Herrn Wittiber gebracht worden / mit dieſen Worten: Du Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen / durch eine Plage! Wovon hernach ein mehrers wird geprediget werden. Wir wollen uns aber / zum nützlichen Lehren / und erbaulichen Hören / des Göttlichen Worts / von GOTT den Beyſtand des Heiligen Geiſtes erbitten / mit einem andächtigen Vater Unſer / u. ſ. w.

Der / von dem Hoch-Adelich-Leidtragenden Herrn Wittiber / zu vorhabender Station-Predigt / erwehlte Text / iſt zu befinden / in dem XXIV. Cap. des Propheten Ezechielis / und 16. Verſ. deſſelbigen Capitels. Er lautet alſo:

DU Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen / durch eine Plage!

Ein-

Eingang.

Auserwehlte! und theils Hochbetrübte!

Die Todes-Poſt / welche Syrach allen Menſchen bringet / verkündiget der Prophet Eſaias Hiskiæ, dem Tod-krancken Könige in Juda / inſonderheit / indem er zu ihm ſaget: (cap. XXXIIX, 1.) Du wirſt ſterben / und nicht lebendig bleiben. Du / ſaget er / wirſt ſterben. Ob du gleich ein groſſer König und Herr biſt / ſo wird dich doch dein Königreich / Scepter und Cron / wider den Todt / nicht ſchützen. Ob du gleich mächtig und gewaltig biſt / ſo wird dich doch deine Gewalt davon nicht befreyen. Ob du gleich reich biſt / ſo wird dich doch dein Reichthum / Silber und Gold / nicht erretten. Ob du gleich jung biſt / ſo wird auch dieſes dich nicht dawider ſchützen. Ob du gleich auch fromm und Gottsfürchtig biſt / und gethan haſt / was dem HErrn deinem GOtt wohl gefallen / ſo wird doch auch deine Frömmigkeit dir von dem Tode nicht helffen. Du wirſt ſterben. Nicht etwa nach vielen und langen Jahren / ſondern bald / und in wenig Stunden oder Tagen. Deine Kranckheit wird ſeyn eine Kranckheit zum Tode / und dein Siech-Bette dein Todes-Bette. Und das wird gewiß und unfehlbar alſo geſchehen. Welches die Redens-Art: Du wirſt ſterben / und nicht lebendig bleiben / anzeiget. Es bedeutet nicht ſo viel / als: Morieris Tu, in Seculo iſto, nec vives in Seculo futuro: Du wirſt ſterben / in dieſer Welt / und nicht leben / in jener Welt. Als wäre dem frommen und Gottsfürchtigen König nicht nur die Hoffnung des zeitlichen und irrdiſchen / ſondern auch des himmliſchen und ewigen Lebens abgeſaget worden. Wie etliche der Jüden ſolches alſo haben auslegen wollen. Denn / wie ſolte GOtt demjenigen / der gethan hat / was ihm wohl gefallen / das ewige Leben abgeſaget / und zu dem ewigen Tode zu verſtoſſen / gedräuet haben? Sondern / es wird dadurch / nach einer / in der Heil. Schrifft gewöhnlichen Redens-Art / die unfehlbare Gewißheit ſeines bevorſtehenden Todes angezeiget. Denn / wie dort / wenn GOTT der HERR (Ezech. XVIII, 21.) ſpricht: Wo ſich der Gottloſe bekehret

kehret von allen ſeinen Sünden / die Er gethan hat / und hält alle meine Rechte / und thut recht und wohl / ſo ſoll er leben / und nicht ſterben: Es ſo viel heiſſet / als: Er ſoll gewiß und unfehlbar leben; Alſo heiſſet allhier: Du wirſt ſterben / und nicht lebendig bleiben: So viel / als: Du wirſt gewiß und unfehlbar ſterben. Zeiget alſo hiermit an / daß er dem Tode nicht entgehen werde / er möge brauchen was er wolle. Welches denn / ohn allen Zweiffel / alſo geſchehen wäre / wofern nicht der König hierauf ſo hertzlich und inbrünſtig GOtt / um Verlängerung des Lebens / angeruffen hätte / und GOtt nicht wäre bewogen worden / noch funffzehen Jahr zu ſeinem Leben / über deſſen natürliches Lebens-Ziel / hinzu zu ſetzen.

Und ſo hat ein Prophet einem Könige die Todes-Poſt gebracht. In unſerm Text bringet der König aller Könige einem Propheten die Todes-Poſt. Dort wird dem Könige ſein Todt verkündiget; hier dem Propheten der Todt ſeines Weibes / indem GOTT zu Ezechiel ſaget: Du Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen / durch eine Plage!

Vortrag.

Laſſet uns / nach Anleitung der Göttlichen Worte: Du Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen / durch eine Plage! mit einander betrachten:

Die / von GOtt dem Propheten Ezechiel verkündigte traurige Todes-Poſt.

Seufftzer: O HERR! hilff! O HERR! laß es wohl gelingen! Amen.

Abhandlung.

Geliebte / in Chriſto JEſu / dem Geliebten!

DU Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen / durch eine Plage! Alſo lautet die traurige Todes-Poſt / welche GOtt dem Propheten Ezechiel verkündiget. GOtt ſelbſt verkündi-

kündiget die Poſt. Des HErrn Wort geſchach zu mir/ und ſprach: ſagt Ezechiel. Es iſt ſolch Anreden geſchehen/ nicht mediatè, durch Mittel. Denn/ vor Zeiten hat GOtt manchmahl und auf mancherley Weiſe zu den Vätern geredet; bißweilen durch Träume/ (IV. Buch Moſe XII, 6.) Matth. II, 12. bißweilen durch Erſcheinung/ (I. Buch Moſe XIIX.) bißweilen durch Geſichte/ (Ezech. I, 1.) bißweilen durch Geſpräche der Engel/ (Richt. XIII.) Sondern/ immediatè, ohne Mittel/ und zwar nicht durch mündliches Reden/ wie mit Moſe geſchehen/ (IV. Buch Moſe XII, 8.) ſondern vielmehr durch innerliche Offenbahrung im Gemüthe. Und/ damit iſt es nicht zugegangen/ wie Montanus geſchwärmet/ daß die Propheten nicht gewuſt/ was ſie geredet; Sie wären in einer Entzückung geweſen; Sie hätten es ſelbſt nicht verſtanden. Nein! Sondern die heiligen Männer GOttes haben geredet/ getrieben von dem Heiligen Geiſt. (II. Petri I, 21.)

Die Poſt wird verkündiget dem Propheten Ezechiel/ einem lieben und heiligen Mann/ einem getreuen Diener GOttes/ der ſich bißher ſo fleißig und ſorgfältig/ ſo eifrig und ämſig/ in ſeinem Prophetiſchen Amte erzeiget; Hohn und Spott über demſelbigen erlitten/ auch frühe und ſpat auf ſeiner Hut ſich finden laſſen. Zu dieſem ſaget GOtt der HErr nicht: Du Prophet! Du Ezechiel! Sondern: Du Menſchen-Kind! Der Nahme: Menſchen-Kind/ wird von GOTT nur den beyden Propheten Ezechiel und Daniel gegeben. Lavaterus, Oſiander, Menochius, Theodoretus und Hieronymus halten dafür/ es nenne GOtt der HERR den Propheten Ezechiel ein Menſchen-Kind/ damit Er ihn ſeiner menſchlichen Schwachheit erinnere/ und dieſer/ in Anſehung derſelben/ der vortrefflichen Geſichte/ die er gehabt/ ſich nicht überheben möchte. Aber! wenn dieſes die Urſach wäre/ warum hätte denn GOtt nicht auch Eſaiam und Jeremiam, die auch vortreffliche Geſichte geſehen/ (Eſa. I. Jerem. I.) Menſchen-Kinder genennet/ auf daß ſie nicht ſtoltz würden? Sind denn Ezechiel und Daniel hochmüthiger geweſen/ als die andern Propheten? Herr D. Friedliebius nennets eine Gottſelige Meynung/ wenn einige dafür halten/ daß Ezechiel

Chri

Chriſtum in der Geſtalt geſehen / welche Er zur Zeit ſeiner Menſchwerdung annehmen würde. Weil er denn hierüber ſich ſehr erfreuet / habe er verdienet / daß er ſo vielmahl ein Menſchen-Kind genennet worden / als ein hertzlicher Liebhaber Chriſti / und der ſeiner Erlöſung würde theilhafftig werden. Er ſpricht aber / daß dieſes nicht genug ſey denen / welche ſolcher Erklärung widerſprechen. Ernennter Herr D. Friedliebius hält es mit Vatablo und Delrione, welche ſagen: Ezechiel werde ein Menſchen-Kind genennet / Diſtinctionis Causâ, quia verſabatur inter Angelos, cumque eis verba miſcebat; zum Unterſcheid / weil er in der Geſellſchafft der Engel war / und mit ihnen Worte wechſelte. Herr L. Griebner ſaget in den Chriſtlichen Todes-Gedancken: Es nennet GOtt den Propheten: Du Menſchen-Kind! (welchen Titul GOtt der HERR dem Propheten giebt / ſo offt Er mit ihm redet /) nicht in der Bedeutung / wie ſich der HErr CHriſtus des Menſchen Sohn nennet / das iſt / den Meſſiam / oder verheiſſenen Weibes-Saamen / aus dem VIII. Pſalm / 5. und VII. Cap. Danielis / 13. Sondern / daß GOtt ihn erinnere ſeines Herkommens / und Er erkenne / daß GOtt ihn aus dem gemeinen Hauffen / aus ſonderbaren Gnaden / heraus genommen / und zu einem erleuchteten Propheten gemacht habe. Wie wir denn / einer für dem andern / keinen Vorzug haben / von Rechts wegen / ſondern / was GOtt verleihet / und daß er einen fürzeucht / das iſt Gnade. (I. Corinth. IV, 7.)

Siehe! ſpricht GOtt zum Ezechiel. Siehe! ein Verſicherungs-Wörtlein / als / da Pharao (I. Buch Moſ. XII, 19.) zum Abraham ſprach: Siehe! da haſt du dein Weib / nim̃ ſie / und zeuch hin! Als wolte er ſagen: Weil ich nun weiß / daß ſie dein iſt / ſoll ſie auch warhafftig dein bleiben / und wil ich ſie mir zum Weibe nicht nehmen. Ezechiel hatte ein geſundes Weib / und meynete nicht / daß ſie ſo bald ſterben würde. GOtt aber verſicherte ihn / mit dem Wörtlein / Siehe! daß ſie nun ſterben würde. Er bringet ihm die traurige Todes-Poſt: Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen.

Was GOtt durch dieſe Augen-Luſt meyne / giebet der klägliche Ausgang zu vernehmen / da des Abends / des Propheten Weib / unver-

unvermuthet ihren Geiſt aufgab. Ein groſſes wäre es geweſen/ wenn GOtt ihm genommen hätte ſein Hauß und Hoff/ durch einen unverſehenen Sturm-Wind/ wie dem viel geplagten Hiob (Hiob. I.) Oder/ wenn er ihm ſein Getreyde/ Vieh und Bäume/ durch den Hagel und Donner erſchlagen/ wie in Egypten. (II. Buch Moſ. IX, 25.) Oder/ wenn er ihm einen lieben Freund und Bruder hätte ſterben laſſen/ wie den zweyen Schweſtern/ der Martha und Maria/ ihren Bruder Lazarum. (Johann. XI.) Oder/ wenn er ihm genommen einen lieben Sohn/ wie der reichen Frauen zu Sunem/ derer Sohn auf ihrem Schooß ſtarb. (II. Buch der König. IV, 20.) Oder/ eine liebe Tochter/ wie dem Jairo. (Matth. IX.) Noch viel ein gröſſers iſt es/ daß GOTT dem Propheten recht ans Hertze gegriffen/ und ihm ſeiner Augen Luſt nehmen wil. Ein Groſſes war es/ daß GOtt ſeinen getreuen Diener Moſen/ der in ſeinem gantzen Hauſe treu geweſen/ (IV. Buch Moſ. XII, 7.) der aller Welt lieb und werth war/ (Syrach. XLV, 1.) nicht wolte in das Land Canaan kommen laſſen. (V. Buch Moſ. XXXIV, 4.) Aber/ weit ein gröſſers iſt es/ daß er hier dem Ezechiel wil ſein liebes Weib nehmen. Moſes hat ſich wieder den HERRN/ mit Unglauben/ verſündiget. (IV. Buch Moſ. XX, 11. 12.) Dergleichen aber leſen wir von Ezechiel nicht. Moſi hat GOtt/ an ſtatt des irrdiſchen Landes Canaan/ das Himmliſche gegeben. Aber/ Ezechiel muſte dieſes ſeines lieben Eh-Gemahls/ biß in den Todt/ beraubet ſeyn/ und finden wir auch nicht/ daß er an dero ſtatt eine andere bekommen.

So muß demnach die Todes-Poſt dem Ezechiel eine traurige Poſt geweſen ſeyn/ und ihn höchſt bekümmert haben/ wenn GOTT zu Ihm geſagt: **Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen.** In der heiligen Sprache wird ſie genennet Machmàd. Heiſſet nicht eine ſchlechte und gemeine Luſt und Begierde/ die man etwa nur an einer ſchönen Roſen/ Lilein/ an einem artigen Hündlein/ ſchönen Pfauen/ wohl-ſingenden Nachtigall/ und dergleichen Dingen/ hat. Sondern/ es bedeutet eine **rechte Hertzens-Luſt**/ da das Hertz brennet/ und vor Liebe wallet; da man etwas von Hertzen begehret/ und ſeine innigliche und ſüſſe Ergötzung darinnen ſuchet. So muß demnach Ezechiel ſeine ſüſſe und innigliche Luſt an

ſeinem Weibe gehabt haben / die kein Ohr-oder Hertzens-Wurm / noch Augen-Rauch geweſen / wie des Socratis Xantippe, ſondern Euphraſia, ein rechter Augen-Troſt. Seiner Augen Luſt war ihre Gottesfurcht / Zucht / Demuth / und Holdſeeligkeit / die er täglich vor Augen geſehen. Denn / im Gebeth war ſie ſeine treue Gehülffin; in den Widerwärtigkeiten / die er in ſeinem Prophetiſchen Ampte erlitten / ſeine Tröſterin. Sie hat ihm nicht in Ohren gelegen / er ſolle ſich des ſcharffen Predigens enthalten / Ungunſt zu vermeiden. Sie hat ihm nicht mit ärgerlicher ſtoltzer Kleidung ſein Ampt verſchimpfft gemacht / und ihm nicht Anſchläge gegeben / wie er zum vergänglichen Reichthum und irrdiſchen Gütern gelangen möge. Seiner Augen Luſt war ihre ſchöne / annehmliche und wohlgeſtallte Perſon / die vielleicht der ſchönen Rahel / die Jacobs Augen-Luſt geweſen / an Schönheit nichts nachgegeben. In Summa / ſie war ein ſolches Weib / die des Ezechiels Troſt / Luſt und Freude geweſen / wie Lutherus in der Rand-Gloſſen angemercket. Aber / unvermuthet / da ſich der Prophet es am wenigſten verſiehet / heiſſet es: Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen. Ich wil Sie dir aus deinen Augen hinweg rücken. Ich wil dir ſolche ſchöne Blume verwelcken laſſen / an der du dich bißher beluſtiget. Du ſolt ins künfftige ſolch ſchön Liebes-Gemählde nicht mehr vor deinen Augen ſehen. Wie ich dem Jona / durch einen Kürbiß / Schatten gegeben / und Freude erwecket / des andern Tages aber dieſer ſeiner Luſt ihn beraubet. (Jon. IV.) Alſo habe ich dir dieſe Augen-Luſt eine Zeitlang gegönnet; Nun aber werde ich Sie wieder zu mir nehmen.

Lokeach mimmechâ bemaggephâh, Tollam à Te, in Percuſſione: Ich wil dir deiner Augen-Luſt nehmen / durch eine Plage! ſpricht der HErr. Ob dieſes maggephâh den Schlag / oder die ſchwere Noth / oder eine Peſtilentz-Drüſe bedeute / wird niemand leichtlich / zu entſcheiden / ſich unterfangen. Ohne Zweiffel / wie es auch Nahmen habe / iſt es ein hefftiger abſcheuliger Zufall geweſen / der dem frommen Weibe alſobald nach dem Hertzen gegangen / und ſie ſchmertzlich dahin geriſſen hat.

So haben wir nun betrachtet die traurige Todes-Poſt/ welche GOtt ſelbſt dem Propheten Ezechiel/ von dem bevorſtehenden Tode ſeines Weibes verkündiget hat. Wie nun der Prophet Ezechiel an ſeinem Weibe gehabt/ eine rechte Augen-Luſt/ alſo war die Sara eine Augen-Luſt dem Abraham/ welches aus ſeinen häuffigen Thränen/ die er um ſie vergoſſen/ zu erkennen. Das alte graue Haupt legte ſich/ neben die todte Leiche/ dahin/ und beweinete ſie bitterlich! (I. Buch Moſ. XXIII, 2. 3.) Wäre es möglich geweſen/ ſie durch Thränen wieder lebendig zu machen/ ſo würde er ohne Unterlaß ſeine Augen mit Thränen haben rinnen laſſen. Eine ſolche Augen-Luſt hat gehabt Käyſer Heinrich/ zugenahmt der Vogler/ an ſeinem Gemahl/ Mechtild. Iſt daraus zu erkennen/ weil Er ihr vor ſeinem Ende gedancket: 1. Daß ſie ſich freundlich und dienſthafft gegen ihm/ in währender Ehe/ bezeuget. 2. Daß ſie offt ſeinen Zorn geſtillet und gelindert/ daß er darinnen nicht zu viel gethan. 3. Daß ſie ihm manchen guten und nützlichen Rath gegeben. 4. Daß ſie ihn jeder Zeit der Gerechtigkeit erinnert/ und dabey zu halten/ ermahnet. 5. Daß ſie für arme/ unterdrückte Leuthe ſtets gebethen/ daß ihnen geholffen würde. Lutherus muß wohl auch ſeiner Augen Luſt an ſeiner Frauen gehabt haben/ weil er von ihr geſaget: Er achte ſie theurer/ als das Königreich Franckreich/ und der Venediger Herrſchafft; und bezeuget/ daß ſie in Angſt und Anfechtung ihn offt mit GOttes Wort getröſtet habe.

Es hat gewiß auch der ſchmertzlich-betrübte Herr Wittiber/ an ſeiner Frau Eh-Gemahlin/ gehabt eine rechte Augen-Luſt. Denn er ſahe an ihr die wahre Gottſeeligkeit. Sie liebte GOtt. Sie hatte lieb die Stätte/ da GOttes Ehre wohnet. Sie kam gerne zu der Verſammlung der Heiligen. GOttes Wort zu hören/ war ihre Luſt. Ihren treuen Seelſorger/ und andere Diener GOttes hielt ſie werth. Sie erwieß ſich auch zu Hauſe/ als eine Honig-ſaugende Biene/ wenn ſie über ſchönen Geiſt-reichen Büchern/ womit ihr Bücher-Schrancken angefüllet/ ſaß/ und daraus das edle Lebens-Honig ſog. Er ſahe an ihr/ wie der wunderbahre Schöpffer Himmels und der Erden Sie/ mit ſonderbarer Holdſeligkeit und Freundligkeit/ begabet. Es mögen die Römer ihre Hauß-

Götter/ wegen ihrer zierlichen und anmuthigen Geſtalt und Anſehens/ hoch achten/ ſo übertraff ſie doch dieſe/ als die wahre Sonne am Firmament/ eine gemahlte Sonne auf der Taffel/ als ein lebendiges Bild das höltzerne oder ſteinerne/ von Menſchen-Händen gemacht. Sind gleich etliche Welt-Gebäude ſo ſchön/ zierlich und künſtlich geweſen/ daß ſie für Miracul und Wunder-Wercke der Welt gehalten und ausgeruffen worden. Als da war der Tempel der Dianæ zu Epheſo; das vortreffliche Monument oder Grab-Gedächtniß/ welches die Cariſche Königin Artemiſia ihrem verſtorbenen Gemahl Mauſolo, durch fünff unvergleichliche Künſtler/ aufrichten laſſen; ingleichen der entſetzlich-groſſe Coloſſus oder Sonnen-Bild in der Inſel Rhodis; nicht minder auch das Simulachrum Jovis Olympii, ſo Phidias aus lauter Elffen-Bein verfertiget hatte. So gieng ſie doch dieſen bey weitem vor.

Holdſeeligkeit und Freundligkeit war zu ſehen und zu hören/ in ihren Geberden/ Worten und Wercken. Hiermit war ſie beſſer gezieret/ als viel andere/ mit Gold/ Silber/ Perlen/ und Edel-Geſteinen. Sie war gleich den gläntzenden und bundfärbigen Tauben/ über dero vermengten Zierligkeit man ſich nicht gnungſam verwundern kan; denn/ da ſchimmern ſie/ bald als Gold/ mit Sapphiren verſetzet/ bald ſtellen ſie andere gemengte Farben vor/ und verwechſeln ſich dieſe an ihnen faſt ſo offt/ als ſie ſich wenden. Es war die Seelige holdſeelig/ mit mancherley Tugend-Glantz/ aufs allerlieblichſte gezieret. Es ſchimmerte ein ſonderbahrer Glantz herfür/ aus allen ihren Reden; ein ſonderbahrer Glantz aus allen ihren Wercken und Verrichtungen. An Ihr ſahe der Hoch-betrübte Herr Wittiber ungemeine Häußligkeit. Als etliche Vornehme zu Rom/ beym Sexto Tarquinio, des Königs Tarquinii Superbi Sohne/ ſchmauſeten/ und beym Truncke/ ihre Weiber/ ein jeder ſeine rühmeten/ und ſtritten/ welcher die beſte hätte/ gefiel es ihnen endlich/ ſämtlich/ bey finſtrer Nacht zu Hauſe zu reiten/ und ſolches aus der Weiber Verrichtungen zu erfahren/ die ſie/ in Abweſenheit ihrer Männer/ vorhätten. Die Königlichen Schwieger-Töchter hatten kein gut Lob/ daß ſie zu Hauſe/ mit luſtiger Compagnie und Galanen/ die

Zeit paſſiret; des Collatini Gemahl aber/ die ſchöne Lucretia, behielt den Preiß der Tugend/ vor allen. Denn/ ſie ſaß bey ſpäter Nacht mitten in ihrem Hauſe/ auf ihrem Land-Guth Collatiâ, unter den Mägden/ und ſpann bey Lichte/ das iſt/ ſie war häußlich. Ich wil/ wenn ich das billige Lob der Seeligen/ in Anſehen ihrer Häußligkeit/ anführe/ den Ruhm nicht ſuchen in Spinnen/ ſondern nur anzeigen/ daß ſie dasjenige/ was ihr in der Haußhaltung zukommen/ auffs fleißigſte verrichtet. Was der Engel dem jungen Tobia auf der Reiſe war/ das war ſie ihrem Herrn Eh-Gemahl allenthalben. Sie war ſeine getreue und liebreiche Gefehrtin und Gehülffin/ auf der mühſeligen Wanderſchafft dieſes betrübten Lebens. Sie war Ihm allenthalben behülfflich/ beyräthig und tröſtlich/ und halff ihm ſeine Laſt aller-willigſt tragen. Er ſahe an Ihr/ nicht eine übermüthige/ hoffärtige Vaſthi/ nicht eine bittere Ziporam/ untreue Delilam/ ſpöttiſche Michol/ oder unfreundliche Dinam; ſondern eine gehorſame Saram/ eine ſchamhafftige Rebeccam/ eine freundliche Rahel/ eine vernünfftige Abigail/ eine demüthige Eſther/ eine keuſche Suſannam/ eine häußliche Martham. Sie durffte ſich mit ihm niemahls verſöhnen/ weil ſie ſich niemahls an ihm verſündiget. Und ſo war ſie wohl recht ſeine Augen Hertzens- und Seelen-Luſt/ und konte ſein Auge an Ihr ſich nimmer ſatt ſehen. Es hatten zwar auch ſeine Augen Luſt an dem Anſchauen der Erſt-gebohrnen geliebteſten Jungfrau Tochter/ und eintzigen lieben Söhnleins. Denen GOtt es niemahls an Hülffe und Troſt wolle mangeln laſſen! Sie hatten Luſt/ wenn ſie ſahen/ daß das Feld wohl trug/ und die Scheuren von dem reichen Seegen Gottes gefüllet worden. Aber/ wie unter allen Blumen/ die Roſe/ unter allen Edelgeſteinen/ der Carfunckel/ unter allen Metallen/ das Gold/ bey uns die vornehmſte Augen-Luſt erwecket; alſo war ihm die Seelige die vornehmſte Augen-Luſt. Sie war ſeine Hephziba: Meine Wolluſt iſt an ihr. Er ergötzte ſich alle Wege in ihrer Liebe. Ein Liebhaber des Geldes/ der deſſelbigen viel beſitzet/ gehet offt über die Geld-Kaſten/ und beſiehet ſeine Ducaten/ Roſenobel/ Dick-Thaler/ und dergleichen grobe Sorten. Eine Fürſtl. Princeſſin/ die

die eine Liebhaberin ihres Schmuckes / gehet viel und offt über ihre Kleinodien / Arm-Bänder / Ringe / Hals-Ketten / Perlen / und Edel-Geſteine / dieſelbige zu beſehen. Seine ſtets-währende Augen-Luſt und Ergötzung hatte der Hoch-Leidtragende Herr Wittiber / an ſeiner lieben Frau Eh-Gemalin. Ihre Gegenwart war ihm erfreulich / und bekümmerlich / ohne ſie / eine kurtze Zeit / zu leben. Aber / Ach! daß er ſolcher Augen-Luſt nicht länger genieſſen ſolte / als ſiebenzehen Jahre / die ihm ſo ſchnell / als ſiebenzehen Tage / verfloſſen! Er muſte hören die traurige Todes-Poſt: Du Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen Luſt nehmen / durch eine Plage!

Der Seeligen war die Todes-Poſt eine angenehme Poſt. Die jenigen / ſo mit Correſpondentzen und vielen Poſten zu thun haben / werden mir gewiß Beyfall geben / daß Brieffe von lieber Hand ihnen niemahls verdrüßlich zu erbrechen. Nun kommet aber frommer Chriſten Todes-Poſt von niemand anders / als von der liebreichen und wohl-meynenden Vater-Hand des barmhertzigen GOttes. Altoſſa, die Königin der Perſer / mag ihren Ruhm für ſich behalten / daß ſie die erſten Poſten angeleget / und Brieffe bekannt gemacht / welche hernachmahls in der gantzen Welt (biß auf die Indianer / ſo allererſt bey der Spanier Ankunfft ſolche erlernet /) gemein worden. Der / ſo die Todes-Poſt abfertiget / iſt noch viel mächtiger. Es iſt der unendliche und allgewaltige GOTT. Der läſſet die Menſchen ſterben / und ſpricht: Kommt wieder / Menſchen-Kinder! (Pſalm. XC, 3.) Deswegen begiebt ſich ein Chriſt auf die Todes-Poſt mit allem Willen. Solches hat auch unſere ſeelige Frau von Gfug gethan. Was ſie von GOtt / bey ihrem Leben und geſunden Tagen / inſtändigſt gebethen / nemlich / daß ſie / wenn es ſein Wille ſeyn würde / nur möchte willig und gerne ſterben / das iſt Ihr gewähret worden. Sintemahl ſie / nachdem man etliche Stunden / alle Sinnen und Empfindligkeit weg zu ſeyn / urtheilen muſte / ſie / mit den Worten: Ja / Ja / JEſus! ohne Zweiffel / ihre Willigkeit zu ſterben / andeuten wollen. Was die Anweſenden / dem äuſſerlichen Anſehen nach / vor eine Plage hielten / ich meyne das

hitzige Fieber/ und die dabey ſich ereignende Symptomata, war ihr keine Plage/ weil ſie/ ihrem Vorgeben nach/ gantz keine Schmertzen fühlete oder empfand. Sie redete tröſtlich und erbaulich/ und ſchickte ſich zum Sterben/ als zur Hochzeit. Denn/ ſie war verſichert/ es würde der Todt ihr Gewinn ſeyn/ (Phil. I, 21.) und ſie bald von ihrem Seelen-Bräutigam/ in dem Himmel/ mit dem Kuß ſeines Mundes/ geküſſet werden. (Hohel. Salom. I, 2.)

Wie erfreulich nun der Seeligen die Todes-Poſt war/ ſo traurig iſt ſie/ im Gegentheil/ dem Hoch-Leidtragenden Herrn Wittiber! O groſſer Verluſt! Ein Eh-Gemahl verlohren/ das eine Augen-Luſt war/ verlohren! Nicht einen Silber- nicht einen Gold- nicht einen Perlen-Schatz/ ſondern einen Eh- und Ehren-Schatz! Ja/ das Hertze ſelbſt! Wie Mann und Weib ein Fleiſch/ ſo ſind ſie auch ein Hertz. Wenn ſie der Todt trennet/ reiſſet er das Hertze mitten von einander/ läſſets halb tod im Leibe/ und legets halb tod ins Grab. Diß muß ja wohl wehe thun! Unmöglich/ daß man/ ohne Empfindung eintzigen Schmertzens/ einen ſo lieben theuren Schatz hingeben könte. Was hertzt/ das ſchmertzt! Was liebet/ das trübet! Was ſcheidet/ das leidet! Man ſchreibet vom Demant/ er halte ſo feſt an einander/ daß ihn keine Macht zerſchlagen könne; da es aber endlich ja geſchehe/ ſpringe er in ſo unzehlich viel kleine Stücklein/ daß man ſie kaum zehlen könne. Ein Bild treuer Liebe. Was GOTT verbunden hat/ iſt Diamant-feſt; kein Creutz-Hammer/ keine Fährligkeit/ keine falſche Zunge/ kein Teuffel mags trennen. Kommet aber der Todt dazwiſchen/ und machet eine Trennung/ da möchte in Warheit/ dem Theil/ das übrig gelaſſen wird/ und allein bleibet/ das Hertz in tauſend Stücke zu ſpringen. Das empfindet der/ in höchſtes Leid verſetzte Herr Wittiber! Schmertzlich und traurig war Ihm die Poſt von dem tödtlichen Hintrit ſeiner Hoch-Adelichen lieben Kinder/ Hochwertheſten Frau Schwieger-Mutter/ und eines Hertzens-Freundes/ in dem Hoch-Adelichen Hauſe Mantze! Aber/ da die Poſt kam: Du Menſchen-Kind! Siehe! Ich wil dir deiner Augen-Luſt nehmen/ durch eine Plage! Drang das aller-

ſchärf-

ſchärffeſt-empfindliche Schwerdt durch ſeine Seele! (Luc. II, 35.) und er ward voll Jammers gemacht! (Klagl. Jerem. I, 12.) Apelles ſolte Helenam mahlen / aber er mahlte zum ſchönſten viel ſchöne Jungfrauen / in deren Mitten ließ er einen ledigen Platz / und ſchrieb darauf: Hic locus eſt Helenæ: Dieſer Ort iſt vor die Helenam gelaſſen; oder / hier ſolte Helena ſtehen. Er erkannte ſein Unvermögen / die Helenam nach Gebühr zu mahlen. Vielmehr erkenne ich mein Unvermögen / das Trauer-Bild des Hoch-Adelichen Herrn Wittibers / in ſeinem Jammer-Stande / abzumahlen. Laſſe demnach eine ledige Stelle / vor andere / die / ob ſie ſolches ins Werck richten können / verſuchen mögen. Ich ſage nur mit dem / an dem gantz ſchwartzen Schilde / in der Engelländiſchen Königlichen Gallerie / befundenem Lemmate: Par nulla Figura Dolori. Sein Schmertz iſt nicht zu beſchreiben! Hat dieſes doch das Bild des Memnonis an ſich / daß es ſtumm und erſtaunend ſtehet / wenn die Sonne nicht ſcheinet. Was iſts Wunder? wenn er / als erſtaunet / ſtehet / da ſeine Ehe-Sonne zu ſcheinen aufgehöret hat! Was iſts Wunder? wenn er / da andere ihren Nahmens-Tag mit Freuden begehen / an ſeinem heutigen Nahmens-Tage / voller Betrübniß iſt! Ich meyne / ich werde ſeine Gedancken errathen / wenn ich dafür halte: Er wil von der / vor unſern Augen ſtehenden Hoch-Adelichen Leiche / ſagen / was Käyſer Ferdinand der Erſte / bey dem Grabe ſeiner Gemahlin / Anna / des Königs in Polen Tochter / ſagte: Da liegt / nechſt GOtt / mein gröſter und liebſter Schatz!

Wie traurig die Todes-Poſt der Hoch-Adelichen Jungfrau Tochter geweſen! Wie traurig das eintzige Hoch-Adeliche Söhnlein / wenn es dieſe Poſt verſtünde / ſeyn würde! Wie ſchmertzlich das Hoch-Adeliche Geſchwiſter! Wie mitleidig die Hoch-Adeliche Freundſchafft! ſich darüber betrübet! iſt leicht zu gedencken. Die Thränen können wir Ihnen wohl nicht verargen / und das heimliche Seufftzen nicht verbiethen. Aber / keine Toden-Klage ſollen ſie führen. (Ezech. XXIV, 16. 17.) Denn / die Seelige iſt nicht tod / ſondern lebet. Und lebet in der aller-ſüſſeſten / in der aller-ſeeligſten Freude.

Es klaget der ſchmertzlichſt-betrübte Herr Wittiber: Der HERR hat mir meiner Augen Luſt / mein gottſeliges / liebreiches / und häußliches Eh-Gemahl genommen! Er ſetzet zweyerley bey einander / ſeiner Augen Luſt / ſein hochgeliebt-geweſenes Ehe-Gemahl / das Ihm genommen / und den HErrn / der Sie Ihm genommen hat. Ich halte mich von Ihm verſichert / daß Er zwar ſein gottſeliges / liebreiches / und häußliches Ehe-Gemahl über alle ſeine zeitliche Schätze und Güter / doch nicht über / ſondern nach / und in GOTT geliebet habe. Sie iſt ſeiner Augen Luſt geweſen / doch wird Er GOTT offters ſeines Hertzens-Luſt genennet / geſeufftzet und geſaget haben: **HErr! wenn ich nur dich habe / ſo frage ich nichts nach Himmel und Erden / wenn mir gleich Leib und Seele verſchmacht / ſo biſt du doch / GOTT! allezeit / meines Hertzens Troſt und mein Theil!** (Pſal. LXXIII, 25. 26.) Er hat ohne Zweiffel täglich gebetet: **Dein Wille / mein Vater! geſchehe / wie im Himmel / alſo auch auf Erden!** (Matth. VI, 10.) Er hat ſich mit allem / was Er iſt und hat / täglich ſeinem GOtt ergeben / geheiliget und geopffert. Er wird offt im geheimen Geſpräche mit GOtt geſaget haben: **Ich bin dein / und alle das Meinige iſt dein!** Ich lege mich mit dem allem zu deinen allerheiligſten Füſſen! Ich ergebe mich und die liebſten Meinigen / und alles was ich habe und mein heiſſet / in deine väterliche Vorſorge / wachſame Aufſicht / gewaltigen Schutz und Göttliche Gnaden-Regierung! Du biſt der HERR / wir ſind in deiner Hand! Thue mit uns / was dir wohlgefällt! Nun! ſo beweiſe Er mit Chriſtlicher williger Gedult und Zufriedenheit / daß Er von Hertzen und mit Ernſt alſo gebetet habe / und daß Er von Hertzen glaube / daß GOttes heiliger Wille allezeit gut und heilſam ſey. Als GOtt ſeine ſeelig-verblichene Frau Eh-Gemahlin Ihm zuführte und ſchenckte / war Er über der gnädigen Verſehung und groſſen Güte ſeines GOttes hoch erfreuet. Er achtete Sie als ein Bild eines groſſen Herrn / aus ſonderbarer Gnade Ihm geſchencket / welches Er auf ſeinem Hertzen trug. Nachdem aber GOtt Sie Ihm wieder genommen / grämet und betrübet Er ſich über ſolchem Verluſt hertzlich! Iſt es / aber nicht ein GOtt / ein HErr / ein Vater / der Sie gegeben / und der Sie genommen hat? Hat nicht das Geben und das Nehmen einerley Urſprung /

und einerley Abſehen? Iſts nicht ein Hertz / eine Güte / eine Liebe/ welche das Geben / und welche das Nehmen beliebet hat? Iſt nicht beydes dahin gemeynet / daß es Ihm / als einen GOttes-Freunde/ ſolte zum Beſten dienen? Iſts nicht eine Güte GOttes / welche den Zucker und die Aloe / das Honig und die Wermuth wachſen läßt? Iſts nicht eine Liebe / welche unſere Freude und Leyd verordnet? Iſts nicht eine Hand / welche ſchläget und verbindet? Welche giebet und nimmet? Kans denn unſer GOTT und himmliſcher Vater böſe meynen? Kan aus der Quelle der ewigen Liebe etwas anders als Gutes kommen? Drum wolle Er Ihm ſein Nehmen ſo wol als ſein Geben wohlgefallen laſſen/weil das eine ſo wol ein Werck ſeiner Weißheit und Güte iſt/ als das ander / obſchon das eine ſeinem Fleiſche wunderlicher fürkommet / als das andere! Er bedencke! wovon die Seelige weg- und wohin Sie aufgenommen worden. Sie iſt weggenommen von der Welt / die gantz im Argen lieget; 1 Joh. V, 19.) wo anzutreffen eine Menge fleiſchlicher Menſchen / welche unter dem Schein des Glaubens im Unglauben / unter dem Nahmen des Chriſtenthums faſt heydniſch und unchriſtlich / und unter dem Deck-Mantel der Gottſeligkeit recht gottloß/ nicht nach GOttes / ſondern nach ihrem eigenen Willen und Gefallen leben. Von der Welt / die gleich iſt einem wüſten Acker / der über und über mit Dornen und Diſteln bewachſen iſt / da der / ſo auf demſelben einher gehet / nicht unbeſchädigt bleiben kan. Sie iſt aufgenommen in den Himmel / wo Sie / der Seelen nach / ſolche Freude / Wonne und Herrlichkeit geneuſt / welche der klügſte und ſcharff-ſinnigſte Redner nicht ausſprechen kan. Viel leichter ſind zu zählen die Sternen am Himmel / die Sand-Körnlein am Meer / die Saam-Körnlein in allen Feldern; Viel leichter ſind zu erforſchen die heimlichen Gänge der Winde / und die verborgneſten Dinge in der Natur / als die Freude der ſeeligen Frauen von Gfug/ und anderer Auserwählten Kinder Gottes auszuſprechen. Sie iſt aufgenommen zu GOTT; eine Augen-Luſt zur andern / und ſchauet GOttes Herrlichkeit. Ich bringe die Poſt: Sie iſt nicht geſtorben / ſondern lebet. Sie lebet bey GOTT in Ewigkeit. Dieſe Poſt machet / daß der faſt erſtorbene Geiſt des Hoch-Edelgebohrnen Herrns von Gfug lebendig wird / und Er ſaget: Ich habe genug / daß

meiner

meiner Augen Luſt noch lebet. So kräfftig hat Er GOttes Trö-ſtungen ſchon empfunden / daß Er meiner Wenigkeit folgende Worte zugeſchrieben: “ Die Barmhertzigkeit des HErrn hat mir auch in “ meinem allertieffeſten Leyd-Weſen! GOtt ſey Danck! ſo weit ge-“ holffen / daß Ich zuverſichtlich allemahl / Fleiſch und Blut habe ſich “ dawider geſetzt / wie es gewolt / von Grund meines Hertzens werde “ geſaget und geſchrieben haben / und auch noch können: HErr! dein “ Wille geſchehe! Und warum nicht? Ich weiß ja! daß Ihre Seele “ GOtt wohlgefallen / und Er mit Ihr aus dieſem böſen Leben und “ trübſeligſten Eitelkeit geeilet / und Sie zu ſeiner Freude eingehen “ laſſen / wo ich Sie in ewiger Sonne und Wonne / wenn Er mich “ nach ſeinem heiligen Willen auch heimholen wird / wieder finden “ laſſen werde. “ Dieſen Troſt wolle GOTT in ſeinem Hertzen be-ſtändig erhalten!

Es wird Ihm und den ſämtlich Hoch-Adelich Leydtragenden an Troſt nicht mangeln / wenn Sie die Poſt des andächtigen Gebetes zu GOtt abfertigen werden. Man hat etlicher Orten / wenn man ſonſt keine Boten in belägerte Städte durchbringen können / oder wenn man nach weit-abgelegenen Orten geſchwinde Poſt hat haben wollen / der Tauben ſich dazu bedienet. Es erzehlet der geiſtreiche Herr Scriver / im Anhange zum vierten Theil des Seelen-Schatzes / von einem wohl-gereiſeten Schottländer / daß derſelbe zu Aleppo in Syrien habe ſolche Poſtilionen geſehen / welche mit ihrem Briefen an dem Halſe ankom-men / und wieder fort gegangen / die in acht und vierzig Stunden von Aleppo gen Babylon / welche ſonſt dreyßig Tage-Reiſen von einander entfernet / geflogen / und Briefe überbracht haben. Dieſe Täublein geben ein artiges Fürbild des andächtigen Gebets der gläubigen See-len / welches ihr ſchnelleſter und gewiſſeſter Poſtilion gen Himmel iſt. Es gehet ihnen aber das Gebet gleichwol weit zuvor; Theils wegen der Geſchwindigkeit / weil es im Augenblick die Reiſe von der Erden gen Himmel vollbringen kan. Theils wegen der Sicherheit. Man hat Exempel / ſpricht ernennter Herr Scriver / daß eine Armee / welche vor einer Stadt gelegen / wenn ſie eine ſolche Brief-Trägerin daher kommen ſehen / ein ſtarck Geſchrey angefangen / dadurch ſie ſo er-ſchrecket worden / daß ſie herunter gefallen / und die beyhabende Briefe

in der Feinde Hånde gebracht / wie ſie denn auch ſonſt auf andere Weiſe gefangen worden. Allein / das Gebet der Glåubigen kōnnen alle hōlliſche Geiſter mit allem ihrem Geplårr / Heulen / Rüllen und Brüllen / ja / mit aller ihrer Liſt nicht aufhalten oder auffangen / ſie müſſen es mit ihrem hōchſten Verdruß frey ab- und zureiſen laſſen. So ſende Er / Leydtragender Herr Wittber! nebſt denen / die mit Jhm in tieffſtes Leyd verſetzet worden / die Poſt des andåchtigen Gebets zu GOTT / welcher iſt ein GOtt alles Troſtes / (2 Cor. I, 3.) ſo wird Er Sie ohne Troſt nicht laſſen.

Laſſet uns! meine Lieben! unſere Ohren vor der Todes-Poſt: Du muſt ſterben / nicht verſtopffen / ſondern dieſelbe gerne hōren / und uns zum Tode wohl bereiten! Kåme einem die Poſt / daß über *etliche* Jahre dieſe oder jene Stadt vom Feinde belågert / geſtürmet / gewonnen / und alles was darinnen anzutreffen / niedergemacht werden ſolte / ſo würde Er ohne allen Zweiffel nicht allein in Perſon ſich von dannen heraus machen / ſondern auch ſeine beſte Sachen davon an ſichere Oerter zu bringen trachten / ob es gleich noch nicht gar gewiß / daß ſelbige Stadt ein ſolches Unglück werde betreffen. Nun aber iſt gewiſſer als gewiß / daß der Tod die Feſtung unſers Leibes endlich werde bezwingen / und kōnnen wir nicht wiſſen / ob es dieſe oder künfftige Woche geſchehen werde. O! ſo laſſet uns alle unſere Gedancken anſpannen / und dahin bedacht ſeyn / wie wir unſer Beſtes und Liebſtes mōchten in Sicherheit ſetzen. Was haben wir aber beſſers / liebers / edlers / theurers und koſtbarers als unſere Seele? Wåre ſie mit Golde zu bezahlen. Warlich / derjenige / deſſen alles Gold und Silber iſt / håtte Goldes genug / und nicht ſich ſelbſt für Sie dargegeben / nicht ſein Roſin-farbenes heiligſtes Blut zur Erlōſung für Sie vergoſſen.

Wir wollen unſere Seelen erretten durch hertzliche Buſſe / und Ergebung derſelben in die Hånde unſers GOttes / da werden ſie ſicher ſeyn. Sicher / vor / in und nach dem Tode / bey ſo vielen Anfechtungen / Verſuchungen und Verfolgungen. Er wird ſie nehmen in die Hånde ſeiner gōttlichen Vorſorge / daß Sie kein Fall wird ſtürtzen kōnnen / wie groß er iſt; (Pſal. LXII, 3.) Er wird ſich ihrer annehmen in dem Tode / da wird Er ſie mit ſtarcker Hand / reiſſen aus des Todes

Band / und zu ſich nehmen in ſein Reich / da ſie ſollen mit ihm zugleich in Freuden leben ewiglich. Er wird ſich ihrer annehmen nach dem Tode / da wird Er ſie laben und erquicken / daß ſie das Leben und volle Gnüge haben werden; (Joh. X, 10.) Und daß / biß an den lieben jüngſten Tag / da unſer Leib mit der Seele wiederum ſoll vereiniget werden / und wir mit Leib und Seele bey dem HErrn unſerm GOtt ohne Noth und Tod leben ſollen ewiglich.

Wie ſolte uns denn nun die Tods-Poſt traurig machen? Kommet die Poſt: Ich will dir deiner Augen Luſt nehmen. Kommet die Poſt: Du ſelbſt muſt ſterben. So wollen wir ſagen: Nimm hin! mein GOTT! was du wilt! Ich habe gnug / wenn ich dich behalte. Ich will meine Augen zu dir aufheben. Du ſolt ſeyn und bleiben meiner Augen und meines Hertzens Luſt. Ich fürchte mich nicht zu ſterben / iſt doch der Tod mein Gewinn. Durch den Tod komme ich in den Himmel / da ich / O GOtt! dein Angeſicht ſchauen werde. Wie hertzlich verlanget mich! wie ſehnlich wünſche ich! daß es bald geſchehen möge! Ach! wenn werde ich dahin kommen / daß ich GOttes Angeſicht ſchaue? (Pſal. XLII, 3.) Nun / das wird geſchehen. Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. Ich will ſatt werden / wenn ich erwache nach deinem Bilde. (Pſal. XVII, 10.)

Wie werd' ich denn ſo frölich ſeyn /
Werd' ſingen mit den Engelein /
Und mit der auserwählten Schaar /
Ewig ſchau'n dein Antlitz klar! Amen.

Nach völlig-geendigtem

Leichen-Begängniß
HERRN

Sigismund von Röckritz
und Friedland/

Erb-Herrns auf Ellgott/Pathendorf und Schmarcker/ Hoch-Fürſtl. Würtemb. Oelßn. Juliusburgiſchen hoch-verdienten Raths und Landes-Eltiſten/ wie auch der alldortigen Hoch-Fürſtlichen Canzelley und des löblichen Landes-COLLEGII der Zeit geweſenen hoch-anſehnlichen PRÆSIDIS,

Hat abgedancket

Hans Albrecht von Heugel.

* * * † * * *

Tit. Tit. Tit.

Hoch-Fürſtliche/ höchſt-anſehnliche Herren Abgeſandte/
Hoch-anſehnlicher Herr Landes-Abgeordneter/
Insgeſammt
(Plen. cum Tit.)
Hoch-anſehnlichſt-vornehme/ höchſt-geehrt-geehrt- und wehrteſte Leich-Begleitende.

WEil andere reden/ ſo will ich ſchweigen! Will ich aber ſchweigen/ ſo ſcheinet ſolcher Vorſatz mit dem Zweck meiner vorjetzo obliegenden Schuldigkeit ſo wenig und vielweniger überein zu kommen/ als es ſonſten im allgemeinen und klugen Welt-Leben allemahl ſchickhafft iſt/ daß einer reden/ wenn andere ſchweigen/ und auch hinwiederum ſchweigen wolte/ wenn andere reden. Son-

Sonſten zwar und insgemein iſt/ wie bekandt/ reden was höchſt nutzbares-und unentbehrlich-nothwendiges / und ſchweigen auch ſo etwas/ welches geſcheuten Leuten allemahl wohl angeſtanden/ ja vor-treffliches Lob und Nutzen gebracht. Der/ſeiner Meynung nach/Welt-bezwingende Alexander / hat zwar offentlich zugeſtanden / daß er bey ſeinen groſſen Thaten ſo viel mit Worten / als mit Waffen ausge-richtet / zugleich aber dadurch / daß er einſten ſeinem Freund Hephæ-stion den Finger-Reiff an den Mund gedrucket/ klüglich zu verſtehen gegeben / daß ihm ſo viel am Schweigen / als am Reden gelegen ſey. Wie nun aber nicht alles / bevoraus das laſterhaffte Reden zu loben/ alſo lehren auch beydes die Rechte / und in täglichen Exempeln lebende Erfahrung / was vielmahl durch Schweigen vor Nutzen verſäumet und vor Schaden geſtifftet werden könne. Iſt dannenhero beydes Reden und Schweigen nach dem Göttlichen Buchſtaben an ſeine/ nicht nach der Zahl / ſondern nach der Klugheit gemeſſene Zeit gebunden. Und wie vielerley Reden und Schweigen auf einer gewiſſen beſtim̃ten Nothwendigkeit; ſo beruhet auch vieles auf einer klugen menſchlichen Willkühr. Allein auch dererley kluge Wahl und Willkühr hat nicht allezeit Raum zu einem langwierigen Vorbedacht / ſondern muß ſich vielmahls aufs kürzeſte faſſen / und ſo zu reden / an einen Augen-blick binden ; So daß mancher/ wenn er da und dort mit Schweigen fortzukommen vorhero gemeynet hat/ ſich aus dem Stegereiff zu reden entſchlieſſen / und mancher / welcher die ſchöneſten Worte vorhero ab-gefaſſet / ſich Augenblicks anders beſinnen / und das Schweigen vor Reden erwählen muß.

Die Art und Freyheit aber von ſolcher Wahl ſcheinet anitzo bey mir nicht zu beruhen ; Denn es iſt heute mit letzter anhero Begleitung beehret worden der weyland Hoch-Edel-Wohlgebohrne Ritter und Herr / Herr Sigismund von Köckritz und Friedland / auf Ellgott/Pathendorff und Schmarcker Erb-Herr/Hoch-Fürſtl. Würtemb. Oelsn. Juliusburgiſcher hoch-verdienter Rath und Landes-Eltiſter / wie auch der alldortigen Hoch-Fürſtlichen Canzelley und des geſam̃ten löblichen Landes-Collegii der Zeit geweſener hoch-anſehnlicher Præses. Ein um Fürſten/ Land und Leute hoch-verdienter Mann / deſſen ruhmſeeliges Leben/

da

da es unter andern auch mit vielem klugen Reden und vernünfftigem Schweigen beſchäfftiget geweſen / nicht eben darum mit Schweigen ins Vergeſſen gebracht / ſondern mit den zierlichſten Lob-Sprüchen der Unſterblichkeit einverleibet zu werden verdienet. Ein Ritters-Mann / welchen unter andern vornehmen Adels-Eigenſchafften auch ſeine ungemeine Beredſamkeit gezieret / und dannenhero um ſo viel mehr werth iſt / daß dieſes Ihme zu letzter Ehr-Bezeigung nicht geſparet werde / was Er dißfalls andern / wie deſſen viel ſchöne und unverwerffliche Zeugniſſe am Tage liegen / mit hohem Ruhm ſelbſt erwieſen. Zumahlen nun auch zu dem Ende / auf des Wohl-Seeligen ſelbeigenes Verlangen / einige Anſuchung an mich geſchehen / und dannenhero niemand / daß ich Schweigens halber hieher getreten / ſich einbilden möchte: wie ſolte denn wol füglich vor das Reden Schweigen erwählen können? Allein / deſſen allen ungeachtet / will ich doch / was die aller Gedancken nach / mir eigentlich zuſtehende Lobes An- und Ausführung betrifft / gleichſam ſchweigen / und möchte deſſentwegen ſo fort unterſchiedenen Muthmaſſungen unterwürffig ſeyn müſſen.

Theils / ſo da wiſſen / wie hoch ich dem ſeeligſten Herrn von Köckritz verbunden geweſen / möchten meynen / ich wolte durch Schweigen den Verdacht aller Schmeicheley vermeiden / und hierdurch der bekandten großmüthigen Beſcheidenheit unſeres Seeligſten / welcher das Lob lieber zu verdienen als anzuhören gewohnet war / auch nach ſeinem Tode nicht zu nahe treten. Theils möchten muthmaſſen: Ich wolte meine Unvermögenheit / ſo hohe Verdienſte zu loben / durch Schweigen zudecken / denen Zuhörenden / welche vielleicht das angenehmſte Muſter eines vollkommenen Lobes in ihrem Gemüthe abgefaſſet haben werden / durch meine wenige und ungeſchickte Worte nicht vorgreiffen / und alſo durch Schweigen / da ich andern ihre Gedancken frey und ungeſtöhret lieſſe / und die meinigen darbey zurück hielte / dem Lobe unſeres Seeligſten mit deſto gröſſerem Nachdruck und Vortheil beykommen. Doch dem ſey wie ihm wolle / und geſetzt / daß dieſes alles erheblich genung wäre / mein Schweigen auf gewiſſe Art zu rechtfertigen / ſo will ich nur bey meinen erſten Worten beruhen / und nochmahlen ſagen: Weil andere reden / ſo will ich ſchweigen.

Was alle gern hören/ wollen auch alle gern reden und Ehre von ihren Worten haben. Viele aber von der heutigen abgefeimbten und vorſichtigen Welt mögen in gewiſſen Fällen/ da es zumalen ein wenig gefährlich ausſiehet/ ob ſie gleich Urſach und Gelegenheit genung zu reden haben/ gar gern ſchweigen wenn andere reden/ und ſuchen hierdurch nach Erheiſchung ihres Welt-klugen Abſehens/ entweder mit ihrer Meynung hinterm Berge zu halten/ oder auch wol Widerwillen/ Verdruß und Ungelegenheit ihnen zu verhüten. Allein dieſer Abſicht und Behutſamkeit mich zu bedienen habe ich eben hier nicht von nöthen.

Sondern daß ich andere lieber will reden laſſen als ſelbſt reden/ geſchihet zu dem Ende/ um meinem obhabenden Zweck eine zuverläßigere und auskömmlichere Ausrichtung widerfahren zu laſſen. Denn wie insgemein in wichtigen Dingen diß rechten Nachdruck hat/ nicht was einer/ ſondern was viele thun: Alſo mag auch ein recht vollkommener Ruhm und Lob-Ruff nicht durch einerley Worte und Meynung/ ſondern durch vieler bewehrten Beyſtimmung und Zuthat ausgemachet werden. Drum kan ich anitzo um ſo viel ſicherer und verantwortlicher ſchweigende meiner Schuldigkeit nachkommen/ als ich zuverläßig verſichert bin/ daß andere reden/ und zu dem Nach-Ruhm unſers Seeligſten ſich geneigt und begierigſt herfür zu thun/ welchen gleichſam ſchweigende beyzupflichten ich lieber die Ehre haben/ als den Verdacht einer anmaſſenden fürwitzigen Verbeſſerung auf mich bürden will.

Dieſe nun wer ſie eigentlich ſeyn möchten zu erfahren/ und ihnen bevor ich gäntzlich ſchweige/ genauer beyzukommmen/ will ich mir einen Andenckungs- oder Gedächtnüß-Baum vorbilden/ und erinnere mich hierbey nicht unfüglich des Aegyptiſchen Baumes/ Perſea genennt/ deſſen Blätter der menſchlichen Zungen/ die Früchte aber dem Hertzen ähnlich ſind. Ein ſolcher mit Hertz und Zungen förmigen Zweigen bewachſener Baum ſoll ſeyn der unſerem Seeligſten Herren von KOECKRIZ geeignete Gedächtnüß-Baum.

Hertz und Zunge ſollen/ wie ſie mit gewiſſen Adern oder Sehnen an einander langen/ auch im Reden übereinſtimmig ſeyn. Gleichfalls ſehen wir auf unſerem Symboliſchen Baume eitel zuſammen ge-

gefügte Zungen und Hertzen alle zu dem Nach-Ruhm unſers Seeligſt-Verblichenen einſtimmigſt eingerichtet.

Zu erſt nun erblicke ich gar viele Hertz- und Zungen-förmige Zweige/ deutende auf die hinterlaſſene hoch-betrübte Frau Wittib/ Herren Gebrüdere/ Frauen Schweſtern/ Brüder- und Schweſter-Kinder/ Herren Schwager/ und andere noch angehörige Bluts- Geſchlechts- und Muths- Verwandte. Zu viel würde es ſeyn/ und eine verdrüßliche Weitläufftigkeit abgeben/ wenn ich/ was jedes von dieſen vielen abſonderlich rühmen möchte/ auch abſonderlich nahmhafft machen und andeuten ſolte. Genung/ daß dieſe insgeſambt rühmen: Sie haben an ihrem Seeligſt-Verſtorbenen reſpectivè Ehe-Herrn/ Herren Bruder/ Vetter/ Schwager und Freunde/ eine Hertz-erfreuende Vergnügung/ höchſt zu ſtatten kommende Erſprießlichkeit/ und das gantze vornehme Geſchlecht derer von KOECKRITZ eine vollkommene Zierde und Krone gehabt.

Freylich rühret wol das beſte und bewehrteſte Lob von Freunden her/ denn Feinde können einander nicht wol loben/ die es aber verſtelleter Weiſe thun/ ſind Feinde der ſchlimmeſten Art/ und ſuchen auf ſolche Weiſe durch ungemeine Liſt Unheil anzurichten. Dannenhero iſt der Feinde Lob gefährlich/ das Lob der Freunde aber auch gleichwol zuweilen verdächtig. Jene werden vor Lügner/ dieſe vor Schmeichler gehalten. Rechte Feinde ſehen die Laſter ihrer Gegner mit gar ſcharffen Augen an. Rechte Freunde aber/ ob ſie gleich der Ihrigen Laſter ſehen/ wollen ſie doch eher dieſe/ als ihre Tugenden verdecken/ und achten es vor einen glückſeeligen Irrthum/ ihrer Freunde Verdienſt höher/ als es an und vor ſich ſelbſt iſt/ geſchätzet zu haben.

Wiewol nun manchmal Freunde/ ob ſie gleich das beſte von denen Ihrigen im Sinn haben/ wenn es zum offentlichen Lobe ausbrechen ſoll/ ihrer obliegenden Beſcheidenheit halber auch lieber ſchweigen/ als reden wollen/ ſo iſt doch die Wahrheit eines auf wahre Tugend ſich gründenden Lob-Spruches ſo was unvermeidliches/ daß ſolches Freunde nicht verſchweigen/ Feinde aber nicht unterdrücken und zurück halten/ noch jene von deſſen Ausbreitung durch Zwang abhalten können.

nen. Und ſollen Freunde eben ſo eyfrig und begierig ſeyn / denen Ihrigen zu Ruhm und zum Beſten / dem Brauch ihrer Zungen freyen unhinderlichen Lauff zu laſſen / als jener treu-geſonnene Nicocreon willig und bereit geweſen / denen Seinigen zum beſten ſolchen Brauch zu hemmen / ja ſich deſſen auf ſchmertzhaffte Weiſe zu berauben / indem er ſeine Zunge lieber im Munde zerkauen / und ſeinen Verfolger in die Augen ſpeyen / als ſich zu verrätheriſchen Worten gegen ſeine Freunde zwingen laſſen wollen. Mögen dannenhero auch die Nah-Angehörigen und Freunde von unſerm Seeligſten ſein wol-verdientes Lob auszubreiten um ſo viel weniger anſtehen und Bedencken tragen / als ſein bey Leben vollkommener Tugend- und Freundſchaffts-Wandel ſelbſt ſie unmöglich ſchweigen läſſet / ſondern ihnen lobreiche Gedancken ins Hertz / und daher entſtehende ſchöne Worte zur Gnüge in den Mund leget.

Noch Mehrere aber mit wol-klingenden Lobſprüchen beypflichtende Hertzen und Zungen kan ich mir auf unſerem Gedächtnüß-Baume vorbilden / wenn ich nur gnugſam noch zu ſprechen fähig wäre. Was ſchönes von unſerm Seeligſten Herren Regierungs- und Land-Rathe alle deſſen vornehme Herren Collegen und Beyſitzere im Fürſtl. Rath- und Land-Stuben zu ſprechen beginnen. Dieſe bekennen zweifels-frey aus eigener Erfahrung überzeuget zu ſeyn / daß Ihme an denen zu ſeinem Stande und Aembtern erforderlichen / wahren Gottesfurcht / auch anderen Tugenden und Geſchicklichkeiten nichts abgegangen / und daß Er überall wol zu leben / alles klüglich zu überlegen / fürſichtig zu handeln / nachdrücklich und durchdringend zu reden / auch treulich zu ſchweigen Sich befliſſen.

Der Römiſche Hof ſoll die neu-erwehlten Cardinäle durch ein angemaßtes Maul zubinden / zu erfolgender Verſchwiegenheit zu verbinden und anzuweiſen gewohnet ſeyn. Unſeren Seeligſten hat nicht dergleichen nachdencklicher Brauch / wol aber ſeine unvermeidliche Ambts-Pflicht und reiner Gewiſſens-Trieb hierzu beſchieden. Ja ſein durch hohe Wiſſenſchafft und Erfahrung ausgeübter Verſtand lernete Ihm weißlich / geſtalten Umſtänden und Erforderungen nach / manchmal bey beredtem Munde ſtumm / mit hörenden Ohren taub / und mit ſehenden Augen blind zu ſeyn. Gleichwol euſſerten ſich bey

dieſem allem ſeine den erlauchten Häuptern / wie auch Land und Leuten geleiſtete Dienſte meiſtens nach Art und Würckung der euſerlichen menſchlichen Sinnen / ſo daß in ſonderbaren Staats-Regierungs-Landes und andern wichtigen Angelegenheiten viel erſprießliches durch Jhn / wie geſehen und gehöret / alſo auch geredet wurde. Und alſo hatte Er zum öfteren nicht nur vor ſich und allein Gelegenheit was Gutes zu reden / ſondern auch / wenn andere neben und mit Jhm redeten. Ja / wie Er gern geſchwiegen / wenn andere ſeiner Meynung nach unnöthig redeten: Alſo trug Er auch keine Scheu zu reden / wenn andere gleich ſchwiegen. Zumalen wenn Er das Schweigen ſeinen wichtigen Angelegenheiten nachtheilig / und Jhm ſelbſt unverantwortlich urtheilete.

Da nun ſolche hohe Qvalitäten und Geſchickligkeiten von hoch-gedachten Erlauchten Häuptern ſelbſt allezeit mit Fürſt-mildeſter Hochſchätzung angeſehen / auch zum öfftern mit einem gnädigſten Lob-Urtheil beglückſeeliget worden: Wie viel weniger werden vorher Wolgedachte vornehme Hn. Collegen ſchweigen / ſondern mit deſto gröſſerer Zuverläßigkeit und Nachdruck ſeinen Nach-Ruhm zu erheben ſuchen. Und dieſes um ſo viel begieriger / weilen ſie bey unſerm Seeligſten keine Haß- und Neidſüchtige / alles gute Vornehmen ſtörende Eigenſinnigkeit / ſondern vielmehr die höchſt-löbliche Nichtgefälligkeit / als den rechten Hertz-anziehenden Magnet verſpüret / indem er nicht durch ungezähmte Selbſt-Liebe und ſelbſt-eigene hochmüthige Erhebung / wie viele pflegen / durch zudringen / einen Voraus vor andern zu haben / und gleiche zu geſchweigen / vortrefflichere nicht zu vertragen / ſondern durch Liebe und Hochſchätzung anderen neben Jhm lebenden tugendhafften Leuten / ſich beliebt und belobt zu machen geſuchet. Welches ſie Jhm denn mit aller Wahrheit nachrühmen / und kürtzlich ſo viel ſagen können: Daß Er als ein erwünſchtes Mit-Glied Jhnen treulichſt bey und ſeinen obliegenden Ehren-Aemptern dermaſſen rühmlich vorgeſtanden / hiemit nach Epaminondas Exempel vielmehr er ſeinen Ehren-Stellen / als dieſe Jhm Zierde und Erſprüßligkeit gegeben.

Allein was ſagen wir von dieſen und jenen inſonderheit / was ſagen wir von vielen und noch mehren / deren Lob-Urtheil wir uns bey

Anſchau-

Anſchauung unſeres Gedächtnüß-Baumes fürbilden können? Es ſind dieſes Baumes / wie auch anderer Bäume Blätter und Zweige faſt unzehlbar / und ihr ſich in eine gewöhnliche Rundte ausbreitender Umfang gleichſam unendlich. Zwar glaube ich wol nicht eben / daß unſer Seeligſter Herr von KOECKRITZ iemals ein groſſer Welt-Pau zu ſeyn verlanget. Auch wir möchten aus den Gräntzen ſeiner kundbaren Beſcheidenheit kommen / wenn wir itzt-bedeutete Unzehlbarkeit und Unendligkeit ſeines wolverdienten Lobes als etwas alle und iede Welt-Winckel durchſchallendes erheben wolten. Gleichwol aber wol-ermeldten ſeinen Lob-Ruff dermaſſen groß und allgemein zu machen / daß wir hierbey nicht allein die Wörter Viele und noch mehre / ſondern auch wohl das Wort Alle brauchen können / wird hoffentlich niemand in Abrede ſeyn.

Denn zu geſchweigen / daß alle / ſo das Exempel unſers in GOTT ruhenden / als eines hochgelehrten und mit vielen rittermäßigen Tugenden ausgerüſteten Edelmannes mit ruhmſeeligen Worten bewundern / alle / denen er beytragenden ſeinen hohen Aemtern Recht und Billigkeit widerfahren laſſen / alle ſo ſonſten ſeiner hohen Beförderung / Wolthaten und Mitleidens genoſſen / alle treue Unterthanen / bey welchen er Herr-und Vater-Stelle vertreten / und alſo alle dieſe zuſammen und mit einander durch Betaurung ſeines Verluſtes ſeinen Nach-Ruhm vergröſſern / und gern geſtehen: Er ſey wie Titus / mehr zu ihrem als ſeinem Schaden geſtorben; ſo mögen und wollen vornemlich / wie voreremeldte / alſo auch das gantze Land allhieſigen Fürſtenthums / ſonderlich alle deſſen treu-geſonnene Patrioten und Landſaſſen mit ihren zuſammen ſtimmenden Hertzen und Zungen unſern Gedächtnüß-Baum zieren / und unſere Ohren mit ihren wolklingenden Lobes-Worten anfüllen.

Ich dörffte hier eben nicht ſo ein genaues Abſehen auf dieſes machen / was unſeren in GOTT Ruhenden von Wol-ermeldten voritzo nachgerühmet wird / ſondern möchte nur die annoch in meinen Ohren ſchallende Lobes-Worte / welche dieſem treuen und des Landes Wolfahrt hertzlich meynenden Landes-Vater zu Ehren ein gantzes löbliches Land bey öffentlichen Landes-Zuſammenkunfften einſtimmigſt zuſammen getragen / aufrichtigſt anzeigen.

Wiewol die Thaten an und vor ſich ſelbſt allhier ſein höchſtes Lob ſind/ und vielmehr ausmachen / als die zierlichſten Worte.

Die von ihrem Vater-Lande verjagte Demoſthenes und Ariſtides lieſſen ihnen die Liebe zum Vater-Lande dermaſſen zu Hertzen gehen / daß jener täglich auf des Tempels Dach in Calvarien geſtiegen/ um nur die Gegend von Athen anſchauen zu können; dieſer aber auch in ſeinem gröſten Unglücke und Elende aufs wenigſte alles Gute dem Vater-Lande treulichſt wünſchete. Unſerem Seeligſten aber rühmen alle mit beſtem Wahrheits-Grunde nach/ daß ob Ihn gleich letzlich ſein langwierig-unpäßlich- und beſchwerlicher Zuſtand der Ampts-Sorgen halber gar leicht entſchuldigen können/ Er dennoch in ſeinem gröſſeſten Kranckheits-Elende/ gleich dem Ariſtides/ den Wolſtand allhieſigen Land-Weſens nicht allein hertzlich gewünſchet/ ſondern auch redlich hiervor geſorget/ ja mit wem Er ſolches zu thun nur immer Gelegenheit haben mögen/ kluge Unterredung gepflogen/ und ſein räthlich wohlmeynendes Gutachten aufrichtigſt zu eröffnen nicht ermangelt. Und alſo / da Er denen Sorgen vors Vater-Land treulichſt ergeben/ wie Veſpaſianus in vollen Regirungs-Geſchäfften/ gleichſam ſtehende geſtorben/ werden Ihm auch alle dieſe unſtrittige Glückſeeligkeit zuſchreiben/ welche der Groſſe Auguſtus über alles/ ja über ſein Kayſerthum geſchätzet/ nemlich den theuren Nahmen eines treuen Vaters vom Vater-Lande biß an ſein Ende erhalten zu haben.

Ich ſelbſt hätte hier ſattſame Gelegenheit den Seeligſten zu Ehren die Wahrheit nicht zu ſparen/ und vor mich meinen Pflicht-mäßigen Lobes-Beytrag zu thun/ wenn ich nicht meinem bald anfänglichen Vorſatz zu ſchweigen/ weil andere reden/ zuwider handelte/ und um ſo viel mehr verantwortlicher auch ietzo ſchweigen könte/ weil man bereits vernommen/ was bißher gleichſam Alle ſtatt meiner geredet.

Hoffe alſo meinem Zweck dennoch beygekommen zu ſeyn/ da was meine eigene Lobes-Ausführligkeit betrifft/ ich zwar geſchwiegen/ was aber andere von dem Seeligſten Lob-würdiges reden/ kürtzlich angezeiget. Kurtz ſag ich/ habe ich es nur berühret/ indem zu dem vollkommenen Lobe eines tugendhafften Menſchen es ſchon genung iſt eines recht guten Urtheils und Meynung von vielen andern verſichert zu ſeyn/

ſeyn/ wenn ſich ſolches eben gleich nicht allemal durch viele prächtige Worte euſert. Vermeyne dannenhero auch hierinnen und dißfalls durch Schweigen und Verſchweigen bey denen/ ſo ich als Lob-ausbreitende aufgeführet/ viel verantwortlicher gehandelt zu haben/ als wenn ich ſtatt Ihrer noch mehr geſprochen/ und dennoch den Zweck ihrer zuverläßig groſſen Wolmeynung nicht erreichet hätte. Alle dieſe/ wie ich ſicher glauben will/ werden Zweifels frey noch was angenehmeres und vortrefflichers von unſerem Seeligſten im Hertzen halten/ als durch die Zunge mag ausgeſprochen werden.

Und ſolte auch gleich/ wenn wir ſein vergangenes Leben betrachten/ ſolches der Unausſprechligkeit nicht eben ſo nahe kommen/ ſo hat doch dieſe bey ſeinem itzigen Seelen-Zuſtande gantz unlaugbare Statt/ welche bey unſerem Gedächtnüß-Baum uns dardurch vorgebildet wird/ wenn wir über ſelbtem eine aus den Wolcken herab reichende/ einen abgebrochenen Zweig wahrnehmen/ mit dieſer Bey-Schrifft: Uber alle.

Auch hier auf Erden hieß es zwar mit unſerem Seeligſten einigermaſſen: Uber alle. Denn alle Ehren-Staffeln waren unter den Seinigen/ und die Seinige über alle. Aber was iſt das dargegen/ daß ſeine Seele numehr in der Gnaden-Hand deſſen lebet/ der ein GOTT und HERR iſt über alle? Und alſo iſt Er freylich über uns alle/ ja ſein ewig-triumphirendes Lob-Gethöne übertrifft all unſere Sinne und Gedancken/ ich geſchweige denn Wort und Gehöre. So daß wir auch zu deſſen Betrachtung nicht ſo füglich unſere ſchwache unvollkommene Worte/ als ein andächtiges Schweigen und ſtille Bewunderung anwehren können. Denn von uns und allem eitelen Welt-Weſen iſt der Seeligſte auch numehro gantz ſtille/ und übergehet alle Ihm vorhin bekandte irrdiſche Trübſeeligkeiten mit Schweigen/ wem wolte dieſe ſeine anmuthige Stille/ wem wolte dieſes glückſeelige Schweigen nicht gefallen?

Ich weiß/ Hoch-betrübt- und Leidtragende Frau Wittib/ ſie werden ſelbſt hierüber keinen Mißfallen haben können/ und wie ſie ihrem Seeligſten Ehe-Herrn bey Lebens-Zeiten/ als eine hold- und liebſeelige Ennia niemalen zuwider zu ſeyn/ ſondern bey guten und böſen Tagen aller Mögligkeit nach zu gefallen/ keine Treu/ Müh noch

Fleiß

Fleiß geſparet; alſo werden ſie auch nach ſeinem Tode ihme gleichſtimmig zu werden nicht ermangeln / und wie er ſeine ehermalige herbe Welt-Klage mit ewiger Zufriedenheit abgewechſelt / auch vor ſich alles übrige Trauren und Klagen in ein tröſtliches Schweigen verwandeln.

Zumalen nun in ſolchen Fällen durch Schweigen und ſtilles Dulden das meiſte ausgerichtet wird / ſo belieben ſie nur auch von Hertz-nagenden Trauer-Worten zu ſchweigen: Denn es will ſich ohne diß alles zum Schweigen einrichten. Alle die heute und bißhero mit Loben und Beehrungs-Worten vor unſeren Seeligſten beſchäfftiget geweſen / ſchweigen numehro gantz ſtille. Ja alle / die gleich nichts ſprechen / thun ſchon genung / wenn ſie nur diß / was ſie Gutes von Ihm hören und dencken / durch ein wolmeynend-beyſtimmendes Schweigen billigen und bewahren.

Es mögen aber auch ſchweigen / alle die mit ungegründetem Wahn von unſerem Seeligſten / alle die mit Haß und Neid / oder andern tadelhafften Affecten eingenommen ſeyn / alle die mit der Zungen loben / und mit dem Hertzen zu tadeln gedencken möchten. Denn ſolche alle haben nicht Ehre von rechtſchaffenem Lobe zu reden / ſondern müſſen billich bey unſerm heutigen Gedächtnüß-Baume ſtumme Perſonen fürſtellen. Auf dieſe Art nun wird recht bey Schweigen des ſeeligſten Herren von Köckritz Ruhm-volles Andencken erhoben / unbekränckt und in ſtiller Ruhe bleiben.

Damit aber bey ſo vielen Worten vom Schweigen ich meines Ortes des rechten Schweigens nicht vergeſſe / will ich nur noch ſo viel ſagen: Es will die Hoch-Leid-tragende Frau Wittib / die von Ihro Hoch-Fürſtlichen Durchl. (pleniſs. cum Tit.) Ihrer Erlauchteſten regierenden Landes-Fürſtin und Frau / wie auch von Ihro Hoch-Fürſtl. Durchl. (pleniſs. cum Tit.) dem Erlauchteſten Herrn Erb-Printzen / Ihrem ſeeligſten Ehe-Herrn dadurch beſchehene letzte Gnaden-Bezeigung / daß Höchſt-gedachte Ihro Hoch-Fürſtl. Hoch-Fürſtl. Durchl. Durchl. Dero hohe Perſonen bey dieſem Leichen-Begängnüß durch gegenwärtige Vornehme Herren Räthe vertreten zu laſſen Gnädigſt geruhen wollen / voritzo mit unterthänigſter Dancknehmigkeit erkennen / auch künfftig

hin

hin mit treueſter Devotion unterthänigſt zu bedienen Lebenslang nicht ermangeln.

Die von dem Löblichen Lande allhieſigen Fürſtenthums aber durch beſchehene hoch-anſehnliche Abordnung / wie nicht weniger von der übrigen hoch-anſehnlichſt-vornehmen und ſämtl. Trauer-Verſammlung wohl-gedachtem ihrem ſeeligſten Ehe-Herrn widerfahrne hohe / geneigt- und gütige letzte Ehr-Bezeigung auch niemals mit undanckbaren Schweigen übergehen / ſondern wie itzt / alſo allezeit mit Ruhm-vollen Worten bekennen / ja zu möglichſter Erwiederung bey angenehmen Begebenheiten keinen Eyfer ſparen / auch keine Gelegenheit verabſäumen / übrigens aber von allen leeren unnöthigen Wort-Bezeugungen / wie ich anitzo / gäntzlich ſchweigen.

****

Stand-Rede /

Des Weyland

Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrn /

Herrn George Oßwald von Zettritz /

Den 11. Decembris 1693.

Abgeleget von

H. W. V. D. H.

* * *
* *

WEn GOTT und die Natur der Welt zu einer Allgemeinen Verwunderung überlaſſen wollen / ſo gönnen Sie Jhm gemeiniglich dieſe drey Vortheile vor andern / eine hohe Geburth / ein ſonderbahres Glücke / und eine ungemeine Tugend. Etliche bewehrtte Exempel darvon anzuführen / iſt wohl nicht nöthig / daß wir uns allererſt in

die Alten Hiſtorien bemühen / und denen Hiſtoricis ein ſolches Exempel abborgen / welches ſich durch hohe Geburth / durch ſonderbahre Tugend / und durch ein ungemeines Glücke vor der Welt ſignaliſiret hat. Dieſe gegenwärtige Leiche und der höchſt-ſchmertzliche Trauer-Fall des weyland Hoch-Edelgebohrnen Ritters und Herrns / Hrn. George Oßwald von Zettritz / Hrn. auf Schwartz- und Conradswaldau / Gabel / Vogelgeſang und Kanticken / iſt berühmt genung / ein vollkommenes Zeugnüß unſern Augen darzu ſtellen. Ich darff anitzo nicht ſeine hohe Geburth allererſt anführen / der Ruhm ſeines Vornehmen Geſchlechts hat ſich nicht allein in unſerm geliebten Vater-Lande / ſondern auch bey auswärtigen Nationen mehr als zu wohl ſtabiliret: Ich kan auch anitzo die unzehlichen Proben ſeiner ungemeinen Tugenden nicht nach Würden beſchreiben / weil ich nur die Armuth und das Unvermögen meiner ſchwachen Zunge dadurch verrathen würde. Ich laſſe ſo viel 1000. Zeugnüſſe vor mich reden / und halte nur vor nöthig / dieſes Tugendhaffte Lob Auswärtigen zu gleichermäßiger Verwunderung zu überlaſſen.

Vor numehr vier Jahren ließ die Kayſerliche Reichs-Stadt Außpurg / zu Bezeugung ihrer unterthänigſten Submiſſion, bey der Krönung Königs JOSEPHI eine goldene Medaille prägen / auff der einen Seite war des neuen Königes Bildnüß zu ſehen / auff der andern Seite hatte ein geharniſchter Arm einen Hammer / mit einem zweyköpfigten Adler / der ſchlägt ein Thor auff / dadurch man Conſtantinopel und das offene Meer ſehen kan / mit der Uberſchrifft:

Virtuti nihil impervium.

Die Tugend kan den Paß durch rauhe Klippen finden /
Sie dringt durch alles fort / läſt ſich an nichtes binden.

Wir gratuliren dem Erfinder zu dieſer artigen Invention / und wünſchen / daß wir dem Glorwürdigſten und Großmächtigſten Hauſe Oeſterreich / wegen Erfüllung dieſer wohlmeynenden Deviſe, auch bald unſere erfreuliche Gratulationes offeriren mögen. Inmittelſt erſtrecket ſich auch dieſe Prophezeyung ſo wohl gegen hohe als niedrige Perſonen; Wer einmahl die Tugend zu ſeinem Leitſtern erwehlet hat / der dringt allenthalben durch / wo Ehre / Ruhm und Herr-

Herrligkeit ihren Sitz genommen haben. Und dieſes wuſte auch wol unſer Hochſeeliger Herr von Zettritz / er erwehlete die Tugend zu ſeinem immerwehrenden Begleiter / ſo konte er auch dahin begleitet werden / wo Ruhm / Vergnůgung und Ehre ihren beſtåndigen Auffenthalt erkieſet haben.

Ein gewiſſer Moraliſte bildet das Glůcke auff einer rundten Kugel / die Tugend aber auff einen viereckichten Stein ab / weil ein ſolcher Stein weder weichen noch wancken kônte. Dieſes erkennete auch unſer Hochſeeliger Herr von Zettritz / daß die Tugend viel auff einem beſſeren Fundamente als das Glůcke beruhete. Wiewohl wir haben auch keine Urſache / das Glůcke unſers Hochſeeligen Herrn von Zettritzes einiges Unbeſtandes anzuklagen. Denn wer den Herrn des Glůckes auff ſeiner Seiten hat / der kan ſich auch eines beſtåndigen Glůckes růhmen.

Und indem ich in Erhebung dieſer beſtåndigen Glůckſeeligkeit begrieffen bin / ſo fållet mir ein / was der unartige Machiavellus von einem Italiåniſchen von Adel Petro Albizio erzehlet. Dieſer war an dem Groß-Hertzoglichen Hofe zu Florentz ſehr hoch kommen / alſo daß auch dieſer Italiåniſche Scribent ſaget / Er ſey ſo geſchwinde hinauffgeſtiegen / daß ſeine Hoheit und Niedrigkeit kaum durch eine Minute unterſchieden worden: Seines Principaln Hertz ruhete in dem Seinigen / ſeine Huld war eine Abgôttin aller deren / die bey Hofe was ſuchten. Mit einem Worte / es ſchien ob wåre Ehre / Glůck / und Herrlichkeit Jhm auff der Welt nur allein zu Dienſten gemacht worden. Dieſer Mignon des Glůckes war einesmahls auff einem Gaſt-Gebothe / und da war ihm ein Becher voll Wein pråſentiret / darinnen ein Nagel gelegen / daraus er heimlich abnehmen ſolte / das Glůcke ſtůnde auff einem Rade / er ſolte es mit dem Nagel befeſtigen.

Hochwertheſte Trauer-Verſammlung. Unſer Hochſeeliger Herr von Zettritz hatte bey ſeinen Leb-Zeiten keiner Erinnerung von nôthen / wie er ſein Glůcke befeſtigen ſolle / ſondern ſeine beywohnende Tugend lehrte ihn ſchon / wie man ſich in ſeinem Glůcke wohl ſtabiliren / und ſeine Vergnůgung vor allem gefåhrlichen Ruin verwahren ſolle. Sonſten wird das politiſche Glůcke durch ein Schloß pre-

präſentiret / dabey viel Schlüſſel liegen / da doch nur einer auffſchlieſſen kan / mit beygefügter Uberſchrifft: Non cuivis pateo.

Weil nicht ein jeder hat das rechte Loß getroffen /
So ſteht der Zutritt auch nicht einem jeden offen.

Wenn wir den Lebens-Lauff unſers Hochſeeligen Herrn von Zettritzes / von ſeiner Jugend an / bey uns erwegen / ſo werden wir gewahr / daß ihm das Glücke allezeit dieſe erfreuliche Loſung zugeruffen: Tibi pateo.

Weil du das rechte Loß getroffen /
So ſteht dir auch mein Zutritt offen.

Hochwertheſte Anweſende. Sie werden ſich vielleicht verwundern / warum ich von dem ſonderbaren Glücke unſers Hochſeeligen Herrn von Zettritzes ſo viel rede / da uns doch die ſchwartze Todten-Baare keine glückſeelige Zeichen prophezeyen will / daß ich alſo mehr von unglückſeeligen / als glückſeeligen Zeiten zu reden Urſach finde. Warum rühme ich eine hohe Geburth / eine ſonderbahre Tugend / und ein ungemeines Glücke? Da doch dieſes alles zu einer Modrichten Verweſung allbereit beſtimmet iſt / und uns nur ein bloſſes Andencken darvon zurücke gelaſſen wird. Wir: wohl betrüben wir uns drüber nur nicht / daß ein dreyfaches Glücke numehr mit mehr als tauſendfacher Glückſeeligkeit verwechſelt wird.

Der Allwiſſende Rath-Schluß GOttes wuſte noch ein beſſeres Glücke vor unſern Hochſeeligen Herrn von Zettritz / als er hier in dieſer Welt genoſſen hat. Wir ſind insgeſambt unſerm Hochſeeligen mit hertzlicher Liebe allemahl zugethan geweſen; nun iſt die Eigenſchafft der Liebe / daß wir allemahl dem geliebten Theile was beſſers gönnen: Und warum wolten wir alſo deßwegen trauren / daß der Zweck unſrer Liebe an einen beſſern Ort iſt verſetzet worden? Als der Ertz-Biſchoff zu Sienna, Aſcanius Piccolomini, begraben ward / wurden in dem damahligen Caſtro doloris zwey Brunnen-Eymer präſentiret / da einer hinunter / der andere hinauff gieng / mit beygefügter Uberſchrifft: Altera levatur.

Der Leib geht in das Grab / die Seele nimmt GOtt hin /
Und alſo trauret nicht / daß ich geſtorben bin.

Dieſer

Dieſer ſchönen und gewiſſen Loſung können wir uns / auff Seiten unſers Hochſeeligen Herrn von Zettritzes / auch verſichern / daß ob gleich der Leib ins Grab geht / ſo wird doch die Seele zu GOtt hinauff gezogen / da ſie in höchſter Freude lebet / und die Vereinigung dieſes lieben Behältniſſes mit allen Freuden erwartet.

Immittelſt weiß ich wol / daß die ſchmertzlich hohen Leydtragenden auff das ſchmertz-empfindlichſte müſſen gerühret werden / wann ſie nicht mehr zum lebendigen Zeugnüſſe der vormahligen Glückſeeligkeit gelaſſen werden: Und ich zweifele nicht / daß die Höchſtbetrübte Frau Wittibe nicht eben anitzo daſſelbige wünſchen ſolte / was ein paar vertraute Freunde / Philemon und Baucides, einander ſo ſehnlich gewünſchet hatten. Denn nachdem dieſe vom Jupiter frey bekommen zu bitten / was ſie wolten / haben ſie gebethen / daß ſie miteinander ſterben möchten / potius morte jungi, quàm vitâ dividi, ſie wolten lieber im Tode beyſammen bleiben / als durch das Leben getrennet werden.

Nun bin ich zwar kein Hertzens-Kündiger / daß ich die Gedancken der Menſchen errathen konte: Indeſſen wenn ich die ungefärbte und inbrünſtige Liebe zum Zeugnüſſe nehmen ſolte / ſo weiß ich wol / daß die Höchſt-ſchmertzlich-betrübte Frau Wittibe verlangte / wenn man mit Wünſchen was erhalten könte / Ihrem Hoch-Seelig-Verſtorbenen Herrn Gemahl in der Ewigkeit zu folgen / und Ihre ſchöne Harmonie im Himmel fortzuſetzen. Wir erwarten hierinnen GOttes Ordnung / und ſeine Diſpoſition, und leben inzwiſchen der gewiſſen Hoffnung / es werde ſeine Allmacht dieſes vornehme und höchſt-betrübte Hauß Schwartzwaldau / durch immerwehrenden Troſt / und alles ſelbſt-beliebiges Wohlergehen / anderwerts wiederum erfreuen.

Wir gratuliren inzwiſchen dem Vornehmen Hauſe / daß dieſes dreyfache Glücke allemahl Erblich verbleibet / und der Höchſt-Geliebte Herr Sohn uns ſolches zu gleichmäßiger Verwunderung überlieffern kan. Wir werden zwar indeſſen das Andencken unſers Hoch-Seeligen Herrn von Zettritzes nicht ablegen / ſondern wie die Alten Egyptier einen Stein / Granito genant / zu ihren Grab-Mahlen erwehlet / welcher ſehr harte / und ſich von keinem Ungewitter verderben läſſet / darinnen ſie das Leben und die Tugend der Verſtorbenen zum

immerwehrenden Gedächtnüſſe haben hinterlaſſen wollen: Alſo offeriren wir unſere Hertzen zu einem immerwehrenden Grabmahle unſers Hochſeeligen Herrn von Zettritzes / darinnen das tugendhaffte Gedächtnüß ſo feſte ſoll eingeätzet werden / daß es durch kein Ungewitter der Zeiten kan daraus vertilget werden.

Nun iſt nichts mehr übrig / als daß wir unſern Fuß weiter fortſetzen / und das Behältnüß dieſer Tugendhafften Gebeine unſerer Allgemeinen Mutter / das iſt der Erden / wiederum anvertrauen. Den Seelen-Ort unſers Hochſeeligen Herrn von Zettritzes wiſſen wir allzuwohl / da numehro nichts als immerwehrende Wolluſt um ſeinen Scheitel ſchwebet / und alſo die allervollkommenſte Glückſeeligkeit / Vergnügung / und Ruhe empfunden wird. Und hören wir nicht insgeſammt noch dieſe letzte Loſung in unſern Ohren erſchallen?

Nunc mihi grata quies, Sors mea Trina vale.

Mich hat ein ſanffter Tod zur ſüſſen Ruh gebracht /
Mein vormahls dreyfach Glück hiermit zu Guter Nacht.

Zu guter Nacht auch meine getreue Gemahlin / der Himmel vergelte die treue Sorgfalt / und die getreue Liebe / mit immerwehrendem Seegen / und lege die Jahre / welche er meinem Leben abgekürtzet / noch ferner deinem Alter zu.

Zu Guter Nacht mein vormals geliebtes Klee-Blatt / der Himmel kröne Euch gleichfalls mit beſtändigem Seegen / und laſſe Euch in unverrücktem Flor und Auffnehmen ſtets grünen.

Zu guter Nacht Ihr liebwerthen Herrn Eydam-Männer / ich befehle Euch nochmahls die anvertrauten Pfänder zur beſtändigen Liebe und Gewogenheit / der Himmel überſchütte Euch gleichfalls mit allem Seegens-vollen Glücke / und laſſe die Roſen Eurer tugendhafften Liebe ſo lange blühen / biß ſie ein ſpäter Reiff des Todes zum welcken zwinget.

Zu guter Nacht Ihr andern treu-geweſenen Anverwandten und Freunde / der Himmel laſſe Euch gleichfalls zum Zwecke aller ſelbſt erwünſchten Glückſeeligkeit ausgeſetzet ſeyn.

Zu Guter Nacht auch Ihr getreuen Unterthanen / Ich dancke Euch vor Eure Treu und Euren Gehorſam / doch abſolvire Ich

Euch

Euch nicht darvon / ſondern übergebe Euch zu dieſer ſchuldigen Pflicht meinem hertzgeliebten Sohn / verehret ihn mit eben dieſer Treue / wormit Ihr Euer Gewiſſen / und das Wolgefallen Euers neu-angehenden Herrns befriedigen und vergnügen könnet.

Zu guter Nacht auch endlich mein geliebtes Vaterland / blühe und wachſe der ſpäten Poſterität zum immerwehrenden Auffnehmen; den Geiſt / den ich dir allemahl zu deinem Dienſte gewidmet hatte / habe ich nun mit demüthigem und frölichem Hertzen / Chriſto meinem Erlöſer wiederum überantwortet.

Nun vergnüge dich / du theure Seele / in deiner vollkommenen Glückſeeligkeit: Wir wollen dir auch deine Freude durch allzuvieles Trauren nicht mißgönnen / ſondern damit die Zettritziſche Glorie auch bey der Nach-Welt noch ferner möge bekand werden / bemühen uns zu guter letzt dieſes Behältnüß deines Leibes mit dieſer kurtzen Uberſchrifft zu bezeichnen: Mein Wanderer mercke / daß dieſer Sarg beſchleuſt die Aſchen des Hochſeeligen Herrn von Zettritzes: Sein Nahme bezeugt den Adel ſeines Geblüthes / Sein Leben den Werth ſeiner Tugend / der Tod die Unbeſtändigkeit ſeines Glückes.

****

Als
Des Seeligſt-Verſtorbenen
Ritters und Herrn /
Herrn George Oßwalds von Czettritz / 2c.
Erblaßter Cörper
Der Väterlichen Grufft zu Cunradswaldau einverleibet wurde.
Suchte auff Befehl in einer geringen
Leich-Abdanckung
Darzuthun /
Daß dieſer Tod eine Mutter aller Glückſeeligkeit zu nennen ſey /
G. F. V. R.

Unter

* * † * *

Im Nahmen JESU!

UNter allen denen Heyden / welche uns ein Bildnůß von dem Tode der Frommen entworffen / ſcheinet faſt keiner ſeine Aehnligkeit mit beſſerem Erfolg ausgedrůcket zu haben / als der zu Sparta auff dem Eingange des ihme gewiedmeten Tempels / folgends ſetzende Kůnſtler:

Dem Tode / der Mutter aller Glůckſeeligkeit.

Seine fertige Hand ſchlieſſet gleichſam alle Liebligkeit / die der frölichſterbende Socrates, und nach dieſem der verſtändige Cato, in ihren Todes-Abreiſen vorgezeiget / in einen angenehmen Zirckel. Ja / er låſſet mir eine ungemeine Verwunderung zurůcke / wie ſo gar hohe Farben ſchon das Licht der Natur zu dergleichen Mahl-Werck vorgeſchoſſen. So iſts nemlich beſchaffen! Man ůberlege alle andre Glůckſeeligkeit / die uns die ohnmåchtige Freygebigkeit dieſer Welt ůberreichen kan; Sie wird allezeit bey dem Anfange / wie das neue Feuer / auch Rauch bey ſich fůhren / bald aber nichts als Dampff und Aſche hinterlaſſen. Wir werden ſie auch nicht anders als den Blitz befinden / der / wenn er am helleſten zu leuchten anfanget / wieder in einem Augenblicke zu verſchwinden pfleget. Wir werden ihr die Beynahmung des gelehrten Maſenii zueignen můſſen / der ůber eine Waſſer-Blaſe und ſie eine gleiche Uberſchrifft machet:

Levis & brevis eſt.

Sie iſt leichte und von kurtzer Dauer.

Die Glůckſeeligkeit aber / die uns ein froher Tod zu wege bringet / iſt der Begriff alles deſſen / was ein Menſch auff dieſem Rund wůnſchen kan. Was iſt glůckſeeliger / als zu dem Wohn-Platze immerwehrender Ruhe gelangen? Wir finden ſie in dem Tode. Was iſt auserleſener / als in die ungebundene Freyheit kommen? Sie wird uns durch den Todt gewehret. Was iſt erfreuter / als in den Hafen ſteter Sicherheit anlånden? Der Tod iſt der vortrefflichſte Weg-Weiſer.

Bey einem vor kurtzen Jahren gehaltenem Fůrſtlichen Begråbnůß / wurde unter andern Sinnen-Bildern eine Raquete / derer Stab herab-

herabfället / unterdeſſen das Feuer in die Höhe ziehet / mit dem Lemmate vorgebildet:

Beydes zu ſeinem Urſprunge.

So bald der Tod Leib und Seele trennet / eilet jener zu der ſanfften Erde / von welcher er hergekommen / und dieſe / (was iſt vergnügters zu hören?) ziehet ſich gleichfalls zu ihrem Urſprunge / welches der Himmel iſt.

Mag aber iemalen der Tod für die Frommen glückſeelig genennet werden / ſo verdienet er in Wahrheit vornehmlich dieſen Nahmen alsdenn / wenn er den zu dem kühlen Grabe bringet / der mit dem Seneca ein gelaſſenes vixi quantum ſatis eſt, (Ich habe genung gelebet /) in ſeinem Munde führen kan. Zwar / was glückſeeliges kan uns niemalen zu zeitlich kommen / und was wir verlangen / findet ſich ſtets am gewünſchten ein / wenn es zum früheſten erſcheinet.

Doch aber! Iſt unter wolverdienter Todten Glückſeeligkeit auch dieſe zu rechnen / daß ſie der ſpäten Nach-Welt zu einem Muſter löblicher Thaten dienen? Wie kan der davon einigen Beſitz haben / der wegen kurtzer Jahre / ſolches Muſter noch nicht zu Ende bringen können? Wie kan deſſen Tugend-Glantz denen Nachkommen als ein vollkommener Pharus leuchten / deſſen Lebens-Glutt ſchon in den unvollkommenen Funcken gedämpffet worden? Ich erfodere eben nicht / daß ein Sterblicher mit denen Innwohnern der Antillen Inſuln über 250. noch vielweniger / daß er mit einem vermeinten Nachkömmlinge des Japhets, Ruano, über 2000. Jahre zurück legen müſſe. Wer nur nicht im Anfange oder Mittel ſeiner löblichen Verrichtungen / den Weg alles Fleiſches gehet / kan gantz wol dieſer Glückſeeligkeit theilhafftig werden. Dieſes Glücke iſt um ſo viel gröſſer / um ſo viel ſeltner die Begebenheit iſt.

Die Krieges-Geſetze der Römer ſchickten zwar niemanden zu ſeiner Ruhe / der nicht zuvor gnungſam ſeine Tapferkeit erwieſen hatte.

Allein! Die Ordnung des Todes pfleget dißfalls faſt meiſtens eine groſſe Unordnung zuführen. Wie offt muß ſich ſchon die Wiege in eine Baare / und die Windeln in einen Sterbe-Kittel verwandeln? Wie offt muß die Lebens-Sonne an eben dem Tage

wiederum untergehen / an welchem ſie iſt auffgegangen / und ein neu-gebohrner Römiſcher Marcellus aus der Welt ſchon wieder Abſchied nehmen / wenn er ſie kaum zu grüſſen angefangen. Viele können noch die Jahre der blühenden Jugend erreichen / aber alsdenn iſt auch mit dem Dritten Clotarius ihre Verweſung verhanden. Denen meiſten leuchtet das Männliche Alter zu Grabe / und wir mögen über dieſes ſo wol / als über den vollen Monden ſchreiben: Ac cito deficit.

Das Abnehmen iſt nicht weit.

Hier erfähret ein rühmlich-regierender Veſpaſian und heiliger Ludewig, daß ihr Lebens-Licht mehr als allzuverleſchlich ſey. Laſſet aber gleich einen Octavius ſeine Jahre noch weit höher bringen / er ſtirbet dennoch zu einer Zeit / da er noch zu leben nöthig gehabt. Die Wenigſten können mit Kayſer CARL dem Fünfften / als beglückte Schiffer / eben zu der Stunde zu dem Port ihrer Aufflöſung gelangen / da ihre Lebens-Wallfahrt den wahren Schluß erhalten.

Doch! wer hindert mich / daß ich den Tod des weiland Hoch-Edel-Gebohrnen Ritters und Herrn / Herrn George Oßwalds von Czettritzes / Herrns auff Schwartz- und Cunrads-Waldau / Gabelau / Vogelgeſang und Käntichen / auff beyderley Art glückſeelig nenne.

Daß er ein Tod eines Frommen geweſen / iſt dermaſſen kund-bar / daß ich dem Tage ein Licht anzuſtecken ſcheinen würde / dafern ich davon einige Beweißthümer hervorbringen wolte.

Die Natur hat in Bildung des Menſchlichen Leibes das Hertze unten zugeſpitzet / oben aber breiter und geöffneter formiret. Der erblaßte Herr von Czettritz glaubte / dieſes nicht ſonder Urſache geſchehen zu ſeyn / drum hieng er / ſein gantzes Leben über / ſein Gemüthe wenig an das was eitel / viel aber an das / was himmliſch iſt. Wie das A. unter allen Buchſtaben im Zehlen das Erſte iſt / alſo muſte die GOttes-Furcht bey ihme vor allen Tugenden das verdiente Vor-Recht haben.

Sein Tod hat ihm aber auch eben da abgefordert / da ſein Mund mit Recht ein vixi quantum ſatis, ich habe gnung gelebet / ausſprechen mochte.

Zwar /

Zwar / unſern Wunſch dürffen wir hierinne nicht zu Rathe ziehen. Denn wie uns wolverdiente Männer niemals lang gnung leben können / alſo wird keiner unter uns ſeyn / der ihn nicht mit dem ſehnlichſten Verlangen wiederum aus dem Grabe begehret. Die heiſſen Thränen der Betrübteſten Frau Wittib geben uns ſattſam zu verſtehen / daß Sie Ihme noch ein viel ſpäteres Alter gewünſchet. Das Feuer Ihrer Liebe ſteiget Ihm in die kalte Grufft nach / und umarmet aus Begierde / Ihn noch ferner zu genieſſen / ſtat des verweſten Leibes ſeinen Schatten. Sie beſeufftzet mit ſchmertzlichen Wehklagen / daß der Tempel der Eintracht (ich meyne Ihre friedſame Ehe) ſo bald zerbrochen werden ſollen.

Der verlaſſene Herr Sohn würde mit tauſend Freuden einen mühſamen Æneam abgegeben haben / wenn Er ſeinen ſorgfältigen Anchiſem ſo wol von der Erblaſſung / wie Jener von dem Feuer zu erretten vermocht.

Die traurenden Frauen Töchter / Herren Eyde-Männer / Enckel und Enckelinnen / wolten alle gerne zuvor ſelbſten die Schuld der Natur bezahlen / und Ihn im Sterben zu einem Nachfolger / wie im Leben zu einem Vorgänger haben.

Freunde betauren den frühen Verluſt Ihres auffrichtigen Jonathans, der lieber durch Treu und Redligkeit Schaden lidte / als durch Unwahrheit Schaden verurſachte;

Die Unterthanen das zeitliche Abſterben eines Herrn / deſſen Güte aller Schoß zu ſeinem ſicheren Haupt-Küſſen gemacht; Ja / das gantze Vater-Land die Vermiſſung eines Patrioten / der einem berühmten Ageſilao wol an Helden-Thaten / nicht aber an Eifer / den Vorzug gelaſſen.

Allein! wenn wir die Menſchliche Empfindligkeit nur ein wenig bey Seite ſetzen können / werden wir alsbald auff andre Gedancken kommen. Iſt es nicht wahr / wenn bey angehenden Winter unſre Felder ſich in eine weiſe Decke verbergen / ſo ſagen wir / der Schnee ſey zu rechter Zeit gefallen. Bey dem ſeeligen Herrn von Czettritz war der Winter ſeiner grauen Jahre ſchon längſten angelanget / und ſiehe / der Schnee des Todes bedecket auch ſeine abgelebte Glieder. Und wie können ſeine Füſſe zu früh dem Grabe zu geeilet ſeyn?

Er ſtirbet eben zu der Zeit / da Er ſeiner Getreueſten Frau Gemahlin ſo liebe Eh-Pfänder hinterlaſſen kan / die Seine Liebe mit Reſpect fortführen werden. Eben zu der Zeit / da Er ſeinen einzigen Herrn Sohn / unter allem andern Betrübnüß / doch noch in einem ſolchen Zuſtande weiß / der Jhm in einem guter Hoffnungsvollen Aſcanio die Fortpflantzung ſeines Geſchlechtes verſpricht. Seine noch lebende Frauen Töchter ſind ja bey ſeinem Tode in der angenehmen Vorſorge Jhrer Wehrteſten Eh-Gemahlen. Und bey den ſämtlichen Geehrteſten Herren Eyde-Männern / Wolmeynenden Freunden / dem Vater-Lande / und Unterthanen / betritt der erwünſchte Nachfolger an unverfälſchter Auffrichtigkeit treuem Eifer / und milder Gelindigkeit / die Väterlichen Fußſtapffen.

Ja / bekräfftigte der Himmel ſelbſten / daß der Seelige eben zu der Zeit ſeinen Abſchied genommen / da Er gnung gelebet hatte? Die bey der Verleſchung ſeines Lebens-Lichtes gegenwärtig geweſen / führen noch im friſchen Andencken / daß ſeine geheiligte Seele gleich unter einem frölichen Conſummatum eſt von hier abgefodert worden. O erwünſchte Abfahrt dannenhero / die Jhm als einen verſtorbenen Frommen / zu dem Sitz der höchſten Vergnügung gebracht! O erleſenſter Tod / der Jhn / als einen biß in das ſilberne Alter genung Lebenden / nun den ſpäteſten Nachkommen in den Schatten / zu einem Vorbilde der Teutſchen Treu und Redligkeit / übergiebet.

Die letztere Königin aus Schweden ließ ohnlängſt ihrem Königlichen Gemahl zu Ehren eine Medaille pregen / darauff man den Polus-Stern mit folgenden Worten finden konte: Neſcit occaſum.

Der Untergang iſt ihm unbewuſt.

Jch kan dieſes mit Recht auff des Seeligen glückliche Abfahrt / und dadurch erlangten unvergleichlich-glücklichen Zuſtand deuten. Der Polus-Stern unendlicher Wonne beſchimmert in Ewigkeit des Herrn von Czettritzes edle Seele und ſein Ruhm wird ſich nimmer unter der Welt Geſichts-Kreiß verbergen.

Laſſet uns demnach von dem Spartaniſchen Tempel die Uberſchrifft abborgen / und bey dem Eingange ſeiner Grufft wenig verändert dieſe Zeile ſetzen:

Der Tod des ſeeligen Herrn von Czettritz /
Die Mutter aller Glückſeeligkeit.

Be-

Betrübteſte Leidtragende! Sie mißgönnen nicht ferner Ihrem reſpectivè Herrn Gemahl / Herrn Vater / Groß- und Schweher-Vater ſolche erlangte Glückſeeligkeit / und miſchen nicht ſeinen Freuden-Wein mit dem Wermuth Ihrer Thränen.

Der Weltbekandte Richelieu wurde einſt dem Primo Mobili verglichen und um ſein Bildnüß um und um dieſes geleſen: Et quo movente cætera moventur, & quo agente agunt, & quo quieſcente quieſcunt. Mit ihme beweget und ſtillet ſich alles. In ſeinem Leben war der Seeligſte allezeit Ihr erwehltes Primum Mobile, nach Deſſen Vergnügen und Mißvergnügen / auch Sie Freude und Betrübnüß blicken lieſſen. Sie laſſen bey ſeinem Tode dieſe Nachfolge keine Veränderung annehmen / ſondern zeigen / daß in ſeinem Glücke auch dißfalls das Ihrige ſtandhafftig beruhe. Solte aber ihr Trauren nur bloß darinnen beſtehen / daß Sie ſeine Abweſenheit nicht ſein Glücke beklagen / ein allgemeines Conſummatum eſt wird ein auserleſenes Mittel gegen dieſen Verluſt ſeyn.

Ich ſtatte unterdeſſen noch der Wehrteſten Trauer-Verſammlung die mir anbefohlene Danckſagung ab. Sie haben allerſeits auch dem beglückt-verſtorbenen Cörper / mit Ihrer angenehmen Beleitung / die letzte Glückſeeligkeit gegönnet. Hiervor befindet ſich die ſämtliche Leidtragende Freundſchafft / zu aller erſinnlichen Erkäntligkeit / auf alle Weiſe verbunden. Ihr dabey geſetzter Wunſch iſt / daß ſie itzt noch mit einem langen Alter / alsdenn aber erſt mit einem frohen Tode beglückt werden mögen / wenn alle Umſtände bey Ihnen wahr machen können:

Sie haben genung gelebet.

Als der
Hoch-Wohl-Edelgebohrne Ritter und Herr/
Herr George Oßwald
von Zetritz und Neuhauß/
Herr auff Schwartzwaldau/Conradswaldau/Gabelau/
Vogelgeſang und Käntichen/ꝛc.
Den 11. Nov. An. 1693.
Chriſt-Adlich zur Erden beſtattet wurde/
Solte ſeine Schuldigkeit gehorſamſt ablegen/
Ein
Dem Wehrten Hauſe von Zetritz
Verbundener Diener/
Ernſt Wilhelm von Saurma/

* * * * *

Der Hoch-Wohl-Edelgebohrnen Frauen/
Frauen Anna Eleonora Zetritzen/
gebohrner Reibnitzen/
Frauen auff Schwartzwaldau / Conradswaldau / Gabelau / Vogelgeſang und Käntichen / ꝛc.
Als ſchmertzlich betrübten Frau Wittibe/
Seiner Gnädigen Frauen;
Wie auch
Dem Hoch-Wohl-Edel-Gebohrnen Ritter und Herrn/
Herrn Abraham von Zetritz
und Neuhauß/
Erb-Herrn auff Schwartzwaldau/Conradswaldau/
Gabelau/ Vogelgeſang und Käntichen / ꝛc.
Seinem Hohen Patrono, überſendet
Nebſt Anwünſchung Himliſches Troſtes/u. vergnügenden Wohlergehens/
Folgende Troſt-Schrifft
Dero Unterthänigſter E. W. v. S.

I. N. J.

* * * * † * * * *

I. N. J.

Höchſtbetrübteſte!

WEnn wir erwegen/ wie das wiedrige Glücke mit uns Menſchen offters ſo unbarmhertzig zu ſpielen pfleget/ und bald einen auff dem Welt-Theatro hoch empor bringet/ bald auff die ſchwartze Todten-Bahr leget; ſo ſcheinets faſt/ als wenn der ungütige Himmel alle Unglücks-Fälle über einen verhangen hätte. Doch gleichwie ſo wohl der Welt-Beherrſcher ALEXANDER M. als der in der Welt Augen armſeelige DIOGENES, die groſſe Nicht-und Unbeſtändigkeit der vergänglichen Welt auff einen Tag erfahren müſſen; Alſo hat ſich auch deſſen der Löbliche Kayſer LUDOVICUS Pius erinnern wollen/ wenn er ſich zu ſeinem Wahl-Spruch erkohren:

Omnium rerum Viciſſitudo.

Im puren Wechſel-Stand beſtehen alle Sachen:
Wer wolte ſich darauff dann groſſe Hoffnung machen?

Der Menſch wird von den Gelehrten die kleine Welt genennet/ weil er der Gröſſern/ wie in andern Stücken/ alſo auch an der Unbeſtändigkeit gleichet. Dannenhero auch Selbter von dem daraus erfolgenden Tode/ wenn er gleich tapfferer als Cæſar, weiſer als Plato, beredter als Cicero, und herrlicher als Auguſtus wäre/ nicht kan ausgeſchloſſen bleiben. Wolte aber GOtt/ wir dörfften den Unbeſtand nicht an uns ſelbſt bemercken! Wolte GOtt/ es dörffte das Hoch-Adliche Hauß Schwartzwaldau uns nicht leider! zu einem allzunahen Exempel dienen! Aber/ Ach! es heiſſet dieſes Vornehme Hauß nun recht Schwartzwaldau/ das iſt/ ein Sammel-Platz aller Betrübnüß. Es macht ſich billich die ſchwartze Farbe gleichſam eigen; welche doch bey den Japoneſern nicht vor ein Merck-Mahl groſſes Leides/ ſondern vor ein Kennzeichen hertzinnglicher Vergnügung und Fröligkeit gehalten wird: Indem Selbige durch ſchwartze Farbe Luſt und Freude bey ihnen andeuten und zu verſtehen geben.

Wenn die Carthaginenſer das widrige Glücke im Kriege erfahren muſten/ bedeckten ſie ihre Mauren mit ſchwartzem Tuch.

Nach-

Nachdem das wehrte Hauß Schwartzwaldau ebenfalls das widrige Glücke / in unverſehenem Fall ſeiner Stütze empfunden / ſo hat es ſich auch billich in ſchwartzem Boy verhüllet / und preſſet Ihm das groſſe Betrübniß gleichſam dieſe Worte heraus: Bin ich denn von dem Höchſten nur zum Betrübnüſſe erkohren? Schläget denn der Pfeil des Unglücks nur auff einen Ort? O Unbeſtändigkeit! Hat ſich denn der erzörnte Himmel nur über ein Hauß verſchworen? Muß denn der harte Schlag das kaum halb-vergeſſene Unglück durch ein Neues vergröſſern? O harter Schluß!

Wenn der weiſe Seneca das hohe Alter des Menſchlichen Lebens beſchreiben wolte / ſo vergliech er Selbiges mit einem Apffel / welcher am angenehmſten ſchmecket / wenn er ſoll vergehen: Und die Wolluſt des Lebens / ſaget er / ſparet das beſte Theil biß auff die Letzte. Es iſt keine beſſere Zeit zu leben / als wenn man die Begierden bezähmet hat. Gewiß / wenn wir unſern Hochſeeligen Herrn von Zetritz in Betrachtung ziehen / ſo muß man bekennen / daß Selbter bey ſeinen hohen Jahren am angenehmſten geweſen. Der gütige Himmel hatte Ihn bey ſeinem grauen Alter annoch mit ſolcher Leibes-Stärcke begabet; daß Er jenen 12. Männern / welche zuſammen 1500. Jahr ausgemacht / und auff der Krönung Jacobi I. Königs in Engelland ein Ballet getantzet / wenig nachgegeben / welches dann bey jedermänniglich eine ſattſame Verwunderung erreget.

Bey den Exeqvien Victoris Amadei I. Hertzogs von Savoyen / mahlte man einen Diſtillier-Ofen / da das heimliche Feuer durch die herabſchwitzende Tropffen erkennet wird / mit dieſem Lemmate:

Imbribus Incendia prodit.

Meine Liebe mir verſüſſe /
Durch die bittern Thränen-Flüſſe.

Hierdurch wurde nichts anders / als das helle Feuer der Liebe / welches in aller treuen Savojarden Hertzen entzündet war / durch Erblaſſung aber ſeines Hauptes herbe Unglücks-Thränen heraus preſſe / zu verſtehen gegeben.

Höchſtbetrübteſte / die inbrünſtige Liebe zu dem ſeelig-verſtorbenen Herrn Vater / hatte in dem Wohn-Platz Ihrer Hertzen / gleich-

gleichſam ein hell-brennendes Feuer der Vergnügung angezündet; Allein durch deſſen tödtlichen Hintritt / hat Selbiges an ſtatt der Freuden / Thränen heraus gepreſſet / an ſtatt wohl-ſchmeckenden Nectars / ihnen bittere Myrrhen eingeſchencket / an ſtatt des hellleuchtenden Tages / die finſtre Trauer-Nacht gegeben.

Jedoch was vermehre ich Thränen mit Thränen / und ritze die ſo hart geſchlagene Wunde von neuen auff / da ich mich vielmehr bemühen ſolte / die Thränen zu ſtillen / und in dero ſchmertzende Wunden Troſt-Oehle zu gieſſen.

Sie belieben / Höchſtbetrübteſte / zu erwegen / wie daß der Hochſeelige durch ſeinen Tod in einen höchſt-glückſeeligen und vergnügten Zuſtand geſetzet worden: denn da er vor dieſem von den Unglücks-Wellen des ungeſtühmen Welt-Meeres offtermahls beunruhiget / und ſelbtem die Segel zu ſtreichen genöthiget worden; ſo iſt er anitzo in den höchſt-beglückten Port der Sicherheit eingelauffen / und von allen rauhen Nord-Winden des Unglücks gäntzlich befreyet worden.

Als Philippus IV. König in Spanien begraben ward / mahlte man einen Adler / dem neue Federn wuchſen / und die alten wegwarff / mit dieſer Beyſchrifft:

Abjeciſſe juvat.

Wenn die Alten ich verliehre /
Ich dargegen Neue ſpüre.

Wodurch die ſinnreichen Spanier abgebildet / welcher maſſen der verſtorbene König die alten Federn / als die ſchnöde Eitelkeit der vergänglichen Welt / quittiret und von ſich gelaſſen; hingegen aber durch Anwachſung der neuen / die vollſtändige Glückſeeligkeit des zukünfftigen Lebens / andeuten wollen / mit welchen er ſich gleichſam als ein Adler / zu der hellen Sonne der Wahrheit / ſeinem Heylande / in den Himmel geſchwungen.

Sehen wir unſern Seeligſt-verſtorbenen Herrn von Zetritz an / ſo können wir ebenfalls auff deſſen Hintritt dieſe Worte deuten:

Abjeciſſe juvat.

Wenn die Alten ich verliehre.
Ich dargegen neue ſpüre.

Denn gleichwie Er zur Zeit ſeiner Wanderſchafft / ſo Er in dieſer Vergängligkeit verrichtet / auch als ein Sterblicher auch der Unbeſtändigkeit / als ein Vogel der Federn / bedienen müſſen; alſo hat Er nunmehro Selbige / nachdem ſeine Peregrination glücklich vollendet / und Er den erwünſchten Endzweck ſeines Vorhabens erreichet / beyſeit geleget / und ſich hingegen mit neuen Federn der Beſtändig- und vollkommenen Glückſeeligkeit gezieret.

Bey der Vermählung Henrici IV. Königs in Franckreich / mit Maria, Groß-Princeßin von Florentz / ward in einem Sinn-Bilde der Mond / zur Sonne eilende / vorgeſtellt / mit dieſer Uberſchrifft:

Jungi properat.
Ich will lauffen recht geſchwinde /
Biß ich mein Vergnügen finde.

Gleichwie nun dieſer Potentat die groſſe Affection zu ſeiner Gemahlin hierdurch andeuten wollen; alſo entbrandte auch der Hochſeelige mit viel inbrünſtigerer Liebe gegen ſeinen Heyland / daß von Selbtem mit höchſtem Rechte kan geſaget werden:

Jungi properat.
Ich will lauffen recht geſchwinde.
Biß ich mein Vergnügen finde.

Der Römiſche Käyſer Ferdinandus II. kunte ſo wohl die traurigen als frölichen Poſten / mit einerley Standhafftigkeit annehmen / dannenhero er durch die Sonne abgebildet worden / welche ſo wohl auf dürre Klippen als / grüne Felder einerley Strahlen wirfft.

Höchſtbetrübteſte / wenn ſie ihr zugeſtoſſenes Leid von der Hand des Höchſten willig annehmen / und in Chriſtlicher Gedult und Standhafftigkeit übertragen werden / (daran Dero Chriſtenmäßige Gelaſſenheit mir zu zweifeln verbietet;) ſo wird man ebenfalls dieſe groſſe Tugend von ihnen rühmen können / daß ſie ſo wohl bey dem hellen Sonnenſchein des blühenden Glücks / als auch bey betrübter Nacht des Ungülcks / gleichmäßige Standhafftigkeit von ſich ſpüren laſſen. Der Höchſte aber verkehre Ihr ietziges groſſes Leid in gedoppelte Freude / und verwandle ihre bißher geführte

geführte Trauer-Klage in ein angenehmes Halleluja! Der Himmliſche Artzt verbinde und heile die ſo ſchmertzlich geſchlagene Wunde/ mit dem kräfftigen Oehle des Troſtes und Chriſtlicher Zufriedenheit! Es müſſen auff dieſen harten Donner-Knall/ lauter Freuden-Schalle/ und auff die finſtre Trauer-Nacht/ das angenehme Licht der Vergnügung erfolgen!

****

Den frühzeitigen/ doch ſeeligſten Todt
Eines
Eintzig geliebteſten Herren Sohnes/
(Cum Tit.)

Herrn Bernhard von Schweinitz

Auff Kauder/
Welcher
Den 18. Februar. 1698.
Nach lange ausgeſtandener höchſtſchmertzlichen Niederlage/
Aus dieſer mühſamen Sterbligkeit in die frohe Ewigkeit verſetzet worden/
Suchte
In einer ſchuldigen

Trauer-Rede

vorzuſtellen
Samuel Pirſcher/ SS. Theol. Studioſus,

An
Den Hoch-Edelgebohrnen Ritter und
HERREN/
Herren Bernhard von Schweinitz/
Herren auff Ober- und Nieder-Kauter/
Meinen Hochgeſchätzten Patron.
Wie auch An
Die Hoch-Edelgebohrne/ Hoher Sitten und
Tugendbelobte Frau/
Frau Helena Hedwig / vermählte von Schweinitz/ geb. von Lüttwitz.

Seht an/ Hoch-Edle Zwey / von GOttesfurcht
berühmt/
Wie Jugend und Verſtand ſich mit einander gatten/
Seht Euren Sohn hier an; wiewohl nur in den
Schatten/
Weil allbereit Ihn dort ein höher Glantz beblühmt.
Iſt dieſer Abriß nicht nach Eurem Wunſch geſchehn/
Glaubt/ ein Betrübter kan ſchwer durch die Thrä-
nen ſehn.

Mit dieſen wenigen Zeilen / übergiebet zu ſchul-
digen Andencken / dieſe zwar ſchlechte;
doch wohl gemeinte Trauer-Rede
Des Hoch-Adelichen Hauſes
verbundenſter Diener
S. P.

* * * * * *
* * * * *

Cum Tit. Plen.

Nach Hoher Geburt/ Stand und Meriten Genädige/ Hochſchätzbahre Trauer-Verſammlung.

DEs Todes-Ordnung verurſachet nichts / als eitel Unordnung. So klug und weiſe immermehr die Menſchliche Gedancken ihr vorgeſetztes Ziehl zu erreichen trachten/ ſo plötzlich und geſchwinde verkehret ſich der Sinnen Uhrwerck: Der Seiger ſchläget offt im Morgen zwölff; und nicht ſelten wird es im hellen Mittage vor unſeren Augen ſo ſchwartz und finſter / daß wir Urſache genung bekommen / den Abend im Morgen / und den Morgen im Abend zu ſuchen. Die gewöhnliche vier Jahres Zeiten Frühling / Sommer / Herbſt und Winter/ hat der allweiſe Schöpffer der Ordnung wegen eingeſetzt; und zwar derogeſtalt / daß wer ſich hier erkühnen wolte die Demantfeſte Kette zu entgliedern / müſte die Natur ſelbſt in Unordnung zu bringen vermögend ſeyn. Wer aber wird wohl von uns in Abrede ſeyn / daß auch hier der Todes-Ordnung / nichts als eitel Unordnung verurſache. Der alleranmuthigſte Frühling wird hier nicht ſelten ein naſſer und kranckſüchtiger Herbſt; und der allerheiſſeſte Sommertag der allerhärteſte und verdrüßlichſte Winter; ja die tägliche Erfahrung / als unſere allerſicherſte Lehrmeiſterin hat uns vorlängſt zu Gemüthe geführet/ daß ſo wohl zur Winter- als Sommers-Zeit Donnerſchwangre Wolcken auffſteigen / und der Blitz / ſo wohl niedrige Cypreſſen / als hohe Cedern verletze. In Erwegung dieſer recht wunderbahren Ordnung / düncket mich / daß jener Gelehrte nicht unrecht hat / welcher als er uns dieſes verkehrte Thun etwas deutlicher vorzubilden geſonnen war / ließ er eine ſchwartze Taffel machen / darauff aber anders nichts / als verkehrte Buchſtaben ſetzen; mit der Beyſchrifft: Des Todes-Ordnung. Mit kurtzem / einen noch deutlichern Concept von der Sache zu formiren / halte ich gäntzlich davor / daß ſich dieſe verkehrte Ordnung niemand beſſer / als bey einer angeſtellten Leichen-Verſammlung einzubilden vermöge. Bey dieſer gehet einer im-

mer näher / als der ander der Leiche nach; wie offt pfleget es zu geſchehen / daß der ſo am allerletzten gefolget / bey andrer Gelegenheit dem erſteren vorgezogen wird / und welcher ſichs am wenigſten verſehen / wird augenblicklich übereilet / und muß wider Wunſch und Willen des erſteren Stelle vertreten / oder / daß ich deutlicher rede / eine unverhoffte Leiche abgeben. Und alſo behaupte ich meinen Satz zur Gnüge / daß des Todes Ordnung / nichts als eitel Unordnung verurſache. Aber / was bemühe ich mich einer ohndiß unſtreitigen Sache Recht mit geborgten Redners Farben eine Schmincke anzuſtreichen; da doch / wer ſolches ſich zu leugnen unterſtünde / würde dem Tode ſelbſt Geſetz und Regeln vorſchreiben müſſen. Selbſt der heutige Tag / iſt deſſen ein unverwerfflicher Zeuge / an welchem wir auſſer der Zeit eine angenehme Frühlings-Blume der Erden anvertrauen. Nehmlich: Des Hoch-Edelgebohrnen Ritter und Herren / Herren Bernhard von Schweinitz / Herren auff Ober- und Nieder Kauder / und der nicht weniger Hoch-Edelgebohrnen Frauen Helena Hedwig / vermählten von Schweinitz / gebohrner von Lüttwitz eintzig geliebteſten Herren Sohn und Stammreiß / der heute / O verkehrte Ordnung! im Frühling ſeiner Jahre einen rauhen Winter erfahren muß / und alſo vor der Zeit verbleichen und verwelcken. Gewiß / treffe ich hier eine recht verkehrte Ordnung an; denn / daß Blumen nach ausgeſtandener Sonnenhitze / entweder das Haupt zur Erden ſincken laſſen / oder ſich bey einbrechenden kühlen Abend zuſchlüſſen; daß Bäume bey ihrem grünen Schmucke bey Schlüſſung des Herbſtes verwelcken / und die Blätter endlich fallen laſſen / iſt der Ordnung der Natur gemäß / welche bald ab / bald zuzunehmen gewohnet iſt: Allein / daß Blumen bey erſter Blüthe / ja faſt noch in den Knoſpen ſchon verblühen ſollen; Bäume / ehe ſie ihren grünen Schmuck anziehen / verdorren und verwelcken / iſt gewiß was ſeltenes / welches auch nichts anders / als frembde Gedancken nach ſich ziehen kan. Iſt es aber wohl was anders / Vornehme Anweſende / wenn wir unſere Lebens-Jahre etwas genauer erwägen / als daß wir an uns ſelber / leider mehr als allzu offt die allergröſte Unordnung erblicken müſſen; ja ohne Zwang geſtehen / daß unſre meiſte Hofnung in den erſten Jahren / und ehe ſie kaum zu käumen

anfängt plötzlich und im Augenblick verſchwinden ſehen. Nicht unrecht vergleichen die Gelehrten / das Menſchliche Leben denen 4. Jahres-Zeiten / oder auch einem Tage / der aus Morgen / Mittag und Abend beſtehet; Wer aber unter tauſenden erreichet wohl darvon ſein vorgeſetztes Ziel? So / daß ſchon vor langen Zeiten ein Curieuſer Ausländer die Müh über ſich genommen / und gar weitläufftig erwieſen / daß von Anbeginn der Welt biß auff gegenwärtige Stunde / mehr junge als alte Perſonen der Erden anvertrauet worden / ſo / daß es zur Gnüge erheilet / daß des Todes Ordnung nichts / als eitel Unordnung verurſache. Zwar / iſt wohl in der Welt nichts erfreuters / als die Geburt eines Menſchen; wie offt aber findet er mitten in der Geburt den Tod / und verkehret alle eingebildete Freude in immerwährendes Leid und Trauren. Die augenſcheinliche Gefahr / ſo er in ſeiner Geburts-ſtunde unterworffen iſt / heiſſet ihn mehr an den Sarg / als an die Wiege gedencken. Offt verliehret Mutter und Kind das Leben zugleich / bald wird kaum die Mutter ſalviret / und das Kind muß ſein Leben einbüſſen / bald verkehret ſich die Ordnung; die Frucht bleibt lebendig / die Mutter aber findet ihre Grabeſtädte / und iſt der Morgenröthe nicht unähnlich / die ſo bald ſie den Tag gezeuget / auch zugleich ihren Schein und Glantz einbüſſet: Wie ſolches eine vornehme Frantzöſiſche Princeßin / ſo in wehrender Geburt ihr Leben endigte / zum Sinnenbild erkieſet hatte / darüber aber dieſe Worte ſchreiben: Dum pario pereo. So bald ich nur den Tag gebohren: ſo hab ich meinen Glantz verlohren. Kommet endlich der Menſch an das ſo hochgewünſchte Tages Licht / ſo iſt Weinen ſeine erſte Sprache / mit welcher er / ſeinen zukünfftigen Unglücks-ſtand als ein unbetrüglicher Prophet ihm ſelbſt vaticiniret. Seine Windeln / worinne er eingewickelt lieget / ſind nach Tertulliani Geſtändnüß die Grabe-Tücher / wormit auff gleiche Art die Alten ihre Verſtorbene einzuhüllen pflegten; wie ſolches aus vielen Röm. Bildniſſen und Monumenten der berühmte Chiffletius, in ſeinem raren Buche de Linteis Chriſti ſepulchralibus ausführlicher dargethan. Die Wiege / worinn der Menſch zu ruhen pfleget / iſt ſeine erſte Wohnung / offtmals auch die letzte: Drum die Gelehrten eine Wiege mahlen laſſen mit der Beyſchrifft: Arrha Sepulcri: Es ſind die Wieg und Band des Grabes Unterpfand.

Und

Und ſchreibet der Italiäniſche Poet Teſti wohlrecht: Dalla cuna alla Tomba è un brieve Paſſo: Von der Wiege biß zu dem Grabe zehlet man wenig Schritte. Zu was aber dienet dis alles / genädige Anweſende / als zu Erörterung meines Vortrages / daß der Tod ſich an keine Ordnung binden laſſe / ſondern ſo wohl um kleine Kinder / als alte Greiße beſchäfftiget ſey; ja die Ordnung der Natur gleichſam verkehre / und das was uns am liebſten / und am allerwürdigſten zu leben ſcheinet / am allererſten wegnehme / um unſern Schmertz deſto gröſſer zu häufen / und nachdrücklichere Thränen auszupreſſen. Und eben dieſes Urtheil / Hoch-Adeliche Leidtragende / muß ich heute von Ihnen / wiewohl wider Wunſch und Willen fällen / zumahl der Todt auch in ihren Zimmer nichts als eitel Unordnung verurſachet / indem ich Sie desjenigen beraubet ſehe / welches die Jahre des ſpäten Alterthums zu erreichen würdig war. Wie ſolte ich Sie derowegen wohl mit Recht verdencken / wenn Sie heute bey ſo verkehrter Ordnung / und höchſtſchmertzlichen Riß Ihres eintzig geliebten Hn. Sohnes / auch zugleich Ihr bluttendes Hertz / mit nichts als getreuen Liebes-Thränen wiſſen an den Tag zu geben. Weinet doch der Ertzvater Jacob / als er die unverhoffte Zeitung hören muſte / ſein Sohn Joſeph wäre von einem wilden Thiere zerriſſen worden. Mit was vor einem ungemeinen Harme begleitete doch die treue Mutter zu Nain ihren eintzigen Sohn zur Grabes-ſtädte / ſo daß der Heyland ſelbſt darüber zum Mitleiden beweget wurde. Wenn der fromme Tobias nur etliche Tage über die ausgeſetzte Zeit auſſen bleibet / ſtimmet ſchon die betrübte Mutter dis bewegliche Klag-Lied an: Ach! mein Sohn / Ach mein Sohn! warum haben wir dich wandern laſſen / unſere einige Freude / unſer einiger Troſt in unſrem Alter / unſer Hertz / und unſer Erbe; Wir hätten Schatzes genug gehabt / wenn wir dich nicht hätten weggelaſſen. Was wunder / ſag ich alſo nochmahls / wenn ich heute von Ihnen / Vornehme Leidtragende / gleichmäßiges Trauer-Lied / und Klage annehmen muß. Wenn die Sonne untergehet / iſt Finſternüß und Schrecken zu beſorgen; Wenn die Wetter-Wolcken auffſteigen / fürchtet man nicht vergebens das zuſammenziehende Ungewitter. Es iſt kein geringer Knall / wenn die Pfeiler des Ehe-Bettes knacken; kein ſo ſchlechter Blitz / wenn der eintzige Stammriß zerſplittert wird.

Auch der allerſüſſeſte Zucker verkehret ſich hier in bittre Aloe / und der annehmlichſte Honig in unangenehme Coloquinten. Wer beklaget nicht einen Schatz / deſſen man unverhofft beraubet wird / einen koſtbaren Stein / der von ungetreuen Händen entwendet worden / eine wohlriechende Blume / die von einem rauhen Nord entblättert iſt: wie vielmehr einen eintzig-geliebten Sohn / mit deſſen Abſchied zugleich alle Luſt und Vergnügung auff einmahl Abſchied genommen. Gewiß / ich ſtimme hier / in Erwegung dieſes ungemeinen Verluſts / mit jenem vornehmen Redner vollkommen überein / welcher / als er einem ſo liebwerthen Sohne eine ſchuldige Leich-Rede halten ſolte / meynete er / daß er ſich alſo darüber betrübete / ac ſi quis Ver ex Anno tolleret; als wenn einer den Frühling aus dem Jahre zuſetzen gedächte. So machet wohl recht des Todes Ordnung nichts / als eitel Unordnung! Als dem Edlen Römer Claudio Soterico ſein eintziger hertzgeliebter Sohn geſtorben war / wurde er darüber ſo beſtürtzt und traurig / daß er ſich die übrige Zeit ſeines Lebens infeliciſſimum oder den Allerunglückſeeligſten genennet; Auff ſein Grab aber folgende Worte ſetzen: Vota qvidem erant, ut Parentibus Juſta pararet hic Filius; Sed Mors immatura fecit, ut Parentes facerent Filio. Unſer Wunſch war zwar / daß dieſer einige Sohn ſeinen Eltern das gebührende Begräbnüß beſtellen ſolte; ſo aber verkehret ſich die Ordnung der Natur; Der frühzeitige Tod machet / daß die Eltern ihren Sohn zu Grabe ſchicken müſſen. Chryſoſtomus ſchreibet bey dem Todes-Fall eines eintzigen Sohnes: Adamantino Pectore opus eſt ei, qui Filium unicum in Divitiis educatum, egregiasque ſpes de ſe præbentem, conſpicatur in Foſſa jacentem, porrectis ac vigentibus Membris, ut eum Caſum placidè ferat. Der Vater müſte ein Diamantnes Hertz haben / der einen einigen Sohne / welchen er in Reichthum / und guter Hoffnung aufferzogen / vor ſich liegen ſehe / und darbey nicht herbe Thränen vergüſſe / er müſte gewiß ſtarcke Glieder haben / ſo er dieſen Fall mit Gedult ertragen könte. Von des Kayſers Commodi Sohne Antonio haben die Geſchichtſchreiber angemercket / daß / als er wegen frühzeitigen Abſterben ſeines geliebten Printzens öffentliche Zähren vergoß / dieſes aber ihm die

umſtehende Räthe vor etwas unanſtändiges ausgeleget / antwortete ſein Vater vor ihn: Permittite illi, ut Homo ſit, neque enim Imperium, neque Affectus Philoſophia tollit. Und wer ſolte alſo Hoch-ſchmertzliche Leidtragende / auch ihnen heute ihre Wehmuths-volle Thränen mit Rechte zu tadeln vermögen; zumahl gleicher Verluſt / gleiche Schmertzen / und gleiches Beyleid erfordert. Wohlan! ſo heiſſet ſie heute weinen die Natur / weinen heiſſet ſie die Gottesfurcht / weinen der Heilige Geiſt ſelbſt; Jedennoch dergeſtalt / daß ſie auch in ihrem Weinen und vergoſſenen Thränen Maaß und Ziel finden / nicht wie die Heyden / die keine Hoffnung haben / vielweniger von dem Abſchied und Wiederkunfft der Gläubigen jemahls etwas gehöret; ſondern als wahre Chriſten / die aus dem Troſtreichen Worte unſers GOttes längſt zuvor begriffen / daß Kinder nichts anders / als vor hochſchätzbahre Geſchencke und Pfänder des Allerhöchſten zu halten ſeyn / welche nur von ihm auff eine Zeit geliehen; darum er auch allein das beſte Recht hat / ſolche / wenn es ihm gut und nützlich deucht / von den Verwahrern wieder zufordern. Dieſes betrachtete bey ſich wohl und bedachtſam das ungemeine Exempel des gedultigen Creutzträgers Hiob / als er auff einen Tag aller ſeiner Kinder höchſtſchmertzlich beraubet wurde; nichts deſtoweniger ſtimmte er ſein ſchuldiges Danck-Lied an: Der HErr hats gegeben / der HErr hats genommen / der Nahme des HErrn ſey gelobet. Und eben dieſen herrlichen Troſt bemühet ſich ihrem matten Hertzen einzuſtreuen / der Autor des Buchs der Weißheit / er ſey nun Salomo ſelbſt / oder Philo, wie die meiſten Gelehrten davor halten / dieſer / wenn er die hochweiſen Urſachen unſers allweiſen GOttes reiflich bey ſich überleget / warum gemeiniglich derjenige / welchen man am allerwürdigſten bey uns zu leben ſchätzet / am allererſten hingeriſſen werde / der aber / ſo der Welt ein Scheuſal worden / bringe ſeine Jahre hoch / und lebe zum Verdruß und Eckel vieler tauſenden; antwortet er auff das erſte ſich ſelbſt mit nachfolgenden Worten: Er iſt bald vollkommen worden / und hat viel Jahre erfüllet; Denn ſeine Seele gefällt GOTT wohl: Drum eilet Er mit ihm aus dieſem böſen Leben. Von Anthiſtene einem Heydniſchen Philoſopho leſen wir / daß er

einſten gefraget worden / welches doch die glückſeeligſten Leuthe hier auff Erden wären / hat er geantwortet: Qui felices moriuntur: Welche glückſeelig ſterben. So faſt mit des weiſen Solonis Ausſpruche gleiche Deutung führet / der keinen vor ſeinem Abſchiede glücklich zu preiſen gewohnet war. Heyden reden nach ihrer Art / welche denen allein den Nahmen der Glückſeeligkeit zueignen / quos æquus amavit Jupiter, denen an zeitlicher Ehre / Reichthum und Wolluſt nichts abzugehen gewohnet iſt / und alſo in unverändertem Glücke ihre Jahre beſchlüſſen können. Chriſten aber / würden gewiß keine andere Antwort ertheilen / als dieſe / daß diejenige allein vor glückſeelig zu halten wären / die ſeelig ſtürben. Iſt mir aber erlaubet / dieſer Frage noch eine beyzuſetzen / ſo würde ſie ſonder Maaß geben auff dieſe Art geſchehen: Welche wohl im Sterben am allerglückſeeligſten wären? Und da würde die Antwort drauff folgen: Es wären ſolche frommer Chriſten Kinder. Unſer angeführter Spruch ſetzet drey herrliche und ſchöne Urſachen darzu: Weil ſie vollkommen ſind; Ihre Seele GOtt gefällt; und endlich weil er mit ihnen aus dieſem böſen Leben eilet. Kinder werden ſonſt gemeiniglich von den Groſſen der Welt mehr / als allzu geringe geachtet / ſo daß Numa Pompilius durchaus nicht geſtatten wolte / daß man bey tödlichen Hintritt eines Kindes Thränen vergieſſen ſolte / Ja über dieß ein ausdrückliches Geſetze ſtiffte / daß man ein Kind / ſo weniger als 3. Jahr alt / nicht betrauren ſolte. Der Römiſche Edelmann Aſinius Pollio, wohnete an eben ſelbigem Tage / an welchem er ſeinen Sohn verlohren einem herrlichen Luſt-Panqvete bey. Und Anaxagoras, als er die Poſt erhielt / daß ſein Sohn plötzlich geſtorben wäre / gab er keine Antwort / als dieſe: Sciebam me Mortalem genuiſſe: Ich wuſte es zuvor / daß ich einen ſterblichen Menſchen gebohren. Der bekandte Frauſtädtiſche Theologus Valerius Herberger, führet in ſeinem 7ten Theil der Trauerbinden / einen gewiſſen Albertum ein / der gerne verlangte / daß ſein verſtorbenes Kind heimlich möchte zur Erden beſtattet werden / weil er es kaum der Rede werth hielte. Ja noch mehr iſt zu bewundern / daß Didacus de Stella, ein ſonſt nicht unberühmter Autor, in ſeinem Buche de Vanitatibus Mundi, ſich weitläufftig zu behaupten erkühnet / daß man die Todten / vornehmlich aber Kinder nicht beweinen ſolle. Gantz anders aber

 ſind

ſind Kinder in den Augen unſers GOttes / ſo / daß er ſie nicht ſelten in heiliger Schrifft mit ſchönen Ehren-Titeln beleget / ja wohl gar den Groſſen und Erwachſenen vorziehet. Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht / denn ſolcher iſt das Reich GOttes / ſagte dort der Heyland zu ſeinen Jüngern; Ja ſetzet noch die ungewöhnliche Betheurung hinzu; Warlich ich ſage euch: Wer das Reich GOttes nicht empfähet als ein Kindlein / der wird nicht hinein kommen / und er hertzete ſie / und legte die Hände auff ſie / und ſegnete ſie. Wenn er ſeine Jünger zur ſchuldigen Demuth und Niedrigkeit anmahnen will / ſtellet Er ihnen zum Beyſpiel ein Kind dar / nebſt der ausdrücklichen Cautel: Wo ihr nicht umkehret / und werdet wie die Kinder / ſo könnet ihr nicht in das Reich GOttes eingehen. Mit kurtzem: Kinder ſind theure Geſchencke und Gaben des Höchſten; vortrefliche Kirchen-Säulen / welche mit ihrem Gebete offtmahls die gröſten Wunderwercke verrichtet: Denn aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge haſt du dir / O GOtt / eine Macht zubereitet. Sie ſind feſte Pfeiler der Policey / welche vor den Riß des bedrängten Vaterlandes ſtehen. Ninive wäre gewiß gleich Sodom und Gomorrha untergangen; wenn nicht die darinnen befindliche Kinder / ſo nicht wuſten was recht oder linck heiſſet / mit ihrem Lallen den entbrandten Zorn des himmliſchen Vaters abgewendet. Sie ſind auch rechte Hauß-Engel / GOtt der HErr ſegnet nicht ſelten die Eltern ihrer frommen Kinder wegen / und läſſet es ihnen wohl gehen / wie wir das ruhmwürdige Exempel an dem lieben Joſeph ſehen; darzu unſer ſeeliger Lutherus in Gloſsâ marginali nicht ohne Urſache ſetzet. Quia nos ſenes mali propter Pueros omnibus Bonis fruimur; Ipſi Domini, nos Procuratores. Stirbet gleich ein Vater / verläſſet aber einen Tugendhafften Sohn hinter ſich / ſo iſt als wäre er nicht geſtorben. Solte ich die ſonderbahre Göttliche Vorſorge und Beſchützung / ſo der gütige himmliſche Vater an kleinen Kindern bey augenſcheinlicher Gefahr erwieſen / etwas weitläufftiger entwerffen / ach! genädige Anweſende / nicht ein Tag / geſchweige eine Stunde würde zureichen / ſolche nach Gebühr zu bewundern. Mit einem Worte / alles was nur von Kindern rühmliches mag geſaget werden / ſtecket in dem eintzigen Worte / Vollkommen / mit welchem ſie unſer Text verehret

ehret / ſo / daß ich mich keinesweges zu behaupten ſcheue / daß keine vollkommenere Chriſten in der Welt anzutreffen / als in den kleinen unmündigen Kindern. Zwar will ich das Wort Vollkommenheit keinesweges in einem ſolchen Verſtande genommen wiſſen / als ob ich dadurch die bey unſren Kindern auch nach der Tauffe noch anklebende Sünde in ihnen gäntzlich zuverläugnen gedächte / oder mich gar der Meynung derjenigen zugeſellte / welche die Kinder auch vor der Tauffe ſchon von ihrer Geburt an / vor wiedergebohrne / gläubige und heilige Gliedmaſſen der Kirchen halten / die allbereit mit GOtt in einem feſten Gnaden-Bunde ſtünden. Allein wie dieſe beyde leichtlich mit den klaren Sprüchen der heiligen Schrifft zu widerlegen ſind / da theils auch den Widergebohrnen noch eine ſündliche Luſt und Zuneigung klärlich zugeſchrieben wird / theils wir alle mit Paulo bekennen müſſen / daß wir von Natur Kinder des Zornes ſind: alſo nehmen wir dieſes Wort bloß allein comparativè oder Vergleichungsweiſe / in anſehung der Erwachſenen; Zumahlen keines weges zuleugnen / daß weil Kinder in ihrem minderjährigen Alter um die Welt und ihre Luſt ſich noch wenig bekümmern / ſo bleiben ſie auch von der ſchändlichen Verführung befreyet / und dienen weit vollkommener ihrem GOtt als die Erwachſenen: Zumahl da ſie vermittelſt der Heil. Tauffe den wahren ſeeligmachenden Glauben / der ſich auff Chriſti Verdienſt eintzig und allein gründet / auff eine / ob zwar uns noch verborgene Art und Weiſe / jedoch warhafftig überkommen / wohl! ſo ſind ſie auch gerechtfertiget / geheiliget / und von allen Sünden abgewaſchen / daß nichts Verdammliches in ihnen anzutreffen iſt; und alſo nichts anders darauff erfolgen kan / als / daß ihre Seele GOtt wohlgefällt. Wahre Liebe wird billich mit einer auffrichtigen Gegen-Liebe belohnet; Wer aber liebet wohl unſern GOtt auffrichtiger und einfältiger / als unſere kleine Kinder: Ihre Liebe iſt gewiß ohn alles Intereſſe; ſie ſtehet auff einen reinen Grunde / und alle ihre Gedancken / Worte und Wercke / ſo ſie gegen ihrem himmliſchen Vater blicken laſſen / ſind Zeichen der wahren Unſchuld / ſo ſie nicht minder in der heiligen Tauffe mit dem weiſſen Weſter-Hembde angezogen; als ſie ihren geiſtlichen Verlobungs-Tag mit Chriſto gehalten. Dahin ziehlet jener vornehme Polniſche König / der ſeinen abgelebten jungen Printzen in weiſſen Atlaß

kleiden ließ / und mit weiſſen Pferden / auch weiß bekleideten Dienern zur Erden beſtatten / gleich als wolte er hiermit auff ſeine Unſchuld zeigen / in welcher dieſer junge Printz erblaſſen müſſen. So fraget nun wohl noch jemand / **Großgeſchätzte Leichen-Verſammlung** / ob die kleinen Kinder GOtt gefallen / und warum Er mit ihnen ſo zeitlich aus dieſer Welt eile? Ein erfahrner Blumen-Gärtner ſuchet auff alle Weiſe / ſeine Blumen-Töpffe vor dem vorſtehenden Froſte zuverwahren; Ein verſtändiger Wintzer verbindet ſeine Weinſtöcke bey dem hereinbrechenden Winter; und ein kluger Hauß-Vater wendet alle erſinnliche Mühe an ſeine Garben vor dem Ungewitter in das Trockene zuführen. Wie vielmehr der allertreueſte himmliſche Vater / der in ſeinem Hochweiſen Rathe längſt zuvor geſehen / was vor Creutz / Unglück und Verfolgung / offters auch Verführung / diß oder jenes Kind mit der Zeit betreffen möchte. Billich reiſſet er es alſo aus dieſer verführiſchen Wüſten / und verſetzet es in das himmliſche Canaan / wo keine Sünde / kein Leid / kein Creutz oder Verfolgung es mehr von ſeinem JEſu abwendig machen kan: Sondern es folget dem Lamme nach / und dienet ihm Tag und Nacht mit vollkommener Freude und Vergnügung. Mir fället beyläufftig ein / daß ich einſt in der bekandten Pauliner Kirche zu Leipzig auff einem Epitaphio folgende Worte geleſen: Der Kinder Todt / beliebet GOtt. Und ich halte gantz warſcheinlich darvor / daß der Erfinder dieſer Worte vornemlich ſeine Abſicht auff unſern Text gehabt; weil vornemlich darinne der Liebe unſers GOttes gedacht wird / ſo Er gegen die Kinder ſehen läſt / wenn er ſie zeitlich der Welt und ihrer Eitelkeit entrücket / und ſie alleine bey ſich wiſſen will. Wie aber nun dieſes alles den Hochſchmertzlich Leidtragenden bey kläglichem Verluſt Ihres eintzig geliebten Herren Sohnes / den beſten Troſt erwecken kan / alſo weiß ich auch heute kein bewährter Pflaſter vor Ihre tieffgeriſſene Wunde darzureichen / als des HErrn unſers GOttes treue und genädige Vorſorge / welche die / ſo Er am liebſten hat / offters zwar zu betrüben ſcheinet / aber auch darbey des Göttlichen Troſt-Balſames nicht vergiſſet / der verbindet / was verwundet / der da heilet / was zuſchlagen iſt. Es iſt wahr / Sie haben verlohren Ihr eintziges Kleinod / Ihre Stütze iſt geſuncken / Ihr Hoffnungs-Ancker leider zerbrochen / mit kurtzem

tzem / das Bild Väterlicher Klugheit / und Mütterlicher Gottesfurcht iſt durch den Pinſel des Todes verſtrichen worden / und alle Luſt und Vergnügung iſt in eine wüſte Einöde verwandelt / daraus ich dieſe Klag-Worte hören muß: Ich muß dich (mein Sohn) klagen / wie man klagt ein einig Kind / und mich betrüben / wie man ſich betrübet über ein erſtes Kind. Zu einer Perlen-Muſchel ſchreiben die Gelehrten Unicà Prole Dives. Nur ein Kind / ſich hier findt. Alſo konten auch ſie mit jener Edlen Römerin Cornelia rühmen / daß ſie nur eine Perle / aber von ungemeinem Werth beſeſſen haben. Ein Kind guter Art / welches eine feine Seele hatte / und allbereit herrliche Beweißthümer eines ſonderbahren in ihm wohnenden Geiſtes von ſich ſpühren ließ. Allein / ſo ſind unſere und GOttes Gedancken voneinander unterſchieden / und ſeine Wege ſind nicht unſere Wege; welche zwar zubewundern / aber nicht freventlich zu unterſuchen ſind. Sein Lebens-Lauff war zwar kurtz / aber in den Augen GOttes vollkomen: Drum eilte Er mit ihm aus dieſem böſen Leben / aus der Welt; welche ihm von dem erſten Anblick ſeiner Geburt eine rechte Folter-Kammer war / welche auch nicht eher ihre Marter endigte / biß der müde Geiſt wieder zu ſeinem Schöpffer eilete / von welchem er ſeinem Urſprung genommen. Zu bewundern iſt es / daß bey ſo ungemein ausgeſtandener Quaal und Unruh / dennoch ſolche herrliche Proben der Gedult und Sanfftmuth an unſerem ſeel. jungen Herren zu ſehen waren / ſo / daß viel Erwachſene hier ein vollkomnes Beyſpiel nehmen konten / wie wir mit Gedult und Sanfftmuth lauffen ſollen in den Kampff / der uns verordnet iſt. Seine letzten Worte waren von nichts als Sterben / Sterben zu hören. O ſeelige Kunſt! wer dieſe wohl gelernet hat / kan ſich mit gutem Recht rühmen / daß er würdig ſey die himliſche Academie zubeſuchen. Doch was Wunder! Unſer Wohlſeeliger junge Hr. von Schweinitz war vollkomen / und hatte bereit viel Jahre erfüllet: Darum gefiel ſeine Seele Gott wohl / und alſo eilete er mit ihm aus dieſem böſen Leben. Wenn Noa dort eine Taube zeitwehrender Sündfluth aus dem Kaſten fliegen ließ / dieſelbe aber nirgends einige Ruhſtädte finden konte / kehrete ſie wieder zurücke / u. Noa nahm ſie wieder in Kaſtē. Wohl! ſo fand auch unſre Unſchulds-Taube hier auff dieſer ſündhafften Welt keine ſichere Städte / billich alſo nahm ſie der himml. Noa zu ſich / uñ führete

rete ſie zu der ewigen Ruhe und Sicherheit. Wer wolte ihr alſo dieſe Herrligkeit mißgönnen / nach welcher wir alle ſo ſehnlich verlangen. Wir leſen in dem Geſchicht-Büchern Moſis / daß aus ſonderbahrem Abſehen der HErr alle Erſtgeburt Jhm heiligen ließ; Eben dieſes Hoch-Adeliche Leidtragende dienet ihnen zu kräfftigem Troſt; Sie begraben heute ihren Erſtgebohrnen Sohn / Ey ſo geben ſie dem HErrn / was ſeine iſt: Jhnen aber läſſet er ſein treues Vater-Hertz davor zurücke / welches ſie mit himmliſchen Troſt reichlich erqvicket / daß ſie doch endlich rühmen müſſen: Der HErr habe alles wohl gemacht. Nun wohlan! ſo bleibet denn ihr theurer Propffreiß dem himmliſchen und ewigen Paradiß eingeimpffet; Jhre angenehme Frühlings-Blume weiß mehr von keinem Winter; ſondern iſt dem Luſt-Garten des ewigen Lebens einverleibet; Und ihr herrliches Kleinod pranget in dem Bruſt-Bilde des Drey-Einigen GOttes. Hier iſt aber nichts mehr übrig / als daß ſein erblaßter Cörper der Hoch-Adelichen Grufft anvertrauet werde; Zu deſſen Begleitung / ich ſie Allerſeits / Genädige und Hochſchätzbahre Anweſende im Nahmen der Hoch-Adlichen Leidtragenden / gehorſamſt invitire; zuvor aber verſichere / daß ſie durch Dero Hohe Gegenwart denen ſchmertzlich betrübten nicht eine geringe Conſolation erwecket haben / davor ich auch allen verbundenſten und ſchuldigſten Danck abſtatte / nebſt angehengtem Wunſch / daß der Höchſte Dero vornehme Häuſer in ſtetem Flor erhalten wolle / und niemahls ihnen Urſache geben / daß ſie ſich über der Unordnung des Todes nur auff einige Weiſe zu beſchweren Gelegenheit finden mögen. Letzlich bitte ich mir noch die gütige Erlaubnüß aus / daß ich etliche wenige Zeilen einem vornehmen Schleſier abborgen möge / um damit die Grabſtädte unſers ſeeligen jungen Herren ſchuldigſt zuverehren:

Kurtz war dein Lebens-Lauff / kurtz iſt dein Sarg und Stein /
Mein Sohn / ach kurtze Luſt! Kurtz ſoll die Grab-Schrifft ſeyn.

* * * * * * * * *

Perſonalien.

WIe groß die Gebrechligkeit des Menſchlichen Jammer-vollen Lebens beſchaffen ſey/ giebet die tägliche/ ja faſt ſtündliche Erfahrung. So bald der arme Menſch nur gebohren wird/ ſo bald hebet er auch an zu ſterben. Drum Jener auff die vorgelegte Frage eines Durchlauchten Hauptes/ wie das Menſchliche Leben am beſten abzubilden ſey/ ſtatt der Antwort eine ſchöne Indianiſche Nelcke mahlen laſſen/ und darbey die Worte ſetzen: Tales opes momento pereunt: Kaum eh man hat diß Gut erſehn/ ſo iſt es leider auch geſchehn. Und was iſt vonnöthen viel weitläufftige Beweißthümer unſrer in uns wohnenden Schwachheit und Unbeſtändigkeit anzuführen/ zumahl die Gewohnheit der Alten ihre Gräber mit allerhand Blumen zu beſtreuen/ längſt ein vollkommenes Zeugnüß unſers Blumenflüchtigen Lebens abgegeben/ und derowegen ein jeweder vor ſich gehalten iſt bey Zeiten auff immerwehrende Schätze zu dencken. So anmuthig und ſchön immermehr bey heuterem Wetter die hundert blättrige Roſe pranget/ ſo geſchwinde und ehe man es innen wird/ ſchmeiſſet ſelbte noch vor Abend ein rauher Nord-Wind zu Boden. Was iſt wohl höher und herrlicher in dieſer Sterbligkeit zu achten/ als der Menſch/ ſo daß er nicht unbillich die kleine Welt und ein Ausbund aller Vollkommenheiten genennet wird. Allein ein jeder muß auch vor ſich ungezwungen bekennen/ daß er unter allen vergänglichen Sachen das Allervergänglichſte ſey. Guevarra in ſeinem Horologio Principum fraget:

Was kan wohl lieblicher als ein Kind in der Wiegen gefunden werden? Aber daß auch dieſe Liebligkeit nicht vom Sterben und Untergang befreyet ſey/ zeiget ach! leider/ das allzufrühe Abſterben eines von ſeinen dieſes zeitlichen Verluſts wegen höchſt ſchmertzlich betrübten Eltern/ liebwertheſten Sohnes/ Nahmens Bernhard von Schweinitz. Dieſe Edle Blume wurde als ein vortreffliches Freuden-Geſchencke denen Hochwertheſten Eltern von dem Allerhöchſten den 20. Auguſt. An. 1695. war der Tag Bernhardi/ übergeben/ und als eine volle Anmuths-Roſe dem Hoch-Adlichen Schweinitziſchen Luſt-

Garten einverleibet. Denn deſſen Hochbetrübter Herr Vater iſt der Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Bernhard von Schweinitz / Herr auf Ober-und Nieder-Kauder.

Des Herren Vaters Frau Mutter war eine gebohrne von Poſſerin / aus dem Hauſe Groß-Nedlitz.

Des Herrn Vatters Herrn Vatern Frau Mutter eine von Zedritz / aus dem Hauſe Langenhelmsdorff.

Des Herrn Vaters Frau Mutter Mutter eine von Leſtin / aus dem Hauſe Welckersdorff.

Die ſchmertzbetrübte Frau Mutter iſt die Hoch-Edelgebohrne Frau Frau / Helena Hedwig / vermählte von Schweinitz / gebohrne von Lüttwitz / Frau auff Kauder / aus dem Hauſe Reütte.

Der Frau Mutter Frau Mutter iſt die annoch lebende Frau Anna Dorothea Lüttwitzin / geb. von Knobelsdorffin / aus dem Hauſe Hedwigsdorff.

Dero Frau Mutter Herrn Vatern Frau Mutter eine von Nübelſchütz / aus dem Hauſe Gießmansdorff.

Dero Frau Mutter Mutter Frau Mutter eine von Muſchlitz / aus dem Hauſe Pulſen.

Mehr Ahnen anzuführen / hat man vor einen Uberfluß zu ſeyn erachtet / indem unter andern das renommirte Uhralte Geſchlecht derer von Schweinitz und Lüttwitz zur Gnüge bekant. Aus dieſen nun angezogenen HochPreißlichen Geſchlechtern iſt das nunmehro in GOtt ruhende ſeel. Kind entſproſſen / und ſeinen Eingang in dieſes Kummervolle Leben genommen. Alsbald aber darauff den 22. Tag Aug. nach ſeiner leiblichen Geburt der Geiſtl. Wiedergeburth in unſerer Evangeliſchen Kirchen zum H. Geiſt vorm Jauer / Chriſtlöblich anvertrauet / und alſo mit allen Wiedergebohrnen in das Buch des Lebens eingeſchrieben worden. Der Fortgang unſers Jungen Hn. von Schweinitz ließ ſich wohl an / und zeigete ſich rechtſchaffen zu ſeyn ein Kind guter Art / welches eine feine Seele in ihm hatte / zumahl es bey denen ſo wenigen Jahren ſolche vortrefliche Functen einer ſonbahren Gottesfurcht von ihm ſpühren laſſen / welche gewiß an Ihm recht zu bewundern waren / alſo daß nicht zu zweifeln / wenn der

Höchſte

Höchſte das Leben weiter friſten ſollen / unſer ſeeliger junger Herr vielen eine ungemeine Freude würde erwecket haben. Allein ſo war es weit anders beſchloſſen / und die ſo geſchwinde zeigende Hoffnung muſte in der erſten Blüthe erſticken. Denn auch ſein zartes Alter konte nicht des Creutzes entübriget ſeyn / ſondern dieſe kaum auffgeblühete Blume wurde in dem verſtrichenen Jahre / Monath Octobr. von einem unverhofften Creutz-Sturm kümmerlich betroffen / ſo / daß das liebe Kind in eine ſchwere und langwierige Niederlage verfiel / welche ſich mit ſo hefftiger Hitze / abwechſelndem Froſte / und ſchweren Huſten anfieng / daß alſobald wenig Hoffnung zur völligen Auffkunfft übrig ſchiene. Nichts deſtoweniger lieſſen die Hochwertheſten Eltern es an nichts ermangeln / unterſchiedene vornehme Medici wurden conſuliret / und alle erdenckliche Mittel hervorgeſucht / unſerm ſeeligen jungen Herrn von Schweinitz bey zuſpringen ; Es ſchien auch als wenn ein angenehmer Sonnenblick ſich wolte verſpühren laſſen / zumahl eine erwünſchte Beſſerung auf die genoſſene Medicamente vermercket wurde! Aber es war faſt nur ein Augenblick zurechnen / ſo ſtürmeten die Creutz-Winde wieder mit dem gröſten Ungeſtüm / der vorige Huſten ſtellete ſich faſt ſchärffer als zuvor ein / ein kurtzer Athem und andere gefährliche Zufälle lieſſen faſt Tag und Nacht keine Ruh / biß eine unvermutende verzehrende Hectica endlich darzu ſtieß / und den ohne diß entkräfften Cörper auff allen Seiten bekriegte. Zuverwundern aber iſt an unſerm ſeeligen jungen Herrn ſeine ungemeine Gedult / indem er in der gröſten Niederlage ſeine meiſte Beruhigung in Singen gefunden / alſo / daß er die Anweſenden nicht allein darzu offters vermahnet / ſondern auch zu vielen mahlen / am allermeiſten aber 8. Tage vor ſeinem ſeeligen Ende / ſeine Händgen zuſammen gefalten / und dieſe Worte / Ach lieber GOTT wie kranck / und O mein JESU / laut von ſich vernehmen laſſen / ſo daß man ſonderlich den Trieb des werthen Heiligen Geiſtes in ſeinem zarten Hertzen wunderbahr verſpühren können.

Den Tag vor ſeinem ſeeligen Abſchiede hat er zu vielen mahlen des Sterbens erwehnet / und bey ſich recht gefühlet / daß er nunmehro dieſem Irrdiſchen Valet und gute Nacht geben werde.

Welches Verlangens ihn auch ſein leidender JEſus durch einen gantz ſanfft und ſeel. Abſchied fähig gemacht / indem er dieſe Anmuths-volle Paßions-Blume zu ſich in ſein himmliſches Paradieß verſetzet / wo ſich aller Jammer leget / und das Creutze Cronen träget. So geſchehen den 18. Febr. Nachts 3. Viertel auff 12. Uhr dieſes 1698. Jahres / nachdem er ſein zwar kurtzes / doch wohlgeführtes Leben nur gebracht auff 2. Jahr / 26. Wochen / und 16. Stunden. Sein erblaßter Cörper aber iſt verwichenen 13. Tag Monaths Martii mit Hoch-Adlichen Ceremonien der Kauderiſchen Vor-Eltern Grufft anvertrauet worden.

****

Trauer-Rede /

Welche

Bey Hochanſehnlicher Beerdigung

Des Weyland Hoch- und Wohl-Edelgebohrnen

Ritters und Herrn /

Herrn Carl Chriſtoph von Zicke /

Den 12. Decembr. des 1698ſten Jahres

aus verbundenſter Schuldigkeit

abgeleget

Theodorus Kleſel / SS. Theol. Studioſus.

Der

Der
Hoch= und Wohl=Edelgebohrnen Frau/
# Frau JULIANA,
Verwittibten von Eickin/ gebohrnen von
Schweinichin/
Frau auff Nieder=Reppersdorff und Kaudewitz/
Wie auch
Denen Hoch=Adl. Verwaiſeten
Herren Herren Söhnen und Fräul. Fräul. Töchtern/
liefert/
nebſt hertzlichem Wunſche himmliſcher Conſolation
und aller Beſeeligung/
Auf Dero Befehl
Dieſe ſchlecht abgefaßte
Trauer = Rede/
Des Sämmtlichen Hoch=Adl. Trauer=Hauſes

verbundenſter Diener

T. K.

* * * * * *

Hoch- und Wohl-Edelgebohrne Ritter und Herren/ Wohl-Ehrwürdige/ Groß-Achtbahre und Hoch-Wohl-gelehrte/ Höchſt-zu Ehrende und Hochwerth-geſchätzte Herren/ Wie auch Hoch-und Wohl-gebohrnes/ Hoch-und Wohl-Edelgebohr-nes/ Gnädiges Frauenzimmer.

LAboravit in Titulum Sepulchri; Der Menſch hat ſich bemühet/eine rühmliche Grabſchrifft zu bekommen/ war vor Zeiten ein Sprüchwort der Alten. Ich laſſe dahin geſtellet ſeyn/ob ſie unter dieſen Titulum Sepulchri nicht zugleich die Stoltze Grab-Schrifften bringen wollen/ welche mehr in prangenden Worten/ als wahrem Ruhme beſtehen. Unterdeſſen iſt einem tugendhafften Gemüthe nicht zu verargen/ wenn ſeiner rühmlichen Thaten Abſehen dahin gehet/ daß nach deſſen Tode ihm eine rühmlich-und wohlverdiente Grab-Schrifft möchte geſtellet werden. Ja/ es dienet vielmehr zu unſterblichem Nachruhme/ ſo man von einem Verſtorbenen ſagen kan: Laboravit in Titulum Sepulchri, er hat ſich bey Leben bemühet/ eine rühmliche Grab-Schrifft nach dem Tode zubekommen. Eben dieſe bildet auch denen Nachkommen die ruhmwürdigen Tugenden der Vorfahren deutlich vor die Augen/ und beweget gar leichte einen genereuſen Geiſt zu höchſtlöblicher Nachahmung. In Betracht deſſen hat das kluge Alterthum die Gewohnheit/ auff die Grabmahle der Ihrigen lobens-volle Grab-Schrifften zuſetzen/ biß auf unſere Zeiten fortgepflantzet. Wäre es nöthig/ ein Zeugnüß deſſen zu bringen/ ſo dürffte ich nur die Monumenta Illuſtrium Virorum, die Grabmahle erlaucht-und vortrefflicher Männer darſtellen/ welche das berühmte Utrecht durch offentlichen Druck gleichſam von neuem auffgerichtet. Der weyland Hoch-und Wohl-Edelgebohrne Ritter und Herr/ Herr Carl Chriſtopff von Eicke/ Erb-Herr auff Nieder-Reppersdorff und Kaudewitz/ welcher den 1. Decembr. durch einen Schlag-und Steck-Fluß zwar unvermuthet/ doch höchſt ſeelig von dieſer Welt abgefordert

gefordert worden / hat durch ſeinen löblich geführten Tugend-Wandel allzuwohl verdienet / daß auch ihm bey ſeinem hochſeeligen Tode billich nachgerühmet werde: Laboravit in Titulum Sepulchri, er hat ſich bemühet / eine rühmliche Grab-Schrifft zuerhalten. Daher ſehen wir anitzo die Hoch- und Wol-Edelgebohrne Frau / Frau Juliana / numehro leider! Verwittibte von Eickin / gebohrne von Schweinichin / Frau auff Nieder-Reppersdorff und Kaudewitz / neben ihren ſchmertzlich Verwaiſeten Herren Söhnen und Fräulein Töchtern / über den Verluſt ihres treugeliebten Gemahls und ſorgfältigen Vaters in tieffſter Trauer / ſchmertzlichſtem Betrübnüß und häuffigſter Thränen-Fluth vor unſerm Augen ſtehen. Wie aber dem Hochſeeligen ſcheinbar- und überflüßiges Wort-Gepränge niemahls gefallen; alſo bin ich verſichert / wann jemand die Erkieſung einer ſelbſt beliebigen Grab-Schrifft von ihm ausgebethen / die Wahl wäre auff eine ſolche gefallen / welche von wenig Worten und nur ſeine Haupt-Tugenden deutlich ausdrücke. Und ſo würde er auch hierinnen denen Alten was abgeborget haben / bey welchen man gar viele dergleichen kurtzgefaſte Grab-Schrifften gefunden; Daran beſonders Ovidius ſeine Vergnügung gehabt / daß er dieſelben auch andern alſo recommandiret:

Sculptaq; ſint Titulo noſtra Sepulchra brevi;

Unſere Grab-Schrifften ſollen kurtz ſeyn. Die groſſe Anzahl verſtattet mir nur wenige anzuführen / und erinnere mich des von dem getreuen Jacob der ſchönen und tugendhafften Rahel gewiedmeten Denck- und Grabesmahles / auf welchem / wie Bernhardus verſichern will / ſonſt nichts / als dieſe Worte geleſen worden: Pulchritudo & Amor; Hier liegt die Schönheit und die Liebe. Auff Algeri, eines Italieniſchen Poetens / Grabe zu Ravenna, waren Palmen und Lorbern der gröſte Zierath / die Grab-Schrifft aber vollführte deſſen löbliches Ehren-Gedächtnüß nur mit drey Worten: Honori & Virtuti; Der Ehre und der Tugend. Was ſoll ich von dem unvergleichlichen Helden und unüberwindlichen Könige / Alexandro ſagen / deſſen unzehlbahre und Ruhmwürdige Thaten ihm den Nahmen des Groſſen beygeleget? An ſtatt eines weitläufftigen Lobes funden die

curieuſen

curieuſen Antiquarii auff ſeinem Leichen-Steine das gefäſſelte Aſia und Africa eingeätzet / nebſt dieſer Grab-Schrifft: Victoria Alexandri; Diß iſt der Sieg Alexanders. Iſt mir erlaubet / als einem verbundenen Diener dieſes Hoch-Adelichen und numehro in tieffes Leid geſetzten Hauſes / den ſeeligen Herrn von Eicke / mit einer Grab-Schrifft zuverehren / ſo wird dieſelbige ebenfalls wenig Worte und bloß die vornehmſten Tugenden vorſtellen / wodurch der Seelige den Glantz ſeines Uhralten Geſchlechtes vermehret und viele Tugend-liebende Gemüther / als Magnetiſch / an ſich gezogen. Denn / Tugend-Ruhm iſt doch der beſte Schatz im Grabe / und giebet alſo auch die beſte Grab-Schrifft auff das Grab. Die Erfindung werde ich der allgemeinen und beſten Lehrmeiſterin / der Zeit abborgen / als welche mir die ſchönſte Gelegenheit darzu ertheilet. Der letzte Tag vor ſeinem Tode war der Sonntag / der Tag des HErrn / der Tag der Ruhe / da man von allen irrdiſchen Verrichtungen ruhen ſoll. Es war der Tag / welcher den Anfang des Kirchen-Jahres machet; der Tag / da der Selige ſeine Kirchen-Andacht angefangen und zugleich geendiget. Ob zwar jeder Tag zu Ausübung der Gottſeeligkeit beſtimmet / ſo iſt doch vornemlich der Sonntag darzu gewiedmet / weßwegen er wohl recht Dies Pietatis, Der Tag der Gottſeeligkeit heiſſen mag. Der unmittelbahrer Weiſe folgende Tag nach ſeinem Tode wird nicht ſonder Nachdruck genennet Candida oder Dies Candoris, der Tag der Auffrichtigkeit. Wunderbahres Zeugnüß / welches die Zeit ſelbſten der Tugend giebet! Die Zeit ſtellet ja durch dieſe zwey denckwürdige Tage jedweden vor die Augen / welches die vornehmſten Tugenden geweſen / wodurch ihm der Seelige den herrlichſten Ruhm zuwege gebracht. Darum ſoll auch die dem hochſeeligen Herrn von Eicke von meiner Wenigkeit geſetzte Grab-Schrifft bloß in dieſen Worten beſtehen:

Pietas & Candor,

Hier ruht ein Edles Haupt / von Gottesfurcht geziehret /
Die zur Gefehrtin ſtets die Redligkeit geführet.

Solche Hochverdiente Uberſchrifft brauchet keines weitläufftigen Beweißthums / verdienet aber wohl zu beſtändigem Andencken eine weitere

tere Ausführung; worzu von der gantzen Hochanſehnlichen Trauer-Aſſemblèe ein genädiges und geneigtes Gehör meine unberedſame Zunge ſich demüthigſt ausbittet.

UNverfälſchte Gottesfurcht iſt die gröſte Zierde des Adels/ und ertheilet Chriſtlichen Rittern unſterbliches Lob auch nach dem Tode. Zwar dürffte dieſer Satz bey jetzigem verderbten Welt-Weſen nicht allgemeinen Beyfall finden; doch werden Chriſtlich-geſinnte Cavaliers hiervon gerechter urtheilen. Wo ziehlen unterſchiedene Hoher Standes-Perſonen in-und auſſer Landes gottſeelige Schrifften/ beſonders des klugen und Chriſtlichen Staats-Mannes/ **Herrn von Seckendorffs** / Chriſten-Staat anders hin/ als daß er Hoch-Edlen Gemüthern die wahre Gottesfurcht/ als eine nöthig-und ihnen höchſtanſtändige Tugend darſtellen wollen? Dieſes um die Kirche GOttes/ das gemeine Weſen und die gelehrte Welt hochverdiente Haupt war ſelbſt ein rares Muſter der Gottſeeligkeit/ und hatte daswegen wohl verdienet/ daß man über ſeinem Abſterben in der Klag- und Trauer-Rede ausgeruffen: **Der Tugendhaffte/ ja der Gottesfürchtige Seckendorff iſt todt!** Wer wolte mir demnach verargen/ wann ich **dem Seeligen Herrn von Eicke** / die Gottſeeligkeit zur Grabſchrifft ſtelle und mit Baſilio ſage: Pietas Pulcherrimum Epitaphium, **Gottesfurcht iſt die ſchönſte Grab-Schrifft.** Sie iſt ja/ wie Chryſoſtomus urtheilet/ Ornamentum ac Munimentum Chriſtianæ Mentis, die vortreflichſte Zierde und ſtärckſte Bruſt-Wehr eines Chriſtlichen Gemüthes. Sie iſt Fons omnis felicitatis, der Urſprung aller Glückſeeligkeiten und haben die Heyden ſelbſt ihr Glücke der Gottesfurcht zugeſchrieben: So rühmet der beredte Cicero ſeine Römer/ daß/ da andere Nationen ihnen an Liſt und Vortheil weit überlegen geweſen/ ſie dieſelben Pietate & Religione, durch Gottesfurcht und Frömmigkeit überwunden hätten. Mit wenigem viel zuſagen: Sie heiſſet Regina Virtutum, eine Königin unter den Tugenden/ und/ nach Ambroſii Beſchreibung/ Principatus omnium Bonorum & Seminarium omnium Virtutum, die Herrſchafft alles Guten und die Pflantz-Schule aller anderen Tugenden. Hiermit will ich zugleich an dem Seeligen den Glauben/ die Liebe

und Hoffnung rühmen / wann ich ihm den Titul eines **Gottesfürch-tigen** beylege. Deſſen Hoch-Adeliche **Eltern** waren bald in ſeiner zarten Jugend bemühet / Ihn auff den rechten Weg der Gottſeeligkeit zu leiten / welchen Er lebenslang betreten ſolte. Chytræus erzehlet / daß er an dem Rath-Hauſe zu **Poſen** dieſe Worte geleſen: Laudabilis Senectus duobus quaſi Fulcris nititur, Recordatione Vitæ honeſte actæ & Spe melioris futuræ; Ein löbliches Alter ſteiffe ſich auff zwey Säulen: Auff die Erinnerung des wohlgeführten Tugend-Wandels und die Hoffnung eines zukünfftig beſſeren Lebens. Zu ſolchen Säulen legten die **Hochwertheſten Eltern** ſchon in ſeinen Jugend-Jahren durch die eingepflantzte Pietæt einen feſten Grund / darauff ſie unbeweglich ruhen möchten. Was Anna Maria / die Gemahlin Auguſti, Hertzogs zu Sachſen und Adminiſtratoris des Magdeburgiſchen Ertz-Biſthums zu ihrem Wahl-Spruche / das führte **der Herr von Eicke** in ſeinem Hertzen: En Dieu mon Eſperance;

Zu GOTT ſteht meine Zuverſicht /
Denn Er verläſt die Seinen nicht.

Stürmte gleich die damahls grauſam wüttende Krieges-Flamme auff die Väterlichen Güter / daß ſie faſt gäntzlich zernichtet worden; Muſte er auch durch einen gantz unvermutheten Hintritt ſeiner innigſtgeliebteſten Eltern ſich kläglich beraubet ſehen; ſo blieb doch ſein Vertrauen gegen GOTT gantz unverändert. In ſolcher gottſeeligen Gelaſſenheit erwartete Er bey vorhabender Vermählung die Göttliche Fügung / und dieſe führte Ihn zu einer Dame / die den HERRN fürchtet und ungemeine Klugheit / als ihr Eigenthum beſitzet. Hat die wahre Gottesfurcht des Höchſten Gnaden-Verheiſſung zeitlicher Glückſeeligkeit und Seegens / ſo war dieſe Ehe höchſt beglücket durch ungetheilte Liebe und gleiches Wollen / (davon heute die unzehlbahren Thränen der nunmehro Verwittibten Frau von Eickin vor mich reden mögen (wie auch durch ſonderbahre Vermehrung Ihres Hoch-Adelichen Hauſes / deſſen lebendige Zeugen ſo viele Liebes-Pfänder ſind. Dieſe durch Fortpflantzung der alleredelſten Tugend Ihm rechtſchaffen ähnlich zu machen / war

das vornemſte Abſehen unſers Gottſeeligen Herrn von Eicke/ in Erwegung: daß ungefärbte Pietæt der beſte Grund-Stein ſey/ welcher dem Wohlſtande eines Hauſes zu gewiſſer Befeſtigung diene. Als was denckwürdiges meldet Gramondus von dem Rathe zu Paris/ wie derſelbe im 1623ſten Jahre Könige Ludewig dem XIII. dieſes Nahmens bey Zurückkunfft nach deſſen geendigtem Feldzuge ein Hertz von dem feineſten Golde präſentiret/ daraus ein ſehr lieblich- und koſtbarer Rauch in die Höhe geſtiegen. Bey unſerem Seeligen war ein ſonder alle Schlacken und falſchen Zuſatz von dem feineſten Glaubens-Golde zuſammen geſchmoltzenes Hertz anzutreffen/ aus welchem Er nicht nur Morgens und Abends/ ſondern auch zu gewiſſen Stunden des Tages dem Könige aller Könige zu Ehren/ das liebliche Räuchwerck eines inbrünſtigen Gebets mit ſeiner ſüſſen Flamme gen Himmel ſteigen ließ. Kein Gang iſt Ihm angenehmer geweſen/ als zu dem Hauſe des HERRN/ und keine Zeit vergnügter/ als die Er an dieſem heiligen Orthe zugebracht. Daher fügte es Göttliche Schickung/ daß der Seelige Herr binnen 25. Stunden ſich in dem Jauriſchen Tempel mit der Gemeine der Heiligen geletzet/ und zugleich den Himmliſchen Tempel begrüſſet. Hochgeſchätzte Anweſende/ urtheilen Sie ſelbſt/ ob nicht auff dem Grab-Mahle des ſeelig Verſtorbenen zu unauslöſchlichem Andencken billich ſolle geleſen werden:

PIETAS,

Hier ruht ein Edles Haupt von Gottesfurcht geziehret.

Deme noch wohlverdienet beyzufügen:

CANDOR,

Die zur Gefehrtin ſtets die Redligkeit geführet.

Dann beyde mit einander vergeſellſchafftet geben die vollkommenſte Grab-Schrifft; weil jene vornehmlich gegen GOtt rechtſchaffen/ dieſe gegen den Nechſten ohne Falſch iſt. Ungeſchminckte Redligkeit leuchtet hier in der Welt als ein Stern erſter Gröſſe an den Politiſchen Himmel herfür; Denn je weniger derſelben ſind/ je mehr müſſen ſie beobachtet werden. Sonſten iſt die Auffrichtigkeit eine Eigenſchafft der

der Deutſchen geweſen / aber numehro erſchallet leider! faſt an allen Orthen die Klage:

Candor in hoc Ævo Res intermortua pene eſt;
Die alte Redligkeit und Deutſcher Hertzens-Sinn/
Iſt faſt bey dieſer Welt begraben und dahin.

Jedoch ſind Hohe Häupter unſerer Zeit dahin bedacht geweſen / wie ſie durch Stifftung gewiſſer Orden / der Deutſchen Redligkeit in etwas auffhelffen und den Edlen Beſitzern derſelben einige Belohnung zeugen möchten. Erſt vor 8. Jahren stifftete der Durchlauchtige Hertzog Friedrich zu Sachſen Gotha / den Orden der Deutſchen Redligkeit. Die Ordens-Genoſſen führten ein Bruſt-Bild / auff deſſen einer Seiten der erſte Buchſtabe des Fürſtlichen Nahmens F. auff der andern aber zwey in einander geſchrenckte Hände ſtunden / mit dieſer Umſchrifft: Feliciter & Conſtanter; Recht glückſeelig und beſtändig. Solten aber nicht auch in unſerm Vaterlande Schleſien Ritter der Deutſchen Redligkeit noch anzutreffen ſeyn? Ich zweifle nicht; und achte billich den Hochverdienten Herrn von Eicke vor ein geweſenes Hohes Mit-Glied des Schleſiſchen Ritter-Ordens Deutſcher Redligkeit. Iſt das Angeſicht ein Spiegel des Gemüthes und verrathen auch die ſtummen Augen die im Hertzen verborgene Heimligkeiten; ſoll / nach Auguſtini Meinung / das Geſichte der Zeuger des Gewiſſens und geheime Sprache des Gemüthes ſeyn / daß auch die klügeſten Indianer aus ſolchem geurtheilet / zu was vor einer Lebens-Art / Tugend oder Laſter / ein Menſch geneiget ſey; ſo wird jederman / wer das Ehren-wehrte Angeſicht dieſes auffrichtigen Cavaliers angeſchauet / ein redliches Gemüthe haben abnehmen können. Wann es mit einem Sinn-Bilde ſolte bemercket werden / könte man gar füglich eine Uhr mahlen / an welcher der Zeuger die Stunde richtig andeutete / mit des Raulini Beyſchrifft: Reſpondent intima Fronti;

Wie es auſſen ſcheint / So iſts auch gemeint.

Die Alten haben einen auffrichtigen Menſchen fürzuſtellen / eine Pfirſchke nebſt einem Blat ſelbigen Baumes abgebildet / weil jene die Geſtalt des Hertzens / dieſes aber die Bildung der Zungen habe; anzudeuten: Daß Beyde wohl mit einander überein ſtimmen müſſen.

Und

Und ſo war auch ebenfalls unſer SEELIGER beſchaffen; Sein Hertz lag gleichſam auch auff ſeiner Zunge/ was dieſe redete/ wolte auch das Hertz. Wofern es zugelaſſen/ die Tugenden der Kayſer und Könige auch an ihren treuen Vaſallen, wann ſie ſich derſelben befliſſen/ möglich zu rühmen/ und Majeſtäten ein hohes Muſter ſind/ wornach ſich rechtſchaffene Unterthanen richten ſollen; ſo kan ich wohl mit gutem Fuge dasjenige/ was Wilhelm Lamormaini von Kayſer Ferdinando II. geprieſen/ auch von unſerm auffrichtigen Herrn von Eicke ſagen: Nullus in eo Dolus, nulla Fraus, in Ore, quod in Corde, in Corde, Quod in Ore, Verba Senſis, Senſa Verbis reſpondebant, fingere, fallere ab Ejus Sinceritate alieniſſimum; Bey ihm war keine Liſt/ kein Betrug/ was im Munde/ war auch im Hertzen/ was im Hertzen/ war auch im Munde/ die Worte kamen mit dem Gemüthe/ das Gemüthe mit den Worten überein; ſich anders ſtellen und andere betrügen/ war ferne von ſeiner Auffrichtigkeit. Nechſt dieſem könte ich wohl den ſeelig Verſtorbenen nicht lebhaffter darſtellen/ als wann ich dem klugen Geſchichtſchreiber der Sitten uhralter Deutſchen einige Worte abborge und von dem Seeligen rühme: daß Er geweſen More Majorum ſine Fuco & Fallaciis, Vir priſci & integri Moris, & incorruptam Fidem profeſſus; nach Art ſeiner Vorfahren ohne Falſch und Betrug/ ja ein Herr von der rechten Alten nud auffrichtigen Welt/ der jederzeit eine unverbrüchliche Treue von ſich ſpühren laſſen. Ja/ Ja/ Nein/ Nein/ waren Zeugen ſeiner Wahrheit und Auffrichtigkeit; und wer einen treuen Freund ſuchen wolte/ der fand ihn an dem numehro Erblaßten Herrn von Eicke. Auſſer allen Zweiffel würde meine Auffrichtigkeit bey ſo vielem Wort-machen ſelbſten verdächtig ſcheinen/ wofern ich mich nicht auff die hohe Anzahl treuer Bluts- und Gemüths-Freunde/ als unverwerflicher Zeugen/ nachdrücklich beruffen könte; als welche ſelbſt aus eigener Erfahrung von Ihm ſagen/ was ein ſinnreicher Kopff über eine rundte Kugel von Helffenbein geſchrieben: Eadem & intus.

Wie äuſerlich/ So innerlich.

Ihr und aller treuen Gemüther auffrichtiges Zeugnüß ſetzet gleichſam auff das Eickiſche Grabmahl / was Lipſius ſeinem Hertzens-Freunde Douſa geſchrieben:

Hic jacet Candor,

Du ſollſt die Grab-Schrifft von uns haben:
Hier liegt die Redligkeit begraben.

Aber ach! daß doch die ungemeine Gottesfurcht und Deutſche Redligkeit einen ſo theuren und Edlen Beſitzer verlohren. Juſtæ ſunt lacrimæ, billich ſind die Thränen / welche über den Verluſt eines ſo Gottesfürchtig- und Auffrichtigen Gemüthes vergoſſen werden. Es kan nicht fehlen / deſſen Tod muß uns bitter und ſchmertzlich fallen / deſſen Leben uns ſüß und angenehm geweſen. Wer wolte nun beſonders das ſchmertzens-volle Leid und die mitleidenswürdige Jammer-Klage der gegenwärtigen Hoch-Adelichen Frau Wittib / nebſt Ihren Verwaiſeten / übel deuten? Sie haben den einigen und beſten Freund / ja mehr / denn einen Freund / Ihren treuſten Gemahl / ſorgfältigen Vater und Verſorger unvermuthet verlohren. Dieſer Schlag / der den Seeligen gefället / ſetzet ihre gantze Gemüther in ein tödtliches Schröcken / die Augen füllen ſich mit Thränen / ja ſie leben Allerſeits unter lauter Thränen / wie dieſe Worte jener über eine Corallen-Stande geſchrieben. Ich ſtehe aber nicht hier / Hohe Leid-tragende / durch Billigung Dero groſſes Leidweſens / daſſelbe zuvermehren / ſondern vielmehr / wann es nur in meinen Kräfften beſtünde / einigen Beytrag erwünſchter Linderung Ihres herben Schmertzens zu ertheilen. Beklagen ſelbte den unvermutheten und plötzlichen Abſchied / ſo wiſſen ſie / daß der Seelige / was andere lange Zeit abqvählet / in wenig Stunden überſtanden. Einen geſchwinden und wohl bereiteten Tod hat man gewiß viel höher und beſſer zu achten / als ein auff dem Sieg-Bette mit langwierigen Leibes-Schmertzen erwartetes Ende. Beſſer iſt es ja / wenn ein Schiff mit gutem Winde und vollen Seegeln in den geſuchten Hafen gerad einlaufft / als wenn es contrairen Wind leiden / und hier und da biß zu endlicher Anlendung herum geworffen werden muß. Dieſe Glückſeeligkeit hat der Höchſte die vornehme Eckiſche Familie von vielen Jahren her empfinden laſſen: Da nemlich der Hochwertheſte

Herr Vater auff gleiche Weiſe aus der Welt gegangen; Ihm folgte Unſers Seeligen geliebteſter Herr Bruder und der numehro hier Eingeſargte ſolte die Zahl vollkommen machen. Ein plötzlicher Schlag machte alſo ein ſeeliges Ende; weil der nicht übel ſterben kön-nen/ welcher bißhero ſo wohl und rühmlich gelebet. Ja/ Unſern ſeeligen Herrn von Eicke hat ein ſolcher Todt betroffen/ wie ſeine Tugenden verdienet haben. Gottſeeliger Perſonen iſt die ver-derbte Welt nicht werth und dieſelben verlangen auch bey dem zu ſeyn/ von dem ſie den Nahmen führen und dem ſie im Leben heilig gedie-net. Zu dem/ ſo war des Seeligen Edler Nahme ins Buch der Redlichen eingeſchrieben/ daher Ihn GOTT von denjenigen ent-riſſen/ welche Falſchheit vor die gröſte Klugheit halten. Wunderliche Gedancken führet der überkluge Frantzoſe/ Jacobus Gaffarellus, in ſeinem Buche de Curioſitatibus inauditis, wann er ſpricht: Man könne gewiſſer Leuthe Nahmen an dem Firmament des Himmels le-ſen/ wenn man unterſchiedene Sterne als wie ein Buch drucke/ ſeine Characteres und Buchſtaben recht zuſammen zuſetzen wüſte/ wie er denn ein gantzes Sternen-Alphabet vorgeſchrieben. Wir überlaſſen dieſes dem Gelehrten Michaeli zu gründlicher Wiederlegung/ ſind aber von unſerm Seeligen verſichert: daß deſſen Nahme nicht allein am unvergänglichen Himmel zu leſen/ ſondern ſeine theure Seele leuchtet ſchon unter der Zahl der Auserwehlten wie die hellgläntzenden Sterne/ und rufft gleichſam den Hinterlaſſenen Seinen zu/ Congratulamini mihi, wünſchet mir Glücke. Die Hoch-Ade-liche Frau Wittib nebſt ihren Hochbetrübten Herren Söhnen und Fräulein Töchtern mißgönnet Ihm keinesweges das himm-liſche Wohl/ aber das Sie betroffene Wittwen- und Waiſen-Weh preſſet Ihnen gleichwohl noch häuffige Thränen aus. Allein die herrlichen Tugenden/ welche des Verblichenen Edles Grab bezieh-ren/ können ſchon einige Schmertzens-Linderung beytragen. Die niemahls ſatt geprieſene Gottſeligkeit verſichert ſie allzugewiß: des Wohlſeeligen Herrn unabläßlich- und eyffriges Gebet habe ſchon ſo viel Seegens bey ſeinem GOTT ausgewürcket/ daß ſie deſſel-ben reichliche Uberſchüttung auch nach ſeinem Tode empfinden wer-

den.

den. Das immerwährende Andencken ſeiner unveränderten Aufrichtigkeit hat viele rechtſchaffene Gemüther Ihnen verbindlich gemacht / deren heilſamen Rathes und mögligſter Thätigkeit ſie ſich zuverſichtlich tröſten können. Aber / was bemühe ich mich / beſonders die Hoch-Adel. Frau Wittib in ihrem Betrübnüß auffzurichten / welche mit ihrem ſeeligen Herrn Gemahl gleichen Ruhm der Gottſeeligkeit verdienet und in heiliger Gelaſſenheit ſich Göttliches Vorſorge gäntzlich überläſſet. Sie hat mit der Savoiſchen Wittib / Bona, gleichen Wahl-Spruch / die nach dem Abſterben ihres Gemahls eine Müntze ſchlagen ließ / auff welcher der einſame Phœnix gegen die Sonne ſtehend mit dieſer Umſchrifft gebildet war:

Sola facta Solem, Deum, ſequor;

Nachdem ich Einſame allein gelaſſen bin.
So ſeh' ich ſtets nach GOtt / als meiner Sonne / hin.

Eben dahin führet auch der theure und rare Mutter-Sinn die wehrten Hertzens-Pfänder / als rechte Erben der Väterlichen Tugenden: daß ſie in gleicher gottſeligen Entſchlüſſung / ihrer betrübten Gemüther eintzige Beruhigung ſuchen. Weil aber wir Sterblichen unſere Augen am allermeiſten auff das Gegenwärtige wenden; ſo dürffen ſie nur Hochbetrübte Leidtragende / ihre vor groſſem Betrübnüß niedergeſchlagene Antlitze in etwas erheben / ſie werden an ihrer Seiten genungſame Zeugen erblicken / welche mit ihrer Hochanſehnlichen Gegenwart darthun wollen: wie hoch der Seelige und deſſen Tugenden auch nach dem Tode von ihnen verehret werde. Hierdurch eröffnen Selbte ihr Hertz / darinnen ſie / wie dorten Anaxagoras im Tempel einen Altar des guten Gemüthes und der Warheit ihrem verblichenen treuauffrichtigen Freunde zu Ehren auffgerichtet. Wie nun ſolche Hohe Gewogenheit dieſem Hoch-Edlen Trauer-Hauſe zu ſonderbahrer Conſolation dienet / alſo ſtattet Daſſelbe der Genädigen und Hochanſehnlichen Verſammlung durch meine Wenigkeit höchſtverbundenen Danck ab und erſuchen ſie gebührend umb die noch übrige Begleitung des hier Eingeſargten zu ſeiner Hoch-Adelichen Grufft. Statt ſchuldiger Erwiederung

derung können die ſämmtlichen Leidtragenden voritzo nichts mehr/ als wüntſchen; welches eintzig dahin gehet: daß Dero allerſeits vornehme Häuſer den theuren Verluſt gottſeliger und auffrichtiger Hertzens-Freunde noch lange Zeit nicht klagen mögen. Dem ſeeligen Herrn von Eicke aber/ ſey die obige zwar kurtze/ doch wohlverdiente Grabſchrifft/ nochmahls gewiedmet:

PIETAS ET CANDOR.

Hier ruht ein Edles Haupt von Gottesfurcht gezieret/
Die zur Gefehrtin ſtets die Redligkeit geführet.

* * *

Lebens-Lauff.

MEmoriam mei volo. So ſagte Epaminondas, jener Edle Thebaner und berühmte Held/ und dieſes war ſein letzter Wille:

Wenn mein Leben wird vergehen/
Soll doch mein Gedächtniß ſtehen.

Und ſo ſagen noch alle Edle Gemüther/ denen nach des klugen Savedra Anweiſung/ Memoria ſui & Fama, der unſterbliche Nachruhm das gröſte Kleinod iſt/ und trachten darnach/ ne morientes quidem deficiantur toti, wie der gelehrte Scaliger redet/ daß ſie auch nach dem Tode leben möchten. Wie herrlich dieſen edlen Nachruhm nicht nur die weiſen Griechen geachtet/ ſondern auch die edlen Römer/ iſt abzunehmen/ weil ſie in duodecim Tabularum Legibus, ihren Geſetzen heilig verordnet/ belobter Leute nach dem Tode nicht zu vergeſſen. Nun ſind viele bemühet geweſen/ ihr Andencken durch Stein und Marmor zu erhalten/ und andere haben deswegen ihnen das prächtigſte Grab-Mahl zubereitet. Weil aber Fluth und Wuth der Feinde ſolche zuſtöret/ der Zahn der Zeiten ſie endlich zermalmet/ auch Ungewitter Trümmer daraus gemacht haben/ daß kaum ein Merckmahl überblieben/ haben ſich die weiter hinaus ſehenden bemühet/ durch löbliche Thaten und Chriſt-rühmlichen Wandel in unvergänglichen Andencken zu verbleiben. Welches auch das allerſicherſte iſt. Vir enim bonus, etiamſi moritur, vivit. Denn

Wer Edel von Geblüth / der Tugend ſtets ergeben /
Mit wahrer Gottesfurcht ſein Leben zugebracht /
Vor ſeiner Seelen Heyl geſorget und gewacht /
Der kan bey GOtt und Welt auch nach dem Tode leben.

Die Warheit Gottes ſagt es ſelbſt im heiligen Wort / daß des Gerechten Gedächtniß im Seegen bleibet / ſein Nahme wie eine ausgeſchüttete Salbe ſey / und ſeiner nimmermehr vergeſſen werde. Wer wolte nun tadeln / daß ſeinen gröſten Ruhm und unverlöſchlich Andencken auch hierinnen / und ſonſt in nichts / geſuchet und begehret hat / der weyland Hoch-Wohl-Edelgebohrne Ritter und Herr / Herr Carl Chriſtoph von Eicke / Erb-Herr auf Nieder-Reppersdorff und Kaudewitz; Welcher / wenn er mit David geſeufftzet: HErr / zeige mir deine Wege / und lehre mich deine Steige / leite mich in deiner Warheit und lehre mich / allezeit beſchloſſen: Schlecht und recht das behüte mich / denn ich harre dein. Wie nun jenem begegnete / da er den Hercules mit vielen Worten lobte / daß ihn ein ander fragte: Ob denn jemand da ſey / der ihn ſchändete? ſo könte auch itzt geſchehen / wenn wir deſſen mit vielen Lob-Worten gedencken wolten / den ohne diß jederman mit einem Munde lobet / und würde des Wohl-ſeel. Herrn von Eicke geweſener Wille nicht erfüllet / welcher an viel prächtigen Worten Verdruß / und an Welt-pralendem Ruhm einen Eckel hatte. Sein Andencken wird das rühmlichſte / und ſein Ruhm der vornehmſte ſeyn / daß er Edelgebohren / Chriſt-Edel und heilig wiedergebohren / Adel anſtändig erzogen / Edel und wohl verehliget / ein edler Chriſt / im Glauben richtig / im Wandel auffrichtig / im Leben Gottfürchtig / im Bethen andächtig und im Sterben ſeelig geweſen. Denn das erſte dienet zu dieſem / das andere alles zum himmliſch- und ewigen Leben.

Nennen wir die beyden Hoch-Adelich-Alten Geſchlechter derer von Eicke und Schindel / und erwegen / wie ſolche vor vielen Seculis floriret / und was vor berühmte Leuthe der Vorfahren darinnen geweſen / wird nach Euripidis Worten: Magni cenſendus ex tali ſplendidâ, nobili, antiquâ & celebri Familiâ Ortus, der Wohl-ſeelige Herr von Eicke daraus entſproſſen / unſtreitig Hoch- und Wohl-Edelgebohren heiſſen müſſen. Denn

Sein Herr Vater iſt geweſen / der Weyland Hoch-Wohl-Edelgebohr-

gebohrne Ritter und Herr/ Herr George von Eicke/ auf Kaudewitz und Reppersdorff/ aus dem Hauſe Groß-Polwitz.

Seines Herrn Vatern Frau Mutter/ eine gebohrne Strachwitzin aus dem Hauſe Stoſchendorff/ im Reichenbachiſchen Weichbilde gelegen.

Seines Herrn Vatern Vatern Frau Mutter/ eine gebohrne Landscronin/ aus dem Hauſe Lederhoſe im Strigauiſchen gelegen.

Seines Herrn Vatern Frau Mutter Mutter/ eine Ullersdorffin/ aus dem Hauſe Ullersdorff.

Seine Frau Mutter iſt geweſen/ die weyl. Hoch-Wohl-Edelgebohrne Frau/ Fr. Anna Magdalena Eickin/ gebohrne von Schindel/ auf Kaudewitz und Reppersdorff/aus dem Hauſe Panckendorff.

Seiner Frau Mutter Mutter/ eine gebohrne Metzradin/ aus dem Hauſe Kriegelsdorff/ in Nieder-Laußnitz gelegen.

Seiner Frau Mutter Herrn Vater Frau Mutter/ eine gebohrne Reichauin/ aus dem Hauſe Wenig-Monat/ im Schweidnitſchen gelegen.

Seiner Frau Mutter Mutter Frau Mutter/eine gebohrne Sebottendorffin/ aus dem Hauſe Roſſel/ im Schweidnitſchen gelegen.

Von und aus dieſen Hoch-Adelichen Eltern und Geſchlechtern rühmete der Wohlſeelige Herr von Eicke ſeinen irrdiſchen und leiblichen Adel/ als er unter damahls wütenden Kriegs-Flammen und gefährlicher Unruh/ unter Zwillingen zu Mönſterberg/ Anno 1637. den 18. Auguſti, glücklich zur Welt gebohren worden/ aber vielmehr den geiſtlichen Chriſten-Adel/ welchen Er durch die heilige Vorſorge ſeiner erſtgedachten geehrteſten Chriſt-Adelicher Eltern/ eben daſelbſt den 25. Auguſti darauf in der heiligen Tauffe/ und dabey die herrlichen Nahmen Carolus Chriſtophorus erlanget hatte. Dannenhero/ wie Ludwig König in Franckreich/ darum/ daß er in Eccleſia Poiſſiaca getaufft worden/ und dadurch den erſten herrlichſten Sieg wider den Teuffel erhalten/ zum Unterſcheid anderer/ die ſeinen Nahmen führten/ Poiſſiacus wolte genennet werden/ und ſagte: In hac ſolà glorior & triumpho, ab hac Ludovicus Poiſſiacus denominari volo. So ſagte der Wohlſeelige Herr: In Regeneratione ſola glorior & triumpho, & ab hac nobilis regeneratus denominari volo.

Mein Adel von Geburth dient mir zu groſſen Ehren/
Von JEſu Edel ſeyn/ muß jenen Adel mehren.

Dieſen zwiefachen Adel zu unterhalten/ mühete ſich die Elterliche Sorgfalt/ pietatem virtute conjunctam, Gottſeligkeit und Tugend/ welche/ wie Franciſcus Qvicciardinus redet/ des Adels Seele/ und der Seele gröſter Adel iſt/ einzupflantzen. Ließ gleich die anflammende Kriegs-Gefahr keine beſtändige Wohnung zu/ maſſen der Hr. Vater/ beſſerer Sicherheit wegen/ mit Ihm und geſamten Seinen Anno 1646. nach Liegnitz/ und An. 1648. auf ſein ſehr verwüſtetes Väterliches Guth Kaudewitz/ zu deſſen benöthigter Wiederanbauung ſich begeben muſte/ und verſagten die Sorg- und Kummer-volle Zeiten die zulänglichen Mittel/ die zu einer recht Adelichen Aufferziehung erfordert werden; ſo thaten dennoch die GOtt-ergebenſten Eltern/ was möglich war/ quia inſtitutio proba fons & radix omnis virtutis & honeſtatis, theils durch eigene/ hernach andere privat Information, den Grund zur Seeligkeit zu legen/ theils die Bahn der Tugend zu weiſen/ welche der HErr vom Himmel auch alſo ſegnete/ daß Er erkennen lernen/ was zum Himmel nöthig und dem Adel in der Welt anſtändig ſey. Jetzt/ da nach lang-gewährten Krieges-Ungewitter die Fiedens-Sonne hervor blickte/ und die ſorgfältigſten Eltern das gantz verödet gelegene Guth Reppersdorff/ nach getroffenem Kauff/ zur beſtändigen Wohnung erkieſet haten/ hieß es nicht bey dem Wohlſeeligen Herrn/ wie jener Poëta Sedentarius ſagte:

Felix, qui propriis ævum tranſegit in agris,
Ipſa Domus puerum, quem videt atque Senem.

Beglückt iſt/ wer nicht darff entfernte Länder ſehen/
Der ſtets die Hähne hört auffs Vatern Miſte krähen.

Sondern was beym Homero vom Ulyſſe geſchrieben ſtehet:

Multorumque hominum Mores atque oppida vidit.

Der nützt dem Vaterland/ der bald bey frühen Jahren/
Der frembden Völcker Art geſehen und erfahren.

Darum erwehlte Er mit ſeinem/ damahls lebenden/ nun ſeelig im HERRN ruhenden jüngern Herrn Bruder/ die Reiſe nach dem belobten Franckreich und mühſam geprieſenen Holland/ derer und anderer Oerter Merckwürdigkeiten zu beſchauen. Wie weit dieſer

rühm-

rühmliche Vorſatz ſein Abſehen hatte / und wie freudig die Reiſe angefangen wurde / ſo nahe war die Verhinderung in fernerem Fortgang / weil die betrübende Poſt von der geliebteſten Eltern harten Unpäßligkeit / und das zurück ruffende Elterliche Wort andere Verordnung machte / und weil nach Pythagoras Worten: Poſt Deorum præcepta parentum plurima facienda, der Eltern Befehl nach den Göttlichen Gebothen zubeobachten ſeyn / dieſer mit jenem Perſiſchen Jünglinge: Virtutem æmulabor: & divinum Numen & Parentes colam, ich will der Tugend nachjagen / GOtt und meinen Eltern gehorſam ſeyn / ſagen / und nach noch nicht gäntzlich / in Reiſen / hinterlegten andern Jahr / Anno 1666. zurück kehren / und dem Elterlichen Hauſe und Gut die mühſamſte Wirthſchafft übernehmen / und die liebſten Eltern dadurch erleichtern muſte; Hierauff erfolgte nicht nur durch einen plötzlichen Schlagfluß An. 1668. Donnerſtag vor Martini des Herrn Vatern / ſondern auch bald darauf An. 1669. den 19. April der Frau Mutter betrübender / doch ſeeliger Todesfall / daß er mit David ſagen muſte: Mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich. Dieſe hierdurch überkomene Einſamkeit nöthigte ihn erleichtert zu werden / Gedancken der Ehe zu faſſen / und von GOtt Amicam Fidelem, vivum Theſaurum, Hortum occluſum, Fontem obſignatum & Refrigerii Portum, wie Nazianzenus eine treue Ehe-Frau nennet / andächtig zu erbitten / und fand ſolche / vom HErrn darzu geleitet / im Hoch-Adelichen Hauſe Ober-Meußdorf / an der dazumahl Hoch-Wohl-Edelgebohrnen / Hoch-Sitt- und Tugendbelobten / GOttergebenen Jungfrauen Juliana gebohrner von Schweinichen / des Weyl. Hoch-Wohl-Edelgebohrnen Ritter und Herrn / Herrn Heinrich von Schweinichen auff Ober-Meußdorff / ältiſten Jungfrau Tochter / anitzt in tieffſtes Leid geſetzten / und durch betrübteſte Wehmuth in Staub gebeugten Hertzſchmertzlich betrübten Frauen Wittib; Mit welcher er ſich Anno 1669. acht Tage vorm Pfingſt-Feſt Ehelich verlobet / und den 29. November darauff nach Prieſterlicher Einſegnung im Evangeliſchen Gottes-Hauſe vorm Jauer / im Adelichen Hauſe zu Ober-Meußdorff / die Ehe durch Göttliche Gnade vollzogen. Nobile hoc erat Conjugium, dieſes war eine Edele Verbindung. Caſtum & conſtans Matrimonium eine heilige / reine / Hertz-vergnügende Ehe. Suave Matrimonium, ein Pa-

radieß der Freuden/ und ſtets vereinbarten Willen. Thalamus fœcundus & benedictus, ein fruchtbares und mit 17. liebſten Kindern / als Sieben Söhnen und Zehen Töchtern / vom HErrn geſegnetes Ehe-Bette. Dabey wir billig mit dem Pſalmiſten exclamiren/und ſagen: Siehe/ alſo wird geſegnet der Mann/ der den HErr fürchtet! Und wer iſt/ der dieſem wohl mit Warheit widerſprechen kan/ weil des Wohlſeeligen Herrn gantzer Lebens-Wandel geweſen nobiliſſima pietas, die aller Edelſte Gottesfurcht. Die Seinen im Hauſe / und die um ihn geweſen / werden ſeine tägliche Gebets- und Hauß- / die heiligen Diener Gottes aber/ die er gewiß in Ehren hielt/ die Kirchen- und Buß-Andacht von ihm rühmen/ die Hertzbetrübteſte Frau Wittib ſeine unverbrüchliche Treue/ die Kinder die Väterliche Sorgfalt / die Freunde ſeiner Auffrichtigkeit / die Unterthanen ſeine Liebe / die Armen ſein Mitleiden/ jederman aber ſeine Redligkeit und warhaffte Demuth. Hoffarth war ihm grande ſcelus ein abſcheuliches Laſter / und wenn er ſahe ſimuliren und diſſimuliren/ wie ſich die Welt ſtellen und verſtellen kunte/ ſagte er: Væ duplici Cordi! Hertz und Mund muſte einſtimmig ſeyn. Mit wenigen/ er war Vir antiquâ nobili pietate fideque; ſchlecht und recht/ ein Mann von alter Edler Deutſchen Treu und Redligkeit. Nicht aber/ weil für GOTT kein Lebendiger gerecht / läſt uns die Gebrechligkeit Menſchlicher Natur zu/ zu ſagen: Er ſey ohne Mängel geweſen/ und er ſelbſt erkante ſeine Schwachheit/ darum ſuchte er täglich zu Hauſe und zu gewiſſen Zeiten im heiligen Beichtſtuhl durch Buſſe bey GOtt Gnade/ und durch Glauben ſein Heyl in den Blutflieſſenden Wunden JEſu. Aber Nobile hoc Conjugium & ſuave Matrimonium, dieſe Edelvergnügte Ehe war auch triſte, nunc triſtiſſimũ Conjugium, eine betrübte / itzt die allerbetrübteſte Ehe / dort daneben vielerley in Gedult erlitenen Creutz / Neun liebſten Kinder aus der Ehe / drey Söhne / ſechs Töchter nach und nach vorm Herrn Vater / hier aber der Herr und Vater ſelbſt zur blaſſen Leiche / und dadurch ſchnell und unverhofft die gantze Ehe zertrennet / und die Frau Gemahlin zur einſamen Hertzbetrübten Wittwe worden. Maximè commovent, quæ contra Spem & Expectationem eveniunt, ſagt Seneca. Was ſchnell und wider alles Verhoffen geſchiehet/ beweget das Menſchliche Hertz und Gemüth am hefftigſten. Totus homo morbus eſt, der gantze Menſch iſt Kranckheit

voll-

voll / ſagte der ſeelige Herr offtmahls mit Hippocrate, wenn eine geraume Zeit anher die Flüſſe des Hauptes ihn ſehr incommodirten / und das ſtarcke Klingen und Sauſen in Ohren ihm gleichſam vorher zu Grabe läutete / mit Beyſorge aus den Exempel ſeines ſeeligen Herrn Vatern und Herrn Brudern / ein ſchneller Schlag-Fluß würde einmal ſein Ende ſeyn / wie er denn nicht nur offters erwehnet / daß ſich ſichere Vermuthungen bey ihm ereigneten / Sein Hingang aus dieſer Welt dürffte einerley ſeyn mit ſeines ſeeligen Herrn Vaters. Ja noch vor wenig Wochen hat er ſein Calendarium zur Hand genommen und nachgerechnet / wie viel Wochen er noch zu leben hätte / wenn er das Alter des ſeeligen Herrn Vaters erreichen ſolte. Dieſe ſonderbahre Liebes-impreſſiones zu ſeinem ſeeligen Herrn Vater haben auch ſolcher Geſtalt zugetroffen / daß er nicht nur in gleichem Alter / ſondern auch auff gleiche Weiſe / ja mit gleichen Worten ſeinem Herrn JEſu die theuer erlöſte Seele übergeben / welches / weil es nicht allein nachdencklich / ſondern denen Allerſeits höchſtſchmertzlich-betrübten Hinterlaſſenen tröſtlich / allermeiſt aber dem ſeeligſten Herrn Chriſt-rühmlich iſt / nicht hat ſollen übergangen werden / wie denn auch erfolget. Daher durffte niemand zu ihm / wie jener Scythiſche Geſandte zu Alexand. M. ſagen: An neſcis arbores longas diu creſcere, unâ horâ extirpari. Weiſt du auch / daß hohe Bäume lange Jahre wachſen müſſen / aber in einer Stunde niederliegen. Einige Zeit und Tage befand er ſich von ſolchen Beſchwerligkeiten gantz befreyet / beſuchte das Hauß des HErrn den 1. Sonntag des Advents und Neuen Kirchen-Jahres mit einer heiligen Begierde / und ob ihm gleich nicht wie Chriſtiano III. König in Dännemarck zehen Tage vor ſeinem Ende ein Mann erſchienen / ſagende: Sey getroſt / du wirſt mit dem Neuen Jahr ein neues Leben anfangen / bereitet er ſich / doch mit Gottgefälliger Andacht zu einem neuen / und alſo andern und ſeeligen Leben. Hierinnen continuirte er den darauff folgenden Montag / war der 1. December, verwichenen Montag 8. Tage. Denn als er die Nacht wohl geruhet / und geſund vom Schlaff erwachet war / opfferte er GOtt hertzlichen Danck für ſeine Güte / und verrichtete inbrünſtig ſein Gebet um weitern Schutz / Seegen und Gnade / beſtellte darauff ſeine Wirthſchafft / umgieng ſeine Felder / und bey der Rückkunfft hatte er nichts zu klagen / ſondern preiſete mit Freuden den reichen

Seegen /

Seegen/den die Göttliche Allmacht ihm in der Saat beygeleget hatte/ und genoß ſeine Mahlzeit mit Danckſagen. Aber Inconſtantiâ nihil conſtantius! um 3. Uhr nach Mittage fand ſich auf der Bruſt ein heftiges Drucken/ welches in Eyl mit einiger vorhandenen Artzney in etwas gelindert/ aber nicht gehoben ward/ und daher in einer halben Stunde dermaſſen zunahm/ daß halb 4. Uhr/ vermuthlich durch einen vereinbarten Steck-und Schlag-Fluß die Edelſte/ durch JEſu Blut theuer erlöſete Seele mit eben den Worten/ womit der berühmte Prediger Valerius Herberger ſeelig verſchieden:

O JEſus! JEſus! JEſus! O JEſu! eſto JEſus!

JEſu! Ach JEſu! JEſu/ JEſus! Mein JEſus! hilff mir!

Seinem JEſu übergeben/ und alſo in den Armen ſeiner treuſten Ehe-Gemahlin/ noch mehr aber in den Armen ſeines allertreuſten JESU ſtille/ ſanfft und ſeelig eingeſchlaffen/ als er die Jahr ſeines Edelen Chriſtlich geführten Lebens gebracht auf 61. Jahr und 15. Wochen.

O edler Todt! O ſeeliges Sterben! keinen Todt fühlen/ im Augenblick alles überwinden/ und der Seelen nach bey JESU ſeyn. Ille verè beatus eſt, qui rectè credit, & rectò credendo benè vivit, & benè vivendo fidem rectam cuſtodivit, ſagt Clemens Alexand. Der iſt recht ſeelig/ welcher recht gläubet/ und in ſeinem Glauben wohl lebet/ und in ſeinem Chriſtlichen Leben den rechten Glauben biß ans Ende bewahret.

Traten nun dorten zur Leiche und Sarg des Alexandri M. als er plötzlich unter ſeinen Siegen das Leben beſchloß/ viele der Groſſen und Weiſen/ und redeten etwas von der Sterbligkeit; So werden wir wohl auch nicht ſtraffbar ſeyn/ wenn wir bey der Leiche/ Sarg und Grufft des Wohlſeeligen Herrn von Eicke/ als eines Edlen Ritters und guten Streiters JEſu Chriſti/ der auch plötzlich in ſeinem letzten Siegen/ da er alles auff einmahl überwunden/ doch ſeelig verſchieden iſt/ noch dieſe Worte ſagen: Nihil in mundo conſtans eſt & æternum. Talis Vita eſt Hominum.

Nichts/ ach Nichts! kan ſicher ſtehen/
Wer itzt lebt/ kan bald vergehen!

INDEX
Derer *Auctorum*, welche in dieſem Buche angeführet werden.

A.

Adami 170
Ælianus 719. 604
Æſchilus 421
Agrippa 171
Albericus 172
Alcuinus 127
Adrovandus 46
Alexander ab Alexandro 171. 702
Alexander Epiſcopus 185
Alexander Severus 173
Ambroſius 419. 540. 668
Amilcar 192
Amphion 347
Andronicus 173
Antiſthenes 538
Aponius 612
Aratus 224
Arias Montanus 693
Ariſtodemus 173
Ariſtophanes 417
Ariſtoteles 195. 320. 604. 662. 719
Arnobius 906
Arnoldi 171
Athenæus 144
Auguſtinus 173. 420. 540. 590. 604. 663. 668. 717. 722. 736. 790. 876. 878. 899. 903. 904.
Auſonius 904

B.

Bakius 684
Balbinus 393
Balde 198
Balduinus 170
Balſac 196. 651
Balzac 569
Bannius 193
Barlæus 190
Bartaſſius 207
Barthius 173
Bartholinus 433
Bauhinus 148
Becanus 587
Belon 852
Bellarminus 733
Bernhardinus 110. 309
Bernhardus 707. 709
Beslerus 110
Bion 136
Bochartus 171. 610
Bonefonius 199
Bonfin 568
Boileau 169
Boiſſardus 172
Borellius 476
Boter 751. 756
Botſaccus 678
Bourdonnel 382

Boxhorn 901
Braun 156. 170
Breinius 148
Briſſonius 542
Brvvn Thom. 903
Brune 385
Brutus 173
Buchnerus 195
Bucholzerus 188
Bulengerus 172
Burmann 156
Buxtorfius 171. 670. 679. 689. 713

C.

Calceolarius 46
Calovius 669. 670. 673. 681. 711. 721.
Calvinus 673
Cammerarius 110. 173. 749
Campanella Thomas 944
Capellus 156
Cardanus 173. 432
Carpzovius 170. 714
Caſaubonus 207
Caſmannus 679
Caſſander 727
Caſtritius 113
Cato 894
Catullus 198
Chiffletius 402. 1023
Chrannus 173
Chryſoſtomus 299. 673. 722. 786
Cicero 172. 373. 537. 555. 662. 766. 769. 838. 899.
Claſenius 172
Claudius 173
Clemens Alexandrinus 442. 537
Coccejus 156. 679. 735
Cœſius 131
Cominæus 575
Commelin 148
Compigne de Veil 156
de Conzen 668
Corderus 711
Cornelius à Lapide 606. 714. 721
Cornelius Nepos 844. 901
Coſpi 46
Cramer 216
Creſphon 173
Cujacius 172
Curtius 416. 719
Cuſpianus 123
Cydonius 418
Cyprianus 584. 734

D.

Dannhauer 170. 724. 725
Dedekennus 170
Delrio 172. 976
Demoſthenes 423. 964
Didacus de Stella 1027
Didymus 673
Dietericus 171
Dolmetſcher 70. 112
Domitianus 173
Donatus 382
Dorotheus 876
Dreſincourt 625
Dreſſerus 668
Drexelius 422. 714
Drogo 673
Dyghk Jerem. 845

Ehrenhold 445
Engelgrav. 170. 698
Epictetus 537
Epiphanius 591
Erasmus 139
Euripides 416. 417
Euſebius 754
Euthymius 673

F.

Fabius 195
Faccus Verrius 802
Farinacius 172
Ferrarius 111. 112
Feyerabend. 484
Firmianus 192. 837
Florentinus 109
Florus 174
Franciscus Eraſmus 146. 611. 722. 852. 916. 917. 918. 925.
du Freſne 173
Forſtnerus 575. 577. 579. 760. 761
Franz Wolfg. 709
Friedliebius 975. 976

G.

Gaffarellus 173. 1047
Galatius Petrus 727
Genebrardus 736
Geierus 670. 674. 676. 692
Gerhardus 668. 674. 678. 706. 711. 714. 718. 721. 722. 724.
Gerlach 719. 731
Geſenius 734. 735. 736
Geſnerus 673. 727
Gifanius 194
Glaſſius Salom. 680. 713. 715
Golau 207
Gordianus 173
Gothofredus 840
Gottholds 787
Gregorius 787
Grotius 170. 385. 724
Grübner 976
Gryphius 196. 543. 708. 725. 728. 736.
Gvazzo 748
Gverike 8
Gvevara 540. 541. 623. 945. 1033
Gvicciardinus 506. 577
Gundulphus 173
Gutherius 173 825

H.

Hadrianus 173
Hafenreffer 156
Hagecius 141
Halle J. 126
Hardouin de Peref 748. 750. 755
Harsdörffer 111
Hartmann 170
Heigius 172
Heinſius 190. 192
Heliodorus 215
Heraclius 173
Herberg. 664. 672. 680. 685. 734.
Hermannus 148
Herodianus 572
Herodotus 748 918
Herzog 733
Hieronymus 119. 607. 609. 610. 611. 673. 865. 878. 975
Hilarius 173

Hoffmann 765
Homerus 172. 662. 714. 906. 964
Hopp. 170
Horatius 191. 196. 197
Hottingerus 171
Huartus Janus 206. 212

I.

Janſenius 714
Icarus 117
Imperatus 46
Johannes Vaillant. 77
Jonſton 607
Joſephus Flavius 598. 666. 667. 719.
Iſocrates 172. 419
Julianus 420
Junius 112
Juſtinianus 752
Juſtinus 901
Juvenalis 766. 898

K.

Keymann 133
Kirchbach 187
Kircherus 133. 109. 917
Kirchmayer 610
Kirchnerus Hermannus 829
Kramer 285

L.

Lactantius 158. 541
Laërtius 662
Lancellotus 170
Landin Chriſtoph. 754
von Lanckiſches Mich. 732
Lauremberg 110
Lavaterus 975
Leo Jehudas 156
Lightfoot 156
Limneus 112
Linſchottus 607
Lipſius 206. 423. 358. 620
Livius 223. 577. 765
Lohenſtein Armin. 212. 905
Lorinus 735
Lornazano 199
Lucretius 752
Ludovicus Granatenſis 723
Lundius 171
Lutherus 669. 672. 674. 677. 680. 683. 685. 686. 709. 724. 735
Lyſerus Polyc. 183

M.

Machiavellus 754
Mævius 726
Maldonatus 714
Maimonides 171
Malvezzi 573. 574. 749. 753. 757
Manzini 579
Mareſius 215
Mar. Hiſt. Hiſp. 150
Marino 156
Martialis 198. 617
Maſenius 624
du May Louis 752
Mayer 713. 714. 731
Mayfart 313
Mela 748
Menage 199
Menander 417
Menochius 975

Metellus 113
Meurſius 802
Micha. de Montagn. 748. ſeqq. item. 752. 755. 759.
Minutius 747
Mirandola Antonio 945
Miſſon 166
Mizaldus 110
Morhof 190. 213
Moriſonius 148
Moſcardi 46
D. Müller 442. 793
Müller Henr. 678. 732. 918
Munſterus 484
Mulerius 623
Mutius 754. 761

N.

Nardius 585
Nazianzenus 713
Neuhoff 112
Neuhuſius 172
Neukirch 194. 208
Neuw 133
Nicander 144

O.

Olaus Mag. 714
Olearius 131. 309
Omphalius Jacobus 945
Opitz 196. 197. 200
Origenes 718. 878
Oroſius 754
Oſiander Luc. 666. 709. 711. 713. 718. 721. 724. 975.
Ovidius 190. 194. 708

P.

Palatius 395
Palechamb 621
Palmier 747. 748. 750
Pallavicino 568
Palladius 109
Paxadia 131
Pays 199
Peregrini 571. ſeq.
Perkinſius 799
Petrarcha Franciscus 939
Peucerus 172
Petrus Piſanus 127
Pfefferkorn 724
Pfeifferus 171
Philander 381
Philoſtratus 111
Pierius 572
Pighius 173
Pithopœus Lambertus 769
Plato 136. 537. 717
Plautus 110. 416. 717
Plinius 194. 423. 586. 612. 617. 719. 899. 916.
Plotina 192
Plutarchus 174. 417. 432. 537. 567. 898.
Pocokius 171
Porta 110
Prætorius 173
Prateus 747
Propertius 198
Prüknerus 709. 713. 719. 733
Puſendorf 170
Puleanus 216

Q.
Quarles Franciscus 341
R.
Rabbi Aben Ezra 718. 719
- - David Kimchi 718. 719
- - Salomon Jarchi 437
- - Salomon 718
Rabundus 146
Raccabella 562
Ræuardus 174
Rhodiginus 172
Rajus 148
Raulerius Franciſcus 793
Reſerus 693
Ricciolus 8. 568
Richter 720. 723. 727
Rivetus 170. 672
Rivinus 148
Roberus 662
Ronſart 207
Roſerus 692
Roſſæus Mambrinus 945
Ruffinus 754. ſeq.
Rungius 719
S.
Saavedra 419. 550. 568. 569. 574. 578. 580. 844. 901. 945. 954.
Sabinus 191
Salmaſius 172
Salmero 677
Saluſtius 751
Scaliger 126
Schich Sadi ſat 798
Schickfuß 768. 841
Schmalzius 667
Schönborn 712
Schottus 110. 605
Schubertus 731
Schuppius 183
Scotus 133
Scriver 121. 918. 987
Scuderus 192
Scudery 198
Sebitius 110
Seneca 136. 396. 416. 417. 419. 420. 421. 425. 495. 537. 572. 579. 717. 768. 897. 908. 909. 938.
Seldenus 171
Selneccer 662
de Serres Jean 751. 752. 754.
Settala 46
Scheringham 171
Silius Ital. 194
Simeon Gabr. 756
Sinapius 186
Sleidanus 373
Socrates 136
Solinus 604
Solon 114
Spenzerus 155
Sperlingius 621
Strada Famianus 207
Stobæus 662
Stumpfius 570
Sturmius 156. 708
Suarius 131
Svetonius 760

Suffi-

Suffius 172
Svida 111
Sylvius Æneas 719

T.

Tacitus 169. 474. 547. 568. ſeq. 576. 579. 751. ſeq. 755. ſeqq. 760. 763.
Taubmann 174
Tertullianus 145. 610. 714
Thales Mileſius 586
Themiſtocles 717
Theodoretus 463. 674. 975
Theodorus 173
Theodoſius 875
Thomaſius 190. 193. 198.
Thoſtea 216
Thuanus 300
Tibullus 908
Tiraquell 174
Tonſor 183
Tornielli 604
Tournefort 148
Tremellius 112

V.

Valerius Max. 305. 578. 726
Velſch 765
Villalpandus 156
Virgilius 864
Vitruvius 591
Vivier 377
Voiture 199
Voſſius 197. 833
Urſinus 624
Uziel Jonathan 693

W.

Waltherus 719
Wendelinus 749. 750. 755
Wettmann 171
Wormius 46

X.

Xenophon 223. 379. 390. 427. 573
Xiphilin 760

Z.

Zeilerus 692
Zehe Philip. 194
Zeuner 212
Zieglerus 170
Zonaras 719

II. Regiſter dererjenigen Sprüche der heiligen Schrifft / ſo abſonderlich ſind erkläret worden.

Hiob XIV. v. 1. pag. 745.
Hiob XVII. v. 1. pag. 853.
Pſalm. XLV. v. 11. pag. 666.
Pſalm. LXXXIX. v. 36. 37. 38. pag. 3.
Pſalm. XCII. v. 13. 14. 15. 16. pag. 600.
Pſalm. CXIIX. v. 17. 18. pag. 436.
Pſalm. CXXVI. v. 5. 6. pag. 780.
Canticum Cantic. II. v. 10. pag. 140.
Canticum Cantic. III. v. 5. pag. 705.
Canticum Cantic. VIII. v. 5. pag. 710.
Eſaias XLV. v. 1. - - 6. pag. 124.
Johannes Cap. I. verſ. 47. pag. 869.
2 Timotheum IV. verſ. 7. 8. pag. 285.
Apocalypſ. XXII. verſ. 20. pag. 916.

III. Re-

III. Regiſter / deren merck- und denckwürdigen Sachen und Hiſtorien.

A.

Abconterfeyung des menſchlichen Lebens / wie ſie geſchehen 477
Abſchied einer Sterbenden und hertzlicher Wunſch / 369
Adel / womit er verknüpffet / 548
Adler / ſo gekrönet / wo ſie anzutreffen / 652
– – fliegen vor ihren Tode gegen die Sonne / 656
– – wie ſie von denen Egyptiern ſind angeſehen worden / 826
– – wie ſie mit ihren Jungen umgehen / 828
– – ein Sinnbild der Gutthätigkeit / 833
– – haben Menſchen errettet / 833. & 834.
– – haben die Leiche des heiligen Stanislai vor den Raub-Vögeln beſchützet / 834
– – ſtreiten mit denen Drachen / 835
– – ſind ein Zeichen der Apotheoſeos, 836
– – haben importante Dinge mit ihrer Gegenwart angezeiget / 836
– – wird von Tarquino Priſco auf den Zepter geführet / 826
– – wird von Triumphirenden getragen / 826
– – ein Sinnbild der Hoheit und Vortrefflichkeit / 826. ſeq.
– – wird dem Römiſchen Volck von Cajo Mario allein zu führen gewidmet / 827
– – wird von den Heyden vor einen Waffen-Träger des Jupiters gehalten / 831. 835
Adler Orenoke iſt vielfarbig 654
Adeliche Perſon will nicht begraben ſeyn / 859
Æſchilo Beſchreibung des Todes / 540
Africaner / wovor ſie gehalten werden / 411
Affter-Helden / was ſie verrichtet 388
Ageſilai Befehl an ſeine Soldaten wider Epaminondam 291
Agrippinæ ſtandhaffte Treue in Widerwärtigkeit gegen ihren Gemahl / 565
Ajacis Telamonii vermeſſene Reden / 258
Alcidon will vor Liebe ſterben / 105 ſeq.
Alter / was es vor Laſter mit ſich führet / 760
– – hat widrige Zufälle / 760. ſeq.
– – zeuget von GOTTes groſſer Güte / 616
Ananas Vortrefflichkeit vor andern Pflantzen / 398
– – item: iſt eines annehmlichen Geſchmackes / und träget eine Krone / ibid.
Aretinus, ein Menſch / der von allen Leuten übel ſpricht / 479

Ασπυραγώνικα, ein Kraut/ wie es beſchaffen/ 960
item: wozu es von denen Griechen gebrauchet wird/ ibid.
Athalantha; berühmt wegen ſchnellen Lauffens/ 304
Attila und Tamerlan, wie ſie ſind benennet worden/ 230
Attila, wie er ſich ſelbſt nennet. 441
Aufferziehung der Soldaten vorgeſtellet/ 765. item: wie ſie beſchaffen ſeyn muß. ibid.
Aufrichtigkeit/ womit ſie begleitet/ 881
- - was ſie ſey/ ibid.
- - wird an etlichen gelobet/ 883
- - was ſie wircket. 556
- - wovor ſie bey denen alten Deutſchen iſt gehalten worden/ 832
Aufführung/ſo rühmlich vorgeſtellet/ 394. ſeq.
Auguſti Käyſers Verhalten im Unglück/ 231
Auguſti wahrer Ausſpruch von denen Wittiben der Römer 807
Auguſtini Ausſpruch von der Welt 904
Augſpurg/was es dem Leopoldo offeriret/ 135
Aurelii Ausſpruch von denen Seelen nach dem Tode/ 501
Ausſchwatzung/ wie ſie beſtraffet worden/ 164
Ausſpruch eines Heyden von denen Klagen/ welche über die Verſtorbenen werden angeſtellet/ 911
Ausſpruch von der Tapfferkeit/ wie ſie erworben werde. 828

B.

Babylon/von wem es eingenommen und erobert/ 127
Balſamirung der todten Leichnam/ was darvon zu halten/ 744
Balſam-Safft/ wie er geſammlet wird/ 737
- - Stauden/wo ſie wachſen/ 737
- - Strauchs/weiſſer Safft/was damit vorgebildet wird/ 795
Balzac Beſchreibung ſeiner Reiſen/ 511
Begräbniſſe unter Bäumen/ 617
Benennung des Adels iſt in vielen Sprachen von guter Anzeige/ 647
- - wird mit Exempeln bewieſen/ ibid.
Beredſamkeit/ als ein nützliches und nöthiges Stück vorgeſtellt/ 62. ſq.
Beſchaffenheit menſchlicher Wercke und wie ſie anzuſehen/ 773
Bienen tödten Roſſe/ 450
Bildniſſe Adelicher Ahnen/ wohin ſie die Römer geſetzet/ 890
- und wozu ſie ihnen gedienet/ ibid.
Blumen auf Gräber ſtreuen/ iſt eine alte Gewohnheit. 865
- was es bedeuten ſoll/ ibid.
Blumen-Luſt/ wenn ſie vollkommen/ 140
Blumen/ wenn ſie erſchaffen/ 141
- - hegen Geheimniſſe/ ibid.
- - werden in jeder Jahres-Zeit gefunden/ ibid.
- - repræſentiren allerley Societäten/ 147
Boleslai IV. Königes in Pohlen Beginnen in importanten Angelegenheiten/ 901

Brabantiner Sieg wider ihre Feinde 327
Brachmanes, wie ſie ihre benachbarte Völcker der Sterblichkeit erinnert/ 538
Braminen Verfahren bey ihrer Könige Leichen/ 349
Braut Chriſti/wie ſie geſinnet/ 718
Braut-Schatz der Deutſchen/ 31
- - Käyſers Maximiliani, worinnen er beſtanden/ 724
- - von groſſen Wehrte/und worin er beſtanden/ 724
Brunnen des Cupido in Cycicus wunderbare Wirckung/ 405
Buch der Redlichen / welches es ſey/ 870
- - vielerley Meynung von demſelben/ ibid. & ſeq.
Buhlers/verzweiffelte Schreib-Art/ 624
Bürgermeiſters Erhebung wegen der aufrichtigen Treu/ 522

C.

Cardinal de Rez will nicht zugeben / daß ſein Leben beſchrieben werde/ 381
Caroli V. unterſchiedliche und beſondere Benennungen von vielen Völckern und Nationen/ 129
Carolus, ein groſſer Nahme/ 122
Carolus M. was er geweſen/ 126
Caſſii Scævæ Lob / wegen groſſer Tapfferkeit/ 305. ſeq.
Caſtrũ dolor. eines Ertz-Biſchoffs in Sienna, was darinnen præſentiret worden/ 1004
Cato von Utica, was er vor ſeine gröſte Ehre gehalten/ 581
Cedern-Aepffel/wozu ſie dienen/ 500
Cedern / wo ſie am beſten wachſen/ 611
- - werden wenig mehr gefundẽ/ ib.
- - ſind der Verweſung nicht unterworffen/ 612
- - wird mit Exempeln bewieſen/ ibid.
Cellarii Johannis dreyfaches A. in ſeinem Hauſe angeſchrieben/ was es bedeutet/ 186
Centifolien, wo ſie geflantzet/ 114
Centrum aller Schönheit / was es ſey/ 679
Ceremonien derer Braſilianer bey der Gebuhrt eines Söhnleins/ 489
Charle Emanuel, Herzogs von Savoye vortrefflicher Ausſpruch von dem Tode/ 815
Chriſtus JEſus die Wahrheit vorgeſtellet/ 874
Churfürſt Friedrichs des III. Pfaltz-Grafens am Rhein/Anrede an die Seinigen vor ſeinem Ende/ 819
Cœlius Calcagninus, wer er geweſen/ 958
- - was er geſtifftet/ ibid.
- - it. wohin er hat wollen begraben ſeyn / und deſſen vortreffliche Grabſchrifft/ ibid.
Comœdien, wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn/ 200. ſeqq.
- - it. wer in deren Verfertigung ſich hat berühmt gemacht/ 201
Conſalvi, eines Spaniſch. General-Capitains Leutſeligkeit / was ſie ihm zu wege bracht/ 575

Conſtantini Käyſers Liebe gegen ſeine Mutter/ 282
Coſtars Gedancken vom Wohlthun/ 512
Crone/ ſo durch viel Blut erworben/ 17
Curioſität einer Durchlauchtigen Perſon/ 88. ſeq.
Cypriani Rath im heyrathen/ 715
Cyri Præceptor, wer er geweſen/ 127
Cyri wunderbare Erhaltung/ 126
Cyrus oder Cores, was es vor ein Nahme/ 124
– – und was er bedeutet/ ibid.

D.

Danck/ Käyſers Henrici Aucupis, an ſeine Gemahlin vor ſeinem Tode/ 979
Darii Standhafftigkeit/ wie ſie in Wehmuth verkehret worden/ 368
Delphin, was ſich verwunderns-würdiges mit ihn begeben/ 131. ſq.
Demetrius, was ihm zu Ehren iſt aufgerichtet worden/ 222
Demoſthenis Troſt an die bekümmerten Griechen in ihrem Unglück/ 497
Denck- und Tage-Bücher werden ſelbſt von hohen Potentaten verfertiget/ 379. ſeq.
Deutſchen/ die alten/ wie ſie ihren Krancken und Alten haben von dem Leben zum Tode geholffen/ 817
Deutſchen/ der alten Ceremonien/ bey Beyſetzung ihrer Fürſten/ 590
Diener des Holoferni bekommen wegen der Juden ſchönen Weiber eine groſſe Luſt zum Kriege/ 294
Dion Syracuſanus wird mit einer güldenen Crone beſchenckt/ 315

E.

Ebreiſche Sprache/ wie lange ſie floriret/ 878
Echo/ ſo ſiebenfach/ wovor es gehalten/ 916
– – ſo ein gantzes Lied nachklinget/ 917
Echo/ werden von unterſchiedener Gattung gefunden/ 917
– – ein beſonders/ wie vielmahl es nachklinget/ ibid.
Egyptier/ was ſie mit den Todten-Kopffe bey ihren Gaſtmahlen haben andeuten wollen 538. ſq.
Eheſtand/ wie er muß beſchaffen ſeyn/ 162. ſeq.
– – wie er anzufangen 153
– – der ohne Klage geführet worden/ 163
– – wird von den Heyden geboten und ſehr recommendiret/ 755
Ehe-Verbündniß eines Mailändiſchen Herzogs beſchrieben/ 488
Ehre eine Speiſe der Tugend/ 559
– – iſt mit der Liebe befreundet/ 103
– – zu erlangen/ wird viel gewaget/ 102. ſeq.
Ehren-Gedächtniß werden redlich- und rühmlichſt Verſtorbenen gehalten/ 885
Ehren-Tempel/ wie man zu demſelgelangen kan/ 266

Ehrgeitz/ was er fruchtet/ 19
Eydſchwüre/ was ſie ſeyn/ 3
- - ſo vergeblich geſchehen / werden verbothen/ ibid.
Ed ſchwüre GOttes/wobey dieſe geſchehen/ 4
Eiferſucht / wohin ſie den Menſchen verleiten kan/ 735
- - wird mit einem traurigen Exempel beſtätiget/ ibid.
Eigenſchafft eines vollkommenen Frauenzimmers / worein die Egyptier es gepräget/ 487
Eiß / ſo geſchliffen / wozu es kan gebrauchet werden/ 573
Elegien, wer in deren Verfertigung berühmt iſt/ 205
Elende der Menſchē beſchrieben/ 417
- - und von denen Heyden betrauret/ 586
Emphiteuſis und Pfropffung der Roſen beſchrieben/ 110
Ennii Verboth / daß ſein Tod nicht ſolte beweinet werden/ 826
Entwurff der vermiſcheten Ernſt- und Schertz-Muſicanten 41. ſeq.
Epitaphium eines Biſchoffs/worin es beſtanden/ 967
Erb-Sünde/ wie ſie allen gemein bewieſen/ 729
Erfinder vieler zur Wolluſt dienenden Sachen / wer ſie ſeyn/ 738
Erichs II. Erhebung zur Königl. Würde in Dennemarck/ 324
Ertz und Hertz/oder Schleſiſche Ertz-Stuffen in Glückwünſchen / 45. ſeq.
Eſtats-Mann/ wozu er ſich zu præpariren/ 558
Exempel eines wohlgerathenen Kindes/ 701. ſeq.
- - des Achillis, von welchen es zu imitiren ſey/ 577
- - eines treuen Ehegatten vorgeſtellet/ 164
- - it. der Keuſchheit/ 161
Exequien vornehmer Leute / wurden bey den Römern durch Nachtragung eines Adlers beſchloſſen/ 825
- - deſſen Urſach und Bedeutung/ ibid.

F.

Falſchheit/ was ſie ſey/ 887
Fata derer nach den Morgenländern reiſenden/ 494
Feinde/ wie ſie anzugreiffen 125
Felß im Meer/wie er beſchaffen/ 777
Feuer wird in einen offentlichen Auszuge vorgetragen/ 572
Fiſche werden mit Vogeln gefangen/ 133
Frage Joſephs an ſeine Brüder vorgeſtellet/ 867
Franckreich/als eine Beförderin des Mahumedaniſchen Aberglaubens abgebildet/ 227
Frauenzimmer mit Roſen verglichen/ 109
- - ob es zum Regimente zu admittiren/ 372
- - wird mit Exempeln bewieſen/ ibid.
Frauenzimmers rechter Schmuck/ was er ſey/ 731
- - wie lange er bey denen Sybarithen angeſtellet wurde/ 731

Freude Archimedis über eine Erfindung/ 592
-- einer ſeelig-verſtorbenen Seelen/ 697
-- der Chriſten über ihr Seelen-Wohlergehen/ 614
-- der Stadt Rom über ein neugebohrnes Kind/ 26
-- in dem Leben/ 419
-- Unbeſtändigkeit/ 363
-- iſt ſchwer zu verbergen/ 97
-- über die Gebuhrt einer Ertz-Herzogl. Prinzeßin/ 40. ſeq.
Freygebigkeit gegen die Armen/ 128
Freudigkeit in den Tod zu gehen/ 816
wird mit Exempeln erwieſen. ibid.
Freyen/ was es vor Klugheit erfordert/ 161
Friede zwiſchen Franckreich und Spanien geſchloſſen/ 228
Fridericus II. Marggraf zu Brandenb. ſchläget 2 Cronen/ ſo ihn getragen worden/ aus/ 311
Fridericus Sapiens, Elect. Saxoniæ thut ein gleiches/ ibid.
Frolocken über eines Gebuhrt repræſentiret/ 26
Fromme werden von GOtt wunderbarlich errettet und erhalten/ 440
-- werden in der Bibel mit den gröſten Ehren gedacht/ 882
-- ſind allerley Creutz und Verfolgung unterworffen/ 442
und dieſes nach der Liebe GOttes/ 443
Frömmigkeit/ was ſie ſey/ 831
Furcht vor dem Tode/ 816
wird mit unterſchiedlichen Exempeln dargethan/ ibid.

G.

Gebäude/ ſo ſehr künſtlich erbauet/ iſt mit einem verrähteriſchen Echo verſehen/ 917
Gebets Wirckung/ 722
Gebet/ womit es zu vergleichen/ 690
Gebet/ wovor es vom Auguſtino gehalten worden 928
Gebuhrt der Kinder/ wie ſie von etlichen Völckern angeſehen worden/ 748
Gebuhrts-Feyer hoher Perſonen/ und was darvon zu halten/ 74
Geiſt des Menſchen/ womit er zu vergleichen/ 587
Geiſter der Höllen/ womit ſie verglichen/ 450
und was ſie ſuchen/ ibid.
Geitz iſt zuvorderſt bey denen Türcken unerſättlich/ 226
Gelaſſenheit eines Sterbenden/ 703
Geld/ was es zu wege bringen kan und wircken/ 717
Gelehrigkeit/ ob ſie einen Durchl. Frauenzimmer anſtehe? 67
Gemſen/ wo ſie zu finden/ 764
-- haben eine Kugel bey ſich in der Bruſt/ 765
wozu dieſelbe zu gebrauchen/ ibid.
Gemüths-Kräffte/ wenn ſie ſich pflegen zu äuſern/ 901
deren werden etliche Exempel zum Beweißthum angebracht/ ibid.
Gerechte/ auf wem ſie ihr Vertrauen ſetzen/ 851. ſeq.
Gerechtigkeit/ woraus ſie beſtehet/ 831
Gerrier/ ein Volck unter denen Scythen/ was ſie bey ihrer Könige Begräbniß vornehmen/ 817

Geſchencke/ wie ſie auszutheilen ſeyn/ 238
- - wie ſie angeſehen und angenommen werden/ 395
Geſchlechte/ ob es auch unter denen Pflantzen ſey/ 621
Geſetze der Römer/ daß man rühmlich Verſtorbene ſolle in Ehren halten/ 1049
Geſetze der Römer/ von Verheyrathung derer Senatoren, 111
- - der Athenienſer, bey Ankündigung eines Verſtorbenen Tode/ 970
Gedichte geiſtliche/ wer in deren Erfindung und Ausarbeitung ſich hat berühmt gemacht/ 205
Gedichte Heroiſche/ wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen/ 202
item: Wer ſich in Verfertigung derſelbigen hervor gethan vor andern/ 203
- - kurtze/ wie die ſeyn müſſen/ 204 und wer ſich in deren Erfindung und Ausarbeitung einen Ruhm erworben hat/ ibid.
Gedichter Uberſetzer/ wie er muß beſchaffen ſeyn/ 205
Gewohnheit der Römer/ bey vornehmer Leute Leichnams Verbrennung/ 817
Glaube/ was er wirckt. 721
Glaucus Unglück/ wegen Abſterben Hephæſtion, 349
Gleichheit zweyer Brüder/ 725
Glücke/ als göttlich wird es verehret/ 898
- - was es eigentlich ſey/ 899
- - dreyfaches/ in Geburt/ Leben und Tod vorgeſtellet/ 900. ſeq.
- - derer/ welche von uhralten Ahnen entſproſſen ſind/ 900
- - als eine Betrügerinn repræſentiret/ 576
- - hoher Miniſter/ iſt mit der Unbeſtändigkeit vergeſellſchafftet/ 757
wird mit Exempeln bewieſen/ 757. ſeq.
- - iſt veränderlich/ 19
Glückſeligkeit Schleſiens/ 222
- - der Seeligen/ 590
- - der Sterbenden/ 584
Glückwunſch zu einer Vermählung/ 108
Gnade bey Hofe/ womit ſie in einen Vergleich zu ſtellen/ 574
Gold-Stengel/ wo ſie gefunden werden/ 141. ſeq.
Gordiani goldene Müntze/ 77
- - Grabmahl/ 79
Gottesfurcht ihre Fata zu Hofe/ 70
- - wird von denen heydniſchen Römern hoch gehalten/ 830
Göttinnen/ ſeltzame Zunahmen/ von wem ſie kommen/ 720
Götzen der alten Deutſchen/ 50
Götzen-Opffer der Ameſtris, worinnen es beſtanden/ 751
Grab/ der Krancken Troſt/ 854
- - wie es von natürlichen Menſchen angeſehen wird/ 859
Grabmahl Alexandri M. was darauf von denen Gelehrten iſt gefunden worden/ 1040
- - Algerii, eines Italiäniſchen Poëten/ wie es beſchaffen/ 1039
- - Rahels/ was es vor eine Uberſchrifft geführet haben ſoll/ 1039

Grab-

Grabſchrifft/ welches die beſten ſeyn/ 1041
- - wie ſie beſchaffen ſeyn muß/ 204
item: wer ſich in deren Verfertigung berühmt gemacht/ 203
Gräber der Römer ſind ſehr koſtbar/ 381
- - der Heiligen/ was ſie ſeyn/ 861
Gramondi Ausſpruch von dem Cardinale Richelieu, 819
Granat-Bäume/ ſo wilder Art ſeyn/ tragen ſchönere und beſſere Blüthen als die guten/ 404
Grandes in Spanien/ wie ſie vor ihrem Könige ſtehen/ 533
Granito, ein Stein/ wie er beſchaffen/ 1005
wird von denen Egyptiern zum Grabmahle gebrauchet/ ibid.
Gratien, werden ihrer drey auf einen Beylager vorgeſtellet/ 137
Grauſamkeit Franckreichs gegen die todten Cörper/ 228
Griechen/ wie ſie ihre verſtorbenen Biſchöffe beyſetzen/ 590
Großen des Königs Alexandri M. Geſpräch bey ſeiner Leiche und Sarge/ 156
Gutes Gewiſſen/ was es ſey/ 888
Gutthaten/ werden von hohen und groſſen Potentaten reichlich ausgetheilet/ 833

H.

Heyden vor ihrer Bekehrung/ was ſie ſeyn/ 714
Heyrathen ſind ein Mittel groß zu werden/ 525
- - erfodern groſſe Vorſichtigkeit/ 712
- - ſo ungleich/ wie ſie genennet werden/ 119
Helden-Brieffe/ wer in deren Verfertigung ſich hat berühmt gemacht/ 205
Helden eines Geſchlechtes werden 34. in einer Schlacht erleget/ 841. ſeq.
Helden-Muth eines Commendanten/ 657
Helena, wie ſie von dem Apelle abgemahlet worden/ 983
Henricus, ein Beherrſcher etlicher Inſulen/ kan mit keinen Golde von ſeiner Gefangenſchafft befreyet werden/ 906
muß endlich in ſeinem Gefängniß ſterben/ ibid.
Herbergeri Valerii letzte herrliche Worte am Tode/ 1056
Heerings-Fang erfodert viel Schiffe 133
item: viele Perſonen/ ibid.
Hermann ein Wiederbringer der Deutſchen Freyheit/ 28. ſeq.
item: deſſen Großmuth/ 31
Hernando Cortes rühmliche und tapffere Thaten/ 411
Hertzhafftigkeit/ die zu groß/ bringet Schaden/ 240
Hieronymi Entſchluß zu Bethlehem zu wohnen/ 182
Hipparchi Tod/ bey Eiß-grauen Alter/ wie er vom Philippo, Könige in Macedonien angeſehen worden/ 815. (304
Hippomenes Liſtigkeit im Lauffen/

Hirten-Lieder / wer in deren Verfertigung ſich hat berühmt gemacht/ 200
Hochzeits-Ceremonien beſchrieben und vorgeſtellet/ 716
Hochzeit zum andernmahle halten / wie und wenn ſie celebriret worden/ 802
Hoffmanns Waldau Unvergleichkeit vorgeſtellet und beſchrieben/ 213
- - Verſchmähungenn von andern/ 214
- - Vertheidigung/ ibid. ſeq.
Hof-Predigers Pflicht / und wie er ſich zu verhalten hat/ 183
Hof-Stadt Draculæ, womit ſie verglichen/ 568
Höllen-Peins Einbildung und Vorſtellung preßt einen Menſchen die allerverzweifelſten Reden aus/ 852

J.

J. wird gebraucht zu Ausſprechung wichtiger Sachen/ 13. ſeq.
Jagd/ eine Fürſtliche Leibes-Ubung/ 247
Jagt-Fälle / ſo merckwürdig vorgeſtellet/ 57. ſeq.
Indianer Gewohnheit / bey Abſterben derer Ihrigen/ 702
Innocentii XII. Hochachtung des Grafen Schaffgotſch/ 403
Inſtruction eines Hof-Junckers/ 188
Jobi Kranckheit / worinnen ſie beſtanden/ 855 (856
Vielerley Meynungen darvon/
Jojakims Tod wird keiner Klage gewürdiget/ 597
Joſephi I. Vollkommenheit repræſentiret/ 15
Irmenſul, einem Abgott / müſſen Menſchen geopffert werden/ 50. ſeq.
Irriſche Weiber / wie und womit ſie ihren Kindern die Speiſe einſtreichen/ 524
Iſraeliten unterſchiedene Benennung/ 878
- - wie ſie müſſen beſchaffen ſeyn/ 879
Julius Cæſar, wie er einen unvermutheten Tod hat angeſehen und gehalten/ 817
Jungfrau / was ſie aus der Aſche ihres Liebhabers bereitet/ 905
Jupiter / womit er ſeinen Sohn beweinet/ 906

K.

Kinderzucht / was ſie ſey/ 750
Kinder werden denen Götzen geopffert/ 752
- - Untreu und Aufruhr wider die Eltern/ 761
Kindes herrlicher und vortrefflicher Ausſpruch vom Grabe/ 860
Kinder-Zeugung / wie und womit ſie ſie belohnet worden/ 808
Kirche GOttes / wie ſie eine Tochter genennet wird/ 673
- - iſt eine unausſprechliche groſſe Wohlthat/ 674
Kirchen-Unglück beſchrieben/ 754
Kircheri entzückte Reiſefahrt/ 8
Klage über das Alter/ 862

Klage über einen tödtlichen Hintritt 369. item: 823. ſeq.
Klage zu führen über Marci Antonini Begräbniß / wird verboten / 354
deſſen Urſachen / ibid.
Klage über eines Fürſtl. Hintritt / 644
Klugheit eines Herzogs gegen dem Pabſte / 577
- - und Witz / was ſie ausrichten können / 241
- - ein Inbegriff aller Lehre / 345
- - im Reden / worinnen ſie beſtehet / 774
Könige / wie ſie von GOtt geachtet werden / 4. ſeq.
- - und Königreiche ſind vielen Anfechtungen unterworffen / 17. ſeq.
Königs-Nägelein Vortrefflichkeit / und wo ſie gefunden werden / 410
- ſind nun ausgerottet. ibid.
Königreiche / ſo angeboten werden / ob ſie zu acceptiren / 373
werden von etlichen abgeſchlagen / ibid.
Krafft des Palmbaums / worinnen ſie beſtehet / 609
Krafft des Magnets und des Agdſteines / 778
Kranckheiten der Menſchen iſt eine groſſe Anzahl / 857
Krieg / was er mit ſich führet / 756
- - was er iſt / 756
- - wie er zu führen / 756. ſeq.
Krieges-Oberſter wird ſehr ſchlecht beſoldet / 768
Krieges-Zeichen derer Römer ſind von unterſchiedlicher Gattung geweſen / 827
Kronen / denen Todten zugeeignet / was ſie andeuten / 429

L.

Lampen / in denen Todten-Gräbern / was ſie angezeiget / 246
- - ihr Urſprung. ibid.
- - ſo unauslöſchlich / wer ſie erfunden / ibid.
ſolcher werden etliche zum Exempel angeführet / ibid.
Urſach deſſen kan nicht ergründet werden / ibid.
- - werden ſehr theuer verkaufft / 492
Lampido Glückſeligkeit wird geprieſen / 246
Landſtraſſe durch die Alpen / wer ſie verfertigen laſſen / 369
Lanze / von wunderbarer Krafft / 477
Leben derer Menſchen / was es ſey / 955
und wie es eingetheilet wird / 747
- - der Menſchen wird mit denen vier Jahres-Zeiten verglichen / 1023
- - der Menſchen unter einer Indianiſchen Nelcke abgebildet / 1033
- - ein neues / wird Christiano III. Könige in Dennemarck / zehen Tage vor ſeinem Ende verſprochen / 1055
- - wird betrachtet à Nativitate 748
- - à Nutritione, *ibid.*
- - *item*: ab Educatione, 749
- - ab Inſtitutione, 750
- - wird mit einer Reiſe verglichen / 768

Leben / ſo langwierig / womit es verknüpffet / 736
Leben / unter ſtetem Verdruß vorgeſtellet / 810
Leben / mit einer Comœdien verglichen / 541
- - iſt vor des Vaterlandes Beſten aufzuopffern / 553
Lebens-Zeit / womit der gröſte Theil verbracht wird / 904
Leopoldi I. Imperat. Roman. 3. Beylager beſchrieben / 2
- - vortreffliche und herrliche Qualitäten / 238. ſeq.
Leichen-Begängniß Victoris Amadei I. Herzogs von Savoyen / was dabey vorgeſtellet und gemahlet worden / 1016
Leichen-Begängniß werden mit Ausſtreuung der Roſen bey denen Japoniern gezieret / 799
mit einen Exempel dargethan / ibid.
Leichen-Ceremonien der Egyptier vorgeſtellet / 699
Leutſeligkeit gereichet einem zu ſeinem Falle / 575
Letzter Wille Epaminondæ, worinnen er beſtanden / 1049
Libanon iſt ſtets mit Schnee bedekket / 611
Liebe ihr Urſprung / 104
- - groſſe Krafft und Wirckung beſchrieben / 104. ſeq. item : 165. item : 360. ſeq.
- - und Poëſie, ob ſie beyſammen ſtehen können und müſſen / 211. ſeq.
- - Philippi Regis Macedon. gegen die Stadt Athen, 315
Liebe / ſo göttlich / was ſie wircket / 725
- - Chriſti iſt wunderns würdig / 728
Lieder / verliebte / wer in deſſen Ausarbeitung ſich hat ein Lob erworben? 205
Lilie / wovor ſie von denen Griechen gehalten worden / 144
- - ihr Urſprung / 144. ſeq.
- - warum ſie eine Königin genennet wird / 145
- - wird zum Ordens-Zeichen angenommen / ibid.
- - dienet zu herzlichen Medicamenten / 146. ibid.
Lilien ſind Todes-Boten geweſen /
Lob / was es ſey / 882
Lob der Königin Amaluſintæ auf ihrem Grabe / 809
Lob-Rede Herculis, wie ſie iſt aufgenommen worden / 393
Loß / was darvon zu halten / 170
- - deſſen erſter Auctor, 171
- - wird von denen Chineſern in Heyraths-Sachen offt gebrauchet / 171
- - wird zum Wahrſagen gebraucht / 171
- - hat ſeine Vertheidiger / 172
- - wird in unterſchiedl. Verſammlungen verworffen / 173
Lucani Urtheil von dem Hoff-Leben / 70
Ludovici XI. Königes in Franckreich allzugroſſe Furcht vor dem Tode / 971
- - Ausſpruch vom Sterben /
Luli Dagheſi Indianiſcher Baum / 651

Lutheri Gedancken vom Creutze/ 185

M.

Magnet von ziemlicher Gröſſe/ 692
Mahomeds Paradieß/ 179
Majeſtät/ wie ſie vorgebildet wird/ 262. ſeq.
Martinetten/ eine Art Vögel/ ſollen nicht verweſen/ 533
- - verneuren nach dem Tode ihre Federn/ ibid.
Maſenii Uberſchrifft über eine Waſſerblaſe/ 1008
Maſiniſſæ Verwahrung ſeines Gezeltes/ 344
May-Monath/ wie er ſonſt genennet worden/ 798
Mazarini kurtzes Leben/ 392
Medaille einer Königin in Schweden/ wie ſie beſchaffen/ 1012
- - auf Königes Joſephi Crönung/ 1002
Meynung Spenceri von dem Tempel-Bau/ 155
Menſch/ warum er die kleine Welt genennet wird/ 1015
- - als das alleredelſte Geſchöpffe GOttes vorgeſtellet/ 101
- - deſſen vortreffliche Eigenſchafften/ ibid.
- - ein Beherrſcher der Welt/ 116
- - wie lang er vor dem Falle geſtanden/ 580
- - der redlich/ iſt ein vortreffliches Kleinod/ 882
- - wird von GOtt dem HErrn ſelbſten geprieſen/ 882
Menſchen/ die böſe ſind/ verachten einen jedweden/ 883
und ſind ſelbſt die elendeſten/ ib.
- - womit ſie verglichen werden können/ 747
Menſchen groſſes Glück in der Welt/ worinnen es beſtehet/ 1001
Menſchen-Kind/ warum Ezechiel alſo benennet wird/ 975
- - unterſchiedliche Meynungen davon/ ibid.
Menſchen/ ob ſie ſich können zu Gott nahen/ 716
- - Hertz/ wie es nach dem Falle beſchaffen iſt/ 882
- - dem ſeine Kräffte nicht ſind entgangen/ 615
- - an berühmten Orten gebohren/ werden hoch gehalten/ 523
- - groſſe Falſchheit/ 880
- - welche von dem Antiſthene vor die allerglückſeligſten gehalten werden/ 1026. ſeq.
Mercken oder nicht ausreden/ was es nützet/ 775
Meßianiſches Freuden-Licht/ 129
Milo Crotoniates, ein ſtarcker Menſch/ 292
deſſen Tod/ ibid.
Miniſterium Lubecenſe, Hamburgenſe & Luneburgenſe, 675
Mithridates wird vor dem Tode gewarnet/ 567
Mittel vor die Stürtzung/ 575
Mond/ wovor er gehalten wordē/ 8
Mont Luc. wie er ſich verhalten/ 381
Müntze mit einem dreyfachen W. gepreget/ 97

Myrrhen-Safft/ wie er geſammlet wird/ 739

N.

Nahmen/ machen einen Menſchen weder gut noch böſe/ 875
Nahmens Verewigung/ wie ſie anzuſtellen/ 323
Nathanaël, ein annehmlicher Name 875
– – ob er ein Apoſtel geweſen/ 875. ſeq.
Negeln haben unterſchiedliche Benennungen und Namen/ 147
Neid/ was er ſey/ 884
Nerius Philipp. wo er ſeine meiſte Lebens-Zeit zugebracht hat? 958
Neronis Ausſpruch/ bey Unterſchreibung eines Blut-Urtheils/ 822
Nethinim, wer ſie geweſen/ 880
Nilus-Fluß/ dienet an ſtatt des Regens/ 67
Nothwendigkeit/ und deroſelben Eigenſchafften/ 772
Numæ Pompilii Verboth/ Thränen zu vergieſſen über eines Kindes Todt/ 1027
Numæ Pompilii Geſetze/ von Beweinung derer verſtorbenen Kinder/ ibid.

O.

Ochſenkopff/ wer ihn zuerſt in denen Wapen geführet/ 325
Oder-Stromes Vermählung mit der Elbe/ wer ſie zum Stande gebracht und befördert/ 244
Oel-Baum/ träget in einem Tage Blüthe/ und auch zugleich Früchte 617
– – deſſen Oel iſt gut wider alle Kranckheiten/ ibid.
Ofen in Ungarn wird verglichen mit einem rothen Apffel/ 94
Ofens Eroberung vorgeſtellt/ 92. ſq.
Ohnmacht überfällt eine Königliche Spaniſche Braut/ 698
wird wieder erquicket/ ibid.
Opern/ wie ſie müſſen eingerichtet und beſchaffen ſeyn/ 201
– – in deren Verfertigung vor andern die Italiäner berühmt ſind/ 202
Opffer derer Indianer/ worinnen es vor dieſem beſtanden/ 144
Opfferung Jephthæ, was davon zu halten? 709
Orden des Frauenzimmers/ von wem er geſtifftet/ 959
item: wie er iſt benennet worden/ ibid.
Oſſilegium derer Römer/ was es ſey/ 908

P.

Palladium Chriſt-Fürſtlich vorgeſtellet/ 81
Paleſtiniſcher Berg-Boten ihr Amt/ worinnen es beſtanden/ 969
Palm-Baum/ wird wegen ſeiner vielen Nutzbarkeit beſungen/ 606
– – worinnen ſeine Krafft und Macht beſtehet/ 609
– – wenn er muß zu grünen aufhören/ 609. 610
– – wo er das Hertze hat/ ibid.
Panegyriſten/ wie ſie angeſehen werden/ 83. ſeq.
Paradieß-Vogel wird nach ſeinen Eigenſchafften beſchrieben/ 682

Paradieß des Mahomets/ 179
Parime, iſt eine groſſe See/ 131
Paſtorell, wie es muß beſchaffen ſeyn/ 199
Paula, beweinet auch die kleinen und geringen Sünden/ 791
Pedanten, wie ſie beſchaffen und geartet ſeyn/ 194
Pericles Verſchlagenheit in dem Siege wider ſeine Feinde/ 292
Peripateticorum ſchlechte und geringe Sorgfalt um die Selbſt-Erkenntniß/ 194
Perſonen / welche ihren Namen von der Gebuhrt bekommen/ 115
Petri Abizii geſchwindes und groſſes Glück/ 1003
womit er es befeſtigen ſollen/ ibid.
Pfand in Vermählung / was es bedeutet und anzeiget/ 723
Pfirſchke / nebſt einen Pfirſchken-Blate / iſt bey denen Alten ein Bildniß aufrichtiger Menſchen geweſen/ 1045. ſeq.
Pflicht eines Lehrers und Predigers/ 87
Phariſäer ihre groſſe Falſchheit/ 880
Philemon und Baucides groſſe und ungemeine Liebe gegen einander/ 1005
Philippi, Königes in Macedonien tägliche Todes-Gedancken/ 539
Philippus II. hat viele Erben/ 5
Philippi II. Symbolum, 150
- - Herzogs in Pommern Verſicherung wegen der Heil. Bibel und Miniſterii, 186
Phocion, was er an ſein zu verkaufſendes Haus geſchrieben/ 591
Phœnix ſoll alleine in Arabien gefunden werden/ 6
- - deſſen Gröſſe und langes Alter/ 610
- - deſſen Speiſe/ ibid.
- - deſſen Tod/ ibid.
- - deſſen wunderbare Fortpflanzung/ ibid.
Pineſer ſollen wegen kindl. Treue ein langes Leben erhalten/ 491
Platonis Liebe gegen dem Ariſtophanes, 259
du Pleſſy, eines Mareſchalls Verhalten bey ſeiner beyden Söhne tödtlichen Hintritt/ 390
Plinii Ausſpruch von Büchern/ 881
Poëſie, was ſie vor eine Wiſſenſchafft ſey/ 190
- - womit ſie umgehet/ 192
- - iſt kein nöhtiges Stück zu der Gelehrſamkeit/ 192
- - ſiehet auf Beluſtigung/ ibid.
- - muß andern Wiſſenſchafften nicht vorgezogen werden/ 192. ſq.
Poëte, der vollkommen ſeyn will/ was dazu erfodert wird/ 195
Poëten / was ſie vor ein Temperament haben müſſen/ 193
Pollio Aſinius Verhalten bey ſeines Sohnes Tode/ 1027
Pompeji Ruhm / wegen groſſer und herrlicher Thaten/ 20
Poſten Urſprung ſoll von einer Königin in Perſien herkommen/ 982
wie auch der Briefe/ ibid.
Poſtilionen in Syrien ſollen ungemein geſchwinde ihre Briefe überbringen/ 987

Potentaten ſind der Fiſcherey ergeben geweſen/ 132
Pracht-Schiff derer Venetianer, 120
Prieſter/ ſo zu der andern Ehe ſchreiten / machen ſich ihres Amts verluſtig/ 803
Printz eines Polniſchen Königes/ worein er nach ſeinem Tode iſt gekleidet worden/ 1029
Probus, wegen ſeines ſchönen Namens / wird mit Regilliano zu der Königlichen Dignität erhoben/ 16
Prophezeyung von dem Türckiſchen Reiche wird erzählet / 96
Providenz GOttes / in Erwehlung derer Könige/ 12
Pſammeniti, Königes in Egypten Ausſpruch / von dem Hauß-Creutze/ 823
Punctir-Kunſt ſchlechtes Elogium, 171
Pyrrhus, warum er ein Adler genennet worden/ 827
Pythagoræ Ausſpruch von dem Befehl derer Eltern/ 1052

Q.

Quint-Eſſenz Menſchlicher Weißheit/ was ſie ſey/ 151
Quint-Eſſenz wahrer Liebe/ woher ſie zu erlangen/ 341

R.

Rath zu Paris offerirt dem Könige Ludovico XIII. ein goldenes Hertz/ 1043
Ratio ſtatus, wovor ſie zu halten / 338
Rede iſt eine Anzeigung des Gemüthes/ 774
Reden allzuviel/ iſt eine Verrähterey ſein ſelbſten/ 775
wird mit Exempeln darge han und bewieſen/ ibid.
Reden/ Geſchenck und Muſic vorgeſtellet/ 62. ſeq.
Regenbogen/ wozu er geſetzet/ 9
Regiment/ wie es anzufangen/ 385
Richelieu, eines Cardinals kurtzes Leben/ 392
- - wird mit dem primo Mobili in einen Vergleich geſetzet/ 1013
Römer ihre Untreue/ 29
- - achten die vor profan, die des Antonini Bild nicht verwahreten/ 561
- - weſſen ſie ſich bey Anſchauung dieſes Bildes erinnerten/ ibid.
- - womit ſie ihre Soldaten zur Tapfferkeit aufgemuntert/ 292
- - etliche Vornehme / wie ſie ihrer Weiber Redlichkeit und Fleiß erforſchen wollen/ 970
Römiſche Müntzen werden in der Schleſien viele gefunden/ 77
warum und wie es kommt/ 78
Roſen / auf Apffel- und Mandel-Bäume geäugelt / ob ſie guten Wachsthum haben/ 110
- - auf Haubutten-Stöcke geäugelt/ verliehren den Geruch/ 111
Roſen-Blüthen Feſt celebriret / 798
Roſen / ein Bild vortrefflicher Tugenden/ 143
- - wenn ſie bey Knoblauch ſtehen / riechen ſtärcker/ 113

Roſen-Kränze zu Krieges-Zeiten tragen/wird ſcharff geſtraffet/ 112
- - ihr Uhrſprung/ 113
- - ſind unterſchiedliche Gattungen berühmet/ 114
- - Strigiſche/ ſind von andern gar ſehr unterſchieden/ 114
- - im Dorn-Zweige vorgeſtellet/ 111
item: auf einen gleichmäßigen Roſen-Zweige/ 109
- - wird zum Cupido gemachet/ 111
- - verändern die Farbe/ 112
- - ſo grüne Blätter bekommen ſollen/müſſen auf Eichen-Stämme gepfropffet werden/ 110
- - Wirckung an Bienen und Käfern/ 143
- - werden von Cicerone ſehr hoch und wehrt gehalten/ 748

S.

Sachen/ ſo important und wichtig ſind/ wem man darinnen zu folgen/ 557
Sach-Verwalter Boßheit/ 233
Säemanns Sorgfalt/ in Erwählung derer Acker/ 786
Santa Colomo Tod/ 409
Satyren/ wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen/ 203
- - wer ſich in derer Verfertigung hat vor andern einen Ruhm erworben? ibid.
Scepter/ wem es alleine anſtändig und zukommet/ 426
Schiff-Fahrts Gefahr repræſentiret/ 118
Schild/ ſo verlohren von einen Soldaten/ machet ihn unehrlich/ 306
Schmuck der Braut Chriſti vorgeſtellet/ 730
Schmückung/ wie lange Zeit dazu erfodert wird/ 739
- - worinnen ſie beſtanden/ 739
- - womit die Helffte iſt verrichtet worden/ 740
- - wormit ſie heute zu Tage bey den Frauenzimmer verrichtet wird/ 741
- - was ſie nach ſich ziehet/ ibid.
Schönheit einer Indianern wird verderbet/ 365
- - eine rechte vollkommene vorgeſtellet/ 743
- - hat eine ſehr groſſe Krafft/ 105
Schrifften unter Roſen vorgeſtellet/ 798
Schuberti Urtheil von denen Pfläſterchen/ welche das Frauenzimmer in dem Geſichte träget/ 731
Schwartze Farbe/ wird bey denen Japoneſern vor ein Kennzeichen der Frölichkeit gehalten/ 1015
Schwartzes Tuch/ wird von denen Carthaginenſern in Krieges-Unglück an die Mauren gehangen und damit bekleidet/ 1015
Schuppii Streit/wider drey Teufel beſchrieben/ 184
Schwalben Unbeſtändigkeit/ 344
Schwierigkeit des angehenden Eheſtandes/ 160
Secte derer Ejulantium, worinnen ſie beſtanden hat/ 790
Seculum, welches das Eruditiſſimum & Curioſiſſimum ſey? 873
Seegens-Wunſch/ 21. 22
Selbſt-Erkenntniß/ wozu ſie dienet/ und was ſie nützet/ 194

Seneca, worüber er am allerlängſten geſorget/ 958
Senecæ ſchlechter Troſt über den Tod des Sohnes der Marciæ, 909
Servius Tullius wird zu der Römiſchen Königs-Würde erhoben/ 734
Sieges/ welcher in Ungarn iſt erhalten worden/ Vorſtellung/ 90
Siehe! eine particula, was ſie vor einen groſſen Nachdruck hat/ 877
Sineſer/ wie ſie ſich bey ihrem Trauren verhalten/ 809
Siniſche Roſe/ wie und welcher Geſtalt ſie wächſet/ 112
Sinn-Bild einer Herzogin/ 500
- - einer Königin/ 542
Sinne/ wovor ſie gehalten werden/ 476
Sinnen ihre Vortrefflichkeit/ 476. 477
Sodoms-Aepffel/ wie ſie geartet ſeyn/ 341
Sohn Crœſi, welcher geſtalt er iſt redend gemachet worden? 911
Sohn/ der ſtum̃ geweſen/ redet nach ſeines Vaters Tode/ 223
Soldaten/ ſo redlich ſeyn/ warum ſie dienen/ 388
- - rühmliches Weinen/ 300. ſeq.
- - der in das Hertze verwundet/ lebet noch viele Tage/ 623
Solons Ausſpruch von dem Reichthume/ 136
Sonne/ iſt ein Bildniß des groſſen GOttes/ 8
Sonnet/ wie es muß beſchaffen ſeyn/ 204
item: wer in deren Erfindung und und Verfertigung einiges Lob meritiret/ ibid.
Soterici Claudii Beſtürtzung über ſeines Sohnes tödtlichen Hintritt/ 1025
Spartaner tragen eine Lanzen auf ihrer Bruſt/ 21
Stamm-Baum/ der ſich ſehr weit erſtrecket/ vorgeſtellet/ 399
Stein/ ſo ungewöhnlich/ fället von dem Himmel herab/ 432
wird noch mit mehrern Exempeln dargethan/ ibid.
item: woher ſie entſtehen/ 433
it: ob man ſie zum Grunde einer Buß-Predigt legen kan? ibid.
- - von ſolcher Gattunge/ ſind vor natürliche Wunder zu halten/ 434
Sterben in der Jugend iſt die allerbequemſte Zeit/ 904
eines Sterbenden letzte Worte ſind: der Teufel hole mich/ 852
Sterblichkeit der Menſchen/ 418
Stillſchweigen/ wie und womit dieſes von dem Alexandro M. iſt vorgebildet worden/ 991
Störche Unbeſtändigkeit/ 344
Straffen GOttes über ein Land vorgeſtellet/ 601
Stuffen-Jahr/ was es mit ſich bringet/ 532
Stürtzung Spinoſæ, eines groſſen und berühmten Cardinals/ 575
Suediſche Schnee-Koppe/ wovor ſie gehalten wird/ 396
wird mit einer Capelle verſehen/ ibid.

Summum Bonum, was es ſey/ 583
-- wird von unterſchiedenen unterſchiedlich conſtituiret/ ibid.
Suſan, was es eigentlich bedeute/ 112

T.

Tantz/ von 12. Perſonen/ welche zuſammen 1500. Jahr ausgemacht/ in Engeland vor dem Könige Jacobo I. gehalten/ 1016
Tapfferkeit der Bürger zu Agria, 300
-- eines Officiers, wie und welcher Geſtalt ſie iſt angeſehen worden/ 388
-- etlicher Helden beſchrieben/ 20
-- wird belohnet/ 314
Tauben/ werden zu Brieff-Trägern gebrauchet/ 987
Telli, eines Italiäniſchen Poëten Ausſpruch von der Kürtze des Menſchlichen Lebens/ 1024
Tempel/ ein Bild des Chriſtenthums 156
Teufels erſte Leichtfertigkeit/ worinnen ſie beſtanden/ 581
Teutſchen/ werden ihrer Freyheit beſchnitten/ 28
Thales Mileſius Betraurung des menſchlichen Elendes/ 586
Theologi Weimarienſes, 285
Theombroti Tod/ 314
Thiere/ wie ſie gebohren werden/ 476
-- ſind von denen Egyptiern mit groſſen Unbeſtande geehret worden/ 569
Thränen/ von einer gottesfürchtigen Adelichen Perſon vergoſſen/ was ſie vor eine ſonderbare Krafft uñ Wirckung gehabt? 787. ſeq.
-- werden von einem ihme ſelbſt angewünſchet/ 790
-- Urſprung/ 795
-- wie ſie von GOTT angeſehen werden/ 784
-- was ſie ſeyn/ 787
-- ſo vergoſſen worden/ werden denen Leichen beygeſetzet/ 782
-- worein ſie verwandelt werdẽ/ 797
-- was ſie wircken können/ 793
Thränen-Vergieſſung bey denen Leichen/ hat etlichen den Tod ſelbſt zu wege gebracht/ 964
Thränen-Vergieſſung Antonii, über das Abſterben ſeines Sohns/ 1025
Tiraquella ergötzet eine gar kurtze Zeit ihren Eheliebſten/ 733
-- iſt wegen ihrer vortrefflichen Tugenden berühmt/ ibid.
-- wird eine Ehren-Säule aufgerichtet/ ibid.
Titius Manlius wird wegen ſeiner groſſen Tapfferkeit beſch ncket/ 313. ſeq.
Tod der zeitliche/ ob er ein G ü te zu nennen ſey? 903. ſeq.
-- iſt fromer Menſchen Lohn/ 420
-- was er ſey nach der innerlichen und äuſerlichen Geſtalt/ 796
-- iſt ein Medicus malorũ, 540
-- wird unter zwey runden Circuln vorgebildet/ 538
-- wird als taub/ blind/ nackend/ uñ mit einer Senſe beſchrieben/ 539
-- wird noch auf andere Art vorgeſtellet und beſchrieben/ 662. ſeq.
Tod/ zu nennen/ wird bey Lebens-Straffe unterſaget/ 903
- iſt ein Befreyer der Seelen von ihrer Gefangenſchafft/ 816
-- wird von etlichen in geringſten nicht gefürchtet/ 816

Tod der Frommen/ wie er von denen Heyden iſt entworffen wordē/ 1008
-- was er bey allen Ständen und Menſchen wircket/ 913. ſeq.
-- der Gottloſen / was und wie er beſchaffen ſey/ 929. ſeq.
-- der gröſte Monarche der gantzen Welt/ 938. 969
Todes Gewalt erſtrecket ſich in alle Menſchen/ 418
-- Andencken erwecket bey einem eine Ohnmacht/ 816
-- Ordnunge kan am beſten bey denen Leichen erkant werden/ 1021
-- Ordnunge/wird mit verkehrten Buchſtaben vorgeſtellet/ 1021
-- Poſt/wird mit freudigen Muthe angenommen/ 971
-- Zeit wird mit der Erndte verglichen/ 793. ſeqq.
Todten-Klage über den verſtorbenen Germanicum, 763
Tragœdien / wie ſie müſſen beſchaffen ſeyn/ 202. item: wer ſich in deren Verfertigung einen Ruhm erworben hat/ ibid.
Trauung / wie ſie bey denen Armeniern verrichtet wird/ 488
Treue des Eheſtandes wird repræſentiret/ 162
-- eines redlichen Soldaten beſchrieben/ 726
Triumph mit Roſen gezieret/ vorgeſtellet/ 112
Traum des Königes in Schweden/ Caroli Guſtavi, welcher ſehr merckwürdig beſchrieben/ 838
Träume/ was ſie bey denen Menſchen wircken/ 838
Träume repræſentiren zukünfftige Dinge/ 838
welches mit unterſchiedl. Exempeln dargethan wird/ ibid.
Troſt/ wird von Cicerone wegen das Abſterben ſeiner Tochter nicht angenommen/ 961
Tugend hat Verſucher 504
-- womit ſie befeſtiget wird/ 893
Tugend-Bild / welches hoch-preißbar / wird vorgebildet/ 83
Tugend wird mit dem Paradieß-Vogel in einen Vergleich geſetzet/ 938
-- worauf ſie abgebildet? 1003
Tunchineſen Aufzeichnung ihrer Könige Thaten/ 351
Türcken Eintracht in ihren Religions-Sachen/ 178
Tyrannen / warum ſie die von Adelichen Stamme und Geblüte abhorriren/ 549. Urſachen deſſen werden angeführet/ ibid.

V.

Valeriani, Käyſers / wunderbahre Thaten/ 812
Vater des Vaterlandes/wie er muß beſchaffen ſeyn/ 554
-- des Vaterlandes muß ſich zuvörderſt der Aufrichtigkeit befleißigen/ 557
-- des Vaterlandes / worauf er inſonderheit zu ſehen hat/ 564
Väter Pflicht gegen ihre Kinder/ 701
Väter / ſo treu ſind / die werden mit Pelicanen verglichen/ 505
Vedius Pollio, ein närriſcher Fiſcher/ 132

Ver-

Verderbung der Welt vorgeſtellet/ 588/ ſeq.
Verdienſte derer Abgelebten / wie ſie bey denen Römern ſind verehret worden/ 820
Verſchwiegenheit/ wird in groſſen Wehrte gehalten/ 776
-- was ſie nützet/ ibid.
Verſe/wie ſie müſſen beſchaffen ſeyn/ 196. müſſen mit guten Bedacht gemachet werden/ 195
-- ob ſie von Standes-Perſonen können und ſollen verfertiget werden/ 206
Verſtand und Erfahrenheit / was ſie ſeyn und wircken/ 529
Verſtellung wird von hohen Potentaten geliebet/ 474
-- wird im Chriſtenthum nicht verſtattet/ 478
Uhr / was ſie ſey/ 753 ſeq.
Urſprung derer Leich-Predigten/ woher er gekommen/ 885
Uhrwerck muß zu eines Todes Erinnerung dienen/ 958
Ulyſſens Verlangen nach ſeinem Vaterlande/ 586
Unbeſtändigk. wird in eines Frauenzimmers Geſichte abconterfeyet/ 961
Uneinigkeit/was ſie ſtifftet/ 178
Unruhe der Welt beſchrieben/ 746
Unſterblichkeit der menſchl. Seelen wird ſelbſt auch von denen Heyden erkannt/ 546
Untergang eines Reiches muß zu des andern Aufkommen dienen/ 769
Vogel in America von ſonderlicher Art / lebet nur in der Blumen-Zeit / und wohin er ſich hernach verbirget/ 811
Vorſorge GOttes wird mit Exempeln erwieſen/ 749
Vortrefflichkeit der Lutheriſchen Religion und ihre herrliche Eigenſchafften repræſentiret/ 179
Urſinus,was er vor ein Crucifix getragen/ 726
Urtheil derer Morgenländer von denjenigen Leuten/welche viel Sprachen können/ 386

W.

Wandel der Menſchen hat zwey vorgeſteckte Scheiben / und wormit ſie können getroffen werden/ 722
Wapen berühmt/ wegen des Alterthumes/ 322
-- der Herzöge von Würtenberg/ worinnen es beſtehet? 58
Weg zu der Tugend/ wie er beſchaffen iſt/ 552
Weiber / was ſie ausrichten können/ 335. ſeq.
Weißheit / was ſie vor einen Grund hat/ 194
-- vom wem zuerſte in Verſen iſt vorgetragen worden/ 190
Welt / wird als ein Schau-Platz vorgeſtellet/ 573
Welt-Reich / wie es geartet und beſchaffen iſt/ 374
Weyrauch / wird allein in Arabien gefunden/ 6
Weyrauchs-Baum bringet in dem Alter den weiſſeſten Weyrauch/ 7
-- Baumes vortreffliche und herrliche Frucht/ 392
Wilhelmi, Land-Grafen in Thüringen Haß/gegen die Straßen- und andere Räuber/ 292
-- groſſe Tapfferkeit/ 292

Win-

Windeln/ werden von Tertulliano Grabe-Tücher genennet/ 1023
Wiſſenſchafft/ ohne Erfahrenheit uñ Klugheit/ was ſie ſey? 751
Wittekindi Bekehrung zu den Chriſtlichen Glauben/ 51
Wittib/ Ehre in Peru/ 804. ſeq.
-- in Indien verbrennen ſich mit ihrem verſtorb. Ehegatten/ 804
-- ſo in ihrem noch währenden Trauer-Jahre ſich wieder verehliget/ wovor ſie bey den Römern gehalten wird/ 801
-- ſo nicht wieder heyrahtet/ wird ſehr hoch gehalten/ 804
-- ſo unverheyrathet blieb/ was ſie bey denen Römern vor ein Recht hatte/ 804
Wittiben/ ſo zu der andern Ehe ſchreiten/ wie ſie ſich bey denen Römern verhalten muſten/ 801
-- ſo wieder heyrathen/ muſten des Mannes Güter wieder heraus und zurück geben/ 802
-- müſſen ſich nach des Mannes Tode erhencken/ ibid.
-- bey denen Bramien/ welche ſich nicht verbrennen will/ was ihr ſonſt wiederfähret/ 802
-- der Prieſter/ bey welchem Volck ſie ſich nicht wieder verehelichen darff/ 803
-- ihre unterſchiedlichen Fata, 806
Wohlfahrt derer Seelen/ wodurch ſie kan befordert werden/ 801
Wohlgebohrner ohne Tugend/ was er ſey/ 570 (812
Wohl uñ ſeelig geſtorben/ was es ſey/
Wort: Amen! wie es gebrauchet wird/ 923
-- Amen iſt ein Zeichen eines Verlangens/ 924
-- Amen iſt ein Zeichen eines Beyfalls/ ibid. item: ein Zeichen des Glaubens/ 925
Wunder der Griechiſchen Welt beſchrieben/ 20
-- und Helden-Thaten des tapffern Helden Joſuæ, 20
Wunderwercke Chriſti werden von unterſchiedenen unterſchiedlich angeſehen/ 434. ſeq.
Wunderwercke GOttes äuſern ſich auf vielerley Art und Weyſe bey den Menſchen/ 437
Würde und Herrlichkeit des Himmels wird nicht aufhören/ 373

Z.

Zaghafftigk. des Bruti im Tode/ 970
Zufälle derer Menſchen iſt eine ſehr groſſe Anzahl/ 496
Zunahmen Groß/ wird hohen Potentaten beygeleget/ 5. 22.
Zuruff FRANCISCI I. Königs in Franckreich/ an einen von Adel/ worinnen er beſtanden/ 949
Zuſtand derer Frommen und Gottloſen wird vorgeſtellet/ 926
Zuſtand der Kirchen/ 754
-- des Hauß-Standes/ 755
-- der Welt/ 756. ſeqq.
-- der Regenten/ wie und auf was vor Art er vorgebildet/ 373
-- der Seelen nach dem Tode/ 589
-- der Welt & Sagatus 756. & Togatus beſchrieben/ 757

JENA/ gedruckt bey Paul Ehrichen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXX III. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geist- und Weltliche Reden der berühmtesten Schlesier zum Druck gebracht

Franckfurt ; Leipzig ; [Liegnitz] 1714

4 P.o.germ. 169 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10057235-1
VD18 13567616